Spezialnummer Das rote Jahr

München, 3. April 1911 **Preis 30 Pfg.** 16. Jahrgang Nr. 1

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

R. I. P.

(Zeichnung von E. Thöny)

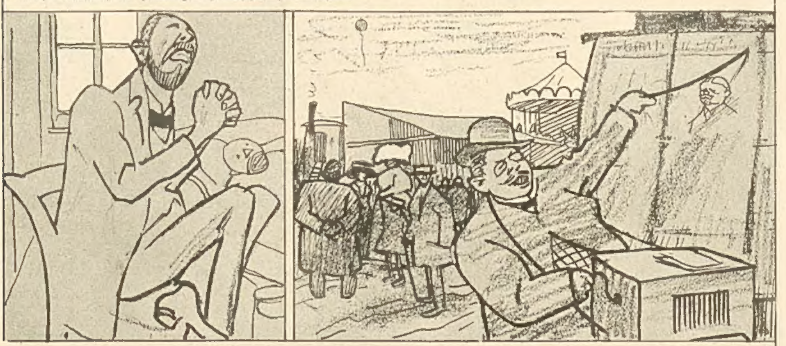


Anno 1911 verstarb der schwarzblaue Block an allgemeiner Entkräftung. Sein Leichenbegängnis war großartig, das Ministerium war zur Teilnahme befohlen; man sah auch viele Uniformen im Zuge. Das Interesse des Publikums wurde besonders durch einen Zwerg erregt, der einen Riesenkranz trug. Erst hinterher erfuhr man, daß es der berühmte Herr von Orterer aus Bayern gewesen war. Unter den Leidtragenden zeichnete sich der schluchzende Kanzler aus usw. usw.

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)

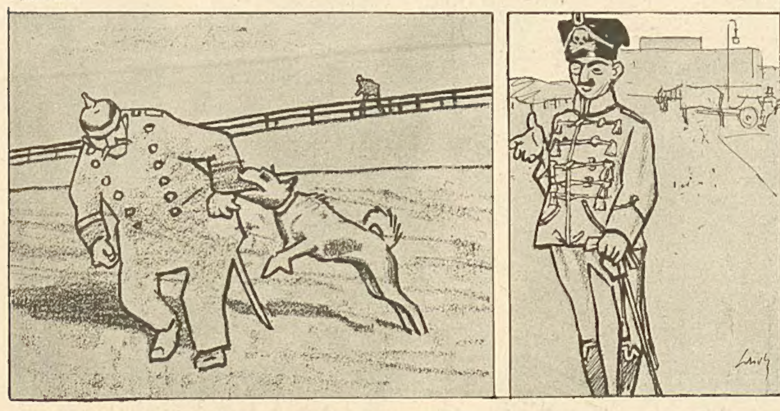


Einen Tag nach dem Hinsterben des Blocks kamen in der Wulster Heide die bedeutendsten preußischen Landräte zusammen und verpflichteten sich durch einen feierlichen Schwur, an der guten alten preußischen Rechtlosigkeit festzuhalten und der deutschen Reichsverfassung die grimmigste Feindschaft zu bewahren.



Spahn, der in dem allgemeinen Zusammenbruch sein Mandat verloren hatte, wurde Gesundbeter.

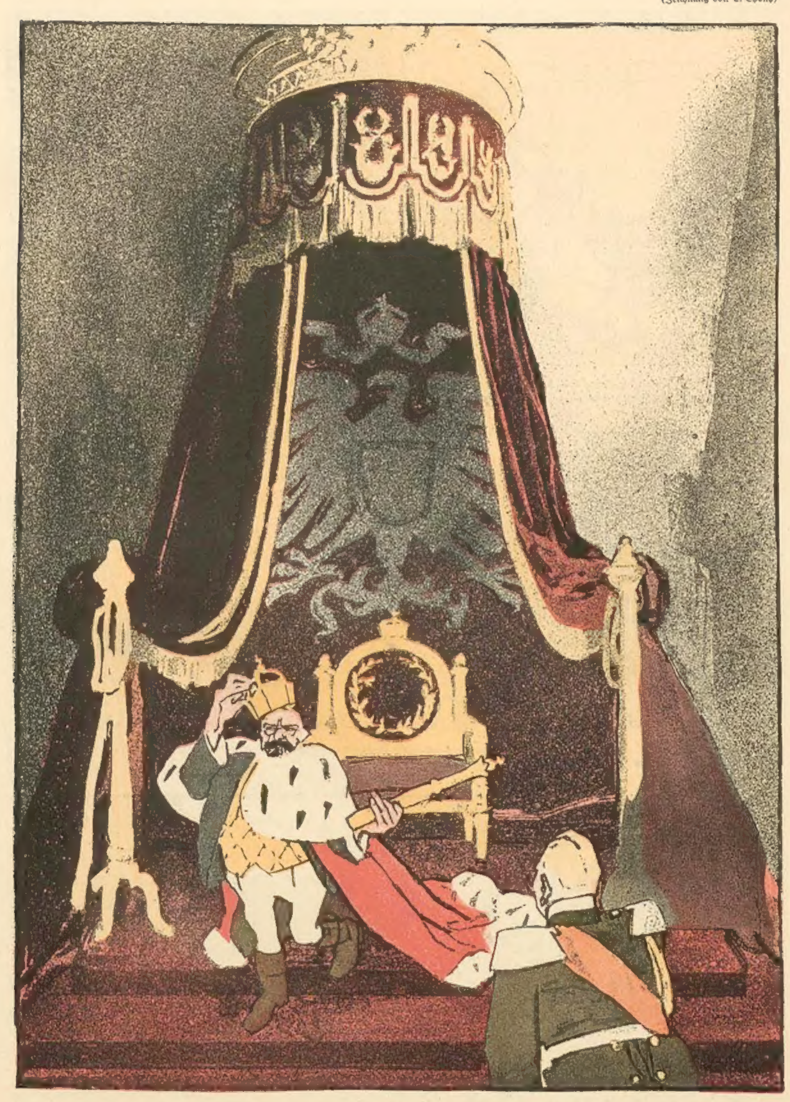
Der stellenlose Erzberger reist auf den Jahrmärkten herum und verdient ein kärgliches Brot, indem er die Moritat von seiner Absägung Bülows vorträgt.



Bald nach dem Sturz des konservativen Regiments wurde auch der Mörder des Arbeiters Hermann durch seinen eigenen Polizeihund entdeckt.

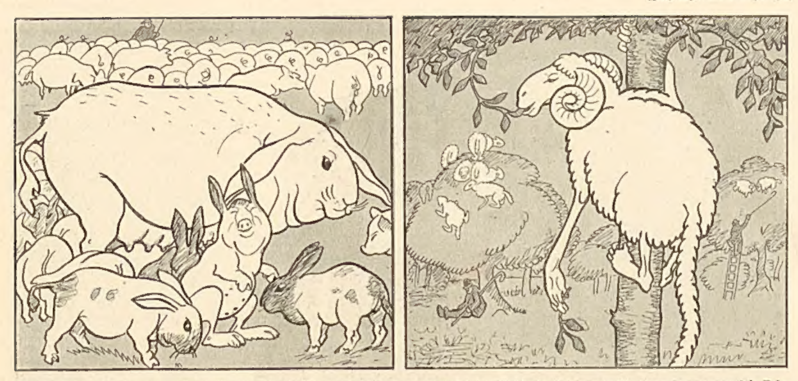
Und Isidor Kohn wurde zum Leutnant im Gardehusarenregiment ernannt.

(Zeichnung von E. Thöny)

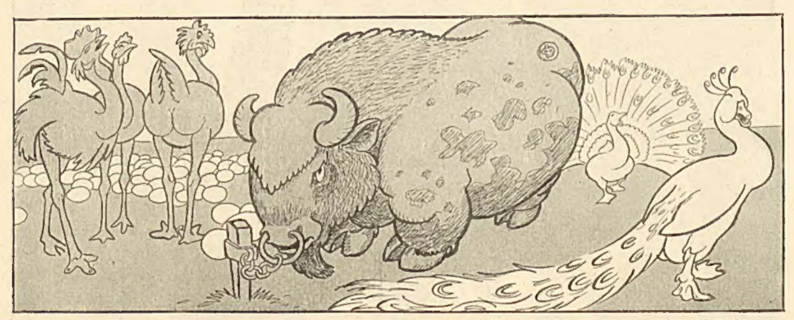


Herr von Heydebrand verläßt den Thron und gibt Krone und Zepter an Wilhelm II. zurück.

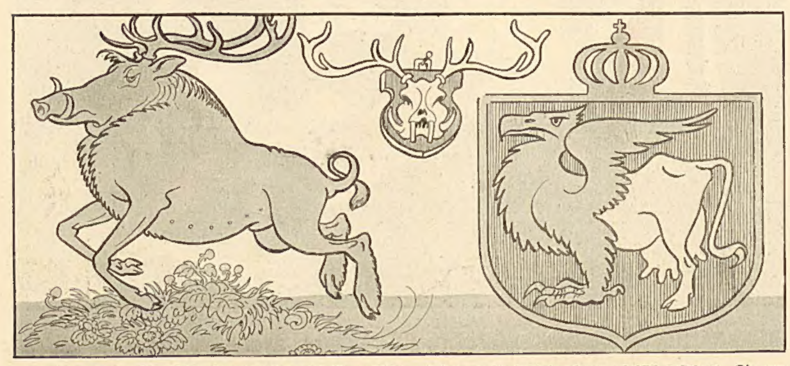
(Zeichnungen von E. O. Petersen)



Die Zivilliste wird heruntergesetzt. Um den Ausfall hereinzubringen, verlegt sich der Kaiser in Cadinen auf weitere Kreuzungen à la Zebu major. Er züchtet das Kaninchenschwein und das Baumschaf, eine Mischung von Ovis major (auch kein Stabsoffizier) und Simia communis.



Die Kreuzung von Büffel und Nilpferd ergibt ein gut pommersches Haustier, und auch mit dem Geflügel werden die schönsten Erfolge erzielt (cf. den Gänsepfau).



In Rominten hat der Allerhöchste Herr das Universalwild gezüchtet und dadurch die Jagdeinnahmen erheblich gesteigert. Die neue wirtschaftliche Tendenz kommt auch im Wappentier zum Ausdruck.

(Zeichnungen von Blix)

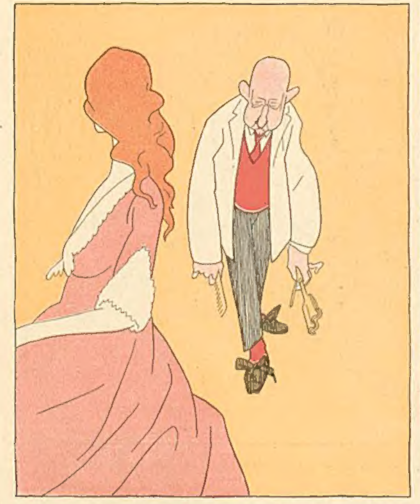


Der Umschwung der Verhältnisse bricht Herrn Oertel das Herz. Er unterliegt einem Schlaganfall inmitten seiner Getreuen.



Durch den Wegfall der Reichstagsdiäten wird Herr Roeren gezwungen, seine pornographische Sammlung zu verkaufen. Das ist sein Glück, denn es macht ihn zu einem wohlhabenden Mann.

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Unser Freund Jagow, der den Dienst quittieren mußte, ist Theaterfriseur geworden.



Er entwickelt dabei ein nie geahntes Talent



und weiß durch anregende Unterhaltung den Damen die Zeit zu verkürzen.



Freilich passiert es ihm dann zuweilen, daß er sich selbst zum Fünfuhrtee einlädt, ohne an die Minderung seiner sozialen Stellung zu denken.



Continental
Pneumatik

Gesamt-Personal

1900 – 1615
1905 – 4516
1910 – 7500

Seit Jahren widmet sich ein Stamm altgeschulter Kräfte der Spezialaufgabe, **gute** Automobil- und Fahrradreifen zu fabrizieren. „**Gute**" Reifen, die das Geld wert sind. Wenn Sie vor Enttäuschungen sicher sein wollen, so verlangen Sie nur **Continental-Pneumatik.**


Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover


Stottern Ueber dauernde Beseitig. g. Auskunft geg. Rückp. ehem. schwer. (selbst geheilt.) Stott. Oscar Hausdörfer, Breslau 16 W. 13. Glänz. Empfehl. v. Aerzten, Geistl., Lehr. usw.

WIESBADEN
San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
::: speziell Gehstörungen. :::

Verlangen Sie stets den **echten**



Rousselet-Hut

Beste deutsche Marke

Neueste Mode-Form.

Elegant o Solide o Preiswürdig.

Niederlagen durch Plakate kenntlich, eventuell durch die Fabrik in Friedrichsdorf/Taunus zu erfahren.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei **Preiss** - Berlin W. 3, Leipzigerstrasse 107 D. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen speziell in Zivil- und **Strafprozessen! Heirats-Auskünfte** (Vorleben, Lebenswand., Verm. etc.) an all. Plätzen d. Erde! **Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!**



echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**
500 versch. nur M. **3.50** | 1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ **4.—** | 2000 versch. „ **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50** | 100 Franz. Kolon. M. **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—** | 50 Altdeutsche „ **3.—**
Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**
Grosse illustr. Preisliste gratis u. franko.



Automatische Umschaltung
und alle modernen Vorzüge
Kein Farbband
A. BEYERLEN & CO., STUTTGART
BERLIN Friedrichstr. 174
KÖLN Breitestr. 167

Trauungen in England in kürz. Frist keinerlei Schwierigk. Auskunft frei. Reisebüro B. ENGLER, BERLIN S.W. 11.

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Holzaquarien etc. Liste frei. Prachtkatalog 330 Abbild. 25 Pfg.
A. Glaschker, Leipzig 26.

Soeben erschienen:

Kultur und Nacktheit



Eine Forderung von Richard Ungewitter

Die brennendsten Fragen unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 124 Seiten, unterstützt von **50 Abbildungen nach dem Leben** in ernster, offener Weise u. enthält außerdem **eine farbige Kunstbeilage.** Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Nackt eine kritische Studie mit 62 Abb. 30. Tausend. Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5.10), geb. **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.)
Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart S.



Im Osten

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Eine wunderschöne Rede hat Herr von Heydebrand über die preußische Kultur gehalten, Herr Baron. Wenn nur von den hundertfünfundsechzig Millionen fürs Schulwesen etwas mehr hierherkäme!" — „Na, det fehlte noch, Schulmeester! Nee, die richtige Preußenkultur, die haben wir hier traditionell in 'n Knochen, wir brauchen det Zeugs nich erst zu lernen."

Der göttliche Funke

(Zeichnung von Henry Bing)



„Goethe war ja Minister, aber in seinen freien Stunden drängte es ihn doch zur geistigen Beschäftigung."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

EXCELSIOR

FAHRRÄDER UND GEPÄCK-DREIRÄDER

Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch.
Erreichte Jahresproduktion: zirka 60 000 Räder.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G.
Brandenburg a. H.

Soeben erschien eine neue revidierte **billige** Ausgabe des hochinteressanten Memoirenwerkes:

Was ich erlebte!

Von

Fritz Friedmann

2 starke Bände broschiert à 3 Mk., eleg. geb. à 4 Mk.

Die gesamte Presse hat dieses bis zur letzten Silbe fesselnd geschriebene Buch des einst **grössten Kriminalisten** als das **bedeutendste Kulturdokument** der Gegenwart bezeichnet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage:
Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W 30s.



---

ff. Kanarien-Edelroller

bestgeschulte, tourenreiche Sänger v. 8 bis 30 M. Ia. Zuchtweibch. 3 u. 4 M. Gar. leb. Ank. Nachn., gewiss. Bed. Prsl. grat. Zuchtb. 80 Pf. Briefm. **Gg. Brühl, Kötzschenbroda H. 72.**

Ermutigende vornehme intime Seelen-Analysen

brieflich nach Handschriften, aber keine „Deuterei"! Spezialist seit zwanzig Jahren. Siehe vor Auftrag Honorar i. Gratisprospekt. **P. Paul Liebe, Augsburg I, S.-Fach.**



Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Orinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104**, Königgrätzerstrasse 49



D. R. G. M. 142 358.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen.

! Neu ! Catalog grat.

Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei **Dresden.**

Krankenfahrstühle,

Selbstfahrer, Betttische, stellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel. :: Katalog gratis. ::
August Spangenberg, Berlin 17, Alte Jakobstr. 70.



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
:: BERLIN-HALENSEE ::



Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei.
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Gillette
Rasier-Apparat Kein Schleifen Kein Abziehen

Noch niemals wurde eine bessere Idee für das Rasieren erfunden als die „Gillette-Biegung", welche die Klinge in den Stand setzt, den Bart feiner und glatter abzurasieren als auf irgendeine andere Weise.

Der Gillette-Sicherheits-Apparat macht Schleifen und Abziehen überflüssig.

Kein anderer Rasier-Apparat konnte jemals einen solchen Erfolg aufweisen, wie der „Gillette - Sicherheits - Rasierapparat".

Schwer versilbert, in praktischem Kästchen, komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.—. Der „Gillette-Apparat" und Ersatzklingen zu haben in Stahlwarengeschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwarenhandlungen. Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Gillette
Rasier-Apparat Kein Schleifen Kein Abziehen

Ueberall zu haben.

Millionen im Gebrauch

JDEAL HYGIENIQUE

Von Zahnarzt Zielinski, Warschau. D. R. P.

Von zahnärztl. Autoritäten als das Beste empfohlen. Unbedingte Haltbarkeit.

Bürstenfabrik Erlangen A.-G. vorm. Emil Kränzlein.

Verlangen Sie nur Schutzmarke Schwan

Darlehen erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank Act.-Gesellsch., Eisenach II,
Fernsprecher 206.
Angebote schriftlich erbeten, dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn nicht innerhalb drei Tagen beantwortet.

Soeben ist erschienen:

Max Dauthendey

Die acht Gesichter am Biwasee

Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Seit seinem Buche „Lingam, Asiatische Novellen" hat Max Dauthendey sein Stoffgebiet äusserlich verändert: die exotische Welt Asiens dient ihm in jenem, wie auch in diesem neuen Novellenband mit ihrem schillernden und fast symbolisch geheimnisvollen Leben als die prunkvolle Schale, in der er seiner stark angewachsenen Gemeinde — orientalischen Juwelen gleich — seine dichterisch so ursprünglichen Erzählungen darbietet über sein einziges Thema, — die Liebe und Liebesleidenschaft. Die Menschen werden zwar nie müde, von der Liebe und ihrem Leid zu hören, aber dennoch ist es erstaunlich, dass Dauthendey immer wieder davon erzählen kann, ohne durch Wiederholungen, ohne durch Nachlassen in der Erfindung zu enttäuschen. Bei ihm ist alles geniale Konzeption, und sie scheint niemals versagen zu können. Denn erfunden sind auch die meisten dieser japanischen Liebesgeschichten und zeigen dabei doch eine Echtheit nicht nur in der Gruppierung der Geschehnisse, sondern auch im Vortrag, und haben auch wie die alten Märchen der morgenländischen Völker als tiefsten Kern die reinste, einfachste und rührend schlichte Menschenweisheit, dass man bewundern muss, wie meisterhaft Dauthendey diese so anziehende Form, die seinem innersten Wesen überaus zuzusagen scheint — denn er ist im Grunde einfach und naiv wie jene unverbildeten Völker —, mit köstlichem Inhalt zu füllen vermag. Seine neuen Liebesgeschichten sind wie die Blütenhaine ihrer Oertlichkeit voll berauschenden Duftes, voll heissen Empfindens und zarter Musik, stark und lieblich wie die Seelen der von der Liebe Beglückten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Hinter Schloss und Riegel

Eine unmoralische Erzählung, nicht von Schuld und Sühne, sondern von Verbrechen und Strafe

DRITTES TAUSEND

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark

Wiesbadener Zeitung: Nicht der Fall an sich macht das Buch lesenswert, — hier fesselt die Zeichnung der seelischen Erregungen, die in den einzelnen Stadien ausgelöst werden und die in guter Sprache vorgetragen werden.

Neues Tagblatt, Stuttgart: Auf jeden Fall stellt die beklemmende Eindringlichkeit, mit welcher sie geschrieben ist, dem ungenannten Verfasser ein glänzendes Zeugnis über seine technische Kunst aus, und wenn es ihm gelungen wäre, den juristischen Fachmann zu Gunsten der leidenden Menschen etwas in den Hintergrund zu drängen, wäre seine literarische Leistung ohne jede Einschränkung anzuerkennen.

Augsburger Postzeitung: Wir geben das Buch, das uns viel gelehrt, aber auch manchmal erschüttert hat, allen Interessenten weiter.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN, MÜNCHEN-S

MARCEL PRÉVOST

Pierre und Therese	Ophelia in der Provinz
Roman	Zwei Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann	Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Viertes Tausend	Viertes Tausend
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf.	Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-S



Ein Materialist

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Bildhauer, was is denn dös gar! Dös is oaner, der wo g'lernt hat, wia ma aus Marmor Dreck macha kann.“

Qualifikation

(Zeichnung von R. Graef)



„Dös geht Enahna fei an Dreck a, daß i an Rausch hab! Schiaß'n und schwör'n kann i allaweil no, und dös is d' Hauptsach!"

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Herr von Bethmann Hollweg wird Mädchenschullehrer.

Die Justitia wird gründlich repariert. Sie erhält eine richtig gehende Wage und eine undurchsichtige Binde um die Augen.











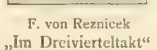












F. von Reznicek „Im Dreivierteltakt"

F. von Reznicek „Seligkeit"

Soeben ist erschienen:

F. VON REZNICEK
TANZMAPPE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

Papierformat: 30 : 41 cm Plattenformat: 18,5 : 24,5 cm

In eleganter Mappe 10 Mark
Einzelne Blätter kosten je 2 Mark

Den illustrierten Katalog über sämtliche erschienenen Kunstblätter liefert der Verlag gegen Einsendung von 25 Pfennig in Briefmarken.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Anschaulich

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jawoll, Frau Sulzinger, die Seele ist das Beste am Menschen, grad wie da Speck bei der Sau."



auf Reisen, Touren, Märschen, Rennen, Weltfahrten, -kämpfen, -spielen usw. leicht zu überwinden und sich dauernd genussfähig zu erhalten durch die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

empfiehlt der gewaltige und begeisterte Freundeskreis, den sich diese Pastillen seit mehr als 20 Jahren erworben haben. — In Apotheken (Schachtel 1 Mark) ausdrücklich die Marke „DALLMANN" verlangen!
DALLMANN & Co., Schierstein am Rhein, bei Wiesbaden.

Ein Konfirmationsgeschenk fürs Leben!

Tausend schöne, wertvolle Dinge, tausend Möglichkeiten, zu schenken —, aber nur eine Gabe, die den Empfänger erfreuen, ihm während seines ganzen Lebens nützen und der Bedeutung des Tages entsprechen soll.

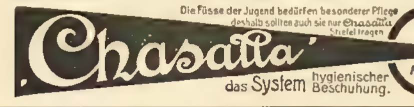
Eine gute, zuverlässige und schöne Taschenuhr ist das passendste und nützlichste Konfirmationsgeschenk, das dem Empfänger die größte Freude macht und den Geber am meisten ehrt. Sie gewöhnt ihren Besitzer an Ordnung und Pünktlichkeit, sie ermöglicht ihm eine konsequente und planvolle Ausnutzung seiner Zeit und verschafft ihm jenes Vertrauen, das man einem zuverlässigen Menschen überall entgegenbringt. Sie ist ihm eine selbstlose Helferin bei seiner Arbeit, eine treue Freundin und Mahnerin, eine ständige unentbehrliche Begleiterin auf dem Lebenswege!



Eine solche Uhr, die Freude bereitet und Segen stiftet, ist die „NOMOS"-Uhr. Sie besitzt ein solides und feines Werk modernster Konstruktion, das in allen Teilen aus bestem Material hergestellt und mit allen technischen Neuerungen versehen ist. Die gleichmäßige Sicherheit ihres sekundengenauen Ganges wird durch eine methodisch-gewissenhafte Feinregulierung, durch die Empfehlungen erster Fachautoritäten und durch eine langjährige, umfassende Garantieleistung der Firma verbürgt. Ihre elegante Form und ihre vornehme Ausstattung entsprechen den Anforderungen des heutigen verfeinerten Geschmacks.

Mit einer „NOMOS"-Uhr macht man ein Konfirmationsgeschenk, wie es wertvoller und schöner nicht gedacht werden kann, ein Geschenk, das dem Empfänger während des ganzen Lebens die wichtigsten Dienste leistet und ihn täglich aufs schönste an den Geber erinnert.

Verlangen Sie die vornehm ausgestattete Aufklärungsbroschüre „Die moderne Taschenuhr", die jedem Interessenten kostenlos und portofrei zugesandt wird von der *Fa. „NOMOS", Dresden-A., Bf. 55.*



Die Füsse der Jugend bedürfen besonderer Pflege deshalb sollten auch sie nur Chasalla Stiefel tragen.

Weltausst. Brüssel Gold. Medaille — Chasalla-Schuhgesellschaft m.b.H.
Aerztlich empfohlen.
Hauptpreislagen für Damen und Herren.
M 14.50 17.50 19.00 22.50



DRP Ausl. P

5000 Mark Belohnung



▫ für Bartlose und Kahlköpfige. ▫

Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänisches „Mos Balsam" hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam" zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam" das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir

= 5000 Mark baar =

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. ... und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. ... I. K. Dr. Tverg. Kopenhagen.

1 Packet „Mos" 10 Mark. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Specialgeschäft der Welt — **Mos-Magasinet, Copenhagen 4, Dänemark.**

IHRE ZUKUNFT

Hat Ihnen das Glück noch nie gelacht? Ist alles fehlgeschlagen? Scheint Ihnen Ihr Leben zwecklos zu sein?

VERZWEIFELN SIE NICHT!

Im Lande der Mysterien geboren die geheimen Wissenschaften studiert, mit weitsehendem Blick begabt kann ich Ihnen HELFEN und IHR LEBENSSCHICKSAL voraussagen. Ich zeige Ihnen den Weg zum Glück und Erfolg. Da ich nur EINMAL in Ihr Leben eintrete so lassen Sie mich JETZT alles Gute tun denn ich werde diesen Weg nicht wiedergehen.

Senden sie mir einen, mittels Tinte gemachten Daumenabdruck mit Geburtsdatum und Zeit (falls bekannt), beigeschlossen einen Briefumschlag mit Ihrer Adresse, nebst Mk. 2.— in Briefmarken.

Herr Dr. Cooper: Ein treuer Fuehrer und Helfer in all seinen Prophezeihungen

Prinzessin Eleonora: Sehr korrekt und gut.

Herr Capt. A. R. Walker, R.E.: Dinge haben sich ereignet, genau wie er sie vorausgesagt hatte.

PROF. ZAZRA, 90, New Bond St., London, Eng. 2.



Preisgekrönt Goldene Medaille Brussel 1910

8 Tage zur Ansicht

ohne Verbindlichkeit eines Kaufes können Sie unsere Erzeugnisse durch alle einschlägigen Handlungen beziehen. Wir weisen Ihnen solche überall nach ——— Preisverzeichnis No. 87 postfrei

Alleinige Fabrikanten:

Optische Industrie-Gesellschaft m. b. H., Optische Anstalt, Schöneberg.



D. R. P. D. R. P.

Ahnl. wie Cocain, Morphin etc. etc., **aber ungiftig!** Patent, weil es andere Mittel übertrifft. Von überrasch. Wirkung auf die Gefühlsnerven. Zahlreiche ärztl. Begutachtungen. — Gebräuchlichste Verwendungsformen:

PROPAESIN-Pastillen, gegen **Husten, Heiserkeit,** bei Erkältungen oder Schmerzen in Mund, Hals, Rachen. Dose M. 1.50.

PROPAESIN-Salbe, prompt u. sich. wirkend bei **schmerzenden Wunden,** Hautreizen u. Hautjucken. Tube M. 1.50.

Propaesin-Schnupfpulver behebt den **Schnupfen,** beseitigt das Fliessen, gibt **freie Nasenatmung.** Glas M. 1.

PROPAESIN-Hämorrhoidal-Zäpfchen gegen **Schmerzen.** Schachtel Mark 3.— Zu hab. in Apotheken, oder wenn nicht durch

Chinosol-Fabrik Franz Fritzsche & Co., Hamburg 39.

Die Sozialdemokratie dringt durch — es ändert sich manches.



Der Kaiser entwirft eigenhändig den Plan einer Paul-Singer-Gedächtniskirche.



Die jungen preußischen Prinzen, welche, der löblichen Hohenzollerntradition folgend, ein Handwerk erlernen, schließen sich der Organisation an.



Die Märtyrer des Essener Meineidsprozesses werden heilig gesprochen.



Alle Schutzleute müssen mit Beißkörben versehen und stets an der Leine geführt werden.



Das Militär wird zum Streikpostenstehen verwendet.



Der neue Panzerkreuzer erhält den Namen „Lassalle". Abgeordneter Stadthagen vollzieht die Taufe.



Herr von Jagow heiratet die Witwe des von der Polizei getöteten Arbeiters Hermann.



„Nein, heute erledige ich keine Regierungsgeschäfte. Sie scheinen ganz zu vergessen, daß heute der erste Mai ist!"



Rosa Luxemburg wird zur Inhaberin des 10. Leibhusaren-Regiments ernannt.

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Michel war von den Blockräubern seiner ganzen Habe beraubt worden.

Die Buschklepper hatten sich mit ihrer Beute vergnügt zurückgezogen.

Sie wurden aber von den roten Wählern überrascht und fürchterlich verhauen.

Michel erhielt jetzt seine Tabakpfeife und sein Feuerzeug zurück,

und auch seine Flasche Bier wurde ihm feierlich überreicht.

Fröhlich nahm er den ersten Schluck und

schwur, nie mehr von seinen Befreiern abzulassen.

Die schwarzblauen Räuber sieht man jetzt an allen Straßen sitzen und um milde Mandate flehen.

Preis 30 Pfg.

München, 10. April 1911 16. Jahrgang Nr. 2

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Salon der Borussia

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Darf ich mir erlauben, den Herrschaften Fräulein Alsacia vorzustellen?" — „Sie haben sich wohl in der Türe geirrt, führen Sie die Person in die Küche!"

Heim mordax

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



„Meine Herren, den wilden Bayern, der zu unserer Partei gehört, führe ich nur im Käfig mit nach Berlin. Er ist ungeheuer bissig gegen die Preußen,

und Sie verstehen, daß wir bei der innigen Freundschaft, die uns mit Ihnen verbindet, den Menschen nicht loslassen."



„Ah, nun hat dieser verfluchte Pole doch den Zwinger aufgemacht!"

Zebu major

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dös hätt' i gar net glaabt, daß die Preiß'n d' Rindviecher künstli zücht'n müass'n."

Lieber Simplicissimus!

Ein junger ungarischer Graf meldet seinen Dienstesantritt als Attaché bei einer Gesandtschaft. Der Gesandte, ungemein beflissen, dem Herrn Grafen den Dienst angenehm zu machen, meint vorerst, er möge die Abfassung kleinerer Konzepte übernehmen. „Ich kann nicht gut daitsch konzipieren", war die Antwort. Dann schlägt der Amtschef vor, die Reinschriften der diplomatischen Berichte zu besorgen. „Schaun S' maine Schrift on, Exzellenz, dos konn kain Mensch lesen." — „Vielleicht den mündlichen Parteienverkehr?" meint der Gesandte. — „Jo — da kommen lauter Juden und Geschäftsreisende — die kann ich gor nicht vertragen, da wärd' ich immer grob", lautete wieder die Antwort. Der Chef ist am Ende seines Lateins. Nach einer Pause sagt er endlich: „Nun, da heiß' ich Sie also herzlich willkommen, Herr Graf ."

R.

Im Hofbräu. Ich esse . . . Was? Natürlich eine Kalbshaxe. Mein Nachbar, wohl ein Eingeborener, sieht mir zu — nicht mit Interesse, nein, mit Inbrunst. Plötzlich ruft er bös: „Sö! Warum schneiden S' denn 's Fette weg — han??!" — „Weil ich", erwidere ich kleinlaut, „das Fette später mit Salz und Pfeffer auf Brot essen will." — „Na," sagt mein Nachbar versöhnt, „na is mir scho recht."

Roda Roda

Kommt da jüngst ein Bäuerlein in eine chirurgische Klinik, um sich operieren zu lassen. Vorher wird er ins Bad gesteckt und einer gründlichen Reinigung unterzogen. Da kommt er dann ganz glücklich wieder heraus und meint: „Gott sei Dank, die Operation ischt nit so schlimm gewest, wie ich gemoant heb, und was heb ich o Angscht devor gehatt!"

E. W.

Gabelfrühstück

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Jüngling

O wie die Tage verblühn
Gleich kühlen Tänzen!
Keiner will lodern und glänzen,
Keiner will sprühn.

Da ich ein Knabe war,
Da liefen die Stunden
Mädchenleicht, blumenumwunden
Und Kränze im Haar.

Heile mich, selige Frau,
Der ich vergeblich klage!
Dann sind voll Glück alle Tage
Und alle Himmel blau!

Hermann Hesse

Toutoujas Brautfahrt

Von Hans Adler

Samstag, wie wir alle wieder ziemlich betrunken waren, schlug Cecil vor, zu ihm hinaus zu fahren. Die Damen waren begeistert und alle stimmten zu. Da es mir gleichgültig war, wo ich schlafen sollte, leistete ich keinen Widerstand. Nur Leander hatte schon genug. Er wollte durchaus schlafen gehen und Olga zurückhalten, aber er wurde überwältigt und, obwohl er sich wie ein Verzweifelter wehrte, gebunden und in das Automobil geworfen, das der Hausknecht auf dem Franziskanerplatze ankurbelte. Cecil raste mit ihm voraus, und das Licht seines Wagens, der mit offenem Auspuff qualmend über das Straßenpflaster knatterte, war bald in den Schatten der winkeligen Gassen verschwunden.
Der Kreuzwirt ließ seine beiden alten Kaleschen in den Hof ziehen und bespannen, und die ganze Gesellschaft nistete sich lärmend in den tiefen, verstaubten Sitzen ein.
Toutouja saß mit Eugen und Szebesváry in demselben Wagen wie ich. Wir alle wußten, daß sie Cecil bis zur Raserei und erfolglos liebte, denn sie gab sich keine Mühe, ihre Leidenschaft zu verheimlichen. Eugen ärgerte sich merklich, daß sie sich aus ihm nichts machte, ihn ignorierte. Und der sieghafte Heldendarsteller mit der schlanken Taille und der humanistischen Vorbildung, dem die blutarmen Bürgerstöchter des Städtchens das Hotelzimmerbett stürmten, vertrug alles, nur nicht übersehen zu werden. Im Fond des Wagens eng an sie gepreßt, versuchte er mit routinierten und zärtlichen Griffen ihren Leib zu umfassen, verlor dabei das Monokel aus dem Auge, konnte plötzlich das Rückgrat nicht mehr biegen und begann wie ein Straßenkehrer zu fluchen. Endlich gab er den Kampf gegen Toutoujas kränkende Unnahbarkeit und seinen Rausch auf und schlief unappetitlich lächelnd ein.
Die Winternacht war kalt und klar wie Glas. Nur über den fernen Auen längs des versandeten Flusses stand ein weißer Nebelkamm. Die Sterne flimmerten wie im August. Toutoujas zartes Gesicht war von Schmerz und Mondlicht verklärt, und sie glich einer Märtyrerin, die die Souperlaune eines effektliebenden Imperators um Mitternacht in den Zirkus geschickt hat. Szebesváry zog den aufgestellten Kragen seines Mantels bis über den grauen Schnurrbart. Da ihn die Nachtluft zum Husten reizte, wollte er das Fenster zuziehen und sagte zu Toutouja, besorgt wie ein Onkel: „Man muß zumachen. Erlauben Sie ... Ihre Stimme, Ihre Engelsstimme wird zugrunde gehen ... Schütteln Sie nicht den Kopf. Denken Sie an sich und Ihre Zukunft, denken Sie nicht an ihn. Wir wollen Sie trösten, nicht wahr? Man lebt doch nur einmal ... und nur so kurze Zeit ist man jung. Die Liebe, bitte, soll uns nicht unglücklich machen, mein Gott, nein, im Gegenteil! Wie ich noch in Nagy-Kanisza bei den Husaren diente... Sie hätten mich sehen sollen ... oh, ich war ein hübscher Kerl! Und die Attila ... die Weiber sind auf mich geflogen ... Ja, lächeln Sie nur, lachen Sie mich armes altes Luder aus, nur lachen Sie, bitte ...“ Aber Toutouja lachte nicht; sie schloß langsam und ein wenig affektiert die großen grauen Augen, an deren Rändern noch Spuren von Schminke verwischt waren, und flüsterte: „Ich leide zu sehr.“ — „Selbstverständlich,“ erwiderte Szebesváry im gehorsamen Tonfall des betrunkenen Landwehroffiziers außer Dienst, „selbstverständlich leiden Sie. Wir alle leiden und haben gelitten, wenn wir liebten. Die Welt ist ein Tal der Verwesung, nicht wahr, Bruder? Aber Sie sollen sich nicht gehen lassen, Sie dürfen ihm nicht zeigen, wie Ihr süßes Herz blutet. Er verdient es nicht, er kann es nicht würdigen. Sie verpulvern Ihr heiligstes Gefühl an einen wertlosen Menschen, an einen Schwätzer, einen Krakehler, einen Clown. Er ist mein Freund, natürlich, aber ich kann es nicht mehr mit ansehen, ma foi non, ich kann nicht.“
„Morgen“, sagte Toutouja und starrte visionär in die Landschaft, „morgen werdet ihr mich aus dem Teich ziehen, kalt, tot und aufgeschwemmt.“ Sie begann aus bitterem Mitleid mit sich selbst zu weinen und klammerte sich mit unruhigen Fingern an den Rahmen des offenen Wagenfensters. Szebesváry hustete. Ich legte sanft die Hand auf ihr Herz, das unregelmäßig klopfte, wie das eines geängstigten Vögelchens und murmelte tief überzeugt einige Phrasen über die Liebe und die Zwecklosigkeit des menschlichen Daseins.
Leise begann es zu schneien. Der Wagen rumpelte über die frischgeschotterte Landstraße und Eugen, der wach geworden war, stierte blöde in den Mond und verlangte Kümmel. Es wurde empfindlich kalt und ich fühlte mich unbehaglich nüchtern werden. Ich sehnte mich nach Ruhe, nach meinem weißen Bett zu Hause in unserem Kinderzimmer, an das ich seit Jahren nicht gedacht hatte, nach einem lauwarmen Bad und frischer Wäsche, nach einem Pelzfußsack. Ich ärgerte mich, daß sich Szebesváry immer als wackeren alten Husaren aufspielte, und empfand es plötzlich als beschämend, mit fremden und gleichgültigen Menschen in einer lächerlichen Gegend nachts von Zechgelage zu Zechgelage kutschieren zu müssen. Szebesvárys verwitterndes Gesicht mit den unruhigen, kleinen, rot umränderten Augen glotzte mich unbekannt und feindselig an, wie der boshafte Kobold in einem Fiebertraum, und Toutoujas zur Schau getragener Liebesgram interessierte mich so wenig wie das Schicksal der Heldin irgendeines Romanes, von dem man in freudloser Stunde auf einer Eisenbahnfahrt flüchtig und zerstreut eine Fortsetzung gelesen hat, ohne den Anfang zu kennen und ohne sich die Mühe zu nehmen, das Ende zu erraten.
Szebesváry gab mir eine schlechte Zigarette, zündete sich auch eine an, und wir rauchten schweigend zum Fenster hinaus, während Toutouja mit zuckender Stimme halblaut ein rumänisches Sterbelied vor sich hinsang. Ich zählte die Schatten der dürren Pappeln, die über den Weg tanzten, und Szebesvárys trockene Lippen wiederholten monoton: „Tot, kalt, aufgeschwemmt. Pauvre enfant.“
Wir fuhren durch silbergraues Weidengebüsch, an einem Hügel mit mageren Fichten vorbei, um deren dunkle Nadeln die ersten Schneeflocken, flimmernd wie Christbaumschmuck, sich zu merkwürdigen Gebilden ballten. Die Straße machte eine jähe Biegung und plötzlich erhob sich vor uns die Silhouette des Schlosses, scharf und unwahrscheinlich wie eine Theaterdekoration vor den nachtblauen Himmel gestellt. Cecils Automobil stand neben der massiven alten Steinbrücke mit beiden Vorderrädern im Wasser des versumpften Grabens, in dem sich ein paar beleuchtete Fenster undeutlich spiegelten. Zwei Hunde bellten wütend in verschiedenen Stimmlagen und Cecil schwang unter dem Torbogen eine Stallaterne. „Hierher, Vieh,“ schrie er den Kutscher an, „du fährst direkt in meine Wasserrosenpflanzung! Bist du denn blind?“ Er wehrte zwei riesigen Kötern, die heulend an ihm hinaufsprangen und seinen schwarzen Abendanzug zu beschmutzen drohten: „Kusch, Tassilo! Kusch Thekla!“ Dann bot er Toutouja gleichmütig den Arm und führte sie, die darüber glücklich und ernst lächelte, die halbverfallene breite Marmortreppe hinauf. An den Wänden hingen farbige chinesische Lampions und verschlissene Draperien verdeckten notdürftig die Risse in der Stukkaturverkleidung der Mauern. Es roch süßlich und ehrwürdig, wie in den ungelüfteten Kreuzgängen einer Benediktinerabtei, nach altem Gemäuer, Wachskerzen und staubigen Möbeln.
Oben im Vorhaus stand eine junge Frauensperson in Hemd und Unterrock und blinzelte verschlafen die vielen Gäste an, die ihr Herr mitgebracht hatte. Ihre feste volle Brust und die etwas derben Hüften zeichneten sich selbstbewußt und vertrauenerweckend durch die leichte Kleidung. Sie nahm uns unbefangen und freundlich die Mäntel ab und lief dann auf klappernden Holzpantoffeln durch den dunklen Gang in die Küche.
„Zuerst den Tee“, befahl Cecil, „und die Hunde an die Ketten, Maria! Champagner sitzt im Eis und der Junge ist schon ins Dorf um Musikanten.“
Im Speisesaal war rasch der Tisch gedeckt worden und Leander, der sich mit seinem Schicksal abgefunden hatte, kredenzte den Ankommenden Kognak und Pomeranzenspiritus. Minnie, die mit den anderen im zweiten Wagen gekommen war, schien beleidigt, weil Cecil Toutouja über die Stiege geführt hatte, ohne auf sie zu warten. Sie ließ ihr blondes Temperament knattern, nannte Dr. Menk, der sich selbst im alkoholisierten Zustande korrekt und reserviert zu verhalten pflegte, ein langweiliges Aas und Alphons einen zudringlichen Pavian, behauptete, nie in ihrem Leben einen Mann ernstlich geliebt zu haben, und schwor bei dem Glücke ihrer Eltern, sie würde sich sofort mit Olga in Cecils breites Bett zurückziehen, ohne der anderen Bande auch nur „Gute Nacht“ zu sagen, wenn sie nicht, Gott sei Dank, eine gute Erziehung genossen hätte und wüßte, daß gesellschaftliche

Verpflichtungen in allen Fällen dem persönlichen Vergnügen vorausgingen. Olga fühlte sich zwar geschmeichelt, sah aber ängstlich nach Leander, da sie keinesfalls riskieren wollte, daß es durch Minnies launenhafte Zärtlichkeit am Ende zu Mißverständnissen zwischen ihnen käme. Schon wegen des Wohnungszinses, den er allmonatlich für sie zu zahlen die Gewohnheit angenommen hatte, und auch so. Dr. Menk war über Minnies Mißstimmung in Verzweiflung und versuchte alles, um sie zu trösten. Er nannte sie das fabelhafteste Weib aller Kontinente und das einzige weibliche Genie der Gegenwart und küßte ihr dabei ergeben das Karmin von den vollen Lippen. Sie trank seine Begeisterung gierig ein und erzählte wichtig und stolz, daß schon bei ihrem ersten Engagement auf der russischen Operettentournee Großfürst Wladimir, aber nicht der alte, der sie in Moskau verführt hatte und von dem das Perlenhalsband war, sondern der junge, der jetzt in Berlin Militärattaché sei, ihr eine glänzende Zukunft als Soubrette prophezeit hätte. Alphons bemühte sich, aus „Wladimir" einen Schüttelreim zu machen, was ihm aber zu seiner tiefsten Beschämung nicht gelang. Die wohlige Wärme des Zimmers nach der langen Wagenfahrt und der ungewohnte Schauplatz des improvisierten Gelages machte alle angeregt und gesprächig. Maria brachte Kaviar und Sprotten, Heringsalat, Speck und Obst und köstliche, dampfende Eierkuchen, die sie auf eine wenig bekannte Manier zubereitet hatte und die mit Sardellen gefüllt waren. Sie hatte blaue Strümpfe und einen ziegelroten Rock angezogen und sah aus wie eine Bauernmagd auf einem alten holländischen Bilde. Mit festen Griffen schob sie schwere Buchenscheite in den Kamin, daß das Feuer wild aufknisterte, stellte Champagner auf den Tisch und versenkte den Chateau Lafitte in silberne Kübel, die mit temperiertem Wasser gefüllt waren. Ihre Augen waren fröhlich wie die eines gesunden Tieres und ihre Bewegungen sicher und ohne Hast. Ein Stück zufällig unberührten Naturparkes mitten in einem neurasthenischen Villenviertel. Aber wir sind durch den Komfort verwöhnt.

Schwer und dunkel funkelte der ernste Wein in meinem Glase. Eine weihevolle und versöhnliche Stimmung ergriff mich, wie immer, wenn ich Bordeaux trinke. Ich küßte mit den Blicken Toutouzas weiße Schultern und fühlte momentan eine reine Neigung zu Olgas lasterhaftem Bubengesicht in meinem Herzen erblühen. Minnies schlanke Beine streiften seidenglatt unter dem Tische meine Knie, und nach dem vierten Glase stellte sich jenes tiefe Glücksgefühl allumfassender Menschenliebe und froher Dankbarkeit ein, jenes ewig unfaßbare Mysterium, das den höchsten erreichbaren Erfolg des zielbewußten und maßvollen Trinkers bedeutet. Ich trank mit Eugen und Dr. Menk, die ich sonst haßte, Bruderschaft, fühlte Szebesvárys nassen Schnurrbart an meinen Lippen und schwor mir, am nächsten Tage ein neues, arbeitsames und zufriedenes, menschenwürdiges Leben zu beginnen. Das Bild einer gewissen jungen Dame, die mir einmal mit Tränen in den Augen gesagt hatte, ich würde auf dem Miste krepieren, erschien in meiner Erinnerung, und ich hatte die angenehme Vorstellung, daß sie gerade in diesem Augenblicke wohlwollend und ein wenig reuevoll an mich denken müsse. Alle tranken.

Später kamen die Musikanten. Vier dürftige Handwerker aus dem Dorfe, ausdruckslose, verwaschene Gesichter, in denen nur die übernächtigen Augen lebten und mit feindseligen und hungrigen Blicken die Speisen auf dem Tische und das blühende weißgepuderte Fleisch der Frauen in unserer Mitte anstarrten. Sie saßen geniert im Rauchzimmer in den grauen Ledersesseln und spielten mit ungelenken Fingern devot und trotzig eine groteske alte Polka, die ihnen der Schullehrer im Sommer eingelernt hatte. Minnie servierte ihnen Schnaps und belegte Brötchen und freute sich, wie der Cellist den Kaviar heimlich auf den Teppich spuckte, während ihn seine Kollegen mißtrauisch und eingeschüchtert hinunterwürgten.

Szebesváry gab eine sentimentale Geschichte zum besten, aus seiner Husarenzeit. Die Tochter des Stuhlrichters hatte sich in ihn verliebt… „Freunde, siebzehn Jahre alt, Handelsschülerin, unverdorben, ein Engel…" Alphons erzählte von einer Jagd, bei der er mit einem Schrotschuß fünf Rebhühner aus der Luft geholt hatte. Und Dr. Menk hätte beinahe einmal einen anderen Konzeptspraktikanten im Duell erschossen. Cecil aber hatte Renntiere und Elefanten erlegt und einen Tiger im Dschungel mit bloßen Händen erwürgt, er hatte auf der Fuchsjagd beide Beine gebrochen, zeigte die Narbe eines Streifschusses aus dem Burenkriege auf dem Oberarm und hatte dem Maharadscha von Mallhakutta im Zweikampf catch as catch can die Kehle durchgebissen. Die Augen der Mädchen leuchteten. Alphons ließ den Kopf sinken und Leander gab Olgas Hand, die er heimlich gestreichelt hatte, langsam frei. Cecil war in seinem Element. Er tanzte Two-step, fraß Feuer und stand auf dem Kopfe. Die Frauen liebten ihn über alle Maßen und wurden immer schöner durch die leidenschaftlichen Wünsche, die ihnen das Blut schamlos in das Gesicht jagten. Alle sahen es deutlich. Eugens glattes Komödiantengesicht wurde grün vor Neid und Eifersucht und er versuchte vergebens die Aufmerksamkeit dadurch auf sich zu lenken, daß er sein Monokel vom Auge direkt in die Westentasche fallen ließ. Dr Menk und Alphons improvisierten einen Ringkampf und Szebesváry tanzte Csardas, bis ihm das Herz in den Schläfen hämmerte. Endlich zerbiß Leander vor Ungeduld sein Champagnerglas, so daß ihm das helle Blut über die Lippen lief. Für einen Augenblick wandte sich das Interesse ihm zu. Olga rief: „Bravo!" und sog ihm mit verliebten kleinen Küssen das Blut vom Munde. Aber er war bald geschlagen, denn Cecil sprang auf den Tisch, mit beiden Füßen zugleich mitten in die kristallene Salatschüssel, daß uns die Scherben über die Köpfe flogen und der Salat an die Tapeten klatschte. Sein hübsches betrunkenes Gesicht nahm den Ausdruck eines Triumphators an und die Begeisterung überstieg alle Grenzen. Alphons, der sonst durchaus meditativer Lebensführung zuneigte, verlor jede Selbstbeherrschung und gab Dr. Menk eine Ohrfeige. Dieser fuhr empor und überschrie den Lärm: „Ich bin Reserveoffizier, ich werde Sie erschießen!" „Du kannst mich gern haben", erwiderte Alphons, der durch die wohltuende Explosion seine Ruhe wiedergefunden hatte, und setzte sich an das Klavier. „Ich lehne es ab, mich von Ihnen fernerhin duzen zu lassen", sagte Dr Menk kalt, und seine Stimme wurde naselnd und offiziell, seine Haltung würdevoll und lächerlich. Szebesváry nahm sich der Sache an: „Nur keinen Formfehler, meine Freunde. Eine Ohrfeige verlangt Blut, selbstverständlich. Barbasetti! Schickt euch morgen eure Zeugen! Ein Stich, ein Schuß und die Ehre ist wieder rein — aber bis dahin keine weiteren Tätlichkeiten, das wäre ein grober Verstoß gegen den Komment…"

Ich erhob mich still und ging mit festen Schritten aus dem Zimmer, denn ich empfand den Wunsch, mein ausbalanciertes Seelengleichgewicht aus dem Kampfe der Leidenschaften, der drinnen entstand, ungefährdet zu retten.

Maria bereitete in den Fremdenzimmern die Betten. Sie sagte: „Welche der Damen lieben Sie? Alle drei sind hübsch wie Prinzessinnen und alle drei haben seidene Kleider. Beim Theater muß man sehr viel Geld verdienen. Am besten gefällt mir der Schauspieler; er spricht so gewählt und sieht so vornehm blaß aus. Er hat einen schönen Mund und ich möchte ihn küssen." Dann vertraute sie mir an, daß der Postverwalter ihr Bräutigam sei, und daß sie im Mai heiraten würde. Sie tat mir sehr leid und ich erbot mich, ihr Eugen herauszuschicken, aber sie schien sich anders besonnen zu haben, setzte sich auf meinen Schoß und küßte mich mit offenen Lippen. Ich versprach ihr ein weißes Seidenkleid für ihre Hochzeit und sie gab sich mir ohne Ziererei und ohne Uebereilung, mit der Anmut einer geborenen Herzogin und der liebenswürdigen Selbstverständlichkeit einer Odaliske, die den Wink ihres Gebieters freudig erwartet hat.

Es wäre mir unerwünscht gewesen, diese Nacht in einem profanen Gastbett in Gesellschaft gleichgültiger betrunkener Männer zu verbringen, und ich bat daher Maria, mich im Turmkabinett, hinter Cecils Schlafzimmer einzuquartieren. Die Einrichtung dieses Raumes war aus ungeschältem Birkenholz hergestellt, und gegenüber dem Bett an der Hauptwand hing zwischen exotischen Waffen

(Schluß auf Seite 32)

Tugendzwang

(Zeichnung von L. Kainer)



„Für ein Rendezvous empfiehlt sich die neue Mode noch nicht — es wird immer eine Volksversammlung daraus."

Nach dem Föhn

(Zeichnung von R. Sieck)



Tage und Nächte flog der Sturm ums Haus.

Nun ruht der Lüfte heulendes Getümmel.
Der Kampf ist aus . . .

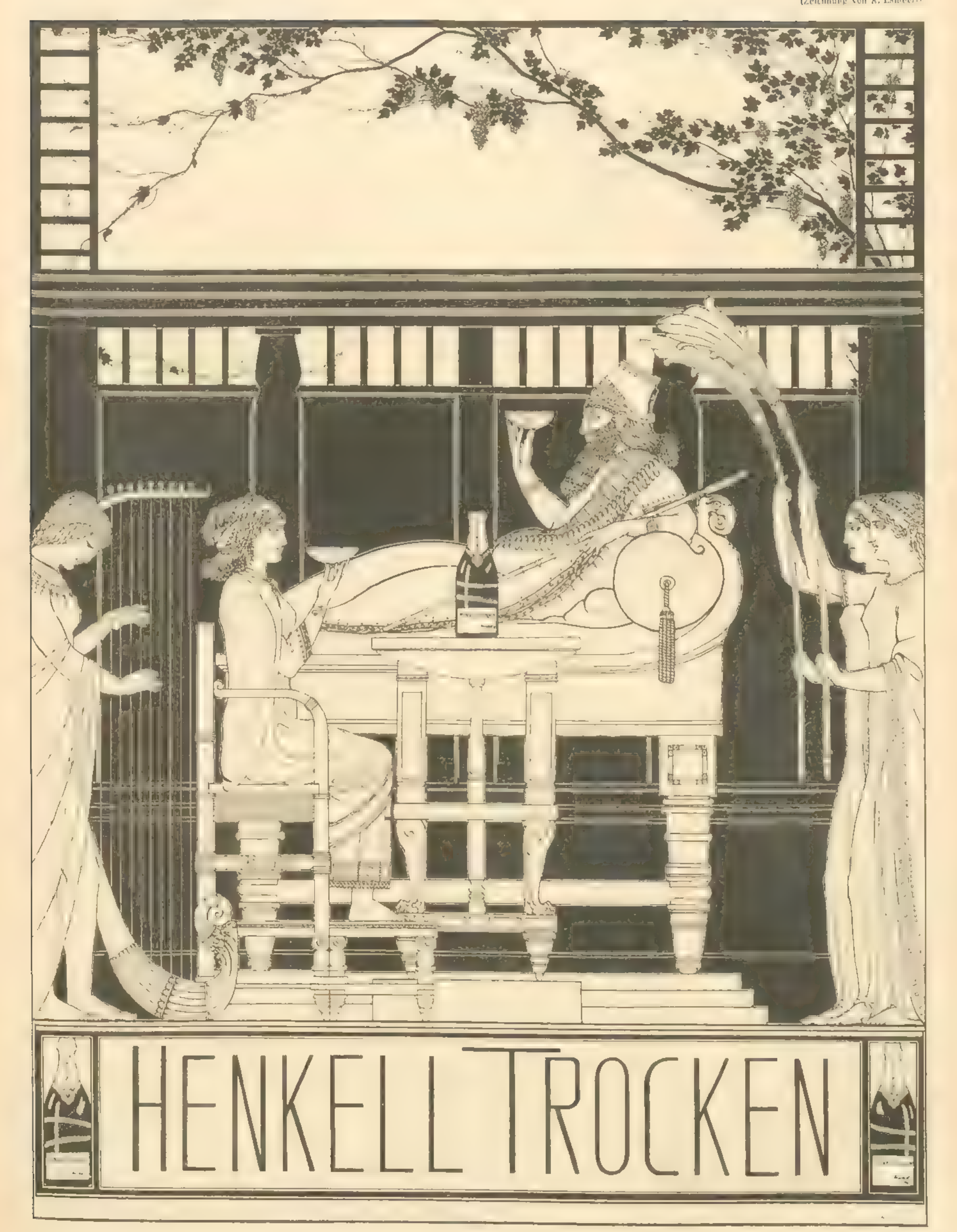
Dumpf liegt das Land, verwettert und zerbeult,
In matter Schwere unterm hohen Himmel.
Von Ost nach Westen eilt
Zarter Gewölke jagendes Gewimmel,
Und Schatten fliegen über den Ackerdunst.

Aber der Sonne Brunst,
Uralt drängender Güte voll,
Streichelt den Grund, der Früchte bringen soll,
Und spinnt um Birken und Hecken,
Um alles, was da schwoll und überquoll,
Wehende grüne Flaggen und leuchtende Decken.

Dr. Owlglaß

Sardanapal!

(Zeichnung von A. Lambert)



Der Philosoph

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, ja, Frau Huber, dös Leben is wia a Fleischpflanzerl — ma woaß nia, was kimmt."

Gillette
Rasier-Apparat
Kein Schleifen
Kein Abziehen



Die Kapazität

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Hm ja, Ihr neues Buch, das Sie mir geschickt haben, Herr Doktor — hm ja, es hat mich riesig interessiert, es ist voll geistreicher Pointen und ich stimme in den Hauptpunkten damit völlig überein — — hm ja, ich will es mir gleich aufschneiden lassen, damit ich es bald lesen kann."



Hundert Federzeichnungen

in geschmackvollem Einband mit einer Zeichnung **6 Mark**

Viertes und fünftes Tausend

Münchner Neueste Nachrichten. Das Skizzenbuch II enthält hundert Federzeichnungen; und in jeder dieser Zeichnungen steckt Genialität. Der Reichtum der Phantasie und die Lebhaftigkeit des Temperaments zeichnen Kley vor vielen anderen Graphikern aus. Seine zeichnerische Geschicklichkeit ist stupend. Da ist wirklich einer, der was kann. Wie wäre es anders auch möglich, dass Kley in verhältnismässig kurzer Zeit sich als Federzeichner überall in künstlerisch interessierten Kreisen bekannt gemacht hat. Ob Tier, ob Mensch. Ihm gilt es gleich. Alles formt er mit Meisterschaft. Und dabei sein Humor! Allerdings zeichnet er nicht für zimperliche Herzen. Aber das gerade wollen wir ihm danken. Solche überschäumende Künstlergemüte brauchen wir. Sie bringen Frische mit ins Haus. Darum, denke ich, müsste Kleys Skizzenbuch II überall willkommen sein.

Leipziger Neueste Nachrichten: Wer sie noch nicht kennt, die erstaunliche Phantasie dieses merkwürdigsten aller modernen Zeichner, der hat hier Gelegenheit, sie in ihrem ganzen Reichtum an grotesken Einfällen in virtuosester Niederschrift kennen zu lernen. Die grosse Schar seiner bereits vorhandenen Verehrer aber wird diesen neuen Skizzenband mit Jubel begrüssen: Tolleres, Keckeres ist wohl auf dem Gebiete der Kunst aller Nationen heutzutage nicht zu finden; für den Familientisch sind die Skizzen allerdings durchaus ungeeignet.

Neues Wiener Tagblatt: Eine groteske und übermütige Phantasie stand bei dem Entwerfen dieser Zeichnungen zu Pate. Und der Humor, den das Werk atmet, tritt überall sprudelnd zutage.

Vossische Zeitung: Kleys Feder ist ein Instrument von nie fehlender Sicherheit, das dem nach sichtbarem Ausdruck strebenden Gedankenreichtum des Zeichners unbedingt gehorcht.

Berliner Börsen Courier: Ein verwegener Humor, eine überlegene Weltanschauung spricht aus diesen Skizzen, eine Hogarthsche Kraft, eine aristophanische Spottlust. Bis aufs äusserste getriebener Realismus in der Zeichnung verbindet sich da glücklich mit einer bis an die Märchenwunder reichenden Poesie. Erfahrungsbitterer Humor spricht aus so mancher Skizze, ein lustiger Einfall bald, eine herbe Erfahrung dann, wird vor unserem Auge zum lebenssprühenden, lachenden Bild. Auch in der Karikatur verleugnet sich nie und nirgends der scharfe Charakteristiker, dessen Feder von Leben und Wirklichkeitsfreude sprüht.

Der Bund, Bern: Heinrich Kley philosophiert mit dem Zeichenstift, einem zum Philosophieren doch wesentlich geschickteren Werkzeug als der Hammer, mit dem Nietzsche es gelegentlich einmal probierte. Vor allem hat Kley das grausame Weltgesetz der ungeheuren mechanischen Gewalten erkannt, die jederzeit alles Lebendige zermalmen können. Man wird an Ananke und an das Hammerwerk des Automaten in C. Spittelers „Olympischer Frühling“ gemahnt, wenn man auf Zeichnungen von Kley die brutalen Riesenkerle sieht, die über menschenwimmelnde Gassen gleichmütig hinstapfen wie die Kuh über den Wiesenflor. Nur macht aber die zeichnerische Darstellung dieses Kontrastes kolossaler Figuren zu den kleinen Menschlein dem Zeichner im Bewusstsein seines künstlerischen Könnens solchen Spass, dass er darüber unwillkürlich zum Humoristen wird.

Früher erschien als erster Band:

Heinrich Kley, Skizzenbuch

Hundert Federzeichnungen

in geschmackvollem Einband mit einer Zeichnung **5 Mark**

Sechstes Tausend

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Die obigen 4 N.S.U. Motorrad-Stärken befriedigen bei billigstem Betrieb alle Wünsche hinsichtlich Schnelligkeit, Bergsteigen, Langsamfahren, Beiwagenfahren für alle vorkommenden Terrainschwierigkeiten. 20000 N.S.U. Motorräder im Gebrauch.

Hunderte erster Preise.

Vorzüge der neuen N.S.U. Modelle:

Leichtes Anfahren: Verstärkter Magnetapparat. — Neuer, unempfindlicher Vergaser durch einen Drehgriff regulierbar. — Doppelübersetzung mit Leerlauf, müheloses Starten; Federkippständer, automatisch einklinkend.

Bequemer Sitz: Niederer stabiler Rahmenbau, Aufstellen der Füße am Boden. — Großer, gutgefederter Sattel; Fußraster. — Bequeme Lenkstange.

Bequemes Fahren: Vordergabel-Federung, angenehmes Steuern. — Hinterrahmen-Federung, stoßfrei für Rahmen und Fahrer. — Drehgriff-Regulierung, sicheres Fahren, kein Wegnehmen der Hände. — Oelung einfach handlich angebrachte Oelpumpe mit Kugelventil.

Sicherheit: Hand-Felgenseilbremse, Pedal-Riemenfelgenbremse, wirksam zu sofortigem Anhalten. — Neuer, zierlicher Abstellkontakt. — Ansaugventil mechanisch gesteuert. D. G. M. — Solider, genieteter und gelöteter Benzinbehälter, getrennt vom Oelbehälter; solides Benzinnadelventil. — Kolbenbolzensicherung absolut zuverlässig. D. G. M. — Kurbelstangen-Lagerung, breit, solid. D. G. M. — Sicherungsschloß und Kette gegen unbefugtes Ingangsetzen. — Sperrvorrichtung für Handbremse und Anfahrhebel. — Jeder Berg fahrbar vermittels Doppelübersetzung (reduzierte). 5000 Stück im Gebrauch. Verstellbare Riemenscheibe auch bei Untersetzung; vollkommene Ausnutzung des Riemens.

Bei der sehr grossen Nachfrage nach den neuen Modellen wollen Bestellungen frühzeitig aufgegeben werden.

N.S.U. Motorwagen 5/11, 6/18, 9/22, 10/30, 13/40 HP. Vierzylinder. — Fahrräder.

NECKARSULMER FAHRRADWERKE A.G.

KÖNIGL. HOFLIEFERANTEN NECKARSULM 53.

Soeben ist erschienen:

F. VON REZNICEK

TANZMAPPE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

Papierformat: 30 : 41 cm Plattenformat: 18,5 : 24,5 cm

In eleganter Mappe 10 Mark

Einzelne Blätter kosten je 2 Mark

Den illustrierten Katalog über sämtliche erschienenen Kunstblätter liefert der Verlag gegen Einsendung von 25 Pfennigen in Briefmarken.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



F. von Reznicek
„Im Dreivierteltakt“



F. von Reznicek
„Seligkeit“

Soeben ist erschienen

Bruno Frank

Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Bruno Frank ist kein Fremder mehr. Ein Roman, ein Novellen- und ein Gedichtband haben ihn bereits bekannt gemacht, wie in letzter Zeit Arbeiten im „Simplicissimus" und „März". Man merkt es den vorliegenden sieben Novellen auch an, daß sie kein Neuling geschrieben hat. Interessante Problemstellung, charakteristische Darstellungsweise, deutliche sichtbare Pflege der Sprache verraten den geschmackvollen Schriftsteller. In diesem neuen Bande erzählt er von Flüchtlingen – Flüchtlingen des Lebens –, von denen keinem aber die Flucht gelingt. Hier ist ein Paar Liebender, das sich gemeinsam den Tod geben will, — da sie aber auf dem falschen Geleise liegen und der Schnellzug an ihnen vorüberfaust, erheben sie sich und laufen in entgegengesetzter Richtung davon, natürlich zurück zum Leben. Dann ist da ein weltabgewandter Philosoph, der schließlich durch einen verfluchten Papagei und den Tod Schopenhauers dem bürgerlichen Leben gewonnen wird. Ferner die Geschichte des Herrn Matuteit, Advokaturs-gehilfen, der unversehens das große Los gewinnt und schnell seinem gewohnten Leben entflieht, um nach Wochen voll Unbehagens nach allerlei Erlebnis mit endlich wieder leeren Händen in das alte Bureaujoch zurückzukehren. Da ist vor allem das „Abenteuer in Venedig" des Herrn Bankdirektors Steingräber aus Berlin, der als Flüchtling vor der anstrengenden Tätigkeit und dem konventionellen Leben in Venedig in ein angenehmes freundschaftliches Verhältnis zu einem intelligenten, scheinbar vornehmen Nichtstuer tritt, der sich mit einem Mal als wüster Spieler entpuppt. Aber Herr Steingräber rettet sein Geld und rettet sein Leben — und flüchtet zurück nach Berlin. — Der Verfasser wollte zeigen, daß es den Menschen nicht glückt, „auch nur den Fuß den Fesseln zu entziehen", die uns alle ans Dasein, an die Formen unseres Lebens ketten. Er tut dies mit einer leichten Ironie, die am ersten von der Echtheit des eigenen Empfindens und Erlebens überzeugt, die in diesen Novellen stecken, und findet so auch die beste Art, mit der man den geplagten Menschen von diesen im Grunde ernsthaftesten Dingen erzählen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Dieser Roman ist in jeder Beziehung eine Ueberraschung. Das Thema selbst — die Geschichte des armen John, des Trinkers — ist, mindestens in dieser Art, ungewöhnlich, die Darstellung ist so fein und psychologisch sicher fundiert und frei von allen, bei diesem Titel leicht zu befürchtenden Roheiten, daß man mit seltener Befriedigung erkennt, wahrhaft ein Werk echter Kunst vor sich zu haben. Am erstaunlichsten und am meisten bewundernswert aber ist, daß gerade dieses Buch von einer Frau geschrieben wurde! Nichts verrät dies, wenn es der Titel nicht sagte. Von allen Frauenbüchern der letzten Jahre, wenn nicht überhaupt, ist dieses das männlichste im Sinne strenger Kunstübung, und auch die besten unserer Dichter könnten Katarina Botsky darum beneiden. Der noch so junge John Jarnosky, der Gutsherrn-Sohn, der sich der Trunksucht ergeben und von diesem Laster, nicht ohne Schuld seiner Familie, nicht loskommen kann, dieser bemitleidenswerte Mensch mit seiner, wie bei Trinkern meistens, so gutmütigen und empfindlichen Seele — er erlebt wahre Idyllen, so die Episoden mit dem Ziegenbock und dem Sperling oder der Ausflug mit dem Idioten — ist in allen Teilen der Schilderung von unnachahmlicher Echtheit. Ergreifend ist, wie er selbst von seiner tiefen Erniedrigung denkt und darunter leidet und sich eines Abends hinsetzt, einen Mahnruf vor dem Alkohol an die Menschheit zu schreiben! Und seine letzten Anstrengungen gegen seinen bösen Feind, sein endgültiges Unterliegen und Sterben sind erschütternd. Wie aber das schwerste und unwürdigste Menschenlos nicht bar ist aller Lichtblicke und freundlicher Stunden, so auch nicht dieser Meisterroman. Man kann sogar herzlich lachen über diese echten ostpreußischen Typen, aus denen die Jarnosky-Familien sich zusammensetzen, deren originelles Familienmerkmal, eine unbändige, erheiternde Lust und Begabung zum frechsten Aufschneiden, mit wahrer Meisterschaft ganz unaufdringlich und natürlich geschildert ist. Diesen Roman muß man als wirklich künstlerische Tat freudig begrüßen, mit der Katarina Botsky ein großes Versprechen gegeben hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

F. Gräfin zu Reventlow

Ellen Olestjerne

Roman

Drittes Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Dieses Buch hat bei seinem ersten Erscheinen (im Verlag von Dr. J. Marchlewski & Co.) ungewöhnliches Interesse, ja nahezu Aufsehen erregt. Wenn wir dem deutschen Lesepublikum hiermit eine neue Auflage vorlegen, so soll dies unsere Ueberzeugung von dem großen inneren Wert dieses mutigen Buches bekunden. Wir glauben auch, daß ein solches Buch nicht vom Büchermarkte verschwinden sollte.

Frankfurter Zeitung: Man wird sich über das Buch entweder in fanatischem Sittlichkeitsgefühl entrüsten, oder aber man wird es lieben als ein freies, in sich abgeschlossenes Kunstwerk, das eine angenehme, direkte Wärme ausatmet und uns eine starke Persönlichkeit vorführt ... Wenn Gräfin Reventlow nur dieses eine Kapitel geschrieben hätte, wäre sie uns schon teuer, denn noch selten ist mit so schlichter Größe in knappen Worten das Erdhafte des Weibes gekennzeichnet worden. Die Moralisten und Tugendproben werden sich entsetzen, wenn sie das Buch lesen. Sie werden sich irgend eine Tendenz und Nutzanwendung auf die Wirklichkeit herausdestillieren und dadurch verraten, daß sie sich immer mehr für ein Problem als für einen Menschen, mehr für leere Tatsachen als für Motive, mehr für das Erzählte als für das Künstlerische interessieren können. Sie ahnen nicht einmal, daß das, was den einen Menschen zur Dirne erniedrigt, den anderen zur Königin erheben kann. Diese Ellen Olestjerne aber dürfen sie nicht messen mit dem Maß ihrer Engherzigkeit und Kleinheit, und auch unsere eigene Kritik soll vor diesem Buche schweigen, wenn wir auch seine Schwächen so gut kennen wie wohl die Verfasserin selber. Emerson sagt einmal: „Persönlichkeit ist eine Naturkraft wie Licht und Wärme." Und das wird wahrbleiben bis auf den letzten Tag. Nur der feine, sichere Takt eines sensiblen Künstlers konnte uns solche Erlebnisse und Bekenntnisse erzählen, ohne in Lüsternheit und Nodelt zu verfallen. Wer aber möchte der Dornen gedenken, wenn er von dem schweren Dufte einer dunkelblättrigen Rose geschlürft hat?

Die Propyläen, München: Die künstlerischen Qualitäten des Buches sind von hervorragender Art. Das Ganze fesselt stofflich wie ästhetisch im höchsten Maße und verdient in jeder Hinsicht angelegentlichste Empfehlung

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Philippe Monnier

Blaise, der Gymnasiast

Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen
von Dr. Rudolph Engel und Marie Doederlein

Geheftet 3 Mark, in Pappband gebunden 4 Mark

Welch liebenswürdiges Buch, dies Buch von Blaise, der — auch als alter Mann — nichts anderes war als eben Gymnasiast! Aus losen Blättern zusammengefügt, die man kaum Kapitel nennen kann, ist es in seiner leisen, feinen Art eine Paraphrase des Typus Gymnasiast, den so viele Menschen eine Zeitlang im Leben darstellen, und eine anmutvolle Schilderung der Leiden und Freuden des Pennälerdaseins, wie es Blaise mit seinen Kameraden an dem alten genfer Gymnasium, der Gründung Calvins, lebte. Zwischen seine Schilderungen, die er als junger Mensch zur Erinnerung geschrieben, schiebt er Betrachtungen aus späteren reifen Tagen ein, berichtet über kleine Streiche und denkt nach über die segensreiche Gepflogenheit des Schwänzens, gibt mit wenigen Worten vollkommene Bilder von Lehrern und Mitschülern, schildert seine Ueberraschung und stolze Rührung, mit der er den Arithmetik-Preis empfängt, nimmt teil an dem überaus zarten und scheuen Liebesverhältnis eines Kameraden zu einem gelähmten armen Mädchen, trifft sich nach fünfundzwanzig Jahren mit seinen ehemaligen Kollegen, dem jetzigen Staatsrat, dem Fleischer, dem Pastor, dem Wechselagenten — nur er ist eigentlich nichts als Träumer und Gymnasiast a. D., und teilt eine Rede mit, die er bei dieser Zusammenkunft auf die Vergangenheit und auf das alte genfer Gymnasium — beinahe gehalten hätte, er, Blaise, der Gymnasiast, der sich sein Leben lang nicht von seiner Schulzeit, von diesen schönsten Erinnerungen hat trennen können. Beim Lesen seiner Aufzeichnungen und Betrachtungen denkt man mehr als an die eigene schöne Jugendzeit: wieder lernt man erkennen, wie deutlich sich schon in diesen Jahren das jedem Eigentümliche offenbart, und sinnt mit tieferem Verständnis der eigenen Entwicklung nach. Das Buch ist entzückend in seiner schlicht-bedeutsamen Art und wird jedem, der die humanistische Schulbank gewetzt, eine Freude sein — und das sind viele Tausende!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S



aus Batavia in einem schlichten Ebenholzrahmen das Bild von Cecils durchgegangener Frau.

Als ich in den Saal zurückkam, hatte Cecil Minnie und Olga auf den Knien und küßte sie abwechselnd. Die Musikanten hatten, gestärkt durch das heilige Pfingstfeuer des Schnapses, den sie aus Wassergläsern tranken, den sozialen Abgrund zwischen sich und den anderen Herren längst überklettert und lauschten mit der rückhaltslosen Begeisterung betrunkener Kleinbürger einem Vortrage, den ihnen Leander, um sich zu zerstreuen, über christlich-soziale Parteipolitik und Nahrungsmittelteuerung improvisierte. „Hat man die Versprechungen erfüllt, mit denen man euch gekapert hat? Wer zahlt die Steuern? Ihr! Ihr müßt auch regieren! Wo bleibt der goldene Boden des Handwerks?“ Dann setzte er sich zu Eugen und erzählte ihm mit weinerlicher Stimme, Olga sei eine Kanaille, die er jetzt eben überwunden habe, und die Politik sei auch kein größerer Schwindel als die Liebe und er müsse heute Nacht bei der Köchin schlafen. Alphons saß am Klavier und spielte sentimentale Weisen.

In der Ecke lehnte Toutousa hilflos in einem Fauteuil und sah mit tränenverdunkelten Augen nach Cecil, der sie seit Stunden nicht mehr beachtet hatte. „Tot, kalt, aufgeschwemmt,“ flüsterte sie, „Mama wird sich kränken.“

Plötzlich stand Szebesváry auf, klopfte an sein Glas und hielt mit weithin schallender Kommandostimme folgende Ansprache: „Geliebte, Brüder! Wir alle lieben einander. Ueberhaupt die Liebe — l'amour! Wer wüßte nicht . . . wer könnte widerstehen! Auch ich war jung, auch ich war Husar — und heute noch weiß ich, wo mir das Herz sitzt . . .“ Olga stieß einen seligen Schrei aus, denn Cecil schob eben seine linke Hand energisch in den Ausschnitt ihrer Bluse und biß sie gleichzeitig in den goldbraunen flaumigen Nacken. Leander hatte durch den Entschluß, bei der Köchin zu schlafen, seine Haltung vollständig wiedergewonnen und pfiff nur leise durch die Zähne, weil er an die nächste Monatsrechnung dachte, die er nicht mehr zahlen würde. Er war ein Philosoph, und wenn er sich einmal mit etwas abgefunden hatte, so erfaßte er auch sofort alle Vorteile der neuen Situation.

Szebesváry hob beschwichtigend die Hand und fuhr fort: „Ich bin kein Redner, bitte, aber ich habe etwas zu sagen. Meine Herren, unter uns sitzt ein Geschöpf, das durch die Liebe leidet. Ein süßes, lebensvolles, schönes Weib, das sich aus ungestillter Liebe verzehrt. Das darf nicht sein, meine Herren, das ist eine Schande, eine Sünde, eine Büberei! Cecil, du weißt, wen ich meine. Cecil, ich fordere dich im Namen der Liebe, im Namen unserer Freundschaft auf, laß Toutousa nicht länger leiden, liebe sie!“

Eine peinliche Pause folgte seinen Worten. Toutousa hatte vergeblich versucht, durch Blicke voll Todesangst den Redner zum Schweigen zu bringen. Jetzt weinte sie mit offenen Augen kopfschüttelnd vor sich hin. Grauer Rauch zog sich in krausen Streifen über Speisenreste, Obst und Silberzeug. Ein Geiger schneuzte sich hörbar und die anderen Musikanten glotzten den erregten kahlköpfigen Herrn, der mit fremdem Akzent eine augenscheinlich folgenschwere Rede gehalten hatte, verständnislos an. Minnies Lächeln zerfloß ängstlich und Olga, die eine Katastrophe witterte, entwand sich vorsichtig Cecils Umarmung.

Cecil erhob sich unsicher und stieg, wie er alle Blicke an sich geklammert fühlte, auf einen Sessel. Er erklärte kurz, er liebe seine Freundinnen und achte seine Freunde, lasse sich aber von niemandem zur Liebe zwingen. „Das vertrage ich nicht. Toutousa ist hübsch und liebenswert, aber es macht mich krank, wenn man mir nachrennt. Ich muß nachrennen müssen. Szebesváry, du bist natürlich besoffen, sonst hättest du mir deine Predigt erspart. Setz' dich . . .!“ Er schloß mit einem Hoch auf den Kaiser von Indien und König von England, stürzte sein Glas auf einen Zug hinunter und schlug es an der Wand in Splitter.

„Whisky! Karten!“

Maria und ein Stallbursche räumten Geschirr, Scherben und Tafelzeug weg, brachten neue Gläser und spannten ein grünes Tuch über den Tisch. Wir spielten Baccarat. Szebesváry gab eine banque ouverte und gewann alles vorhandene Bargeld. Cecil übernahm die Bank und verlor eine Million in Bons, die er auf halben Visitkarten ausstellte. Das Bargeld verschwand ganz aus dem Spiel. Jeder stellte Bons auf phantastische Summen aus und war froh, wenn er damit ein Fünfkronenstück eroberte. Zwischen Eugen und Alphons entstand ein Disput, da dieser beobachtet hatte, wie Eugen Papiergeld in den Hosensack steckte und mit Bons weiterspielte. „Mein Privatvermögen,“ schrie Eugen erbittert, „meine letzte Gage! Gut, nehmt alles hin!“ Und er riß einen Zehnkronenschein mittendurch. Cecil schleuderte die Karten auf den Tisch und errichtete aus ihnen und den Bons einen Scheiterhaufen, den Leander gewissenhaft mit Jamaikarum übergoß und anzündete. Erst als schon das Tischtuch brannte, wurde dem Cellisten, dem Feuerwehrhauptmann des Dorfes, gestattet, den Brand mit Siphon zu löschen. Cecil riß das qualmende Tuch mit allem, was darauf stand, herunter und forderte Minnie auf, mit ihm auf dem Tische zu tanzen.

Da rief Olga: „Toutousa! Wo ist Toutousa?“ — „Mein Gott, sie ist in den Teich“, heulte Szebesváry, „sie hat es vorausgesagt!“ — „Unsinn,“ sagte Cecil, „suchen wir sie!“ Er stürzte hinaus. Eugen steckte die zerrissene Zehnkronennote sorgfältig in die Westentasche, ergriff einen Leuchter und lief ihm nach. Alle folgten, nur Alphons, der die Situation nicht mehr erfaßte, sank verklärt in den Klaviersessel und begann zu phantasieren.

Szebesváry weinte und torkelte gegen das Stiegengeländer, so daß ihn Leander stützen mußte. „Vor einer Minute“, winselte er, „hielt ich sie noch bei der Hand. Ganz leibhaftig. Sie kann nicht tot sein.“

Der Mond war verschwunden. Die Kerzen verloschen im Freien.

„Laternen! Laternen!“

Olga und Minnie blieben frierend und einander umklammernd in der Toreinfahrt stehen. Drüber der Brücke stand das Automobil, eingehüllt in eine dichte weiße Decke. Fußspuren wiesen im frischen Schnee nach dem rückwärtigen Garten.

Die Hunde schlugen an. Laternen tanzten zwischen den Bäumen. „Hier, links um den Turm Such', Tassilo! Such', Thekla!“ Und vor uns lief, durch das zitternde Licht der Laternen und den Schimmer des Schnees zu einer Spukgestalt verzerrt, Toutousa im schwarzen Kleid mit hoch erhobenen Armen dem Wassergraben zu.

„Mein Gott, wie hysterisch“, keuchte Dr. Menk.

„Toutousa,“ rief Cecil langgezogen, „halt!“

Sie stockte, ihre Füße traten in den kalten Schlamm und sanken ein. Mühsam versuchte sie einen Schritt vorwärts, dann warf sie sich auf die Knie und drückte ihren zuckenden Körper in das braune gurgelnde Wasser.

Schon waren wir knapp hinter ihr. „Aus dem Dreck holt sie keiner heraus“, flüsterte Leander mißmutig und hielt sich tastend an einen abbröckelnden Mauerrest. Die Musikanten zogen sich erschrocken zurück. Ich empfand die Verpflichtung zu einer mannhaften Tat unwiderstehlich und peinlich, wie einen Schmerz in der Magengrube. Aus dem Speisezimmer klang fern und gedämpft ein schleppender Walzer. Cecil gab einen hellen pfeifenden Ton von sich und sprang über die flache Böschung in den Graben. Er versank sofort bis über die Knie in der zähen Flüssigkeit, faßte Toutousa um die Taille und beim Kopf und riß sie empor.

Der alte Gärtner fuchtelte mit einer langen Stange schreiend in der Luft herum. „Sie lebt,“ jubelte Szebesváry, „o Madonna!“ Wir zogen sie ohnmächtig, naß und beschmutzt auf die Steine. Cecil kletterte nach und zeigte lachend die weißen Zähne: „Fein! O, ich bin ein Kerl! Ein Griff, ein Ruck und ich hatte sie. Schnell einen Whisky!“ Szebesváry umarmte ihn. „Freund, Bruder, vergiß meine Worte von vorhin. Du bist ein Held, laß mich deine Stiefel küssen!“ — „Ins Schloß, in mein Bett!“ kommandierte Cecil.

Maria brachte ungeheure Gefäße mit schwarzem Kaffee und allerlei alkoholische Flüssigkeiten. Minnie und Olga lösten Toutousa die nassen Kleider vom Leibe, Leander warf Alphons unter das Klavier und spielte mit einem Finger: Heil dir im Siegerkranz. Olga küßte ihn von rückwärts auf die Stirn, aber er antwortete fest, ohne sich umzukehren: „Wir sind fertig, meine Teure.“

Maria frottierte Toutousas blasse Füße mit rauhen Tüchern und Olga, die sich verlassen und überflüssig vorkam, bat Minnie, ihr in das Bett zu helfen. Leander folgte mit den Blicken Marias rotem Rock, der eilfertig durch das Zimmer glitt. Alphons und Dr. Menk waren auf dem Sofa friedlich eingeschlafen.

Die Musiker tranken philosophisch alle ganz gebliebenen Gläser leer und schwankten gröhlend über die Stiege. „Ja, diese Kapitalisten, die leben. Jeden Tag, den unser Herrgott schickt — besoffen! Aber das Handwerk — wo bleibt der goldene Boden? Sogar der Schnaps wird teurer . . .“ Die Hunde bellten. Knarrend wurde das Tor geschlossen.

Cecil schlürfte, fahl wie ein Gehenkter, schwarzen Kaffee und rasierte sich, in einen blauen Bademantel gehüllt, mit zitternden Fingern vor dem Spiegelkasten. Maria führte Szebesváry in das Fremdenzimmer und brachte mir aufmerksam Soda bicarbonata und heißes Wasser in das Turmkabinett.

Das Birkenbett schwankte einigermaßen und die Spitzen der exotischen Waffen an den Wänden zitterten wie Kompaßnadeln. Das Madonnengesicht von Cecils durchgegangener Frau lächelte mokant aus dem schwarzen Rahmen. Ich beschloß nochmals, ein neues Leben zu beginnen, und schlief ein.

Gegen Mittag schien mir die Sonne durch den buntgeblümten Fenstervorhang ins Gesicht. Der Kopf tat mir weh und ich fühlte verdrossen, wie alle guten Vorsätze fremd und erschreckt davonflatterten. Langsam und widerwillig zog ich meine nach Rauch und Wein riechenden Kleider an und nahm Cecils Jagdgewehr vom Nagel, um auf den Feldern Krähen zu schießen.

Leise schritt ich durch Cecils Schlafzimmer. Ueber die zerwühlten Kissen seines breiten Bettes fiel leuchtend Toutousas rotblondes Haar. Innig mit ihm verschlungen, hielt sie seinen verwüsteten Kopf mit beiden Armen an ihre bloße Schulter gedrückt und atmete tief, regelmäßig und glückselig im Schlafe lächelnd, ohne sein Schnarchen zu hören. Seine und ihre Kleider lagen in einem Knäuel beim Ofen.

Auf der obersten Stufe der Stiege saß Szebesváry, halb ausgekleidet, mit einer ausgebrannten Kerze in der Hand, die Augen trüb und verschwollen, und murmelte erschöpft: „Je n'ai pu trouver la chambre de Maria . . .“ Im Hofe stand Leander und rauchte eine Kuba. Seine Kleider waren ausgebürstet und seine Schuhe glänzten. Wir stapften schweigend durch den Schnee über die Felder. Als er ausgeraucht hatte, warf er die Zigarre im weiten Bogen durch die Luft, zog ein mit kaltem Fleisch belegtes doppeltes Butterbrot aus der Tasche und begann andächtig zu essen. Dann sagte er langsam: „Maria ist ein prachtvolles Frauenzimmer. Auch ein Frühstück hat sie mir mitgegeben.“

Invalidität

(Zeichnung von R. Graef)



„Herrschaft, grad jetzt, wo i arbat'n möcht, san ma d' Finger z'samm'pappt vom Salvatortrinken!“



Immer bei der Hand

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ist dies nicht Ihr Bräutigam, gnädiges Fräulein?" — „Nein, meinen Bräutigam habe ich immer in meinem Nachttischchen."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**, für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **36 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Von bayrischen Gymnasien

(Zeichnung von O. L. Naegele)



„Die Oberklasse ist heuer wieder sehr gut, wir haben darin acht ausgebildete Ministranten."

Einkehr

Adele, Liebste, sieh, mich deucht
Die Welt ist schwächlich und verseucht.
Anstatt mit Wohl- und Uebeltaten
Behilft man sich mit Surrogaten.

Insonderheit der Intellekt
Benimmt sich höchlichst inkorrekt;
Denn Scharfsinn, Bonmots, Geistesblitze
Sind doch im Grund nur Kinkerlitze.

Kurzum, was man auch denkt und glaubt
Erscheint erkünstelt und geschraubt
Man meide die vertrakte Pose
Und bete in der Unterhose!

.con

TREIS MOSELGOLD :: TREIS EXTRA JUBILÄUMS-CUVÉE

Die ständig steigende Nachfrage von Kennern beweist, dass diese Marken, hergestellt aus Mosel- und Saarweinen der Rieslingstraube — der edelsten Traube der Welt — den feinsten französischen Erzeugnissen ebenbürtig, dabei aber erheblich billiger sind. Proben überzeugen.

MOSELSECTKELLEREI OTTO TREIS, MERL/Mosel (Weingeschäft seit 1610 in der Familie) **Königl. Rumän. Hoflieferant**

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste** u. **Wirksamste!**
Herren ... Broschüre ... durch das Hauptdepot
Regensburg, Löwenapotheke C 20, München, Sonnenapotheke C 20.

Stottern heilt Dir C Denhardt's Anst. Loschwitz b. Dresden u. Stuttgart. Aeltest staatl ausgez. Anst. Hon. nach Heil. Prosp. gratis.

MARCEL PRÉVOST

Pierre und Therese
Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
4. Tausend
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pfg.

Ophelia in der Provinz Zwei Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
4. Tausend
Geheftet 2 Mark 50 Pfg., gebunden 4 Mark

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte
Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek
10. Tausend
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Halbe Unschuld (Demi-vierges) Roman
Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine
14 Tausend
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S

Robert Hessen

Die Prostitution in Deutschland

5. Tausend
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Welt am Montag: Das Buch erfreut sowohl durch die Sachkenntnis des Arztes wie durch wirkliche Nächstenliebe und ästhetische Kultur.

Hannoverscher Courier: Ein ernstes kräftiges Brevier ist dieses Buch

Neue Hamburger Zeitung: Männlich und menschlich geschrieben, in lebendigem, farbigem Stil, reich an unmittelbarer Anschauung des Lebens, und bei aller Sachlichkeit doch von schöner Humanität.

Der Bund (Bern): Weil bei allem Freimut und bei aller temperamentvoller, jede Verschleierung ausschliessenden Entschiedenheit die Sprache die eines gebildeten, geistvollen Mannes ist, so wird durch den literarischen Wert das Buch auf ein höheres Niveau gehoben.

Der Demokrat: In Tausenden von Exemplaren sollte das Buch im Lande verbreitet werden ... Es ist ein Werk von bleibendem Wert

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in München-S



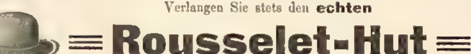
Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin.

Stutz b. St. Moritz im Winter.

Aufnahme auf **„Agfa“-Chromo-Platte.**

- Extra rapid
- Farbenempfindlich
- **ohne** Gelbscheibe

16seitige **„Agfa“-Prospekte** (mit Negertitel) gratis durch Photohändler.



Neueste Mode-Form.

Verlangen Sie stets den **echten**

Rousselet-Hut

Beste deutsche Marke

Elegant o Solide o Preiswürdig.

Niederlagen durch Plakate kenntlich, eventuell durch die Fabrik in Friedrichsdorf/Taunus zu erfahren.



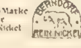
Berndorfer Metallwaaren-Fabrik



Schutz-Marke für Alpacca-Silber

Arthur Krupp

Schutz-Marke für Rein-Nickel





Einzelverkauf überall in den einschlägigen Geschäften

Berndorfer
Bestecke und Tafelgeräte
aus Alpacca-Silber, zeichnen sich aus durch Formenschönheit und gediegene Ausführung

Berndorfer
Rein-Nickel-Kochgeschirre
sind hygienisch vollkommen und von unbegrenzter Haltbarkeit

Einzelverkauf überall in den einschlägigen Geschäften

Niederlage für Deutschland: **Berlin W., Leipziger Str. 6. Berndorfer Haus.**

Alexandrien Rue Chérif Pacha, Dep. Rud. Stobbe
Amsterdam Prinsengracht 464
Birmingham Frederick Street No. 25
Brünn Ferdinandsgasse No. 8
Brüssel 20 Rue des Cendres
Budapest IV Waitznergasse 4
Cairo Place de l'opera, Depot Rud. Stobbe
Graz Sporgasse Nr. 4–6
Hamburg Graskeller Nr. 1
Karlsbad b. Alex. Otto, Alte Wiese Haus Roter Adler
Lemberg bei W. Bilinski Nachf., B. Rösel
London 19 Bakerstr. W.
Luzern Schweizerhofquai Nr. 1, „Engl. Hof“
Mailand Piazza S. Marco 5
Moskau Schmiedebrücke
Paris Rue de Malte 46
Prag Graben 16
Stockholm N. Kungsholmsgatan 14
Stuttgart Königsstr. 35
Temesvár bei Franz Emmera Nachf.
Wien I engros Wollzeile 12, en detail Graben 12

Illustrierte Preislisten kostenlos

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- Kartonagen-Maschinen

P. P. Liebe, Psychologe in **Augsburg**
Deutet Ihren Charakter nach d. Handschrift
...jährige Praxis. Prospekte frei.

WIESBADEN
San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke, speziell Gehstörungen.



Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, ... Aeussere durch ... **„Abundin“**. ... **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 69.
Friedrichstrasse 243.



Syphilis.

... mehr als 60000 Kranke ... Das Buch ist ... von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

„Welt-Detektiv“
Auskunftei **Preiss** · Berlin W. 3, Leipzigerstrasse 107 D. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen speziell in Zivil- und Straf-prozessen! **Heirats-Auskünfte** ... **Diskret!** Grösste Praxis! **Zuverlässigst!**

Neueste Erfindung!



Durch die **Nasen Kappe „Zello“** kann jetzt jede Nase ... **Preis M. 2.70.** ... Versand **M. Baginski** Berlin 132 W 57.



Flacon à 20 ... Tabl. M 4.— 9 - 16.—

München: Schützenapoth., St. Ann.-apoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg** ... **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth. ... str. 19; **Frankfurt a. M.** ...; **Hamburg** ... Neuer Wall 25; **Hannover** ...; **Leipzig** ...; **Strassburg i. E.** Hirschapoth. **Prag II** ... **Wien XVI:** ...
Dr. Fritz Koch, München XIX, 60
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch“!



Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Verkehrs-Unsicherheit

(Zeichnung von Henry Bing)



„Jessas, schaug amal den damischen Vogel a! Und jetzt woll'n d' Menschen aa no fliag'n!"

Die Vibrationsmassage des Trommelfells gegen

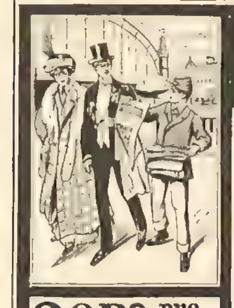
Schwerhörigkeit, Ohrensausen und Ohrenleiden

verschiedener Art ist fachmännischen Kreisen durch die Forschungen namhafter Gelehrten längst als ein ausgezeichnetes und wirksames Heilverfahren bekannt geworden. Mit der Hand ist natürlich dem Trommelfell nicht durch Massage wirksam beizukommen. Man ist deshalb auf die Technik und Mechanik, auf Apparate angewiesen. Das Problem eines einfachen, daher nicht zu kostspieligen, soliden zweckmäßigen Vibrators zur Massage des inneren Ohres ist jetzt gelöst durch den Apparat „Audito“ der Firma Emil Loest in Duderstadt. Es können damit gleichzeitig beide Ohren oder auch nur eines behandelt werden, auch läßt er sich durch einen einfachen Handgriff auf das kleinste gewünschte Maß von Vibrationsstärke einstellen, wirkt



aber auch wiederum bei Starkstellung recht kräftig. Nebeninstrumente oder doppelte Apparate für die verschiedenen Gebrauchszwecke sind unnötig. Wie mancher glaubt sich hoffnungslos leidend, weil ihm die modernen, wissenschaftlichen Fortschritte in der Ohrenbehandlung unbekannt sind. Pflicht jedes einzelnen ist es deshalb, sich mit den neuesten Errungenschaften und den wirksamsten Behandlungen vertraut zu machen, womit es gelingt, auch noch in veralteten und verzweifelten Fällen das Leiden wirksam zu bekämpfen. Zahlreiche Anerkennungsschreiben von Patienten berichten über staunenswerte Erfolge, welche durch die Behandlung mit diesem Apparat bisher erzielt worden, und bieten neben den Empfehlungen von Autoritäten eine beachtenswerte Gewähr für die hervorragenden Leistungen des „Audito“.

Die gerichtlich eingetragene Firma **Emil Loest, Spezial-Institut in Duderstadt am Harz 103** versendet auf Wunsch eine ausführliche Broschüre mit Belehrungen und Behandlungsvorschriften für Gehörleidende. Sie haben nur nötig, die Broschüre über „Audito“ (Deutsches Reichs-Patent) zu verlangen, so wird Ihnen diese vollständig kostenfrei zugesandt.



Da bin ich

Großes illustr. **Familienblatt** und praktisches **Moden-Journal** für **Frau** und **Kind.**

Erscheint monatlich **2** mal

Jedes Heft ca. **40 Seiten stark.** Jede Nummer enthält: **großen doppelseitigen Gratis-Schnittbogen,** aktuelle Beilage „**Wovon man spricht**“, „Humor“, Jllustr. Unterhaltungsbeilage „**Für Geist und Herz**“, Roman-Zeitung „**Aus besten Federn**“, Haustell, Winke, Küchenrezepte, **Handarbeiten.** Ferner alle 14 Tage: **Moden für Erwachsene** abwechselnd mit **Moden für Kinder.**

20 Pfg. pro Heft

Man abonniert auf die Halbmonatsschrift „**Da bin ich**“ mit **20 Pf.** pro Heft bei all. Buchhandl. u. Postanstalten.

Probenummern durch den Verlag **John Henry Schwerin, Berlin W. 57.**

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist u. e. n. E. das beste Heilmittel. [illegible] Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages bezüglich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN HALENSEE

Wer seine

Sommersprossen

los sein will, verwende meine **Sommersprossen-Creme.** Dose Mk 3.00 [illegible] Zemlin, Berlin 31 Warschauerstr. 73.

Eheschliessungen rechtsgiltige in England.
Gesetzauszug, Prospect etc. 50 Pf.
Brock's Ltd., London, E. C. Queenstreet 90.

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend u. ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**“, für Erwachsene **2.—**, Kinder **1.25**

Otto Reichel, Berlin 52
Eisenbahnstrasse 4.

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. [illegible] unter Garantie
Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 23.

Eheschliessung in England.
Auskunft erteilt W. EUGSTER, 8 South Str., Finsbury, London E. C.
— Ia Deutsche Referenzen —

SPRACHEN

Wollen Sie sich von dem wahren Wert einer Sprachlehrmethode überzeugen, so erkundigen Sie sich selbst bei Leuten, die nach dieser Methode gelernt haben. Kaufen Sie nicht, bevor Sie das ganze Werk gesehen und geprüft haben. Der beste Beweis für den Wert einer Methode liegt darin, daß sie vom Publikum allgemein empfohlen wird. Hunderttausende, die nach der Methode Toussaint-Langenscheidt studierten, empfehlen diese Methode als das beste Mittel zur Erlernung fremder Sprachen: Genaue Beschreibung und praktische Winke finden Sie in unserer interessanten Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung“. Verlangen Sie sofort Prospekt 7 für die Sprache, die Sie besonders interessiert. Sie sind dann bereits übermorgen im Besitz unserer Gratisbroschüre. : Langenscheidtsche : Verlagsbuchhandlung Berlin-Schöneberg

Langenscheidt

François Boucher

„Ruhendes nacktes Mädchen“

Große farbige Gravüre nach dem in der Alten Pinakothek zu München befindlichen Originale

Bildgröße: 48 : 39 cm
Papiergröße: 96 : 75 cm

Preis 60 Mark
Liebhaberdruck 100 Mark

Kunstdruck Nr. 50

Dasselbe Bild in autotypisch. Vierfarbendruck

Bildgröße: 40 : 32 cm
Passepartoutgröße: 60 : 52 cm

Preis 10 Mark

Kunstdruck Nr. 50a

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Karl Kraus

Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Diese Kampfschrift gegen den „Journalismus“ und seine Schäden für die kulturelle Entwicklung muss jeder Gebildete lesen!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Automatische Umschaltung
und alle modernen Vorzüge
Kein Farbband

A. BEYERLEN & CO.,
STUTTGART
BERLIN — KÖLN

Der Nuditätenschnüffler

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ein Glück, daß meine Sammlung wissenschaftlichen und moralischen Zwecken dient! — sonst müßt' ich am End' noch eine Lustbarkeitssteuer dafür zahlen."

Die glückliche Hand

Im letzten Jahr sprach Er zu Sudermann:
Ach, bitte, sehn Sie zu, daß unsre Dichtung
Sich etwas mehr in nationaler Richtung
Entfalten kann!

Der Meister, mit beseligtem Gesicht,
Begab sich froh ins Land der Ordensritter.
Doch Majestät bemerkte etwas bitter:
Das langt noch nicht!

Sie haben, Meister, zwar den richt'gen Schwung
Fürs Nationale, doch mir will es scheinen:
Im Glauben sind Sie — oh, wer wird denn weinen —
Nicht firm genug!

In diesem Jahr begab sich's nun in Kiel.
Du, hör mal, Wilhelm, sprach das Prinz-Geschwister:
Der deutsche Dichter, den du suchst — hier ist er.
Du bist am Ziel!

Er (groß geschrieben) lauschte, ging und sah.
Und fand ergriffen: Ja, hier ist es endlich:
Deutsch, objektiv, fromm und gemeinverständlich
's ist alles da!

Nun geht und meldet es dem deutschen Land:
Der Bürger wandle unbesorgt zum Skattisch,
Er wacht und wählt; hier sieht man symptomatisch
Des Kaisers Hand!

Peter Scher

Die Inspektion

In einer österreichischen Provinzstadt steht die unvermutete Inspizierung eines „hierortigen" staatlichen Betriebes bevor. Selbstverständlich wissen dies die Beamten acht Tage voraus. Alles wird gereinigt, die Spucknäpfe werden wirklich ausgeleert, die Tintenfässer gefüllt, Salonröcke gebügelt, Handschuhe geputzt, alte Anliegen, Bitten und Sehnsüchte abgestaubt und zum neuerlichen eindrucksvollen Vortrage vorbereitet. Es ist bekannt, daß der inspizierende Hofrat ein gefürchteter Tyrann, aber zugleich ein kolossaler Esser ist, besonders wenn es wenig oder gar nichts kostet. Darauf bauen die Beamten ihren Plan, den Schrecklichen gefügig und ihren Wunschen hold zu machen. Sie beauftragen den Wirt des Hotels, dem Hofrat am Abend ein möglichst luxuriöses Souper vorzusetzen und dafür nur drei Kronen zu berechnen. Den Rest wird die Beamtenschaft aus dem Fonds „Außergewöhnliche Betriebserfordernisse" decken.
Der Hofrat kommt des Nachmittags, fegt wie ein Ungewitter durch die Räume, furcht die Stirne, sträubt die borstigen Brauen, brummt Unheimliches in seinen Tyrannenbart, sagt aber noch nichts. Denn die eigentliche Besichtigung kommt erst morgen. Am Abend, wie üblich, ungeheuer gemütliche Zusammenkunft im Hotel. Der Betriebsdirektor „zerwuzelt" sich vor Ergebenheit. Der Praktikant macht sich hinter seinem Glase Bier so dünn als möglich, um das Beamtenelend diskret, aber deutlich zu markieren.
Der Hofrat beginnt zu essen. Menü um drei Kronen: Bouillon, Hummermayonnaise, Trüffelpastete, Braten, steirisches Poulard, Ananascremetorte, Salat, Kompott, Fruchteis, schwarzer Kaffee. Hierzu um zwei Kronen Getränk, macht fünf Kronen. Das ist Genuß. Der Hofrat schmaust pustend, was hinter die Binde geht. Seine Tyrannenzähne malmen statt Menschenschicksalen Hühnerknochen. Der Bratensaft brodelt in seinen Mundwinkeln und weckt die schmerzliche Sehnsucht des Praktikanten.
Der Hofrat wird ganz vergnügt und leutselig, stößt sogar mit dem Direktor an und sagt: „Auf Wiedersehn!" Der Beamtenkörper reibt sich vergnügt die Hände unter dem Tisch und denkt: „Jetzt hab'n wir ihn."
Am nächsten Tage marschieren die Beamten in Reih und Glied auf. Der Sprecher tritt vor und beginnt mit der ersten und wichtigsten Bitte: Gehaltsaufbesserung. Zu der furchtbaren Teuerung im allgemeinen käme noch die entsetzenerregende Teuerung in diesem Orte im besonderen. Und hierbei wiederum die beklagenswerte Teuerung der Lebensmittel ...
Krach! Der Hofrat ist aufgesprungen, haut auf den Tisch, pflanzt sich breit vor die bebende Korona hin, blickt eine Weile schnaubend mit fürchterlichem Ausdruck in die Runde, dann brüllt er zornrot: „G'sindel!" Schreckliche Pause. „Bagage!! — — — Gestern hab' ich gegessen: Bouillon, Fisch, Braten, Geflügel, Mehlspeis, Obst und noch massenhaft anderes Dreckzeug, alles um drei Kronen. Und das nennt's ihr eine Teuerung? An Schmarrn bekommt's ihr. Hinaus!"
Die Beamten beschlossen, dem nächsten unvermuteten Hofrat ein Beuschl mit Knödel um zweihundert Kronen vorzusetzen. Ob dies die richtige milde Stimmung erzeugt hat, ist nicht bekannt geworden.

Avancement

Da man ihn noch Major genannt,
War er gehorsam und kulant.
Rechts blies die schwärzlichblaue Flöte,
Er tanzte und zitierte Goethe.

Kaum hieß er Generalmajor,
Wie kam er uns verändert vor!
Er widersprach und wurde steifer.
Den Herren rechts entfloß ein Geifer.

Man setze sich einmal den Fall,
Er würde gar noch Feldmarschall!
Ein Marschall **Vorwärts**! Diese Hetze!
— Nun ja, ich sage bloß: man setze

Ratatöskr

Vom Tage

Die sächsischen Lehrer kämpfen gegen die Pastoren ihres Landes für eine moderne Gestaltung des Religionsunterrichtes. Wie tief dieser Kampf in die sozialen Zustände eingreift, erfuhr man neulich, wenn man es nicht vorher wußte, aus dem Vortrag eines bekannten Pastors über die Prostitution. „Und vor allem", sagte der brave Mann, „gilt es, die tieferen Ursachen dieser traurigen Erscheinungen zu bekämpfen, als da sind: das großstädtische Wohnungselend, die herrschende Doppelmoral der Geschlechter, der Schmutz in Wort und Bild, die Duldung der Gewerbsunzucht, der Alkoholmißbrauch, die geschäftliche Ausbeutung des weiblichen Geschlechts und, meine Herren, gewisse Anschauungen der Lehrer."

Eine in Rußland erscheinende deutsche Zeitung bringt folgende Meldung:
„Odessa, 8. März. Es wurden die Statuten des ‚Vereins der Juden, die für den Kaiser und die Regierung beten' bestätigt."
Man muß vermuten, daß dieser Verein in Sibirien von dankbaren jüdischen Verbannten gegründet worden ist, oder auch von Angehörigen der in den Progroms Ermordeten; näher liegt freilich die Annahme, daß der Verein samt Statuten von der Regierung erfunden worden ist ...

Epilog

Jubiläen, Jubiläen!
Adria und Nordsee rauscht.
Ueber uns die schwarzen Krähen
Nord und Süden ganz vertauscht.

Vierzig Jahre — wie der Hammer
Wuchtig auf den Amboß pfiff!
Vierzig Jahre — Katzenjammer
Ist des Rausches Inbegriff.

Die belohnte Nächstenliebe!
O, das hast du gut gemacht.
Michel, **du** bekommst die Hiebe,
Und der Italiener lacht.

Freiheit — Futter für Romanen!
Deutschland, satt von seinem Ruhm,
Schwärmt im Schatten hoher Ahnen
Für das Gottesgnadentum.

Königsreden — neurasthenisch
Tönt das Instrument des Herrn.
So ein bißchen Italienisch
Hört' ich für mein Leben gern!

Freies Rom, das **wir** geschaffen —
Sieh! Zum Lohn für diese Tat
Ward Berlin ein Nest für Pfaffen
Und ein kleiner Kirchenstaat.

Jubiläen, Jubiläen!
Alles überzwerch zu schaun!
Wer die Glieder kann verdrehen,
Spielt im Zirkus stets den Clown.

Edgar Steiger

Fremdenlegion

(Zeichnung von E. Thöny)



„Colonel, entlassen Sie mich! Ich muß nach Hause. Bei uns tobt der Kampf um die volle Maß.“

Preis 30 Pfg.

München, 17. April 1911 — 16. Jahrgang Nr. 3

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Deutschlands Gedenkblatt zur italienischen Jubelfeier

(Th. Th. Heine)



Dankbar richten sich unsere Blicke nach dem geeinigten Italien, dem wir soviel verdanken.

Servierkellner

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„He, Wehner — —!"



„Hol amal g'schwind 's Placet!"



„Ich hab's den Herrn sowieso schon mitgebracht."



„Is scho recht, nacha druckst di wieder."

Glaube und Heimat

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, endlich hat ja Majestät den Dichter, der ihm gefehlt hat! Er soll dem Kerl schon drei Hohenzollern-Dramen in Auftrag gegeben haben."

Abgesang

So war der Schimmer unsrer Tage —
so glührot wie dies Abendleuchten.
Verheißung dampfte von den feuchten
Waldwiesen — eine dunkle Sage

ging lautlos, faßte unsre Hände —
ich hielt dich fester — Blätterregen
klang rieselnd langer Nacht entgegen —
und dann: Vergessenheit — und Ende.

Hugo Wolf

Parole

(Zeichnung von R. Graef)



„Di hau i scho a so her, daß d' in koan' Sarg mehr einipaßt!“

Der Idiot

Von Martin Andersen Nexö

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Hermann Kiy)

Am Tage nach meiner Konfirmation saß ich wieder hinter dem Strohschirm und schlug Steinschutt aus dem Haufen, während Vater ein Ende weit stand und Material zu Pflastersteinen spaltete. Das Heute glich genau dem Gestern. Ich hatte keinerlei Katzenjammer, die Konfirmation bedeutete keine feierliche Einweihung in eine neue Welt.

Auf einmal legte Vater den Hammer hin und sagte:

„Das Beste ist, du gehst und suchst dir eine Stelle; denn von nun an sollst du für dich selber sorgen.“ Er nickte bedeutungsvoll bei diesen Worten; und obwohl ich für mich selbst zu sorgen gehabt hatte, fast seit ich kriechen konnte, klang es ganz verhängnisvoll — als übertrüge er mir eine schwere, verantwortungsvolle Last — und reckte selber den Rücken. Ich packte das Werkzeug zusammen und schlenderte aufs Geratewohl in den Herbstregen hinaus.

Weit drüben in Poulsker kam ich endlich an ein Gehöft, wo sie kein Aufhebens von meiner Schmächtigkeit machten und mich als Stallburschen mieteten. Das Gehöft war ziemlich groß; ich hatte alles Vieh zu besorgen und bekam im halben Jahr zwanzig Kronen dafür. Jetzt braucht man erwachsene und ausgebildete Männer für diese Arbeit, die für besonders streng und verantwortungsvoll gilt und von aller Landarbeit am besten bezahlt wird. Es liegt eine Entwicklung zwischen damals und jetzt!

Ich war klein und schmächtig; mein Körper hatte sich zu früh darauf einrichten müssen, alles in Arbeit umzusetzen. Dafür konnte ich nun gehörig schuften, war gut trainiert und von zäher Konstitution; ich wurde nicht leicht müde und ging keiner Beschäftigung aus dem Wege. Aber dies war trotzdem zuviel für mich. Von drei, halb vier Uhr an jedem Wintermorgen war ich bis gegen neun Uhr ununterbrochen beschäftigt, mit Arbeiten, die stets an der Grenze meiner Kräfte lagen und diese oft überstiegen. Wenn mir nur irgendeine Kleinigkeit mißglückte oder ich nur einen Augenblick in verzweifelter Selbstaufgabe zusammensank, so häufte die Arbeit sich um mich auf wie ein Berg von Unüberwindlichkeit. Ich rackerte mich wahnsinnig ab, um das Versäumte wieder nachzuholen, aber das Vieh war ein gestrenger Herr. Wenn ich die Fütterung nur um fünf Minuten zu spät besorgte, dann erhoben die Tiere ein anklagendes Gebrüll. Und dann verließ der Bauer seine junge Frau und kam herbeigesprungen, um Gerichtstag zu halten.

Es war eine strenge Zeit; aber ich hatte eigentlich kein Mitleid mit mir selbst. Ich ertrug mein Los, wie die Unterdrückten nun einmal ihren Fluch ertragen: die Umgebung kann man nicht erweichen, drum muß man versuchen, sich selber dem Leiden gegenüber gefühllos zu machen. Trotzdem erinnere ich mich dunkel an eine Stunde des Aufruhrs — eines Tages ging ich im Stall mit einem Strick umher und suchte nach einer Stelle, um mich aufzuhängen. Irgend was kam dazwischen — ich glaube, der Bulle riß sich los, das Ganze hat damals keinen tieferen Eindruck auf mich gemacht — ich mußte jedenfalls wie bisher mein eigenes Wohl der Pflicht opfern.

Eins der Nachbargehöfte bewohnte ein Bauer, bei dem es das Gesinde nie lange aushielt. Er arbeitete ungern und liebte es sehr, gut zu essen und zu trinken; aber denen, die die Arbeit verrichteten, gönnte er keine Mahlzeit und keinen Lohn. Jetzt bewirtschaftete er den Hof mit Hilfe eines armen, geistesschwachen Menschen, für den ihm die Gemeinde Kost- und Pflegegeld bezahlte.

Ich kannte diesen Unglücklichen recht gut; in meiner frühen Kindheit war er ein junger, kräftiger Bursche gewesen, der auf Langfahrt umherfuhr. Von Zeit zu Zeit kam er im Winter nach Hause, fröhlich und übermütig, ganz erfüllt von der Frische von da draußen. Aber einmal kam nur ein Gerücht — er hatte in einem Sturme am Steuer gestanden, das Großsegel hatte sich losgeschlagen und ein Block hatte ihn auf den Kopf getroffen. Er hätte das Rad fahren lassen und sich in Sicherheit bringen können — das Fahrzeug wäre dann wohl verloren gewesen; aber er harrte auf seinem Posten aus und ließ sich zum Idioten schlagen! So ungefähr erzählte man; und in diesem traurigen Zustand gelangte er dann auch von da draußen in die Heimat zurück, wie ein Wickelkind von Ort zu Ort transportiert. Er konnte nun nicht länger für sich selber sorgen; darum akkordierte die Gemeinde und gab ihn zum Mindestgebot ab. Man sah ihm nichts Besonderes an; er glich einem gewöhnlichen Arbeiter, der ganz abgestumpft ist. Auch reden ließ sich recht gut mit ihm. Aber aus seiner lichten Zeit vor dem Unglück wußte er nichts mehr, und alles auf Erden war ihm gleichgültig, außer dem Branntwein. Die Felder der beiden Gehöfte stießen aneinander, und ich kam oft mit ihm in Berührung. „Hast du Branntwein?“ fragte er stets, wenn er mich sah. Ich hätte mir für einen Schnaps eine Handreichung erkaufen können, hatte aber damals meine guten Gründe dafür, den Branntwein zu hassen.

Wenn er nüchtern war, arbeiteten in ihm Bosheit und Tücke, und man bekam Angst; selbst sein Dienstherr fürchtete sich dann vor ihm. Vielleicht regte sich unter seiner Idiotie eine unklare Forderung ans Dasein; und er brauchte den Alkohol dazu, um dieses Gefühl zu ersäufen. Darum sorgte der Bauer stets dafür, daß Schnaps für ihn vorhanden war. Im übrigen aber behandelte er ihn schlimmer als ein Tier, gab ihm erbärmliches Essen und ließ ihn in einem Winkel im Stalle schlafen. Der Idiot fand sich fröhlich darein, wenn er nur seinen Schnaps bekam. Er war ein starker breitschultriger Bursche und verrichtete die Arbeit von zwei bis drei Mann; es mußte ihm nur jemand einen Stoß geben und ihn in Gang bringen.

— — — — — — —

Eines Tages hatten wir einen jungen Bullen zum Dampfschiff zu liefern. Das Tier war ziemlich launisch, und weder der Bauer noch der Knecht war darauf versessen, es hinüberzuschaffen. So bekam ich den Auftrag; ich war ja daran gewöhnt, mit dem Tier umzugehen. Der Bauer war freundlich und gab mir für den Rest des Tages frei.

Ich war noch nicht wieder zu Hause gewesen und war unbändig froh über mein Glück. Alle meine Lieder schrie ich unterwegs in die Lüfte und hielt den Bullen in raschem Galopp, so daß er keine Zeit fand, Böses zu ersinnen. Das Heimweh hatte mich völlig aufgerieben.

Ich lieferte den Bullen ab und lief nach Hause. Meine kleinste Schwester lag auf der Bank und bog sich gerade hinab, um einen Schemel hin und her zu ziehen. Sie starrte mich einen Augenblick an, dann ließ sie den Schemel fallen und brüllte los. Da kam Mutter aus der Küche herbeigestürzt.

„Herrgott, bist du es, lieber Junge?“ rief sie. „Und wie mager du geworden bist! Du siehst ja ordentlich böse aus. — Ja ja, arme Leute müssen früh daran glauben!“ Sie ging rund um mich herum und befühlte mich liebkosend; an ihren schwachen Händen konnte ich merken, daß sie stolz auf mich war, und das machte mich tapfer.

Vater kam zum Feierabend nicht nach Hause, und wir hatten es sehr gemütlich; Mutter flickte meine Kleider, und wir Kinder schnitten aus alten Spielkarten Schlitten aus, russische Schlitten mit fliegenden Pferden davor und einem Wolf, der das Deichselpferd in die Kehle beißen wollte. Weit drüben auf dem Tischrande tauchten noch andere Wölfe auf; und dann fraßen sie den Mann im Schlitten — und die Mutter mit dem kleinen Kinde. Ich vergaß ganz, daß ich nur auf Besuch zu Hause weilte und bald wieder zurück mußte an den Ort der Qual.

Plötzlich stand Mutter erschrocken auf: „Aber Kind, die Uhr geht auf zehn, und du hast einen weiten Weg vor dir!“ Fröstelnd sah sie zum Fenster hinaus; die Nacht war pechschwarz und stürmisch, und vom Strande her brüllte die See.

Die Wirklichkeit mit allen ihren Schrecken brach heftig über mich herein. „Mutter!“ flüsterte ich und sah sie flehend an. Sie begann zu zittern.

„Herrgott doch! — — Ist es denn so bös?“ rief sie verzweifelt. „Und dein Vater, Kind!“ Mehr brauchte sie nicht zu sagen; ich raffte still meine Sachen zusammen und sagte Lebewohl. Sie stand am Fenster, als ich den Weg entlang trabte, und lächelte mir — unter Gesichtsverzerrungen — aufmunternd zu.

Ich hatte nicht die Absicht, zu dem Gehöft zurückzukehren — alles andere lieber als das! Ich lief nur ins Dunkel hinaus, um Mutter zu schonen. Aber irgend etwas lenkte dennoch meine Schritte nach jener Richtung hin; es war wohl das verfluchte Pflichtgefühl, das den Kleinen so tief im Fleisch und Blut sitzt und sie veranlaßt, beständig die Bürde einer Welt auf sich zu nehmen, die nicht um ihretwillen da ist. Ich *wollte* diesen Weg nicht einschlagen und lief ihn dennoch — leise vor mich hinbrüllend zum Protest.

Ich lief über eine halbe Meile, ohne irgend welche Eindrücke zu empfangen; mein Kindersinn war wohl in jenen Betäubungszustand übergeglitten, der noch immer die einzige Waffe der Unglücklichen gegen Mißhandlung ist. Den Tannenwald und die unheimliche Balkaheide passierte ich, ohne es zu wissen. Aber dann weckte mich die Nacht mit ihrer unvermeidlichen Forderung; ich entdeckte rings um mich die Finsternis und sank in die Knie.

Es gibt Menschen, die das Dunkel lieben, glückliche Unwissende, für die es der große Besänftiger ist, der alles Streitende zur Ruhe bringt. Für mich war das Dunkel stets mit entsetzlichem Leben erfüllt, verzweifelt habe ich dagegen ankämpfen müssen — namentlich damals, als mein Wissen meine Kräfte überstieg. Schon in meiner Kindheit enthüllte mir das Dunkel ja das, was das Licht verbarg; wie jene chinesischen Rattenkinder, die in den Kloaken aufwachsen, hatte ich die unheimliche Gabe, alles sehen zu können, was sich im Dunkel regt und bewegt. Und nun stürzte diese ganze böse Welt auf mich ein, ich empfand ihre Schrecken mit visionärer Stärke und war wehrlos. All das Aufreibende aus meiner Kindheit erhob sich verhext aus dem Dunkel, grotesk und übergewaltig, um mich kleinen Menschensamen zu verschlingen.

Es war wie ein epileptischer Anfall, meine ganze Person war zu einem Krampfknoten zusammengebrannt, — aber ich lief immer weiter. Der

(Schluß auf Seite 46)

„Ist der Leib in Staub zerfallen — lebt der große Name noch"

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Jagowator — — Irrigator — — — es ist doch herrlich, populär zu sein!"

Harte Schule

(Zeichnung von Bilz)



„Die Leute sollen arbeiten. Ich habe auch gearbeitet. Ich war zwölf Semester aktiv . . .“

Gedanke an das Gehöft war das einzige lebendigwarme Gefühl in mir, der Hof stand mir nun als behaglicher Zufluchtsort vor Augen. — Plötzlich hatte ich das Gefühl, daß ein Mensch in der Nähe sei; während ich lief, spähte ich ins Dunkel hinaus — und da fiel ich schon über einen schweren Körper.

Es war der Idiot; ich erkannte ihn, als ich ein Streichholz abbrannte, er war sternhagelbetrunken. Es war mir unmöglich, ihn wieder auf die Beine zu bringen, und ich ging weiter. Jetzt hatte ich keine Spur von Angst mehr.

Ein paar Schritt weiter traf ich unsern Knecht, der seine Liebste ein Stück Wegs begleitet hatte. Er ging mit mir zurück; und es gelang uns, den Idioten auf die Beine zu stellen. Aber es war unmöglich, ihn zu veranlassen, daß er sich von der Stelle bewegte. In seiner Trunkenheit machte er sich unbeholfen und lallte etwas vor sich hin; sein Kopf hing schwer auf die Brust hinab. Es war mir so, als lallte er: „Mein Branntwein — mein Branntwein.“ Ich fing an zu suchen, während der Knecht ihn aufrecht hielt, und fand am Wegrande ein Lägel, das drei bis vier Liter enthielt; es war bis obenhin gefüllt. Wie ich die schlimme Flüssigkeit haßte! Ich war mit meinen schwachen Kräften schon so manches Mal dagegen angestürmt und hatte meine Prügel dafür empfangen, — nun flammte der Haß wieder auf. Ich riß den Pfropfen heraus und ließ den Branntwein in den Graben fließen; der Gestank schlug um mich empor wie der Atem eines Betrunkenen und weckte so viele Erinnerungen. Dann hielt ich das Lägel in den Graben hinab und ließ es voll Wasser laufen. — „Wo bleibst du?“ rief der Knecht.

Der Idiot wurde rege, als ich mit dem Lägel kam; er wollte es selber tragen und umschlang es fest mit beiden Armen. Aber er konnte sich nicht im Gleichgewicht halten, wir mußten ihn nach Hause schleppen und in sein Loch bringen.

Als wir am nächsten Vormittag beim Frühstück saßen, kam der Bauer vom Nachbarhof zu uns herüber; er sah ganz verstört aus. „Mit dem Anders ist's schlimm!“ sagte er; „er ist ganz wild, und ich habe keine Macht über ihn.“

„Du knauserst wohl mit dem Branntwein. Daran wird's liegen!“ erwiderte mein Brotherr lachend.

„Nein, nein, er hat ein ganzes Lägel voll. Aber er will es nicht anrühren. Er geht im Kreise um mich herum und sieht aus, als wollte er auf mich losspringen. Und er arbeitet überhaupt nicht mehr.“

Mir wurde heiß um die Ohren. Insgeheim hatte ich mich weidlich über meine Tat gefreut — und war nahe daran gewesen, sie dem Knecht zu erzählen. Das hätte übel für mich ablaufen können.

Mein Brotherr begleitete den Nachbar hinüber, aber sie kamen unverrichteter Sache zurück. Sie hatten sich dem Idioten nicht zu nähern gewagt. Mit einer Mistgabel bewaffnet, ging er auf dem Hofe umher. Mir graute davor, daß der Verrückte darauf verfallen würde, daß ich es war, der ihm das Dasein unerträglich gemacht hatte, und daß er herüberkommen und mich totschlagen könnte. Alle Augenblicke war ich vor dem Kuhstall und guckte hinüber, bereit, auszukneifen, sobald es nötig wäre. Ich sah ihn drüben mit weitausholenden Bewegungen in der Luft herumfuhrwerken und konnte ihn rufen hören.

Der Nachbar blieb an dem Tage bei uns; es kamen Leute von verschiedenen Seiten her, und man beratschlagte, was zu tun sei. Es kam die Rede darauf, daß man im Trupp auf den Idioten losgehen und ihn übermannen solle. Aber die Knechte hatten für den Bauer von drüben nichts übrig und wollten nicht mittun; und die Bauern selber hatten Angst vor dem Irren. So ließ man die Sache dabei ihr Bewenden haben, daß man am nächsten Tage die Polizei in der Stadt benachrichtigen wolle.

Aber in der Nacht steckte der Idiot das Gehöft an, und es brannte bis auf den Grund ab.

— — — — — — — — — —

Dies ist nur ein Kindheitserlebnis unter so vielen. Damals kam ich mir wie ein heimlicher Verbrecher vor; lange ging ich in beständiger Angst umher, die Obrigkeit werde bei mir als der eigentlichen Ursache des Ganzen Halt machen. Später jedoch hat mein Leben sich, mit der Kinderwelt als Grundlage, geformt und geweitet; und aus vielen Gebieten summierten sich nach und nach meine Erfahrungen, derart, daß der Idiot für mich eine Bedeutung gewann, die über die Einzelerscheinung hinausreichte.

Ich habe immer gemeint, es müsse ein bestimmter Gedanke darin liegen, daß ich ihm den Branntwein fortnahm und ihn dadurch veranlaßte, den Hof anzuzünden und dem Mißbrauch ein Ende zu machen.

Vorteilhafte Brillantringe
Echte Brillanten, echte Diamanten, echte Saphire, echte Rubine Fassung 14 kar Gold 0 585 gestempelt



No. 1073. 1 Brillant, ... Karat, 1 Platin gef. 46.– M.

2 Brillanten à ... Karat, 4 Diamanten ... 105.– M.

1 Brillant, 2 Brillanten à ..., 6 Diamanten ... 165 M.

1 echter Saphir, 1 Brillant, ... Karat 3 Diamanten ... 54.– M.

No. ... 1 echter Rubin, 1 Brillant, 2 Diamanten ... 75. M.

No. 1078. Saphir, 1 echter 2 Brillanten ... 4 Diamanten ... 115 M.

Auf Teilzahlung zu Preisen wie sie in modernen Barverkaufs-Geschäften üblich sind

Kataloge mit ca. 4000 Abbildungen gratis und franko

Moderne Trauringe
Verlobungsringe und Freundschaftsringe

Die Liebe höret nimmer auf ... 18 M. ... 28 M.

... Sinnspruch: „Dein für immer.“ Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest 18.– M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt ... 25.– M.

No. 2417. Sinnspruch: „Gott mit uns.“ Echt Gold ... 15 M ... 24 M.

Liebe treu ... 14 M ... 23 M.

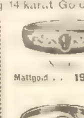
Blumenembleme Myrte-Rosen. Echt Gold, 8 Karat, 0,333 gest. 15.– M. Echt Gold, 14 Karat, 0,585 gestempelt ... 24 M.

No. ... Blumenembleme Myrte ... 14 M ... 23 M.

Hunderttausend Kunden in dreissigtausend Orten des Deutschen Reiches

Kataloge mit ... Abbildungen gratis und franko

Massive Herrenringe
mit echten Safir-Cabuchons
Fassung 14 karat Gold 0 585 gestempelt







Mattgold ... 19 M.

No. 970 Mattgold 40 M.

Mattgold 32

Mattgold ... 59 M.

Mattgold, ... 45 M.

Mattgold, ... 61 M.

Jonass & Co. Uhren und Goldwaren, Berlin A. 316, Belle-Alliance-Strasse 3



ERSTES u. BERÜHMTESTES MOORBAD der WELT!
BEWÄHRTER AUFENTHALTSORT
für KURBEDURFTIGE KINDER
HERVORRAGENDSTES HERZHEILBAD Österreich-Ungarns!
— Saison 1. Mai bis 30 September

Früher oder später

kommt jeder Automobilist zu der Ueberzeugung, dass er auf

Continental
Pneumatik

am billigsten fährt.



Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover



Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. ... elegante Figur u. graziöse ... Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel ... gesunde Personen ...
... M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66 ... Apotheke, Iserlin, Potsdamer Str. ...

Gallenstein-
... sofort an Polychrest Kantze, Berlin SO. 16

Aufnahme-Prüfung
... Tertia, Sekunda, Prima aller ... in die höhere Mädchenschule ... Studienanstalt, Lehrer ... Lehrerinnenseminar.
Abschluss-Prüfung
... Freiwillige, Lyzeum, Mittelschulen, ... Schule, Konservatorium ...
Selbst-Unterrichts Werke
Methode Rustin
... Mitarbeiter. ... Erfolg Dankschr. ... Ansichts... Kaufzwang ... Teilzahl.
Bonness & Hachfeld, Potsdam

Amateure und Fachleute
finden auf 174 Seiten in der neuen ... Auflage des
SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches
ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Verbesserung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, ... Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.
Preis 30 Pfg.
In allen Photo-Handlungen oder gegen 30 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

Der „Simplicissimus“ ... Bestellungen werden von allen Postämtern ... entgegengenommen. Preis ... 30 Pf. ... Quartal (13 Nummern) 3 60 M. ... 5 M. ... 5 60 M. ... 14 40 M ... 20 M. ... 23 40 M ... qualitativ ganz hervorragend schönes ... 15 M ... 19 M ... 22 M ... 30 M ... 38 M. resp. 44 M.) In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direkter ... K 4.80 Insertions-Gebühren ... 1.50 M. ...
Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Familiensinn

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wissen S', ma muaß halt auskemma mit da Verwandtschaft. I bin Hebamm' und mei Schwiegertochter is Leichenfrau — da arbat ma si halt so in d' Händ'."



Grabrede

(Zeichnung von R. Graef)

„Und so lasset uns denn das Leben des teuren Dahüngeschüdenen betrachten! War er nicht ein treuer Abonnent des evangelüschen Sonntagsblattes? Und wüderum, war es nicht gerade das evangelüsche Sonntagsblatt, das durch müch bezogen zehn Pfennige büllüger kommt, welches ühn so sanft üm Herrn entschlafen lüß?“

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen



Ihre Lieblingsmarke

*Gezeichnet für Moët & Chandon von **F. v. Reznicek***

Prognose

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Was ist Ihr Herr Bruder?" — „Kolonialbeamter." — „Das ist ja ein sehr ehrenvoller Tod."

Lieber Simplicissimus!

Herr Oberlehrer Dr. Pietzsch aus Pirna knüpfte in der Eisenbahn ein Gespräch mit einem Bayern an und rühmte die Ueberlegenheit der sächsischen Intelligenz. „Sähn Se," sagte er, „daß mer Rellchen un Vorhemdchen trägt, is enne sächsche Erfindung!" — „Daß ma aber aa a Hemd tragt, dös hamm mir erfunden", antwortete der Bayer.

Herr Konsul X., ein angesehener Kolonialwarengroßhändler, pflegt mit Kindern und Kindeskindern, soweit diese dazu schon berechtigt sind, einmal im Jahr gemeinsam das Abendmahl zu nehmen. Der Predigt wohnt der alte Herr niemals bei, sondern er weiß es stets so einzurichten, daß er unmittelbar vor Beginn der Abendmahlszeremonie erscheint. Beim letzten Male kommt er sichtlich erregt in die Kirche und winkt leise seinen ältesten Sohn beiseite. Die Angehörigen erschrecken und fürchten, daß dem alten Herrn irgend etwas zugestoßen sei. Er aber flüstert: „Karl, der Zucker ist schon wieder gestiegen."

Als „besserer" Arbeiter leiste ich mir mit meiner Familie, die aus acht Personen besteht — sechs Kindern im Alter von sechs bis achtzehn Jahren —, jeden Feiertag für eine Mark, und Sonntags für vierzig bis fünfzig Pfennig Fleisch. Außerdem jede Woche ein paarmal für zwanzig Pfennig zur Suppe. Das Fleisch wird immer gleichmäßig verteilt. Seit längerer Zeit spürte ich Schmerzen im Knie, und ich ging deshalb zum Arzt. Nach der Untersuchung verschrieb er mir Verschiedenes zum Einreiben und Einnehmen, ferner aber bemerkte er noch ausdrücklich: „Essen Sie aber in Zukunft nicht mehr soviel Fleisch!"

Professor G., Ordinarius der Sekunda des Gymnasiums in Z., bekundet von jeher ein lebhaftes Interesse an dem weiteren Gedeihen seiner Zöglinge. Wie alle Jahre, stellt er auch in diesem an die Schüler seiner Klasse der Reihe nach die Frage, was sie denn einmal werden wollen.
Eines seiner Schmerzenskinder ist der Sohn eines reichen Fabrikbesitzers; der Ordinarius weiß schon, daß der junge Mann Schauspieler werden will, und teilnahmsvoll hebt er an: „Also Sie wollen Schauspieler werden? Ist denn Ihre Familie damit einverstanden?" — Darauf der hoffnungsvolle Sekundaner: „Ich habe noch keine!"

NEUE BÜCHER
AUS DEM VERLAGE ALBERT LANGEN

Max Dauthendey
Die acht Gesichter am Biwasee
Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Die Menschen werden zwar nie müde, von der Liebe und ihrem Leid zu hören, aber dennoch ist es erstaunlich, dass Dauthendey immer wieder davon erzählen kann, ohne durch Wiederholungen, ohne durch Nachlassen in der Erfindung zu enttäuschen. Bei ihm ist alles geniale Konzeption, und sie scheint niemals versagen zu können. Seine neuen Liebesgeschichten sind wie die Blütenhaine ihrer Oertlichkeit voll berauschenden Duftes, voll heissen Empfindens und zarter Musik, stark und lieblich wie die Seelen der von der Liebe Beglückten.

Katarina Botsky
Der Trinker
Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Von allen Frauenbüchern der letzten Jahre, wenn nicht überhaupt, ist dieses das männlichste im Sinne strenger Kunstübung, und auch die besten unserer Dichter könnten Katarina Botsky darum beneiden. Der noch so junge John Zarnosky, der Gutsherrn-Sohn, der sich der Trunksucht ergeben und von diesem Laster, nicht ohne Schuld seiner Familie, nicht loskommen kann, dieser bemitleidenswerte Mensch mit seiner, wie bei Trinkern meistens, so gutmütigen und empfindlichen Seele — er erlebte wahre Idyllen, so die Episoden mit dem Ziegenbock und dem Sperling oder der Ausflug mit dem Idioten — ist in allen Teilen der Schilderung von unnachahmlicher Echtheit, sein Schicksal ergreifend und erschütternd.

Philippe Monnier
Blaise, der Gymnasiast

Einzige berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von **Dr. Rudolf Engel** und **Marie Doederlein**

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark

Welch liebenswürdiges Buch! Aus losen Blättern zusammengefügt, die man kaum Kapitel nennen kann, ist es in seiner leisen, feinen Art eine Paraphrase des Typus Gymnasiast, den so viele Menschen eine Zeitlang im Leben darstellen, und eine anmutvolle Schilderung der Leiden und Freuden des Pennälerdaseins, wie es Blaise mit seinen Kameraden an dem alten genfer Gymnasium, der Gründung Calvins, lebte. Beim Lesen dieser Aufzeichnungen und Betrachtungen, die manche Bände über Erziehung und Jugendlehre überflüssig machen, die Blaise, den Gymnasiast, der sich sein Leben lang nicht von seiner Schulzeit, von diesen schönsten Erinnerungen hat trennen können, und seine Kameraden und Lehrer in anziehenden Bildern uns zeichnen, denkt man mehr als an die eigene schöne Jugendzeit: wieder lernt man erkennen, wie deutlich sich schon in diesen Jahren das jedem Eigentümliche offenbart, und sinnt mit tieferem Verständnis der eigenen Entwicklung nach. Das Buch ist entzückend in seiner schlicht-bedeutsamen Art und wird jedem, der die humanistische Schulbank gewetzt, eine Freude sein, — und das sind viele Tausende!

Bruno Frank
Flüchtlinge
Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Bruno Frank ist kein Fremder mehr. Ein Roman, ein Novellen- und ein Gedichtband haben ihn bereits bekannt gemacht, wie in letzter Zeit Arbeiten im „Simplicissimus" und „März". Man merkt es den vorliegenden sieben Novellen auch an, dass sie kein Neuling geschrieben hat. Interessante Problemstellung, charakteristische Darstellungsweise, deutliche sichtbare Pflege der Sprache verraten den geschmackvollen Schriftsteller. In diesem neuen Bande erzählt er von Flüchtlingen — Flüchtlingen des Lebens —, von denen keinem aber die Flucht gelingt. Der Verfasser wollte zeigen, dass es den Menschen nicht glückt, „auch nur den Fuss den Fesseln zu entziehen", die uns alle ans Dasein, an die Formen unseres Lebens ketten. Er tut dies mit einer leichten Ironie, die am ersten von der Echtheit des eigenen Empfindens und Erlebens überzeugt, die in diesen Novellen stecken, und findet so auch die beste Art, mit der man den geplagten Menschen von diesen im Grunde ernsthaftesten Dingen erzählen kann.

F. Gräfin zu Reventlow
Ellen Olestjerne
Roman Drittes Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinenband 5 Mark

Dieses Buch hat bei seinem ersten Erscheinen (im Verlag von Dr. J. Marchlewski & Co.) ungewöhnliches Interesse, ja nahezu Aufsehen erregt. Wenn hiermit eine neue Auflage vorgelegt wird, so soll dies die Ueberzeugung von dem grossen inneren Wert dieses mutigen Buches bekunden. Ein solches Buch darf auch vom Büchermarkte nicht verschwinden.

Frankfurter Zeitung: ... Wenn Gräfin Reventlow nur dieses eine Kapitel geschrieben hätte, wäre sie uns schon teuer, denn noch selten ist mit so schlichter Grösse in knappen Worten das Erdhafte des Weibes gekennzeichnet worden. Die Moralisten und Tugendprotzen werden sich entsetzen, wenn sie das Buch lesen. Sie werden sich irgend eine Tendenz und Nutzanwendung auf die Wirklichkeit herausdestillieren und dadurch verraten, dass sie sich immer mehr für ein Problem als für einen Menschen, mehr für leere Tatsachen als für Motive, mehr für das Erzählte als für das künstlerische interessieren können. Sie ahnen nicht einmal, dass das, was den einen Menschen zur Dirne erniedrigt, den anderen zur Königin erheben kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Logik

(Zeichnung von R. Graef)



„Was tuast denn, Nachbarin?" — „A Bier hol' i. Mei Alter liegt dahoam und hat an Rausch, und wal er an Rausch hat, nacha dürscht's 'n allaweil so vui!"

Jatho

(Zeichnung von R. Graef)



Der Generalsuperintendent schlägt an der Wittenberger Schloßkirche das päpstliche Motu proprio an.

Der Automat

Laß es dir, deutscher Bürger, offenbaren:
Der alte Beth ist abgereist!
Doch faß' dich, Mensch, und bleibe dir im klaren:
Noch lebt sein Geist. Noch lebt sein Geist.

Du schüttelst Kopf? Und du bedünkst dich helle:
Man weiß doch, was er kürzlich tat!
Du ahnungsloses Kind, — an seiner Stelle
Steht neuerdings ein Automat.

Nun, Bürgersmensch, darein wird man sich finden.
Denn wie bisher wird ihm auch jetzt
Von sichrer Hand — nur etwas mehr von hinten —
Die neue Walze eingesetzt.

Da steht er nun. Du wirfst in seine Spalte
Den Nickel Interpellation,
Und weißt, es ist reell, was ich erhalte:
Ein schöner nationaler Ton!

Also auch und nicht minder war's, wie neulich
Sich diese Aeußerung begab:
Der Krieg ist — objektiv — zwar ganz abscheulich,
Indes, wir rüsten nie nicht ab!

Laß es dir, deutscher Bürger, offenbaren:
Der Apparat wird etwas schlapp!
Mir ahnt, auch ihm stößt man in knappen Jahren
Den Zappen ab. Den Zappen ab.

Peter Scher

Juristisches

Unser Amtsrichter X. schätzt die Anfertigung längerer Urteile ziemlich wenig, am liebsten erledigt er die Geschichte durch Vergleich oder auf ähnliche Weise. Am Stammtisch machen wir ihn darauf aufmerksam, daß das mit den kurzen Urteilen doch wohl nicht so ganz das Richtige sei. Worauf er uns entrüstet zur Antwort gibt: „Zum Donnerwetter, man kann doch nicht verlangen, daß ich für die lumpigen dreitausendsechshundert Mark den Kran des Rechts noch weiter aufdrehe!"

Vor einer Zivilkammer des Berliner Landgerichts I hielt neulich der Töpfermeister Pielke aus der Stralauer Allee folgende Rede an das Kollegium, nachdem er verurteilt worden war: „Hoher Herr Jerichtshoff, ick habe nie bestritten, det ick dem Kleja vierhundert Mark schuldig bin. Ick habe aber nich bezahlt, weil der Kleja erzählt hat, 'ne Forderung jejen mir wäre nich sicher. Hoher Herr Jerichtshoff, ick bin herjekommen, um hier öffentlich zu erklären, det 'ne Forderung jejen mir sicherer is als 'ne Hypothek off't königliche Schloß. Morjen!"

Als Rechtspraktikant hörte ich einmal ein instruktives Gespräch zweier Richter von der alten Schule: „Bei der kleinen Grete habe ich Zwangserziehung angeordnet." — „So?? Es ist doch gar nichts mit ihr passiert?!" — „Egal. Das Mädel ist so hübsch. Da kann man ruhig schreiben: Erscheint sittlich gefährdet."

Der Amtsrichter vernimmt einen eingelieferten Bettler und Landstreicher und stellt zunächst die üblichen Fragen nach den Personalien, die im Formular vorgedruckt sind. Und so fragt er auch: „Haben Sie Orden und Ehrenzeichen?" Bettler: „Nein, aber einen doppelten Leistenbruch."

Ostereier

Das Osterei ist ein Symbol:
Das Volk kann niemals sterben;
Doch kluge Köche können wohl
Die Schale anders färben.

Längst mischen sie ihr rouge et noir,
Doch weiß ein jeder Bayer:
Die harten Eier heißen „Oar",
Die weichen nennt man Eier.

Wer dich in den April geschickt,
Verhau den Kerl nur feste!
Doch wisse: wer mit weichen spickt
Beklecktert sich die Weste.

Beim Eierlegen gibt's Geschrei,
Gegacker und Gebimmel.
Ein schwarzes Ei — ein faules Ei'
Es platzt und stinkt zum Himmel.

Drum, wenn du Eierkuchen bäckst,
Prüf' erst das Ei im Glase!
Bevor du mit der Zunge schmeckst,
So rieche mit der Nase!

Und ist's der Henne einerlei,
Ob Körner auf der Tenne,
Ob Häcksel, ei, so sei das Ei
Mal klüger als die Henne!

Edgar Steiger

Resignation

(Zeichnung von E. Thöny)



„I kann halt koa Sozi net wer'n, allaweil nach der fünften Maß wer' i patriotisch."

Preis 30 Pfg.

München, 24. April 1911 16. Jahrgang Nr. 4

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vor dem Colosseum

(Zeichnung von E. Thöny)



„Donnerwetter, da hätte Papa wieder was zum Ausbauen!“

Bethmahoweh, der Weise im Friedensrat der Kannibalen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Solange Menschen Menschen bleiben, werden Menschen von Menschen gefressen werden.“

Der alte Herr ruft auf zum Sturm

Gottchen, da hat im Herrenhause
(In Preußen natürlich) so ein Greischen
Sich aufgerappelt mit seinem Steißchen
Und dieses gehustet (Achtungspause):

Tätä — ich kann nun nicht mehr schweigen —
Pf — pf — ich fühle die Luft mir entschwinden
(Und leide doch an verhaltenen Winden),
Kurzum: die Fluten des Umsturzes steigen!

Ich fühl's: es nahen sich Katastrophen!
Denn — heh — der Geifer der roten Genossen
Ist — pf — nun schon bis zum Landrat geschossen!
Kein Ferscht sitzt mehr geruhig am Ofen!

Mitgreise, Herrens und Patrioten —
Gedenkt — tätä — der Pariser Kommüne!
Zieht mächtig vom Leder — hup — die kühne
Haltung entwaffnet schon die Roten!

Gottchen, so sprach im Herrenhause
(In Preußen natürlich) so ein Greischen.
Und setzte sich aufgeregt aufs Steißchen
Und verlangte nach einer kalten Brause.

Peter Scher

Ehedramen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Nun, bei jeder Stelle, die auf mich paßte, hättest du doch nicht so zu klatschen brauchen.“

Nur zu!

Liegst du schließlich auf dem Mist?
In dem Feuer? Tief im Grunde? —
Ach, es ist
Eine von den Nebensachen,
Was sie mit den Resten machen,
Lieber alter Freund und Kunde,
Wenn du erst gestorben bist.

Heute pfeift ein Fink vom Ast,
Und die weißen Wolken wandern
Voller Hast . . .
Stolpre nur durch Gras und Blüten,
Ohne mürrisch zu bebrüten,
Daß auch du einst, wie die andern,
Nichts mehr zu besagen hast.

Dr. Owlglaß

Im Zwiespalt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Unser Gotteshaus ist klein, aber das Pfarrhaus ist noch kleiner. Um welchen Neubau soll ich diese arme Gemeinde zuerst bitten?"

Kritik
oder
Wie Vinzenz Quarr Berlin studierte

Von Peter Scher

Ein junger Mensch namens Vinzenz Quarr verließ vor einiger Zeit seinen Heimatsort Böhmisch-Leipa und reiste nach Berlin, um — wie er sich mir gegenüber ausdrückte — einem innig gehegten Wunsche endlich einmal Erfüllung zu geben. Quarr liebte es, sich in dieser — wie man zugeben wird — nicht unschönen Art auszudrücken. Er war — um es mit zwei Worten zu sagen — eine poetische Natur. Man muß seinen bei Pierson erschienenen zweibändigen Erstlingsroman „Die Glocken von Vineta" gelesen haben, um meine wohlwollende Stellungnahme zu Quarr als Mensch und Dichter verstehen und billigen zu können.

Dieser Vinzenz Quarr also besuchte mich in Berlin. Ich hatte ihn vor Jahren auf der Reise im Eisenbahnzuge kennen gelernt. Es war — wenn ich nicht irre — auf der Fahrt von Dresden ins Böhmische. Ahnungslos waren wir beide in Dresden eingestiegen, hatten es uns im selben Coupé einander gegenüber bequem gemacht, und nur einem glücklichen Zufall war es zu danken, daß wir in ein Gespräch kamen. Im Verlaufe dieser Unterhaltung stellte es sich heraus, daß Quarr direkt von Pierson kam, von dem er das erste gebundene Exemplar seines Romans persönlich entgegengenommen hatte.

Es erübrigt sich, eingehend zu schildern, wie mir bei der Lektüre der „Glocken von Vineta" die Zeit im Fluge verging. Wir schieden als Freunde. Hierbei kam es von seiten Quarrs zu einer Aeußerung, die ich heute mit rückschauendem Gemüte als die Mutter jenes erwähnten Wunsches zu erkennen glaube, den Quarr durch zwei volle Jahre so innig hegte, bis er schließlich zu der Erfüllung gedieh, von der hier noch die Rede sein wird.

Es war am 20. November, als Quarr mit dem fahrplanmäßigen Zuge abends acht Uhr auf dem Görlitzer Bahnhof eintraf. Er setzte mich durch die ungeminderte Frische und naive Derbheit seiner ganzen Erscheinung in Erstaunen.

„Gott zum Gruße in der Millionenstadt", rief er mit einer Stimme, deren ungewohnte Tonfülle den herbeieilenden Dienstmann stutzen machte. Er küßte mich schallend erst auf die rechte, dann auf die linke Backe, was einen an der Barriere lehnenden Volkshumoristen zu der Improvisation ermutigte: „Nanu, eene Monarchenzusammenkunft inkonchito?" Die fröhliche Stimmung der Umstehenden nicht achtend, schob Quarr seinen Arm vertraulich unter den meinen. Er sprach aufgeregt, mit glühenden Backen auf mich ein.

Endlich sei es erreicht. Endlich habe er Leipa einmal auf drei, vier Wochen den Rücken gekehrt. Oh, hoppla — was ich denn hätte, ob er mir auf den Fuß getreten sei? Uebrigens — das solle eine Lust werden! Er habe einen Roman im Kopfe, einen Roman! Mehr wolle er jetzt nicht sagen. Aber er könne immerhin schon so viel verraten, daß die Sache nicht spurlos vorübergehen werde. Beim Himmel, das werde sie nicht! Uebrigens — warum solle er denn so geheimniskrämerisch tun? Diesmal würde er ein ganz anderes Gebiet in Angriff nehmen. Das große Leben. Die Weltstadt. Das Brausen der Arbeit. Kultur und so. Dazu brauche er mich, brauche er Berlin! Er sei, um es geradeheraus zu sagen, über Leipa hinausgewachsen, geistig — sozusagen. Es sei ihm nicht großzügig genug. Ein Drang wüte in ihm, das Leben aus dem Vollen zu erfassen. Mit einem Worte: ein Berliner Roman müsse es werden. Es schwebe ihm etwas vor, eine Art großzügigen Literaturromans. Er wolle — nun denn, heraus sei heraus! — den Finger in eine Wunde unserer Kultur legen: der Kritik. Eine monumentale Kritik der Kritik — das sei es. Mich habe er ausersehen, ihn in die Sphären einzuführen, aus welchen er die Anregungen zu seinem Werke schöpfen wolle.

Mich durchschauerte es. Mit scheuen Seitenblicken streifte ich Quarrs glühendes Gesicht. Was war mit diesem Dichter der „Glocken von Vineta" vorgegangen? Ein ehrfürchtiges Ahnen erfüllte mich. Wie! rief es in mir, so hat der Geist der Aufklärung, der große Drang der Zeit auf seinem Fluge durch die Welt auch Böhmisch-Leipa berührt! Böhmisch-Leipa schickt diesen Sendboten nach Berlin, und ich bin es, den ein gütiges Geschick erkoren hat, über seine ersten Schritte ins große Leben zu wachen!

Ein Schwindel faßte mich an. Es war gut, daß Quarrs kernige Rechte um meinen Arm geschlossen lag.

Im Austausch solcher Gefühle und Gespräche waren wir durch die Leipziger Straße gegangen und bogen

Eine Kur gegen das gefährliche Alter

(Zeichnung von Heinrich Kley)



nun in die Friedrichstraße ein. Quarrs Aufnahmedrang kannte keine Grenzen. In begeisterten Worten pries er den ungeheuren Rhythmus der Bewegung. Die Architektur eines Aschingerhauses entlockte ihm laute Rufe des Entzückens.

„Sehen Sie, Freund," sagte er, „das ist es, was mich verwundert, was mir in Leipa keine Ruhe gelassen hat: daß sich in Berlin noch kein Künstler daran gemacht hat, alles das" — er umschrieb einen Kreis, dessen Peripherie das Aschingerhaus und seine nächste Umgebung einschloß — „alles das in einem monumentalen Werke wiederzugeben."

Ich schlug die Augen nieder und sagte, es sei allerdings beschämend. Aber Quarr, in seiner Herzensgüte bestrebt, mich nicht die ganze Härte dieses Vorwurfs fühlen zu lassen, fuhr eifrig fort: „Lieber Gott, man kann sich ja denken, woran das liegt! Ihr seid hier eben zu sehr mit Kultur gesättigt; die naive Empfänglichkeit ist euch abhanden gekommen. Das ist es."

Ich sagte, das werde es wohl sein.

Quarr ging nun ganz versunken neben mir hin. Mit einem Male fuhr er auf: „Ich will es versuchen und Sie sollen mir helfen! Lassen Sie uns kurz das Wichtigste besprechen. Wie ich Ihnen schon sagte, soll das ganze auf Kritik hinauslaufen."

„Auf großzügige Kritik", warf ich ein.

„Sehr richtig. Da scheint's mir nun am zweckmäßigsten, bei der Kunst und den Kritikern anzufangen. Sie müssen mich zunächst zu einer großen literarischen Premiere führen."

„Sehr wohl," sagte ich, „die können Sie schon morgen abend haben."

„Wirklich?" Quarrs Backen glühten. „Oh, Freund, wie danke ich Ihnen!"

Ich sagte verlegen: „Sie beschämen mich. Wir alle werden im Gegenteil noch Ihnen zu danken haben."

„Das soll ein Wort sein", rief er glücklich.

Da zog er mich plötzlich näher zu sich und flüsterte: „Merkwürdig, daß die vornehmen Damen hier abends alle so allein gehen. Oh, wie schön sie sind!"

Ich lächelte und schwieg.

Den Rest der Nacht verbrachten wir in einem Café. Quarr entwickelte mir die ersten Teile seiner monumentalen Weltstadtkritik.

* * *

Vinzenz Quarr war, von einer gewissen bäuerlichen Derbheit in seiner Gesamterscheinung abgesehen, unstreitig ein hübscher Mensch. Man gewinnt diesen Eindruck schon bei der Betrachtung des netten Kunstdruckporträts, das Herr Pierson in liebenswürdiger Besorgnis um Quarrs aufsteigenden Ruhm dem ersten Bande der „Glocken von Vineta" vorgeheftet hat; wie angenehm würde die liebenswürdige Leserin aber erst berührt sein, wenn sie die männlich schöne Erscheinung meines Freundes an diesem Premierenabend in Wirklichkeit gesehen hätte.

Es war ein großer Abend in den Kammerspielen. Quarr bebte vor Aufregung am ganzen Leibe, als ich ihn durch das Gewühl eleganter Damen und interessanter Herren zu seinem Platz dirigierte. Er klammerte sich verzweifelt an meinen Arm und schwitzte vor Begierde nach Sensationen. Ich hatte keinen leichten Stand mit ihm. Er witterte in jedem Herrn von reiferem Alter eine Berühmtheit und drang mit peinlichem Eifer in mich, ihm die Namen der Größen zu nennen. Auf berühmte Kritiker hatte er es besonders abgesehen. Die Damen fand er ohne Ausnahme „höchst mondän". Der Himmel mag wissen, wo ihm dieses befremdliche Wort aufgestoßen war, indes gebrauchte er es unausgesetzt mit der ihm in solchen Dingen eigenen Zähigkeit.

Ich hatte ihm bereits zwei Dutzend berühmter Namen genannt, und unsere Umgebung fing schon an, sich über Quarr zu amüsieren, der wie ein Kreisel herumfuhr und mit ausgestrecktem Finger nach allen Richtungen zeigte, als er plötzlich wie erstarrt stehen blieb und mit erlöschender Stimme stammelte: „Da — da — wer?!"

Es war der gute alte Reporter Steinbock, der verständnisvolle Schilderer herrschaftlicher Soupers, welcher sich mit behäbiger Würde seinem Platze näherte.

Ich empfand ein menschliches Mitgefühl mit Quarr und flüsterte ihm einen berühmten Namen ins Ohr: Richard Strauß!

Es war, als ob ein Beben durch seine Glieder ginge. Er atmete tief auf und drückte mir stumm die Hand. Später gestand er mir, daß ihn beim ersten Anblick dieses Mannes ein seliger Schauer durchrieselt hatte. Wie Ewigkeitsahnen, meinte Quarr.

In der Pause mußte ich ihm die namhaften Kritiker zeigen.

Ein Herr mit einem eigentümlichen Backenbart nahm Quarr ganz besonders gefangen. Der Herr war von einem Kranze außerordentlich mondäner Damen umgeben, die alle mit verzückten Blicken seinen Worten lauschten. Quarr gelang es, nachdem er auf unzählige Schleppen getreten war und hundert bestürzte Entschuldigungen gestammelt hatte, einige Worte aus dem Munde des berühmten Kritikers zu erhaschen. Er zwängte sich aufgeregt zu mir durch und flüsterte: „‚Eisbein und Sauerkohl' habe ich verstanden. Was hat er damit sagen wollen?"

„Gott mag es wissen," sagte ich — „aber vielleicht fragen Sie später den Kellner im Restaurant. Uebrigens ist der Herr ein Mystiker."

Wir kamen an einer Gruppe anderer Kritiker vorbei. Quarr spitzte die Ohren und schlich sich so auffällig näher, wie es nur ihm gelingen konnte. Ein jüngerer beleibter Herr mit einer verwegenen Stülpnase stand, beide Hände in den Hosentaschen, vor einem größeren glatzköpfigen Herrn, der als eine Art Autorität zu gelten schien.

Der Herr mit der Stülpnase öffnete den Mund und sprach: „Quatsch — wat?!" Dabei sah er lauernd zu dem größeren glatzköpfigen Herrn empor. Der größere Herr wiegte bedenklich den Kopf und schwieg, worauf der Herr mit der Stülpnase hastig sagte: „Nu — eigentlich nich übel, die Kiste!"

Quarr sah mich betroffen an. Ich zog ihn rasch weiter.

In der Folge mußte ich ihm noch eine ungeheure Zahl bedeutender Persönlichkeiten namhaft machen. Er war in diesem Punkte einfach unersättlich. Aber es zeigte sich auch bald, daß er wirklich ein Kritiker großen Stils war. Er hatte schon mancherlei auszusetzen, insbesondere mißfiel ihm ein gewisser Mangel an Ernst und Tiefgründigkeit, den er bei den Kritikern wahrgenommen haben wollte.

Ich glaubte im Interesse der Kritik einige bescheidene Einwendungen machen zu müssen und sagte: „Lieber Quarr, Sie haben sich vielleicht etwas übernommen. Die Fülle dieser ersten Eindrücke —"

Er wehrte nachdrücklich ab. „Freund," sprach er ernst, „ich fühle es schon jetzt: hier ist viel, viel zu tun! Denn", setzte er wehmütig hinzu, „ich kann es mir nicht verhehlen, daß ich mich im Grunde — nehmen Sie es mir nicht übel — etwas enttäuscht fühle. Wenn nicht der unvergeßliche Eindruck gewesen wäre, den gleich zu Anfang die Person des großen Meisters —"

Ich wandte mich ab und sagte schnell: „Kommen Sie, es klingelt schon."

Als wir wieder auf der Straße waren, äußerte Quarr nachdenklich: „Wir wollen heute nicht mehr von Kunst und Kritik reden. Ich muß mir das alles erst beschlafen."

Schweigend drückte ich ihm die Hand. Er fuhr fröhlicher fort: „Wissen Sie was? — wir wollen uns noch auf einige Stunden dem Lebensgenusse widmen."

„Lebensgenuß ist eine schöne Sache", bemerkte ich tiefsinnig.

Er wurde nun warm. „Freund," rief er, „ich habe einen Wunsch, den Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ich wollte schon immer einmal Austern essen, aber Sie wissen ja — in Leipa! Und außerdem: ich habe keine Ahnung, wie man mit den Dingern umgeht."

„Das will ich Ihnen zeigen", sagte ich, und ich fühlte, wie ein gemeiner Gedanke sich wie ein Wurm in eine Ritze meiner Seele zu zwängen versuchte.

Wir fuhren zu Kempinski. Ich bestellte weißen Burgunder und zwei Dutzend Austern. Quarr trank in mächtigen Zügen und berauschte sich außerdem am Anblick der hübschen Damen. Dabei sprach er unausgesetzt von seinem monumentalen Werke. Nur der ungewohnte Anblick der Austern schien den in ihm aufbegehrenden Uebermut etwas zu dämpfen.

Ich kämpfte noch immer mit einem Entschluß. Da öffnete Quarr mit einer unbedachten Aeußerung dem Geist des Bösen ahnungslos Tor und Tür. Er sagte: „Nun, wie ist es mit den Austern?"

Ich warf einen verzweifelten Blick um mich, dann ergriff ich mit einem Ruck das Messer und begann:

„Die Auster besteht aus zwei Teilen: dem Bart

Qualifikation

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Aber erlauben Sie mal, ich bin doch nich farbenblind. Ich habe doch ooch jedient."

und — dem Uebrigen! Den Bart macht man mit dem Messer ab, sehn Sie — so! Diesen Bart — ißt man. Das übrige läßt man liegen."
So sagte ich und verzog keine Miene.
Quarr folgte meinen Bewegungen mit kindlicher Lernbegierde. Er spießte den losgelösten Bart auf und verzehrte ihn langsam und nachdenklich.
Ich drehte mich um.
Als ich ihm wieder ins Gesicht zu sehen wagte, war er schon beim fünften Barte angelangt. Er kniff das linke Auge zu und schnalzte weltmännisch mit der Zunge.
„Nun?" fragte ich.
„Deliziös", sagte er und nahm den sechsten in Angriff.
Ich schickte ein stilles Gebet empor.
Er aß langsam und mit Genuß zwanzig Bärte, wischte sich den Mund und sagte vertraulich: „Sehn Sie, Freund, das ist schon etwas! Aber offen gestanden — satt wird man davon nicht."
Aus meiner Kehle rang sich ein gurgelnder Laut. Der Geist des Bösen hatte nun ganz von mir Besitz ergriffen. Ich sagte hastig: „Ich habe plötzlich einen Hunger gekriegt! Wissen Sie was? Es ist zwar nicht fein, Ueberbleibsel zu essen, aber wenn Sie erlauben, esse ich noch rasch das Zeugs da."
Und schon fiel die erste leere Schale auf das Tablett.
Quarr opponierte erregt: „Aber Freund," schrie er, „um Gottes willen, Sie werden das Zeug doch nicht — Ober! Ober!"
„Lassen Sie doch," wehrte ich ab, „ich kann nicht warten, bis etwas Neues gebracht wird. Mein Hunger ist geradezu rasend. Uebrigens — da, ich bin schon bei der letzten."
Quarr starrte mich fassungslos an. „Sie werden sehen, daß es Ihnen schadet", sagte er.
Ich beruhigte ihn.
Wir tranken bis drei Uhr Burgunder und Sekt.
Gegen vier schleppte ich ihn nach Hause.
Er lallte: „Das war ein Abend, Freund! Mit den Kri—ti—kern ist es zwar nichts. Die werde ich mir kaufen. Aber der große Kom—po—nist und die Austern — die A—a—austern!"
Ich schluchzte gerührt: „Vinzenz Quarr, wir warten auf Ihre Weltstadtkritik!"


HENKELL
TROCKEN

Münchner Malerstudien

(Zeichnung von Karl Arnold)



„So, bloß zwei Semester wollen Sie auf die Akademie? — da lernen Sie ja kaum das Guitarre-spielen!“

Wohltäter der wohlhabenden Menschheit

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Das ist der Schlüssel meiner einträglichen Praxis, mein Lieber: einen reichen Patienten zwischen Gesundwerden und Sterben günstig zu erhalten."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen ... Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.80 M. ... 14.40 M. ... 20 M. resp. 22.40 M. ... Die Liebhaberausgabe auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung ... 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M., resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direkter ... K 4.80. — Insertions-Gebühren für die ...gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Nervenschwäche

ist ein Zeichen ... beziehen durch Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

Allen Literaturfreunden
sei empfohlen, sich das Verlagsverzeichnis des Verlags
Albert Langen in München-S
von diesem kostenfrei schicken zu lassen.





Soeben ist erschienen

Helene Böhlau

Isebies

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Ein neues Werk von Helene Böhlau, der so berühmten und 1909 mit dem Schillerpreis ausgezeichneten Dichterin, wird dem großen Kreis ihrer Freunde immer eine Freude sein. Außer Helene Böhlau und Marie von Ebner-Eschenbach ist noch keine Frau mit diesem hohen Ehrenpreis gefeiert worden, ein Zeichen für die große Wertschätzung ihrer Schriften. Auch ihr neuer Roman ist ein überaus schönes, erfreuendes Werk. Den Lesern von „Velhagen und Klasings Monatsheften" ist er seit dem vergangenen Winter bekannt, doch auch ihnen wird das Buch Neues bringen, weil in ihm der Roman unverkürzt erscheint und mit einem neuen, machtvollen und tief bewegenden Schluß ausgeht. Ueber Helene Böhlaus Leben ist viel gesprochen worden, doch fast nur Unwahres. In ihrem neuen Roman „Isebies" gibt sie eine dichterische Gestaltung ihres Lebensganges, ein Bild dieses reichen Lebens. Mit der bekannten Meisterschaft schildert sie vor allem schön die Jugendjahre, die Zeiten des Entwickelns und Aufwachens des starken, eigenartigen Menschen in dieser kleinen Isebies. Wie eine Lisztsche Rhapsodie, wie glutvolle, aufwühlende Musik mutet der starke Mittelteil an, die Schilderung von Isebiesens Kampf mit ihrem Schicksal, dem sie aus Qual und Leid mit mutigem Herzen endlich folgt, — sie findet ihren Gefährten; darauf wundervolles, verklärtes Leben in Konstantinopel und München. Und in mächtigen Akkorden erklingt der Schlußteil: Todestrennung und ruhige Ergebung, Krönung des Lebens. Tiefe Erkenntnis von Menschen und Welt, ureinfache Weisheit leuchtet aus diesem Buche wie selten aus einem Kunstwerk. Mit seinem reichen Inhalt, seiner echt Böhlauschen verinnerlichten Sprache und seiner oft dramatisch gespannten Handlung wird es jedem ein starkes Erlebnis sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S





SCHERZ- u. JUXartiKel
KATALOG GRATIS u. FRANKO
FRITZ CASPER & Co. LEIPZIG 38/2

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimniss mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern. Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg. Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Liefert sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

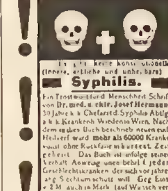
Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: ...

50 Mk. Wochenlohn
oder 50—60% Provision

erhält Jeder, der den **Vertrieb** meiner weltberühmten **Aluminiumschilder** und **-Waren** ... **konkurrenzlose Massenartikel.** ... Man versäume daher niemand anzufragen. Postkarte genügt. Adresse:

Schilderfabrik, Post Erbach im Westerwald.



Genesung

(Zeichnung von A. Woelfle)



Oh süße Nacht im Süden,
laue tiefe blaue Nacht!
Oh azurne Pracht
und weitgespannter Baldachin der Müden,
— nimm mich auf!

Oh mild-verzeihende Gebärde,
die mein Schmerz so lang gesucht!
Wende, Ziel und Ende meiner Flucht,
oh tränenüberströmte Erde,
nimm mich auf! — — —

Oh Seele, die sich wiederfindet!
Mütterlich umstreichelt mich die Luft;
weicher tröstungsreicher Duft,
der meine Einsamkeit umwindet,
nimmt mich auf. . . .

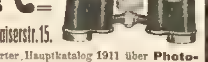
Karl Borromäus Heinrich



Optisches Werk

Dr. Staeble & Co.

München S. X, Daiserstr. 15.



Soeben erschienen: Reich illustrierter Hauptkatalog 1911 über **Photographische Objektive und Kameras, Projektions-Apparate und Fernrohre.** Zusendung gratis und franco. Beilage der Belichtungstafel nach Dr. Staeble gegen Einsendung von 30 Pf.





Soeben ist erschienen

Robert Hessen

Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Wie die früheren Schriften Hessens wird auch dieses Buch einen großen dankbaren Leserkreis finden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Kann dieser Mann Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und in Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben.

Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern des „Simplicissimus" gratis gesandt.



Der ehrwürdige Geistliche G. C. [illegible]kafl, Ph. D., Prediger an der evangelisch lutherischen St. [illegible]-Kirche, sagt in einem Briefe an Prof. Roxroy: „Sie sind sicher der größte Spezialist und Meister in Ihrem Berufe. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge, sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

Wenn Sie aus Roxroys freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Leseprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, nebst Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an Roxroy, Dept. 775 B. No. 177 A, Kensington High Street, London W, England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden, für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.



[illegible] 3.20 [illegible] 100 Tabl. M. 4.– 9 16.–

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche

München [illegible] Schützenapoth., St. Anna-[illegible], [illegible]apoth.; Nürnberg: Moh-[illegible]; Berlin Bellevueapoth., Potsdamerplatz, [illegible]apoth., Friedrichstr. 1[illegible]; Cöln [illegible]; Frankfurt a. M. [illegible]; Hamburg [illegible]; Hannover [illegible], Leipzig [illegible]apoth.; Strassburg i. E.: Hirschapoth.; Prag II: Adamsapoth.; Wien XVI: Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgerplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60

! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!

Der tödliche ✚ Verlauf der

Gallensteinkrankheit

wird verhindert durch meine schmerz-[illegible] unschädliche Spezial-Kur

Polychrest Kuntze, Berlin SO. 16.

✚ Korpulenz ✚

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel [illegible] Entfettungsmittel f[illegible] gesunde Personen [illegible] Vorzügl. Wirk[illegible]. Paket [illegible] M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. [illegible]

D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Zement u. Beton

Angesehenste Wochenschrift für Beton u. Eisenbetonbau

Probenummern kostenfrei

Berlin N.W. 21. — Droysestr.

Männer Nervenschwäche

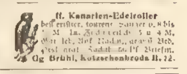
Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen

Köln-Rhein Nr. 66

Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: Delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!



WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's

Kuranstalt Friedrichshöhe

für Nerven- und innere Kranke,
::: speziell Gehstörungen. :::

ff. Kanarien-Edelroller

bestes[illegible], tourenr. Sänger [illegible] M. Ia. [illegible] 3 u. 4 M. [illegible] Nachn., [illegible] Porto [illegible] Briefm.

Og. Brühl, Kötzschenbroda II. 72.

Verlag von Albert Langen, München

Soeben begann das neue Quartal vom

März

Eine Wochenschrift

Herausgeber:

Ludwig Thoma und Hermann Hesse

Vierteljährlich 13 Hefte

Abonnementspreis pro Quartal 6 Mark
Preis des Einzelheftes 50 Pfennig

Einige Stimmen der Presse über den „März":

Frankfurter Zeitung: Der von Albert Langen vor vier Jahren gegründete „März", der seither halbmonatlich erschien, kommt von jetzt ab als Wochenschrift heraus: ein Beweis dafür, daß das Unternehmen, das seiner politisch und literarisch wertvollen Beiträge wegen zu den angesehensten seiner Art zählt, immer fester Wurzel gefaßt hat.

Berner Bund: Die Halbmonatsschrift „März" verwandelt sich von Neujahr an in eine Wochenschrift. Der hervorragende Anteil, den diese freisinnige Zeitschrift von allem Anfang an an den politisch und kulturell wichtigen Tagesereignissen nahm, war bei bloß zweimaligem Erscheinen im Monat in der Aeußerung manchmal etwas verspätet. Das wird in Zukunft anders, wenn die „Glossen", die wohl den meisten Lesern des „März" der interessanteste Teil der Zeitschrift waren, mit Promptheit die Vorgänge jeder Woche begleiten. Das letzte Dezemberheft der Zeitschrift hat übrigens, wie so manches frühere, wieder einmal gezeigt, daß man über den beliebten kurzen „Glossen" die größeren zusammenhängenden Arbeiten des „März" nicht übersehen darf.... Wer das Beste lesen will, was über Tolstoi seit seinem Tode geschrieben wurde, findet es in dem Aufsatz von Karl Rötzel im zweiten Dezemberheft.

Hannoverscher Courier: Das vierte Heft des „März", dieser vorzüglich redigierten, wahrhaft lebendigen Wochenschrift, teilt allerhand Erbauliches von römischen Edelleuten, Spionen und Meinungsmachern in dem Artikel „Aus der vatikanischen Hexenküche" mit

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Der Sarghändler

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was, schon vor zwei Tagen haben die beiden bei Ihnen Särge bestellt, weil sie sich vergiften wollten? Warum haben Sie denn das nicht sofort angezeigt?" — „Ich hatte doch die gewünschten Särge gerade auf Lager!"

Münchner Zoo

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„I moan glei, de möchten uns dablecka!“

Vom Tage

Zum Studium der modernen englischen Dialekte an der Berliner Universität wurden verschiedene Grammophonaufnahmen in London gemacht. So auch von den Essex-Balladen, die der Autor Ch. Benham selbst im Dialekte in den Apparat sprach. Als dies bekannt wurde, wurde es dem Dichter sehr zum Vorwurf gemacht, daß er den Deutschen das Material böte, um sich in dem Dialekte zu vervollkommnen, den sie bei der beabsichtigten Invasion zuerst zu sprechen hätten. Ein Brief an den Herausgeber des „Essex County Standard“, der in der Zeitung veröffentlicht wurde, zeigt die englische Angst vor deutschen Spionen. Er lautet:

Essex-Balladen in Deutschland. Leser des „Essex County Standard“ werden mit Unwillen von der Nachricht Kenntnis genommen haben, daß Grammophonaufnahmen von Mr. Ch. Benhams „Essex Ballads“ nach Deutschland gesandt worden sind, um Studenten eine korrekte ostanglische Aussprache zu geben.

Schrecklicher Gedanke! Spionage ist bei den Deutschen zu solch einem anerkannten Beruf geworden, daß ein Universitätsdiplom für die Kandidaten erforderlich ist — und ein Bürger von Colchester liefert den notwendigen Stoff für ein Primazeugnis im Dialekt.

Yours truly
Indignant.

Das „Viechtacher Tagblatt“ brachte in Nr. 77 vom 6. April folgendes Inserat:

Witwer, kath., 43. Lebensjahr, Holzwarenfabrikant im b. W. mit sehr gutem Geschäft, jedoch mit Kinder, wünscht mit älteren Fräulein oder Witwe mit Vermögen oder wenn dieselbe in der Viechtacher Gegend Wasserkraft besitzt, behufs Verehelichung baldigst bekannt zu werden. Diskretion Ehrensache. Briefe u. A. 125 an die Exp. ds. Bl.

Muß es gerade in der Viechtacher Gegend sein?

In Brieg ist zurzeit katholische Mission. Bei einer Predigt gab einer der hochw. Herrn Patres einen beachtenswerten Hinweis auf eine Möglichkeit, die Fleischnot zu vermindern. Er erzählte, daß im Mittelalter einmal ein Sünder gegen das sechste Gebot zur Buße seiner Schuld von der Kirche verurteilt worden sei, zeitlebens kein Fleisch mehr zu essen. „Wenn wir es heute auch noch so machen würden,“ fuhr Hochwürden fort, „so gäb's bald keine Fleischnot mehr und wir brauchten nicht die Einfuhr aus Argentinien ...“

Die bärtige Meduse

Aus dem Tagebuch des deutschen Kronprinzen

In den Thermen des Diokletian, 8. April

Ha! Was seh' ich? Dies konfuse
Erzgebild — Gott steh' mir bei! —
Ist es wirklich die Meduse?
Oder ist es Fopperei?

Freilich zeugte die Antike
Mißgeburten eigner Art,
Große, kleine, dünne, dicke
Weiber mit und ohne Bart.

Aber die da — Hammurabi
Oder Delitzsch weiß warum —
Trägt den Schnurrbart à la Haby
Und ist doch ein Altertum.

Und aus England soll sie stammen.
Seltsam! Aus dem „Punch“ vielleicht?
Tragen dort die alten Ammen
Neuerdings „Es ist erreicht“?

War nach Hohenzollernmode
Neros Schnurrbart aufgesteckt?
Oder hat am Ende Bode
Dies Medusenbild entdeckt?

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Baron Meyringer sah, daß es so nicht weiterging — sein Vermögen war tschari, nur seine drei Autos waren ihm geblieben — da gründete er die Erste Wiener Autounternehmung.

Wenn man aber in Wien ein Lohnfuhrwesen betreiben will, muß man eine Lizenz haben.

Eine Lizenz bekommt man nur, wenn „die fraglichen Fuhrwerke in ihrer Gänze oder den überwiegenden Teilen nach inländischen Ursprungs sind“. Meyringers Wagen waren französischen Ursprungs. Was tun? — In solchen Fällen geht der Oesterreicher auf die Statthalterei, „um sich das zu richten“. — Meyringer ging auf die Statthalterei. Jede k. k. Behörde hat einen sogenannten Präsidialisten, dessen Aufgabe es ist, wenig erfahrenen, jedoch durch ihre Geburt bevorzugten Klienten die Wege zu weisen zu den Hintertürchen der Gesetze. Der Präsidialist ließ sich den Fall Meyringer vorlegen und dachte lang nach. Dann aber sprach er: „Also so viel is gewiß, daß der überwiegende Teil der Wagen heimischer Erzeugung sein muß. Könnten S' net, zum Beispiel, für Ihnere Wägen Wiener Laternen anschaffen?“

„Was mach' ich mit den alten?“ wandte Meyringer ein.

„Oder Wiener Fußteppiche?“

„Drei Stück ... Es kost't halt Geld ...“

Der Präsidialist sann und sann.

„Eine Idee, Herr Baron: das Wasser im Kühler; wir haben das berühmte Wiener Hochquellwasser ...“

Meyringer nickte. Und bekam die Lizenz.

Roda Roda

Im Hause unsers Portiers stellt sich seit einer Reihe von Jahren der Storch mit mathematischer Pünktlichkeit ein. Die mit Glücksgütern nicht gerade überhäuften und verhältnismäßig noch jungen Leute haben bereits sechs muntere Kinder zu versorgen. Als ich dem Portier gestern wegen dieses an sich zwar berechtigten, für einen armen Teufel aber immerhin bedenklichen Familiensinnes vertrauliche Ratschläge erteilte, hielt er mir seinen Finger belehrend vor die Nase und sagte prinzipiell: „Leben und leben lassen! ...“

Der Kronprinz in Rom

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Pst! Leise! Pst! — — —“

München, 1. Mai 1911 16. Jahrgang Nr. 5

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Letzter Frühling

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Morgen können wir's nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!“

Zur Winzerrevolte in Frankreich

(Zeichnung von O. Gulbransson)



›L'état, c'est moi.‹

Die Enterbten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Schrecklich, so 'n armer Kerl, der von seiner Hände Arbeit leben muß!" — „Immer noch besser wie Infanterist, der muß von seiner Füße Arbeit leben."

Der Osterbraten

(Zeichnung von R. Graef)



„Dös is jetzt der erste Polizeihund, der wo mi find't. Akrat auf Ostern! San do g'schelte Viecherln!"

Frühling

Nach dem Indischen des Kalidasa
von Hans Bethge

Gar mannigfach zeigt sich der Liebesgott
Jetzt bei den Menschen: in verwirrten Augen,
Die wie vom Weine trunken sind, in bleichen
Und müden Wangen, in gedehnten Gliedern,
Im Fleische, das vor Frühling blüht, und dann
Im Gang, der nicht mehr aufrecht ist wie sonst.

Die Frauen, deren Sehnsucht nun erwacht,
Umspannen lächelnd ihre weichen Hüften
Mit goldig-roten seidenen Geweben,
Und ihre schönen Schultern hüllen sie
In Schleier ein von blütenhaftem Gelb.

Jetzt ist die Zeit, die um die grünen Ränder
Der Teiche bunte Blumen sprießen läßt,
Die blassen jungen Mädchen, schön wie Monde,
Gehn unter Blüten, auf die Liebe harrend.

Nun liegen Kränze um die feinen Schultern
Der Mädchen, feucht von der Essenz des Sandel,
Und Betel hauchen ihre Lippen, und
Um ihre Hüften schimmern Gürtelbänder, —
So schreiten furchtlos sie dem Liebesgott,
Der langersehnten Seligkeit, entgegen.

Der Gärtner

Von Paul Schüler

Eigentlich war er Portier. Aber seine Neigung wies ihn auf die Gärtnerei. Man mußte ihn nur sehen, wie er mit seiner blauen Schürze in dem kleinen Gärtchen stand und sich an den Rosenstöcken zu schaffen machte. Er hatte ihnen Papierstreifen umgehängt, auf denen in unbeholfener Schrift, für welche die Regeln der Orthographie nicht vorhanden waren, die verheißungsvollsten Namen prangten: Karoline Testout, Fürstin Bülow, Kaiserin Auguste Viktoria. Wenn er von ihnen sprach, dann nannte er sie nicht anders als die Karline, die Bülowsche, die Auguste. Wer ihn nicht kannte, der wäre nie darauf gekommen, daß es sich dabei nicht um Hausmädchen oder Portierfrauen, sondern um Rosenstöcke handelte. Fast hätte ich gesagt: Rosen. Aber das hätte nicht den Tatsachen entsprochen. Denn außer den Namen sah man eigentlich nur noch Blätter an den Stöcken. Und wenn ja einmal eine Knospe sich zeigte, so verschwand sie alsbald wieder, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß andere ihresgleichen nicht vorhanden waren. Mochte es in den umliegenden Gärten noch so sehr blühen, unsere Stöcke blieben verwaist und leer. Ich mußte an den unglücklichen Siebel denken, in dessen Hand alle Blumen verdorrten, weil der Teufel es so haben wollte. Aber ich glaube nicht, daß Karl den Teufel nötig hatte, um das Blühen meiner Rosen zu verhindern. Das brachte er ganz allein fertig. Wie, das war sein Geheimnis, dessen Schleier ich lange vergebens zu lüften mich bemühte. Bis eines Tages der Zustand meiner Geranien mir über seine Behandlungsmethode die Augen öffnete.

Mit Töpfen dieser Art hatte ich meinen Balkon geschmückt. Sie sind billig, und die rote Farbe ihrer Blüten sieht recht dekorativ aus. Da standen sie, etwa ein Dutzend an der Zahl, bis zu der Zeit, wo die südlichen Kastanien sich mit dem nördlichen Rosenkohl zu paaren pflegen. Dann kam Karl und erklärte, daß er sie mit nach unten nehmen wolle „in Winterpflege". Und so geschah es. Die Töpfe verschwanden und blieben ein gutes halbes Jahr unsichtbar. In dieser Zeit wirkte Karl an ihnen im stillen. Als es wieder Frühling wurde, erblickte ich eines Tages auf dem Balkon zwölf Blumentöpfe, die ich nicht kannte. Es waren eigentlich keine richtigen Blumentöpfe, wenn anders man unter Blumentöpfen Töpfe versteht, in denen sich Blumen befinden. Nein, Blumen waren nicht vorhanden. Nur Stengel



und Blätter: Grünzeug, das wild und wirr, wie ungekämmtes Haar, nach allen Seiten auseinanderstrebte. Von Geranien keine Spur. Hier mußte eine Verwechslung vorliegen. Offenbar waren meine Geranien mit anderen Töpfen, die man ihm gleichfalls in Winterpflege gegeben hatte, vertauscht worden. „Karl," fragte ich, „was sind denn das für merkwürdige Gewächse, die Sie mir da hingestellt haben?" — „Aber, das sind doch Ihre Geranien", antwortete er. — „Meine Geranien? Wo? Ich sehe keine Geranien. Geranien sind rote Blumen. Ich sehe nur Grünzeug."

Karl lächelte. Ich glaube, er lächelte mich aus. „Die pausieren jetzt", sagte er. — „Was tun sie?" — „Sie ruhen sich aus. Diesmal kommen keine Blumen. Das ist wie mit den Erdbeeren. Die müssen auch zwischendurch immer mal ein Ruhejahr haben." — „Was Sie sagen! Wie wird's denn mit den Rosen dieses Jahr?" — „Ja, was die Rosen sind," meinte Karl, „die müssen wir umpflanzen." — „Umpflanzen. Aha." — „Die Erde gibt nicht mehr genug her. Der Boden will Abwechslung haben." — „Abwechslung, das läßt sich denken. Immerzu Rosen, das muß ja auch auf die Dauer langweilig werden. Ja, Karl, was, meinen Sie, könnten wir wohl dem Boden bieten? Was halten Sie etwa von Sauerkraut? Oder sollen wir es einmal mit Kaktus versuchen?"

Karl schüttelte den Kopf. „Lassen Sie mich nur machen", sagte er; „die Rosen kommen vorne hin, wo die Erdbeeren stehn. Denn die Erdbeeren können auch nicht da bleiben. Die werden mir da vorne zu üppig. Ich denke, wir lassen die Auguste und die Karline mit ihnen tauschen. Und dann: feste beschneiden."

„Wie Sie meinen", erklärte ich; denn ich hatte mich gewöhnt, in gärtnerischen Dingen blindlings mich Karls Autorität zu fügen. Was das Beschneiden betrifft, so hatte ich freilich eine gewisse Angst. Es war seine Lieblingsbeschäftigung. Wie es Chirurgen gibt, die immer gleich mit dem Schneiden bei der Hand sind, so neigte auch Karl beständig zu operativen Eingriffen. Ich möchte beinahe glauben, er ging darin etwas zu weit. Oder war es wirklich erforderlich, daß er meinen Palmenbaum, den ich vor einem Jahr geschenkt bekommen hatte, andauernd mit seiner Schere bearbeitete?

Was für ein prächtiger Baum war es doch gewesen, als man ihn mir brachte, mit seinen breitausladenden Blättern, die sich ausnahmen wie riesige Fächer! Und wie rasch hatten wir ihn klein gekriegt! Ich will ja nicht sagen, daß Karl es an der nötigen Liebe fehlen ließ. Im Gegenteil. Er meinte es besonders gut mit ihm. Da brauchte sich nur an einem Blatt ein braunes Spitzlein zu zeigen, und sofort war Karl mit der Schere bei der Hand und schnitt es ab. „Gehen Sie auch nicht zu scharf ins Zeug?" fragte ich besorgt. Aber Karl beruhigte mich mit lächelnder Miene. „Auf meine Verantwortung", sagte er. Und so schnitt er denn „auf seine Verantwortung" fest darauflos. Das Schlimme war, daß sich an den Schnittflächen immer wieder braune Stellen bildeten. Aber Karl duldete nichts Braunes. Wo sich derartiges zeigte, da war er auch alsbald zur Stelle und schnitt es ab. Es dauerte gar nicht lange, da hatten wir den stolzen Baum auf die Hälfte seines Umfanges reduziert. „Man muß ihm mehr Wasser geben," erklärte Karl, „sonst verdurstet er uns." Für Durst hatte Karl Verständnis. Er selbst war eigentlich immer durstig und goß gern einen hinter die Binde. „Schön," sagte ich, „geben wir ihm mehr Wasser." Seitdem befand sich der Kübel, so oft ich das Zimmer betrat, in einem schwimmenden Zustand. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus. Die braunen Stellen an den Spitzen vermehrten sich zusehends. Kein Tag verging, wo Karl nicht Gelegenheit hatte, seine Beschneidungskunst zu zeigen.

„Karl," fragte ich, „sollten wir dem Baum am Ende zu viel Wasser geben? Vergessen wir nicht, daß die Palmen in der Wüste zu Hause sind, und daß die Wüste, wenn man den Berichten der Reisenden glauben darf, sich durch einen auffallenden Mangel an Wasser auszeichnet."

Aber Karl ließ sich nicht dreinreden. In gärtnerischen Dingen verstand er keinen Spaß. Er lehnte jede Einmischung ab und entschied kurzerhand: die Palme könne nicht länger oben bleiben; sie müsse zu ihm nach unten kommen „in Winterpflege".

Seitdem blieb die Palme meinen Blicken entzogen, genau so, wie es mit den Geranien der Fall war. Was die Rosen und die Erdbeeren betrifft, so entfaltete Karl eine fieberhafte Tätigkeit. Der Garten verwandelte sich unter seiner fleißigen Hand in eine Art von Hochgebirge; das Umsetzen der zwei Rosenstöcke verursachte eine vollständige Erdumwälzung; es war, als wenn die Fundamente des Hauses bloßgelegt oder doch neue Kanalisationsröhren angebracht werden sollten. Und dann ging wieder das Beschneiden los. Mit einem wahren Fanatismus rückte Karl den Erdbeerblättern zu Leibe. „Das sind alles wilde Triebe," sagte er,

„die tun nicht gut.“ — „Wem sagen Sie das?“ versetzte ich und sah zu, wie die Sträucher immer kleiner wurden, bis sie schließlich ein kleeblattartiges Format annahmen. Die Karline und die Auguste schienen sich in ihren neuen Stellen recht wohl zu fühlen. Nur blühen wollten sie nicht. Auch die Erdbeeren blühten nicht. Ich habe niemals wieder einen Garten gesehen, in dem die Blumen den menschlichen Bemühungen einen so erfolgreichen Widerstand entgegensetzten, wie den meinigen. In den anderen Gärten der Straße kümmerte sich kein Mensch um die Blumen; und da wuchs alles ganz wunderschön.

Um wenigstens etwas Buntes zu haben für den Sommer, ließ ich mir vom Blumenhändler ein paar Töpfe kommen. „Was haben Sie denn mit den Geranien gemacht?“ fragte der Mann, als er auf dem Balkon die Früchte von Karls Tätigkeit bemerkte, „die blühen ja gar nicht.“ — „Nein,“ erwiderte ich, „die pausieren jetzt. Die ruhen sich aus.“ — „Nanu!“ sagte der Gärtner und schüttelte den Kopf. — „Es ist dieselbe Sache“, belehrte ich ihn, „wie mit den Erdbeeren und mit den Rosen, die ruhn sich auch aus. Alle meine Blumen ruhn sich aus. Wenn man jahraus, jahrein geblüht hat, nicht wahr, dann macht sich ein gewisses Ruhebedürfnis geltend.“ Der Mann schüttelte noch immer den Kopf. „Wenn die Pause man nicht zu lang wird“, meinte er. „Sehn Sie mal, lieber Herr, mit den Geranien ist es vorbei. Die können nicht mehr blühn. Da sind ja alle Triebe abgeschnitten.“ — „Sie,“ sagte ich, entschlossen, Karl gegen die Verdächtigungen einer mißgünstigen Konkurrenz in Schutz zu nehmen, „Sie, lassen Sie das meinen Portier nicht hören. Der hat die Töpfe in Winterpflege gehabt und versteht sich darauf so gut wie nur irgend einer.“ — „Dann hat er wohl auch die Palme in Winterpflege gehabt?“ versetzte der Mann und wies auf den großen Kübel, aus dem ein dicker Strunk, haarig und braun, wie ein Affenarm, einsam herausragte. Es war alles, was von der Palme übrig war, als sie wieder nach oben kam. Blätter waren keine mehr dran. Ich vermochte eine gewisse Besorgnis um die Zukunft des Baumes nicht zu unterdrücken. — „Der Kübel ist zu klein“, erwiderte Karl, „wir müssen einen größeren Kübel anschaffen.“ — „Recht so, schaffen wir einen größeren Kübel an. Ich hatte schon Angst, der Baum könnte uns am Ende eingehen.“ — „Eingehen? Mir ist noch nie etwas eingegangen. Wenn der Baum einen größeren Kübel kriegt, dann sollen Sie mal sehn, wie er sich entwickelt.“ — „Bravo!“ — „Dies Jahr wird's freilich nichts mehr werden.“ — „Dies Jahr wird überhaupt nichts, Karl. Es ist ein Ruhejahr. Wir dürfen nicht ungerecht sein. Wir können der Palme unmöglich mehr zumuten, als wir den Rosen, den Geranien und den Erdbeeren zugemutet haben.“

Der neue Kübel nahm sich recht stattlich aus. Störend war nur der kahle Strunk, der aus ihm herausragte. Die Leute, die mich besuchten, wußten nicht, was sie aus ihm machen sollten, und wenn ich ihnen dann erklärte, daß es eine Palme sei, so glaubten sie, ich triebe meinen Scherz mit ihnen. Ich hätte das Ding gern aus dem Zimmer geschafft. Aber das würde mir Karl nie verziehen haben.

Inzwischen fuhr er fort, an dem Gewächs herumzudoktern. Wenn ich des Morgens am Schreibtisch saß, hörte ich ihn nebenan arbeiten. Denn er war kein stiller Arbeiter, sondern begleitete seine Tätigkeit mit Räuspern und Husten, wie das bei Leuten, die eine durstige Kehle haben, wohl der Fall zu sein pflegt. Es dauerte immer ziemlich lange, bis er sich ausgehustet hatte, und ich fürchtete ernstlich für meinen guten Aubussonteppich, den ich mir nicht deshalb angeschafft hatte, damit er von Karls Husten in Mitleidenschaft gezogen würde. Nun, meine Besorgnis erwies sich als überflüssig. Denn als ich eines Morgens, wie zufällig, die Tür öffnete, stand er an der Palme und spuckte in den Kübel.

„Karl,“ sagte ich vorwurfsvoll, „den Kübel habe ich nicht für Sie angeschafft, sondern für die Palme.“ Er war ein wenig überrascht, faßte sich aber schnell und meinte: „Das ist gesund für den Baum.“ — „Ob gesund oder nicht,“ versetzte ich, „ein Kübel ist kein Spucknapf. Wenn Sie einen rauhen Hals haben, was ich von Herzen bedaure, so müssen Sie sich schon derjenigen Apparate bedienen, die für solche Zwecke bestimmt sind.“

Karl antwortete nicht. Ich glaube, er fühlte sich beleidigt. Ein paar Tage darauf kündigte er mir. „Sie wollen gehn?“ sagte ich betroffen. „Ja, was soll denn aus meinem Garten werden?“ — „Den könnte ich ja weiter besorgen“, meinte er. — „Haben Sie denn schon eine neue Stelle?“ — „Eine neue Stelle? Nein, ich nehme auch keine mehr an. Ich mache eine Gärtnerei auf.“ — „Eine Gärtnerei. Was Sie sagen!“ — „Ja, denn dazu habe ich nun mal Talent.“ — „Zweifellos —“ beeilte ich mich zu versichern. — „Und das will ich nicht verkümmern lassen.“ — „Recht so. Ein schlechter Gärtner, der etwas verkümmern läßt.“

Ich gab ihm meinen Segen und außerdem die Gewächse, an denen, wenn auch sonst nichts, so doch seine Erkenntnis gereift war, daß er Gärtner werden müsse. Auf dem Handwagen, mit dem er abzog, befand sich ein Kübel mit einem Strunk, zwölf Töpfe, in denen keine Geranien blühten, und drei kahle Stöcke, denen nur der Eingeweihte ansah, daß sie Karolinen, Augusten und der Bülowschen gehörten. Es war der Anfang seiner Gärtnerei.

Schnapspartikularisten

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Sag mal, Baron, bist du eigentlich Deutscher?“ — „Nee, Ostelbier.“

Venetianische Gondel

(Zeichnung von M. Dudovich)



Bläue über dir und Sonnenglut,
Unter dir die ewig stille Flut.
Auf dem schmalen, leichtbewegten Kiel
Trägst du Saitenklang und Liebesspiel.

Schwarz und ernst sind deine leichten Wände —
Süß, so lang das frohe Heute loht,
Süß und seltsam ist der Traum vom Tod,
Von der Jugend und der Liebe Ende.

Meine jungen Jahre gleiten
Unbekannten Zielen zu
Durch beglänzte schöne Weiten,
Schlanke Gondel, rasch und leicht wie du.

Hermann Hesse



Empire!

Aus der Serie „Alte Trachten"

Gezeichnet für Moët & Chandon von Richard Vogts, Düsseldorf



Leib und Seele

(Zeichnung von Henry Bing)

„I woaß net, vo dene schlecht ei'g'schenkt'n Maß kriagt ma allaweil so an ung'müatlichen Rausch.“



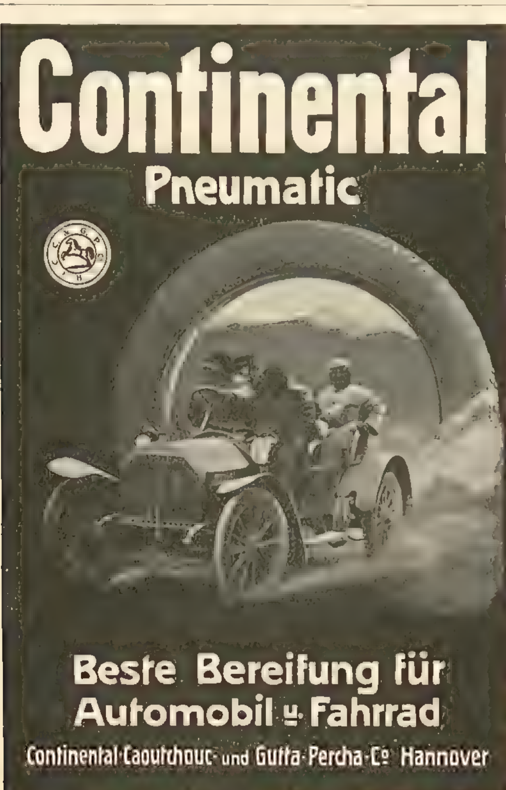
Vergleich

(Zeichnung von R. Graef)

„Schaut nur an das liebliche Gesicht des heiligen Joseph, und was habt's Ihr dagegen für a Fotz'n!"

... Preis pro Nummer 30 Pf. ... Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse


EXCELSIOR
FAHRRÄDER UND GEPÄCK-DREIRÄDER
Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch.
Erreichte Jahresproduktion: zirka 60 000 Räder.
Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G.
Brandenburg a. H.
EXCELSIOR
BRANDENBURG


Continental
Pneumatic
Beste Bereifung für
Automobil u. Fahrrad
Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co Hannover

Konversation

(Zeichnung von O. L. Naegele)



„Ach ja, der Rhein! Den vorderen Lauf habe ich ja stellenweise gesehen; aber Sie glauben gar nicht, Herr Biester, wie es mich gerade an den hinteren zieht." — „Denn wollen wa doch die Türe zumachen, Frau Kniefeln."

Lieber Simplicissimus!

Neulich fanden am Gymnasium in W. die Reifeprüfungen statt unter der Leitung des Geheimen Schulrats Dr. X. aus N. Auf Grund der schriftlichen Prüfung war das Lehrerkollegium der Ansicht, daß der Oberprimaner von K., Sohn eines preußischen Gardegenerals, noch nicht im Besitz der nötigen Kenntnisse, und deswegen von der mündlichen Prüfung auszuschließen sei. Um dem Jungen das Peinliche dieser Eröffnung vor den anderen Examinanden zu ersparen, wurde er herausgerufen und ihm in schonendster Weise vom Direktor die nötige Mitteilung gemacht. Kühl hört Herr von K. seinen Lehrer an und gibt kurz zur Antwort: „Ich möchte den Herrn Geheimrat persönlich sprechen." Der Direktor, etwas betreten, teilt dies dem harrenden Kollegium und dem Schulrat mit. Kleine Verlegenheitspause. Schließlich entspricht der Schulrat, ein prächtiger alter Herr, dem vorgebrachten Wunsch und geht hin, um den Jungen über sein Pech zu trösten. Kühl hört Herr von K. den Schulrat an, um in prächtiger Pose und entsprechendem Gardeton ungefähr wörtlich folgendes zu antworten: „Ich möchte nicht verfehlen, Herrn Geheimrat in seinem eigensten Interesse darauf aufmerksam zu machen, daß mein Vetter im preußischen Kultusministerium sitzt, und daß es zweifellos doch einen recht peinlichen Eindruck machen würde, wenn **ich** an einer Anstalt durchfiele, die Herrn Geheimrat unterstellt ist ..."

P. P.

Herr Rosenthal kommt zum Arzt und erkundigt sich, was eine Urinuntersuchung kostet. Der Preis konveniert. Am folgenden Tag erscheint er mit einem sehr großen Krug. Wie der Arzt die Dimension des Gefäßes sieht, meint er laut lachend, ein kleines Quantum hätte schon genügt. „Bitte, untersuchen Se", erwidert Rosenthal streng geschäftlich. — Das Ergebnis ist ganz vorzüglich, und freudestrahlend bittet Rosenthal um die Erlaubnis, nach Hause zu telephonieren. Eine Minute später verkündet er seiner Gattin durch den Apparat: „Ich bin gesund, du bist gesund, der Tateleben ist gesund, die Selma ist gesund und das Isaakche ist gesund; es fehlt uns alle gar nix!"

R. Z.

Arthur trat nachts zwei Uhr schlotternd in mein Zimmer. Sein Gesicht war fahl.
„Ich stehe vor einem amerikanischen Duell", sagte er. „Emmy hat mir soeben erklärt: Wir haben nunmehr seit zwei Jahren ein Verhältnis, jetzt haben wir nur die Wahl: entweder du bleibst hängen oder ich sitzen."

Mark Slz

Bei einer Zaubervorstellung in einer kleinen Stadt versprach der Magier, im Dunkeln zu jedem anwesenden Kinde den Vater zu finden. Die Lichter wurden gelöscht. Nach fünf Minuten war der Saal von Männern und Frauen leer.

Mark Slz

Leitspruch

(Zeichnung von R. Graef)



„G'sund muaß der Mensch sei, daß er da Arbet aus 'm Weg geh' ka!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Hill

Gehst Du oder wirst gegangen?
Einerlei. Der Wecker schnurrt.
Wer geboren ward mit Zangen,
Stirbt oft vor der Nachgeburt.

Keiner wird uns je verraten:
Wolltest Du's so? Wollte Er's?
Aber unter Diplomaten
Macht sich jeder seinen Vers.

Liebende sind große Hasser.
Futsch ist futsch und hin ist hin!
Dicker noch als Blut und Wasser
Ist der Dollar in Berlin.

Kannst Du tanzen? Kannst Du schwofen?
Wissen und Gelehrsamkeit
Locken keinen Hund vom Ofen.
Time is money, Geld ist Zeit.

Klingt Dir's nicht vertraut zu Ohren?
Deutschland ward Amerika:
Wer nicht mitschert, wird geschoren —
Die Verbrüderung ist da!

Edgar Steiger

Der Zauberlehrling

Der Meister Max gab ihm die Hand:
Zieh nun hinaus, mein Ferdinand!
Ich weihe dich mit diesem Kuß —
Oedipus! Oedipus!

Hin, wo des Rosses Apfel rollt! —
Er eilt, er wandelt ihn in Gold.
Der Meister murmelt mit Genuß:
Ueberschuß! Ueberschuß!

Der Lehrling fand nun seinerseits
An diesem Vorgang einen Reiz,
Und ein Entschluß stieg in ihm hoch:
Mach ick ooch! Mach ick ooch!

Und eh der Meister sich besann,
Fing Ferdinand ein eignes an.
Er rollte Blick: Jetzt halte still,
Shakespeare-Bill! Shakespeare-Bill!

King Richard, deine Schuld war groß.
Sie ist gesühnt. Der Bonn ist los
Und hetzt dich durch den Zirkusring.
Armer King! Armer King!

Der Meister Max hebt seine Hand:
Um Gott, was machst du, Ferdinand?
Und jubelnd klingt es wider: Stuß
Ueberschuß! Ueberschuß!

Peter Scher

Vom Tage

In einem Rivierahotel wurde einer Dame ein Schmuckstück gestohlen. Die Verlustträgerin verklagte den Hotelbesitzer auf Ersatz von zehntausend Franken. Bei der Verhandlung bekräftigte sie den Wert unter Eid. Der Hotelier wurde trotz seines Protestes zum Schadenersatz verpflichtet.
Nun geschah es, daß die Polizei das Schmuckstück bei einem Händler faßierte, der es für echt gehalten, aber unter Bedingungen von einem Unbekannten erworben hatte, die einen bedenklichen Ankauf annehmen ließen. Der Schmuck war aber unecht.
Als Rechtsfolgen ergaben sich: die Verurteilung der Verlustträgerin wegen falschen Eides; die Verurteilung des Hoteliers wegen Beleidigung des Gerichtes, dessen Urteil er öffentlich kritisiert hatte; die Verurteilung des Hehlers. Nur der Dieb, den man natürlich nicht erwischte — ging leer aus. N.

Anfang März erhielt ich vom Posener Steueramt einen Mahnzettel mit der Aufforderung, die fälligen Steuern innerhalb drei Tagen zu bezahlen. Unter Anführung verschiedener Gründe erbitte ich schriftlich Stundung des Betrages bis zum 1. April. Vergebens warte ich auf Antwort. Da endlich erhalte ich am 3. April einen Bescheid folgenden Inhalts: „Ihrer Bitte um Stundung der Steuern bis zum 1. April können wir nicht Folge leisten, da die Gründe nicht anerkannt werden konnen. Wir ersuchen nunmehr um sofortige Zahlung des Betrages innerhalb drei Tagen."

Caruso

Er, der durch Kehlkopf- und durch Zungen-Rollen
Sein tiefstes Fühlen süß nach außen gab,
Er schweigt, im Innern heftig angeschwollen,
Dumpf wie das Grab.

Sogar das Rohr der Speisen ist gerötet,
Wie man bestürzt in den Journalen liest.
Ach Gott, wie rasch hat einer ausgeflötet,
Der nichts mehr ißt!

Wollweicher Seelenwonnebürstenbinder,
O schone dich und liefre jedenfalls
Dem Mob, der zahlen kann, im nächsten Winter
Das nötige Schmalz!

Ratatöskr

In Bayern

(Zeichnung von Henry Bing)



„Bei uns gibt's koan Stellenschacher — für was hamm mir denn dö Zentrumspartei!"

An unsere Leser

Man kann uns nicht nachsagen, daß wir die Leser des „Simplicissimus" zu häufig in eigener Sache belästigen. Aber es gibt Ausnahmefälle, wo sich das komische Moment freundlich in die Praktiken der Gegner mischt, sie einer humoristischen Betrachtung zugänglich macht und somit die Sache aus dem Bereich des persönlichen Interesses in den der öffentlichen Belustigung weist. — Dem Drang, sich auf solche Weise lächerlich zu machen, hat neulich in Steglitz der „Verein zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild" nachgegeben, indem er, in einer schwachen Stunde, das nachfolgende briefliche Edikt ergehen ließ:

Steglitz, den 6. März 1911

An die Firma Salamander
Wie in Erfahrung gebracht worden ist, geben Sie Annoncen im „Simplicissimus" auf.
Es ist recht bezeichnend, wenn eine so anständige und weltbekannte Firma in solch einem Skandalblatt inseriert, das übrigens auf den Bahnhöfen verboten ist. Es wird Ihnen hiermit eröffnet, daß, sofern Sie nicht umgehend dafür sorgen, daß Ihre Annoncen in genanntem Blatt nicht mehr erscheinen, die Mitglieder und Freunde des unterzeichneten Vereines auf den Einkauf Ihrer Schuhwaren verzichten werden.

Der Verein
zur Bekämpfung des Schmutzes
in Wort und Bild
Kern.

Ach ja! Die Inseraten-Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte. Und der Besitzer einer Schuhwarenfabrik ist weitherzig genug, auch denen Zuflucht und Fußbekleidung zu gewähren, die der Simplicissimus-Annonce als ihrem Wegweiser gefolgt sind. Aber nun soll er für seine Milde bestraft werden, und frommer Eifer erklärt ihm einen heiligen Krieg.
Oder ist es eine ordinäre Drohung mit Boykott?!
Denn es läßt sich doch nicht annehmen, daß die Qualitäten der Salamanderstiefel unter einem Inserat im „Simplicissimus" notwendig leiden mußten.
Aber freilich: in Steglitz verlangt man von einem Stiefel auch sittliche Qualitäten. Und wenn ein titl. Vereinsmitglied der Schuh drückt, handelt es sich allemal um ein moralisches Hühnerauge. Ein solches aber entsteht, wenn der Schuh in einem „Skandalblatt" inseriert war, das „übrigens" auf dem Bahnhof verboten ist.
Apropos „übrigens": Wo der Staat der Meinung huldigt, daß Ideen, die ihm nicht genehm sind, durch Bahnhofsverbote unwirksam gemacht werden können, darf es niemand wundern, wenn auch der Privatmann die Sittenpolizei energisch in seine ungewaschene Hand nimmt und einem mißliebig-inserierten Stiefel einen Fehdebrief schreibt. Indessen gab es Ideen, lange bevor es überhaupt Bahnhöfe gab. Und sie haben sich trotzdem verbreitet. Umgekehrt sind schmutzige Briefe geschrieben worden, schon lange bevor sich in Steglitz ein besonderer Verein dafür konstituiert hat.
Immerhin werden sich die Firmen, denen derartige Boykotterklärungen zugehen, nicht einschüchtern lassen. Denn sie wissen, daß Leute, die solche Briefe schreiben, auch auf die äußere Sauberkeit keinen allzu großen Wert legen und ihre Strümpfe und Schuhe nicht allzuoft wechseln.

Die Redaktion

Das neue Reglement an der Wiener Hofoper

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Donnerwetter, wie steht denn die Bande hier 'rum? Antreten! Richt' euch!"



„Sie, mein Lieber, der Bauch muß weg! In acht Tagen wieder melden!"



„Verfluchte Schlamperei! Wie sieht denn Ihr Seitengewehr aus?"



„Sie wissen ja nich mit 'm Speer umzugehn! Nachexerzieren!"



„Sie Schwein sin wieder nich rasiert! Drei Tage Souffleurkasten!"

Preis 30 Pfg.

München, 8. Mai 1911 — 16. Jahrgang Nr. 6

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

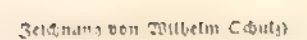
In der Nordmark

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ich möchte Sie germanisieren." — „Ich möchte Sie zivilisieren."

Eine Lücke im deutschen Strafrecht



Zeichnung von Wilhelm Schulz

Eine Mordtat ist in Deutschland straffrei: wenn ein Vater seinen Sohn auf ein humanistisches Gymnasium gibt.

An den verlängerten Reichstag

Schon auf deinem Totenschragen
Sah man dich dahingestreckt.
Eigentlich und sozusagen
Warst du — Gott sei Dank! — verreckt.

Viele wünschten, noch geschwinder
Sollte es zu Ende gehn,
Fröhlich nahm man den Zylinder,
Um an deinem Grab zu stehn.

Doch der Kanzler, der voll Kummer
Und als Arzt am Bette sitzt,
Hat dir vor dem letzten Schlummer
Nochmal Aether eingespritzt.

Liebt er dich, daß er den herben
Tod von deinem Lager scheucht?
Nein! — Nur Angst vor deinen Erben
Macht ihm Aug' und Hose feucht.

Peter Schlemihl

Gradmesser

(Zeichnung von E. Thöny)



„No, Frau Nachbarin, hat si der Firmgöd vo Eahnan Mazl guat anlass'n?" — „Passiert scho; wia s' auf d' Nacht hoamkemma san, hat der Bua no nöt a oanzigsmal g'spieb'n g'habt."

Frühling

Von Berthold Viertel

An einem Vormittag im März, an einem der ersten hoffnungsvollen Tage. Fräulein Frieda trat genau halb zehn Uhr auf die Straße und schnupperte begehrlich nach dem Wetter. Sie hatte das Pelzwerk, das ihr schon sehr zuwider geworden war, gestern in den Kasten gelegt, auf den Boden des Kastens, sie hatte sogar etliche Dinge, die ganz bequem dort ruhten, herausgeräumt, nur um das Pelzwerk unten hinlegen zu können und alles andere darüber, als wäre hiermit der Winter versteckt und vergessen, endgültig abgeschafft. Dann hatte sie mit einem Finger auf dem Klavier gespielt: „Winter, ade!" und dazu mit einer raunzigen Kinderstimme gesungen. So morgens aber war es ein festliches Vergnügen, das Frühjahrsjäckchen anzuziehen. Man sah wieder ganz neu aus, es machte schlank, man konnte sich darin so herzlich strecken, und man fühlte sich ordentlich mächtiger und kühner mit diesem Jäckchen am Leibe. — Aber nun fror Fräulein Frieda.

Es war Sonne und blauer Himmel. In der Nacht hatte es gestürmt, und nun vibrierte ein feiner Wind, der stets zu beginnen und sofort wieder zu enden und wiederzubeginnen schien und ohne Aufhören leise Frostschauer durch die gereinigte Atmosphäre schickte. Diese ruhelose Bewegung

Margeritentag


(Zeichnung von Heinrich Kley)

in der Luft ging auf die Nerven, sie entsprach genau dem unsteten Flimmern der Lichtwellen, diesem zaghaften, jungen Licht, das wie versuchsweise, wie angedeutet an den Dingen hing, als ob es jeden Augenblick wieder hineinsickern könnte. Dieser ungewisse Glanz, das noch ganz unverbrauchte, spröde Aquarellblau des Himmels, all das rührend Keusche ringsum erzeugte ein verhaltenes Fiebern in den Menschen. Eine pulsierende Erwartung in allem und in allen. Manchmal glaubte man schon den lieben vertrauten Geruch der schönen Jahreszeit zu verspüren — aber man fand noch nicht den rechten Halt, es war da noch etwas, das ein ruhig hingegebenes Vertrauen, eine selbstverständliche Sicherheit des Besitzes ausschloß. Eine vage Unruhe, ein Schwanken zwischen Frösteln und linder Wärme, ein Tasten und Prüfen der Hoffnung. — Aber plötzlich — war es das Aufblitzen eines Fensters oder einer Tramwayschiene, das Zwitschern von Spatzen — plötzlich war man einfach froh, das Herz lächelte.
Fräulein Frieda fror. Aber was machte das! Wenn man doch in all dieser kühlen Durchsichtigkeit baden durfte, zitterndes Kristall atmen, Frische trinken, Glanz neuer Sonne auf den Augen und auf der Haut spüren durfte, teilnehmen an der Festlichkeit, der zu Ehren das naiv blaue Fähnchen dieses Himmels flatterte. Spürten es alle? Gingen die Leute nicht leichter, freier, rascher? War nicht eine drückende Enge über Nacht aus den Straßen herausgeräumt worden, und nun gab es Platz, Raum, Freiheit?
Fräulein Frieda begegnete einem Herrn, der die Ueberraschung dieses Tages sehr ausdrucksvoll im verjüngten Gesicht widerspiegelte. Frieda sah ihm in die Augen, beide lachten einander zu und gingen dann weiter, als ob nichts geschehen wäre.
Als Frieda zu der bekannten Gartenanlage kam, erhob sich Kreß rasch von einer Bank. Wollte er verbergen, daß er sich niedergesetzt hatte?
Frieda dachte: „Er hat auch heute diesen entsetzlichen Winterrock an. Und wie trüb er aussieht!"
Kreß stand still und hielt die Hand über die Augen, auslugend. Er nahm das Bild in sich auf: dieses große, schlanke Mädchen, das seinen Weg geschritten kam. Ihr Gesicht war gerötet, die hübsche Nase sogar sah kühn aus, ihre ganz schwarzen Augen lachten unbewußt und dennoch klug, unter der Mütze hervor wehten einige befreite braune Haare über die Stirne hin.
Kreß stand genießend und hatte das Lächeln des einsamen Trinkers im schmalen Gesicht. Dann verzog er den Mund ein wenig, als ob er ein Wort unterdrückte, nahm sich zusammen, machte höfliche Augen, kam ernst und sachlich ganz nahe heran, gab Frieda die Hand und fragte: „Guten Tag. Gehen wir zur Schneiderin — oder zur Modistin?"
Sein Händedruck war wie die Erneuerung und Bekräftigung eines Vertrages. Und Frieda fühlte sich ehrlich begrüßt und wahrhaft willkommen geheißen, sie blickte auf die zwei Goldfunken in seinen Augen und sagte froh: „Nein, ich gehe bummeln, Sie kommen doch mit, Kreß? Heute müssen Sie nicht einmal etwas erzählen, wissen Sie, heute genügt das Wetter."
Und die zwei Kameraden gehen die Straße hinunter, die prächtig breite Straße, die heute so jugendlich wirkt. Sie bleiben erst bei einem Hutgeschäft stehen, um die Frühlingsmodelle zu besehen, dann bei Spitzen, dann bei einem Juwelier, wo es Halbedelsteine gibt, die schöner sind als Diamanten. Dann übersetzen sie die Fahrbahn, und Kreß wird durch ein Automobil aufgehalten, das heißt: eigentlich durch seine Ungeschicklichkeit; Frieda muß drüben auf ihn warten.
Frieda sieht das bekannte Gesicht dieses Menschen ihr lächelnd nachstreben. Sie hat sich schon oft gesträubt gegen sein Lächeln, es sieht so hinterhältig und eigenwillig aus, so allen andern verschlossen und überaus kritisch. Aber manchmal hat sie sich auch an diesem Lächeln gewärmt und es anders gedeutet, da schien es ihr heimlich und heimatlich. Da war sie die Verstehende, die stolze Mitverschworene der Kritik, ein Zweibund gegen alle Welt. Das hat ja oft gewechselt, und niemand hat derlei Schwankungen dokumentarisch festgelegt. In diesem Augenblick aber, da Frieda blindlings dahinlaufen und Luft trinken mochte, lehnte sie das ganze Ensemble ab: diesen winzigen Mund mit dem dünnen blonden Schnurrbart, die blasse Energie dieser schmalen Schläfen und Wangen, die etwas gebogene Nase mit dem herrischen Akzent, die unfreien, nachdenklichen Augen hinter dem Zwicker; kurzum den ganzen ernsten und ernstnehmenden, ungeschickten Herrn Kreß überhaupt. „Uf, er gefällt mir heute absolut nicht, dieser Unglücksmensch. Wieder einmal."
Kreß verstand die verdrossene Falte auf ihrer Stirn. Er begriff, daß er sie störte, wie er so neben ihr herging und kein Auge von ihr ließ, in der selbstsüchtigsten Weise ihren Anblick genoß.
Frieda sagte nervös: „Bitte, sprechen Sie etwas! Reden Sie! Das Bummeln haben Sie mir schon verpatzt durch *Ihre* Art des Schweigens. Sie stören mich durch Ihren Blick, Kreß, entschuldigen Sie die Aufrichtigkeit. Aber Sie haben heute so übernächtige Augen. Warum?"
Kreß zeigte in die Luft hinaus: „Kann man bei diesem hysterischen Wetter schlafen?"
Frieda klatschte in die Hand und lachte gereizt. „Bravo, da haben wir's. Schon bandeln Sie mit dem Wetter an, um mich zu ärgern, nicht wahr? Aber das Wetter kann nichts dafür. Sie haben mir es ja schon verraten, es mir mehr als einmal erzählt, daß Sie sich mit den Nächten schlecht vertragen. Da werden Sie erst recht wach, in diesen peinlichen Pausen des allgemeinen Getriebes, da besinnen Sie sich mit Schrecken, daß wieder einmal einen Tag lang nichts geschehen ist. Und wenn Sie daran denken, daß die ganze Sinnlosigkeit am nächsten Morgen neu beginnen soll, werden Sie erst recht elend. Dieses interessante Phänomen nennt man Schlaflosigkeit, und Sie verstehen gar nicht mehr, wie man sich auf das Glockenzeichen brav hinlegen kann und eindämmern und auslöschen. Sie benehmen sich schrecklich renitent gegen den Schlaf — nicht einmal starke Pulver wirken mehr. Ist's nicht so?"
Kreß dankte verbindlich für ihr liebevolles Gedächtnis. „Aber, wenn Sie entschuldigen, diese Nacht war es anders. Diese Nacht war es sogar unterhaltend, wach zu sein. Es gab Wind, Sturm, bewegte Luft, diesen typischen Frühlingsluftzug — ja, er wirkt auf jeden, der gerade Muße hat, ihn anzuhören. Mißgestimmte, unverbesserliche Seelen sind oft besonders rheumatisch für den Feuchtigkeitsgehalt an Lebenswasser, den solch ein Wind mitschleppt. So ein kleines, fast unmerkliches Zwinkern der Atmosphäre — und der schwer erworbene Pessimismus kracht in allen Fugen. Warum blicken Sie mich so böse an? Gestehe ich denn nicht meine Schwäche? Ich stand heute nacht am Fenster und hatte heiße Wangen wie ein Fünfzehnjähriger, der ein Gedicht gemacht hat, ich horchte und preßte meine Wangen an die kühlende Fensterscheibe wie ein junges, einsames Mädchen. Sind Sie zufrieden?"
„Nein, Kreß, nein! Ich bin nicht zufrieden. Gott, was für Distanzen Sie immer ausdrücken wollen! Nein! Da standen Sie also beim Fenster und kritisierten den Wind ..." Sie warf den Kopf zurück, es sah aus wie Uebermut. Aber sie war ganz aufgebracht, fast zornig.
Kreß replizierte mit Ruhe. „Kritik? Nein. Ich sah auf die Gasse hinunter und glaubte zu spüren, daß dieses armselige Stück Großstadtnatur da drunten in einer Art von wollüstiger Erregung den Sturm über sich hingehen ließ, sogar die Pfützen kräuselten sich irgendwie persönlich. Nicht ärgern, weil ich solche Bagatellen erwähne. Jedenfalls begrüßte ich sogar den Wind. Dieses zornig begeisterte Schnauben, diese rührende Keckheit einer Jugend, die als Sieger auftritt, bevor sie noch gekämpft hat. Ja, eine etwas vorlaute Stimme, die unbedingt zu Wort kommen will, weil sie sich für sehr wichtig hält ..."
Frieda: „Mit einem Wort: sie gaben eine Zensur. Sie analysierten. Hatte ich nicht recht. — Wissen Sie aber, was ich getan hätte, an Ihrer Stelle? Ich wäre hinausgelaufen, auf die Gasse, um selbst dabei zu sein, mittendrin, meinetwegen ohne Mantel, es ist sogar möglich, daß ich meinen Hut zu Hause vergessen hätte."
Kreß: „Auf die Gasse laufen? Vielleicht das Glück suchen? Ja, denken Sie, genau dasselbe wollte ich tun, genau dasselbe. Nur — daß ich es schon einige Male mitgemacht habe und ein wenig orientiert bin über die verschiedenen Stadien dieser Krankheit der Seele ... Genug, das ärgert Sie, und zwar mit Recht. Es ist außerdem auch einfältig."
Sie schwiegen beide und gingen schweigend, eine ganze Strecke. Kreß kniff den Mund zusammen, er sah auffallend blaß aus, heute. Frieda konnte nicht anders als für ihn fühlen, während er so schwieg, mit der Miene eines Besiegten, der sich aufrecht hält. Sie beobachtete ihn eine Weile. Dann seufzte sie.
„Es ist schwer mit Ihnen, Kreß! Warum wollen Sie durchaus nicht leben? ... Alles an Ihnen ist übrigens Trotz, gestatten Sie, daß ich Ihnen das heute sage. Warum arbeiten Sie nicht? Warum nehmen Sie Ihre Studien nicht wieder auf? Sie werden noch als Hofmeister enden, passen Sie auf! Mit wem schmollen Sie eigentlich?"
Kreß sagte rasch: „Bitte, sprechen Sie weiter, einerlei was. Ich höre Sie so gern. — Wie? Nicht mehr? Sie hatten jetzt einen so gütigen Ton."
Friedas Gesicht wurde plötzlich kühl, gleichgültig. Unwillkürlich ging sie rascher. Wie mit Entschlossenheit. Ihre Miene wurde ernst. — Kreß hatte Mühe, ihr nachzukommen. Er dachte: Wie sie drängt! Als ob sie an einer Kette risse! Ja, ja, sie arbeitet an ihrer Befreiung. Aber es wird ihr doch nicht so leicht! Bist du bereits so stark gebunden, wie?
Diese widerspenstige Gestalt an seiner Seite. Diese Jugend. Heiße, ungeduldige Zärtlichkeit war in Kreß. Ah, sie festhalten! Es ginge, sicherlich! Mit ihr ringen! Es drängte jäh in seinen Armen, sie anzuhalten, sie zu ergreifen.
Er blieb stehen, mit einem Ruck.
Frieda blieb auch stehen, erstaunt. Sie sah sein heftig bewegtes Gesicht, sie erbleichte.
Sie standen so einen Moment, wortlos. Das Auge des Mannes sprach mächtig. „Gehen wir!" bat Frieda unruhig, mit einer schwachen Klein-Mädchen-Stimme.
Und Kreß entschloß sich, weiterzugehen. Er senkte den Blick, verbarg sich. Sie gingen.

Nein, sagte sich Kreß, ich habe nicht das Recht! Ich nicht. Aufrichtigkeit, was es auch koste! Ist es nicht genug für mich, zu sehen, daß es ginge — daß es wäre — und nun: die Fesseln durchschneiden. Sei frei, du Jugend! Jetzt wird sie noch leicht weiterfinden, nichts Bitteres wird zurückbleiben. Geh ohne Schaden! — Geduld, Frieda, Geduld! Du wirst Tennis spielen und flirten dieses Jahr, wenn die schönen Tage kommen. — Ah, daß es doch so schwer ist! Bei Tage — geht es ja! Aber diese Nächte …

Er sagte mit einer guten Stimme: „Hören Sie, Frieda. Nicht mokieren wollte ich mich über dieses Wetter, das Sie lieben. Ich liebe es ja auch; dieser Zauber, der jedes Jahr wiederkommt, ist mir ein Symbol … Die Phantome der Sehnsucht! Wer darf, greife danach. Sehen Sie, ich bin abergläubisch. Es kommt für jeden Menschen ein entscheidender Tag, ob es nun im Frühling ist oder im Winter. Er rennt hinaus, suchend, er ist ganz wild, ganz verstört vor lauter Hoffnung. Welch abenteuerlichen Weg, wenn man den Menschen sucht, den zweiten Menschen, sein eigenes Du! Und man findet ihn, man findet ihn. — Jedes Jahr im März dachte ich daran, in dieser Zeit würde ich finden. Und ich habe gefunden. — Aber darf ich auch, dürfte ich? Vor allen Dingen Aufrichtigkeit gegen sein eigenes Du! Wie wenn man sich nicht anbieten darf? Wenn man nicht den Glauben an das eigene Ich hat, wie soll man sich dem eigenen Du anpreisen? Ja, man kann die Jugend verführen, denn sie glaubt leicht und gerne. Aber das soll man nicht. Wer keine Heimat hat, wohin führt er die Jugend? Wer das Nichts auf seinem Wege erblickt, wen sollte er einladen, ihn zu begleiten? — Nein, sich zur Seite drücken, den Weg freigeben, daß die Jugend vorbei kann, und die bösen Geister fest an sich halten, fest an sich! Oder glauben Sie, die Jugend riskierte es auf eigene Gefahr, wenn sie gewarnt ist …?“

So. Da hatte er noch einmal die Würfel hingeworfen. Gieriger Feigling, der er war. Er bereute es, er biß sich auf die Lippen.

Aber sie hatte ihn gar nicht verstanden, sie hatte offenbar nicht recht zugehört. Er hatte sie bereits von sich losgelöst, vor einigen Minuten, damals, als er seinen Blick verbarg. Ja, sie war schon frei.

Und nun sprach sie wieder, aber es war keine rechte Antwort, es paßte nicht genau auf seine Frage. Seufzend, wie wider Willen, entschloß sie sich, zu reden.

„Es wäre gar nicht notwendig, so viel zu denken, heute! Wie schwierig Sie das alles nehmen, Kreß. Entschuldigen Sie, aber Sie sind geradezu kniffig. Wenn Sie wirklich so empfinden, ja, dann haben Sie recht, dann sind Sie wirklich nicht mehr ‚jung'. Obwohl ich, offen gestanden, alle diese Unterscheidungen bereits hasse! Jung? Alt? Man müßte fürchterlich affektiert werden, wollte man sich immer so beobachten. Sie wundern sich, weil ich heute genau so rede wie irgend eine Gans, eine Schulkameradin? Aber diese Dummen haben recht. Ich fühle heute wie alle Welt. Und das tut wohl, hören Sie? Ich möchte rasch gehen, herumlaufen, die Luft einatmen. Alles andere ist Unsinn, ist empörend ungeschickt! — Verzeihen Sie!“

Kreß lächelte. Er dachte: Gut so, gut so! — Und er sagte: „Sie dürfen mich ruhig ausschelten, Fräulein Frieda, ganz nach Belieben.“

Sie lächelte abweisend: „Wie? Darf ich? Nein, machen Sie keine Ausnahme mit mir, wozu?“ — Aber dann sah sie ihn schnell an, schuldbewußt. Holte sich aber wieder Mut und fuhr fort: „Nein wirklich, Kreß. Ich fürchte, ich kann Ihnen nicht helfen, ich bin zu … zu leichtsinnig. Oder sollten Sie sich vielleicht getäuscht haben, überhaupt getäuscht, als Sie meinten, daß gerade ich Ihnen helfen könnte —“

Ihre Stimme bebte jetzt ein wenig, das war Nervosität, vielleicht Mitleid, oder Furcht. Aber trotzdem sprach sie fließend weiter, als ob sie sich das alles längst überlegt hätte. Kreß staunte sogar ein wenig darüber.

„Nein, glauben Sie nicht, daß ich alles vergessen habe, oder es vergessen will. Ich weiß schon noch, daß ich neben Ihnen hergelaufen bin. Denn Sie haben sich ja nicht aufgedrängt, ich selbst habe mich angeschlossen. Ich habe Ihr Vertrauen nicht nur angenommen, ich habe es gesucht. Ja, und es ehrt mich, es ehrt mich sicherlich. Ich war ein Kind und Sie hatten mir einiges zu sagen, o ja, mehr als einiges. Und ich hatte zu horchen. O es war schön, von Ihnen zu lernen, mehr als schön, es war wichtig! Und wissen Sie, ich habe Ihnen Dinge geglaubt, die ich niemandem so leicht geglaubt hätte. Ja, ich glaube es noch heute, und ich würdige das: wie schwer sie alles nehmen! Daß Sie das Leben nur als tiefes Leid empfinden können, als schwere Verantwortung, als Buße fast — und was sie mich von den Menschen gelehrt haben, den vielen, die man leiten muß, für die aber trotzdem das Leben eigentlich gemacht ist — und den wenigen, die sich selbst und die anderen leiten, den Vornehmen, den Wissenden — und ach, so schwer Tragenden! — Da haben Sie eine Stichprobe! Sehen Sie, ich habe etwas gelernt. Aber nun scheint es mir, als gehörte ich eben selbst zu diesen vielen, vielen! Die glücklich werden wollen! Und vielleicht — glücklich werden können. — Nein, sehen Sie diesen Tag!“ Sie schaute wie berauscht vor sich hin.

Und Kreß sagte indessen mit einer festen, einfachen Stimme: „Fräulein Frieda! Hören Sie! Ich werde jetzt beiseite treten! — Nein, sehen Sie mich nicht an, sehen Sie geradeaus, auf ihren lichten Weg! Und sprechen Sie nichts. Sie können nichts Lieberes, Besseres sagen, als Sie eben gesagt haben. — Und kein Lebewohl! Wir werden uns wieder sehen, gewiß, uns auch wieder einmal sprechen, vielleicht bald und oft miteinander sprechen. Sie werden vielleicht irgend etwas wissen wollen, mich eines Tages aufsuchen, mich fragen, ganz ruhig. — Aber jetzt — ohne Störung! Ich werde — nein wirklich, wie die Luft heute leuchtet!“

Und sie gingen noch eine Weile nebeneinander her, in gleichem Schritte. Als sich Kreß einmal zu Frieda wandte, sah er in ihrem ernsten Gesicht eine Freude, die bereit war, loszubrechen. Ja, Freiheit! Frühling!

Kreß richtete seinen Zwicker mit einem Ruck der rechten Hand. Er ging jetzt würdig, soldatisch und plötzlich griff er an den Hut, und trat zur Seite.

Er war zurückgeblieben. Sie ging weiter. Er sah ihr nach. Wie leicht sie ging!

Prekäre Lage

(Zeichnung von Pascin)



„Die Mädchenhändler haben sich organisiert und die Sittlichkeitsapostel — so ist die Liebe zwischen zwei Mühlsteine geraten.“

Schülerselbstmorde

(Zeichnung von Blix)



„Dieser ungeratene Bengel! Nicht weniger als sechs Fehler habe ich in seinem Abschiedsbrief an mich gefunden.“

Die heilige Kuh

Von Victor Auburtin

Das war die heilige Kuh der Göttin Frigga bei den Semnonen an der Elbe.
Als der junge blasse Diakon Crispinus von Aachen aufbrach, um die Semnonen zum Christentume zu bekehren, sagte sein Lehrer Bonifazius zu ihm: „Mein Sohn, trachte zuerst darnach, den Heiden zu zeigen, wie ohnmächtig ihre Götter sind und wie eitel ihrer Götter Zeichen. Deshalb, sobald du bei den Semnonen ankommst, begib dich in den Hain der Göttin Frigga und schlachte vor allem Volke die heilige Kuh. Wenn sie sehen, daß du das ungestraft tun konntest und daß Frigga ihr Tier nicht schützte, so werden sie an ihren Göttern zweifeln und an den deinen glauben.“
Mit diesen Worten entließ Bischof Bonifazius den blonden Crispinus und segnete ihn auf die Reise und gab ihm sein Brustkreuz zum Küssen; dieses Kreuz war ganz aus Gold und mit Smaragden verziert, von denen jeder einzelne mehr Wert hatte, als das Haus des Zimmermannes Joseph zu Nazareth wert gewesen war.
Der blonde Diakon Crispinus aber ergriff Stab und Tasche und machte sich auf die Fahrt. Er zog über den Rhein mit seinen Römermauern, durch die feuchten Waldtäler des Saltus Melibocus und über die Weser, die silbern dahinfloß in der Morgenstille der Zeit. Und unterwegs erwog er die Worte des Bischofs und dachte mit Angst und Sorge an jene Kuh, und was ihm aufgetragen war, daß er sie töten sollte. Denn er hatte noch nie ein Tier getötet und gehörte zu jenen Leuten, die einen Umweg machen, wenn ihnen eine Ameise über die Straße läuft, weil sie dem Geschöpfchen nichts zuleide tun wollen.
Im Lande der Semnonen begann der Diakon Crispinus alsbald seinen Gott mit großer Inbrunst und Herzlichkeit zu predigen; wie der Erlöser zu uns gekommen sei, um den Frieden zu bringen und daß er ein Vaterherz habe für uns allesamt. Das predigte er den Heiden unter ihrem großen Lindenbaum, und die hörten ihm erstaunt zu und wunderten sich, was für neue Erfindungen es doch so immer in der Welt gebe. Aber wenn er ernstlicher wurde und Bekehrung forderte, lachten sie nur so und gingen gemächlich zu ihren Geschäften zurück, zu der Jagd, dem Trinken und dem gegenseitigen Schädeleinschlagen alle Abende. Zur Taufe meldete sich kein einziger, und nach sieben Monaten war der arme blonde Diakon Crispinus mit seiner Mission noch gerade so weit wie am ersten Tag.
Da schrieb aus Aachen der Bischof Bonifazius einen Brief an die Häuptlinge der Semnonen und sagte ihnen darin dieses: „Fordert meinen Schüler, den Diakon Crispinus, auf, die heilige Kuh des Götzen Frigga zu töten in Eurem Hain. Und das soll Euch ein Zeichen sein von der Kraft und von der Ohnmacht. Wenn er die Kuh nicht töten kann und wenn ihm die Hand erlahmt, so mag Frigga ein Gott sein und so sind wir Betrüger. Tötet er aber die Kuh und darf er es ungestraft, so erkennt daran die Ohnmacht der Wesen, die ihr bisher für Götter hieltet.“
Darauf begannen die Semnonen den blonden Crispinus zu reizen und ihm zu sagen: „Nun, das wäre ja allerdings ein Beweis; so zeige es uns also, daß du keine Furcht vor Frigga hast und töte ihre Kuh. Aber du wagst es gar nicht, denn das ist eine heilige Kuh, und sie geht in den Winternächten mit Friggas Wolkenzug über die Wälder und Stoppelfelder hin. Sie hat eine Schelle aus dem Erz der Bergzwerge und trägt auf der Stirn das dunkle Zeichen der Lieblinge Friggas. Und Frigga ist eine große Göttin und niemand wagt ihr zu trotzen; du am wenigsten, du Blonder mit deinen Locken.“
So redeten sie ihm höhnend zu, und Crispinus fühlte es, daß hier etwas getan werden müsse. Schaudernd faßte er das blutrünstige Messer, das ihm die Heiden hinhielten, und ging mit ihnen in den Hain, wo die heilige Kuh weidete. Aber als er diese Kuh erblickte, die weiß war und sanfte Augen hatte, da erzitterte er bis in sein Herz. Und ahnte wohl in diesem Augenblicke, daß einmal ein Reich kommen müsse ohne Blut und ohne Messer. Er trat an die Kuh heran, streichelte sie, küßte sie auf die Stirn und sagte ihr flüsternd ins Ohr: „Ich tue dir nichts, du gutes Tierchen.“ Und warf das Messer hin und floh in den Wald.
Die Heiden aber setzten ihm mit großem Geschreie nach, fesselten den Betrüger und überlieferten ihn den Tempelmädchen zur Züchtigung.
Die banden ihn auf die Bank der Opfer, nahmen ihre goldenen Haarnadeln her und töteten ihn lachend mit tausend Nadelstichen.
So starb auch er gewissermaßen eine Art Märtyrertod im Dunkel der großen hercynischen Wälder. Aber in den Listen der amtlichen und richtigen Kirchenheiligen findest du seinen Namen nirgendwo.

Wie heilt man Gicht und Rheumatismus? Wie schützt man sich vor weiteren Anfällen?

Seit Menschengedenken — bis in die biblischen Zeiten hinein — sind Gicht und Rheumatismus als gefürchtete und hartnäckige Krankheiten bekannt, die den Erwerb und die Leistungsfähigkeit in hohem Masse oft dauernd gefährden oder herabsetzen. Diese Quälgeister der Menschheit trotzen vielfach hartnäckig jeglichen Mitteln, ja selbst der geschicktesten ärztlichen Kunst. Oft genügt eine einzige Erkaltung, um Keime oder Stauungsprodukte zur unheilvollen Entfaltung zu bringen.

Wenngleich auch die Ansichten vielfach auseinandergehen, so ist sich die Wissenschaft dennoch dahin einig, dass sie die Gicht als eine mit vermehrter Harnsäurebildung verbundene Stoffwechselkrankheit erklärt, die sich meist erst mit dem reiferen Alter einstellt. Dasselbe gilt von der Zuckerkrankheit und der Fettsucht. Ihnen reihen sich als krankhafte Erscheinungen des Stoffwechsels die Konkrementbildungen, wie Nieren-, Blasen-, Gallensteine und die Gefässverkalkung an.

Die Harnsäure lagert sich als kleine scharfe Kristalle in fast allen Körperteilen ab. Diese dringen in die Gelenke und verursachen naturgemäss böse Entzündungen, die den Kranken masslos peinigen. Gichtknoten und Deformation der Gelenke sind ferner bekannte Erscheinungen. Die Schmerzen lassen nach, wenn die Harnsäurekristalle durch teilweise Lösung zerstört werden. Der Verdauungsapparat und die Atmungsorgane werden in Mitleidenschaft gezogen, noch häufiger sind das Herz, die Blutgefässe und die Nieren durch die gichtischen Ablagerungen krankhaft verändert. Nicht selten sind Schlaganfälle und Nierenentzündungen die Todesursache bei Gichtkranken.

[illegible] Hauptbestreben der Behandlung jeder Form von [illegible] n Verhinderung zu reichlicher Harnsäurebildung [illegible] e, wie die giftigen Colchicin- oder sonstigen Mittel, welch letztere sich fast stets als verkappte Salizylpräparate entpuppen, kommen für eine Dauerbehandlung, wie sie die Gicht und die ihr verwandten Krankheiten verlangen, ebensowenig in Betracht, wie Einreibemittel, die nur Hautreize ausüben können. Zur Gichtbehandlung eignen sich nur gewisse natürliche Mineralwasser, die in ihrer unnachahmbaren Zusammensetzung den Körper gründlich durchspülen und dabei die harnsauren Salze in einen [illegible] für den Körper ausscheidbarer Zustand überführen. ([illegible] Prof. Klemperer Berlin, Therapie d. Gegenwart, Heft 1, 1903.)

Unter den Mineralwassern ist nach den Erfahrungen [illegible] und ausländischer Autoritäten das „Wiesbadener Gichtwasser", dessen Heilwirkung sie in den weitaus meisten Fällen am eigenen Körper erprobten, von hervorragender [illegible]

[illegible] eine einzige, durch ihre enorme Besuchsziffer (Frequenz 200 000 Kurfremde) und ihre nach Millionen zählenden [illegible] Gicht wie die Wiesbadener. Mitglieder aus regierenden und fürstlichen Häusern, haben sie in stets wiederkehrendem Gebrauch.



Die Präparate obenstehender Abbildungen wurden in der Berliner medizinischen Gesellschaft, [illegible] 1898 unter Vorsitz des Herrn Geheimen Rates Professor Dr. R. Virchow demonstriert.

Fig. a zeigt einen harnsauren Nierenstein. Derselbe wurde in einen durch Trinken von Wiesbadener Gichtwasser alkalisch gemachten Harn gelegt. [illegible] selben 3 Stunden später nach Wegspülen der Kugelurate, e denselben [illegible] Der Rest des Steines ist eine weiche, durchsichtige, mit Pigment durchsetzte Masse. Vergröss. 140 mal.

Das „Wiesbadener Gichtwasser" ist nun eine praktisch kalkfreie, im Einvernehmen der Stadt Wiesbaden und der städtischen Kurdirektion verabreichte Modifikation des Wiesbadener Kochbrunnens, die sich hervorragend für den Gichtkranken, Rheumatiker, an Harnsäure-Konkrementen Leidenden (Nieren-, Blasen-, Gallensteinbildung, Blutgefässverkalkung) eignet. Es muss hier betont werden, dass die meist sehr kalk- resp. gipshaltigen Mineralwässer nach der An[illegible] n- und Griessbildungen Vorschub leisten und somit [illegible] schlimmern. Dagegen enthält das kalkfreie Wiesbadener [illegible] einen hochwichtigen Stoff, nämlich das Chlornatrium im soge[illegible] hen Verhältnisse, d. h. in einem solchen wie im Blute. Und ger[illegible] diesem eigenartigen Verhältnis ist das Chlornatrium, indem es auf den verlangsamten Stoffwechsel wirkt, ein natürliches reizloses Anregungsmittel allerersten Ranges, das kaum an einer Funktion des Organismus unbeteiligt ist. Der fernere Gehalt an Natrium-Bikarbonat wirkt der reichlichen und schädlichen Säurebildung entgegen und trägt hierdurch dazu bei, die schwerlöslichen harnsauren Salze in einen leichter löslichen Z[illegible] d überzuführen. Zu erwähnen ist noch ausser Lithion und Arsen der Geh[illegible] [illegible] ure, welch letztere bereits seit Paracelsus ein bekanntes Gichtmittel ist, [illegible] Wirkung aber durch ihre Beziehung zu den übrigen Komponenten noch wesentlich erhöht ist.

Von den gegen die Gicht empfohlenen Mineralwässern hatte bis zur Einführung des „Wiesbadener Gichtwassers" keines den bei der Behandlung der Gicht in erster Linie gestellten Anforderungen genügt. Sie vermochten weder die Har[illegible] zusetzen, noch zu binden und aufzulösen. Beides geschieht durch den Gebrauch des „Wiesbadener Gichtwassers" in einer bisher nicht für möglich gehaltenen Weise. Die Verminderung der Harnsäure-Ausscheidung betrug im Durchschnitt von zwölf Fällen, in denen Urin vor und während des Gebrauchs von „Wiesbadener Gichtwasser" einer genauen Untersuchung unterworfen wurde, etwas über die Hälfte. Die Bindung und Auflösung von Harnsäure im Urin wird durch den täglichen Gebrauch von ein bis zwei Flaschen „Wiesbadener Gichtwassers" ganz sicher erreicht.

Das Resumee einer umfangreichen Forschung und diesbezüglichen, ebenso umfangreichen medizinischen Literatur*) ist folgendes:

1. Gichtkranke scheiden mehr Harnsäure aus als Gesunde und Rheumatiker. Ihr Harn ist in der Regel abnorm sauer. NB. Saurer Harn färbt blaues Lakmuspapier — in jeder Apotheke käuflich — rot; alkalischer Harn färbt rotes Lakmuspapier blau. Man prüfe genau den Harn.
2. Neutrale Urine lösen 9—10, alkalische 11—12 mal mehr Harnsäure als schwach saure.
3. Um bei Gicht befriedigende Resultate zu erzielen, ist es oft notwendig, soviel eines stark alkalisch-muriatischen Mineralwassers zu trinken, bis der Urin alkalisch wird und längere Zeit den grössten Teil des Tages hindurch alkalisch bleibt.
4. Alle stark kalkhaltigen Mineralwasser bewirken im alkalischen Urin eine Ausscheidung von Kalkphosphaten und [illegible] rnsaurem Kalk, die leicht zur Bildung und Ver[illegible] erung von Steinen führen können.
5. [illegible] Wiesbadener Gichtwasser ist praktisch so kalkfrei, dass von einer Ausscheidung von Kalkphosphaten und kohlensaurem Kalk im alkalischen Harn keine Rede sein kann.
6. Von allen Mineralwässern hat das Wiesbadener Gichtwasser die grösste harnsäurelösende Wirkung. Es wird selbst bei jahrelangem täglichen Gebrauch gut vertragen.
7. Der Gebrauch von 1—2 Flaschen Gichtwasser täglich verhindert absolut sicher die Bildung von Harngries und Nierensteinen.
8. Gichtkranke dürfen selbst nach vollendeter Kur nie aufhören, das Wiesbadener Gichtwasser täglich, wenn auch nur in kleinen Mengen, vorbeugend zu trinken.

Wenn irgend möglich — es ist dies aber nicht Bedingung — sollte der Patient nicht versäumen, in Verbindung mit der häuslichen Trinkkur (30—50 Flaschen), eine Anzahl, etwa 15 Kochbrunnenbäder zu gebrauchen. Diese werden [illegible] dosen à 1 Bad überallhin versandt. Sie üben eine ganz spezifische Wirkung auf den Körper des Kranken aus, und [illegible] dick geschwollenen Zehen oder Knien die Trink- und Badekur unternahmen und sich nur mit grossen Schmerzen hinschleppen konnten oder gefahren werden mussten, nach wenigen Bädern flott gehen konnten. Durch eine [illegible]tig vorgenommene Kur, die um so erfolgreicher ist, je frischer und früher die [illegible] lle in Behandlung kommen, kann viel Unglück und Sorge verhütet werden, zumal das Gichtwasser usw. bequem in den grösseren Apotheken und allen Mineralwasserhandlungen erhältlich ist. Der Versand erfolgt natürlich auch direkt frisch von der Quelle. Im übrigen ist das Frühjahr zur Vornahme von Hauskuren die am meisten geeignete Zeit, da sich fast mit überraschender Bestimmtheit bei den meisten Patienten mit dem Eintreffen der ersten Schwalben auch erneute Beschwerden einzustellen pflegen.

Ausführliche informierende Lektüre über das Wesen der hier genannten Leiden in allgemein verständlicher Form vom praktischen Arzt Dr. Budeo verfasst, nebst genauer Methode über die Anwendung einer Wiesbadener Hauskur wird von dem unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden stehenden Brunnen-Contor in Wiesbaden S.O. 60 auf Anfrage kostenlos übersandt.

*) Ueber die harnsäurelösende Wirkung des „Wiesbadener Gichtwassers" liegt eine medizinisch-wissenschaftliche Literatur folgender hochangesehener, allererster und tonangebender Blätter vor:

Berliner klin. [illegible] Nr. 16/17, 1897. Zentralblatt für innere Medizin Nr. 17, 1898. Therapeutische Monats[illegible] Zeitschrift für klin. Medizin, Heft [illegible] ner medizinische Wochenschrift Nr. 11, 1896. Wiener medizinische Wochenschrift Nr. [illegible] The Lancet Nr. 25, 1898. Zeitschrift für Behandlung Epileptischer Nr. [illegible]





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Vorzugsausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Unzulängliche Versorgung

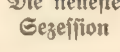
(Zeichnung von Henry Bing)



„Die G'schwor'nen san aa koane Volksfreund' — wann i' oan scho amal verurteil'n, nacha geben i' glei mildernde Umständ' dazua."



Die neueste Sezession



(Zeichnung von P. Schondorff)

„Auweh — wenn die ganz modernen Franzosen in der alten Sezession ausstellen, dann können wir unsern Schwindel aber einpacken! Diese Banausen arbeiten schon wieder akademisch-vernünftig, und wir sind noch immer verrückt-primitiv."



High Life

aus der Serie „Der Tanz" von Luis Usabal, Berlin

gezeichnet für Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Demut im Frühling

(Zeichnung von R. Sieck)



Blumenwiesen, Lerchenlieder
Lachen an allen Orten,
Und ein Frühlingstag hat wieder
Aufgetan die grünen Pforten.

Tritt ein auch du durchs schöne Joch der Zweige,
Mein Unmut! Und unter der Blüte,
Unterm Gesange rings deine Stirne neige,
Freudebesiegtes Gemüte.

Otto Stoeßl

Die Villa mit den weißen Säulen

Als Felix siebzehn Jahre alt war und als er es über alles liebte, in der Odyssee des Dichters Homer zu lesen, kam er eines Abends an der weißen Säulenvilla vorüber. Die Villa mit den weißen Säulen lag am See in einem kühlen Garten drin, und unter den weißen Säulen saß ein stiller alter Herr und las in einem Buche. Da flammte in Felix der Wunsch auf, auch einmal so still dazusitzen unter weißen Säulen vor dem See und die Odyssee des Dichters Homer zu lesen, immerzu. Und er kniete nieder und schwor, daß er diese Villa einmal besitzen werde, koste sie nun, was sie wolle.

Er warf sich in den Kampf hinein; er arbeitete, um essen zu können, und aß, um arbeiten zu können; er stieg schiefe Treppen hinauf, schrieb Zahlen in seine Notizbücher und stritt um jeden Taler; er machte Geschäfte, spekulierte an der Börse und konnte die Abendzeitung nie erwarten; er berechnete sich die Konjunkturen schon wochenlang vorher, und dann war es eine große Freude, wenn alles gestimmt hatte. Er hatte große Erfolge, ruinierte alle seine Gegner, wurde eine große Finanzmacht, und wenn ein neues Syndikat gegründet werden sollte, so ging das nicht ohne ihn.

Und so bekam er nach zwanzig Jahren sehr viel Geld zusammen; und erinnerte sich an seinen Schwur und kaufte die Villa mit den weißen Säulen schlank vom Platze weg für vierzigtausend Mark mit zehntausend Mark Anzahlung.

Aber als er unter den weißen Säulen saß und den Kurszettel zu Ende gelesen hatte, da sagte er sich, daß man schließlich doch etwas tun müsse, und lud telephonisch seine zwei Freunde zum Abend ein. Mit denen saß er dann unter den weißen Säulen, und sie sprachen lange und waren sich einig darüber, daß jetzt zwar eine stille Zeit sei, daß in Stahlwerken aber immerhin noch etwas verdient werden könne.

Im Kasten unten irgendwo lag die Odyssee des Dichters Homer. Und sie hatte noch immer dasselbe wie damals, als man siebzehn Jahre war: das Abenteuer des Helden, das stille Warten großer Frauen am Webstuhl, den Rat der Götter oben auf dem Schneeberge und das unermeßliche Flimmern der mittäglichen Meere.

Victor Auburtin



Syphilis

mit **Quecksilber** oder „Ehrlich-Hata 606" oder **naturgemäß** heilbar?

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag ... Verlagsverbindung. Anfr. unt. Z. B. 15 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

VERFASSER

+ Gallensteinkranke +

verlangen sofort kostenlos Broschüre von Dr. med. Franke, Offenbach a. M. 3.

Briefmarken



M. 4.– 9.– 16.–

Dr. Fritz Koch, München XIX 60

! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!



Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **„Schleussner" Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc. **Preis 30 Pfg.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's **Kuranstalt Friedrichshöhe** für Nerven- und innere Kranke, speziell Gehstörungen.

Theater-Projekt ... **Kinematographischer Karrikatur!!** Geldleute und Künstler ges. Anfragen unter A. 9674 an Haasenstein & Vogler A.-G., Berlin W. 8

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wunderbolle Büste durch unser Orient. **Kraftpulver** „Busteria" ges. gesch. preisgekrönt mit gold. Medaill. ... Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb. Karton ... **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 13, Königgrätzer Strasse 56.



„Verlangen Sie unsere Prämienliste."

Detektiv-

Institut „Fortuna", München S. Fürstenfelderstr. 10 II. Tel. 1672. Heirats-... Beobachtungen und Ermittlungen an allen Orten der Welt. Diskret.

Krankenfahrstühle, Selbstfahrer, Betttische, verstellbare Kopfkissen, Klosetts und alle Krankenmöbel. Katalog gratis. August Spangenberg, Berlin 17, Alte Jakobstr. 78

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul u. Madenwürmer) ... fahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche **Arekanuss-Bandwurmmittel.** Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. Einfachste Anwendung! ... Kinder 1.25. Diskreter Versand durch **Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.** Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico".

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen Preis... Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste ... Es wurden jedoch ... des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 56

Preusse & Co Leipzig

Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Eheschliessungen rechtsgiltige in **England.** ... Brock & Ltd. London E. C. ...

H. W. Voltmann,

Bad Oeynhausen. Spezialfabrik für Hand-betriebs-Fahrräder ... Krankenfahrstühle ... Kataloge gratis.

+ Korpulenz +

Fettleibigkeit wird beseitigt durch „Tonnola". ... schlanke elegante Figur ... Kein Heilmittel, kein Geheimmittel ... Entfettungsmittel ... gesunde Personen ... **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66.

!! Zuckerkranke !! Chinoral-Diabetol ... **Karl Meyer, Apolda.**

Detektive

Institut „Union" München-S. Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitgift, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt. Delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!



Soeben erschienen:



Die brennendsten Fragen unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 124 Seiten, unterstützt von **50 Abbildungen nach dem Leben** in ernster, offener Weise u. enthält außerdem **eine farbige Kunstbeilage.** Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. M. 2.20 (Fr. 2.90, Kr. 2.60) für das geheftete, M. 3.50 (Fr. 5., Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20, Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Nackt eine kritische Studie mit 22 Abb. 30. Tausend. Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. M. 4.30 (Fr. 5.75, Kr. 5.10), geb. M. 7.30 (Fr. 10.–, Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.) Zu beziehen von **R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart 8.**

Glück und Erfolg

bequem und leicht von jedermann erreichbar, der unser berühmtes Buch „Der Weg etc." liest und nach dessen Anweisungen handelt.

Von diesem Buch wurden 90000 Exemplare verkauft. Jeder schreibt darüber anerkennend. Frauen erhalten die Liebe des Mannes.

Jung und Alt — Damen und Herren — finden darin den **Weg zum Glück u. zur natürlichen unvergänglichen Schönheit!**

Preis franko verschlossen 1.00 M.

Frau Elis. Bock, G. m. b. H., Berlin W. 15, Fasanenstr. 64, Abt. Gi.

Tätowierung, ... -Muttermale



Gratis! Wir offerieren Ihnen einen unserer wunderbaren Siegelringe **gratis!**



... Goldfilled ... 5 Jahre garantieren ... Nr. 949 zeigt, wünschen, senden Sie uns M. 2.50. Den jeweiligen Betrag wollen Sie uns per Postanweisung einsenden. ... richtige Fingermass zu erhalten, schneiden Sie ein Loch in ein Stückchen Pappe, welches Sie nur knapp mit dem obigen Fingerglied passieren können.

N. Sims & Mayer, Berlin W., Leipziger Strasse 93.



Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung ... Verlag **Aesculap, Genf 67** (Schweiz).



Vorstehende Ware ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres ges. gesch. Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.

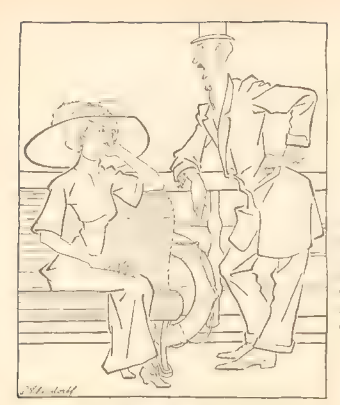
Karl Kraus
Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Diese Kampfschrift gegen den „Journalismus" und seine Schäden für die kulturelle Entwicklung muss jeder Gebildete lesen!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Modernisierung des Ordenswesens

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Sie haben ja da ganz prachtvolle Manschettenknöpfe an." — „Ja, das sind auch keine gewöhnlichen Manschettenknöpfe, das ist der neue Orden, den der Erbprinz von Gerolstein erfunden hat. Hoffe demnächst auch meine Hosenknöpfe aus dieser Quelle zu beziehen."





DAS BESTE HAARWASSER

ED. PINAUD

18, PLACE VENDÔME PARIS

Ja, meine Liebe, man kann wirklich sagen:

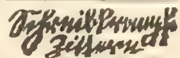
ED. PINAUD UEBER ALLES!!





Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 3.



HUGO WOLFF, Hamburg 30.

Zur Erlangung eines Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

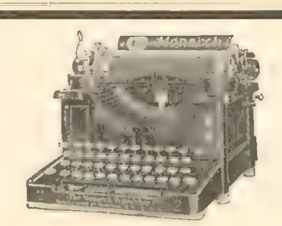
Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77, München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr 13, Breslau, Adler-Apoth., Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Syphilis.

Ein Trostwort f. d. Menschheit. Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke ohne Rückfälle in kurzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt. Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schutz. will. Geg. Eins. v. 2 M. auch in Mark (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4



Die Schreibmaschine der Gegenwart und der Zukunft

Die

„Monarch-Schnell-Schreibmaschine"

vereinigt alle wichtigen Eigenschaften mit dem leichtesten Anschlage und vollkommener Zeilengeradheit.

Man verlange Beschreibungen und Vorführung von:

Berlin: Guhl & Harbeck, Rosstrasse 29/30.
Elbing: Albert Wigand.
Hamburg: Teege & Stielow, Alsterdamm 12.
Köln a. Rhein: Fritz Magnus Nachf.
Leipzig: Julius Baessler, Johannesplatz 1—2.
Mannheim: Friedmann & Seumer, O, 3, 3.
München: Max Römlinger, Burgstrasse 9.
Stuttgart: Georg Kromm, Tübingerstrasse 21.

Salzbrunner Oberbrunnen

heilt



Versand: Gustav Strieboll, Bad Salzbrunn i. Schles.

SPRACHEN

Das geläufige Sprechen, Schreiben, Lesen und Verstehen einer fremden Sprache erreichen Sie ohne Lehrer sicher durch die [illegible] bekannten Unterrichtsbriefe nach der [illegible]-Methode Toussaint-Langenscheidt. Tausende haben nach dieser Methode studiert und ihre Lebensstellung dadurch verbessert. Es gibt für die freie Zeit keine nützlichere und angenehmere Beschäftigung als das Studium fremder Sprache nach dieser Methode. Schreiben Sie uns, für welche Sprache Sie Interesse haben. Verlangen Sie umsonst und postfrei unsere Einführung Nr. 7 sowie die hochinteressante, illustrierte Broschüre „Fremde Sprachen und ihre Erlernung." Es entstehen Ihnen in keiner Weise Verpflichtungen. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Spezialverlag für Sprachwissenschaft, Berlin-Schöneberg, Bahnstraße.

Langenscheidt

Tierbändiger

(Zeichnung von W. Teutsch)



„Kinder, trinken wa noch 'ne Pulle! Auf eine weiße Maus mehr oder weniger kommt's ooch nich mehr an."

Der Diakon

Ein Diakon ist, wenn man's sieht,
Wie er den Jüngling zwangserziebt.

Es äußert sich oft blau, oft grün.
Wir hatten das schon in Miltschin.

Nun sah'n wir es in Hessen auch.
Man macht es mit dem Gummischlauch.

Auch eine Kette ist beliebt,
Weil dieses einen Abdruck gibt.

Und es erhöht die Seelenqual
Und äußert sich als Wundenmal.

Und so erinnert man sich gern
Der Folterzeichen unsers Herrn.

Denn er war eines Tischlers Kind
Und arm, wie diese Burschen sind.

Er zog umher und tat nicht gut —
Wie mancher dieser Burschen tut.

Und war nicht fein, und zeigte sich
Mit jedem Bruder Liederlich.

Und fand auch schließlich seinen Lohn,
Und kam an einen Diakon.

Dem ward um den Verlornen leid,
Er war ein Mann von Pflicht und Eid.

Sein Herz war gut, sein Sinn war schlicht,
Drum spie er ihm ins Angesicht.

Schlug ihn, bis er zusammenbrach,
Und sprach: ich läutre ihn — gemach!

Die Zeit rast fort, der Diakon
Steht und bespeit des Menschen Sohn.

Hoch ragt sein starker Christenbauch,
Hoch ragen Kreuz und Gummischlauch.

Es geht ein Lachen durch die Welt,
Als ob sich Gott die Seiten hält.

Schlagt sie auf Erden windelweich,
Denn ihrer ist das Himmelreich!

Peter Scher

Vom Tage

Als Kardinal Fischer, dessen Physiognomie bekanntlich oft wechselt, und Pfarrer Jatho vor einigen Jahren auf einem Gartenfest einander vorgestellt wurden, sagte der Kardinal:
„Ihr Antlitz hatte ich schon öfters gesehen, nur wußte ich nicht, wem es gehörte."
„Es hat aber immer mir gehört", bemerkte Pfarrer Jatho lakonisch. Von Mon

Der Marquis de Villabar sammelt augenblicklich Gelder ein, um König Manuel wieder auf den Thron zu helfen. Als er neulich einen portugiesischen Grafen auch um eine Kleinigkeit ersuchte, antwortete dieser mit Enthusiasmus:
„Mein Blut steht immer zu Diensten Seiner Majestät!" — „Das glaube ich Ihnen schon," erwiderte der Marquis, „aber wir wollen doch keine Wurstfabrik anfangen." Von Mon

In einem humanistischen Gymnasium Sachsens ereignete sich folgendes:
Drei Oberprimaner nahmen sich das Leben. Der Herr Ordinarius schloß seine „diesbezügliche" Ansprache mit folgenden Worten: „Sie wissen gar nicht, was sie unserm lieben Herrn Rektor für Schmerz bereiten. Nehmen Sie bloß an, der Herr Rektor empfände bei einem Falle ein Drittel Elternschmerz! — Nun sind aber im letzten Jahr drei Selbstmorde vorgekommen; somit hat der Herr Rektor in diesem Jahre — einen ganzen Elternschmerz empfunden!"

Im Jahresbericht des Mainzer Realgymnasiums für das Schuljahr 1910/11 findet sich folgender Sprachmord: „Wegen großer Hitze wurde der Unterricht fünfmal von 11 Uhr an ausgesetzt, gegen gar nicht im Vorjahre."

Zur Bewerbung um eine Wöchnerinnenunterstützung benötigen die Mitglieder der Ortskrankenkasse einen amtlichen Ausweis über die erfolgte Geburt. Das Münchner Standesamt hat diesen Ausweis neulich in folgender Form gegeben:
„Dem Fräulein Anna S. wird bestätigt, daß sie am 10. April 1911 das Ableben ihres Kindes Jakob abends zwischen 5 und 6 Uhr persönlich betätigte."

Der liberale Wahlerfolg im Allgäu ist dem schwarzen Teil der bekannten Blockfirma erheblich in die Glieder gefahren. Nun sind die Herren geistlichen Veterinäre in eifriger Tätigkeit, die weitere Ausbreitung der „liberalen Seuche" namentlich auch in dem benachbarten Wahlkreis des Herrn Erzberger nach Kräften zu verhüten. Da sich eine Grenzsperre leider nicht durchführen läßt, so kommen zunächst nur prophylaktische Maßregeln in Betracht, in erster Linie eine verschärfte „geistige" Diät. Und so sieht man jetzt, wie von den Blättchen, die bisher sich noch halbwegs neutral verhalten haben, eins nach dem andern in den Besitz der schwarzen Preßassoziation kommt. Wenn das nicht hilft, sollen die Kapuziner losgelassen werden! —

Marokko

Es ist das alte Theaterstück —
Wir kennen's von der Première.
Es handelt von Großmut und Menschenglück,
Von Humanität und von Ehre.

Es handelt vom ewigen Völkerrecht
Und seiner flagranten Verletzung.
Sie deklamieren's und spielen's nicht schlecht,
Zum Teil in der alten Besetzung.

Sie haben wieder ein volles Haus
Bis hinauf in die Logen und Nischen;
Und bei jedem Stichwort dröhnt der Applaus,
Dazwischen vereinzeltes Zischen.

Doch hinter dem schöngemalten Prospekt
Und seitlich in den Kulissen
Betauben die Dichter mit Austern und Sekt
Ihr ramponiertes Gewissen.

Da zankt sich der Herr Direktor herum
Mit den unsichtbaren Autoren;
Da wird das p. p. Publikum
Nach Regeln der Kunst geschoren.

Da wäscht die eine die andere Hand,
Daß keine von beiden sich schäme.
Da heißt es statt Ehre und Vaterland:
„Wieviel Prozente Tantième?"

Wer redet da noch von Theaternot?
Hat's je was Größres gegeben?
Die dummen Mimen schlagen sich tot,
Damit die Dramatiker leben.

Edgar Steiger

Mister Taft und der Friedensengel

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Aber treten Sie mir doch nicht immer auf den Fuß, Herr Präsident!"

Preis 30 Pfg.

München, 15. Mai 1911 16. Jahrgang Nr. 7

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Delcassés neuer Ritt

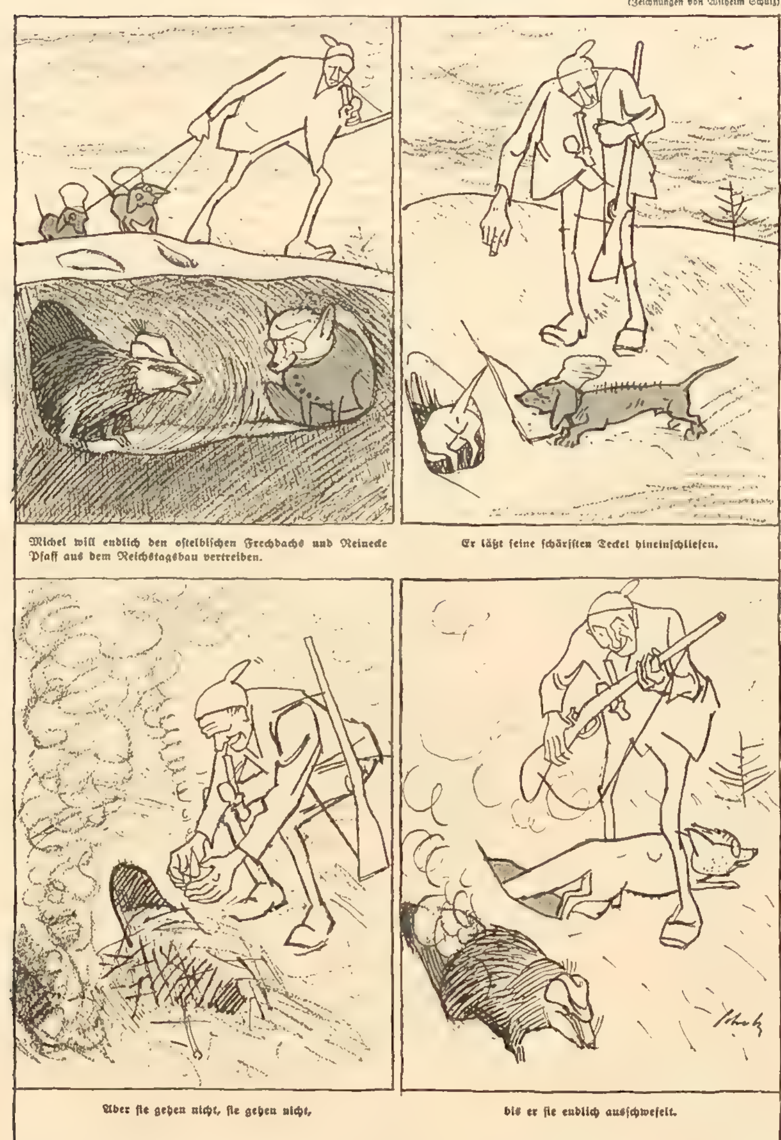
Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wann wird der ekelhafte Kerl wieder heruntergeschmissen werden?"

Es geht nicht anders

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Michel will endlich den ostelbischen Frechdachs und Reinecke Pfaff aus dem Reichstagsbau vertreiben.

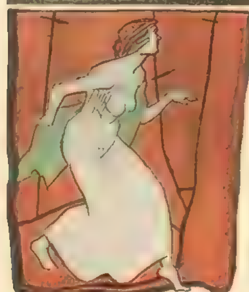
Er läßt seine schärfsten Teckel hineinschliefen.

Aber sie gehen nicht, sie gehen nicht,

bis er sie endlich ausschwefelt.

Werbung

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Komm, Mägdelein, komm aus dem Wald,
Hör', wie darin es klopft!
Glaub' nicht, der Specht, der hämmert da,
Denk' nicht, der Regen tropft!

Ein Schuster haust im Wald versteckt,
Weit über tausend Jahr,
Er zieht dir ab die Sammethaut,
Wenn er dich wird gewahr.

Aus deiner Haut macht er sich dann
Die Schuhe leicht und fein,
Die mit den Elfen er zertanzt,
Im bleichen Mondenschein.

Da bin ich schon ein andrer Kerl,
Bleib' treu dir jeder Stund,
Und küss' ich dich halbtot, so küss'
Ich wieder dich gesund.



Im Maien

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Der Schandfleck

Von Bruno Wolfgang

In der Familie des Uhrmachermeisters Drexler gab es eine wunde Stelle. Sein einziger Sohn Joseph, der nie etwas getaugt hatte und sich als Lump in der Welt herumtrieb, war auf der Bahn des Lasters immer tiefer gesunken. Nachdem er wegen Diebstahls, Betrug und Unzucht zahlreiche Kerkerstrafen abgebüßt hatte, wurde er wegen eines überaus barbarischen Raubmordes vor Gericht gestellt. Die zynische Verachtung, die er den Geschworenen bezeigte, und die Empörung der öffentlichen Meinung besiegelten sein Schicksal. Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang und wurde am vierundzwanzigsten März pünktlich vollzogen.

Die Zeitungen brachten sein Bild und knüpften an die Schilderung der Bluttat allerlei moralische Bemerkungen, betonten die biedere Einfachheit der Familie Drexler, wiesen auf die Unzuverlässigkeit der Vererbungstheorie hin und stimmten darin überein, daß es ewig ein finsteres Rätsel bleiben würde, wie die Keime zum Verbrechen in die Seele des Menschen gelangen.

Allmählich glätteten sich die Wogen des öffentlichen Interesses. Die Familie Drexler sank von der Höhe des Ereignisses wieder in ihre frühere Stille zurück. Vater Drexler fühlte sich und die Seinen geschändet und entehrt. Er wollte seinen Uhrmacherladen verkaufen und in die Fremde ziehen. Aber es zeigte sich, daß auch dieser Fall, wie alles im Leben, gute Seiten hatte. Die Zeitungen hatten so oft seine Ehrenhaftigkeit und seine seelische Gebrochenheit geschildert, daß sich in den Köpfen vieler Menschen die aus der Neugierde geborene Ueberzeugung bildete, daß ein so ehrenwerter und gebrochener Mann auch ganz besonders eigenartige Uhren machen müsse. Die Kundschaften kamen zahlreicher als früher. Die Bestellungen häuften sich und geschahen mit einer scheuen Ehrerbietung, der gegenüber Herr Drexler alsbald eine gewohnheitsmäßige Miene schmerzlicher Würde entgegenzusetzen sich befliß.

Im Familienkreise durfte der Name Joseph nicht mehr genannt werden. Der Schandfleck wurde mit der Grabeshülle des Schweigens zugedeckt und behielt seinen versteckten Winkel in den tausend Alltäglichkeiten des Drexlerschen Lebens.

Eines Tages empfing Herr Drexler den Besuch eines unbekannten Herrn von sehr achtunggebietendem Aeußeren. Er war ein wenig beleibt, hielt einen Zylinder in der großen, rotbraun behandschuhten Linken. Mit der Rechten schüttelte er Herrn Drexlers Hand voll herzlicher Freundlichkeit, während sein rosiges, durch einen blonden Backenbart sanft geschmücktes, gewinnendes Gesicht zart und rücksichtsvoll, aber unaufhörlich lächelte.

Herr Drexler ließ den feinen Herrn in der guten Stube Platz nehmen und fragte ihn höflich nach seinem Begehr.

Der Fremde lächelte verbindlich, hustete leicht und vornehm. Dann begann er mit angenehmer Pastorenstimme:

„Ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen. Mein Name ist Scheibler, Direktor Scheibler, Museumsdirektor."

Drexler wurde rot vor Ehre und entgegnete, sich höflich windend:

„O bitte sehr, o bitte sehr."

Der andere fuhr fort:

„Ich bin der Besitzer des in der Welt einzig dastehenden Museums der historischen Merkwürdigkeiten, von dem Sie jedenfalls schon gehört haben."

Herr Drexler nickte eifrig, jedoch ahnungslos.

„Die Hauptattraktion meines Museums bildet eine Sammlung vollkommen naturgetreuer Wachsfiguren der berühmtesten — (er hustete leicht) — Märtyrer der Justiz. Sie verstehen mich."

Herr Drexler verstand. Sein Gesicht nahm sofort den Ausdruck an, den es anzunehmen gewohnt war, wenn der wunde Punkt berührt wurde.

„Pardon", erwiderte Herr Scheibler rasch und legte seine große Hand begütigend auf Herrn Drexlers Knie. „Ich weiß Ihr Gefühl zu schätzen, ich verstehe und achte Ihren Schmerz. Aber seien Sie versichert, daß Takt und Diskretion in einem Etablissement wie dem meinigen zu den Selbstverständlichkeiten gehören. Bei mir lautet die Ueberschrift des betreffenden Kabinetts nicht etwa ‚Die blutigen Raubmörder des neunzehnten Jahrhunderts' oder ‚Salon der entmenschten Verbrecher', wie dies in Unternehmungen zweiten und dritten Ranges vorkommt. Bei mir betreten Sie ein vornehmes, schwarz getäfeltes Kabinett. Und nun sehen Sie nicht etwa die Räuber und Mörder mit blutigen Messern, als Ausgeburten der erhitzten Volksphantasie. Ach, das ist veraltete Technik, vieux jeu, mein Bester. Die heutige Auffassung ist die psychologische und realistische. Der Verbrecher ist in den weitaus überwiegenden Zeiträumen, da er nicht gerade etwas verbricht, ein Mensch wie wir alle. Ich muß sagen, ich schätze geradezu die Herren Verbrecher. Sie sind hochinteressante Menschen, um welche sich die Wissenschaft bemüht. Und, glauben Sie mir, Herr Drexler, glauben Sie mir, im Grunde unserer Seele haben wir alle eine Hochachtung vor dem Verbrecher, wohlverstanden — vor dem Verbrecher, nicht vor dem Verbrechen."

Er lächelte selbstgefällig über diese feine Unterscheidung und setzte noch hinzu: „Sie verstehen mich?"

„Oh, oh", machte Herr Drexler ein wenig geschmeichelt.

Eine Entgegnung vermied er, um sich nicht zu blamieren. Er empfand eine Art Dankbarkeit gegen seinen Sohn Joseph, der ihn in die Lage versetzte, mit einem so hervorragenden Manne eine wissenschaftliche Diskussion zu führen. Der Schandfleck enthüllte unversehens eine angenehme und freundliche Kehrseite von realem Werte.

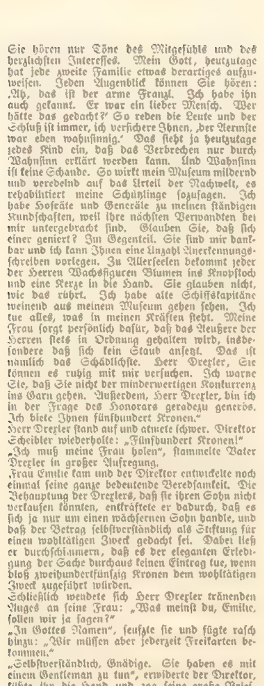
Der Direktor fuhr fort:

„Ihr Herr Sohn bekommt einen tadellosen Smoking, ich lege Wert darauf, daß die Herren Verbrecher der besseren Kreise (Herr Drexler verneigte sich) sich von minderen Vertretern ihres Berufes unterscheiden. Ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, Ihr Herr Sohn ist ein außerordentlich hübscher, junger Mann. Wenn Sie wüßten, wie dies das Damenpublikum anregt, wie ein interessanter Mensch den Damen imponiert, wie sie ihn bedauern, ihn bewundern und für ihn schwärmen. Das muß man gesehen haben. Die Gelehrten studieren seine Gesichtszüge für ihre psychologischen Werke. Sein Name wird in den Meisterwerken der Wissenschaft genannt."

Hier zuckte Herr Drexler zusammen:

„Herr Direktor, ich kann doch nicht meinen ehrlichen Namen öffentlich ausstellen. Was werden meine Bekannten, was wird meine Frau sagen?"

„Oeffentlich ausstellen? Was denken Sie nur? Der Name wird ganz diskret nur im Katalog erwähnt. Und was die Leute reden? Ach kommen Sie doch in mein Museum und nehmen Sie sich die Mühe, auf die Gespräche des Publikums zu lauschen. Was werden Sie da hören? ‚Hier steht der Verbrecher Soundso?' Weit gefehlt.



Sie hören nur Töne des Mitgefühls und des herzlichsten Interesses. Mein Gott, heutzutage hat jede zweite Familie etwas derartiges aufzuweisen. Jeden Augenblick können Sie hören: ‚Ah, das ist der arme Franzl. Ich habe ihn auch gekannt. Er war ein lieber Mensch. Wer hätte das gedacht?' So reden die Leute und der Schluß ist immer, ich versichere Ihnen, ‚der Aermste war eben wahnsinnig.' Das sieht ja heutzutage jedes Kind ein, daß das Verbrechen nur durch Wahnsinn erklärt werden kann. Und Wahnsinn ist keine Schande. So wirkt mein Museum mildernd und veredelnd auf das Urteil der Nachwelt, es rehabilitiert meine Schützlinge sozusagen. Ich habe Hofräte und Generäle zu meinen ständigen Kundschaften, weil ihre nächsten Verwandten bei mir untergebracht sind. Glauben Sie, daß sich einer geniert? Im Gegenteil. Sie sind mir dankbar und ich kann Ihnen eine Unzahl Anerkennungsschreiben vorlegen. Zu Allerseelen bekommt jeder der Herren Wachsfiguren Blumen ins Knopfloch und eine Kerze in die Hand. Sie glauben nicht, wie das rührt. Ich habe alte Schiffskapitäne weinend aus meinem Museum gehen sehen. Ich tue alles, was in meinen Kräften steht. Meine Frau sorgt persönlich dafür, daß das Aeußere der Herren stets in Ordnung gehalten wird, insbesondere daß sich kein Staub ansetzt. Das ist nämlich das Schädlichste. Herr Drexler, Sie können es ruhig mit mir versuchen. Ich warne Sie, daß Sie nicht der minderwertigen Konkurrenz ins Garn gehen. Außerdem, Herr Drexler, bin ich in der Frage des Honorars geradezu generös. Ich biete Ihnen fünfhundert Kronen."

Herr Drexler stand auf und atmete schwer. Direktor Scheibler wiederholte: „Fünfhundert Kronen!"

„Ich muß meine Frau holen", stammelte Vater Drexler in großer Aufregung.

Frau Emilie kam und der Direktor entwickelte noch einmal seine ganze bedeutende Beredsamkeit. Die Behauptung der Drexlers, daß sie ihren Sohn nicht verkaufen könnten, entkräftete er dadurch, daß es sich ja nur um einen wächsernen Sohn handle, und daß der Betrag selbstverständlich als Stiftung für einen wohltätigen Zweck gedacht sei. Dabei ließ er durchschimmern, daß es der eleganten Erledigung der Sache durchaus keinen Eintrag tue, wenn bloß zweihundertfünfzig Kronen dem wohltätigen Zweck zugeführt würden.

Schließlich wendete sich Herr Drexler tränenden Auges an seine Frau: „Was meinst du, Emilie, sollen wir ja sagen?"

„In Gottes Namen", seufzte sie und fügte rasch hinzu: „Wir müssen aber jederzeit Freikarten bekommen."

„Selbstverständlich, Gnädige. Sie haben es mit einem Gentleman zu tun", erwiderte der Direktor, küßte ihr die Hand und zog seine große Brieftasche. Die Formalitäten waren schnell erledigt. Der Direktor machte sich noch Notizen über das Aeußere Josephs, nahm eine Photographie mit und empfahl sich mit Hinterlassung von fünf glatten Hundertkronen-Scheinen.

Herr und Frau Drexler saßen eine Weile schweigend nebeneinander, von widersprechenden Gefühlen bewegt. Dann berieten sie über die Verwendung des Geldes. Frau Drexler fand, daß hundert Kronen für die Wohltätigkeit vollkommen genügen würden. Man muß nicht nobler sein als die aristokratischen Wohltätigkeitsbasare. Herr Drexler handelte ihr noch fünfzig Kronen ab, worauf sie ihm wieder dreißig Kronen herunterhandelte. Endlich einigten sie sich, zehn Kronen dem „Verein zur nutzbringenden Beschäftigung ehemaliger Verbrecher" zuzuwenden. Und dabei blieb es.

Einige Wochen später standen sie feiertäglich gekleidet im Museum vor der Wachsfigur ihres Joseph. Er war so schön, wie nie in seinem Leben. Frau Drexler schlug das Herz höher, und sie konnte ihren mütterlichen Stolz kaum verbergen.

Der Direktor machte die Honneurs und meinte verbindlich lächelnd: „Sie können wirklich stolz sein. Er ist uns ganz besonders gelungen. Ich gratuliere Ihnen."

„Ich danke Ihnen", hauchte Herr Drexler und haschte mit tiefer Rührung nach der Hand des Direktors, während er sich die Tränen aus den Augen wischte.

Der Direktor ging dann zu einem alten Herrn und flüsterte Herrn Drexler ins Ohr: „Das ist der berühmte Psychologe Hausmann. Sehen Sie, sehen Sie . . .!"

Da schwollen ihre Herzen mächtig vor Stolz. Sie gingen heim und erzählten allen ihren Bekannten: „Habt ihr schon unseren Joseph gesehen? Den müßt ihr euch anschauen. Die größten Gelehrten kommen hin, um den Wahnsinn zu studieren. Das ist nämlich die Schuld, warum der Joseph so war. Ihr müßt unbedingt gehen. Er ist der Schönste von allen.

Frau Drexler fügte hinzu:

„Ich hätte nie gedacht, daß mir der Bub noch einmal so viel Freude machen wird."

Moderne Errungenschaft

(Zeichnung von L. Kainer)

„Mit der Elli betet nie mehr ihre Mama. Da haben sie jetzt ein Grammophon dafür."

Berlin s'amuse

(Zeichnung von Ernst Hellemann)



„Is das 'n Infanterist oder 'n Kavallerist?" — „Taxiere, Lagerist."

Eine ägyptische Ausgrabung!

(Zeichnung von Professor Angelo Jank)



Münchner Elend

(Zeichnung von R. Grieß)



„Allaweil jammern s', daß d' Welt immer elendiger werd, und dabei sperren s' Schenkkellner ein, und dene Hoteliers möchten s' aa 's G'schäft ruinier'n — ja, wo soll'n denn da de reichen Leut' herkemma?"

Soeben ist erschienen:

Robert Hessen

Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Der Vorwärts, Berlin: Unter dem Titel „Die sieben Todfeinde der Menschheit" hat Robert Hessen bei Albert Langen in München ein lesenswertes Büchlein herausgebracht, das ethisch, sozial und hygienisch gewertet werden muß. Der Prüderie, dem Alkoholismus, den Geschlechtskrankheiten werden in einer originellen und wirksamen Art die Leviten gelesen, die es vollauf verdient, daß das Buch mit seinem gediegenen Inhalt auch in weitere Kreise dringt.

Brünner Anzeiger: Sein Werk ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Hebung des allgemeinen körperlichen und seelischen Wohlbefindens, warnt und rät und eröffnet Perspektiven in die Vergangenheit und Zukunft, die unbarmherzig bezeugen und ihren gewollten Eindruck und ihr Ziel nicht verfehlen werden.

Früher sind erschienen:

Reinlichkeit oder Sittlichkeit? Ein Junggesellenprotest. 10. Tausend. Geheftet 40 Pfennige

Glück in der Liebe Beiträge zur Psychologie des deutschen Mädchens. 10. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Mutterwitz in Alltagsleben und Weltgeschichte Anekdoten. 11. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Die Prostitution in Deutschland 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Rassenbewußtsein

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Nur keene Bange nich — was 'ne ehrliche Laus is, bleibt jar nich uf deinem Kapitalistenschädel!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen [illegible]. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. [illegible] 5 M., [illegible] 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] 20 M., resp. 22.40 M. [illegible] 15 M. [illegible] 19 M., [illegible] 22 M. [illegible] 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Heute erscheint

Max Halbe

Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

Max Halbe hat sich seit einiger Zeit vom dramatischen Schaffen abgewandt und sich epische Stoffe zur Gestaltung erwählt. Man möchte es zunächst fast bedauern; hat man aber sein schönes Novellenbuch „Der Ring des Lebens“ und jetzt diesen Roman, der uberdies sein erster ist, gelesen, so kommt man zur Erkenntnis, daß es gleich ist, in welcher Kunstform ein Kunstler wie Halbe seine Stoffe gestaltet; ob Bühnenwerk oder Roman, von ihm ist jedes Werk ein Gewinn fur uns. So wurde auch „Die Tat des Dietrich Stobäus“ ein Buch, das Freude bringt. Der Dichter der „Jugend“, des „Strom“ und des Novellenbuches „Der Ring des Lebens“ hat in ihm einen Liebesroman geschaffen, wie ihn in dieser psychologisch fast minutiös detaillierten und doch kompakt und groß-einheitlichen Darstellung der Hauptcharaktere, diesem glutvollen und kraftig sinnlichen Leben kaum ein anderer hatte schaffen können. Dietrich Stobäus, der komplizierte und doch nach einfacher Lebensbejahung strebende Patriziererbe, und Karola, die schöne, junge, unruhvolle Schauspielerin, sind zwei Gestalten von unmittelbar deutlicher Existenz, derengleichen wir in unserer Literatur nur wenige haben. Die Liebe der beiden ist ein eigenartiges, menschlich und poetisch echt konzipiertes Auf und Ab seligsten Liebesgenusses, leichtfertiger Enttäuschungen, qualvoller Grübeleien. Mit feiner Kunst laßt der Dichter aus diesen dunklen Gedanken in Dietrich Stobaus eine Erbitterung erwachsen, deren philosophischer Ausdruck die Ueberzeugung von der Richtigkeit und Gefährlichkeit dieses Weibes ist; und so folgt als letzte Konsequenz — die Tat des Dietrich Stobaus, ein Mord, der vor den weltlichen Gerichten ungesühnt bleibt. Besonderen Reiz gibt dem Buche das kunstvolle Verweben übernaturlicher Einflusse in die Handlung, die so überzeugend hingestellt sind, daß auch die Erscheinung des verstorbenen Ahnherrn selbstverständlich wirkt. Auf ein breites Bild städtischen, politischen oder beruflichen Lebens hat Halbe mit Absicht verzichtet und seine ganze Kraft auf die Darstellung der Liebesgeschichte gerichtet und so einen feinen psychologischen Roman geschaffen, dem man ohne weiteres großen Erfolg und viele Auflagen vorhersagen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

In dieser Woche erscheint

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Max Ludwig, der Verfasser der „Marianne“, hat sich mit diesem Roman eine schwierige Aufgabe gestellt. Der Kaiser seines Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhorten Siegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgezeichnet zu finden, nicht ohne dabei in übler Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabbes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser kunstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verschmaht und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung fur die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Auf diese Weise entwirft er uns auch ein umfassendes Zeitbild von großer Echtheit. Mit einfachen, aber ausdrucksvollen kunstlerischen Mitteln weiß er auch jede Art von öffentlicher und persönlicher Stimmung zu erzeugen. Mit lebhaften, spannenden und erregten Episoden beginnt das Buch, in deren Verlauf ein junger Mann namens Hardenberg in den Vordergrund tritt. Hardenberg ist der Träger der inneren und außeren Handlung. Durch ihn und seine Erlebnisse bringt uns der Dichter mit dem General, dem Oberfeldherrn und dem Konsul Bonaparte und später mit dem Kaiser Napoleon in Berührung. In interessant komponierten Gesprächen lernen wir beider kontrare Eigenart kennen und aus den Aeußerungen Bonapartes den willensstarken Napoleon voraussehen. Hardenberg, der einer der wenigen Freigebliebenen ist, sieht in der Erhebung Napoleons zum Alleinherrscher nur den Untergang der Freiheit, für die so viele Opfer gebracht wurden. Er zeigt dem neuen Kaiser unverhohlen seine Mißbilligung, verlaßt Frankreich und geht auf seine Besitzung nach Sachsen. Von da ab tritt Napoleon persönlich ganz in den Hintergrund, wie eine ferne schwarze Gewitterwolke am Horizont, die ab und zu verheerend sich entladt, und von der dennoch da und dort ein linder, saatentränkender Regen noch erwartet wird. Einmal noch sehen und sprechen einander die Freunde im dresdener Schloß, wenige Tage vor der Völkerschlacht, — — sie sind aber trotz persönlicher Zuneigung dieselben prinzipiellen Gegner. Und dann kommt das große, schwere Ereignis: der Kaiser wird geschlagen. Hardenberg, der selbst den Untergang von Napoleons Macht wünschte und all die letzten Jahre die einflußreichsten Stellen zu einer deutschen Erhebung vergeblich aufzuregen versucht hatte, kehrt erschüttert vom Schlachtfeld zurück. Mit Hardenbergs Gedanken, daß dieser Untergang einer schier grenzenlosen Macht der Morgenanbruch für die Befreiung der Völker sei, die freilich erst mit zäher Arbeit und Ausdauer erbaut werden musse, klingt das kunstlerisch überaus befriedigende und gedankenreiche Buch aus. Ueber Ludwigs feine Sprache, seine Stilkunst im originellen Aufbau einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein kühner, aber gelungener Wurf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Ein Gemütsmensch

Zeichnung von Henry Bing



„Dös war a feine Leich — paß auf, wann mei Alte stirbt, nacha revanschier i mi aber!"



White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***

K. K. Brachialgewalt

(Zeichnung von E. Thöny)



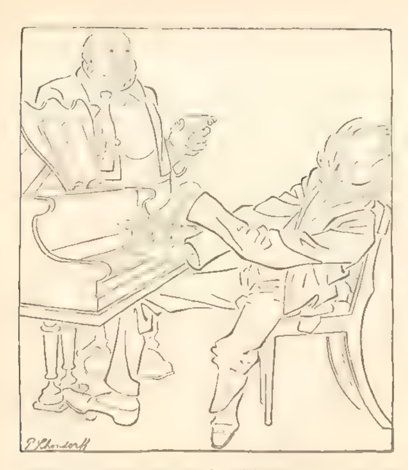
„Wenzel, ich werd' dich an die Wand schmeiß'n, daß du wirst wie ein Abziehbildl papp'n bleib'n. Alsdann kann dich dein Schatz am Sonntag zum Spazierengehen runterkratz'n."

Aus dem Diplomatenleben

Ein Botschafter, der nicht gerade als geistiger Arbeiter berühmt war, hatte das Pech, ausgerechnet an jenem Vormittag einen Spaziergang unternommen zu haben, als der Monarch, bei dem er akkreditiert war, unerwartet bei ihm vorsprechen wollte. Seither war Seine Exzellenz um keinen Preis der Welt mehr zu bewegen, das Bureau in den Vormittagsstunden zu verlassen. Ein neu bei der Botschaft eingetroffener Beamter richtete einmal die Frage an den alle Dienstgeschäfte besorgenden Legationsrat, was denn der Botschafter den ganzen Morgen im Bureau mache, und erhielt die Antwort: „Ich bitte Sie, er sitzt eben auf seinem Stuhl und **hat Angst**, daß der Kaiser kommen könnte."

Der Gesandte einer Großmacht in einem kleinen nordischen Staat, der nur spärliche politische Beziehungen zu der Großmacht unterhielt, drang gleichwohl bei seinem diplomatischen Personal darauf, daß jede Woche mindestens ein „politischer" Bericht als Kuriersendung in die Heimat abgehen müsse. Die Beamten waren in hellster Verzweiflung, da gar kein Material vorlag. Einmal faßte einer den Mut und bat den Missionschef, ihm andeuten zu wollen, was er denn zum Gegenstand eines politischen Berichtes machen solle. Der Gesandte, sehr ungehalten, beklagte das geringe Talent des Fragestellers zum Diplomaten. „Haben Sie denn nicht gelesen," sagte er, „daß der hiesige König bei einer Kälte von minus 23 Reaumur — **ohne wollene** Unterkleider — auf die Renntierjagd fuhr?" Der Beamte, der sich hütete, das Urteil seines Vorgesetzten noch durch Zweifel an dem politischen Charakter des Stoffes zu verschärfen, meinte, man könne dann wohl auch beifügen: „Ohne daß Seine Majestät Schaden an Allerhöchstseiner Gesundheit genommen habe" — worauf der Gesandte erwiderte: „Aber — aber — gar keine Routine. Das kann ja den Gegenstand des nächstwöchentlichen Berichtes abgeben."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



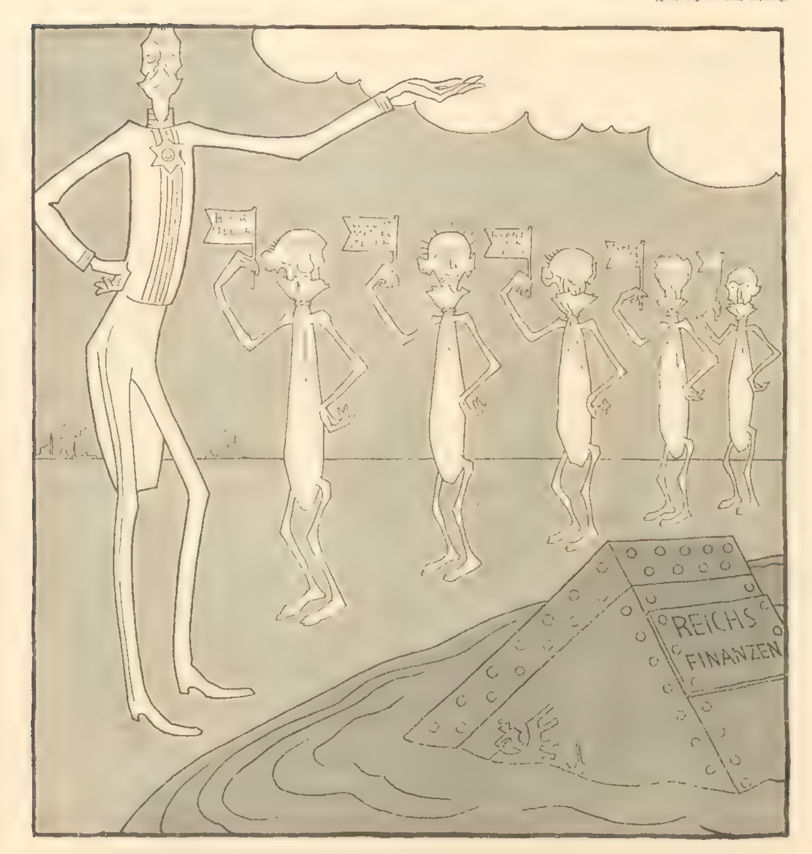
Bei Parvenus

(Zeichnung von P. Schondorff)

„So, Herr Kapellmeister, da trinken Sie mal 'n Gläschen und dann spielen Sie uns aber mal was Lustiges, — vielleicht den Fidelio!"

Reklameblatt für die schwarz-blaue Finanzreform

(Zeichnung von Erich Schilling)



Bethmann mit seiner Finanzreform-Athletentruppe, welche die Reichsfinanzen aus dem Dreck gehoben hat.

Krakehler

Ueberm Rheine hört man's krähen,
Wenn den wälschen Gockelhahn
Alte Eitelkeiten blähen,
Fängt er auf dem Miste an.

In Erinnerung entweder
An verwelkten Ruhmesflor,
Oder auch an manche Feder,
Die er hie und da verlor.

Wütend zu dem Nachbarhofe
Sendet er den Racheschrei,
Daß aus seinem schönen Schwofe
Ausgerupft das Beste sei.

Und ein teutscher Reichsprofesser
Hört ihn national gestimmt,
Und er wetzt im Geist ein Messer,
Das er bald zum Schlachten nimmt.

Laßt dem Viehzeug das Vergnügen!
Ob es stolz am Miste kratzt
Oder auch mit Selbstgenügen
Treu und teutsch und dämlich schwatzt.

Peter Schlemihl

An unsere Leser

In einem westfälischen Pfaffenblatt (Evangelisches Monatsblatt von Gütersloh) steht:
„Das elende Münchener Witzblatt, der ‚Simplicissimus', welches kein anständiger Mensch in die Hand nehmen kann, liebt es, verrottete Gestalten von deutschen Offizieren darzustellen, auch kürzlich noch, als die Meldung von dem Ende der Getreuen im Unterseeboote in der Kieler Bucht einlief. Das sind die Angehörigen unserer Wehrmacht, die von jenem Blatte als ‚Schergen des Kapitalismus', als ‚Verschwender unserer Steuergroschen', als ‚Drohnen einer privilegierten Klasse' beschimpft werden."
Unsere Leser wissen, daß daran kein wahres Wort ist. Wir stellen aber fest, daß der Mensch, der das zusammenlügt, ein Pastor ist. Und morgen wird ihm der Speichel im Maul zusammenlaufen, daß man nicht falsches Zeugnis wider seinen Nächsten geben soll.

Simplicissimus

Wonnemond

Daß die Welt ein Rätsel sei,
Trauerflorumnachtet,
Zeigt sich selbst im Monat Mai
Dem, der sie betrachtet.

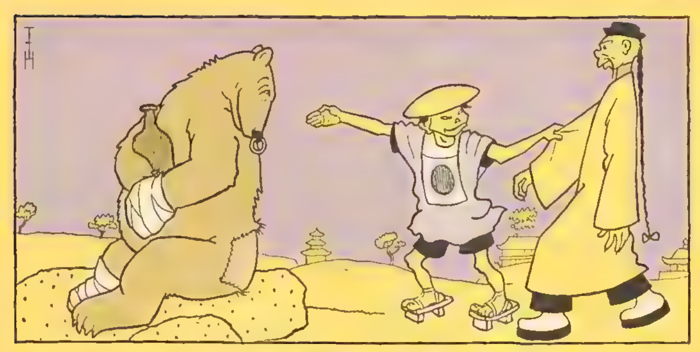
Als Beweis für unsren Satz
Dienen ohne Frage
Die drei Heiligen auf —az
Nebst dem Sophie-Tage.

An des Lebens Blütenpracht
Nagt ein brauner Käber.
Und was heut Vergnügen macht,
Rächt sich nächsten Feber.

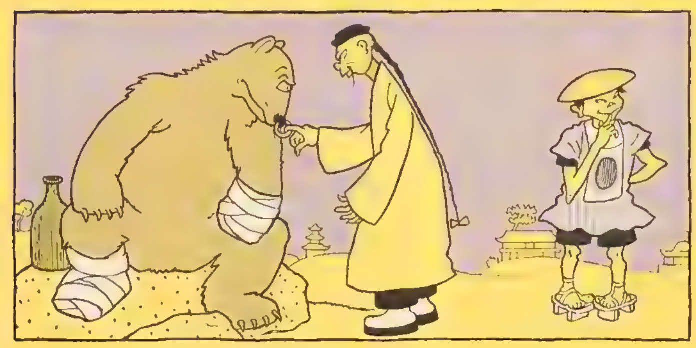
Ratatöskr

Ein Abenteuer mit dem russischen Bären

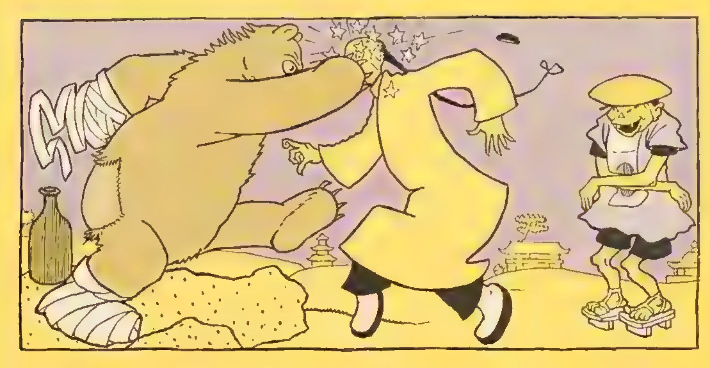
(Th. Th. Heine)



„Komm, mit dem kannst du spielen, ich hab' ihn dir gebändigt."



„Kil — Le, Kil — Le!"



„Ai — Wai!"

München, 22. Mai 1911 **Preis 30 Pfg.** 16. Jahrgang Nr. 8

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4 40

Maienluft

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ein Sittlichkeitsschnüffler verleidet uns nie die Liebe und ein Mistkäfer niemals den Frühling."

Suum cuique

(Zeichnungen von Erich Schilling)



Der Kaiser hat angeordnet, daß an schönen Tagen am Hippodrom im Berliner Tiergarten frühmorgens eine Militärkapelle spielen soll, um die zahlreichen Tiergartenreiter bei ihrem Morgenritt zu unterhalten.



Wie verlautet, soll der Gedanke, auch die zahlreichen Arbeiter auf ihrem Morgenspaziergang zur Arbeit durch Militärkonzerte zu unterhalten, vorderhand nicht zur Ausführung gelangen.

Ein Optimist

(Zeichnung von E. Thöny)



„Komm mit, Schatz!“ — „Entschuldigen Sie, mein geehrtes Fräulein, hier scheint wohl eine Personalverwechslung vorzuliegen.“

(Zeichnung von Carl Thiemann)



Lehrmeisterin Natur

Sonnig war die Welt und trucken.
Meine Seele tät sich ducken;
Und sie lag ob einem Stein
Wie ein Eidechs, braun und klein.

Zwar die Wärme schafft Behagen.
Doch es ist nicht auszusagen,
Wie es in dem Innern sticht,
Wenn die Zeugungskraft gebricht.

Plötzlich losch die Sonnenkerze.
Man bemerkte eine Schwärze,
Die von West nach Osten flog
Und den Himmel überzog.

Blitze, Donner, Regen, Schlossen
Und noch mehr so Narrenpossen
Spie die Atmosphäre aus.
Schleunigst barg ich mich im Haus.

Als das Phänomen zu Ende,
Rang ich tiefbewegt die Hände;
Denn mir schwante ein Malhör.
Doch ich irrete mich sehr.

Was da welk war und verblichen,
Fand sich nunmehr grün gestrichen:
Bäume, Wiesen, Sträucher, Saat
Und im Garten der Spinat.

Hierdurch wesentlich erneuert,
Aufgeklärt und angefeuert,
Trug ich meiner Seele Wurm
In die Gastwirtschaft zum Turm.

Denn — nicht wahr? — das bloße Grübeln
Formt und zeitigt keine Zwiebeln.
Jede Art von Samen sprießt
Nur, wenn man ihn tüchtig gießt.

Dr. Owlglaß

Abschied

Von Hermann Wagner

Wie lange war es wohl her, daß er in dem Orte lebte? Er zählte die Jahre nach. Es waren ihrer nicht viel weniger als fünfundzwanzig, und er war nun bald dreißig alt. Nur periodenweise war er fortgekommen, bald da-, bald dorthin, wie um die Fühlhörner auszustrecken, immer aber war er zurückgekehrt, als müßte es so sein. Es war ja die Heimat.

Seine Existenz umhüllte ein gewisses Dunkel. Niemand wußte so recht, was er war und was er machte. In den Büchern der Stadt figurierte er als Geschäftsreisender, und das kam wohl daher, daß er es kurz nach seinem Austritte aus dem Gymnasium, der ja auch kein freiwilliger gewesen war, eine Zeitlang versucht hatte, sich mit dem Vertriebe von Büchern und Lotterielosen durchzubringen. Natürlich vergeblich. Denn so wie er aus dem Gymnasium hinausgeflogen war, so brach er auch mit seinen Agenturen alsbald zusammen. Und da war er denn Mitarbeiter am sozialdemokratischen Blatte der Stadt geworden. Aber davon konnte man doch nicht leben!

Zur allgemeinen Verwunderung lebte er doch. Zwar wollte der eine oder der andere von den wenigen, die großstädtische Zeitungen oder Zeitschriften lasen, hie und da seinen Namen in Blättern von Ansehen und Bedeutung bemerkt haben, und ein unkontrollierbares Gerücht verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß ein Buch mit Gedichten, Novellen oder einem Theaterstück existiere, das seinen Namen trage — aber das konnte doch ganz sicherlich nicht *er* sein! Wenn er es gewesen wäre, dann hätte er doch auch davon gesprochen, das war klar. Aber er sprach nie davon. Und es fragte ihn auch niemand.

So hatte man sich denn allmählich an ihn gewöhnt, wie man sich auch an einen Neger oder an einen entlassenen Raubmörder gewöhnt hätte, wenn es diesen etwa eingefallen wäre, sich in dem Orte niederzulassen. Ja, seit man wußte, daß er keine Schulden mehr mache und daß der Gerichtsvollzieher bei ihm nicht mehr ständiger Gast sei, fing man sogar an, ihm in mancher Hinsicht eine gewisse Achtung zu bezeigen — ganz aus der Entfernung natürlich, unter peinlicher Wahrung einer gehörigen Distanz. Nur hatte es den Anschein, als sei ihm daran gar nichts gelegen. Aber auch das war nicht ganz sicher. Das war ja das Aergerliche, daß man nie wußte, wie man mit ihm dran war: ob man selbst oder ob er der Dumme sei. Er hatte eine so sonderbare Art, zu lächeln, sich zu verbergen, sich gleichsam unter den Augen der anderen dünn zu machen. Und das eine war ganz sicher: er war und blieb ein unangenehmer — aber *sehr* unangenehmer Mensch!

* * *

Nun wollte er fort, für immer. Von allem, das ihn an den Ort band, hatte er sich frei gemacht, mit einem wahren Fanatismus hatte er, was immer sein war, verkauft, verschenkt, in alle Winde verstreut — nichts, nicht das mindeste wollte er mehr besitzen! Mit etwas Wäsche und zwei Büchern in der Reisetasche wollte er ziehen. Gleichsam mit allen Wurzeln wollte er sich aus dem Boden hier reißen. Und nie wiederkommen. Nie.

Es erschien ihm jetzt als eine ganz unfaßbare Torheit, daß er so lange hier festgesessen hatte. Gab es denn auch nur *etwas*, das ihn hier hielt? Eltern, Verwandte, Freunde, eine Geliebte?

Er hatte keine Eltern und keine Freunde, und von den Verwandten lebte nur ein alter Onkel noch hier, der mit Gemischtwaren handelte und dessen Türschwelle er nie mehr hatte überschreiten dürfen, seit er mit seinen Agenturen so kläglich Fiasko gemacht hatte. Oder lohnte es sich vielleicht, von jenem Mädchen zu reden, das in dem Wahne lebte, ihn zu lieben?

Vielleicht lohnte es sich doch. In dem endlosen Grau der verflossenen Jahre bildete dieser kleine Roman den einzigen lichten Punkt. Es war immerhin süß, an die vielen heimlichen Küsse zu denken und an die heißen, hastigen, abgerissenen Worte und Sätze, die man hinter düsteren Toreingängen oder draußen im finsteren Garten gewechselt hatte. Niemand durfte es wissen, da es doch aussichtslos war. Und niemand wußte es und niemand würde es je wissen.

Also auch von diesem Letzten hatte er sich frei gemacht. Er mußte lachen, wenn er daran dachte, wie kläglich die Sache im Grunde war. Keine zwei Wochen würden vergehen, und das Mädel würde schon nicht mehr an ihn denken. Oder denken vielleicht doch noch. Wie an ein Erlebnis, das doch recht schön gewesen war, weil es hatte so heimlich sein müssen, und dem man mit einer leisen Wehmut nachtrauert, mit einer Wehmut, die etwas Süßes hat und die einen wärmt. Eine Erinnerung blieb von dergleichen Affären, die viel inniger und reiner war als das Erlebte selbst, die das Erlebte idealisierte. Oh, er würde doch in gutem Andenken hier bleiben!

Und er selbst? Wenn er ehrlich sein wollte, dann mußte er bekennen, daß ihn etwas wie eine Bangigkeit überkommen würde. Denn das eine stand doch fest: so und so oft hatte er einen Mädchenleib in seinen Armen gehalten, ein zitterndes Menschenkind, das sich vergaß, sich verlor, sich hingab, einen Menschen, der sich schenkte, mit allen seinen Gedanken und Gefühlen. Und diesen Menschen ließ er nun fahren . . .

Trotzdem mußte er lachen. Nein, nein — Senti-

ments sollten keine Herrschaft mehr über ihn bekommen, über die banale Tragik eines sich härmenden Bürgermädchens wollte er nicht stolpern. Er wollte fest ausschreiten, mit klaren, offenen Augen, die Ellenbogen wollte er brauchen und sich ein gut Teil dessen sichern, was dem zukam, der es noch nicht verlernt hatte, zu w o l l e n. Deshalb ging er weg. Morgen in aller Frühe.

* * *

Es fing schon an zu dämmern, und er wollte den Abend zu einem letzten Spaziergang durch die Stadt benützen.

Nun war es ja Frühling, lauwarmer Frühling. Auf der Straße lachte der helle Staub, die zeitigen Sträucher waren mit einem dünnen Grün gesprenkelt, und auf den Spitzen der Dächer saßen die Amseln und pfiffen. Und in einer dicken Wolkenschicht ging die Sonne groß und glühend unter.

Da ging er nun ein letztes Mal den Fußsteig der breiten Hauptstraße hinab, besah sich die alten schönen Holzhäuschen, die man noch hin und wieder antraf, und die geschmacklosen protzigen Villen, die den Ton angaben und das Ganze beherrschten, und dachte: das war deine Welt! Es war heute alles genau so, wie es vor zwanzig Jahren gewesen war, und es würde in zehn Jahren nicht anders sein. Und da ging ihm mit einem Male die Erkenntnis auf, daß er diese Stadt gar nicht haßte. Nein, was immer sie ihm angetan hatte an Verachtung und Hohn, wie immer er in ihr gelitten hatte alle die Jahre — er haßte sie nicht. Er fand sie nur lächerlich und kleinlich. Und unbeschreiblich dumm. Und ein sonderbares Mitleid stieg in ihm auf, das sich auf alle erstreckte, die dazu verdammt waren, hier zu wandeln — immer einer hinter dem anderen her, im nimmermüden, gedankenlosen Trott.

Was für Menschen waren das doch! Er sah sie wie Schatten, wie groteske Schatten von Karikaturen. Ja, das war der Mittelstand, der geistige und wirtschaftliche Mittelstand, der Mittelstand einer kleinen Stadt. Und das Tragische seiner Komik war, daß er in seinen Spitzen etwas wie „Gesellschaft" vorstellen wollte. War, was dabei herauskam, eigentlich nicht zu kümmerlich, um auch noch lächerlich wirken zu können?

Parvenüs waren sie. Aber auch von diesen nur ein matter Aufguß, eine blasse Kopie. Sie waren Parvenüs aus dritter und vierter Hand. Und der Stempel dieses ewig Unzulänglichen und Halben war ihnen auch äußerlich aufgedrückt. Ihre Manieren waren die von gestern, und ihre Eleganz stammte aus ihrer Urgroßmütter Hausrat. Wehe aber, wenn sie gar den Ton des Tages treffen wollten. Dann war ihnen ihre Eleganz zu eng, und ihre Manieren schlotterten ihnen um die Knie wie Hosen, die viel zu weit geraten waren. Und sie schnitten Gesichter, deren Verzerrtheit etwas Versteinertes angenommen hatte.

Welches ihre Interessen waren? Das Auskommen, die Pension und ein Titel. Und ihre Ziele? Das Auskommen, die Pension und ein Titel. Und ihre Freuden und ihre Leiden? Immer wieder: das Auskommen, die Pension und ein Titel. Ueber den Titel gingen ihre Wünsche nicht hinaus und unter das Auskommen ihre Mindestforderungen nicht hinunter. Ihr geistiger Horizont war mit soliden Brettern vernagelt. Eine hohe Umfriedung war um ihn gezogen, und innerhalb dieser Umfriedung tummelten sich ihre kleinen Wünsche und Begierden, ihr kleiner Haß und ihre kleine Liebe. Das war ihre Welt.

* * *

Es kam die Dunkelheit, ein Stern flammte auf, noch einer, und wenn man genauer zusah und suchte, dann entdeckte man ihrer immer mehr, eine schwere Menge.

So nach neun war die Zeit, da sie einander trafen — er und das Mädchen, von dem er heute Abschied nehmen wollte. Er war aber schon immer früher zur Stelle, denn er liebte diesen einsamen schmalen Weg, der in die stillen Felder hinausführte und weiter hinaus in den schwarzen Wald. Er war oft eine ganze Stunde früher da, ging den Weg weit hinaus, kehrte wieder um und betrachtete aus der Ferne die vielen dünnen Lichter der Stadt oder gab sich ganz der Stille der Nacht hin, die ja auch ihr eigenes Leben hatte.

Den Spuren dieses sonderbaren lautlosen Lebens nachzugehen, das liebte er besonders. Er lag etwa an einem Feldrain oder er stand an einen Baum gelehnt und sah und horchte. Zunächst war freilich nichts anderes da als tiefste Finsternis und eine dicke, eindringliche Stille. In diese Finsternis tauchte er nun seine Blicke, und sie schwammen in ihr wie in einem Meere. Und sie versanken in diesem Meere. Aber sie kamen auf einen Grund, und dieser Grund war von einem kalten grünlich-violetten Licht erhellt, und in diesem Lichte bewegten sich die sonderbarsten Gestalten und Dinge. Komische Fische, die Flügel hatten und glühend rote Augen, und dürre Vögel, die auf hohen Stelzen einhergingen, und fette Spießbürger, die nichts anderes anhatten als ihre weiße Unterkleidung und die über ihren Hängebäuchen schwarze Tafeln trugen, auf denen ihre Namen verzeichnet standen: Meyer I, Lehmann, Schulze II, Schmidt . . .

Oder die Gassen einer kleinen Stadt tauchten auf, über deren altehrwürdige Häuser der Vollmond sein grünes Licht ausschüttete. Auf dem Marktplatze kollerte das Wasser des moosbewachsenen Brunnens lachend auf das Pflaster von Katzenköpfen hinab, und an die Ecke des Rathauses gelehnt stand der Nachtwächter und schlief.

* * *

Hinter den letzten Häusern der Stadt sah er sie auftauchen, in ein weites Wettercape gehüllt, und mit den hastigen, unsicheren Schritten eines Menschen, der sich nur fortstiehlt, kam sie näher. Da ging er ihr entgegen.

„Guten Abend", sagte er, gab ihr die Hand und legte den Arm um ihre Taille. — „Guten Abend", sagte auch sie und duldete die Berührung, von der sie fühlte, daß sie gar nicht ernst gemeint war.

Und so gingen sie schweigend nebeneinander her, den schmalen Weg immer geradeaus. Kein Wort sprachen sie. Und auch jede Bewegung, die als ein Zeichen hätte gedeutet werden können, hielten sie ängstlich zurück. Und dann kehrten sie um und blieben, als sie schon wieder nahe den Häusern waren, ganz plötzlich stehen. Nun kam der Abschied.

„Morgen fährst du also weg?" fragte das Mädchen. „Ja, morgen", sagte er. „Mit welchem Zuge?" „Mit dem ersten." „Und wo gehst du hin?" — Er nannte eine Großstadt tiefer südlich. „Und du kommst wirklich nicht mehr zurück?" „Nein."

Da löste sie sich, als sei das Stichwort gefallen, aus seinen Armen. Und ganz unvermittelt hielt sie ihm ein Päckchen hin.

„Was ist das?" — „Es sind deine Geschenke. Der Ring und deine Briefe. Du gibst mir wohl auch meinen Ring zurück?" Da wurde er ernstlich verlegen. Er suchte in allen Taschen. Und wahrhaftig, in seiner Westentasche fand sich der Ring.

Er überreichte ihr ihn. „Deine Briefe habe ich

Sic transit — —

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Es is doch nich zu glauben: der Vater hatte noch 'ne Maitresse, un jetzt haben se nich mal mehr 'nen Leutnant auf ihrer Gesellschaft!"

Dissonanz

(Zeichnung von Blix)



„Schweig! In mir zittert noch die Eroica nach — und du erinnerst mich daran, daß ich verheiratet bin!“

verbrannt“, sagte er. — „Auch ganz bestimmt?“ — „Auf Ehre“, sagte er.
Da schwiegen sie wieder, weil sie nicht wußten, was sie noch reden sollten. Und als müßte das so sein, zog das Mädchen nun das Taschentuch und fing an zu weinen. Ganz leise, linde Tränen. Und auch er fand, daß das so in Ordnung sei und suchte nach Worten, die dazu paßten.
„Immerhin, es ist doch schön gewesen,“ sagte er endlich, „und ich werde immer daran denken.“ — „Ja“, nickte sie. — „Und ich will dir auch gern manchmal schreiben ... das heißt, wenn du magst!“ — „Ja,“ sagte sie wieder und war mit einem Male freudig bewegt, weil sie nun gleichsam etwas hatte, das ihr das erlaubte, „aber, bitte: nur postlagernd, nicht wahr?“ — „Postlagernd, unter dem alten Zeichen, natürlich.“ — „Auch ich will dir manchmal schreiben ... eine Karte ...“ — Er griff das auf. „Tu das ... und dann, wer weiß: vielleicht sehen wir uns doch einmal wieder!“ — „O ja,“ seufzte sie, „o ja ...“
Aber dann besann sie sich. „Ich muß jetzt gehen,“ sagte sie entschlossen, „zu Hause warten sie auf mich ... leb' wohl!“
Sie reichte ihm die Hand. Aber er zog sie noch einmal ganz an sich und küßte sie auf den Mund. Sie hielt ganz still. — „Leb' wohl“, sagte auch er.
Noch standen sie eine Weile stumm, als müßten sie zögern. Dann wandte sich das Mädchen und ging. Er sah ihr nach. Und als ihre Schritte verhallt waren, ging er der entgegengesetzten Richtung, dem Walde, zu.

* * *

Es kam Feuer in ihn. Seine Schritte wurden lebhaft, und ganz plötzlich mußte er laufen. Und während er lief, schrie er und warf den Hut hoch und jauchzte.
„Aus!“ schrie er, und immer wieder: „Aus!“ Und eine ganz tolle Lustigkeit kam über ihn.
Ja, morgen würde er reisen.

Wir verkaufen auf Teilzahlung!

Der hochinteressante Spezial-Katalog photogr. Apparate ist erschienen.

Besondere Neuerung:

Unser Katalog enthält Aufnahmen, mit den beliebtesten Objektiven hergestellt, die dem Laien ein vorzügliches Vergleichsmaterial bieten.

Photograph. Bedarfsartikel erster Fabriken.

Grosse Sortimente

Reisegläser :: Prismengläser

der renommiertesten Häuser

in den verschiedensten Preislagen.

Tausende Anerkennungen • Hunderttausende Kunden

Original-Fabrikate der renommiertesten Firmen

Wir stellen unsere Abnehmer zufrieden!

Die aussergewöhnlich häufigen Nachbestellungen unserer Kunden beweisen, dass die Qualität unserer Waren die Kundschaft befriedigt.

In dieser Zahl sind nicht einbegriffen die an Agenten und Reisenden überschriebenen Aufträge.

gez. D. SCHÖNWANDT

Katalog gratis und franko.

Besonderer Katalog über Brillanten; Goldwaren, Uhren, Geschenkartikel.

JONASS & CO., BERLIN P 316, Belle-Alliancestrasse 3

Gegründet im Jahre 1889 — Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine — Gegründet im Jahre 1889







Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul — 3 Ärzte. Physik. u. diät. Behandlung. Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

Bilz Nährsalz — Bilz Sanatorium Dresden Radebeul

Druck u. Verlag gediegener Werke aus allen Gebieten übernimmt zu den günstigsten Bedingungen :: Carl Georgis Universitäts-Buchdruckerei u. Verlag, Bonn.

H. W. Voltmann, Bad Oeynhausen. Spezialfabrik für Handbetriebs-Fahrräder. Krankenfahrstühle f. Straße und Zimmer. Kataloge gratis.

VERFASSER



Herz-Stiefel



EXCELSIOR-FAHRRÄDER UND GEPÄCK-DREIRÄDER

Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch. Erreichte Jahresproduktion: zirka 80 000 Räder.

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G. Brandenburg a. H.

Der ... erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen ... Preis pro Nummer 30 Pf. ... Insertions-Gebühren für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 1.50 M Reichswährung. Annahme der Inserate ... Rudolf Mosse

Hartes Sterben

(Zeichnung von Henry Bing)



„Der arm' Kerl! Is allaweil a guata Christ g'wen. Aber wia a hat sterb'n müass'n, so grad vorm Maibock, da hat er von koan' Geistlichen aa nix mehr wiss'n woll'n."

Der Idealist und der Kunstmaler

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Ihr Künstler seid ein beneidenswertes Völkchen! Wo ihr hinschaut, müßt ihr doch was Schönes sehen." — „Na, — wenn Sie nur wüßten, wie unsereiner an so einem lausigen Stück Natur herumkorrigieren muß, bis es nur mal 'nen Fetzen Leinwand wert ist!"

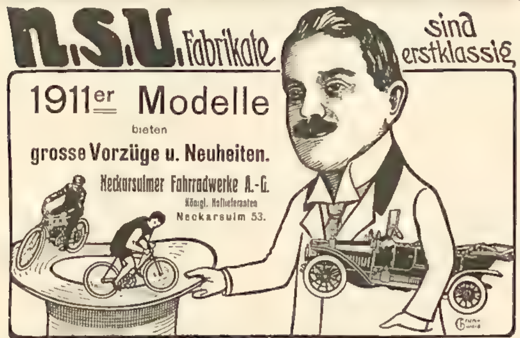
Neue Kulturstätte

(Zeichnung von E. Thöny)



Der Kösener S. C. hat eine Kommission zur Stoffprobe nach Frankfurt geschickt. Wenn das Resultat befriedigend ausfällt, wird der S. C. dem Kultusminister mitteilen, daß er der Gründung einer Universität mit Ruhe entgegensieht.











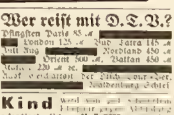
Kritische, allgemein verständliche Betrachtungen von Aerzten und anderen Sachverständigen über die grosse Frage der Gegenwart:

Ist Syphilis völlig und dauernd ohne Nachwirkungen, Späterscheinungen, Neuvergiftungen etc. heilbar?

Jeder Syphilitiker hat die Pflicht, sich hierüber gründlich und nicht einseitig zu informieren. Man lese das lehrreiche Buch:

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber"

von Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 1**, Postfach 15. Preis M **1.50**, ins Ausland M **2.—** (auch in Briefm.) in verschloss. Couvert



Kind wird von gut adoptiert. Off. u. **M Z 3288** an die Anzeigen-Verwaltung des Simplicissimus, München, Promenadeplatz 1½.

Robert Hessen

Die Prostitution in Deutschland

5. Tausend

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Neue Hamburger Zeitung: Männlich und menschlich geschrieben, in lebendigem, farbigem Stil, reich an unmittelbarer Anschauung des Lebens, und bei aller Sachlichkeit doch von schöner Humanität.

Der Bund (Bern): Weil bei allem Freimut und bei aller temperamentvoller, jede Verschleierung ausschliessenden Entschiedenheit die Sprache die eines gebildeten, geistvollen Mannes ist, so wird durch den literarischen Wert das Buch auf ein höheres Niveau gehoben.

Der Demokrat: In Tausenden von Exemplaren sollte das Buch im Lande verbreitet werden ... Es ist ein Werk von bleibendem Wert

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in München-S

Kann dieser Mann Ihr Lebensschicksal voraussagen?

Reich und arm, hoch und niedrig, alle suchen seinen Rat in Geschäfts- und in Heiratsangelegenheiten, über Freunde und Feinde, bei Veränderungen, Spekulationen, Liebesangelegenheiten, Reisen und allen Ereignissen im Leben.

Viele sagen, er habe ihr Leben mit bewunderungswürdiger Genauigkeit enthüllt.

Schrift-Beurteilungen werden für nur kurze Zeit allen Lesern des „Simplicissimus" gratis gesandt.

Der ehrwürdige Geistliche G. C. H. Hasskarl, Ph. D., Prediger an der evangelisch lutherischen St. Pauls-Kirche, sagt in einem Briefe an Prof. Roxroy: „Sie sind ... Meister in Ihrem ... Kenntnis der Menschen ..., sowie Ihres Rates ... Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder und wieder um Rat angehen."

Wenn Sie aus Roxroy's freigebigem Anerbieten Vorteil ziehen und eine kostenlose Lebensprobe erhalten wollen, so senden Sie Tag, Monat und Jahr Ihrer Geburt ein, ... ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie auch eine Abschrift des folgenden Verses in Ihrer eigenen Handschrift:

Ich habe von Ihrer Gabe gehört,
Im Buche des Schicksals zu lesen,
Und möchte von Ihnen hören den Rat,
Den Sie mir haben zu geben.

Geben Sie Namen, Geburtsdatum und Adresse genau und in deutlicher Handschrift an. Senden Sie Ihren mit 20 Pfg. frankierten Brief an Roxroy, Dept. 775 C, No. 177 A, Kensington High Street, London W, England. Sie mögen nach Belieben auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes mitsenden, für Portoauslagen, Schreibgebühr usw. Senden Sie jedoch im Briefe keine Geldmünzen.

EAU DE QUININE





ED.PINAUD UEBER ALLES!!

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Zeitgemäß

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ich werde der Welt ein Werk schenken, vor dem sie ehrfürchtig erschauern wird: ich werde die Memoiren von Richard Wagner vertonen."


Uhren, Brillanten
Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Auf Amortisation
L. RÖMER ALTONA


Dr. Koch's
Yohimbin-
Tabletten


GOERZ TRIEDER-BINOCLE
PAGOR
für universelle Anwendung (Reise, Sport, Militär, Theater usw.) Hoechste Leistung, trotzdem geringes Gewicht und kleinste Form
Bezug durch alle Optiker
Opt. Anst. C. P. GOERZ Akt. Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3
LONDON PARIS NEW YORK WIEN


Kaiser Friedrich
Quelle
Offenbach am Main
Gegen Gicht, Rheuma und Stoffwechsel-Krankheiten
„Als Tafelwasser unerreicht"
Wo nicht am Platze in Apotheken oder einschlägigen Geschäften zu haben, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50/1 Ltr. Bordeauxflaschen frachtfrei jeder Bahnstation Deutschlands unter Nachnahme von Mk. 25.— pro Kiste.


KESSLER SEKT


G. C. KESSLER & Co.
Königliche Hoflieferanten
ESSLINGEN
Gegründet 1826
ÄLTESTE DEUTSCHE SEKTKELLEREI


Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. Utensil.-Fabrik.
Illustr. Katalog gratis.


(innere, erbliche und unheilbare)
Syphilis.
von Dr. med. u. chir. Josef Hermann,
30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg.
mehr als 60000 Kranke
Otto & Co., Leipzig 4

Der Kontrahagepräsident von Metz

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



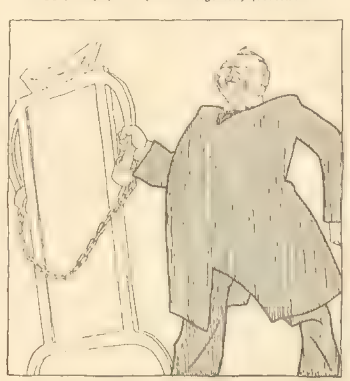
„Den Kerl muß ich vor die Klinge kriegen!"



„Ja, durftest du ihn denn eigentlich fordern?"



„Du — — du hast als Beamter das Gesetz verletzt!"



„Ich verhafte dich im Namen Seiner Majestät!"

Ein deutscher Mann

Bürgersmenschen, seht, wen ich hier habe,
Salutiert und ruft: Das Ganze halt!
Dieser deutsche Mann heißt Doktor Schwabe
Und ist Rechtsanwalt.

Mild beträuft vom Paragraphensegen
Im Gebührenordnungsparadies
Stieß er eines Tags auf den Kollegen,
Welcher Liebknecht hieß.

„Wie?" sprach Schwabe mit erregten Nerven,
„Ist nicht dieser Name schon fatal!
Und wozu — wenn die's auch machen derfen —
Ist man national?"

Als er solches noch mit Schmerz bedachte,
Kam's, daß Liebknecht eine Rede schwang,
Wo er Nikolausen madig machte
Und mit Schimpfe mang.

Dieser Vorgang goß dem deutschen Manne,
Welcher immer noch Herr Schwabe hieß,
Das ersehnte Wasser auf die Pfanne;
Und er kochte dies.

Mit den Händen, die er oftmals reckte
Gegen Ungerechtigkeit (und gegen bar!),
Schrieb er: Dieser L. ist ein Subjekte,
Wie sein Vater war.

Dieser Schuß aus dem Kollegenköcher
Traf nun sonderbarerweise nicht,
Was zur Folge hat, daß Jordan Kröcher
Fast die Platze kriegt.

Aber einer wankt einher am Stabe,
Und man grüßt ihn zwar und etwas kalt.
Dieser deutsche Mann heißt Doktor Schwabe
Und ist Rechtsanwalt.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Im Gymnasium ist die Frau des Schuldieners gestorben. Im Konferenzzimmer erklärt der Direktor dem Lehrerkollegium, daß er auf Kosten der Lehrerschaft einen Trauerkranz im Werte von zwanzig Mark bestellen werde. Nur der jüngste Oberlehrer wagt dagegen einzuwenden, daß im Hinblick auf den Kinderreichtum der Pedellenfamilie und auf die durch die lange Krankheit der verstorbenen Frau vermehrten Nahrungssorgen des Schuldieners ein Geldgeschenk mit einem billigeren Kranze eine vielleicht passendere und den Hinterbliebenen sicherlich willkommenere Trauergabe vorstellen würde. Der gerechte Schulmonarch weist jedoch diesen kecken Einspruch gebührend mit den Worten zurück: „Herr Oberlehrer, gleiches Recht für alle! Als Ihre Frau Mutter gestorben war, haben wir Ihnen gleichfalls einen Kranz für zwanzig Mark geschickt!"

Ein Großindustrieller in einer hessischen Stadt besitzt ein wunderbares Apfelschimmel-Gespann, das überall die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich lenkt. Allerdings trägt hierzu der reichbetreßte Kutscher auf dem Bock auch einen guten Teil bei. Vor kurzem passierte der erwähnte Industrielle mit diesem Gefährt einen größeren preußischen Ort in der Nähe. Da die Fahrstraße gerade frisch beschottert worden war, lenkte der Kutscher, um die Gummireifen zu schonen, seinen Wagen auf den breiten Fußsteig, der natürlich nicht befahren werden darf. Er hatte auf diesem Weg aber noch keine zwanzig Meter zurückgelegt, als auch schon ein „Berittener" heranraste und dem Kutscher zurief: „Anhalten, Namen nennen!" Dabei stellte er sein Pferd quer über den Fußweg, so daß ein Vorbeikommen unmöglich war. Der also Angehauchte beugte sich zu seinem im Wagen sitzenden Herrn und rief laut: „Was befehlen Eure Hoheit?" Ehe der Gefragte in die Lage kam, Antwort zu geben, riß der Polizist blitzschnell sein Pferd herum und trabte — die Hand grüßend am Helm — von dannen.

In einer größeren westdeutschen Stadt befanden sich die Geschäftsraume einer Behörde in einem Gebäude, welches gegen die Unbilden der Witterung nicht mehr hinreichende Sicherheit gewahrte. Man verstand sich schließlich dazu, zum Schutz gegen ein allzu ungehindertes Passieren der Winterstürme höheren Ortes um Anbringung von Vorhängen an den Fenstern bis etwa Tischhöhe gehorsamst nachzusuchen. Die Stadtverwaltung sah sich jedoch nicht in der Lage, dem Gesuche stattzugeben, „... in der Erwägung, daß, wenn die Fenster bis zur Höhe der Tische verhangen würden, oberhalb der letzteren der alte Uebelstand fortdauern würde."

Auf dem Marsche sucht sich der Hauptmann über den Orientierungssinn seiner Leute zu unterrichten, und so fragte er: „Füsilier Schlaule, wissen Sie, nach welcher Himmelsrichtung wir jetzt marschieren?" — „Nach Süden, Herr Hauptmann!" — „So so, nach Süden. Ja, woraus schließen Sie das?" — „Weil's immer wärmer wird, Herr Hauptmann!"

Kreuzzeitungsjunker

Selbstsicher schreiten wir durch Nacht und Tag
Als unsres Herrgotts erster Menschenschlag.

Was kümmert uns der anderen Geschwätz?
Wir sind uns selber Maßstab und Gesetz.

Wie man uns wertet, ist uns tout égal,
Im bürgerlichen Federviecherstall.

Denn Wir sind Wir. Punktum. Uns selber geht
Nichts über Uns, wie da geschrieben steht.

... Was? Der so sagte, war ein Anarchist?
Nee — höchstens Plagiator und Kopist!

Ratatöskr

In einem Pariser Maleratelier

(Th. Th. Heine)



„S'il vous plait, Monsieur, wo soll ich den Kehricht hinschaffen?“ — „A Berlin, à Berlin!“

Preis 30 Pfg.

München, 29 Mai 1911 16. Jahrgang Nr. 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Alma mater Berolinensis

(Th. Th. Heine)



Zentrum und Reichsland

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn du was willst, mußt du mir gehören!"

Die Auchliberalen

Was können wir die Junker schelten?
Du lieber Gott! Die sind mal so,
Und wollen auch nicht anders gelten,
Von Hause aus brutal und roh.

Wen wundert's, daß die Pfäfflein schwindeln?
Sie leben einmal nun davon,
Gewöhnen sich's schon in den Windeln
Und üben es als Profession.

Da kann der Mensch nichts gegen machen,
Wenn die Natur ihn so bestimmt,
Im Gegenteil, es ist zum Lachen,
Wenn man's ihm weiter übelnimmt.

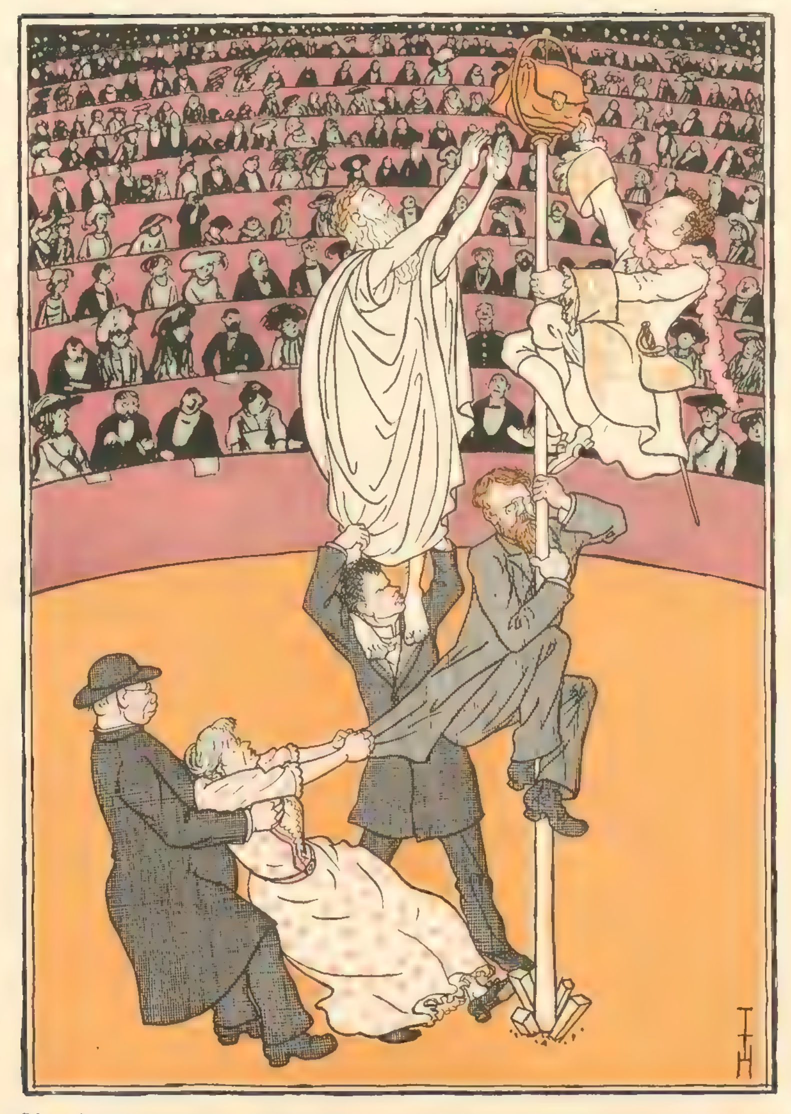
Von hausknechtselig stillen Schleichern
Sind wir empfindlicher geplagt;
Spülwasserlauen Freiheitsseichern
Sei herzhaft Fehde angesagt!

Haut Pfaff und Junker, die uns trotzen,
Wo ihr sie faßt und kurz und klein!
Doch jene Halben sind zum Kotzen
Und müssen ausgespieen sein.

Peter Schlemihl

Tantiemenklettern

(Th. Th. Heine)



Erster wurde der Rosenkavalier, hart bedrängt vom Zirkusstar Sophokles. Als guter Dritter folgte Schönherr, trotz einiger Schwierigkeiten.

Maibowle

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Wanderschaft

Gewiß, das Glück wohnt irgendwo.
O meiner Seele Seligkeit ...
Im Herzen klopft uns der Bordeaux,
Die Zeit ist kurz, der Weg ist weit.
Ein leichtes Mädchenlachen girrt:
Komm, küß mich im Vorübergehn!
Nein — bleib, sei mein! — Das Fenster klirrt;
Wir werden uns nicht wiedersehn.
Ein roter Vorhang weht im Wind ...
Das Ziel — sei stark, mein Herz, hab acht!
Zwei Augen, die voll Tränen sind,
Verlöschen zuckend in der Nacht.

Wie war es doch? Das Glück ... gewiß ...
Steigt nicht ein Seufzer aus dem Feld?
Der Tag ist nah. Geduld. Vergiß.
Vor deinem Tritt dreht sich die Welt.
Die braune Erde atmet rauh
Und dampft — in Fieberschweiß erschlafft.
O Sonne! durch das Nebelgrau
Bring Licht und Frieden, Mut und Kraft!

Ein Hügel noch, ein letzter Schritt.
Die Morgenluft steigt still und leicht
Und hebt die schweren Schatten mit.
Licht! Licht! Der letzte Schleier weicht ...
Und endlos durch das leere Land
Bergab, talauf, gradaus und schräg
Zieht, weiß ins Friedhofsgrün gebrannt,
Vor dir dein Weg —

Hans Adler

Von Enten und von Helden

Von Victor Auburtin

Erste Beobachtung: Im Teich die Gänse, die Haubenenten, die Brautenten, die gemeinen Enten und die zwei Schwäne haben Ruhe gehalten den ganzen Vormittag. Sie schwimmen aneinander vorüber, wackeln mit den jeweiligen Steißen, stecken die Köpfe ins Wasser und tun sonst so nach der Art des Wassergeflügels.
Da bricht ein Streit aus zwischen dem großen braunen Enterich und dem weißen Enterich. Der braune fährt auf den weißen los, der flieht, und es gibt mit großem Geschrei eine Jagd durch den Teich und rundherum. Sie reißen sich Federn aus, sie verbeißen sich, sie tauchen unter und balgen sich unter der Oberfläche weiter, so daß das Wasser wallt und kocht. Dann kommen sie wieder heraus, und mit einem scharfen Schnabelschlag faßt der braune Enterich den weißen an den Hals, daß das Blut herauskommt.
In diesem Augenblicke aber ist der Streit aus. Der siegreiche braune Enterich rudert ganz friedlich zu seinem verwundeten Gegner hin und schmeichelt und gackelt freundlich an ihm herum, und dann schwänzeln sie kameradschaftlich nebeneinander durch den Teich.
Moral der ersten Beobachtung: Es ist etwas Sonderbares um die Enten.
Zweite Beobachtung: Am Fonteinskopp die beiden Buren Piet und Abimelech hatten den ganzen Nachmittag auf Vorposten gelegen, ohne daß sich etwas von den Engländern gezeigt hätte. Erst gegen Abend regte sich etwas am Wege, und da duckten die beiden Buren sich hinter einen Stein. Es war ein englischer Offizier zu Pferde von Bullers Armee. Er wollte wohl auskundschaften oder hatte sich verirrt und stand nun still gegen den Abendhimmel und war ein ganz prachtvolles Schußobjekt.
Da sagte hinter dem Steine der Bure Piet leise zu seinem Gefährten: „Ich knalle ihn herunter wie einen Spatzen."
Abimelech antwortete: „Nein, du nicht, sondern ich. Du hast gestern den dicken Major geschossen. Jetzt bin ich an der Reihe."
Und sie stritten sich lange hin und her, und weil sie sich nicht einigen konnten, beschlossen sie, auszulosen, wer den Schuß tun sollte. Zu diesem Zwecke holte Abimelech seine Bibel aus dem Sack, und sie verabredeten die Losung so, daß jeder den Finger beliebig in die Bibel stecken sollte. Und wer dann mit dem Finger auf den größeren Vers gefaßt hätte, der sollte gewonnen haben und den Schuß tun.
So taten sie denn auch, und Piet als der Aeltere steckte zuerst den Finger in die Bibel und faßte den Vers: „Deine zwo Brüste sind wie junge Rehzwillinge, die unter Rosen weiden."
Dann steckte Abimelech den Finger in das Buch und faßte den Vers: „Und Lea ward schwanger und gebar einen Sohn; den hieß sie Ruben und sprach: Der Herr hat angesehen mein Elend; nun wird mich mein Mann liebhaben."
Das war ganz offenbar der längere Vers, und Abimelech hatte gewonnen. Er nahm die Büchse und legte an.
„Sechzig Schritte sind's," flüsterte Piet, „ziele hoch, dann geht es ihm in die Gedärme."
Der Schuß krachte, das Pferd bäumte sich hoch, und der Engländer fiel herunter wie ein Sack.
Die beiden Buren warteten noch einen Augenblick hinter dem Steine. Aber als sie sahen, wie der verwundete Engländer sich im Grase krümmte und mit den Beinen schlug, da standen sie auf und liefen hin, um ihn zu pflegen.
Sie knöpften ihm die Weste auf und untersuchten die Wunde und fanden, daß sie bedauerlicherweise recht schwer sei. Dann holten sie Verbandzeug hervor, stopften Watte in den Schußkanal, wuschen ihn mit Karbolwasser und waren sehr besorgt. Und trugen den Engländer vorsichtig davon und klagten sehr, daß er leider so schwer verwundet sei.
Moral der zweiten Beobachtung: Es ist etwas Sonderbares auch um die Menschen.

Der Künstler

Was ich schuf in heißer Jahre Glut,
Steht am lauten Markt zur Schau gestellt.
Leicht vorüber geht die frohe Welt,
Lacht und lobt und findet alles gut.

Keiner weiß, daß dieser frohe Kranz,
Den die Welt mir lachend drückt ins Haar,
Meines Lebens Kraft verschlang und Glanz,
Ach, und daß das Opfer unnütz war.

Hermann Hesse

Tom

Von Fred H. Henry

Als er noch Tommy hieß und ein kleiner lustiger Negerjunge war, prügelten ihn die Aufseher in den Bergwerken halbtot. So wurde aus ihm der verschlossene Neger, der wie ein Pferd schaffte. Und mit fünfundzwanzig Jahren hatte Tom es so weit gebracht, daß er sich ein kleines Segelboot kaufen konnte. Er fuhr zweimal die Woche nach dem Papageien-Eiland, dreißig Meilen von unserem Hafenplatze entfernt, leichte Frachten hinüber- und herüberbringend. Doch immer kam er auf dem einen Wege, den alle anderen Schiffer mieden. Er führte zwischen einer Halbinsel und Klippen hindurch; das Wasser war hier so stille, daß man an schönen Tagen bis in die tiefsten Tiefen sehen konnte; aber die Hitze war unerträglich. Dort raffte Tom die Segel seines Bootes und blieb über die Mittagsstunden in dem Sonnenmeere liegen, um dem Treiben der Fische zuzusehen. Regelmäßig brachte er ein großes Stück verdorbenes Fleisch mit und fütterte die Haie. Es waren nur mittelgroße Tiere, und sie hatten sich so an Toms Kommen gewöhnt, daß sie stundenlang auf ihn warteten; und wenn sie gesättigt waren, sprang er selbst in das warme Wasser, um mit den Bestien um die Wette zu schwimmen. Sie streiften aneinander vorbei, und keiner der Fische tat Tom etwas zuleide. Eines Tages tauchte aus dem Schatten seines Bootes ein besonders großer weißer Tigerhai auf. Er war so schön, daß Tom seine Blicke nicht von ihm wenden konnte, und doch getraute er sich nicht, mit ihm zu schwimmen. Aber der Fisch folgte lange dem Boot und sah mit seinen klaren Augen Tom starr an. Drei Wochen lang tauchte der Neger nicht mehr ins Wasser. Dann war der Hai so zahm geworden, daß er aus der Hand fraß, und Tom sprang neben ihn in die See. Er berührte den kalten Leib mit seinem eigenen sonnenglühenden Körper; er tauchte unter ihm durch und schwamm Seite an Seite mit ihm. Oft trieb er dies Spiel. Und jedesmal, wenn er wiederkehrte, wurde die Freundschaft zwischen den beiden größer.
Doch dann kam die Zeit, wo Tom nicht mehr allein in seinem Boot war. Ein kleines Negermädel mit kohlschwarzen großen Augen saß am Steuer. Tom gab ihr das Fleisch für die Fische, und sie warf es nicht gern ins Wasser, denn ihr grauste vor den Tieren. Ob es Eifersucht war, oder ob er der kleinen Schwarzen nicht traute: der Tigerhai rührte keines von den Fleischstücken an. Er schwamm neben dem Boote eine kurze Weile her und tauchte dann unter. Und so ging es von nun an immer.
Eines Abends, als es schon spät geworden war, beschloß Tom, nicht mehr nach dem Hafen zurück

zukehren. Er legte an der Halbinsel an und sammelte Holz für ein Feuer. Jedoch, bevor er es anzündete, badete er mit seiner Gefährtin an dem flachen Strande. Sie schwammen ein Stück hinaus in die See und ließen sich im mondbeschienenen Wasser treiben. Allmählich kehrten sie nach dem Ufer zurück, und Tom schoß voraus, um das Feuer anzumachen. Er wartete und wartete auf die kleine Negerin, denn sie kam nicht ans Land; er rief nach ihr und schwamm noch einmal eine kurze Strecke ins Meer hinaus. Da sah er dunkle Schatten im Wasser neben einem silberglänzenden Fische; und als er hingriff und seine Hand im Mondlichte betrachtete, war sie mit Blut bedeckt.

Schweigend kam Tom zum Ufer zurück. Schweigend kam er zum Hafenplatze am nächsten Morgen; niemand frug ihn nach der kleinen Negerin. Denn wer hätte sich um sie gekümmert, es gab ja so viele.

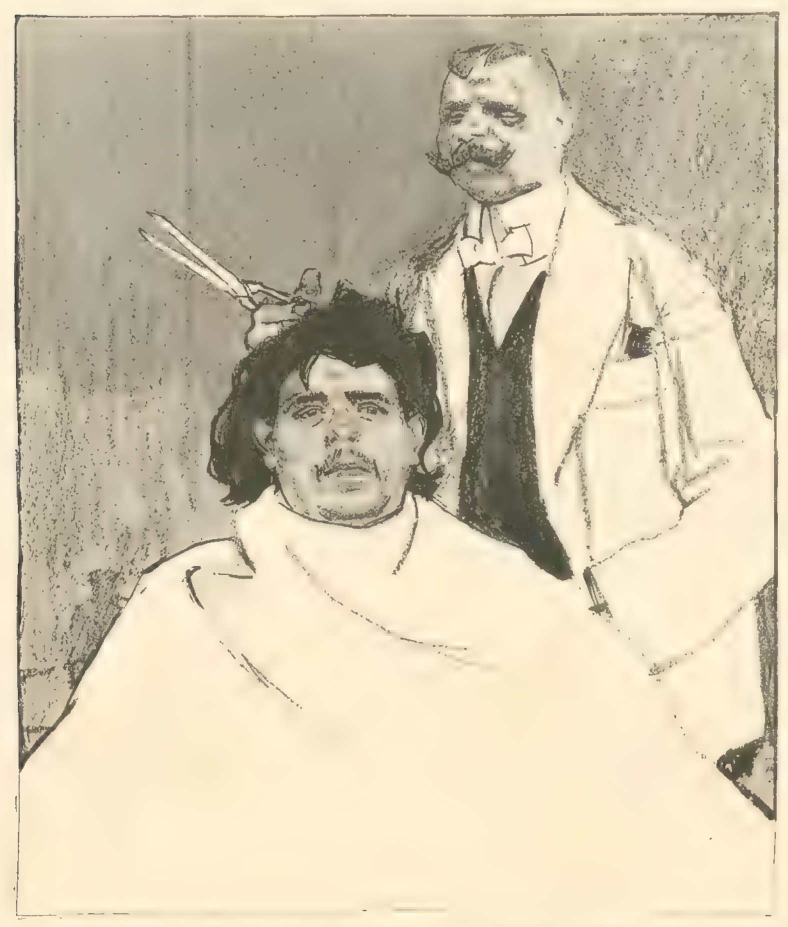
Tom kaufte sich ein langes Dolchmesser und einen Wetzstein im Hafen; und als er am nächsten Tage zur Insel fuhr, saß er im Boot und schliff den Dolch, daß er scharf wurde wie ein Rasiermesser. Und schliff, bis das Messer durchbrach; dann warf er die Stücke hinter sich ins Meer.

Die Fische warteten auf ihn, und er fütterte sie und schwamm wieder mit ihnen nach langer Zeit. Der Tigerhai wich nicht von seiner Seite und folgte dem Boote weiter als je. Nachts, bei seiner Rückkehr zum Hafen, besorgte Tom ein neues Messer, und wieder wetzte er es auf seiner Fahrt. Er kam um Mittag an die Stelle, wo die Fische auf ihn warteten und sprang mit dem Dolche ins Wasser. Er tauchte unter den Hai und stieß mit beiden Händen das Messer bis zum Heft in den schönen schneeweißen Fischleib und zog es durch bis zum anderen Ende. Aber der Riesenhai wehrte sich nicht, ließ sich geduldig hinschlachten und sah mit starren Augen den Neger an.

Doch Tom schwang sich auf sein Boot und brüllte vor Wut.

Donaufürsten in München

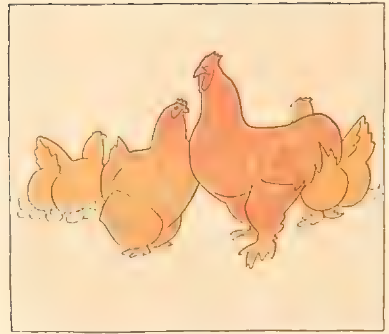
(Zeichnung von E. Thöny)



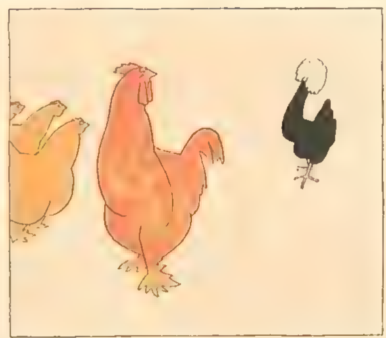
„Was sag'n denn Eahnere Viecherl dazua, wenn i den Naturschutzpark abschneid'?"

Ehedrama

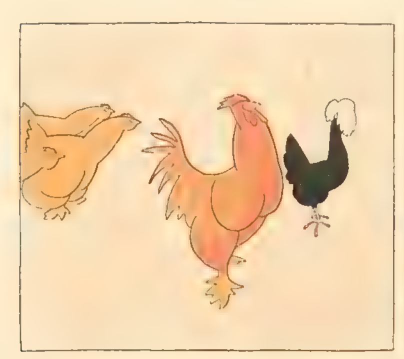
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



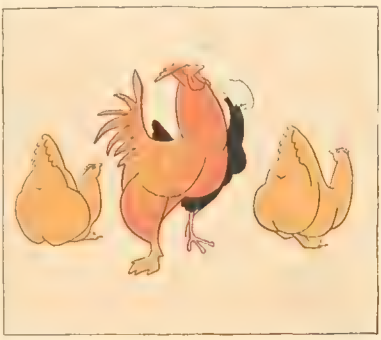
Ein Hahn lebte glücklich mit seinen braven deutschen Hennen,



bis eines Tages ein französisches Huhn in den Kreis seiner Betrachtungen trat.



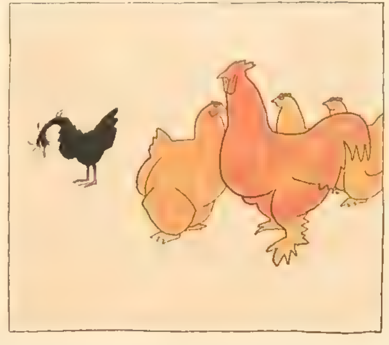
Sofort wandte sich sein ganzes Interesse der neuen Erscheinung zu,



und alle Bemühungen seiner Hausfrauen, ihn wieder an ein stilles Glück zu fesseln, waren vergeblich.



Da fielen diese über ihre Nebenbuhlerin her und zerstörten ihren Kopfschmuck.



Und siehe da, die Treue ihres Gatten war wiederum neu erblüht. Wie oft liegt der Reiz des Weibes im Aeußerlichen!


René Simay
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

Kronzeugen

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Was, wir Frauen sollen nichts Bedeutendes leisten in der Kunst? Sie kennen wohl gar nicht die Käthe Kollwitz oder gar die Auguste Rodin?"

Der Philosoph

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Siehst du, Alte, mit der Sauferei is es so: der Sekt macht leicht und frech, der is für Konservative und Weiber — das Bier lockert die Junge und macht Begeisterung, das is für Liberale und Veteranen — der Schnaps aber zeigt uns die Löcher in der Hose und stimmt zum Nachdenken."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen, sowie vom Verlage entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.) für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Soeben ist erschienen

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Kampfjahre

Roman

Umfang 657 Seiten 8° Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Mit der Frage: „Und der steile Weg, den ich gehen will, wohin führt er?" — schlossen die „Lehrjahre", die der erste Band der Memoiren einer Sozialistin darstellt, und die bereits im 20. Tausend vorliegen. Das neue Werk der Verfasserin gibt auf diese Frage die Antwort. Aufwärts führt der Steg und in noch heftigere und leidenschaftlichere Kämpfe. Mit Recht heißt darum das an die Lehrjahre sich anschließende, aber nach Form und Inhalt völlig selbständige Buch: „Kampfjahre". Es schildert den Eintritt der „Heldin des Romans" in die Sozialdemokratie und ihre Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, indem es mit unvergleichlicher bildnerischer Kraft das innere Leben der Partei in plastischer Anschaulichkeit gestaltet. Vertraut und eng verknüpft nicht nur mit der deutschen, sondern auch mit der ausländischen Bewegung, entwirft die Verfasserin ein farbenreiches Bild der äußeren Entwicklung wie der geistigen Kämpfe der Sozialdemokratie. In sprühender Lebendigkeit, aus persönlichem Umgang heraus treten eine Fülle von Charakterköpfen: Liebknecht, Auer, Bebel, Vollmar, Bernstein, Jaurès, Anatole France, Bernard Shaw, John Burns, Sidney und Beatrice Webb und viele andere interessante Männer und Frauen vor das Auge des Lesers. Ebenso anschaulich werden neben den Führern die Arbeiter als Masse und in einzelnen Typen geschildert. Die wichtigsten Ereignisse der letzten Dezennien, die Kämpfe im Reichstag und bei den Reichstagswahlen, die deutschen und die internationalen Parteikongresse der Sozialdemokratie, die Arbeiterinnen- und die Dienstbotenbewegung, die politische und die gewerkschaftliche Organisation der Partei, — der ganze Reichtum ihres öffentlichen Lebens zieht vorüber, aber nicht wie wechselnde Bilder im Kaleidoskop, sondern wie unmittelbare Erlebnisse, deren Atem vom Schicksal der Heldin des Buches auf den Leser überströmt. Auch die künstlerische Fähigkeit der Milieu-Schilderung, die die Verfasserin schon früher bewiesen hat, tritt wieder hervor, und von Londons reichen Quartieren wie von den Schauern seines Ostends, von Paris, von Wien, von Berlin, von den Ebenen der Mark Brandenburg wie von der Gebirgswelt Bayerns und Tirols entwirft sie unvergeßliche Bilder.
Aber das alles, so fesselnd es ist, und so sehr es den Leser dauernd in Spannung hält, bezeichnet nicht das Charakteristische dieses merkwürdigen Werkes. Das ruht in der unlöslichen Verbindung und der vollkommenen Einheit ihres persönlichen mit dem allgemeinen Geschick und in der rückhaltlosen Wahrhaftigkeit der Verfasserin gegen sich selbst und andere. Mehrere Kritiker haben die Memoiren einer Sozialistin wegen dieser Offenheit mit Rousseaus Bekenntnissen verglichen, und andere haben geäußert, daß kaum ein Buch so tiefe Blicke in die Seele der Frau und zugleich ins Leben unserer Zeit gewährt. In erhöhtem Maße gilt das von diesem neuen Werk. Das Versprechen, das seine Heldin in den „Lehrjahren" einmal mit den Worten gibt: „Da ich einsehe, daß die geistige Nacktheit das große Opfer ist, das die Menschheit von denen verlangt, die sich in ihre Dienste stellen, so will ich versuchen, mich dazu zu erziehen", — dieses Versprechen erfüllt sie in vollem Maß, und sie scheut vor dem Opfer nicht zurück. Ihre Liebe und ihr Leid läßt sie den Leser miterleben, und der leidenschaftliche Kampf um die Lösung der Probleme ihres individuellen und des gesellschaftlichen Daseins ist mit ihrem Herzblut getränkt. Die Fragen der Ehe und der Liebe, der Vereinigung der Mutterpflicht mit denen des Berufs und der Teilnahme am öffentlichen Leben, die sozialen Probleme im allgemeinen und die der Sozialdemokratie im besonderen treten an die Verfasserin nicht bloß von außen heran: ihre zunächst mit schmerzhaften Erfahrungen verbundene, zuletzt befriedigende Lösung sind das Ergebnis innersten Erlebens und qualvollen Ringens. Darum wird dieses Buch wie ein tragisches Kunstwerk wirken: erschütternd und erhebend.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Helene Böhlau

Isebies

Roman

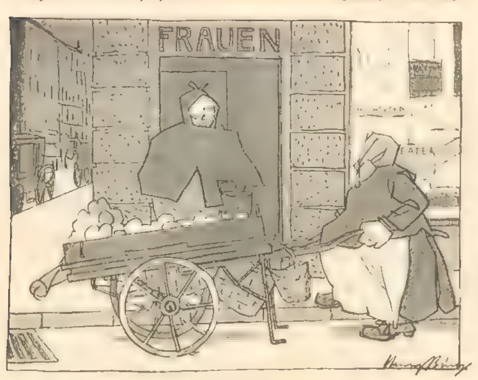
Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Ein neues Werk von Helene Böhlau, der so berühmten und außer Marie von Ebner-Eschenbach einzig mit dem Schillerpreis gekrönten deutschen Dichterin, wird dem großen Kreis ihrer Freunde immer eine Freude sein. Auch ihr neuer Roman ist ein überaus schönes, erfreuendes Werk. Den Lesern von „Velhagen und Klasings Monatsheften" ist er seit dem vergangenen Winter bekannt, doch auch ihnen wird das Buch Neues bringen, weil in ihm der Roman unverkürzt erscheint und mit einem neuen, machtvollen und tief bewegenden Schluß ausgeht. Ueber Helene Böhlaus Leben ist viel gesprochen worden, doch fast nur Unwahres. In ihrem neuen Roman „Isebies" gibt sie eine dichterische Gestaltung ihres Lebensganges, ein Bild dieses reichen Lebens. Mit der bekannten Meisterschaft schildert sie vor allem schön die Jugendjahre, die Zeiten des Entwickelns und Aufwachens des starken, eigenartigen Menschen in dieser kleinen Isebies. Wie eine Lisztsche Rhapsodie, wie glutvolle, aufwühlende Musik mutet der starke Mittelteil an, die Schilderung von Isebiesens Kampf mit ihrem Schicksal, dem sie aus Qual und Leid mit mutigem Herzen endlich folgt, — sie findet ihren Gefährten; darauf wundervolles, verklärtes Leben in Konstantinopel und München. Und in mächtigen Akkorden erklingt der Schlußteil: Todestrennung und ruhige Ergebung, Krönung des Lebens. Tiefe Erkenntnis von Menschen und Welt, ureinfache Weisheit leuchtet aus diesem Buche wie selten aus einem Kunstwerk. Mit seinem reichen Inhalt, seiner echt Böhlauschen verinnerlichten Sprache und seiner oft dramatisch gespannten Handlung wird es jedem ein starkes Erlebnis sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Schöne Aussichten

(Zeichnung von Henry Bing)



„So, zum Schusternaz mit seine groß'n Praß'n gibst dein' Buam in d' Lehr? Da derfst glei um an Freiplatz eingeb'n im Krüppelhaften-Institut!"

Zur Zeit unserer Grossväter!

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Fabbrica Vaticana

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Vom katholischen Fanatismus habe ich bei dir in Italien nichts bemerkt.“ — „Ja, weißt du, Gustavo, der wird nur mehr für den Export nach Deutschland fabriziert.“

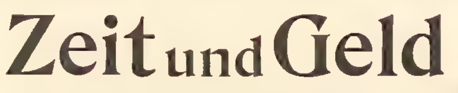
Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Münchner Schnellbauten

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös merkst allaweil scho beim Hochparterre, ob da Baumoasta selber in sei Haus ei'ziag'n will oder net."



sparen Sie jeden Tag im Jahre durch die Benutzung eines

„GILLETTE" Rasier-Apparat.



Der Gipfel der Einfachheit, Sicherheit und Bequemlichkeit, unentbehrlich im Hause wie auf der Reise. Von unbegrenzter Haltbarkeit, kann der Gillette-Apparat nach Belieben eingestellt werden, um die zartesten Haare so leicht zu rasieren wie den härtesten Bart

Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs

Der „Gillette-Apparat", schwer versilbert, in einem praktischen Kästchen, kostet komplett mit 12 Klingen = 24 Schneiden M. 20.— pro Stück. Der „Gillette-Apparat" und Ersatzklingen sind zu haben in allen erstklassigen Stahlwaren- und Herrenartikel-Geschäften, bei den Friseuren oder durch E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Gillette Safety Razor Ltd., 17 Holborn Viaduct, London E. C.

Gillette

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Rasier-Apparat

Continental Pneumatic



in jeder Preislage



Cameras

für alle Zwecke der Photographie

Aktiengesellschaft, Dresden.

Aelteste und bedeutendste Camerafabrik Europas. — Ueber 1000 Arbeiter.

Reichillustrierter, soeben erschienener Hauptkatalog Nr. 82 kostenlos.



+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient Kraftpulver „Busteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold Medail. In 6–8 Wochen bis [illegible] Zunahme garant. unschädlich. Streng reell kein Schwindel. Viele Dankschrb. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.

Immer korrekt

(Zeichnung von E. Kainer)



„Sehn Sie, meine Gnädige, wenn ich mich in mein Auto setze, habe ich immer 'n Trauerflor bei mir. Fur den Fall, daß ich jemand überfahre."

Der Polizeihund

Ja, wir lieben dieses Tier —
Preußens Sinnbild, Schutz und Zier.

Jagow führt's am Halfterband,
Und es leckt ihm gern die Hand.

Wo es wedelt, fühlt man klar,
Daß der Mitmensch sicher war.

Wo es einen Haufen setzt,
Fühlt der Preuße sich ergetzt.

Aber wenn es Knochen knackt,
Schlägt das Herz erst ganz im Takt. —

Wenn ein Mensch aus Rußland stammt,
Murmelt Jagow: Au verdammt!

Aber wenn er gar studiert,
Ist er schon fast überführt.

Und der Hund an seiner Hand
Reißt schon wild am Halfterband.

Ks! spricht Jagow (nur zum Spaß!),
Dieser Russe ist kein Fraß.

Aber wenn du artig bist —!
(Seht, wie er humorvoll ist.)

Und nun stürzt das Tier doch los,
Denn sein Unverstand ist groß.

Jagow, bleich und schreckerfüllt,
Hört den Menschen, welcher brüllt.

Aber tröstend fällt's ihm bei:
War das eben nicht ein Schrei?

Ja, er schrie aus voller Brust —
Also ist er schuldbewußt! —

Immerhin — die Träne blinkt,
Als es aus der Ferne dringt:

Knochenknack, Geheul und so.
Und er spricht: Man wird nicht froh.

Ach, die Pflicht, die harte Pflicht!
Weinend birgt er sein Gesicht.

Und die Träne dieses Manns
Sickert auf den Hundeschwanz,

Welcher wedelnd vor ihm steht
Und um Anerkennung fleht. —

Ja, wir lieben dieses Tier -
Preußens Sinnbild, Schutz und Zier.

Peter Scher

Es gibt keinen Staat

Neulich, zwischen zwölf und eins, hat es mir mein Freund verraten: Es gibt keinen Staat.
Ich war erschrocken und schaute ihn scharf an. Aber er hatte ganz klare Augen. Es war gerade die Zeit, wo ich mich zu meinem volkswirtschaftlichen „Doktor" vorbereitete und an der Definition lernte: Was ist der Staat? Vier Lehrbücher gaben vier verschiedene Antworten, eine verzwickter als die andere.
„Der Staat ist ein historischer Kontrakt, welcher ..." (folgten drei Relativ- und zwei Adverbialsätze).
„Der Staat ist eine Vereinigung, die mit Rucksicht darauf, daß ..." (folgten zwei Subjektivsätze und drei Appositionen).
„Der Staat ist das kompakte Interessenkonglomerat derjenigen Individuen, die ..." (folgten drei koordinierte und zwei subordinierte Sätze).
Es ist richtig, solche Definitionen sind verdächtig. Eine reale und reelle Sache ist mit zwei Worten definiert. Offenbar — etwas war faul im Staate. Jedenfalls rauchte mir der Kopf über diesen Definitionen.
„Gib dir keine Mühe," sagte mein Freund, „es gibt wirklich keinen Staat."
„Was ist dann das, was wir jetzt Staat nennen?"
„Eine Fiktion."
„Eine Fiktion? Eine Fiktion gegen wen?"
„Gegen die Volksmasse. Erzeugt durch Beamte, durch Staatsbeamte. Von selbst wäre das Volk nie darauf gekommen. Die Beamten haben es ihm so lange vorgeredet, bis ..."
„Und die Beamten selbst ...?"
„Wissen, daß es eine Fiktion ist."
„Aber erlaube, du selbst bist ja Staatsbeamter!"
„Eben darum weiß ich es."
„Und euer Gehalt, das ihr bezieht ...?"
„Ist das Schweigegeld dafür, daß wir die Fiktion nicht verraten."

Doktor von Possart

In die Geburtstagssuppe brockt er
Nebst andrem, was man ihm verlieh,
Auch das Diplom als Ehrendokter
Der sogenannten Philosophie.

Was heißt im Grund „philosophieren"?
Wenn einer Worte biegt und knutscht,
Die wir dann auf die Bemme schmieren,
Damit sie leichter abwärts rutscht.

Wie steht dem lieben alten Schäcker
Die neue Würdepose gut!
Wie paßt dem Silbenzuckerbäcker
Der Philosophendoktorhut!

Nun lebt der Meister kluger Mätzchen,
Der teure Prediger am Wort,
Nicht bloß in Form von Possart-Plätzchen
Bei der geschätzten Nachwelt fort.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Ich wohnte auf dem Gutshof Kleinwinkelshöh, drei Stunden vom Gerichtssitz, zwei Stunden zur Post und Bahn. Meine Frau war wegen des Nachlasses ihrer Mutter vor das Gericht geladen. Da sie am Tag vor dem Termin geboren hatte, ging ich zum Amtsrichter und bat ihn, einen späteren Termin zu bestimmen. Darauf der Gestrenge: „Da könnte jeder kommen! Das geht nicht ohne weiteres, ich muß das aktenmäßig haben. Gehn Sie heim und telegraphieren Sie herein, dann kann ich den Termin absetzen."

In einer norddeutschen Stadt kaufen zwei junge Mädchen an der Kasse des Stadttheaters Eintrittskarten. Aus dem schlecht gelüfteten Billettschalter strömt den Damen die verbrauchte Atmosphäre entgegen, worüber höchstes Verwundern bei der einen; darauf die andere: „Mein Gott, wo doch die vielen Galeriebillette liegen!"

Vor einigen Wochen machte ich in Udine die Bekanntschaft eines Oberlehrers aus Köln. Da er nur wenig Italienisch sprach, nahm ich mich seiner etwas an. Am Abend saßen wir im Café, als er mich bat, eine Ansichtskarte an seine junge Frau zu unterschreiben. Auf der Karte stand: „Aus Udine (der Ton liegt auf der ersten Silbe) sendet Dir herzlichen Gruß Dein Gustav."

Die schwarz-blauen Buschklepper

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Armer Mann, du tust dir so schwer auf deinen alten Versicherungskrücken. Wir wollen dir helfen."



„So, Kerl, jetzt kannst du gegen uns wählen gehn!"

Preis 30 Pfg.

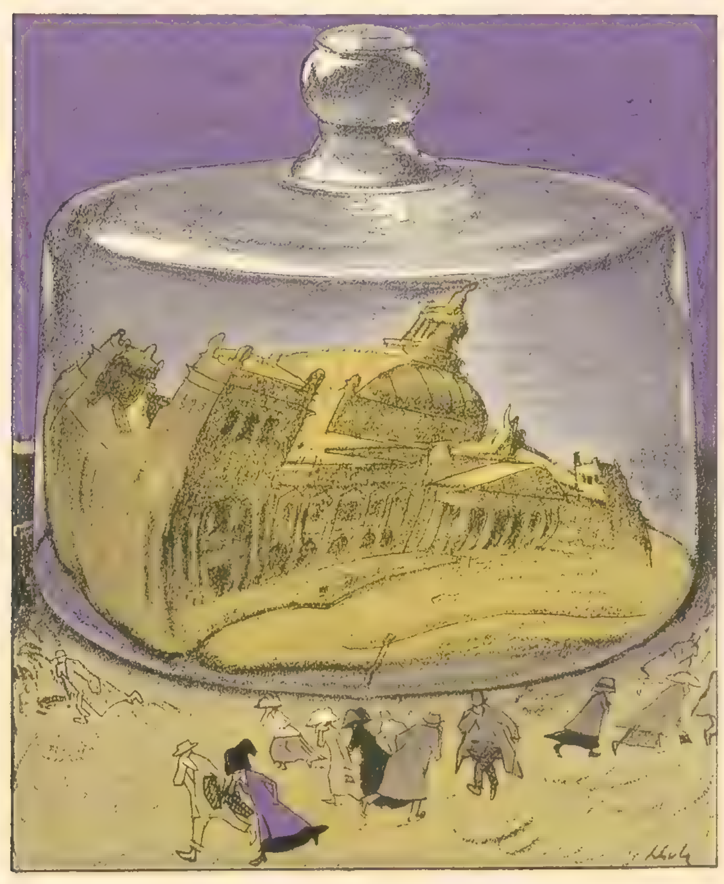
München, 5. Juni 1911 — 16. Jahrgang Nr. 10

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der alte Reichstag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Um Gottes willen, wenn wir den Stinkkäse noch bis zum 12. Januar haben müssen!“

Zeppelin

(Th. Th. Heine)



„Immer der verfluchte Wind! Jetzt weht er mir gar noch meinen Lorbeerkranz vom Kopf!"

Der Schwerverbrecher

Ich bin ganz durch und durch betroffen.
Als wenn mich wo der Affe lauſt!
Das Urbild eines Philosoffen
Zeigt unserm Heydebrand die Faust?

Sagt nicht, er habe leis gepispert!
Und daß er selbst gebrochen schien!
Ein Widerspruch, wenn auch gewispert,
Zeigt Mangel stets an Disziplin.

Er widersprach. Das muß genügen.
Ein Kanzler, der uns widerspricht,
Ist schon an sich ein Mißvergnügen
Und kein bequemer Preuße nicht.

Darum, so will's mir billig scheinen,
Fiel Bethmann Hollweg unten durch;
Es hieß ihn auch gleich „irgend einen"
Der scharfe Herr von Oldenburg.

Seht bloß, wo Bethmanns Freunde sitzen!
Von links ertönte ihm Applaus!
Da riefen alle Elbefritzen:
„Nu aber Schluß! Nu aber raus!"

Peter Schlemihl

Vom Tage

Im „Rosenkavalier" (S. 120 des Klavierauszugs) singt der Baron: „Darf ich das Gegenstück diskret vertraulich zu Dero sauberm Kammerzofel präsentieren?" Man wundert sich baß, daß der ungeschliffene Baron von Lerchenau seinen Leiblakai diskret vertraulich präsentieren will. Eher schon verstände man es, wenn er der Marschallin diskret vertraulich diese seine Absicht mitteilte. So schreibt's denn auch das Textbuch vor (S. 42):

„Darf ich das Gegenstück
(diskret)
zu Dero sauberm Kammerzofel präsentieren?"

Die Lösung des merkwürdigen Gesangstextes ist also die, daß Strauß in der Eile die Regievorschrift des Dichters mitkomponiert hat. L. F.

In dem Königsberger Adreßbuch steht vor dem alphabetischen Verzeichnis folgende Anweisung: „Die Adressen je eines und desselben Namens sind möglichst derart geordnet, daß Beamte und Militärpersonen zuerst aufgeführt sind, hierauf die übrigen Stände nach dem Alphabet derselben, sodann Faktore, Kutscher und Arbeiter folgen und endlich Witwen und unverheiratete Damen den Schluß bilden."

Klietz, Carow und Gienrode, die drei Dörfer am Giener Bruch, wandten sich im vorigen Frühjahr gemeinsam an die Regierung mit der untertänigen Bitte um Unterstützung bei der Urbarmachung des Moores: Die Gräben, die sie zur Entwässerung anlegten, verschlickten immer wieder.
Eine Regierungskommission erschien, um die Lage in Augenschein zu nehmen. Sie stellte fest, daß die Dörfer bei den schlechten Bodenverhältnissen sich keines besonderen Wohlstandes erfreuten, wie schon an der mangelhaften Beschaffenheit der Gebäude usw. leider deutlich zu erkennen sei ...
Im Herbst wurden von der Regierung schöne starke eichene Bohlen geliefert und damit sämtliche Entwässerungsgräben befestigt. —
In diesem Frühjahr erschien die Kommission, um sich von dem Erfolg zu überzeugen. Leider mußte sie konstatieren, daß die Gräben trotz der schönen Befestigung wieder vollständig verschlickt waren. Trotzdem, heißt es in dem Bericht, ist der Segen, den die regierungsseitige Unterstützung gestiftet, nicht zu verkennen, und ist es mit Freuden wahrzunehmen, wie sich der Wohlstand der drei Dörfer in der so kurzen Zeit ganz bedeutend gehoben hat. Ueberall findet man die Wohnhäuser neu gedielt und ganz neue Schweineställe errichtet. Und alles aus schönen starken eichenen Bohlen ... E. W.

Ein Pastor schreibt an den Vorstand des Handwerkervereins in Nordhausen, ob er dort einen Vortrag halten dürfte über das Thema: „Die Unsterblichkeit der Seele."
Darauf erhält er die Antwort:
„Sehr geehrter Herr Pastor! Wir würden uns über einen derartigen Vortrag sehr freuen, unter der Bedingung, daß Sie dabei erläuternde Lichtbilder vorführen könnten."

In Sicherheit

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Ja, gnädige Frau, es ist ein herrliches Gefühl, wenn man so sachte in die Höhe steigt und den Augen seiner Gläubiger entschwindet."

Spätnachmittag

Hier, am kargen Föhrenwalde,
Wollen wir gemächlich landen,
Auf der kleinen, schrägen Halde,
Von Syringen blau umstanden.

Keine Lust läßt sich erzwingen.
Soll uns eine Stunde frommen,
Kommt sie still dahergeschwommen.
. . . Hört doch, wie die Grillen singen!

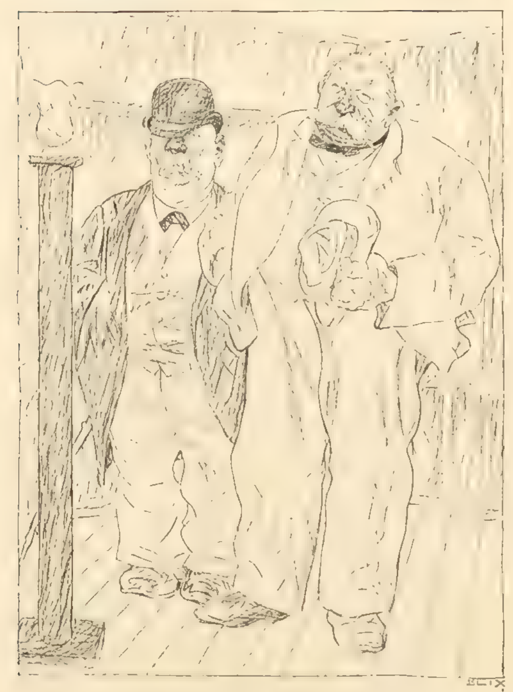
Hört und schweigt und kreuzt die Hände
In beschaulichem Ermatten . . .
Heimlich geht der Tag zu Ende,
Länger wachsen alle Schatten.

Und ihr senkt betrübt die Schwingen?
Trinkt den weißen Ueber-Etscher!
Festlich glüht ein ferner Gletscher.
. . . Hört doch, wie die Grillen singen!

Dr. Owlglaß

Der Münchner in der Ausstellung

(Zeichnung von Blix)



„Da geht koa Halbe 'nei, höchstens a Quartl!"

Lieber Simplicissimus!

Als Erna überfahren worden war, sagte ihr Vetter, ein Theologe: „Sie wird gelähmt bleiben, das ist wahr. Und doch ist mir das Unglück nicht unsympathisch. Es wird hoffentlich ihren Charakter vertiefen."

Mart Siz

Zu einem jungen Ehepaare kommt kurze Zeit nach der Hochzeit eine Tante zu Besuch, die den neuen Haushalt auch durch einige kleine Geschenke bereichern will. Die junge Frau begleitet sie beim Einkaufen, um anzugeben, was in der Wirtschaft fehlt, und bemerkt, wie die Tante stets, ohne auf die Güte zu achten, das Billigste wählt. Auf die erstaunten Blicke der Nichte erklärt die Tante: „Siehst du, mein Kind, merke dir das fürs tägliche Leben: Was man billiger kauft, das spart man."

Bei der Regimentsparole werden die Befehle des Garnisonkommandos verlesen. Befehl Nr. 2 lautet: „Zu der am Freitag, den 10. 4. stattfindenden Beerdigung des gestern hier verstorbenen Generals z. D. v. X. stellt das Leibgrenadierregiment ‚Karl der Große' 8 Unteroffiziere als Sargträger." — Daraufhin fragt der Regimentsadjutant die umstehenden Feldwebel: „Welches Bataillon hat Arbeitsdienst?" —

Bei uns weilt ein jüngerer Vetter, stud. med., in den Ferien zu Besuch und, da wir Gnade vor seinen Augen gefunden haben, entschließt er sich, einige Tage länger, als es erst seine Absicht gewesen, zu bleiben. Weil er für diese Tage nicht mit genügend Stehumlegekragen, wahren Ungetümen von erschreckender Höhe, versehen ist, fragt er mich, wo man hier einen auch nur „einigermaßen anständigen" Kragen kaufen könne. Ich führe ihn in das Geschäft unseres kleinen Städtchens, in welchem nach meiner Berechnung die neuesten Erzeugnisse auf dem Gebiete zu finden sind. Die vorgelegten Sachen übertreffen alle seine Erwartungen, und als wir wieder auf der Straße stehen, meint er vergnügt: „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß es in eurem Nest solche Affen gibt, die solche Kragen kaufen."

Schuhmacher Blank

Von Martin Andersen Nexö

(Autorisierte Uebersetzung von H. Kiy)

Er hätte sich recht gut in der eigentlichen Stadt ansiedeln können, hätte eine Werkstatt mit mehreren Gesellen halten und einen kleinen Laden mit Fabrikschuhzeug haben können — nichts wäre leichter gewesen! Denn er war tüchtig in seinem Fache, und ein paar hundert Kronen zur Begründung des Geschäftes wären wohl zu beschaffen gewesen.

Aber Blank liebte das offene Land, darum siedelte er sich am Rande der Stadt in einem der Häuser mit zwei Etagen und Dachwohnung an, dort, wo der Uebergang von den Feldern zur Großstadt sich ganz allmählich vollzieht.

Von seinem hochgelegenen Keller aus hatte er bei der Arbeit das Ganze vor Augen: zunächst ein paar trostlose Lehmklumpen, dann Weiden, von dener es bei Nebel herabtropfte, und die den zerzausten Vögeln Obdach boten, und weiterhin Felder mit richtigem Getreide. Noch weiter draußen, das wußte er, waren prächtige Wälder mit Seen und Blumen; aber Blank war kein Schwärmer, und dies hier war ihm das „Eigentliche" — das Land.

„Herrjott, is det alles?" sagten die Kameraden, wenn er sie mit nach Hause brachte, um ihnen zu zeigen, wie herrlich er wohnte. Das verdroß ihn. Seine Liebe verteidigen — das konnte er nicht. Die Freude wurde ihm ja nicht durch das Sehen, sondern durch Herz und Atem zuteil. So mied er die Menschen und behielt seine Welt für sich; wenn die andern doch nur darauf ausgingen, ihm das Beste zu rauben, dann konnte er sie entbehren.

Die Folge davon war, daß er schließlich mit niemand mehr verkehrte. An dem Mißtrauen, das in ihm erwacht war, hielt er fest, wie um einen Besitz zu schützen. Wenn die Leute ihm Arbeit brachten und anfingen, davon zu reden, wie frei er wohne, dann gab er ihnen gar keine Antwort darauf, blieb bei der Sache und suchte sie schnell abzufertigen. Er hatte mit den Menschen nun einmal nichts über das rein Geschäftliche hinaus zu besprechen; jede alltägliche Unterhaltung mußte ja früher oder später auf den Punkt führen, der sein Geheimnis war und blieb. Eine wandernde Unruhe erfüllte seinen Blick, und er richtete die Werkstatt — in ziemlich auffälliger Weise — so ein, daß es den Leuten unmöglich gemacht wurde, ans Fenster zu gelangen.

Sobald er allein war, befiel ihn tiefer Friede. Die Einsamkeit empfand er nicht. Das Bewußtsein, daß er das „Eigentliche" besaß, erfüllte und befriedigte ihn ganz und gar. Er grübelte nicht, aber sein Sinn empfing seltsame, bunte Eindrücke von dem Wolkenhimmel, wo Welten kamen und gingen, in unendlicher Erneuerung. Und die Sonne selbst umfaßte das Ganze wie Gottes übergewaltiges Herz.

Den größten Teil des Jahres über standen seine Fenster offen, und wenn die Sonne schien, strich sein Pfeifen, flimmernd gleichsam, über die geborstene Lehmkruste hin. Er pfiff wie ein Halbverrückter, wie im Rausch, pfiff mit ohrenbetäubendem Jubel wie ein Stubenvogel, dessen Bauer im Sonnenschein an der Mauer hängt.

* * *

Im Herbste begannen sie, unmittelbar vor seinen Fenstern die Erde auszuschachten. Blank guckte ihnen von seiner Wohnung aus neugierig zu; er lebte wie ein Vogel hier draußen, und es lag auch etwas Vogelähnliches in der Art, wie er den Hals vorstreckte und sich die Arbeit vor seinem Hause anguckte. Unruhe empfand er nicht; dies alles war etwas, was in der Landschaft vorging; sie kehrte neue Seiten nach außen — ihm zur Freude! Im Winter erlebte er das Gaudium, zu sehen, wie die Jugend des Viertels sich auf der gefrorenen Erde des Bauplatzes herumtummelte; und im Frühjahr kamen die Handwerker und begannen zu bauen. Wie lustig das war! Denn hier saß Blank mutterseelenallein mit seinen Gedanken und seiner Arbeit, in die er niemand hineinpfuschen ließ, draußen aber war ein Gewimmel wie in einem Ameisenhaufen! Daß aus der Arbeit so vieler Hände etwas Ganzes werden konnte, das wunderte ihn am meisten.

Aber das Werk wuchs von Tag zu Tag; und drei, vier Ellen weit von ihm erhob sich die nackte Brandmauer und versperrte den Ausblick aufs Land. Eines Tages verschwand der letzte Weidenwipfel, und er fragte sich verwundert, wieviel vom Himmel sie ihm denn wohl noch lassen würden.

In dieser Brandmauer war kein Klang, und Blank hörte auf zu singen; er pfiff nur noch hin und wieder, um die Luft zu reinigen! Aber allmählich im Lauf der Jahre nahm die einförmige graue Mauerfläche allerhand Farben an von der Feuchtigkeit und vom Schatten; große Fliegen krochen darüber hin und machten sie lebendig, auch Asseln und zuweilen ein Tausendfüßer ließen sich sehen! Sobald Blank aus dem Bett gekrochen war, untersuchte sein Blick die Mauer; an dem Charakter und Ton der Flecke konnte er erkennen, wie der Tag war. Ein paar Schritt nach links stand eine zweite, ebenso hohe Mauer mit drei galvanisierten Kehrichtkästen; und wenn er halb zum Fenster hinauskroch und sich auf den Rücken legte, dann konnte er gerade hinaufsehen.

Oft ließ es sich ja nicht machen, aber das war auch nicht nötig. Denn weit nach rechts hin ließen die Mauern eine schmale Spalte frei, die alles in sich barg: zu oberst den Himmel, dann ein paar Lindenzweige, die hinter den Mauermassen hervorkamen, einen drolligen kleinen Ausschnitt aus dem Land und schließlich ein Wegstückchen mit seinem unaufhörlichen Verkehr — das quer über den Grund der Spalte lief. Von seinem Stuhl aus konnte er nichts davon sehen; aber wenn er einen Spiegel aufs Fensterbrett stellte, dann hatte er das Ganze.

Mit diesem Stückchen von Gottes freier Natur im Spiegel machte Blank es sich gemütlich. Er brauchte bloß das Gesicht von der Arbeit zu heben, so hatte er alles vor Augen: Sonne und Regenwetter und die abgeschnittenen Ecken von einigen

Aeckern. Und als ein paar Jahre verstrichen waren, vergaß er ganz, daß jemals vor ihm etwas anderes gestanden hatte als die graue, fleckige Brandmauer.

Als Blank hierher gezogen war, wohnte an der Ecke drüben ein armer Kolonialwarenhändler. Er war es, der die Häuser baute und den Stadtteil ins Leben rief; jetzt war er beleibt und wohlgenährt und wurde Großhändler genannt. Der Schuhmacher versuchte nicht, in die Einzelheiten der Entwicklung einzudringen; er begriff nur, daß dieser Großhändler es war, der ihm den freien Ausblick versperrte; und er brachte das in Beziehung zu dessen Beleibtheit.

Er nahm die Verhältnisse, wie sie waren. Der Großhändler war ein braver Mann und ein guter Wirt, und er war freundlich zu den kleinen Leuten. Er hatte bloß den Fehler, daß er immer mehr anschwoll und den Menschen die Aussicht fortnahm.

So formten sich die Dinge allmählich für Schuhmacher Blank — als handgreifliches Phänomen, das ganz offen zutage trat. Wenn er seinen Wirt sah, fiel ihm wieder und wieder dessen Körperumfang auf, und voll Unruhe beobachtete er, daß der Mann unaufhörlich dicker wurde. Das empfand er als drohende Gefahr für den Atem; es war, als preßte man ihm die Luft aus.

Im Frühjahr einmal nahm endlich das Verhängnis seinen Lauf. Der Großhändler fand keinen Platz mehr im Alten; und vor dem Ausguck wuchs ein hohes Herrschaftsgebäude empor. Der letzte Rest der Erde verschwand, in Blanks Spiegelstückchen standen jetzt fünf Küchenfenster in einer Säule übereinander. Aber das Gebäude hatte die Eigenschaft, daß seine Rückseite die Vormittagssonne auffing und im Spiegel wiedergab; und fünf Mädchenkammerfenster konnte Blank ahnen, wenn ein Fenster so weit zurückgeschlagen wurde, daß es von der Brandmauer loskam. Und dann tauchte auch ein nackter, draller Arm auf und fing das Fenster wieder ein; er kam und ging wie der Blitz und konnte zur Not mit einem Sonnenstrahl verwechselt werden.

Aber alles in allem hatte das nichts zu bedeuten! Das Spiegelstück fiel eines Tages um, und Blank ließ es liegen; er hatte keine Verwendung mehr dafür. Er hatte durchschaut, wie die Sache mit den sperrenden Mauern zusammenhing; nun hielt er seine Augen zurück und übte sich darin, quer durch das Ganze zu sehen.

Er wußte jetzt mehr als je, und sein Wissen ward ihm leichter zuteil. Wenn über den drei Kehrichtkästen die Mückenschwärme tanzten wie drei graue Schattengewänder, dann wußte er, daß da draußen stille fruchtbare Witterung war. Vom Liegen an der feuchten Wand hatte er sich Rheumatismus geholt, und der zeigte ihm den Nordwind an, den guten Freund aller Gicht. Und wenn draußen vom Hofe ein garstiger Geruch herüberwehte, dann wurde es mehr und mehr Sommer; der Geruch war ihm ordentlich willkommen, weil er den Sonnenschein in ihm zum Leben erweckte. Immer zahlreicher wurden die Kennzeichen; zuletzt waren ihrer so viele, daß stets Sonnenschein in ihm war. Er war zu seiner Phantasie geflüchtet und konnte die Sonne hervorzaubern, wann er nur wollte.

Er pfiff nicht mehr, sondern saß schweigend über seiner Arbeit; die Stille hatte Bedeutung für ihn gewonnen. Aus der Leere vor seinen Augen wuchsen neue Welten hervor, so daß er nichts entbehrte. Seltsam unbeholfen war sein Gesichtssinn den äußeren Dingen gegenüber, die öde Mauer hatte sein Sehvermögen geschwächt; aber nach innen sah er vortrefflich und fand alles in sich selbst.

Seinen Egoismus hatte er allmählich eingebüßt; er verlangte nichts mehr für sich und hielt sich, alles in allem, für einen wohlhabenden Mann. Desto mehr taten ihm alle die vielen über und neben ihm leid. „Sie sind eingemauert“, sagte er zu sich selbst und schüttelte traurig den Kopf. „Die Sonne kann ja nie zu ihnen hineinschauen.“

Es war, als habe er alles von sich abgestreift wie eine Haut und als sei er nun nackt, als sei sein Anteil ein einziges warmes Gefühl, das dumpfe Mitgefühl mit den vielen, die unterm Drucke schwerer grauer Mauern litten. Und er allein wußte, woher das Uebel kam: der dicke Großhändler versperrte ihnen den Blick! Niemand außer Blank wußte das; die andern meinten, die Mauern sperrten, und schimpften darüber, aber Blank kannte das Geheimnis.

Wenn dieses Gefühl sehr stark in ihm wurde, dann ließ er die Arbeit liegen, und seine Finger tasteten über den Streichstahl hin. Alter Aberglaube haftete dem Instrumente an. So manchem seiner Vorgänger im Fache hatte es geholfen und Schutz gebracht. Drehte man die Spitze des Streichstahls richtig, dann hielt sie das Böse fort und rief das Glück ins Haus. Doch Blank war nicht abergläubisch, er bekam es nur zwischen die Finger, ohne zu wissen, was er damit anfangen sollte; es war eine Handlung ohne Sinn und Zweck. In seiner Not begann er, die Spitze des Stahls abzufeilen. Mit der Zeit wurde das die einzige Handlung, die seiner Seele Ruhe gab. Er wußte recht gut, daß es zwecklose Zeitvergeudung war; und er schlug zornig nach dem Stahl, wenn die Manie über ihn kam; trotzdem aber konnte er ihr nicht widerstehen. Es war die einzige Beschäftigung, die in ihm das befriedigende Gefühl erweckte, für andere etwas ausgerichtet zu haben. Die Sinnlosigkeit seines Tuns entging ihm nicht, aber er beugte sich davor, daß es so war.

Eines Tages wurde Blank und den andern Bewohnern des alten Vorortgebäudes gekündigt. Das Haus war ganz von Kasernen eingeschlossen und sollte niedergerissen werden, um einem modernen Hause Platz zu machen.

Seltsamerweise hatte Blank nie an diese Möglichkeit gedacht. Wenn er eines Morgens erwacht wäre und entdeckt hätte, daß die sperrenden Mauern wieder in die Erde gesunken seien, so hätte ihn das ganz und gar nicht gewundert. Es wäre ihm einfach als recht und billig erschienen. Aber daß das Haus hier weggerissen und einer Kaserne Platz machen sollte, das konnte er nicht in seinen Kopf bekommen. Es war, als würde die Welt selber fortgesprengt, um Platz für mehr Erfindungen zu schaffen; das hieß, alle Begriffe auf den Kopf stellen.

Aber Blank sah der Sache auf den Grund: Nun war der Großhändler so dick geworden, daß er sich nicht mehr damit begnügen konnte, die kleinen Leute einzusperren — sie mußten aus dem Wege geräumt werden, um für ihn selbst Platz zu schaffen!

Und Blank zog seine besten Kleider an, steckte den spitzen Streichstahl unter die Jacke und ging hinüber und klingelte an der Tür des Großhändlers. Sein Blick war in den letzten Jahren seltsam unruhig geworden, so daß die Leute Angst vor ihm hatten.

„Es ist der verrückte Schuhmacher“, hörte er das Mädchen im Zimmer sagen.

Nun kam der Großhändler selber herausgeeilt und sah ihn verwundert an.

„Ich komme wegen der Kündigung“, sagte Blank und trat ins Haus.

„Ja, was zum Kuckuck ist denn los? Meinen Sie, sie wäre nicht gesetzlich zulässig?“

„Doch — — aber du bist zu dick geworden — die andern können keine Luft kriegen“, sagte Blank stoßweise und setzte ihm den Stahl auf die Brust. „Und — und — nun mußt du selber aus dem Weg!“

* * *

Blank kam ins Gefängnis, aber sein Gedankengang war zu wunderlich, als daß es Zweck gehabt hätte, ihn dort zu behalten. Wenn jemand eine Brandmauer mit einem dicken Großhändler verwechselte, so konnte man ihn nicht mehr als denkendes Wesen betrachten und an den normalen Gütern der menschlichen Gesellschaft teilnehmen lassen. Er wurde bald in eine Irrenanstalt gebracht.

Dort sitzt er im Augenblick und glaubt, er habe die Mauern mit seinem Streichstahl gesprengt. Die Tiefe hat sich ihm offenbart, er sieht den großen Zusammenhang und hängt sich nicht an gleichgültige Kleinigkeiten. Darum behält man ihn in der Anstalt.

Zuweilen hat er seine lichten Augenblicke, dann schöpft er seine Gedanken und seine Worte aus dem großen gemeinsamen Zuber. Und zu solchen Zeiten erörtert man, ob es angehe, ihn noch länger zu behalten, oder ob er wieder der Gesellschaft zu übergeben sei. Aber glücklicherweise fragt er dann auf einmal, ob die Sonne jetzt nicht in seinen kleinen Keller scheine.

Selbstgefühl

(Zeichnung von V. Wennerberg)



„Mancher Ehemann stirbt an der Untreue seiner Frau — der meine lebt davon!“

Deutsche Städte

Nr. 12

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Emden

Kunsthändler

(Zeichnung von R. Graef)



„Tuat ma sehr leid, aber i kaaf überhaupts speziell absolut nix mehr vo' lebende Maler. Kemma S' halt wieder, bal S' g'storb'n san."

A conto Mitgift

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wissen Sie, ich habe mich verlobt — zehn Mark Vorschuß habe ich schon genommen."





Bad Salzbrunn i. Schles.

Soeben ist erschienen

Dr. Max Kemmerich

Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Jeder Gebildete hält den Glauben an Prophezeiungen für einen Rest finstersten mittelalterlichen Aberglaubens. Das Dogma von der Unmöglichkeit des zeitlichen Fernsehens herrscht heute absolut; und doch haben Denker wie Kant und Schopenhauer den gegenteiligen Standpunkt vertreten, ohne ihn allerdings ausreichend beweisen zu können. Nun hat Kemmerich, dessen „Kultur-Kuriosa" und „Dinge, die man nicht sagt" den Verdacht mystischer Schwärmerei gewiß bei niemand aufkommen lassen, das Thema neuerdings in Angriff genommen. Als Historiker führt er den Nachweis, daß es nicht nur zu allen Zeiten wirkliche Prophezeiungen gab, sondern auch stets Seher, vor deren Augen sich der Schleier der Zukunft lüftete. Er zeigt, daß wohl kein großes weltgeschichtliches Ereignis nicht richtig vorausgesagt worden wäre, oft schon vor Jahrhunderten, und bisweilen sogar mit Angabe der kleinsten Details. Auf mathematischem Wege gelingt dem Verfasser der unumstößliche Beweis, daß es sich bei einer Reihe von Vorhersagen weder um Berechnung, noch um Zufall handelt, sondern daß tatsächlich eine noch nicht näher bekannte Kraft des zeitlichen Fernsehens existiert. Damit ist die Frage aus dem Bereich des Glaubens erstmalig in den des Wissens gerückt, und die Entdeckung Kemmerichs wird wohl nicht ohne Einfluß auf unsere Weltanschauung bleiben.

Früher erschienen von **Dr. Max Kemmerich:**

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt

(7. Tausend)

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für wissenschaftl. u. belletr. Werke jeder Art vorteilhafte **Verlagsverbindung.** Anfr. unt. Z. B. 15 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau. 27? Seit. m. 21 Illustr. 2 Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgstr. 16 I.

Geweihe

Geweihgegenstände etc.

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21–22 Johann Georgstrasse,
BERLIN HALENSEE.

Bei vorzeitiger

Nervenschwäche b. Herren

sowie sonstigen neurasthenischen Leiden wie **Schlaflosigkeit,** Gedächtnisschwäche, Angstgefühl, leichte Erregbarkeit, Appetitlosigkeit, **Verdauungsstörungen,** nerv. Herzbeschwerden usw. ist **Tamulecon** d. bewährteste Hilfsmittel. Es ist ärztl. erprobt u. glänzend begutachtet. Verlangen Sie Literatur u. Gutachten gratis u. franko von **L. Stoikind & Co.,** [illegible] O 27, Versand [illegible] Apotheke, Berlin, Leipziger Strasse 74.

Detektiv-

Institut „Fortuna", München S. Fürstenfelderstr. 10 II. Tel. 1672
Heirats- und Privat-Auskünfte. Recherchen, Beobachtungen und Ermittlungen an allen Orten der Welt. Diskret.

Lachender Zukunft

und grossem Vermögen entgegen eilt jeder durch [illegible] Erfinderaufgaben. Höchste Bezahlung guter Ideen.
Becker Co. 31, Recklinghausen i/W.

Sommersprossen



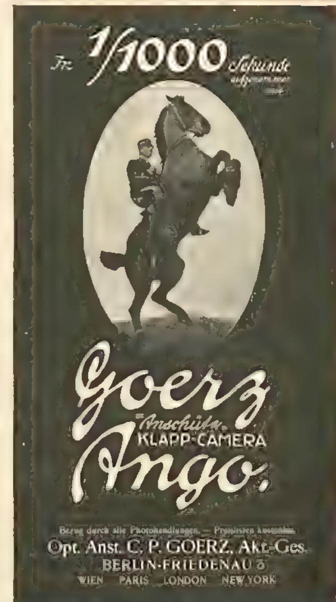
entfernt schnell und sicher **Dr. A. Scholvien's Sommersprossen-crème.** Vorzügl. Mittel gegen alle Hautunreinheiten. **Garantiert unschädlich.** Absolut [illegible] wirkend. Preis p. Dose [illegible], Porto extra. [illegible] Institut Dr. A. Scholvien, Abt. S, Hamburg 35.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer,** gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56







Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres ges. gesch. Zeichens.
Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, [illegible] oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teure Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 87** (Schweiz).



Graue Haare

erhalten Naturfarbe wieder durch **Sebald's Haarfarbe-Wiederhersteller, sukzessive wirkend.** Erfolg überraschend. Anwendung wie Kopfwasser, befleckt weder Wäsche noch Haut. Unschädlichkeit garantiert. Preis pro Flasche M 3. Prosp. gratis. **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

Detektive

Institut „Union" München-S, Färbergraben 25. Tel. 3390. Vertraul. Auskünfte über Vermögen, Mitg ft, Ruf, Charakter etc. Nachforschungen! Beobachtungen! Eheaffairen! Ueberhaupt: Delikate Sachen an allen Orten der Welt. Diskret!

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene [illegible] auch Postkarten [illegible] Auswahl ohne Kaufzwang mit 50–[illegible] Prozent unter allen Katalogpreisen. M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Wer eine neue [illegible] Hausfabrikation als Haupt- oder Nebenerwerb ausführen will, sende Offerte an **Postlagerkarte 57, Cassel XII.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

[illegible]

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth.; Rosenapoth.; **Hamburg:** [illegible] Apoth. Neuer Wall 25; **Hannover:** [illegible]; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!



Der Hosenrock

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Schau nur grad dös Weibsbild, die hat 'n Rock unten zuabunden! Dös muaß schö fad sei', wannst koa Ventilation net hast."

Soeben ist erschienen

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Max Ludwig, der Verfasser der „Marianne“, hat sich mit diesem Roman eine schwierige Aufgabe gestellt. Der Kaiser seines Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhörten Siegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgezeichnet zu finden, nicht ohne dabei in übler Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabbes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser künstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verschmäht und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung für die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Mit lebhaften, spannenden und erregten Episoden beginnt das Buch, in deren Verlauf ein junger Mann namens Hardenberg in den Vordergrund tritt. Mit ihm, der Bonaparte nahesteht, erleben wir Napoleons Aufstieg zur Macht, — aber auch seinen Sturz. Ueber Ludwigs feine Sprache, seine Stilkunst im originellen Aufbau einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein kühner, aber gelungener Wurf, ein künstlerisch überaus befriedigendes und gedankenreiches Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin

Kampfjahre

Roman Umfang 657 Seiten 8°

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Mit der Frage: „Und der steile Weg, den ich gehen will, wohin führt er?“ schlossen die „Lehrjahre“, die der erste Band der Memoiren einer Sozialistin darstellt, und die bereits im 20. Tausend vorliegen. Das neue Werk der Verfasserin gibt auf diese Frage die Antwort. Aufwärts führt der Steg und in noch heftigere und leidenschaftlichere Kämpfe. Mit Recht heißt darum das an die Lehrjahre sich anschließende, aber nach Form und Inhalt völlig selbständige Buch: „Kampfjahre“. Es schildert den Eintritt der „Heldin des Romans“ in die Sozialdemokratie und ihre Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, indem es mit unvergleichlicher bildnerischer Kraft das innere Leben der Partei in plastischer Anschaulichkeit gestaltet. Aber das alles, so fesselnd es ist, bezeichnet nicht das Charakteristische dieses merkwürdigen Werkes. Das ruht in der unlöslichen Verbindung und der vollkommenen Einheit ihres persönlichen mit dem allgemeinen Geschick und in der rückhaltlosen Wahrhaftigkeit der Verfasserin gegen sich selbst und andere. Mehrere Kritiker haben die Memoiren einer Sozialistin wegen dieser Offenheit mit Rousseaus Bekenntnissen verglichen, und andere haben geäußert, daß kaum ein Buch so tiefe Blicke in die Seele der Frau und zugleich ins Leben unserer Zeit gewährt, — und in erhöhtem Maße noch gilt das von diesem neuen Werk

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Max Dauthendey

Die acht Gesichter am Biwasee

Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd: Nach der Lektüre von Dauthendeys „Lingam“ dachte man wohl: Kann diese Pracht noch überboten werden? Diese Bilder und Vergleiche, die uns in jenem Buche erfreuten, werden sie wiederkehren und unverbraucht wirken? Wird die Sonne wieder lodern, „wie die offene Feuerluke eines Hochofens“, oder wird sie unter Wagenrädern girren, „als ließen die Reichen sie zu ihren Füßen zerstampfen ...!“ Wie beglückt fühlt man sich, da man erkennt, daß diese neuen Novellen den Dichter in derselben Verschwendung unversiegbaren Reichtums zeigen. Wie in allen Werken Dauthendeys rankt sich auch hier alles Geschehen um die Wunder der Liebe. Dem Sagenkreis, der sich bei den Japanern an den Biwasee und seine landschaftliche Wunderkraft knüpft, entnimmt der Dichter seine Motive. ... So ist dieses Buch wieder eine wahre Fundgrube stofflicher und sprachlicher Schönheit, die man begeistert stets von neuem durchforscht. Den eingangs zitierten Sätzen aus „Lingam“ stelle man dieses Bild noch gegenüber: „Das glühende Schiff schleppt am Tage die Sonne wie einen Riesenballast mit“, und man muß gestehen, daß wir wenig Schriftsteller in deutscher Sprache besitzen, die gleich schöpferisch und anschaulich schreiben wie Dauthendey

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

F. Gräfin zu Reventlow

Ellen Olestjerne

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 5 Mark

Lübeckische Anzeigen: ... wird sicher alle anziehen, welche für Bücher, in denen von ehrlichem, leidenschaftlichem Ringen gehandelt wird, eine Vorliebe haben. Im ersten Teil aber, in Ellens Kinderzeit, lebt eine so starke objektive Poesie, eine so bildhafte Anschaulichkeit, daß sich hier ein schöner Zukunftsweg für die Schriftstellerin auftut ... Ellen Olestjerne ist kein Buch für ganz junge Mädchen, aber jede über sich und ihr Geschlecht denkende Frau wird es als document humain würdigen.

Neues Budapester Abendblatt: Diese neue Auflage des künstlerisch hochstehenden Buches, das, vor ein paar Jahren in einem anderen Verlag zuerst erschienen, aus dem Buchhandel schon fast verschwunden war, ist mit großer Anerkennung zu bedanken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Helene Böhlau

Isebies

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

In ihrem neuen Roman „Isebies“ gibt Helene Böhlau, die so berühmte und außer Marie von Ebner-Eschenbach einzig mit dem Schillerpreis gekrönte Dichterin, eine dichterische Gestaltung ihres Lebensganges, ein Bild dieses reichen Lebens. Mit der bekannten Meisterschaft schildert sie vor allem schön die Jugendjahre, die Zeiten des Entwickelns und Aufwachens des starken, eigenartigen Menschen in dieser kleinen Isebies. Wie eine Lisztsche Rhapsodie, wie glutvolle, aufwühlende Musik mutet der starke Mittelteil an, die Schilderung von Isebiesens Kampf mit ihrem Schicksal, dem sie aus Qual und Leid mit mutigem Herzen endlich folgt, — sie findet ihren Gefährten; darauf wundervolles, verklärtes Leben in Konstantinopel und München. Und in mächtigen Akkorden erklingt der Schlußteil: Todestrennung und ruhige Ergebung. Krönung des Lebens. Tiefe Erkenntnis von Menschen und Welt, ureinfache Weisheit leuchtet aus diesem Buche. Mit seinem reichen Inhalt, seiner echt Böhlauschen verinnerlichten Sprache und seiner oft dramatisch gespannten Handlung wird es jedem ein starkes Erlebnis sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Halbe

Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

Max Halbe hat sich seit einiger Zeit vom dramatischen Schaffen abgewandt und sich epische Stoffe zur Gestaltung erwählt. Man möchte es zunächst fast bedauern; hat man aber sein schönes Novellenbuch „Der Ring des Lebens“ und jetzt diesen Roman, der überdies sein erster ist, gelesen, so kommt man zur Erkenntnis, daß es gleich ist, in welcher Kunstform ein Künstler wie Halbe seine Stoffe gestaltet; ob Bühnenwerk oder Roman, von ihm ist jedes Werk ein Gewinn für uns. So wurde auch „Die Tat des Dietrich Stobäus“ ein Buch, das Freude bringt. Der Dichter hat in ihm einen Liebesroman geschaffen, wie ihn in dieser psychologisch fast minutiös detaillierten und doch kompakt und groß-einheitlichen Darstellung der Hauptcharaktere, diesem glutvollen und kräftig sinnlichen Leben kaum ein anderer hätte schaffen können. Dietrich Stobäus, der komplizierte und doch nach einfacher Lebensbejahung strebende Patriziererbe, und Karola, die schöne, junge, unruhvolle Schauspielerin, sind zwei Gestalten von unmittelbar deutlicher Existenz, derengleichen wir in unserer Literatur nur wenige haben. Auf ein breites Bild öffentlichen Lebens hat Halbe mit Absicht verzichtet und seine ganze Kraft auf die Darstellung der Liebesgeschichte gerichtet und so einen feinen psychologischen Roman geschaffen, dem man ohne weiteres großen Erfolg und viele Auflagen vorhersagen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

National-Zeitung, Basel: Ein eigentümliches Sujet für einen Frauenroman! Es würde auch niemand, der die Geschichte von John Zarnosky, dem Trinker, liest, auf den Gedanken kommen, daß sie von einer Frau geschrieben sei. Die objektive Art der Schilderung, die herbe, sachliche Unbefangenheit dem Häßlichen gegenüber, hat etwas Männliches. Die rohe Gutmütigkeit, die wilde Ueberkraft der Familie Zarnosky zum Beispiel ist ungemein anschaulich geschildert. Man versteht, daß ein Kind, mit den wilden, ungezügelten Trieben dieses Geschlechtes, dem gefährlichen Hang seiner Natur erliegen mußte, um so gewisser, als ihm in diesem Milieu jede Hilfe zur Selbstbezwingung fehlt. Ein herzliches Mitleid, wehmütiges Bedauern der unnütz vergeudeten und verkommenen Menschenkraft ist die Stimmung, die das tüchtige Werk auslöst.

Deutsche Montags-Zeitung, Berlin: ... ist der Roman ein sehr bemerkens- und lesenswertes Buch· man spürt die Kraft einer starken künstlerischen Persönlichkeit, erinnernd an die einer Amalie Skram.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Bruno Frank

Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Leipziger Tageblatt: Der Verfasser wollte zeigen, daß es den Menschen nicht glückt, „auch nur den Fuß den Fesseln zu entziehen“, die uns alle ans Dasein, an die Formen unseres Lebens ketten. Er tut dies mit einer leichten Ironie, die am ersten von der Echtheit des eigenen Empfindens und Erlebens überzeugt, die in diesen Novellen stecken, und findet so auch die beste Art, mit der man den geplagten Menschen von diesen im Grunde ernsthaftesten Dingen erzählen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Bedenken

(Zeichnung von G. Herrting)



„So 'n Einjähriger is doch das einzig Wahre. Bei 'n Zivilisten weiß man doch nie, ob er's Schnitzel nicht mit der Portokasse verrechnen tut."

Der [illegible] Expeditionen und Buchhandlungen [illegible] pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.80 M. [illegible] 5 M., im Ausland 5.80 M.); pro Jahr 14.40 M. [illegible] Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) — Die Luxusausgabe [illegible] 15 M. (bei direkter Zusendung [illegible] 19 M. [illegible] Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 36 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direkter [illegible] K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Regelmässige Pflege des Mundes und der Zähne

sind zur Förderung des allgemeinen Wohlbefindens ebenso nötig wie die Pflege des Körpers durch Bäder oder des Gesichtes und der Hände durch Waschungen.

Die Eingangspforte aller, vom Hals ausgehenden, ansteckenden Krankheiten ist die Mundhöhle; befindet sie sich in reinem gesunden Zustande, so können sich Krankheitskeime erfahrungsgemäss gar nicht oder nur schwer in ihr festsetzen, ebenso werden gutgepflegte Zähne nur wenig von Zahnkrankheiten befallen. Es empfiehlt sich daher, zur Mund- und Zahnpflege ein Mittel wie die Zahnpasta **PEBECO** zu verwenden, das nicht nur die Zähne reinigt, sondern auch den Mund frisch und rein erhält.

Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von **P. Beiersdorf & Co., Hamburg F 30.**



Grosse Tube M. 1.—, Kleine Tube 60 Pf.

Mothersill's Mittel gegen Seekrankheit.

Wirkung garantiert oder Rückerstattung des Betrages. Analysiert von Sir Chas. Cameron, C. B., M. D. Eingeführt in allen aristokratischen Kreisen Europas.
General-Vertrieb: Möller & Eichapfel, Hamburg, Amelungstr. und erhältlich in allen erstklass. Drogen- etc. Geschäften in Deutschland. **Mothersill Company, 19 St. Bride Street, London E. C.**



P. P. Rubens „Schäferszene"
Direkt nach dem in der Pinakothek zu München befindlichen Original reproduziert
Kunstdruck No. 145

Erschienen in 5 Ausgaben:

Ausgabe A: Extra Faksimile-Aquarell-Gravüre. Preis 40 Mark.
Die Drucke sind nicht handkoloriert, sondern ohne Retusche im Estampierverfahren von der Platte gezogen
Bildgrösse 37,5 : 45 cm Papiergrösse 72 : 95 cm

Ausgabe B: Gravüre Extraformat. Preis 12 Mark
Bildgrösse 40 : 56 cm Papiergrösse 72 : 95 cm

Ausgabe C: Kohle Extraformat. Preis 10 Mark
Bildgrösse 40 : 56 cm Papiergrösse 72 : 95 cm

Ausgabe D: Gravüre Folioformat. Preis 3 Mark
Bildgrösse 19 : 27 cm Papiergrösse 47 : 64 cm

Ausgabe E: Kohle Folioformat. Preis 3 Mark
Bildgrösse 19 : 27 cm Papiergrösse 47 : 64 cm

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Bilz' Sanatorium Dresden-Radebeul — 3 Ärzte. Physik. diätet. Behandlung. Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

Bilz Nährsalz — [illegible] Prosp. gratis. Preise [illegible] Probedose M. 1.50.
In besseren [illegible] Drogen etc. oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden Radebeul

Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot Eazer" [illegible] Plattfüße, Schmerz in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Er ist eine wissenschaftlich konstruierte Plattfuß-Einlage, welche die Fußwölbung fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.



Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 8,50 von **Hch. Wellsohn**, Mainzerlandstr. 65 A., **Frankfurt a. M.**, Vertreter der Scholl Mfg. Co.
Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Amateure und Fachleute finden auf **174** Seiten in der **neuen** [illegible] Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.
Preis 30 Pfg.
in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen, nichts kommt den Pilules Orientales gleich!

Schon zu allen Zeiten hat die Frau gesucht ihre Schönheit zu vervollkommnen. Aber von allen Schönheitsmitteln die ihr zu Gebote stehen, ist wohl keines höher einzuschätzen wie dasjenige welches wir beschreiben werden und mit dessen Hilfe jede Dame und jedes junge Mädchen einen schönen und üppigen Busen erzielen kann.

Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung und häufig genügen 14 Tage nur, um überraschende Erfolge zu zeitigen.

Madame L.... schreibt:

[illegible]

Wir wollen gleich im voraus sagen [illegible] allein eine vorteilhafte Wirkung auf den Busen ausgeübt werden kann, denn diese Organe empfangen ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Innern des Körpers und können nur durch Mittel beeinflusst werden, die direkt auf ihr Nervensystem und ihre Ernährungszufuhr wirken.

Das ganze Verfahren ist äusserst einfach und besteht nur aus dem Einnehmen von winzigen Pillen, die man zwei mal täglich zu sich nimmt; kein Vollstopfen mit Mehl, keinerlei Einreibungen oder komplizierte Operationen, die ebenso wirkungslos wie unnütz sind, kommen hierbei in Anwendung.

Diese Pillen heissen „*Pilules Orientales* Ratié" und besitzen eine genügende Wirkungskraft um der Ernährung der Frauenbrust die [illegible] zu Gunsten der [illegible] dieses Organs [illegible] und Festigung des Busens [illegible].

Tausende [illegible] Beweis hierfür, und führen wir nur [illegible] derselben hier an:

[illegible] allgemeines Befinden ist nicht im Geringsten [illegible] Ich kann mich daher nur dazu [illegible] von Ihrem Mittel Gebrauch gemacht zu haben. Ich danke Ihnen aufrichtig und erkenne freimütig die Wirkungskraft der angewandten Pillen an. Ich mache es mir fernerhin zur Pflicht Ihr Medikament jeder Dame, die dessen bedarf, zu empfehlen.

Gez.: Frl. Marie B.,
Bad Landeck, Rheinland



Wir hoffen, dass [illegible] und freiwillig [illegible] unseren [illegible] entheben, hier deren weitere anzuführen.

Verzweifeln Sie daher [illegible], wenn Ihre Büste nicht die wünschenswerte Fülle zeigt oder wenn durch Nebenumstände [illegible] Art deren frühere Festigkeit und Üppigkeit verloren gegangen ist. Verzagen Sie selbst dann nicht, wenn Sie bereits andere Mittel [illegible] Art ohne Erfolg probiert haben. [illegible] Pilules Orientales [illegible], Ihr Busen wird sich nach einigen Wochen entwickeln und fester werden, und die hässlichen Knochenvorsprünge des Halses verschwinden dann gänzlich, wie durch Zauberei.

Diese von ärztlichen Berühmtheiten [illegible] sind der Gesundheit stets [illegible], und eignen sich für Damen und junge Mädchen aller Naturen.

Nehmen Sie daher ungesäumt Ihre Zuflucht zu ihnen.

Um franco und discret einen Flakon Pilules Orientales zu erhalten, genügt es [illegible] Postanweisung oder [illegible] Pf. Marken an [illegible] *Passage* [illegible] brief ist mit 20 Pf. [illegible] Karten mit 10 Pf.

Wir raten einer jeden [illegible] unserer Zeitung [illegible] gratis schickt.

Diese Pillen sind [illegible] Berlin, [illegible] Spandauerstr. 77; München, Emma: Apoth. Schöl [illegible] 13, Bres [illegible] Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

Verlagskatalog :: Kunstdruckkatalog
liefert der Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN gegen Einsendung von 25 Pf.

Praxis

(Zeichnung von J. Gose)



„Ich laß mich immer erst nach dem zweiten Kind scheiden. Es halbiert sich dann leichter."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.



Empfindlich

(Zeichnung von G. Hertting)

„Den Meyer hast du gefordert, Leibfuchs? Was is denn vorgefallen?" — „Plumpe Anödung! Erdreistet sich zu fragen, was ich denn eigentlich studiere."



„Moët" am Hofe der Marquise von Pompadour

gezeichnet von ***Ferd. Freiherr v. Reznicek***

Eine Original-Champagnerflasche jener Epoche „Claude Moët 1741" befindet sich im Besitz der Grafen „Chandon de Briailles", der Inhaber von Moët & Chandon.

Vom Reichsversicherungsordnungs-Rennen

(Zeichnung von Erich Schilling)



Enthüllungsfeier

Segnet die Enthüllungstage,
Da ist Stimmung, das hat Schmiß,
Denn hier macht man ohne Frage
Keinen lyrischen Beschiß.

Alles ist reell und saftig,
Und wenn Vetter Georg spricht,
Fühlt man: Dieser meint's wahrhaftig
Und macht keine Flausen nicht.

Wilhelm, unsres Reiches Vater,
Aeußert sich mit Kraft und Schwung
(Kinder, ein Familienkater
Kommt daheim noch früh genung.)

Alles schwimmt in goldnem Lichte.
Ueber London und Berlin
Schwebt mit lächelndem Gesichte
Diese gute alte Queen.

Und sie lächelt stolz und heiter:
Wer verträgt sich so wie sie!?
Und sie flüstert: Rüstet weiter,
Denn man weiß am Ende nie ...

Lieblich mit dem Palmenstengel,
Sanft sich räuspernd, Glied an Glied
Steht das Korps der Friedensengel,
Und sie schmettern dieses Lied:

Segnet die Enthüllungstage,
Da ist Stimmung, das hat Schmiß.
Denn hier macht man ohne Frage
Keinen lyrischen Beschiß!

Peter Scher

Juristisches

Die Bevölkerung von Galizien ist von der Unbestechlichkeit ihrer Gerichte nicht so tief überzeugt, wie es im Interesse der Staatsautorität zu wünschen wäre.
Unlängst erhob sich der Vorsitzende des Landesgerichts von Tarnopol, Zivilsenat, und begann die Urteilsbegründung zu lesen:
„Der Gerichtshof hat angenommen ..."
„Hab ich mir gleich gedacht", unterbrach der abgewiesene Kläger.

Roda Roda

Ein berühmter Verteidiger hatte einen Brandstifter vor dem Schwurgericht zu verteidigen. Im Verlauf der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Angeklagte schwachsinnig sei — weshalb schon der Staatsanwalt Freisprechung beantragte. Nichtsdestoweniger hielt der Verteidiger noch ein Plaidoyer von zwei Stunden. Andern Tags rühmte er sich einem Kollegen gegenüber: „Gestern hab' ich wieder einen freigebracht" — worauf dieser entgegnete: „Und ich hab' gehört, der sei durch seinen eigenen Blödsinn frei geworden."

Zwei Angeklagte A. und B. wurden einer gemeinsamen Uebertretung wegen zur gleichen Strafe verurteilt. Für den B. hatte der Staatsanwalt jedoch mildernde Umstände geltend gemacht. Sonderbarerweise motivierte das Gericht das gleiche Strafmaß für beide damit, daß dem B. deshalb keine mildernden Umstände zuerkannt werden konnten, weil für den A. keine erschwerenden vorlagen, so daß der dem Rechtsgefühl entsprechende Gegensatz nicht hergestellt werden konnte.

In einer Strafsache wegen Abtreibung der Leibesfrucht findet sich in dem Gendarmeriebericht über die Vernehmung der beschuldigten Dienstmagd folgender Passus: „... Ich bestreite, mich des Verbrechens schuldig gemacht zu haben. Ich gebe allerdings zu, vor vier Jahren einen Abtreibungsversuch gemacht zu haben, der aber keinen Erfolg hatte; dies ist jetzt mein Sohn Adolf."

Beim Referendarexamen in X. hatte der Sohn des Justizministers eines unserer Kleinstaaten das Malheur, ohne Erfolg geprüft zu werden. Der Herr Papa, der darüber wie aus den Wolken gefallen war, wandte sich daher an einen der Herren Examinatoren, einen alten und nicht gerade liebenswürdigen Oberlandesgerichtsrat, und fragte ihn, wie es denn möglich sei, daß sein filius habe durchfallen können; er — der Herr Justizminister — habe doch ständig seinen Sohn zum Examen vorbereitet. Statt aller Antwort griff der alte Gerichtsrat nach dem Corpus iuris und schlug die bekannte Digestenstelle auf, die da lautet: „Nemo plus iuris transferre potest quam ipse habet ..." (Niemand kann mehr Recht übertragen, als er selbst hat!)

Feuerbestattung

(Th. Th. Heine)



Die Geistlichkeit will nicht, daß wir unsere Toten verbrennen; denn das Krematorium gewöhnt die Abgeschiedenen an so hohe Hitzegrade, daß das Fegefeuer bei ihnen keine unangenehmen Empfindungen mehr hervorrufen kann, sondern höchstens Frostbeulen.

Preis 30 Pfg.

München, 12. Juni 1911

16. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

(Th. Th. Heine)



Wie die schwarzblauen Freunde den Ritter Heydebrand einsam verließen. Sie riefen ihm aber zu: Auf ein Wiedersehen!

Rückschritt

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Die dummen Menschen! Jetzt probieren sie gar zu fliegen! Wir haben das längst als unpraktisch aufgegeben."

Duett

„Darf ich nicht mehr bei dir liegen,
Frau Ekklesia?
Gerne füll' ich dir die Wiegen,
Wie's schon oft geschah."

„Ritter, treue Schwesternliebe
Widmet Euch dies Herz.
Doch mich ziehn gewisse Triebe
Diesmal anderwärts."

„Dein Empfinden muß ich achten.
Tu, was dir gefällt.
Einsam will ich übernachten.
Aber morgen ... gelt?"

„Morgen? ... Gibst du keine Ruhe?
Nun ... es kann ja sein.
Wenn ich dich gebrauchen tue,
Darfst du wieder rein."

Ratatöskr

Plumpe Vertraulichkeiten

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Nun sieh nur, bitte, wie die dumme Gans mir zulacht! Weil sie mit meinem Mann ein Verhältnis gehabt hat, tut die Person gerade, als wenn wir zusammen die Schweine gehütet hätten!"

Stellungslose Modelle

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Pfei'grad dahungern kunnst, seit s' daherkemma san mit 'n Impressionismus!"

Lebensspruch

Durch des Lebens Lügenbuntheit
Und durch Krankheit und Gemeinheit
Gehn die Wege zur Gesundheit,
Zur Erkenntnis und zur Reinheit!

Mehr wie Gottes Wolkenschleppe
Werden immer die nur schauen,
Die zu ihm sich eine Treppe
Aus erschlagnen Teufeln bauen! —

Georg Busse-Palma

Mich nicht . . .

Von Adam Heyndl

Dr. Ferdinand Nuttinger kam jeden Tag pünktlich um neun Uhr ins Bureau und arbeitete langsam, aber fast ohne Unterbrechung bis Schlag vier Uhr. Ohne von Haus aus fleißig zu sein oder für seine Beschäftigung ein besonderes Interesse zu haben, hatte er sich mit der Zeit so an seinen Dienst gewöhnt, daß er völlig in ihm aufging. Das Gefühl der absoluten Wichtigkeit seines beschränkten Wirkungskreises hatte ihn allmählich mit einem Mantel von Selbstzufriedenheit und Ueberlegenheit gegen alle anderen Menschenklassen umwoben, wie man das in Beamtenkreisen, besonders bei erblich belasteten Individuen, deren Vorfahren auch schon Staatsbeamte gewesen sind, häufig genug beobachten kann.
Sein Leben außerhalb der Amtsstunden war für ihn eigentlich nur eine zwecklose Pause, die er zur Not mit Essen, Biertrinken und Schlafen ausfüllte. Seine wenigen Gedanken bewegten sich mit mäßiger Geschwindigkeit in den ausgefahrenen Bahnen eines gutgenährten Gewohnheitsmenschen. Seelische Emotionen kannte er nur aus Polizeirelationen und aus einigen Operetten, von denen er übrigens, wie von der Literatur überhaupt nicht viel hielt. Dagegen hatte er eine kleine Monographie „Ueber die teilweise Veränderung der Verordnung von 1876 betreffend die verkehrspolizeilichen Vorschriften beim Transporte von Leichen auf öffentlichen Ueberfuhren" verfaßt, die in Fachkreisen einige Anerkennung gefunden hatte und auf die er nicht wenig stolz war.
Von den Frauen wußte er, daß die schönsten in der Regel auch die teuersten sind, und hatte sich mit seinen vierzig Jahren ihnen gegenüber jene lebensgefährliche theoretische Ueberlegenheit bewahrt, die eine Folge der vollständigen Unkenntnis des Wesens dieser süßen und komplizierten Geschöpfe darstellt. „Mich kriegt keine dran, mich nicht", pflegte er zu sagen.
Leider gibt es im Leben Dinge, zu denen das Reichsgesetzblatt keine Ausführungsverordnungen bringt und von denen wir uns zwischen Einlaufstelle und Expedit nichts träumen lassen.
Eines Tages erschien im Amtszimmer des Sekretärs Dr. Nuttinger eine junge Dame, steuerte mit rauschendem schwarzem Seidenkleide glatt an den beiden jungen Beamten, mit denen er das Bureau teilte, vorbei direkt auf ihn zu und brachte mit bewegter Stimme folgendes Anliegen vor: Ihr Vater, Johann Leopold Fascher, Bombardonbläser im Hofopernorchester, sei bei der Verleihung der letzten Jubiläumserinnerungsmedaillen übergangen worden, obwohl er als ausgedienter Musikfeldwebel darauf Anspruch zu haben glaubte. Er habe vor sechzehn Monaten ein Gesuch um nachträgliche Zuerkennung des Anspruches auf die Medaille eingereicht, und dieses Gesuch sei bedauerlicherweise bis heute nicht erledigt worden. Der alte Mann werde infolgedessen von Tag zu Tag trübsinniger, beginne bereits an der Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung zu zweifeln und nehme die Gewohnheit an, diesen gewiß unberechtigten Zweifeln am häuslichen Herde in einer Form Ausdruck zu verleihen, die die ganze Familie mit tiefer Besorgnis erfülle. Da habe sie, die älteste Tochter des wackeren Mannes, sich entschlossen, die Angelegenheit ergebenst und ganz bescheiden in Erinnerung zu bringen, obwohl sie natürlich sehr gut wisse, wie sehr die öffentlichen Aemter mit Arbeit überlastet wären. Uebrigens sei sie Chorsängerin am Karltheater.
Nuttinger hörte ihr, zurückgelehnt in seinen Sessel, zu. Erhaben, kühl, mißtrauisch und indigniert über die Störung seiner beschaulichen Tätigkeit. Seine Gesichtshaut hing in schweren Falten um Wangen und Mund. Beschäftigungslos wanderten seine Blicke über die liebevoll vor ihm aufgeschichteten Akten an der gegenüberliegenden Wand hinauf, die schmutzige Decke entlang, über das Kaiserbild zögernd herunter und fanden endlich einen angenehmen Ruhepunkt an dem sanft und regelmäßig wogenden Busen der schönen Bittstellerin. Während er eben im Begriffe stand, seinen diesbezüglichen Beobachtungen innerlich die Form eines sachlichen Gutachtens zu geben, kreuzten sich für einen Moment ihre Blicke.
In diesem Augenblicke geschah es.
So unglaublich und ungehörig es vielen auch scheinen wird, daß sich derartige Märchenepisoden in einem ärarischen Gebäude und noch dazu während der Bureaustunden, ja mitten in einer Amtshandlung abgespielt haben sollen, so ist doch die Tatsache erwiesen, daß gerade in diesem Augenblicke die allmächtige Liebe zum ersten Male ihren vergoldeten Stöckelschuh siegreich und unwiderstehlich auf Dr. Nuttingers Herz gesetzt hat.
Die junge Dame fühlte die Wirkung, die sie ausgeübt hatte, sofort. Sie lächelte ihn frei und sicher an und reduzierte das Flehende im Tone ihres Anliegens auf ein Minimum. Als sie geendet hatte, sagte er: „Setzen Sie sich", welcher Aufforderung sie mit unbefangener Selbstverständlichkeit folgte.
Er ließ den Akt Fascher aus der Registratur bringen und stellte in objektiver und unzweifelhafter Weise fest, daß die nötigen Vorerhebungen abgeschlossen, die erforderlichen Personaldokumente, Nachweise, Zeugnisse und Bestätigungen beigebracht, die vorgeschriebenen Feststellungen durchgeführt und die verlangten Stempelgebühren gezahlt waren, kurz, daß der Erledigung des Ansuchens im Sinne des Gesuchstellers kein sachliches und kein persönliches, theoretisches oder praktisches Hindernis mehr im Wege stand, und entließ die liebenswürdige Fürsprecherin mit einem wohlwollenden und vielsagenden: „Wir werden sehen, was sich machen läßt."

* * *

Der gute alte Fascher bekam die Medaille, und am folgenden Morgen lag auf Nuttingers Schreibtisch ein kleines grellblaues Kuvert mit einer parfumierten Visitkarte, auf der stand: „Amélie Fachère dankt freundlich für Ihre erfolgreiche Einflußnahme wegen der Dekorierung ihres Papas."
Nach Schluß der Vorstellung stand er beim Bühnenausgang. Die fragenden Blicke der anderen Herren, die wartend dort auf und ab gingen, genierten ihn. Es schien ihm, als ob der glattrasierte Portier hämisch lächle. Nuttinger drückte sich mit aufgestelltem Kragen an eine Laterne und bemühte sich, möglichst gleichgültig dreinzuschauen, während er die Heraustretenden mit klopfendem Herzen musterte.
Amélie kam als eine der Letzten in Begleitung eines blaßen kleinen Herrn, der einen Zwicker trug und eine dicke Partitur unter dem Arm hatte. Er zog die Augenbrauen immer hoch und zuckte mit den Schultern, während

Höhere und höchste Interessen

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Ihr Bräutigam bekleidet ja einen sehr verantwortungsvollen Posten, liebes Fräulein. Da wird er sich gewiß große Verdienste erwerben können." — „Ach nein, die Gehälter der Staatsbeamten sind ja so niedrig!"

Turf

(Zeichnung von L. Kainer)

„Sie leben nicht mehr mit Ihrem Mann zusammen?" — „Nein — — ich mußte ihn leider disqualifizieren."

Amélie sich augenscheinlich vergeblich bemühte, ihm etwas sehr schwer Verständliches auseinanderzusetzen. Schließlich sagte der Herr grob und ziemlich laut: „Nein, so ein Trottel bin ich nicht . . ." und zündete sich mit nervösen Bewegungen eine Zigarre an. Amélie sah einen Moment aus, als ob sie weinen wollte; dann bemerkte sie Nuttinger, ging auf ihn zu und sagte ganz fröhlich: „Ah, der Kaiserliche Rat! Das ist gescheit!" Seine etwas formelle, wohlerwogene und weit ausholende Begrüßungsansprache unterbrach sie im ersten Ansatze mit den Worten: „Also gehn wir nachtmahlen", und zog ihn in die Praterstraße.

Der Herr mit der Partitur stand, die Zigarre im Mundwinkel, da, zog die Augenbrauen bis unter den Hutrand und sah ihnen stumm und betroffen nach.

* * *

Dr. Nuttinger war im Bureau sehr aufgeräumt. In seinen kurzsichtigen Augen flackerte Selbstbewußtsein und Mannesstolz, und während er schrieb, artikulierte er mehrmals langsam und mit Genuß die Lippen breit ziehend das Wort: Maitresse.

Natürlich war gestern zwischen ihnen nichts vorgefallen, aber er zweifelte keinen Moment, daß er das Ziel seiner kurzatmigen Wünsche in nicht allzu langer Zeit erreichen würde. Sie hatten in einem besuchten Restaurant an einem kleinen Tisch soupiert, und er war noch heute von dem wohlfundierten Zauber ihrer Person ein wenig berauscht. Seine Augen waren klein und schwarz in den fetten Wangen versunken, wenn er nach dem blühenden reifen Fleisch blinzelte, das sündhaft und lockend unter dem Spitzeneinsatz der nicht ganz reinen Seidenbluse schimmerte. Sie hatte ihm von den Anstrengungen und Enttäuschungen ihres Berufes, von der ewigen Künstlersehnsucht und von den Versuchungen erzählt, die immer wieder an ein armes unerfahrenes Mädchen heranträten. Er hatte erstaunt und erregt diesen Berichten aus einer fremden Welt gelauscht und dabei vorsichtig sein Knie gegen das ihre gedrückt, wodurch sie sich keineswegs beim Essen hatte stören lassen.

Gegen Mittag fragte er einen seiner jungen Beamten leichthin, ohne aufzusehen: „Sie, was meinen Sie, in welcher Gegend soll man einem Mädel ein Zimmer nehmen? Ganz solid natürlich."

Der Angeredete, der die Auszeichnung fühlte, die in dieser vertraulichen Frage lag, ließ seinen Nagelputzer geräuschlos in die Schreibtischlade fallen und erwiderte artig: „Hierfür wären zwei Gesichtspunkte maßgebend, Herr Sekretär. Erstens ist der Standort der eventuellen Beschäftigung der jungen Dame in Betracht zu ziehen, und andererseits wird wohl auch die Entfernung von Herrn Sekretärs eigener Wohnung zu berücksichtigen sein."

„Ich danke Ihnen," sagte Nuttinger verlegen, „es war eine rein akademische Frage, die mich beschäftigte. Es ist gut."

Der junge Mann starrte seinen Vorgesetzten einen Moment mit weiten Pupillen an, dann klappte er die Absätze zusammen, verschwand geschmeidig hinter seinem Schreibtisch und vertiefte sich wieder in die Pflege seiner Fingernägel, nur dann und wann einen prüfenden Blick auf Nuttinger werfend, der Ziffern auf das Löschpapier malte und bis zum Schlusse der Amtsstunden lautlose Selbstgespräche führte.

* * *

Er erwartete sie um vier Uhr nachmittag bei der Haltestelle Kettenbrückengasse. Sie ließ auf sich warten. Er zählte die Wagen der elektrischen Straßenbahn, die knirschend um die Biegung fuhren, und spielte mit seinen neuen braunen Handschuhen. In der Ecke bei der Stiege zum Perron stand ein schmutziges kleines Mädchen und bot verwelkte Veilchen zum Kaufe. Er kaufte einen großen Bund um eine Krone und bewunderte seine Freigebigkeit.

Um fünf Uhr kam sie im Fiaker. „Steigen Sie rasch ein," rief sie, unter einem rosigen Sonnenschirm lächelnd, „wir fahren in den Prater."

Der Wagen fuhr über den Ring. In den Blicken der Männer, die in den Wagen standen, leuchtete etwas auf, was Nuttinger quälte und ihm dabei schmeichelte. Jedenfalls mußte man ihn schon für ihren Geliebten halten. Er war es nicht. Von einem traulichen Zimmer in der Vorstadt hatte er angesichts ihrer unnahbaren Vornehmheit noch nichts zu sagen gewagt. Sie erlaubte ihm, sie vom Theater abzuholen und sie nach dem Nachtmahl bis an die Türe ihrer elterlichen Wohnung zu führen. Sie ließ sich von ihm auf den vollen Mund küssen, bis er keuchte, und wehrte ihm nicht, wenn er abends im Wagen ihr Haar streichelte, das viel zu blond war. Seine wiederholt versuchten Anspielungen auf eine intimere Gestaltung ihrer Beziehungen schien sie nicht zu verstehen. Ihre gleichmäßige Unbefangenheit begann ihn rasend zu machen.

Als sie den Praterstern passierten, grüßte ein Herr grinsend mit der Hand, ohne den Hut zu lüften, blieb stehen und sah dem Wagen nach. Nuttinger erkannte den Herren vom ersten Abend.

„Unser Kapellmeister," sagte Amélie, „er ist sehr eifersüchtig auf Sie." Sie sah ihn von der Seite an. Er fühlte ihren vollen Arm an dem seinigen. „Ich liebe dich", preßte er hervor, ganz einfach, ohne Verzierung und Umschreibung, und schämte sich sofort, keine passendere Gelegenheit abgewartet zu haben.

Sie schien sich nicht weiter zu wundern und nickte nur: „Ich weiß, mein Freund. Wir Frauen fühlen das gleich. Ich werde dich meinen Eltern vorstellen. Kutscher, nach Hause!" Nuttinger sah sie fragend an. Sein gutmütiges rundes Gesicht mit den nichtssagenden Augen bekam vor Erstaunen den Ausdruck eines ballspielenden Seehundes.

„Lieber Ferdinand," erklärte sie freundlich, „meine Eltern sollen die ersten sein, die von meinem Glück erfahren, ich habe keine Geheimnisse vor ihnen. Meine Eltern sind hochanständige Leute, du kannst ruhig Kaffee bei uns trinken. Sie werden sich sehr freuen." Ihre feste weiße Hand hielt die seine mit sicherem Griff umspannt, und ihr Mund plauderte weiter, vom Theater und von der Liebe, von der Häuslichkeit und von der Tugend, vom Staatsdienst und von der Treue. Sie schien auf allen Gebieten sehr bewandert zu sein.

Vor einem bescheidenen Hause in Margareten hielt der Wagen. „Der Kutscher bekommt zehn Gulden", sagte sie. „Das Haus gehört uns; allerdings ist es etwas verschuldet."

Im Wohnzimmer saßen die Eltern und die beiden jüngeren Schwestern um den Kaffeetisch, auf den ein blaues Tuch gebreitet war. Der Kaffee dampfte in einer weißen Kanne, und ein angeschnittener Gugelhupf lag in einem Brotkorb. Es sah aus, als hätte man auf einen Gast gewartet. „Ecco", sagte Amélie, als sie eintraten. „Das ist der Hofrat von Nuttinger, von dem ich euch erzählt habe, und das sind meine Eltern." Nuttinger wurde rot und versuchte sein unangemeldetes Erscheinen zu erklären.

„Setzen Sie sich", sagte der Vater ziemlich energisch, „wir wollen endlich unsern Kaffee trinken." — „Der Vater ist leberleidend", erklärte Amélie.

Die Mutter schenkte Kaffee ein, und Nuttinger verbrannte sich mit dem heißen Getränk die Lippen; die beiden jüngeren Schwestern, hübsche Mädchen, die ihm neugierig und unverschämt auf den Mund sahen, lachten, worauf sie von Amélie zurechtgewiesen wurden.

Der Vater sagte: „Herr Doktor, die Mali ist mein liebstes Kind, sozusagen mein Augapfel; aber Sie müssen erfahren, daß sie schon einmal geliebt hat." Die Schwestern kicherten wieder.

„Lassen Sie das doch, Vater", unterbrach ihn Amélie strenge. Doch er fuhr mit der Hartnäckigkeit der Leberkranken fort: „Ich weiß, was sich gehört. Allerdings war es eine unglückliche Liebe . . ."

„Und das Kind ist tot", fügte die Mutter beschwichtigend hinzu.

Nuttingers Augen traten ein wenig aus den Höhlen, und er machte eine vage Armbewegung, die man ebensogut als eine Gebärde der Verzweiflung wie als den Ausdruck verzeihenden Verständnisses für diese durchaus menschlichen Vorgänge auffassen konnte. Die Schwestern steckten die Köpfe zusammen, und eine flüsterte der anderen etwas in das Ohr. Jedenfalls etwas Unanständiges, denn sie amüsierten sich merklich. Endlich brach der Vater das Schweigen: „Ich hoffe, Herr, daß Sie ein Ehrenmann sind."

Nuttinger verneigte sich und empfand den lebhaften Wunsch, daß die Erde sich auftun möge, um ihn zu verschlingen. Da schlang Amélie ihren Arm um seine Schulter und rief: „Er ist ein Ehrenmann, Papa, und er liebt mich wahrhaftig."

„Gut," sagte der alte Fascher, „dann wird er wissen, was er zu tun hat. Mitgift kriegt die Mali keine," fügte er etwas milder hinzu, „aber, wie gesagt, sie ist mein Augapfel, jawohl mein Augapfel . . ." Dann ging er mit schweren Schritten, ohne sich umzusehen, in sein Stammkaffeehaus.

* * *

Von diesem Tage an war Dr. Ferdinand Nuttinger verlobt. Anfangs störte ihn dieses Bewußtsein sehr, aber Amélies heiteres Wesen, ihre wohlriechende Nähe, die vielversprechenden Berührungen ihres jugendlichen festen Körpers hielten ihn in einem Zustande immerwährender Spannung, so daß er bald den Tag ihrer legitimen Vereinigung mit jünglingshafter Ungeduld herbeizusehnen begann. Ein einziges Mal versuchte er, Näheres über das Unglück mit dem toten Kinde zu erfahren, aber Amélie sagte nur leise: „Wenn du mich liebst, fragst du nicht, wenn du mich aber nicht liebst, so springe ich in die Donau", so daß er das Fragen eingeschüchtert aufgab. Er kam sich schließlich ganz großartig vor und konstatierte, daß er ein seltener und außerordentlicher, durch und durch moderner Mensch sei, der keine Vorurteile habe.

Im Bureau äußerte er sich in überraschend wohlwollender Weise über die Frauen und empfahl den jungen Beamten, sich zu verehelichen, da der Verkehr mit einem würdigen Weibe den Charakter des Mannes veredle und binde, und es viel bequemer, gesünder und wirtschaftlicher sei, sein bißchen Glück im Hause zu haben, als fragwürdigen, meist kostspieligen und oft nicht unbedenklichen Abenteuern nachzujagen.

Amélie versicherte ihm gesprächsweise, sie kenne den Präsidenten, seinen obersten Chef, von einem

(Schluß auf Seite 191)

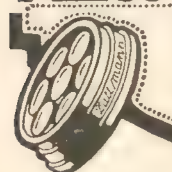
Im Dusel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie, Herr Wachtmeister! Sagen Sie mal, is es eigentlich heute abend um sieben oder morgen früh um sieben?“

Alles herauszuholen



was im Menschen steckt, dazu wird man manchmal genötigt bei anstrengendem Sportbetrieb, Training, grossen Radtouren und langen Wanderungen und Marschen. Man nehme dann 2 Stück der

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

und man wird staunen, welcher Kraftleistungen der Körper fähig ist. Während das Gefühl der Uebermüdung und Abspannung verschwindet, fühlt man die Kraft und Genussfähigkeit wieder in sich wachsen und zur Herrschaft gelangen. Dallmann & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.



Mothersill's Mittel gegen Seekrankheit.

Wirkung garantiert oder Rückerstattung des Betrages. A[illegible]siert von Sir Chas. Cameron, C. B., M. D. Eingeführt in allen aristokratischen Kreisen Europas.
General-Vertrieb: Möller & Eichapfel, Hamburg, Amelungstr. und erhältlich [illegible] erstklassigen Drogen- etc. Geschäften in Deutschland. **Mothersill Company**, 19 St. Bride Street, **London E. C.**

Unser Modell 1911

verkörpert **Sicherheit, Solidität,** höchste **Einfachheit.** Kein Versagen, keine Mühe, keine Keilbefestigung. Verlangen Sie Prospekt über unsere

abnehmbare

Continental Felge

Modell 1911


Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover.


P. P. Liebe, Psychologe in **Augsburg**
[illegible] Charakter nach d. Handschrift
[illegible] Praxis. Prospekte frei

„Die Qualität macht's"

Feist Cabinet



[illegible] die unsere Prämienliste.
Sektkellerei Frankfurt a. M. A.-G.

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für wissenschaftl. u. belletr. [illegible] Verlagsverbindung. Anfr. unt. Z. B. 15 an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig.



Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung

Arthur Seyfarth



Köstritz, [illegible]
Weltbekanntes Etablissement. Gegründet 1864.
Versand sämtlicher [illegible] moderner [illegible] **Rasse-Hunde** [illegible] Abstammung v. kleinst. **Salon-Schosshündchen** [illegible] gr. **Renommier-, Wach- u. Schutzhund** sowie [illegible] **Jagdhunde** [illegible]
Export nach allen Weltteilen [illegible]
Pracht-Album [illegible] M 2 [illegible] Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten M 6 [illegible] vieler europäischer [illegible] **Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen.**

Tätowierung, Muttermale ohne Sicherheit

entfernt ohne Betriebsstörung [illegible] oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. Rinoverin. Dose mit Gebr.-Anweis. [illegible] H. Streichs Kosmet. Laboratorium, Stuttgart, Finkenstr. 26

Photogr. Apparate

Binokel
Ferngläser
Barometer
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen
Besonders [illegible]
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste kostenfrei

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover - Wien.

Der [illegible] pro Nummer 30 Pf. [illegible] pro Quartal [illegible] 3.60 M [illegible] 5 M [illegible] Ausland 5.80 M [illegible] pro Jahr 14.40 M [illegible] 20 M resp. 22.40 M. [illegible] Jahr 15 M [illegible] 19 M [illegible] 22 M [illegible] für das ganze Jahr 30 M. [illegible] 38 M. resp. 44 M. [illegible] pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, [illegible] K 4.80. — **Insertions-Gebühren** für die [illegible] gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. [illegible] **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**

Nutzanwendung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Jetzt gehn S' schon drei Jahr' mit unserer Toni, Herr Doktor, da könnten S' schon amal ans Heiraten denken!" — „Ehen werden im Himmel geschlossen, meine liebe Frau Huber, — warten wir doch, bis wir dort sind!"

Soeben ist erschienen

Max Ludwig
Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Max Ludwig, der Verfasser der „Marianne", hat sich mit diesem Roman eine schwierige Aufgabe gestellt. Der Kaiser seines Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhörten Siegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgezeichnet zu finden, nicht ohne dabei in übler Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabbes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser künstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verschmäht und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung für die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Mit lebhaften, spannenden und erregten Episoden beginnt das Buch, in deren Verlauf ein junger Mann namens Hardenberg in den Vordergrund tritt. Mit ihm, der Bonaparte nahesteht, erleben wir Napoleons Aufstieg zur Macht, — aber auch seinen Sturz. Ueber Ludwigs feine Sprache, seine Stilkunst im originellen Aufbau einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein kühner, aber gelungener Wurf, ein künstlerisch überaus befriedigendes und gedankenreiches Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Soeben ist erschienen

Helene Böhlau
Isebies

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

In ihrem neuen Roman „Isebies" gibt Helene Böhlau, die so berühmte und außer Marie von Ebner-Eschenbach einzig mit dem Schillerpreis gekrönte Dichterin, eine dichterische Gestaltung ihres Lebensganges, ein Bild dieses reichen Lebens. Mit der bekannten Meisterschaft schildert sie vor allem schön die Jugendjahre, die Zeiten des Entwickelns und Aufwachens des starken, eigenartigen Menschen in dieser kleinen Isebies. Wie eine Lisztsche Rhapsodie, wie glutvolle, aufwühlende Musik mutet der starke Mittelteil an, die Schilderung von Isebiesens Kampf mit ihrem Schicksal, dem sie aus Qual und Leid mit mutigem Herzen endlich folgt, — sie findet ihren Gefährten; darauf wundervolles, verklärtes Leben in Konstantinopel und München. Und in mächtigen Akkorden erklingt der Schlußteil Todestrennung und ruhige Ergebung, Krönung des Lebens. Tiefe Erkenntnis von Menschen und Welt, ureinfache Weisheit leuchtet aus diesem Buche. Mit seinem reichen Inhalt, seiner echt Böhlauschen verinnerlichten Sprache und seiner oft dramatisch gespannten Handlung wird es jedem ein starkes Erlebnis sein.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Soeben ist erschienen

Lily Braun
Memoiren einer Sozialistin
Kampfjahre

Roman Umfang 657 Seiten 8°

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Mit der Frage: „Und der steile Weg, den ich gehen will, wohin führt er?" — schlossen die „Lehrjahre", die der erste Band der Memoiren einer Sozialistin darstellt, und die bereits im 20. Tausend vorliegen. Das neue Werk der Verfasserin gibt auf diese Frage die Antwort. Aufwärts führt der Steg und in noch heftigere und leidenschaftlichere Kämpfe. Mit Recht heißt darum das an die Lehrjahre sich anschließende, aber nach Form und Inhalt völlig selbständige Buch: „Kampfjahre". Es schildert den Eintritt der „Heldin des Romans" in die Sozialdemokratie und ihre Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, indem es mit unvergleichlicher bildnerischer Kraft das innere Leben der Partei in plastischer Anschaulichkeit gestaltet. Aber das alles, so fesselnd es ist, bezeichnet nicht das Charakteristische dieses merkwürdigen Werkes. Das ruht in der unlöslichen Verbindung und der vollkommenen Einheit ihres persönlichen mit dem allgemeinen Geschick und in der rückhaltlosen Wahrhaftigkeit der Verfasserin gegen sich selbst und andere. Mehrere Kritiker haben die Memoiren einer Sozialistin wegen dieser Offenheit mit Rousseaus Bekenntnissen verglichen, und andere haben geäußert, daß kaum ein Buch so tiefe Blicke in die Seele der Frau und zugleich ins Leben unserer Zeit gewährt, — und in erhöhtem Maße noch gilt das von diesem neuen Werk.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Soeben ist erschienen

Max Halbe
Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

Max Halbe hat sich seit einiger Zeit vom dramatischen Schaffen abgewandt und sich epische Stoffe zur Gestaltung erwählt. Man möchte es zunächst fast bedauern; hat man aber sein schönes Novellenbuch „Der Ring des Lebens" und jetzt diesen Roman, der überdies sein erster ist, gelesen, so kommt man zur Erkenntnis, daß es gleich ist, in welcher Kunstform ein Künstler wie Halbe seine Stoffe gestaltet; ob Bühnenwerk oder Roman, von ihm ist jedes Werk ein Gewinn für uns. So wurde auch „Die Tat des Dietrich Stobäus" ein Buch, das Freude bringt. Der Dichter hat in ihm einen Liebesroman geschaffen, wie ihn in dieser psychologisch fast minutiös detaillierten und doch kompakt und groß-einheitlichen Darstellung der Hauptcharaktere, diesem glutvollen und kräftig sinnlichen Leben kaum ein anderer hätte schaffen können. Dietrich Stobäus, der komplizierte und doch nach einfacher Lebensbejahung strebende Patriziererbe, und Karola, die schöne, junge, unruhvolle Schauspielerin, sind zwei Gestalten von unmittelbar deutlicher Existenz, derengleichen wir in unserer Literatur nur wenige haben. Auf ein breites Bild öffentlichen Lebens hat Halbe mit Absicht verzichtet und seine ganze Kraft auf die Darstellung der Liebesgeschichte gerichtet und so einen feinen psychologischen Roman geschaffen, dem man ohne weiteres großen Erfolg und viele Auflagen vorhersagen kann.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Max Dauthendey
Die acht Gesichter am Biwasee

Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd: Nach der Lektüre von Dauthendeys „Lingam" dachte man wohl: Kann diese Pracht noch überboten werden? Diese Bilder und Vergleiche, die uns in jenem Buche erfreuten, werden sie wiederkehren und unverbraucht wirken? Wird die Sonne wieder lodern, „wie die offene Feuerluke eines Hochofens", oder wird sie unter Wagenrädern glitzern, „als ließen die Reichen sie zu ihren Füßen zerstampfen ...?" Wie beglückt fühlt man sich, da man erkennt, daß diese neuen Novellen den Dichter in derselben Verschwendung unversiegbaren Reichtums zeigen. Wie in allen Werken Dauthendeys rankt sich auch hier alles Geschehen um die Wunder der Liebe. Dem Sagenkreis, der sich bei den Japanern an den Biwasee und seine landschaftliche Wunderkraft knüpft, entnimmt der Dichter seine Motive ... So ist dieses Buch wieder eine wahre Fundgrube stofflicher und sprachlicher Schönheit, die man begeistert stets von neuem durchforscht. Den eingangs zitierten Sätzen aus „Lingam" stelle man dieses Bild noch gegenüber: „Das glühende Schiff schleppt am Tage die Sonne wie einen Riesenballast mit", und man muß gestehen, daß wir wenig Schriftsteller in deutscher Sprache besitzen, die gleich schöpferisch und anschaulich schreiben wie Dauthendey.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

F. Gräfin zu Reventlow
Ellen Olestjerne

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 5 Mark

Lübeckische Anzeigen: ... wird sicher alle anziehen, welche für Bücher, in denen von ehrlichem, leidenschaftlichem Ringen gehandelt wird, eine Vorliebe haben. Im ersten Teil aber, in Ellens Kinderzeit, lebt eine so starke objektive Poesie, eine so bildhafte Anschaulichkeit, daß sich hier ein schöner Zukunftsweg für die Schriftstellerin auftut ... Ellen Olestjerne ist kein Buch für ganz junge Mädchen, aber jede über sich und ihr Geschlecht denkende Frau wird es als document humain würdigen.

Neues Budapester Abendblatt: Diese neue Auflage des künstlerisch hochstehenden Buches, das, vor ein paar Jahren in einem anderen Verlag zuerst erschienen, aus dem Buchhandel schon fast verschwunden war, ist mit großer Anerkennung zu bedanken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Katarina Botsky
Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: Wer Gefühl für Bücher hat — und das ist etwas anderes als Verständnis —, der hat es bald heraus: das ist ein Büchlein aus einem Guß nach seinem Inhalt und seinem Aeußern. Und wenn man es durchgelesen hat, findet man dieses Gefühl auch bestätigt. Kein Roman in striktem Sinn, sondern ein Lebensbild, das einen starken idyllischen Einschlag hat, das ist dies Leiden und Sterben eines jungen, dem Alkohol verfallenen Menschen. Wie er sich dagegen wehrt gleich einer eingesponnenen Spinnenbeute, wie in seine Trübsal und sein Sumpfleben immer und immer wieder die Wunder des Lebens, die Schönheiten der Erdennatur und das Zärtlichkeitsbedürfnis der Kreatur hereinleuchten, das hebt dieses Trinkerbild in die Sphäre jenes lebenswarmen ergreifenden Realismus und macht den Verlauf hoffnungslosen Siechtums zu einer reichgegliederten Tragödie. Neben der fein durchgearbeiteten Charakterisierung der Titelgestalt bilden die wundersamen Naturzüge, die bunte Ausstattung der menschlichen Umwelt des Trinkers und die allenthalben erklingende Mischung von Humor und Wehmut die Hauptvorzüge des trefflichen Buches.

National-Zeitung, Basel: Ein eigentümliches Sujet für einen Frauenroman! Es würde auch niemand, der die Geschichte von John Zarnosky, dem Trinker, liest, auf den Gedanken kommen, daß sie von einer Frau geschrieben sei. Die objektive Art der Schilderung, die herbe, sachliche Unbefangenheit dem Häßlichen gegenüber, hat etwas Männliches. Die rohe Gutmütigkeit, die wilde Ueberkraft der Familie Zarnosky zum Beispiel ist ungemein anschaulich geschildert. Man versteht, daß ein Kind, mit den wilden, ungezügelten Trieben dieses Geschlechtes, dem gefährlichen Hang seiner Natur erliegen mußte, um so gewisser, als ihm in diesem Milieu jede Hilfe zur Selbstbezwingung fehlt. Ein herzliches Mitleid, wehmütiges Bedauern der unnütz vergeudeten und verkommenen Menschenkraft ist die Stimmung, die das tüchtige Werk auslöst.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Bruno Frank
Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Von seinem Roman „Die Nachtwache" und seinen Novellen „Im dunklen Zimmer" her ist Bruno Frank als geschmackvoller Schriftsteller bekannt, der moderne Probleme fein zu behandeln und zu beleuchten weiß. Auch in seinen neuesten Novellen erscheint Bruno Frank als charakteristischer Schilderer und Lebenskenner, als glänzender Stilist und Beobachter. Von Flüchtlingen des Lebens erzählt er hier, von Flüchtlingen, denen die Flucht niemals gelingt. Mit leiser Ironie zeigt er, daß es dem Menschen nie glückt, sich den Fesseln zu entziehen, die ihn ans Dasein, an die Formen des Lebens ketten. ... Von diesen ernsthaften Dingen erzählt Frank mit jenem feinen Lächeln, das Ueberlegenheit verrät. Aber dennoch hört man aus den Erzählungen vielfach wehmütige Akkorde heraus, traurige Töne über die Schattenseiten des Lebens und der modernen Daseinsformen.

Pester Lloyd, Budapest: Die Novellisten der letzten Zeit scheinen den Romanciers überlegen zu sein — wenn man nach den Eigenschaften der Werke junger Dichter schließen will. Da kommen Novellenbücher, wie: „Der seltsame Kampf" von Alexander Castel und nun die „Flüchtlinge", und erfreuen uns durch ihren Kunstwert, der in der Sicherheit der Erzählung und im leisen Anschlagen verborgener Tasten des Gefühls besteht. ... Es stehen noch einige Novellen in dem Buche, die ähnliche Vorwürfe behandeln, teils knapp in Form einer schönen Skizze, teils mit ironischer Pointe, wie in der „Pantomime", stets aber mit gescheiten Sätzen, schönen Details und in anregender Weise. Wir stehen hier vor einem sehr interessanten Talent.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen** in München-S

Licht in der Nacht

(Zeichnung von A. Woelfle)



Wie einer nachts die Lampe zündet,
Wenn einsam tote Angst ihn würgen will,
Und es wird licht und alles ihm verbundet,
Und seine Angst wird still,

So ruf ich dich in meines Lebens Irrsal:
Da steigst du auf, ein heller Stern und schön,
Und meines Blutes dumpfverworren Wirrsal
Wird ganz ein Licht und wundersam Getön.

Hans Kyser

Wohltätigkeitsfeste, anläßlich dessen sie zum Zwecke der Bekehrung von Negerjungfrauen Champagner und Küsse verkauft habe, und sprach von diesem Unnahbaren in familiären Wendungen, in denen er nicht einmal während seines Sommerurlaubes an ihn zu denken gewagt hätte. Der alte Schops sei leicht um den Finger zu wickeln, sie kenne seine kitzligen Stellen und würde sich sofort nach ihrer Vermählung für das Avancement ihres Gatten verwenden. Da erreichte sein Stolz, daß er sich eine so kluge, hübsche und einflußreiche Frau ausgewählt habe, den Höhepunkt.
Die Verlobungskarten wurden gedruckt und ausgeschickt, und Amélie sollte im Theater ihre Entlassung nehmen.
Eines Tages fand er sie im Familienkreise mit rotgeweinten Augen. Der Kapellmeister saß auf dem Sofa neben der Mutter, wurde ihm vorgestellt und bemühte sich, äußerst liebenswürdig mit ihm zu sein. Der Vater stand bei seinem Erscheinen sofort auf, erklärte, infolge einer Leberstauung nicht länger zu Hause bleiben zu können, und ging in das Kaffeehaus. Amélie ließ sich nicht küssen, entzog ihm hastig ihren Fuß, nach dem er gewohnheitsmäßig unter dem Tische geangelt hatte und blickte an ihm vorbei in die Lampenflamme. Seine scherzhaften Erzählungen aus dem Beamtenleben wurden überhört; nicht einmal die kleinen Schwestern lachten. Der Kapellmeister spielte auf dem alten Klavier mit der rechten Hand den Feuerzauber und gleichzeitig mit der linken die Volkshymne, wodurch er einen unbestrittenen Erfolg bei den Damen erzielte.
Verstimmt kam Nuttinger nach Hause.
Am nächsten Tage brachte ihm ein Dienstmann folgenden Brief in das Bureau
„Lieber Ferdinand! Bitte, hole mich nicht mehr ab. Du weißt doch, daß der Kapellmeister mich liebt. Wir waren böse, aber heute haben wir uns versöhnt, denn er will mich jetzt auch heiraten, und indem ich mit ihm schon länger verlobt bin, muß ich Dich zurücksetzen. Sei mir nicht gram. Deine Amélie Fachère. P. S. Aber das Kind war doch nicht von ihm, glaube mir das.“
Nuttinger faltete den Brief zusammen, sah sich vorsichtig um, ob jemand eine Verstörung in seinen Zügen bemerkt haben konnte, und sagte mit einem Seufzer der Erleichterung: „Mich kriegt doch keine dran, mich nicht!“

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Der Drüberſteher

(Zeichnung von R. Graef)

„Herrgott, mi freut die Welt! Weils gar aſo groß is und weil mir nix g'hört vo dem G'lump!“





entwickelt mit Perutz Perinal-Entwickler, gewährleisten beste Resultate. Kat. „R“ gratis!

Otto Perutz,
Trockenplattenfabrik, München.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die ... Barthaare Wert legt, gebrauche unser ... Funke & Co., Berlin S.W. 104 ...

Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel Bauer etc. Liste frei. Prachtkatalog 340 Abbild. ...

A. Glaschker, Leipzig 26.

Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch S.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

MARKE SALAMANDER

Zentrale: BERLIN W. 8, Friedrichstr. 182

Neu eröffnet: Bremen, Sögestrasse 45



Wir machen auf unsere Ausstellung von
antimagnetischen NOMOS-Uhren
in der
Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden, Wissenschaftliche Abteilung, Pavillon 11, aufmerksam, heben hervor, daß sich die NOMOS-Uhr, wie fachmännisch vielfach festgestellt, durch die für den täglichen, praktischen Gebrauch unerläßlichsten Eigenschaften:
Präcision und Stabilität
auszeichnet, und bitten Interessenten um Besichtigung. Lassen Sie sich unsere hochinteressante Broschüre: „**Die moderne Taschenuhr**“ schicken, welche völlig kostenfrei versandt wird von der Fa. „**NOMOS**“, **Dresden-A., Bf. 55.** Lieferantin der transatlantischen Flugexpedition.





Muiracithin

ist bei vorzeitiger Neurasthenie nach dem heutigen ... Wissenschaft ein ganz hervorragendes ... Zentralnervensystems ... scher Depression, vorzeitiger Schwächezustände, als Stärkungsmittel ...

Herr Rittergutsbesitzer **von S. in B.** schreibt: „Mein ... und mein Aussehen ist viel besser, die Gemütsstimmung ... Selbstvertrauens stets gehoben. Diese Erfolge habe ich wahrlich ...“

Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich ... im eigenen Interesse zurück. Die umfangreiche ... mit privaten und Professoren-Gutachten gratis und franko durch das

Kontor chemischer Präparate Berlin C 2 21
Neue Friedrichstrasse 48.



Neu erschienen:

Hässliche Nasen

und ihre Verbesserung. Die neuen Methoden und Erfolge der Nasenumformung von Dr. Fritz Koch ... 2. Auflage. Preis M ... durch alle Buchhandlungen oder vom **Verlag Wega, Berlin W. 50.**



Aufnahme-Prüfung

... Sexta, Sekunda, Prima aller ... in die höhere Mädchenschule ... Lehrer- u. Lehrerinnenseminar.

Abschluss-Prüfung

... Abiturium, Mittelschullehrer, ... schule, Konservatorium ... die

Selbst-Unterrichts-Werke
Methode Rustin

... Direktor, ... Mitarbeiter ... Erfolg Dankschreiben Ansichtssendung ohne Kaufzwang ... Teilzahl
... & Hachfeld, Verlag, Potsdam
Postfach 13

Rosenhain's
Reise-Tasche
mit Aufspannbügel

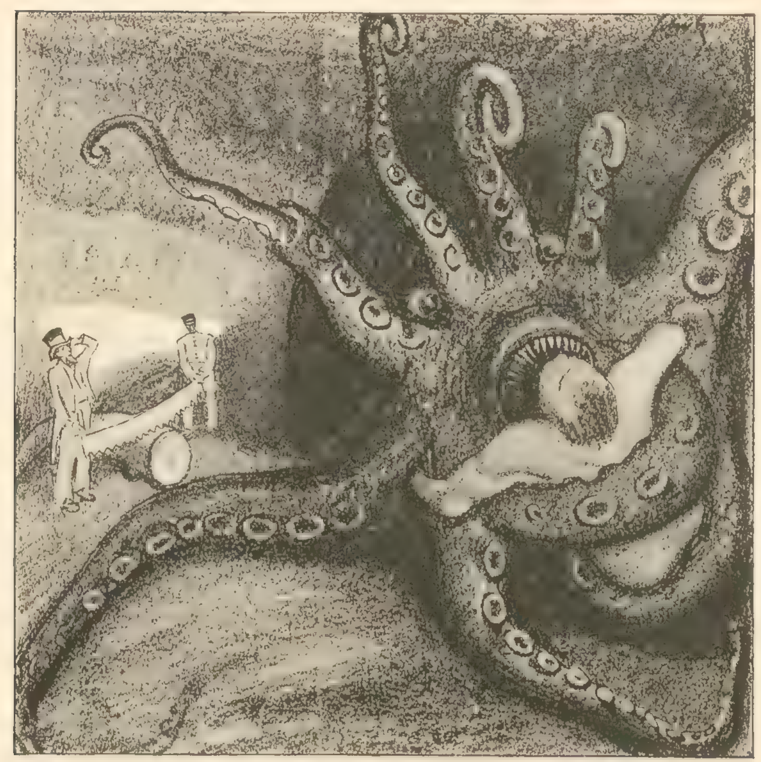


Bequemes Auspacken
Grosser Fassungsraum
No 503   50 cm lang   M. 17.50

Albert Rosenhain
Berlin S.W. Leipziger Strasse 71-73
Illustrierte Preisliste kostenlos

Der Kampf gegen die Trusts

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Es nützt nichts, es wachsen immer neue Arme nach!“

Lieber Simplicissimus!

Eine Generalstabsreise im österreichischen Süden. Man reitet durch einen endlosen Wald und soll bei Schwabendorf hervorkommen.
Als die Herren aber aus dem Dickicht traben, ist weit und breit kein Schwabendorf.
Wo sind wir also?
Die Situation ist höchst unerquicklich: Generalstäbler dürfen sich nie verirren — und seltener als nie darf's der Chef, denn er hat alle andern zu prüfen und darum an Fähigkeit zu übertreffen.
Aber: wo sind wir?
Oberst Oheins deduziert aus dem Verlauf der Rückenlinien, man wäre am Schwabendorf links vorbei.
Generalmajor Geheins beweist auf Grund des Wasserlaufs das Gegenteil.
Feldmarschalleutnant v. Effeins sagt: weder links noch rechts — sondern, wenn man gradeaus weiterritte, käme man senkrecht hin.
Da seufzt der Chef: „Laßt's mich aus mit der Terrainlehre. Was ich mir jetzt wünsch, is: der heilige Petrus tät uns begegnen. Aber noch lieber wär mir ein Schwab.“

Roda Roda

Ich hatte einen Onkel in Wien, den Onkel Aloys. Er war eine Zierde der Familie, er war Großkaufmann. Und dieses musterhafte Leben: vier Tage wöchentlich verbrachte er im Kreis der Familie. Samstag, Sonntag, Montag aber — im Sommer, im Winter, ob schön, ob Regen: Samstag, Sonntag, Montag stieg er auf die Rax. Atmete die frische Bergluft ein, schrieb uns regelmäßig eine Ansichtskarte von den Gipfeln — kam Dienstag früh zurück, gradaus in die Kontore.
Und war immer frisch und guter Dinge. Wenn die Tante ihn lobte, wie prächtig er aussähe, da setzte sie auch gleich hinzu: „Na ja, bei deiner Lebensweise?“
Unlängst legte sich Onkel Aloys hin und war krank zum Sterben. Ehe er aber starb, faßte er mich an der Hand und sprach: „Lieber Neffe! Ich weiß, du hast ein Frauenzimmer. Aber, glaub mir, es ist nichts mit den Frauenzimmern. Sie machen uns alt. — Höre, mein Junge, was ich dir rate: geh drei Tage in jeder Woche in die Alpen. Sieh dir meinen Buchhalter an, wie gut es ihm getan hat. Er ist stark und jung. Seit Jahren habe ich ihn auf die Rax geschickt, meine Ansichtskarten aufgeben. Und sieh mich an: ich ... die Frauenzimmer ...“
Onkel Aloys konnte nicht vollenden. Er tat einen schweren Seufzer und verschied.

Roda Roda

Auf der Trambahn fiel mir ein mitfahrender Mann auf, der unter seinem weiten Havelock anscheinend etwas zu verbergen suchte. Als die Endstation näher kam und wir nur mehr zu dritt, der Kondukteur, ich und der besagte Mann, auf der Plattform standen, lüftete dieser seinen Mantel, und wir sahen, daß er einen kleinen Hund auf dem Arme trug. Er fing nun an, das sich scheu zusammendrückende Tier mit allen möglichen Schmeichel- und Kosenamen zu belegen, und streichelte es unaufhörlich mit den Worten: „So, mei kloans Buzerl, mei liabs, glei wern ma's hamm, glei san ma dahoam, brav is 's Manderl“ usw. Ich war ganz gerührt von der Tierfreundlichkeit dieses rauhen Mannes aus dem Volke, als der Kondukteur plötzlich sagte: „Was machen S' denn mit dem Viecherl?“ Der Mann sah das Hündchen daraufhin wieder ganz verliebt an und sagte, seinen Schützling sanft streichelnd: „Den friß i.“

Als ich im Wartezimmer eines Ministeriums saß, hörte ich im Vorraum eine laut scheltende Stimme, die sich also vernehmen ließ: „Und ich sage Ihnen, das ist eine Beleidigung, wenn Sie fragen: Ist der Bote schon fort? Das verbitte ich mir. Erst neulich ist eine Ministerialverfügung erlassen worden, wonach alle Beamten stets mit ihrem Titel anzureden sind, und ebenfalls auch, wenn man von ihnen spricht, stets der Titel genannt werden soll. Das bezieht sich nicht nur auf die Ministerialdirektoren und oberen Beamten, sondern auf alle Beamten. Ich bin ‚Geheimer expedierender Kanzleidiener‘ und verlange, daß ich richtig mit meinem Titel genannt werde!“

Der Herrenklub „Festland“ beriet in seiner letzten Generalversammlung unter der Rubrik „Verschiedenes“ auch darüber, wie sich der Klub zu verhalten habe, wenn ein Mitglied heirate. Nach heftigen Debatten kam man zu folgender Resolution: „Verehelicht sich ein Klubbruder, so erhält er vom Klub als Hochzeitsgeschenk einen Kunstgegenstand im Werte von zweihundert Mark, handelt es sich um eine reine Neigungsheirat — dreihundert Mark in bar.“

Die Katastrophe von Issy

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn die Aeroplane im Krieg nur halb so gefährlich sind wie im Frieden, dann sind sie eine furchtbare Waffe.“

Preis 30 Pfg.

München, 19. Juni 1911 | 16. Jahrgang Nr. 12

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. | Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine | In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4 40

Zentrum und Mutterschutz

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, meine andächtigen Zuhörer, gegen die Säuglingsfürsorge müaſſ'n mir ſchon deſſzweg'n ſein, weil der Herr g'ſagt hat: ‚Laſſet die Kindlein zu mir kommen', und da derf'n mir ſ' nicht aufhalt'n von der himmliſch'n Reiſ'."

Richard Wagner

(Th. Th. Heine)





Vor und nach der Lektüre seiner Memoiren.

Kölner Mietvertrag

„Wir schwören allhier zu Köln am Rhein,
Daß wir ganz ohne Kinder sein.
Wir schwören beim heiligen Dom zu Köllen,
Daß wir auch keine kriegen wöllen.

Ergäbe sich trotz dieser Konvention
Eine Tochter beziehungsweise ein Sohn,
So würde das einen Kontraktbruch bedeuten,
Bedingt durch gröbliche Fahrlässigkeiten.

Des Hausherrn Schamgefühl wäre verletzt.
Wir würden mit Recht auf die Straße gesetzt
Und würden uns obendrein verpflichten,
Ihm tausend Mark Schadenersatz zu entrichten."

— — — — — — — — — — —

Ein herzerquickendes Sparsystem!
Nun löst mir bloß das eine Problem:
Wem liegt es ob, am Rhein zu Köllen
Den nötigen Nachwuchs herzustellen?

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Herr Pipprich, Kammgarn und Buckskin, leistete sich ausnahmsweise auf einer Fahrt nach Warschau Schlafwagen. Aber er hatte wenig davon. Immer, wenn er im besten Einschlafen war, störte ihn der Fahrgast, der das Bett unter ihm belegt hatte, indem er zu pfeifen anfing. Herr Pipprich, von Natur und Abkunft zur Höflichkeit veranlagt, überlegte lange, wie er dem Herrn diese grobe Ungezogenheit abgewöhnen könnte. Schließlich raffte er sich auf zu der Frage: „Ach, mein Herr, ich bitte um Verzeihung, aber pfeifen Sie immer so, wenn Sie schlafen?" — „Nicht immer!" war die Antwort, „nur, wenn jemand schnarcht!"

Troll

Mein Freund Peter, der früher Schiffsarzt war, erzählte die Geschichte: Als ich noch zwischen Shanghai und Singapore hin und her fuhr, hatten wir einen ausgezeichneten chinesischen Koch an Bord. Besonders eine Art Eierkuchen gelang ihm vorzüglich. Ich wollte meiner Braut das Rezept davon mit nach Hause bringen und ging deshalb eines Tages mit dem Kapitän runter in die Küche, mir es von dem Koch sagen und vom Kapitän verdeutschen zu lassen. Zu meinem Entsetzen sahen wir, wie der Chinese den Eierkuchenteig in der Mulde seiner nackten, bei der im Raum herrschenden Hitze mit Schweiß bedeckten Brust walkte und knetete. „Du Schwein!" sagte der Kapitän und gab dem Kerl ein paar gesalzene Ohrfeigen. „Wenn du die Sauerei nicht läßt, häng ich dich auf!" Der Chinese versprach hoch und heilig, daß er es nie wieder tun wollte. Nach einiger Zeit wollten wir ihn auf die Probe stellen, bestellten zum Mittagessen wieder den Eierkuchen und beobachteten den Koch heimlich durch die Luke in der Kabusentür. Wirklich knetete er den Teig, wie sich's gehörte, in der Schüssel. Aber als er damit fertig war, sahen wir, wie er die Masse aus dickaufgeblasenen Backen bespritzte. Der Kapitän stürzte voller Wut in die Küche und gab dem Kerl verschiedene derbe Fußtritte in die Weichen. „Was hab ich denn getan?" schrie der, „ich hab doch extra einen Schluck Wasser genommen!"

Troll

Tante Ebba verwöhnt unsere Kinder in einer geradezu unverantwortlichen Weise. Sie hat damit bereits die Weltanschauung unseres Peters beeinflußt. Neulich abends machte ich mit ihm einen Spaziergang übers Feld. Es war sternenklar. „Ah!" sagten wir beide aus einem Munde, als wir eine Sternschnuppe wie eine große Leuchtkugel niedergehen sahen. Und ich setzte hinzu: „Wenn du dir jetzt was gewünscht hast, geht's sicher in Erfüllung!" — „Ach!" sagte Peter, „ich hab' mir schon so oft was bei Sternschnuppen gewünscht, und es ist nicht in Erfüllung gegangen, jetzt sag' ich's einfach immer Tante Ebba!"

Troll

Entrüstung

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Wenn du dieses ausgeschnittene Kleid trägst, werde ich hinter dir hergehn und sammeln!"

Neue Zeit

War es früher endlich Feierabend,
Ging man, gründlich von der Arbeit satt
Und behaglich seine Ruhe habend,
Auf dem Bürgersteige durch die Stadt.

Vom Geschäftlichen sich abzulenken,
Nahm man sich was Allgemeines vor,
Oder auch begann man nachzudenken
Ueber nichts, und sah dabei empor.

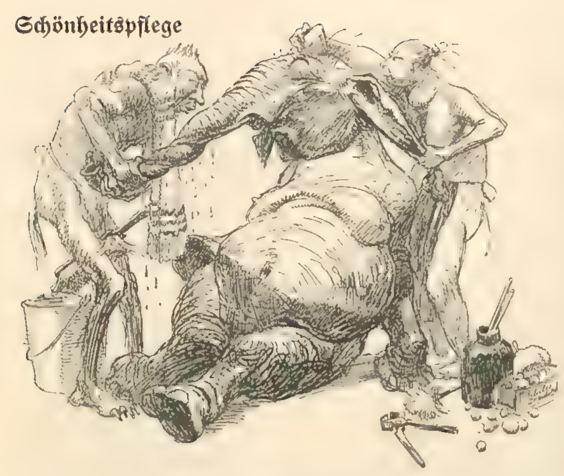
Frei im Aether ließ der Blick sich schweifen,
Nirgends stieß man auf ein Hindernis,
Wenn nicht etwa im Vorüberstreifen
Eine Schwalbe hoch herunterschiß.

Aber jetzt, wo oben der Propeller
Durch die Abendwolke wütend saust,
Geht man ängstlich und aus Vorsicht schneller,
Weil es einen unwillkürlich graust.

Aus der Welt entfloh uns das Behagen,
Das Idyll ist im Benzin ertränkt;
Oben Flieger, unten Autowagen!
Wer die Ruhe liebt, ist tief gekränkt.

Peter Schlemihl

Schönheitspflege



Mut

Ich habe, Leben, eine Bitte nur
An dich, die Bitte:
Gib mir Mut zu dir!

Denn Mut gehört dazu, dich zu bestehn,
Mut, Mut, nur Mut! — und immer wieder Mut!

Mut, jeden deiner Tage zu erkämpfen,
Mut, das Geschwätz der anderen zu ertragen,
Mut, sich zurechtzufinden mit sich selbst,
Mut, täglich sterben sehen, was wir lieben,
Mut, ewig leben sehen, was wir hassen,
Mut, immer mehr und mehr allein zu sein,
Mut, endlich ganz verlassen sich zu finden:
Um seiner Tage Arbeit frech bestohlen,
Schnöde um seines Ruhmes Kranz betrogen —
Mut, dann mit der Verzweifelung auszufechten
Den letzten Kampf um die entfliehende Kraft —

Mut, Mut gehört dazu!
Der Mut zum Leben!
Mut, unerhörter!
Da du dich mir gabst,
Mut, unerhörten, Leben, gib ihn mir!

John Henry Mackay

Die Hunde von Burtehude

Von Franz Ketzer (Bremen)

Letzten Winter trat ich in ein Restaurant, um mich vor dem Beginn eines Vortrages über die Christusmythe, über den ich berichten sollte, schnell zu erfrischen. Als ich meinen Mantel auszog, bekam ich einen mächtigen Schlag auf die Schulter, und eine mir wohlbekannte Stimme rief: „Hallo, Herr Ketzer, sieht man Sie mal wieder! Noch mobil! War das nich fein im letzten Sommer! Junge, Junge, was war das vor 'n Wellenslag!" Ich hatte Jan Janssen letzten Sommer auf Baltrum kennen gelernt und den „ollen ehrlichen Seemann" sehr liebgewonnen. Wir segelten denn auch bald dahin im munter plätschernden Gespräch über gemeinsame Badeleiden und -freuden. Als ich aufstand und mich verabschieden wollte, hängte sich Jan Janssen in meinen Arm und ging wie selbstverständlich zu dem Vortrage mit. Er hörte sehr aufmerksam zu, folgte mit großem Interesse auch der langen Diskussion, bestürmte mich mit Fragen über die Christusmythe während unseres ganzen Heimweges und sagte schließlich: „Dem Kram will ich doch mal auf den Grund kommen." Und von dem Abend an verpaßte er keine Versammlung und keinen Vortrag über das Thema, ganz gleich, ob die Veranstaltung von radikaler oder orthodoxer Seite ausging. Er wollte eben „dem Kram mal auf den Grund kommen".

Unter seinen Freunden, lauter ebenso „olle ehrliche Seebären", erlangte er wegen seiner merkwürdigen Leidenschaft bald eine so große Berühmtheit, daß er den Spitznamen „Jan Christus" davontrug.

Gestern abend traf ich ihn mit Claas Claassen, Hinnerk Hinnerksen und Schaap Schaapsen im Café Central, sie waren in eifriger Debatte über das Christusproblem. Jan Janssen gab sich große Mühe, ihnen den Unterschied der Anschauungen, die die verschiedenen kirchlichen Richtungen in der Christusfrage haben, klarzumachen. Ohne befriedigenden Erfolg. Schließlich sagte er in dem „feinen Hochdütsch", in dem er „snackte", wenn Herr Ketzer „dorbi is": „Ihr seid alle zusammen Dösköppe, das wißt ihr ja auch selbst. Und deshalb will ich die Geschichte noch mal von 'ner anderen Seite anpacken." — „Jo, Jan," sagte Schaap Schaapsen, „befummele de Sake mol von 'ner anneren Side." Die anderen nickten zustimmend, und Jan hub an: „Also, denn paßt mol auf. Ihr habt alle schon mol von Burtehude gehört, wo de Hunne mit 'm Swanz bellen, nu denkt euch mol, ihr ginget zu eurem Paster und fragtet ihn: ‚Glauben Sie, Herr Paster, daß de Hunne in Burtehude würklich mit 'm Swanz bellen?' Und wüßt Ihr, was de Paster sagt, wenn er en Orthodoxen is? Er guckt dem lieben Gott in seinen blauen Himmel, faltet die Hände über seinen Bauch und sagt: ‚Ich glaube, daß in Burtehude die Hunde mit dem Swanze bellen, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.'" (Und dabei sah Jan selbst andächtig an die Decke und faltete seine mächtigen Hände über seinen Bauch.) Die ganze Runde brach in schallendes Gelächter aus, nahm, wie Jan, einen kräftigen Schluck aus dem Grogglase und blickte den Sprecher dann wieder erwartungsvoll an.

„Wenn euer Paster nun aber en Liberalen is und ihr fragt ihn: ‚Herr Paster, glauben Sie, daß de Hunne in Burtehude würklich mit 'm Swanz bellen?', dann macht er 'n ganz pfiffiges Gesicht, legt den Finger an die Nase (Jan macht das anschaulich vor) und sagt: ‚Ja, mein lieber Herr Schaapsen (und dabei sah Jan Schaap Schaapsen an), die Hunde in Burtehude bellen mit dem Swanze, aber sie bellen auch wieder nich mit dem Swanze, die Geschichte is nämlich so: Das Wort „bellen" bedeutet hier nich den Schandal, den die Hunde machen, wenn sie ihre Schnauze aufreißen, sondern dieses Bellen hängt vielmehr mit dem englischen ‚to bell' zusammen. Und Sie wissen ja, daß to bell auf deutsch ‚läuten' heißt. Und nu haben Sie doch schon mal en Köter gesehen, dem sie 'n Enne vom Swanz abgeknissen haben.' — ‚Jo,' seggst du, ‚dat kenne ick.' — ‚Ja,' sagt de Paster, ‚und dann wackelt der Köter mit dissem Enne immer hin und her, und das sieht dann gerade so aus, als wenn der Klöppel in der Kirchenglocke immer so hin und her geht, und da sagen eben die Leute, die Hunne bellen mit 'm Swanze, das heißt, sie wackeln mit 'm Swanze hin und her, wie der Klöppel in der Glocke. Also, Herr Schaapsen, kann man würklich sagen, daß die Hunne in Burtehude mit 'm Swanze bellen.'"

„Dat is sehr scheun," sagte Schaap Schaapsen, „du wullst uns doch aber nich von de Hunne in Burtehude und de Pasters vertellen, sondern von

Der Fidibus

(Zeichnungen von Heinrich Kley)

de Christusmythe und de Pasters." — „Schaapskopp," fiel da Hinnerk Hinnerksen ein, „he is er jo all mitten inne."
Bei diesen verständigen Worten des Hinnerk Hinnerksen verschwand das Gewitter aus Jan Janssens Zügen, das bei der Unterbrechung von Schaap Schaapsen drohend heraufgezogen war, und er fuhr gelassen fort:
„Wenn ihr nu aber 'n radikalen Paster zu fassen kriegt und ihn fragt: ‚Glauben Sie, Herr Paster, daß de Hunne in Buxtehude würklich mit 'm Swanze bellen?', dann lacht er aus vollem Halse, schlägt dir auf die Schulter (und damit schlug Jan Schaap Schaapsen auf die Schulter, daß der mit der Brust auf den Tisch sackte) und sagt: ‚Selbstverständlich bellen in Buxtehude die Hunde nicht mit dem Swanze. In die Geschichte kommt aber Licht, wenn Sie den Urtext zu der Redensart kennen, und der heißt nicht: „Wo die Hunde mit 'm Swanze bellen", sondern: „Wo die Hunne mit 'm Moarse böllen", und sehen Sie, das tun die Hunde nicht bloß in Buxtehude, sondern das tun sie überall, und das haben sie schon zu Vaters und Großvaters Zeiten getan, und das werden sie immer wieder tun, denn sie sind nun mal so unschenierlich.' Seht ihr, so machen es die Pasters nich nur mit de Hunne von Buxtehude, sondern auch mit de Christusmythe."
„Dann wullt du seggen, dat de Orthodoxen alles glöwt, wenn 't ook dumm't Tüch is", sagte Claassen, der mit der Ruhe eines Philosophen den Auseinandersetzungen gefolgt war. Hinnerk Hinnerksen setzte fort: „Und de Liberalen, de makt so, as ob he nich an dat unkloge Tüch glöwt, bringt denn en äwerkloken Dreih rin und kummt dato, dat dat dumme Tüch doch ken dummet Tüch is." — „Jo," fing Claas Claassen wieder an, „und de Radikalen gaht de Sake up 'n Grund, sleit den Urtext up und wiest di, dat de Geschichte gar nich so wunnerlich und gar nix Niees is." — Hinnerk Hinnerksen sagte dann befriedigt: „Jo, nu wet wi Bescheid."
Schaap Schaapsen aber kraute sich hinter den Ohren und sagte: „Ick bin er noch nich achter."
Da fingen die anderen laut an zu lachen, und Jan Janssen sagte gemütlich: „Schaap, du gehörst eben zu de Dummen, dä nich alle werden, drink du man dienen Grog, dat is dat beste för di."

Wie ein Bürstenbinder

Eine Sprachstudie

Von Fritz Müller (Zürich)

Wir hatten in der Familie einen Korpsstudenten. Der studierte in München. Als kleiner Junge hörte ich einmal, wie sich die Tante über ihren Studentenneffen erkundigte.
„Der?" war die Antwort, „der säuft wie ein Bürstenbinder."
Ich vergaß das Bild nie wieder. Und als ich größer war, erkundigte ich mich bei einem Philologen, woher das komme, daß die Bürstenbinder gar so lästerlich söffen. Das sei durchaus nicht der Fall, sagte der Sprachforscher, sie tränken nicht mehr wie andere auch. Ja, aber warum sage man dann, der saufe wie ein Bürstenbinder, wandte ich ein.
Da wurde der Professor sehr nachdenklich, schlug in dicken Büchern nach und schrieb eine Abhandlung
a) über Bürstenbinder im allgemeinen,
b) über Bürstenbinder im besonderen,
c) über das Saufen,
d) über den Zusammenhang zwischen Saufen und Bürstenbinden,
e) über die Unmöglichkeit, das eine aus dem andern abzuleiten.
Später wanderte ich durch Thüringen. Da lief eines Tages ein kleiner Junge wie ein Wiesel über den Bergweg.
„Der läuft ja wie ein Bürstenbinder", sagte mein Wandergenosse.
„Halt," sagte ich zu ihm, „keinen Schritt weiter, bevor du nicht erklärst: warum laufen Bürstenbinder so ungewöhnlich rasch?"
Aber da kam er in arge Verlegenheit und wußte nichts, rein gar nichts Authentisches über den Zusammenhang zwischen raschem Laufen und der Bürstenbinderei.
Immer geheimnisvoller wurde mir der Beruf eines Bürstenbinders. Alle Welt führte ihn im Munde, und keiner wußte etwas Sicheres über seine besonderen Fähigkeiten.
Als ich verheiratet war und einen kleinen Jungen hatte, kam der einmal ungewöhnlich spät aus der Schule. Er baute ein kunstvolles Gebäude von Ausreden vor dem inquisitorischen Mutterblick auf. Plötzlich sagte meine Frau:
„Junge, Junge, du lügst ja wie ein Bürstenbinder."
Wie elektrisiert sprang ich auf und rückte gegen meine Gattin vor:
„Warum, wieso, weshalb lügen denn die Bürstenbinder?"
Es trat eine allgemeine Familienverwirrung an unsrem Mittagstische ein. Aus dem Streit zwischen Mutter und Sohn wurde eine Auseinandersetzung zwischen Mutter und Vater. Ueber die Maßen erstaunt und verständnislos sah das schuldige Söhnlein dieser Wandlung zu und war geneigt, sich auf meine Seite zu schlagen, als die Mutter mir erklärte:
„Bürstenbinder lügen so, wahrscheinlich, weil sie's so gewohnt sind."

(Schluß auf nächster Seite)

Training

(Zeichnung von J. Gosé)



„Es ist doch ganz unglaublich, Liddy, wie solid du jetzt bist. Wie verträgst du das nur?" — „Oh, wenn man in der Tugendhaftigkeit erst einige Routine hat, geht es auch so."

Tertius gaudens

(Zeichnung von Blix)



„Der arme Kerl hat Unglück gehabt!“ — „So? Was ist ihm denn passiert?“ — „Meine Frau ist mit ihm durchgegangen.“

„Ja, aber warum sind sie's so gewohnt?“
„Weil sie Bürstenbinder sind.“
Ich war vor den Kopf geschlagen. Beweisen — das sah ich ein — beweisen ließen sich irgendwelche Qualitäten von Bürstenbindern überhaupt nicht. Und was man nicht beweisen kann — das hatte ich schon in der Geometrie gelernt —, und was doch unumstößlich wahr sein muß, weil es einem auf Schritt und Tritt über den Weg kommt, das ist ein Axiom. Mir waren Aussagen über Bürstenbinder auf Schritt und Tritt über den Weg gelaufen. Also war es hinfort ein Tripelaxiom:
„Der lügt wie ein Bürstenbinder.“
„Der läuft wie ein Bürstenbinder.“
„Der säuft wie ein Bürstenbinder.“
Und ich beruhigte mich dabei.
Nicht auf immer. Denn als ich in das gefährliche Alter kam (auch Männer haben das), wo man ein kritischer Zweifler wird, also auch an Bürstenbinderaxiomen, da wandte ich mich an einen Statistiker und Nationalökonomen. Er hörte mir aufmerksam zu.
„Ja,“ sagte er, „da kann nur eine Enquete helfen. Wenden Sie sich in einem Zirkularschreiben an die Bürstenbinder Deutschlands und legen Sie ihnen die drei Fragen vor.“
„Jawohl,“ sagte ich, „wieviel kostet das?“
„Porto und Drucksachen, weiter nichts. Ein Grund übrigens, warum Enqueten so beliebt geworden sind.“
„Hm. Und nun bitte ich um die Adressen.“
„Adressen? Adressen sind nicht meine Sache. Wenden Sie sich an ein Adreßbureau.“
Das tat ich und erhielt die Antwort:
„Bürstenbinder gibt es nicht mehr. Der Beruf der Bürstenbinder ist ausgestorben. Maschinen ziehen jetzt die Bürstenhaare ein.“
Da stand ich nun wieder hilflos und endgültig ohne Antwort. Lebende Bürstenbinder gab's nicht mehr, und tote Bürstenbinder hätten erst recht jede Antwort verweigert. Seitdem lastete das dreifache Bürstenbinderrätsel schwer auf meinem Leben.
„Wenn nur einer, wenigstens ein Bürstenbinder noch am Leben gewesen wäre“, klagte ich meinem Freunde. Dieser ist Professor der Logik.
„Hätte dir nichts geholfen, mein Lieber“, sagte er.
„Warum?“
„Sehr einfach. Du sagst ja selbst, Bürstenbinder lügen. Wie kannst du da erwarten, daß sie dir die Wahrheit sagen?“
Seit der Zeit stelle ich keine Fragen mehr wegen der Bürstenbinder. Das wäre sinnlos. Man fragt doch auch nicht, warum die Sonne scheint und der Regen fällt und der Kuckuck ruft.
Und ich hätte mein Leben in Ruhe beschließen können, wäre ich nicht einmal auf einer Ferienreise in Oesterreich doch noch auf einen alten vergessenen Bürstenbinder gestoßen. Es war am Rande des Bakonyerwaldes. Er stand auf einem kleinen Hügel, und seine starren Bürstenhaare standen aufrecht und hoben sich scharf ab von dem lichten Blau des Himmels, an dem die Sonne unterging. Der Bürstenbinder aber sprach also:
„Alle Bürstenbinder lügen.
Ich bin ein Bürstenbinder.
Also lüge ich auch.
Also sagen alle Bürstenbinder die Wahrheit.
Ich bin ein Bürstenbinder.
Also sage ich auch die Wahrheit.
Also lügen doch alle Bürstenbinder.
Also . . .
—

Als ich das eine Stunde und zehn Minuten angehört hatte, ging ich auf sechs Wochen in ein Sanatorium.
Und seitdem will ich nichts mehr von Bürstenbindern wissen, gar nichts, verstehen Sie.
Warum ich aber trotzdem davon schreibe, eine so lange Geschichte schreibe, fragen Sie?
Nun, ich sehe nicht ein, warum auf mein Leben allein die Bürstenbinder einen Schatten werfen sollen, warum sich nicht auch andere Leute . . . Sie verstehen, Herr Redakteur.


Cöln
Die beiden größten Sehenswürdigkeiten des Rheines!
Der Anfang und das Ende, Das Alpha und das Omega jeder Rheinreise werden sein, der Kölner Dom und die neuerbauten Sektkellereien auf Henkellsfeld
HENKELL & Co.
Biebrich-Wiesbaden.
HENKELL TROCKEN
BIEBRICH-
WIESBADEN
BERN
HARD

Exempla trahunt

(Zeichnung von R. Graef)



Nach dem Vorbild der preußischen Fortbildungsschulen, in denen jetzt der obligatorische Religionsunterricht eingeführt werden soll, haben sich auch die preußischen Malschulen zu demselben Schritt entschlossen. Man hofft, auf diese Weise nunmehr den Schmutz in Wort und Bild bereits im Keim ersticken zu können.



Vanitas

(Zeichnung von P. Schondorff)

„So, jo, jetzt reißen s' es z'samm, dös Häusl, und do san scho fünf Buam herauskemma, dö wo alle Geischtli worn san!"

Der ... erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen ... Preis pro Nummer 30 Pf. ... (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. ... 20 M. resp. 22.40 M. ... auf prachtvoll ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung ... 19 M. ... 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.) In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direkter ... K 4.80. Insertions-Gebühren für ... Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Detektiv-
Institut „Fortuna", München S.
Fürstenfelderstr. 10/II :: Tel. 1672
[illegible] an allen Orten der Welt [illegible]

Bei Haarsorgen
verwenden Sie
Sebalds Haartinktur



altbekanntes erstklassiges [illegible]
SCHUTZMARKE
Joh. André Sebald, Hildesheim.
Depôts: England: [illegible] & Co., London [illegible] Oesterreich: [illegible] Schweiz: [illegible]

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, [illegible] **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** [illegible] **tausendfach im Gebrauch.** [illegible] mit allem Zubehör nur Mk. [illegible]
— 1 Jahr Garantie —
Otto Henss Sohn, Weimar 130 h.



! ! !
[illegible] (innere, [illegible] und [illegible])
Syphilis.
Ein [illegible] von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nachdem in dies. Buch beschrieb. neuen [illegible] Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke [illegible] ohne Rückfälle in kurzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner [illegible] unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken [illegible] Geg. Eins. v. 2 M. [illegible] (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

TURIN 29. April — November 1911



Internationale Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

Große Feste aller Art

40 bis 60 % Ermäßigung auf allen italienischen Eisenbahnen



Studenten-
Mützen, Bänder, Bierzipfel, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten.
Jos. Kraus, Würzburg 2.
Stud. [illegible]-Fabrik.
Illustr. Katalog gratis.

Darlehen
erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank Aktien-Gesellschaft, Eisenach 11,
Tel. 206.
Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Heinrich Schäff
Abseits
Lieder meines Lebens
Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Propyläen, München: In diesen meist kleinen und untadelhaften Gedichten hat ein moderner Geist, eine reine mannhafte Seele ihr einsames, regelabgewandtes Streben zu wundervollem Ausdruck gebracht. Es ist ganz klar, Heinrich Schäff ist ein Meister.

Breslauer Morgenzeitung: Ob er gehört werden wird unter so vielen anderen, die in gleißendem Gewande glattester Reime kommen, oder mit ebenem Pathos für sich Stille erheischen? Hoffen wir's! Heinrich Schäff verdient es!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Männer Nervenschwäche
Laut [illegible] Gutachten des [illegible] Psychiaters Prof. Dr. [illegible] ist [illegible] das beste Heilmittel. [illegible] Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gasson
Köln-Rhein Nr. 56



B. Wennerberg
„Obacht"
Bildgröße 22 : 29 cm
Passepartoutgröße 36 : 43 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 139



B. Wennerberg
„O diese Weiber"
Bildgröße 20 : 29 cm
Passepartoutgröße 34 : 43 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 141



B. Wennerberg
„Das Recht auf die Ehefrau"
Bildgröße 20 : 30,5 cm
Passepartoutgröße 34 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 140



B. Wennerberg
„Drahrer"
Bildgröße 20 : 30 cm
Passepartoutgröße 34 : 44 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck No. 138

NEUE DREI-MARK-DRUCKE

in getreuer farbiger Wiedergabe nach Originalen des „Simplicissimus"

Sämtlich enthalten in dem neuen illustrierten Kunstdruck-Katalog, den gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag liefert

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

In Soykas neuem Roman bildet den Rahmen der Ereignisse die Geschichte einer Rache, die ein in seinem vornehmsten Empfinden verletzter Mensch an der Gesellschaft seiner Zeit nimmt. Krank an der Wunde, die in der Jugend seinem Glauben an Liebe und Ehre geschlagen wurde, geht er als Mann an das Werk der Vergeltung. Wie er das tut, wie er zum Verführer wird für den einen, für die vielen, für die ganze Stadt, das kann im einzelnen nicht nacherzählt werden. Er kennt die Zugänge zur menschlichen Rechtschaffenheit, er versteht es, alle verborgene Niedrigkeit und Schwäche in seinen Dienst zu nehmen. Er wird Gründer betrügerischer Unternehmungen, er verlockt mit der Verheißung hohen Gewinns, er spannt aus der Gier nach dem Geld den Faden seiner Schlinge, mit der er die hohlen, wurmstichigen Ehrlichkeiten der Menschen um ihn her erdrosselt. Aber die innere Wärme des Buches quillt aus der Erkenntnis, daß es kein Schachspieler mit Menschen ist, der hier handelt, daß nicht die kühle Berechnung eines öden Menschenhassers hier ihre Tricks vollführt, daß da in Wirklichkeit einer ist, der nichts sehnlicher wünscht, als achten und lieben zu dürfen, und der sich selbst verurteilt hat, immer wieder den Beweis zu führen, daß niemand seiner Achtung würdig ist. — Doch das Buch ist auch noch mehr als die Geschichte einer Rache. Hier ist der Konflikt zwischen jugendlich idealem Glauben an das Leben und der sogenannten praktischen Weltanschauung, die im Gelde ihren Götzen sieht, künstlerisch gestaltet. — Es gilt von diesem Roman in vollem Maße, was von Soykas anderen Büchern gesagt wurde: „Die Kraft, die hier Situationen geformt und Menschen gestaltet hat, wird durch das Notwendigste allein zwingend. Soykas Bücher bereichern aber unsere Literatur nicht allein durch Ausnutzung technischer Qualitäten, die bisher vielleicht nur niedereren Kunstgattungen eigneten, und durch die starklinige Geradheit eines Stils, der zu wirkungsreichen Eindrücken führt. Ihr eigentlicher Wert liegt in dem Versuche der Schaffung eines neuen Menschentums.“ Die Nervosität der Zeit, die neue Menschen schafft, Menschen mit neuen Zielen, spricht aus seinen Büchern. Man würde diesen Menschen Soykas zu viel und zu wenig zugestehen, wollte man sie lebenswahr nennen. Sie sind unwahr wie alle Kunst, sie sind aber deshalb auch wahrer als das Leben.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen

Dr. Max Kemmerich

Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Jeder Gebildete hält den Glauben an Prophezeiungen für einen Rest finstersten mittelalterlichen Aberglaubens. Das Dogma von der Unmöglichkeit des zeitlichen Fernsehens herrscht heute absolut; und doch haben Denker wie Kant und Schopenhauer den gegenteiligen Standpunkt vertreten, ohne ihn allerdings ausreichend beweisen zu können. Nun hat Kemmerich, dessen „Kultur-Kuriosa“ und „Dinge, die man nicht sagt“ den Verdacht mystischer Schwärmerei gewiß bei niemand aufkommen lassen, das Thema neuerdings in Angriff genommen. Als Historiker führt er den Nachweis, daß es nicht nur zu allen Zeiten wirkliche Prophezeiungen gab, sondern auch stets Seher, vor deren Augen sich der Schleier der Zukunft lüftete. Er zeigt, daß wohl kein großes weltgeschichtliches Ereignis nicht richtig vorausgesagt worden wäre, oft schon vor Jahrhunderten, und bisweilen sogar mit Angabe der kleinsten Details. Auf mathematischem Wege gelingt dem Verfasser der unumstößliche Beweis, daß es sich bei einer Reihe von Vorhersagen weder um Berechnung, noch um Zufall handelt, sondern daß tatsächlich eine noch nicht näher bekannte Kraft des zeitlichen Fernsehens existiert. Damit ist die Frage aus dem Bereich des Glaubens erstmalig in den des Wissens gerückt, und die Entdeckung Kemmerichs wird wohl nicht ohne Einfluß auf unsere Weltanschauung bleiben.

Früher erschienen von

Dr. Max Kemmerich:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend) **Zweiter Band** (6. Tausend)

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt

(7. Tausend)

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

KLEINE BIBLIOTHEK LANGEN

Preis jedes Bandes in eignem künstlerischem Umschlag broschiert 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben erschienen:

5 NEUE BÄNDE:

Band 106

Alexander Castell

Die mysteriöse Tänzerin

Novellen

Umschlagzeichnung von Alfons Woelfle

Der Autor, der schon durch seinen Novellenband „Der seltsame Kampf" bekannt geworden ist, gibt hier als Intermezzo einige Novelletten, die teils außerordentlich spannend, teils lyrisch sind. Diese kleinen Geschichten, die in der „Jugend" und im „Simplicissimus" erschienen sind, spielen in aller Welt und haben oft eine so persönliche Färbung, daß sie wie Exkursionen im Felde der Erinnerung anmuten, wo sich an die Bilder bunter Wanderfahrten kecke und humorvolle Abenteuer reihen. Der raffinierte und bizarre Hauch der Weltstadt mischt sich mit dem frischen Wind bretonischer Klippen, das Laute und Bewegte des Lebens mit stillern und unterwühlendern Kämpfen aristokratischer Seelen; eine Geschichte atmet auch den Duft einer Liebesaffäre aus dem XVIII. Jahrhundert, indes die letzte, eine Novelle von größerem Umfang, mit feiner künstlerischer Sensibilität und in zarten Pastellfarben das Sterben eines jungen, vornehmen Menschen malt, das beklommene Hin und Her in der Stunde des Todes und vor allem den Konflikt ergreifend zeichnet: daß wir Modernen alles vermögen, nur nicht zu sterben.

Band 107

Barbra Ring

Anne Karine Corvin

Erzählung

Umschlagzeichnung von M. Dudovich

Wer sich an Wolzogens „Toller Komteß" erfreute, wird auch diese Mädchengeschichte mit viel Vergnügen lesen. Anne Karine ist wie jenes Edelfräulein ein ebenso wildes Geschöpf, das ein freies, ungebundenes Dasein unter dem Schutze von Vater und Onkel führt und sich weniger auf mädchenhafte und häusliche Künste als auf Reiten, Fahren und Gutswirtschaft versteht. Zum Zwecke endlich besserer gesellschaftlicher Erziehung in das Haus einer Tante gebracht, gerät sie dort durch ihr allzu natürliches Wesen in die erheiterndsten Situationen. Nach einem schmerzlichen Erlebnis, dessen Bedeutung für ihr Leben sie sich kaum voll bewußt wird, kehrt sie in ihr Vaterhaus zurück, nicht ohne etwas schwermütige Resignation. Das tapfere, stark fühlende Herz, das sie am Schlusse beweist, macht Anne Karine dem Leser lieb. Barbra Ring, die in ihrer Heimat geschätzte Schriftstellerin, hat die schlichte Geschichte mit großer Natürlichkeit erzählt und in der Darstellung dieses Mädchencharakters viel Kunst bewiesen.

Band 108

Bruno Wolfgang

Die schöne Frau

und andere Geschichten

Umschlagzeichnung von M. Dudovich

Diese kleinen lustigen Geschichten, die zum Teil aus dem „Simplicissimus" schon in heiterer Erinnerung stehen, werden, hier zu einem Sträußchen vereint, den gerne Lachenden willkommene Anregung geben. Bruno Wolfgang verfügt über jene Art trockenen Humors, die am sichersten wirkt. Ob er von einer komischen Liebe per Telephon erzählt oder den Amtsschimmel mit ein paar Hieben zu einer drolligen Extravorstellung stimuliert, ob er uns in dem köstlichen „Römischen Gastmahl" die ulkige Latinitätssucht des Herrn Professors, den Durst des Herrn Pfarrers und den Hunger des Herrn Schriftstellers humorvoll schildert und das gemeinsame „römische" Bad der Beschwipsten und das damit gegebene öffentliche Aergernis, — er ist immer Meister seiner Aufgabe, weiß seinen Ton jedesmal entsprechend zu stimmen und ist in der Erfindung, auch der komischsten Situationen, von wohltuender Selbstverständlichkeit, die um so lustiger wirkt.

Band 109

Carl Ewald

Der Garten der Sulamith

Erzählung

Umschlagzeichnung von M. Dudovich

Carl Ewald, in Deutschland vornehmlich durch seine geschätzten Erzählungen „Mein großes Mädel" und „Mein kleiner Junge" bekannt, gibt uns in diesem Bändchen ein anmutiges Capriccio. Die „schwarze Pest" — die Weltflucht, die Negation der Schönheiten des Lebens, als Liebe und alle Lebenslust und -freuden — hat, ähnlich der Pest in Florenz Anno 1348, sämtliche Kreise der Hauptstadt ergriffen, sogar die höchsten, die im allgemeinen kein bigottes Leben führen. Eine alte, lebenserfahrene Gräfin will die ihr befreundeten Damen der obersten Stände vor dieser Seuche bewahren, und auf ihren Wunsch treffen alle sich an schönen Abenden in ihrem Garten, wo sie einander reihum kleine Geschichten über die verschiedenen Arten der Liebe erzählen. Als unsichtbarer Gast wohnt der Leser diesen stimmungsvollen Abenden an, die immer weniger besucht werden, weil die „schwarze Seuche" unheimlich um sich greift, und hört ernste und heitere, anmutige und satirische Erzählungen, die wie den Damen auch ihm überaus gefallen. Unter diesen 10 Erzählungen, alles kleine Meisterstücke, ist keine, die Carl Ewald nicht alle Ehre machte.

Band 110

Arnold Zweig

Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer — Das Kind

Zwei Erzählungen

Umschlagzeichnung von Alfons Woelfle

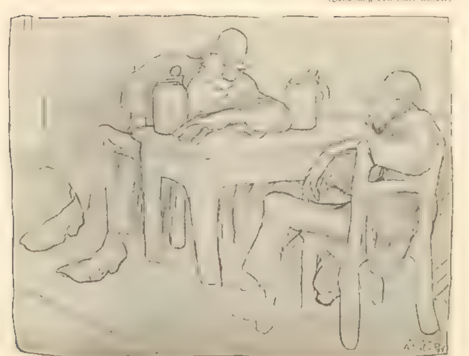
Die „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer" sind von einer künstlerischen Kraft und Stärke, wie man auf so geringem Raum selten findet. Diese „Aufzeichnungen" sind die Geschichte einer jüdischen Familie: den Anfang machen mühselig sich nährende kleine Existenzen, und die letzten des Geschlechts sind der Sohn und die Tochter eines berühmten Dichters, beide Mediziner. Von diesem Sohn stammen die Aufzeichnungen, und Arnold Zweig hat den Ton solcher Berichte echt getroffen und festgehalten. Mit großem künstlerischen Vermögen erzählt er die traurige Entwicklungsgeschichte dieser Familie, scheut vor keiner Häßlichkeit und fällt auch nirgend in Uebertreibung; alles ist natürliche Entwicklung bis zu erschreckender Dekadenz. Ein so schwieriger Stoff wie dieser ist selten noch mit so viel Kunst und Geschmack zu einem ästhetisch hochbefriedigenden kleinen Werk gestaltet worden. — Die zweite Erzählung „Das Kind" ist leichter im Vorwurf und leichter im Ton, ist aber gleichfalls eine schöne novellistische Leistung.

Früher erschienene Bände:

Bd.		
1	Jakob Wassermann	Schläfst du Mutter? Novellen
2	Marcel Prevost	Julchens Heirat, Eine Ehenovelle
3	Amalie Skram	Verraten, Novelle
4	Heinrich Mann	Das Wunderbare, Novellen
5	Guy de Maupassant	Pariser Abenteuer, Novellen
6	Hermann Bang	Fräulein Caja, Novellen
7	Anton Tschechoff	Ein Zweikampf, Erzählung
8	Marcel Prévost	Fleurette, Roman
9	Guy de Maupassant	Der Regenschirm, Novellen
10	Jakob Wassermann	Die Schaffnerin, Novellen
11	Marcel Prévost	Der gelbe Domino, Roman
12	Fritz Mauthner	Der wilde Jockey und anderes
13	Ernst von Wolzogen	Vom Peperl und anderen Raritäten
14	Marcel Provost	Nimba, Novelle
15	Guy de Maupassant	Schwarz-Braun-Blond, Novellen
16	Korfiz Holm	Schloss Uebermut, Novelle
17	Anton Tschechoff	Starker Tobak, Novellen
18	Guy de Maupassant	Das Brillanthalsband, Novellen
19	Emile Zola	Die Schultern der Marquise, Novellen
20	Sophus Schandorph	Erste Liebe, Roman
21	Marcel Prévost	Auf Liebeswogen, Novelle
22	Emile Zola	Um eine Liebesnacht, Novellen
23	Guy de Maupassant	Der Tugendpreis, Novellen
24	Marcel Provost	Unter uns Mädchen, Skizzen
25	Marcel Prévost	Revanche, Skizzen
26	Jakob Hilditch	Fräulein England, Roman
27	Emile Zola	Die Wasser steigen, Novellen
28	Freiherr von Schlicht	Alarm, Militärhumoresken
29	Anton Tschechoff	Der Taugenichts, Erzählung
30	Guy de Maupassant	Die Millionenerbschaft, Roman
31	Korfiz Holm	Mesalliancen, 12 Liebes- u. Ehegesch.
32	Marcel Prévost	Pariser Ehemänner, Skizzen
33	Emile Zola	Die Erdbeeren, Skizzen
34	Ludwig Thoma	Assessor Karlchen, Humoresken
35	Alex. Dumas fils	Eine Jugenderinnerung, Novelle
36	Emile Zola	Die Tanzkarte, Novellen
37	Emanuel v. Bodman	Jakob Schläpfle, Novellen
38	Guy de Maupassant	Das Loch, Novellen
39	Anton Tschechoff	Ja, die Frauenzimmer! Novellen
40	Björnstj. Björnson	Absalons Haar, Erzählung
41	Freiherr v. Schlicht	Der nervöse Leutnant, Militärhum.
42	Emile Zola	Der Sturm auf die Mühle, Novellen
43	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten
44	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, Neue Folge
45	Knut Hamsun	Die Stimme des Lebens, Novellen
46	A. von Perfall	Die Malschule, Novelle
47	Guy de Maupassant	Unnütze Schönheit, Novellen
48	Björnstj. Björnson	Mutters Hände, Erzählung
49	Emile Zola	Ein Bad, Novellen
50	A. von Perfall	Die Hexe von Norderoog, Novelle
51	Anton Tschechoff	Schatten des Todes, Erzählung
52	Auguste Hauschner	Daatjes Hochzeit, Novelle
53	Maxim Gorki	Ein Verbrecher, Erzählungen
54	Guy de Maupassant	Bett 29, Novellen
55	Frank Wedekind	Mine-Haha
56	Dora Duncker	Lottes Glück, Novellen
57	Paul Busson	Aschermittwoch, Novellen
58	Björnstj. Björnson	Ein Tag, Erzählungen
59	Curt Julius Wolf	Moderne Minneritter, Novellen
60	Marcel Prévost	Die kleine Venezolanerin, Novellen
61	Maxim Gorki	Zigeuner, Erzählungen
62	Gustav Meyrink	Der heisse Soldat, Humoresken
63	Guy de Maupassant	Frau Parisse, Novellen
64	Ludwig Thoma	Grobheiten, Simplicissimus-Gedichte
65	Ludwig Thoma	Neue Grobheiten, Simplicissimus-Ged.
66	Otto Julius Bierbaum	Die Haare der hl. Fringilla, Novellen
67	Emile Zola	Lili, Novellen
68	Leo Tolstoi	Vierzig Jahre, Legende
69	Guy de Maupassant	Mondschein, Novellen
70	Ludwig Thoma	Die Wilderer, Erzählung
71	Freiherr v. Schlicht	Der Lügenmajor, Militärhumoresken
72	Dr. Owiglass	Der saure Apfel, Simplic.-Gedichte
73	Friedrich Perzynski	Weltstadtseelen, Novellen
74	Guy de Maupassant	Die kleine Roque, Novellen
75	Emile Zola	Nantas, Novellen
76	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 3. Band
77	Maxim Gorki	Ein Vagabund, Erzählung
78	Emile Zola	Meine Liebste, Novellen
79	Guy de Maupassant	Fräulein Perle, Novellen
80	Ludwig Thoma	Pistole oder Säbel? und anderes
81	Holger Drachmann	In Sturm und Stille, Seegeschichten
82	Korfiz Holm	Die Sunden der Väter u. a. iron. Gesch.
83	Freiherr v. Schlicht	Der Dichterleutnant, Militärhumoresk.
84	Guy de Maupassant	Die Schauspielerin, Novellen
85	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 4. Band
86	Roda Roda	Adelige Geschichten
87	Emile Zola	Ein Leben in Liebe, Novellen
88	Maxim Gorki	Spleen, Erzählungen
89	Guy de Maupassant	Fräulein Cocotte, Novellen
90	Alfred Polgar	Der Quell des Uebels, Geschichten
91	Bo Bergmann	Die Reise nach Paris, Geschichten
92	Lieber Simplicissimus	100 Anekdoten, 5. Band
93	Guy de Maupassant	Bauerngeschichten
94	Guy de Maupassant	Neue Bauerngeschichten
95	Anatole France	Revolutionsgeschichten
96	F. M. Dostojewski	Die fremde Frau und der Mann unterm Bett
97	Guy de Maupassant	Diamanten, Novellen
98	Roda Roda	Lieber Simplicissimus, 100 Anekdoten
99	Selma Lagerlöf	Schwester Olives Geschichte, Erzählg.
100	Ludwig Thoma	Moritaten
101	Victor Auburtin	Die goldene Kette und anderes
102	Gabriele D'Annunzio	Aus jungfräulichen Landen, Skizzen
103	Heinrich Schäff	Abseits, Gedichte
104	Anatole France	Statthalter von Judäa und anderes
105	Guy de Maupassant	Ein Abend, Novellen

Rekord

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Heint han i a so an Rausch g'habt, seit gestern han i a so an Rausch nimmer g'habt."

Am Himmelstor

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Was, praktischer Arzt? Nein, mein Lieber, für Lieferanten ist der Aufgang über die Hintertreppe.“



Wo Sie gehn und stehn,

seien Sie sich bewußt: Blut ist das Leben. Es bildet, nährt und verjüngt die Organe; stärkt die Muskeln, kräftigt die Nerven, steigert die Lebenskraft. Dieser lebenswichtigen Funktion kann es nur nachkommen, wenn sein Kreislauf ungestört ist. Wer spitze, enge Modeschuhe trägt, klagt über Schmerzen der Zehen, Spannen der Füße, Schwere der Glieder. Auch dumpfer Kopfschmerz, Unlust zur Arbeit, Abgespanntheit und Mattigkeit stellen sich ein. Der Fuß ist im Modeschuh ohne Leben, ohne Blut, umgeben von penetranter Luft, bei lebendigem Leibe wie eingesargt. Darum gibt es nur einen Ruf: zurück zur naturgemäßen Fußbekleidung! Lesen Sie die Broschüre „Die Lösung der Schuhfrage", die Ihnen auf Wunsch postfrei zugestellt wird, von der Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig 103. Prüfen Sie das Normalschuhwerk System Thalysia, das nach dem heutigen Stande der Schuhindustrie den wissenschaftlichen Anforderungen am meisten entspricht und die anatomischen, wie physiologischen Verhältnisse der Füße am gründlichsten berücksichtigt. Wer sich nicht informiert, schädigt sich selbst.







WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
speziell Gehstörungen.

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 20



M. 4.– 9.– 16.–

München: [illegible], St. Anna-, Ludwigsapoth.; Nürnberg: [illegible]; Berlin: Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr.; Cöln: [illegible]; Frankfurt a. M.: [illegible]; Hamburg: [illegible]; Hannover: Löwenapoth.; Leipzig: Engelapoth.; Strassburg i. E.: [illegible]; Prag II: Adamsapoth.; Wien XVI: Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.
Dr. Fritz Koch, München XIX/80.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch!"



Bei Nichterfolg Betrag zurück! Flamayer's

Bartwuchsbeförderer

(W.-Z. vom Kaiserl. Pat.-Amt ges. gesch.) preisgekrönt und Ehrendiplom „Berlin" [illegible] eines schneidigen Schnurrbarts der **„Manneszierde"!** [illegible] rant. unschädlich". Es schreiben L. in N.: Mein Freund hat in einigen Wochen durch Ihren Bartwuchsbeförderer [illegible]
Otto Flamayer, Berlin 622, Schöneberg, Hauptstr. 7



EAU DE QUININE
DAS BESTE HAARWASSER



ED. PINAUD
18, PLACE VENDÔME PARIS
Ja, meine Liebe, man kann wirklich sagen:
ED. PINAUD UEBER ALLES!!

Soeben ist erschienen:

Victor Auburtin
Die Kunst stirbt

Geheftet 1 Mark 20 Pf.

Diese Schrift will ein Wort aussprechen, das vielen wohl auf der Zunge liegt. Daß große Künste jetzt eine schwere Krisis durchmachen, so das Drama und die Malerei, muß auch dem Stumpfesten auffallen. Alle Welt sieht, daß da wertvolle Kunstarten verflachen oder durch schamlose Entrepreneure verpöbelt werden; aber allgemein tröstet man sich mit dem Gedanken, daß solche Verdunkelung schon oft dagewesen sei und auch diesmal wieder vorübergehen werde. Auburtins Schrift sieht die Dinge schwärzer; sie formuliert den Satz, daß die ganze Kunst am Ende sei. Dieser Gedanke wird in dem kleinen Werke eindringlich und leidenschaftlich vorgebracht. Der Verfasser sagt nur, was in der Luft liegt, wird aber doch wohl mißverstanden werden. Sein Trost kann der Gedanke sein, als erster geprägt und ausgegeben zu haben, was in zwanzig Jahren die Scheidemünze der öffentlichen Diskussion sein wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Robert Hessen
Glück in der Liebe

Beiträge zur Psychologie des deutschen Mädchens

Umschlagzeichnung von F. Freiherrn von Reznicek

10. Tausend

Geheftet 2 Mark, in Leinenband 3 Mark

Dresdener Journal: Den Inhalt des Buches kennzeichnet treffend der Satz: Es handelt vom Liebesspiel in Angriff und Verteidigung. Wer den Verkehr der jungen Leute untereinander einmal mit kritischem Auge betrachten will, wird seine Freude haben an den wunderbar feinen Beobachtungen und den scharfsinnigen Betrachtungen des Verfassers. Die ersten sechs Kapitel des Buches möchte ich mit der Ueberschrift des siebenten versehen, „Ein Meisterstück", denn sie sind glänzend geschrieben.

Ferner ist von Robert Hessen eben erschienen:

Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Der Vorwärts, Berlin: Unter dem Titel „Die sieben Todfeinde der Menschheit" hat Robert Hessen bei Albert Langen in München ein lesenswertes Büchlein herausgebracht, das ethisch, sozial und hygienisch gewertet werden muß. Der Prüderie, dem Alkoholismus, den Geschlechtskrankheiten werden in einer originellen und wirksamen Art die Leviten gelesen, die es vollauf verdient, daß das Buch mit seinem gediegenen Inhalt auch in weitere Kreise dringt.

Brünner Anzeiger: Sein Werk ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Hebung des allgemeinen körperlichen und seelischen Wohlbefindens, warnt und rät und eröffnet Perspektiven in die Vergangenheit und Zukunft, die unbarmherzig bezeugen und ihren gewollten Eindruck und ihr Ziel nicht verfehlen werden.

Früher sind erschienen:

Reinlichkeit oder Sittlichkeit? Ein Junggesellenprotest. 10. Tausend. Geheftet 40 Pfennige

Mutterwitz in Alltagsleben und Weltgeschichte Anekdoten. 11. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Die Prostitution in Deutschland 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Kunstgewerblerliebe

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Jammerschade, Fräulein Lalia, daß Sie mit dem spießigen Müller ein Verhältnis haben — was könnten sonst wir beide für ein apartes Tapetenmuster abgeben!"





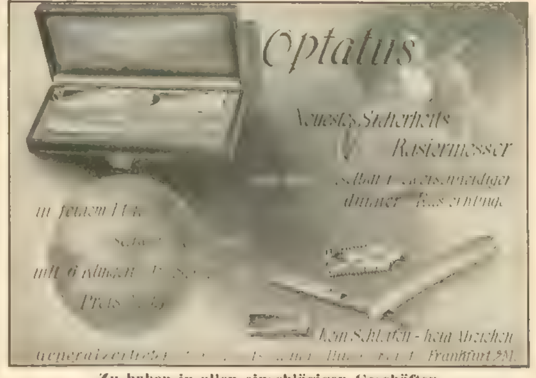


Der Schriftsteller (zum Maler): Du, das Modell kann ich dir bestens empfehlen!

Der Maler: Woher die Bekanntschaft?

Der Schriftsteller: Ich schreibe ja schon fünf Jahre damit und noch nie die kleinste Störung!









Leichte Binocles

mit zu kleiner, **weniger als 24 mm großen Objektiven,**

sind minderwertig.



Warnung! ... sondern auch auf die ... **allen** ... Vergrößerung ... **36 maligen Flächenvergrößerung** ... **eine Selbstverständlichkeit.**

Als Fabrikate, die allen Ansprüchen gerecht werden, stehen die der Firmen Hensoldt ... und Voigtländer & Sohn A.-G., welche in Armee und Marine amtlich eingeführt sind, an erster Stelle.

6 Tage zur Ansicht, portofrei, ohne Kaufzwang, ohne Anzahlung.

... Sport, Jagd, Theater etc.

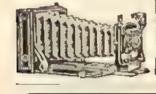
Hensoldts Prismen-Binocle

... **Preis Mark 135.—**, ... **6 Mk.** an. ...

Voigtländers Prismen-Binocle

... **Preis Mark 140.—**, mit Etui und Riemen, Monatszahlungen von **6 Mk.** an.

Beide Gläser sind modernster Konstruktion, **keine veralteten Modelle**, mit Mitteltrieb zum gleichzeitigen Einstellen für beide Augen, mit **großen 24-mm-Objektiven.** Großes Gesichtsfeld **(auf 1000 m = ca. 130 m)**, ... Um die großen Vorzüge ... werden wir auf Wunsch soliventen Interessenten beide Gläser franko sechs Tage zur Ansicht und Auswahl. — **Keines der beiden Gläser braucht man zu behalten.** **Prospekt** ...



Photographische Apparate, ... Modelle erster Fabriken wie Voigtländer & Sohn, ... mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, ... liefern wir gegen bequeme monatl. Zahlungen. ...

Köhler & Co., Breslau XIII/22 D.



XEX

Gesetzlich geschützt.

I. **XEX, braun.** **Vorbeugungsmittel** „in Flacons" gegen **Stiche v. Schnaken, Moskitos u. Insekten** aller Art. Ein neues Mittel gegen **Malaria.**

Ferner in Großpackungen — nach Vorschrift in Wasser gelöst zu verwenden:

II. **XEX, grün.** **Vernichtungsmittel** gegen **Pflanzenschädlinge** und gegen **im Wasser lebende Larven von Krankheitsstoffe übertragenden Insekten.**

III. **XEX, rot.** **Schutzmittel** für **Haustiere** gegen **Insekten und Parasiten.**

Absolut sichere Wirkung!

Langjährige Erfolge. — Glänzende Gutachten.

Für Menschen und Haustiere absolut unschädlich!

General-Depot: **Julius Lorch, Frankfurt a. M.,** Friedrichstr. 21, Tel. Amt II, 4362.



Bad Soden a. T. **Grand Hotel.** Neubau ersten Ranges m. jegl. Comfort. Lift, elektr. Licht, Zentr.-Heizung, gr. Halle u. Gesellschaftsräume, App. m. Bad, gr. eig. Park.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von ... sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" ... Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67 (Schweiz).**

Neue Romane und Erzählungen

aus dem Verlag Albert Langen in München

Helene Böhlau
Isebies
Roman Geh. 5 Mark 50 Pf., geb. 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Katarina Botsky
Der Trinker
Roman Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Lily Braun
Memoiren einer Sozialistin
Kampfjahre
Roman Geh. 6 Mark, geb. 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Max Dauthendey
Die acht Gesichter am Biwasee
Japanische Liebesgeschichten
Geh. 3 M. 50 Pf., geb. 5 M., in Halbfr. 6 M. 50 Pf.

Bruno Frank
Flüchtlinge
Novellen Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Max Halbe
Die Tat des Dietrich Stobäus
Roman Geh. 6 Mark, geb. 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark

Knut Hamsun
Gedämpftes Saitenspiel
Erzählung eines Wanderers
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Max Ludwig
Der Kaiser
Roman Geh. 6 Mark, geb. 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Philippe Monnier
Blaise, der Gymnasiast
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

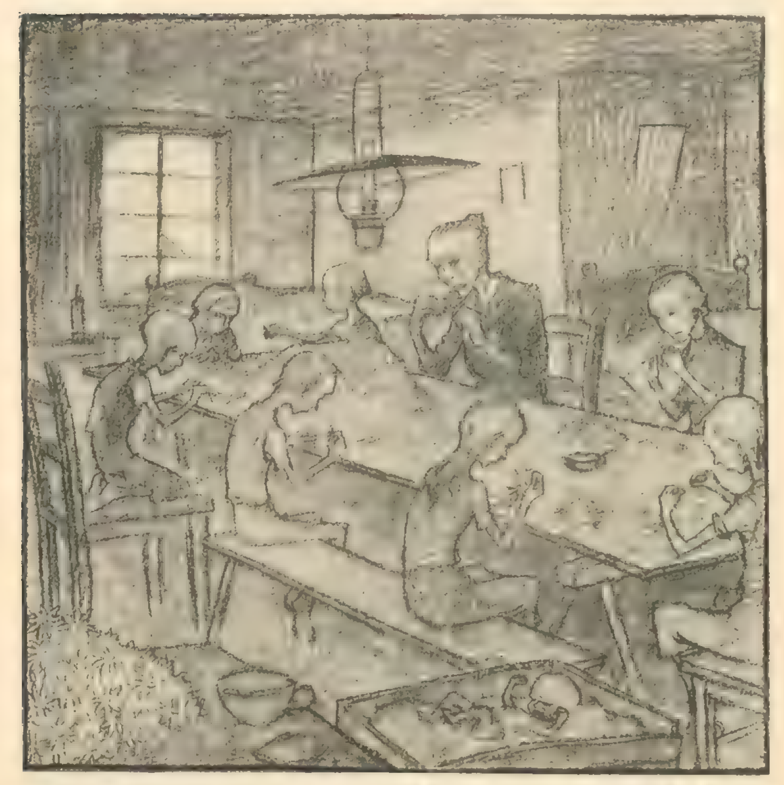
F. Gräfin zu Reventlow
Ellen Olestjerne
Roman Geh. 3 Mark 50 Pf., geb. 5 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Blumenmachen für die Blumentage

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Und wenn wir Tag und Nacht arbeiten, wir verdienen doch nicht soviel, daß wir uns satt essen können. Aber es ist ja für die Wohltätigkeit."

Der deutsche Säugling

Der deutsche Säugling, höhnisch und verdrossen,
Birgt, außer anderm, Trotz in seinem Pfühl.
Zwar sieht er sich geboren und begossen —
Es läßt ihn kühl.

Er brummt: Als Endergebnis froher Taten
Behandeln sie mich sozusagen kraß,
Und immer heißt's: Der Kaiser braucht Soldaten
Und sonst noch was!

Und alte Jungfern, mit und ohne Hosen,
Entbrennen wunderlich in wildem Streit.
Was ist's, worüber sie sich so erbosen?
Die Sterblichkeit!

Und wieder andre unbezopfte Damen,
Von Frömmigkeit erfüllt und hurravoll,
Beschränken Mutters Milch in Vaters Namen —
Ist das nicht doll?

Und Vater läßt's geschehn und wird nicht böse,
Weil er sich immer nicht entschließen kann;
Er bohrt sich philosophisch in der Nase
Als deutscher Mann.

Mit scheuem Sinn flieht er die Säuglingsfrage.
In seiner Seele sprießt der Unmutskeim.
Er eilt zu einem Margeritentage
Fürs Säuglingsheim.

Hier schmückt er sich mit fröhlichem Impulse
Und einem Blümchen aus der Jungfrau Hand,
Wie er's von einem hübschen Lieschen Schulze
Vergnügt erstand.

Sein Herz ist leicht und weniger betreten;
Und dieser Eindruck ist besonders stark:
Ein Prinz kauft, neben ihm, zwei Margareten
Für zwanzig Mark.

Und also, reich geschmückt und wie befeuert
Entschlurft er, und er fühlt: Dies ist bequem! —
Und immer noch ist Mutters Milch verteuert
Wie ehedem.

Der deutsche Säugling, höhnisch und verdrossen,
Hat, als er dies mit Schmerz und Grimm gedacht,
Zum Zeichen des Protests sein Bett beschossen
Und wild gelacht.

Peter Scher

Vom hohen Olymp herab

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wie man jetzt bestimmt weiß, sind die Räuber, welche den Ingenieur Richter entführt haben, die ehemaligen uralten Bewohner des Olymp, die seligen Götter Griechenlands. Seit Einführung des Christentums geht es ihnen so hundsmiserabel, daß sie auf diese beklagenswerte Weise ihr Dasein fristen müssen.

München, 26. Juni 1911

Preis 30 Pfg.

16. Jahrgang Nr. 13

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kanzler in den Reichstagsferien

(Zeichnung von [illegible])



„Mir kann nichts geschehn, ich hab' mein Heu unter Dach!"

Schwärmerei

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Die Natur hat so etwas Befreiendes, Erlösendes — daß man am liebsten sein Korsett in den See werfen möchte!“

Aufs Land!

Wenn wir, ermattet in den Nerven,
Uns auf den Reiz des Landes werfen,
Verläßt der Geist die Scheinkultur
Und dringt ins Innre der Natur.

Man fühlt, wie sich die Grenzen weiten.
Man lernt die Tiere unterscheiden.
Und manches wird prägnant und klar,
Worüber man im Zweifel war.

Zum Beispiel das Insektenleben
(Die Mücken, welche singend schweben.
Die Wanzenbrut et cetera)
Tritt unserem Verständnis nah.

In dem Problembereich der Nahrung
Vertieft sich gleichfalls die Erfahrung:
Die Kuh gibt nicht bloß keine Milch,
Geschlachtet ist sie auch nicht bill'g.

So knüpft das grünliche Gelände
Uns enger an die Tatbestände
Und kühlt uns wunschgemäß in knapp
Sechs Wochen unsre Hitze ab.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Der Sommer war glühend heiß, trotzdem war Herr Kahle mit seiner Gattin in der Stadt geblieben und hatte weder das Gebirge, die See, noch sonst eine Sommerfrische aufgesucht. Als die Bekannten von ihren Erholungsreisen zurückkamen, wird das Ehepaar Kahle allgemein bewundert, und man fragt, wie es nur möglich war, daß sie es während der heißen Wochen in der Stadt ausgehalten haben. „Ja, sähn Se,“ erzählt Herr Kahle, „da sind mer jeden Tag in den botanischen Garten gegangen, dort haben wir uns auf eine Bank im Schatten gesetzt. Wurde es uns nun emal zu warm, da sind mer auf ee Viertelstündchen in so ee Warmhaus für die exotischen Pflanzen gegangen, und Sie globen gar nicht, wie scheene kiehle es uns da allemal vorkam, wenn mer wieder rauskamen.“

Frau Rat von Z. hat in der Sommerfrische ein Abendbrot bei Bekannten eingenommen. Trotz der vorgerückten Stunde und trotz der Stockfinsternis will sie allein „die paar Schritte“ nach Hause gehen. Na, sie geht auch. Doch auf dem Stege, der wie die meisten bei uns nur auf einer Seite ein Geländer hat, rutscht sie aus und fallt in den flachen, aber sehr algenreichen Tümpel und kann sich nicht mehr befreien. Sie ruft um Hilfe — — kein Mensch zu sehen noch zu hören, o Gott, o Gott! Endlich schwere, behäbige, schlurfende Schritte. In der Finsternis taucht eine Mannsgestalt auf. Und sie erneut ihr Rufen: „Ach, lieber, lieber, bester Herr, helfen Sie mir doch, ach, helfen Sie mir doch, ich bitte Sie, ich bin hier hineingefallen!“ — Pause. — Da beugt sich der Brave uber das Geländer, und zutraulich spricht er hinunter: „Ja mei, i ko dir aa net helfa, i bin selber b'suffa!“

Regenstimmung

Papa sitzt in der kurzen Hos
Mit blau gefrornem Knie.
Gott, ist denn hier auch gar nischt los?
Nicht eine Skatpartie?

Mama hat zehn Pfund Schwabbelherz
Im Mieder eingeschnürt,
Wodurch sie einen leisen Schmerz
Bis an den Nabel spürt.

Was soll sie tun? Nu Gott, sie nimmt
Was Süßes zu sich ein,
Und was ihr auch nicht gut bekimmt,
Sie fühlt sich so allein.

Die Tochter sitzt auf der Altan'
In Alpenmädchentracht,
Wodurch ihr gleich ein junger Mann
Die Courbeschneidung macht.

Gott! Wenn's nicht fäschonäbl wär!
Was tut mer auf dem Platz?
Die Unterhaltung is prekär
Und wirklich für die Katz.

Peter Schlemihl

Unter der Mitternachtssonne

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Wenn der Kaiser auf seiner Nordlandreise träumend auf den Fjord blicken wird,

werden sich seinen Augen Wikingerschiffe, bemannt mit reisigen Helden, zeigen. Eine sächsische Reisegesellschaft hat diese sinnige Huldigung erdacht.

Münchner Rundfahrten

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Die Fahrt durch Lorbeerwälder

Es war in jener Trambahn von Fiesole nach Florenz, an einem Maitage.

Diese Trambahn ist nicht wie andere Trambahnen, die zwischen Häusern und Zeitungskiosken entlang fahren ... die Trambahn von Fiesole nach Florenz geht vielmehr zwischen blühenden Mandelbäumen und Lorbeerhainen zu Tal und hat immer die Florentiner Domkuppel vor sich, die da unten in der seligen Ebene silbern liegt.

Es ist die schönste Trambahn der Welt. Eine selige Trambahn.

In diese Bahn stiegen nun oben in Fiesole ein deutscher Rechnungsrat benebst seiner Frau Gemahlin ein, um hinab zu fahren durch die Lorbeerwälder. Die Bahn wurde sehr voll, so daß nur die Frau Rechnungsrätin einen Sitzplatz bekam, er aber draußen stehen mußte. Und während der Lorbeerfahrt entspann sich nun zwischen ihm und ihr durch die offene Tür des Wagens hindurch folgender Dialog:

Der Herr Rechnungsrat: „Warum sie nun hier keinen Anhängewagen laufen lassen? (Pause.) Komisch. (Pause.) Da könnten sie doch einen Anhängewagen anhängen. (Pause.) Ich muß nun sagen. (Pause.) Bei solchem Verkehr versteht sich das doch eigentlich von selbst. (Pause.) Begreife nicht, warum sie da nun keinen Anhängewagen laufen lassen."

Die Frau Rechnungsrat (von innen): „Edgar, nimm meinen Shawl, du erkältest dich."

Der Herr Rechnungsrat: „Danke. (Pause.) Bei uns würde man in solchen Fällen einen Anhängewagen anhängen. (Pause.) Gehört sich einfach. (Pause.) Na, man sieht eben wieder einmal. (Pause.) Warum sie da nun keinen Anhängewagen anhängen? (Pause.) Bei solchem Verkehr könnten sie doch wohl einen Anhängewagen laufen lassen."

Die Frau Rechnungsrat: „Edgar, wenn ich dir sage; du stehst da im Zuge; nimm meinen Shawl."

Der Herr Rechnungsrat: „Danke. (Pause.) Aber das muß ich sagen, da könnten sie doch wohl einen Anhängewagen laufen lassen. (Pause.) Die Leute müssen doch wissen, was für ein Andrang hier ist. (Pause.) Na, mit einem Wort: Italien! (Pause.) Da würde es sich doch gehören, daß sie einen Anhängewagen anhängen."

Und so fort bis unten an den Florentiner Dom unter die Kuppel Brunnelleschis.

Dieser Rechnungsrat ist jetzt wieder zurück in Deutschland, und wenn in Gesellschaft die Sprache auf Italien kommt, so schließt er verträumt die Augen und flüstert: „Italien, Italien; tadellos, sage ich Ihnen; aber man muß dagewesen sein, muß mit offenem Herzen genossen haben. Sonst versteht man es nicht. Sonst versteht man es einfach nicht."

Victor Auburtin



Der Schritt ist das Ziel

Von Maderno bis San Felice bildet der Gardasee jene große Bucht von Salò, die heut so still und einsam daliegt, weil es Sonntagmorgen ist.

Das Wasser ist blau und scheint so leicht und dünn wie die Luft, und die Oelwälder senken sich ihm schweigend zu. Durch diese Oelwälder aber geht man gelassen mit reinem Herzen hin und bleibt stehen und wieder stehen in der Stille. Denn jeder Schritt ist reich an Schönheit und ist das Ziel, und jeder Baum zu schade, daß man daran vorübergeht. Jeder Schritt das Ziel.

Da biegt das Automobil der feinen Leute in die Seestraße ein und beginnt nun gleich, die ganze Bucht herumzueilen. Es schreit und tutet schon von weitem, damit man ihm aus dem Wege gehe, und macht einen großen Staub, der langsam in die Berge steigt. Und ehe ich noch recht aufgeschaut habe von dem Madrigal Torquato Tassos, das ich gerade lese, ist das Automobil der feinen Leute schon in einem Hui verschwunden.

Aber der Zufall will, daß ich mittags bei der Table d'hôte neben eine der feinen Automobildamen zu sitzen komme.

„Was ist denn so schönes an diesem Automobilfahren?" frage ich sie.

„Aber ich bitte Sie," sagt sie freudig, „denken Sie doch, daß wir nur zehn Minuten gebraucht haben, um die ganze Bucht zu umfahren! Wie lange brauchen Sie denn, wenn Sie zu Fuß und mit Ihrem Spazierstock um die Bucht kriechen?"

Nur zögernd antwortete ich: „Ich wünschte, ich brauchte meine Lebenszeit dazu, um dieses sonntägliche Ufer entlang zu gehen."

Sie sagte: „Wie bitte?" und ersuchte mich, ihr die Salatschüssel herüberzureichen.

Victor Auburtin

Die Vorzüge der Heimat

In Venedig auf dem Lido zur Stunde des Sonnenunterganges. Sie sinkt über der ferne schwelenden Stadt in lauter Goldstaub ein, und dieser Goldstaub ist, als wären Mosaikbilder zu Pulver zerrieben und in die Luft geblasen.

Am Meeresstrande hier draußen ist jetzt Ebbe und man sieht überall im feuchten Sande die kleinen Taschenkrebse sitzen. Sie haben sich klug eingegraben und denken — ganz gewiß denken sie — im kühlen Sande zu warten, bis die nächste Flut kommt und sie wieder zurückholt in das Element.

Aber zwei junge Venezianerinnen von vierzehn und fünfzehn Jahren schreiten stolz und schlank den Strand entlang. Und wo sie solch ein armes Krabbentier im Sande hocken sehen, da gehen sie hin, setzen den schönen Absatz ihres Stiefels darauf und zertreten es lachend.

Der deutsche Denker folgt ihnen von weitem, voll Abscheu ob solcher Grausamkeit und lodernder Sehnsüchte voll - -

In Sylt, auf der Insel, zur Stunde, da die Sonne untergeht. Sie sinkt rein und ohne verwirrende Nebenumstände und groß und kühl in das Meer, das schwarz wird und aufrauscht.

Es ist Ebbe und man sieht überall im feuchten Sande eben die kleinen Taschenkrebse sitzen. Sie haben sich eingegraben und denken - ach, wie sie denken — im Sande zu warten, bis die Flut der heimatlichen See kommt und sie holt.

Junge Mädchen und ältere Herren, die Badegäste, aber stehen am Strande. Sie haben Spaten und Stöcke und sind emsig damit beschäftigt, die Krabben auszugraben und sie vorsichtig in das Wasser zu tragen, damit die armen Tierchen nicht etwa umkommen.

Das ist die sogenannte Heimat. Sie hat keine Sonnenuntergänge über roten Städten voll Mosaikheiliger und sie entflammt keine Sehnsucht wie Höllenfeuer.

Aber sie hat ihre Vorzüge. Sie hat ihre Vorzüge.

Victor Auburtin

Die Frau Konsistorialrat

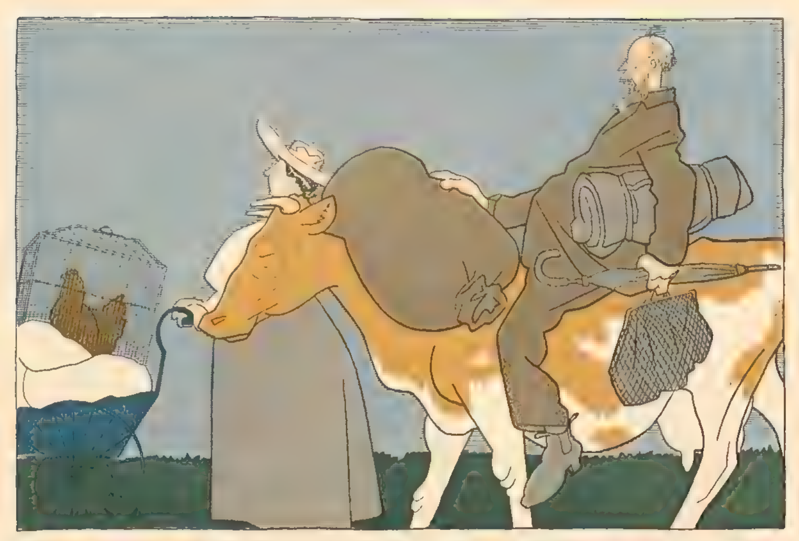
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Was, zur Kuh wird der Stier geführt? Da haben Sie aber doch dafür gesorgt, daß das Jungvieh nicht dabei zusehen kann?“

Auszug in die Sommerfrische

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Sehn Sie, wir nehmen immer unsere Kuh und unser Huhn mit. Das ist die einzige Möglichkeit, im bayerischen Gebirge Milch und Eier zu bekommen.“

Stadtkinder



„Reißen Sie ihr doch die Stöpsel aus, dann looft die Milch von alleene!“

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postanstalten, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ... Preis pro Quartal ... Nummern 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.80 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) ... kostet für das halbe Jahr 15 M. ... 19 M. ... 22 M., für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Strandidyll

(Zeichnung von Henry Bing)



„Vaterleben, das Wasser fällt!“ — „Nu, kauf' ich's?!“



Gewissenhafte Auskunft

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was machen Sie da? Wovon leben Sie?" — „Entschuldigen S', Herr Schutzmann, i hob' mei Menu no net z'ammg'stellt."

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

In Soykas neuem Roman bildet den Rahmen der Ereignisse die Geschichte einer Rache, die ein in seinem vornehmsten Empfinden verletzter Mensch an der Gesellschaft seiner Zeit nimmt. Krank an der Wunde, die in der Jugend seinem Glauben an Liebe und Ehre geschlagen wurde, geht er als Mann an das Werk der Vergeltung. Wie er das tut, wie er zum Verführer wird für den einen, für die vielen, für die ganze Stadt, das kann im einzelnen nicht nacherzählt werden. Er kennt die Zugänge zur menschlichen Rechtschaffenheit, er versteht es, alle verborgene Niedrigkeit und Schwäche in seinen Dienst zu nehmen. Er wird Gründer betrügerischer Unternehmungen, er verlockt mit der Verheißung hohen Gewinns, er spinnt aus der Gier nach dem Geld den Faden seiner Schlinge, mit der er die hohlen, wurmstichigen Ehrlichkeiten der Menschen um ihn her erdrosselt. Aber die innere Wärme des Buches quillt aus der Erkenntnis, daß es kein Schachspieler mit Menschen ist, der hier handelt, daß nicht die kühle Berechnung eines öden Menschenhassers hier ihre Tricks vollführt, daß da in Wirklichkeit einer ist, der nichts sehnlicher wünscht, als achten und lieben zu dürfen, und der sich selbst verurteilt hat, immer wieder den Beweis zu führen, daß niemand seiner Achtung würdig ist. Doch das Buch ist auch noch mehr als die Geschichte einer Rache. Hier ist der Konflikt zwischen jugendlich idealem Glauben an das Leben und der sogenannten praktischen Weltanschauung, die im Gelde ihren Götzen sieht, künstlerisch gestaltet. Es gilt von diesem Roman in vollem Maße, was von Soykas anderen Büchern gesagt wurde: „Die Kraft, die hier Situationen geformt und Menschen gestaltet hat, wird durch das Notwendigste allein zwingend. Soykas Bücher bereichern aber unsere Literatur nicht allein durch Ausnützung technischer Qualitäten, die bisher vielleicht nur niedereren Kunstgattungen eigneten, und durch die starklinige Geradheit eines Stils, der zu wirkungsreichen Eindrücken führt. Ihr eigentlicher Wert liegt in dem Versuche der Schaffung eines neuen Menschentums." Die Nervosität der Zeit, die neue Menschen schafft, Menschen mit neuen Zielen, spricht aus seinen Büchern. Man würde diesen Menschen Soykas zu viel und zu wenig zugestehen, wollte man sie lebenswahr nennen. Sie sind unwahr wie alle Kunst, sie sind deshalb auch wahrer als das Leben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Max Ludwig, der Verfasser der „Marianne", hat sich mit diesem Roman eine schwierige Aufgabe gestellt. Der Kaiser seines Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhörten Siegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgezeichnet zu finden, nicht ohne dabei in übler Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabbes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser künstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verschmäht und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung für die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Mit lebhaften, spannenden und erregten Episoden beginnt das Buch, in deren Verlauf ein junger Mann namens Hardenberg in den Vordergrund tritt. Mit ihm, der Bonaparte nahesteht, erleben wir Napoleons Aufstieg zur Macht, — aber auch seinen Sturz. Ueber Ludwigs feine Sprache, seine Stilkunst im originellen Aufbau einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein kühner, aber gelungener Wurf, ein künstlerisch überaus befriedigendes und gedankenreiches Buch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Halbe

Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Es ist ein düsteres Seelenbild, von dem der Verfasser Kunde gibt, jedenfalls merkt man, daß der Dichtung manches Kapitel Wahrheit beigegeben ist, Geschautes, Gehörtes, Erlebtes. Es ist graue, nordische Färbung, die man sieht. Manchmal wird man an Stimmungen aus Lord Byron gemahnt. ... Das Buch macht einen außerordentlich tiefen Eindruck und erfüllt mit Respekt vor der Meisterschaft des Erzählers.

Lübeckische Anzeigen: Max Halbes erster Roman nimmt dadurch eine besondere Stellung in der neuesten Literatur ein, daß er in eine durchaus naturalistisch dargestellte Handlung, welche vor etwa fünfzig Jahren in Danzig, noch dazu in Kaufmannskreisen, spielt, die Erscheinung und den zwingenden Einfluß eines gespenstischen Ahnherrn, des Patriziers Dietrich Stobäus, einflicht, mit einer Stimmungskunst und einer Objektivität, welche mit Hoffmanns Elixieren des Teufels sich messen kann. ... Aber auch aus allen übrigen Personen, nicht zuletzt aus Dietrich Stobäus, leuchtet die reife Seelenkunst Halbes, aus dem Fresco des Dramas in die Kleinmalerei des Romans übertragen.

Leipziger Neueste Nachrichten: „Die Tat des Dietrich Stobäus" hat ruhigen, gleichmäßigen Atem obgleich vom Anfang bis zum Ende nichts anderes geschildert sein soll, als das Schicksal einer Leidenschaft, und von Halbes Lesern werden gewiß alle, die sein planmäßiges, kühles Ausgestalten und breite Nachdenklichkeit nicht vor der Zeit ermüdet, jene Ruhe und jenes Gleichmaß in dem Buche nur als einen veränderten Ausdruck von Kraft empfinden. Es ist kein Roman der Ueberraschungen, keine Fabel voll blendender Einfälle. Nur die Zeichnung eines Mannes ist versucht, der am Weibe zerschellt, — an einem Weibe zerschellt. Und das mühsame Sichsammeln von Kampf zu Kampf, das hilflose Sichwehren des Betörten bis zum Untergang sind des Romanes sämtliche Kapitel ...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Max Dauthendey

Die acht Gesichter am Biwasee

Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd: Nach der Lektüre von Dauthendeys „Lingam" dachte man wohl: Kann diese Pracht noch überboten werden? Diese Bilder und Vergleiche, die uns in jenem Buche erfreuten, werden sie wiederkehren und unverbraucht wirken? Wird die Sonne wieder lodern, „wie die offene Feuerlute eines Hochofens", oder wird sie unter Wagenrädern glitzern, „als ließen die Reichen sie zu ihren Füßen zerstampfen ...?" Wie beglückt fühlt man sich, da man erkennt, daß diese neuen Novellen den Dichter in derselben Verschwendung unversiegbaren Reichtums zeigen. Wie in allen Werken Dauthendeys rankt sich auch hier alles Geschehen um die Wunder der Liebe. Dem Sagenkreis, der sich bei den Japanern an den Biwasee und seine landschaftliche Wunderkraft knüpft, entnimmt der Dichter seine Motive. So ist dieses Buch wieder eine wahre Fundgrube stofflicher und sprachlicher Schönheit, die man begeistert stets von neuem durchforscht. Den eingangs zitierten Sätzen aus „Lingam" stelle man dieses Bild noch gegenüber: „Das glühende Schiff schleppt am Tage die Sonne wie einen Riesenballast mit", und man muß gestehen, daß wir wenig Schriftsteller in deutscher Sprache besitzen, die gleich schöpferisch und anschaulich schreiben wie Dauthendey.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

F. Gräfin zu Reventlow

Ellen Olestjerne

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 5 Mark

Lübeckische Anzeigen: ... wird sicher alle anziehen, welche für Bücher, in denen von ehrlichem, leidenschaftlichem Ringen gehandelt wird, eine Vorliebe haben. Im ersten Teil aber, in Ellens Kinderzeit, lebt eine so starke objektive Poesie, eine so bildhafte Anschaulichkeit, daß sich hier ein schöner Zukunftsweg für die Schriftstellerin auftut ... Ellen Olestjerne ist kein Buch für ganz junge Mädchen, aber jede über sich und ihr Geschlecht denkende Frau wird es als document humain würdigen.

Neues Budapester Abendblatt: Diese neue Auflage des künstlerisch hochstehenden Buches, das, vor ein paar Jahren in einem anderen Verlag zuerst erschienen, aus dem Buchhandel schon fast verschwunden war, ist mit großer Anerkennung zu bedanken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: Wer Gefühl für Bücher hat — und das ist etwas anderes als Verständnis —, der hat es bald heraus: das ist ein Büchlein aus einem Guß nach seinem Inhalt und seinem Aeußern. Und wenn man es durchgelesen hat, findet man dieses Gefühl auch bestätigt. Kein Roman in striktem Sinn, sondern ein Lebensbild, das einen starken idyllischen Einschlag hat, das ist dies Leiden und Sterben eines jungen, dem Alkohol verfallenen Menschen. Wie er sich dagegen wehrt gleich einer eingesponnenen Spinnenbeute, wie in seine Trübsal und sein Sumpfleben immer und immer wieder die Wunder des Lebens, die Schönheiten der Erdennatur und das Zärtlichkeitsbedürfnis der Kreatur hereinleuchten, das hebt dieses Trinkerbild in die Sphäre jenes lebenswarmen, ergreifenden Realismus und macht den Verlauf hoffnungslosen Siechtums zu einer reichgegliederten Tragödie. Neben der fein durchgearbeiteten Charakterisierung der Titelgestalt bilden die wundersamen Naturzüge, die bunte Ausstattung der menschlichen Umwelt des Trinkers und die allenthalben erklingende Mischung von Humor und Wehmut die Hauptvorzüge des trefflichen Buches.

National-Zeitung, Basel: Ein eigentümliches Sujet für einen Frauenroman! Es würde auch niemand, der die Geschichte von John Zarnosky, dem Trinker, liest, auf den Gedanken kommen, daß sie von einer Frau geschrieben sei. Die objektive Art der Schilderung, die herbe sachliche Unbefangenheit dem Häßlichen gegenüber, hat etwas Männliches. Die rohe Gutmütigkeit, die wilde Ueberkraft der Familie Zarnosky zum Beispiel ist ungemein anschaulich geschildert. Man versteht, daß ein Kind, mit den wilden, ungezügelten Trieben dieses Geschlechtes, dem gefährlichen Hang seiner Natur erliegen mußte, um so gewisser, als ihm in diesem Milieu jede Hilfe zur Selbstbezwingung fehlt. Ein herzliches Mitleid, wehmütiges Bedauern der unnütz vergeudeten und verkommenen Menschenkraft ist die Stimmung, die das tüchtige Werk auslöst.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Bruno Frank

Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Von seinem Roman „Die Nachtwache" und seinen Novellen „Im dunklen Zimmer" her ist Bruno Frank als geschmackvoller Schriftsteller bekannt, der moderne Probleme fein zu behandeln und zu beleuchten weiß. Auch in seinen neuesten Novellen erscheint Bruno Frank als charakteristischer Schilderer und Lebenskenner, als glänzender Stilist und Beobachter. Von Flüchtlingen des Lebens erzählt er hier, von Flüchtlingen, denen die Flucht niemals gelingt. Mit leiser Ironie zeigt er, daß es dem Menschen nie glückt, sich den Fesseln zu entziehen, die ihn ans Dasein, an die Formen des Lebens ketten. ... Von diesen ernsthaften Dingen erzählt Frank mit jenem feinen Lächeln, das Ueberlegenheit verrät. Aber dennoch hört man aus den Erzählungen vielfach wehmütige Akkorde heraus, traurige Töne über die Schattenseiten des Lebens und der modernen Daseinsformen.

Pester Lloyd, Budapest: Die Novellisten der letzten Zeit scheinen den Romanciers überlegen zu sein — wenn man nach den Eigenschaften der Werke junger Dichter schließen will. Da kommen Novellenbücher, wie: „Der seltsame Kampf" von Alexander Castel und nun die „Flüchtlinge", und erfreuen uns durch ihren Kunstwert, der in der Sicherheit der Erzählung und im leisen Anschlagen verborgener Tasten des Gefühls besteht. ... Es stehen noch einige Novellen in dem Buche, die ähnliche Vorwürfe behandeln, teils knapp in Form einer schönen Skizze, teils mit ironischer Pointe, wie in der „Pantomime", stets aber mit gescheiten Sätzen, schönen Details und in anregender Weise. Wir stehen hier vor einem sehr interessanten Talent.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Flirt

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„So möchte ich Sie durchs Leben tragen!“ — „Das glaub' ich, wegen der billigen Schneiderrechnungen!“

Soeben ist erschienen

Lily Braun
Memoiren einer Sozialistin
Kampfjahre

Roman Umfang 657 Seiten 8°
Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: . . . Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zaubert sie das Elend von Whitechapel so gut wie die Lenzstimmung in den Bergen und die herbe Schönheit der Mark vor unsere Augen! Und welcher Fluß ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat. . . . Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Dresdener Volkszeitung, Dresden: . . . So ist es kein Zufall, daß der erste echte Parteiroman, der in der deutschen Literatur erschienen ist, in der sozialdemokratischen Welt sich abspielt, und dazu ein Roman, der nichts erdichtet, sondern Wirkliches mit redlicher, subjektiver Wahrhaftigkeit gestaltet. Aber noch mehr: Dieser Roman ist von einem Parteimitglied geschrieben, das aus der unmittelbaren Mitarbeit — ob durch eigene oder fremde „Schuld“, ist unerheblich — gedrängt wurde, das in dem Gefühl abseits wandern mußte, es sei ihm bitter Unrecht geschehen, und dessen von jeder schwächlichen Schonung und diplomatischen Vertuschung freien Geständnisse doch ein leidenschaftliches Bekenntnis für die Sache geworden sind, unter deren menschlichen Irrungen und Trübungen das Einzelschicksal fast zusammenzubrechen drohte. . . . Darum sind Lily Brauns „Kampfjahre“, die eben erschienen sind, ein Kampfbuch für die Weltmacht des Sozialismus. . . . Ich bekenne: dieses Buch mußte einmal geschrieben werden. Wie das Parteileben auf den einzelnen wirkt, wie die Menschen und Dinge der Oeffentlichkeit in ihrer Nacktheit mit den persönlichen Schicksalen sich verbinden, wie die Fäden von den großen oder nur lauten Weltbegebenheiten bis ins Brautgemach und Kinderzimmer, von der Staatswirtschaft in die privatwirtschaftlichen Nöte und Aengste sich spinnen, das mußte einmal unbekümmert um üble Nachrede und dampfes Mißverständnis geschildert werden. . . . Lily Brauns Beichtbuch wird viele aufrichten und befeuern.

B. Z. am Mittag, Berlin: . . . Man kann auch dem zweiten Bande dieser Memoiren das Lob nicht vorenthalten, das dem ersten gespendet werden mußte: es ist vorzüglich geschrieben. Es liegt hier wirklich ein Roman vor uns, und zwar ein Kunstroman in des Wortes wahrster Bedeutung, denn durch Stil und Komposition versteht Lily Braun noch viel mehr zu fesseln, als durch das Tatsächliche des Inhalts. . . . Dieselbe Wirkung, die einst die Agitatorin Lily Braun auf die Massen ausgeübt hat, strahlt auch aus ihrem Buche. Man liest nicht, man lauscht, denn man glaubt die helle, weithintragende Stimme der Volksrednerin von einst zu hören . . . Ihr Buch tönt in einen Triumphgesang zum Preise der Persönlichkeit aus, die schließlich die Schablone zerbricht, wenn diese die Individualität allzu eng zu knebeln droht. . . . Nur ein Unterschied besteht zwischen Lily Braun und uns andern: Wir haben es uns selbst eingestanden, daß wir kein Recht mehr haben, uns Sozialdemokraten zu nennen. Lily Braun kämpft heute noch für sich um dieses Recht, gegen das sie ein über 600 Seiten langes, glänzendes Plädoyer geschrieben hat. *(Georg Bernhard)*

Münchener Post: . . . Es ist gut, daß dieser Parteiroman eines Menschen, der an der Partei und durch die Partei gelitten, einmal geschrieben wurde, und es ist der größte Gewinn, daß er so geschrieben wurde, ohne verbitterten Groll, in der abgeklärten Stimmung einer Persönlichkeit, die sich zu der erfüllten Ruhe durchgekämpft hat, mit unerkalteter Teilnahme alles zu verstehen und zugleich — alles auszusprechen. Es ist ein Buch unbedingter subjektiver Wahrhaftigkeit (ohne zynische Entblößung), und darum schon ein bedeutendes Werk.

Berliner Tageblatt: . . . In einer Zeit, in welcher das Verhältnis der Sozialdemokratie zu den ihr am nächsten stehenden bürgerlichen Parteien den Schlüsselpunkt der politischen Lage bildet, sind die Memoiren Lily Brauns ein historisches Dokument von besonderer Aktualität. Und mit Spannung folgt man der Verfasserin in die Reihe ihrer Erlebnisse.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen

Helene Böhlau
Isebies
Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Zeit, Wien: Aus der ruhigen, herbstlich klaren Kraft ihrer reifen Kunst hat Helene Böhlau ein neues Werk geschrieben. Mild und stark wie süßer, schwerer Wein ist dieses Buch „Isebies“, in dem die Dichterin ihr eigenes Werden und Leben gestaltete. Das Schicksal dieser Frau war reich und wechselvoll verschlungen, war ein Roman, den sich ihre Mitwelt zu eigen gemacht, wohl auch beredet, entstellt, beklatscht hat. Nun ergreift Helene Böhlau selbst das Wort, gießt mit stiller, bedachtsamer Kraft in künstlerisch gebildete Form, was sie auf dem langen Wege des Suchens und Sehnens, der Arbeit und der Erfüllung aufgesammelt. Wundervoll ist das Erwachen und Aufblühen dieses merkwürdigen Geschöpfes Isebies gegeben, das schon in jüngsten Jahren voll seltsamster Widersprüche war, „ein ganzes Dorf von braven und ungezogenen Kindern“. Um die frühen Tage des Mädchens spielen noch die Genien der Weimarschen Großen. Seine Großmütter hatten Goethe noch gekannt, hatten Frau Christianes Kuchen gegessen und um Frau v. Stein miteinander gehadert. Und Liszt hatte die Kleine — die eigentlich Marie Sibylle hieß und sich kindlich lallend Isebies nannte — selbst noch spielen gehört, hatte seine wundervollen Hände sehen und liebkosen dürfen. . . . Zum jungen Mädchen erwachsen, findet sie in Heinrich Dohrn, der mit seiner Frau und seinen Kindern nach Weimar kam, einen verstehenden Freund und Lehrer. Mit gütiger Strenge weist er ihr die Fehler und Schwächen ihrer schriftstellerischen Versuche, hält sie zu unerbittlicher Selbstkritik und mühereicher Arbeit an. Darüber kommen die beiden einander näher, als sie selbst ahnen. Bis sie eines Tages inne werden, daß sie zusammen gehören, daß sie sich lieben mit all der ungestümen Kraft ihrer Feuerseelen. Frau Dohrn willigt in die Scheidung, ja sie ist es, die für ihren Mann um Isebies wirbt. Die Eigenbrödts sind verzweifelt. Ihre Tochter Ursache eines Ehezwistes, Zerstörerin einer Familie, Mittelpunkt eines Skandals! Aber Isebies bleibt sich treu, versteht das Gebot der Pflichterfüllung nach dem eigenen Sinne: folgt dem Geliebten in die Heimat seiner Mutter, ans blaue Marmarameer, und wird dort seine Frau nach den Gesetzen des mohammedanischen Glaubens, den Dohrn zu dem seinen gemacht, da in Deutschland seine Ehe unlösbar war. Nun lebt sie an seiner Seite ein tiefes, starkes Leben, in dem nichts Flüchtiges, nichts Aeußerliches, nichts Leichtfertiges ist. . . . Eine wundervolle, ruhige, warme Kraft ist in diesem Buche, ein tiefes und gütiges Wissen um das Leben, eine edle Kunst der Sprache und der Gestaltung, die würdig ist, das Werk einer echten Dichterin zu krönen.

National-Zeitung, Basel: In einem ganz anderen Sinne als Goethe hat Helene Böhlau, die neben Marie von Ebner-Eschenbach bedeutendste deutsche Schriftstellerin, in diesem umfangreichen Buche ihres Lebens „Wahrheit und Dichtung“ gegeben. Wahrheit — sie schreibt übrigens nicht in der Ich-Form — mag ja das Tatsächliche auch in ihrem Werke sein; aber es ist so sehr von tief frauenhaften Empfindungen und Stimmungen durchzogen, daß wir uns das greifbar Wirkliche nur mit größter Mühe zusammenreden können. Helene Böhlau nennt darum auch ihre Selbstbiographie einen Roman, und einen wundervollen Roman voll Schönheit und Licht und Kraft hat sie auch geschrieben, einen Roman, den sie in eigener Seele Seite für Seite mit aller Empfänglichkeit und aller heißen Leidenschaft selber durchlebt hat. Das Buch hat 500 Seiten; aber wer es zur Hand nimmt, wird es nicht so leicht weglegen können. Da ist lichtvolle Schönheit zu Anfang, unentrinnbare Leidenschaft in der Mitte und zum Schlusse inniges Zusammenleben, Tod und Ergebung: ein ganzes, reiches, starkes Menschenleben in allen seinen Phasen und Geschicken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. - Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Am Fahrkartenschalter

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)



„Wieviel Jahre zählt denn hier das größte von Ihren Kindern?" — „Viere." — „Na, ist auch nicht etwa schon das fünfte angefangen?" — „Nee, Herr Minista, wir kriegen keene mehr!"

Am Tegernsee

Zeichnung von Wilhelm Schulz



„Gott straf' mich, ich hab' 's Börsenblatt vergessen! . . ."

„Sie! Sagen S' mer doch, wie notieren Baltimore und Ohio?!"



„Was fällt Ihnen ein? Ich bin Seine Exzellenz der bayrische Kultusminister!!" — —



„— — Au waih! Entschuldigen Sie! Am Kostüm hab' ich Se für 'n Kollegen gehalten."

Neid und Sommerfrische

Es sommert schon, man merkt es gleich:
Die Atmosphäre tut sich milder;
Der Holzbock reist durchs deutsche Reich
Und sammelt nette Stimmungsbilder.

Und wo er immer strahlend weilt
Im Vollbesitz der schönen Spesen —
Stets hat er die Natur ereilt
So frisch, wie sie noch nie gewesen.

Wie immer er — und ob er singt:
Wir hören Wald und Winde sausen,
Und sein geheimstes Sehnen dringt
Nach Bunzlau wie nach Sangerhausen.

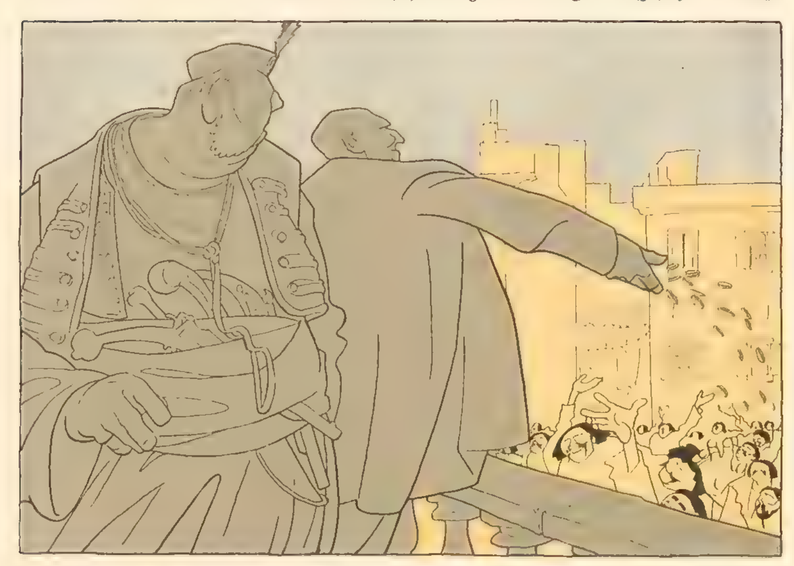
Und wo er wandelt, ist es los,
Das, was zu schildern sich verlohnte
(Und sei es, daß er etwa bloß
Bei einem deutschen Dichter wohnte).

Ach Gott, wie ist der gut gestellt!
Ach Gott, wie ist der auserlesen!
Doch, Vater, wie es dir gefällt —
Dein ist das Reich, dein sind die Spesen!

Peter Scher

Im Land der schwarzen Berge

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Ein amerikanischer Milliardär besuchte auf seiner Balkanreise auch König Nikolaus von Montenegro. In seiner Freude über den gastlichen Empfang warf er Hände voll Geld unter die jubelnden Bürger von Cetinje.



Wie er sich aber nach seinem königlichen Gastgeber umwandte, um ihm zu danken — kein Nikolaus weit und breit. Der König hatte sich unter sein Volk gemischt und balgte sich um die Münzen.

München, 3. Juli 1911 — 16. Jahrgang Nr. 14

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Marokko

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Machen Sie, daß Sie 'nauskommen! Hier stehle ich!"

Georg der Schreckliche

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



In München kam es so weit, daß einige Primaner mit höheren Töchtern Tanzversuche unternahmen,



ja die Vertrautheit mit dem anderen Geschlechte stieg so sehr, daß einer von ihnen sein Taschengeld mit Limonaden vergeudete.



Ein Denunziant und künftiger Theologe meldete die Sittenverderbnis dem Rektor Orterer,



welcher in inbrünstigem Gebete den heiligen Sebastian um Stärke anflehte.



Durch den Anschein von Milde gelang es ihm, von den Schuldigen ein Geständnis zu erpressen,



und empfahl ihnen, sich in Ermangelung eines tarpejischen Felsens aus dem Fenster zu stürzen.

Pénétration pacifique

(Zeichnung von E. Thöny)



„Oh Allah, deine Macht ist groß und deine Weisheit ist unendlich. Aber solange du nicht Bargeld regnen läßt, wird es uns nicht gelingen, die Europäer zu beruhigen."

Kein Bedarf

(Zeichnung von Henry Bing)



„Gnä' Frau, draußen ist ein armer Mann mit Holzbeinen." — „Danke, wir brauchen nichts."

Teufelswerk und Trugspiel

Von Karl Borromäus Heinrich

Nahe der Stadtmauer, am Fuße des Berges, lebte seit dreizehn Jahren ein blinder Einsiedler. Obwohl er keinem Orden noch überhaupt der Priesterschaft angehörte, vollbrachte er Werke, die sonst gemeinhin als „Beweise des Geistes und der Kraft" den Wundern beigezählt werden.

Als der Ruf seiner Heiligkeit über die Stadtmauer drang, bemächtigte sich der geistlichen Herren eine gewisse Unruhe. Nicht als ob dem Blinden nachgesagt werden konnte, daß er sich irgendwie gegen die ordnungsmäßigen Hüter der Religion ausgesprochen habe — aber er wirkte als abseitige Macht und schien die überlieferten Formeln wenig oder gar nicht zu gebrauchen; so daß auch seine große Demut nur Mißtrauen und Feindseligkeit erweckte.

Um diese Zeit begab es sich, daß der Stadtpoet von tiefsinnigen Anwandlungen befallen wurde; in einer solchen ergriff er eines Nachmittags einen Strick und eilte spornstreichs hinaus aus der Stadt, in den Bergwald, und suchte sich nahe bei der Hütte des blinden Einsiedlers eine zarte Birke aus; um ihr Geäst schlang er seinen Strick, knüpfte eine Schlinge und steckte seinen Kopf durch sie; denn dieses unschuldige Bäumlein erschien ihm als ein geeignetes Gewächs und poetisch genug, um einen Dichter in Stimmung sterben zu lassen. Schon sagte er: „Ich armer Sünder — qualis artifex pereo!" und schon zog sich die Schlinge zusammen. Aber die schwache Birke bog sich unter der Last seines Körpers, wodurch dieser mit den Füßen aufstieß auf den Erdboden, den der Stadtpoet zu verlassen gedacht hatte. Aergerlich und doch aufatmend besann sich der angehende Selbstmörder eines Besseren. Er knüpfte die Schlinge los, ließ sie aber prahlerisch vom Hals herunterbaumeln und ging geradenwegs in die Hütte des Einsiedlers. Er warf sich vor ihm auf die Knie, nahm seinen Strick in die gefalteten Hände und schluchzte: „Meister!" — „Bruder, steh auf und sag, was dir ist!" erwiderte der blinde Mann, der den Strick um den Hals nicht sehen konnte. „Dies ist mir, daß ich nicht mehr weiß, wo ich mich hintun soll", schluchzte der Poet und drückte dem Einsiedler seinen Strick in die gütig-tastenden Hände. Sie fühlten das Mordwerkzeug und zogen sich zurück; der Blinde schüttelte verweisend das Haupt. „Wer bist du, Bruder? ... Wenn du ein Verbrechen auf dem Gewissen hast, so gehe deinen Weg weiter und warte ab, was über dich beschlossen ist. Jeder muß seinen Weg zu Ende gehen." Unter Tränen lächelnd gab der Dichter zu Antwort: „O nein, Meister, ich bin nur der Stadtpoet."

Da besann sich der Einsiedler eine lange Weile; endlich sprach er in strengem Tone: „Ich habe keine Macht über Dichter. Zudem, Bruder: Dein Strick ist echt, aber dein Schmerz und deine Absicht nicht ... Ich wette, du begeisterst dich zur Freude oder zur Trauer, jenachdem die Bestellung lautet, gegen drei Schluck Wein und einen Silbergulden ... Ich weiß auch nicht, wo ich dich hintun soll. Wenn du aber wirklich einen Rat willst: Schweige zehn Jahre lang und hacke Holz! Denn deine Verzweiflung ist, daß du deine Seele nicht mehr finden kannst und daß du dir selber fremd geworden bist vor lauter Zwang zu großen Worten. Schweig', und du wirst dich wiederfinden ..."

Dieses harte Sprüchlein lag nicht im Sinne des Stadtpoeten, der Worte sammetweichen Trostes erwartet hatte. Und er ging hin zu den geistlichen Herren der Stadt, schilderte ihnen sein Erlebnis in den schwärzesten Farben, und vergaß auch nicht, sich selber anzuklagen, daß er geistlichen Trost nicht dort gesucht habe, wo die Bürger der Stadt ihn zu suchen gewohnt seien. Dies schmeichelte den Herren; ihre eigene Feindseligkeit verwandelte das Erlebnis des Dichters noch ganz und gar; der Oberpriester hielt eine warnende Ansprache an das Volk, und darin war eine schwere Beschuldigung des Einsiedlers eingeflochten: dieser habe verboten, zu Gottes Ehre mit hohen und höchsten Worten zu singen, während doch sogar die Vöglein im Walde ihr Möglichstes täten im Jubilieren ad majorem Dei gloriam. Der Einsiedler habe dem Stadtpoeten erklärt, dies sei für nichts und besser schiene ihm Holzhacken und Schweigen.

Die Bürger hörten die Predigt mit geziemender Ehrfurcht an; aber draußen fingen sie an zu lachen und lachten, daß der ganze Markt dröhnte. Als der Stadtpoet vorbeiging, suchte er vergebens eine unscheinbare Haltung anzunehmen und ungeschoren durchzukommen. Einer, dem er kürzlich ein Taufgedicht geliefert hatte, packte ihn beim Rockzipfel und schrie: „He, hat dir's der Blinde ordentlich gesteckt! Bei deinem letzten Gedicht habe ich mir auch gedacht, du wärest besser Holzhacker geworden. Ja ja, blinde Leute hören um so besser." Solchermaßen entstand eine Volksbelustigung, und die geistlichen Herren ärgerten sich, daß ihnen die Sache vorbeigelungen war.

Es befand sich aber in der Stadt eine Truppe Balleteusen, die zur Ergötzung durchziehender Fürstlichkeiten gehalten wurden. Von diesen fingen eines Tages drei, und gerade die wohlgestaltetsten, an, sich ohne ersichtlichen Grund auf die Brust zu schlagen, Asche auf ihr Haupt zu streuen und zu jammern: „Wir Unglücklichen! Buße wollen wir tun und unser leichtsinniges Leben lassen!" Mit solchen Worten rannten sie durch die Hauptstraße, wo ihnen die Bürger betreten nachsahen. „Aber

Nachruf

(Zeichnung von R. Graeff)



„Schad' is, daß dös Madl fortheirat', die hat immer aso ausführli 'beicht'!"

leicht angezogen sind diese Büßerinnen!“ rief eine Gemüsehändlerin aus. Dadurch aufmerksam gemacht, vergewisserte sich jeglicher Mensch, daß in der Tat die Kleider der Balleteusen dünn und durchsichtig waren und nicht zur Buße stimmten.

Die drei also rannten durch das Stadttor an den Berg, wo der Einsiedler hauste. „Wir Unglücklichen!“ riefen sie aus, „hilf uns zur Buße!“ Der also Bestürmte wehrte gütig ab. „Und was seid ihr denn, denen ich Sünder zur Buße helfen soll?“ — „Tänzerinnen, o Heiliger!“ — Und da der Blinde ihre Reize nicht sehen konnte, schmiegten sie sich eng an ihn. Er jedoch schob sie sanft von sich und sprach: „Aber Kinder! Wenn euch der liebe Gott zum Tanzen erschaffen hat, so tanzt in Gottes Namen. So werdet ihr Sinn und Zweck eures Lebens erfüllen.“

Den Tänzerinnen erging es bei diesen Worten ähnlich wie dem Dichter. Sie hatten andere erwartet, zogen sich beschämt zurück und kehrten durch kleine Seitengäßchen zu ihrer Truppe heim. Es wurde aber alsbald ruchbar, daß sie angestiftet worden waren, um durch ihre fleischlichen Reize den blinden Einsiedler zu verführen. Die Bürger freuten sich seiner Standhaftigkeit sowohl wie seines Urteils. Der üble Streich trug nur dazu bei, den Ruf des gütigen Mannes zu erhöhen ...

Es ereignete sich in der Folge, daß trotz emsiger Bemühungen der Heilkünstler das achtjährige Mädchen der Bürgermeisterin, ihr einziges Kind, mitten in der Nacht verstarb. Es war eine Qual, den Schmerz der Mutter zu sehen. Sie schrie und schrie und kreischte vor Schmerz. Alle flohen diesen Anblick, selbst der Vater verbarg sich in der Schlafkammer, vergrub seinen Kopf in die Betten und ließ seine Zähne aufeinanderklappern. Nur der Stadtpoet, obzwar bloß ein sehr weitläufiger Verwandter, hielt es im Sterbezimmer aus; bei den langgezogenen Schreien der Mutter entstand ihm gleichsam von selbst die erste Strophe zu einem Trauergedicht, das er kunst- und gefühlvoll weiterzufügen dachte. — Nun ging aber das Schreien der Mutter plötzlich in ein nachdenkliches Wimmern über. Und dann ergriff sie, wie unter einer Eingebung, die Leiche des Kindes, hüllte sie in ein Laken, nahm sie auf den Arm und stürmte davon. Der Stadtpoet lief leichenblaß vor Schrecken hinterdrein; er brachte keinen Laut hervor. Wohin wollte sie nur?

Die Mutter aber rannte keuchend durch die nächtlich tote Stadt, hinaus zum blinden Einsiedler am Berg.

„Hilfe, Hilfe!“ schrie sie mit der letzten Kraft ihrer atemlosen Brust. — Den Stadtpoeten schauderte; er verbarg sich hinter einem Baumstamm. — Der Einsiedler erhob sich sogleich von seinem Lager aus welkem Laub und öffnete seine Türe. Das weiße Laken leuchtete durch die Nacht, aber der Blinde sah es nicht. „Wem kann ich helfen?“ rief er, mit den Händen durch die Luft tastend. Die Mutter legte ihm die eingehüllte Leiche auf die Arme und stöhnte: „Tot. Mein Kind. Hilfe! ...“

Des blinden Einsiedlers bemächtigte sich eine tiefe Erregung. Er wandte sein Haupt zum Nachthimmel, schwieg und atmete schwer. „Mutter,“ sprach er endlich, leise und gepreßt, „verlangt nicht von Gott, daß er seinen heiligsten Willen zurückwolle!“ — „Hilfe, Hilfe!“ wimmerte die Mutter. — „Verlangt es nicht!“ — „Mein Kind, mein Kind, mein Kind! ...“

Und der Blinde hob die Leiche im weißen Laken gegen den Nachthimmel und bat Gott zu tiefst in seiner Seele um ein Zeichen. Regungslos verharrte er; die Mutter sah auf ihn mit flehentlich gerungenen Händen. „Mutter!“ begann er endlich, „Mutter, Ihr sollt das Kind selber fragen, ob es weiterleben will. Seine entflohene Seele wird für einen Augenblick in die verlassene Hülle zurückkehren. Dann fragt. Aber bedenkt wohl, daß Ihr nicht gegen das Ewige sündigt ...“

Es geschah das Unerhörte, das Wunder von Anbeginn: es geschah, daß eine Ewigkeit zurückrollte in die Zeit ... (eine Schwalbe im Giebel der Hütte erwachte darüber und schlug angstvoll die Flügel) und es ging ein Hauch des Widerstrebens durch die zarte Leiche. Der Einsiedler aber schlug das Laken zurück.

„Kind!“ schrie die Mutter mit überschlagender Stimme. „Kind, bleib leben! Sag, willst du leben bleiben?“ Und das Kind schlug die Augen auf, Augen der fernsten Erinnerung an fernste Wanderungen, und hob die Hand mit einer unendlichen Gebärde, die zu weit war für jede Erde, und sprach mit einer Stimme, die von zu weitest herkam, bis vom Ausgang und Urquell aller Dinge her ... und sprach mit dieser Stimme: „— — — Laßt mich, Mutter. Nein, laßt mich — — —“ Die Augenlider senkten sich langsam, die Hand sank und wurde starr. Der Blinde atmete in furchtbarer Erschöpfung auf und schlug das Linnen über die Leiche.

Denn nunmehr hielt er wieder eine Leiche im Arm. Die Mutter aber hauchte: „Undankbares Kind.“ Und sank ohnmächtig an der Türschwelle nieder. Der Blinde brachte sie mühsam auf sein Lager aus welkem Laub und setzte sich, selbst mehr tot als lebend und mit plötzlich eingefallenen Wangen, die eingehüllte Leiche sorgsam im Arm behaltend, auf die Schwelle nieder.

Da nun vollkommene Ruhe war, kam Leben in den Stadtpoeten; er huschte weg vom Baum und sprang drei- und viermalgeflügelten Schritts zurück in die Stadt, und polterte hin an das Tor des Hauses, in dem die geistlichen Herren schliefen. „Zauberei, Zauberei!“ schnaufte er. — — Welch ein Erwachen! Welch ein Erzählen! Und welch ein Lärmen in der Stadt! — Denn natürlich war die Abwesenheit der Bürgermeisterin und der Leiche inzwischen auch bemerkt worden.

Ein großer Zug, in dem bewaffnete Häscher nicht fehlten, rückte hinaus gegen den Berg. Und alle, auch die vorher so gutmütigen Bürger, waren sich darin einig, daß der Blinde Teufelswerk und Trugspiel getrieben habe und Schindluder mit dem Schmerz einer Frau. Nur ein Betrunkener befand sich mit im Zug (aufgeklärt war seine Gesinnung, und von Beruf war er Schreiber), der erklärte das Ganze für Bauchrednerei, „allerdings von der verfluchtesten, von der gottverfluchtesten Sorte ...“ Niemand aber fühlte sich wichtiger als der Stadtpoet.

Es war jedoch vorherbestimmt, daß dieser Zug der Rache umsonst getan werden sollte. Denn als er an der Hütte ankam — dieser Stelle der Beschämung für den Stadtpoeten, für die Balleteusen, und Stelle der abseitigen Macht für die geistlichen Herren — da saß der Blinde entseelt und hielt mit den festen Fingern eines Toten die Leiche. Die Mutter aber stierte an dem Zug vorbei und murmelte: „Undankbares Kind, undankbares Kind! ...“ Denn so denken Mütter: Was sie unter Schmerzen geboren haben, sei ihrer. — Und denken nicht, daß Mutterschoß auch ein Gefängnis ist und Mutterliebe eine Fessel, und überhaupt alles Leben Leid ist hinter Kerkermauern, Sühne für unbekannte Schuld, für längst vergessene, und Qual der Zeitlichkeit, durch die des Menschen Ewiges hindurchtreibt ...

Triumph der Sittlichkeit

(Zeichnung von Bilz)



„Gott sei Dank, seit unsere Moraltrompeter die Frauenzimmer aus der Stadt gejagt haben, ist doch wieder reichliches Krankenmaterial da!“

Fiat justitia!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn sich der gute Mann wie ein Lausbub benimmt, dann soll er auch die Sache auf die unter Ehrenmännern übliche Weise zum Austrag bringen."

Skrupulös

(Zeichnung von R. Graef)



„Ob dös aa g'wildert is, bal ma si im Wald an Floh fangt?"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.**) — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.**



Ein diffiziler Gast

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Tun S' mich zum Sonnenaufgang wecken, hat er g'sagt, aber bitte nicht vor acht Uhr."

Wenn Sie verreisen

vergessen Sie nicht einen „Gillette" Rasier-Apparat mitzunehmen. Für Herren, welche auf ihr Aeusseres halten, ist er als bequemer und praktischer Begleiter unentbehrlich geworden. Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs. Gerade diese gebogene Klinge ermöglicht ein schnelles, sicheres und gänzlich gefahrloses Rasieren.



Gratis!



Nr. 940

Wir offerieren Ihnen einen unserer wunderbaren Siegelringe

gratis!

Gratis!



Um unseren Katalog zu verbreiten und die exzellente Qualität unserer Schmucksachen **Goldfilled**, welche wir allein fabrizieren und für die wir **5 Jahre garantieren** bekannt zu machen, würden wir Ihnen einen dieser [illegible] Nr. [illegible] zu [illegible] Preise von M. [illegible] Buchstaben auf dem Siegel [illegible]. Wenn Sie [illegible] für Herren, wie Nr. 940 zeigt, wünschen, werden Sie [illegible] M. [illegible]. **Den jeweiligen Betrag wollen Sie uns per Postanweisung einsenden.**

Um das richtige Fingermass zu erhalten, [illegible] Papier, welches Sie nur knapp [illegible] Finger [illegible] passieren können.

N. Sims & Mayer, Berlin W., Leipziger Strasse 93.

Verlagskatalog :: Kunstdruckkatalog

liefert der Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN gegen Einsendung von 25 Pf.



Schutzmarke „Frosch" in Bleiplombe, ist die einzige Garantie für die federleichten, ganz wasserdichten „Regenhaut"-Mäntel von Berco, Wien VI/S, Mariahilferstr. 1. Verkaufsstellen fast überall. Reich illustrierte Preisliste gratis.



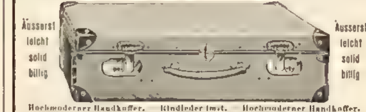
à 20 50 100 Tabl. M. 4.– 9.– 16.–

München: [illegible], St. Anna-Apoth., Ludwigsapoth.; Nürnberg: [illegible]; Berlin: [illegible], Potsdamerplatz, [illegible]; Cöln: Apoth. z. gold. Kopf; Frankfurt a. M.: [illegible]; Hamburg: Internat. Apoth., Neuer Wall; Hannover: [illegible]; Leipzig: [illegible]; Strassburg i. E.: [illegible]; Prag II: [illegible]; Wien XVI: Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.

! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch!"

Winterstein's „Ideal"-Handkoffer.



Hochmoderner Handkoffer. Rindleder imit. Hochmoderner Handkoffer.

Nr. 75 cm lang, 38 cm breit, 19 cm hoch, Gewicht ca. 3,4 kg, M. 19.50.

Derselbe [illegible] Handkoffer in echt Natur-Rindleder, hochelegant: [illegible] M. 27.–, [illegible] M. 33.–, [illegible] M. 38.–, 70 cm M. 42.–, 75 cm M. 46.–.

Winterstein's grosse Idealkoffer in allen Grössen, 60 bis 106 cm, M. 20.– bis M. 68.–. Die leichtesten Koffer der Gegenwart, **viel billiger** wie jeder [illegible].

Kleiderkartons: [illegible], Handgriff, [illegible] cm lang M. 3.75, [illegible] cm M. 4.25, 75 cm M. 4.75.

Goldene und silb. Med. • Preislisten kostenfrei. • Goldene und silb. Med.

F. A. Winterstein, Koffer-, Taschen- u. Lederwarenfabrik, gegr. 1826, Leipzig 12, Hainstrasse Nr. 2.





Jenachdem

(Zeichnung von Blix)



„Pardon, meine Dame, ich glaubte, es sei ein Krankenkassenpatient.“

Montag

Die halbe Stadt, im Sonntagsputz,
Lief gestern durch die Flur.
Kein Mensch erwog den Wiesenschutz:
Man riß und rupfte nur.

Viel Paare stiegen hin und her
Mit großer Leidenschaft.
Heut ist die Gegend blumenleer
Und ziemlich lückenhaft.

Und hier? Potz Blitz ... was ist das bloß?
Die Mulde tief im Korn?
Was da geschah, ist zweifellos
Und weckt in uns den Zorn.

Dies geht denn doch ein bißchen weit!
Bedenkt das kühle Grab
Und weicht nicht gleich drei Meter breit
Von Gottes Wegen ab!

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Nach dem Hofkonzert zieht ein deutscher Fürst den mitwirkenden Baritonisten Sch. huldvollst ins Gespräch: „Sagen Sie mal, hat der Saal hier 'ne schlechte Akustik?“ — „O nein, im Gegenteil, Majestät, die Akustik ist ganz vorzüglich!“ — „Na, warum brüllen Se denn dann so?“

Der König hat einem andern Konzert beigewohnt — in der ersten Reihe natürlich — und läßt sich die ausführenden Künstler vorstellen. Wie ihm der Name des Dirigenten genannt wird, sieht er ihn erstaunt an und fragt endlich: „Was ham denn Sie den ganzen Abend hier gemacht?“

Mit größtem Interesse besichtigt Majestät ein neugegründetes Säuglingsheim. „Das ist ja alles ganz gut und scheen“, meint er schließlich, „aber die alten Spartaner ham das doch viel eefacher gemacht. Die ham ihre schwachen Kinder in die Tiber geschmissen.“

—

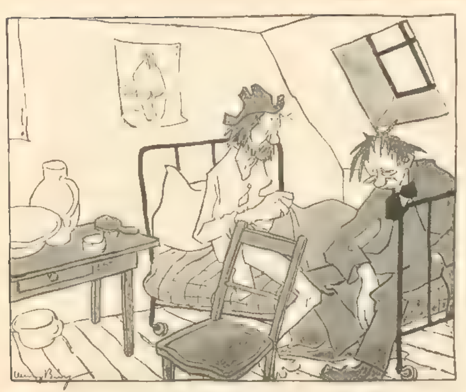
Herr Krause hat in der Lotterie dreitausend Mark gewonnen. Als er den Betrag erhoben hat und wieder in seine Wohnung kommt, ruft er: „Pfui, wie riecht's hier nach armen Leuten!“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Eine Idee!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wir Künstler sind entschieden nicht genügend organisiert, wir sollten uns sammeln und eine Pumpgesellschaft m. b. H. gründen."





50 Mk. Wochenlohn
oder 50–60 % Provision

erhält Jeder, der den **Verkauf** meiner weltberühmten Schilder u. Waren übernimmt, darunter letzte Neuheiten u. konkurrenzlose Massenartikel. — **Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, dass viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 10 Mk. pro Tag verdienten.** [illegible] Anfrage per Postkarte genügt.

Schilderfabrik,
Post Erbach im Westerwald.

Detektiv-
Institut „Fortuna", München S.
Fürstenfelderstr. 10 II Tel. 1672
Heirats- und Privat-Auskünfte, Recherchen, Beobachtungen und Ermittlungen an allen Orten der Welt. Diskret.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist [illegible] E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Das aktuellste Werk
ist



40. Tausend

Die brennendsten Fragen
unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 120 Seiten, unterstützt von
62 Abbildungen nach dem Leben
in ernster, offener Weise
Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. **M. 2.20** (Fr. 2.90, Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:
Die Nacktheit mit 60 Abb. 60. Tausend.
Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75, Kr. 5.10), geb. **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.)
Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.



Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, [illegible] sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorragend anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67** (Schweiz).







Malschule Dresden.
Helmar Koch, Walpurgisstr. 2.
Zeichnen- u. Malunterricht. Kopf. Akt. Costüm. Vorbereitung für die Kgl. Akademie.



M. Dudovich, „Bei der Toilette"
Grosse farbige Gravüre
Bildgrösse: 43,5 : 33 cm Passepartoutgrösse: 81 : 60 cm
Preis 15 Mark
Langens Kunstdruck Nr. 128
Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag.
Ein neues Verzeichnis mit ca. **160 Jllustrationen** über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag **Albert Langen in München-S**

Szene im Himmel

Gott-Vater war bei guter Laune.
Er lachte ob des Weltenbaus
Und rief (es klang wie die Posaune):
Laßt mir die deutschen Größen raus!

Da nahten sie mit leichten Schritten
Und sonder Würde, Rock und Wams,
Ganz splitternackt, wie sie entglitten
Dem Schoße Vater Abrahams.

So stellten sie sich nun im Kreise,
Beglückt, daß sie Ihn fröhlich sahn;
Da schmunzelte der Alte leise:
Es handelt sich um Vater Jahn!

Er winkte und er sprach: Mitnichten
Ist dir ein Schlimmes zugedacht.
Du magst den andern hier berichten ...
Sieh nun, was man da unten macht!

Da sagte der verschämte Alte:
Erlaube, Herr, daß ich mich gleich
An diesem Gitter aufrecht halte —
Sie feiern mich im deutschen Reich.

Ich höre — oh — auf offnem Markte
Bejauchzt mich ein Regierungsrat.
Er brüllt: Das Vaterland erstarkte
An dieses Mannes Lebenstat!

Er leert den vollsten Hurrakübel
Auf meinen toten Schädel aus —
Und ehedem — ha! mir wird übel
Ob dieses ganzen Weltenbaus!

Er trat zurück mit hellem Lachen.
Gott-Vater sprach: Es tut mir leid,
Doch da ist eben nichts zu machen —
Seid froh, daß ihr hier oben seid!

Peter Scher

Berliner Polizei-Technik

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Wenn jetzt wieder mal 'n Mörder der Witwe Hoffmann entdeckt is, sollen soviel Verdachtsjründe beijeschafft werden, daß er nich eher unschuldig wird, bis als Ersatz mindestens zwee andere verhaftet sin."

Lieber Simplicissimus!

Ein Wahltag in einem galizischen Städtchen. Ein Bauer übergibt dem Vorsitzenden der Wahlkommission seinen Wahlzettel, der den Namen des radikalen Kandidaten enthält. Der Vorsitzende entfaltet den Wahlzettel, streicht den Namen des Bauernkandidaten durch und schreibt den des Regierungskandidaten darauf. Der verdutzte Bauer nähert sich dem Herrn Vorsitzenden und will sehen, was er da eigentlich macht. Darauf herrscht ihn dieser an: „Was schaust denn du her? Weißt du denn nicht, daß die Abstimmung geheim ist, du Trottel, du?!"

Das neueste Testament

(Zeichnung von Erich Schilling)

Es ist gut, daß der barmherzige Samariter nicht Arzt an einem Berliner Krankenhaus war; sonst hätte er gefragt: „Wo hamse Ihre Papiere un dann wer zahlt 'n die Chose?"

Ein kgl. Pfarrer und bischöfl. geistlicher Rat kommt auf Besuch zu seinem Neffen in die Stadt und läßt sich von diesem die Sehenswürdigkeiten zeigen. Sie kommen eben an einer Kirche vorbei, als es zwölf Uhr schlägt und gleich darauf die Glocke geläutet wird. Sogleich nimmt der Priester seinen breitgerandeten Hut ab und beginnt andächtig den Angelus domini zu beten. Plötzlich wendet er sich an seinen Begleiter mit der Frage, was denn das für eine Kirche sei. „Die protestantische Pfarrkirche", ist die Antwort. — „So—o—o!?" und schon sitzt der Hut wieder auf dem hochwürdigen Haupte und das Gebet bleibt unvollendet.

—

Bei unserer Kriegsmarine werden den Mannschaften die Uniformen gegen Bezahlung von 9 Mark aus ihrem Kleidergeld monatlich verabfolgt. Für jeden Mann wird hierüber ein besonderes Abrechnungsbuch geführt, das zu bestimmten Zeiten den Leuten zur Anerkennung gegeben wird. — Neulich belehrte ein biederer Matrose einen Kameraden, der in der Buchführung wenig bewandert war: „Mensch, paß blot up, de Zahlmeister smeert di an, up jeden Fall; he is süs keen slechten Kerl, awers he mütt dat. Kiek mol hier; steiht dor ‚Seite', denn will he di ansmeern, und steiht dor ‚Uebertrag', denn hett he di ansmeert, und steiht dor ‚hebt sich', denn müßt du noch wat tobetahln."

Vom Hansabund

Der Spieß, als Individuum,
Gilt für bescheiden, sanft und stumm.
Dem Schutzmann unterwirft er sich.
Der Mut ist meistens innerlich.

Wenn er zu zwein und mehren hockt,
Zeigt sich schon manchmal, daß er bockt.
Er schimpft auf seinen Magistrat,
Sofern er Rückendeckung hat.

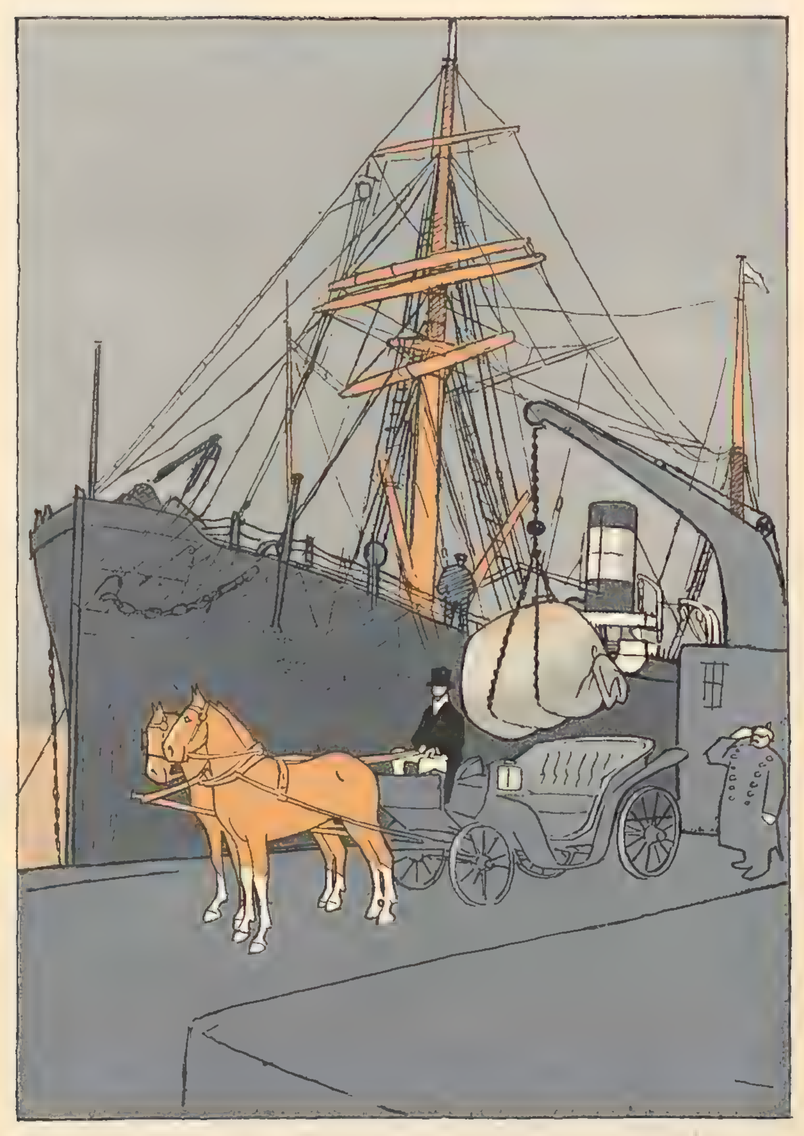
Ist er nun gar organisiert,
Dann wird er völlig ungeniert.
Verzweifelnd dies, verhöhnend das
Betreibt er den Beamtenhaß.

Vor einem Obersekretär
Zieht keiner seinen Hut nicht mehr.
Verrohend wirkt auf Hinz und Kunz
Die Existenz des Hansabunds.

Ratatöskr

Hills Nachfolger

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Diesmal schickt die amerikanische Regierung ihrem Botschafter einen Geldsack nach Berlin voraus.

München, 10. Juli 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Roetger über Bord!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



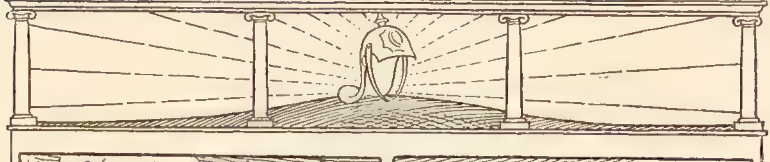
Er war in ein falsches Schiff eingestiegen.

Das glückliche Volk

oder:

Es ist erreicht

(Zeichnungen von Erich Schilling)

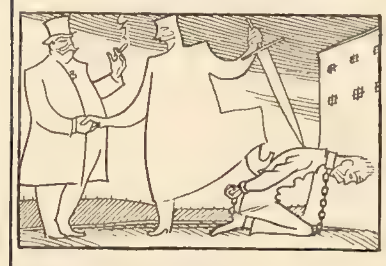




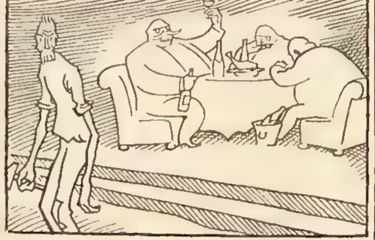
Dem Volk fehlt kein gutes Wahlrecht, denn es hat eins, welches von den Besten des Landes treu beschützt wird.



Dem Volk fehlt keine gute Regierung, denn die Regierung geht meistens wie am Schnürchen.



Ihm fehlt keine gute Justiz, denn Reiche wie Arme fühlen die schützende Hand der Richter.



Auch billige Nahrungsmittel fehlen ihm nicht, denn vieles Essen macht dick, was nur am Arbeiten hindert. Um das zu beweisen, haben sich sogar die Edelsten der Nation in heroischer Weise aufgeopfert.



Und überhaupt hat sich herausgestellt, daß dem Volk nichts weiter fehlt als ein Hagenbeckscher Tierpark in Berlin, wo der einfache Mann sein mitgebrachtes Butterbrot zu einem Glas Bier für 20 Pfennig verzehren kann. Und den soll es haben, dafür wird sein Kaiser sorgen.



Jatho

So flog er denn nach hartem Strauß
Stracks an die freie Luft hinaus.
Und frisch gesäubert glänzt das Haus.

Jauchzt nicht zu laut,
Ihr heiligen Füchse!
Habt ihr's auf einen Fels gebaut
Und nicht auf eine Streusandbüchse?

Wie heißt es bei Matthäus bloß?
Der Regen goß.
Das Wasser rann
Und brach durch seiner Ufer Schranken.
Und harte Winde stießen dran.

Da kam's ins Wanken,
Und siehe da, sein Fall war groß.

Karlchen

Beatus ille …

Selig im Bewußtsein, mehrern Knaben,
Ihren Eltern aber ebenso
Seine große Macht gezeigt zu haben,
Ruht von Orterer jetzt irgendwo.

Glücklich strebt er, sich es auszumalen,
Wie ein dimittierter Schüler weint,
Wie die Eltern, die es hart bezahlen,
Tiefe Trübsal mit dem Sohne eint.

Einer ganzen Jugend Schicksallenker
Und allmächtig fast wie Gott zu sein,
Geht doch einem solchen tiefen Denker
Süß wie Taubendreck und Honig ein.

Peter Schlemihl

Unter sicherem Schutz

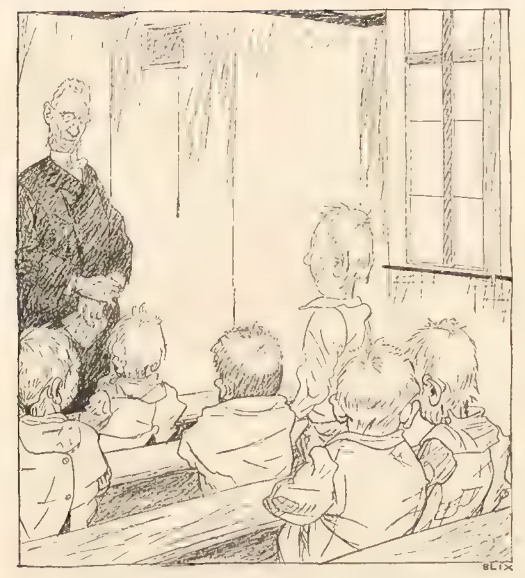
(Zeichnung von E. Thöny)



„Hau ihm, Fritze, 't jeht uf Diensteid!"

Religionsstunde

(Zeichnung von Blix)



„Und wenn der Mensch sich gequält und gepeinigt fühlt, wenn er am Tage keine Ruhe findet und nachts ihn der Schlummer flieht, was erlöst ihn dann von allen Aengsten und Schmerzen — nun, Krause?" — „Das Insektenpulver."

Rosen am Wege

(Siziliane)

An schwanken Zweigen dieses Glutgehänge.
Des Sommers rote Fülle wiegt sich leise
im Morgenwind, der halb im Kelchgedränge
die Flügel senkt. Doch eilig ist die Reise.
Ihn locken immer die Sirenensänge
Der blauen Ferne weg aus diesem Kreise!
Noch fesselte kein Glück ihn auf die Länge:
ein Kuß am Weg, ein Gruß so wanderweise.

Gustav Falke

Der Schwache

Von Norbert Jacques

Der Zug der Ameisen war langsam ins Wandern gekommen. Die Regenzeit war vorbei. Er war über einen Hügelrücken gezogen, auf dem Urwald lag, und hatte beim Hinabsteigen über vermorschte Baumstämme, die eine tiefe Wasserrinne füllten, eine Schlange angetroffen. Es war eine Jararaka, und sie lag auf einem Stamm und klapperte, als der lange Zug der Ameisen auf einmal sie schon fast umschlossen hatte. Ein heftiges Knittern ging einen Augenblick lang durch die Zehntausende von Ameisen. Sie wetzten vor Kampfeslust die Beine aneinander. Dann begann die Schlacht, ohne Kommando und doch mit einer sicheren Taktik. Sie war auf seiten der Schlange teuflisch und verrucht, auf seiten der Ameisen heftig und geduldig, und sie endigte natürlich mit dem Sieg der Ameisen. Außer dem verzweifelten Klappern der Schlange und dem trocken gleißenden Laut, mit dem die Jararaka auf den Stämmen umhersprang und sich durch die Lianen wand, den Leib gespickt mit den Zehntausenden von kleinen Zangenschwertern der verheerenden Ameisen, hörte man keinen Laut in dieser Schlacht, und die Makakoaffen, die von den Bäumen herab die verrückt springende Schlange sahen, ließen ihre schnellende Kette einen Augenblick auf den Aesten stillstehn und schauten sich belustigt an, denn den zehntausendfältigen Tod, der den Leib des Wurmes angebohrt hatte, bemerkten sie auf der dunkeln Haut gar nicht.

Diese Tat erfüllte den ganzen Zug der Wanderameisen nach der langen Regenzeit mit einem neuen Bewußtsein. Sie lösten sich wohl erst allmählich, eingefangen in ihr erbittertes Werk, aus dem Leib des getöteten Feindes, aber dann glitten sie doppelt schnell dahin, eine hinter der andern, wie es alter Brauch ihrer Völker war, und die Unebenheiten des Bodens zeichneten sie zu einer langen Schlange, die in grotesk dünnen Windungen dahinwimmelte. Ein blinder Eifer war im Zug. Zu wandern! hieß alles, was sich in ihnen regte, zu wandern! Sie zogen mit einer kribbeligen Riesenhaftigkeit und blind ihren Weg, als ob sie die Augen schlössen, um kein Hindernis zu sehen. Ihr Mut und ihre Zuversicht überstiegen alle Aeußerungen der Natur oder der Zufälle, an denen sie vorbeikamen, und hielten ihre harten, kleinen Seelen in einem feurigen Zucken. Das Ziel stand nicht irgendwo im Land zu sehn, sondern war als etwas Lebendiges, als eine dunkle und fremde süße Gewalt in den eigenen Willen des Zuges eingeschlossen. Es gab nichts als dieses lebendige Ziel, auf das sie, den Willen ihres Schöpfers vollziehend, energisch und unerbittlich zureißten.

Da kamen sie an einen Fluß. Sein Wasser floß stürmisch und breit. Aber sie wußten schon von ferne, als sie das Wasser erst ahnten, was zu tun war. Ihre lange Kette lief eifrig am Rand des Flusses hinab, eine Ameise dicht auf der andern, alle schon mit einem Fuß im Nassen. Mit einem Ruck standen sie still, schon hatten sie sich mit den Vorderbeinen ein jedes in den Hinterleib des Vordertieres eingekrallt, als die Strömung sie faßte und, da die unterste sich am Ufer festhielt, den ganzen Zug, starr wie einen Stecken, langsam in einer geraden Linie übers Wasser schob. Sie warteten schon darauf, daß die äußerste Ameise das Ufer drüben fassen konnte; denn in demselben Augenblick mußte die, welche noch am anderen Ufer hielt, loslassen, sonst, das wußten sie aus Erfahrung, drohte die Strömung den dünnen Stab in der Mitte zu brechen. Ihr Instinkt wurde einige Sekunden heiß und spitz, sie lauschten, sahen, fühlten, harrten, waren sprungbereit, alles in einer Funktion. Jetzt! Das war die einzige Gewalt, die sie beherrschte, die einzige große, wahnsinnig gebieterische Pflicht.

Aber da die äußerste Ameise am neuen Ufer einen Halm faßte, sich rasch mit Füßen und Rüssel an ihn schraubte und so einen Augenblick lang der Zug an beiden Ufern hielt, in der Strömung zitternd gebogen, konnte eine Ameise in der Mitte der Reihe die Spannung nicht mehr aushalten, und bevor noch der Zug wieder schwamm, sprengte das Wasser ihre Beine vom Leib der andern Ameise los. Rasch teilte sich die Schar in zwei Teile, die Strömung warf in der nächsten Sekunde einen jeden Teil auf ein anderes Ufer.

Die Ameisen krochen verwirrt aufs Trockene. Sie stürzten das Ufer hinab und hinauf, ängstlich, sie glaubten, sie seien verraten und verloren. Dann erkannten sie die Lage. Erbost verwirrten sie sich durcheinander. Es knisterte in ihrem Haufen vor Enttäuschung und Wut. Der eine Zug konnte nun das Ziel nicht mehr erreichen, er war nicht mehr lang genug, übers Wasser zu setzen, und der andere, um die Hälfte vermindert, hatte auch die Hälfte seiner Unternehmungskraft eingebüßt. Als das beiden Teilen klar geworden, waren sie sogleich von der unerbittlichen Notwendigkeit erfüllt, ein Glied, das durch seine Schwachheit ihrem Dasein solch unerwartete Schäden brachte, aus ihrer Gesellschaft auszumerzen.

Die schuldige Ameise war mit zurück aufs Ufer getrieben worden, das der Zug verlassen wollte. Sie war unentrinnbar in das wütige Kreiseln eingeschlossen, mit dem sich die geteilte Schar am Ufer durcheinanderbewegte. Aber man sah kaum, daß etwas geschah. Nur jenseits erkletterte der abgerissene Stamm des Volkes eine breite Agave, um herüberzusehen. Sie hatten aber eben, erregt die Beine aneinanderreibend, daß es leise in das Rauschen des Wassers hineinknisterte, den Rand der Blätter erreicht, die zur Wasserseite den Blick aufs andere Ufer gaben, da war's drüben schon geschehn. Es war ein stummes und heißes Gericht gewesen. Kein Laut hatte die Straffällige verdammt. Sie selber hatte das Urteil stumm als etwas Unumgängliches auf sich genommen. Der Haufen lag nur auf einmal auf ihr. An jedem Bein hing sie plötzlich wie in Schraubstöcken. Sie lag auf dem Rücken. Der Himmel schien ihr verzweifelt unendlich und blendend in die Augen, und während sie um sich und von drüben den feinen wilden Kampfruf der wetzenden Beine wirbeln hörte, schnitt eine Ameise ihr mit dem Rüssel den Kopf vom Rumpf ab.

Dann stürzten sich die beiden Züge, der hüben und der drüben, jeder auf ein neues Ziel los. Dieses Ziel war im selben Augenblick in ihrem Willen lebendig geworden, da die Zerstörerin des alten Ziels ihr Leben ließ. Sie wußten nicht mehr, daß die Schwachheit eines ihrer Glieder sie in zwei geteilt hatte, denn das Herz der Ameisen kann nur dem Augenblick leben und ist nicht mit dem süßen Fluch der Erinnerung geschlagen.

Der Morgen

Ich hing am Kreuz der Nacht und stöhnte schwer,
Mein Herz war matt und hoffnungsleer
Und Stirn und Gaumen ausgebrannt.

Da legt der Morgen seine Hand
Kühl, blaß und scheu
Mir über die versengte Stirn,
Und wie das Dunkel schwindet vom Gehirn,
Eratme ich jetzt neu —

Und trinke weißes Licht und weiße Gnade
Und sinke losgelöst und sanft befreit
Auf das sich klärende Gestade,
Zu neuem Tage neu bereit.

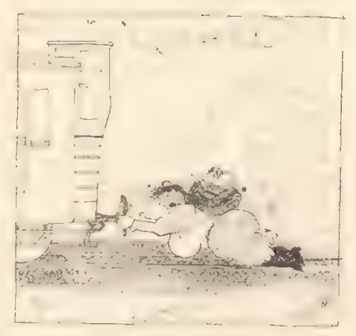
Berthold Viertel

Zum großen Rundflug

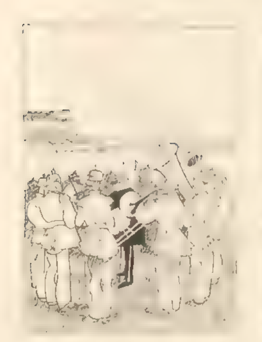
(Zeichnungen von W. Trier)



Auf nach Johannisthal!



„Mutta, kommste noch?"



„Im Grunewald, im Grunewald is Holzauktion . . ."



Der stramme Willem von der Elsässerstraße läßt probeweise mal 'ne Lerche steigen.



„Juste, siehste wat?"



„Mutta, mir zwickt eener!" — „Brüll man nich so; vielleicht hat er solide Absichten . . ."



„Hurraahh . . .!"



„Vatern hat er 'n Ooje ausjespuckt!" — „Ick hab' dir doch jesagt, du sollst de Autobrille uffsetzen! . . ."

Glaube und Landwirtschaft

(Zeichnung von O. L. Naegele)



„Hast's scho g'hört, Hiasl, siebzig Prozent zahlt d' Hagelversicherung.“ — „Siehgst, da Wettersegen is halt do allawell sein' Gang wert.“

Lieber Simplicissimus!

In einer mitteldeutschen Residenz hält der Regimentskommandeur vor dem Hofballe Offiziersversammlung ab. Neben anderen guten Lehren erklärt er: „Meine Herren, das Hofmarschallamt führt Klage, daß im vergangenen Jahre in allzu gieriger Weise die Büfette gestürmt worden seien. Meine Herren, das wollen wir doch den Leuten von der Post und von der Justiz überlassen!“

Der auswärts wohnende Angeklagte war zum Termin nicht erschienen, und es wurde deshalb vom Gericht beschlossen, ihn zum nächsten Termin vorführen zu lassen. Am Morgen des Termintages fragt der Rechtsanwalt auf dem Amtsgericht an, ob der Angeklagte vorgeführt sei; er bekommt den Bescheid, daß er sich gemeldet habe, aber wieder auf den Bahnhof gegangen sei, um den Gendarm abzuholen. Auf die erstaunte Frage, wie das komme, wurde dem Rechtsanwalt die Erklärung: der Angeklagte habe behauptet, das Fahrgeld nicht bezahlen zu können, und durchaus mit dem Rade fahren wollen, während der Gendarm Rheumatismus hatte und deshalb die Eisenbahn benutzen mußte. Nun hatten sich beide dahin geeinigt, daß der Angeklagte eben doch noch mit dem Rade fahren und dann den mit dem Zuge kommenden Gendarm abholen solle, um sich von diesem dem Amtsgericht vorführen zu lassen. So war beiden geholfen und auch die Form gewahrt.

In der Untersekunda in G. hatten wir Geographieunterricht bei dem Lehrer, der auch die griechischen Stunden erteilte, und der natürlich das erstere Fach eigentlich für tief unter seiner philologischen Würde hielt. Dieselbe Mißachtung hatte er für moderne Sprachen. Als wir die Geographie von England durchnahmen, sprach er sämtliche Städtenamen genau aus, wie sie geschrieben werden. Wir brachen uns fast die Zunge ab. Meine zehnjährige Schwester wollte sich totlachen, als sie mich hörte, und brachte mir mitleidig die richtige englische Aussprache bei. In der nächsten Stunde wollte ich stolz meine neuen Kenntnisse anbringen. Der Professor sah mich erst ganz verwundert an, dann aber setzte er ein unsäglich geringschätziges, spöttisches Lächeln auf. „So,“ sagte er, „haben Sie denn die Absicht, mal Handlungsreisender zu werden?“ E. V.

Vor einem Neubau der Kolonie Grunewald hält ein Arbeitsfuhrwerk. Von fern sieht ein Polizist eines der Pferde ein großes Geschäft vollführen und fordert herzueilend den Kutscher auf, die Folgen sofort zu beseitigen. Dieser sucht murrend nach einer Schippe. Inzwischen schickt sich das Pferd auch zu einem kleinen Geschäft an. Dieses bemerkt ein Arbeiter auf dem Bau und ruft dem Kutscher zu: „Du, Fritze, bring ooch jleich 'n Nachtopp mit.“

Ein neues Verzeichnis der Langenschen KUNSTDRUCKE ist eben, reich illustriert, erschienen und wird gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken geliefert von Albert Langen, Verlag, München-S.

Soeben ist erschienen

Lily Braun
Memoiren einer Sozialistin
Kampfjahre

Roman Umfang 657 Seiten 8°

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: . . . Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zaubert sie das Elend von Whitechapel so gut wie die Lenzstimmung in den Bergen und die herbe Schönheit der Mark vor unsere Augen! Und welcher Fluß ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat . . . [illegible] und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist [illegible] Sensation . . .

Dresdener Volkszeitung, Dresden: . . . So ist es kein Zufall, daß der erste echte Parteiroman, der in der deutschen Literatur erschienen ist, in der sozialdemokratischen Welt sich auswirkt, und dazu ein Roman, der [illegible], sondern Wirkliches mit redlicher, subjektiver Wahrhaftigkeit gestaltet. Aber noch mehr: Dieser Roman ist von einem Parteimitglied geschrieben, das aus der unmittelbaren Mitarbeit — ob durch eigene oder fremde „Schuld", ist unerheblich — gedrängt wurde, das in dem Gefühl abseits wandern mußte, es sei ihm bitter Unrecht geschehen, und dessen von jeder schwächlichen Schonung und diplomatischen Vertuschung freien Geständnisse doch ein [illegible] für die Sache geworden sind, unter deren [illegible] Irrungen und Trübungen das Einzel[illegible] . . . Darum sind Lily Brauns „Kampfjahre", so eben erschienen sind, [illegible] Ich bekenne: dieses Buch mußte einmal geschrieben werden. [illegible] Menschen und Dinge der Oeffentlichkeit in ihrer Nacktheit mit den persönlichen Schicksalen sich verbinden, wie die Fäden von den großen oder nur lauten Weltbegebenheiten bis ins Brautgemach und Kinderzimmer, von der Staatswirtschaft in die privatwirtschaftlichen Nöte und Aengste sich spinnen, das mußte einmal unbekümmert um üble Nachrede und dumpfes Mißverständnis geschildert werden. . . . Lily Brauns Beichtbuch wird viele aufrichten und belehren.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Max Halbe
Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder gebunden 10 Mark

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: Der Keim, aus dem diese als wahre Lebensbegebenheiten dargestellten Selbstbekenntnisse erwachsen, ist die Liebe, die, unerklärlich und unermeßlich, von Natur aus im innersten Wesen eines Menschen beruht. Diese Liebe wurzelt bei Stobäus in Sinnenlust und ragt mit ihrem Wipfel in die Region mystischer Ahnungsschauer. Sie wird erweckt durch ein liebenswürdig leichtsinniges, pikant anmutiges Dutzendmädchen, das ihm und auch anderen zum Freudenmädchen wird, aber kraft künstlerischem Talent und Streben sich über sich selbst hinaushebt. Stobäus ist ein Schwächling, ist der am Leibe verkümmerte und an Geist und Seele zermürbte Spätling eines Danziger Patriziergeschlechts, das sich aufgebraucht hat in jahrhundertelangen Generationen starkmutiger Männer . . . Seine Einbildung maßt sich eine Gewalt über das Schicksal der Geliebten an, und von Eifersucht gestachelt, verdichtet sich der verstohlene Gedanke, der sich vermißt, der Ungetreuen nach dem Leben zu trachten, in seinen überreizten Einbildungen zu der spukhaften Gestalt eines Urahns, der ihn zu der verhängnisvollen Tat, seinem einzigen Entschluß verlockt. Eine weitschweifige Abwandlung von Grillparzers tiefer Erkenntnis: „die Gedanken nur sind wahr." Auch Halbe läßt zum Schluß die Frage offen, ob nicht sie allein die Wahrheit bergen, und das Wirkliche dagegen, die zur Untat gewordene Tat des Stobäus, der Mord an Carola, nicht in einen bloßen Zufall zerrinnt. . . . Talent ist auch in dieser Passion des Liebeswahnsinns ein gewisser dramatischer Puls, wie er kaum irgendeiner Schöpfung Halbes fehlt. . . . und er beseelt das Interesse an dem Buch, das, wenn man sich mit verschiedenen Längen der Behandlung und Widrigkeiten des Stoffes abgefunden, das Wiederlesen nicht nur verträgt, sondern verlohnt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Soeben ist erschienen

Helene Böhlau
Isebies

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Frau, Berlin: So fließen die künstlerischen und die religiösen Kräfte, die das Leben zu verklären vermögen, in diesem Werk ineinander, so bietet uns Isebies-Sibylle diese „Handvoll Wasser" aus dem Meer ihres Lebens, ihr Stück Vergangenheit so, wie ein Mensch und ein Künstler sich von dem bloßen lastenden Stoff der Ereignisse erlöst. . . „So ein Buch konnte nur eine Frau schreiben." Wir nehmen das Diktum auf — mit allem Lob und Tadel, den es einschließt. Formlos, grenzenlos, subjektiv — gewiß. Aber dafür gibt es auch kein Buch, das uns wie das von Helene Böhlau seine Welt so lebendig und sprühend nahe, so eindringlich und bezwingend seelenhaft, so in allem Reichtum und aller Pracht und allem Leid erlebt und empfunden zeigt. Hätte die literarische Kritik ein Maß, um die seelische Energie, die Wärme, die Ur[illegible] eines Kunstwerks zu messen, so könnte man dies Urteil, das nur gefühlsmäßig abgegeben werden kann, objektiv begründen. . . . Ein Frauenbuch aber auch in der Art seiner Ausdrucksfähigkeit. Helene Böhlau hat vielleicht von allen Dichterinnen den größten Anteil daran, daß für spezifisch weibliche Anschauungs- und Empfindungsweisen der literarische Ausdruck gefunden wurde. Ihr ist es gelungen, die ganze Welt des Häuslich-Heimlichen, Vertrauten, der Innigkeit und Geborgenheit, deren Wesen sich in Kosewörten wie „Isebies" sammelt, in die Literatur hineinzustellen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Robert Hessen
Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Der Vorwärts, Berlin: Unter dem Titel „Die sieben Todfeinde der Menschheit" hat Robert Hessen bei Albert Langen in München ein lesenswertes Büchlein herausgebracht, das ethisch, sozial und hygienisch gewertet werden muß. Der Prüderie, dem Alkoholismus, den Geschlechtskrankheiten werden in einer originellen und wirksamen Art die Leviten gelesen, die es vollauf verdient, daß das Buch mit seinem gediegenen Inhalt auch in weitere Kreise dringt.

Früher sind erschienen:

Reinlichkeit oder Sittlichkeit? Ein Junggesellenprotest. 10. Tausend. Geheftet 40 Pfennige

Glück in der Liebe Beiträge zur Psychologie des deutschen Mädchens. 10. Tausend. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Mutterwitz in Alltagsleben und Weltgeschichte Anekdoten. 11. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Die Prostitution in Deutschland 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S

Hoch klingt das Lied . . .

(Zeichnung von Henry Bing)



„Hilfe, Hilfe, ich ertrinke!" — „Nu, geben Se mer Ihre Adresse, ich werde benachrichtigen Ihre Familie."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal 13 Nummern 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Deutschen Reich 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Soeben ist erschienen:

Hermann Gottschalk
Der Fluch der Arbeit

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

In einer Zeit, die als schwerstes Uebel die Erdrückung des persönlichen Lebens zu begreifen anfängt, muß jeder neue Versuch einer Lösung dieses Widerspruchs willkommen geheißen werden. Worin besteht dieser Widerspruch? Das Uebel wurzelt in der Veräußerlichung des Lebens, in der zunehmenden Bestimmung aller Daseinsformen aus der Produktion seiner äußeren Mittel. Mit der wissenschaftlich-technischen Erweiterung der menschlichen Verfügungsgewalt steigt nicht nur die Herrschaft über die äußere Natur, sondern auch die des Menschen über den Menschen. Diese allgemein gewollte äußerliche Daseinsbestimmung vereinfacht sich, unter dem Schilde eines scheinheiligen Vertragslebens und unterstützt von dem Aberglauben einer höheren Entwicklung, zu einem ganz brutalen und unlösbaren Herrschaftssystem, das von nichts weiter entfernt ist, als der entwurzelten Menge eine höhere Persönlichkeitsbestimmung zu liefern. Alles Bemühen, dieser allgemeinen Willensrichtung sittliche oder geistige Ziele anzudichten, ist Irrtum und oft auch absichtlicher Betrug. Der Verfasser nennt den werdenden Zustand „Zinshörigkeit“, womit er das leere Schema „Kapitalismus“ mit seinem Gefolge von Erkenntnisstörungen beseitigt und durch einen anschaulich klaren Begriff des wirklichen Zieles verdrängt. Und den dahintreibenden Bewußtseinszustand entlarvt er als „mechanischen Idealismus“, der als Gegensatz zu dem die innere persönliche Vollkommenheit erstrebenden religiösen Idealismus das menschliche Heil allein in der Gemeinsamkeit der äußeren Daseinsbehauptung sucht. ... In unserer heutigen moralisch-intellektuellen Krisis gibt es keine Frage, die brennender wäre, als die nach dem Wesen dieses Zwiespalts. Sie kann auf nichts anderes, als auf das Schicksal der menschlichen Freiheit, als das erste und letzte Problem aller Kultur gestellt werden. „Der Fluch der Arbeit“ ist das erste Buch, das mit wuchtiger Gründlichkeit jenseits von allem ethischen und wissenschaftlichen Dogmatismus die Wiederherstellung dieser einzig gesunden und lebensgerechten Erkenntnisrichtung unternimmt. Ja, es ist kein Buch, es ist ein Aufschrei der gequälten Menschenseele selber, die nicht länger mehr in der Lüge leben mag, daß es außer der freien Selbstbestimmung noch eine andere und höhere Freiheit geben soll!

Früher erschien von **Hermann Gottschalk** in unserem Verlag:

Gerhard Frickeborns Freiheit

Roman. Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 8 Mark 50 Pf.

Berliner Tageblatt: Ein mutiges Beginnen, ein glücklicher Griff — so präsentiert sich gleich in seiner Stoffwahl Gottschalks Roman. ... Er schildert den Uebergang vom alten zum neuen Kurse, die letzten Jahre der Bismarckschen Herrschaft, die Septennatswahlen. ... Wie sich die sozialen Mächte im neuen Deutschland verschieben, das ist die Entwicklung, auf die es Gottschalk vor allem ankommt. In Gerhard Frickeborns Ringen um Freiheit schwingt die Politik als Grundton. Aber die bunte und freie Lebhaftigkeit dieses psychologischen Romans sorgt dafür, daß ein argloser Genießer jenen Ton überhören konnte.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**



Grau & Co.

Abt. 2 Preisbuch frei

Rohrplattenkoffer
Alle Lederwaren

Photographische Apparate

Opern- u. Reisegläser
Barometer Reißzeuge

Erleichterte Zahlung

Leipzig 267

Nieren-, Blasen-, Gicht-

kranke, macht einen Versuch mit **Dr. Allendorff's Wildunger Tee**, der sich glänzend bewährt hat! — In Paketen zu Mk. 3.50, 2.—, 1.— zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich portofrei durch

Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3,
der auch Prob. u. Brosch. grat. verschickt.

Das aktuellste Werk
ist



40. Tausend

Die brennendsten Fragen
unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 120 Seiten, unterstützt von

62 Abbildungen nach dem Leben

in ernster, offener Weise. Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. M. 2 20 (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, M. 3 60 (Fr. 5.—; Kr. 4 40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20, Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen

Die Nacktheit mit 60 Abb. 80. Tausend.

Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. M. 4 30 (Fr. 5.75, Kr. 5 10), geb. M. 7 30 (Fr. 10 —, Kr. 8 60). (Nachn. wie oben.)

Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.

Amateure und Fachleute
finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des

SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches

ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 24 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.

Preis 30 Pfg.

in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.



Um die Büste zu entwickeln und befestigen, nichts kommt den Pilules Orientales gleich!

Schon zu allen Zeiten hat die Frau gesucht ihre Schönheit zu vervollkommnen. Aber von allen Schönheitsmitteln, die ihr zu Gebote stehen, ist wohl keines höher einzuschätzen wie dasjenige, welches wir beschreiben werden, und mit dessen Hilfe jede Dame und jedes junge Mädchen einen schönen und üppigen Busen erzielen kann.

Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung, und häufig genügen 14 Tage nur, um überraschende Erfolge zu zeitigen.

Madame L. . . schreibt:

„Seit 14 Tagen befolge ich nun Ihr Verfahren, und ich bemerke mit grösster Genugtuung bereits jetzt eine wahrhaft erstaunliche Wirkung . . .“

Wir wollen gleich im voraus sagen, dass dieses Verfahren eine *innere* Behandlung ist, wodurch allein eine vorteilhafte Wirkung auf den Busen ausgeübt werden kann, denn diese Organe empfangen ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Innern des Körpers und können nur durch Mittel beeinflusst werden, die direkt auf das Nervensystem und ihre Ernährungszufuhr wirken.

Das ganze Verfahren ist äusserst einfach und besteht nur aus dem Einnehmen von winzigen Pillen, die man zweimal täglich zu sich nimmt; kein Vollstopfen mit Mehl, keinerlei Einreibungen oder künstliche Operationen, die ebenso wirkungslos wie unnütz sind, kommen hierbei in Anwendung.

Diese Pillen heissen „*Pilules Orientales*“ und besitzen eine genügende Wirkungskraft, um der Ernährungszufuhr der Frauenbrust die entsprechende Richtung zu Gunsten der besseren Entwickelung dieses Organs anzuweisen, und es wird so die erforderliche Anregung zur Entwickelung und Festigung des Busens gegeben.

Tausende von Dankschreiben, die uns von allen Seiten zugehen, sind der beste Beweis hierfür, und führen wir nur eines derselben hier an:

Herrn . . . Ich habe Ihre Pilules Orientales angewandt, und macht es mir Freude Ihnen mitteilen zu können, dass mich die erzielte Wirkung sehr befriedigt hat. Auch mein allgemeines Befinden ist in keiner Weise nachteilig beeinflusst worden, im Gegenteil: ich habe niemals besseren Appetit gehabt als während der Dauer der Kur. Ich kann mich daher nur dazu beglückwünschen von Ihrem Mittel Gebrauch gemacht zu haben. Ich danke Ihnen aufrichtig und erkenne freimütig die Wirkungskraft der angewandten Pillen an. Ich mache es mir fernerhin zur Pflicht Ihr Medikament jeder Dame, die dessen bedarf, zu empfehlen.

Gez.: Frl. Marie F. . . . . Rhein und

Wir hoffen, dass ein so offenherziges und freiwillig geliefertes Beweisstück unseren liebenswürdigen Leserinnen genügt, und uns davon enthebt, hier deren weitere anzuführen.

Verzweifeln Sie daher nicht mehr, wenn Ihre Büste nicht die wünschenswerte Fülle zeigt oder wenn durch Nebenumstände mannigfaltiger Art deren frühere Festigkeit und Ueppigkeit verloren gegangen ist. Verzagen Sie selbst dann nicht, wenn Sie bereits andere Mittel ähnlicher Art ohne Erfolg probirt haben. Wenden auch Sie: versuchen Sie auf jeden Fall Pilules Orientales Ratié; Ihr Busen wird sich nach einigen Wochen entwickeln und fester werden und die hässlichen Knochenvorsprünge des Halses verschwinden dann gänzlich wie durch Zauberei.

Diese von ärztlichen Berühmtheiten empfohlenen Pillen sind der Gesundheit stets bekömmlich und eignen sich für Damen und junge Mädchen aller Naturen.

Nehmen Sie daher unbesorgt Ihre Zuflucht zu ihnen.

Um franco und discret einen Flakon Pilules Orientales zu erhalten, genügt es M. 5.30 per Auslands-Postanweisung oder Fünfmarkschein und 30 Pf. Marken an Apotheker J. Ratié, *Paris, 5, Passage Verdeau*, zu schicken; der Brief ist mit 20 Pf. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pf.

Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra Apotheke, Spandauerstr. 77; München, Emanuel Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig: Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Ein verlorener Abend

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Nein, mein Freund, gehen Sie lieber nach Hause und langweilen Sie Ihre eigene Frau!“



Der Gourmand

(Zeichnung von Karl Arnold)

„I woaß net, i mag koane Bernhardiner, dö san mir z' süaß. Kannst sag'n, was d' willst, 's bessere G'schmackerl hat halt do a Jagdhund."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromaeus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Instruktion

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich will also nicht hoffen, daß mir einer von euch an meinem Geburtstag, den 28. Januar, oder am Geburtstag meiner Frau, den 6. Juni, oder an meinem Hochzeitstag, den 30. Oktober, ein Geschenk bringt.“



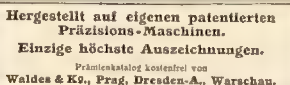




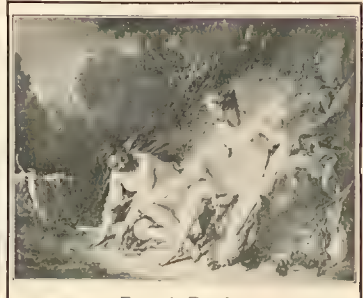














Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.





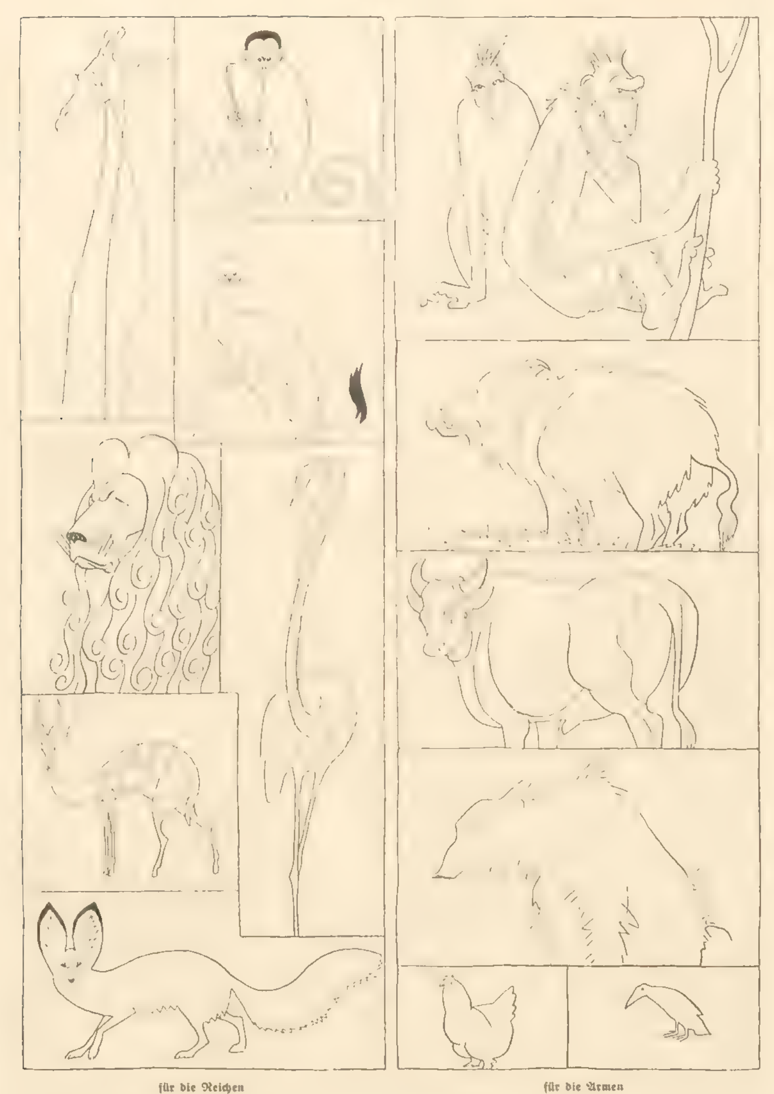






Berliner Zoo

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



für die Reichen — für die Armen

Der Tierpark

Der Kaiser hat zu wiederholtem Male
Und sozusagen fast ostentativ
Die Neigung aufgeweckt fürs Soziale,
Die träumend in ihm schlief.

Von Macdonald will ich hier gar nicht sprechen,
(Denn es geschah ja mehr zu Englands Heil,)
Doch das bei Hagenbeck nein, man muß brechen
Mit seinem Vorurteil!

Er hat, entgegen allen Liebedienern,
Und von der Sorge um das Volk gequält,
Mit scharfem Blick erkannt, daß den Berlinern
Ein zweiter Tierpark fehlt.

Sie soll'n ihn haben; in der Jungfernheide
Vollzieht es sich, und staunenden Gesichts
Bemerkt der kleine Mann im schlichten Kleide:
Nun fehlt uns weiter nichts!

Nun ist mir heiterer und hoffnungsvoller,
Denn überm Chaos flammt ein neues Licht. —
Das Wahlrecht? Erst der Park! Ein Hohenzoller
Hält stets, was er verspricht.

Peter Scher

Die Christlich-Sozialen

(Th. Th. Heine)



„Oba bitte! Wie soll'n denn mir in d' Höh' kummen, wann mir uns die Tosch'n so vollg'steckt hamm?"

München, 17. Juli 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Jatho

(Th. Th. Heine)



„Meine Herren, wir müssen uns darüber klar sein: was wir wollen, ist die Trennung der Religion von der Kirche."

„Die Gestalt Bismarcks muß mehr zur Erscheinung kommen!“

Ergebnisse der neuen Konkurrenz

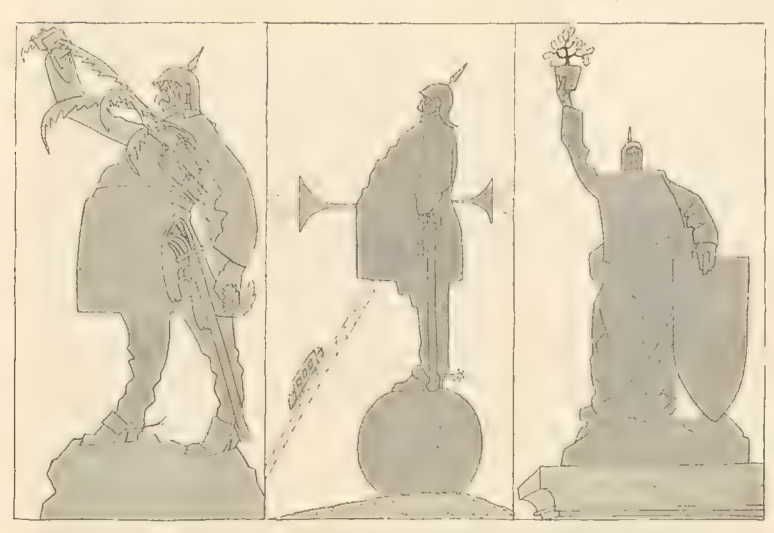
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



(Als Leuchtturm.)

(Als Aussichtsturm mit Lift und zwei Terrassen.)

(Als Wehrturm auf drehbarer Scheibe. Eine kleine Wendung genügt, Blick und Kanonen gegen Frankreich zu richten.)



(Als St. Georg, der den gallischen Hahn rupft.)

(Als Riesengrammophon mit Zahnradbahn. Nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes ertönt vorn: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ und hinten: „Wir gehn nicht nach Canossa!“)

(Als deutscher Reichsgärtner.)

Herrenhäusler

(Zeichnung von E. Thöny)



„Laß dich man lieber verbrennen, Papa, da brauchst du dich nich so oft im Grabe 'rumzudrehn!"

Bei Übersendung eines Paars Filet=Manschetten

(Zeichnung von A. Woelfle)



Horchend lauscht' ich manche Nacht,
Ob sich Anne nicht mehr rühre?
Hurtig war ich auf, und facht
Trippelt' ich zur Kammerthüre,
Saß bey meines Lämpchens Schein
Ganze Nächte, ganz allein.

Nicht für einer Fürstin Pracht
Hätt' ich sonst, im öden Zimmer
Ganz allein, nur Eine Nacht
Selbst bei tausend Kerzen Schimmer
Gegen Schrecken mich gewehrt:
Was die Liebe doch nicht lehrt!

Schnarchend lag Spadille da
Lang und breit auf meinem Schooße,
Und ermuntert' er sich ja,
Ha! was macht er dann für große
Wunderaugen, daß ich Ding
Gar nicht mehr zu Bette gieng.

Diese Netze strickt' ich dann,
Und bei jedem Knoten flogen
Hundert Seufzer zu dem Mann,
Der mich selbst ins Netz gezogen;
Was? gezogen? nein doch, nein!
Lief ich denn nicht selbst hinein?

Ist es nicht so gut darin?
Zehnmal besser als im freyen?
Kannst du Glück! so wie ich bin,
Einen Wunsch mir noch verleihen?
Aber stößt er mich hinaus —
Dann ist alles, alles aus!

(L. F. G. Goeckingk, 1777)

Der Geldschrank

Eine Ehenovellette von Paul Scheerbart

„Du glaubst es gar nicht, Tante Mieze," sagte Frau Thekla Leisegang, „wie oft mich Gottfried immer wieder an die Geduld erinnert. Wir sind jetzt erst drei Monate verheiratet. Jetzt ist er schon wieder acht Tage in Frankreich. Ich bin so oft so ungeduldig; er hat recht. Jetzt will ich dir aber mein Lesekabinett zeigen. Du wirst staunen."

Die beiden Damen erhoben sich und gingen über eine kleine Seeterrasse zum Lesekabinett. Die Villa des Herrn Leisegang lag dicht am Schwielowsee hinter Potsdam. Zwei Kilometer weiter südlich lag die Villa seines Schwiegervaters, des Kommerzienrats Schramm; Tante Mieze war die Schwester des Kommerzienrats und vor kurzem aus Australien angekommen; sie sah sich mit ihrer Lorgnette die ziemlich umfangreiche Villenanlage an und schüttelte den Kopf.

In dem rechteckigen Lesekabinett bedeckte ein schwarzer Sammetbelag den Fußboden — da sagte Frau Thekla:

„Die beiden längeren Wände sind, wie du siehst, von blauen Glasstreifen durchbrochen. In diesen Streifen sind alle blauen Töne mosaikartig aneinandergefügt mit vielen Rosetten. Alle möglichen Glasarten sind verwandt. Hinter ihnen ist überall elektrisches Licht, Heizung und Kühlung. Auch Schattenspender aus weißer Leinwand sind von außen hinüberzulegen; ich brauche nur hier im Innern auf ein paar Knöpfe zu drücken. Die Glasstreifen, die natürlich doppelt sind, haben fünfzig Zentimeter in der Breite und setzen sich über der Decke fort. Die beiden Schmalseiten sind fensterlos, haben aber versteckte Luftventilation oben. Zwischen den blauen Streifen ist immer ein Stück Wand von fünfundsiebzig Zentimeter Breite; die Wand ist Elfenbeinimitation — spiegelglatt; der Vakuumsauger hat auf ihnen nichts zu tun. Auf kleinen Elfenbeinetageren liegen und stehen, wie du siehst, die Bücher. Also: blau — weiß — schwarz! Die blauen Seidenwebereien auf den Divanen und Sesseln sind den Rosetten im Glase entsprechend nach besonderen Zeichnungen hergestellt. Jene Schmalwand da drüben hat Gottfried noch nicht behandelt — da soll eine Ueberraschung hin."

Tante Mieze sagte ruhig:

„Eine Kulturoase mitten im märkischen Sande. Ja — so was gibt's in Australien noch nicht. Du mußt ja sehr glücklich hier leben."

„Rauchen wir!" sagte Frau Thekla, und sie zog den Rauchtisch herbei, auf dem alles aus einer feinen, dem Elfenbein ähnlichen Masse hergestellt war. Die Aschbecher hatten einen Rand von Kugeln aus Lapis lazuli. Die Zigarrenbecher zeigten Türkisenschmuck.

Die Damen rauchten, und Tante Mieze war ganz glücklich, daß ihre Nichte Thekla so geschmackvoll eingerichtet war. — Da sagte diese:

„Und denke dir nur, Tante! Immer wieder sagt mir Gottfried, daß er ein sehr geschmackloser Mensch sei — und er bittet mich immer wieder, daß ich auch mit ihm Geduld haben möge — er sei auch zuweilen taktlos."

„Das ist", rief nun Tante Mieze, „einfach unmöglich: wer seiner Frau ein derartiges Lesekabinett baut — der hat Geschmack. Ich finde auch die ganze Villa außerordentlich geschmackvoll."

„Ich bin auf Gottfrieds Ueberraschung gespannt," sagte Frau Thekla, „sie soll morgen früh hier sein und drüben die weiße Wand schmücken."

* * *

Am nächsten Morgen kam der greise Kammerdiener Ibach mit verstörtem Gesicht ins Frühstückszimmer und sagte mit heiserer Stimme:

„Die Schlosser haben auf Filzpantoffeln die Ueberraschung des gnädigen Herrn ins Lesekabinett gestellt; ich bitte doch sehr, gleich hinzukommen."

„Wie sieht's denn aus?" riefen beide Damen.

Aber Ibach zuckte die Achseln, und die Damen folgten ihm mit hastigen Bewegungen.

Im Lesekabinett erklang danach bald ein furchtbarer Schrei: Frau Thekla stürzte ohnmächtig auf ihren Lieblingsdivan.

Ein Geldschrank im Barockgeschmack aus Eisen — braun lackiert — und an verschiedenen Stellen mit Goldbronze geschmückt — — — der stand vor der leeren weißen Elfenbeinwand.

Tante Mieze stand sprachlos davor. Ibach weinte neben der Türe. Frau Thekla wimmerte auf ihrem Divan.

„Er ist doch geschmacklos!" rief sie.

„Sollte vielleicht Geld darin sein?" fragte Ibach.

Da sprang jedoch Frau Thekla wütend wie eine Katze vom Divan auf und schrie:

„Das wäre ein Chimborasso von Taktlosigkeit. Mein Papa hat mir ein genügendes Taschengeld gegeben. Ich brauche kein Geld."

* * *

Vierundzwanzig Stunden später sagte Tante Mieze, nachdem sie immerzu geschwiegen hatte:

„Dein Gottfried hat dich beleidigen wollen — es liegen nicht nur Takt- und Geschmacklosigkeiten vor; es ist hier die Absicht vorhanden, dich herauszufordern und zu beleidigen — dich zu verhöhnen — dich zu martern. Das darfst du dir als junge Ehefrau in keinem Falle gefallen lassen."

„Was soll ich denn tun?" fragte Frau Thekla.

„Ich würde", versetzte Tante Mieze nach einer Weile, „sofort meine wichtigsten Kleidungsstücke und Aehnliches zusammenpacken und damit zu meinem Vater fahren."

„Es soll sofort geschehen!" rief Frau Thekla.

Und dann wurde bis nach Sonnenuntergang gepackt.

* * *

Als der Mond über den Schwielowsee schien, fuhren die beiden Damen mit dem greisen Ibach, der immer Tränen in den Augen hatte, im Motorboot langsam zu Herrn Kommerzienrat Schramm.

Als das bunt leuchtende Motorboot — es hatte auch bunte Doppel-Glaswände, zwischen denen elektrisches Licht leuchtete — zur Villa des Herrn Kommerzienrats kam, war da alles dunkel; Herr Schramm sei in seinem Arbeitszimmer, sagte die Dienerschaft.

Die Damen wurden durch einen Saal geführt, in dem nur drei prunkvolle vasenförmige Mittelsäulen violettes und chrysolithgrünes Licht ausstrahlten; den Fußboden bedeckte ein ganz bunter Teppich.

Am Ende des Saales leuchtete eine karminrote Glaswand mit gelblichem Lilienmuster. Hinter dieser Wand war das Arbeitszimmer — da saß der Kommerzienrat an seinem großen Schreibtisch. Dicht hinter dieser roten Wand, die im Arbeitszimmer von schwarzem Keilschrifttext durchwebt war — das Schwarze wirkte geheimnisvoll auf dem karminroten Grunde —, stand ein schwarzer Sammetdivan. Auf dem Schreibtisch brannte eine grüne niedrige Lampe. Der Kommerzienrat drehte sich unwillig um und sagte leise:

„Warum kommt ihr so spät zu mir? Was wollt ihr hier?"

Weinen und Schluchzen war die Antwort.

Dann kam's heraus:

„Herr Gottfried Leisegang", sagte Tante Mieze, „hat seiner Gemahlin einen Geldschrank ins Lesekabinett gesetzt — wohl, um sie daran zu erinnern, daß der Lesekabinettsluxus sehr kostspielig gewesen, und daß sie dafür sehr dankbar zu sein hätte."

Da schlug der alte Kommerzienrat mit der Faust auf seinen alten Ebenholztisch und rief:
„Der Mensch ist wohl verrückt geworden. Ich werde mich sofort mit meinem Nervenarzt in Verbindung setzen. Das ist ja einfach empörend. Ein Geldschrank im Lesekabinett? Ha! Dem will ich die Manieren beibringen. Der soll mich kennen lernen.“
Da erklang die Glocke des Telephons, und wer meldete sich? Gottfried Leisegang.
Er sagte hastig zu seinem Schwiegerpapa:
„Morgen bin ich wieder am Schwielowsee. Ich bitte dich, bei uns zu dinieren. Nach dem Diner zeige ich dir einen Geldschrank. Du wirst staunen. Mehr sage ich nicht. Schluß!“
Da war der Kommerzienrat ganz fassungslos.
Er hörte nun von der Sachenpackerei, gab dem Ibach sofort den Befehl, alles wieder zurückzufahren — und alle Spuren der nächtlichen Ausreißerei zu verwischen.

* * *

Am nächsten Tage kam das Diner.
Die Stimmung war ein wenig gedrückt.
Schließlich sagte der Schwiegerpapa:
„Wir sind so gespannt auf den Geldschrank.“
„Ach so!“ rief vergnügt der Herr Gottfried, stieß mit der Linken ein Weinglas um, entschuldigte sich wegen seiner ewigen Geschmack- und Taktlosigkeit; Ibach lächelte bei diesen Worten.
Dann kam die Lösung im Lesekabinett:
Gottfried Leisegang drückte in der Mitte des Geldschrankes auf einen kleinen Stift — und sofort teilte sich der Geldschrank in zwei Hälften; jede ging auf vier Rädern zu beiden Seiten langsam ab. Und mit hörbarem Ruck fiel ein ganz feiner Elfenbeinschreibtisch auf den schwarzen Sammetboden.
Herr Gottfried zog die Schubladen und die Schreibplatte heraus — und siehe — da waren überall feinste Einlagen von Email cloisonné in dem Elfenbein — durchsichtiger Glasschmelz in Blau, Rot und Grün.
Eine kleine blau-rot-grüne Laterne beleuchtete von oben das Miniaturkunstwerk — es war einfach entzückend.
Tante Thekla schauerte zusammen.
Der Herr Kommerzienrat sah seinen Schwiegersohn mißtrauisch von der Seite an.
Herr Gottfried bat wieder um Entschuldigung der geschmacklosen Enveloppe wegen.
Frau Thekla aber setzte sich zitternd an den Schreibtisch und schrieb:
Lieber Gottfried! Ich danke dir! Du hast mich Geduld gelehrt! Ich werde nie wieder ungeduldig sein. Deine treue Thekla.
Sie reichte das Blatt ihrem Herrn Gemahl.
Und dann traten zwei weibliche und zwei männliche Taschentücher in Aktion. Die Rührung war groß.



Drah-Lokal

Von Peter Altenberg

„Herr Doktor von T., finden Sie nicht, daß die künstlerischen Darbietungen in diesem Drah-Lokale unter aller Kritik, ja beleidigend schlecht sind?!?“
„Mein lieber P. A., sein S' mir net bös, nehmen S' mir's net übel, aber ich hab' noch nie hingschaut. I komm' her, wegen der vielen Frauen, die von Neid und Mißgunst zerspringen, daß meine Alte, das heißt meine ganz Junge, so eine Toilette, so einen Schmuck, so einen Pelz und solche Federn am Hut hat! Meine Alte lebt davon, und davon leb' ich mit! Was gehn mich die Artistinnen an?! Da gäbe es nur Unannehmlichkeiten. Meine frühere Alte hat einmal zu mir gesagt: ‚Du, Pepi, lad dir s' in unsere Loge ein, wannst gar so fanatisiert von ihr bist. Schön tanzen is ka Kunst, aber in der Nähe wird's dir grausen vor ihr. Du weißt, Pepi, ich gönn' dir alles!‘ Seitdem kann mich die ganze Artistenvorstellung Buckelkrackser tragen. Hab' ich das notwendig?! Nun also. Ihr Pelz kost' mich zweitausend, und der daneben kost' nur fünfzehnhundert! Dös is unsere Artistenvorstellung, unsere Spezialemotion. Dafür lassen mir Champagner und Blumen springen. Ein Mensch, der sich an einer Artistin begeistert und ihrer Kunst, ist entweder ein Dichter oder ein Trottel, aber er kann in seltenen Fällen auch beides zusammen sein. Tantalusqualen kann ich billiger haben. Verstehen Sie mich, Sie Dichter?!? Mir leben Gott sei Dank von der Eitelkeit, dem Neid, der Mißgunst, der Eifersucht, und vor allem von der Stupidität unserer Geliebten; dös sein reelle Geschäfte, die sich realisieren lassen in Drahrernachten! Sehn S', Sie sind ein Naiver, san S' mir net bös, aber es is halt einmal so, Sie können ja Gott sei Dank nichts dafür, das ist bei Ihnen, wie man so zu sagen pflegt, ein Geburtsfehler. Sie suchen in den Drahlokalen bei den wenigen wirklich vollkommenen Leistungen Vergnügen, Anregung, Erholung. Wir armen Sterblichen finden es halt in Neid, Eitelkeit, Eifersucht, Mißgunst und allen schlimmen Instinkten unserer Freundinnen, für die wir uns aufopfern! Das sind unsere Emotionen, das pulwert uns auf, es geht nichts Besonderes vor, und, sixt' es, das ist das Besondere daran! Sie, das ist keine Leistung, bei dem Tanz einer englischen Tänzerin in Verzückung zu geraten, wie Sie bei Ihrer ‚Königin‘ Esther im C. de P.! Aber drei Körbe Nelken à fünfzig Kronen zu kaufen, weil die daneben nur zwei Körbe bekommen hat, dös müssen S' einmal durchführen, mein lieber Herr von Wolkenkuckucksheim!“

Kombination

(Zeichnung von Blix)

BLIX

„Jeh nich ruf, Maxe, Vata is wieder da.“ — „Warst du denn oben?“ — „Nee, Mutta!“ — „Hat dir denn Mutta jesagt, det Vata wieder da is?“ — „Nee, aba wie se runta kam, hat se 'n Loch in 'n Kopp jehabt.“

Gute Lehre

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich bringe meine Schmucksachen nie ins Schlafzimmer — da können sie mir zu leicht von einem Fremden gestohlen werden.“

Die Mitte des Jahres

Die goldne Hand der Sonne ruht
auf braunen Menschenstirnen, gleitet
matt nieder und fällt in die Flut
der Halme, wuchtig ausgebreitet.

Kein Singen geht wie sonst. Der Wind
legt seine Hände in den Schoß.
Kaum stößt ein lauer Hauch — wie blind —
an Zweige. Eine Weile bloß:

dann löscht die Sonne ihre Prächte.
Weiß steigt der Mond aus Sterngewühle,
lustüberwältigt stürzen Nächte
und decken dich mit ihrer Schwüle.

Hugo Wolf

Wenn Sie verreisen

vergessen Sie nicht einen „Gillette" Rasier-Apparat mitzunehmen. Für Herren, welche auf ihr Aeusseres halten, ist er als bequemer und praktischer Begleiter unentbehrlich geworden. Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs. Gerade diese gebogene Klinge ermöglicht ein schnelles, sicheres und gänzlich gefahrloses Rasieren.



PEBECO ZAHNPASTA

Kennen Sie PEBECO?

Wenn nicht, dann überzeugen Sie sich durch einen Versuch, dass PEBECO nicht ein Zahnreinigungsmittel wie jedes andere ist, sondern sich durch besondere, gute Eigenschaften auszeichnet, die Ihnen schon nach Gebrauch der ersten Tube auffallen werden. PEBECO reinigt nicht nur die Zähne, sondern es wirkt auch erfrischend und belebend auf die Mundschleimhäute, regt deren Tätigkeit an, stärkt das Zahnfleisch und erhält den Mund rein und frisch, es trägt somit zum Wohlbefinden dessen bei, der es in ständigen Gebrauch nimmt.

Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von **P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30.**

VICTOR AUBURTIN
Die Kunst stirbt
Geheftet 1 Mark 20 Pf.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S

KARL KRAUS
Heine und die Folgen
Geheftet 80 Pfennige
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S

Der Tenor

(Zeichnung von Henry Bing)



„Auf eine Million Mitgift rechne ich mindestens. Bedenken Sie, daß ich das hohe C in die Ehe bringe!"

Schlawinkowitz und der „Künstlerprotest“

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Was brauchen Sie geben soviel Geld für französische Bilder — mach' ich Ihnen solche Schanger für halbe Preis.“

NOMOS,
die
moderne Taschenuhr,
ist
präcis,
stabil,
antimagnetisch.
10 Jahre Garantie,
Preislage: Mk. 32.— bis Mk. 350.— und hoher.

Verlangen Sie unsere hochinteressante Broschüre: „Die moderne Taschenuhr“, welche völlig kostenfrei versandt wird von der Firma: „NOMOS“, Dresden-A., Bf. 55, Lieferantin der transatlantischen Flugexpedition.





Bei Haarsorgen
verwenden Sie
Sebalds Haartinktur
altbekanntes [illegible]

SCHUTZMARKE **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

Depôts [illegible]





Neueste Erfindung.
[illegible] Nasenkappe „Zello“ [illegible] Erfolg garantiert. Preis 2.70 M. [illegible] M. 5 [illegible]

[illegible] abstehende Ohren [illegible] „Triumph“ [illegible] garantierter Erfolg. Preis 3.50 M.

[illegible]

M. Baginski, Berlin W 57 [illegible] 91



Hassia-Stiefel

prämiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,



das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

[illegible] Katalog [illegible] Nr. 54 gratis.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.





MÜNCHEN 1911 — Königl. — Glaspalast:
Jubiläums-Ausstellung
der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.
1. Juni bis Ende Oktober. Täglich geöffnet.

[illegible] Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen [illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. ohne [illegible] 3.60 M. [illegible] 5 M. [illegible] Ausland 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] Zusendung 20 M. resp. 22.40 M. — Die [illegible] 15 M. [illegible] 19 M. [illegible] Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. [illegible] 38 M. resp. 44 M. [illegible] Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40 [illegible] K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene [illegible] 1.50 M. [illegible] Annahme der Inserate durch [illegible] Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Werke von Ludwig Thoma

Andreas Vöst Bauernroman Wohlfeile Volksausgabe 20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark	**Lausbubengeschichten** Aus meiner Jugendzeit 40. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder gebunden 5 Mark	**Tante Frieda** Neue Lausbubengeschichten Illustriert von Olaf Gulbransson 33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark	**Kleinstadtgeschichten** 20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark	**Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten** Illustriert von Eduard Thöny 30. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark
Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte Buchschmuck von Bruno Paul 12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark	**Agricola** Bauerngeschichten Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul 12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark	**Der heilige Hies** Eine Bauerngeschichte Illustriert von Ignatius Taschner 5. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark	**Assessor Karlchen** Humoresken 16. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark	**Die Wilderer** Eine Bauerngeschichte 8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark
Pistole oder Säbel? Humoresken 7. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark	**Moral** Komödie in drei Akten 13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark	**Die Medaille** Komödie in einem Akt 9. Tausend Geheftet 1,50 Mark, in Leinen gebunden 2,50 Mark	**Die Lokalbahn** Komödie in drei Akten 7. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark	**Grobheiten** Simplicissimus-Gedichte 13. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.
Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte 10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark	**„Peter Schlemihl"** Gedichte 3. Tausend Geheftet 2,50 Mark, in Leinen gebunden 3,50 Mark	**Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S**	**Moritaten** Lustige Verse 5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1,50 Mark	**Erster Klasse** Bauernschwank in einem Akt 12. Tausend Geheftet 1,50 Mark, kartoniert 2,50 Mark

Theodor Wolff, Chefredakteur des „Berliner Tageblatt": Der noch immer ungezähmte Lausbub Ludwig Thoma pflegt den Staat und seine würdigsten Vertreter ungemein respektlos zu behandeln. Dieser vielfach verurteilte Peter Schlemihl des „Simplicissimus", dieser miserable Untertan und Staatsbürger ist ein angenehm destruktives Element, lacht über die weise Obrigkeit und pfeift auf alle Autoritäten. Aber der Lausbub kann auch treu und anhänglich sein und gute Kameradschaft halten, wenn der Kamerad kein gespreizter Mustermensch, kein „Viech mit zwei Haxen" ist. Auf den kleinen Mann und auf das bayerische Bauernvolk blickt Ludwig Thoma mit Liebe und Pietät.



Das Frühstück
Kunstdruck No. 51



Das Bad
Kunstdruck No. 52



Die Morgentoilette
Kunstdruck No. 53



Morgenpromenade
Kunstdruck No. 54

Ein Tag aus dem Leben einer Weltdame

Acht grosse Reproduktionen in vierfarbigem Lichtdruck nach Gemälden **F. von Reznicek**s

Papiergrösse aller Blätter 60 : 80 cm, Bildgrössen im Durchschnitt 40 : 50 cm

Preis des einzelnen Blattes **10** Mark, alle Blätter in eleganter Mappe **60** Mark

Ein neues Verzeichnis mit ca. 160 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke kann gegen Einsendung von 25 Pf. von Albert Langen in München-S bezogen werden

Zu beziehen durch die Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



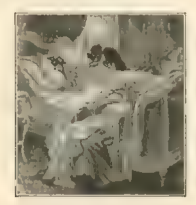
Rendezvous
Kunstdruck No. 55



Diner
Kunstdruck No. 56



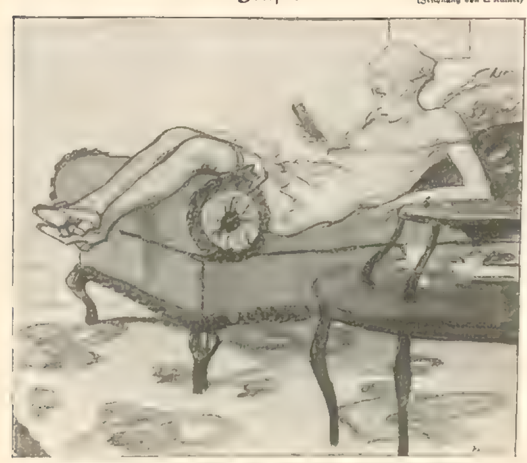
Soiree
Kunstdruck No. 57



Gute Nacht
Kunstdruck No. 58

Zensur

(Zeichnung von L. Kainer)



„Das Buch ist entzückend! Man kommt aus dem Erröten gar nicht heraus!"

Der Fürst und der Magier

In Hochburghausen regierte einst ein Fürst, dem ganz außerordentlich daran gelegen war, sich beim Volke beliebt zu machen.

Und das war keine leichte Sache. Denn sein Vater, der erst vor kurzem als hochbetagter Greis gestorben war, erfreute sich solcher Beliebtheit, daß die Leute laut weinend hinter seinem Sarge einhergingen. Der Sohn aber war noch jung und hochfahrend, und kein Mensch kannte ihn näher, da er fast seine ganze Prinzenzeit im Ausland zugebracht hatte. Kein Wunder also, daß man ihm mit Mißtrauen entgegenkam.

Dies kränkte den jungen Fürsten über alle Maßen, und er ging deshalb zu einem Magier, der ob seiner Prophetenweisheit und Zauberei weit und breit berühmt war.

„Ich unterstütze Künste und Wissenschaften," klagte er im Verlauf der Unterredung, „ich schenke den Armen und Bedrängten. Ich fördere Handel, Industrie, den Unterricht. Ich tue Gutes, wo ich nur kann ..."

„Verzeih, erlauchter Herr!" unterbrach der alte Magier. „In jedem Staate hat man mit Politikern zu rechnen, die das Gute eben nicht wollen. Und da die blöde Menge als deine Stütze nicht in Betracht kommt — denn dieser macht man nötigenfalls vor, daß das vermeintlich Gute just das Schlechte sei — ist Gutestun dein Weg zur Beliebtheit nicht."

„Ja, um Gottes willen, soll ich also Böses tun?!"

„Nein. Das auch nicht. Du sollst gar nichts tun! Beliebtheit erlangt man bloß durch Anciennität. Lebe schlicht und sorgenlos dahin wie ein reicher Privatmann, zeige dich nur bei den allerhöchsten Festlichkeiten, rede nichts, und wenn du schon etwas sagen mußt, so trachte, daß es so inhaltlos sei wie nur möglich. Sobald dann auf solche Weise einige Jahre verstrichen sind, ohne daß du gerade jemanden umgebracht hast, fängt die Beliebtheit von selbst an sich einzustellen. Und je älter du wirst, desto größer wird sie. Wie bei deinem Vater."

„Dann werde ich wohl niemals beliebt werden, denn ich bin krank und leidend und werde nicht lange leben", erwiderte der Fürst tieftraurig, und zwei helle Tränen blitzten in seinen Augen.

Da erfaßte den alten Magier ein aufrichtiges Mitleid mit dem edlen Jüngling, und er sprach also: „Ein Mittel weiß ich noch! Ich will es an dir versuchen."

Er wies auf ein schwarzes Bockfell, und der Fürst mußte sich mit dem Bauche darauflegen. Dann deckte er ihn rückwärts auf, sprach Beschwörungsformeln in einer wildfremden Sprache und zog mit seinem Zauberstabe drei Kreise um sein Gefäß. Sodann verabschiedete er den Fürsten, ohne seine erstaunten Fragen zu beantworten, und versprach nur, daß noch alles zu seinem Besten sich gestalten werde.

Am nächsten Morgen machte der Fürst seine gewohnte Spazierfahrt durch die prächtige, weitausgedehnte Parkanlage der Residenz. Und weil es gerade Sonntag war und das Wetter günstig, wimmelte es überall von Menschen. Nun aber sah man wieder, wie wenig das Volk seinem Landesherrn zugetan war. Denn die meisten gingen an seinem Wagen vorüber, als wenn sie ihn gar nicht sehen würden, einige wenige grüßten flüchtig, und nur die Offiziere und Beamten nahmen eine ehrfurchtvolle Haltung an, weil sie eben mußten.

Da plötzlich verspürte der Fürst am Gefäß ein leichtes Jucken, das immer mehr und mehr zum Schmerz sich steigerte, und zu seinem großen Aerger überzeugte er sich bald, daß ihm Geschwüre gewachsen waren, die das Sitzen geradezu unmöglich machten. Er warf sich im Wagen bald auf die, bald auf jene Seite. Aber alles fruchtete nichts. Sobald die Geschwüre gedrückt wurden, war es eine Qual sondergleichen. Und so blieb ihm schließlich nichts andres übrig, als unter dem Vorwande gesunder Bewegung auszusteigen und den ganzen Weg zu Fuß zurückzulegen.

Der Wagen war soeben vor dem Parksee angelangt, wo das Menschengewühl am stärksten war, und den Fürsten verdroß es daher begreiflicherweise nicht wenig, daß er nun zwischen sonntäglich geputzten Krämern, Handwerkern und Arbeitern, ihren Frauen und Kindern dahinschreiten mußte, wie wenn er einer von ihresgleichen wäre.

Aber siehe, es währte gar nicht lang, da war die ganze Bevölkerung wie ausgewechselt. Anfangs sahen ihn die Leute wohl etwas verwundert an, als ob sie ihren Augen gar nicht trauen wollten, bald aber nahmen ihre Züge einen ungemein erfreuten Ausdruck an, und bald grüßten sie ihn mit einer derartigen Achtung und Ehrerbietung, daß man hätte glauben können, der alte Herr sei vom Tode auferstanden und wandle nun wieder auf Erden zum Wohl und Segen seines geliebten Volkes.

Immerhin begriff der junge Fürst nicht gleich, was der Grund der plötzlichen Wandlung sei. Als aber am nächsten Tage in allen Zeitungen stand, wie leutselig herablassend er gewesen sei, und welch einer großen Zukunft der Staat entgegengehe, indem der Landesherr frei von jedem falschen Stolze inmitten seiner Untertanen einherwandelte, da sah er erst, wie gut es der Magier mit ihm gemeint hatte. Und er ging nun recht oft zu Fuß spazieren; selbst dann noch, als die Geschwüre längst verheilt waren. Und weil er auch im sonstigen den Rat des Magiers befolgte und nichts tat, hieß es bald allüberall im Lande, daß der junge Fürst ein überaus weiser und gerechter Herrscher sei.

Der Magier aber bekam einen hohen Orden.

Franz Kollmann

Abend auf dem Boulevard des Italiens

Ich sitze wie auf einer Insel hier.
Das Leben rauscht, die kleinen Mädchen schwärmen
Mit heißem Blick und Hunger in den Därmen.
Herr Schulze neben mir trinkt maßvoll Bier.

Ein Mann in Lumpen hockt auf jener Bank,
Sein Blick ist wie betäubt von diesem Brausen;
Er scheint sich, gramvoll und entrückt, zu lausen;
(Schon hat er wieder eine — Gott sei Dank!)

Mit spitzen Fingern, Jubel im Gemüt,
Erfaßt er dieses Tier, um es zu richten. —
Bin ich ein anderer als er? Mitnichten —
Wir sind aus einem Wurzelschaft entblüht.

Ich bin, von einem Meer umrauscht, allein.
Endlos gezwackt vom Heer der Zweifelsläuse,
Bin ich germanisch trübes Leibgehäuse
Vom Herrn verdammt, stets auf der Jagd zu sein.

Herr Schulze warnt: Sie saufen wie ein Stint!
Sein sorgenvoller Blick streift meine Kehle,
Und sanft entschwebt die wahnbetörte Seele
Dem schwarzen Pfuhl von Elend und Absinth.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

In den Laden eines Händlers, welcher fünf Figuren in seinem Schaufenster ausgestellt hat, tritt ein Herr und verlangt eine der Figuren, worauf ihm der Händler erwidert, daß er eine nicht verkaufen könne, denn diese fünf bildeten einen Satz, stellten die fünf Sinne dar und er könnte sie deshalb nur zusammen verkaufen. Erst nach längerem Unterhandeln überläßt er die Figur dem Käufer, der einen besonderen Wert darauf legt und einen besonders guten Preis dafür bietet. Einige Tage darauf kommt ein anderer Herr und will von den vier Figuren eine bestimmte, die ihm besonders gefiele. Wieder verweigert der Händler die Abgabe einer Figur, mit dem Bemerken, daß diese vier einen Satz bilden — nämlich die vier Jahreszeiten. Endlich überläßt er ihm die eine zu einem besonders guten Preis. Derselbe Vorgang wiederholt sich tags darauf. Diesmal erklärt der Händler, daß der Satz die drei Grazien darstelle. Aber wieder gibt er eine der Figuren, die der Käufer leidenschaftlich begehrt, zu einem hohen Preis ab. Am nächsten Morgen will ein anderer Käufer eine der zwei Figuren; derselbe Vorgang, dieses Mal sind die Figuren Pendants: Abend und Morgen, wieder aber wird eine um so teurer abgegeben. Als nun die letzte Figur auch noch einen Reflektanten findet und dieser fragt: „Was stellt denn die Figur vor?", antwortet der Händler: „Nun, sehen Sie denn das nicht? Das ist doch die Klara Ziegler als Medea!"

Segen der Arbeit

(Zeichnung von R. Graef)



„Geh zua, Xaverl, erzähl jetzt amal die G'schicht mit den schwar'n Koffer über fünf Stiag'n, nacha kaaf' ma uns a Maßl"

Ein umsichtiger Wohltäter

(Zeichnung von Henry Bing)



„Nu, armer Mann, da haben Sie zwei Kopeken — vielleicht kommen Sie einmal nach Rußland."

Dolomitentürme!

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



Außer Gefahr

(Zeichnung von E. Thöny



„Uebern Grat hat uns der Schutzengel glückli 'nüberg'holf'n, aber jetzt wann er uns irgendwo a Maß Bier hol'n tat, kunnt'n ma 'n scho so lang entbehr'n."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Eine Ejektor-Doppelflinte für 6 Mk

Monatszahlung offerieren und überlassen wir, um die außergewöhnliche Leistungsfähigkeit unserer Waffen-Versand-Abteilung zu beweisen, solventen und ernsthaften Reflektanten **ohne jede Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung 5 Tage zur Probe**, lediglich gegen Vergütung der minimalen Portospesen für die Hin- und eventl. Rücksendung.

Die von uns angebotene **Hahnen-Doppelflinte** ist mit 5fachem Greener-Purdey-Verschluß ausgestattet und besitzt pa. Flußstahl-Läufe (linker Lauf mit Choke-Bohrung für Weitschuß, beide Läufe amtlich 4fach für rauchloses Pulver geprüft), System mit Muscheln und reicher Jagdgravur, prima rückliegende kurze Schlösser, Nußholzschaft mit Pistolengriff, Fischhaut und Backe, Hornkappe und Hornkäppchen, Vorderschaft mit Patentverschluß, sowie einen **einteiligen Ejektor**, welcher beim Öffnen des Gewehres **durch einen Druck** beide abgeschossene Hülsen auf einmal in weitem Bogen aus dem Laufe herausschleudert.



Ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe

Der Preis dieser Waffe, mit der wir das Ideal zu erreichen glauben, das der Waidmann sich von einer Doppelflinte überhaupt machen kann, und die wir **ohne Anzahlung** unter Gewährung eines 25monatlichen Kredites gegen **Monatsraten von 6.— Mk.** liefern, beträgt **nur 150.— Mk. Wir bitten, unsere Ansichtssendung, die ohne jedes Risiko für Sie erfolgt, unter Bezugnahme auf dieses Inserat zu verlangen. Postkarte genügt.**

Bial & Freund, Breslau II u. Wien VI/2

Postfach [illegible]

Unter gleich bequemen Anschaffungsbedingungen liefern wir nach unserem illustrierten **Waffenkatalog**, den wir auf Verlangen jedermann **gratis und franko** übersenden, Doppelflinten, Drillinge in modernsten Konstruktionen, Pirschbüchsen (renommierte Suhler und Lütticher Fabrikate), Browningflinten, amerikanische Repetierwaffen, Scheibenbüchsen, Zimmerstutzen, Teschings, automatische Pistolen etc., überhaupt

Jagd- u. Luxuswaffen aller Art

Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer" beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete, schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerz in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Er ist eine wissenschaftlich konstruierte [illegible] welche die [illegible] fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.

Zu haben in jedem [illegible] Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 8,50 von **Hch. Wolfsohn**, [illegible] str. 65 A., **Frankfurt a. M.**, Vertreter der Scholl Mfg. Co.

Verlangen Sie [illegible] Katalog.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein **E.** das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. **H. Fischer**, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. [illegible] Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.

Die Grausamkeit. Von H. Rau. [illegible] Seit. m. 21 Illustr. 2 Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.

Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. **Kraftpulver „Buster a"**, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto **D. Franz Steiner & Co., Berlin 13, Königgrätzer Strasse 56.**

Sprachstörungen

aller Art, Sprechangst, Stottern, Stammeln etc. heilt dauernd unter Garantie Robert Ernst, Berlin S. W., Yorkstr. 3.

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen [illegible] Stunden leicht und vollständig gefahrlos ohne Berufsstörung [illegible]

Arekanuss-Bandwurmmittel.

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25. Diskreter Versand durch

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Nur echt u. wirksam mit Marke „**Medico**".



à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

[illegible]

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth. **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth., [illegible]; **Hamburg:** Internat. Apoth. Neuer Wall [illegible]; **Hannover:** Löwenapoth., Leipzig: [illegible] apoth. **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz

Dr. Fritz Koch, München XIX 60

! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch!"

Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franko ärztl. [illegible] Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot.

Regensburg, Löwenapotheke C 20, München, Sonnenapotheke C 20.



Der neue Nachtrag zum Verlagskatalog

1894—1909

wird **gratis** geliefert.

Albert Langen, München-S

TURIN 29. April — November 1911



Internationale Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung

Große Feste aller Art

40 bis 60 % Ermäßigung auf allen italienischen Eisenbahnen



[illegible] (innere, [illegible] und [illegible])

Syphilis.

[illegible] Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke [illegible] ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung

Otto & Co., Leipzig 4

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften [illegible] Publikation Ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND 21/22 Johann-Georgstrasse,
BERLIN-HALENSEE



Soeben ist erschienen

Dr. Max Kemmerich, Prophezeiungen. Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: [illegible] Er hat, als er an das fragliche Kulturkuriosum herantrat, den Glauben an Prophetien für mittelalterlichen Aberglauben gehalten, ist aber [illegible] Studium aus einem Saulus ein Paulus geworden, und schließt sein Buch „Prophezeiungen" [illegible] an Prophetie ist kein [illegible] Aberglauben, er ist eine neue Wahrheit [illegible] gibt [illegible] streng wissenschaftlich zu verfahren, begnügt sich [illegible] und der Aufstellung von Grundsätzen für die Beurteilung [illegible] Falle, sondern unterwirft [illegible] Sehern und Seherinnen [illegible] strengen Prüfung darauf hin, ob das [illegible] Werk des Zufalls [illegible] . . Wenn [illegible] „Faust" gelesen hat, aber rein nichts von dem Mann weiß, freut man sich, endlich [illegible]. Wenn Kemmerichs [illegible] richtig sind, dann hat dieser Mystiker unter anderem die französische Revolution, die Verfolgung der Kirche im Jahre 17[illegible], die Herrschaft der beiden Napoleone und den [illegible], darum sind dann auch, wie man sich denken kann, seine Werke auf den Index gesetzt worden . . . Daß die „Prophezeiungen" [illegible] werden, kann man ohne Prophetengabe und Traum voraussagen, denn so etwas lesen alle Leute gern, auch die Aufgeklärten, die über den „Unsinn" spotten oder drauf schimpfen.

Früher sind erschienen von **Dr. Max Kemmerich:**

Kultur-Kuriosa Erster Band (10. Tausend) Zweiter Band (6. Tausend)
Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt (7. Tausend) Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Dschiu-Dschitsu

(Zeichnung von R. Graef)



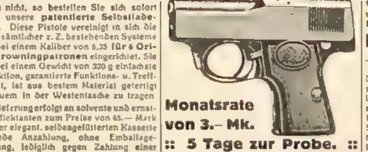
„Tua cahm nur glei an Finger ins Mäu' nei, damit er koa Beleidigung der Polizeigewalt net begehn kann!“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Besitzen Sie schon eine Pistole?

Wenn nicht, so bestellen Sie sich sofort bei uns unsere **patentierte Selbstlade-Pistole.** Diese Pistole vereinigt in sich die Vorzüge sämtlicher z. Z. bestehenden Systeme und ist bei einem Kaliber von 6,35 für 6 **Original-Browningpatronen** eingerichtet. Sie besitzt bei einem Gewicht von 320 g einfachste Konstruktion, garantierte Funktions- u. Treffsicherheit, ist aus bestem Material gefertigt und bequem in der Westentasche zu tragen.

Die Lieferung erfolgt an solvente und ernsthafte Reflektanten zum Preise von 45.— Mark inkl. einer elegant. seidengefütterten Kassette ohne jede Anzahlung, ohne Emballageberechnung, lediglich gegen Zahlung einer



Monatsrate von 3.– Mk.

:: 5 Tage zur Probe. ::

Verlangen Sie unsere Ansichtssendung unter Bezugnahme auf dieses Inserat. Postkarte genügt.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien VI/2
Postfach 171/70.

Unter gleich bequemen Anschaffungs-Bedingungen liefern wir nach unserem illustrierten **Waffenkatalog,** den wir auf Verlangen jedermann **gratis und franko** übersenden, Doppelflinten, Drillinge in modernsten Konstruktionen, Pirschbüchsen (renommierte Suhler und Lütticher Fabrikate), Browningflinten, amerik. Repetierwaffen, Scheibenbüchsen, Zimmerstutzen, Teschings, überhaupt

Jagd- u. Luxuswaffen aller Art





Bad Soden a.T. Grand Hotel. Neubau ersten Ranges m. jegl. Comfort. Lift, elektr. Licht, Zentr. Heizung, gr. Halle u. Gesellschaftsräume, App. m. Bad, gr. eig. Park

„Die Qualität machts"



Verlangen Sie unsere Prämienliste.

EAU DE QUININE

DAS BESTE HAARWASSER

ED. PINAUD

18, PLACE VENDÔME PARIS

Ja, meine Liebe, man kann wirklich sagen:

ED. PINAUD UEBER ALLES!!

Wie ich mich von meinem Kropf befreite.

Herr Chas. E. Westover, der seit vielen Jahren an einem entstellenden Kropf litt, infolgedessen einen ungewöhnlich weiten Halskragen tragen mußte und die unangenehmsten Erfahrungen durchzumachen hatte, ist von seiner Heilung derartig freudig berührt, daß er jedermann mitteilen möchte, auf welche Weise er wieder ein zufriedener und glücklicher Mensch geworden ist. Er fühlt sich verpflichtet, seinen Mitmenschen und besonders jenen Leidenden, die an einem Kropfe laborieren, seine Erfahrungen mitzuteilen. Sein Fall war von den bedeutendsten Spezialisten als hoffnungslos bezeichnet worden, so daß er bereits anfing, den Mut zu verlieren. Eines Tages fiel ihm beim Zeitungslesen ein Artikel auf, worin die wunderbare Entdeckung eines neuen Kropfheilverfahrens durch einen bekannten amerikanischen Arzt Dr. L. Bertram Hawley beschrieben wurde. Obgleich Herr Westover wenig Hoffnung hatte, wollte er doch immerhin einen Versuch wagen; er schrieb an Dr. Hawley, und nach der kurzen Zeit von zwei Monaten war er vollständig kuriert, sein Kropf war vollständig verschwunden! Ist es daher verwunderlich, daß ihn diese erfolgreiche Behandlung so begeisterte, daß er alle an ähnlichen Gebrechen Leidende wissen lassen möchte, wo sie Heilung und Erleichterung finden können? Wenn Sie nähere Einzelheiten über die Behandlung, der Herr Westover seine Heilung von diesem häßlichen Uebel zu verdanken hat, zu haben wünschen, so schreiben Sie an **Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 211 A, Via Torino No. 21, Mailand, Italien.** (Briefe nach Italien kosten 20 Pfg. Porto, Postkarten 10 Pfg.)

Die von Herrn Dr. Hawley erzielten Erfolge sind so wunderbar, daß Aerzte und Patienten aller Nationen ihn um Rat gebeten haben und ihn dazu bewogen, Filialen in fast sämtlichen zivilisierten Ländern der Welt zu eröffnen. Er hat ein hochinteressantes Buch geschrieben, in dem das Uebel in allen einzelnen Graden in Verbindung mit der Wirkung des Heilverfahrens eingehend besprochen ist. Dieses Buch wird gratis und franko jedem Interessenten, ob arm oder reich, auf Anfrage zugesandt. Es ist also in Ihre Hand gegeben, sich mit diesen wunderbaren Kuren vertraut zu machen. Falls Sie an dem Uebel leiden oder Verwandte oder Freunde von Ihnen daran laborieren, so schreiben Sie gefl. heute noch! Das Buch wird Ihnen postwendend zugehen; dasselbe hat manchem, den ein Kropf fast zur Verzweiflung trieb, Glück und Zufriedenheit wiedergegeben und ihn mit neuem Lebensmut erfüllt.



Herausgegeben von

Ludwig Thoma und R. Geheeb

Geheftet 2 Mark
Gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Dreimal konfisziert gewesen! Dreimal Beschlagnahme aufgehoben durch Urteil des Reichsgerichtes!

Fuchs:

L'élément érotique dans la carricature (Das erotische Element in der Karrikatur)

263 Illustrationen, darunter 35 ganzseitige

Einziges Werk in seiner Art! :: Preis M. 35.— elegant gebunden.

Wird nur an Volljährige zu wissensch. huftlichen Zwecken vertraulich abgegeben!

Bezug nur durch Verlag Bio in Leipzig, Kreuzstr. 20.

Ein Wegweiser

zur Gesundheit und zum Lebensglück

der uns zeigt wie man leben soll, um sich und die Seinen gesund und arbeitstüchtig zu erhalten, ist das neu erschienene Werk:

Hygiene und Kräuterheilkunde

Dieses volkstümliche Buch, mit vielen anatom., physiogn. u. phrenolog. Abbildungen, das bei guter Ausstattung auf 240 Seiten die Gesundheitspflege u. die gründliche Behandlung fast sämtl. akuter u. chronischer Krankheiten nach dem bewährten Pflanzenheilverfahren (giftfreien Kräutern u. den Naturheilmaßnahmen) in allgemein verständlicher Darstellung enthält. — Ferner beschreibt es ca. 150 der bekanntesten Heilkräuter, Anleitung zur Herstellung heilkräftiger Tees, Abhandlung über Gesundheitspflege, Ernährung, Atmung, Bewegung, Schlaf, Luft-, Lichtbäder, Schönheitspflege (Haar-, Zahn-, Haut-, Augenpflege) etc. etc.

Dieses nützliche Buch kostet geb. M. 2.80 franco ohne w. Spesen durch

Beck & Haffner, München 14
Karlsplatz 13.



Lobende Erwähnung

Der dicke Jordan Kröcher geht,
Kein Sturm hat ihn hinweggeweht.
Er will nur eben mal und so.
Kein Mensch drischt gerne leeres Stroh.

Er hat aus seines Herzens Schacht
Stets alles glatt hervorgebracht.
Man wußte gleich, woran man war,
Wenn er ein Geisteskind gebar.

Und wenn man's objektiv bedenkt,
Hat er das Parlament geschwenkt.
Wie — sah man je ihn schlotternd nahn,
Um eine Schelle zu empfahn?

Nein, schimpft mir diesen Jordan nicht.
Sein seelischer Betrieb war schlicht.
Und in dem ärmlichsten Gemach
Erklang ein Jubel, wenn er sprach.

Nein, dieser war aus einem Guß
Und mehr ein Simplicissimus.
Er war vollkommen, wie er war.
Wir reichen ihm die Rechte dar.

Wir äußern, schmerzlich und gedämpft:
Er hat für unser Volk gekämpft.
Er hat sich selbstlos offenbart
Auf seine Art, auf seine Art.

Peter Scher

Die Wiederherstellung des Kirchenstaates

In einer der letzten Ministerratssitzungen erschien der Minister v. Wehner in großer Aufregung. Er teilte seinen besorgten Kollegen mit, die bayerische Volksseele sei durch die Jubiläumsfeier in Rom wieder ins Kochen geraten; trotz der Beschlüsse der Katholikentage und des Tuntenhauser Bauernvereines sei die weltliche Herrschaft Seiner Heiligkeit immer noch nicht wiederhergestellt; er fordere deshalb im Einverständnis mit p. p. Dr. Ritter v. Orterer das p. p. katholische bayerische Ministerium auf, unverzüglich für die Wiedereinsetzung Seiner Heiligkeit Sorge zu tragen; nötigenfalls müsse das Kreuz gepredigt werden; P. Expeditus Schmidt und viele andere Kirchenlichter hätten ihre Mitwirkung zugesagt.

Der Minister des Auswärtigen meinte, das könne möglicherweise zu Verwickelungen mit Italien führen; möglicherweise müßte man an dieses den Krieg erklären; möglicherweise gebe aber Italien nach, wenn er eine seiner bekannten Noten schreibe; auch Bismarck, der zwar ein arger Ketzer war, habe Noten geschrieben.

Der Kriegsminister erklärte, er sei auf alles vorbereitet; die Ausrüstung der Armee mit Rosenkränzen und vom Erzbischof von München approbierten Gebetbüchern sei im Mobilmachungsplan vorgesehen; Amulette, die kugelfest machen, seien bereits in Altötting bestellt; die vom Landtag geforderte Anstellung von zwei Feldgeistlichen pro Kompagnie sei in der Durchführung begriffen. Er halte es für zweckmäßig, die Protestanten und Juden zur Besetzung von Ingolstadt zu verwenden; die Leibgarde der Hartschiere müsse jedenfalls zum Schutz des Landes gegen Preußen zurückgelassen werden.

Der Verkehrsminister sagte, es sei bekannt, daß die Eisenbahnverwaltung schon unter normalen Verhältnissen ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen sei; er fürchte deshalb, daß bei der jetzt in der Hauptreisezeit ohnedies bestehenden Ueberfüllung der Züge die Beförderung der Soldaten auf Schwierigkeiten stoßen werde, zumal wenn der Krieg an einem Sonntage ausbräche; für die Beförderung von mehr als zehn bis zwölf Soldaten in einem Zug könne er nicht garantieren. Soviel ihm bekannt sei, gehe zwar eine Eisenbahn bis nach Rom; es scheine ihm jedoch fraglich, ob Italien die Benützung ohne weiteres gestatten werde, und namentlich, ob es die bei Pilgerzügen übliche Preisermäßigung zugestehen werde; er wolle übrigens deshalb bei der italienischen Bahnverwaltung anfragen.

Der Finanzminister sprach die Befürchtung aus, daß bei den ungünstigen finanziellen Verhältnissen Bayerns die Kriegskosten nur durch eine Erhöhung des Peterspfennigs aufgebracht werden könnten; es sei aber dann wahrscheinlich, daß noch mehr Leute von dem wahren Glauben abfallen würden; es bleibe jedoch das Auskunftsmittel, das Vermögen der Protestanten und Juden zu konfiszieren.

Der Justizminister erklärte, der oberste Rechtsgrundsatz: Gewalt geht vor Recht, gelte selbstverständlich auch in Bayern; es frage sich daher nur, ob man die Gewalt habe.

In Anbetracht all dieser Bedenken beschloß der Ministerrat mit allen gegen eine Stimme, vorläufig von einer Kriegserklärung an Italien abzusehen, das Kochen der Volksseele einzustellen und den Versuch zu machen, ob nicht durch Beten die Wiederherstellung des Kirchenstaates zu erreichen sei. Mit der Verrichtung dieser Gebete wurde der Minister v. Wehner betraut; man kann ihn jeden Vor- und Nachmittag in verschiedenen Kirchen seine Mission verrichten sehen.

Geholfen hat es allerdings bis jetzt nichts.

Ne

Schlaraffia

Laßt uns den Professor Carrel preisen,
Der mit regem Geist und zarter Hand
Aus der Fleischnot bös verfahrnen Gleisen
Einen hochverschmitzten Ausweg fand.'

Sät er eine Ochsenlendenzelle
Auf den präparierten Boden aus,
Dann so formt sich mit erwünschter Schnelle
Ein gebrauchsbereites Beefsteak draus.

Gott sei Dank, nun dauert's nicht mehr lange
Und man zieht in seines Gartens Raum
Leberknödel an der Bohnenstange
Und die Bratwurst am Akazienbaum.

Ratatöskr

Vom Tage

In einer nordostschweizerischen Universitätsstadt hat ein Professor nach mehr als vierzigjähriger Tätigkeit, die ihm einen Weltruf verschafft hat, seinen Rücktritt erklärt. Um nicht ganz müßig zu gehen, teilt er der Fakultät mit, daß er noch eine oder zwei Vorlesungen zu halten gedenke. Ueber dieses Begehren wird in der Fakultätssitzung lange beraten; man beschließt nach reiflicher Erwägung: „Professor X ist zurückgetreten; will er wieder dozieren, muß er sich von neuem als Privatdozent habilitieren; von einer Probevorlesung wird indessen abgesehen . . "

Die Ingenieure Deutschlands klagen über zu geringe Wertschätzung im Vergleich zu den übrigen akademischen Berufsständen. Die griechischen Räuber haben den Ingenieur Richter mit einer Million bewertet. Hoffentlich wird diese Taxe auch in Deutschland anerkannt.

Am Stammtisch

Herr Apotheker? Herr Major?
Nanu, Herr Amtsgerichtsrat?
Das kommt mir endlich doch so vor
Wie eine deutsche Tat!

Wenn ich mir das erlauben darf,
Ja, dann gestatt' ich mir:
Noch ist das deutsche Eisen scharf!
Ein prosit Agadir!

Wie oft hab' ich es schon beklagt,
Daß wir beiseite stehn!
Und immer hab' ich dies gesagt,
Es muß mal was geschehn!

Herr Apotheker, hab' ich recht?
Ist's nicht so, Herr Major?
Jawohl! Die Welt, die kennt uns schlecht;
Es geht schon noch was vor!

Peter Schlemihl

Zum Fall Jatho

(Zeichnung von E. Thöny)



„Verurteilung doch ganz klar! Wenn Leutnant Müller plötzlich erklärt: deutsches Exerzierreglement paßt mir nicht, exerziere nach französischem — der siegt auch!"

Die Orthodoxen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Es ist ja richtig, daß Sie unsere Religion gestiftet haben — aber die Aktien haben jetzt wir in den Händen."



Spezialnummer Mode

München, 24 Juli 1911 — Preis 30 Pfg. — 16. Jahrgang Nr. 17

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Im Bois

(Zeichnung von M. Dudovich)

„Warum sollen die Deutschen Agadir nicht besetzen? Sie machen uns doch sonst jede Mode nach.“

Das Ideal der deutschen Frau

(Zeichnungen von E. Thöny)



ist bald ein Leutnant,

bald ein Student,

bald ein Sportsman,

bald ein Athlet,

bald ein Aesthet —

nur der Aschantineger und der Tenor bleiben bestehen im ewigen Wechsel.

Modefratzen

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Ihr seid schon wieder hier? Ihr sollt doch bei der Miß bleiben!“ — „Ich habe ja Ellen nur schnell einen Witz erzählt, der sich für die Miß nicht schickt.“

Der Sektkübel in der Mode

(Zeichnungen von O. Gulbransson)









auf seinem Siegeszug von Paris bis nach Freising.

Folgen der Kultur

Hat nicht auch ein Professor Stunden,
Wo er, vom Genius bewegt,
In unsre tiefsten Lebenswunden
Den Finger der Betrachtung legt?

Von einem solchen wird man hören,
Und zwar, indem es so geschah,
Daß er an seinen Hosenröhren
Betroffnen Blicks hinuntersah.

Er äußerte: Man fühlt es leider
Und schmerzlich wird es offenbar,
Daß nur die Zeit der schönen Kleider
Den tiefern Lebenssinn gebar.

Ich öffne die Kulturkommode.
Was bietet sich dem Forscherblick?
Wir wandeln im Verlauf der Mode
Zwar weiter, aber nicht mit Glück.

Betrachten wir den deutschen Recken
Und schweifen nun zurück; es liegt
In dieser Art von Tränensäcken
Ums Knie der Schrei: Kultur besiegt!

Und also traf den sieggewohnten
Germanen ein verdienter Hieb;
Er kam vom allzu stark betonten
Und starren Nützlichkeitsprinzip. —

So kam es dem gelehrten Manne.
Er rief ergrimmten Sinns und mit
Reformgedanken auf der Pfanne
Nach einem neuen Hosenschnitt.

Auch gründete er einen großen
Und eingetragenen Verein
Für reformierte Herrenhosen —
Denn dieses muß in Deutschland sein!

Peter Scher

Deutsche Dichter-Moden von 1890—1911

(Th. Th. Heine)





Ibsenismus



Naturalismus



Symbolismus



Cabaretismus



Satanismus



Patriotismus





Neo-Klassizismus



Pantomimismus



Neo-Germanismus

Die verbotene Hutnadel

(Zeichnung von L. Kainer)



„Mein Gott, die Augen kann die Polizei schützen — die Herzen nicht!"

Stammbuchvers

Daß man den Leib in echtes Homespun kleidet,
Daß man sich seinen Schnurrbart englisch schneidet,
Daß man um Thode streitet oder Bode,
Bestimmt die Mode.

Ob man für Heimatwälder, kühl und schattig,
Ob man für Technik schwärmt und Aviatik,
Ob mit Arsen man wurstelt oder Jode,
Ist alles Mode.

Ob einer Gott im Monasterium pachtet,
Ob er im Monisterium ihn mißachtet,
Ob er fürs Ave oder für die Zote —
Auch das ist Mode.

Du mußt, o Freund, gewies'ne Wege gehen,
Du mußt nach außen, nicht nach innen sehen,
So bist du und so bleibst du bis zum Tode
Bœuf à la mode.

Ratatöskr

Einen Jagd-Drilling cal. $\frac{16\times16}{9{,}3\times7{,}2}$ für 10 Mk

Monatsrate offerieren u. überlassen wir, um die außergewöhnliche Leistungsfähigkeit unserer Waffen-Versand-Abteilung zu beweisen, solventen u. ernsthaften Reflektanten **ohne Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, 5 Tage zur Probe**, lediglich gegen Vergütung der minima en Portospesen für die Hin- und ev. Rücksendung.

Die von uns angebotene Waffe ist ein **Hahnen-Drilling** mit prima Flußstahlläufen, links Chokebohrung, **sämtliche Läufe rauchlos beschossen** (Kugellauf für Kupfernickelmantelgeschosse), Toplever-Greener-Verschluß mit Muscheln und Doppelriegel, Verschlußhebel zwischen den Hähnen, Kugelumstellung mittels Schieber auf dem Kolbenhalse und gleichzeitiger Betätigung des automatischen Visiers, Vorderschaft mit Patentschnepper, vorzüglichen Stahlrückspringschlössern mit Stecher am rechten Abzug, Pistolengriffschaft mit Hornkappe u. Hornkäppchen u. voller Jagdwerkgravur.



Ohne Anzahlung
5 Tage zur Probe

Diese bestens eingeschossene, vorzügl. Schußleistungen aufweisende Waffe liefern wir ohne jede Anzahlung, lediglich gegen Monatsraten von 10 Mk., zum Preise von nur 300 Mk. Wir bitten unsere Ansichtssendung, die ohne jedes Risiko für Sie erfolgt, unter Bezugnahme auf dieses Inserat zu verlangen. Postkarte genügt.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien VI/2
Postfach 171 76

Unter gleich bequemen Anschaffungs-Bedingungen liefern wir nach unserem illustrierten **Waffenkatalog**, den wir auf Verlangen jedermann **gratis und franko** übersenden, Doppelflinten, Drillinge in modernsten Konstruktionen, Pirschbüchsen (renommierte Suhler und Lütticher Fabrikate), Browning-flinten, amerikan. Repetierwaffen, Scheibenbüchsen, Teschings, Zimmerstutzen, automatische Pistolen etc., überhaupt

Jagd- u. Luxuswaffen aller Art



Uhren, Gold- u. Silberwaren, Juwelen von Spezialisten. Nachweislich am billig. Spezial-kataloge gratis. Max Bender, Wiesbaden G.7.



Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfutter, Pillen usw. ... „Neurasthenie" von einem ... Nervenarzt ... Ratschläge zur Vermeidung ... Fehler ... Mk. ... in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 87** (Schweiz).



Prismen-Feldstecher



von höchster Leistung und erster Qualität sind die Marke

OIGEE

(gesetzlich geschützt)

Durch jede einschlägige Handlung

8 Tage zur Ansicht

Ohne Kaufverpflichtung

Katalog Nr. 87 portofrei direkt

Optische Industrie-Gesellschaft m. b. H., Optische Anstalt, **Berlin-Schöneberg**

Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i. Th. 3.

Goldene Medaille.

Man verlange gr. Katalog.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's

Kuranstalt Friedrichshöhe

für Nerven- und innere Kranke.

:: speziell Gehstörungen. ::

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

à 20 ... 50 ... Tabl.
M. 4 ... 9 ... 16.

Bestandteile ... Apotheken:

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Belle-Allianceapoth., Potsdamerplatz-, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf; **Frankfurt a. M.:** Engel-...; **Hamburg:** Internat. Apoth., ...; **Hannover:** Löwenapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgg. ...

Dr. Fritz Koch, München XIX/60

Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!



IHRE ZUKUNFT



Hat Ihnen das Glück noch nie gelacht? Ist alles fehlgeschlagen? Scheint Ihnen Ihr Leben zwecklos zu sein?

VERZWEIFELN SIE NICHT!

Im Lande der Mysterien geboren, die geheimen Wissenschaften studiert, mit weitsehendem Blick begabt, kann ich Ihnen HELFEN und IHR LEBENSSCHICKSAL voraussagen. Ich zeige Ihnen den Weg zu Glück und Erfolg. Da ich nur EINMAL in Ihr Leben eintrete, so lassen Sie ... „JETZT" alles Gute tun, denn ... diesen Weg nicht wiedergehen.

Senden Sie mir einen, mittels Tinte gemachten Daumenabdruck mit Geburtsdatum und Zeit (falls bekannt), beigeschlossen einen Briefumschlag mit Ihrer Adresse, nebst Mk. 2.— in Briefmarken.

Herr Dr. Cooper: Ein treuer Führer und Helfer ...

PROF. ZAZRA, 90, New Bond St., London, Eng. 2



Originale
der
Simplicissimus-Zeichnungen

Ausstellung

von Anfang Juli bis Mitte August

in der

Galerie Heinemann

München :: Lenbach-Platz

Geöffnet täglich von vormittags 9 bis abends 7 Uhr.





PIXOSAPOL-KOPFWÄSCHE

in mehr als 12 jähriger Praxis bewährt als einfaches und natürliches Mittel zur Haarpflege, das ... den zwischen Anforderungen entspricht. Ärztlich empfohlen. Preis d. Flasche nur Mk. 1.25. Man achte ... obige Bildmarke. Überall erh.

SCHLIMPERT & Co. LEIPZIG
Depot für Österr.: A. Srbek, Prag

Amateure und Fachleute

finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches**

ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc. **Preis 30 Pfg.**

in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Gute Partie

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sahna Tochter muaß scho a kloane Mitgift kriag'n, wenn aus der Heirat was wer'n soll. Mei Sohn is ja auf alle zwoa Aug'n blind und außerdem hat er no Veitstanz."

Soeben ist erschienen

Otto Soyka

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

In Soykas neuem Roman bildet den Rahmen der Ereignisse die Geschichte einer Rache, die ein in seinem vornehmsten Empfinden verletzter Mensch an der Gesellschaft seiner Zeit nimmt. Krank an der Wunde, die in der Jugend seinem Glauben an Liebe und Ehre geschlagen wurde, geht er als Mann an das Werk der Vergeltung. Wie er das tut, wie er zum Verführer wird für den einen, für die vielen, für die ganze Stadt, das kann im einzelnen nicht nacherzählt werden. Er kennt die Zugänge zur menschlichen Rechtschaffenheit, er versteht es, alle verborgene Niedrigkeit und Schwäche in seinen Dienst zu nehmen. Er wird Gründer betrügerischer Unternehmungen, er verlockt mit der Verheißung hohen Gewinns, er spinnt aus der Gier nach dem Geld den Faden seiner Schlinge, mit der er die hohlen, wurmstichigen Ehrlichkeiten der Menschen um ihn her erdrosselt. Aber die innere Wärme des Buches quillt aus der Erkenntnis, daß es kein Schachspieler mit Menschen ist, der hier handelt, daß nicht die kühle Berechnung eines öden Menschenhassers hier ihre Tricks vollführt, daß da in Wirklichkeit einer ist, der nichts sehnlicher wünscht, als achten und lieben zu dürfen, und der sich selbst verurteilt hat, immer wieder den Beweis zu führen, daß niemand seiner Achtung würdig ist. — Doch das Buch ist auch noch mehr als die Geschichte einer Rache. Hier ist der Konflikt zwischen jugendlich idealem Glauben an das Leben und der sogenannten praktischen Weltanschauung, die im Gelde ihren Götzen sieht, künstlerisch gestaltet. — Es gilt von diesem Roman in vollem Maße, was von Soykas anderen Büchern gesagt wurde: „Die Kraft, die hier Situationen geformt und Menschen gestaltet hat, wird durch das Notwendigste allein zwingend. Soykas Bücher bereichern aber unsere Literatur nicht allein durch Ausnutzung technischer Qualitäten, die bisher vielleicht nur niedereren Kunstgattungen eigneten, und durch die starklinige Geradheit eines Stils, der zu wirkungsreichen Eindrücken führt. Ihr eigentlicher Wert liegt in dem Versuche der Schaffung eines neuen Menschentums.“ Die Nervosität der Zeit, die neue Menschen schafft, Menschen mit neuen Zielen, spricht aus seinen Büchern. Man würde diesen Menschen Soykas zu viel und zu wenig zugestehen, wollte man sie lebenswahr nennen. Sie sind unwahr wie alle Kunst, sie sind deshalb auch wahrer als das Leben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman

Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: Wer Gefühl für Bücher hat — und das ist etwas anderes als Verständnis —, der hat es bald heraus: das ist ein Büchlein aus einem Guß nach seinem Inhalt und seinem Aeußern. Und wenn man es durchgelesen hat, findet man dieses Gefühl auch bestätigt. Kein Roman in striktem Sinn, sondern ein Lebensbild, das einen starken idyllischen Einschlag hat, das ist dies Leiden und Sterben eines jungen, dem Alkohol verfallenen Menschen. Wie er sich dagegen wehrt gleich einer eingesponnenen Spinnenbeute, wie in seine Trübsal und sein Sumpfleben immer und immer wieder die Wunder des Lebens, die Schönheiten der Erdennatur und das Zärtlichkeitsbedürfnis der Kreatur hereinleuchten, das hebt dieses Trinkerbild in die Sphäre jenes lebenswarmen, ergreifenden Realismus und macht den Verlauf hoffnungslosen Siechtums zu einer reichgegliederten Tragödie. Neben der fein durchgearbeiteten Charakterisierung der Titelgestalt bilden die wundersamen Naturzüge, die bunte Ausstattung der menschlichen Umwelt des Trinkers und die allenthalben erklingende Mischung von Humor und Wehmut die Hauptvorzüge des trefflichen Buches.

National-Zeitung, Basel: Ein eigentümliches Sujet für einen Frauenroman! Es würde auch niemand, der die Geschichte von John Zarnosky, dem Trinker, liest, auf den Gedanken kommen, daß sie von einer Frau geschrieben sei. Die objektive Art der Schilderung, die herbe, sachliche Unbefangenheit dem Häßlichen gegenüber hat etwas Männliches. Die rohe Gutmütigkeit, die wilde Leiberkraft der Familie Zarnosky zum Beispiel ist ungemein anschaulich geschildert. Man versteht, daß ein Kind, mit den wilden, ungezügelten Trieben dieses Geschlechtes dem gefährlichen Hang seiner Natur erliegen mußte, um so gewisser, als ihm in diesem Milieu jede Hilfe zur Selbstbeherrschung fehlt. Ein herzliches Mitleid, wehmütiges Bedauern der unnütz vergeudeten und verkommenen Menschenkraft ist die Stimmung, die das tüchtige Werk auslöst.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Bruno Frank

Flüchtlinge

Novellen

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Von seinem Roman „Die Nachtwache“ und seinen Novellen „Im dunklen Zimmer“ her ist Bruno Frank als geschmackvoller Schriftsteller bekannt, der moderne Probleme fein zu behandeln und zu beleuchten weiß. Auch in seinen neuesten Novellen erscheint Bruno Frank als charakteristischer Schilderer und Lebenskenner, als glänzender Stilist und Beobachter. Von Flüchtlingen des Lebens erzählt er hier, von Flüchtlingen, denen die Flucht niemals gelingt. Mit leiser Ironie zeigt er, daß es dem Menschen nie glückt, sich den Fesseln zu entziehen, die ihn ans Dasein, an die Formen des Lebens ketten. ... Von diesen ernsthaften Dingen erzählt Frank mit jenem feinen Lächeln, das Ueberlegenheit verrät. Aber dennoch hört man aus den Erzählungen vielfach wehmütige Akkorde heraus, traurige Töne über die Schattenseiten des Lebens und der modernen Daseinsformen.

Pester Lloyd, Budapest: Die Novellisten der letzten Zeit scheinen den Romanciers überlegen zu sein — wenn man nach den Eigenschaften der Werke junger Dichter schließen will. Da kommen Novellenbücher, wie: „Der seltsame Kampf“ von Alexander Castel und nun die „Flüchtlinge“, und erfreuen uns durch ihren Kunstwert, der in der Sicherheit der Erzählung und im leisen Anschlagen verborgener Tasten des Gefühls besteht. ... Es stehen noch einige Novellen in dem Buche, die ähnliche Vorwürfe behandeln, teils knapp in Form einer schönen Skizze, teils mit ironischer Pointe, wie in der „Pantomime“, stets aber mit gescheiten Sätzen, schönen Details und in anregender Weise. Wir stehen hier vor einem sehr interessanten Talent.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Prentice Mulford

Der Unfug des Sterbens

Ausgewählte Essays

Uebersetzt und bearbeitet von Sir Galahad

Zwölftes Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Der Tag, Berlin: Ein schönes, trotziges, unerhört positives Buch. Wundervolle Worte stehen da über Kraft und Schönheit; über einen nach seelischer Affinität geordneten Verkehr der Menschen; über die Religion der Kleider, den Sinn des Schlafens und Essens: kurz über die Oekonomie des Lebens. Es gibt Ideen und tröstende Beruhigungen, die kluge Aerzte längst schon eingeführt. Und darin liegt auch der Wert dieser Schrift für uns: daß sie schließlich nicht paradox außer der Welt steht, sondern wirkt wie ein Symbol letzter intellektueller Anstrengung und grandioser Kristallisation des Daseins.

Neue Freie Presse, Wien: Also: Jedermann kaufe sich die ausgewählten Essays von Prentice Mulford, die kürzlich unter dem Titel „Der Unfug des Sterbens“ in einer guten Uebersetzung mit einer um eine Nuance zu schneidigen, aber sehr amüsanten Vorrede von Sir Galahad bei Albert Langen erschienen sind. Sie enthalten das Rezept für die Unsterblichkeit; sie enthalten aber — und das wird manchen Leuten vielleicht nicht weniger willkommen sein — auch das Rezept für ein glückliches, erfolgreiches, fröhliches Leben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Roald Amundsen

Die Nordwest-Passage

Meine Polarfahrt auf der Gjöa 1903—1907

Wohlfeile Volksausgabe Mit 140 Abbildungen und 3 farbigen Karten

Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz

Geheftet 6 Mark, in Leinen 8 Mark, in Halbfranz 10 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: In der unheimlich anschwellenden Polarliteratur wird Roald Amundsens Buch, das den Titel „Die Nordwest-Passage“ führt, ohne Zweifel einen Ehrenplatz erhalten. Die Darstellungsweise Roald Amundsens wird gekennzeichnet durch einen knappen Stil und durch frische und lebendige Schilderungen. Nie verliert er sich in eine trockene Reisebeschreibung. Im Gegenteil. Selbst den undankbarsten Stoff versteht Amundsen mit seinem köstlichen Humor fesselnd zu gestalten. Und wenn dann noch hinzukommt, daß der Text mit glänzenden Illustrationen geradezu übersät ist, wird man nicht daran zweifeln können, daß die „Nordwest-Passage“ auf dem Büchermarkt den Preis davongetragen hat, gerade wie vorher Nansens „Durch Nacht und Eis“.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verner von Heidenstam

Karl der Zwölfte und seine Krieger

Roman

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Therese Krüger

Drittes Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit: Der unglückliche, einsame König ist vielleicht nie besser verstanden und dargestellt worden. Der Dichter verzichtet durchaus auf die wohlfeile psychologisch-erklärende Methode und stellt seinen Stoff in lauter lebendigen, prachtvoll anschaulichen Bildern hin.

Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber

Mit Umschlagzeichnung und 23 Vollbildern von Wilhelm Schulz

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Hamburgischer Korrespondent: In wundervoll lebendigen einzelnen Bildern schildert uns Heidenstam mit Meisterhand das Volk der Schweden in seiner Entwicklung, in seinem Wachsen und Werden, in seinem Glück und Leid. Ein Dichter hat sich in die Vergangenheit seines Volkes versenkt, und ein Dichter erzählt uns, was sein Auge geschaut hat.

Folke Filbyter

Erzählung aus dem Mittelalter

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: In diesem Buch wird von Folke Filbyter, dem Stammvater des schwedischen Königshauses der Folkinger, erzählt; in einem Ton, der noch etwas von dem Klang alter Heldenlieder an sich hat. Das Donnern ungezwungener Wasserströme gibt den Grundton, die Bäume des Urwalds rauschen darein, der Sturm, der Wikingerschiffe nordwärts treibt, der Heimat zu, braust darüber hin.

Die Erben von Bjälbo

Erzählung aus dem Mittelalter

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Emilie Stein

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Berliner Morgenpost: In den „Erben von Bjälbo“ wird erzählt, wie der schwächliche Sohn des kraftvollen Jarl (der Nachkomme Folke Filbyters), Waldemar, seines Thrones verlustig geht und als Gefangener seines Bruders, des listigen und trugvollen Magnus, stirbt. Alles lebt und atmet in dem Buche; man blickt in die Seelen der alten Recken, der fürstlichen Frauen, des nordischen Volkes, das er schildert, wie durch ein offenes Fenster.

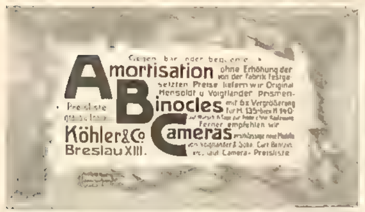
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Der Monsterhut

(Zeichnung von J. Gose)



„Der Hut verdirbt mir das ganze Geschäft. Ich kann nach keinem Herrn mehr umsehn."



MORPHIUM etc. Entwöhnung mildester Art ohne Zwang. Nur 20 Gäste. Spezialsanatorium Dr. F. H. Muellers Schloss Rheinblick Godesberg b. Bonn für Erholungsbed. Nervöse bes. Schlaflose u. Entwöhn. Kuren. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen von **ALKOHOL**

Des François Rabelais
Gargantua und Pantagruel

Verdeutscht von Dr. Owlglaß und E. Hegaur. Fünf einzeln käufliche Bände: Band I (Gargantua) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band II (Pantagruel, erstes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. — Band III (Pantagruel, zweites Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band IV (Pantagruel, drittes Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band V (Pantagruel, viertes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. In Leinen gebunden oder in Pappband jeder Band um 1 Mark mehr. Gesamtausgabe in drei Pappbänden 19 Mark, in drei Halbfranzbänden 25 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Der ungeschlachte Humor des sonderbaren Heiligen und Pfarrherrn Rabelais — hier feiert er in [illegible] Kernigkeit und Derbheit ein fröhliches [illegible] eine voll[illegible] die die Herren Hegaur und Owlglaß [illegible] der Sprache, [illegible] diese Rabelais-Verdeutschung ihrer [illegible] und zwar ausnahmsweise nach der Lektüre. Für [illegible] der weinfrohe Schalk deutsch natürlich ebenso unmöglich bleiben wie französisch.

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand

Aufs neu zum Druck befördert, in unsre Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von Engelbert Hegaur. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen [illegible] den Goethe uns so prachtvoll [illegible] wie ein Stück aus unseren Tagen, [illegible]

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen
Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von Engelbert Hegaur. Vollständige, ungekürzte Ausgabe. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 8 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder [illegible] sind, ist dieser besonders dankenswert. [illegible] mit dem fromm-unfrommen, [illegible] menschenkennenden Helden innig befreunden.

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach

Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck gegeben von Engelbert Hegaur. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Berliner Börsen-Kurier: Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN** in **MÜNCHEN-S**

Aquarien

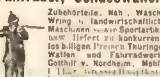
Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel-Bauer etc. Liste frei. [illegible]
A. Glaschker, Leipzig 26.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bieten wir [illegible] Unterbreitung eines [illegible] Werke [illegible]
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, [illegible] Georgstrasse,
BERLIN HALENSEE



Fahrräder, Schusswaffen,



Zubehörteile, Näh-, Wasch-, Wring- u. landwirtschaftliche Maschinen sowie Sportartikel usw. liefert zu konkurrenzlos billigen Preisen Thüringer Waffen- und Fahrradwerke Gotthilf v. Nordheim, Mehlis i. Thür. [illegible] Teilzahlung gestattet



Männer
Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des [illegible] berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist [illegible] das beste Heilmittel. [illegible] Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Photogr. Apparate

Binokel
Ferngläser
Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen
Besonders billige Spezial-Modelle
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung
Illustr. Preisliste kostenfrei

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover - Wien.



Detective-Institut „Helios" Wien D.
Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vergangenheit! etc.

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der **Treu-Bank Aktien-Gesellschaft, Eisenach 11, Tel. 206.**
Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl [illegible]

Familien-Wappen.

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft (franko M 1.— in Briefmarken) F. W. Becker, Dresden-Laubegast [illegible]

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit [illegible] diplomen. [illegible] Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel kein Geheimmittel**, lediglich ein **Entfettungsmittel** für [illegible] **gesunde Personen** [illegible] Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Trauungen in England in kurz. Frist keinerlei Schwierigk. Auskunft frei. Reisebüro B. ENGLER, BERLIN S.W. 11.

Briefmarken-

Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 10.

Boshaftes von der Gattin u. Schwiegermutter
150 Anekdoten u. Scherzreime. Sehr ergötzlich, nur 1 M. 50 Pf. von
R. Zinke's Antiq., Dresden-A. 3.



Rudolf Sieck

„Mai"

Farbiges Original-Aquatintablatt

Bildgröße 45 : 34,5 cm Papiergröße 74 : 65,5 cm

Preis 40 Mark

Kunstdruck Nr. 102

Das eben erschienene neue komplette Kunstdruck-Verzeichnis mit 160 Illustrationen kann vom Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken bezogen werden

Die Kunstblätter sind zu haben in allen Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Im Zeitalter der Erfindungen

(Zeichnung von Henry Bing)

„Mir kunnt halt bloß oana imponier'n, der wo a neie Schmalzlerfort'n erfind'n tat!"

Die Eleganz in Erding

(Th. Th. Heine)



„Wenn Frau Oberexpeditor nächste Woche meinen Modesalon mit Ihrem Besuch beehren wollen, kann ich Ihnen einige hochaparte Neuheiten vorlegen. Ich fahre jetzt nach Moosburg, um die neuen Frühjahrsmodelle zu kopieren.“

In flagranti

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Igitt, igitt, und noch dazu so eine unmoderne Todesart!“

Glaube und Mode
im Leben des bayerischen Staatsbeamten

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



1873





1883



1903



1911

München, 31. Juli 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 18

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Agadir

(Zeichnung von O. Gulbransson)

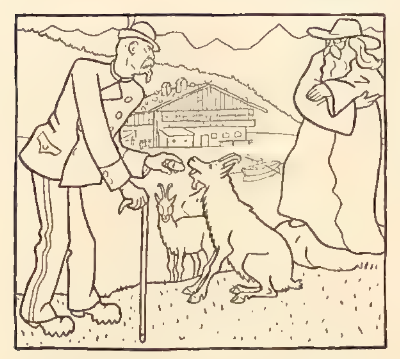


„Onkel Bull, bitte, laß den bösen Buben nicht mitspielen!"

Geheimnisvoller Besuch bei Vollmar

Eine Geschichte aus der Sauregurkenzeit

(Th. Th. Heine)



„Sie erkennen mich wohl nicht, Herr von Vollmar?"



„Kennen Sie mich jetzt?"



„Aber jetzt?!"
„Ah, grüß Gott! — Sind Sie nicht der Kaiser?"



„Ja, der bin ich! Schon lange war es mein Herzenswunsch, Sie kennen zu lernen."



„— — — und sage mir mal, wie denkst du eigentlich über Meine auswärtige Politik — —?"



„Nun muß ich mich aber wirklich wieder empfehlen. Uebrigens — schwöre mir, daß du Heydebrand nichts sagst!" — „Ich schwöre es! Aber nicht wahr, du schwörst mir, daß du Bebel nichts sagst?!"

Die wunderbare Heilung

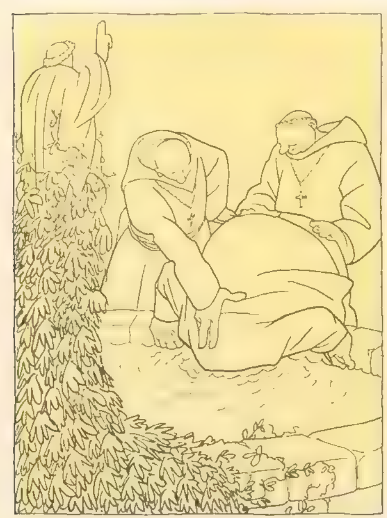
des Herrn Metzgermeisters Christoph Schanderl von Dinglharting,
geschehen zu Lourdes den 14. Juni 1911

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Ja, Herr Schanderl, Sie sind nicht bloß schwerhörig, Sie sind taub. Hier versagt die ärztliche Kunst."

„Nach Lourdes müassen S' halt, Herr Schanderl, nach Lourdes! Lou—ou—rdes!!"



„Rhabarber! Rhabarber! Rhabarber! Taucht's 'n ein!" — — —



„Ja, jetz hör' i ja wieda! An Stopsel von an Schmalzlerglasl hamm s' ma außag'schwoabt; den hob i vor a drei Jahr' amal einig'steckt. Siehgst as, Lourdes hilft halt do!"

Die Sünden der Väter

(Zeichnung von C. O. Petersen)





„Ich bitte sehr um Entschuldigung, aber man hat seinerzeit nicht genügend auf meine Mama aufgepaßt."

Das gute Herz

Von Berthold Viertel

Es war fünf Uhr morgens. Ich kam aus der inneren Stadt und ging in die Vorstadt, um mein Bett aufzusuchen. Ein wunderschöner, klarer, ein rosiger Morgen.

Ich fühlte mich unendlich wohl. Ich fühlte in mir eine geradezu trunkene Leichtigkeit des Gemütes. Sollten die Sünden dieser Nacht mich so leicht gemacht haben? Es waren viele und schwere Sünden: Haß, Heuchelei, Neid, üble Nachrede, Trägheit, Schlemmerei, Unzucht und Lüge. Wenn Gedanken, wenn Worte etwas bedeuten, so hatte ich in dieser Nacht vertrauende Menschen ermordet, gar nicht davon zu reden, wie furchtbar ich mein eigenes Menschliches geschändet hatte. Sollten alle diese Verbrechen mich befreit haben, so daß ich mich jetzt wieder rein, wieder unschuldig fühlte? Ich glaube das nicht. Ich glaube, daß es der schöne Morgen war. Mein innerer Mensch sagte sich: sieh, nun beginnt die Welt wieder lieblich, als ob nichts gewesen wäre, also war wohl auch nichts. Also haben deine Sünden von gestern heute nichts mehr zu bedeuten, die neue Welt kümmert sich nicht darum. Und ich war zum Staunen rasch überzeugt davon, und zwar durch und durch überzeugt. Mit einem wahrhaft abgeklärten Gewissen ergötzte ich mich an der Köstlichkeit der Luft, an der Reinheit des Sichtbaren, das sich rings aus den Schleiern löste. Kurzum, in mir begann der Morgen genau so entzückend wie draußen überall. Der strahlend blaue Himmel malte seine goldenen Reflexe auf mein sonst graues Herz, und die ganz leichten, fast aufgelösten Wölkchen, die in höchster Höhe dahinwehten, waren offenbar nichts anderes als ein Bild meiner Fröhlichkeit.

Mit Staunen entdeckte ich, daß ich plötzlich, mit einem Zauberschlage, Herr über jene Kunst geworden war, nach der ich zeitlebens mit Sehnsucht und mit Verzweiflung, mit Frechheit und mit Demut gestrebt und verlangt hatte, bald, in schnell verflogener Täuschung, mir Meisterschaft anmaßend, bald meines Stümpertums mir nur zu bitter bewußt: die Kunst des selbstverständlichen Daseins. Gerade in diesem Augenblick, jetzt, fünf Uhr morgens, hatte ich das richtige Ende des Fadens erwischt, und nun würde sich der ganze unselige Knäuel hinfort mit verblüffender Leichtigkeit abwickeln. Alle Dinge des Raumes, alle Prozesse des Körpers, alle Konflikte der Seele sind ja nur aus dem ätherischen Stoffe der Empfindung gemacht, und nun war ich in den Besitz jener spielenden Magie gelangt, eines ins andere und alles in jedes zart und innig aufzulösen und so mein hungerndes Herz zu nähren. Dieses mein Herz hatte lange, allzu lange gedarbt, es war erstarrt, verwelkt, ausgetrocknet, jedenfalls war es all die letzte Zeit hindurch böse gewesen, in Wut und grinsende Ohnmacht verkrampft. Nun aber hatte es sich gelöst, nun lag es offen da, atmete in vollen Zügen, wärmte sich am Licht, lebte und labte sich. Mein gutes, gutes Herz!

Ich bog in eine Seitengasse. Schon von ferne sah ich (sah es sofort) das einzige Lebewesen außer mir in dieser Gasse. Ein dunkelbraunes Pferd, vor einen leeren Wagen gespannt. Die Peitsche stand schräg in ihrem Behälter. Eine rote Decke hing unordentlich über dem Rücken des Tiers. Das Pferd hatte den rechten Vorderfuß sinnend vorgestellt und hielt den Kopf gesenkt. Ich weiß nicht, was an diesem Bilde mich schon von ferne so sehr rührte: ob die Weltabgeschiedenheit dieses Pferdes, seine Haltung, wie es unsäglich bescheiden dastand und vor sich hin dachte. Ich ging näher heran, ich sah, wie es mager und armselig war; noch hing schlechte Streu an ihm, und ich stellte mir seinen minderen Stall vor, wo es in einem ungelüfteten, niedrigen Raume auf unreinlichem, hartem Boden lag, ganz wenig verfaultes Stroh unter sich, und nicht einmal Platz hatte, wenn ihm das Herz danach stand, sich ordentlich auszustrecken. Vielleicht war auch Zugluft in diesem Stall. Ich sah alles, ich übersah nicht die kümmerliche, ungekämmte, wie in Sorgen ergraute Mähne und die paar tristen Härchen auf der Stirn. Es war übrigens ein Wallach. Die Beine waren wie vertrocknet, die Gelenke ähnelten sonderbaren Knollen, verhärteten Geschwülsten, die Hufe waren unverhältnismäßig groß wie die ausgetretenen, nicht nach Maß gemachten Schuhe armer Leute, die keine Strümpfe tragen. Ja, dieses Schuhwerk gehörte zu zermarterten Wanderfüßen, die, durch unermeßliche Müdigkeiten hindurch, rastlos durch ein schweres Leben schreiten. Nun war er vor Tag aufgestanden. Er hatte sicherlich noch keinen Morgenimbiß erhalten, und Wasser vielleicht aus irgendeinem unsauberen Gefäße, woraus es übel schmeckt. Ob ihm heute würde viel aufgeladen werden? Ob er weite Wege vor sich hatte? Liebe übermannte mich, mein gutes Herz drängte sich vor, Zärtlichkeit zwang meine Arme auseinander, ich mußte diesem dunkelbraunen Bruder um den Hals fallen. Da hob das Pferd den Kopf, richtete den Blick gegen mein Gesicht — und ich fuhr zurück vor diesem großen, dunkeln, tiefen Auge, das mich mit erhabener Ruhe betrachtete.

Es war der Blick eines Heiligen.

Ich stand in tiefster Seele ergriffen, ratlos und verwirrt.

Was sollte ich tun? Sollte ich ihn streicheln? Ihm den Hals klopfen? Ich wagte es nicht.

Sollte ich in dem gebräuchlichen netten Ton zu ihm sprechen, wie zu einem Kinde, wie man sonst zu willfährigen Pferden spricht? Aber ich fühlte doch genau, daß die Würde meines Gegenübers jede Kinderei ausschloß.

„Guten Morgen", sagte ich unsicher, und meine Stimme zitterte. Das Pferd hob neuerdings den Kopf und sah mich an, mit überlegener Sanftmut, mit freundlichster Gelassenheit. Nein, ich konnte diesem Blick nicht standhalten, ich schlug die Augen nieder.

Da kam der Kutscher aus dem Haustor, ein kräftiger junger Bursche, rotwangig und noch bartlos. Er sah mich vor dem Pferd stehen

Augensprache

(Zeichnung von G. Hertting)



„Meinst du, daß mit der Kleinen was zu machen is?" — „Aber sicher — schau nur, wie se sturmfrei lächelt."

und mißverstand mich völlig. „Der Kramp'n tuat's scho no!“ sagte er, „glaub'n S', der is nix mehr wert? Der galoppiert no wia a Jungs, wonn's sei muaß!“
Er zog die Decke mit einem rüden Ruck herab, warf sie auf den Wagen, schwang sich auf den Bock, ergriff die Peitsche und rief „hüst!“, und schnalzte mit der Junge.
Der Heilige begann zu gehen, langsam und friedfertig.
„Hüo!“ schrie der Kutscher und gab einen Peitschenhieb.
Der Heilige setzte sich in einen leichten Trab.
Aber der Kutscher schwang die Peitsche weiter. Er wollte mir zeigen, daß sein Pferd noch Leben in sich habe, er hieb ganz unmißverständlich drein.
Sei es, daß der Heilige allzu jäh und allzu brüsk in seiner tiefen Betrachtung gestört worden war, sei es, daß ihm dergleichen schon lange nicht geschehen war und er es also nicht mehr verstand, er geriet außer sich, begann wüst die Beine zu werfen, in einer Gangart, die gar keine Gangart war, hopste mit absonderlichen Sprüngen und mit ganz sinnloser Eile, so daß der Wagen hin und her flog. Der Kutscher aber, der sich blamiert sah, riß den Krampen zusammen, daß es nur so seine Art hatte, gab ihm blutige Hiebe und brüllte wie ein Toller. Ach ja, es war ein grotesker und ziemlich jämmerlicher Anblick. Konnte ich helfen?! Ich stand da und schaute.
Verflogen waren im Nu meine ätherischen Zustände, dahin die Sorglosigkeiten, die rosige Zuversicht und die ganze Magie, und auf standen in mir der Krampf, die Unrast, die Verwirrung, der Ekel, die Ohnmacht und Sinnlosigkeit meiner Existenz.
Und ich wußte wieder die Wahrheit. Ich war ein ganz gewöhnlicher, nichtsnutziger, grüngesichtiger, schlaffer, verdorbener Lumpenkerl.
Ich duckte mich und schlich davon.

Auskunft in München


(Zeichnungen von Henry Bing)


„Gestatten Sie, können Sie mir sagen, wo die Ainmillerstraße ist?“ —


„D' Ainmillerstraß'n moana S'? Da müassen S' erst grad außi,


nacha die dritte links abi,


nacha die erste rechts


zuabi —


allweil zuabi,


nacha san S' scho da


in da Schwanthalerstraß'.


Die Ainmillerstraß', die woaß i net!“

Morgenritt

(Zeichnung von A. Weisgerber)



Auch du, mein Pferd, erkennst ihn wieder,
den Weg der Heimlichkeiten,
der süßen, schon vor langen Zeiten
schnell-verwelkten Heimlichkeiten —
auch du erkennst ihn wieder.

Mein edles Pferd! Der damals unser harrte
mit seinen Zärtlichkeiten,
den allzuheißen sklavenhaften unbefreiten
nie-erhörten Zärtlichkeiten,
war nur ein Reitknecht, den ich narrte.

Doch nein. Ich wollt' ihn nicht zum Narren machen.
Nur seine Seltsamkeiten,
des allzeit zur Erniedrigung bereiten
Menschenherzens Seltsamkeiten,
entlockten mir ein böses Lachen.

Und tags darauf kam er nicht wieder.
Umsonst ließ er mich warten.
Er wagte es und ließ mich warten.
Ja, der Reitknecht ließ die Dame warten . . .
und kam nicht wieder.

Karl Borromäus Heinrich

Der ewige Feiertag

Für die stille Welt da draußen gibt es keinen Alltag. Jeder Tag ist groß, ernst, feierlich und verwunschener Mysterien voll wie eine Krönung im Münster zu Aachen. Jeder fängt in Purpur an und endet in Purpur.

Nur wir sind es, die aus dem Sakrament der Lichtgebung einen Dienstag machen und einen Mittwoch. Und die dann in Briefen schmieren: Wollen Sie sich gefälligst am Mittwoch zu mir bemühen, um die Angelegenheit mit dem Mietskontrakt definitiv zu regeln.

Victor Auburtin

Canes familiares

Habt ihr schon je den Blick beachtet, mit dem der deutsche Bürgersmann einen Offizier ansieht? Diesen scheuen und treuen Blick, so von unten herauf, als ob ein geduckter Pudel zu seinem Herrn aufsieht!

Wenn du diesen Blick kennst, so weißt du, daß es in Deutschland nie etwas Rechtes werden wird. Und dann läßt du die Dinge laufen, wie sie wollen, und holst dir vom Regale jenen alten Lederband her und liest die Strophen des Horatius Flaccus, der in Venusia geboren wurde.

Victor Auburtin



„Abend"

Heliogravüre nach einer Zeichnung von Alfons Woelfle

Bildgrösse: 47,5 : 39,5 cm Papiergrösse: 96 : 75 cm

Preis 20 Mark

Für Liebhaber wurden einige Drucke vor der Schrift hergestellt. Preis 35 Mark

Ein neues Verzeichnis mit ca. 160 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. 5.80 M.; pro Jahr 14.40 M. 20 M. resp. 22.40 M. 15 M. 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. 44 M. 36 h K 4.40 K 4.80. Insertions-Gebühren 1.50 M. Annahme der Inserate Rudolf Mosse.

Der Nachtischrülpser

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Na, endlich bläst er zum Angriff — nu wird er ja wohl gleich 'rüberkommen."









1 Pistole für 3 M

Monatszahlung offerieren wir hiermit und überlassen sie solventen und ernsthaften Reflektanten **ohne Anzahlung, ohne Kaufverpflichtung, 5 Tage zur Probe.** Die Pistole ist **eine automatische Pistole für 6 Browningpatronen** Kaliber 6,35 und vereinigt in sich die Vorzüge sämtlicher z. Z. bestehenden Systeme. Gewicht 320 g, einfachste Konstruktion, garantierte Funktions- und Treffsicherheit, bestes Material, bequem in der Westentasche zu tragen. Preis **incl. einer eleganten seidengefütterten Kassette** nur 65 Mark.

Verlangen Sie unsere Ansichtssendung unter Bezugnahme auf dies. Inserat. Postkarte genügt.

Blal & Freund, Postfach 171/87 Breslau

Unter gleichen Bedingungen liefern wir nach unserem illustrierten **Waffenkatalog**, den wir auf Verlangen **gratis und franko** übersenden, Doppelflinten, Drillinge, Pirschbüchsen, Browningflinten, Scheibenbüchsen, Zimmerstutzen, Teschings, überhaupt alle

Jagd- und Luxus-Waffen

Der AutoStrop ist der einzige Sicherheits-Rasierapparat, der eine Selbst-Abzieh-Vorrichtung besitzt. Kein Auseinandernehmen zwecks Abziehens oder Reinigens.



AutoStrop Sicherheits-Rasierapparat, 12 Sheffield Stahlklingen ein Rossleder Streichriemen in Lederetui ... Mk. 20

12 Sekunden dauert das Abziehen einer AutoStrop Klinge und ebenso leicht ist die Reinigung. Kein Auseinandernehmen! Kein fehlerhaftes Abziehen möglich! Keine fortgesetzten Ausgaben für neue Klingen!

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Zu haben in allen besseren Verkaufsstellen. Jeder Verkäufer wird Ihnen den AutoStrop Rasierapparat mit der Vergünstigung verkaufen, dass er sich verpflichtet, den Apparat nach 30-tägigem Gebrauch zurückzunehmen und dafür den vollen Preis zu zahlen, falls derselbe nicht zur vollen Zufriedenheit des Käufers arbeitet.

General-Depositär:

PAUL W. ORNSTEIN, Hamburg, Hohe Bleichen 20.



Vorbereitung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Schamst di net, du Pazi, scho wieder kemma mir z' spät in d' Kirch'!"

Betrübendes Symptom

(Zeichnung von Blix)



„Meine Damen, warum hat Goethe Friederike Brion nicht geheiratet? — — — Nun, Sie schweigen? — — Aber meine Damen, ich begreife nicht, Sie scheinen Goethes Handlungsweise richtig zu finden! Bei Ihnen zum wenigsten glaubte ich noch das echte Gefühl für Anstand und Sitte voraussetzen zu dürfen!"

Sommernacht

Das Sternbild vor mir heißt „Der große Bär".
Und von den Menschen seh ich nur die Schatten
Und hör sie trällern nur die dummen, platten
Coupletchen, die da schwärmen vom Begatten,
Und daß das das allein Reelle wär'.

Durch stille Hauche keucht ein Katerschrei.
Doch Wolken wölben sich monumental
Da vorne, urhaft, wie ein Grönlandswal,
Und ohne Schicksal sitzt ganz groß und kahl
Der Mond vor seiner Riesenstaffelei.

Ernst Blaß

Lieber Simplicissimus!

Eines Tages standen wir in Reih und Glied im Kasernenhof — schon seit sieben — und warteten auf den Herrn General. Es war halb neun.
Da trat der Schwabe Furtinger, Rekrut-Unterkanonier, aus der Front, legte seine Flinte hin und sprach mit freundlichem Lächeln: „Dem Furtinger dauert's allweil z' lang."
— — Tags darauf ward Furtinger als „schwachsinnig, auch zu jedem Landsturmdienst ungeeignet" aus dem Heeresverband entlassen. Schnürte sein Bündel und zog ab.
Der Oberst blickte ihm sinnend nach. Und sprach: „Mir scheint — mir scheint, meine Herren: den Allerschwachsinnigsten ham mir da allweil nit entlassen."

Roda Roda

Der Diplomat muß Komplikationen einfach aus der Welt zu schaffen wissen.
Einst bekam der russische Gesandte in München einen ziemlich lästigen Auftrag aus Petersburg: er sollte den Untertan Ossip Nikolajewitsch Bninski verhaften lassen; als welcher Bninski zurzeit im Münchener Orpheum als Damenimitator auftrete und bezichtigt sei, in seiner Heimat etliche Taschendiebstähle verübt zu haben.
Wenn Bninski verhaftet wird, muß der Gesandte die Auslieferung betreiben. Endlose Schreiberei — in einer Sache, die mit der sonstigen Untätigkeit der Münchener russischen Gesandtschaft peinlich kollidiert.
Nach einiger Ueberlegung begaben sich Seine Exzellenz ins Orpheum und ließen sich diesen Bninski vorführen; wobei Seine Exzellenz die Brieftasche unaufhörlich mit der Hand festhielten.
Hierauf verschwand Bninski, von dem humanen Gesandten freundschaftlich gewarnt, nach Salzburg.
Bei seiner Ankunft in Salzburg wurde er verhaftet — auf Grund der Anzeige der Münchener Gesandtschaft.
Und die Auslieferung hatte der russische Botschafter in Wien zu betreiben.

Roda Roda

Einmal in der Kadettenschule fragte mich Oberleutnant Zwertschek, Lehrer der deutschen Sprache: „Zeegling! Was fir ein Unterschied is zwischen den Zeitwertern ‚bekommen' und ‚erhalten'?"
Ich sagte: „bekommen" und „erhalten" — eins wär' wie das andre.
„Schlecht," sagte Oberleutnant Zwertschek, „es ist nicht dasselbe. Denn ein Junggesell kann viele Frauen bekommen; ein Verheirateter aber muß eine Frau erhalten."

Roda Roda

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Im Krankenhaus (Zeichnung von Karl Arnold)



„Neugierig bin ich, an was der stirbt."

Ingolstadt

Der Herr Hauptmann Carl sind heftig gewest,
Jetzt haben der Herr Hauptmann Stubenarrest.
Ganzer fünfzehn Tage brümmeln der Herr Hauptmann da —
O heilige Sankt Justitia!

Ja was haben denn der arme Herr Hauptmann getrieben?
Einen G'meinen geprügelt, mit Schnee eingerieben,
Geohrfeigt, beschimpft, wie ein Vieh gequält
Und durch kalte Duschen den Körper gestählt.

An Krämpfe, an Nerven, an Hysterie,
An so was glauben der Herr Hauptmann sein Lebtag nie.
Der Herr Oberarzt Mayer haben ja auch nichts gewißt.
Nu Gott — was halt so ein Herr Oberarzt ist!

Jetzt dürfen der Herr Hauptmann, die tapfere Ruben,
Die noblichte Seele, nicht aus der Stuben.
Ganzer fünfzehn Tage brümmeln der Herr Hauptmann da —
O heilige Sankt Justitia!

Ratatöskr

Der Sarg auf der weiten See

In der Staatsanwaltschaft zu Dingsda ist große Aufregung: Bericht von der Gendarmeriestation zu X., daß da draußen auf der weiten See, fern auf einer Untiefe, ein Sarg einherschwimme, irgendwie angebunden, zum Grausen aller Frommen. Was tun?

Der Erste denkt haarscharf nach. Er berät den Fall mit seinem Zweiten, und beide kommen schließlich zu dem durchaus verständigen Resultat, daß das mit dem Sarge so nicht weiterginge; da es aber auch nicht das Richtige sei, mit einem großen Lloyddampfer Dienstlouren in die weite See zu machen, so schickt man die Akte an den Amtsrichter, in dessen Bezirk man das Memento mori vermutet, mit dem Ersuchen, eine Leichenschau vorzunehmen.

Na, der Amtsrichter überlegt sich den Fall. Er denkt nach, walzt Kommentare und Lehrbücher und schickt schließlich den ganzen Kram zurück. Er sei ja allerdings nun einmal Amtsrichter, aber ihn ginge trotzdem die ganze Geschichte gar nichts an, dazu sei die hohe Staatsanwaltschaft selber da. Außerdem sei er verschnupft und schatze es schon aus diesem Grunde nicht, sich den Wind noch mehr um die erkältete Nase wehen zu lassen.

Der Erste ist erbost. § 87 der Strafprozeßordnung, da steht doch lang und breit, daß der Richter zum Leichenbeschauen da sei. Also los; große Beschwerde an das Landgericht über den rabiaten Amtsrichter, der keine Leichen beschauen wolle.

Und das hohe Landgericht denkt haarscharf nach. Kommentare und Lehrbücher rauschen, es sprühen Geist und Gedankenblitze: Resultat, der Amtsrichter habe die Leiche zu beschauen. Und wieder fährt unsere schon etwas dicker gewordene Akte an die Gestade des Meeres.

— Inzwischen schaukelt ruhig und heiter der Sarg auf der weiten See hin und her zum Grausen aller Seefahrer. Und die Leiche wird natürlich auch nicht frischer. —

Der Amtsrichter ist im Zorne. Aber was hilft es! Er muß an die Arbeit. Man reiche ihm die Leiche. Ersuchen an das Amt, die Leiche aufzufischen, damit er sie beschauen könne.

Aber nun geht alles schief. Das Amt denkt auch nach und findet, was geht uns deine Leiche an, da sieh du zu. Also Verfügung: das Amtsgericht möge sich an die nächste Polizeibehörde wenden; worauf der Amtsrichter, langsam vergrollt werdend, erwidert, die nächste Polizeibehörde sei doch wohl das Amt selber, es möge also freundlichst die Leiche holen. Doch das Amt pfeffert den ganzen Salat zurück, auf dem Standpunkt vom soundsovielsten würde beharrt, und das Amtsgericht schmeißt den ganzen Kram erst mal in die Ecke, dann zurück an die Staatsanwaltschaft, ohne Leiche könne er keine Leichenschau abhalten.

— Inzwischen schaukelt ruhig und heiter der Sarg auf der weiten See hin und her zum Grausen aller Seefahrer. Und die Leiche wird schon etwas älter. —

Der Erste wird nun aber ganz wütend. Himmeldonnerwetter! Wenn der verfluchte Amtsrichter nicht will, dann machen wir das eben selbst. Aber zuvor große Beschwerde an das hohe Ministerium wegen Justizverweigerung. Und hier schwebt es nun einher: hat der Richter zur Leiche oder die Leiche zum Richter zu kommen?

Aber nun nimmt der Erste die Sache selbst in die Hand, und zwar ganz energisch. Und die Gendarmeriestation da droben wird beauftragt mit dem ehrenvollen Amte, die weite See nach der verdammten Leiche abzufischen. Sie setzt ihren Helm auf und sich selbst aufs Rad, ein Schifflein zu suchen, und siehe da, es fand sich auch eins, das zu der schauerlichen Fahrt bereit war. Voller Mut und Hoffnung, den Säbel umgeschnallt und den Revolver in der Mannesfaust fährt die Gendarmeriestation los. Endlich nach langem Suchen — huh, wie schauerlich! — da hinten der schwarze Sarg in grausiger Gestalt, von den Wellen leicht umschaukelt. Huh, wie schrecklich!

Aber Mut, ran an das Untier! Und man fängt ihn ein mit Müh und Not und quält ihn an Bord. Na, daß nix drin war, wirst du, lieber Leser, dir wohl schon längst gedacht haben. Jede Geschichte muß doch eine Pointe haben. Also es war nix drin, gar nix.

Das ist die Geschichte vom Sarg auf der weiten See. Wie's mit dem Disziplinarverfahren wegen Justizverweigerung wird, wissen die Götter. Fiat justitia! —

Das Programm

(Zeichnung von Blix)



„Sie haben eine Zeitschrift gegründet? Mit welcher Tendenz?" — „Tendenz ist: Angriff auf Nichtabonnenten."

Der gerächte Heilige

Der heilige Joseph senkt den Kopf
(Er senkt ihn bekanntlich immer):
„Nun wirft man uns alle in einen Topf,
Mannsbilder und Frauenzimmer.

„Am Sonntag nur, wo sie, groß und klein,
Im Wirtshaus die Kirche schwänzen,
Da soll man mit seinem Heiligenschein
Ein bißchen im Dunkeln glänzen.

„Hab' ich darum etwa jahraus, jahrein
Stumm neben der Krippe gestanden,
Wehmütig wie Ochse und Eselein,
Und von wenigen nur verstanden?

„Wir Heiligen haben bloß Not und Plag'
Bei dem Wechsel von Kultus und Lehre;
Da möchten wir wenigstens einen Tag
Zu unsrer besonderen Ehre.

„Und nun — o G'selchtes und Sauerkraut!
Papst Pius, ihr lieben Christen,
Papst Pius, auf den wir Berge gebaut,
Ging unter die Modernisten!

„Das war ein römischer Donnerschlag
Zur Freude der Kirchenschänder.
Der heilige St. Josephitag
Verschwindet aus dem Kalender.

„Verschwindet? O nein! Wie könnt' das sein?
Seht dort den Münchner potator!
Vergoldet von meinem Heiligenschein,
Wallfahrtet er zum Salvator.

„Die Peppis alle vom alten Schlag
Im bierfeuchtfröhlichen Bayern,
Sie machen zum Sonntag den Werkeltag,
Mich heiligen Joseph zu feiern."

Hornaus

Vom Tage

In der letzten Sitzung des Gemeinderates der Landeshauptstadt Graz wurde der Antrag eingebracht, dem Unterstützungsverein kranker deutscher Studenten einen Zuschuß zu bewilligen. Der Finanzreferent und Bürgermeisterstellvertreter sprach sich dagegen aus mit folgender originellen Begründung: „Die Studenten kosten der Stadtgemeinde so schon eine Unmenge Geld, weil sie die ihnen für nächtliche Ruhestörungen diktierten Geldstrafen nicht bezahlen, sondern im Arrest absitzen, wodurch der Stadtgemeinde Tausende entgehen."

Die „Post u. a."

Glücklich, unterm breiten Ahorn liegen,
Ueber weite Felder hinzuschauen,
Wo sich schwer gefüllte Aehren wiegen.
Sonnensegen in der Heimat Gauen.

Ueber Hügel führen stille Wege,
Schlingen sich um dunkelgrüne Matten,
Springen übern Bach auf schmalem Stege,
Fluchten sich in kühler Wälder Schatten.

Wo mir Kirche und ein Maibaum winken,
Mögen sie an einer Linde rasten,
Gibt der Wirt dem Wanderer zu trinken,
Wollen selber sie nicht weiterhasten.

Sinkt der Abend, rüstet sich die Erden,
Einzuschlafen, und sie atmet leise.
Alle Stille will noch stiller werden,
Und die Halme zittern rings im Kreise.

Hat der Friede dir ans Herz gegriffen,
Dann, o Mensch, sollst du ein Schmierblatt lesen;
Seiner Schmöke Federn sind geschliffen,
Und nach Krieg verlangt ihr wildes Wesen.

Peter Schlemihl

Die Hetzer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Zum Donnerwetter, halten die verdammten Unken nicht bald das Maul?!“

München, 7. August 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 19

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Zum spanisch-französischen Konflikt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Nur nicht gefallen lassen, Kinder!"

Der Rottenburger

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Ach, der gute Kirchenfürste!
Läßt ihm keiner keine Ruh?
Mit der gröbsten Wurzelbürste
Setzt ihm dieser Wieland zu!

Warum, fragt man sich im Kreise,
Ruft er nicht dem Staatsanwalt,
Daß er nach bewährter Weise
Das Subjekte niederknallt?

Jammert ihn die arme Seele?
Dauert ihn das junge Blut?
Staunenswert auf alle Fälle
Ist ein solcher Edelmut!

Ratatöskr

Fischkarte und Leumund

Wie? Fischkarte und Leumund, meinen Sie, hätten nichts miteinander zu tun? Da kennen Sie aber den bayrischen Staat schlecht.

Mein Freund, der Doktor Ppusch, hat seinen Sohn nicht impfen lassen. Einfach deshalb, weil er es für schädlich hielt. Schön. In England oder in Amerika könnte man in diesem Stadium der aufregungslosen Begebenheit einen Punkt machen, und die Geschichte wäre aus. Nicht so in Bayern. Dort sorgen Gesetz und Beamte dafür, daß aus solchen simpeln Dingen sich allerhand Dramen entwickeln.

Zunächst erhielt mein Freund, der Doktor Ppusch, eine dreimalige Aufforderung von steigender Dringlichkeit, das Versäumte nachzuholen.

Dann den Besuch eines ernsten Beamten, der ihm väterlich zuredete.

Dann eine Ordnungsstrafe.

Dann eine wiederholte Ordnungsstrafe.

Dann eine verschärfte Ordnungsstrafe.

Dann eine richterliche Verurteilung in einer Verhandlung vor dem Amtsgericht zu x Mark.

Dann unterbrach er leider den Instanzenzug und schickte seinen Sohn zur Erziehung nach der Schweiz. Dort entwickeln sich bei weitem weniger Dramen aus den Paragraphen. Die Beamten haben keinen Sinn dafür. Und so erfuhr mein Freund, der Doktor Ppusch, bis heute nicht, ob sonst seine Impfabneigung ihn über Gefängnis und Zuchthaus auf das Schafott geführt hätte. Schade, wie gesagt, schade im Interesse einer geordneten Statistik.

Und so schien der Fall erledigt. Jahre gingen vorbei, und mein Freund, der Doktor Ppusch, hatte ihn ganz vergessen. Nicht so die Leumundsakte, die über ihn in den Schränken der Königlichen Polizeidirektion aufbewahrt wurde. Die bewahrte auch seine Verurteilung zu x Mark getreulich auf und schleppte sie mit Saldovortrag von einem Jahr ins andre.

Bis auf den Moment, wo der Doktor Ppusch auf die unglückselige Idee verfiel, sich ein Fischwasser bei Izlingen zu pachten. Das war der Augenblick, wo sich seine Personalakte zu steiler Höhe aufrichtete. Nicht, als ob das Izlinger Bürgermeisteramt gegen meinen Freund als Fischpächter etwas einzuwenden gehabt hätte. Im Gegenteil, Doktor Ppusch war ein blutiger Anfänger im Fischen, so daß seine Fischtätigkeit auf lange Zeit hinaus den Izlinger Gewässern nicht gefährlich werden konnte.

Aber immerhin, eine Fischkarte verlangte der Magistrat. Eine Fischkarte aber bekommt man in Bayern auf dem Umwege über das Ministerium des Innern von der Königlichen Polizeidirektion. Aber nicht so schlechthin — das könnte einem freilich passen —, sondern gegen Vorweisung eines Leumunds.

„Herr Polizeisekretär,“ sagte mein Freund, „ich möchte eine Fischkarte.“

„Gut. Ihr Leumundszeugnis?“

„Leumundszeugnis? Eine Fischkarte habe ich gesagt.“

„Bekommen Sie nur auf Grund eines Leumundszeugnisses.“

„Hm, Leumund — Fische — Fische — Leumund — —“

Er grübelte offenbar über den Zusammenhang nach. Und dann verschaffte er sich gegen Erlegung von einer Mark und zwanzig ein Leumundszeugnis. Er sah es kaum an und reichte es ein am Schalter für Fischkarten.

„Bedaure,“ sagte der Beamte, „aber gegen dieses Leumundszeugnis kann ich keine Fischkarte ausstellen.“ Er betonte „dieses“ und wies auf einen Vermerk: „Im Jahre 1905 wegen eines Vergehens gegen das Impfgesetz §§ … zu x Mark Geldstrafe verurteilt.“

Mein Freund ist eine nachdenkliche, keine gewalttätige Natur:

„Fische — Leumund — Impfen — Paragraph — Können Sie mir sagen, welcher Zusammenhang —?“

„Ich kann gar nichts“, schmetterte ihn der Beamte an. „Fischkarten werden laut (er raffelte ein Gemisch von Namen und Zahlen herunter) nur an völlig einwandfrei Beleumundete ausgegeben.“

Was half's dem armen Doktor Ppusch, daß er von Pontius zu Pilatus lief, bis in das Ministervorzimmer hinauf? Nichts half es ihm.

Und die Izlinger Fischgewässer lagen jahrelang in stillem Frieden da.

Fritz Müller (Zürich)

Begegnung

Jüngsten Samstag sah ich Herrn von Wehner,
Und er blickte mich durchbohrend an.
Fragend sprach sein Auge: Bist du jener?
Zornig schien er, wie ein Göckelhahn.

Seelenvoll erwidert' ich und milde
Seinen ungestümen Drohungsblick.
Dich, den ich so oftmals sah im Bilde,
Führt entgegen mir das Mißgeschick?

Exzellenz! So dachte ich mir weiter,
Was ich sehe, ist nicht imposant.
Und Ihr Anblick stimmt mich seelenheiter,
Hocherhabner Zentrumsadjutant.

Gleich als wenn er die Gedanken merkte,
Hat sein Aug' mich nochmal angeblitzt,
Was den stillen Wunsch in mir verstärkte,
Der schon lang' in meinem Innern sitzt!

Peter Schlemihl

Kommerzienrätlicher Hofstall

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Mein Mann läßt Rennpferde laufen, ich sechzehnahnige Grafen!“

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Geduld

Ich bin wohl wie der Baum
und warte meine Zeit
und halte im Gemüt
lenzgläubig mich bereit,
bis meiner Seele Traum
dem Tag entgegenblüht.

Gustav Falke

Tot

Von F. Gräfin zu Reventlow

Er war tot, und es war ihm unsagbar unangenehm. Die ganze Sache kam ihm so deplaciert und taktlos vor. Von jeher hatte er sich dagegen verwahrt, im Bett zu sterben, und immer aus tiefster Ueberzeugung behauptet, er würde einmal durch Selbstmord oder Unglücksfall enden.
Nun war ihm die verwünschte Krankheit über den Hals gekommen, man hatte nicht einmal Zeit gehabt, ihn ins Krankenhaus zu schaffen. Er war einfach in seiner Wohnung liegen geblieben, ein Arzt war gekommen, dann ein zweiter und dritter, eine Krankenschwester, Freunde, Bekannte, Blumen, Verwandte, Weinflaschen — alles, was eben zu kommen pflegt, wenn ein junger Mann aus guter Familie plötzlich schwer krank wird.
Heute mittag, um halb eins, war es dann vorüber, und er starb. Jetzt mochte es ungefähr 3 Uhr sein, und er wäre lieber wie sonst ins Café gegangen. Aber da er tot war, ging es nicht mehr. Die Krankenschwester war dageblieben, als alle anderen fortgingen. Er hörte sie hin und her gehen und wurde nervös. Was hatte sie noch in seinem Zimmer zu tun? Womöglich war sie indiskret und stöberte seine Sachen durch. Wie unangenehm, und man konnte es nicht verhindern. Dabei sang sie Choräle vor sich hin — — o daß ich tausend Zungen hätte — —. Taktlos — sie fühlte sich sichtlich unbeobachtet, sonst hätte sie doch wenigstens ein Sterbelied gesungen, irgend etwas, was auf die Gelegenheit paßte.
Hier und da wurde geschellt, die Schwester ging hinaus, und er hörte sie in verschiedenen Tonarten sagen: „Der junge Herr ist heute mittag gestorben." — Es waren anscheinend Lieferantenstimmen, die draußen sprachen — Rechnungen. Zum erstenmal empfand er eine gewisse Genugtuung, als er von seinem Tode sprechen hörte, und es kam eine schadenfrohe Vergnügtheit über ihn. All diese unangenehmen Dinge war er nun wenigstens für immer los, sie konnten nicht mehr an ihn herankommen. Bis vor kurzem hatten sie ihm das Leben ziemlich unangenehm gemacht, er hätte sich schütteln mögen, wenn er daran dachte. Aber er konnte sich nicht mehr schütteln, er war tot.
Ja, er hatte manchmal ernstlich daran gedacht, sich zu erschießen, wenn er sich der Finanzfrage nicht mehr gewachsen fühlte. In früheren Zeiten hatte man ihm von allen Seiten geholfen, damals war er eben noch ein hoffnungsvoller junger Mann, und man hatte erwartet, er würde sich irgendwie „durchsetzen". Aber er hatte sich niemals durchgesetzt und wurde allmählich als verlorner Posten betrachtet. Und als verlorner Posten hat man die Verpflichtung, sich selbst herauszureißen oder diskret zu verschwinden. Es wäre auch sicher ein hübscher Effekt gewesen, aber schließlich hatten die anderen mehr davon wie man selbst. Und unter den jetzigen Umständen waren das eigentlich zwecklose Betrachtungen.
Es klingelte wieder — aufgeregt und dramatisch. Diesmal war es eine ausgesprochen weibliche Stimme, die mit der Schwester unterhandelte. Natürlich war es Maria. Sie schien eine förmliche Szene zu veranstalten — ach, Maria! Sie konnte ja nicht ohne Szenen existieren, und heute, an seinem Todestage — wer weiß, ob ihr jemals wieder eine solche Gelegenheit geboten würde.
„Was — kein Recht — — Onkel — — ich — — das ist nicht wahr — davon verstehen Sie nichts —"
Dann entstand ein betäubendes Stimmengewirr, es schienen sich noch andere Leute hineinzumischen, — Nachbarn, die Wirtin. Dazwischen wie ein Refrain, immer wieder in sanftem bitterbösem Ton, die Stimme der Schwester: „In einem Sterbehause — — in einem Sterbehause." —
Dann wurde es wieder ruhig. Maria war nicht hereingekommen. — Es wäre ihm auch eigentlich nur peinlich gewesen.
Etwas später klingelte es von neuem, diesmal reserviert, bestimmt und gedämpft, wie es sich in einem Sterbehause gehört und den Nerven des Verstorbenen angemessen ist. Die Verwandten kamen vom Mittagessen zurück.
„Nun, liebe Schwester, haben Sie sich von der Nachtwache ausgeruht?"
„Das ist mein Beruf, gnädige Frau."
„Ist der Sarg noch nicht gekommen?"
„Nein."
„Unglaublich mit diesen Lieferanten! Wann sollen wir denn unsere Besuche machen?" — Das war die Tante.
Der Tote empfand eine unhöfliche Regung. Was wollten sie denn noch hier in seinem Zimmer? Wahrscheinlich saß die Tante auf seinem Sofa, der Onkel auf dem Sessel vor seinem Schreibtisch, und der Vetter rauchte die hinterlassenen Zigaretten, die Maria ihm neulich zum Geburtstag geschenkt hatte.
Aber endlich schienen sie alle Platz gefunden zu haben, und der Onkel eröffnete die Unterhaltung. „Hans," — das war der Vetter — „du bist über seine Verhältnisse orientiert?"
Hans: „Wieso, Papa?"
Der Onkel räusperte sich, und der Tote wurde ganz vergnügt, er kannte dieses Räuspern und meinte, der Onkel hätte sich alle weiteren Worte sparen können. Aber diesmal kam es anders. Er war eben nicht mehr der lebende Neffe, dessen Lebensäußerungen man nicht zu schätzen wußte — er war der tote Neffe, und das änderte die Sache bedeutend.
„Ob der arme Junge Schulden hatte, meine ich."
Hans: „O ja. —"
„Sind sie hoch?"
Und vom Sofa her die Tante:
„Ich will doch nicht hoffen — — — — —"
Aber Hans sagte fest und zuversichtlich:
„Sehr hoch."
Pause. — Ein Stuhl wurde gerückt, und einer von ihnen ging im Zimmer auf und ab. Wahrscheinlich der Onkel. Dann fing die Tante wieder

Die guten Nachbarn

(Zeichnung von L. Kainer)



„An der russischen Grenze muß ich immer ein paar Rubel hinunterschmeißen, damit sie nicht schießen."

an — sie hatte heute kein Glück und kam nie mit ihren Sätzen zu Ende: „Aber du denkst doch nicht etwa daran — — — —“

„Selbstverständlich muß jetzt alles in Ordnung gebracht werden. Ich will doch nicht, daß die Leute um ihr Geld kommen und sein Name durch den Schmutz gezogen wird. Es ist auch unser Name.“

Hans nannte eine ziemlich ungeheuerliche Summe. Der Tote war selbst ganz erstaunt, er konnte sich nicht mehr erinnern, ob es stimmte, und fing an nachzurechnen, aber es wollte nicht recht gehen. Die anderen schienen inzwischen nach Fassung zu ringen, und dann sagte die Tante:

„Aber Hans, wie ist das möglich — und du hast darum gewußt? — Wer um Gottes willen hat ihm denn all das Geld geliehen?“

„Nun, Leute“, sagte Hans.

„Leute? — — — — —“

„Ja, Leute — die ihn besser kannten wie ihr.“

„Hans!“ sagte der Onkel mit melancholischer Würde und die Tante: „Wie kannst du so etwas sagen? Er ist doch in unserem Hause aufgewachsen. Ich bin ihm eine zweite Mutter gewesen, und wenn er in seinem Leichtsinn — — — — — —“

Schade, daß der Onkel sie unterbrach, aber er tat es.

„Laß das jetzt ruhen, Mathilde, es soll alles vergeben und vergessen sein. Er ruht im Grabe — —“

Das stimmte nicht ganz, der Onkel hatte sich etwas übereilt, aber in diesem Moment schellte es draußen. Die Tante schien von ihrem Sofa aufzufahren:

„Das wird der Sarg sein — — Liese, sieh doch nach.“ — — Also die kleine Cousine war auch da. — — Sonst hatte sie ihn nie in seinem Zimmer besuchen dürfen. — —

— — Nein, es war nicht der Sarg. Maria hatte einen Kranz geschickt. Schade, daß man die Gesichter nicht sehen konnte, aber sie gingen anscheinend mit Fassung darüber hinweg. Er war ja tot.

„7000 — 12000 — 15000 — Wechsel — Zinsen — Halsabschneider.“ — Das Gespräch wurde ziemlich angeregt. Dazwischen wieder die Hausglocke.

Der Herr Pfarrer ließ fragen, ob man ein Begräbnis erster Klasse wünsche.

Ja, selbstverständlich. Man erörterte die Kosten. Ein Begräbnis erster Klasse war ziemlich teuer und der Sarg auch — Eichenholz - Beschläge — und ein Extrahonorar an den Pfarrer für die Rede.

Die Tante widersprach nicht ein einziges Mal. Aber der Tote ärgerte sich.

— 12000 — 15000 — Zinsen. —

„Und das willst du wirklich alles bezahlen?“ sagte die Tante schwer atmend.

„Ich betrachte es als meine Pflicht“ — der Onkel. „Es ist ja noch ein kleines Erbteil von seiner Mutter da. Die gute Klara hat es mir damals anheimgestellt, es nach meinem Ermessen für ihn zu verwenden. — Wer konnte auch wissen, daß der arme Junge so früh dahingehen würde.“

„Hättest du ihm doch seine Schulden gezahlt, wie er noch lebte“ — — das war die kleine Cousine, die bisher noch kein Wort gesagt hatte. —

Dustere Pause.

„Brave Liese“, dachte der Tote.

Ja, das Erbteil, das berühmte Erbteil. Es konnte ihm jetzt eigentlich gleichgültig sein, aber es wurmte ihn doch gewaltig. Seit er denken konnte, war es ein wunder Punkt zwischen ihm und dem Onkel gewesen. — Was für wundervolle Reisen hatte er damit machen können — mit Maria! Sie hatten immer davon geträumt, zusammen zu reisen, eben von diesem Erbteil. Wirklich anständig zu reisen — unter falschen Namen, mit fabelhaften Koffern, feenhaften Necessaires und tadellosen Kleidern. Nur Lackschuhe sollten vor ihrer Tür stehen. — — Mittwoch frühstücken wir in Aegypten. -

Nun war er tot. — Die Gläubiger erbten. Maria würde nie zu schönen Kleidern kommen und nie in Aegypten frühstücken. — — — — — —

Es schellte.

„Der Sarg“, sagte die Tante.

„Nein, der Mann von der Druckerei ist da.“

„Er soll noch einen Augenblick warten. — — Wir haben es doch gestern schon aufgesetzt, — als der Doktor sagte — — — Der Zettel muß auf dem Schreibtisch liegen — da —

Heute ist unser lieber Neffe .... nach kurzem, schwerem Leiden — — —“

Wenn nur der Sarg erst kommen wollte, dachte der Tote, er fing an, die Ungeduld seiner Tante zu teilen. Er wollte jetzt endlich Ruhe haben. Es war wirklich kein Vergnügen, anzuhören, wie sie so mit Geldsummen herumwarfen.

„— — — — nach kurzem, schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen —“

„Er ist nicht im Herrn entschlafen“, bemerkte die Tante mit scharfer Betonung.

„Jesus nimmt die Sünder an —“ sagte die Stimme der Krankenschwester.

„Meinen Sie?“ sagte Hans.

Es schellte wieder. Diesmal war es der Sarg.

Heiße Tage

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn die Herren Redakteure ihre Artikel bei feldmarschmäßiger Packung schreiben müßten, würden sie auch friedlicher gestimmt sein.“

Pandekten — Hosenstrecker

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Was wollen Sie denn auf der Staatsbibliothek? Tun Sie doch nicht so fleißig." — „Nee, nur ein paar dicke Bände holen. Für meine Hosen, damit Bügelfalten schön bleiben."

Picknick im Walde!

(Zeichnung von Ad. Münzer)





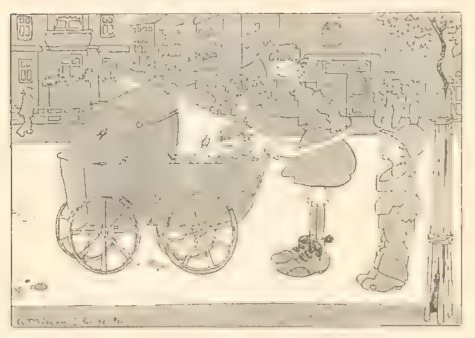
Fliegerlatein

(Zeichnung von R. Graef)

„Schon großartig, was manche von unsern Kollegen leisten: Védrines hat bei seinem Flug über die Pyrenäen mit einem Adler gekämpft, und Hirth hat unterwegs nach Berlin Zeitung gelesen.“ — „Was wollen Sie? Ich hab' mir gestern zwischen Berlin und München in zwei Blusen neue Schweißblätter eingenäht.“

Eine häßliche Geschichte

Zeichnung von E. Mühlen-Schulte

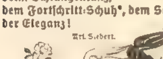


„Jestan hat mein Vata unsan Schlafburichen bei Muttan jefunden. Und da hat er ihm rausjeschmissen!" — „Na und wat war denn det heute vorn Krach bei euch?" — „Vata wollte widder rin."

... pro Nummer 30 Pf ... 3.60 M ... 5 M ... 5.60 M ... 11.40 M ... 20 M. resp. 22.40 M.) ... 15 M ... 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. ... 38 M ... 44 M ... pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die ...spaltige ... 1.50 M ... Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Einzig in seiner Art:

Ein Bühnenstern,
mit Füßchen schön und zart,
entzückt die Herr'n!



Sie tritt stets barfuß auf,
die Tänzerin,
in formenschönem Lauf,
schwebt sie dahin!

Begeistert huldigt sie
beim Schlangentanz,
dem Fortschritt-Schuh*, dem Schuh
der Eleganz!

Art. Siebert.

* Verkaufsstellen sind
durch Plakate kenntlich, event. zu erfahren durch die Fabrik Eugen Wallerstein in Offenbach a. M. — Katalog kostenfrei.



Ein lustiges Buch aus Bayern!

Georg Queri: Die Weltlichen Gesänge des Egidius Pfanzelter von Polykarpszell.

Egidius Pfanzelter ist ein Bauernbursche von der Hochebene am München. Aus seiner Seele heraus dichtete Queri diese urlustigen Verse. Das Buch ist auch norddeutschen Lesern ohne weiteres verständlich.

— Mit 40 Bildern von P. Neu. —



Preis 1 Mark.

Gebunden mit buntem Vorsatz 2 Mk.

R. Piper & Co. Verlag, München 23.



MÜNCHEN 1911 — Königl. — Glaspalast:

Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. .... Täglich geöffnet.

WIESBADEN MAINZER-STRASSE 3

Chirurgische-Orthopädische Privatklinik und Sanatorium — Dr. Paul Guradze

Behandelt werden:

1. Deformitäten und Verkrümmungen wie Schiefhals, Rückgratverkrümmungen und angeborene Hüftgelenkverrenkungen, X- und O-Beine, Klumpfüsse, Plattfüsse etc.
2. Frische und veraltete Brüche und Verrenkungen.
3. Frische und chronische Knochen- und Gelenkerkrankungen.
4. Alle Bewegungs- und Gehstörungen und Lähmungen.

Röntgenkabinett, medico-mechanische Säle, orthopädische Werkstätte. Alle Bäder und physikalische Heilmethoden.

Neu eingerichtet: **Radium-Emanatorium**

zur Behandlung von Gicht, Rheumatismus, Ischias und Neuralgien.

Korpulenz
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen [illegible] **schlanke elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, [illegible] **Entfettungsmittel** für [illegible] **gesunde Personen.** [illegible] Paket 2,50 M. [illegible] **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, **Königgrätzer Strasse 66.** [illegible] **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne Salben [illegible] Spezialarzt **Dr. med. E. Hartmann, Stuttgart A 53** [illegible]

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages [illegible] Verlag [illegible]

MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse,
BERLIN HALENSEE

La Panne

nahe Ostende

Grd. Hôtel de l'Océan

am Strand gelegen, 300 Betten.
Hotel und Restaurant I. Ranges.

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's

Kuranstalt Friedrichshöhe

für Nerven- und innere Kranke,
::: speziell Gehstörungen. :::

Graue Haare

erhalten Naturfarbe wieder durch **Sebaldin Haarfarbe-Wiederhersteller, sukzessive wirkend.** Erfolg überraschend. Anwendung wie Kopfwasser, [illegible] weder Wäsche noch Haut. Unschädlichkeit garantiert. Preis pro Flasche M 3.–, Prosp. gratis. **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

!! Zuckerkranke !!

Chinoral-Diabetol (Pillen) [illegible] Wirkung, [illegible] **Apotheker Karl Meyer, Apolda.**

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. [illegible] m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.

Die Grausamkeit. Von H. Rau. 27 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. [illegible] M.

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.

Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenbgstr. 16 I.

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der **Treu-Bank Aktien-Gesellschaft, Eisenach 11, Tel. 206.**

Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Geweihe

Geweihgegenstände etc

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst

Preisliste frei

W. Fischer, München, Bayerstr. 4

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein med.

Bein-Regulier-Apparat

ohne Polster oder Kissen

! Neu Catalog grat.

Herm. Seefeld, Radebeul No. 3 bei Dresden.

Briefmarken

15.000 [illegible]

Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** **Herren** verlangen gratis und franco [illegible] durch das Hauptdepot: **Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.**



Neueste Erfindung!

Durch die **Nasenkappe „Zello"** kann jetzt jede Nase [illegible] Nasenfehlern, [illegible] Erfolg garantiert. **Preis M. 2,70,** Porto [illegible] In besserer Ausführung und [illegible] verstellbar **M. 5 —.** Versand durch den Erfinder **M. Baginski, Berlin W. 57, Rayon 92.**

Familien-Wappen.

Fast jeder Name vorhanden. Historische Auskunft franko M 1.— in Briefmarken; J. W. Becker, Dresden-Laubegast, Schober-Str. [illegible]

Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3, Goldene Medaille. Man verlange gr. Katalog.



Männer Nervenschwäche

Laut [illegible] **Paul Gassen, Köln-Rhein Nr. 56**

Grau & Co.

Abt. 2 Preisbuch frei

Photographische Apparate
Beste Reisegläser

Praktische Koffer
Reisetaschen

Offenbacher Lederwaren

Erleichterte Zahlung

Leipzig 267

Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, [illegible] Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc. **Preis 30 Pfg.** in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.



Soeben ist erschienen

Simplicissimus-Kalender

für

1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl **unveröffentlichter Originalzeichnungen** der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus **und viele lustige Sachen.**

Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante **Jahresrevue in witzigen Versen** von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von **Olaf Gulbransson** geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie:

Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

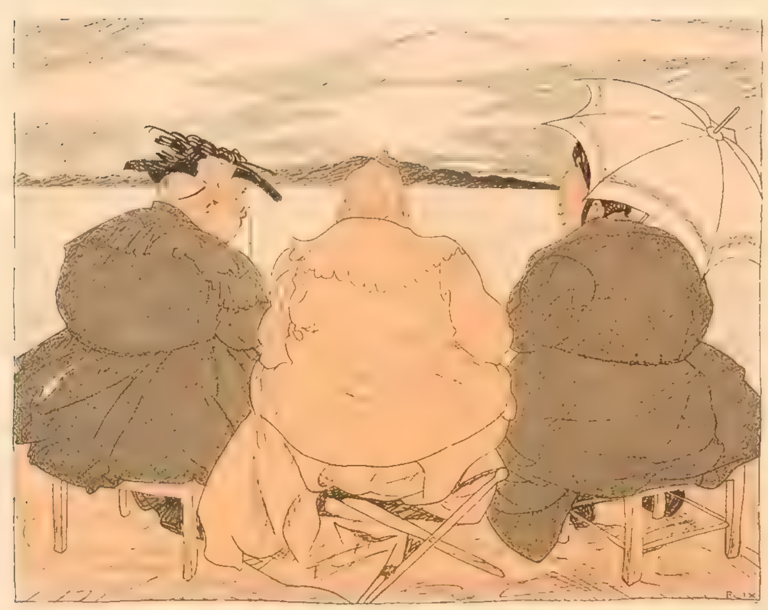
Guter Mond, du gehst so stille — —

(Zeichnung von Christian Bärmann)



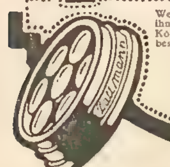
Am Starnberger See

(Zeichnung von Bilz)



„Ja was net gar, Frau Ministerialrat, Sie hab'n heut' a Bad g'nommen?" — „Ja mei, wenn ma aa a Witfrau is, muß ma si halt doch amal abwasch'n."

Sport-Amateure



Wer nicht nach dem Ruhme strebt, in seinem Sport das **Höchste** zu leisten, sondern ihn als Mittel betrachtet, neben ebenmässiger Körperausbildung sich Geist und Körper elastisch und frisch zu erhalten, der wird doch manchmal, wenn er nicht besonders disponiert ist, gern zu einem Anregungsmittel greifen, das ihm, wie die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

schnell über Indispositionen, Ermüdung und Abspannung hinaushilft, ihm das Blut freudiger durch die Adern rinnen lässt und ihn befähigt, grosse Strapazen spielend zu ertragen.

Dallmann & Co., Schierstein a. Rh. b. Wiesb.

5000 Mark Belohnung



für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar tatsächlich in 8 Tagen durch echt dänischen Mos Balsam hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen ... Mos Balsam ... Mos Balsam das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen ... Haare gleich zu wachsen ... Unschädlichkeit garantiert. Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir

= 5000 Mark baar =

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam" kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin ... deutlicher Haarwuchs ... J. K. Dr. Tvorg, Kopenhagen.

1 Packet „Mos" 10 Mark ... Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Specialgeschäft der Welt. — **Mos-Magasinet, Copenhagen 4, Dänemark.**

Verblüffend



einfach ist die „Avanti"-Spitzmaschine.

Sie schärft Blei-, Copier- und Farbstifte verschiedener Stärken bis zu 11 mm, macht scharfe und stumpfe Spitzen und hört auf zu schneiden, sobald die Spitze fertig ist. Kein Beschmutzen der Finger und keine Materialverschwendung, namentlich bei den teuren Copierstiften. Preis 12 Mark mit Reservemesser (ohne Zoll und Porto nach dem Ausland).

Emil Grantzow, Dresden-A. 16/b.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver „Eusteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. ... Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb. Karton mit Gebrauchsanw. ... Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **O. Franz Steiner & Co., Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.**



Hergestellt auf eigenen patentierten Präzisions-Maschinen.
Einzige höchste Auszeichnungen.

Prämienkatalog kostenfrei von
Waldes & Ko., Prag, Dresden-A., Warschau.

Um die Büste zu entwickeln und befestigen, nichts kommt den Pilules Orientales gleich!

Schon zu allen Zeiten hat die Frau ... Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung und braucht ... 14 Tage nur, um ... zu zeigen.

... Wir werden ... um ... genügt, und uns davon enthebt, hier deren weitere anzuführen. ... mannigfaltiger Art deren frühere Festigkeit und ... Pilules Orientales ... ihr Busen wird ... kompliziertte Operationen ... wirkungslos wie unnütz ... bleibt in Anwendung. ... verschwinden dann gänzlich, wie durch Zauberei. ... und es wird so die ... Anregung zur Entwickelung und Festigung des Busens gegeben ... Postanweisung oder Fünfmarkschein uns ... Marken an Apotheker J. Ratié ... zu schicken ... Wir raten einer ... Zeitung sich von ... interessante Heftchen ... zu lassen, das er gratis schickt.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin: ... München, Kumel, Apoth. Sendlingerstr. 13; Breslau ... Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M., ... Friedbergerstr. 46.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, 1000 St. nur M. 12.—, 2000 St. nur M. 40.— ... Albums in allen Preislagen.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Großer Briefmarken-Katalog Europa ... 256 Seiten fest gebunden 700 Abbild. M. 1.—

Photogr. Apparate

Binokel
Ferngläser
Barometer

Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-Fabrikpreisen. Besonders billige Spezial-Modelle. Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung. Illustr. Preisliste kostenfrei.

Der neue Prachtkatalog ist soeben erschienen

G. Rüdenberg jun.
Hannover — Wien.

Brillante Kapitalsanlage

Radium Präparate.

Epochale Neuheit auf medizinisch-kosmetischem Gebiete, gesetzlich geschützt, bereits eingeführt, von ersten Autoritäten begutachtet, **glänzende Gewinnchance,** noch einige Beteiligungen zwecks Gründung Aktiengesellschaft erwünscht. Zuschriften unter **J. F. 7356** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

Illustrator

für Annoncen von einer der grössten Fabriken der Nahrungsmittel-Industrie gesucht. Nur solche Künstler werden gewünscht, welche die weitestgehenden Erfahrungen und Leistungen in zugkräftig wirkenden Arbeiten besitzen.

Gefl. Offerten **sub K. L. 4481** an **Rudolf Mosse, Berlin S.W.**

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XIII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Aus dem dunkelsten Schwabing



„Fräulein, ich kann Sie nur brauchen, wenn Sie mit dem Modellgeld warten wollen. Und dann müssen Sie jeden Tag Zucker für den Tee mitbringen."





Schutzmarke „Frosch" in Bleiplombe, ist die einzige Garantie für die federleichten, ganz wasserdichten „Regenhaut"-Mäntel von Berco, Wien VI/S, Mariahilferstr. 1. Verkaufsstellen fast überall. Reich illustrierte Preisliste gratis.

Galster's Cheruskerhosenträger die Perle!

Weltberühmt!

Freiheit des Rückgrates!

Freie, beugende Bewegung!

Baumwolle per Paar Mk. 2.—, 2.25, 2.50, 2.75;

Halbseide u. Wolle Mk. 3.—, 3.50,

Seide Mk. 4.—, 4.50,

mit porösem Gesundheitsband Mk. 3.—.

GALSTER'S Cheruskerträger — Unerreichtes System — Weltberühmt — ist der Beste der Welt! Freiheit des Rückgrates. Freie beugende Bewegung.

Unerreicht!

Eine Wohltat für beleibte Herren!

Die elastische Garnitur ist leicht zu erneuern! Der Ausnutzungswert dadurch ein großer!

Alle Qualitäten garantiert nicht rostende Metallteile mit Hemdenschutz!

Im Fluge durch die Welt!
hat sich der Cheruskerträger eingeführt und seinen Weltruf begründet.

Durch ganz Deutschland
und bei untenstehenden Firmen findet jetzt eine Generalausstellung in diesem Träger statt

Tausende von Anerkennungen

legen Zeugnis von der Vorzüglichkeit der einreichsten aller Konstruktionen ab.

Hamburg, Bierach & Wehle
„ W. Haupt
„ C. Hartmann
„ Georg Oldenburg
Leipzig, Aug. Pollch
„ Emil Schimpke
„ Oscar Halpaap
Stuttgart, Robert Streich
„ Wilhelm Breuning
Chemnitz, Bruno Schulz
„ Ernst Stacke
Cassel, A. Bilterlich
„ Oscar Schön & Co.
Plauen i. V., Gebr. Wilke
„ Karl Starck
Lübeck, Justus Meyer
„ Emil Würtlenberger
Braunschweig, Ferd. Junge
„ Gust Kirchhoff Nachf.
Darmstadt, Heinr. Bauer jr.
Berlin, Leese & Wolff
Cöln a. Rh., Albert Weisker
Dresden, Max Kretzschmar
Frankfurt a. M., Carl Tassius
Wiesbaden, Julius Bischoff
Düsseldorf, Fritz Kumly
Karlsruhe, Eduard Müller
Mannheim, Gg. Eschentler
Weimar, Albert Reuter
Eisenach, Carl Schäfer
Erfurt, Wilh. Wriedt
Barmen, Deichmann & Co.
Osnabrück, Ernst Stemmer
Essen (Ruhr), Heinrich Wolters
Münster i. W., B. Engelhardt Ww.
Bremen, Fritz Waitz

Altona, F. Buckenthin
Kiel, J. Robrecht
Hannover, Wilh. Walhausen
Kreuznach (Bad), Rich. Ehrlich
Heidelberg, Fritz Mai
Greiz, Emil Mothes
Gera, M. Schmidt
Pausa i. V., Paul Galster
Neuwied a. Rh., Louis Frede
Aschaffenburg, Gebr. Rothschild
Augsburg, Adolf Seyfried
Würzburg, Gg. Willy Günther
Ludwigshafen, Arnold Graff
Geestemünde, Jonny Hinrichs
Cosel O. Schl., A. Dittrich
Belgard a. d. Pers., Alb. Henke
Bütow i. P., Alb. Dupke
Lauenburg i. P., Paul Kemler
Oldenburg (Großh.), Aug. Diekmann
Allenstein, A. Holland
Hirschberg i. Schl., Degenhardt & Wolf
Jülich, St. Cheneaux & Sohn
Düren, Heinr. Thelen
Höxter a. d. W., Ferd. Seck
Wien, M. Zeisler
Karlsbad, Ferd. Böhm
Mailand, Fratelli Brasi
Paris, Grand Bazar de l'Emp[illegible]
Linköping, Gottfr. Haglund
St. Petersburg, Wando Wudno
London, Charles Spencer & Co.
Madrid, Alphonso Grando
New York, Yankee Hall
Peking, Ar-Hen Tse.

Bierach & Wehle, Hamburg und Altona, größte Abnehmer, kauften bis dato 11000 Paar.

Bitte zu beachten!

Praktische Neuheit! Cheruskerträger mit 2 Porte-monnaies „DISKRET". Paar M. 3.—.

Fabrikant u. Erfinder: **Erste Norddeutsche Hosenträgerfabrik Richard Galster, Altona-Hamburg**
Elmsbütteler Straße Nr. 16, 18, 18a. — Telephon-Gruppe I 2048.

Boshaftes von der Gattin u. Schwiegermutter 134 Anekdoten u. Scherzreime. Sehr ergötzlich, nur 1 M. 20 Pf. von R. Zinke's Antiq., Dresden-A. 3.

Detektiv-

institut **„Fortuna"**, München S. Fürstenfelderstr. 10 II. Tel. 1672.





Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres gesetzlich geschützten Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.



Aus dem Tagebuch eines Bischofs

Ein unbescholtner Lebenswandel?
Die Kirche fordert ihn — gewiß!
Jedoch beim Kuh- und Kälberhandel
Ist er vielleicht ein Hindernis.

Ein glatter Einser beim Examen?
Das Wissen ist des Glaubens Tod.
Sagst du zu allem Ja und Amen,
So findest du auch Amt und Brot.

Ein Prediger der Nächstenliebe?
Der Kirche Schlachtschwert ist der Fluch,
Die beste Deckung sind die Hiebe,
Schwarz sei die Seele, wie das Tuch.

Ein gutes Zeugnis vom Kollegen?
Was schert uns Bambergs Klerisei?
Gibt ihm nicht Orterer den Segen,
Bekommt er niemals die Pfarrei.

Bestätigen des Friedens halber?
Eh' brech' den Krummstab ich entzwei.
Ich bin ja nur ein armer Salber
Im harten Frondienst der Partei.

Ein echter Christ von Gottes Gnaden?
Gleichviel! Ich tue meine Pflicht:
Er liest dem alten Habenschaden
Im Mai die Totenmesse nicht.

Hornaus

Verwechslung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wie heißt meschugge! Haben die Leute noch kein Genie gesehn?!"

Lieber Simplicissimus!

Der regierende Fürst eines Herzogtums wohnt als gewissenhafter Kunstrichter regelmäßig den Proben und Aufführungen in seinem Hoftheater bei. Es wird in Oper und Schauspiel außerordentlich tüchtig gearbeitet und demgemäß Glänzendes geboten. Einmal ist „Figaros Hochzeit" angesetzt. Hoheit bemerkt, daß der Sänger des Figaro im Eröffnungsduett „Fünfe ... zehne ..." mit einem gewöhnlichen Meterstabe hantiert, und befiehlt, sogleich einen goldenen Meterstab zu beschaffen, denn in München — dessen Hofoper Hoheit in jeder Beziehung maßgebend ist — benutze man einen solchen. Natürlich kommt die Regie dem Befehle unverzüglich nach. Indes erkundigt sich der Opernregisseur heimlich in München nach der Angelegenheit und erhält die äußerst gelungene Antwort: „Wir haben uns geschüttelt vor Lachen; an dem betreffenden Abend fanden wir in der ganzen Requisitenkammer den Meterstab nicht. Kurz entschlossen riß der Figaro-Darsteller von dem vergoldeten Rahmen eines alten Bildes eine Leiste los und benutzte diese in der Not als Meterstab. Und dieser Aufführung wohnte Euer Herzog zufällig bei."

Bei Bankdirektor Eichbaums wird den Söhnen ein Hauslehrer gehalten. Eben hatte die Stelle ein neuer, sehr pädagogisch veranlagter Herr angetreten. Man sitzt gemeinsam bei Tische. Der Jüngste der Eichbaume, ein strammer Kerl von zehn Jahren, beteiligt sich lebhaft an der Unterhaltung und spricht, da er das Essen keineswegs zugunsten des Redens zu vernachlässigen geneigt ist, meist mit vollen Backen. Da richten sich die Brillengläser des Herrn Hauslehrers mißbilligend auf den Zögling. „Kann man denn zu gleicher Zeit essen und sprechen?!" verweist ihn der Erzieher. Darauf der Junge: „Ich kann's; ob Sie's können, weiß ich nicht."

Zwei Kavallerieregimenter lagen in einer Garnison. Das eine Offizierskorps ultrafeudal, das andere stark bürgerlich. Auf höheren Wunsch fanden gemeinsame Kasinoabende statt. Dann verkündete im feudalen Lager ein Offizier: „Abends Zusammenkunft mit dem Verein reitender Kaufleute", auf der andern Seite: „Abends Zusammenkunft mit der Gesellschaft zur Erhaltung berittener Idioten." Der dienstliche Bericht über die Feier lautete allemal: „Gestern gemütliches, echt kameradschaftliches Kasinofest beider Offizierskorps."

Konflikte

(Zeichnung von R. Graef)



„Daß du das nicht begreifst, als Reserveleutnant kann ich doch nicht ein Mädel heiraten, das Margarinevergiftung gehabt hat!"

Vom Tage

In der Handelsschule einer kleinen deutschen Stadt wird öffentliche Prüfung durch eine hohe Kommission abgehalten. Die elektrische Uhr klingelt die Zehnuhrpause. Herr Lehrer Megerle geht im Korridor auf und ab und greift in gewohnter Weise nach seinem Brötchen. Es erscheint die ehrfurchtgebietende Gestalt des Schulvorstandes. Der pflichteifrige Herr tut dem Lehrer in deutlichen Worten kund, daß das Essen eines Brötchens gegen die Ordnung des Hauses und die Dienstpflichten des Lehrers verstoße und für alle Zukunft zu unterbleiben habe. Herr Lehrer Megerle entgegnet dem gestrengen Herren, daß er im Interesse seiner Gesundheit auch in der „großen Woche" auf das Zehnuhrbrötchen nicht verzichten könne. „So kommen Sie schriftlich um Dispens ein", lautet der Bescheid des Schulgewaltigen — Geschieht — Das genehmigte Gesuch — es ist selbstverständlich, wie das in Deutschland üblich ist, mit der laufenden Nummer, dem Datum, dem Namen und Amtssiegel versehen — trägt den weitern Vermerk, daß aus der Genehmigung des Gesuchs von seiten des Gesuchstellers kein generelles Recht abgeleitet werden könne; das Gesuch sei vielmehr Jahr für Jahr zu wiederholen.

Schon geraume Zeit geht in Stuttgart das Gerücht, daß das „Quellwasser" — so wird es zum Unterschied von dem noch schlechteren „Leitungswasser" genannt — von Jauche durchseucht sei. Die Kgl. Straßenbauinspektion hat sich neuerdings bemüßigt gesehen, diesbezügliche Nachforschungen anzustellen und deren Ergebnis an die Presse weiterzuleiten. Dieser offiziellen Mitteilung ist folgendes zu entnehmen: 1. Bis zum Tage der amtlichen Untersuchung hat das Stuttgarter Quellwasser keine Jauche enthalten. 2. Wohl aber hat die Jauche durch die zum Zweck der Untersuchung vorgenommenen Grabarbeiten „ihren Weg in die Quellwasserleitung gefunden, wodurch das Wasser ungenießbar geworden ist".
So geschehen im Jahre des Heils 1911.

In einer nordostschweizerischen Universitätsstadt sind die Privatdozenten in eine Bewegung zur Verbesserung ihrer Stellung eingetreten. Eine sehr zahm gehaltene Eingabe unterbreitet dem hohen Senate einige der dringendsten Wünsche; merkwürdigerweise findet sie die Unterschriften fast aller Privatdozenten. Der Vorsteher eines Institutes erblickt zu seinem Zorn auch den Namen seines Assistenten darauf, der schon zehn Jahre Privatdozent ist; er stellt ihn zur Rede, erklärt es für gänzlich inkorrekt, daß er ihn nicht erst gefragt habe, ob er auch unterschreiben solle, und da der Privatdozent die Kühnheit hat, die bescheidenen Forderungen zu verteidigen, schreit der Institutsvorsteher in höchstem Eifer: „Es scheint, daß die Privatdozen... nach zehn Jahren unverschämt werden."

Im Suff

(Zeichnung von Henry Bing)



„Sie, Friseur, machen Sie schnell mit dem Shampoon, ich habe wenig Zeit!"

Die Verlegung der Feiertage

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Dös geht ja nimmer, nehmts do dem alten Mann d' Tint'n weg!"

München, 7. August 1911 16. Jahrgang Nr. 19

Beiblatt des Simplicissimus

Wettlauf um den Marokkopreis

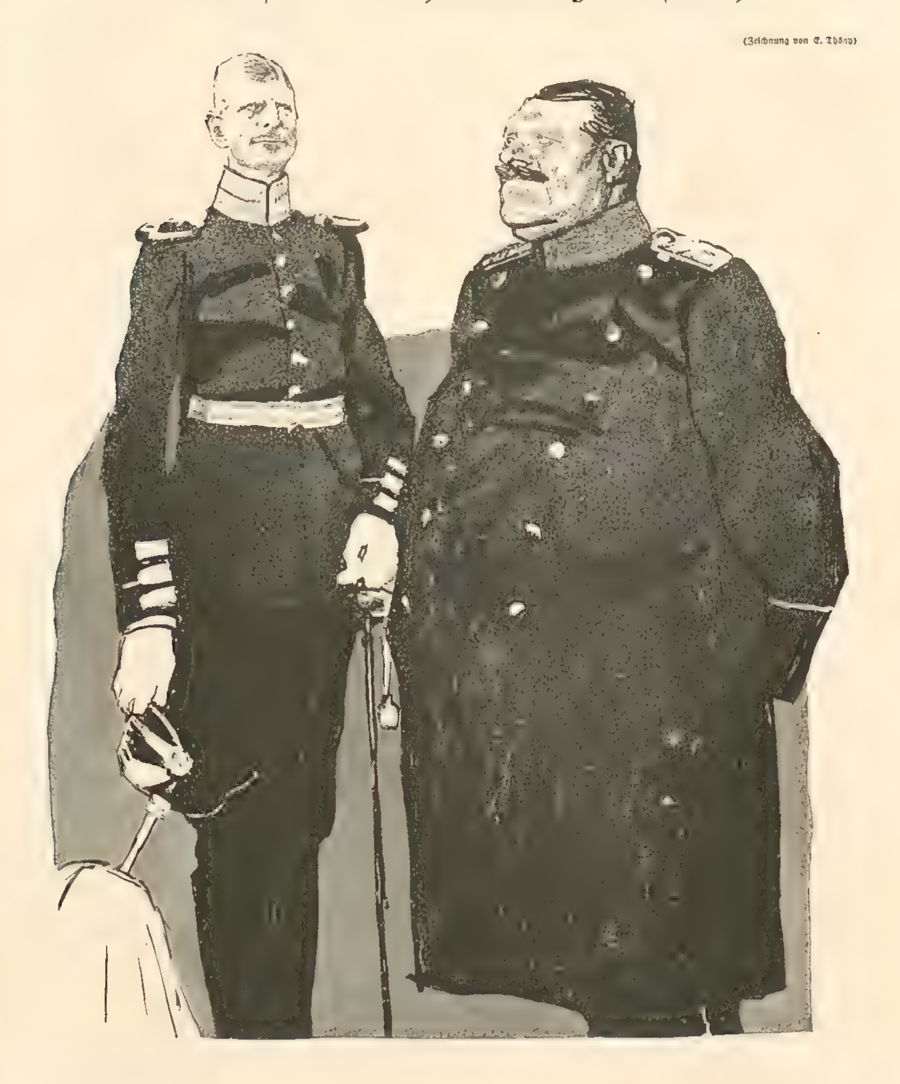
(Th. Th. Heine)



Lloyd George: „Halt! Der Deutsche darf nicht mitlaufen, er könnte gewinnen!“

Der Vorfall in der Charlottenburger Luisenkirche

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie haben sich blamiert, Herr Leutnant! Was geht Sie die Bibel an? Ein richtiger Offizier schläft während der Predigt!“

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Badenummer

München, 14 August 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 20

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Am Lido

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich glaube, wir müssen unsere Hochzeitsreise nun doch beschließen. Mit zwei Kindern können wir unmöglich nach Hause kommen."



Im Familienbad



(Zeichnungen von Heinrich Kley)





Ein Radikaler

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Sie sind ein Gegner der kirchlichen Trauung?“ — „Jawohl, aber noch mehr der standesamtlichen.“

Eine Eroberung

(Zeichnung von Bilz)



„Gemein, das einzige weibliche Wesen, das mir nachstellt, ist ein Seehundweibchen!"

Es war ein Traum

Es war ein Traum
in heller Sommernacht.

Ein weißes Kleid
entschwand in blauer Ferne,
ein weißes Band,
ein Nacken, tief entblößt.

Und alte, langvergeßne Lieder
und Liebesleid
versunkner Jugendtage,
sie wurden neu.

Und traurig wie vor Jahren
ward drob mein Herz.

Und alles war ein Traum
in heller Sommernacht.

Johannes Vincent Venner

Die Fahrt ins Leben

Von Bruno Wolfgang

„Herr Doktor Wellner," sprach der alte Baron Helbig mit einladender Handbewegung, „ich habe Sie als den früheren Hofmeister und altbewährten Mentor meines Sohnes bitten lassen, weil ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchen möchte. Lieber Doktor, der Bub macht mir Sorgen. Die selige Baronin hat ihn mit ihrer — ich muß schon sagen — Affenliebe so treibhausartig erzogen, daß ich mich geradezu geniere. Fritz ist bald vierundzwanzig und ähnelt mehr einem sechzehnjährigen Backfisch als einem Mann. Zum Teufel, er ist alt genug, hat Zeit und Geld, er könnte ein prächtiger Junge werden, dem die Frauenzimmer nachlaufen. Ich würde beide Augen zudrucken. Aber der dumme Bub sammelt Marken, vielleicht macht er auch Gedichte, was weiß ich. Vom Leben hat er keine Ahnung. Man lacht ihn aus. Und mit Recht, denn er entwickelt sich nicht zu einem Mann und künftigen Gutsherrn, sondern zu einem Spiritus-präparat. Das geht nicht so weiter. Der Bub muß ins Leben, wie andere junge Leute. Ich kann mich nicht damit befassen, zu verbessern, was die Mutter verpaßt hat; hab' auch keine Zeit. Da möchte ich Sie eben recht sehr bitten, die Sache in die Hand zu nehmen. Sie sind schon über dreißig, haben also Erfahrung. Sie sind weder ein Duckmäuser noch ein Wüstling. Sie werden das leicht bewältigen. Wagen, Diener, Betriebs-kapital, kurz, was Sie wollen, steht zu Ihrer Verfügung. Aber machen Sie mir aus dem Wurstel einen Mann. Führen Sie ihn zunächst einmal ins Strandbad. Dort gibt es Material genug. Treiben Sie ihn nur tüchtig an. Es ist mir lieber, wenn er über das Ziel schießt, als wenn er zeitlebens ein Schoßhündchen bleibt. Nun, wollen Sie mir die Gefälligkeit erweisen? Ich werde mich in jeder Weise erkenntlich zeigen."

Der Doktor lachte und erklärte sich bereit. Der Baron lachte gleichfalls, ließ seinen Sohn rufen und fädelte die Sache diplomatisch ein. Fritzchen freute sich unbändig, zeigte dem Doktor seine Markensammlung und erklärte sich mit dem geplanten Badebesuch herzlich gerne einverstanden.

Schon am nächsten Tage spazierten die beiden im feinen Sande des Seeufers auf und ab.

Fritzchen erklärte es als den Gipfelpunkt des Badevergnügens, sich im Sande einzugraben. Der Doktor hatte weiterblickende Pläne und äugte fleißig in die Runde.

Unter der bunten Badegesellschaft fielen ihm zwei Damen auf, die ihm geeignet schienen und über die er sogleich Erkundigungen einzog. Die eine war eine junge, höchstens Mitte der Dreißig stehende Witwe eines Kapellmeisters, üppig, aber noch immer schlank und sehr verführerisch. Ihr sechzehnjähriges Töchterlein Liane leuchtete hell und zart wie eine Kirschenblüte und bezauberte durch seine schlanke Zierlichkeit und unverkennbare Sacré-cœur-Erziehung auch den feineren Geschmack. Beide trugen eng anliegendes schwarzes Trikot und eine Blume im Haar. In der Gesellschaft verkehrten sie nicht, es schwebte ein Hauch von Bohême um sie her, der sie den Männern begehrenswert, den Frauen widerlich machte.

Die Bekanntschaft war bald geschlossen. Man wiegte sich im Wasser, sonnte sich im Sand und plauderte über allerlei, stets in munterem, von tausend Künsten der Koketterie gewürztem Gespräch. Fritzchen fühlte sich sehr wohl dabei. Er war von der Mutter so ängstlich vor jeder Versuchung bewahrt worden, daß ihn dieses Neue, gänzlich Fremde mit zehnfacher Gewalt lockte und fesselte. Er fühlte eine Anziehung, der er blind folgte und zu deren verstandesmäßiger Beurteilung ihm kein Maßstab zu Gebote stand.

Nach dem Plane des Doktors hätte Fritzchen sich der niedlichen Liane widmen sollen, während er selbst nicht abgeneigt war, sich um die Mama zu bemühen. Leider aber schlug Fritzchen energisch eine der jugendlichen Unerfahrenheit eigentümliche Bahn ein. Er fühlte sich zu der Mutter hingezogen. Seine kindliche Wesenheit rankte sich an der gefestigten Erfahrung des älteren Weibes empor. Er überbot sich in Aufmerksamkeiten, konnte den Blick von ihrem Trikot nicht losreißen, wurde lebhaft, feurig, geistreich, energisch, drängte den Doktor in raffiniert kupplerischer Weise zu Liane hinüber und steuerte mit vollen Segeln ins unbekannte Leben hinein, so daß dem Doktor fast bange wurde.

Die schöne Witwe fühlte sich geschmeichelt, aber, wie es Mütter öfters tun, versuchte sie, die Sinne des jungen Mannes in diskreter Weise auf ihre Tochter hinüberzulenken, um sie dort in legaler Weise zu verankern.

Doch Fritzchen merkte nichts davon. Er war nicht zu bändigen. Er arrangierte Kahnfahrten, Schwimmpartien, Spaziergänge ins Gehölz und wußte dabei stets den Doktor und Liane los zu werden. Wie ein wildes, losgelassenes Füllen rannte er die abgeklärte, mütterliche Ruhe der schönen Frau über den Haufen. Sie ließ ihn endlich lächelnd gewähren. Die stürmische Flut dieser kindischen Küsse verjüngte sie um zehn Jahre und die grenzenlose Anbetung des kleinen Barons befriedigte ihre Eitelkeit.

Eines Abends faßte Fritzchen den Doktor glückstrahlend unterm Arm und flüsterte: „Lieber Freund, ich kann es nicht länger verschweigen, heute bin ich der glücklichste Mensch auf Erden. Ich bin am Ziel meiner Wünsche angelangt."

„Nun?" schmunzelte der Doktor.

„Ich habe ihr einen Heiratsantrag gemacht."

„Nein?" schrie der Doktor.

„Ja," brüllte Fritzchen in seiner Herzensfreude, „und sie, die Himmlische, hat ihn angenommen. Wir heiraten!"

Der Doktor stöhnte. Der Kleine floß über vor Seligkeit. Er umarmte den treuen Berater, pries ihn als den Begründer seines Glückes, schilderte verzückt die Himmel des Ehestandes. Es war unmöglich, ihn nur um Haaresbreite von seinem Entschlusse abzubringen.

„Aber das ist noch nicht alles", fuhr er fort.

„Noch nicht alles?"

„Nein, Sie müssen auch heiraten."

Mit Feuer entwickelte nun Fritzchen seinen Plan. Die arme Liane würde nun vereinsamt sein. Dies bereite der Mutter schweren Kummer. Daß Liane den Doktor im geheimen liebe, sei unbestreitbar. Fritzchen würde für die Aussteuer in freigebigster Weise sorgen. In zwei Monaten würde er großjährig und könne über ein beträchtliches Vermögen verfügen. Die trauliche Gemeinschaft, in der sie sich jetzt befänden, würde fürs ganze Leben erhalten bleiben. Er bat, flehte, weinte, bestürmte den Doktor mit zäher Energie und der ganzen Ueberredungskraft einer fanatischen Begeisterung. Er drohte mit Skandal, Mord und Selbstmord. Dem Doktor wurde ganz wirr im Kopf. Die Wogen des Lebens gingen hoch, er war zu schwach, und halb im Traum stand er tags darauf vor der Tatsache, daß der Kleine ihn eben mit Liane verlobt hatte.

Weinend vor Glück fiel Fritzchen ihm um den Hals und stammelte schluchzend: „Liebster, bester Freund, ich werde Ihnen ein guter Vater sein."

Der Doktor aber seufzte. Ihn beherrschte nur ein Gedanke:

„Wie sag' ich's seinem Papa?"

Als der Baron am nächsten Tage die Sache

erfuhr, wurde er krebsrot im Gesicht, schmiß einen Stuhl in die Ecke, daß er in tausend Stücke zersplitterte, dann gab er seinem Sohn eine ungeheure Ohrfeige, nannte den Doktor einen Esel und fuhr augenblicks zu der Witwe. Er kehrte lange nicht zurück. Als er aber wieder daheim in seinem Lehnstuhl saß, hatte er das Gefühl der Befriedigung, alles zum Besten gewendet zu haben. Aus der Heirat wurde nichts. Fritzchen wurde auf Reisen geschickt. Trotz des verunglückten Debuts fühlte sich der Baron über Fritzchens Zukunft nicht mehr beunruhigt. Als er am nächsten Freitag um fünf Uhr bei der Witwe den Tee nahm, erklärte er befriedigt:

„Es steckt doch ein guter Kern in dem Burschen. Er war nur miserabel erzogen. Wenn er noch Erfahrungen sammelt und insbesondere sich das Heiraten abgewöhnt, wird er als Kavalier seinen Weg machen."

Und so war es auch.

Juli 1911

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Uff, vor die Untreue haben die Götter den Schweiß gesetzt!"

Die Diva

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Mein Dackel kennt sich auch schon nicht mehr aus. Er bellt jetzt schon meinen Mann an."

Der Herr Staatsanwalt

(Zeichnung von Karl Arnold)

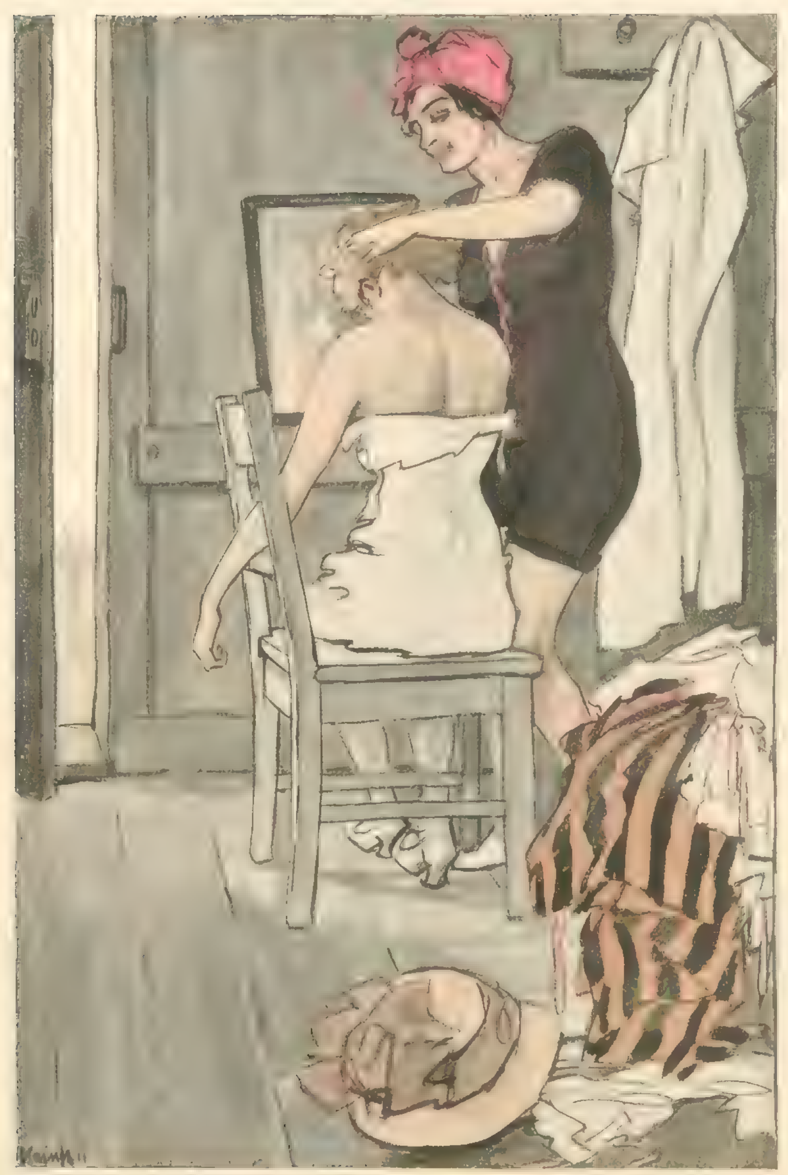


„Tadellos, Fräulein Hilde! Aber wenn Sie sich so porträtieren lassen, muß ich einschreiten.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

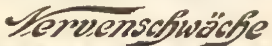
Bange Zweifel

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Bei der Hitze weiß man nie, ob einer den Sonnenstich hat, oder ob er's ehrlich meint!"





Verlag **Aesculap, Genf 87** (Schweiz)





Technikum Eutin. Maschinenbau und Baufach.



Man verlange: Spez.alliste F. S.

LEITZ

Prismen-Ferngläser für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von M. 90.– bis M. 185.–

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Soeben erschienen:

Agadir, ein Hundstags-traum

Flugblatt des Simplicissimus

Verse von Peter Scher
Zeichnungen von H. Bing

Preis 15 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte; gegen Voreinsendung von 20 Pfg. auch direkt vom

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. München

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



EINE SICHERE KAPITALSANLAGE

ist der Erwerb älterer Jahrgänge des

SIMPLICISSIMUS

Es sind noch vorrätig:

Jahrgang VI bis X Elegant gebunden Preis je 12 Mark

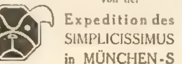
Jahrgang VI bis X **Luxusausgabe** Gebunden Preis je 18 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII, XIV und XV Elegant in Halbjahresbänden gebunden. Preis des Halbjahresbandes 10 Mark

Jahrgang XI, XII, XIII, XIV und XV **Liebhaberausgabe** in prächtigem Halbfranzband gebunden. Preis des Halbjahresbandes je 25 Mark

Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der billigen Ausgabe
Preis pro Decke 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von der

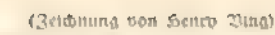


Expedition des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S



Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Im verkehrten Revier


(Zeichnung von Henry Bing)



„Vata, beißt's?" — „Ja, uf'n Kopp."

Westerland

(Zeichnung von V. Wennerberg)



„Wie ist das himmlisch hier! Nur die Küsse schmecken so salzig!"

Lieber Simplicissimus!

In Norderney an der Table d'hote. Das Wort führt wie immer Herr Fabrikant Leisegang, Trikotagen, aus Krimmitschau. Er erzählt: „Da traf 'ch heite bei'n Baden zwee Rechtsanwälte aus Leibzg. Nähmen Se mersch nich iwel, meine Herrschaften, mer sollte doch meenen, das mißten Leite von Bildunk sein, awer mit was for änn säckfischen Aggsang die ihre deitsche Mudderschbrache reden taten, das gloobt nur, wärsch selber geheert hat."

Ein bekannter süddeutscher Anthropologe erzählte mir eine bezeichnende Episode aus seinem Leben: Er hielt sich vor einigen Jahren im Sommer in Skandinavien auf. Während seiner Anwesenheit in Stockholm besuchte er an einem herrlichen Tage eines der schönen Schwimmbäder. Da er um die Mittagszeit hinkam, traf er das Bad vollständig unbelebt. Auf sein Verlangen wurden ihm Handtuch, Seife und Badehose von der verschmitzt lächelnden Dame an der Kasse ausgehändigt, und bald schwamm er vergnügt zwischen den Schären herum. Allmählich füllte sich das Bad; Knaben, Jünglinge, Männer aller Altersstufen fanden sich ein, aber wie merkwürdig: alle ohne Badehose! Unserm Geheimrat wurde es langsam unbehaglich zumute, da er nicht einen einzigen der zahlreichen Schwimmer sah, der im Besitz dieses zweckmäßigen, wahrhaft sittlichen Kleidungsstückes gewesen wäre. Und da er nicht in den Geruch kommen wollte, „als habe der alte Herr da etwas zu verbergen", zog er schamhaft und vorsichtig unterm Wasser seine Badehose aus und stieg dann stolz, die Hose ganz klein gefaltet in der geschlossenen Hand, aus dem Wasser!

Es war beim Konzert vor dem Kurhaus. Ein Rechtsanwalt erzählt einen Fall aus seiner Praxis. Ehescheidung natürlich, etwas allgemein Verständliches. Der Mann hat auf der Hochzeitsreise im Hotelvestibül auf seine junge Frau geschossen. Allgemeines Entsetzen der Tafelrunde. Nein, so etwas, so—o—o etwas!! Da flötet die Stimme der Frau Hofrätin aus Baden: „I moin halt, der junge Herr hätt' recht viel besser getan, wenn er dös Revolverle zu Haus gelassen hätt'."

Ostende

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Mein armer Mann muß bei der Hitze in Paris sitzen und im Schweiße seines Angesichts seine Unterschlagungen machen!"

München, 21. August 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 21

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Wilhelm und Maximilian

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, Sie sollen die großen Stiefel anziehen!"

Begegnung im Himmel

(Zeichnung von Erich Schilling)



„Keine Bange, mein lieber Begas, ich bin nicht von Ihrem Reichstagsdenkmal ausgerückt; nur die verdammte Nationaldenkmals-Schinderei hat mich so aus der Fasson gebracht."

1911

Ueberall hört man von Hitze,
Manchen trifft sogar der Schlag,
Naß wird man am Hosensitze
Schon am frühen Vormittag.

Damen, denen man begegnet,
Leiden sehr am Ambopoäng:
„Gott! Wenn es nur endlich regnet!"
Ist der ewige Refräng.

Oberlehrer und Pastoren
Baden sich in diesem Jahr,
Ihre Scham geht auch verloren,
Und man nimmt sie nackicht wahr.

Busen, Hintern, Waden, Bäuche
Zeigt man heuer lächelnd her,
Und wir kriegen schon Gebräuche
Wie die Neger ungefähr.

Wenn das Barometer sänke,
Käme eine beßre Zeit
In bezug auf die Gestänke
Und in puncto Sittlichkeit.

Peter Schlemihl

Standesgemäßer Umgang

Gestern traf ich den Vater meines Freundes Herbert auf der Straße. Ein famoser, alter Herr, Major a. D. und Bewohner von Pensionopolis.
„Na, Hans-Joachim, lange nicht gesehen. Was macht die Kunst?"
„Danke verbindlichst, Herr Major. Ist noch ein bißchen fadenscheinig."
„Geschieht dir ganz recht. Warum bist du nicht Off'zier, wie sich's gehört, oder wenigstens Beamter! Unsereinem bezahlt doch das Vaterland eine feste Pension, bis man in Gottes Namen den Löffel weglegt.
Aber du bist ja auch so ein Sausewind wie mein Herr Sohn. — Kaufmann mußte er werden! Als ob er, mit seinem Namen, nicht die beste Partie machen konnte. Und obendrein ohne Grund nach Amerika! Man muß sich ja die Augen aus dem Kopf schämen."
„Wie geht es denn Herbert? Ich habe lange keine Nachricht mehr von ihm."
„No, er schreibt ja recht vergnügt. Gestern kam ein Brief. Wenigstens scheint er einen standesgemäßen Umgang zu haben — das beruhigt mich einigermaßen. Er wohnt sogar bei einem General. Aber meinst du, er läßt sich darüber aus, was das für ein Mann ist? Das interessiert doch den alten Vater."
„Aber woher wissen denn Herr Major . . .?"
„Na, hier ist doch seine Adresse. — Da, lies!"
Umständlich kramte er aus der Brusttasche einen Brief hervor.
Adresse:

Herbert von Graichen,
Chicago,
General Delivery.

— — — — — — — — — — — —

Ich hatte nicht den Mut, dem alten Herrn zu sagen, daß der Herr „General Delivery" „Hauptpostlagernd" und sein Sohn, nach meinen Informationen, Liftboy in einem Hotel war.

Hans-Joachim Frhr. v. Reitzenstein

Im Tristan

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich komme zu keinem rechten künstlerischen Genuß mehr, bevor ich nicht weiß, ob Mathilde oder Cosima gemeint war.“

Philosophen

(Zeichnung von R. Graef)



„Wann ma si denkt, daß der liebe Gott ein Mann is, dem wo koaner dreinred'n tuat, nacha is scho unbegreifli, daß er seinerzeit die Welt in sechs Tagen z'samm'g'schuastert hat. Hätt' er si halt Zeit lass'n!"

Hochsommer

Nun lichtet sich der Wald . . . Bolzgrad und grell
Schießt unterm heißen Himmel die Chaussee,
An staubigen krummen Bäumen lang, durchs Korn,
Durch eine weite Ebene gilbenden Korns,
Und sucht den kühlen Schatten dunkelnder Tore,
Umgrünter Mauern, bachdurchflossener Gassen.

Da grüßt sie, hart am Ziel, ein alter Freund,
Ein kleiner Garten aus Urväterzeiten,
Der hinter morschen Bretterwänden träumt.
Die Wipfel zweier Pappeln schauen herüber,
Dazwischen, silbergrau, ein Gartenhäuschen,
Von Efeu und Klematis überwuchert.
Durch die verblichene grüne Lattenpforte
Glühn Sonnenblumen; blaue Eisenhüte
Und dunkle Malven stehn in ernsten Reihen.
Ein herber warmer Duft von Buchs und Lohe
Schwimmt selbstvergessen über dem seligen Eiland,
Und zarte Schatten leichtbewegten Laubs
Und flatternder Vögel spielen auf den Wegen.

Dr. Owlglaß

Klavierspielen

Von Adolf Lapp

Alle Abend kommen aus dem Nachbarhaus drüben unter den Buchen die verzagten, jammernden Klänge eines verstimmten Klaviers. Allabendlich, wenn die Dämmerung sinkt und vom See herauf die kühlen Schauer der Nacht steigen, klingt aus dem geheimnisvollen Rauschen der Buchen ein hüpfendes, kurzatmiges Klimpern, eine abgezehrte, schwindsüchtige Melodie, die gerade noch Kraft genug hat, mit dem leisen Raunen der Blätter in das Schweigen der Nacht zu entfliehen. Ach, wie unsagbar wehmütig so eine kleine abgehärmte Melodie klingt, wie mitleidig sie einen doch stimmt, wie tief sie zu rühren vermag! All das kleine verschüchterte Elend eines erlöschenden, hinsterbenden Tages liegt darin, all die schattenhafte, flügellahme Sehnsucht der Dämmerung, all das warme, müde Ausatmen der Sinne und der tiefe, tiefe Schlaf . . .

Lange lausche ich diesen hilflos in den Abend hinaus flatternden Klängen. Vom See her erhebt sich ein kräftigerer Windhauch, eilt über die hochstehende Wiese und beugt alle Gräser, daß sie wie Wellen zusammenschlagen und die weißen Kümmelblüten wie Schaumflocken auf und ab springen. Dann greift er in die mächtigen Kronen der Bäume vor meinem Fenster, bläht sie wie flatternde Röcke, biegt sie, daß sie einander zu greifen scheinen und läßt sie dann plötzlich wieder los, daß sie sich mit ein wenig beleidigter Miene wieder aufrichten — die alten, stolzen Herren. Und nun höre ich wieder dieses hastige, hilflose Klimpern, denn für ein paar Augenblicke war es vor dem Rauschen des Windes ganz verstummt, vor der leisen, aber mächtigen Melodie des Nachtwindes. Und nun klingt es hastiger, ängstlicher, kurzatmiger als zuvor, scheint sich selbst überholen und dem Nachtwind, der es verscheucht hat, irgend etwas Boshaftes nachschreien zu wollen. Aber schon bricht es sich an der Luft, an der Kühle des Abends und erstirbt . . .

Abend für Abend höre ich dieses bißchen Musik, Abend für Abend lausche ich hinüber nach dem hinter Bäumen versteckten Nachbarhaus, und Abend für Abend verjagt der Nachtwind für ein paar Augenblicke diese armseligen, asthmatischen Töne, die dann nur um so geschwätziger in das Schweigen der Nacht fallen.

Manchmal aber, wenn ich auf den aufgeregten Gesang der Mücken horche oder einem einsamen Gedanken nachhänge, kommt mir ein wenig Aerger über dieses kunstlose, monotone Klavierspielen. Nicht, daß es so laut wäre, daß es einen dadurch stören könnte, im Gegenteil, dieses Klavier hat ein so außerordentlich dünnes Stimmchen, daß es einen geradezu mitleidig macht. Nie noch habe ich so viel Mitleid empfunden, wenn ich Klavier spielen hörte. Nie noch habe ich das Gefühl, daß sich eine schwarze Wolke auf beide Lungenflügel legt, so stark empfunden, als wenn drüben unter den Bäumen das Klavier ertönt und sein bißchen Stimme in den kühlen Abend hinauswirft. Es ist beinahe, als würde eine alte brustkranke Frau von irgendeinem Unhold gezwungen, in den feuchten Abend hinauszuschreien. Und dann kommt der Wind und weht ihr in den offenen Mund hinein, daß alle Töne ersticken und ihr im Hals stecken bleiben. Solch eine Stimme hat das alte Klavier . . .

Aber dieses Mitleid ist es nicht, was mich ärgert. Auch nicht das Klavier oder seine Stimme. Wenn ich mich zuweilen ein wenig ärgere, oder vielmehr durch das fremde Klavierspiel über die Maßen in Anspruch genommen werde, so ist es deshalb, weil ich nicht weiß, wer der Klavierspieler ist. Ich habe so lange gesucht und nachgedacht, wie der Mensch aussehen könnte, der zu seinem Vergnügen oder seiner Zerstreuung diese Melodien auf einem gewiß uralten Instrument hervorbringt, ich habe so lange gesucht, wie die Person aussehen könnte, die zu diesem Klavierstimmchen paßt und gewissermaßen seine Verkörperung ist, daß ich zuweilen durch dieses nutzlose Suchen ganz aus der Fassung kam und es beinahe schon gewagt hätte, im Nachbarhaus drüben nach dem Klavierspieler zu fragen. Aber es geht hier alles so still und ruhig seinen eigenen Gang, jeder lebt für sich und ist es von jeher so gewöhnt, daß es gewiß unangenehm und merkwürdig empfunden würde, wenn ich als Fremder plötzlich nach der Herkunft alter Gewohnheiten fragte. Ich weiß nicht einmal, wer im Nachbarhaus wohnt, und so muß ich es ganz allein der Phantasie überlassen, den unbekannten Klavierspieler zu entdecken.

Eigentlich bin ich ganz fest davon überzeugt, daß eine so kleine, zaghaft flatternde Seele nur in einem weiblichen Wesen wohnen kann. Am liebsten stelle ich mir darum zu dem dünnen Klavierstimmchen ein blondzopfiges kleines Mädchen vor, das noch nicht zur Melodie des Lebens erwacht, oder ein grauhaariges, gebücktes Weibchen, dem diese Melodie schon entflohen ist. Rastlos suche ich neue Gesichter, neue Augen, neue Gestalten: kleine Mädchen mit pausbackigen und mit schmalen Gesichtchen, mit blauen, grauen und braunen Augen, mit kurzen säulenartigen Körperchen oder auch solche mit schlanken, knochigen Mädchenfiguren und weißen, langen Händen. Und mitten in dem frohen Kinderreigen taucht zuweilen ein altes verhutzeltes Weibchen auf, schon beinahe zu Knochen erstarrt und mit ganz dürren Fingern in ewig rastloser nervöser Bewegung. Wie eine dichte bunte Wolke aus allerhand jungen und alten Gesichtern gleitet es an mir vorüber, und so verschieden auch alle diese Gesichter und Augen und Gestalten sind, so haben sie doch alle etwas Gemeinsames, Verbindendes, wie Zwillingsschwestern. Und wenn ich genauer hinschaue, so ist es ein und derselbe Ausdruck, ein und derselbe Charakter, eine und dieselbe Melodie. Ach, so eine atemlose, armselige Melodie — wie ein kleiner, scheu umherflatternder Vogel. In all den Gesichtern liegt so unsagbar viel Unbegriffenes und Unterdrücktes, so viel Niedergehaltenheit eines ins Freie strebenden Wunsches, so unsagbar viel von den verjagten jammernden Klängen eines verstimmten Klaviers, daß man sich nach dem Nachtwind sehnt, der vom See heraufkommen und all diese blassen Gesichter hinwegwehen wird wie die Blütenblätter verblühender Blumen.

Alles vergesse ich dann: die Bäume im Garten, den See und die Wiese, selbst den aufgeregten Gesang der Mücken und meine eigenen einsamen Gedanken. Alles vergesse ich um mich her, bis ich ganz allein bin mit der hastigen Melodie, die da in die Dämmerung hinausflieht. Und ich suche so lange nach dem Gesicht, in dem sie sich spiegelt, bis die Flut der Wiese mich überrascht und das bedächtige Knarren der Bäume mich aufschreckt. —

Heute geschah etwas Merkwürdiges.

Der Tag war schwül, und die Hitze saugte an allen Blättern und Gräsern. Schon am Mittag hatte sich der Himmel stahlblau überzogen, aber kein Regen fiel, und die Hitze schien sich unter den Wolken zusammenzupressen wie unter Bleidächern. Eine schwere, dumpfe, beinahe tödliche Hitze lastete auf der Erde. Nichts rührte sich vor Ermattung, selbst das Flüstern der Gräser verstummte und das leise Surren der Insekten. Es war ein Schweigen, tiefer als die Nacht, so tief, als wären ein paar Tropfen der Ewigkeit in dieses Schweigen gefallen — schwere, schwarze, berauschende Tropfen — und nun gäbe es kein Erwachen mehr aus der Betäubung. Selbst die starken knorrigen Bäume schienen vor Staunen und Furcht die Aeste und Blätter hängen zu lassen und ängstlich zu lauschen auf das erste klatschende Geräusch der fallenden Tropfen. Aber der Regen kam nicht, und das Schweigen dauerte fort, und es war kein Laut, der die Zeit zerteilte, kein einziger Laut, nur Schweigen . . .

Da geschah das Merkwürdige. Drüben im Nachbarhaus unter den Buchen ertönte das alte, asthmatische Klavier, hastig die Melodien hervorsprudelnd, als könnte es etwas versäumen, das alte Klavier, und geschwätzig, als habe es plötzlich das Schweigen ringsum bemerkt und müsse nun alles nachholen, was es etwa in dieser Zeit zu sagen vergessen hatte. Es war so etwas Rührendes, Menschliches, Mütterliches in diesem Klavierspiel, daß man mit einem Mal alle Schauer des Schweigens vergaß und laut lachen mußte über die törichte Spannung. So unbekümmert, so zärtlich, so harmlos plauderte das alte Stimmchen, daß mit einem Mal auch ein Vogel im dichten Laub anhub, erst schüchtern, dann dreister zu zwitschern, und ein erlösendes Aufatmen die schwüle Luft zu beleben schien. Und als ob es nur dieser Lockung bedurft hätte, um die Wolken zu öffnen, fielen nun auch schon mit dumpfem Klatschen die ersten übergroßen Tropfen auf die durstenden Blätter.

Das alles war wie ein Wunder, so überraschend

(Schluß auf Seite 354)

Das goldne Münchner Herz

(Zeichnungen von E. O. Petersen)



„Geh zua, Hundsviech, verreck's!

Geh zua, sag i!

Ja, Kreuzhimmiherrgott — —

sakrament!!

Ja mei Viecherl,
verstehst denn du gar koan Spaß?!"

Anerkennung

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Nun sehn Sie bloß mal an, meine Damen, wie lächerlich primitiv so ein Vogel dagegen fliegt!"

und merkwürdig und doch wiederum selbstverständlich. Und wenn sich in diesem Augenblick die graugrüne Mauer des Nachbarhauses hinweggeschoben hätte, oder ich hätte durch die Mauer hindurch an einem alten verstaubten Spinett einen goldschimmernden, leuchtenden Engel gesehen, der diese schlichte kleine Melodie spielte, so hätte ich mich nicht gewundert, daß die Klavierspielerin, die ich so lange suchte, gar kein wirkliches, menschliches Wesen ist, sondern ein überirdisches, göttliches.

Aber das Wunder vollendete sich ganz anders, als ich es erwartet hatte. Drüben im Nachbarhaus verstummte das Klavierspiel, und ein Fenster wurde mit lautem Klirren geöffnet. Ein breitschulteriger Mann in schwarzem Leibrock, mit gutmütigem fleischigem Gesicht, das in einem rotblonden Bart auslief, und dem unverkennbaren Aeußern eines Landpastors, sah zum Fenster heraus und betrachtete mit Wohlgefallen die unter dem Druck des Regens schaukelnden Blätter. Eine Weile blieb er stehen, dann trat er zurück in das Halbdunkel des Zimmers und verschwand.

Nach ungefähr einer Minute erschien er wieder, aber diesmal vor der Haustür. Er hatte einen breitrandigen schwarzen Filzhut aufgesetzt und versuchte mit umständlichen Bewegungen einen riesigen Regenschirm aufzuspannen. Er machte einige Schritte im Regen, immer noch vergeblich um seinen Schirm bemüht, und blieb dann stehen, als besinne er sich auf irgend etwas. An dem Fenster, wo vorhin der blonde Riese gestanden hatte, erschien eine Frau mit vor Hitze verschwommenem Aussehen und rief: „Thomas, du hast das Klavier zuzumachen vergessen."

Der Pastor schnellte aus seiner vornübergebeugten Haltung auf und streckte den Schirm geradeaus vor sich hin.

Die Pastorin aber schien nicht in bester Laune zu sein, denn sie fügte mit ärgerlicher Stimme hinzu: „Wenn du spielst, mußt du auch das Klavier wieder zumachen, sonst ist keine Ordnung im Haus zu halten!"

Nun besann sich der Herr Pastor nicht länger, und der große, schwere, blonde Mann ging, den immer noch geschlossenen Schirm in seinen ungeschickten riesigen Kinderhänden haltend, mit geraden Schritten ins Haus. Niemals aber werde ich diese merkwürdigen, großen, ungeschickten Hände vergessen, die sich so oft schon zum Segnen, zum Drohen und zur Bekräftigung des Wortes Gottes erhoben haben mochten, diese riesigen Kinderhände, die allabendlich die ängstlich flatternde Melodie spielten, die das Rauschen der Blätter begleitet und der Nachtwind verweht, der vom See herauf über die Wiese streicht.

Wie merkwürdig doch Töne und Menschen zuweilen sind!

Auf Wiedersehen!

(Zeichnung von G. v. Finetti)





Goldne Worte

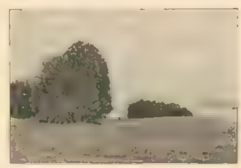
(Zeichnung von Henry Bing)

„Weißt du, von meinem Latein werde ich auch bald nichts mehr wissen als ‚peto tempus'."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). - Die Liebhaberausgabe auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



„Am Chiemsee"
Bildgröße 30 : 22 cm
Kunstdruck N



„Herbst"
Bildgröße 30 : 20,5 cm
Kunstdruck No. 87



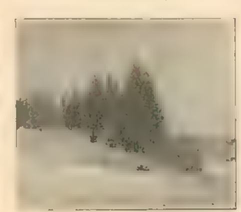
„Im Juni"
Bildgröße 30 : 21 cm
Kunstdruck No. 85



„Blühender Obstgarten"
Bildgröße 22 : 29 cm
Kunstdruck No. 86



„Mairegen"
Bildgröße 22 : 30 cm
Kunstdruck No. 83



„Winter"
Bildgröße 21,5 : 25 cm
Kunstdruck No. 88



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von J. B. Engl

Taschenformat Preis 1 Mark

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Otto Soyka

Das Herbarium der Ehre

Roman

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Leipziger Abendzeitung: „Das Herbarium der Ehre“ ist ein Buch voll mitreißender Kraft, faszinierend mit all seinen Einseitigkeiten, aufpeitschend, beinahe möchte man sagen gewalttätig. Wundervoll zart ist eine Stelle, an der schüchtern und behutsam, doch unendlich ergreifend, die Wurzel der Freundschaft gezeigt wird, jene verborgene Wurzel, die Liebe heißt.

Mährisch-Schlesischer Korrespondent, Brünn: Das ist eines jener Bücher, das man mit verhaltenem Atem liest, es drängt den Leser immer vorwärts, er will das Buch nicht aus der Hand legen, bis er es zu Ende gelesen hat und bis er weiß, wie sich des Helden, Alfred Weglehners, Leben und Geschick entschieden hat. ... Dieses Buch kann und soll jeder und jede lesen. Vielleicht rüttelt es gewisse Gesellschaftskreise auf durch die Tiefe der Seelenkenntnis, die es offenbart.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Katarina Botsky

Der Trinker

Roman Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: Wer Gefühl für Bücher hat — und das ist etwas anderes als Verständnis —, der hat es bald heraus: das ist ein Büchlein aus einem Guß nach seinem Inhalt und seinem Aeußern. Und wenn man es durchgelesen hat, findet man dieses Gefühl auch bestätigt. Kein Roman in striktem Sinn, sondern ein Lebensbild, das einen starken idyllischen Einschlag hat, das ist dies Leiden und Sterben eines jungen, dem Alkohol verfallenen Menschen. Wie er sich dagegen wehrt gleich einer eingesponnenen Spinnenbeute, wie in seine Trübsal und sein Sumpfleben immer und immer wieder die Wunder des Lebens, die Schönheiten der Erdennatur und das Zärtlichkeitsbedürfnis der Kreatur hereinleuchten, das hebt dieses Trinkerbild in die Sphäre jenes lebenswarmen, ergreifenden Realismus und macht den Verlauf hoffnungslosen Siechtums zu einer reichgegliederten Tragödie. Neben der fein durchgearbeiteten Charakterisierung der Titelgestalt bilden die wundersamen Naturzüge, die bunte Ausstattung der menschlichen Umwelt des Trinkers und die allenthalben erklingende Mischung von Humor und Wehmut die Hauptvorzüge des trefflichen Buches.

National-Zeitung, Basel: Ein eigentümliches Sujet für einen Frauenroman! Es würde auch niemand, der die Geschichte von John Zarnosky, dem Trinker, liest, auf den Gedanken kommen, daß sie von einer Frau geschrieben sei. Die objektive Art der Schilderung, die herbe, sachliche Unbefangenheit dem Häßlichen gegenüber, hat etwas Männliches. Die rohe Gutmütigkeit, die wilde Ueberkraft der Familie Zarnosky zum Beispiel ist ungemein anschaulich geschildert. Man versteht, daß ein Kind, mit den wilden, ungezügelten Trieben dieses Geschlechtes, dem gefährlichen Hang seiner Natur erliegen mußte, um so gewisser, als ihm in diesem Milieu jede Hilfe zur Selbstbezwingung fehlt. Ein herzliches Mitleid, wehmütiges Bedauern der unnütz vergeudeten und verkommenen Menschenkraft ist die Stimmung, die das tüchtige Werk auslöst.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben erschien das 14. Tausend von

Lily Braun

Memoiren einer Sozialistin, Kampfjahre

Roman Umfang 657 Seiten 8°

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Das freie Volk, Berlin: ... Der Roman gehört ohne allen Zweifel zu dem Besten, das uns in den letzten Jahren gegeben worden ist. Hier haben wir eine Sprache von seltener Klarheit und eine Kraft der Darstellung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Wie kann diese Frau schildern! Wie zaubert sie das Elend von Whitechapel so gut wie die Lenzstimmung in den Bergen und die herbe Schönheit der Mark vor unsere Augen! Und welcher Fluß ist in ihrer Erzählung! Ein Strom, der uns mitreißt, willenlos. Wer ein paar Seiten gelesen hat, legt das Buch nicht mehr aus der Hand, bis er am Ende angelangt ist. Bis er alle die Kämpfe mitgekämpft und alle die Leiden und Triumphe dieser sensiblen temperamentvollen Frau mit durchgekostet hat. ... Ja, hier ist eine Dichterin, und der zweite Band scheint uns das noch weit deutlicher zu künden als der erste. Als Memoirenwerk ist es eine Sensation.

Früher ist erschienen

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin, Lehrjahre

Roman 22. Tausend 657 Seiten 8°

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Helene Böhlau

Isebies

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Frau, Berlin: So fließen die künstlerischen und die religiösen Kräfte, die das Leben zu verklären vermögen, in diesem Werk ineinander, so bietet uns Isebies-Sibylle diese „Handvoll Wasser“ aus dem Meer ihres Lebens, ihr Stück Vergangenheit so, wie ein Mensch und ein Künstler sich von dem bloßen lastenden Stoff der Ereignisse erlöst. ... „So ein Buch konnte nur eine Frau schreiben.“ Wir nehmen das Diktum auf — mit allem Lob und Tadel, den es einschließt. Formlos, grenzenlos, subjektiv — gewiß. Aber dafür gibt es auch kein Buch, das uns wie das von Helene Böhlau seine Welt so lebendig und sprühend nahe, so eindringlich und bezwingend seelenhaft, so in allem Reichtum und aller Pracht und allem Leid erlebt und empfunden zeigt. Hätte die literarische Kritik ein Maß, um die seelische Energie, die Wärme, die Erlebnisfülle eines Kunstwerks zu messen, so könnte man dies Urteil, das nur gefühlsmäßig abgegeben werden kann, objektiv begründen. ... Ein Frauenbuch aber auch in der Art seiner Ausdrucksfähigkeit. Helene Böhlau hat vielleicht von allen Dichterinnen den größten Anteil daran, daß für spezifisch weibliche Anschauungs- und Empfindungsweisen der literarische Ausdruck gefunden wurde. Ihr ist es gelungen, die ganze Welt des Häuslich-Heimlichen, Vertrauten, der Innigkeit und Geborgenheit, deren Wesen sich in Koseworten wie „Isebies“ sammelt, in die Literatur hineinzustellen.

Ostdeutsche Rundschau, Wien: Helene Böhlau ist Dichterin, auch wenn sie nie einen Vers geschrieben. Sie ist Dichterin, die Menschen und Verhältnisse in der nur ihr zugehörigen Form prägt. Und unter diesem Zeichen ist ihr schönes Buch entstanden. In ihren feinen Künstlerhänden wandelt sich alles zu lauterem Gold, zu edlem Gestein. ... „Isebies“ ist gewiß Böhlaus reifstes Werk. Ideale Weltanschauung zeichnet es vor allem aus. Es wird mit seiner edlen Sprache, die an Zartheit und maßvoller Zurückhaltung ihresgleichen sucht, an das Empfinden der Besten anklingen und gar manche Stunde verfeinertsten Genusses spenden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Dr. Max Kemmerich, **Prophezeiungen.** Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: ... Er hat, als er an das [illegible] herantrat, [illegible] Glauben an Propheten für mittelalterlichen Aberglauben gehalten, ist aber bei fortschreitendem Studium aus einem Saulus ein Paulus geworden, und schließt sein Buch „Prophezeiungen“ mit dem Satze: „Der Glaube an Prophetie ist kein mittelalterlicher Aberglauben, er ist eine neue Wahrheit.“ Soll heißen, er beruht auf einer Wahrheit, der Wahrheit, daß es wirkliche Prophetie gibt. Um streng wissenschaftlich zu verfahren, begnügt sich der Verfasser nicht mit einer Anekdotensammlung und der Aufstellung von [illegible] für die Beurteilung der einzelnen Fälle, sondern unterwirft eine berühmte Prophetie und die [illegible] von [illegible] mehr oder weniger berühmten Sehern und Seherinnen einer strengen Prüfung darauf an, ob das Eintreffen oder Ver[illegible] ein Werk des Zufalls oder [illegible] einer [illegible] ...

Wenn man den Namen Nostradamus [illegible] im „Faust“ gelesen hat, [illegible] von dem Mann [illegible], freut man sich, endlich einmal [illegible] über ihn zu erfahren. Wenn Kemmerichs Deutungen richtig sind, dann hat dieser Mystiker unter anderem die französische Revolution, die Verfolgung der Kirche im Jahre 1792, die Herrschaft der beiden Napoleone und den Untergang des Papsttums vorausgesagt; darum sind dann auch, wie man sich denken kann, seine Werke auf den Index gesetzt worden. ... Daß die „Prophezeiungen“ reißend abgehen werden, kann man ohne Prophetengabe und Träume voraussagen, denn so etwas lesen alle Leute gern, auch die Aufgeklärten, die über den „Unsinn“ spotten oder drauf schimpfen.

Früher sind erschienen von
Dr. Max Kemmerich:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)
Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt

(7. Tausend)
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Englische Friedensapostel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich werde meinen Friedenssermon so lange halten, bis wir vom Eintrittsgeld einen Dreadnought kaufen können.“

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Münchner Kindl

(Zeichnung von Henry Bing)

„Geh, sei stad, ma moanat ja grad, daß d' schlecht ei'g'schenkt kriagt hast!"

Moderne Binocles

Als Fabrikate, die allen Ansprüchen gerecht werden, stehen die der Firmen **Hensoldt & Söhne** und **Voigtländer & Sohn A.-G.**, ... an erster Stelle

Hensoldt Prismen-Binocle ... **Preis 135.– Mk.**

Im Gebrauch Sr. Exz. des Graf. Zeppelin ...

Voigtländer Prismen-Binocle ... **Preis 140.– Mk.**

Beide Gläser sind modernster Konstruktion, **keine veralteten Modelle**, in Qualität über jeden Zweifel erhaben ...

6 M.

6 Tage portofrei zur Ansicht, ohne Kaufzwang

... Man fordere also zu Vergleichszwecken unsere Preisliste kostenlos. **Bei Barzahlung Originalpreise bzw. 10% Rabatt.**

Photo-Apparate

... mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer u. a., gegen bequeme monatl. Zahlungen. Verlangen Sie unsere Kamerapreisliste.

Köhler & Co., Breslau XIII 22 I.



Bei Haarsorgen

verwenden Sie

Sebalds Haartinktur



altbekannten erstklassiges Haar-Pflegemittel ... direkt durch

Schutzmarke **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

Depôts: England: ... In Russland ... Schweiz ... Basel

Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste** ... **Wirksamste!** ... Regensburg, Löwenapotheke C 20. München, Sonnenapotheke C 20.

Methode Toussaint-Langenscheidt

Wörter-Bücher

Sprach-Unterrichts-Briefe

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen ... *Pilules Orientales* ... Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln ... Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus ... gänzlich frei von *Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. ... Ein Flakon „Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich ... Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren. ... Diese Pillen sind auch erhältlich bei ...

Fahrräder, Schusswaffen,



Zubehörteile, Näh-, Wasch-, Wring- u. landwirtschaftliche Maschinen sowie Sportartikel usw. liefert zu konkurrenzlos billigen Preisen Thüringer Waffen- und Fahrradwerke Gotthilf v. Nordheim, Mehlis i. Thür. Grosser Hauptkatalog. Teilzahlung gestattet.

Briefmarken

echt und verschieden

Albert Friedemann, Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Briefmarken Katalog Europa

Detective-Institut „Helios" Wien D.

Auskünfte! Recherchen! Beweise! Vorgangenheit etc.

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der Treu-Bank Aktien Gesellschaft, Eisenach 11, Tel. 206. Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte **Verlagsverbindung**. Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wunderbolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver „Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. ... **O. Franz Steiner & Co.**, Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. ... Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch **Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 66**

MÜNCHEN 1911 – Königl. Glaspalast –



Jubiläums-Ausstellung

der Münchener Künstler-Genossenschaft zu Ehren des 90. Geburtstages Sr. Kgl. Hoheit des Prinz Regenten Luitpold von Bayern.

1. Juni bis Ende Oktober. .... Täglich geöffnet.

Soeben ist erschienen

Simplicissimus-Kalender für 1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl unveröffentlichter Originalzeichnungen der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus und viele lustige Sachen. Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von Olaf Gulbransson geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie: Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's **Kuranstalt Friedrichshöhe** für Nerven- und innere Kranke. : : speziell Geistesstörungen. : :

Rasse Hunde Zucht Anstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth

Köstritz i. Thür. Weltbekannt. Gegr. 1864



Versand sämtlicher moderner

Rasse-Hunde

edelst. Abstamm. vom kleinst. Salon-Schosshündchen b. z. gr. Renommier-, Wach- u. Schutzhund, sowie aller Arten **Jagdhunde.** ... Export nach allen Weltteilen ... Illustr. Pracht Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2. ... „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.

Ausflug ins Isartal

Wer, entfliehend seinen Innenräumen,
Mit dem Mädchen durch die Auen steigt
Dieser Jüngling möge nicht versäumen,
Daß er ihr den neuen Tierpark zeigt.

Instruktiv zum Teil, zum Teil erheiternd
Ist es doch im Grund für jedermann,
Wenn er, seinen Horizont erweiternd,
Fremde Wesen kennen lernen kann;

Wenn die treuebeherzten Bären klettern,
Wenn der Seehund lächelnd sich versenkt,
Oder hinter dichten Feigenblättern
Ein Schimpanse sich das Seine denkt.

Sanftmut herrscht bei allen diesen Tieren,
Selbst beim Tiger und beim Dromedar.
Und so kann auch kein Malhör passieren.
— Bloß der Storch ist unberechenbar.

Rata Cole

Kulturbilder

In Berlin W. war es, in einer kleinen Pension. Eben schlug die Uhr neun, alle Gäste waren fort, nur Fräulein R. befand sich noch auf ihrem Zimmer, als plötzlich auf dem Flur eine entsetzliche Zankerei und ein Höllengepolter losging. Als das Fräulein hinaustritt, steht es vor einer ehelichen Auseinandersetzung handgreiflicher Art, die eben nicht gerade auf das Papier paßt. Die junge Dame stürzt auf die Straße hinunter, dort trifft sie glücklicherweise einen Schutzmann: „Kommen Sie schnell, schnell mit mir, ein Mann schlägt seine Frau!"
Der Schutzmann sieht erst die Meldende an von unten bis oben, dann fragt er: „Sind die beiden verheiratet?"
„Ja doch."
Das Auge des Gesetzes kneift sich halb zu: „Dann kann ich leider nichts machen, bis die Frau selber Meldung erstattet."
„Aber sie kann doch nicht, er kniet ihr auf der Brust und schlägt sie."
Ruhe ist des Mannes Zierde, und er antwortet ganz sachlich. „Das tut mir leid, aber ich kann nichts dagegen tun."
„Aber das ist doch ganz unmöglich, er tötet sie, Sie müssen kommen."
Darauf noch ein vernichtender Blick aus dem Auge des Gesetzes, dann hat die junge Dame die Ehre, die breite Kehrseite zu bewundern. Sie steht eine Weile verzweifelt, plötzlich kommt ihr der rettende Gedanke: sie stürmt hinauf, die Situation im Flur ist sich gleichgeblieben. Sie geht rasch und begießt die Blumen am Fenster, so daß der Schutzmannshelm, der unten glänzt, auch sein Teil abbekommt.
Wenige Sekunden später klingelt es, der Schutzmann steht an der Tür — die Frau ist gerettet.

Fritz Sänger

Ein peinlicher Vorfall

Die Zivilisten-Christen in der Kerche,
Nachdem sie der Gesänge sich entledigt,
Vermittels welcher sie gleich einer Lerche
Den Herrn gelobt, behorchen fromm die Predigt.

Da, als der Pastor eben noch mit Feuer
Und etwas kühn den Sinn auf Jatho lenkte,
Geschah es, daß ein überzeugungstreuer
Maschinenoberleutenant sich kränkte.

Denn diese Wendung schien ihm nicht geraten;
Auch der Ka'rad bemerkte sie nicht gerne
Als Seelenbrot für christliche Soldaten.
Und also hieß es: Marsch! In die Kaserne!

War das nicht für den Pastor eine Folter?
Die Christen-Musketiere gingen nämlich
Und äußerten sich physisch mit Gepolter,
Und für die Zivilisten unbequemlich.

Der Pastor klagte über diese Störung
Bei seiner vorgesetzten Oberleitung,
Und fand bei dieser keineswegs Erhörung,
Doch kam es immerhin gleich in die Zeitung.

Nun stehn wir sinnend vor dem neuen Falle
Und kratzen uns und murmeln selbstvergessen:
Auch in der Kirche werden scheinbar alle
Nicht immer mit dem gleichen Maß gemessen.

Wenn etwa und es wollte, sich erhitzend,
Mal ein Genosse sich hinfortbegeben —
O Gott, wie würden da, Entrüstung schwitzend,
Der Bürger und die Oberleitung beben!

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Die Kreisstadt C. hatte ein neues, architektonisch wunderschönes Landgerichtsgebäude erhalten, dessen vornehmster und prächtigster Raum der große Schwurgerichtssaal war. Die erste Verhandlung in diesem Saale, der schon wegen der Schönheit des Raumes besonders zahlreiche Neugierige beiwohnten, endete mit einer glatten Freisprechung des Angeklagten durch die Geschworenen. Daraufhin verließ der Staatsanwalt, der die Anklage vertreten hatte, seinen Platz mit den Worten: „Da haben sie nun den schönen neuen Saal gleich mit einem Freispruch versaut!"

Dem Universitätskastellan in B. war die Erlaubnis erteilt worden, von seiner im Souterrain des Studiengebäudes gelegenen Dienstwohnung ein Zimmer abzuvermieten. Tags darauf erschien im Generalanzeiger folgendes Inserat: „Schönes Zimmer billig zu vermieten. Bad, elektr. Licht und Universität im Hause. Off. sub . . ." — Das Inserat erregte Anstoß, und die Genehmigung zur Vermietung wurde zurückgezogen; der Kastellan weiß heute noch nicht, warum.

Ich ging letzte Woche mit der Bittprozession nach unserer Nachbarpfarrei, die eine Stunde entfernt ist. Es regnete in Strömen, und die Gläubigen waren pudelnaß, als sie nach einer Viertelstunde in der unterwegs liegenden Filialkapelle eintrafen. Auch der Herr Kooperator war genügend durchweicht, und so beschloß er, auf den Besuch der Nachbarpfarrkirche zu verzichten und seine Schäflein wieder nach Hause zu führen. Da drängte sich in großer Erregung ein biederer Bürger vor und rief: „Ja, aba Herr Koprata, dös geht ja net, der Wirt hat ja schon die Würscht' hergericht'!"

Neulich wurde ich als Arzt in eine kinderreiche Arbeiterfamilie gerufen, die mich schon früher einmal hatte holen lassen, nur um den Tod eines Kindes festzustellen. Auch diesmal beschränkte sich meine ärztliche Funktion darauf, den Totenschein für das in der Nacht verstorbene Kind auszustellen. Beim Abschied reichte mir der Familienvater jovial die Hand und sagte gönnerhaft: „Wir werden Ihnen, Herr Doktor, immer wieder rufen! Zu wem wir einmal Vertrauen gefaßt haben, bei dem bleiben wir!"

Berliner Polizei

(Zeichnung von W. Trier



„Nu schreiben se, der Ausflug nach Ziegenhals is erjebnislos verloofen! Ick habe in der Nacht vier schöne Einbrüche jefingert."

In den Hundstagen

Wenn der fromme Hundsstern leuchtet
Und der Mensch, von Schweiß befeuchtet,
Langsam den Verstand verliert,
Hörst du, wie in allen Staaten
Das Gehirn der Diplomaten
Fieberträumend deliriert.

Englisch, deutsch, französisch quasseln
Und ein bißchen Säbelrasseln,
Das gehört ja zum Geschäft.
Jedes alte Weiblein betet,
Jedes Wickelkind trompetet,
Jedes zahme Hündlein kläfft.

Durch die schwüle Sommerstille
Tönt das Zirpen einer Grille
Wie ein Gruß der Ewigkeit,
Und im Korne rauscht die Sichel.
Träume weiter, lieber Michel!
Denn Marokko ist so weit.

Hornaus

Die Alldeutschen bei den Großindustriellen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Bitt' schön um ein kleines Trinkgeld! Wir lassen auch mit dem Kriegsgeschrei nicht nach!"

München, 28. August 1911

16. Jahrgang Nr. 22

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Schlotbarone

(Zeichnung von O. Gulbransson)



oder: Was aus Thronstützen werden kann

Konferenz zwischen Cambon und Kiderlen=Wächter

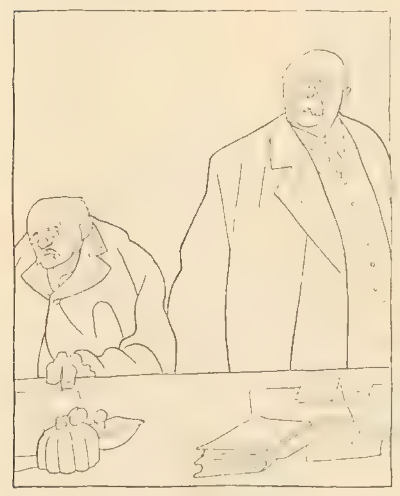
oder: Wie man's möchte

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Die Ehre Frankreichs, gesichert durch die Unterstützung Englands, gebietet uns,

jede deutsche Einmischung in Marokko,



in Ma—rokko.



in Ma — — —"

Vetobill

War es nicht stark und Schweiß erregend,
Was über dem Kanal geschah,
Wo man, sich murrisch schlafen legend,
Die Herrlichkeit der Lords besah?

Wer, wenn er tobt, mit einer Brause
Sich niemals nicht befreunden will,
Der gleicht den Lords im Oberhause
Und angesichts der Vetobill.

Jedoch — (der Bürger horcht am Skattisch)
Die Lords erfuhren einen Schimpf;
Denn wer benahm sich demokratisch?
Der frische König Georg V!

Er hatte einen Schub geschoben
Von neuen liberalen Peers;
Die Granden blickten starr nach oben
Und seufzten matt: Da haben wir's! —

Der König Georg, unser Vetter,
Benahm sich und war liberal;
Wir knurren grimmig: Alle Wetter!
Und blicken über den Kanal.

Und werfen die besorgten Blicke
Von unsern Peers zu Ihm empor,
Ob er dem Vorgang Beifall nicke,
Und singen dieses Lied im Chor:

Ein jedes Volk hat seine Granden
Und manches hält noch länger still
Als dieses, das wir gut verstanden —
Wann hören wir Ihr Veto, Bill?

Peter Scher

Deutsche Städte

Nr. 13

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Hildesheim

Reiselied

Sonne, leuchte mir ins Herz hinein!
Wind, verweh mir Sorgen und Beschwerden!
Tiefere Wonne weiß ich nicht auf Erden,
Als im Weiten unterwegs zu sein.

Nach den Strömen nehm ich meinen Lauf,
Sonne soll mich sengen, Meer mich kühlen;
Unsrer Erde Leben mitzufühlen,
Tu ich alle Sinne festlich auf.

Und so soll mir jeder neue Tag
Neue Freunde, neue Brüder weisen,
Bis ich leidlos alle Kräfte preisen,
Aller Sterne Gast und Freund sein mag.

Hermann Hesse

Vom Strande der Kindheit

Von Martin Andersen Nexö

Es kommt selten vor, daß sich einer der vielen Touristen Bornholms in die Gegend von Nexö verirrt, obwohl sich hier die schönste und imponierendste Felsenlandschaft findet: die Höhlen- und Paradieshügel. Man hat zwar manches getan, um den Strom herbeizulocken; aber das lächelnde Städtchen — das mit seiner merkwürdigen Silhouette holländischer Mühlen rot und weiß an dem flachen Felsenstrande liegt, einer heraufgespülten Koralle gleich, eingebettet in unermeßliche Fruchtbarkeit und mit tiefblauen Bergrücken als Hintergrund — dieses Städtchen scheint für ewige Zeiten dem Frieden geweiht. Und vielleicht ist das ja auch kein so großes Unglück.

Etwas nordwärts begegnen sich hier in scharfem Strich Granit und Sandstein — zwei ganz verschiedene Welten; man kann mit einem Bein auf jeder der beiden Gesteinsarten stehen und über eine halbe Million von Jahren hinwegschreiten. Und im Süden liegt eine Dünenlandschaft, die vielleicht die schönste von Dänemark ist; blendendweiß erscheint sie, und auf Photographien in starker Sommersonne wird sie zu einem Schneelande mit phantastisch geformten Sandbergen.

Unzählige Schiffe haben hier im Laufe der Jahre ihren Kurs aufgegeben und Ladung und Mannschaft auf das Südland geschleudert, um sich dann in den Sand hinabzubohren und zur Ruhe zu gehen. Eine kleine Entschädigung für den mageren Boden hier in der Gegend. In einem harten Winter strandete hier eine russische Barke mit Honig; die ganze Besatzung von sieben Mann ertrank, aber wir Hunderte von armen Kindern bekamen für den Rest des Winters Honig auf unser Brot. So half das Meer mehr als einmal über schlimme Zeiten hinweg. Und sah man nicht überdies gerade vor der Snogebäk-Landspitze stets einen blanken Fleck auf dem Wasser . . . ein goldenes Häutchen wie von Oel, — die See mochte noch so hoch gehen? Unter diesem Fleck lagen ja König Waldemars drei Schiffe im Sande vergraben, bis zur Reling mit wendischem Golde beladen, und warteten bloß darauf, daß man groß würde, um den Schatz zu heben.

Die Kindheitserinnerungen haben ihre eigenen Brutplätze, Stellen, wo jeder Fußbreit lebendig ist wie ein Vogelfelsen; und bei jedem Schritt, den man tut, flattern die Erinnerungen auf. So ist die Balkabucht — der weiße Strand, der den Sandstein eine Viertelmeile südlich von Nexö ablöst und sich wie ein heller Halbmond bis nach Snogebäk hinwindet — aus irgendeinem Grunde die Stelle, wo ich bei jedem Schritt eine lebendige Erinnerung aus meiner Kindheit einfangen kann. Warum, weiß ich nicht; ich selbst habe keinen

(Zeichnungen von Heinrich Kley)



wesentlichen Teil meiner Jugend hier verbracht. Wohl aber Vater und Großvater; vielleicht erwächst das gesammelt wieder. Großvater wurde hier auf einem großen Gehöft mit wandernden Feldern geboren; was man an der einen Ecke des Eigentums säte, fand man an einer andern wieder, oder man holte es mit dem Netz ein Stück meereinwärts. Da draußen fand man die wichtigste Nahrung. Es war kurzweiliger, ein Boot in See zu setzen und vom Winde ziehen zu lassen, als drei Mann an den plumpen Pflug zu stellen, vor den acht langhaarige Mähren gespannt waren. Außerdem war ja in der Heimat vor hundert Jahren zur Zeit der Engländer jeder Mensch auf dem Meere zu Hause. Wenn der kleine Wicht vom nächtlichen Fang, die Morgensonne in seinem Kielwasser, heimwärts steuerte, sprang er ein Ende vom Ufer entfernt keck in die See und schwamm mit seinem Boote ans Land — die Fangleine zwischen den Zähnen. Schließlich gab Großvater den versandeten Hof auf und wurde Fischer — Häusler und Fischer. Und hier lag auch Vaters Kinderwelt. Von klein auf tummelte er sich im Boote, und hier erlebte er Gutes und Böses. In seiner freien Zeit lief er umher, badete und schlich mit seinem Holzschuh an den schlafenden Seehund heran. — — —

Hier ist gut sein, wenn man frei und ledig ist. Ich habe eine gehörige Schwimmtour unternommen, um die alten Distanzen auszuprobieren, und liege nun träumend in dem hohlen Gipfel einer Düne, während die Sonne mich mürbe brät. Der Sandstrand weicht wie zwei leuchtende Hörner zu beiden Seiten zurück und schneidet ein bezauberndes Stück Meer aus; und die Luft, die vom Lande kommt, erzählt eine würzige Geschichte von all dem, worüber sie hinweggestrichen ist.

Drüben links liegt ein Badehäuschen für die Damen der Stadt. Das ist etwas Neues. Im übrigen ist es hier wie in alten Tagen: die Herren und die einfachen Leute beiderlei Geschlechts baden nach wie vor am offenen Strande. Die Stadt trägt sich wohl mit dem Plan, hier ein Badehotel anzulegen; vielleicht wird die Luft dadurch mondain werden. Aber das sind spätere Sorgen. Noch gebärdet sich das Leben hier ganz unberührt.

Am Strande halten Bauernwagen, die weither vom Lande kommen. Sie wollen hier Sand holen; oder man hat auf den Höfen große Wäsche gehabt und fährt die Wäsche nun nach altem Brauch zum Meere, zum Spülen. Das ist eine Art Festtag. Die Kutscher stehen auf den Wagen und treiben die störrischen Pferde mit Rufen und Peitschenschlägen ins Wasser hinaus; die Tiere bäumen sich, springen vorwärts und schlagen aus, daß das Wasser sie in leuchtenden Kaskaden umgibt ... wie ein Regen von Silber. Die Wäsche wird ins Meer gestürzt, und die Frauen schleppen die Böcke und Klopfhölzer herbei. Sie kreischen und lachen, schürzen ihre Röcke immer höher auf und werden trotzdem plätschnaß. Schließlich lassen sie resigniert die Röcke fallen und hämmern, bis zum Leibe im Wasser, auf die ungebleichten Laken und Hemden los. Mit vielstimmigem Widerhall klingen die Schläge übers Wasser hin und verschmelzen harmonisch mit dem leuchtenden Sonnenflimmern auf der Meeresfläche.

Erhitzte Menschen kommen eilig über den Sand, tauchen unter in die heißen Sonnenkessel und kommen nackt wieder zum Vorschein; leichtfüßig wie aufgescheuchtes Wild, springen sie über das Sandhaargras und den flachen weißen Vorstrand. Bei dem raschen Lauf kommt das Wasser in singendes Brausen — ein Flachsprung, ein Prusten, und der Schwimmer erreicht das Meer in langen Stößen.

Für eine Weile beruhigt sich das Wasser wieder am Strande, es lächelt und glitzert in der Sonne, bezaubernd rein und durchsichtig, fast stofflos. Auf dem weißen geriffelten Grunde wiegt sich das Licht in den seltsamsten Linien; es spielt und verschiebt sich in wahnwitzigem Wirrwarr wie das chaotische Phosphoreszieren eines neugeschaffenen Gehirns. Man ist wie betäubt, wenn man eine Weile zugeschaut hat.

Drüben in dem Badehäuschen hissen ein paar Damen die Flagge, zum Zeichen, daß niemand passieren darf; — es sind drei kleine, wohlgestaltete Honoratiorendamen, die durchaus nicht körperlich an den neuen Regeln der Wohlanständigkeit interessiert sind. Die Leute schielen ein wenig nach dem Badehaus und traben über den Vorstrand, wie es seit uralter Zeit Sitte gewesen ist; denn der Strand ist ja nicht nur Badeplatz, sondern auch Verkehrsweg zwischen dem Fischerdorf und der Stadt. „Da drüben wird geflaggt!" sagen die Leute unschuldig und bleiben stehen, um den Grund des seltsamen Ereignisses schmunzelnd zu erörtern.

Die drei Damen kommen in schwarzen Badekleidern zum Vorschein, die dicht behängt sind mit Volants oder Spitzen oder Gott weiß was. Sie laufen ängstlich über den Vorstrand; aber plötzlich bleiben sie stehen, gelähmt vor Schreck, und dann stürzen sie schreiend in das Badehaus zurück und werfen die Tür hinter sich zu, — denn ein Seemann aus dem Städtchen ist im Begriff, den Vorstrand zu passieren. Erstaunt gafft er ihnen nach, dann läuft ein Schimmer über sein braunes Gesicht. Dicht vor dem Badehause läßt er sich nieder und fängt an, sich auszukleiden. Er läßt sich Zeit beim Baden, und es scheint ihm im Wasser sehr zu gefallen; es vergeht eine halbe Stunde, und es vergeht fast eine ganze, bis er sich wieder ankleidet. Während er gemächlich seine Siebensachen anzieht, guckt er nachdenklich zu der Flagge hinauf: Was zum Henker mag das wohl bedeuten? Ob das eine Quarantaineflagge ist? Dann spaziert er langsam die Badehaustreppe hinan, während er den Hosenträger an den letzten Knopf befestigt, und liest das Verbot zu passieren, solange die Flagge gehißt ist. Er braucht erstaunlich lange Zeit, um den Inhalt der Inschrift zu kapieren. Endlich schlendert er dann weiter nach Süden zu.

Behutsam wird die Türe geöffnet, und die drei eingesperrten Damen gucken heraus und traben über den Sand, einigermaßen beschämt, vielleicht ob der Gefahr, in der sie geschwebt haben, vielleicht ob ihrer eigenen merkwürdigen Ausschmückung, die so tot erscheint in all der Sonne und dem Glanz und der Nacktheit. Aber plötzlich werden sie lebendig. Sie schreien und stürzen vorwärts, fallen, stehen wieder auf und flattern kreischend weiter wie ertrinkende Hühner. Der Mann ist noch einmal zurückgekommen und steuert gerade auf sie zu! Doch am Strande bleibt er stehen und bückt sich suchend. Er hat bloß etwas verloren. Und dann geht er wieder und verschwindet.

Längs des Strandes trotten ein paar ältere beleibte Bauersfrauen mit Korb und Strickzeug in den Händen einher, die Köpfe gehörig in wollene Tücher eingewickelt. Sie wollen zur Stadt, um einzukaufen. Die meisten von ihnen erkenne ich wieder, die Zeit hat sie kaum verändert — sie sehen aus wie in meiner Kindheit. — Bei einem der Wagen ist man fertig mit dem Wäschespülen; der Bauer lädt das letzte auf und macht die Pferde zurecht, während die beiden Mägde sich an der Seite des Wagens auskleiden. Sie sind etwas wasserscheu, halten sich ganz auf den seichten Stellen und bespritzen einander kreischend. Inzwischen setzt sich der Bauer mit seiner Pfeife oben auf die Ladung, pafft bedächtig darauflos und betrachtet sie nachdenklich, als wären es ein paar Wagenpferde. Dann wagt er es, den Blick vorsichtig über das weite Meer hinschweifen zu lassen. „Wieviel Wasser es doch gibt!" ruft er



der Frau des Häuslers Holm zu, die etwas weiter draußen auf zwei unendlich schweren Beinen steht und Wäsche klopft, nackend bis zu den Achselhöhlen. „Ja“, antwortet sie munter und richtet ihre Fleischmassen auf. „Und man muß Gott danken für all das Nasse. Besonders wenn es einem ein bißchen von dem vielen Fett abnehmen will denn Arbeit verschlägt da nichts!“ Ihr erhitztes großes Gesicht strahlt vor Freude, sie lacht die Sonne an und blickt vergnügt im Kreise der Badenden um sich — ein unförmiges Wasserwesen, das aber entzückt ist über den eigenen hilflosen Versuch, Menschengestalt anzunehmen. Und die Sonne lacht sie wieder an; ihre Strahlen treffen die Wasserfläche kurz vor der Frau und spielen schelmisch über ihren gewaltigen Bauch hin, der einer neuen mächtigen, dem Meere entstiegenen Welt gleicht.

Und ringsum gegen das tiefe Indigo des Meeres und den lichten Smaragdschein des nahen Wassers gegen die reine singende Luft stehen nackte Körper und begegnen dem Auge mit eigentümlich bebender Glut. Die Luft liebkost diese Leiber, und die Sonne legt zärtlich ihren Glanz in die Farbe der Menschen, macht sie zu glühenden Funken — macht sie zu ihren eigenen Kindern. Wie sie da leuchtend auf den Hintergrund zuspringen, sind sie selber das alles: Licht und Wärme, Luft und Wasser und Erde, verdichtet und verschmolzen zu einem glücklichen überladenen Organismus. Die Muskeln und die gespannten Brüste sind Anhäufungen von Sonne; und sind nicht alle Wunder der Welt — bekannte und ungeahnte — mitsamt allen den

Münchner Freigebigkeit

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, die tean ma dösmal net datrenka, die schenk'n ma dem Zoologischen Gart'n.“

Die Novize

(Zeichnung von Henry Bing)



„Kann i mit meiner Kart'n aa Trambahn fahr'n?"

wilden Kräften wie ein tausendfach verdichteter Sprengstoff, eingedämmt in diesem kleinen plastischen Mysterium: dem Menschen, der erschaffen ward nach des Sonnengottes Bilde! — — —

Die winzigen Menschlein der kleinen Provinzstadt ... wie grau und harmlos und nichtssagend stehen sie da in den Augen der Allgemeinheit! Und doch haben manche von ihnen Saugwurzeln nach dem Abgrund hin; und es kommt auch vor, daß sie grüne Zweige bis in den Himmel hinein entsenden; aber meist sind es nur die Kinder, die das sehen können. Viele von den Gestalten, die in unserer Kindheit Schreck und Staunen erregten, wandern hier noch immer umher; und andere sind Nachkommen von jenen. Sie haben sicherlich das Ihre zu tragen — unter dem stillen, leidenschaftslosen Wesen —, und nun vertiefen sie der jetzigen Kindergeneration das Dasein.

Wie ungeheuer empfänglich ist das Kindergemüt! Alles Starke stammt aus dem Einst. Ja, wie reich an Riesen sind jene Jahre gewesen — an Leuten, die mit Zauberei Bescheid wußten, die starke giftige Sachen aßen und gewaltige Taten vollbrachten! Diese Wesen bevölkerten den Steinwall und den Hafen, wo man bohrte, sprengte, stampfte und Dämme anlegte, — überall waren sie zu finden. Da war Knort, der das Ganze unheimlich überragte. Er war nicht größer als ein Schuljunge und hatte sich dem Bösen verkauft,

(Schluß auf Seite 374)

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern [illegible] Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland **5 M.**, im Ausland **5.60 M.**), pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.**, resp. **22.40 M.**). — Die [illegible] ausgabe, auf qualitativ ganz hervorragendem [illegible] Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.**, resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **35 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. — **Insertions-Gebühren** für die 5gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

In der Laubenkolonie

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös Jahr hamm mir gar nix vermiet'." — „Ja, die großen Badeorte machen uns halt Konkurrenz."

In zwangloser Folge beginnen zu erscheinen:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Es gelangen in diesen Tagen zur Ausgabe:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 1: DER MÜNCHNER IM HIMMEL**

Preis 20 Pf.

Text von LUDWIG THOMA
Farbige Zeichnungen von OLAF GULBRANSSON

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 2: IM SEEBAD**

Preis 20 Pf.

Verse von BRUNO WOLFGANG
Farbige Zeichnungen von B. WENNERBERG

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S, Kaulbachstr. 91

Max Dauthendey

Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

Geheftet 10 Mark, in Leinenband 12 Mark 50 Pf.

Vorzugsausgabe (20 Exemplare auf Bütten in echt Haifischleder gebunden) 50 Mark

Hamburger Nachrichten: ... Alles, was wir bisher an naturbeschreibender Poesie besitzen, von Hallers allzu lehrhaftem Alpengedicht bis zu Dehmels allzu fragmentarischer Rundreise in Ansichtspostkarten, wird von der monumentalen Schöpfung des sehnsuchtskranken Erdumwanderers Max Dauthendey in den Schatten gestellt. Der Dichter, der uns dieses Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere geschenkt hat, verfügt über ein farbenreiches, wahrhaft üppiges Ausdrucksvermögen und setzt uns durch die bildnerische Kraft seiner Phantasie immer wieder in Erstaunen ... Wir machen Türen und Herzen weit auf. Wir lauschen und danken dem wunderbaren Sänger. Wohlan, laßt uns an seiner Hand durch die weite Welt wandern und in alle Schönheiten und Schauer dieser Erde eingehen!

Die acht Gesichter am Biwasee

Japanische Liebesgeschichten

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Neue Freie Presse, Wien: ... Das staunenswerte Wunder ist nun, daß der Dichter immer wieder etwas Neues zu sagen hat. So einfach seine Erzählungen, sie wirken wie etwas noch nie Gesehenes, noch nie Gesagtes, sie sind seltsam und fremd wie schöne Orchideen und doch wieder schlicht und still wie ein deutsches Märchen. Bei aller fast demütigen Bescheidenheit entströmt ihnen ein fremdartiger, besonderer Duft Es sind Geschichten aus einem Land der Wunder, die Seele e.nes fremden Volkes lebt darin, die Seele einer fremden Landschaft. ... Vom wundervollen erlösenden Frauenlachen, das die höchste Lebensweisheit enthält, bis zur Liebesraserei sind alle Töne der Seele in den „acht Gesichtern" enthalten, da kichert und lacht, da schluchzt es aus den Worten, jedes Bild, jedes kleinste Detail ist lebendig und stark. Der feinen seltenen Kunst Dauthendeys gelingt es, uns ganz in dieses fremde Geistesleben einzuführen.

Lingam

Asiatische Novellen

4. Tausend

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinenband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Berliner Neueste Nachrichten: Es sind asiatische Liebesnovellen, die uns Dauthendey in seinem Bande schenkt, Novellen, die nach Indien, China und Japan führen. Dauthendey ist schon in seinen Gedichtbüchern ein wundervoller, an Bildern reicher Künder geworden, — hier in dem Prosabande zeigen seine Liebesgesichte mitunter eine Leidenschaft, die hinreißt. Reizvolles birgt jede dieser kleinen Geschichten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Otto Soyka

Das Herbarium der Ehre

Roman Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Fremdenblatt, Wien: ... Die technisch vollendete Berechnung eines unerbittlich wägenden Verstandes hat diese epische Maschinerie meisterhaft zum Klappen gebracht. Die Bildkraft seiner Menschengestaltung aber ist in eine tragische Notwendigkeit gerückt, die Recht und Unrecht, Zweck und Absicht ausschließt. Ins Esoterische einer [illegible], die um den Preis eines falsch [illegible] Lebens sich selbst findet. Wieder huschen diese scharf konturierten Gestalten an einem vorbei, wieder taucht man in diesen präzisen und geraden Stil von komprimierter Gedankenkraft, der elastisch und spannend, mit subtilster Kunst blitzblank geputzt, jede Kleinlichkeit mißt. Ein großer unmittelbarer Zug hebt besonders die Szenen, in denen ein starkes Gefühl zu Worte kommt, auf eine Höhe, die selbst dem Durchschnittsleser sichtbar wird, der sich dem Reiz stofflich und stilistisch packender Lektüre nicht wird versagen können. Jede tiefere Natur wird das Buch mit stillem, aber starkem Dank aus der Hand legen.

Früher ist von Otto Soyka im selben Verlag erschienen:

Der Fremdling

Roman Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Der Morgen, Wien: ... Soykas interessante Kunst gipfelt im Charakterisieren, nicht im Gestalten. Es ist darum schwer, den Inhalt des Buches zu erzählen. Spannend vom Anfang bis zum Ende, bietet er doch wenig Handlung. Es ist, als [illegible] sich zwei Leute mit geladenen Revolvern gegenüber, als blickten sie sich lange in die Augen, um die Kraft des Gegners zu prüfen, und der Schwächere ließe plötzlich mit gesenkten Blicken die Waffe fallen. Diese feinsten geistigen Kämpfe führt uns Soyka vor, ohne jemals von der Materie sonderlichen Gebrauch zu machen. Seine Menschen sind Willensmenschen, Menschen, denen die Schulung der Nerven und des Herzens Beruf ist. Die Tragik des Buches beginnt aber bezeichnend erst, als das Herz siegt und ein lang unterdrücktes schönes Gefühl den Verstandsmenschen unterjocht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Helene Böhlau

Isebies

Roman Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Frau, Berlin: So fließen die künstlerischen und die religiösen Kräfte, die das Leben zu verklären vermögen, in diesem Werk ineinander, so bietet uns Isebies-Sibylle diese „Handvoll Wasser" aus dem Meer ihres Lebens, ihr Stück Vergangenheit so, wie ein Mensch und ein Künstler sich von dem bloßen lastenden Stoff der Ereignisse erlöst. ... „So ein Buch konnte nur eine Frau schreiben." Wir nehmen das Diktum auf — mit allem Lob und Tadel, den es einschließt. Formlos, grenzenlos, subjektiv — gewiß. Aber dafür gibt es auch kein Buch, das uns wie das von Helene Böhlau seine Welt so lebendig und sprühend nahe, so eindringlich und bezwingend seelenhaft, so in allem Reichtum und aller Pracht und allem Leid erlebt und empfunden zeigt. Hätte die literarische Kritik ein Maß, um die seelische Energie, die Wärme, die Erlebnisfülle eines Kunstwerks zu messen, so könnte man dies Urteil, das nur gefühlsmäßig abgegeben werden kann, objektiv begründen. ... Ein Frauenbuch aber auch in der Art seiner [illegible]. Helene Böhlau hat vielleicht von allen Dichterinnen den größten Anteil daran, daß für spezifisch weibliche Anschauungs- und Empfindungsweisen der literarische Ausdruck gefunden wurde. Ihr ist es gelungen, die ganze Welt des Häuslich-Heimlichen, Vertrauten, der Innigkeit und Geborgenheit, deren Wesen sich in Koseworten wie „Isebies" sammelt, in die Literatur hineinzustellen.

7. Auflage soeben erschienen

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

um mit den Riesen Umgang zu pflegen. Alle hatten Angst vor seinen geheimen Kräften und bösen Augen; aber wir Knaben wußten: wenn wir ihn berühren konnten, ohne daß er es merkte, dann wurden wir unüberwindlich bei jeder Schlägerei. Alles glückte ihm, bis sein Vertrag mit dem Bösen abgelaufen war und er den Hals brach.
Mehr Angst hatten wir vor Holmberg, obwohl der einen Himmelsschein über sich hatte. Denn er gehörte zu den Frommen und hatte jede Nacht einen Kampf mit dem Teufel zu bestehen, der ihm seine Familie nehmen wollte; am Tage ging er mit mächtigen Hautabschürfungen im Gesichte umher, die er im Kampfe davongetragen hatte. Er errettete schließlich Frau und Kinder aus den Klauen des Bösen, — indem er sich selber die Kehle durchschnitt.
Und dann waren da die gewöhnlichen Riesen: Leute, deren Gliedern man es ohne weiteres ansah. Wenn der Hafen umgebaut wurde, kamen sie zum Vorschein: Raufbrüder, Zechbrüder, harte Arbeitspferde. Es war eine Ehrensache für uns, Branntwein für sie zu holen; und die schlimmsten von ihnen wurden unsere größten Helden.
Das Kindergemüt ist groß veranlagt. Schlägerei, Schreien und Johlen, Flüche und Branntwein, triefenden Schweiß und Boxkämpfe mit gewaltigen Felsen, Wettschießen, Haß und hinterlistige Ueberfälle — das alles nahm man als die selbstverständlichste Sache von der Welt in sich auf und setzte es um in Nahrung und gesundes Wachstum. In alledem waren Kalorien fürs Gemüt, und die Jugend verbraucht eine ganze Menge. Zwei Mann tranken um die Wette Branntwein aus Literflaschen; hernach gingen sie einander mit großen eisernen Stangen zu Leibe. Ein berauschter Schwede ärgerte sich über einen Neger von der Besatzung eines fremden Fahrzeugs — seiner schwarzen Farbe wegen; und die beiden beschlossen, einander mit ihren Messern die Bäuche aufzuschlitzen. Wir Jungen dienten als Sekundanten; und später besuchten wir die beiden im Krankenhaus, wo sie Seite an Seite lagen und Sechsundsechzig spielten.
Zwei von diesen Männern überragten alle andern, der schlanke, geschmeidige Bergendal und Enoch, der breite Riese mit dem einen Auge. Bergendal konnte in liegender Stellung zwei Mann von sich schleudern und konnte sich zwischen eine Schar von Kämpfenden winden und sie trennen, ohne von ihren Messern verletzt zu werden. Er hatte die erstaunlichste Herrschaft über seinen Körper. Nur seine rechte Hand hatte er nicht in der Gewalt; erst wenn sie das Messer gezogen und dem Gegner in die Seite gebohrt hatte, kam er zum Bewußtsein dessen, was er getan; und dann quälte ihn stets fürchterliche Reue.
Enoch verstand nichts vom Ringkampf, aber er schlug mit der geballten Faust einen Mann zu Boden und konnte sich so viele, wie es sein sollten, vom Leibe halten. Das Messer verachtete er, aber eine Hebestange paßte gut in seine Hände. Seine Einäugigkeit mochte daran schuld sein — wir Kinder hielten ihn jedenfalls für einen sehr bösen Menschen und konnten ihn nicht leiden! Darum gaben wir ihm den Spitznamen Enoch, was in unserer Sprache „der Einäugige" bedeuten sollte. Sein Wesen hatte immer etwas Stechendes, wie wenn etwas Böses gewaltsam zurückgedämmt würde; er erinnerte an einen tückischen Stier. Manchmal bekam er einen Anfall von wilder Raserei; dann schlug er alles nieder, was ihm in den Weg kam. Sich mit einem einzelnen Gegner zu schlagen, erschien ihm verächtlich. Eine Ausnahme machte er mit seiner Frau; die prügelte er jeden Sonnabend halbtot und warf sie dann samt aller Habe auf die Straße hinaus.
Die Frau war klein und unansehnlich, zerlumpt, verweint und verschüchtert. Sie war einmal ein hübsches Mädchen gewesen, und der durch Mißhandlungen und Fehlgeburten verheerte Körper wies noch einzelne Züge davon auf; auch das Gesicht war noch immer jungmädelhaft. Der kummervolle Mund war stumm geschlossen, der Ausdruck regungslos. Sie klagte nie und lief nie zu andern Frauen, um Trost in gemeinsamer Not zu suchen; still trug sie ihr Geschick. Wenn jemand sie bedauerte, lächelte sie verständnislos. Sie liebte ihren Teufel von Mann und meinte wohl, die harten Tatsachen totschweigen zu können.
Ein armes Wesen war sie, und die Leute hatten Mitleid mit ihr. Obwohl Scheidung damals etwas sehr Schlimmes war, forderte man sie auf, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. Sie antwortete nichts darauf; und da nahm man die Sache selbst in die Hand und bewirkte, daß Enoch wegen brutaler Mißhandlung seiner Frau angeklagt wurde. Aber als sie vor Gericht ihre Aussage machen sollte, da leugnete sie alles ganz entschieden — trotz der Wunden an ihrem Körper, die eine deutliche Sprache redeten.
In aller Stille trat sie zur Sekte der Methodisten über. Seitdem Enoch das entdeckt hatte, schlug er sie auch, wenn er nüchtern war. Er prügelte sie, sooft sie zur Versammlung ging oder irgend etwas im Hause ihn an ihren Abfall zum Satan erinnerte. Er selbst ging zwar nie in die Kirche; aber die von Gott und der Obrigkeit angeordnete Kirche erschien ihm doch als der einzige Träger der Religion. Alles andere war in seinen Augen Satanswerk, und er hielt es für seine Aufgabe, den Teufel wieder aus seiner Frau herauszuprügeln.
Ich kannte das Schicksal so vieler von den Leuten, unter denen ich meine Kindheit verlebt hatte, aber was war aus den beiden geworden? Hatte Enoch seine Frau zu Tode gequält und sich dann selbst ins Grab getrunken? Oder hatte ihn die bittere Mischung von Blut und Branntwein, die durch seine Adern raste, ins Zuchthaus gebracht? Namentlich das traurige Schicksal der Frau brachte die Gedanken in fragende Unruhe; Böses mußte sie ja weiter erduldet haben, aber mit welchem Ende? In der Stadt lebten sie, davon war ich überzeugt, nicht mehr; es mußte etwas geschehen sein. So schlenderte ich denn heimwärts, um Mutter zu fragen.
Der Tag ging über Langedeby zur Neige, es waren jetzt nicht mehr viele Menschen am Strande. Dort fiel die Abendsonne in die Scheiben eines Bauernhauses, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog; es war ziemlich neu und wohlerhalten, und es hatte einen kleinen Vorgarten. In meiner Kindheit waren hier weder Haus noch bestellte Felder gewesen, nur Heide und Felsen! Hier war also wieder eine dieser Heimstätten, die durch fleißiger Hände Arbeit aus dem Nichts aufgetaucht waren und auf ganz eigentümliche Art die letzten Jahrzehnte symbolisierten! Zwei einfache Menschenkinder hatten hier wieder einmal die Göttlichkeit des Menschen bekundet und sich aus dem Nichts eine Welt geschaffen — vielleicht nachdem ihnen eine andere zwischen den Händen zerbrochen war. Ich hatte Lust, diese Leute zu begrüßen und unter ihrem Dache für kurze Zeit zu verweilen!
Während ich noch nachsann, unter welchem Vorwand ich eintreten solle, kam ein kräftiger, sonngebräunter Mann von etwa fünfzig Jahren aus dem Hause, an der Hand ein acht- bis neunjähriges Mädchen, ein kleines bleigraues, skrofulöses Ding mit verquollenen Augen und dünnem Haar. Das Kind ging nur widerstrebend mit, er lockte es jedoch weiter. Dann drehte er das Gesicht fragend mir zu. — Das eine Auge — — War das nicht . . . Ach, dummes Zeug!
Und doch war es Enoch. Etwas zögernd blieb er stehen, um zu grüßen; und wir wechselten ein paar Bemerkungen über Wind und Wetter. Die verflossenen Jahre hatten ihn nicht verschont; der Rücken hatte sich ein wenig gesenkt und die mächtigen Glieder hingen recht schwer hinab. Namentlich das Gesicht aber hatte sich verändert; ein Ausdruck breiter, gutmütiger Ruhe herrschte jetzt darin vor. Er glich einem harmlosen Riesenkinde, das durch nichts in der Welt aus seiner Ruhe gebracht werden konnte.
Er mußte mein Erstaunen bemerkt haben, denn plötzlich rief er aus: „Ach ja! Wir danken dem lieben Gott für die vergangene Zeit, wünschen sie aber nicht zurück."
Das kleine Haus war sein Eigentum, und er besaß auch ein Pferd und drei Kühe.
„Wir haben das Ganze aus dem Felsen herausgebrochen," sagte er, „Mutter und ich. Aber die Ehre kommt ihr zu. Ich hab' nur die Kräfte gehabt, aber sie den Willen zum Guten. Und sie hat mir auch ein kleines Mädchen geschenkt — die Sonne will bloß nicht recht darauf scheinen! Es ist, als ob Gott es mir nicht richtig anzuvertrauen wagte." Bei diesen Worten richtete Enoch plötzlich sein Auge auf mich mit einem Ausdruck, der die entsetzlichsten Selbstanklagen in sich barg. Dann lächelte er, die Reue verflackerte zu Gottergebenheit, und er wanderte mit seinem kleinen welken Mädchen zum Strande hinab.
Das war also Enoch, der rohe, brutale Raufbold, der Branntweinsteufel meiner Kindheit! Jetzt trug er neugeschwärzte Holzschuhe, reine Leinwandhosen, die durch einen Riemen gehalten wurden, und ein blaugestreiftes Hemd. Noch war ein Zug der alten Unbändigkeit in der Biegung der Lende, aber die verworfene Haltung des Kopfes war verschwunden, eine unsichtbare Hand hatte seinen Nacken gebeugt.
Nun kleidete er sich aus und begann, auch dem ängstlichen siechen Wesen die Kleider auszuziehen, während er beruhigend auf das Mädchen einsprach, mit einer Stimme, die vor lauter Behutsamkeit fast süßlich klang. Dann nahm er das Kind auf den Rücken, trug es hinaus und schwamm mit ihm umher; und die ganze Zeit über erklang seine tiefe, beschwichtigende Stimme, während er verzagt sein Mädchen hätschelte. „Es ist ja der häßlichen Skrofeln wegen", hörte ich ihn mir zurufen. „Denn die müssen wir vertreiben, damit die Sonne dem Mädelchen ins Gesicht und in die Augen scheinen kann."
Der Kummer machte ihn ganz poetisch in seinem demütigen Kampf mit dem Jenseits um ein kleines Kinderleben.
Man erlebt so vieles, wenn man hier und da Gelegenheit hat, Vergangenheit und Gegenwart zu verknüpfen und sich über eine Strecke Weges Rechenschaft abzulegen — man sieht so manch seltsames Geschick! Mit einer ganzen Reihe geeichter Wertmaße kommt man an, und das Leben schlägt sie einem, eins nach dem andern, aus der Hand; und wenn man sie alle verloren hat, dann hat man Weisheit eingefangen. Wie empörend war es, zu sehen, wie die schwache Frau dem starken Manne unterlag, ohne etwas ausrichten zu können! Und nun kommt man zurück und sieht, daß der Schwache gesiegt hat — durch eigene Kraft.
Es ist wieder die lichte Lehre von dem Guten als siegreichem Lebensprinzip, dem wir Menschen so schwer Fleisch und Blut zu geben vermögen — allen Tatsachen zum Trotz! Welche wunderbare geheime Kraft ließ die kleine einfältige Frau alle äußeren Einmischungen abschlagen und allein den blutigen Kampf auf Leben und Tod mit einem rohen Trunkenbold und Riesen aufnehmen — ausgerüstet nur mit ihrer Liebe und ihrem stummen Leiden? Und wie überwand sie ihn und leitete seine rasenden, ziellosen Kräfte in die Erde hinab wie einen Blitz — wie vermochte sie es, ihn ins Joch zu spannen, so daß dem nackten Felsen ein friedliches Heim abgerungen wurde?
Es bleibt des Lebens Geheimnis, wie jeder blutige Schlag auf ihren Kopf, jede erstickte Klage, jeder ihrer sich unterwerfenden Gedanken ihn dennoch am Haupthaar zog, ihn tiefer und tiefer in die Knie zwang und ihn endlich seinem Weibe und ihrer Welt unterwarf, — bis die Schwäche den Fuß auf den gebeugten Nacken setzte.
Eine glückliche Phantasie wird dies Geheimnis vielleicht einmal entschleiern — welch unsterblicher Stoff für einen Dichter!

Das Unerkannte

Nachts auf dunklen Gängen
Immer hinter mir,
Nah sich anzudrängen,
Fühl ich seine Gier.

Tappt auf zähen Sohlen
Immer hinter mir,
Sich sein Teil zu holen —
Immer hinter mir.

Hat mich überrannt,
Als die Menschen schliefen —
Schwand in stumme Tiefen
Groß und unerkannt.

A. M. Frey

Worte des Trostes

(Zeichnung von Henry Bing)



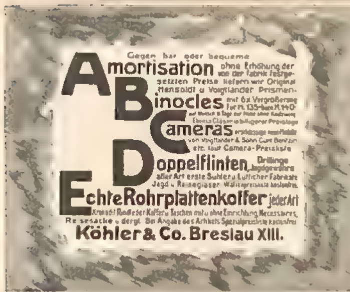
„— — und der Heimgegangene, liebe Brüder in Christo, hieß nicht nur Huber, nein, er ist es auch bis in seine tiefste Seele hinein gewesen!"

Die einzige Sorge

(Zeichnung von E. Thöny)



„O Herrschaft, a Kriag bei dera Hitz! So viel Bier kunnt' ja der Train nach Paris gar net nachifahr'n."





Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!
Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus für **praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst.**
Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten. Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte frei durch
R. HALBECK, Berlin 380, Potsdamerstr. 123b.

Tätowierung,



Muttermale

entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. Amoverin. Dose mit Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 60 Pf.
H. Streichs Kosmet. Laboratorium Stuttgart Finkenstr. 26.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Briefmarken

15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ... Katalogpreisen.





B. Wennerberg „Die Tänzerin"

Bildgrösse 20:28 cm Passepartoutgrösse 34:42 cm

Preis 3 Mark

Kunstdruck Nr. 108

Zu beziehen durch die meisten Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag

Ein neues Verzeichnis mit ca. **160 Illustrationen** über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag **Albert Langen in München-S**



VERFASSER

von Dramen, ... zwecks Unterbreitung ... zu setzen.
CURT WIGAND, ... Georgstrasse, BERLIN-HALENSEE



Syphilis.

... Josef Hermann, ... mehr als 60000 ... Das Buch ist ... jeden Geschlechtskranken der sich vor jahrelang Siechtum schützen will. ... 2 M. auch in Mark (auf Wunsch versch. 20 II mehrere) ... 2 M 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen ... gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen Nachwirkungen ... **Einfachste Anwendung!** ... 2 ... 1.25 ...
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.
Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico".

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

München ..., Nürnberg ..., Berlin: ..., Cöln ..., Frankfurt a. M. ..., Hamburg ..., Hannover ..., Leipzig ..., Strassburg i. E. ..., Prag II ..., Wien XVI ...
Dr. Fritz Koch, München XIX 60
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch!"

2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit

Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern.
Die Grausamkeit. Von H. Rau.
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 L.

Uhren, Brillanten
Goldwaren, Bronzen
Lederwaren, Reiseartikel
Metalle und Alfenide
Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Ill. Kataloge frei.
L. RÖMER ALTONA (Elbe) 144



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von

J. B. Engl

In Taschenformat mit hübschem Umschlag

1 Mark

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen

Simplicissimus-Kalender für 1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl **unveröffentlichter Originalzeichnungen** der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus **und viele lustige Sachen.**

Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante

Jahresrevue in witzigen Versen

von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von Olaf Gulbransson geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie:

Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Waisenkinder

(Zeichnung von Henry Bing)



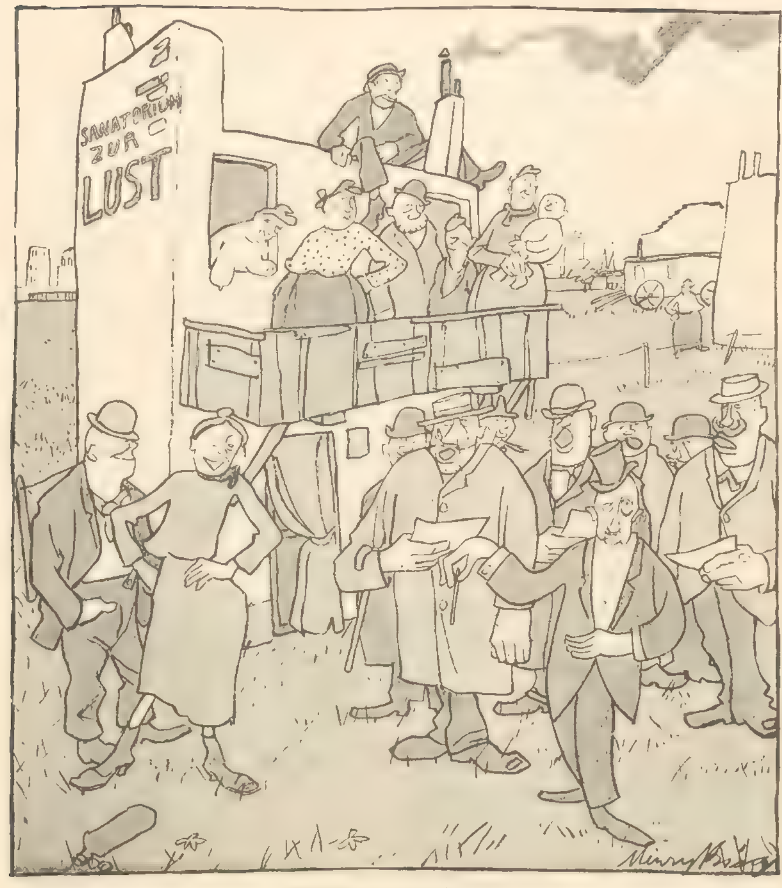
„Ihr seid besser daran als andere Kinder, ihr habt den Staat zum Vater und die Kirche zur Mutter."



Die Liedertafel von Ziegenhals

unter Leitung ihres verehrten Präsidenten Jagow

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wer hat dich, du schöner Wald — — — —"

Lied der Großindustriellen

Wir lieben dieses Vaterland,
Doch fesselt uns ein schön'res Band
Viel stärker, unvergleichlich zäh
Ans Portemonnaie.

Die Treue unserm Königshaus,
Wir hängen sie beim Sekt heraus,
Indes noch immer hat das prae
Das Portemonnaie.

An Gott im Himmel glauben wir.
Wär' Er dem Volk nicht mehr 's Panier,
Wer wüßte dann, was wohl geschäh'
Dem Portemonnaie?

So lebt sich's gut bei dem System,
Wir ändern es auch je nachdem,
Wenn man wo einen Nachteil säh'
Fürs Portemonnaie.

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Die Affäre Pfarrer Kraatz-Elisabethregiment erinnert mich an einen Vorfall auf der Kriegsschule, der einem Fähnrich drei Tage Arrest eintrug. Die Fähnriche waren zur Kirche kommandiert. Der Klingelbeutel ging herum. Als er dem ersten gereicht wurde, warf der ein Stück Kreide hinein und sagte laut: „Schreiben Sie's an für die ganze Gesellschaft!"

In Frankfurt a. d. O. steigt an einem der furchtbar heißen Tage der letzten Hitzwelle der Regierungsassessor von Behausen mit dem Regierungsreferendar von Aheim mit den Worten in die elektrische Straßenbahn: „Na, denn man 'rin in den Affenkasten, Herr Kollege!" In dem Augenblick erhebt sich der einzige im Wagen sitzende Passagier mit den Worten: „Pardon, ich wußte nicht, daß dieser Wagen reserviert sei!" — und springt ab.

Ich bin Vorstand eines kgl. bayrischen Amtes in einer Stadt mit überwiegend protestantischer Bevölkerung. Als ich kürzlich meinen üblichen Rundgang durch die Bureaus machte, mußte ich bemerken, wie ein mir unterstellter Beamter sich nicht mit seinen Dienstgeschäften, sondern mit einer Privatarbeit befaßte. Ich machte ihm Vorhaltungen und bedeutete ihm, daß es nicht angängig sei, zur Dienstzeit, für welche er vom Staate bezahlt werde, Arbeiten zu machen, die ihm einen Nebenverdienst einbringen. Da erhielt ich die prompte Antwort: „Ich bin katholisch; ich habe heute Feiertag."

Sichere Hilfe

Hunger, Schwindsucht, Not und Skrofeln
Fürchtet der bestürzte Christ,
Da die Aussicht auf Kartoffeln
Leider sehr verdunkelt ist.

Warum blickst du gar so düster,
Liebe Seele? Atme frei!
Sieh nur: alle Staatsminister
Denken, wie zu helfen sei.

Weicht, ihr Sorgen! Kummer, flüchte!
Wenn man sich da oben rührt,
Sind die größten Knollenfrüchte
Ohne weitres garantiert.

Ratatöskr

Jagow will es

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jott sei Dank! Nich zu spät jeschossen!"

München, 4. September 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 23

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vatikanisches

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Quousque tandem, papa, abutere patientia nostra?“

Die Hitzwelle in Berlin

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der preußische Staat bestand gebieterisch darauf, daß dem Schulmoloch die Opferscharen pünktlich zugetrieben wurden.

Staatliche Probefrist

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Es ist kein Wunder, daß so viele Verlobungen zurückgehen. Es dauert volle drei Wochen, bis man die Heiratepapiere bekommt."

Lieber Simplicissimus!

Leutnant v. W. kommt frühmorgens, durch Nachtruhe kaum gestärkt, zum Exerzieren. Nur mühsam entringen sich die Kommandorufe seinen bleichen Lippen. Als es kaum vernehmbar ertönt: „Lanzen gefällt!" folgt nur ein Teil der Reiter dem Ruf. Wütend wiederholt der Wachtmeister das Kommando. Mit müder Geste winkt v. W. ab: „Lassen Sie nur, es wird sich schon 'rumsprechen!"

Zu dem ob seiner Gutmütigkeit bekannten Hofschauspieler T. in W. kam eines Tages ein recht ärmlich gekleideter junger Mann. Er behauptete, Volkssänger zu sein, und bat den großen Kollegen um einen schwarzen Anzug, damit er wieder ein Engagement annehmen könne. T. schleppte auch tatsächlich einen Gehrockanzug und Stiefel herbei — und gestattete sogar, daß der junge Mann diese Sachen gleich anzog. Nachdem der Volkssänger neu gekleidet war, trat er sofort ziemlich selbstbewußt auf und fragte T.: „Sagen Sie, Herr Hofschauspieler, es kommen doch auch arme Leut' zu Ihnen?" — „Wie meinen Sie?" — „Ach wissen Sie, dann könnt' ich ja mein' alten Anzug gleich da lassen."

Meine jungverheiratete Schwägerin erwartet in allernächster Zeit ein freudiges Familienereignis. Als sie gestern über die Straße ging, blieb ein Junge grinsend vor ihr stehen und fragte: „Na Freilein, o o ch verlobt?"

Der Herr Oberlehrer setzt sich mit den Seinen zu Tisch, gerade als der kleine Karl die gefüllte Weinflasche aus dem Keller heraufbringt und dem Papa vorsetzt. „Du, Papa", beginnt er. „Schweig! Du weißt, daß die Kinder bei Tisch nicht unaufgefordert sprechen sollen." Nach einiger Zeit hört man aber wieder ein schüchternes „Papa". Darauf eine noch strengere Zurechtweisung. In Stille endigt das Mahl, und nun erhält Karl vom Papa das Wort. „Ich wollte dir nur sagen, daß ich den Faßhahn nicht mehr zudrehen konnte."

Ein preußischer Ulanenrittmeister fragte einen Einjährigen nach seinem Beruf. „Referendar, Herr Rittmeister", antwortete er. — „Was für ein Referendar denn?" — „Bis zum Beginn meines Dienstjahres war ich beim Amtsgericht beschäftigt, bin aber bereits bei der Regierung in D. angenommen." — „Na ja," meinte der Rittmeister, „unsern Stalldienst müssen wir ja zuerst alle mal durchmachen!"

(Zeichnung von A. Woelfle)



Der Zerstampfte

Nebel Geisterstraßen überhimmelnd.
Flimmerkranz umwimpert die Laterne.
Durch den braunen Dampf wie gerne
Sähst ein tröstlich Blinken.

Gott hat sich in Aschenrauch geschlossen.
Ungehört versickert mein Gebet.
Bin ich's noch, der eingewurzelt steht,
Schluchzend auf der offnen Gasse?

Richard Weiß

Der Herr auf der Elektrischen

Von Willy Speyer

Ein Herr steht hinten auf der Elektrischen. Da kommt ein Windstoß und fegt ihm den Hut vom Kopf. Es ist ein hübscher brauner Filzhut, der jetzt in einer silbernen Staubwolke über den Nykerker Platz rollt. Der Schaffner, ein bescheidener sauberer Mann, sagt: „Hoppla!", lacht freundlich und legt den Arm an den Glockenzug, um den Wagen halten zu lassen. Aber der Herr fährt ihn böse an:
„Weiterfahren!" schreit er.
Ein Student neben ihm sagt:
„Aber ich bitte Sie ... Ihr Filzhut ... da liegt ja Ihr Filzhut ..."
„Nein so was!" ruft ein junges Mädchen und betrachtet den Besitzer des Hutes mit einem lieblichen, scheuverfliegenden Lächeln des Erstaunens. Es ist ein herzbezwingendes Geschöpf, mit weiß und roten Wangen und zwei braunen Zöpfen auf dem Rücken. Ihre schwarzen Schnürstiefel sind freilich ein wenig unbeholfen und grob, aber gewiß ist sie mit ihnen schon im vergangenen Dezember zwischen Schnee und Eis einhergestampft. Natürlich trägt sie eine Musikmappe unter dem Arm. Du lieber Gott ...
Der Herr sieht die drei um sich herum mit giftigen Blicken an. Er ist ganz schrecklich blaß geworden, und seine Lippen bäumen sich zitternd zu unausgesprochenen Worten. Plötzlich hebt er die rechte Faust und schüttelt sie, wie ein Heiliger drohend, gegen den Hut:
„Du Hund! Du Aas!" schreit er, und die Haut an seinen Wangenknochen wird grün, „Kanaille treulose, Unrat, Mistknochen ... ach, das ist doch gemein!" — Er lacht, wollüstig zitternd. — „Ach, ist das gemein! ... Das ist doch ekelhaft ... Also das war der Dank für alles ... Aber warte, ich laß dich jetzt da, wo du liegst, du gehörst wahrhaftig in die Gosse ... Dich will ich Mores lehren, du fliegender Hund ... Pfui, wie mich so etwas anekelt ... da ..."
Und er speit zweimal in weitem Bogen über die Straße.
„Aber wie denn? Was denn?" stammelt der Student und zupft bestürzt an seiner Hornbrille, „der Wind kam, nicht wahr? ... er riß Ihnen den Hut vom Kopf ... es war doch der Wind oder —?"
Er sieht sich ratlos im Kreise um.
Das junge Mädchen hält errötend das Tuch vor den Mund und nickt ihm mit Kichern zu: „Natürlich war es der Wind! Hat man jemals so etwas gesehen!"
„Aha, der Wind!" ruft der Herr höhnisch und schlägt dem Studenten erregt auf die Schulter, „natürlich der Wind! Nehmen Sie solch einen Kerl nur immer in Schutz ... Es steht Ihrer Jugend wohl an, sich für Infamien einzusetzen ... Das hab' ich mir doch gleich gedacht, als Sie da vorhin so vergnügt im Fahren aufsprangen ... Wissen Sie, mein Verehrtester, wie lange ich den Philipp hier habe? ..." Er bringt seinen geifernden Mund nahe an das Gesicht des Studenten und sieht ihm in die Augen. „Fünfundzwanzig Jahre, mein verehrtester Junge. Wissen Sie, was das heißt, fünfundzwanzig Jahre? Das war drei Monate nach dem letzten Krieg, und jetzt, wo das Frauenzimmer und die ganze Brut von mir fort ist, da fliegt er davon, hast du nicht gesehen ... äh ..."
Er unterbricht sich und zischt den Schaffner an, der abermals Anstalten macht, den Wagen halten zu lassen:
„Haben Sie keine Ohren? Sie fahren weiter!"
Er reckt sich gebieterisch auf den Fußspitzen hoch.
In der Elektrischen, gleich am ersten Platz rechts, sitzt ein vierter Fahrgast, ein reisender Kaufmann, der aus dem Norden unseres Vaterlands hierhergekommen ist, um die Bürger dieser Stadt mit den neuesten Erzeugnissen der Industrie bekannt zu machen. Er hat sich kein Wort der Unterhaltung entgehen lassen, und nun beginnt er das junge Mädchen dort draußen auf der Plattform anzulachen. Da er beträchtliche Zahnlücken hat, so lacht er „kß-kß", und alles um ihn her sprüht.
„Na wissen Se ..." ruft er hinaus und lacht dann wieder mit listigen Augen und verlockenden Kopfbewegungen.
Die Elektrische fährt langsam und schläfrig die Allee dahin, denn der Wagenführer ist heute zerstreut und in betrübter Gemütsverfassung. Sie schaukelt sanft und kokett unter dem warmen Dach rotblühender Kastanien, an schneeweißen Landhäusern vorüber, in deren Gärten Kinder spielen und Hunde bellen.
Der Schaffner zupft verlegen an seinem Billettblock. Er holt schließlich das Kontrollbuch aus dem Fach und beginnt seine Eintragungen zu machen. Man ist der Endstation nicht mehr fern.
„Hören Sie, das ist aber sehr interessant, was Sie da eben bemerkten," sagt der Student mit der Hornbrille, „darüber müssen wir unbedingt einmal diskutieren. Wenn ich mir die Frage erlauben darf, Sie haben wohl Friedrich Theodor Vischer gelesen, nicht?"
Gerade jetzt aber schlägt der Herr mit der größten Erbitterung die Hände über den entblößten Kopf zusammen, schreit: „Herrgottnochmal!" und blickt mit geweiteten Augen auf den Nykerker Platz, wo sich ein Ereignis vorbereitet, das ihn vor Zorn fiebern macht.
Die Sache ist folgende: Der Filzhut war vorhin von der Elektrischen aus am Volontär Pieter, von van Brunken & Co., vorbeigeflogen. Der sah erstaunt aus seinen Grübeleien in die Höhe und gewahrte alsbald auf der Plattform der elektrischen Bahn das Fräulein mit den braunen Zöpfen und der Musikmappe unter dem Arm. Der Volontär öffnete den Mund und grüßte das Fräulein mit der Begeisterung eines glücklichen Träumers.
Nun wartete er, wie viele Zuschauer dieses Ereignisses mit ihm, was sich wohl mit dem Filzhut ereignen würde. Zur Verwunderung aller Umstehenden ereignete sich aber nichts anderes, als daß ein Herr hinten auf der Elektrischen wie von der Bühne eines Kasperletheaters herab haltlos jubilierte oder tobte, man konnte es nicht deutlich erkennen. Der Volontär von van Brunken & Co. trat kopfschüttelnd näher und betrachtete bald den Filzhut, den er mit dem Fuß anstieß, bald die langsam entschwindende Elektrische.
„Das ist doch noch ein ganz hübscher Hut", dachte er, und mit einem Mal stockte sein Herzschlag bei einem schmerzlich-süßen Gedanken. Hatte sie nicht neulich gesagt, er habe zu kurze Beine? So — nun sollte sie mal sehen.
Er nahm den Filzhut vom Boden auf und lief wie ein Wiesel der Elektrischen nach. Um bequemer laufen zu können, hielt er seinen eigenen Hut in der freien linken Hand. Seine karierten Hosen, die etwas zu weit waren, flatterten verschwenderisch um seine Fußknöchel, und auch sein Haar flatterte wie ein lustiger, kecker Hahnenkamm im Wind. Einige Buben folgten ihm.
Hei, das ist einmal eine Jagd! Die Leute auf der Straße bleiben stehen.
„Herrgott," sagen sie, „das ist doch der Pieter von van Brunken & Co.!"
„Wie hübsch er läuft," denkt das junge Mädchen auf der Elektrischen, „eigentlich hat er gar keine kurzen Beine, nein, wirklich nicht ..."
„Ei der Teufel," meint der Student bei sich, „da kommt jemand mit dem Hut nachgelaufen."
Und er wirft dem Herrn einen scheuen Seitenblick zu.
Der schäumt vor Wut. Er deutet mit gebieterisch ausgestrecktem Zeigefinger auf den Boden.
„Dicker Lauselümmel," schreit er, „läßt du den Philipp gehn! Gleich trägst du ihn dorthin, wo er hinfliegen wollte ... Ach, er läßt ihn nicht los," jammert er, „er wird ihn mir noch ruinieren ... Das muß doch ein Jud sein, der so mit meinem Filzhut umgeht! ..."
Dem Studenten steigt bei diesen Worten ein unheimlicher Gedanke auf: „Er ist also konfus im Kopf."
Der Reisende in der Elektrischen schlägt sich halb erstickt vor Lachen auf den Schenkel.
„Na, Sie sind mal einer ...!" spuckt er aus seinen Zahnlücken und zwinkert dabei listig und verlockend, mit seitlich deutenden Kopfbewegungen, dem Fräulein zu.
„Sie bring' ich ins Panoptikum, bringe ich Sie!" schreit er.
„Hören Sie," fragt der Student mit dem milden Ton des Arztes, „wen nennen Sie hier eigentlich immer Philipp?"
Der Herr dreht sich heftig nach ihm um.
„Schwatzen Sie nicht! Da läuft er ja mit dem Jud!"
Er deutet auf seinen Filzhut.
Der Student hält ihn unerschrocken am Knopf fest.
„Und das hier?" fragt er und klopft auf den Anzug des Herrn, „wie nennen Sie den?"
„Anton."
„So, Anton, — und die Stiefel?"
„Kasimir und Belsazar, rechts Kasimir, links Belsazar."
„So", sagt der Student befriedigt und rückt an seiner Brille, als wolle er nun ein Rezept verschreiben. Da spürt er zu seinem Schrecken, wie ihm der Spazierstock aus der Hand gerissen wird. Es ist der Patient, der sich weit über die Plattform beugt und mit dem Stock nach dem Volontär von van Brunken & Co. wie nach einem hungrigen Wolf schlägt.
„Aber was tun Sie denn da?" ruft das junge Mädchen und nimmt das Tuch ängstlich vom Mund.
Jedoch Pieter ist weit davon entfernt, sich von seinem hurtigen Lauf abschrecken zu lassen, ja, er nimmt den Stock nicht einmal wahr. Er sieht keuchend und schwitzend, mit flatternden Haaren und Hosen, aus seinen heißen guten Kaufmannsaugen auf das herzbezwingende Geschöpf dort oben. Ist es etwa nicht süß, so zu laufen und sich der Schnelligkeit seiner Füße bewußt zu werden?
Wie in eine betäubende Wolke gehüllt, hört er jetzt von oben die Worte auf ihn niederfallen:
„So — jetzt gebe ich dir doch bei Gott eins auf die Plauze, wenn du nicht sofort das Philippchen zurückträgst ... Ich fürchte mich nicht vor dem Gefängnis, verstehst du mich, Bengel, verdammter ... Ich hab' schon mal im Gefängnis gesessen, hä ... Na, nu wart' mal, du Jud, du Räuber ... Da, der saß, was? ... So ein Purzelschwein wie du will sich hier mit meinem Philipp dicketun ... Hast du noch nicht genug? ... Also jetzt ... Das macht Spaß, nicht? ... Paß mal hübsch auf ... jetzt gibt's eine blutige Nase ... da, so ..."
In der Tat, Pieter hat mit dem Stock eins auf die Nase bekommen, und das Blut fließt ihm in Strömen über Wangen und Kinn. Er macht halt, öffnet den Mund und starrt, die beiden Hüte in den Händen, entrüstet dem Herrn nach, der ihn geschlagen hat.
Bei den Spaziergängern auf der Allee aber bricht jetzt die Empörung über dies alles hier aus.
„Halt' ihn! Halt' ihn!" rufen die Bürger und ihre Frauen, die eben der Orangerie zuwandern, um sich zu dieser Frühlingsabendstunde an den großen städtischen Tulpenbeeten zu erquicken.
„Halt' ihn! Halt' ihn!"
Kaum sind diese Rufe auf der Allee ertönt, als der Wagenführer aus seiner kummervollen Zerstreutheit emporfährt, mit geduckten Schultern um sich späht und sogleich die größte Fahrgeschwindigkeit einstellt.
Wie der Prophet auf glühendem Wagen saust er feuersprühend durch die Allee.

Aber schon rufen sie aus allen Häusern, von allen weinumgürteten Veranden und Gärten, und ein Polizist, der mit entblößtem Säbel Zeichen gibt, sprengt auf galoppierendem Pferd rasselnd und helmfunkelnd unter dem goldgrünen Gewölbe blühender Kastanien der dahineilenden Elektrischen nach ... Pfiffe der Buben, Geheul der Hunde, weinende Kinder, Wagenpferde, die durchgehen oder sich quer über die Straße stellen, wirbelndes Papier in der Luft und allenthalben Blütenstaub, Blütenstaub, der die Augen blind macht ...
Oben aber, auf der Plattform der Bahn, findet, wie man sehen kann, ein verzweifeltes Ringen von Männern statt, die einen Rasenden zu überwältigen suchen, bis sie alle insgesamt von der Gewalt des Bremsens übereinanderfallen ...
Die Orangerie ist erreicht, das Schienennetz am Ende ...
Der Wagenführer springt weinend die Stufe herunter und ruft den Näherkommenden von weitem zu, wobei er ihnen die gefalteten Hände zur Henkerkette darbietet.
„Ja, ich habe ihn erschossen ... nehmt mich fest, nehmt mich tüchtig fest ... der Jan hat mir ja die ganze Zeit damit in den Ohren gelegen ... Großer Gott, nehmt mich bloß fest ..."
Aber niemand beachtet ihn.
Sie kommen angelaufen, immer größere und größere Heere, die Langsamen halten sich an den Rockzipfeln der Schnellfüßigen und lassen sich mitziehen, sie wollen alle, Männer, Frauen, Kinder, Hunde, Pferde und Polizisten, den Herrn sehen, der seinen Hut verschmäht und Pieter auf die Nase geschlagen hat.
Der Herr auf der Elektrischen wird von dem Studenten, dem Reisenden und Schaffner auf die Straße geschleift.
„Aber es ist doch *sein* Hut", rufen alle um ihn herum erbittert, sobald er unten angelangt ist. „Warum läßt er denn seinen Hut auf der Straße liegen? ... Hat er ihn vielleicht gestohlen, oho? ... Ein Wind kommt, meine Herrschaften, der Hut fliegt ihm vom Kopf, der Herr Kondukteur hier will das Zeichen zum Anhalten geben und sogar auf ihn warten — was meinen Sie, tut der Herr hier? Er schimpft seinen Hut aus, bei Gott, er nennt ihn Philipp und zankt ihn aus und verbietet dem Schaffner zu klingeln, es ist einfach zum Lachen, — ich halte ihn übrigens für krank ... Nee, meine Herren, den lassen Se man einsperren, sage ich Ihnen, der is nämlich ein ganz gefährliches Luder, is er (zum Kugeln die Bande hier!) ... Höre, hast du den Hut gemaust, he? — Meinem Freund Bilderdijk haben sie nämlich gestern im Café am Markt einen gestohlen, meine Herrschaften ... Warum läßt du ihn denn auf dem Nykerker Platz liegen, wenn du ihn nicht gestohlen hast? So etwas gibt's bei uns nicht ... Wie, warum hast du denn dem Pieter noch eins auf die Nase gegeben, als er dir mit dem Hut nachgelaufen ist? Da soll doch gleich das Donnerwetter einschlagen ... Wer läßt denn seinen Hut auf dem Nykerker Platz liegen, wenn er ihm vom Kopf geflogen ist? Wie? Was?"
Der Herr sieht jedem, der auf ihn einspricht, ängstlich in die Augen. Er ist gar nicht mehr stolz, o nein, er duckt sich bei einem jeden Wort und lächelt demütig, mit schüchternem Mund.
„Ich bitte Sie, meine Herrschaften, ach bitte ... lassen Sie mir mein Philippchen ... nehmen Sie ihn mir nicht auch noch fort ... ich wollte ja gar nicht ... es tut mir so leid ... ich hab' ja gar nicht ..."
In diesem Augenblick tritt Pieter näher. Das Blut fließt ihm ganz hübsch über das Gesicht, aber er achtet es nicht. Er schreitet gläubig lächelnd, ganz versunken in einen Kaufmannstraum von großer Lieblichkeit, auf das junge Geschöpf zu und legt den staubigen und blutigen Filzhut, den er zwischen seinen gefalteten Händen hält, — seinen eigenen hat er inzwischen verloren, — legt den Filzhut zu ihren Füßen nieder, ja ganz einfach auf ihre schwarzen Schnürstiefel, mit denen sie schon im vorigen Winter Schlittschuh gelaufen sein mochte. Und sie lächelt, ach, sie lächelt so von ganzem Herzen, daß die zwei kleinen Narben auf ihrer Stirn sich röten.
„Ja, Pieter," sagt sie und reicht ihm die Hand, „das hast du nun gut gemacht."
Gott weiß, warum sie „du" zu ihm sagt.
Der Wagenführer läuft indessen weinend im Kreis herum, obwohl ihn niemand beachten mag.
„Ja, es ist wahr," ruft er händeringend, und die saubere blaue Mütze sitzt schief auf seinem Kopf, „ich habe ihn zu Hause unter den Schrank gesteckt ... ich mag ihn gar nicht ... ich will ihn auch wieder zurückbringen ... ach, er wird nicht laufen wollen, ich habe ihm ja den Garaus gemacht ... Der Jan und ich, wir haben ihm ja ganz gräßlich den Garaus gemacht ..."
Ein Polizist, der den Herrn von der Elektrischen aufgeschrieben hat und ihm nun den Filzhut aushändigt, spitzt bei diesen Worten die Ohren. Er hält sein Notizbuch, das er in die Tasche stecken will, noch zurück, wirft dem Mann unter seinen buschigen Brauen einen scharfen Blick zu und fragt:
„Wer steckt bei dir zu Haus unter dem Schrank?"
„Der Has", antwortet der Mann.
„Welcher Has?" fragt der Polizist.
„Der Has, den der Jan und ich gestern geschossen haben, — ach Gott", jammert der Mann.
„Der Jan Bosch aus der Bechermachergasse?" fragt der Polizist.
„Mein Schwager Jan Bosch aus der Bechermachergasse", jammert der Mann.
„Aha!" sagt der Polizist.
Er schlägt eine neue Seite in seinem Notizbuch auf und benetzt seinen Bleistift mit dem Mund.
Plötzlich dreht er sich um.
„Scher dich fort!" brüllt er den Herrn von der Elektrischen an, der jetzt seinen Filzhut in Händen hält.
Der Herr und alle um ihn herum bekommen einen tüchtigen Schreck. Der Polizist aber beginnt zu schreiben ...

Eine halbe Stunde später ist der Platz leer. Auf einer einsamen Bank in der Orangerie, in der Nähe eines riesigen feurigen Tulpenbeetes, eines feuerfarbenen Meeres von Tulpen, sitzt der Herr von der Elektrischen und hält seinen braunen Filzhut auf dem Schoß.
„Na, Philippchen," sagt er, und die Tränen laufen über sein gutes beruhigtes Antlitz, „mein Alterchen ... na ... na ..."
Er streichelt den Hut mit seinen rauhen Händen und sagt: „Na, Philippchen ... na ..."
Es wird dunkel, es wird Nacht. Die Stadt läßt ihre Kirchtürme in die Finsternis ragen und die Zeiten verkünden. Draußen schlafen die atmenden, sprießenden Felder. —
Was doch alles an solch einem Frühlingsabend in einer kleinen niederdeutschen Stadt passieren kann! Teufel, Teufel ...

Lausige Zeiten

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Ick muß dir morjen verlassen, Trude, det Vaterland ruft." — „Quatsch keene Opern! ——" — „Et ruft mir ja man bloß zum Dutenkleben."

Nil admirari

(Zeichnung von Bilz)



„Ich geb' nichts auf Sehenswürdigkeiten — jede Stadt hat andere.“

An die moralische Sphinx

Was mich für den Augenblick
Froh ans Leben heftet,
Hältst du mich davor zurück,
Weil's vielleicht entkräftet?

Weil ein Rausch sich, werte Sphinx,
Rächt am nächsten Tage,
Willst du, daß ich schlechterdings
Mich des Weins entschlage?

Sag, was birgst du unterm Schurz,
Alte Klapperschlange?
Ach, das Leben währt so kurz
Und der Tod so lange!

Dr. Owlglaß





„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss Berlin W. 3.
Strafprozessen!
Heirats- (Vorl., Lebens-) Auskünfte



München Schützenapoth., St. Anna-; Nürnberg; Berlin; Cöln; Frankfurt a. M.; Hamburg; Hannover; Leipzig; Strassburg i. E.; Prag II; Wien XVI
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch!"

Hofjuwelier Max Bender
Wiesbaden
liefert s. 1879 nachweisl. enorm billig Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren



Das aktuellste Werk
ist



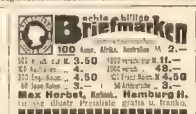
60. Tausend
Die brennendsten Fragen
unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch
62 Abbildungen nach dem Leben
M. 2.20 (Fr. 2.90, Kr. 2.40) für das geheftete, M. 3.80 (Fr. 5, Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch
Früher erschienen:
Die Nacktheit mit 60 Abb. 60. Tausend.
Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. M. 4.30, geb. M. 7.30
Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.



Flugmaschinen-Modell, vollständig frei u. ca. 100—200 m weit fliegend; 50 cm lang, mit Gummimotor und unzerbrechl. Schraube. Auf Rädern selbsttätig vom Boden aufsteigend. Studienapparat I Rg., 10 mal preisgekrönt MARK 5.— inkl. Porto u. Verpackung. **F. EHRENFELD, Frankfurt a. M. 48** Goethestr. 34. Neu erschienen Aviatik-Katalog über freifliegende Flugmaschinen-Modelle, Luftschraub. u. Konstruktionsmat. z. Selbstbauen usw. kostenfr.

WIESBADEN
San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
speziell Gehstörungen.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



Max Herbst, Hamburg H.
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

HUGO WOLFF, Hamburg 30.



!! Zuckerkranke !! Chinorat-Diabetol (Pillen) 4 Wochen reichend 5 M. Schnellste Wirkung, unveränderte Lebensweise. Apotheker **Karl Meyer, Apolda.**



Akkumulatoren, Dauerlichtelemente, Benzinmotore, elektr. Artikel.
Alfred Luscher, Akk.-Fabriken,
Dresden 23 66,
Bodenbach in Böhmen-Bünauburg 66.



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte, Springbrunnen, Heizaquarien, Vogel Bauer. Prachtkatalog 330 Abbild.
A. Glaschker, Leipzig 26.

Männer
Nervenschwäche
Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Photograph.
Apparate
Binokel, Ferngläser, Barometer.
Nur erstklassige Fabrikate
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Preis pro Nummer 30 Pf. ... 3.60 M. ... 5 M. ... 5.60 M. ... 14.40 M. ... 20 M. ... 22.40 M. ... auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung ... 19 M. ... Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

(Zeichnung von Henry Bing)



Kinder der Zeit

„Was moanst, bals d'amal sterb'n tat'st, möchst' ei'grab'n wer'n oder verbrennt?" — „Na, i glaab, 's Ausstopfa soll 's Modernste sei'."



MORPHIUM etc. Entwöhnung mildester Art ohne Zwang. Nur 20 Gäste. Spezialsanatorium Dr. F. H. Muellers Schloss Rheinblick Godesberg b. Bonn für Erholungsbed. Nervöse bes. Schlaflose u. Entwöhn. Kuren. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen von **ALKOHOL**

Städt. Gewerbe-Akademie
Polytechn. Institut Friedberg (Hessen) 5 Bahn-Min. v. Bad Nauheim, ½ Bahnstde. v. Frankfurt a. M. I Maschinenbau, Elektrot., Architekt u. Bauingenieurwes. Progr. d. d. Sekret. Beginn der Semester: April u. Oktober.

Detektiv-
Institut „Fortuna", München S, Fürstenfelderstr. 10-II. Tel. 1672. Inh. Ludwig Mellok. Heirats- u. Privat-Auskünfte, Recherchen, Beobachtungen und Ermittlungen an allen Orten der Welt. Diskret.

Graue Haare erhalten Naturfarbe wieder durch „Sebalds Haarfarbe-Wiederhersteller". Erfolg überraschend. Anwendung ... weder Wäsche noch Haut. Unschädlichkeit garantiert. Preis ... M.3.–. Prosp gratis. Joh. André Sebald, Hildesheim.

Krumme Beine verdeckt der Beinkorrektor. Prosp. gratis. M. Wohlfahrt Nchf., Hamburg 4.

Briefmarken
15 000 verschiedene seltene gar. echt nach Tot-... Marken ... Preislisten ...



François Boucher
„Badende Diana"
Große farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert
Bildgröße 38 : 49 cm Papiergröße 60 : 82 cm
Preis 40 Mark
Kunstdruck Nr. 127

Ein neues Verzeichnis mit ca. 160 Illustrationen über sämtliche erschienenen Kunstdrucke versendet gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken der Verlag Albert Langen in München-S

Zu beziehen durch alle besseren Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Metzer Gewerbehaus-GELD-Lotterie.
Ziehung 13. u. 14. Septemb. 1911
4658 Bar-Geld-Gewinne Mk.
158000
Hauptreffer Mark
75000
20000
10000
u. s. w.
Kleine Losanzahl!
Lose à M. 3.–
Porto und Liste 30 Pfg. extra bei der General-Agentur. R. Pradarutti, München Maillstraße 41 und allen Losverkaufsstellen.
In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt

„Die Qualität macht's"



Zur Erlangung eines Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die knochen Vorsprünge des Halses und der Schultern zu bedecken, indem sie der ganzen ... eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern. Die *Pilules Orientales* ... traktes und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit ... zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.
Leicht e. diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko ... Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.
Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.
Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77, ... Breslau, Adler-Apotheke ... Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Dr. Max Kemmerich
Prophezeiungen
Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?
Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: ... Er hat, als er an das fragliche Kulturkuriosum herantrat, den Glauben an Prophetien für mittelalterlichen Aberglauben ... ist aber bei fortschreitendem Studium aus einem Saulus ein Paulus geworden, und schließt sein Buch „Prophezeiungen" mit dem Satze: ... Prüfung darauf hin, ob das Eintreffen ihrer Vorhersagungen ein Werk des Zufalls oder Ergebnis einer Berechnung sein konnte ... Daß die Prophezeiungen ... kann man ... Prophetengabe und ... denn so etwas lesen alle Leute gern, auch die Aufgeklärten, die über den „Unsinn" spotten oder drauf schimpfen.

Früher sind von **Dr. Max Kemmerich** erschienen:
Kultur-Kuriosa
Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)
Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt
7. Tausend
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Hergestellt auf eigenen patentierten Präzisions-Maschinen.
Einzige höchste Auszeichnungen.
Prämienkatalog kostenfrei von
Waldes & Ko., Prag, Dresden-A., Warschau.

Vor Marokko

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die Schreier wollen wissen, wieviel Manns der Kaiser im Herzen ist. Sie sollen uns erst mal sagen, wieviel Mannesmanns sie in ihren Taschen sind.“

Der Theaterkritiker

Im Restaurant von Bellmann abends um elf Uhr. Also zu der Zeit, wo es am schlimmsten zugeht. Um jeden Tisch sitzen zehn Mann und lärmen durcheinander, und die Kellner bringen immer neue Portionen herbei.

Gustav, der Oberkellner, setzt ein großes Tablett mit sechzehn vollen Tellern auf den Serviertisch nieder. „Hol' es der Henker!“ sagt er. Und dabei läuft ihm der Schweiß von der Stirn herunter und fällt Tropfen nach Tropfen in jene Portion Hammelnieren, die sogleich von der Frau Gerichtsrat Beyer mit großem Behagen und mit einer gewissen Kennermiene verspeist werden wird.

Da betritt der große Theaterkritiker Ernst Mancke das Lokal und geht zu dem Stammtisch, der gebührenderweise leergeblieben ist. Er zieht den Paletot aus und sagt zu dem Kellner: „Vorläufig bestelle ich noch nichts; mein Bote wartet am Büfett; ich schreibe ihm noch ein paar Worte.“

Der Kritiker Mancke hat soeben im Theater ein neues Stück von Maeterlinck gesehen und gedenkt jetzt hier im Restaurant einen kurzen Vorbericht für seine Zeitung zu verfassen. So setzt er sich an den Stammtisch und schreibt folgendes:

„Gestern im Deutschen Theater Pelleas und Melisande. Was soll man sagen? Was soll man sagen, Freunde und Gefahrten? Nichts soll man sagen nach solchem künstlerischen Erlebnis. Stumm und erschauernd soll man hinausgehen, über Blütenwiesen wandeln und den feinen Duft der Tulpen einatmen. Und soll Gott aus vollem Herzen danken, daß uns diese Gnade und Gloria wurde, und diese schimmernde Magie. Morgen schreibe ich noch etwas mehr. Jetzt drängt es mich hinaus in die Nacht unter des Sternenhimmels hehren Dom. Jetzt weiß ich nur einen Rat: schluchzen, schluchzen, schluchzen.“

Der Theaterkritiker tut diesen Bericht in ein Kuvert und schickt ihn seinem Boten hinaus. Dann winkt er den Kellner herbei und sagt ihm: „So, Oberkellner, jetzt bringen Sie mir einmal Pökelkamm mit Sauerkraut.“

Victor Auburtin

Am Scheideweg

(Zeichnung von Henry Bing)



„Balst net betteln lerna wüllst, Kloaner, werst halt später arbat'n müass'n."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Pfändung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Bitt' schön, Herr Gerichtsvollzieher, nehmen Sie Platz, und dann nehmen Sie etwas Vernunft an, und dann werden Sie alles genommen haben, was es hier zu nehmen gibt."





Ihre Lieblingsmarke

*Gezeichnet für Moët & Chandon von **F. v. Reznicek***

Fürst Aloys zu Löwenstein

Ein frommer Knecht war Aloys
Im dunklen Ehrensaal,
Der alles als unfehlbar pries,
Was Pius anbefahl.

Nur bloß grad in politicis,
Da dürfe man auch so . . .
Gleich saust er in den Bierverschiß,
Als ihm das Wort entfloh.

Ja, Papst und Teufel, Aloys,
Sind insofern verwandt:
Wer ihnen einen Finger ließ,
Riskiert die ganze Hand.

Ratatöskr

Der Münchner in Sorge

(Zeichnung von Henry Bing)



„Na na, so hartherzi' kann unser' Regierung gar net sei', daß an Kriag o'fangt, so grad a paar Wochen vorm Oktoberfest!"

Militärisches

Mein Oberst bewilligt prinzipiell keinen längeren Urlaub, auch bei noch so glaubwürdiger Begründung. Als nun gestern Leutnant Meyer auf die Regimentskanzlei kommt und ganz gehorsamst um drei Tage Urlaub bittet, zur Hochzeit seiner Schwester, wird ihm die wohlwollende Antwort: „Drei Tage kann ich Ihnen leider nicht abschlagen, reichen Sie doch eine Woche ein!"

In einer bayrischen Garnisonsstadt am Main. Sergeant K. gibt den noch ganz jungen Einjährigen eine Unterrichtsstunde; Thema: Beschwerdeweg. Ausführung: Bei reglementwidriger Behandlung zunächst gehorchen, dann vierundzwanzig Stunden beschlafen, sodann eventuell Beschwerde einreichen. (Siehe Vorschrift.) Gutherzig, wie er ist, möchte der große Pädagoge zu der trockenen Dienstvorschrift aus „eigenem" noch etwas Bedeutendes hinzufügen. Also zunächst kurzes, militärisches Räuspern, dann mit einem Augurenlächeln, das ihm hätte einen Posten im Auswärtigen eintragen müssen: „. . . Und meistens kriegt der Mann recht, meistens aber etwas unrecht."

Regierungsassessor von X. hat sich zur Wahl gestellt; die Entscheidung soll heute fallen. Er hat an dem Tage gerade auf dem Bezirkskommando zu tun, spricht auch mal auf dem Bureau des Bezirksfeldwebels vor und sagt zu diesem beim Weggehen: „Ich werd' übrigens nachher mal anklingeln, Herr Feldwebel, ob ich gewählt bin." Dieser, vielbeschäftigt und so schon verärgert durch die unliebsame Störung, springt wütend auf, schlägt mit der Faust auf den Tisch und fährt den Assessor an: „Zum Donnerwetter mit der ewigen Anbimmelei! Nee, Männeken, das lassen Se man scheen bleiben, da könnte jeder kommen" usw. — so daß sich der Assessor verdutzt zurückzieht. Er führt sein Vorhaben aber doch aus, und als er anruft: „Na, Herr Feldwebel, wie steht's?", da tönt es in ganz verändertem Tone zurück: „Melde ganz gehorsamst, Herr Leutnant sind gewählt!"

Der gefürchtete Kommandierende, bei einem Regiment eingeladen zum Liebesmahl, wird nach dem Essen vom Oberst gefragt: „Darf ich fragen, wie es Exzellenz bei uns gefallen hat?", worauf dem erwartungsvoll Aufhorchenden der Bescheid wird: „Na, wenn Se mich fragen, dann will ich's Ihnen offen sagen, Herr Oberst! Das Essen war kalt, die Weine warm, das Silber schlecht jeputzt und — Ihre Leutnants räkeln sich!"

Vorschuß und Treue

Wie glücklich waren die Monarchen,
Wenn sie, von Liebe sanft umweht,
Im Schoß des Volkes auszuschnarchen,
Sich Gott befahlen im Gebet.

Der alte Eberhard im Barte
Betrieb es gern und mit Erfolg,
Und keiner hieb ihm auf die Schwarte
Und kitzelte ihn mit dem Dolch.

Gewißlich: auch in unsern Tagen
Betätigt sich die Liebe noch,
Denn die Monarchen sind beschlagen. —
Doch manchmal staunt man manchmal doch.

So, wenn man sieht, wie man in Persien
Den Ferschten in die Pfütze tunkt,
Dann ist man platt und schließt sein Verschen
Mit einem Strich und einem Punkt (!).

Denn dieses Volk hat mit Gejubel
Und von Bedenken nicht verletzt
Den Preis von hunderttausend Rubel
Auf seines Herrschers Kopf gesetzt.

Jedennoch — will das Blatt sich wenden?
Schon naht die Untertanenschar;
Die Zeitung bebt in ihren Händen,
In der das Preisausschreiben war.

O edelste der Himmelsgaben!
Die Liebe ist kein leerer Wahn!
Was wollt ihr? — Vorschuß woll'n wir haben!
Nein, nein — umsonst wird's nicht getan!

Peter Scher

Nach des Kaisers Gymnasialrede

(Zeichnung von R. Schilling)



In Berlin wurde ein Individuum wegen groben Unfugs verhaftet; es stellte sich heraus, daß man es mit dem seligen Diogenes zu tun hatte. Er war erschienen, um in der Hauptstadt des Verehrers der alten griechischen Kunst und Kultur die Spuren dieser Verehrung zu suchen.

Große Kinder

Der Dachstuhl morsch und brüchig das Gemäuer
Und drin im Haus ein Haufen alter Plunder
Was kümmert's uns? Wir spielen mit dem Feuer:
Ein Funke nur, und alles brennt wie Zunder.

Horch! Aus der Tiefe das Signal der Huppe!
Die Erde, drauf wir stehn, beginnt zu schwanken.
Was kümmert's uns? Die schöne Gliederpuppe
Ist's wahrlich wert, daß zwei sich drum verzanken.

Nur keine Furcht! Es dürstet uns nach Taten.
Und kämen wir dabei in Teufels Küche,
Was kümmert's uns? Spielt man mit Bleisoldaten,
Besiegt den Feind man durch die größten Sprüche.

Marokko? Daß es gleich der Teufel hole!
Bereitet es dem Michel trübe Stunden,
Was kümmert's uns? Die neue Wahlparole,
Die langgesuchte — Heil uns! — ist gefunden!

Edgar Steiger

Verankerte Kinder mit mehreren Wurzeln

Wenn man Staatswissenschaften studiert, kommt mit mathematischer Sicherheit ein Punkt, wo man trostlos wird.
Gestern war ich auf diesem Punkt. Mit einer trüben Resignation saß ich im Kolleg. Plötzlich sagte der Professor zwischen einer Paragraphentruppe vorn und einer Paragraphentruppe hinten:
„Die Aktiengesellschaft ist ein Kind des westlichen Europas, das mehrere Wurzeln hat und das verankert ist in der beschränkten Haftung . . ."
Da bin ich wieder froh geworden und grolle den Staatswissenschaften nicht mehr.

F. M.

Pantomimen-Saison in Berlin

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Hast du die Mimik nicht auch großartig gefunden?“ — „Kunststück! — es waren ja lauter Taubstumme.“

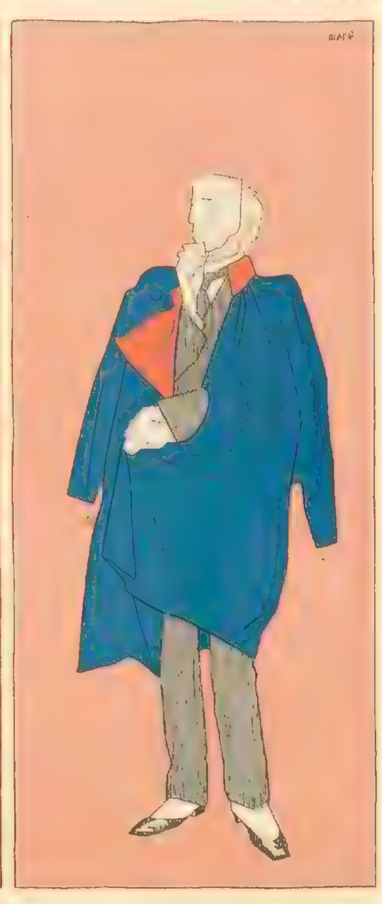
München, 11. September 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 24

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das Schauspiel von Marokko

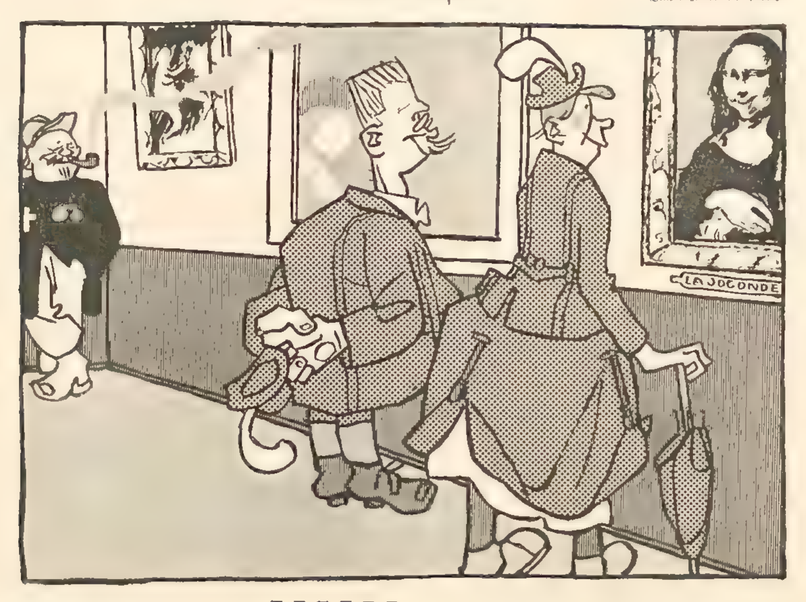


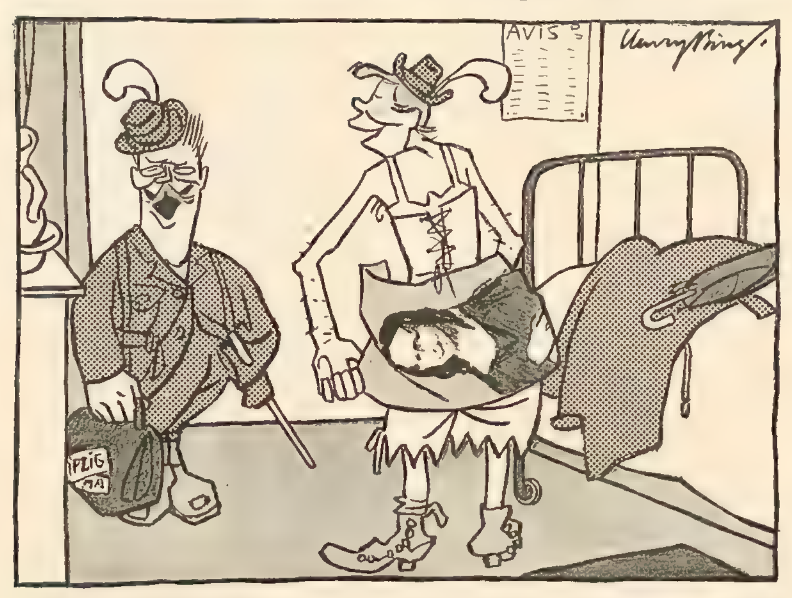


Während der Pause bereiten sich die Akteure auf den Schlußakt vor.

Mona Lisa

(Zeichnungen von Henry Bing





Die Franzosen haben mit genialem Scharfsinn erkannt, daß nur Deutsche den frechen Raub im Louvre begangen haben konnten. Die Attentäter sind Sachsen und haben den Diebstahl auf die denkbar einfachste Weise verübt.

Unwürdige Behandlung

[illegible]



„Wie war's denn neulich bei Lehmanns?" — „Werde nie mehr hingehen. Man ließ mich den ganzen Nachmittag in der Kinderstube sitzen."

Der Sommergast aus Preußen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„No gel, das Malhör mit deiner Cenzi!" — „I ka dem arma Mädle oo kan Vorwuarf macha, sie hot ihn halt so schwer verschtanda."

Die Goethephilologen

Am 8. März 1826, vormittags elf Uhr, dichtete Goethe folgenden Vers:

Wirke, Jüngling, ziele, schaffe,
Hoher Mannestätigkeit;
Nur im Palmenbaum der Affe
Spielt und tändelt alle Zeit.

Der Olympier diktierte dieses Verschen dem Dr. Eckermann und sandte es dann an Cotta, damit es noch in die Ausgabe letzter Hand hineingebracht werden könne.

Am 30. Oktober kamen die Korrekturbogen von Cotta zurück, in denen der Vers drinstand. Goethe hatte gerade keine Zeit, denn er hatte einen fossilen Rhinozerosschädel vor, an dem er die Knochennähte des Os sphenoideum zu studieren gedachte. Er schob also die Bogen Eckermann hinüber, damit der die Korrektur besorge. Aber Eckermann schrieb eben einen Liebesbrief an seine Braut aus dem unreinen ins reine ab. Er hatte also ebenfalls keine Zeit und las die Korrekturbogen auch nicht. So blieb unbemerkt ein Druckfehler in dem Verse stehen, und zwar folgendermaßen:

Wirke, Jüngling, ziele, schaffe,
Hoher Mannestätigkeit;
Nur im Palmenbaum das Affe
Spielt und tändelt alle Zeit.

Die ungelesenen Korrekturbogen gingen an Cotta zurück, und auf diese Weise kam die berühmte Lesart „das Affe" in die Ausgabe letzter Hand und in die deutsche Nationalliteratur.

Dreißig Jahre später wurde die Goethephilologie erfunden. Und wenn nun mehrere Goethephilologen beisammen sind und wenn zufällig einer von ihnen den Vers „Wirke, Jüngling" zitiert, so passen die anderen scharf auf, ob er ja auch richtig „das Affe" sagt, wie es der Meister geschrieben hat. Wenn er aber aus Versehen zitiert:

„Nur im Palmenbaum der Affe",

so schreit alles durcheinander: „Falsch; es muß heißen: Nur im Palmenbaum das Affe."

In der Zeitschrift für deutsche Philologie, Jahrgang XXXVIII, aber schrieb Professor Horitza folgendes: „Die Lesart ‚das Affe', die dem banausischen Verstand auffallen könnte, ist von dem Meister mit sichtlichem Vorbedacht und mit feinstem Sprachgefühl gewählt worden. Der Affe … das wäre nur ein individueller Affe in einem individuellen Palmenbaum ohne jede Allgemeinbedeutung.

Das Affe aber umfaßt die ganze Affenschaft der Welt. Man glaubt es tausendfach kribbeln und wimmeln zu sehen, wenn man diese Wendung ‚das Affe‘ liest, in der wahrhaft ein echt weimarischer Hauch von Ewigkeit und Unendlichkeit zu wehen scheint.“

So ist das Affe ein Palladium und Feldgeschrei der Goethephilologen geworden. Sie erkennen sich daran und gebrauchen es oft und gern, um zu zeigen, wie tief sie in des Meisters Art und Geist eingedrungen sind. Wenn jemand beispielsweise dem Professor Erich Schmidt sagt, es sei doch gleichgültig, ob Goethe den Erlkönig im Jahre 1780 oder 1781 gedichtet habe, so wird der berühmte Literaturhistoriker geringschätzig vor sich hinmurmeln: „Solches Affe.“ Victor Auburtin

Der Würdige

Warum auf seinem schwarzen Rock
Drei schwere Orden prangen?
Und welche Ruhmestaten ihm,
Dem schlichten Mann, gelangen?

Er war Lakai im Schloß und stund
In Gottes Huld allzeiten:
Drei Potentaten durfte er
Nach dem Klosett geleiten. A. W.

Lachen

Von Otto Ischyl

„Das Krähwinkel, das Sauwetter und der Sonntag, ein besseres Trifolium hätte sich nicht zusammenfinden können.“

Fluchend schlendert Iwan Poborykin, derzeit Matrose beim „Sebastopol“, den Strand entlang, ungeachtet des Regens, der sich gleich einer undurchdringlichen Riesenhaube über das unruhige Meer wölbt.

„Ein solches Krähwinkel ist ärger als ein häßliches Weib. Und just an einem Sonntag muß der ‚Sebastopol‘ in einem Schmutznest, wie es dieses ist, Halt machen; an einem Sonntag, wo jedes Dorf schäbiger aussieht als an Werkeltagen, weil sich die Langweile darüberbreitet. Konnte ein Sonntag überhaupt interessant sein? — Zu Hause bei den Alten, auf der Moskauer Universität, im Auswärtigen Amte in Kiew, beim Stadttheater in Odessa, beim Kaufmann Prilukoff, beim Bäcker Bessjemenoff, überall war der Tag des Herrn zum Krepieren öde. Doch halt, nur einmal nicht, an dem Tag, wo man ihm sein Töchterchen Tatjana stahl.“

Poborykin schaut dem Treiben der Wellen zu, das ihm zu neuerlichem Philosophieren Anlaß gibt.

„Das Meer frißt Land, wie die Einsamkeit und das ewige Einerlei am Menschen frißt. Wo schwimmt zum Beispiel heute der ‚Sebastopol‘ wieder hin? Wiederum zu ein paar elenden Hütten, die sich einbilden, ein Dorf auszumachen. Dort regnet es entweder, oder es scheint die Sonne. Wasser, Himmel, Land, Schenke, Schnaps, immer dieselbe Leier. Das Leben hatte eben einen Konstruktionsfehler, gegen den sich nichts unternehmen ließ, als täglich erleichterter aufzuatmen, daß zum Ende wieder ein Tag weniger sei. Prügelt man der Abwechslung halber einen Polizisten durch und bringt einem Weibe Beweise über Ewigkeitswerte bei, dann kommt man auf Luftveränderung in des Zaren Freihotel, weil die Richter noch nicht so weit sind, einzusehen, daß ihre dickleibigen Schwarten noch viel zu mager sind, um alle Dinge aufzunehmen, die Sonne und Mond umkreisen müssen.“

Unter gewaltigem Konzertieren von Donner und Sturm jagen Wolkenfetzen über den Himmel.

„Höchste Instanz,“ murmelt Iwan Poborykin befriedigt, „regt dich die Kritik eines Erdenwurmes auf? Gemach, beim Branntwein will ich dir ein Halleluja singen.“

Der durchnäßte Poborykin ist vor einer Baracke angelangt. Das Tageslicht reicht gerade noch dazu aus, daß man die schmierige Aufschriftstafel, die unnötigerweise auf der elenden Behausung hängt, entziffern kann.

„Schnapsklinik“, liest Iwan Poborykin und betritt lächelnd die Schenke.

Ein wackliger Tisch, eine ihm ebenbürtige Bank, eine Ofenruine, das Fragment einer Petroleumlampe und eine Kellnerin bilden das mit Fuselgeruch durchtränkte Milieu der „Schnapsklinik“. Ein Loch in der Wand sorgt dafür, daß die Besucher der Klinik vom Tageslicht möglichst wenig belästigt werden.

Poborykin verschluckt den Gruß und läßt seinen Körper auf die altersschwache Bank sinken, daß sie in allen Fugen krächzt. Der Schnaps wird erstaunlich schnell aufgetischt.

Der Gast faßt die ihm gegenübersitzende Kellnerin scharf ins Auge und stürzt dann den Schnaps hinunter, als gälte es, etwas Bitteres fortzuspülen.

Sollte er über die Unzuverlässigkeit seines Hirnkastens schimpfen oder überhaupt darüber, daß er nachgrübelte, wo ihm das Gesicht der Kellnerin schon begegnet war? Fragen wollte er nicht, denn er fürchtete, mehr zu erfahren, als ihm angenehm war, und schließlich ließ der Vorrat an eigenen Erlebnissen bei ihm jeden Gefallen an fremden einschlafen.

Da die Kellnerin durchaus keine Unterhaltung beginnen will, fragt Poborykin, um das Schweigen zu unterbrechen und den eigenen Gedankenfaden zu zerreißen:

„Sage einmal, Natuschka, warum nennt ihr eure Schenke ‚Klinik‘? Ich meine, das Wort werden nicht alle verstehen, die hierherkommen, um zu trinken.“ —

„Mich besuchen auch gebildete Leute. Sie sehen zwar wie Lumpen aus, sind aber gebildet, haben bessere Tage gesehen und viel mitgemacht. Und die anderen, die nicht lesen können, riechen ja, daß hier kein Gerber wohnt“, sagt die Kellnerin und beginnt zu lachen.

Poborykin schnellt in die Höhe. Entweder gaukelt ihm der Schnaps irgendeine Narretei vor oder er träumt überhaupt schon. Oder es sitzt eine Hexe vor ihm, die ihm mit ihrem Lachen die Nerven kitzelt.

Wo war ihm dieses Lachen schon erklungen?

Poborykins Gehirn beginnt wie ein Kinematograph zu arbeiten. Wohl fliegen tausende Bilder vorbei, doch das gewünschte bleibt aus.

Poborykin kalkuliert: die Kellnerin wird ihm auf seine Frage die Wahrheit nicht an die Nase binden, so daß er auf seinen verdorbenen Denkapparat angewiesen bleibt. Löst dieser das Rätsel nicht, dann ist das Weib mit seinem Lachen und Gesicht sowie die ganze Geschichte überhaupt keinen Kopeken wert.

Die Sirene des „Sebastopol“! Ernst und mahnend zieht ihr Ruf in den sterbenden Tag.

Poborykin wirft einen Rubel auf den Tisch und geht.

Es liegt ihm zwar nicht viel daran, morgen noch ein Matrose des „Sebastopol“ zu sein oder nicht, allein ihn reizt es jetzt, dem Sirenenruf zu folgen und nicht dem Lachen eines Weibes. Sollte er denn wieder eines Weibes halber seine Stellung verlieren? Nur eines Weibes halber?

(Schluß auf nächster Seite)

Miserable Konjunktur

(Zeichnung von Bilz)

„Ja ja, die alten Bilder werden gestohlen, und die neuen kauft niemand.“

Moderne Ehen

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Soll dein Mann Jura studieren?“ — „Ach, ich weiß selber noch nicht, was ich ihn werden lasse.“

Es regnet nicht mehr. Der Mond meldet bereits seine Ankunft, und vor ihm verziehen sich respektvoll nach und nach die Wolken.

„Iwan, du bist ein Esel!“ Mit dieser Konstatierung tritt Poborykin mutig den Rückweg zum „Sebastopol“ an. Da es ihm vorkommt, als ob ihn irgendein unverschämter Kerl von rückwärts am Rocke zupft und ihm das Gehen beschwerlich machen will, dreht er sich öfters um, wobei sein Blick merkwürdigerweise immer an der „Schnapsklinik“ haften bleibt.

Die Sirene des „Sebastopol“ ruft zum zweiten Male.

Der Marschierende verdoppelt seine Schritte.

Nun fängt der hinter ihm sogar auch zu reden an.

„Die rote Olga hat nicht so gelacht, die blasse Marfa und die kleine Oginska auch nicht.“

„Aha, hinter mir geht der sensitive Poborykin“, denkt sich der wetterfeste Poborykin und eilt und eilt, bis er seinen Körper auf das Verdeck des „Sebastopol“ gebracht hat.

Die Sirene ertönt zum dritten Male. Ein Pfauchen und Donnern im Maschinenraum, und der „Sebastopol“ setzt sich stolz in Bewegung.

„So, vom Schiff kannst du nicht mehr herunter“, reizt der Wetterfeste den Sensitiven, der aber, als verstünde er nichts, ruhig an der Brücke lehnt und unentwegt nach der „Schnapsklinik“ starrt, bis deren Silhouette ganz im dunkeln Strande verschwunden ist und nur noch das Lichtlein, das aus ihrem Innern in die Weite zittert, sichtbar ist. Und jetzt sieht er dem entschwindenden Lichtpunktchen nach.

„Nicht wahr, Poborykin,“ fragt sich der Sensitive im Selbstgespräche, „deine Frau hat nicht so gelacht?“

„Nein,“ antwortet ihm unaufgefordert der Wetterfeste, „aber ein Narr und ein Hampelmann bist du. Während sich andere darum bekümmern, ob ihre Brüder und Schwestern Geld, einen guten Schnaps oder ein Stück Acker besitzen, ob sie ehrliche Leute oder Gauner sind, verdreht dir das Lachen eines Weibes den Kopf. Originell bist du jedenfalls.“

Der Sensitive aber hört nicht, denn er ist ganz in den Anblick des Strandes versunken. Das Mondlicht hat aus dem dunkeln Landstreifen ein Miniaturbild hervorgezaubert.

Plötzlich wendet der Sensitive sein verzerrtes Gesicht langsam dem Wetterfesten zu und spricht mit unheimlich ruhigem Hohne:

„Kannst du dich erinnern, Wetterfester, zu Hause, damals, als du noch eine Frau hattest, spielte dein Töchterchen Tatjana mit kleinen Holzhäusern und stellte sich ein Dorf zusammen, ein kleines Dorf, so eines, wie das verschwindende Land dort trägt?“

Der Wetterfeste beginnt zu taumeln.

Der Sensitive ist verschwunden, und aus dem Meere kriecht ein greulicher Krake über Bord und streckt seine kalten Fangarme nach dem Wetterfesten aus. Bevor Poborykin die Besinnung verliert, hört er noch einmal den heiseren Schrei:

„Tatjana!“

Landstrassen-Idyll!

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

In zwangloser Folge beginnen zu erscheinen:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben gelangte zur Ausgabe:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 1: DER MÜNCHNER IM HIMMEL**

Preis 20 Pf. Text von LUDWIG THOMA ▫ Farbige Zeichnungen von OLAF GULBRANSSON

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 2: IM SEEBAD**

Preis 20 Pf. Verse von BRUNO WOLFGANG ▫ Farbige Zeichnungen von B. WENNERBERG

Die SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S, Kaulbachstraße 91

Alexander Castell

Die mysteriöse Tänzerin

Kleine Geschichten

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Hamburger Nachrichten: „Die mysteriöse Tänzerin", die dem sechs kurze Geschichten umfassenden Bande ... den Namen gegeben hat, ist eine amüsante Erzählung aus Pariser Lebeweltkreisen. „Suzanne" ist die rührende Geschichte eines bretonischen Fischermädchens, das durch ein unheilbares Leiden zu einem frühen Tode bestimmt ist und ein „höheres Gesicht" hat als die robusten und gesunden Naturen ihrer Umgebung. Ein hübsches Bild aus einem Winkel der Großstadt Paris gibt uns die Skizze „Die singenden Krüppel". Wie sie entbehrt auch „Der einsame Kavalier" einer eigentlichen Pointe; man wird die sinnigen, stimmungsvollen Schilderungen aber ihrer inneren Vorzüge wegen liebgewinnen. „Das Vermächtnis der Baronin von V." ist die einzige Geschichte des Buches, die einen pikanten Hintergrund hat; es ist aber alles so delikat und diskret erzählt, daß man dem Verfasser nicht gram sein kann. Die Baronin war eben eine amoureuse Frau, und als sie lebte, herrschte — der fünfzehnte Ludwig. „Der hohe Tag" endlich ist eine minuziös ausgemalte Schilderung der Todesstunden eines jungen Barons, der durch eine Frau leidet, eine bittersüße, ein wenig dekadente Liebesgeschichte, in der für Wissende auch etwas zwischen den Zeilen zu lesen ist. Alexander Castell bewährt sich in dem ganzen Büchlein als feinsinniger Erzähler und gewandter Sprachkünstler; seinem großen Vorbilde Maupassant, dem Meister der Novelle, sucht er mit Erfolg nachzueifern.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Barbra Ring

Anne Karine Corvin

Erzählung

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Hamburger Nachrichten: Eine der köstlichsten Geschichten, die seit langem auf den Büchermarkt gekommen sind!

Pariser Zeitung: Eine wirklich reizende Geschichte. Ohne psychologische Ansprüche, aber mit der klaren und zusammenfassenden Art des Menschenkenners geschrieben, so daß einzelne gleichgültige Personen, ein stilles und nicht überragendes Geschick einen großen Lebensaufriß geben. Ich glaube, es wird vielen Lesern das Herz schwer und das Auge feucht werden, wenn sie an das starke und kühle Ende dieses eigentlich so lustigen Buches angelangt sind. Eine bezaubernde Frische, ein großes Gefühl vom Leben und Schauern vor dem Tode geht von der eigenartigen, burschikosen Geschichte der urwüchsigen Bauernmädels und dem prachtvollen Durcheinander der humoristischen und ernsten nordischen Figuren aus. Das Buch kostet nur 1 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Rudolf Sieck

„Mai"

Farbiges Original-Aquatintablatt

Bildgröße 45 : 34,5 cm Papiergröße 74 : 65,5 cm

Preis 40 Mark

Kunstdruck Nr. 102

Das eben erschienene neue komplette Kunstdruck-Verzeichnis mit 160 Illustrationen kann vom Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken bezogen werden

Die Kunstblätter sind zu haben in allen Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Bruno Wolfgang

Die schöne Frau

und andere Geschichten

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Breslauer Morgenzeitung: Gute Beobachtung, satirische Schärfe, geistreicher Humor und originelle Erfindung, das sind die Vorzüge, die man Bruno Wolfgangs Novelletten nachrühmen kann. Die Arbeiten des vorliegenden Bandes stehen zwar nicht alle auf der gleichen Höhe wie die famose Titelnovellette und die Geschichte vom „seelisch-dienstlichen Konflikte", aber langweilig ist auch die schwächste der Skizzen nicht. Das Bändchen sei allen denen empfohlen, die sich gern ein Stündchen geistreich unterhalten lassen und die recht herzhaft lachen wollen.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn: Ein besonderes Talent entwickelt Wolfgang für die Satire und insbesondere wieder für die österreichische Beamtensatire. Ergötzliche Skizzen aus diesem Stoffgebiete sind zum Exempel „Der große Moment", „Der Fall Erb" und „Der dienstlich-seelische Konflikt", der in der Seele eines Steuerbeamten entsteht, der nach der Hand der Tochter eines schwerreichen Mannes angelt und bei seiner Werbung darauf kommt, daß der Vater die Steuerbehörde bei Fatierung seines Einkommens schmählich betrügt. Auch erotische und sonstige Satiren gelingen dem jungen Künstler vortrefflich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Arnold Zweig

Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer / Das Kind

Zwei Novellen

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Wiesbadener Zeitung: Die Naturgeschichte, das Aufsteigen, die Höhe, der Fall einer Familie wird hier kurz und markig besser geschildert als in Zolas Romanreihe. Die physiologisch, psychologisch durchgeführte Entwicklung aus der Niedrigkeit, aus geistiger und ökonomischer Armut in die Gipfelhöhen der Kultur und über sie hinaus bis zur raffiniertesten Ueberkultur ist teils im Chronikstil, teils in kunstvoller Analyse dargestellt. Vor dem Häßlichen, Widerwärtigen schrickt der Autor nicht zurück; brutal und pervers ist manches, was wir erleben, doch nichts ist frivol, nichts ist lüstern. Gegen die robuste Kraft, von der diese Erzählung erfüllt ist, sticht seltsam ab die ergreifende Zartheit und wortkarge Maßhaltung, welche in der Novellette „Das Kind" waltet. Wer in gleicher Weise über Schöpfungskraft wie über edle Maßhaltung verfügt, wie der mir bisher unbekannt gewesene Autor, darf hoffen, die höchsten Stufen der Kunst zu erreichen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Lieber Simplicissimus!

Fünf Bändchen von je 100 der besten Anekdoten aus dem Simplicissimus

Jedes Bändchen geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Nationalzeitung, Berlin: Die hohe Auflagenziffer, die die bisher veröffentlichten Bändchen „Lieber Simplicissimus" in kurzer Zeit erreicht haben, beweist, wie großer Beliebtheit sich diese Anekdotensammlungen beim Publikum erfreuen.

Neues Tagblatt, Stuttgart: Ueber diese bald mehr, bald minder treffenden Zeitglossen irgend etwas Lobendes noch zu sagen, erscheint überflüssig. Sie haben sich allmählich in die Reihe jener Dinge gestellt, die wir in unserem heutigen Leben nicht vermissen möchten, sie sind trotz allem Zetergeschrei Ueberängstlicher, in nicht zu großen Dosen genossen, ein köstliches, moralinefreies Erfrischungsmittel.

Das Wissen für Alle, Wien: Doppeltkohlensaures Natron für psychische Verdauungsbeschwerden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Dr. Owlglaß: Der saure Apfel Simplicissimus-Gedichte

3. Tausend. Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Rheinlande, Düsseldorf: Man hat in dem Bändchen einen Dichter von überlegener Ironie. Durch eine leise Resignation gemildert und menschlicher gemacht, greifen seine Dichtungen wunderbar ins Herz, trotzdem gerade das zu vermeiden ihre Absicht scheint. Wir zählen einen Dichter mehr in Deutschland, einen der Art, wie wir ihn noch nicht hatten.

Dr. Owlglaß: Gottes Blasbalg Verse

Geheftet 1 Mark 50 Pf., kartoniert 2 Mark 50 Pf.

Dresdner Anzeiger: Man sagt nicht zu viel, wenn man diesen Dichter mit zu den großen Humoristen rechnet. Mit ganz prächtiger Beherrschung des Technischen spielt dieser nicht immer zarte, stets aber schlagkräftige und echtester Lebensweisheit volle Schwade auf seinem lyrischen Dudelsack. Und so hat er denn auch an den Schluß seines Versbuches mehr denn ein Dutzend Gedichte gestellt, die, frei von jedem satirischen und derben Einschlag, durch wundervolle Bildkraft die Höhe seines Dichtertums bestätigen. Die Landschaftsbildchen, in denen hier die mannigfachsten Stimmungen eingefangen sind, haben dieselbe Zartheit und Traulichkeit wie die Bilder von Rudolf Sieck, denen sie im „Simplicissimus" zum Teil unterstellt waren.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Lustbarkeitssteuer

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Was? vierzig Mark für diese schundige Bude“? — „Ja, dafür wohnt aber aa a Stockwerk unterhalb a Sängerin vom Hoftheater, die singt und spült an ganzen Tag.“

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen [illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. [illegible] pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] 20 M. resp. 22.40 M. [illegible] 15 M. [illegible] 19 M., im Ausland 22 M. [illegible] 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die [illegible] Nonpareille-Zeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch [illegible] Rudolf Mosse.

O beau rêve!

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ach, Kinder, so viel Geschäftsgeist wenn wir hätten, wie alle die Dichter, die aus unserm Schicksal Tantiemen schlagen!“

Lieber Simplicissimus!

Mein Onkel steht als Hauptmann in einer kleinen Garnison. Kürzlich erzählte er mir folgendes Geschichtchen:
„Unsere Köchin, ein braves, aber schon etwas ältliches Mädchen von zweifelhaften Reizen, trägt seit einiger Zeit ein sehr gedrücktes Wesen zur Schau. Meine Frau hat auch bald die Ursache heraus. Entrüstet kommt sie zu mir: ‚Höre mal, das ist doch abscheulich! Ida sagt, sie hätte eine Bekanntschaft mit einem Hoboisten, der sie nun schmählich im Stich gelassen hat. So ein braves, ordentliches Geschöpf. Da mußt du Ordnung schaffen!‘ Ich lasse mir also den Mann kommen. ‚Was soll das heißen, solch eine ordentliche, ehrliche Person zu verführen und dann zu verlassen? Das Mädchen ist brav und fleißig. Was ist das für 'ne Wirtschaft, he?‘ So ähnlich rede ich ihm ins Gewissen. Der Mann guckt starr auf meine Knöpfe, ich sehe, er drückt und würgt nach Antwort. Endlich holt er tief Atem und ruft mit dem Brustton der Ueberzeugung: ‚Zu Befehl Herr Hauptmann, ich, ich ... ick hab' ihr nur bei Nacht jesehen. Wie ick ihr bei Tag jesehen habe, hab' ich zu mir selber jesagt: Mensch, laß ihr sitzen, sonst machste dir unjlücklich!‘“

Bei einem jovialen Rechtsanwalt in einer kleinen badischen Stadt ist wieder einmal ein Praktikant zur unentgeltlichen Beschäftigung eingetreten. Nur formell, er betritt das Bureau lediglich beim Antritts- und Abschiedsbesuch, da, wie üblich, die Anwaltsstation zur privaten Vorbereitung aufs zweite Examen benützt wird. Aus der Verlegenheit, was er in das vorgeschriebene Dienstzeugnis schreiben soll, hilft sich der Rechtsanwalt folgendermaßen: „Rechtspraktikant X war bei mir vom 1. April bis 1. August mit nie gesehenem Fleiße beschäftigt.“

Während einer schwierigen Operation wird der Patient, der in tiefer Narkose liegt, im Gesichte etwas blau, während er zugleich ganz leicht die Beine bewegt; da sagt der nervöse Professor, der die Operation ausführt, zum Narkotiseur ganz unwillig: „Was ist das für eine Narkose heute, Herr Doktor? Oben stirbt der Patient und unten läuft er davon?“

Ein Streber

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dieser Schulze schindet Karriere — sechs Semester studiert er, und schon hat er einen Protektionsonkel, einen Einpauker und eine Professorentochterbekanntschaft."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Eine Herzlosigkeit

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ganz kurz, so kurz wie möglich, bitte, und wenn die Läuse mal im Freien übernachten müssen!"

Fortschritt-Stiefel

und Halbschuhe für Damen, Herren u. Kinder

Sie huldigt beim Schlangentanz der Marke der Eleganz

Neurasthenie des Gehirns.

(Psychasthenie).



Kopf-Galvanisator nach Nervenarzt Dr. Aub, München

Das moderne Leben stellt an das menschliche Gehirn (Zentral-Nervensystem) in allen Schichten der Bevölkerung durch den immer sich steigernden Kampf ums Dasein und die dadurch bedingten Affektstrapazen derartig hohe Anforderungen, dass sich nervöse Klagen allgemeiner Art und speziell **funktionelle Störungen der Gehirntätigkeit nur allzuoft** einstellen. Die Funktionsstörungen sind ungemein mannigfache: **Kopfdruck, Eingenommenheit des Kopfes, das Gefühl eines Stirnbandes, stechende, bohrende, brennende Empfindungen innerhalb der Schädelhöhle, Ermüdungsphänomene, migräneartige Symptome, Reizerscheinungen von seiten der Augen- und Gehörnerven, Störungen des Schlafes etc.**

Tausendfach ist der Charakter der nervösen Störungen des Gehirns und doch gipfeln sie alle, so weit es sich selbstverständlich nicht um organische Leiden irgendwelcher Art handelt, in einer starken Ueberreizung der psychischen Funktionen, die eben ihren körperlichen Ausdruck in diesen lästigen, neurasthenischen Reizerscheinungen des Gehirns finden.

Unter den zahlreichen Methoden, die zur Behebung resp. Linderung dieser oft qualvollen Zustände angewendet werden, findet eine Anwendungsweise zweifellos immer noch zu wenig Beachtung: **Die Galvano-Therapie des Gehirns.** Selbstverständlich hat indes nur die auf wissenschaftlichen Voraussetzungen beruhende Methode eine Existenzberechtigung. — Ein derartiges Instrumentarium nun stellt unser patentamtlich geschützter

Kopfgalvanisator nach Nervenarzt Dr. Aub

dar, der abgesehen von seiner gediegenen Konstruktion auch den allgemeinen Vorzug besitzt, von Patienten ohne Gefahr und Schmerz ohne weiteres selbst gehandhabt werden zu können. Der Hauptvorzug des Instrumentariums besteht in dem durch die Federung und die Beweglichkeit der Elektroden bedingten absolut gleichmässigen Stromdarreichung. **Patentiert in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Belgien, England und Amerika — zum Patent angemeldet in Russland und der Schweiz.**

Zahlreiche Dankschreiben von Patienten, denen mitunter auch noch in verzweifelten Fällen Hilfe gebracht wurde, beweisen zur Genüge die Qualität unseres Instrumentariums.

Interessenten erhalten auf Verlangen ausführliche Prospekte gratis und franko. Eigene Versuchsräume zur kostenlosen Benützung unserer Apparate.

Aerztliche Consultation wochentags zwischen 3—5 Uhr nachmittags.

Elektrosan G. m. b. H., München S.W., Maximilianstrasse 5.

Physikalisch-therapeutisches Spezial-Institut für nervöse Kopfleiden.



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von **J. B. Engl**

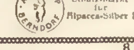
In Taschenformat mit hübschem Umschlag **1 Mark**

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik

Arthur Krupp



Schutz-Marke für Alpacca-Silber



Schutz-Marke für Rein-Nickel



Einzelverkauf überall in den einschlägigen Geschäften

Berndorfer

Bestecke und Tafelgeräte

aus Alpacca-Silber, zeichnen sich aus durch Formenschönheit und gediegene Ausführung

Berndorfer

Rein-Nickel-Kochgeschirre

sind hygienisch vollkommen und von unbegrenzter Haltbarkeit



Einzelverkauf überall in den einschlägigen Geschäften

Niederlage für Deutschland: **Berlin W., Leipziger Str. 6. Berndorfer Haus.**

Alexandrien Rue Chérif Pacha, Dep. Rud. Stobbe
Amsterdam Prinsengracht 464
Birmingham Frederick Street No. 35
Brünn Ferdinandsgasse No. 8
Brüssel 20 Rue des Cendres
Budapest IV Waitznergasse 4
Cairo Place de l'opera, Depot Rud. Stobbe
Graz Sporgasse Nr. 4—6
Hamburg Graskeller Nr. 1
Karlsbad b. Alex. Otto, Alte Wiese Haus Roter Adler
Lemberg bei W. Bilinski Nachf., B. Rösel
London 231, Regent Street.
Luzern Schweizerhofquai Nr. 1, „Engl. Hof"
Mailand Piazza S. Marco 5
Moskau Schmiedebrücke
Paris Rue de Malte 48
Prag Graben 16
Stockholm N. Kungsholmsgatan 14
Stuttgart Königsstr. 35
Temesvár bei Franz Emmers Nachf.
Wien I engros Wollzeile 12, en detail Graben 12

Illustrierte Preislisten kostenlos

Simplicissimus-Kalender für 1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl

unveröffentlichter Originalzeichnungen

der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus

und viele lustige Sachen.

Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante

Jahresrevue in witzigen Versen

von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von Olaf Gulbransson geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie:

Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Robert Heffen

Die sieben Todfeinde der Menschheit

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen 4 Mark

Der Vorwärts, Berlin: Unter dem Titel „Die sieben Todfeinde der Menschheit" hat Robert Hessen bei Albert Langen in München ein lesenswertes Büchlein herausgebracht, das ethisch, sozial und hygienisch gewertet werden muß. Der Prüderie, dem Alkoholismus, den Geschlechtskrankheiten werden in einer originellen und wirksamen Art die Leviten gelesen, die es vollauf verdient, daß das Buch mit seinem gediegenen Inhalt auch in weite Kreise dringt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen in München-S

Englische Sozialpolitik

(Zeichnung von E. Thöny)



„Das Beste wird wohl sein, wir veranstalten noch mehr Boxerkämpfe, damit das Volk seinen Hunger vergißt."

Beim Wein

Ihr Herrn, nun will es mich bedünken,
Es solle wieder Frieden sein;
Wir dürfen in Behagen trinken
Den 1911er Wein.

So laßt uns schnell die Mäuler stopfen,
Daß uns kein Federheld erschreckt,
Weil immerhin der edle Tropfen
Nur einem Ruhevollen schmeckt.

Und Heimatliebe, will ich sagen,
Sei uns wie dieser edle Saft!
Soll heiße Glut verborgen tragen,
Und eine stille, klare Kraft.

Peter Schlemihl

Spätsommer in Hohenfinow

Der Kanzler sitzt und murmelt leise
Und mit der Mäßigung, die man
Von einem hochgestellten Greise
Erwarten kann.

Ich träumte von der nationalen
Erweckung und Befeuerung,
Da meldet man mir vor den Wahlen
Die Teuerung.

Wenn ich auch alles von mir weise,
Was sich mir sinnverwirrend zeigt —
Dies bleibt: Das Rindvieh steigt im Preise,
Es steigt und steigt.

Was hilft es, wenn ich Opfer heische!
Ach, selbst der nationalste Mann
Ißt gern von diesem teuren Fleische
Soviel er kann.

In Fleischeslust erblickt man jeden,
Worüber sich die Seele krampft;
Man will nur vor d i e Urne treten,
Aus der es dampft! —

Mit diesem Spruch entließ er bebend
Die Sorge, welche ihn umfing;
Worauf er, sich befreit erhebend,
Zu Tische ging.

Peter Scher

In eigener Sache

Herr Alfred Kerr hat in der Nummer 19 der Zeitschrift „Pan" behauptet, daß der „Simplicissimus" Herrn Karl Kraus aus taktischen Ursachen, d. h. mit Rücksicht auf einen Angriff, den er einmal gegen den „Simplicissimus" gerichtet hatte, zur Mitarbeit aufgefordert habe.

Wir stellen fest, daß wir Karl Kraus nicht aus taktischen, sondern einzig und allein aus künstlerischen Gründen zur Mitarbeit eingeladen haben. Es ist sachlich einleuchtend, daß eine satirische Zeitschrift an dem Satiriker Karl Kraus nicht vorübergehen konnte.

Die Redaktion des „Simplicissimus"

Nibelungentreue

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wann i selber wieder amal in a Schlamassl komm', alsdann werd' i mir erlauben, wieder vorzusprechen."

München, 18. September 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4 40

Enttäuschung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Kß! Kß! Ihr sollt doch raufen!“

Resumé

(Zeichnung von E. Thöny



„... Und so sind wir jetzt einig in der Erkenntnis, daß es unserer Regierung sowenig wie der deutschen gelungen ist, die Teuerung der Lebensmittel durch Kriegsrummel vergessen zu machen."

Frau Toselli

Luischen, ob sich das auch paßt,
Wie du das schöne Innenleben
Der Fürsten gänzlich preiszugeben,
Den Zeitungen ermöglicht hast?

Und wer dir schließlich dafür dankt,
Erzählst du eifrig den Parisern,
Daß man sich bei gekrönten Spießern
So ähnlich wie bei Meyers zankt?

Du hältst es noch für Sensation,
Den Schmutz aus vulgo hohen Kreisen
Ein bißchen unters Volk zu schmeißen?
Wir wissen aber alles schon.

Daß Fürsten manchmal Trotteln sind,
Und hohe Frauen dumme Gänse,
Und schöne Prinzen arme Hänse,
Das ist nicht neu, mein liebes Kind!

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Ein Student will ein Kolleg „schinden". Zu dem Ende wartet er das zweite Klingelzeichen ab und öffnet dann vorsichtig die Tür zum Hörsaal; sogleich sieht er, daß im Kolleg nur zwei Hörer anwesend sind; aha! denkt er, die kennt der Professor sicher und merkt dann leicht, daß du das Kolleg nicht belegt hast. Er will also sich heimlich wieder drücken. Der Professor hat ihn aber schon bemerkt, und es ertönt seine gutmütige Stimme: „Kommen Sie nur herein, junger Freund, kommen Sie 'rein, die beiden andren Herren haben auch nicht belegt."

Ein freier amerikanischer Rechtslehrer soll in London in vornehmer Gesellschaft einen Vortrag halten. Er wird darauf aufmerksam gemacht, daß er statt der in Amerika üblichen Anrede: „Gentlemen" zu sagen habe: „Mylords and gentlemen." Da antwortete er: „Ich habe bisher geglaubt, die Mylords seien auch Gentlemen!"

In der Stadt D. ist Kaiserbesuch. Die Honoratiorendamen stehen da, in einer langen Reihe hintereinander aufgestellt, um vom Kaiser empfangen zu werden. Da kommt ein Hofbeamter, mit einer Handspritze bewaffnet, und bespritzt die eleganten Damen mit einem Desinfektionsmittel. Auf die erstaunten Blicke und Fragen erfolgt die Antwort: „Nu, das kommt so aus der ganzen Provinz zusammen ..."
Bei ebendieser Gelegenheit waren auch viele Prinzen nach D. gekommen und wurden dortselbst bei den Honoratioren untergebracht. Natürlich wollte jeder einen Prinzen haben. Auf die diesbezüglichen Gesuche erfolgte vom Marschallamt der Bescheid, es müsse aber desinfiziert werden; worauf sich ein Patrizier die Rückfrage erlaubte: ob vorher oder nachher.

Duster qualmt die heilige Vestaflamme

Sechs Beamte der Berliner Sitten-
Polizei sind heftig ausgeglitten.

Still und grübelnd sitzen sie im Schlamme;
Duster qualmt die heilige Vestaflamme.

Ist es, fragen sie sich, ein Verbrechen,
Wenn die Mächens, wo uns lieben, blechen?

Schaudernd fällt ihr Blick auf Jagown seine
Zum Vernichtungstritt erhobnen Beine.

Dieser, fühlen sie, ist unerbittlich
Und mit grauenhafter Strenge sittlich.

Denn warum? Wir taten es im Amte.
Wundert man sich da, daß er entflammte?

Macht ein Kavalier im Amt Geschichten?
Nein, ein Kavalier macht sie mitnichten!

Aber ist er gar ein Subalterner :
Oh — so liegt ihm dieses noch viel ferner.

Und wir waren, außer an der Minne,
Auch nicht unbeteiligt am Gewinne.

Und an Sittenmächens, wo wir lieben,
Hamm wir auch noch Schriftliches geschrieben!

Kinder, Kinder, wenn wir es bedenken —:
Muß uns Vater Jagow da nicht schwenken?

Soll das Vatern etwa nicht verdrießen?
Na, da sieht man's ja: Er läßt uns — schießen.

Amen, Brüder, gürtet eure Lenden —
Platz für sechs Versicherungsagenten!

Peter Scher

September

(Zeichnung von R. Sieck)



Noch fängst du meine Stimme freundlich auf,
Lodernder Wald, in deinem glühenden Schoße
Und schaukelst sie vertieft und voll zurück
Ueber sonnig gilbende Raine und Herbstzeitlose.

Bald aber muß durchs weite Maschenwerk
Dorrender Aeste jeder Ruf verwehen.
Müde zerflattert er und stirbt feldein,
Wo schwer am Grund die kühlen Nebel stehen.

Dr. Owlglaß

Das Eichhörnchen

Von Otto August Kienast

Schlürfenden Schrittes quälte er sich über die Schwelle des Allerheiligsten zu uns Herdenvieh hinüber. Unter dem emsig rotierenden elektrischen Fächer machte er halt, zog die güldene Brille von der semitisch prononcierten Nase, versuchte die Gläser mit einem morchelartig zusammengeschrumpften Taschentüchlein zu reinigen, schnalzte mit einer schwippenden Fingerbewegung den Schweiß von der glühroten Speckschwartenstirn und fluchte über die gottverdammte Hitze, und zwar: bei dem heiligen Herzen Jesu!

Wir aber fühlten uns durch sotane Lästerung mit Recht verletzt, denn wir waren zum Teil exkommunizierte Katholiken, oder doch wenigstens Protestanten, und so bedeuteten wir denn dem Gestrengen respektvollst, aber bestimmt, daß er fernerhin beim Namen seiner eigenen Götter fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen möge.

Er aber stach mit seinen grinsenden Aeuglein unsäglich verachtungsvoll nach uns, wandte sich wortlos ab und schlich auf harmonikaartig zusammengeschobenen Beinkleidern, die die herabhängenden Hosenträger zwiespältig wie das Tastorgan einer Schlange umzüngelten, in seine Privatoffice zurück.

Da saßen wir nun und harrten der dräuenden Entladung. Unten dröhnten die Maschinenräume, über uns ratterten die Setzmaschinen, nervös tippten etzliche Typewriter, und der Qualm unserer Maiskolbenpfeifen mischte sich melancholisch mit dem säurigen Duft, der von der in Armeslänge gegenüberliegenden Stiefelfabrik im 13. Stock des Nebenwolkenkratzers her unsere Lungen balsamisch umschmeichelte. Irgendwo fiel ein Schuß, was uns jedoch weiter nicht aufregte, nur aus Langerweile sagte jemand: „Schon wieder einer!"

Und das Gräßliche kam: „Haha!" klang es grimmig aus dem Allerheiligsten, und aus dem Lichtviereck der offenen Türe heraus, unterbrochen von den Atemzügen einer angepafften Pfeife, zerschnitten grausige Worte unsere Trommelfelle mit schartigen Messern: „Ihr alle, der ganze ‚bunch', ihr seid ‚son-of-a-bitches'. Ich schwöre es bei dem goldenen Cherubim auf der Lade des Alten Bundes, so meine Väter durch Mosen mit Jahve am Sinai schlossen — damn you!"

Wenn etwas Unfaßliches, etwas Wunderbar-Schauriges dem Gleichmaß der Schöpfung entgegentritt, dann erschauert der seelisch vibrierende Teil in momentaner Erstarrung, und nur der plumpe Unorganismus stumpfsinnt weiter. In Innerasien, bei einer Totalsonnenfinsternis, erlebte ich ähnliches, und in der Lalitavistara lesen wir über die Geburt des Buddha: „... Die halbgeöffneten Blumen blühten nicht auf, die Sonne verdunkelte sich, und alle menschliche Tätigkeit erstarrte; diejenigen, die kauten, kauten nicht; welche Speise in den Mund führten, führten sie nicht in den Mund; aber alle sahen aufwärts. Weitergetriebene Schafe standen still; der Hirt wollte sie mit dem Stabe schlagen, aber seine aufgehobene Hand blieb in der Luft stehen. Die Böcke streckten ihr Maul bis ans Wasser, aber tranken doch nicht, alles stand in seinem Laufe still."

So überfiel auch uns eine psychische Stauung. Sogar das elektrische Licht erlosch. War das Zufall? Und doch erlosch es nicht, denn sofort blitzte es wieder auf. Die Typewriter stoppten, und doch



(Zeichnung von Heinrich Kley)

wieder stoppten sie nicht, denn die Hände tippten mechanisch weiter. Wir rauchten auch nicht mehr, und doch wieder qualmten wir wie die Schlote, denn erbärmlich duftende Rauchschwaden figurierten sich in der dicken Luft. Nur alle gedankliche Tätigkeit stockte völlig, denn diese hatte es seit dem Bestehen der Zeitung in diesen Räumen nie gegeben.

Dafür rasten über, unter, vor, hinter und neben uns die vermechanischten amerikanischen Energien, und der ganze riesige Wolkenkratzerblock klammerte sich zitternd mit seinen Fundamenten an die alte, gute Erde, die ihn in fester, treuer Verankerung mit all seinen Fleisch und Eisen gewordenen Ueberflüssigkeiten mütterlich-mitleidig um das Sönnlein spazierenführte.

Und noch immer stumpften wir geschlagen vor uns hin. Da zerbrach der Polizeireporter die nach Erlösung wimmernde Situation. Er reckte seine trutzhafte Westfalenfigur zur ganzen Höhe empor. Rot glühten die Schmisse auf der schweißperlenden Stirn, denn vor seiner amerikanischen Karriere hatte er auf sieben deutschen Universitäten achtundzwanzig Semester Medizin studiert. Und jetzt ergriff er ein langes, staubiges Lineal, schlug damit nach angedeuteter Hochquart eine steile Terz und zwei pfeifende Doppeldurchzieher und versicherte auf groß Jenenser B. E., daß er auf dieses Dessin neunmal abgestochen habe, zweimal in Straßburg, einmal in Königsberg, viermal in München und zweimal in Göttingen.

Der City-Editor aber verbat sich sotane Fechtübungen. Schweigend hatte er bisher ein altes Abreißkalenderblatt betrachtet, und als Resultat dieser wortlosen Vertiefung teilte er uns mit, daß morgen der zte Jahrestag der Zerstörung Magdeburgs sei. Und dann warf er mir ein bedrucktes Stück Papier — es war die stilvolle Büttenpapiereinladung des City Women's Club zu einer bereits heute absolvierten Dampferfahrt auf dem Michigansee — auf meinen Typewriter und sagte dazu: „Schreiben Sie den Weibern ein paar Zeilen!“

Und ich schrieb von den lachenden Ufern, von den Blaugrünnuancen des sonnigen Wasserspiegels, von der zwitschernden Heiterkeit und dem blühenden Frohsinn. Ich unterstrich ganz dick die Namen der verdienstvollen Komiteedamen, und eben wollte ich beim Glanze der Sterne alle miteinander friedlich heimkehren lassen, da regte sich mein Gewissen. Ich steckte mein Haupt durchs Fenster und lugte mit wendehalsartiger Genickverrenkung durch den engen Wolkenkratzerschacht nach einigen Sternlein aus, aber da fiel mir plötzlich ein kinderkopfgroßes Stück Ruß auf die Brillengläser, und stickend und tränend stand ich nun wieder in der Office, eine wehrlose Zielscheibe allerspitzigsten Hohnes.

Doch der Achtundzwanzigsemestrige erbarmte sich meiner. Er versuchte meine Sehorgane vom Auswurfe der Industrie zu reinigen, kam aber nicht ganz damit zustande, denn das mitleidlose Telephon rief ihn ab. Man hatte den Nigger Caesar Montgomery Brown aus Athen, Indiana, zu Tode gemessert.

So stand ich denn wieder allein im Dunkeln. Niemand kümmerte sich um mich, ich war erledigt wie die Salzsäule. Und wie der Scheintote zu seinem wehrlosen Entsetzen alles über sich ergehen lassen muß, so mußte auch ich jetzt zum dreiundachtzigsten Male der detaillierten Schilderung des Schiffbruches an der La-Plata-Mündung lauschen. Der Telegraphenmensch, der einst in jungen Jahren auf pontischem Kiele sämtliche Weltmeere durchackerte, erzählte sie für mich ganz allein, denn auch nur den Quadratmillimeter vom Trommelfell der anderen für seine Erzählertalente zu interessieren, konnte nicht in seinem Ehrgeize liegen, da ja für sie die Zwangslage ausgeschaltet war. Ich hörte nur ihr höhnisches, schadenfreudiges Grinsen.

Da tasteten endlich wieder, weich wie eine Erlösung, die ehrlichen Westfalenhände des Achtundzwanzigsemestrigen über mein Schmerzensantlitz. Er wischte und wischte und erzählte dabei, daß er den Nigger Caesar Montgomery Brown kurz und schmerzlos mit drei Zeilen erledigt hätte. Sei auch gar kein Platz mehr gewesen, denn auf drei Spalten habe sich bereits der Schmerz über das, ach, allzu frühe Hinscheiden des Herrn Frederic Augustus Semmelmeier ausgerast, jenes kerndeutschen Mannes, der sich im Verlauf eines langen, arbeitsreichen Lebens durch den ungesetzlichen Verkauf gefälschten Whiskys zu einer dollarschweren Stütze des amerikanischen Deutschtums emporarbeitete. Alle, die ihm näher standen, liebten ihn; sie werden den herben Schmerz der tiefgebeugten Witwe ehren, und den automobilrasenden Herren Söhnen und dem diamantierten Töchterlein tröstend zur Seite stehen.

Und weiter wischte er und wischte er, speichelte in mein Taschentuch und wischte wieder, und endlich erstrahlte mein Augenpaar im alten berückenden Glanze.

„Schluß!“ schrie der semitisch Prononcierte in seiner Privatoffice, erschien im Lichtrechteck der Zwischentür und knöpfte die Hosenträger über die Schultern. Auch wir machten uns aufbruchsfertig, lifteten zur ebenen Erde hinunter, empfingen aus dem rädernden Rachen der grollenden Presse unsern eigenen schwarzweiß papierten Unsinn schön gefaltet als Morgengabe und eilten dann bierlechzend in die Räume des Pen and Pencil-Club, wo jetzt das Leben der Preßbanditen seine Sumpfluft atmenden, lichtscheuen Blüten entfaltete.

Der Schiffbrüchige von der La-Plata-Mündung, der Mann der Zerstörung Magdeburgs und der Achtundzwanzigsemestrige stürzten sofort an die weißgedeckte Pokerrunde. Knöchern klapperten die Marken, und die goldene Brille des semitisch Prononcierten überblitzte die Situation. Seine Hakennase zerhackte die nervösesten Spekulationskombinationen und angelte sie aus den Tiefen der Spielerseelen zu seinem Privatgebrauch hervor. Aufregend ruhig, rechteckig-korrekt steckte er mischend die Karten ineinander, gewann und stopfte die zerknitterten Dollarbills in die Hosentasche, deren Oeffnungsschlitz ebenso menschenverachtend grinste wie alles an ihm.

Uns Junge aber rief der Betätigungsdrang an die Bar, wo wir unsere Mägen andauernd mit eisigem Bier kränkten. So konnte das denn nun doch nicht mehr weitergehen, und da sprach auch ein Kollege von der englischen Fakultät endlich das erlösende Wort: „Boys, say, let's go along the line, will you?“ — Natürlich wollten wir. Also lifteten wir wieder aufs Straßenniveau hinunter und schlängelten uns durch enge Gäßchen in eine der Straßen.

Da saßen wir nun in drangvoll fürchterlicher Enge, krempelten die Hemdärmel bis zu den Ellenbogen empor, schoben die Hüte ins Genick und beschäftigten uns mit der plötzlich vor einem jeden stehenden Flasche Bier. Die fette schwarze „landlady“ grinste aus Freude über das gute „business“ von einem Ohr bis zum andern. Drei Nigger rissen schrillend die stahlklirrenden Saiten ihrer Banjos, und endlich öffnete sich auch der ehemals persische Vorhang und spie zirka ein halbes Dutzend nackter Niggerfräulein auf einmal hervor.

Rein experimentell suchte ich von ihren Verrenkungen die ästhetischen Linien zu abstrahieren; ihr Kreischen suggerierte ich mir als das Mänadengestöhn arkadischer Gebirgswälder: 'Αι τὸν 'Αδωνιν.

Auch die glitzernden Schweißtropfen auf ihren Rabenleibern wurden unter sotanen Autosuggestionen zum Tau glühender Märchennächte, ihre Wulstlippen zu den Korallen der Tochter Sulamith aus dem Hohenliede Salomonis, und als ich bei einigen in den weiß fletschenden Gebissen haselnußgroße, ungeschickte Goldsubstitute messinggelb erschimmern sah, rezitierte ich gar die traurigen Worte Gretchens:

„... am Golde hängt, nach Golde drängt
Doch alles, ach, wir Armen!“ —

Zwei Dollar mußte jeder für das berückende Schauspiel zücken. Vor vierzehn Tagen war die „landlady“ noch mit einem Dollar pro Mann zufrieden gewesen, aber inzwischen hatte der Nigger Johnson zu Reno, Nevada, die „hope of the white race“ elendiglich zuschanden geboxt. Das schwarze Fleisch war in Hausse, und so entrichteten wir denn knirschend im Bewußtsein unserer weißrassigen Inferiorität die doppelte Taxe für die Orgie des finsteren Venuskults.

Es wurde auch nachgerade Zeit, diesen Tempel zu meiden, denn die ebenhölzern-plumpe Vertraulichkeit der nackten Töchter Japhets und ihr etwas überpikantes Rassenodeur sind nichts für den degenerierten weißen Jüngeling, sie erfordern schon mehr die Faustkämpferrobustität der schwarzen göttlichen Mitebenbilder.

Wir gingen noch weiter, denn wir lechzten jetzt nach den ätherischen Zärtlichkeiten weißrassiger Schwestern. Wir tanzten noch manchen nicht ganz salonfähigen Twostep und erquickten uns noch an mancher etwas teuren Flasche Bieres. —

Und da stand ich nun und wartete auf die Straßenbahn und knabberte Pnanuts, die ich eigentlich für das Eichhörnchen gekauft hatte. Und drei Schritte entfernt von mir stand ein Mägdelein und wartete ebenfalls im Dämmern des Morgens. Und ein feueräugiges, mit zwei Jüngelingen belastetes Automobil brauste vorüber, und die Jungfrau rief: „Stop, bring me home!“ Und die Maschine stoppte, das Fräulein schmiegte sich zwischen die Zärtlichkeiten entwickelnden Männlein — mich aber lud niemand zur Heimfahrt ein.

Da entwirrten sich in meinem nachtdunklen Hirn verschwommene Begriffe, und scharf konturiert schaute ich die Kontraste: Weib und Mann.

Eigentlich verfügt doch das Weib schon als solches in sich über eine Kapitalsanlage, deren Wucherzinsen der schuftende Herr der Schöpfung überbereitwillig bezahlt. Und dieses Götterkapital wollen so viele der Töchter dieses Geschlechtes in leichtsinnigem Ehrgeizwahne von sich werfen. O diese Kleingläubigen, die da den Glauben an sich, an ihre Knalleffektbestimmung, verloren haben; die da ihr Pfund vergraben, statt mit ihm zu wuchern! Warum schlagt ihr den Liebegirrenden nicht zur gegebenen Stunde in den Zauberbann eures Leibes, warum streichelt ihr nicht seinen trunkenen Schädel, warum gängelt ihr den Geblendeten nicht mit geschminkten Rosenfingern? — Statt dessen sucht ihr die Bestie in der Arena des Lebens, wo sie euch schließlich, wenn ihr der Hunger die letzten chevaleresken Leitmotive genommen hat, euer spitzfindiges Häuptlein zertrümmern wird. Eure Brutalität entbehrt des spezifischen Gewichtes, der Masse und der Kraft, welche drei Momente End aller Enden überall entscheiden, auch im Aether zwischen den Sternen. Euch fehlen sozusagen die Bajonette, die der Geist braucht, um Weltgeschichte zu machen. Warum soll also Penthesilea noch einmal sterben und Achill nochmals an ihrer Leiche klagen? —

Die Straßenbahn summte heran, und ich sauste heimwärts zum luftigen Vorstadthügel, wo der Morgenwind jugendlich durch grüne Blätter in meine Fenster schlüpfte. Dort schlief ich den nervösen Halbschlummer des Nachttieres.

Als ich gegen Mittag müde die Augen öffnete, wollte ich eigentlich fluchen. Aber mein Blick fiel auf das Eichhörnchen, das graziös auf der Stuhllehne hockte und Pnanuts knusperte, und so zitierte ich denn nur ein paar Worte, die mir gerade einfielen; ich glaube, sie sind von Schnitzler:

„Wir spielen alle, wer es weiß, ist klug!“

Interessenpolitik

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich atme auf, lieber Freund! Für die Herbstmode wäre ein Krieg mit Frankreich doch geradezu eine Katastrophe gewesen."

Bibelkritik

(Zeichnung von Blix)



„I, wann der Noah g'wen war — solche Sauviecher hätt' i g'wiß net mit auf die Arche g'nomma, dersaufa hätt' i s' lassen, alle miteinander!"

Der neidische Gärtner

Du guter Mann, wie neid' ich dich,
der du auf deinem Felde ackerst,
an harter Scholle ab dich rackerst
mit heißem Spaten, Stich um Stich.

Sie lohnt es dir mit Kohl und Kraut,
sie liefert Futter deinen Schweinen
und füllt den Topf dir und den Deinen,
und alles hast du selbst gebaut.

Ich schaffe mich auch müd und matt,
und alle meine Beete blühen,
doch, ach, von Duft und Farbenglühen
wurd' niemals noch ein Magen satt.

Und kommen gar mit ach und o
die Leute, Lob mir vorzufunkeln —
ja, wären meine Blumen Runkeln,
sie kauften, und ich wäre froh.

Gustav Falke



White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von F. v. Reznicek

In zwangloser Folge beginnen zu erscheinen:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben gelangte zur Ausgabe:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 1: DER MÜNCHNER IM HIMMEL**
Preis 20 Pf. Text von LUDWIG THOMA ▫ Farbige Zeichnungen von OLAF GULBRANSSON

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 2: IM SEEBAD**
Preis 20 Pf. Verse von BRUNO WOLFGANG ▫ Farbige Zeichnungen von B. WENNERBERG

Die SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S, Kaulbachstraße 91



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von **J. B. Engl**

In Taschenformat mit hübschem Umschlag 1 Mark

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Simplicissimus-Kalender für 1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl unveröffentlichter Originalzeichnungen der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus und viele lustige Sachen. Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von Olaf Gulbransson geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie:

Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Lieber Simplicissimus!

Fünf Bändchen von je 100 der besten Anekdoten aus dem Simplicissimus

Jedes Bändchen geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Nationalzeitung, Berlin: Die hohe Auflageziffer, die die bisher veröffentlichten Bändchen „Lieber Simplicissimus" in kurzer Zeit erreicht haben, beweist, wie großer Beliebtheit sich diese Anekdotensammlungen beim Publikum erfreuen.
Neues Tagblatt, Stuttgart: Ueber diese bald mehr, bald minder treffenden Zeitglossen irgend etwas Lobendes noch zu sagen, erscheint überflüssig. Sie haben sich allmählich in die Reihe jener Dinge gestellt, die wir in unserem heutigen Leben nicht vermissen möchten, sie sind trotz allem Zetergeschrei Ueberängstlicher, in nicht zu großen Dosen genossen, ein köstliches, moralinefreies Erfrischungsmittel.
Das Wissen für Alle, Wien: Doppelkohlensaures Natron für psychische Verdauungsbeschwerden.

Kulturbilder aus dem Simplicissimus

Bisher sind erschienen:

Band 1: Der Student
Band 2: Demimonde
Band 3: Die oberen Zehntausend
Band 4: Vorstadt
Band 5: Der Künstler
Band 6: Der Pfaffe
Band 7: Der Backfisch
Band 8: Sport
Band 9: Fasching
Band 10: Der Soldat
Band 11: Ehe
Band 12: Die Obrigkeit

Jedes Bändchen 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Dunkle Herkunft

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wo bist denn auf d' Welt kemma?" — „I woaß net." — „Hast denn dei' Muatta net g'fragt?" — „Dö war net dahoam."



Elisabeth v. Heyking

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Panik in England

(Zeichnung von E. Thöny)



„All right, Sir, neue Dreadnaughts her! Es droht der Weltfrieden!"

In pane, sub pane...

Das war ein gar strahlender Sonnenaufgang, der über der Mechelheide leuchtete am Morgen des Schlachttages. Der helle Oktoberhimmel war wie Glas, die Hügel der Ferne leuchteten, und als die Lutherischen auf das Feld rückten, wo die Katholischen in Reihe und Glied schon warteten, da blitzten alle Speerspitzen wie die Tropfen eines Wasserfalles.

Es galt aber eine große Sache; es galt auszufechten, in welcher Art die Person Christi in dem Brot des Abendmahles vorhanden sei; ob sich das Brot ganz in das Wesen Gottes verwandelt habe, wie es die Katholischen meinten; oder ob die Person Christi nur im Brote und unter dem Brote steck., wie es der Doktor Luther in Wittenberg gele'rt hatte. Das mußte jetzt ausgefochten werden zwischen allen diesen Männern.

Und als die Trompeten schmetterten, da klang es wie Kirmesmusik am Sonntage; denn wirkli h war es ja Sonntag heut, und in den fernen Dörfern rüstete man schon den Tanz. Und die zwölf Grafen und Fürsten, die an der Spitze der Lutherischen ritten, wiegten sich festtäglich im Sattel im Rhythmus des kurzen englischen Trabes.

Hie Kelch, hie Transsubstantiation.

Am Abend aber kroch der erkaltende Rauch der Artillerie die Hügel entlang, und das Schlachtfeld verstummte. Und da lagen die zwölf Grafen der Lutherischen tot im Grase; alles junges Blut der besten nassauischen Häuser; und waren in Reihen nebeneinandergelegt, wie man nach der Jagd die Fasanen zur Strecke legt.

Ein Bentheim, ein Solms, zwei aus dem großen Hause Oranien, die vier Söhne und letzten Erben des Stammes Prynn.

Der jüngste der Prynn hatte einen Stückschuß ins Gesicht bekommen, der den Unterkiefer weggerissen hatte. Nur die Zunge war geblieben und streckte sich gerade wie ein langer Zapfen aus der Wunde hervor.

Aus seinem Halstuch aber hing ein Medaillon heraus mit dem sauberen Miniaturbilde eines lachenden Mädchens. Und um das Bild herum lief eine Inschrift, die lautete: „Ma vie, oh ma doulce vie."

Victor Auburtin

Das Kostkind

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, Frau Nachbarin, für den Buam werd woll guat g'sorgt sei' — wo sei' Vater a Verein von Handlungsgehilfen is!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Anerkennung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was ist die Welt eigentlich für eine grandiose Schöpfung! — und dabei gab's damals noch nicht einmal Absinth."





Aktstudie
von
Prof. Hermann Groeber

Einfarbige Gravüre

Papiergröße 60 : 82 cm Plattengröße 33,5 : 53,5 cm

Preis 5 Mark

Das neue, reich illustrierte KUNSTDRUCK-VERZEICHNIS kann vom Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken bezogen werden

Zu haben in allen Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Bruno Wolfgang
Die schöne Frau und andere Geschichten

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Breslauer Morgenzeitung: Gute Beobachtung, satirische Schärfe, geistreicher Humor und originelle Erfindung, das sind die Vorzüge, die man Bruno Wolfgangs Novelletten nachrühmen kann. Die Arbeiten des vorliegenden Bandes stehen zwar nicht alle auf der gleichen Höhe wie die famose Titelnovellette und die Geschichte vom „seelisch-dienstlichen Konflikte", aber langweilig ist auch die schwächste der Skizzen nicht. Das Bändchen sei allen denen empfohlen, die sich gern ein Stündchen geistreich unterhalten lassen und die recht herzhaft lachen wollen.

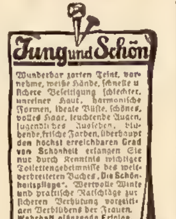
Tagesbote aus Mähren und Schlesien, Brünn: Ein besonderes Talent entwickelt Wolfgang für die Satire und insbesondere wieder für die österreichische Beamtensatire. Ergötzliche Skizzen aus diesem Stoffgebiete sind zum Exempel „Der große Moment", „Der Fall Grb" und „Der dienstlich-seelische Konflikt", der in der Seele eines Steuerbeamten entsteht, der nach der Hand der Tochter eines schwerreichen Mannes angelt und bei seiner Werbung darauf kommt, daß der Vater die Steuerbehörde bei Fatierung seines Einkommens schmählich betrügt. Auch erotische und sonstige Satiren gelingen dem jungen Künstler vortrefflich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss Berlin W. 3, [illegible] Ermittlungen speziell in Zivil- u. Strafprozessen!
Heirats-Auskünfte [illegible]

VERFASSER
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, [illegible]
BERLIN HALENSEE



Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Heilmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

„Die Qualität machts"





Um die Büste zu entwickeln und befestigen, nichts kommt den Pilules Orientales gleich!

Schon zu allen Zeiten hat die Frau gesucht ihre Schönheit zu vervollkommnen. Aber von allen Schönheitsmitteln, die ihr zu Gebote stehen, ist wohl keines höher einzuschätzen wie dasjenige, welches wir beschreiben werden und mit dessen Hilfe jede Dame und jedes junge Mädchen einen schönen und üppigen Busen erzielen kann.

Dieses Mittel ist von schneller und dabei gänzlich gefahrloser Wirkung, und häufig [illegible] 14 Tage [illegible] überraschende Erfolge [illegible]

Madame L [illegible] schreibt:

[illegible]

Wir wollen gleich im voraus sagen, dass dieses Verfahren eine *innere* [illegible] allein eine vorteilhafte Wirkung auf den Busen ausgeübt werden kann, denn diese Organe empfangen ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Innern des Körpers und können nur durch Mittel beeinflusst werden, die direkt auf das Nervensystem und [illegible] wirken.

Das ganze Verfahren ist äusserst einfach und besteht nur aus dem Einnehmen von winzigen Pillen, die man zweimal täglich zu sich nimmt; kein Vollstopfen mit Mehl, keinerlei Einreibungen oder komplizierte Operationen, die ebenso wirkungslos wie unnütz sind, kommen hierbei in Anwendung.

Diese Pillen heissen *Pilules Orientales* Ratié und besitzen eine genügende Wirkungskraft [illegible]

[illegible]

[illegible]

allgemeines Befinden ist nicht im Geringsten [illegible] worden, im Gegenteil: ich habe niemals besseren Appetit gehabt als während der Dauer der Kur. Ich kann mich daher nur [illegible] von Ihrem Mittel Gebrauch gemacht zu haben. Ich danke Ihnen aufrichtig und erkenne freimütig die Wirkungskraft der angewandten [illegible] an. Ich mache es mir fernerhin zu [illegible] Ihr Medikament jeder Dame, die dessen bedarf, zu empfehlen.

Gez.: Frl. Marie B...
Bad Landeck, Rheinland

Wir hoffen, dass ein so offenherzig und freiwillig geliefertes Beweisstück unseren liebenswürdigen Leserinnen genügt, und uns davon enthebt, hier deren weitere anzuführen.

Verzweifeln Sie daher nicht mehr, wenn Ihre Büste nicht die wünschenswerte Form zeigt [illegible] Pilules Orientales [illegible] Ihr Busen wird sich nach einigen Wochen entwickeln und fester werden, und die hässlichen Knochenvorsprünge des Halses verschwinden dann gänzlich, wie durch Zauberei.

Diese von ärztlichen Berühmtheiten erprobten Pillen sind der Gesundheit stets bekömmlich, und eignen sich für Damen und junge Mädchen aller Naturen.

Nehmen Sie daher ungesäumt Ihre Zuflucht zu ihnen.

Um franco und discret einen Flakon [illegible] der Brief ist mit 20 [illegible] Karten mit 10 Pf.

Wir raten [illegible] unserer Zeitung sich [illegible] das sehr interessante Heft [illegible]

Diese [illegible] sind auch erhältlich bei: Berlin [illegible] Apotheke, [illegible] München: Einhorn-Apoth. Sendlingerstr. 1 [illegible] Breslau: Adler-Apoth. [illegible] Dr. Mylius, Markt 12, Frankfurt a. M.: [illegible]

Neueste Erfindung.
Durch die **Nasenkappe „Zello"** kann jetzt jede Nase eine schöne Form erhalten. Bei Nasenfehlern, welche nicht im Knochen liegen, **Erfolg garantiert. Preis 2,70 M.** Porto extra.
Für **abstehende Ohren** die neue Bandage **„Triumph"** mit Ohrhaken. Auch bei erwachsenen Personen garantierter Erfolg. **Preis 3,50 M.**
Alleinversand **M. Baginski, Berlin 182,** Yorkstrasse 51.



[illegible] nur mein
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder [illegible]
! Neu ! Katalog grat.
Herm. Seefeld, Radebeul No 3 bei Dresden.

WIESBADEN
San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke.
zwei Aerzte.

Journalisten-Hochschule
Berlin W. 35
Vorlesungen u. Uebungen für Herren u. Damen. Lehrplan umsonst. D. Sekretariat.

Autoren
bietet vornehmer bekannter Buchverlag zur belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte
Verlagsverbindung
Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G. Leipzig.



verwenden Sie
Sebalds Haartinktur
altbekanntes erstklassiges Haarpflegemittel [illegible]
Schutzmarke **Joh. André Sebald, Hildesheim.**
Depôts: England: F. Oppenheimer & Co., London [illegible] Schweiz: [illegible] Basel.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das Neueste [illegible]
[illegible]
Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.



Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei
G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.

Der Bibliophile

(Zeichnung von R. Graef)



„Was tuast jetzt du als alter Metzgermoasta mit dö vüll'n Bücher? Möchst am End gar no studier'n?" — „A was, studieren, dös san do bloß dö Broschür'n auf unsern guaten König Ludwig, dö wo i bis jetzt g'sammelt hab'."

Memoiren

Wahrhaftig ja, es griff Lowise
Entschlossen nach dem Federkiel,
Auf daß sie unsrem Sinn erschließe
Des Innenlebens Mienenspiel.

Nu kommen Sie man schnell, Herr Mücke,
Frau Schulzen, machen Sie geschwind,
Und senken Sie die Kennerblicke
In den verklärten Wäschespind.

— Sie sind enttäuscht bis auf die Niere?
Sie hofften höheren Genuß?
Ja glaubten Sie, man demonstriere
Die ungewaschenen Dessous?

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

In der Homerstunde sprach unser Professor: „Wir haben in der letzten Stunde die Schmähungen des Achilles gegen Agamemnon gelesen. Wir fahren weiter. Der Held hat sich jetzt etwas beruhigt; er schmäht zwar immer noch, aber er legt seine Schmähworte schon in den Relativsatz!"

Das Verwaltungsgebäude einer königlich preußischen Eisenbahndirektion wird von einem Portier bewacht, zu dessen Obliegenheiten es unter anderem gehört, ihm unbekannte Eintretende nach ihrem Begehr zu fragen. Kommt da eines Tages ein Kgl. Landmesser, der den größten Teil des Jahres beim Neubau einer Bahn beschäftigt ist, wieder einmal zur Direktion. Von dem Hüter des Hauses befragt, was er hier zu tun habe, antwortet er: „Zu tun habe ich hier nichts, ich bin hier bloß Beamter."

Auf einem sächsischen Internat zu G. fällt dem Lehrerinspektor, einem Theologen, die unangenehme Pflicht zu, zwei Brüder, deren Vater in der Heimat plötzlich verstorben ist, von dem traurigen Vorfall schonend in Kenntnis zu setzen. Er läßt beide Jungen auf sein Zimmer kommen und entledigt sich seiner schweren Aufgabe mit folgenden trostreichen Worten: „Ich habe euch leider eine sehr traurige Mitteilung zu machen. (Pause.) Lieber Hans, dein lieber Vater ist plötzlich verschieden — — (Pause; tief aufatmend und teilnahmsvoll sich zu dem andern wendend:) und, lieber Fritz, deiner auch."

Schwüler Herbst

Jetzt kriech' ich wie Diogenes
In meine kühle Tonne.
Ein Mädchen, ein betrogenes,
Verwünscht die liebe Sonne.

Ich bin ein Mann; doch sei's, wie's sei,
Wer könnt' es länger tragen,
Dies ewig-fade Einerlei
Von lauter schönen Tagen?

Wie eine brave Wunschmaid guckt
Der Himmel blau und gläsern.
Die Blätter lügen wie gedruckt,
Doch fehlt es nie an Lesern.

Wo einmal einer hingespuckt,
Bleibt sicher etwas hangen.
Und hat man ein Kamel verschluckt,
Bekommt man rote Wangen.

Der Dümmste dünkt sich nicht zu dumm,
Er geht und schleift den Sabel.
Die Christenheit spielt wiederum
Ein bißchen Kain und Abel.

Drum weg mit jedem Zeitungswisch!
Was sticht mir in die Nase?
Der Duft von einem Steckelfisch
Auf grünender Oase.

Horch! Statt Haubitzen donnern hier
Die hochgetürmten Banzen.
Und sieh! Statt Blutes trinken Bier
Die lieben Menschenwanzen.

Edgar Steiger

Entgegenkommend

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Sin wa uns doch einig, meine Herrn, die Frage is die, zwei Fenn'je die Stunde mehr oder nich — na, lassen wa die Frage offen und fangen wa zunächst mal wieder die Arbeet an!"

Der arme Vetter

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Der reiche Herr John Bull hatte einen armen Vetter, Michel Tschörmen, und er lobte ihn oft und gerne wegen seiner Bescheidenheit.



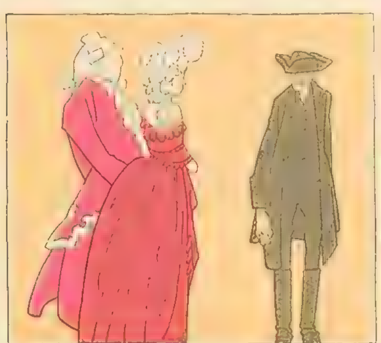
Auch kaufte er ihm seine Söhne ab, wenn er irgendwo in der Welt Krieg führen wollte,



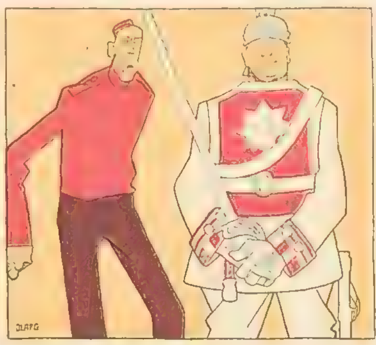
und sah behaglich zu, wie die braven jungen Leute für ihn so tapfer fochten.



Manchmal handelte er dem guten Michel auch einen hübschen Prinzen ab zur Aufbesserung seiner hohen Familie.



Und besonders gerne schickte er dem armen Vetter überständige Prinzessinnen ins Haus.



Das hat sich alles leider geändert, und Mr. Bull ist sehr entrüstet, daß sich Mr. Tschörmen erlaubt hat, seine Armut aufzugeben.

München, 25. September 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 26

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Delcassé

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Marianne, legen Sie doch endlich Ihren Lausbuben an die Leine! Ich will mir nicht fortwährend die Fenster einwerfen lassen."

Volksfestspiele

(Zeichnungen von Henry Bing)



Korbinian Schanderl aus Zorneding verließ in total betrunkenem Zustand das Oktoberfest



und torkelte vergnügungslüstern zum Ausstellungspark hinauf.



Da geriet er in die ehrwürdigen Hallen des Reinhardt-Theaters,



und siehe! alsogleich stülpte ihm Reinhardt einen antiken Helm über sein oberbayrisches Haupt und ließ ihn so auf die Bühne springen, wo er als begeisterter Grieche die allgemeinste Bewunderung hervorrief.

Kriegspanik

Kürzlich mußten viele Kassen
Ihre Lebenssäfte lassen,
Wo der Bürger, was er spart,
Zinsenrindernd aufbewahrt.

Angstgefühle, Kummerfalten
Sah man allwärts sich gestalten.
Ja, in diesen Tagen schwitzt
Doppelt, wer ein Geld besitzt.

O wie lebt da unsereiner
Friedevoller, sorgenreiner,
Welcher kapitalentblößt
Hinter seiner Harfe döst!

Nimmt das Ding ein übles Ende,
Nun, so spuckt man in die Hände
Und man beut dem Feind die Brust
Ohne Furcht vor Zinsverlust.

Ratatöskr

Auf den Spuren Richters

(Zeichnung von E. Thöny)



Die Berühmtheit Richters lockt in das Olympgebirge Tausende von Sachsen, die alle gefangen genommen werden wollen. Aber die Räuber sind infolge dieses sächsischen Zuspruchs ausgewandert.

Wozu der Lärm?

So ist der Mensch. Er kompliziert
Die simpelsten Geschichten
Und pflegt, was jedermann passiert,
Ins Blaue umzudichten.

Was ist das bloß für ein Geschnas
Von Liebe und dergleichen!
Die Mädchen werden krank und blaß,
Bis sie den Zweck erreichen.

... Der Henne fehlt das hohe Wort,
Ihr Innres zu verschleiern:
Sie pflanzt sich eben einfach fort
In Form von Hühnereiern.

Dr. Owlglaß

Fabrikarbeiter

(Zeichnung von R. Graef)



„Daß ös jetzt gar sovui Kinder habts?" — „Ja, schaun S', mei Mann, der hat halt nia a Geld, und nacha liegt er allaweil im Bett."

Die Richtern

Von Max Bittrich

Als die Frau des Werkmeisters Wilhelm Richter in einer Frühjahrsnacht erwachte, umspülte die Flut des Mondlichts eine gespenstische Erscheinung vor ihrem Bett: eine Gestalt, von deren Scheitel Elefantenohren hingen und in deren rechter Hand ein Beil blinkte.

Frau Richter war nur einen Augenblick verwundert, ehe sie mit der Rechten die um das Beil gelegte Hand umklammerte und mit der Linken an einem der langen Ohrzipfel riß, bis die dem Gespenst über den Kopf gezogene Hose zu Boden fiel und Werkmeister Wilhelm Richter seiner Frau Aug' in Aug' gegenüberstand.

„Jetzt wird's Tag!" begann sie. „Sag' mal, Richter — —"

Er aber warf die Waffe von sich, faßte seinen Schädel und heulte: „Mein Kopf! Mein Kopf!"

„Ja, dein Schädel! Dem tut Eis not statt der warmen Einpackung."

„Eis? Er ist schon Eis! Wie kannst du mir die Mütze herunterreißen!"

„Geh zu Bett, Richter! Von morgen ab wird alles besser; wir kochen dir ein ander Süppchen!"

Sie warf das Beil vor die Tür, verschloß sie und verwahrte den Schlüssel unter ihren Kissen.

„Hingelegt, sage ich dir!"

Wilhelm Richter tat darnach.

Am Morgen schloß sie den Mann zwei Stunden allein ein, und dann fuhr ein Wagen vor mit ihr und mehreren Männern.

„Richter, nimm den Hut!"

„Wozu?"

„Frage nicht mehr! Den Hut! Ich habe dir oft gesagt: noch ein einzig Mal in der Nacht deine dumme Komödie, verrückte, und ich gehe den bekannten Gang und gebe die Anweisung ab in der Heilanstalt, dich endlich zu holen. Du kannst gleich mitfahren. Stiefelsohlen sind teuer."

Wilhelm Richter prüfte Mienen und Gestalten der beiden Männer, die zwar weniger herrisch aussahen als seine Ehefrau, doch mit ihr zusammen eine Großmacht mit Anhängsein bildeten, und unterwarf sich, wenn er auch einen kleinen Einwurf wagte:

„An Annas Hochzeitstag hätte man wenigstens frei sein sollen!"

„Jetzt haben wir Mai; die Hochzeit ist im September. Bis dahin bist du vögelewohl wieder bei uns. Kann man am Ende einen kranken Hochzeitsvater brauchen? Nee! Da muß alles tanzen und unser Alter zweimal. So — und jetzt rasch — da kannst du draußen noch dein Mittagessen verlangen!"

„Kommen Sie, Herr Richter!" mahnten die Wärter.

„Adieu, Richter!" stimmte sie zu. „Fort, fort! So kann die Richtern nicht kochen wie die Anstalt auf Stadtkosten!"

Er stieg mit gesenktem Kopf in den Wagen, dessen Gittertür rasch zuflog.

Die Richtern stand an ihrem Fenster und winkte nach dem davonrollenden festen Kasten. „Adieu! Leb' wohl! Und komm nicht gleich wieder!"

Sie traute sich zu, ihrem Wunsch ein bißchen nachhelfen zu können, die Richtern, denn ihr künftiger Schwiegersohn war Diener an einer Hochschulklinik. Dank so hoher Beziehungen mußte sich die dauernde Gefährlichkeit eines Mannes nachweisen lassen, der mit gestrickten Elefantenohren im Zimmer nachtwandelte und ein Beil dazu in die Hand nahm. Nur schätzte die Richtern die kindliche Anhänglichkeit ihrer Tochter Anna, der glücklichen Braut, zu gering ein; denn von Monat zu Monat wünschte diese junge Gehilfin eines Zahntechnikers fortan ernstlicher, ihren Vater wiederzusehen. Mindestens aber müsse er, sagte Anna, an ihrem Hochzeitstag befreit sein aus der Gesellschaft geistiger Schwächlinge und eine Probe seines Zustands ablegen. Habe man doch, sage auch ihr Bräutigam, genug Beispiele von plötzlicher Gesundung in veränderten Verhältnissen.

Die Richtern wich zuerst aus. Doch die gütliche Fürsprache der Tochter hatte nur stürmische Angriffe eingeleitet, und der unerschöpfliche Strom der Rede griff endlich das steinerne Herz an und begann Bresche zu legen in die felsenfesten Pläne, so daß Frau Auguste Richter nachgiebig zu werden begann und versprach, die Anstalt öfter zu besuchen, um den Frieden einzuleiten für den Hochzeitstag.

Allein draußen zog sie andere Saiten auf.

„Was denkst du, Richter!" rief sie. „Die Schwachheiten bilde dir nicht ein! Herausnehmen dürft' ich dich freilich, hat man mir gesagt; nur müßt' ich künftig für deinen Unterhalt einstehen —"

Der Kavalier

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Du — — du —, i za—za—zahl' dir a Markl — balst net z'vui saufst — — daß d' a bisserl auf mei Braut aufpassen kannst."

„Was brauchen wir zwei Menschen, wenn Anna aus dem Haus ist —? Das kleinste Stübchen genügt uns —“
„Ja Pfeifendeckel!“ entgegnete sie; „von Zusammenwohnen ist keine Rede mehr; bei mir nicht. Herausnehmen aus der Anstalt, das möchte nochmals sein, wenn ich auch neue Lasten übernehme zu allen anderen, denn das Mädchen soll keine Not leiden. Lieber wird geschuftet, bis ich liegen bleibe —“
„Und lange Finger gemacht —“
„Für dein Kind —“
„Ein Versuch mit mir, dächt' ich —“
„Gib dir keine Mühe! Du wohnst bis ans Ende deiner Tage allein und läßt dich nicht mehr bei mir sehen, oder ich gebe meine Unterschrift nicht und sage nicht gut für die Zeit, in der du vielleicht nochmals losgelassen wirst zur Probe —“
Richters Hand fuhr durch das graue Haar und über die niedrige Stirn. Die verschlafenen Augen leuchteten ein Weilchen in Sehnsucht. „Aber zum Hochzeitstag könnte ich schon draußen sein, nicht?“
„Acht Tage sind zwar schnell vergangen, aber wenn du, wie das junge Volk, gleich am Abend deine krummbeinigen Wege gehn und mir nie mehr ins Gehege treten willst —“
Er atmete tief.
„Also gut!“
„Die Menschheit ist nie zufrieden“, sagte sie und ärgerte sich, weil er nachgab. „Sitzt der Mensch hier im Glück, hat lauter gute Bißchen und will sich lieber draußen schinden —“
„Ich möchte zu gerne fort von hier!“
„Euch Mannsvolk sticht der Haber, — wißt ihr das! Adieu!“
„Ich komme also zur Hochzeit?“
„Meinetwegen denn! Adieu!“
Sie mußte, den Aerger verrauchen zu lassen, gleich die Tochter in der neu hergerichteten Wohnung aufsuchen, mußte sich überzeugen, ob sich das junge Blut, in Lust und Freude der Erwartung, überhaupt noch nach dem Vater sehne.
Ja, sie hatte Schick, die junge Zahntechnikerin. Blitzsauber waren die Stübchen an der Vorstadtgasse, deren eines künftig das eigene Atelier bedeuten sollte. Die Gardinen blähten sich bereits schneeig im lauen Winde. Die Möbel waren wie Spiegel. Und zwischen leuchtend roten Blumen stahl sich die Sonne zu den Betten.
„Du machst dein Glück, Mädchen! Dir fehlt nichts dazu. So ein guter Mann, der sein schönes Gehalt hat und später seine reichliche Pension! Und du mit deinem feinen Geschäft, das Geld bringen wird! So möchte manche versorgt sein!“
„Was sagt Vater?“
„Ja doch, ja! Er wird wohl nicht fehlen!“
Die Klingel schrillte laut durch den Raum.
„Am Ende schon ein Patiente —!“
Anna öffnete.
Ein freudiger Schrei, ein Augenblick Stille — und neben der Braut trat der Bräutigam ein und hielt fürsorglich in beiden Händen, was er mitgebracht hatte, und zog die Seidenpapierhülle sorgsam zu, das Geheimnis noch zu wahren.
„Das Feinste!“ verriet er jedoch. „Der Professor selber hat aussuchen helfen. Du wirst staunen! Einstweilen, damit niemand herankommt, lege ich ihn vielleicht in das Schlafzimmer.“
„Ein feines Stübchen,“ sagte sie, „paß auf!“ und schritt neben ihm hinein. Die Richtern erwartete vergebens seine Einladung, sich anzuschließen und sein Angebinde zu bewundern.
So ist das Mannsvolk! dachte sie. Erst schöntun — und sobald sie das Jawort haben, rücksichtslos ohne Grenzen! Und wenn der Bräutigam Einkäufe besorgte: warum ohne sie? Warfen die Männer nicht stets unnütz viel Geld hinaus? Kaufte sie, die Richtern, nicht anerkanntermaßen für die Hälfte besser ein als andre Leute? Aber nein, da mußte so ein Hochschuldiener in die Läden laufen, und der Professor mußte aussuchen helfen! Da würde ihre Tochter später zu tun kriegen mit der lieben Weltfremdheit!
Sie hörte das Papier im Nebenzimmer rascheln.
„Wunderbar! Ein Prachtstück! So einen hab' ich noch nie gesehen!“
„Er ist auch für dich, Anna!“
Jetzt küßten sie sich, und die alte Mutter war vergessen. Und um sie noch mehr in den Winkel zu drücken, brauchte das junge Volk den Vater zur Hochzeit; und sie selber sollte ihn holen, den sie durch ihrer Hände Arbeit seit Jahren erhalten hatte; sie sollte Opfer bringen, um weiter zur Seite geschoben zu werden! Das wäre neue Mode!
Strahlend trat das Brautpaar aus dem Raum, der das Geheimnis der beiden Menschen umschloß; einen Blick noch warf Anna zurück, und sie nickte befriedigt und drehte sogar den Schlüssel um: „In den vier Wänden wären wir fertig! Jetzt noch hier im Wohnzimmer die letzte Hand angelegt, und wir können zuschließen, bis wir Mann und Frau sind!“
„Die Küche?“ fragte er.
„Du wirst dein Wunder erleben! Komm!“ Ihre Augen winkten, und er lief hinter dem heiß gewordenen Mädchen her.
Die Richtern saß auf dem Sofa und starrte nach der Tür, hinter der sich das Geheimnis befand. Was kümmerte sie die Küche! Sie erhob sich und lauschte, hörte draußen kichern und lief auf den Fußspitzen zur Schlafzimmertür, schloß hastig auf und horchte abermals wie der Dieb in der Nacht. In der Küche schwätzten und hetzten sie noch im Liebestaumel.
Also nur dreist hinein zu dem Geheimnis!
Man konnte im Notfall in dem Zimmer die Fenster nochmals fest schließen — vor etwaigen Regenschauern. Nur hinein! Eine Mutter sollte sich nicht überzeugen dürfen, welcher Art das Geschenk des Bräutigams für ihre Tochter sei?
Sie riß das Paket vom Nachttischchen an sich und zerrte das Papier herunter und ließ ihn ebenso flink zurückfallen — den weißen Schädel, dessen in voller Schönheit blinkende Zahnreihen auch der erschreckten Frau verrieten, welchem Zweck er der jungen Zahntechnikerin dienen sollte.
Nur hinaus! Der Schlüssel bewegte sich wieder im Schloß, und die Frau sank auf ihren Sitz zurück: „So etwas zu schenken!“ wütete sie und zitterte vor Aerger. „So hält das Mannsvolk seine paar Kröten fest; unsereins aber soll die letzten Taler hinlegen nur der Laune zuliebe und Menschen unnützerweise aus sicherer Versorgung reißen, um sich Lasten aufzubürden, die man knapp los ist. Wenn ich nur wüßt'!“
Und am Abend vor dem Hochzeitstag stand die Richtern mit einem Päckchen vor dem Oberwärter der Anstalt: „Mit dem Herausnehmen, da wollen wir doch lieber noch warten! Und nicht wahr, Sie tun mir den Gefallen und geben meinem Alten morgen früh und nachmittag ein paar Stückchen Hochzeitskuchen zum Kaffee?“
„Ihr Mann soll hier bleiben?“
„Gewiß soll er! Bei mir brauchen kann ich ihn überhaupt nicht, den mit seinem Eisschädel. Mit dem Herausnehmen allein ist auch nichts getan. Soll ich ihm vielleicht für den einen lumpigen Hochzeitstag noch ein neues Habit anschaffen für zehn Taler? In der schlechten Zeit! Kann er sich etwa in dem alten Kittel noch vor anständiger Gesellschaft blicken lassen? Nee, für die zehn Taler kann ich den ganzen Hochzeitsschmaus berappen, und Richter ißt sein Maul voll Kuchen hier in der Anstalt so gut wie bei uns. Schönen Gruß, und er soll keine Traumsuse sein, sondern ein Kerl, der in die Welt paßt! Adieu!“

Abend

Nun der Tag mich still gemacht,
Soll mein sehnliches Verlangen
Freundlich die gestirnte Nacht
Wie ein müdes Kind empfangen.

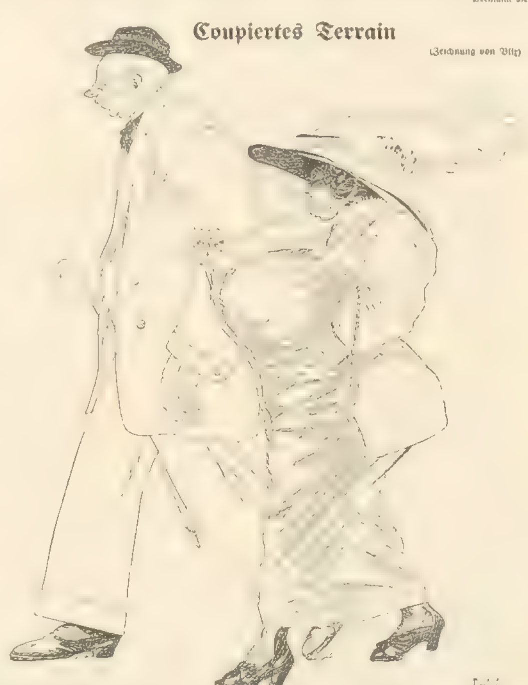
Hände, laßt von allem Tun,
Stirn, vergiß du alles Denken;
Alle meine Sinne nun
Wollen sich in Schlummer senken.

Und die Seele unbewacht
Will in freien Flügen schweben,
Um im Zauberkreis der Nacht
Tief und tausendfach zu leben.

Hermann Hesse

Coupiertes Terrain

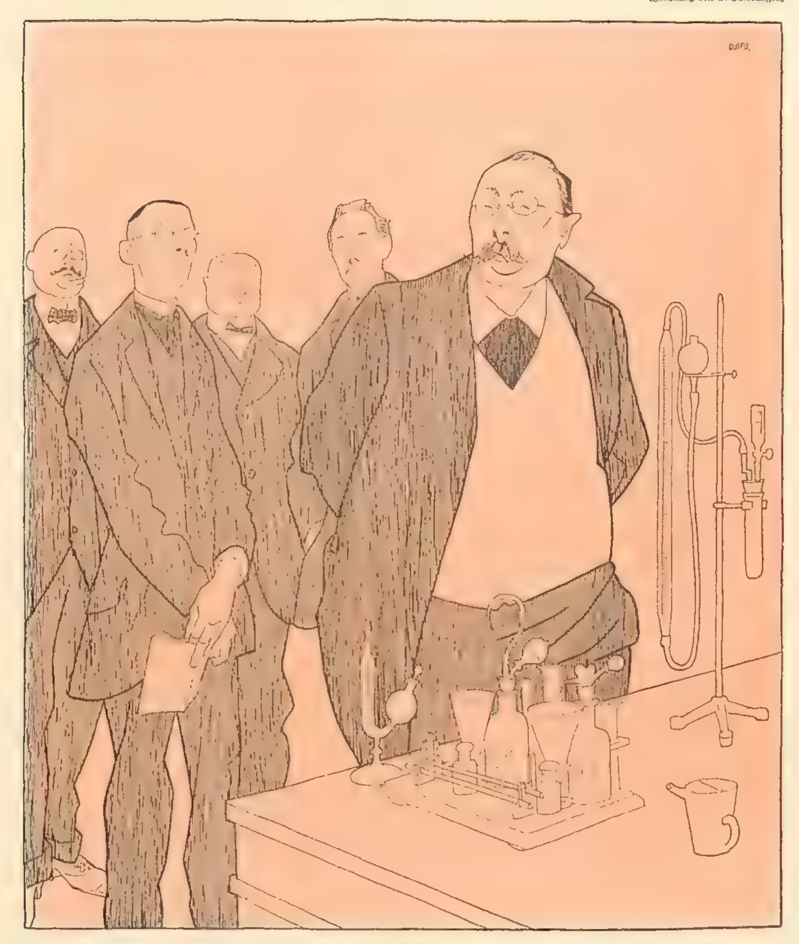
(Zeichnung von Blix)



„Männchen, sieh mal, ob die Nelke noch frisch ist!“

Funktionenlehre

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Der Blinddarm, meine Herren, ist für die Menschen nicht von vitalem Interesse — die Chirurgen natürlich ausgenommen.“

Das Leben

Es lebte ein Mann, der war ein sehr tätiger Mann und konnte es nicht übers Herz bringen, eine Minute seines wichtigen Lebens ungenützt vorüberzulassen.

Wenn er in der Stadt war, so plante er, in welchen Badeort er reisen würde. War er im Badeort, so beschloß er einen Ausflug nach Marienruh, wo man die berühmte Aussicht hat. Saß er dann auf Marienruh, so nahm er den Fahrplan her, um nachzusehen, wie man am schnellsten wieder zurückfahren könne. Wenn er im Gasthof einen Hammelbraten verzehrte, studierte er während des Essens die Karte, was man nachher nehmen könnte. Und während er den langsamen Wein des Gottes Dionysos hastig hinuntergoß, dachte er, daß bei dieser Hitze ein Glas Bier wohl besser gewesen wäre.

So hat er niemals etwas getan, sondern immer nur ein nächstes vorbereitet. Er war nie einer ganzen und gesunden Minute Herr, und das war gewiß ein merkwürdiger Mann, wie du, lieber Leser, nie einen gesehen hast.

Und als er auf dem Sterbebette lag, wunderte er sich sehr, wie leer und zwecklos doch eigentlich dieses Leben gewissermaßen gewesen sei.

Victor Auburtin

Der Gipfel der Bequemlichkeit

Sicherheit und Einfachheit, unentbehrlich im Hause wie auf der Reise. Von unbegrenzter Haltbarkeit, kann der Gillette-Apparat nach Belieben eingestellt werden, um auch den härtesten Bart zu rasieren. Man beachte die Biegung der Gillette-Klinge während des Gebrauchs. Gerade diese gebogene Klinge ermöglicht ein schnelles, sicheres und gänzlich gefahrloses Rasieren.



HEUTE LEID — MORGEN FREUD.

Dank der wunderbaren Umwandlung der Büste.

Wie man eine idealschöne Brust erobert, die Krone aller weiblichen Reize: — eine gratis angebotene Hülfe von Frau **HELENE DUROY** in Paris.



[illegible] Auflehnung in sich aufsteigen beim Gedanken an die Ungerechtigkeit des Schicksals, [illegible] während andere glücklichere Frauen [illegible] sondern nähren Sie es in Ihrem Herzen [illegible]

[illegible] Ich fühlte mir alle [illegible] zu erkämpfen, [illegible] und Kämpfen [illegible] und warum sollte ich es nicht eingestehen [illegible] bewundert, habe ich [illegible] Leidensschwestern das Geheimnis meiner Neuwerdung mitzuteilen und ihnen [illegible] gratis ab [illegible] Warten Sie nicht bis morgen! Denken Sie daran, daß Sie in kürzester Zeit das Resultat mehrerer Jahre [illegible] Studierens und vieler Erfahrungen in den Händen halten werden, und dies, ohne [illegible]

Freundin und Leserin des Simplicissimus, das Glück klopft heute an Ihre [illegible], öffnen Sie!

HELENE DUROY, Division 63 E., 12 Chaussée d'Antin, PARIS.

([illegible] 20 Pf., Postkarten mit 10 Pf. zu frankieren.)

[illegible] eine so delikate, daß [illegible] Anfrage zusende.

Muiracithin

ist ein [illegible] Nervenstärkungsmittel [illegible] **A. v. L., Neapel**, schreibt: [illegible] von [illegible] Neurasthenie versucht und habe dabei bemerkt, dass [illegible] deutliche Besserung erhalten hat, sondern auch, dass das Muiracithin als allgemeines Nerventonicum gewirkt hat und werde es von nun an mit vollkommener Zuversicht verschreiben."

Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Ersatzpräparate weise man im eigenen Interesse zurück. Die umfangreiche Literatur mit privaten und Professoren-Gutachten gratis und franko durch das

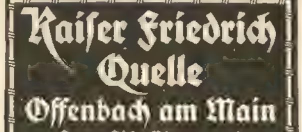
Kontor chemischer Präparate Berlin C 2/21

Versandt: **Berlin:** Engel-Apoth., Kanonierstr. 43.
München: Ludwigs-Apoth., Neuhauserstr. 8.
Köln a. Rh.: Apoth. z. goldenen Kopf, Schildergasse 71/3.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung. [illegible] Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf [illegible] Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw. [illegible] praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. [illegible] Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

Tätowierung, Muttermale entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. Amoverin. Dose mit Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. **H. Streichs Kosmet. Laboratorium Stuttgart**, Finkenstr. 26.



Wo nicht am Platze in Apotheken oder einschlägigen Geschäften zu haben, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50/1 Ltr. [illegible] Deutschlands unter [illegible] pro Kiste.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste [illegible] Orient. **Kraftpulver „Büsterin"**, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill. In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel!** Viele Dankschreib. Karton mit [illegible], Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.





Schriften von Otto Gysae

Die silberne Tänzerin

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 4 Mark, in Leder 6 Mark 50 Pf.

Berliner Tageblatt: An dieser Stelle ist das verblüffende Talent des Erzählers Gysae beim Erscheinen seiner „Edele Prangen" nach Gebühr gepriesen worden. Jetzt veröffentlicht der neue, noch viel zu wenig gekannte Autor seinen dritten Roman. ... Wieder triumphiert die Macht des alten, festgewurzelten Bürgergeistes, der ja schließlich auch „Edele Prangen" überwältigt, wenn sie auch aus härterem Metall als die silberne Tänzerin gegossen ist. Aber das verschlingende Ungeheuer ist hier wie dort kein wilder Urweltsbär, wie er sich auf Heines Bild aufreckt. Es erscheint eher wie ein kleiner, unscheinbarer Vampir, der das Blut der Jugend still und leise aussaugt. Wie dieser vernichtende Geist aus den Mauern eines vornehmen Hauses strömt, das ist wieder Gysaes mit erstaunlicher Virtuosität bewältigtes Problem. Ungeschwächt regt sich auch in der „Silbernen Tänzerin" jene sprachliche, aus neuen Brunnen schöpfende Kunst, die Otto Gysae allein schon als einen Auserwählten legitimiert.

Die Schwestern Hellwege

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Die Zeit, Wien: Du süßes Jungmädchenbuch, so regenbogenfarbig und versonnen wie Jart-Evelyns phantastische Gedankenwelt! Du wirst viele heimlich beseligen, die des Naturalismus müde sind.

Die Welt am Montag, Berlin: Ich kenne in der neuen deutschen Prosa kein Buch, das mehr schlichte, reine Kunst, schönes, freies Menschentum enthielte. Was sind all die hysterisch-pathetischen Romane, die im letzten Jahrzehnt dem Frauenproblem gewidmet wurden, gegen die stille Größe dieses Buches? Mit welch inniger Kunst ist hier reine, neue Menschlichkeit gekündigt.

Edele Prangen

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 4 Mark 50 Pf.

Preußische Jahrbücher, Berlin: Ein seltsames Buch, von zwingender, fast hypnotisierender Kraft der Stimmung. Es zeichnet eine Welt, die gänzlich abnorm ist, aber lebendig durch die in ihr herrschende innere Notwendigkeit. ... Der Dichter ist innerlich ganz selbständig und geht seinen seltsamen Weg in sicherem, innerem Schauen. Seine Gestalten haben eine unerhörte Kraft der Folgerichtigkeit. Dazu hat er ein überaus reiches Sprachtalent. Wie macht sein Stil alles lebendig! Wie werden alle Stimmungen der Natur wach! Welche Differenziertheit des Sehens und Empfindens! Welche Poesie in seinen Bildern! Wie sind seine Gestalten schön!

Breslauer Zeitung: Jedem Liebhaber guter Literatur empfehle ich dieses Buch. ... Es ist ein Buch, das ebenso meisterhaft die Furcht vor dem Tode wie die Furcht vor dem Leben schildert, ein Buch, das aufjauchzt vor überquellender Lebenslust und erschaudert unter beklemmender, drückender Angst, ein Buch, das nicht nach jedermanns Geschmack sein wird, aber ein gutes Buch. Denn ein echter Künstler hat es geschrieben, einer, der nicht etwas sagen will, sondern der etwas zu sagen hat.

Höhere Menschen

Komödie

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark 50 Pf.

Der Bund, Bern: ... eine feine dramatische Arbeit über ein zeitgemäßes soziales Problem.

Hamburger Nachrichten: Die Art, in der hier der Dichter eine moderne Lebenslüge analysiert und dramatisch bis in alle Einzelheiten veranschaulicht, verdient hohe Anerkennung. Man fühlt wieder einmal, hier spricht einer, der Gerichtstag halten darf — und muß.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Max Halbe

Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman

Geheftet 6 Mark, gebunden in Leinen 7 Mark 50 Pf., in norwegisches Haifischleder 10 Mark

Literarisches Echo, Berlin: „Die Tat des Dietrich Stobäus" gehört zu den besten Taten des Dichters Halbe. Man könnte sich versucht fühlen, dies umfangreiche Werk als sein zweitbestes hinter die „Jugend" zu setzen. — — wenn man nicht als gewissenhafter deutscher Federmann sich daran gewöhnt hätte, einem angeborenen Hang: zu numerieren und zu rubrizieren, entschieden Widerstand zu leisten. Jene literarischen Registratoren, die ein Werk erst als vorhanden ansehen, wenn sie es mit einem rechteckigen Etikett beklebt haben, werden ohnehin den Kopf schütteln (vielleicht ihn sogar leise mit gebogenem Zeigefinger kratzen) vor diesem Buch, das sich durchaus nicht so ohne weiteres den landläufigen Begriffsbestimmungen einordnen läßt. ... Zwei Personen, „er" und „sie", beherrschen das ganze Buch. Aber es sind zwei ganze Menschen, von denen der Mann als letzter Ausläufer eines alten und berühmten Patriziergeschlechts, das Weib als moderne Eva schlechthin — nebenbei sehr fein von hundert Lichtern intimer Beobachtung umspielt — ihre Bedeutung haben; beide so echt und stark, daß wir mit ihnen zugleich ihre Umwelt und ihre Zeit empfinden und erkennen. Und darauf, meine Herren Schriftgelehrten, kommt es doch wohl in erster Linie an. Dem aufmerksamen Betrachter gibt ein gepflücktes Blatt den Begriff des Baumes, seiner Art und Spielart, dem Kenner sogar Gewißheit von dem Klima und Boden, dem er entstammt. Wenn ein Dichter einen ganzen Menschen schildert, der in seiner Zeit steht, so gibt er damit gewissermaßen einen Querschnitt durch die Welt, die wir sehen. Freilich ein Dichter muß es sein, der mit einem Schlag tausend Verbindungen schlägt. Nun ist aber Halbe in diesem Werk ganz Dichter ... Der Dichter hat auf diese Einkleidung (in den Ich-Roman) eine besondere Sorgfalt verwendet und mit einem gewissen Liebhaberbehagen alte gediegene Muster nachgeahmt; ... und zur Begründung der „Tat" wagt sich unser Poet gar auf das Gebiet der Poe und Hoffmann: ein unheimlicher Urahn erscheint dem letzten Sprossen des Geschlechts und spornt ihn wiederholt zur verbrecherischen Tat. Wenn eine derartige phantastische Verkörperung des Familiengewissens — das meint Halbe offenbar damit — von der Hand eines Dichters hingestellt wird, und das ist hier der Fall, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Dem Künstler steht es frei, das Sinnvolle sinnfällig zu machen, und wo Geist kein Fremdling ist, darf er auch einmal „erscheinen". Jedenfalls hat Halbe mit seinem ersten Roman bewiesen, daß er auch diese Kunstform sicher beherrscht, und daß er heute in der Vollkraft seines Schaffens steht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Helene Böhlau

Isebies

Roman

Sechste und siebente Auflage

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Die Frau, Berlin: ... „So ein Buch konnte nur eine Frau schreiben." Wir nehmen das Diktum auf — mit allem Lob und Tadel, den es einschließt. Formlos, grenzenlos, subjektiv — gewiß. Aber dafür gibt es auch kein Buch, das uns wie das von Helene Böhlau seine Welt so lebendig und sprühend nahe, so eindringlich und bezwingend seelenhaft, so in allem Reichtum und aller Pracht und allem Leid erlebt und empfunden zeigt. Hätte die literarische Kritik ein Maß, um die seelische Energie, die Wärme, die Erlebnisfülle eines Kunstwerks zu messen, so könnte man dies Urteil, das nur gefühlsmäßig abgegeben werden kann, objektiv begründen. ... Ein Frauenbuch aber auch in der Art seiner Ausdrucksfähigkeit. Helene Böhlau hat vielleicht von allen Dichterinnen den größten Anteil daran, daß für spezifisch weibliche Anschauungs- und Empfindungsweisen der literarische Ausdruck gefunden wurde. Ihr ist es gelungen, die ganze Welt des Häuslich-Heimlichen, Vertrauten, der Innigkeit und Geborgenheit, deren Wesen sich in Koseworten wie „Isebies" sammelt, in die Literatur hineinzustellen.

Tägliche Rundschau, Berlin: ... Das ist etwas wie eine Beschreibung der Handlung des Romans. Sie kann kein Bild von ihm geben. Wie ein mächtiger grüner Baum im Sonnenlicht steht das Gefüge dieser Schöpfung da. Wie von innen erleuchtet, von rotgoldenem Licht, scheint Blatt für Blatt, der blaue Sommerhimmel ist darüber, und die wandernden Wolken, die Winde gehen durch die Zweige. Eine Welt für sich, eine wundervolle Welt für sich. Helene Böhlau gibt mit diesem Roman ihr reichstes Kunstwerk aus den Händen, ihr Leben. Wie viele Gestalten durch den Roman gehen, da ist keine, die blaß oder fremd wäre, sie sind wahr, echt, begegnende Wanderer auf dem steilen Pfad dieses Lebens, der zur Höhe führt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

In zwangloser Folge beginnen zu erscheinen:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben gelangte zur Ausgabe:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 1: DER MÜNCHNER IM HIMMEL**
Preis 20 Pf. — Text von LUDWIG THOMA ▫ Farbige Zeichnungen von OLAF GULBRANSSON

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 2: IM SEEBAD**
Preis 20 Pf. — Verse von BRUNO WOLFGANG ▫ Farbige Zeichnungen von B. WENNERBERG

Die SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S, Kaulbachstraße 91



Der Notstock

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Warum heirat' denn Eahna Tochter den Hubertoni jetzt doch net, Frau Knuttlinger?" — „Dös braucht's nimmer, dös Kind is scho g'storb'n."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die [illegible] auf qualitativ [illegible] Papier hergestellt, kostet für [illegible] 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung im [illegible] 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die [illegible]spaltige Nonpareillezeile 1.50 M. [illegible] Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Der Gipfel der Behaglichkeit

Ist ein „Ledersessel" mit seiner charakteristischen, schwellenden Polsterung. Nicht nur im Klub oder im Kasino, sondern auch im modernen Heim findet man den typischen Klubsessel mit Lederüberzug in jeder Verwendung.

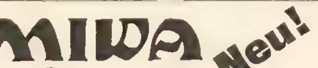
Unsere Modelle sind nach Entwürfen erster Künstler gearbeitet und entstammen den bedeutendsten Werkstätten; für erstklassige Qualität und Arbeit übernehmen wir trotz größter Preiswürdigkeit unbedingte Garantie.

Auf Wunsch erleichtern wir die Anschaffung durch Gewährung

langfristiger Amortisation.

Unsere anderen Spezial-Abteilungen: **Photographische Apparate, Prismen-Binocles, Sport-, Reise- und Jagdgläser, Reise-Utensilien, wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit und ohne Einrichtung, Necessaires** und andere **Lederwaren**, ferner **Jagdgewehre aller Art**, bieten eine reiche Auswahl. Spezialkataloge bei Angabe des Artikels kostenfrei

Köhler & Co., Breslau XIII. Postfach 22/3.



„MIWA"

ist der einzige

Sicherheits-Rasierapparat

der die Frage des richtigen Schnittwinkels durch seine in Gelenken bewegliche Klinge gelöst hat.

Ohne gelenkige Klinge ist kein richtiger Schnittwinkel möglich.

„Miwa's" Leistung ist **unerreicht** und **übertrifft** alle anderen Systeme.

Preis des Rasierapparates „MIWA" inklusive Abziehapparat und 10 Messern M. 20.—

Alleinvertreter für Deutschland:

Justus Fassmann, Berlin SW. 68, Alte Jakobstrasse 20/22.

Einzelverkauf in allen einschlägigen Geschäften.



Flugmaschinen-Modell, vollständig frei u. ca. 100—200 m weit fliegend; 50 cm lang, 42 cm breit, mit Gummimotor und unzerbrechl. Schraube. Sehr solide Aluminiumkonstruktion. Auf Rädern selbsttätig vom Boden aufsteigend. **Studienapparat I Rg., 10mal preisgekrönt MARK 5** — inkl. Porto u. Verpackung **F. EHRENFELD, Frankfurt a. M. 48.** Goethestr. 34. Neu erschien. Aviatik-Katalog über freifliegende Flugmaschinen-Modelle, Luftschraub. u. Konstruktionsmat. z. Selbstbauen usw. kostenfr.

Schellenberg's „20 Jahre jünger"

... **vollständig unschädlich, ist wasserhell,** ... **färbt nach und nach** ... Flasche 3.50 ℳ (Porto extra). ... **Versand nach allen Erdteilen. Zu haben in Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften und Apotheken (man lasse sich nichts als ebensogut aufreden), wo nicht zu haben, direkt vom Erfinder Herm. Schellenberg,** Parfümeriefabrik, **Düsseldorf-Wersten 140.**

... Vertreter in allen Weltteilen gesucht.

Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn ... Budapest VII, Erzsebet-körut 56.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus für **praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- und Redekunst.**

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten. Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte frei durch **R. HALBECK, Berlin 380,** Potsdamerstr. 123b.



Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten. Best. Diachylonpflaster, Borsäure, Puder. **In den Apotheken.**



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von **J. B. Engl**

In Taschenformat mit hübschem Umschlag **1 Mark**

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**



50 Mk. Wochenlohn oder 50—60% Provision

... jeder, der den **Verkauf** ... **konkurrenzlose** ... **Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, dass viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 Mk. pro Tag verdienten. Hauptsaison ist am Beginnen.** Auskunft ...

Schilderfabrik, Post Erbach im Westerwald.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauer der Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.50 oder Fünfmarkschein & 40 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; ... Apoth. ...; Breslau, Adler-Apoth. Ring ...; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Cigarettenfabrik Jean Vouris, Dresden-A. 19.

Orthodoxie

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Emanzipation is Quatsch! Die Frau soll dem Manne untertan sein, und der Mann soll ihren Schneider bezahlen.“

Lieber Simplicissimus!

Mein Junge hat einen Hauslehrer. Dem wollte ich auch einmal eine Freude machen, und so schickte ich ihn mit meinem Sohne in das Theater, in Goethes Faust, II. Teil. Am Ersten schickte mir der Magister die Monatsrechnung, welche folgendermaßen lautete:

Nachhilfe-Unterricht . . . 50 Mark
Faust, II. Teil, 4⅓ Stunden 9 „
Summa: 59 Mark.

Auf einer Treibjagd wird ein Treiber von einem hohen Herrn angeschossen. Der Treiber brüllt fürchterlich. Da wendet sich der hohe Herr indigniert an seinen Nachbarn und sagt: „Nein, so ein Sozialdemokrat!“

Jüngst brachte eine Frau ihren kranken Hund in unsere Klinik. Er hatte Herzbeutelwassersucht und Schrumpfniere; da war nicht mehr zu helfen, und so rieten wir, ihn töten zu lassen. Jammernd fügte sie sich. Als es vorüber war, beugte sie sich über den Leichnam, strich mit Tränen in den Augen über sein struppiges Fell und klagte: „O mei liab's guat's Hunderl, jetzt bist fort, jetzt g'freut mi gar nix mehr — o mei, o mei,“ schrie sie, auf einmal in lauten Schmerz ausbrechend, „ins Wasser geh' i, i geh' ins Wasser!“
„A was,“ sagte der an solche Szenen gewöhnte Diener, „wo wer'n S' dann zwegn dem Hund ins Wasser gehn! Was haben S' denn da, bal Ihr Mann amal stirbt?“
Und während ihre Tränen rasch versiegten, erwiderte sie: „No ja, da hab' i ja nachher mei' Pension.“

In einer fränkischen Stadt werden bei der Grundaushebung zu einem Neubau zwei Urnen gefunden, und der Bauherr bietet sie dem städtischen Museum zum Kauf an. Der Magistrat ist mit der Erwerbung zum Preise von hundertfünfzig Mark einverstanden, erbittet aber die Zustimmung des Gemeindekollegiums. Dieses überträgt einem Fabrikanten von Pappschachteln das Referat über den wichtigen Gegenstand, und der biedere Herr entledigt sich seiner Aufgabe, indem er also zu sprechen beginnt: „Meine Herren, ich verstehe ja von diesen Sachen nicht viel, aber ich habe mir zur Besichtigung einen Sachverständigen mitgenommen, nämlich Herrn Hafnermeister Weifel.“

Als Lehrer am Kadettenkorps gab ich als Aufsatzthema Schillers „Bürgschaft“. Ein Kadett schloß seine Arbeit mit den Worten: „... Aus diesem Vorkommnis ersieht man, daß Treue auch im Zivilstande sehr notwendig ist.“

Kürzlich wurde ein eben von einer Landwehrübung entlassener Handwerker aufgefordert, seine Unterstützungsansprüche für seine Frau und seine Kinder geltend zu machen. Er kraute sich im Haar und sagte: „Ich warte lieber noch einige Tage.“ Nach dem Grunde befragt, gab der Mann die Antwort: „Ja, dann hab' ich ein Kind mehr.“

Gerechtigkeit muß sein

(Zeichnung von Henry Bing)



„Kulicke, Sie haben ein Pamphlet gegen Ihren Geschichtslehrer gerichtet. Sie verdienten eigentlich, dimittiert zu werden. Ich sehe auf Fürsprache des angegriffenen Lehrers davon ab, erteile Ihnen jedoch in Anbetracht der darin enthaltenen Fehler gegen die deutsche Grammatik einen Rektoratsverweis."

Die verehrlichen Leser werden ersucht, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Konfessionelle Heilbäder

(Zeichnung von Henry Bing)

„Den Oppenheimer selig hab' ich jedes Jahr in Karlsbad gesehen, und jetzt läßt sich sein Sohn schon in Lourdes heilen."

Der Clou

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Frau Toselli spielt jetzt einige Szenen aus ihren Memoiren. Mit Vorliebe demonstriert sie den Gebrauch der Zahnbürste und erhofft sich beim p. p. Publikum denselben Erfolg, den sie damit am sächsischen Königshofe gehabt haben will.

Es herbstelt in Berlin

Es schwebt ein wehmutsvoller Schimmer
Um dieses Brandenburger Tor;
Mir ahnt es: Diesmal wird es schlimmer
Als je zuvor.

Der Bismarck auf dem Reichstagsplatze
Sieht höhnisch aus — was kann es sein?
Der Taubendreck auf seiner Glatze?
Ich sage: Nein!

Die Dinge haben sich verschoben,
Das Hochgefühl hat sich gesenkt.
Man fühlt es: Anders denkt man oben,
Als wie man denkt.

Der Apparat geht etwas träge —
Was ist es nur? Was ist es nur?
Sind es die Kiderlengespräche?
Ach, nicht die Spur!

Ist es der Abschied von den Prinzen,
Die wo der Vater ziehen ließ,
Und Neidgefühl auf die Provinzen?
Wie — wär' es dies?

Nun, lassen wir es nur beim Schweigen,
Es macht sich schon, es macht sich schon.
Es wird sich schließlich alles zeigen —
Nur keinen Hohn!

Peter Scher

Undank

Die Welt wird trist und immer trister,
Klagt Bayerns Eisenbahnminister.
Ich war des Zentrums treuer Knecht
Und folgte willig Pichlers Leitung,
Und nun bekomm' ich in der Zeitung
Die Note „schlecht“.

Für die geschornen Untertanen
Baut' ich die vielen Bimmelbahnen
Seelsorgerisch zu frommem Zweck.
Ein jeder Pfarrer kann seit Jahren
Zur Weißwurst in die Kreisstadt fahren,
Selbst mit Gepäck.

Das Ausland hat mich nie geblendet:
Mein blauweißschwarzes Kursbuch endet
Stets bei Aschaffenburg und Hof.
Wer weiter reist, mag drüben fragen
Und still die Ungewißheit tragen
Als Philosoph.

Ein wahrhaft väterlicher Mahner,
Beschnüffl' ich meine Eisenbahner
Und hab' die Nörgler ausgemerzt.
Ich dulde keine Sammelteller,
Und jeder rote Weichensteller
Wird angeschwärzt.

Fürs Seelenheil der Passagiere
Sorgt' ich durch Sichtung der Lektüre,
Verbot den „Simplicissimus“.
Zum Dank drückt Orterer mir heute
— Fragt mich nur nicht, worauf, ihr Leute —
Den Judaskuß.

Edgar Steiger

Die marokkanische Kriegsfurie

(Th. Th. Heine)



„Bei den langweiligen Verhandlungen ist das verfluchte Biest eingeschlafen!“

München, 2. Oktober 1911 | Preis 30 Pfg. | 16. Jahrgang Nr. 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Das Ergebnis

(Th. Th. Heine)



„Dem deutschen Adler haben wir seine schönsten Schwungfedern ausgerissen!"

„Den gallischen Hahn haben wir aber mal ordentlich gerupft!"

Das konservative Witzblatt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hier habe ich 'n paar famose Schlager! Die haben meine Ahnen schon als Kreuzritter aus Jerusalem mitgebracht."

Jena

Immer wieder hört man klagen
Und die alten Leute sagen:
Keine Kinder gibt's nicht mehr!
Bitte, blicken Sie nach Jene,
Wo das Reich der Musensöhne
Und der Marktplatzeckensteh'r!

Hänschen, Märchen, Kurtchen, Fritzchen
Hüpfen da in bunten Mützchen
Ahnungslos tagaus, tagein.
Saugend an dem Bildungseuter,
Drehn sich alle kindlich heiter,
Scherzbereit im Ringelreihn.

Was? Sie wollen sich empören,
Weil sie andre Leute stören?
Waren Sie denn nie ein Kind?
Härn Se mal, wer zieht die Klinge
Gegen zarte Säugelinge,
Welche noch nicht trocken sind?

Ratatöskr

Hungerlogik

Dem Satten ist das Herz verstockt.
Wer hungert, dem ist alles schnuppe.
Ihr habt sie selber eingebrockt,
Nun löffelt aus die Bettlersuppe!

Sie bauen wirklich Barrikaden!
Der Herr Geheimrat werden blaß;
Der Spießer wimmert: „Euer Gnaden,
Ich bitt' Sie: Derffen sie denn das?"

Das Gas erlischt in Ottakring,
Der Herr Minister kriegt die Kolik.
Fürwahr, es ist ein eigen Ding
Um österreichische Symbolik.

Herr Christus predigte Erbarmen —
Das ist zweitausend Jahre her.
Wir stillen den Hunger mit Gendarmen
Und, ist er groß, mit Militär.

Der Junker bläst jetzt in die Kohlen:
„Die Sozis sind es!" Herr, vergib!
Du weißt: Ein jeder, der gestohlen,
Rennt hinterdrein und hascht den Dieb!

Edgar Steiger

Der Herr Oberregierungsrat

(Zeichnung von Bilz)



„Erfahrungen, Kenntnisse wollen Sie sammeln? — — Sammeln Sie Dienstjahre, das ist der beste Rat, den ich Ihnen geben kann."

Der heimische Dichter

Von Hermann Wagner

Der heimische Dichter — wer ist das? Das bin ich. In Kitzenleutha und den umliegenden Gemeinden bin ich „der heimische Dichter".
Das war nicht immer so, bewahre.
Vor zehn Jahren zum Beispiel war ich durchgefallener Gymnasiast und obskurer Schreiber beim Rechtsanwalt Mau.
Fünf Jahre später vertrieb ich photographische Apparate, serbische Lose und Bücher vaterländischen Inhalts gegen Raten. Die photographischen Apparate waren schlecht, die Lose verboten, die Bücher vaterländischen Inhalts unanbringlich, und mich schimpfte man eine „fragwürdige Existenz".
Da warf ich mich entschlossen auf die Journalistik und schrieb Artikel für oppositionelle Blätter. Es kam gar bald an den Tag. Ich wäre Sozialdemokrat, sagte man nun, oder Anarchist oder Gottesleugner, und es käme mit mir genau so, wie es hätte kommen müssen. Und man zwinkerte mit den Augen und nannte mich einen „Entgleisten".
Und dann — nun ja, dann bekam ich mit einem Male ganz unerwartet einen Preis.
Das heißt: unerwartet für Kitzenleutha und die umliegenden Gemeinden.
Man machte ungläubige Gesichter und spitzte die Ohren.
„Wie — der?" fragte man, „der — dieser?!"
„Ja, der," bestätigte der Briefträger, der das Geld gebracht hatte, „dieser . . ."
Und da wurde ich über Nacht der „heimische Dichter".
Und sowohl das freisinnige wie das klerikale und das sozialdemokratische Organ der Stadt brachten jene sensationelle Notiz:
„Wir freuen uns, melden zu können, daß unserem verehrten heimischen Dichter — —"
Und so weiter.

* * *

Eigentlich bin ich nicht ohne Konkurrenz. Nein,

Uralte Pappeln

(Zeichnung von Franz Koch)



Uralte Pappeln neigen sich im Wind,
der schluchzend durch die kurzen Aeste streift
und — wie in Harfen unbewußt ein Kind —
verschollene Akkorde zitternd greift.

Wie Riesenschatten stehn sie in der Nacht,
als möchten sie der Wolken rastlos Gehn
mit schlanken Wipfeln ritzen und die Pracht
der Sterne betend auf sich niederflehn.

Paul Altheer

in Kitzenleutha und den umliegenden Gemeinden bin ich nicht ohne Konkurrenz.
Da ich ehrlich bin, gebe ich das ohne weiteres zu, und da mir scheeler Konkurrenzneid fern liegt, zögere ich nicht, das, was an meinen Mitdichtern anzuerkennen ist, anzuerkennen, und zu loben, was irgend zu loben ist.
Es sind also zwei Lehrer am Platze, die auch dichten, und ein ehemaliger Färbermeister, der es nicht mehr nötig hat, ist auch da, und nicht minder eine korpulente Kurzwarenhändlerin, die Tragödien schreibt.
Sie alle erheben Anspruch darauf, „der heimische Dichter“ zu sein, besonders der eine Lehrer, der nie schlafen geht, ohne wenigstens drei Gedichte verfertigt zu haben.
Aehnelte er in seinem Aeußeren nicht so sehr einem Schneider, ich wäre versucht, ihn eine Kraftnatur zu nennen. Er sprudelt gleichsam seine Lieder, ja, er gibt sie sprudelnd von sich, und da er außerdem witzig ist, nennt er sich drollig den „Reichsfreiherrn von Sprudeljung“ und seine Lieder „sprudeljunge Lieder“.
Das wäre die Konkurrenz.
Sie ist eine, die sich quantitativ wohl sehen lassen kann, die aber, was die Qualität betrifft — —
Doch nein, ich bin weit entfernt davon, üble Kritik an ihr zu üben, ich beeile mich vielmehr, anzuerkennen, daß sie viel Sinniges, Minniges und Herziges geschaffen hat!
Aber, so frage ich: hat sie einen Preis?
Einen Preis hat sie nicht.
Ganz Kitzenleutha wird das bestätigen, und wenn Kitzenleutha es bestätigt, dann wird man es auch glauben.
Ich dagegen habe einen Preis!
Und da ein Preis nie ohne zureichenden Grund verliehen wird, so darf ich auch annehmen, daß ich den meinen verdiene.
Ganz Kitzenleutha denkt so.
Und da ganz Kitzenleutha so denkt und da nicht minder alle umliegenden Gemeinden so denken, so brachten die drei städtischen Organe wiederum mit vollem Recht jene schöne Notiz:
„Wohl selten ist ein Preis ehrlicher verdient worden wie in dem Falle unseres allverehrten heimischen Dichters — —“
Und so weiter.

* * *

Es hieße die Bescheidenheit zu weit treiben, wollte ich verschweigen, daß ich in meiner Eigenschaft als heimischer Dichter vielerlei Vorteile genieße. Sie sind vor allem sozusagen gesellschaftlicher Natur diese Vorteile, und äußern sich in jenem ehrerbietigen Wohlwollen, wie es der heimischen Dichtung gegenüber nun einmal gang und gäbe und durchaus am Platze ist.
Ueberhaupt zerfallen die Bewohner Kitzenleuthas in zwei Kategorien: in eine, die mich grüßt, und in eine, die, wenn ich sie grüße, geschmeichelt dankt.
Oder, anders ausgedrückt: es gibt in Kitzenleutha Gymnasiasten und Kapitalisten, von denen mich die einen hoch-, die anderen beachten.
Aber außer diesen gibt es in Kitzenleutha auch noch Frauen, und sie sind es, die mir jene Vorteile bringen, um derentwillen allein es sich lohnt, „der heimische Dichter“ zu sein.
Würde ich zu weit gehen, wenn ich sagte, daß sie mich lieben? Ich bin viel zu diskret, um das zu entscheiden. Doch die Tatsache, daß sie enormes Interesse für mich haben, wird niemand bestreiten — etwa die Ehemänner ausgenommen, die ja immer und überall blind sind.
Es gibt sehr nette Frauen in Kitzenleutha, und es gibt in Kitzenleutha Frauen, die weniger nett sind; es gibt graziöse und schlanke, rundliche und runde, blonde, schwarze und braune; es gibt bescheidene, zurückhaltende, feurige, leidenschaftliche, phlegmatische und scheinbar kalte —: aber alle — ich kann es nicht leugnen — alle, wie immer sie geartet sein mögen, legen ein auffallendes, freilich schon sehr auffallendes Interesse für mich, den heimischen Dichter, an den Tag.
In besonders toller, sozusagen schamloser Weise geht namentlich eine vor, eine — ich will ihren Namen nicht nennen.
Aber ich will feststellen, daß sie sich irrt. So einer, wie sie glaubt, bin ich nicht.
Oder kann sie behaupten, daß ich nur das geringste unternommen habe, das sie in ihrem leichtfertigen Unterfangen irgendwie hätte ermutigen können?
Nein.
Ich wäre nicht der heimische Dichter, der zu sein ich auf Grund des erhaltenen Preises die Ehre, das Recht und die Pflicht habe, wenn ich nicht wüßte, was ich meinem Metier schulde.
Ich weiß es.
Erdgeruch strömt aus meinen Werken, der keusche Duft jener Scholle, die an meinen Schuhsohlen klebt.
Sie, die es angeht, lasse sich das gesagt sein!

* * *

Kann ich etwas dafür, daß sie es sich nicht gesagt sein läßt — absolut nicht?!
Sie würde mich unfehlbar kompromittieren, und schon im Interesse der Heimat, deren Dichter an seiner Reputation keinen Schaden nehmen darf, muß ich mit ihr, die mein Feind ist, unterhandeln.
Als geeignetsten Ort wählen wir dazu ihre Wohnung. Ihr Mann wäre nicht zu Hause, meint sie, und überhaupt wäre nichts zu befürchten.
Wir kämpfen. Was ich ins Treffen führen kann, ist freilich nur ein Abstraktes — mein Ruf, der Ruf des heimischen Dichters. Wofür sie sich hingegen einsetzt, ist ein Substanzielles: mein Bart.
Ach, sie liebt ihn, diesen Bart, wie noch nie jemand meine Werke geliebt hat, und sie erklärt, eher sterben, sich eher von ihrem Manne scheiden lassen zu wollen, als zu dulden, daß er — der Bart — je eine andere beglücke.
Nun, ich will ja zugeben, daß mein Bart etwas ganz Außerordentliches ist, ein non plus ultra unter den Bärten, schon mehr ein Wald als ein Bart, ein Urwald — aber liebt man den heimischen Dichter um der Urwüchsigkeit seiner Barthaare willen oder weil seine Barthaare schwarz sind, tiefschwarz und glänzend?
Gemeinhin tut man das nicht. Und ich suche das der, die so wenig Respekt vor dem heimischen Dichter in mir hat, klarzumachen.
Aber was tut sie? Sie lacht mich aus, hängt sich an meinen Hals und behauptet, das Bezwingende an mir wäre trotzdem nur mein Bart — mein unvergleichlicher Vollbart!
Ich stöhne.

„Aber der Preis? Hat man mir nicht den Preis verliehen, weil Erdgeruch aus meinen Werken strömt, der keusche Duft jener Scholle, die an meinen Schuhsohlen klebt?!"
Da schließt sie mir mit einer Sturzwelle von Küssen den Mund.
„Welchen Preis bekäme dann erst dein Vollbart," seufzt sie, „ach, dein unvergleichlicher Bart!"
Und so gebe ich jeden Widerstand auf. Er ist unnütz, es ist nichts zu machen. Sie will, und damit basta. Schluß.
Wir verriegeln das Zimmer und ziehen an den Fenstern die Vorhänge zu. Ich halte das Taschentuch vor meine Nase. Der keusche Duft der deutschen Scholle wird verdrängt von dem aufdringlichen Parfüm französischen Leichtsinns.
Während sie mich küßt, knirsche ich mit den Zähnen. Ich werde mich rächen. Ich werde mir den Bart abnehmen lassen.

* * *

Mein Bart ist gefallen, wie meine Tugend gefallen ist, nur leider zu spät.
Heute morgen stürzt ein Mann in mein Zimmer, fuchtelt wild mit den Armen und fordert — —
„Was fordern Sie?" frage ich, da es mir unmöglich ist, ihn zu verstehen.
„Rechenschaft!" brüllt er.
Er ist krebsrot im Gesicht, hat einen Fettbauch und die Glatze eines Ehemannes jenseits der Fünfzig.
Ich blicke ihn verständnislos an.
„Herr," schreit er, „Herr — sind Sie nicht der — —"
„Der heimische Dichter," bestätige ich, „jawohl."
„Zum Teufel, nein — der Mann mit dem Barte!"
Ich glaube ein Recht zu haben, gekränkt zu sein, und verhehle ihm das nicht. Meine Stimme bebt. Für Leute seiner Art wäre ich noch immer der heimische Dichter. Verstanden? Und ich setze energisch einen Fuß vor und fahre mit dem Zeigefinger meiner rechten Hand in den Ausschnitt meiner Weste.
„Ueberhaupt — mit wem habe ich die Ehre?"
Er schnauft. Nein, diese Frage sei gut. Ausgezeichnet sei sie, diese Frage, geradezu unbezahlbar. Ob ich noch mehr solcher Fragen hätte.
Ich werde ungeduldig. Ich werde nervös. Ich versenke die ganze Hand in den Ausschnitt meiner Weste und trete einen weiteren Schritt vor.
„Mein Herr —?!"
Na schön. Er wäre also — um es geradeheraus zu sagen — **ihr Mann**!
Ihr Mann!
Ich trete zwei Schritte zurück. Meine Hand fährt blitzschnell aus dem Westenausschnitt heraus. Ich erbleiche.
„Ja dann," sage ich und greife unwillkürlich an den Bart, der nicht mehr da ist, „dann stehe ich zu Ihrer Verfügung!"
Er lacht mir plebejisch ins Gesicht. So heftig, daß sein Bauch ins Wackeln kommt und daß die wenigen Haare am Rande seiner Glatze sich sträuben. Es ist mir sofort klar: er gehört nicht in die Kategorie der Gymnasiasten, sondern in die der Kapitalisten.
Ich stelle mich stramm. Ich besinne mich, daß ich trotz alledem noch der heimische Dichter bin, und das gibt mir einigermaßen Rückgrat.
„Was werden Sie tun?" frage ich und lasse durchblicken, daß ich nicht weniger geneigt bin, zur Pistole wie zum Säbel zu greifen.
Da wird er blaurot im Gesicht und flüchtet zur Türe. Und während er der Sicherheit halber schon den Drücker in der Hand hält, wendet er sich noch einmal um und schreit:
„Nein! Ich werde Sie verklagen!"

* * *

Gerichtstag.
Bezirksgericht Kitzenleutha, Abteilung für Strafsachen, II. Stock, Tür 5.
Richter, Angeklagter und Kläger, Staatsanwalt, Rechtsanwalt und ausgeschlossene Oeffentlichkeit.
Die reuige Verführte und als corpus delicti: mein Bart.
Zuerst spricht der Mann, der den Staat, dann der andere, der das Recht vertritt. Das Recht ist auf meiner Seite. Aber der Staat hat die Majorität. Die Folgen sind zwei Monate Gefängnis.
Wie ein großes Aufatmen geht es durch Kitzenleutha. Die Gymnasiasten grüßen mich nicht, die Kapitalisten danken mir nicht, die Frauen vermissen meinen Bart.
In dem liberalen städtischen Organe aber nimmt der Reichsfreiherr von Sprudeljung das Wort. Er appelliert an das deutsche Gewissen, an die deutsche Ehre und fordert zum Kampfe für die heiligsten Güter auf. Einigkeit mache stark, meint er. Und der Bart wäre schon gefallen.
Und nun bricht ein unermeßlicher Jubel los, in Kitzenleutha, in den umliegenden Gemeinden, unter den Gymnasiasten, den Kapitalisten und den Frauen. Man hält Versammlungen ab, setzt ein Komitee ein und beschließt eine Feier zu veranstalten. Man gründet einen Verein. Und als Obmann bestimmt man den Reichsfreiherrn von Sprudeljung, „unseren allverehrten heimischen Dichter" . . .
Das gibt mir einen Stich. Einen richtigen Stich mitten durchs Herz.
Und in aller Heimlichkeit ziehe ich mich aus dem öffentlichen Leben zurück. Auf acht Wochen, in ein dunkles Asyl. Und hier suche ich Trost in dem Gedanken, daß der neue heimische Dichter trotz alledem keinen Preis, ja nicht einmal einen Bart hat.
Und ich beschließe mich zu rächen.
Ich werde mir wieder den Bart wachsen lassen — meinen unvergleichlichen Vollbart!

Ein Kompromiß

(Zeichnung von G. Hertting)



„Sie, Schutzmann! Die Dame is nich zu bewegen, ihren Hut abzulegen — schießen Se doch mal 'n Loch in de Krempe!"

Zarter Wink

(Zeichnung von R. Graef)



„I moan' allaweil, Herr Nachbar, Sie möchten Eahna bald ausstell'n lass'n in der Leichenhalle!"

Venedig—München

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Hier wird man wenigstens nur von den Tauben angebettelt!"

Die Dämmerung

Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

Auf lange Krücken schief herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

An einem Fenster klebt ein fetter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit und Hunde fluchen.

Alfred Lichtenstein



„Moët" am Hofe der Marquise von Pompadour

*gezeichnet von **Ferd. Freiherr v. Reznicek***

Eine Original-Champagnerflasche jener Epoche „Claude Moët 1741" befindet sich im Besitz der Grafen „Chandon de Briailles", der Inhaber von Moët & Chandon.



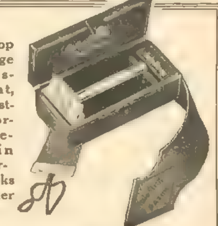
Kunstmittel

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich weiß nicht, was das ist — aus meiner Büste wird nun einmal nichts!" — „Haben Sie es noch nicht mit Pillen versucht?"









Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M., pro Jahr 14.40 M. bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die ... schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M. resp. 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

INTERESSANTE KULTURHISTORISCHE SCHRIFTDENKMALE

Lebensbeschreibung des Ritters Götz von Berlichingen, zugenannt mit der eisern Hand

Aufs neu zum Druck befördert, in unsere Schriftweis gesetzt und mit einem Index versehen von **Engelbert Hegaur**. Umschlagzeichnung von **Wilhelm Schulz**. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 4 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 6 Mark

Saalezeitung, Halle: Der sonderbare Ritter mit dem Kinderherzen und dem trutzigen Mannesmut, den Goethe uns so prachtvoll menschlich näher gebracht hat, schrieb einst seine eigene Lebensgeschichte nieder — gewiß ein nicht ganz leichtes Stück für einen Rittersmann vor einigen Jahrhunderten. Und doch mutet sie uns an wie ein Stück aus unseren Tagen, nur die archaistische Sprache verrät ihre Zeit.

Des Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von **Engelbert Hegaur**. Vollständige, ungekürzte Ausgabe. Umschlagzeichnung von **Wilhelm Schulz**. Geheftet 4 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 6 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 8 Mark

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem fromm-unfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Helden innig befreunden.

Leben und Taten des weiland wohledlen Ritters Sebastian Schertlin von Burtenbach

Durch ihn selbst deutsch beschrieben. Aufs neu in Druck gegeben von **Engelbert Hegaur**. Umschlagzeichnung von **Wilhelm Schulz**. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in imitiert Pergament gebunden 5 Mark, in Halbfranz-Liebhabereinband 7 Mark

Berliner Börsen-Kurier: Die Denkwürdigkeiten des Schertlin von Burtenbach schließen sich zeitlich an die Erinnerungen des Götz von Berlichingen an, bilden auch inhaltlich teilweise ihre Ergänzung, sind aber im übrigen sowohl historisch als psychologisch von ungleich größerer Bedeutung.

Des François Rabelais Gargantua und Pantagruel

Verdeutscht von Dr. **Owglaß** und **E. Hegaur**. Fünf einzeln käufliche Bände: Band I (Gargantua) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band II (Pantagruel, erstes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. — Band III (Pantagruel, zweites Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band IV (Pantagruel, drittes Buch) geheftet 3 Mark 50 Pf. — Band V (Pantagruel, viertes Buch) geheftet 2 Mark 50 Pf. In Leinen gebunden oder in Pappband jeder Band um 1 Mark mehr. Gesamtausgabe in drei Pappbänden 19 Mark, in drei Halbfranzbänden 25 Mark

Neue Freie Presse, Wien: Der ungeschlachte Humor des sonderbaren Heiligen und Pfarrherrn Rabelais — hier feiert er in all seiner Grobkörnigkeit und Derbheit ein fröhliches Wiederaufleben ... Eine wahrhafte Erneuerung, eine vollendete Nachdichtung ist es, die die Herren Hegaur und Owglaß hier bieten, nicht nur in der Sprache, auch in dem Geist atmet der scharfe Duft jener wenig zimperlichen Zeiten. Unprüde Seelen mögen es nicht versäumen, diese Rabelais-Verdeutschung ihrer Bibliothek einzureihen, und zwar ausnahmsweise nach der Lektüre. Für höhere Töchter wird der weinfrohe Schalk deutsch natürlich ebenso unmöglich bleiben wie französisch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

In zwangloser Folge beginnen zu erscheinen:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben gelangte zur Ausgabe:

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 1: DER MÜNCHNER IM HIMMEL**
Preis 20 Pf. Text von LUDWIG THOMA ▫ Farbige Zeichnungen von OLAF GULBRANSSON

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN **No. 2: IM SEEBAD**
Preis 20 Pf. Verse von BRUNO WOLFGANG ▫ Farbige Zeichnungen von B. WENNERBERG

Die SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der EXPEDITION des SIMPLICISSIMUS in MÜNCHEN-S, Kaulbachstraße 91



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von **J. B. Engl**

In Taschenformat mit hübschem Umschlag 1 Mark

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Simplicissimus-Kalender für 1912

Geheftet 1 Mark

Die diesjährige Ausgabe enthält wieder eine große Anzahl unveröffentlichter Originalzeichnungen der bekannten künstlerischen Mitarbeiter des Simplicissimus und viele lustige Sachen. Allem voran steht auch diesmal die übliche amüsante Jahresrevue in witzigen Versen von Ludwig Thoma, die mit vielen köstlichen Bildern von Olaf Gulbransson geschmückt ist.

Die literarischen Beiträge stammen wie stets von besten modernen Autoren, wie:

Victor Auburtin, Karl Borromäus Heinrich, Hermann Hesse, Hans Kyser, Hugo Salus, Robert Walser, Arnold Zweig u. a.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder auch gegen Einsendung von 1 Mark 10 Pf. direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Lieber Simplicissimus!

Fünf Bändchen von je 100 der besten Anekdoten aus dem Simplicissimus

Jedes Bändchen geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Nationalzeitung, Berlin: Die hohe Auflagenziffer, die die bisher veröffentlichten Bändchen „Lieber Simplicissimus“ in kurzer Zeit erreicht haben, beweist, wie großer Beliebtheit sich diese Anekdotensammlungen beim Publikum erfreuen.
Neues Tagblatt, Stuttgart: Ueber diese bald mehr, bald minder treffenden Zeitglossen irgend etwas Lobendes noch zu sagen, erscheint überflüssig. Sie haben sich allmählich in die Reihe jener Dinge gestellt, die wir in unserem heutigen Leben nicht vermissen möchten, sie sind trotz allem Zetergeschrei Ueberängstlicher, in nicht zu großen Dosen genossen, ein köstliches, moralinefreies Erfrischungsmittel.
Das Wissen für Alle, Wien: Doppeltkohlensaures Natron für psychische Verdauungsbeschwerden.

Kulturbilder aus dem Simplicissimus

Bisher sind erschienen:

Band 1: Der Student
Band 2: Demimonde
Band 3: Die oberen Zehntausend
Band 4: Vorstadt
Band 5: Der Künstler
Band 6: Der Pfaffe
Band 7: Der Backfisch
Band 8: Sport
Band 9: Fasching
Band 10: Der Soldat
Band 11: Ehe
Band 12: Die Obrigkeit

Jedes Bändchen 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Geschäftsunkosten

(Zeichnung von Henry Bing)

„Einkommensteuer brauchen wa ja nich zu zahlen, aber dafür kommen uns die Sittlichkeitsbeamten teier jenuch."

Unter siegreicher Fahne!

(Zeichnung von Ernst Stern)



Teuerung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Seid auf eurer Hut, liebe Tiere! Das Volk geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen es verschlingen könne.“

Der Münchner Privatier

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wissen S', der Sonntag g'hört mir, da steh i früah auf. Die Werktag' kann i schlaf'n, solang' i mag."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Gefühlsverwirrung

(Zeichnung von Henry Bing)

„Lieber Leibfuchs, geschätzter Senior: In diesem Sinne und weil nämlich die dicke Paula und das Vaterland, hurra, hurra, hurra!"

Die Kreuzzeitung warnt

Es wird jetzt mit den Herrn Proleten
Ein schwerer Unfug aufgestellt;
Man kann in keinen Zirkel treten,
Wo man es nicht mit diesen hält.

Das Pack besäuft sich in den Pennen;
Doch wird ihm unsre Sendung klar:
Mit Gott fürs Volk den Schnaps zu brennen?
Nein, es ist jeden Dankes bar!

Es mästet sich, von Kümmernissen
Und Zukunftssorgen nicht berührt;
Wir haben viel zu viel Gewissen;
Wir haben es zu weit geführt!

Hier muß der Rittergeist sich regen;
Wie lange, und der Pöbel lernt,
Die Hände in den Schoß zu legen
Und was ihn sonst von uns entfernt!

Aus allem diesen kommt das schiefe
Und lächerliche Zeitproblem;
Das Pack muß wieder in die Tiefe;
Wir mussen hoch wie ehedem.

Wir Ritter wollen uns erkennen
Zum neuen löblichen Beginn:
Mit Gott fürs Volk den Schnaps zu brennen –
Jedoch mit höherem Gewinn!

Peter Scher

Die Mona Lisa

ist nicht gestohlen worden. Ich weiß es.
Ich war im Louvre am Montag. Es war großes Reinemachen. Die Putzfrauen hatten den mittleren Saal eben aufgeräumt, in dem die Mona Lisa hängt. Da nahm ich mir einen Stuhl und setzte mich vor die Lisa, sah sie lange an und hatte sie lieb. Da wir allein waren, dauerte es nicht lange, und sie fing an zu reden.
„Es ist schrecklich", sagte sie und sah auf meine linke Rocktasche. Eine deutsche und eine französische Zeitung guckten daraus hervor.
„Was ist schrecklich?" fragte ich, aber ich wußte es schon. Denn wenn die Mona Lisa mit einem redet, so braucht es keine Worte.
„Ich kann es bis hierher lesen," sagte sie, „Marokko, Marokko und nichts als Marokko. Telegramme, Depeschen, Interviews, Streit und Hader die ganze Zeit. Meine besten Freunde gehen an mir vorüber und sehen mich kaum. Ihre Gedanken sind umstachelt von der Marokkofrage."
„Ja", sagte ich und schämte mich.
„Gestern standen drei vor mir," fuhr sie fort und lächelte, „ein Franzose, ein Deutscher und ein Engländer. ‚Unsere heiligsten Güter sind in Gefahr', sagte der Franzose. ‚Unsere besten Interessen sind bedroht', sagte der Deutsche. ‚Unser historisches Vermächtnis ist verletzt', sagte der Engländer. Und alle drei sahen sich feindselig an."
Es war mir unbehaglich, und ich schob die Zeitungen in die tiefste Tasche.
„Erst glaubte ich, sie sprächen von mir" — und sie lächelte wieder, lächelte, wie nur eine Mona Lisa lächeln kann —, „aber sie sprachen von Marokko. Ist das nicht schrecklich? Ich bin das nicht gewohnt. Sie tun, als fielen sie einander an. Vor meinem Angesicht. Als hätten sie nichts mehr, was sie einigt, was sie verbindet. Und sie haben doch mich."
Nochmals lächelte sie.
„Ja," sagte ich und verbeugte mich, „das haben sie vergessen."
„Ich will es ihnen wieder ins Gedächtnis rufen", sagte sie nach einer Weile und lächelte weiter. Geheimnisvoll und schelmisch war diesmal ihr Lächeln.
„Wie willst du das?" fragte ich.
„Gib mir deine Hand", sagte sie entschlossen.
Ich gab ihr meine Hand. Da stieg sie an meiner Hand sachte und vorsichtig aus dem alten Rahmen heraus, ging durch den Saal, sah sich noch einmal um — —
„Kommst du nicht wieder?" rief ich voller Schrecken. Aber sie legte den Finger an den Mund, lächelte ein letztes Mal und — verschwand. — — —

Das war am Montag.
Am Dienstag entdeckten sie es.
Am Mittwoch wußte es die ganze Welt. „Die Mona Lisa? Unsre Mona Lisa?" riefen sie bestürzt, und ihre Augen wurden feucht.
Am Donnerstag schlug ich die Zeitungen auf. Die Marokkospalte war ganz klein geworden. An ihrer Stelle überflutete die Spalten in Frankreich, in Deutschland und in England der Schmerz um die verschwundene Mona Lisa.
Am Freitag — das ist morgen, und ich weiß es nicht, was morgen sein wird. Aber ich sehe ihr letztes Lächeln noch vor mir, ihr Lächeln, als sie aus der Saaltür ging — ob dies Lächeln hieß: Ich komme wieder, ja, ich komme wieder, wenn in euren Zeitungen die Marokkospalte ...?

Fritz Müller

Junge, Junge!

(Zeichnung von Henry Bing)



„A Krieg wär' mir scho recht, i spitz' scho lang auf so a Pariserin!"

Sittenpolizeiliches

(Zeichnung von Henry Bing)



„Maxe, komm mal ruff, der Herr will nich zahlen!"

Vom Tage

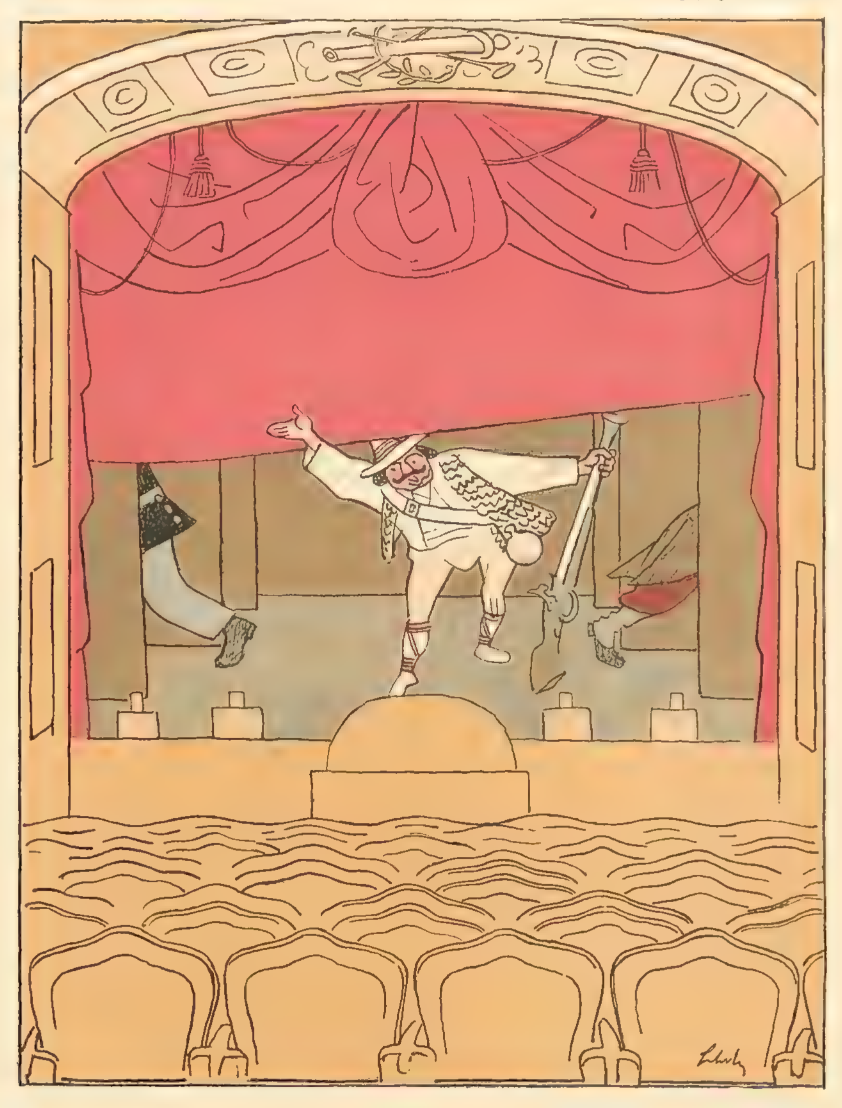
In Rußland war ich gezwungen, zwischen D. und S. die Kleinbahn zu benutzen. Noch vor Abgang des Zuges erfuhr ich, daß es sehr zweifelhaft sei, ob ich in S. den Anschluß an den D-Zug erreichen würde. Verwundert über diese Angabe (nach dem Fahrplan sollte unser Zug fast eine Viertelstunde vor Ankunft des Fernzuges eintreffen), suchte ich mich im Coupé über diesen Punkt weiter zu unterrichten. Und siehe da! meine Mitreisenden waren gut informiert: die Kleinbahn hatte tatsächlich regelmäßig eine solche Verspätung, daß der Anschluß nicht erreicht wurde. Der Restaurateur der Station S. war dem Zugführer dafür, daß er den Reisenden zu einem 1½ stündigen Aufenthalt in S. verhalf, erkenntlich. Ich wollte mich schon „ins Unvermeidliche fügen", da kam mir ein guter Gedanke. Ich schlug meinen Mitreisenden eine kleine Sammlung für den offenbar ja auf Unterstützung angewiesenen Zugführer vor, ging auf der nächsten Station zu ihm und bat ihn, doch heute einmal ausnahmsweise fahrplanmäßig in S. einzulaufen; wir würden uns gern erkenntlich zeigen. Er sagte zu, schon auf der nächsten Station händigte ich ihm das Ergebnis der Sammlung ein, und wir waren so zeitig in S., daß wir den Anschluß gut erreichten.

Ein Bergmann erhielt infolge eines beim Betriebe seiner kleinen Landwirtschaft erlittenen Bruchs des linken Oberschenkels von der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft eine Rente von täglich zweiundzwanzig Pfennig. Der schwere Schenkelbruch hatte eine Verkürzung des linken Beins und damit natürlich einen ungleichmäßigen Gang des Verletzten zur Folge gehabt. — Später verlor der Rentenempfänger infolge eines weiteren — übrigens nicht im landwirtschaftlichen, sondern im Bergbaubetriebe erlittenen — Unfalles durch Amputation das gesunde rechte Bein ganz. Er bekam einen Stelzfuß. Nun beantragt die Berufsgenossenschaft Aufhebung der Rente, und zwar vorwiegend mit folgender Begründung:
Die frühere Verkürzung des linken Beines sei ja jetzt dadurch ausgeglichen, daß der Rentenempfänger das rechte verloren und dafür ein Holzbein bekommen habe, das in Größe dem andern gleich sei!! Wörtlich heißt es: „Die Bedeutung einer Beinverkürzung liegt lediglich darin, daß sie infolge der größeren Länge des unverkürzten Beines den gemeinschaftlichen Gehakt stört. Diese Störung wird beseitigt, sobald die Verkürzung ausgeglichen ist. Normalerweise wird dieser Ausgleich durch Senkung des Beckens erreicht. Im vorliegenden Falle ist der gleiche Erfolg dadurch erzielt worden, daß der Verletzte das rechte Bein verloren hat. Damit ist die Verkürzung des linken Beines als ein den Gehakt störendes und die Erwerbsfähigkeit nachteilig beeinflussendes Moment völlig fortgefallen."

Seit einiger Zeit besteht, jedenfalls aus Entgegenkommen gegen Rußland, die Praxis, den Paß der aus Rußland heimkehrenden Deutschen auch den deutschen Gendarmeriebehörden bei Eintritt in das Deutsche Reich vorzulegen, und da wird nun der Paß von den deutschen Behörden mit folgendem schönen Stempel versehen:
„Beim verlassen Rußlands um in seinen Heimat curückcukehren muß jeder Fremde eine schriftliche Bestätigung der russischen Polizei vorweisen können, daß zum Reise ins Außland keine Hindernisse vorhanden sind."
— Das sind die Früchte der deutsch-russischen Annäherung.

Nach der Marokko=Vorſtellung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Aber bleiben Sie doch meine Herrſchaften! Jetzt kommt ja die Tripolis-Arie!“

München, 9. Oktober 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Wien

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Weaner sein immer die g'mütlichsten Leut',
mit der Hetz und der Gaude, da hab'ns ihna Freud',
sie zahl'n ihre Steuern mit fröhlichem Sinn
und geb'n Gut und Blut gern fürs Vaterland hin.

Russische Polizei

(Zeichnung von E. Thöny)



„Halt! Haben Sie auch einen Erlaubnisschein?!“

Europa

Mein Erdteil der Humanitäten,
Des Rechtsgefühls und Gleichgewichts,
Was sagtest du, wenn's andre täten?
Gält' anderswo das Recht für nichts?

Marokko einfach einzusacken,
Aegypten stehlen über Nacht,
Und jetzt noch Tripolis zu packen,
Wie man's in Tunis vorgemacht!

Das Maul voll schöner Redensarten,
Der Menschheit edle Schützerin,
Nimmst du, erlauben dir's die Karten,
Vergnügt den schmutzigsten Gewinn.

Des Christentumes Grundgedanken,
Die deinen Staaten eigen sind,
Sie kommen wirklich oft ins Schwanken,
Verflüchtigen sich leicht im Wind.

Europas Völker, wahrt die Güter,
Die heiligsten, in guter Ruh'!
Und stehlt als treubesorgte Hüter,
Soviel ihr stehlen könnt, dazu!

Peter Schlemihl

Die Polizeiassistentin

Man kommt nicht recht mit sich ins reine:
Wie stell' ich mich zu der Madame,
Die mit beflügeltem Gebeine
Die Sittlichkeit zu retten kam?

Denn einerseits: man schätzt die Tugend,
Sofern sie keine hohle Nuß;
Und andrerseits: man kennt die Jugend,
Zumal in naturalibus.

Was tun? ... Der Weise senkt die Feder
Und lächelt wie ein Kind im Schlaf.
Gott ja, man ist doch schließlich weder
Ein Porno- noch Schapirograph.

Ratatöskr

Rückblick

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Für 'n Durscht is er ja guat, a so a hoaßer Summer, aber für 'n Schnupftabak is er 's reine Gift."

Seenacht

Von Hermann Hesse

Seit wenigen Tagen hatte der Sommer seine volle Höhe erreicht und brannte in prächtigen Farben mit der leidenschaftlichen Glut schöner Vergänglichkeit. Tag um Tag stieg blau und heiß in zartem Dunste herauf, leuchtete in kristallenen Morgenstunden, loderte in der Mittagspracht und prangte gegen den Abend hin, in sehnsüchtig weichen, seligen Farben verblutend, indes die Nächte schon mit scharfer Kühle und in der ersten Frühe mit dichten Nebeln den Herbst heranführten. Tag um Tag stieg auf und verglühte, jeder blau und prangend und seinen Brüdern wie ein Zwilling ähnlich, doch jeder um einen unmerklichen Schatten herbstlicher gestimmt und jeder um schöne, ungefühlte Augenblicke ärmer als der vorige.

Es kam der Tag heran, an welchem jedes Jahr das Land sich der Begründung seiner Verfassung in festlicher Dankbarkeit erinnert. Am Abend dieses Tages brennen auf allen Höhen die großen schlichten Reisigfeuer der Dorfgemeinden, die reicheren Städte tun sich durch Beleuchtungen und Musik hervor. Am heftigsten jedoch brennt Festbegier und Prachtliebe an diesem Abend an den berühmten Gestaden der herrlichen Seen, wo reiche Bürger und eifrige Gastwirte einander mit Lustbarkeiten überbieten und große Scharen von ausländischen Sommergästen den Festlichkeiten beiwohnen. Es fällt alsdann unter diesen müßiggehenden Fremden manches Witzwort über das kleine Volk und Land, dessen Selbstgefühl sich am liebsten in bunten Festen äußere, deren goldener Niederschlag in den Beuteln der Wirte dann wieder die auf Wohlhabenheit ruhende Sicherheit und Ehre des Landes festige: und mancher Kluge, der das Land nur von seiner Schauseite her kennt, glaubt damit etwas Bedeutendes und Zutreffendes gesagt zu haben. Alle die müßigen Sommergäste, und auch die meisten der prachtliebenden festlichen Städter,

1911er

(Zeichnung von Heinrich Kley)



hören niemals den schönen, einfältigen Ruf der kleinen Kirchenglocken armer Alpendörfer, der an diesem Abend durch Finsternis und Nebel von Alp zu Alp über Schluchten und Steinwüsten hin Friede läutet und Einigkeit verkündet; und sie sehen niemals oder nur aus gleichgültiger Ferne die still glimmenden Feuer auf hohen Bergen, die Feuer, deren Holz von Dorfbuben, Sennen und Geißhirten stundenweit über Stein und Geröll herzugetragen wurde und bei deren Schein einfache, starke und genügsame Menschen, der Kern des Volkes, mit wenig Lärm ihr bescheidenes Jahresfest begehen.

Am Ufer eines berühmten Sees, wo in stattlichen alten Häusern und Gärten viele wohlig lebende Bürger, dazu in guten Gasthöfen Tausende von Fremden wohnten, war der vaterländische Ehrenabend mit besonderer Pracht, ja Verschwendung vorbereitet worden. Schon seit dem Beginn der Dämmerung waren allerorten einzelne verfrühte Schüsse ertönt, und als nun mit der sinkenden Nacht, hier wie auf jedem Turm des Landes, die Kirchenglocken feierlich zu läuten anfingen, strahlte der schon zuvor aus vielen Fenstern her erhellte Strand plötzlich in reichem Lichte auf, Schüsse fielen überall, bengalische Flammen erstanden in dunstigem Rot oder geisterhaft bleichem Grün, und kaum waren die vielen Glocken verstummt, so brach große und kleine Musik überall aus den gastlichen Gärten.

Um diese Stunde bestieg, wohl eine Stunde von der Stadt entfernt, an der Gartentreppe eines bescheidenen Landhauses eine kleine Gesellschaft ihr Boot, eine leichte Gondel mit zwei Ruderpaaren. Die beiden jungen Männer, ein Student und ein Maler aus Deutschland, hatten quer über dem Steuersitz des kleinen Bootes einen Bogen aus Haselnußgerten befestigt und ihn reich mit hellrot blühenden Schlingrosen umwunden; in der Mitte des leise schwankenden Bogens hing eine sanft leuchtende runde Laterne aus rotem Papier. Auf den Ehrenplatz unter diesem laubigen Schmuckgerüst wurde das junge Mädchen gebeten, eine zwanzigjährige Blonde aus Steiermark, ein stillfrohes Geschöpf mit dicken, dicht um das schöne Haupt gewundenen Zöpfen, mit klaren, kindlich erstaunten Augen und einem kleinen, kindlichen, herzförmigen Mund. Sie tat ihren großen weißen Strohhut ab und legte ihn hinter sich auf die tiefe Bank, setzte sich lächelnd unter die schaukelnde Laterne und blickte erstaunt und erwartungsvoll in die seltsam unruhige, von tausend Lichtern und Lichtspiegeln flackernde Seenacht.

Den letzten Sitz, in der Spitze des Kahnes, nahm ihr Bruder ein. Er war ein schöner bräunlich blonder Mann von bald dreißig Jahren, schlank und hoch von Gestalt, und trug an einem alten frohfarbigen Bande die Gitarre mit sich.

Die beiden Jüngeren tauchten die Ruder ein, und das geschmückte Boot schwamm still aus der Bucht in den weiten schwarzen See hinaus und der von ferne zauberhaft schimmernden Stadt entgegen. Die mächtige Wasserfläche lag windstill in vollkommener Glätte und spiegelte jedes von den vieltausend Lichtern treulich wieder. Von fernem Gestade her liefen unzählige schmale Stege aus weißem, rotem, blauem, gelbem, grünem Lichte in den dunkeln See, zitternd vom Ruderschlag der Boote, im Kielwasser jedes Schiffes zerbrechend, tausendmal in Funken zersplittert und immer wieder erstehend. Und unermüdlich stiegen in jedem Augenblick aus dem Lichtmeer hoch und freudig die Raketen. Manche zischten rasch und wunderlich schräg über den Himmel, dessen matte Sterne niemand betrachtete, und erloschen plötzlich mit leisem fernem Knall. Andere sandten in schlanken Bogen glühende Kugeln empor, die in schönen tiefen Farben wie feurige Edelsteine erglühten und allzufrühe lautlos vergingen. Noch andere stiegen schmal empor, schwebten für Sekunden wie ermüdet in der Höhe und entfalteten im Niedersinken große Sterne, Ringe und Riesenblumenkelche aus goldig träufelndem Lichte. Und einige, von unzufriedenen Strebern ersonnen, durchschnitten die Nacht in völlig unerwarteten, grotesken Bahnen, wie die Wünsche haltloser Menschen sinnlos und taumelnd in der Zukunft wühlen.

Lange Zeit wurde in dem rasch und gleichmäßig bewegten Boot kein Wort gesprochen. Die drei jungen Männer, die sich in wenigen Sommerwochen herzlich aneinandergeschlossen hatten, waren alle, ein jeder auf besondere Weise, der ungetrübten Jugendfröhlichkeit entfremdet und zur Stille genötigt worden. Dem ältesten, dem Offizier aus der Steiermark, war im ersten glücklichen Ehejahr die langbegehrte und umworbene Frau gestorben. Der Student wiederum war von Natur wenig froh und hatte sich in einsamen Jünglingsjahren der Resignation eines vorzeitigen Pessimismus überlassen. Und der Maler, ein dankbarer zarter Mensch mit feinen Sinnen, trug eine unheilbare Krankheit als Bleigewicht im jungen Leben. Er hatte gelernt, mit Heiterkeit zu entsagen und das Schöne unbegehrlich zu lieben, und er war, obwohl der Jüngste, den beiden andern zum Lehrer geworden.

So saßen die vier im Nachen, und von allen blickte einzig das junge Mädchen unbekümmert in reiner Lebenshoffnung auf die Schönheit der glänzenden Nacht. Sie saß, allein im kleinen Lichtkreis der Laterne, lässig und beglückt unter ihrem Rosenbogen, im weißen Kleide matt leuchtend, zufrieden im Schimmer der guten Stunde und im dämmerhaften, noch kindlichen Gefühl der eigenen Schönheit. Alle drei Männer sahen sie mit froher Rührung an und empfanden, jeder auf seine Art, die schöne lichte Gestalt im Rosenbogen als ein Bild aller Jugendunschuld und ahnungslosen Lebenskraft, die ihnen selbst verloren gegangen und zu Ferne und Sehnsucht geworden war.

In der Nähe des strahlenden Hafens, noch ein wenig abseits vom Getümmel der hundert Boote und Schiffe, machten sie halt und zogen die Ruder ein. Der Oesterreicher hatte die Gitarre gestimmt und begann zu singen. Er sang ein altes geistliches Trinklied der frommen Nonnen, dessen Text und Melodie in verhaltener Sinnenkraft und bangem Himmelsheimweh tiefgolden leuchteten wie die farbigen Bilder in alten Kirchenfenstern. Es glüht darin eine zur Lust geschaffene Lebensfülle, die sich hinweg ins Unsinnliche wendet und dennoch alle Bilder der ersehnten Seligkeit aus dem frohen Kreise der natürlichen Sinnenwelt entleihen muß.

Der schöne geheimnisvolle Gesang, der zwischen dem Getöse der vielfältigen Lustbarkeit wie eine Blumeninsel aufblühte, zog manche Hörer herbei, die leise in kleinen Gondeln das Rosenboot umkreisten, und wen das Lied nicht bewegte, den freute und zog doch der Anblick des schönen Mädchens in der Laube, dessen Schifflein in rosigem Halblicht mit leiser Musik dahinschwamm.

Indessen kamen sie dem Getriebe näher, als ihre Absicht gewesen war, und der hübsche Anblick zog auch unholde Gäste an. Aus manchen Gondeln waren Blumen in das kleine Boot geworfen worden, nun aber drängten sich Barken hinzu, deren Gäste schon trunken waren und einen schönen Anblick nicht ertragen konnten, ohne ihm gröblich mit plumpen Scherzen und Huldigungen nahezurücken. Ein mächtiges Feuerwerk flammte allzunahe mit Geprassel empor, und das ganze Festgestade, das von ferne so verklärt und herrlich zu schauen gewesen war, verwandelte sich in eine Stätte lärmender Lust und ungezügelter Volkslaune.

Enttäuscht hatte des Mädchens Bruder längst zu singen aufgehört und die Gitarre verborgen. Da trotzdem die Neugierde nicht abzuwehren und aus dem Wirrwar so vieler Boote auch ein rasches Entrinnen unmöglich war, gab er dem Maler einen Wink, worauf dieser die Laterne rasch auslöschte.

Die Zudringlichen waren nun um ihre Lust gebracht und verschwanden bald, und die viere trachteten zurück in den freien See zu gelangen. Da jedoch das Gedränge groß war und ihrem lampenlosen Boote niemand richtig auswich, kamen sie nur langsam weiter.

Unter mancherlei unerfreulichen Erscheinungen des Festgetriebes war ihnen längst ein großes Maschinenboot aufgefallen, dessen am hohen Bord zechende Insassen den allgemeinen Lärm in trunkenem Behagen zu vermehren trachteten. Sie führten in ihrem raschen Schiffe einen jener vom Teufel erfundenen Mechanismen mit sich, die man Grammophone nennt, und ließen die grelle Musik eines Militärorchesters, eines Jodlerquartetts und anderer solcher Stücke abwechselnd unter Gelächter ertönen.

„O die Schweine!“ rief der Student am Ende, ernstlich erzürnt.

„Lassen Sie sie“, sagte der Offizier. „Es ist unser Fehler, daß wir uns dahinein gewagt haben.“

Jenes große Vergnügungsboot war eben in der Nähe, und nun wendete es und schien gegen den offenen See zu steuern. Die beiden Ruderer nahmen dieselbe Richtung, um hinter dem Schiffe her alsdann leichter ins Freie zu kommen. So kamen die beiden Fahrzeuge einander ganz nahe, daß die in der dunkeln Gondel die roten Gesichter der Zecher auf dem erleuchteten Verdeck sehen konnten.
In diesem Augenblicke machte das große Boot eine unerwartete Wendung, seine Maschine tickte plötzlich ganz nahe, Gondeln wichen überall zur Seite. Das kleine Boot ohne Laterne aber, das der Mann am Steuerrad nicht sehen konnte, stand unversehens quer vor dem großen; der Offizier tat einen raschen Warnungsruf, den niemand hörte. Das Ruder des Malers, der erschrocken ausgriff, um eilig zu wenden, stieß schon an die Wand des Motorbootes, welches in der nächsten Sekunde schon über die umgeworfene Gondel hinweg fuhr, indessen auf seinem Verdeck noch das Grammophon eine kecke Musik schmetterte.
Im Nu war Schrecken und hastige Bewegung ringsum: Ein junger Mensch sprang, ohne nur den Hut abzuwerfen, vom Bord ins Wasser hinab, Ruderboote eilten von allen Seiten herbei, Signale schrillten, die niemand verstand, Schwimmende tauchten auf und wurden von den Bootsführern herausgezogen. In wenigen Minuten, noch ehe die Kunde von einem Unglücksfall das Ufer erreicht hatte, war alles schon vorbei, die Schwimmer gerettet, die lecke Gondel beiseite geschleppt, sogar die Gitarre und des Malers Mütze gefunden.
Längere Zeit aber dauerte es, bis die Verunglückten, die von verschiedenen Booten aufgenommen worden waren, zueinander fanden. Da waren sie endlich, an Bord des Motorschiffes, dessen Musikwerk nun endlich schwieg. Da waren sie, naß und bleich, doch unbeschädigt: der Maler, der Student, der Offizier. Da war die Gitarre, der Hut des Studenten, die Mütze des Malers, und schließlich fand auch der breite lichte Strohhut des Fräuleins sich dazu.
Es fehlte nichts als das Fräulein selbst. Noch zwar gab niemand die Hoffnung verloren, von Boot zu Boot gingen Fragen und Rufe, ihr Name lief erwartungsvoll durch den ganzen Hafen. Sie selbst indessen, die schöne noble Blonde im Rosenbogen, sie war zwischen Musik und Pulverdunst, zwischen Raketengefunkel und selig erblühenden Leuchtkugeln still und schnell versunken und hinweggekommen aus dem Lande der Lust und Jugendfülle, dessen lachende Farbenlichter sie allein von allen vieren mit ungetrübten Augen und ungebrochenen Hoffnungen begrüßt hatte. Und von den drei Männern war keiner, der nicht gerne selber in der Tiefe verschwunden wäre, um ihre liebe leichte Gestalt und ihre frohen kindlichen Augen wieder oben am Lichte zu wissen.
Auf dem Verdeck des Zecherschiffes, dessen laute Gäste sich verloren hatten, fuhren spät in der Nacht die drei nach dem Landhause zurück. Sie sprachen wenig, sie standen, ein jeder für sich allein, am Bord und schauten in die Seenacht. Der Himmel stand voll heller Sterne, die ferne Stadt erlosch allmählich, Licht um Licht. Nur selten klang verspätet und vereinsamt der schwache Knall eines letzten Freudenschusses herüber, und im letzten Augenblicke, da sie schon zur Gartenbucht ins Dunkle einbogen, stieg eine letzte Rakete einsam in den Himmel. Sie wuchs in einem wunderschlanken Bogen hinan, ruhte einen Augenblick wie ermüdet in der Höhe, entfaltete im Niedersinken eine große stille Blume aus golden tropfendem Feuer und erlosch lautlos in der Nachtstille wie das ganze Fest.

Der Vogel der Weisheit

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Du, sag mal, was hat eigentlich die Eule mit dem Studenten zu tun?“ — „Schläft auch bei Tage.“

Aviatischer Zeitmesser in Puchheim

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ah, da schau her, da is er scho, der Herr Zweidecker, und i bin erst bei der vierten Maß! Am vorigen Sonntag hat er guat fünf Maß 'braucht von Oberwiesenfeld herauf.“

Es kommt die Stunde

Eintönig geht der Regen nieder.
Du fühlst dich unbewacht und starrst
und sinnst, wie dies und jenes kam.

Die leise lang verwundne Scham,
daß du nicht sein kannst, der du warst,
befällt dich, quält und warnt dich wieder,
ob du vor allem nicht dich selber narrst! —

So laß doch ab von allen leichten Gesten
und von erzwungner Heiterkeit,
die nicht mehr glaubhaft ist!

Wenn du auch deiner Meister bist —
es kommt die Stunde, wo dein Leid
ganz unaufhaltsam durchbricht durch den festen,
dreifachen Panzer deiner Eitelkeit . . .

Karl Borromäus Heinrich

Ein Schmeichler

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Seien Sie mal aufrichtig: für wie alt halten Sie mich?" — „Gott, wissen Sie — — — man sieht es Ihnen aber nicht an!"

Vormittag

Den grünen Rasen sprengt ein guter Mann.
Der zeigt den Kindern seinen Regenbogen,
Der in dem Strahle auftaucht dann und wann.
Und die Elektrische ist fortgezogen

Und rollt ganz ferne. Und die Sonne knallt
Herunter auf den singenden Asphalt.
Du gehst im Schatten, ernsthaft, für und für.
Die Lindenbäume sind sehr gut zu dir.

Im Schatten setzt du dich auf eine Bank.
Die ist schon morsch; — auch du bist etwas krank —
Du tastest heiter, daß ihr nicht ein Bein birst.

Und fühlst auf deinem Herzen deine Uhr,
Und träumst von einer schimmernden Figur,
Und dieses auch: daß du einst nicht mehr sein wirst.

Ernst Blaß

Billige Bücher! Nur zu beziehen durch L. Rosner

Buchhandlung und Antiquariat

Gesellschaft m. b. H.

Wien I, Franzensring 22

Alle Bücher sind tadellos und vollständig. — Bei antiquarischen Gelegenheitskäufen sind die Ladenpreise zwischen Klammern gesetzt. — Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Preise in österreich. Währung: 1 K = 85 Pf. = Frc. 1.10 = 10 Pence. Bestellungen innerhalb Oesterreich-Ungarns und Deutschlands im Betrage von über K 20.— werden portofrei versandt! Alle Bücher und Werke, wo immer auch angezeigt, liefern wir prompt.

Grosser Lagerkatalog gratis u. franko!

Bartsch, Rudolf Hans, Als Österreich zerfiel ... 1848. Das Erstlingswerk des Verfassers von „Zwölf aus der Steiermark", „Haindlkinder etc. (K 4.80) K 2 40

Beethoven, L. van, Sämtl Briefe u. Aufzeichnungen. 5 Bde. Hrsg von Dr. F. Prelinger, Wien 1906-1911 Orig.-Bde. (K 30.—) K 18

Bierbaum, O. J., Die Yankee-Doodle-Fahrt und andere Reisegeschichten. Neue Beiträge zur Kunst des Reisens. Mit zahlreichen Bildern 1910 Eleg. gebd. (K 6.—) K 6

Bildersaal deutsch. Geschichte. 2 Jahrtausende deutschen Lebens in Bild und Wort Hrsg v. A. Bär u. P. Quensel, A. Grosskopf u. H. Merker. 480 Abbild u. 48 Kunstbeilagen Stuttgart (Union). Prachtband in Folio-Format (K 24.—) K 15

Antiquarisches gut erhaltenes Expl.

Björnson, B., Ausgewählte Werke. Hrsg v. Th. Schäfer 3 Bde Romane u. Dramen Eleg. gebd K 6

Blei, F., Das Lustwäldchen. Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit gesamm. u. hrsg. München 1908 K 3 60

Bloch, Iwan, Dr. med., Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur Eleg gebd (K 12.—) K 8

Boccaccio, Giov. di, Das Decameron Neue Ausg illustr. von Franz v. Bayros M. Vorw. v. Hanns H. Ewers Berl 1911 Hocheleg. gebd K 7 20

Vor kurzem beschlagnahmt, wurde die Ausgabe vom Landgericht Berlin wieder aufgehoben.

— Dekameron oder die 100 Erzählungen Komplette Ausgabe K 1 60

Böcklin, Arnold, Neben meiner Kunst. Flugstudien Briefe u. Persönliches von und über Arnold Böcklin Hrsg v. F. Runkel und Carlo Böcklin Mit 125 Illustrationen Eleg gebd (K 14 40) K 8

Busch, W., Lustige Bildergeschichten und allerlei Humore. Gesamm. u. hrsg. v. R. W. [illegible] Leipzig 1911 Eleg gebd 4° Format (K 7.20) K 4 80

Casanova, Jacob, 100 Abenteuer. K 1 60

Casanova's Erinnerungen. Neue Ausgabe, illustriert von Bayros. Berlin 1911. Hocheleg. gebd K 7.20

Cervantes de Saavedra, Der sinnreiche Junker Don Quixote von La Mancha. Uebersetzt nach Viardot mit Einleitung von H. Heine. Mit 102 Illustr. nach T. Johannot gezeichnet von C. Offterdinger. Orig.-Prachtbd. Neu (K 18.—) K 12 —

Diderot, D., Die Nonne. Roman Illustr. Ill. Ausg (K 2 40) K 1 20

Doenges, W., Meissner Porzellan. Seine Geschichte u. künstl. Entwickl. Mit 4 farb Vollbildern, 16 Doppelton-Drucktaf., 2 Blautaf., 1 Brauntaf. 249 Abbild. im Text, 1 Faksim. u. 1 Markenabbild Berlin (1909) Eleg Origlnbd. Wie neu (K 18.—) K 13 —

Dostojewskij, Th. M., Der Idiot. Deutsch von Klara Braun. 2 Bände (K 9 60) nur K 3.60

Der beste Roman des berühmten russischen Schriftstellers in der vollständigen u. musterhaften Uebersetz. v. Klara Braun. Vorn. ausgest. Ausg.

Dufour. Geschichte der Prostitut. 6 Teile in 2 Bdn gebd (K 43.20) K 24 —

Ehrenkodex für Duellgegner v. Dr. E. v. Bolzano-Blumenthal unter autor. Benützung des „Ehrenkodex" v. Oberleutn. G. Ristow Wien 1910 K 2 40

Europas Fürsten im Sittenspiegel der Karikatur. Mit 468 Textillustr. u. 72 farb. Kunstblättern nach seltenen und unbekannten Karikaturen aus allen Ländern u. Zeitepochen. 4° In hocheleg. gepresste Origlnbd. n. Zeichn. v. Kirchner Statt K 30.— nur K 15

Die Frau in der bildenden Kunst. Ein kunstgeschichtl. Hausbuch von Anton Hirsch Mit 330 Textabbild. u. 12 Tafeln Stuttgart 1905. Orig.-Bd. (K 24.—) K 12 —

Freimann, M., Ueber den physiologischen Stumpfsinn des Mannes Berlin 1906. (K 3 60) K 1 20

Gegenschrift gegen die bekannte Schrift von Möbius über den physiol. Schwachsinn des Weibes

Fremd- und Verdeutschungs-Wörterbuch des Allgem. Deutschen Sprachvereins Herausgegeb. von Dr. G. Saalfeld In neuer Rechtschreib. 1911 Eleg gebd (K 7.20) K 4 —

Ist das neueste Wörterbuch dieser Art und wurde mit Unterstützung des Allgem. Deutschen Sprachvereins, Berlin, herausgegeben!

Frobenius, Leo, Menschenjagd u. Zweikämpfe Raubkriege, Völkerwanderungen Kriege der Ackerbauer Territorialkriege und Sklavenkriege. Kulturgeschichtl. Beiträge Herausg. unter Mitwirkung von Oberstleutnant a. D. H. Frobenius u. Korvettenkapitän a. D. E. Kohlhauer Mit ca. 310 Abbild. Leinenband. (K 7.20) K 3 60

Geuschow, A., Unter Chinesen und Tibetanern. Mit 189 Abb. u. Karten. Rostock 1904 Eleg gebd (K 8 40) K 5 —

Goethe. Neue Lieder. In Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf Leipzig Bei Bernhard Christoph Breitkopf & Sohn 1770 Zwei Blätter Titel u. Inhalt 44 Seit., Quer 4° Genaue photographische Nachbildung der Originalausgabe in 300 Exemplar. Mit einem Nachwort von Professor Dr. Albert Köster in Leipzig In biegsamen Ganzlederband im Geschmack der Zeit (K 60.—) K 30 —

Graetz, H., Volkstümliche Geschichte der Juden in 3 Bdn. Origlbde. Tadellos neu! (K 15.—) K 9.60

Grand-Carteret, J., Galanteries XVIIIe Siècle Verses, Proses, Images 132 Illustrations Paris K 4 20

Le Décolleté et le retroussé. 3 siècles de gauloiserie 1500—1800. 2 vol avec 323 grav. Paris K 2 40

Grimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus Das ist die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten genannt Melchior Sternfels von Fuchshaim Billigste Ausgabe Statt (K 4 80) nur K 2

Gruber, Prof. M., Hygiene des Geschlechtslebens, für Männer dargestellt (18 Tausend) Eleg gebd K 1.80

Guttzeit, J., Schamgefühl, Sittlichkeit und Anstand besonders in geschlechtlicher Hinsicht Mit 75 Abbildungen. K 6 —

Wir bieten hier wohl eines der zeitgemässesten Bücher Darüber was unzüchtig ist haben sich die Begriffe verwirrt und besonders Schriftsteller Künstler Kunsthändler und nicht zuletzt der Buchhandel haben darunter zu leiden

Das Herrenrecht. Eine Novelle in Briefen von Daniel Spitzer. Wien 1878 (K 2 40) K 1 60

Diese berühmte Novelle ist eine Kampfesschrift des Wiener Satirikers gegen Klerikalismus und einfältigen Pietismus. Zu ihrer Zeit von beissender und schlagender Wirkung und heute wieder aktuell.

Hertz, F., Moderne Rassentheorien. Kritische Essays Wien 1904 354 Seit Statt K 6.— nur K 4 —

Das Buch soll eine Kritik der modernen Rassentheorien sein Es wendet sich gegen Gobineau, Lapouge und Ammon, Driesmans u. a. hauptsächlich setzt es sich aber mit Chamberlains Buch über die Grundlagen des 19. Jahrhunderts auseinander.

Hoensbroech, Graf, Modern Staat und röm. Kirche. Ein kirchenpolit. Programm auf geschichtlicher Grundlage Berlin 1906 (K 6.—) K 2 40

Jagd, Lehrbuch der Jagdwissenschaft in 406 Fragen und Antworten aus der Praxis von R. Zdarek. 1904 (K 6.—) K 3 —

Ein leichtverständliches, spannendes Handbuch für Jäger, Jagdliebhaber, Hunde- und Vogelfreunde für den wissenschaftlich geschulten Waidmann und für den Laien Wegen der Anordnung des Lehrstoffes in Frage und Antwort besonders für Studierende unschätzbar

Japaner Mädel. Eine entzückende Schilderung der japanischen Frauenwelt von F. Baumann. Mit mehreren Vollbildern (K 6 —) K 3

Kaiser Josef II. — Mitrofanow, P. v., Josef II Seine politische und kulturelle Tätigkeit. Deutsch von V. Demelic Mit einem Geleitwort von Dr Hans Schlitter 2 Bde 1910. (K 30.—) K 18 —

Das erste ungeschmückte Porträt Josefs II aus Memoiren Briefwechseln, Gesandtschaftsberichten, Zeitungsartikeln, Pamphleten, archivalischen Dokumenten usw. aus der Zeit des Kaisers Ein vollkommen neues und überraschendes Bild des „letzten Despoten" oder „ersten konstitutionellen Monarchen"

Kahn, Gust., Das Weib in der Karikatur Frankreichs. Lex.-8°. Mit 430 Textabbildungen und 60 meist doppelseitigen farbigen Kunstblättern mit seltenen, nur französischen Karikaturen aus allen Zeitepochen Stuttgart 1907 Eleg Orig.-Prachtband nach dem Entwurf von Raph. Kirchner (K 30.—) K 18 —

Ein sehr amüsantes Supplement zu Fuchs' Karikaturwerken. Gelegenheitsexemplar.

Kants Werke in acht Büchern. Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Dr. Hugo Renner Mit Bildnis u. Plakette in 2 Ganzleinenbdn K 6.—

Kirchsteiger, H., Die Erbsünde. Roman Berlin 1911 K 2 40

Kraus, Karl, Schriften, Band I Sittlichkeit und Kriminalität. Wien 1908 (K 7.20) K 4 80

Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen.

1 Bd Österreichs Thermopylen. (Predil und Malborghet) Von Hauptmann A Veltzé (K 1.60) K — 80
2 Bd Der Tiroler Volkskrieg. Von Oberleutn Rud Bartsch (K 2.—) K 1
3 Bd Aspern. Von Oberstleutnant Max Ritter v. Hoen (K 2.—) K 1
4 Bd Napoleon und seine Marschälle. Von Hauptm. O. Criste (K 1.80) K 1.—
5 Bd Erzherzog Karl und die Armee. Von Hauptm. O. Criste (K 1.80) K 1
6 Bd Die Kämpfe in der Lika, in Kroatien und Dalmatien 1809 Von G. d. I. Emil v. Woinovich. (K 2.—) K 1.—
7. Bd. Die Schillschen Offiziere. Von Oberleutnant Rudolf Bartsch. (K 2.—) K 1.—
8 Bd Der Friede von Schönbrunn. Von Hauptmann Dr Just (K 3.60) K 1 80
9 Bd Wagram. Von Oberstleutnant Max Ritter v. Hoen (K 4.—) K 1 20
10 Bd Die Landwehr Anno Neun. Von Major Strobl von Ravelsberg (K 2.—) K 1 —
11 Bd Kriegsbilder aus Steiermark, Polen u. Ungarn. Von Major A. Veltzé (K 2.—) K 1 —

Alle 11 Teile in 2 hocheleg. Banden gebd Statt K 28.— nur K 15

Der grossartige Stoff ist durch fassliche und reizvolle Darstellung popularisiert der Name des Dichters und Offiziers Rudolf Hans Bartsch ist richtunggebend für die innere Anlage des Werkes dessen hoherer Bildungs- und Unterhaltungswert von den kompetentesten Stellen öffentlich anerkannt ist

Kriegsvolk. 12 militärische Sujets voll humoristischer satirischer Wiedergabe nach Originalen von Fritz Schönpflug: Der Feldherr, Das rauhe Kriegshandwerk Kriegsrat, In den Tod, Die donnernde Feldschlange, Hurrah!, Kriegsknechte, Die Heerschau, Der Feldchirurg, Die Heldenmutter, Friedensglück, Kriegers Ende Hervorragend künstlerische Reproduktionen in eleganter Mappe! Statt K 40 nur K 12

Was Schönpflug an Humor und Satire dem Militärleben und seinen Vertretern ablauschte, ist in diesen 12 köstlichen Typenbildern trefflich wiedergegeben! Ein Album u. Wandschmuck für jeden, welcher des Königs Rock getragen hat!

Die Kriminalpolizei u. ihre Hilfswissenschaften v. Prof Dr A Niceforo u. Reg. Rat Dr Heinrich Lindenau. Mit 300 kriminalistischen Originalaufnahmen Statt K 24 nur K 8

Kunst der Gegenwart. Sammlung moderner Kunstmonographien Auguste Rodin, Honoré Fragonard, Die Künstler des Montmartre, Louis Legrand, François Boucher, Lovis Corinth, William Hogarth Edgar Degas, Altenglische Meister Fritz Boehle Eugène Delacroix Hodler und die Schweizer Dante Gabriel Rossetti Constantin Guys, Oberländer und Schwind Japanische Kunst Joseph Israels, Felicien Rops I, Felicien Rops II

Jeder Band bietet in Bütten gebundenem Leinen zahlreichen grossen Reproduktionen ein herrliches Kunstwerk! In grossem Format! Neu!

à Heft (K 8.—) K 3 60

je 5 Hefte nach Wahl K 15

Die Kunst des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart Grundriss der modernen Plastik und Malerei von Dr B. Daun Mit 606 Abbild Berlin 1909 Eleg gebd (K 24 —) K 10 —

Geschichte der deutschen Kunst. 5 mächtige Bde in grossem Lexikonformat mit zahlreichen Illustr. Kunstbeilagen, koloriert. Tafeln etc. Bd I Geschichte der deutschen Baukunst. Von Robert Dohme Bd II Geschichte der deutschen Plastik Von Wilhelm Bode Bd III Geschichte der deutschen Malerei Von H Janitschek Bd IV Geschichte des deutschen Holzschnittes und Kupferstiches V. Carl v. Lützow. Bd V Geschichte des deutschen Kunstgewerbes Von Jak. v. Falke Ein monumentales Werk so vornehm ausgestattet eleg u. dauerhaft gebund. Bde statt (K 130.—) nur K 45 —

Lady Hamilton, Die Memoiren einer Favoritin, von Alex Dumas Neue vollst. dtsch. Ausg. von Dr. H. Ellier Berlin 1911 Eleg brosch K 2 40

Eleg gebd K 3 60

Lendenfeld, R. v., Aus den Alpen 2 Bde West- u. Ostalpen Illustr. von E. T. Compton u. F. Hey. Wien 1896. Prachtbände (K 48.—) K 16.—

Lützow, Dr. C. v., Die Kunstschätze Italiens 2. Aufl. Prachtwerk mit 50 Radierungen erster Künstler, einem Titelkupfer u. zahlreichen Textillustr. Mächtiger Prachtband mit Goldschnitt in Folio 556 S. Ein Werk von ausserordentlich Schönheit! Statt (K 90.—) nur K 50 —

Macasy, G., Die Chronik von Dirren. 3. u. 4. Aufl. K 3.60, geb. K 4 80

Es ist eigentl die Chronik d. Lebens überhaupt, denn alle Gemeinheiten u. Verbrechen die man sich ausdenken könnte, sind hier zusammengedrängt, in der einfachen Beschreibung aller Ereignisse im Dorfe Dirren!

(Besprechung von Peter Altenberg)

Marie Madeleine, Auf Kypros. Illustr Liebhaber-Ausg. des klassischen Meisterwerkes moderner erotischer Lyrik Folio Format Mit 28 Kunsttaf. nach Originalen von Prof. Max Liebermann, Prof Max Slevogt, Lovis Corinth, Franz Christophe, Ernst Heilemann, Julius Klinger etc. etc. In künstler Einb. (K 54.—) K 36 —

Das Meisterschafts-System zur Erlern. fremder Sprachen von Rosenthal Anerk bewährte Selbstunterrichtsmethode in Briefform

Engl Sprache	Statt	K 21 60	K 12.—
Franz.	„	K 21.60	K 12.—
Böhm.	„	K 12.—	K 8 —
Italien	„	K 28.80	K 18 —
Polnische	„	K 29 60	K 12 —
Russ	„	K 21 60	K 18 —
Deutsche	„	K 12	K 8 —
Span	„	K 21 60	K 12

Die Vorzüge v. Rosenthals Meisterschafts-System bestehen darin dass es den Hauptwert auf das wirkliche Sprechen legt, dass es sich die Lehre der Geschäfts- und Umgangssprache zur Aufgabe macht, dass es seine Schüler in der fremden Sprache denken lehrt, dass es sich der Begabung des Einzelnen anpasst!

Metternich und seine Zeit, 1773 bis 1859. Von Ferdinand Strobl von Ravelsberg 2 Bde Wien 1906 07 (K 24.—) K 12

Wie aus der Ankündigung des Titels hervorgeht, handelt es sich bei diesem Werk um eine gross angelegte politische Geschichte der Zeit von 1773 bis 1859 Dieses Werk schliesst im allgemeinen dort, wo H Friedjungs rühmlichst bekannter „Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland" einsetzt

Müller, J. P., Mein System. 15 Min. täglicher Arbeit für die Gesundheit. Mit 44 Illustrationen nach der Natur. Gr. 8° In eleg Umschlag nur K 2 —

Musil, R., Die Verwirrungen des Zöglings Törless. Wien 1906 (K 4 80) K 2 40

Pichler, Adolf, Gesammelte Werke. 17 Bände. München 1905. Origlbde (K 90.—) K 60.—

Vollständige, vom Verfasser selbst vorbereitete Ausgabe!

Religion und Wissenschaft. Gesamm. Reden u. Abhandl. v. Prof. Dr. R. Seydel Breslau (K 9.—) K 2 —

Roosevelt, Th., Die Moral der Individuen und der Nationen. Dtsch. v. Jul. Sachs Wien 1909 (K 5.40) K 1 60

Sarah-Bernhardt, Memoiren, Mein Doppelleben Deutsche Ausgabe. Mit zahlreichen Kunstbeilag. Berlin 1908. (K 12.—) K 4 —

Schlicht, Offiziers-Ehen. Roman Wien 1908. (K 4.80) K 2 80

Schlosser's Weltgeschichte in neuer Auflage und Ausstattung unübertrefflich durch Reichtum und Vielseitigkeit des Materials, Ausführlichkeit, Klarheit und Verlässlichkeit Neu bearbeitet von Prof Dr Oscar Jäger, dem hervorragenden modernen Historiker. 20 Bände in 10 hocheleg. Prachtbänden, m. Illustrat. Tadellos neu! Früher K 180.—, jetzt nur K 48

Schopenhauer, Arthur, Sämtliche Werke Mit einer biogr. Einl. v. Dr Max Köhler 6 Bde. In 3 eleg. Ganzleinenbänden K 6

Billigste Schopenhauer-Ausgabe!

Griesebach, E., Edita u. Inedita Schopenhaueriana Eine Schopenhauer-Bibliographie sowie Randschriften u. Briefe A. Sch. mit Porträt, Wappen u. Facsimile d. Handschrift d. Meisters Leipzig 1888. Imit. Prgtbd (K 14 40) K 8 —

Schrank, J., Der Mädchenhandel und seine Bekämpfung. Wien 1904. (K 3.—) K 1 20

Die Seele Japans. Von Okakura. Mit einer Einleitung von George Meredith Deutsch von Elsa Baronin Ergerth Mit Titelblatt nach e. in. Japan Holzschnitt (K 2 40) K 1 60

In diesem Büchlein gibt Professor Okakura-Tokio den Schlüssel zur Lösung des Rätsels des eigenartigen japanischen Volkscharakters in die Hand

Shackleton, E. H., 21 Meilen vom Südpol. Die Geschichte der britischen Südpol Expedition 1907 1909 2 Bde. mit zahlreichen Illustrationen Berlin 1909. Hocheleg Origlnbde. Tadellos. (K 24.—) K 15.—

Shakespeares dramatische Werke Uebersetzt von A. W. Schlegel u. L. Tieck Revidiert von H Conrad. 5 Bde Eleg Hlblnbde in feinster Ausführg! Tadellos neu! (K 18.—) K 12

Die altberühmte Uebertragung ist hier neu bearbeitet u. in zeitgemässer sprachlicher Form revidiert!

Ssanin, Roman von M. Arzybaschew Aus dem Russischen übersetzt. Vollständige Ausgabe. Eleg. brosch Statt K 4.— nur K 2 40

Strobl von Ravelsberg, F., Die ungarische Donau-Armee 1848 49 2 Aufl. Mit 2 Abbild. u. 1 Kartenskizze Wien 1908 (K 4.20) K 2.40

Die Septemberwirren in Ungarn. Das Parndorfer Lager - Hauptquartier Pressburg — Von der Tiefenweg Kapelle. — Ueber Raab nach Budapest Pest und Waitzen Marsch nach den Bergstädten - Ereignisse in den Bergstädten - Einmarsch in die Zips Kaschau - Miskolcz - Erlau Schlacht bei Kapolna und ihre Folgen Fahrt nach Debreczin — Die Aprilcampagne — Die Erstürmung von Ofen Ausgangs-Situation — Verlust der Waglinie. — Zusammenstoss mit den Russen — Besprechungen. — Die Katastrophe. — In russisch Kriegsgefangenschaft. — Exil und Heimkehr Der Federkrieg wider Görgey

Unsere Truppen in Bosnien u. der Herzegowina 1878. Illustrierte Einzeldarstellungen, herausgegeben und redigiert von Hauptmann Alois Veltzé.

1. Bd. Der Weg zum Berliner Kongress Von Rittmeist. Alex Spaits (K 2—) K 1
2. Bd. Von Brod bis Sarajewo. Von Oberst Georg Freiherr vom Holtz (K 3 60) K 1 80
3. Bd Banjaluka-Jajce. Von Hauptmann Josef Beck (K 3 60) K 1 80
4. Bd In der Herzegowina. Von G d I Emil v Woinovich (K 2.—) K 1
5. Bd Die letzten Kämpfe und der Heimmarsch. Von Oberst Georg Freiherr vom Holtz (K 3 60) K 1 80
6. Bd. Tuzla und Doboj Von Oberleutn v. Horstenau (K 2 40) K 1 20

Alle 6 Teile in 1 eleg Band gebunden Statt K 20.— nur K 12.

Eine Sammlung von 6 Bänden, die von Teilnehmern an der Okkupation herrühren. Das Werk gehört, nach dem einstimmigen Urteil der Presse zu dem Spannendsten, Interessantesten und Amüsantesten, dabei Gediegensten, was in neuerer Zeit über Kriegsgeschichte für weitere Kreise veröffentlicht wurde.

Unser letzter Kampf. Das Vermächtnis eines alten kaiserlichen Soldaten. (K 3.—) K 1 60

Das Buch hat seit seinem Erscheinen das grösste Aufsehen erregt In Form eines Zukunftsromanes erzählt es das Schicksal der Monarchie, wenn ihre Wehrfähigkeit nicht entsprechend gestärkt wird, und wie es dann kommen muss, dass sie im Kampfe gegen Italien und die verbündeten Balkanstaaten trotz heldenhafter Gegenwehr unterliegen muss

Die Vorgeschichte von 1866 bis 19?? Von einem alten kaiserlichen Soldaten (K 3.60) K 1.80

Aus dem Inhalt Die Armee und die neue Verfassung — Parlament und Offizierskorps Armee u Presse Die Armee und das Parlament — Die Katastrophe. - Die Verluste als Massregeln vor dem Kriege. — Hätte ein Sieg bei Königgrätz Oesterreichs Schicksal wenden können? — Das Parlament und die Wehrmacht 1867 bis 19?? Die Wehrmacht bei unseren Nachbarstaaten. Stehen wir wieder vor einer Katastrophe?

Wagner-Lexikon. Hauptbegriff der Kunst- u. Weltanschauung Richard Wagners Aus seinen Schriften zusammengestellt von Glasenapp und H. v. Stein Stuttg. 1883 Gr.-8° Eleg. Hfrzbd (K 21 60) K 12

Fritz Wittels, Die sexuelle Not Brosch. K 4 80, gebd K 6 60

Die sexuelle Not ist fürchterlicher als die soziale Die soziale Not kennt jeder, die sexuelle Not verschweigen alle, so entsetzlich auch alle an ihr leiden Sie schweigen aus Scham. Dieser Scham geht der Autor zu Leibe

Zitaten- und Sentenzenschatz der Weltliteratur alter u. neuer Zeit. Sammlung v. Zitaten, Sentenzen, Denk- u. Wahlsprüchen geflügelten Worten, Sprichwörtern und Redensarten Aphorismen Epigrammen. Kinderreimen Gesundheits-, Wetter- u. Bauernregeln, Reimsprüchen u. s. w., geordnet und herausgegeben von Rich. Zoozmann 1911 Eleg gebd K 3.60

Ein unentbehrliches Buch für jeden Gebildeten!

Ausführlicher Katalog interessanter Bücher überallhin kostenlos.

Der Gehirnathlet

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Morgen habe ich keine Zeit, mein Lieber, ich habe noch einige Standpunkte zu überwinden."

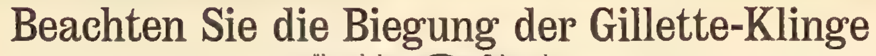
Flugsport

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Gestern auf d' Nacht hamm s' im Metzgerbräu drunten oan' außi g'worf'n — wia i mi umschau, war's i."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberausgabe ist qualitativ ganz hervorragend [illegible] kostet [illegible] Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. res. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die [illegible] Nonpareillezeile 1.50 M. [illegible] Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Beachten Sie die Biegung der Gillette-Klinge

während des Gebrauchs

Die gebogene Klinge, die sich einzig und allein beim Gillette-Apparat vorfindet, ist die glänzendste Erfindung, die auf diesem Gebiete jemals gemacht wurde. Der Gillette-Apparat kann nach Belieben eingestellt werden, um auch den härtesten Bart zu rasieren.

Der Gipfel der Einfachheit, Sicherheit und Bequemlichkeit, unentbehrlich im Hause wie auf der Reise. Die Gillette-Klinge, im richtigen Winkel zum Gesicht gebogen, ist es vor allem, die ein schnelles u. sicheres Rasieren gänzlich gefahrlos ermöglicht.

Schwer versilbert, mit 12 Klingen = 24 Schneiden Mark 20.—. Zu haben in Stahlwarengeschäften, Herrenartikel-, Luxus- und Lederwaren-Handlungen.

Gillette Safety Razor Company Ltd., Boston und London. General-Depositär E. F. GRELL, Importhaus, HAMBURG.

Gillette

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Rasier-Apparat

Karl Kraus: Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Süddeutsche Monatshefte, München: Mit Staunen verfolgen Hunderte seiner Leser den unerschöpflichen und immer gleich elastischen Herausgeber der Wiener „Fackel": Karl Kraus. Seit zehn Jahren schreibt er den größten Teil seiner in zwangloser Folge erscheinenden Zeitschrift selbst ohne sich zu wiederholen und ohne in Manier zu fallen. Er hat wirklich etwas von dem Flammensymbol, das er sich erwählt hat: „Glut wird alles, was ich fasse, Kohle alles, was ich lasse." Auch über seiner Geburt stand die Weissagung: „Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn; und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen." Die Gegenstände seines Hasses erhalten oft nur durch eben diesen Haß ihre Bedeutung; sein Geist entflammt sich an der wertlosesten Reibfläche, und er ist stolz darauf. Uns Fernerstehenden allerdings scheint auch seine Flamme mit der Größe des Objekts zu wachsen, das sie glänzend und vernichtend umspielt; und so scheint uns die noch nicht fünfzig Seiten starke Broschüre „Heine und die Folgen" eine seiner glücklichsten und die starken bejahenden Werte seiner oft als nur verneinend verkannten Natur am besten ausdrückenden Schöpfungen. Die kleine Schrift ist substanzieller als manches umfangreiche Buch über Heine; sie dringt trotz ihrem von Anfang bis zu Ende festgehaltenen Tone des Angriffs tiefer in Heines Vorzüge ein, als alle Karpelesse je vermochten, und deckt, was ihm ewig versagt blieb, schonungsloser auf, als alle Parteis je vermöchten.

Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen oder direkt v. Albert Langen, München-S

Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer" beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete, schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerz in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Er ist eine wissenschaftlich konstruierte Plattfuß-Einlage, welche die Fußwölbung fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.



Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 8.50 von **Hch. Wolfsohn**, Mainzerlandstr. 65 A, **Frankfurt a. M.**, Vertreter der Scholl Mfg. Co.

Verlangen Sie illustrierten Katalog



Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ärztliche Broschüre verschlossen durch das Hauptdepot.

Regensburg, Löwenapotheke C 20; München, Sonnenapotheke C 20.

Syphilis

mit **Quecksilber** oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** heilbar?

Kritische, Jedem verständliche Betrachtungen von Aerzten u. anderen Sachverständigen über die große Frage der Gegenwart: **Ist Syphilis völlig und dauernd ohne Nachwirkungen, Späterscheinungen, Neuvergiftungen usw. heilbar?** Man lese das hochwichtige, lehrreiche Buch:

„Teufel und Beelzebub — Syphilis und Quecksilber!"

v. Spezialarzt **Dr. E. Hartmann, Stuttgart 1**, Postfach 151.

Preis M. 1.60, Ausland M. 2.— (auch in Briefm.) in verschloss. Couvert.

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G. Leipzig.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern. Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von *Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Soeben ist erschienen

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze

von **J. B. Engl**

In Taschenformat mit hübschem Umschlag **1 Mark**

Engls, des leider zu früh Verstorbenen, glänzender Humor, den er in so vielen Zeichnungen und Witzen bekundet, lacht aus diesem Bändchen und wird jedem, der darin blättert, ein heiteres Stündchen schenken.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Soeben ist erschienen:

Otto Rühle

Das proletarische Kind

Eine Monographie

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Mit diesem Buche übergeben wir allen, die noch einiges Interesse an dem Leben und Gedeihen unseres Volkes haben, ein ernstes, nachdenklich stimmendes und mitleidvoll bewegendes Werk. Ueber den Nachwuchs der unteren Volksschichten, aus denen doch immerwährende Verjüngung steigen sollte, hat man bisher noch nie in zusammenhängender und umfassender Weise der Oeffentlichkeit berichtet, ja auch den an der sozialen Fürsorgebewegung teilnehmenden Kreisen und Faktoren sind die traurigen Tatsachen des elenden Daseins der proletarischen Kinder wohl nur in Einzelheiten bekannt. **Otto Rühle** hat sich der Aufgabe unterzogen, in seinem Buche wie in einem Brennspiegel all die erschreckenden Tatsachen über den heutigen Entwicklungsgang der proletarischen Jugend zu sammeln; und ein scharfes Licht fällt auf die einfach unmenschlichen Verhältnisse der unteren arbeitenden Klassen und läßt insbesondere **die Leiden der Kinder** jener Volksschichten in erschütternder Deutlichkeit vor uns erscheinen. — Darum muß dieses Buch von **allen Müttern** gelesen werden! Darum muß es überall hindringen, wo Mittel zur Abhilfe bereit liegen, und dort zu dieser zwingen. In allen Kreisen, ja in allen Familien sollte dies Buch zu Hause sein und sein Inhalt immer jedem gegenwärtig, — dann könnte vieles, wenn auch nicht gleich alles, besser werden!

Zu beziehen durch

die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Soeben ist erschienen

VERNER VON HEIDENSTAM

Hans Alienus

Roman in zwei Bänden

Geheftet 6 Mark, in zwei Leinenbänden 9 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Mit dieser neuen deutschen Ausgabe des schönen, ernsten Werkes, das bei seinem ersten Erscheinen wenig bekannt wurde, vermehren wir die Reihe der Bücher Heidenstams, die in unserem Verlage erschienen sind, um seine persönlichste Schöpfung, und dem Publikum vermitteln wir neuerdings die trostreiche Kenntnis und den hohen Genuss eines künstlerisch und menschlich wirklich bedeutungsvollen Werkes. Hans Alienus — das ist zunächst Heidenstam, Hans Alienus — das ist jeder von uns, der mit tief suchender Sehnsucht ins Leben hineinging, den die Zweifel anfielen, welcher von allen Werten denn von Bestand wäre, den die Resignation mit Unlust und Ekel zu erfüllen drohte, der aber dennoch, den einen übrigen Funken von eigensinniger Kraft, Mut und Phantasie verborgen nährend, mit trotzigem Stolz seinen Ideen zu folgen strebte. So ist Hans Alienus. Und fast wehmütig stimmend, und doch wieder wie eigener Schmerz im Innern festigend ist sein Lebensende, an dem ihm alles dahinschwindet und er selbst vor seinem Symbol, dem er einst gleich zu werden versprach, vor dem ehrwürdigen Haupte des Zeus von Otricoli, sterbend hinsinkt. — In mehr als einer Hinsicht lässt sich Heidenstams Roman, obwohl es kein in demselben Sinne überragendes Werk ist, mit Goethes „Faust" vergleichen: In beiden Werken die Darstellung eines typischen menschlichen Lebens, bei Heidenstam allerdings mit pessimistischem Ausgang; bei Heidenstam — wohl in bewusster Nachbildung — ebenso wie bei Goethe ein erster Teil mit natürlichen oberweltlichen Vorgängen und ein zweiter mit übernatürlichen (symbolischen) Geschehnissen. Diese letzteren sind von schönster Erfindung und tiefster Bedeutung, und die Episode in Ninive mit dem Tode Sardanapals gehört mit ihrer Eigenart und ihrem morgenländischen Zauber zum Besten, was je [illegible] wurde. Alles in allem ist „Hans Alienus" eine schöne, echte Dichterschöpfung von wunderbarer Intuition.

Früher sind von VERNER VON HEIDENSTAM erschienen:

Karl der Zwölfte und seine Krieger

Erzählung aus dem Mittelalter

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte

Illustriert Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark

(Ein zweiter Band ist in Vorbereitung)

Folke Filbyter (Der Stamm der Folkunger I)

Erzählung aus dem Mittelalter

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Die Erben von Bjälbo (Der Stamm der Folkunger II)

Erzählung aus dem Mittelalter

Geheftet 4 Mark, gebunden in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen:

MAX DAUTHENDEY, Raubmenschen

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

In Max Dauthendey scheint ein unaufhörlich strömender, unerschöpflicher Quell zu wohnen, so reich an dichterischen Gaben ist er geworden, und so frisch und unmittelbar sind seine Schöpfungen. Seine Entwicklung vom originellen Lyriker zum feinen Novellisten und kraftvollen Dramatiker hat viele überrascht, und staunend steht man nun vor diesem grossen Roman, der als neue Seite von Dauthendeys genialer Begabung zeigt, dass er auch die innerlich und äusserlich raumgrosse Form dieser breiten epischen Kunstgattung mit prachtvollem Stoff vollauf zu füllen weiss. Es ist bei Dauthendey natürlich, dass man den sogenannten strengen — aber wie oft unzureichenden — Massstab der bekannten literarisch-ästhetischen Kritik nicht an sein Werk legen darf, es würde manchen von dieser Seite an einen Roman gestellten Bedingungen nicht Stich halten. Aus seiner lebendigen Ursprünglichkeit heraus schuf er ein Werk, das so voll Eigenart und reichen Lebens ist, dass andererseits wieder jedes Urteilen nach der Normalelle beckmesserisch wäre. Der Schauplatz seines Romans, Mexiko, hat ihm eine Fülle aussergewöhnlicher Möglichkeiten geboten, und es ist ihm also — dank einer Einfühlungskraft in ungewöhnliche Zustände — ein Werk von grosser selbständiger Schönheit und exotisch-sinnlichen Duft gelungen, durch die Einkleidung in die Ich-Form bekamen überdies alle Erlebnisse, Liebesaffären, Abenteuer und Schicksale des Helden Rennewart eine starke, packende Unmittelbarkeit. Es ist leicht vorauszusehen, dass dieser Roman, weil er neben seinen hohen dichterischen Qualitäten auch „spannend" und flüssig lesbar ist, durch weiteste Verbreitung seinem Schöpfer neuen Ruhm bringen wird.

Früher sind von **MAX DAUTHENDEY** erschienen:

Die geflügelte Erde Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere. Geheftet 10 Mark, in Leinenband 12 Mark 50 Pf. Vorzugsausgabe (20 Exemplare auf Bütten in echt Haifischleder gebunden) 50 Mark

Die acht Gesichter am Biwasee Japanische Liebesgeschichten. Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Lingam Asiatische Novellen. 4. Tausend. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinenband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Die Spielereien einer Kaiserin Drama in vier Akten, einem Vorspiel und einem Epilog. Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Der weisse Schlaf Lieder der langen Nächte. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Weltspuk Lieder der Vergänglichkeit. 2. Auflage. Deckenzeichnung von E. R. Weiß. Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark 50 Pf., in Halbfranz 5 Mark

In sich versunkene Lieder im Laub 2. Auflage. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Lusamgärtlein Frühlingslieder aus Franken. Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Bänkelsang vom Balzer auf der Balz Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark, auf Bütten in Quart 10 Mark

Die ewige Hochzeit / Der brennende Kalender 2. Auflage. Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**



Soeben ist erschienen: **Ludwig Finckh**

Die Reise nach Tripstrill

Roman Titelholzschnitte von Max Bucherer

Geheftet 3 Mark, in Pappband gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Unter den beliebten schwäbischen Erzählern der Gegenwart ist Ludwig Finckh eine der sympathischsten Erscheinungen. Seine stille, feine Art hat ihm sogleich bei seinem Auftreten einen großen Kreis von Freunden und Verehrern geschaffen, der ihm bis heute unverbruchlich treu blieb. Die herzliche Aufnahme und starke Verbreitung seiner früheren Bücher, insbesondere des „Rosendoktor", wird auch seinem neuen Roman ohne Zweifel unvermindert zuteil werden, ist es doch ein echt schwäbisches Buch, und schwäbisch ist heutzutage von vornherein eine gute Note. Die Idee zu diesem Buche mag Finckh wohl dem bekannten schwäbischen Sprichwort „So reis' du nach Tripstrill" entnommen haben, und es stellt gewissermaßen die Nutzanwendung dieses Sprichwortes dar, — der junge Held des Romans macht sich nämlich wirklich auf, um nach Tripstrill zu wandern, das für ihn im Kaukasus liegt, in dem sich vor vielen, vielen Jahren biedere Schwarzwälder, Vorfahren seines Stammes, niedergelassen haben und wohlhabend geworden sind. Und das ist ja die Hauptsach', denn — er läßt ein Mädel im Dorf, das er heiraten möchte, wenn's auch nicht gerade pressiert. Dieser kribbelnde, unzufriedene Wander- und Betätigungstrieb dient Finckh zu hübschen Schilderungen. Und wenn der Bursch auch nicht in den Kaukasus kommt, so gelangt er doch bis an den Bodensee, wie es sich überhaupt für einen richtigen Schwaben gehört, aber sogar auch auf einige Zeit nach Algerien, und dort hat er — mit einem treuen Fahrtgenossen, überdies eine sehr geglückte Figur — wirklich materielles Glück. Das Liebesweh, das ihn schließlich in weite Fremde getrieben hatte, verwandelt sich ins bessere Gegenteil, und reich an Erfahrungen, mit Erfolgen und einem hübschen Geldsack sieht ihn der Bodensee, sieht ihn seine Liebe wieder. Das Buch endet mit der Gründung einer eigenen aussichtsreichen Arbeitsstätte — und damit auch die Reise nach Tripstrill. Finckh danken wir an diesem Roman besonders die lebendige, vielfach von echtem Humor durchglänzte Darstellung der typischen Schwabenunruh; er hat darin wieder viel Feinheit in Beobachtung und Schilderung bewiesen. So wird dieses schöne Buch allen, die Finckh schätzen, eine rechte Freude sein.

Zu beziehen durch
die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Ungerechte Verteilung

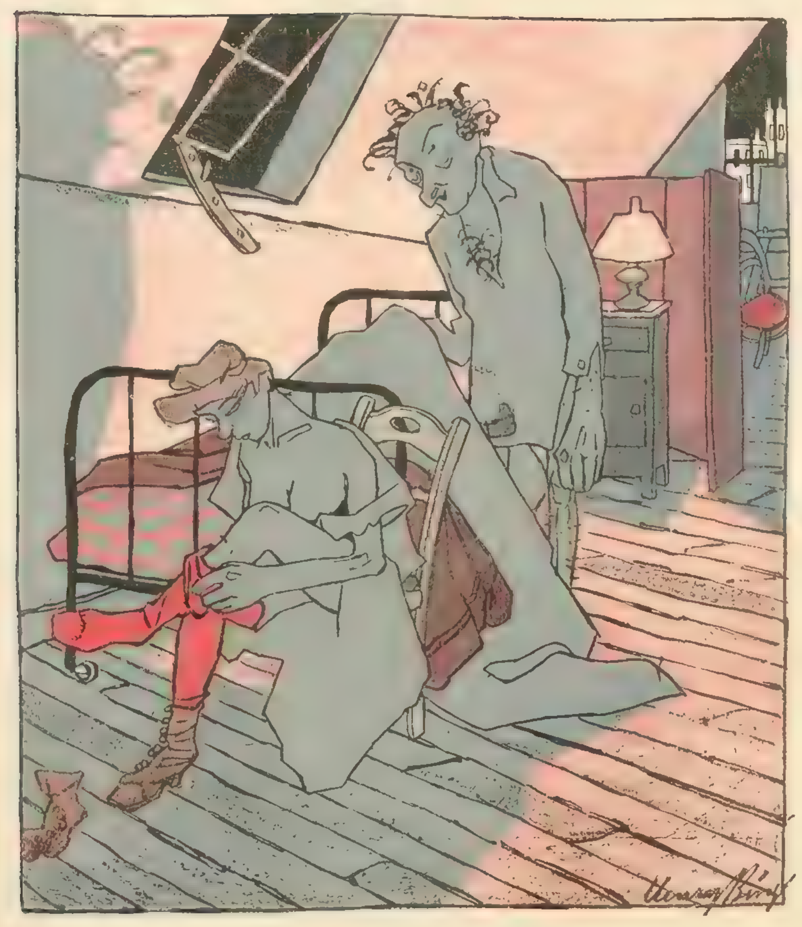
(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn ma denkt, es gibt Leut', die wo 's Geld dazua haben, und koane Alkoholiker san!"

Karriere

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wenn ma denkt, vor drei Woch'n war i no Halbakt!"

Lieber Simplicissimus!

Ein in der Großindustrie angestellter Ingenieur hatte eine Aussprache mit seinem Generaldirektor über die Ausführung einer reinen Zweckanlage, welche infolge der offensichtlichen Rücksichtnahme auch auf die Aesthetik nicht den vollen Beifall des Gewaltigen fand. Der Angestellte meinte, daß die geringen Mehrkosten doch kaum bei einem derartigen Objekte von Bedeutung seien, zumal in Anbetracht der hierbei gewonnenen idealen Werte; worauf der Gefürchtete unwirsch erwiderte: „Ach was, für Ihre Ideale haben Sie ja jährlich vierzehn Tage Urlaub!"

Ich stehe an einem schönen Feiertagabend am Starnberger Bahnhof und amüsiere mich an dem Sturm, den da die Münchner mit Weib und Kind auf die Wagen eröffnen, als gälte es den Kampf um den Stammplatz und die bestellte Hax'n. Auf einem Nebengeleise steht seit geraumer Zeit ein vollbesetzter Zug. Die Maschine faucht und zischt, die Passagiere strecken die Köpfe zu den Fenstern heraus, es wird gefragt, geschimpft und gewitzelt. Aber von all dem geht das Fuhrwerk keinen Schnaufer vom Fleck. Wie schon ein paar Nahpersonenzüge unter dem triumphierenden Gejohle der glücklichen Insassen aus der Station gedampft sind, kommt mir die Sache doch recht eigentümlich vor, und ich erkundige mich bei einem Bahnbediensteten, warum der Zug auf dem Nebengeleise so lange zurückgehalten werde. Da wird mir der merkwürdige Aufschluß: „Ja wissen S', dös is a Eilzug, der is eh glei drin in der Stadt."

Meine Waschfrau verdirbt mir durch schlechte Behandlung vollständig zwei ganz neue bunte Hemden. Auf mein Bemerken, mir sei nun ein Schaden von zirka zwanzig Mark erwachsen, meint sie ganz ruhig: „Ja, Herr, ich bin e arm, alt Frau, ich kann Ihne den Verlust net ersetze. Aber, ich will Ihne sage, die ganze Zeit schon wollt ich Sie e mal um en abgelegte Anzug for mein älteste Bub bitte, no —, ich laß des jetzt sein!"

Mein Freund stellte sich kürzlich in München bei einem Infanterie-Regiment als Einjährig-Freiwilliger. Bei der ärztlichen Untersuchung nahm der Sanitätsfeldwebel seine Personalien auf und richtete dabei die Frage an ihn: „Welche höhere Schule haben Sie besucht, oder haben Sie sonst eine Krankheit anzugeben?"

Wie ich meine Büste entwickelt habe

und zwar um 15 cm in 30 Tagen,

nachdem ich Pillen, Massage, Saugapparate und andere angepriesene Methoden probiert hatte, ohne das mindeste Resultat zu erzielen.

—

Eine leichte und einfache Methode, welche jede Frau in ihrem Heim anwenden kann und die ihr in kurzer Zeit eine schöne Büste verleiht.

Durch **Margarette Mercier.**

Es ist mir nur zu gut bekannt, wie entsetzlich und beschämend es ist, eine flache Büste zu besitzen und ein Gesicht mit männlichen Formen zu haben. Es lässt sich deshalb auch kaum mit Worten ausdrücken, was ich empfand und welche Last von meinem Herzen fiel, als ich sah, dass der Umfang meiner Büste um 15 cm zugenommen hatte. Ich fühlte mich wie neugeboren, denn ich war mir wohl bewusst, dass ich ohne Büste weder Frau noch Mann war, sondern ein Zwischending der beiden Geschlechter.

Welche Geringschätzung muss jeder Mann empfinden beim Anblick einer Frau, mit einer ebenso flachen Büste, wie seine eigene. Kann eine solche Frau jene Erregung und Gemütsbewegung einflössen, wie sie nur eine wirkliche Frau, eine Frau, die eine schöne, runde Büste besitzt, hervorbringen kann? Gewiss nicht.

Die gleichen Männer, die mich vorher gemieden haben, und die gleichen Frauen, die mir ihre Geringschätzung gezeigt haben, so lange ich noch ganz flach und ohne Büste war, wurden kurze Zeit nachher, als ich diese wunderbare Entwicklung der Büste erzielt hatte, meine eifrigsten Verehrer. Dadurch kam ich auf den Gedanken, dass alle Frauen, denen eine schöne Büste versagt ist, von meiner zufälligen Entdeckung profitieren könnten, und dadurch eine ähnliche Büste wie die meinige, erzielen werden. Ich war vorher durch Schwindler aller Art betrogen worden, welche mir die verschiedensten Drogen und Apparate zur Entwicklung der Büste verkauften, die mir aber nicht den geringsten Nutzen brachten. Ich beschloss deshalb, meine unglücklichen Mitschwestern nicht mehr länger durch diese Betrüger bestehlen zu lassen und warne damit jede Frau, sich denselben anzuvertrauen.

Die Entdeckung dieses einfachen Verfahrens, dank welchem ich meine Büste in 30 Tagen um 15 cm vergrössert habe, ist einem einfachen Zufall zuzuschreiben, ohne Zweifel durch die Vorsehung herbeigeführt. Da mir aber die Vorsehung in ihrer Güte das Mittel gab, eine entzückende Büste zu erzielen, so fühle ich mich verpflichtet, das Geheimnis meinen Mitschwestern, welche dasselbe benötigen, mitzuteilen.

Senden Sie einfach eine 20 Pfg.-Marke, und Sie werden mit umwendender Post alle Auskünfte erhalten.

Ich leiste ausdrückliche und unbedingte Garantie, dass jede Frau im Verlauf von 30 Tagen eine grossartige Entwicklung der Büste erzielen wird und dass diese Methode sehr leicht im eigenen Heim angewandt werden kann, ohne dass die intimsten Freundinnen auch nur das Geringste bemerken.

Adressieren Sie alle Korrespondenz an das Institut **Venus Carnis, A. Hocquette,** pharmacien de prem. classe, 17 Boulevard de la Madeleine, **Paris,** Division 91 A.

PS. Es ist ratsam, dass jene Damen, welche eine schöne Büste erzielen wollen, sofort schreiben, denn obige Offerte ist ein ehrenhaftes, aufrichtiges Angebot, das dem Wunsch entspringt, Gutes zu tun. Mme. Mercier gewinnt absolut nichts durch diesen Ausgleich, sondern bietet vollständig gratis ihre Hilfe und ihre Ratschläge an.

Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht einen zu grossen Umfang erhalten könnte, diene zur Nachricht, dass man sofort mit der Anwendung des Verfahrens aussetzen muss, wenn die Büste den gewünschten Grad von Entwicklung erzielt hat. — Briefe sind mit 20 Pfennig zu frankieren.

Gratis-Coupon für die Leserinnen

welcher die Einsenderin berechtigt, vollständige Auskunft über diese neue und wunderbare Entdeckung zur Entwicklung und Verschönerung der Büste zu erhalten.

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und senden Sie ihn mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen, an A. Hocquette, Division 91 A, 17 Boulevard de la Madeleine, Paris, und fügen Sie dem Coupon eine 20 Pfg.-Marke für die Antwort bei.

Frau od. Fräul.

Strasse u. Nummer

Stadt oder Ort

Staat

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Na alſo!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wir Frauen, die den Mann nicht brauchen, ſind der beſte Beweis, daß die Liebe nur eine Illuſion der Schwachen iſt.“





[illegible]

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch **Brechts** tausendfach **bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- u. Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. Das nach unserer Methode geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie in öffentlichen Versammlungen als **Vortragender** oder **Diskussionsredner**, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen sprechen, ob Sie **Tischreden** halten oder durch längere Ausführungen Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.**

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von der **Redner-Akademie R. HALBECK, Berlin 380,** Potsdamerstraße 123b.

Herr Professor **B.** in St.: Nehmen Sie meinen Dank und meine Anerkennung entgegen für die vorzügliche Ausbildung. **Eine solche Redefähigkeit,** wie man sie durch Ihre Methode erlernt, **sollte Gemeingut der Menschen werden.**

Herr Kaufmann **A. B.** in L.: **Meine Erwartungen haben sich nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sind** durch die überraschenden Resultate Ihrer leichtfaßlichen Methode **bei weitem übertroffen** worden.

Freiherr **v. B.:** Ich habe viel gelernt durch Ihren Ausbildungskursus. Gestern hielt ich meinen ersten Vortrag im Offizierkasino. **Ich merke wohl, wie dankbar ich Ihnen sein muß.**

Herr Schriftsteller **L. W.** in B.: Dank, vielen Dank, das will ich zuerst betonen, für Ihr vorzügliches Meisterwerk. Das Lehrsystem für eine musterhafte Selbstbildung der Redner nach Ihrer Art **ist das beste,** was ich bis jetzt kennen lernte. **Es existiert kein einziges Werk, das durch praktische Anwendung der Theorie Ihrem System in so musterhafter Art auch nur annähernd gleichkommt.**

Wer studiert Brechts Redekunst?

Unter den Beziehern von Brechts „Ausbildungskursus für logisches Denken und freie Redekunst" befanden sich **in letzter Zeit** (der Zahl nach geordnet):

1 Minister.
5 Konsuln.
18 Reichstags- u. Landtagsabgeordnete.
24 Professoren.
25 Polizei-Offiziere.
26 Kommerzienräte.
27 Forstbeamte.
29 Postdirektoren.
35 Künstler.
47 Gerichtsräte und Richter.
49 Schriftsteller.
53 Sekretäre.
54 Bürgermeister.
69 Rechtsanwälte.
73 Geistliche.
73 Gutsbesitzer.
76 Inspektoren.
78 Reg.-Assessoren und Referendare.
80 Damen.
81 Hotelbesitzer, Oberkellner u. Kellner.
90 Apotheker und Chemiker.
95 Offiziere und Adelige.
124 Studenten.
127 Militär- und Marineangehörige.
127 Privatiers, Vereine.
171 Aerzte.
176 Direktoren.
259 Schuldirektoren, Oberlehrer u. Lehrer.
277 Fabrikbesitzer.
334 Beamte verschiedener Kategorien.
347 Baumeister und Ingenieure.
371 Gewerbetreibende und Handwerker.
715 Kaufleute.

Alle rühmen diese Bildungsmethode.

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützenapoth., St. Annaapoth., Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerplatz, Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf; **Frankfurt a. M.:** Engelapoth., Rosenapoth.; **Hamburg:** Internat. Apoth., Neuer Wall 25; **Hannover:** Löwenapoth., **Leipzig:** Engelapoth.; **Strassburg i. E.:** Hirschapoth.; **Prag II:** Adamsapoth.; **Wien XVI:** Apoth. z. heil. Elisabeth, Habsburgplatz.

Dr. Fritz Koch, München XIX/60.
Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch"!



Akkumulatoren, Dauerlichtelemente, Benzinmotore, elektr. Artikel.
Alfred Luscher, Akk.-Fabriken, **Dresden 23/66,** Bodenbach in Böhmen-Bünauburg 66.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. **Kraftpulver „Busteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.**

II. Grosse Ueberlinger Geld-Münsterbau-Lotterie

Ziehung am 8. und 9. November 1911.
6269 Geldgewinne Mark

155000

Hauptgewinne bar ohne Abzug Mark

60000
20000
10000
etc. etc. etc.

Lose à M. **3.—,** Porto u. Liste 30 Pfg. extra.

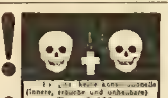
Zu beziehen durch die Generalagentur:
Ludwig Müller & Co., Nürnberg
Ludwig Müller & Co., München.
In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.

Beschlagnahmt!

Soeben freigegeben!

Boccaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 „

Diese beiden Werke aus der galanten Zeit sind geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis Franz von Bayros, welche die Beschlagnahme des Boccaccio veranlaßten. Diese hervorrag. schönen, sehr umfangreich. Ausgab. sind nur deshalb für d. spottbilligen Preis von à 4 Mk. lieferbar, weil man damit rechnet, daß sie bald Gemeingut aller Bücherfrd. werden.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 31.



(Innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** völlig ohne Rückfalle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt. Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M. auch in Mark (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4.**

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104,** Königgrätzerstrasse 49.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stuhlsitze. D.R.G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 75000 im Gebrauch. Preisliste frei. **Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12a.**

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 58



ist



40. Tausend

Die brennendsten Fragen

unserer Zeit: Nacktkultur, Körperkultur, natürliche Moral, Sexualethik, Rassenhygiene und Gesundheitspflege behandelt dieses Buch auf 120 Seiten, unterstützt von

62 Abbildungen nach dem Leben

in ernster, offener Weise.

Die Schilderungen aus dem Leben für das Leben sind für jeden Gebildeten von höchstem Werte. Das Buch bildet ein Kulturdokument der Gegenwart! — Zu bez. durch jede Buchh. oder gegen Einsend. v. **M. 2.20** (Fr. 2.90; Kr. 2.60) für das geheftete, **M. 3.50** (Fr. 5.—; Kr. 4.40) für das eleg. gebundene Buch. (Nachn. 20; Ausland 50 Pfg. mehr.)

Früher erschienen:

Die Nacktheit mit 60 Abb. 60. Tausend.

Zum gleichen Preise wie obenstehendes. Beide Bücher zus. brosch. **M. 4.30** (Fr. 5.75; Kr. 5.10), geb. **M. 7.30** (Fr. 10.—; Kr. 8.60). (Nachn. wie oben.)

Zu beziehen von
R. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.

Schwartzkopffs Nachfolge

(Zeichnung von E. Schilling.



Das preußische Kultusministerium war ganz schwarz. Doch welch ein Fortschritt! Mit Vergnügen wird schon wahrgenommen, daß sich nun an seinem Kopfe eine helle Stelle vollkommen ausgebildet hat.

Die Sittenfrau von Mainz

Das Volk ist von der Unzucht stark bedroht,
Denn es bemächtigt sich derselben spielend,
Und man betrifft es, sich im Schmutze sielend
Und teils im Sinnenkot.

Aus diesem Grunde ist die Sittlichkeit
Gleich einem Pott erhöht, aus dem es duftet,
Und eine Köchin sieht man, welche schuftet,
Indem sie polizeit.

Ein Mädchen, das mit einem Leutnant spricht,
Ist dem Geruch der Sitte nicht gewogen,
Drum kommt sein Name in den Aktenbogen
Und später vor Gericht.

Sein erster Liebesseufzer ist gebucht;
Da sieht man's, einen Herrn beim Hals umschlingend,
Und es ist klar; die Sittenfrau heischt dringend:
Das Mensch wird untersucht!

Denn dieses Mädchen ist als armes Kind
Schon disponiert zu sittlichen Beschwerden,
Wogegen Leutnants, wenn sie minnig werden,
Meist die Verführten sind.

Die Sittenfrau ist schärfer als ein Mann.
Seid wachsam, Mädchen, daß mir keine kichert!
Nur die Pastorenweibsen sind gesichert
(Was man begreifen kann).

Die Sitte triumphiert; in ihren Topf,
Aus dem die Düfte dieses Opfers rauchen,
Sieht man noch eine Dame niedertauchen:
Frau Themis mit dem Zopf.

Peter Scher

Vom Tage

Der Direktor der Kunstakademie in K. ist seit Jahren eifrig bemüht, durch Eingaben an den Oberpräsidenten eine Vergrößerung des für die Zahl der Kunstschüler unzureichenden Gebäudes zu erzielen. Jahrelang ohne Erfolg. Bis eines Tages auf eine neue Eingabe der Oberpräsident unerwartet mitteilen läßt, daß er sich das Akademiegebäude persönlich ansehen wolle.

Nun geriet der Direktor in große Verlegenheit, denn ausnahmsweise zählt die Akademie anstatt fünfzig Schülern nur zwanzig, und für diese zwanzig Schüler sind die Räumlichkeiten zureichend.

Er kommt auf folgenden Ausweg: Am Tage vor dem hohen Besuch versammelt er seine Schüler um sich und erzählt ihnen den Sachverhalt: „Wenn der hohe Herr erscheint, so steht ihr vollzählig unten in der großen Halle. Dann werdet ihr vorgestellt. Ich beschäftige dann für ein paar Minuten den hohen Herrn, und ihr versammelt euch inzwischen im Aktsaal. Dort werdet ihr zum zweitenmal vorgestellt. Der hohe Herr wird wieder für eine Weile beschäftigt, und ihr verteilt euch darauf schleunigst in die Ateliers. Das weitere wird sich finden."

Die Sache gelingt glänzend. Der hohe Herr erscheint, nimmt dreimal die Vorstellungen entgegen, läßt sich Vortrag halten, bestätigt auf dem Rundgang, daß einzelne Einrichtungen mangelhaft seien, und stellt Abhilfe in Aussicht. Der Akademiedirektor strahlt. Auf der Treppe, kurz vor der Verabschiedung, bleibt der Oberpräsident stehn und schaut mit gedankenlosen Augen den Direktor freundlich an: „Im übrigen muß ich Ihr Prinzip loben. Ich entsinne mich eines Begebnisses aus meiner Landratszeit. Als ich da einmal haben wollte, daß ein Wald größer aussah, als er war, und die Herren von der Regierung zur Besichtigung kamen, ließ ich die Herren im Wagen dreimal um den Wald herumfahren."

E. B.

Magenbeschwerden

Das afrikanische Sauerkraut
Liegt uns noch schwer im Magen.
Ob Kiderlen es gut verdaut,
Wer könnt' es heut' schon sagen?

Und jetzt zum Nachtisch ein Gericht
Verschimmelter Polenta!
Der stärkste Mann verträgt es nicht –
O heil'ge Irredenta!

Der Makkaronifresser spielt
Den Scipio Africanus,
Er denkt vergnügt: Wo alles stiehlt,
Da manum lavat manus.

Und da zurzeit zum Land des Fez
Das Perpendikel pendelt,
So wird im Reiche Mohammeds
Ein bißchen irredentelt.

Stockschnupfen tötet den Geschmack.
Europa, nimm 'ne Prise
Und riech am Fläschchen Salmiak,
Damit die Nase niese!

Und kribbeln dir im Nasenloch
Viel Panzer oder Kreuzer,
So schnaube fest — versuch' es doch!
Tu einen lauten Schneuzer!

Was gilt's? Hast du sie erst geputzt,
Dann — hol' dich der und jener! —
Heim gondelt kleinlaut und verdutzt
Der stolze Italiener.

Edgar Steiger

Aus Mainz

(Th. Th. Heine)



Die städtische Jungfrauen-Wach- und Schließgesellschaft hat durch die Verwendung eines Keuschheitsgürteltieres die öffentliche und geheime Sittlichkeit auf ein nie dagewesenes Niveau gebracht.

München, 9. Oktober 1911 16. Jahrgang Nr. 28

Beiblatt des Simplicissimus

Der italienische Heilgehilfe



(Th. Th. Heine)



„Die Herren Ärzte können sich nicht einigen, inzwischen könnte ich ja mal eine kleine Amputation vornehmen.“



„O verflucht, der Muselman erwacht aus der Narkose!“

Ersatz

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



In Italien war so eine schlechte Fremdensaison, daß die Briganten außer Landes Beute suchen müssen.

Das Ultimatum

Das Völkerrecht und die Kultur sind heilig,
Wenn man den Happen, wo man will, erwischt,
Doch wenn der Andre ihn behält, dann freilich —
Dann hilft es eben nischt.

Dann lenkt man seinen Blick zum lieben Gotte
Und spricht: Ich bin an diesem Blut nicht schuld,
Doch **der** behält sein Teil — bei solchem Spotte
Reißt einem die Geduld!

Ja, Herr, ich liebe deinen Frieden brünstig
Und meine Flotte ist zwar unterwegs,
Und die Gelegenheit ist selten günstig —
Doch, Herr, ich überleg's.

Nicht etwa, oh, daß mir zu schnöden Werken
Nach fremdem Gute ein Verlangen steht,
Doch die Kultur steht gegen diesen Terken —
Fromm und analphabet.

Ich sehe schaudernd eine Mißverwaltung —
Nein, das erträgt kein Italiener nicht,
Denn diesen drängt es nach Kulturgestaltung,
Und es ist Menschenpflicht.

Doch hab' ich mich in Demut überwunden
(Und dieses ist der echte Christengeist):
Ich gebe ihnen vierundzwanzig Stunden,
Was Ultimatum heißt.

Kein Mensch kann sagen: Mensch, hast du es eilig!
Weil man die Notwehr hier erkennen muß.
Das Völkerrecht und die Kultur sind heilig.
(Da kracht der erste Schuß.)

Peter Scher

Verantwortlich für die Redaktion **Dr. Karl Borromäus Heinrich**, München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich **Johann Fröschel** in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei **J. Rafael** in Wien I, Graben 28.

München, 16. Oktober 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Cäsar und Viktor Emanuel

(Th. Th. Heine)



„Wo haben Sie denn damals in Afrika die Lorbeeren gepflückt? Ich finde nur Kaktuspflanzen."

Wie es kommen könnte

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Attenzione, jetzt wird kommen eine große patriotische Feuerwerk!“

Tschin — — bumm!!!

„Madonna, Madonna!!“

Galgenfrist

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie lange noch Seine Heiligkeit den Protestantismus in Preußen dulden wird, hängt ganz von dem Ausgang der Wahlen ab.“

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXII

(Zeichnung von E. Thöny)



An Hern Sepastian Gneidl,
Oegonohm und kenigl. Abgeorneter in Sinzing
Bosd daselbs.

Mein liber Kolga und alder Schpezl dadurch das du nichd hir bist sontern daheim ins bet und dier ein schlächtes Blüt eingschosen ist wiel ich dir ahles berichden. Mir sind Gozeidank wider ahle beinand mit ausnam disser Volksmähner, wo geschtorn sind und for ahlem inser gelibte Fürstand Daler, der ins ahle rechd erbarmd nichd blos weil er had weg missen sontern auch zwegn die andern, wo auf seinen blaz sizen wohlen.
Mein liber Mentsch du glaubs nichd wie file disses wohlen und mit Herzn begern in tem es die regirung son bayern bedeitet, bald er auch kein Krohne nichd had.
Der erschte wo es wohlen had ist der Bichler, haber weil ien keiner schmäken kan blos er selbs, ist er abgefarn und haben mir drei Anwärder auf disse stehle, wo mir noch nichd wisen den welchen mir agaschirn. Disses sind der heulige Alisi Frank son der Eusenban und der Lärno und der freiberg wo gengen die fleuschliche Sinde den grösten foz had.
Der biderne Landmahn mag ahle nichd, hobwol sie ins rechd schmeigeln und auf der axel globfen und ein sißes Mäul haben.
Geschtern hat der heulige Alisi bei mir geschtanden und had gesagd wo der Nodschtand am gräßten ist das barlamend am nächschten und had auch gefragd nach mein Habr und Gerschte und hei und krumat und graudköpf und kardofin und had eine midleudige blätschen gemachd als wans mir ferhungern missen oder er selbs und ich hab ien getröst das es schon noch Kardofin gibd zum schweunern und Kraud und die Knädl warn auch noch in der Schissel Gozeidank.
Mein liber Schpezl da must lachn wie die groskofeten jez wähleudig sind mit ins als wan mir blos sälleibn zun frässen haben und heischröcken wie die heuligen Abostl in der Wieste und ist ahles blos damit das der landmahn durch disse Drokenheid nichd sper wird gengen das zäntrum.
Liber Schpezl ich klaube das mir den heuligen Alisi zum Fürstand agaschirn, weul die andern auch nichd beser sind und aus bolidik gengen frauentorpfer, damid das sein Untergäbner sein fürgsezter wird und er aus gieft adjä sagd.
Ich weuß es nichd, was sie gengen dissen Eusenbanminischter fier einen Heindel habn und ist mir auch wurscht, bald es gengen einen Minischter get, freit es mich zwegen der Gaudi.
Sonzt weis ich keine bolidik nichd zum ferzälen als das in der Zeidung schtet, das mir in dissem Jar gans wennig zun thun bawen und bald auseinand gehn missen. Disses klaube ich nichd indem ein wenig teug lang werd, bald man ien auseinander ziegt und rechd dinn machd und mier haben Gozeidank schon disse barlamendarier wo einen Dräg auseinand tretten könen. Gozeidank.
Du brauxt keine angst nichd zum haben, das mir schnel ferdig wern und der Orderer hört nichd auf und er find schon eine arbet, bald auch keine mer da ist.
Liber freind jez mus ich dir noch schreim, das ich zun lezten mahl in barlamend bin, indem das ich eine feundschafd mit insern Bfarrer habe, haber nicht zwegen dem Bfarer selbs sontern seiner kächin und had er schon fon der kansel ferkünd, das ich kein Ferdrauen des gadollischen Folkes nichd mehr ferdiene. Auch hat inser Bfarer mir geschriem, das ich auf der schtele aufhörn mus und abdange und ich hab iem geschriem, das es draurig ist bald die Geischlichkeid fon einem kuchlmentsch komadirt wird und ich bin nichd so dum das ich mich zwegen einen solchen Weisbild in ein Maußloch ferschlife und bald er darin ist kahn ich nichz dafier.
Und zwegen seiner kächin bin ich nicht ins Barlamänd gangen und zwengen ier geh ich nichd herauß, sontern bleiwe keniglicher Abgeorneter und das nägte mahl schreiwe ich dier warum das ich auf einmahl nichd mer gadollisch sein mus. Da baß auf!

Es grießt dich

Dein liber Freind
Jozef Filser.

Herbst

Wer im Laufe dieses Jahres
Einer Geistesfrucht genas,
Sagt sich jetzt: Ich offenbar' es,
Was mir tief im Innern saß.

Ach, kein Mißwachs traf hienieden,
Teurer Freund, das Tintenobst,
Und der Autor wünscht entschieden,
Daß du's kaufst und daß du's lobst.

Alles, was da ausgekrochen
Und ihm selber so gefällt,
Widmet er die nächsten Wochen
Der geschätzten Leserwelt.

In den frequentierten Räumen,
Wo der Mensch Kaffee verzehrt,
Sieht man viele Herren träumen,
Die ihr Selbstvertrauen ehrt.

Dr. Owlglaß

Die zu wohl Geratenen

Eine Legende von Berthold Viertel

Als die beiden Mädchen auf dem Mittagskorso der Großstadt erschienen, erschrak die elegante Menge vor ihnen wie vor einem unvermuteten Blitzschlag. Was erschreckte an ihnen? Ihre schlanke, sichere Geschwisterschönheit, ihre Hoheit, ihre Jugend, alles. Ihre Art, gekleidet zu sein. Denn die anderen tragen ja doch nur fremde Garderobe spazieren. Aber sie wuchsen hervor aus ihren Kleidern wie ein göttlich freier Atemzug. Nichts hing an ihnen, alles waren sie selbst, wunderbare Unbefangenheit des Daseins, übermütig leichte Bewegung.
Die mit der Pfauenfeder auf dem Hütchen, die wie die Aeltere aussah, hatte etwas Wildes im braunen Blick, Kraft, Grausamkeit, Lachen. Die andere, mit dem scharlachroten Barett, zeigte ein sanftes, schwärmerisches Profil, von einer Reinheit und Zartheit der Linie, daß es beinahe weh tat. Sie waren beide mehr als schön, sie waren förmlich nebenbei schön, ihr Schönsein schien das Selbstverständliche, über das sie hinaus waren, um nur jung zu sein, nur frei, flugbereit. Eine Kühnheit sondergleichen waren sie, alle beide.
Es quälte die Leute, die um diese Zeit ihre trübe, so sehr beiläufige Existenz der Mittagssonne aussetzten wie einer Kur. Das Vorübergehen dieser Mädchen war ein seliger Ruck, ein überrumpelndes Entzücken, das aber sofort über das matte, faule, zerstörte Gefühl der Großstädter sich hinwegsetzte, in eine lichte, leichte Höhe entschwand, wohin die armen Erdenkriecher nicht nachfolgen konnten. So daß dieselben unsanft auf den platten Boden ihrer Gewöhnlichkeit zurückstürzten, um daselbst mit dem störenden Bewußtsein der Impotenz weiterzukrabbeln.
Das ist bildlich ausgedrückt. Um es genauer zu sagen: man wich den beiden Mädchen aus. Man wagte durchaus nicht, dem Luxus ihrer Erscheinung näher zu kommen. Man fürchtete sich vor ihrer doch offenkundigen Leutseligkeit. Jünglinge spürten

es bitterlich, daß sie nicht gehen gelernt hatten, und Männer rissen vergeblich die abgemüdeten, um Tageslohn erblödeten Augen auf, ohne deshalb feuriger dreinzusehen. Mastbauche wurden linkisch und schamvoll schief vorbeigetragen, und manches schmutzige, abgenützte Lächeln versuchte krampfhaft, sich zu erneuern.
Da sagte die mit der Pfauenfeder zu der mit dem Barett: „Aenny, wir sind zu hübsch. Niemand wagt uns geradewegs anzuschauen. Wenn sich einer zwingen wollte, uns anzusprechen, die Stimme würde ihn im Stich lassen. Unser Meister hat sich verrechnet. Er überschätzt diese Bande. Oder vielmehr — er unterschätzt ihre Feigheit, ihre Selbsterkenntnis. Wir werden ihn bitten müssen, uns morgen geringer auszustatten." —
An einer sehr sichtbaren, unvermeidlichen Stelle des Korsos war eine Bettlerin postiert, nein, es war die Armut in Person, das Elend selbst in unübertrefflicher Adjustierung. Ein unnachahmlich herabgekommenes Weib in überaus peinlichen Fetzen, mit einem Hungergesicht, das wie Todesächzen wirkte. Auf dem Arm trug sie einen sehr schmutzigen und deutlich leidenden Säugling, dessen teilweise wundes, teilweise verquollenes Gesicht aus einer Art von Kohlensack hervorschwoll.
Dieses Weib verstand es ganz meisterhaft, die Blicke der Vorübergehenden zu fangen, jedem Einzelnen den markdurchdringenden Reiz ihrer Erscheinung so direkt entgegenzuhalten, als wäre gerade er, ja er allein, für diesen Zustand der Dinge verantwortlich, als gälte der Vorwurf solchen Greuels ihm besonders, sogar ausschließlich ihm. Dabei krächzte sie wie mit einem letzten Stimmrest: „Dös do hot heut nix gessen. Dö z' Haus hob'n zwa Tog nix gessen."
Und man konnte bemerken, wie jeder Vorbeikommende bei diesem Anblick plötzlich sein Herz auf das heftigste zu fühlen begann. Unwillkürlich tastete jeder nach der Börse, und es riß ihn einen Schritt in den Bannkreis solchen Elends. Aber sogleich wurde jeder wieder von der Kraft dieser Not auf das entschiedenste zurückgestoßen. Man konnte sehen, wie sein Gesicht im Nu unwillig, ja böse wurde. Manche zeigten besondere Härte, manche unverhohlene Wut, einige sahen sich nach der Polizei um, die eine solch schamlose Schweinerei auf offener Straße auszustellen erlaubte. Und ganz schwächliche Seelen drückten sich ungeschickt, errötend vor bösem Gewissen, an der ärmsten aller Mütter vorüber. Aber alle beeilten sich.
Die mit dem Barett berührte leise den Arm der Pfauenfeder. „Sieh doch! Dort ist Emilie." Sie kannten nämlich die Frau, es war sogar eine entfernt Verwandte von ihnen. Derselbe Impresario hatte sie alle drei belehrt und ausgerüstet, und sie, als sie genügend geschult waren, verdienen geschickt, sie ausgesandt gegen die stumpfsinnige, feige Wohlhabenheit, gegen diesen Feind, der, seiner dicken Haut und seines schwachen Herzens wegen, so schwer zu besiegen ist.
Die jüngere sagte: „Sieh doch! Niemand gibt ihr etwas."
Und die ältere antwortete mißmutig: „Ich sehe schon. Auch sie ist dem Meister zu wohl geraten. Er wird uns mildern müssen, damit wir reussieren."
Und mit vollendeter Grazie beugte sie sich zu Emilie hinab und warf, als erste Mildtätige, eine Krone in den Kohlensack, der das verhungernde Kind umschloß. Obwohl sie voraussah, daß sie an diesem Tage keine Krone verdienen würde.

Nahrungsdilemma

Ein Kreislauf

Bis vor gar nicht langer Zeit aßen die Menschen ihren Kalbs- und Hammelbraten in Frieden. Das waren die Fleischler.
Dann kam Professor Huber und sagte, was lebendig gewesen sei, dürfe man nicht töten und essen, und der Kalbs- und Hammelbraten in unserm Magen sei ein Leichnam in Verwesung. Pflanzen müsse man essen. Und da gingen sie hin und aßen Kohlrabi. Das waren die Pflanzler.
Dann kam Professor Eilhuber und sagte, auch die Pflanzen seien lebendige Wesen. Sie zu töten, sei barbarisch. Erde müßten wir essen. Da gingen sie hin und aßen Lehm. Das waren die Erdler.
Dann kam Professor Heilhuber, legte die Hand auf die Erde und sagte, sie sei unsere Mutter, und lebendig sei ihre Scholle. Erde zu essen, käme dem Morde gleich, Luft müßten wir trinken und essen. Da gingen sie hin und machten die Luft flüssig und fest und lebten davon. Das waren die Luftler.
Dann kam Professor Theilhuber und sagte, die Luft sei so lebendig als irgend etwas auf Erden. Milliarden Mikroben stäken darin. Es sei eine Schmach, sich von ihr zu ernähren. Dafür sei der Aether da. Da verdickten sie die unzähligen Aetherhypothesen der Wissenschaft zu einer greifbaren Substanz und lebten davon. Das waren die Aetherier mit dem Akzent auf der drittletzten Silbe.
Dann kam Professor Stheilhuber und scheuchte die ätherisch gewordene Menschheit fort von der Aethernahrung. Denn Aether sei das Lebendigste in der Welt. Und es gezieme der Menschheit, allein vom Geiste zu leben. Denn der Geist, der sei seit geraumer Zeit tot, ganz tot. Die Fanatiker hätten ihn unwiderruflich getötet. Da gingen sie hin und nährten sich von Geist. Einige aßen ihn mit Messer und Gabel und einige mit dem Löffel. Das waren die Geistler.
Darüber waren die Menschen fadenscheinig geworden, und sie wären endgültig ausgestorben, wenn sich nicht der Privatier Hartschädler rechtzeitig für sich und seine Frau eine saure Haxen beim Schottenhamel hinterm Zentralbahnhof hätte reservieren lassen. Dadurch retteten sie sich als einzig Ueberlebende in ein neues Zeitalter und wurden so die Stammeltern eines neuen Menschengeschlechtes, das sich schlecht und recht ernährte von Kalbsbraten und von Hammelbraten. Das waren die Fleischler.
Dann kam Professor Huber und — — — — —

Fritz Müller

Im Tagen

Zuweilen geh' ich morgens in den Garten,
Wenn noch der Tau die nackten Füße streift,
Verschlafne Vögel auf die Sonne warten,
Und alles sacht dem Licht entgegenreift;

Dann trinken meine nachterfrischten Sinne
All dieses Gartens keusche Inbrunst ein,
Und freudig fühle ich, wie ich beginne,
Im Unabänderlichen still zu sein.

Die Täuschungen und Wünsche schweigen alle,
Ich blühe wie die Blumen in den Tag
Und wie der Wasserstrahl, der flink im Falle
Nichts als ein Sonnenblitzen spiegeln mag.

Gisela Edel

Das Prae

(Zeichnung von Blix)



„Ja, hast du's denn als Student um ein Haar besser getrieben?" — „Nein, das nicht. Aber ich habe doch jedesmal einen Moralischen danach gehabt."

Münchner Bauordnung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Schtöß net so auffa, Kare, sunst loahnt's unsern Neubau um!“


BÉNÉDICTINE

Laryngologisches

(Zeichnung von H. Mühlen-Schulte)



„Heinrichen ham se 'n Kehlkopp uffjeschnitten un 'ne Röhre rinjesteckt, wo alles wieder rauslooft, wat er trinkt. Jetzt sauft det jeriebene Aas schon vierzehn Dage een un denselben Kognak!"



Der glückliche Sammler

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Das, mein Lieber, ist ein ganz besonders wertvolles Stück, ein echter Cezanne, angeblich zwei Stunden nach seiner Beerdigung gemalt!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postanstalten, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ... pro Quartal ... 3.60 M ... 5 M ... 5.60 M ... 14.40 M ... 20 M resp. 22.40 M. ... 15 M ... 19 M ... 22 M, für das ganze Jahr 30 M ... 38 M resp. 44 M. ... Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40 ... K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. ... Annahme der Inserate durch ... Rudolf Mosse

Charles Dickens
Ausgewählte Romane und Geschichten

Uebersetzt und herausgegeben
von
Gustav Meyrink

Der Umfang der Ausgabe ist auf 20 Bände festgesetzt, deren jeder geheftet 3 Mark, gebunden in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark kostet.

Bisher sind erschienen:

Band 1: Weihnachtsgeschichten
Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Band 2—4: David Copperfield
Roman in drei Bänden. Geheftet 9 Mark, in drei Pappbänden 12 Mark, in drei Halbfranzbänden 18 Mark

Band 5—8: Bleakhaus
Roman in vier Bänden. Geheftet 12 Mark, in vier Pappbänden 16 Mark, in vier Halbfranzbänden 24 Mark

Band 9—10: Die Pickwickier
Roman in zwei Bänden. Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Die Bände 11—20 werden enthalten:

Band 11—12: Nikolas Nickleby (erscheint in diesen Tagen)
Band 13—15: Martin Chuzzlevit
Band 16: Oliver Twist
Band 17—18: Master Humphreys Wanduhr
Band 19—20: Barnaby Rudge

Straßburger Neue Zeitung: Ich war von einer Uebertragung selten so begeistert, wie von dieser des Dichters Meyrink. Ich las den David Copperfield mit dem englischen Original neben mir, so bewundernswert schien mir die Art, wie Meyrink die Nuancen der Dickenschen Sprache festhält. Ich wünschte mir, daß der treffliche Dickens, dieser beste Historiograph unserer kleinen Menschlichkeiten, in dieser prächtigen Neu-Uebersetzung eine allgemeine Auferstehung feiern würde; denn, wenn ich nach meinem Bekanntenkreis richtig urteile, haben die Kinder den Gott ihrer Eltern ziemlich vergessen. Und er ist doch so fein, so liebevoll, so still lächelnd, so ganz Meister seiner Aufgabe — kurz (um mit seinem Mr. Micawber zu reden) in jeder Hinsicht empfehlenswert.

Der Bund, Bern: Die Uebersetzung macht dem Riesenfleiße Gustav Meyrinks alle Ehre. Kurz, diese ganze Veröffentlichung ist eine willkommene Bereicherung moderner Unterhaltungsliteratur bester Güte. Ich könnte mir sehr wohl denken, daß namentlich in Wohnungen auf dem Lande, seien es nun Schlösser oder Pfarrhäuser, dieser Vierbänder so großen Beifall finden, die Leser so gut unterhalten, ja entzücken dürfte, daß man später die Zeitrechnung nach ihm stellen und etwa im Gespräch sagen würde: „Weißt du, das war in dem Sommer oder Herbst, in dem wir Bleakhaus lasen.“ Und die Augen, der Frauen und Mädchen besonders, würden bei dieser Erinnerung leuchten.

Neue Zürcher Zeitung: Zum Lob der Uebersetzung kann man wohl nichts Besseres sagen, als daß sie sich wie das Original liest, dessen Stilcharakter und feinsten Wendungen sie so treu folgt, als dies überhaupt einer andern Sprache möglich ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Ludwig Thoma

Lottchens Geburtstag

Lustspiel in einem Akt

Geheftet 1 Mark, kartoniert 1 Mark 50 Pf.

Es scheint eine blühende Zeit für wirkliche Lustspiele zu kommen, denn auch Thoma hat einen feinen Einakter geliefert. Ihm glaubt man es unbesehen, daß jedes Stück, unter dessen Titel er „Lustspiel“ schreibt etwas Gutes Ganzes, Humorvolles, ein Spiel zu unserer Lust ist. Und so ist es natürlich auch mit „Lottchens Geburtstag“, der sich — als der zwanzigste — zu einem überaus wichtigen Termin im Leben der jungen Dame gestalten will, denn ihr Herr Vater, der Herr Geheimrat und Universitätsprofessor — „d' Kapazität“ — hat seine väterliche Pflicht entdeckt und ist entschlossen, seine Tochter „über das eventuelle Zusammenleben mit einem Manne“ aufzuklären. Er kommt leider nicht dazu, — es erweist sich nämlich als überflüssig. Warum und wieso, möge man selbst nachlesen. Jedenfalls ist das kleine Stück ganz besonders lustig. Thoma hat diesmal einen rheinisch-frankfurterischen Dialekt bevorzugt, den er ganz köstlich getroffen hat, und der dem behäbigen gutbürgerlichen Milieu sehr angemessen ist.

Früher sind von **Ludwig Thoma** erschienen:

Andreas Vöst Bauernroman
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit
13. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten
Illustriert von O. Gulbransson
33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten
Illustriert von E. Thöny 30. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte
Buchschmuck von Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola Bauerngeschichten
Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte
Illustriert von Ignatius Taschner 5. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark

Assessor Karlchen Humoresken
18. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Wilderer Eine Bauerngeschichte
8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken
7. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten
13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt
9. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten
[illegible]. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
13. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl“ Gedichte
3. Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse
5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt
12. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., kartoniert 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Otto Rühle

Das proletarische Kind

Eine Monographie

Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Mit diesem Buche übergeben wir allen, die noch einiges Interesse an dem Leben und Gedeihen unseres Volkes haben, ein ernstes, nachdenklich stimmendes und mitleidvoll bewegendes Werk. Ueber den Nachwuchs der unteren Volksschichten, aus denen doch immerwährende Verjüngung steigen sollte, hat man bisher noch nie in zusammenhängender und umfassender Weise der Oeffentlichkeit berichtet, ja auch den an der sozialen Fürsorgebewegung teilnehmenden Kreisen und Faktoren sind die traurigen Tatsachen des elenden Daseins der proletarischen Kinder wohl nur in Einzelheiten bekannt. **Otto Rühle** hat sich der Aufgabe unterzogen, in seinem Buche wie in einem Brennspiegel all die erschreckenden Tatsachen über den heutigen Entwicklungsgang der proletarischen Jugend zu sammeln; und ein scharfes Licht fällt auf die einfach unmenschlichen Verhältnisse der unteren arbeitenden Klassen und läßt insbesondere **die Leiden der Kinder** jener Volksschichten in erschütternder Deutlichkeit vor uns erscheinen. — Darum muß dieses Buch von **allen Müttern** gelesen werden! Darum muß es überall hindringen, wo Mittel zur Abhilfe bereit liegen, und dort zu dieser zwingen. In allen Kreisen, ja in allen Familien sollte dies Buch zu Hause sein und sein Inhalt immer jedem gegenwärtig — dann könnte vieles, wenn auch nicht gleich alles, besser werden!

Zu beziehen durch
die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Untauglich

(Zeichnung von Henry Bing)



„Den Sedlmaier ham mir aus 'n Verein raustun müass'n, beim letzt'n Stiftungsfest war er wieda net b'suffa."



Bruderschaft

Gezeichnet für Moët & Chandon von F. v. Reznicek

Der Unterschied

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Man merkt ihm an, daß er ein studierter Mann ist.“ — „Und ihr merkt man so gar nicht an, daß sie eine studierte Frau ist.“

Lieber Simplicissimus!

Ich bot einem Wiener Operettendirektor ein neues Singspiel an.
„Von wem komponiert?“ fragte er.
„Von La Touche.“
„So, von La Touche. Sagen S': is der Herr ein Israelit?“
„Ich glaube nicht.“
„Ja, dann — wer i's kaum auffuhren können. Eine Operett von an Christen? Des wär Religionsstörung.“

Roda Roda

Ich bleibe dabei: nur eine gute Kinderstube gibt uns Fond fürs Leben.
Baron Frimmel, Oberleutnant Berghammer — aber in Zivil — und ich — wir gingen einmal im Prater spazieren. Eigentlich kein Spaziergang, sondern ein Gewaltmarsch zum Zweck des Lokalwechsels — drei Uhr früh — und wir hielten einander um die Schultern gefaßt, um nicht den Anstrengungen des Tages zu erliegen.
Drei Uhr früh. Frimmel hatte eine Dogge mit, Berghammer einen Gummiknüppel und ich etwas Dschiu-Dschitsu.
Hierauf wurden wir verhaftet, weil der Raseurgehilfe Kamillo Lendecke (ledig, katholisch, Novaragasse 26) mehrfache Verletzungen davongetragen hatte.
Vom Moment der Verhaftung an hatten wir kein Wort miteinander gewechselt.
Trotzdem sagten wir, einzeln befragt, übereinstimmend aus: Lendecke habe sich, unserm gütlichen Zureden zum Trotz, mit dem Kopf in einen Zaun von Stacheldraht gelegt.
Die drei identischen, mit ruhiger Sicherheit vorgetragenen Aussagen bewirkten denn auch unsere Freilassung.
Und wir hatten uns doch gar nicht verabreden können.
War auch gar nicht nötig. Was ein taktvoller Mensch ist, wird sich in jeder noch so diffizilen Lebenslage richtig zu benehmen wissen.

Roda Roda

Treibjagd. Herr Offizial Tupfer ist sehr kurzsichtig — wirklich sehr — irgendwie ist es ihm doch gelungen, einen Hasen anzuschweißen.
In seinem Glück, in seinem Eifer möchte der Herr Offizial dem Hasen am liebsten nachrennen.
Da bricht eine Wildsau aus dem Dickicht.
Tupfer schreit ihr zu:
„Faß den Hasen! Faß! Apport!“

Roda Roda

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Luftschlösser

(Zeichnung von Henry Bing)

„Bal i wüßt, wer der Vater von dem Buam is, war i scho lang Privatier!"



Stöckig & Co. liefern alles

Dresden-A. 16 (für Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Österreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere:

Katalog [illegible] Uhren, Gold, Juwelen, Tafelgeräte, Bestecke
Katalog P 95 Kameras, Feldstecher, Opern- und Prismengläser
Katalog L 95 Lehrmittel und Spielwaren für Kinder
Katalog S 95 Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle
Katalog K 95 Koffer, Lederwaren, [illegible] kunstgewerbl. Gegenstände in Bronze, Marmor, Terrakotta, Fayence, Kupfer, Messing, Nickel, Eisen und Zinn, Tafelporzellan, Kristall, Steinzeug, Korbmöbel, Ledersitzmöbel
Katalog T 95: Teppiche, deutsche und echte Perser

gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.

[illegible] wählerischer, treu anhänglicher Kundenstamm, gewöhnt, trotz langfristiger [illegible] für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher Güte und Schönheit zu erhalten. Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei.



Der gewöhnliche Tourenfahrer

dem sein Sport liebgeworden ist, weil er ihm, neben ebenmässiger Körperausbildung, Geist und Körper elastisch und frisch erhält, der wird manchmal, wenn er nicht besonders gut disponiert ist, gern zu einem Anregungsmittel greifen, das ihm, wie die

Echten KOLA-
Pastillen
Marke: Dallmann

schnell üb Indisposition, Ermüdung u. Abspannung hinaushilft, ihm das **Blut freudiger durch die Adern rinn n** lässt u. ihn be ähigt, grosse Strapazen spielend zu ertragen. Schachtel 1 Mark in Apotheken. Ausdrücklich Marke Dallmann verlangen! Dallmann & Co., Schierstein a. Rh. bei Wiesbaden.



✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver **„Büstarin", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** [illegible] unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanw. 2 M.; Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 13, Königgrätzer Strasse 66.

Briefmarken

15 000 [illegible]

Briefmarken-

Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I, Wipplingerstrasse 10.

CÄSAR & MINKA

Racehunde-Züchterei und Handlung
ZAHNA (Preussen) empfiehlt

Edelste Racehunde



Wach-, Renommier- u. Begleithunde sowie alle **Jagdhunde**, vom grossen **Ulmer Dogg- und Berghund** bis zum **kleinsten Schosshündchen.** Illustr. Preiskurant gratis. **Versand nach allen Weltteilen zu jeder Jahreszeit. Grosse eigene permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna.** Die **Broschüre** „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten" M. 6.50. Der Pracht-Katalog [illegible] Abbildungen [illegible] M. 1 [illegible] Briefmarken.

★ ★ ★

Verlag von Albert Langen, München

März

Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen
Herausgeber:
Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Einzelheft 50 Pf.
Abonnement
vierteljährlich M. 6.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post

★ ★ ★

Jacob Hecht · Pforzheim 37

Versandhaus für Bijouteriewaren
Schmucksachen
aller Art in Gold und Doublé.
Spezialität: Brillantschmuckwaren.
Der illustr. Prachtkatalog ist ausgestattet mit den einfachsten bis zu den feinsten und allerelegantesten Mustern und dürfte alle Kreise interessieren. Derselbe wird auf gefl. Verlangen gratis und franko zugesandt.
Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**



Herr PAUL STAHMANN, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, dass seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin BLANQUET, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich ausserordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemässe, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen, und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein. Nach Belieben können Sie auch 50 Pfg. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 D, 177a Kensington High Street, London W., England.



AKTSTUDIE
von Prof. HERMANN GROEBER
Einfarbige Gravüre
Papiergrösse 60 : 82 cm Plattengrösse 33,5 : 53,5 cm
Preis 5 Mark

Das neue, reich illustrierte KUNSTDRUCK-VERZEICHNIS kann vom Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken bezogen werden

Zu haben in allen Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Nach der Stichwahl in Düsseldorf

(Zeichnung von E. Thöny)



„Bitte, das Rasieren kostet jetzt fünf Pfennige mehr. Die langen Gesichter der Zentrumsmänner kann ich nicht mehr für dasselbe Geld rasieren."

Der Bürger grüßt den Reichstag

In diesen Tagen wehmutsvoller Lyrik
Beseelt ein süßer Schreck die matten Glieder,
Und man vernimmt den Ruf und lauscht begierig:
Der Volksvertreterstand belebt sich wieder!

Der Bürger, mit entfesseltem Impulse,
Greift gleich als wie erquickt in seine Harfe:
Ja, seh' ich recht, Herr Lehmann — recht, Herr Schulze?
Und Gott zum Gruß zum kritischen Bedarfe!

Ach Jechen, diesmal gibt's ja wohl ein Stürmchen,
Und Vater Bethmann kriegt ja wohl ein Kläpschen,
Ein Rißchen klafft ja wohl im Zentrumstürmchen,
Und Kidchen kriegt ja wohl kein Beifallsschnäpschen?

Und das mit Frankreich — Sie, das gibt Verbalien,
Und Bebel hat auch schon was angekündigt,
Und, guter Gott, — die Note an Italien ...
Ach, wenn ihr euch nur nicht zu scharf versündigt!

Denn dieses Mal hört man wohl gar ein Tönchen;
Man munkelt sehr von einem ganzen Pöstchen
Bemerkenswerter Interpellatiönchen ...
Ach Gott, der arme Bethmann — Pröstchen, Pröstchen.

Na, allzu happig wird's ja wohl nicht flecken,
's ist ja nur sowieso nur noch ein Restchen
Und Plauderstündchen vor dem großen Wecken.
Was sollt ihr euch da haben — Pröstchen, Pröstchen.

Und eigentlich ist's schließlich nicht so eilig
Und eine fast frivole Kraftentfaltung,
Doch freut mich's immerhin — na freilich, freilich:
Zum Winter braucht der Mensch doch Unterhaltung.

Peter Scher

Stilistische Entwicklung

Eine völkerrechtliche Studie
von Fritz Müller, Zürich

1. Oesterreich an die Türkei:

Wir erlauben uns, ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß wir bereit sind, Bosnien gegen zwölf Millionen Pfund Entschädigung zu übernehmen, und zeichnen

mit dem Ausdruck vollkommenster Hochachtung
und Wertschätzung
Oesterreich.

2. Frankreich an Marokko:

Wir beabsichtigen, in der bevorstehenden Herbstkampagne eine friedliche Durchdringung Ihres Landes vorzunehmen, und zeichnen

hochachtungsvoll
Frankreich.

3. Deutschland an Frankreich:

Sie haben leider eine Einladung an uns gelegentlich des Marokko-Essens unterlassen. Der Träger dieses, Herr Panther, ist beauftragt, die entsprechende Kompensation einzukassieren.

Achtungsvoll
Deutschland.

4. Italien an die Türkei:

Mach dich 'raus aus Tripolis, du Hund!

Italien.

Der Friedensstifter

Vor Prevesa zwanzig Schüsse,
Hunderteins vor Tripolis —
Um den Sack voll tauber Nüsse
In Europas Bierverschiß!

Und dazu die alte Lehre:
Lachst du, wendet sich das Blatt.
Denn das Geld ist zwar Chimäre,
Aber nur, wenn man's nicht hat.

Kommt ein Panzerschiff ins Schlingern,
Geht daneben Schuß auf Schuß.
Zähl' sie ab an deinen Fingern,
Und du prophezeist den Schluß.

Jeder Knall der Riesenröhren
Kostet zwanzigtausend Lire:
Eine Pleite läßt sich hören —
Gilt's dem Türken oder dir?

Alle Diplomatenlügen
Schüren nur den Größenwahn.
Liegt er in den letzten Zügen,
Hat's ein Größerer getan.

Der du friedlich schlichtest alles,
Was auch Böses schon geschah,
Friedensstifter, heil'ger Dalles,
Bist du endlich, endlich da?

Edgar Steiger

Die Heimkehr des verlorenen Sohnes

(Zeichnung von E. Thöny)



„So, jetzt sind wir wieder Dreibund!"

München, 23. Oktober 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 30

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Italiens Kirche

(Zeichnung von E. Thöny)



„Gott segne dich, mein Sohn, beim Stehlen, und vergiß beim Teilen die Mutter Kirche nicht!“

Die Herodias von Berlin W

(Th. Th. Heine)



„Wirf doch den faulen Kopp weg, Salome! Es ist ja keine Grafenkrone drauf.“

Bravo, Pauli!

Prosit! Einen halben vor,
Alter Generalmajor!
Immer feste, forsch und kalte
Jib's mal dem Herrn Staatsanwalte!
Haut er her, dann hau retour,
Olle Kriegervollnatur!
Stößt er dich wat in die Rippe,
Denn riskier nur noch ne Lippe!
Siehste woll, det eisern Kreuz,
Wat du eenmal deinerseits
Dir verdient, verleih ik dir
Nu erst recht für die Manier,
Wie du so vom Jeist jestärkt
Im Jerichtssaal fuhrjewerkt.
Nee, du tapfrer, oller Knabe,
Wat ik amüsiert mir habe!

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Ein Angeklagter stand vor dem Landgericht, beschuldigt, sich eines schweren Diebstahls dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er aus einem im Nebenzimmer einer Wirtschaft auf einem Schrank stehenden, noch ungeöffnet gewesenen Zigarrenkistchen drei Zigarren à 6 Pfg. gestohlen haben sollte. Der Erschwerungsgrund lag in dem „Erbrechen eines Behältnisses“, für das § 243 des RStrGB. eine Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis vorsieht. Der Staatsanwalt beantragte auch dementsprechend. Das Gericht erkannte jedoch auf zwei Tage Gefängnis, da es zugunsten des auf der Tat ertappten Angeklagten annahm, daß er nicht nur drei Zigarren, sondern das ganze Kistchen (einfacher Diebstahl nach § 242) mitnehmen wollte.

J. E. B.

Nach einer militärischen Sanitätsübung hält der Chefarzt Kritik ab. „Ja,“ meint er da u. a., „und dann befragte ich einen auf der Bahre liegenden Mann, was ihm fehle, worauf dieser antwortete: ‚Schußwunde durch den rechten Arm!‘ Auf dem Täfelchen, das ihm umgehängt war, stand aber: ‚Schuß durch linken Fuß!‘ Meine Herren im Ernstfalle wäre dem Mann durch seine eigene Nachlässigkeit wahrscheinlich der rechte Arm amputiert worden. So etwas darf nicht vorkommen!“

Im Garnisonsort eines Garderegiments befindet sich auch ein Gymnasium. Der Oberlehrerkandidat Gerstlmeier hat da eines schönen Tags den Quartaner X. Y., Sohn des Obersten, zum Nachsitzen um vier Uhr nachmittags bestellt. Gemäß der Verordnung ist Gerstlmeier pünktlich selbst anwesend und wartet auf den militärischen Sprößling. Statt dessen erscheint aber ein Bursche des Obersten mit einem Brief. Dieser enthält den lakonischen Text: „Ich befehle hiermit, daß mein Sohn nicht zum Nachsitzen erscheint. X. Y., Oberst.“

Es war in Braunschweig am Tag des Sedanfestes. — Von den gezimmerten Tribünen sahen die Vertreter der hochwohllöblichen Behörden und die Stadtschönen dem Treiben zu; selbst der präsidierende Staatsminister des Ländchens fehlte nicht. — Wenige Tage darauf hatte ich Gelegenheit, einen Stadtverordneten namens X. in seiner Wohnung aufzusuchen. Als mir dort eine Zigarre gereicht wurde, erblickte ich auf der Rückseite der Zündholzschachtel folgende Inschrift, fein säuberlich mit Tinte aufgezeichnet: „Aus dieser Schachtel entnahm am 3. September Seine Exzellenz Herr Staatsminister Hartwieg ein Zündholz.“

Der Agrarier

O verflucht, nun soll auch er,
Weil die Preise immer steigen,
Für das Volk Gefühle zeigen.
Herrgott, ist das Leben schwer!

Voller Kummer und Verdruß,
In dem Bauch ein wehes Grimmen,
Denkt er an die vielen Stimmen,
Die er sich erhalten muß.

Denn sonst wird er weggemäht.
... Und er schwingt die Herzensfahne
Und er rutscht auf dem Organe,
Welches ihm mit Grundeis geht.

Ratatöskr

Fort mit dem Zweikindersystem!

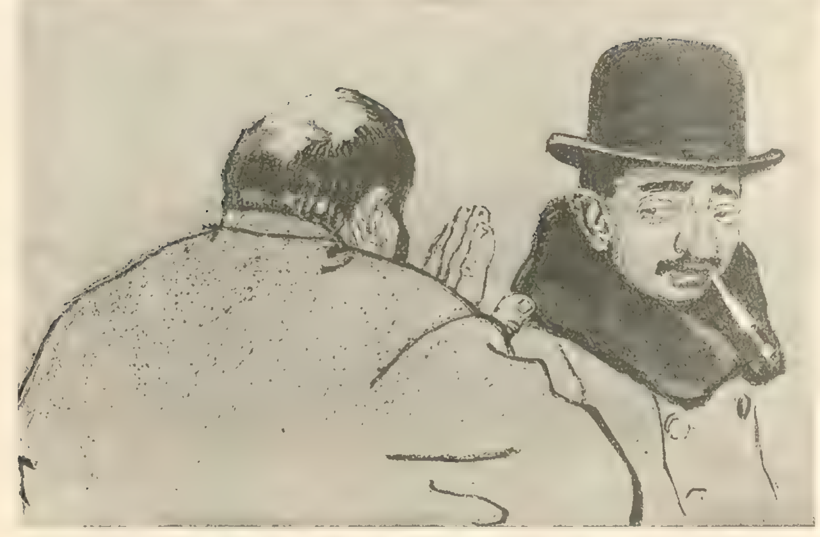
(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„So, Kinder, stellt's enk nur grad her! Daß er si recht gift', der Franzos, bal er vorbeikimmt!"

Furchtbarer Fluch

(Zeichnung von E. Thöny)



„Drei Söhne sollste mal haben, und alle drei sollen se aus Liebe heiraten!"

Windstille am Meer

Mein Herz allein lebt in dem Abendraum,
Da draußen schwebt das tote Meer,
Als ob es Stein geworden, bebt es kaum.
Kein Laut kommt von dem Wasserriesen her.

Windstille liegt im grauen Meergesicht,
Das Meer darf ruhen von dem Tagesrennen.
Windstille kennen Menschenherzen nicht, —
Kein Herzschlag kann dies Wort dir nennen.

Max Dauthendey

Die Verlassene

Von Katharina Botsky

Der weiße Koloß saß allein in der düsteren weiten Küche. Die fleißigen Hände ruhten schlafend im Schoß, und die Blicke ruhten in der schwülen Lampenflamme unter der Decke, die die Finsternis nicht zu durchdringen vermochte. Wie eine tropische Giftblume glühte die Flamme in der alten Lampe unter der geschwärzten Decke. Es war sehr still, nur das Meer ließ seine drohende Stimme ohne Unterlaß in der Dunkelheit ertönen. Woran dachte die Frau am Fenster? An Wollust und Tod. Mit den Blicken gab sie sich der roten Flamme hin, mit den Gedanken dem Meer. Die Flamme war erregend und gemein in ihren Augen, so wie sie sie sah. Sie hätte sich nackt in diese Flamme hineinstürzen mögen — oder in das eiskalte Meer. So saß sie ganz still und heizte mit ihren Begierden die Küche. Durch das offene Fenster kam ein Duft von Regen und Rosen.
Auf dem Küchentisch lag ein Badelaken. Und ein Messer. Und eine goldene Kette, noch ganz warm von dem Busen der Frau. Das Messer steckte sie in die Tasche, die Kette warf sie in die Schublade, dann nahm sie das Badelaken und ging hinaus.
Es war Herbst, und es war kalt; aber die letzten Rosen blühten noch auf den Beeten. Zart und traurig war ihr Duft in der herbstlichen Finsternis. Das große Schlafengehen der Natur war berauschend für den, der sich ihm ganz hinzugeben verstand. Der süßliche Geruch von Verwesung, der aus jedem Blätterhaufen emporstieg, erregte die Nerven zu einem krankhaften Sehnen nach Vernichtung. Der Garten hatte enge Tannenwege, die die Winde nicht zu passieren vermochten; sie zogen nun über sie hinweg wie klagende, seufzende Geisterherden. Am Ende des Gartens, wo die Düne zum Strand heruntterglitt, führte eine Holztreppe hinab. Fast lautlos stieg die weißgekleidete Frau die Treppe herunter. Die Augenlider tief gesenkt, sah sie doch das schiefergraue, das schaumgekrönte, das wild sich wälzende Meer. Sie schwankte und schauderte.
Wie eine feierliche Warnung erhob sich die Stimme des Wassers vor der sich Entkleidenden, und wie eine zynische Fratze grinste ihr das breite Gesicht des Mondes durch jagende Wolken Verachtung zu. Ein Marienblatt fiel aus ihrem Korsett. Sie vergrub es gleichgültig mit dem Fuß im Sande. Dieses Marienblatt war auf einem winzigen Grabhügel gewachsen, in einer Ecke auf einem kleinen Landfriedhof, über den ebenfalls der Meerwind zog. In dieser Ecke gab es drei solch winzige Hügel, nicht größer als Hundegräber, und auf jedem blühte eine feuerrote Kaiserkrone, an deren Stengel große magere Spinnen herauf und herunter tanzten. Die Frau dachte an die Spinnen und an die drei kleinen Leichen unter den Hügeln, die ihr Eigentum waren, ihr ganz allein gehörten. Die Väter der kleinen Toten hatten sich „beizeiten gedrückt". Und der vierte Vater, er, dessen Kind erst nach Monaten leben und begraben werden konnte, hatte sich nun ebenfalls gedrückt. Und er war ihr der liebste gewesen von allen.
Der Sturmwind riß an ihrem Hemd und an ihrem schwarzen Haar. Laut auflachend, denn sie hatte Rum getrunken, legte sie auch das Hemd ab und schleuderte es ins Meer. Die nächste Woge warf es ihr verächtlich wieder zurück. Der Koloß ließ die Arme hängen und starrte stumpfsinnig ins Wasser. Aehnlich einem großen Orang-Utan, ähnlich der ersten Eva der Welt stand diese Frau vor dem Meer. Langsam ging sie hinein.
Der Tod kam auf sie zugewandert in der Gestalt einer hochgeschwollenen schwarzen Woge. Mit kleinen Kinderschritten, die Hände mit gespreizten Fingern weit vom Körper gestreckt, ging sie ihm keuchend entgegen. Während das dunkle eisige Wasser schlangengleich an ihrem weißen Fleisch herauf und herunter glitt — so wie die Spinnen an den Kaiserkronen — und sie ernüchterte.
Plötzlich durchzuckte sie Todesangst wie ein starker elektrischer Schlag. Die gläserne Wand war nicht mehr weit und zog ihr tönend entgegen. „Ach Gottchen, was tu' ich ihr?" kreischte sie im Flüsterton. Mit beiden Händen ihre gewaltige Brust umklammernd, in der das große schwere Herz wie ein Hammer klopfte, sich gewissermaßen an sich selbst festhaltend, ein verzerrtes Staunen auf den Lippen, stand sie einen Augenblick Aug' in Aug' mit dem Tode: erstarrt, dann stieß sie einen heiseren Schrei aus und stürzte zurück. Wie eine Löwin kämpfte sie mit den Wogen um den Strand, den sie schon aufgegeben hatte.
Dann lag sie im Sande mit dem Gefühl eines Menschen, der, aus dem Reich des Todes kommend, in dieser Welt nicht mehr Bescheid weiß. Sie lag ganz still, nackt und naß, wie sie war, und starrte betäubt auf den Streifen altgewordenen Abendlichtes, den die gegangene Sonne am Himmel zurückgelassen hatte.
Was war das dort? Was war das hier? Was war alles?
Wie die erste Eva der Welt lag sie nackt im Sande und wußte nicht Bescheid zwischen Himmel und Erde. Aber dann merkte sie langsam, daß sie fror, dann merkte sie langsam, daß sie nackt war, und begann sich ihrer Nacktheit zu schämen. Schon bekam sie Sehnsucht nach Kleidern und nach der Wärme des Lebens und der Liebe. Die Frau zog das nasse Hemd an, starrte die übrigen Sachen ratlos und stumpfsinnig an, hob sie auf, auch das Badelaken, das den Leuten hatte sagen sollen, sie sei beim Baden ertrunken, und begab sich mit dem Bündel unterm Arm, so wie sie war, im Hemd, nach der Gartentreppe. Es konnten noch Leute im Garten sein, sie dachte wohl daran; aber die Gefahr, der sie soeben entronnen, ließ ihr die Möglichkeit einer Begegnung mit Menschen noch als etwas Belangloses erscheinen. Sie bewegte sich auch ganz langsam durch die engen feuchten Tannenwege. Der Gang zum Tode schien ihre Glieder gelähmt zu haben, und dann sieht auch niemand dem Tod ins Gesicht, ohne daß ihn dessen Größe nicht adelte — sei es auch nur für kurze

Zeit. Die Frau hielt es nicht für schicklich, nach dem, was sie durchlebt hatte, zu laufen.

Im Hause waren noch einige Fenster erhellt. Einige der nicht mehr zahlreichen Badegäste, die jetzt noch hier wohnten, hatten noch Licht in ihren Stuben, und in einem Gartenzimmer wurde noch Musik gemacht. Lieblich und dünn zogen die Töne aus dem halbdunkeln Raum. Der Koloß blieb stehen und lauschte. Der Platz vor dem Gartenzimmer, dessen hohe Fenster nur die Geißblattranken verhangten, war groß und frei und vom Mondlicht unruhig erhellt. Wie eine nackte weiße Marmorstatue, wie die Verlassenheit selbst stand die Lauscherin in ihrem klebenden Hemd vor den Fenstern, das Gesicht in eine Hand gelegt, das Kleiderbündel schlaff in der andern, und weinte. So weint jemand, der erkannt hat, daß sein Traum vom Glück für immer ausgeträumt ist!

* * *

In der Küche war noch alles wie vorher. Leer und tot und abgekühlt standen die großen Herde unter der einen schwülen Lampenflamme wie in einem leichten Nebel in dem Halbdunkel da. Die nasse Frau trat ein und blickte sich um. Ihre Zähne schlugen vor Kälte zusammen, doch dann wurde ihr plötzlich glühend heiß: vor ihren Augen begannen schwarze und gelbe und rote Ringe zu kreisen. Es kam ihr vor, als flammten überall große Feuer in den Herden auf, als dehnte sich die Küche, angefüllt mit feurigen Oefen, bis zur Unendlichkeit aus, und als stände sie selbst nackt auf einer schiefen Ebene, die in den Flammenschlund hinabführte. Schwindlig vor Grauen tastete sie sich mit geschlossenen Augen und vorgestreckten Händen nach dem Küchenschrank und trank aus der Rumflasche. Da wurde ihr wieder besser.

Nicht weit von dem Fenster, an dem sie als „Mamsell“ zu thronen pflegte, weißgekleidet und dekolletiert, eine goldene Kette um den Hals, stand ein Mann und sprach halblaut zu jemand im ersten Stock. Er sprach zu seiner Braut. „Ach, Lottchen,“ sagte er, seiner groben Stimme mühsam ein paar schmelzende Töne abringend, „mach doch dein Haar auf und laß es im Mondlicht durchs Fenster hängen.“ Von oben kam ein dünnes, kränkliches Lachen und ein geziertes: „Aber, Paul!“ Dann kam ein noch dünneres Lachen, ein spitzes, sinnliches Kichern, dumm, aber wohlerzogen, wie es sich für eine Geheimratstochter schickt. Der derbe, semmelblonde Bräutigam unten im Garten schnaufte wie ein Roß. Er hatte viel Blut, auch viel Geld, aber wenig Bildung. Die Mamsell verstand dieses Schnaufen, die Geheimratstochter nicht; aber es schmeichelte ihr instinktiv. „Aber, Paulchen,“ sagte sie kichernd, „man muß doch auch nicht immer seufzen. Was hast du nur?“ Paulchen konnte vor Erregung keine Antwort geben. Die Mamsell knirschte mit den Zähnen und schloß lautlos das Fenster. Der Mann da im Garten war dem „Vierten“, der sich ‚gedrückt‘ hatte, so ähnlich, wie ein Zwillingsbruder dem andern und darum haßte sie dieses hochmütige alberne Ding, das er seine Braut nannte. Es kochte in ihr vor Haß und Verzweiflung, und sie dampfte förmlich vor Glut in ihrem nassen Hemd. Aufs neue besuchte sie die Rumflasche.

Bald begann sie auf Unfug zu sinnen, denn sie wurde mehr und mehr betrunken. Sie beschloß, in den ersten Stock zu gehen, zu den zimperlichen alten Damen, zu den zimperlichen alten Herren, den Herren Geheimräten mit den wackligen Köpfen. Ja, jetzt ging sie zu ihnen hinauf und betrug sich gemein zu ihnen. „Huch!“ Sie kreischte vor Vergnügen, wenn sie sich das auszumalen versuchte. Grinsend und taumelnd eilte sie hinaus.

Auf der Treppe war niemand, auch niemand oben im Korridor. Bei der Geheimratstochter war die Tür nur angelehnt und knarrte melancholisch im Zugwind. Die Mamsell öffnete sie ungeniert. Das Zimmer war leer. Es roch hier nach New-mown-hay-Seife und auch ein wenig nach Weiblichkeit. Das Fenster, ein mächtiges altes Ding, von jener vorsintflutlichen Art, die man nach oben in die Höhe schiebt, war zur Hälfte heruntergelassen. Die Betrunkene trat gedankenlos näher und schob es gedankenlos ganz in die Höhe, es nur oberflächlich befestigend. Plötzlich fiel ihr etwas ein. Sie machte eine groteske Verbeugung und legte den Kopf auf das breite weiße Fensterbrett. „Komm doch!“ sagte sie grinsend zu dem schweren Fenster, die Augen wie ein Huhn nach oben drehend. Das Mondlicht goß ihr einen gelben Helm ums Haar; aber das Fenster kam nicht. Sie wurde wütend, und ein teuflischer Gedanke blitzte in ihrem Kopfe auf.

Es sollte die blonde Katze treffen, wenn sie zurückkam und wieder mit ihm im Fenster kokettierte.

Der Gedanke ernüchterte sie beinahe, und sie begann vor Haß und Grauen zu zittern. Allerhand grausame Möglichkeiten tauchten wie Schattenbilder vor ihr auf und entsetzten sie. Sie fühlte die dunkeln Gedanken in sich wie eine Macht, die sie ins eigene Verderben trieb; aber sie konnte ihnen nicht widerstehen. Als sich etwas im Korridor regte, kauerte sie sich wartend hinter dem Bett nieder.

Das Fräulein kam herein und ging, ohne sie zu bemerken, nach dem Fenster und beugte sich heraus. „Bist du noch da, Paul?“ fragte sie kichernd.

„Ja“, kam es gepreßt von unten herauf.

Die Frau im Winkel hielt die Augen auf das Fenster gerichtet und zitterte. Sie war auf einmal wie gelähmt, sonst wäre sie doch aufgesprungen und hätte das Mädchen vom Fenster zurückgerissen.

„Nun, gute Nacht, Paul“, sagte die Geheimratstochter und ließ eine weiße Blume aus dem weißen Strauß, den sie im Gürtel trug, in den Garten fallen.

Die Frau hielt mit den Blicken das Fenster fest. Es konnte jeden Augenblick heruntersausen. „Nur noch ein Weilchen“, betete sie. Jetzt war sie ganz nüchtern; aber sie konnte nicht rufen, die Zunge gehorchte ihr nicht. Es war sehr still, nur das Meer ließ seine drohende Stimme ohne Unterlaß in der Dunkelheit ertönen.

Wie eine Maschine surrend sauste das Fenster herab. Niemand schrie. Die kauernde Frau hatte das Gesicht im Schoß vergraben. Trotzdem sah sie einen durchschnittenen kleinen weißen Hals, sah sie einen blonden Kopf ähnlich einer Katze vom Fensterbrett in den Garten springen zu dem seufzenden Bräutigam. „Hops mit de Lottke“, wisperte sie wie von Sinnen. Und nun begann sie zu schreien, indem sie immerfort mit einem Arm wie eine Rudernde unter dem Bett focht.

Die Geheimratstochter war auf den nächsten Stuhl gesunken und hielt sich den schmerzenden Kopf. Es war ihr noch gelungen, den schwersten Anprall des Fensters mit einer Hand aufzuhalten, ehe es auf ihren Kopf niedersank. Sie war nur wie betäubt, sonst hatte sie keinen Schaden genommen. Wozu wären denn auch Haarunterlagen da?! Jetzt starrte sie fassungslos auf das halbnackte, schreiende Geschöpf im Winkel, das mit dem einen Arm ganz sinnlose Bewegungen von sich weg unter dem Bett vollführte. „Was tun Sie hier? Was suchen Sie da?“ flüsterte sie angstvoll.

Der Koloß öffnete ungläubig die fest zugekniffenen Augen; erst nur eine Ritze breit, dann immer weiter. Das verzweifelte, große Gesicht verklärte sich stumm.

„Was suchen Sie da?“ wiederholte das Fräulein.

„Ach Gottchen,“ kam es ratlos und froh, lachend und weinend, „was — was man so — so unterm Bett sucht, gnädiges Fräulein.“

A la saison

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Diese frischen Herbstwinde! Man muß wieder ein stärkeres Rot auflegen.“

Frischauf, Kameraden!

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Wie man die jüdische Frage löst? Ganz einfach! Aufheiraten!“



Bitte beachten Sie doch

einmal die **Biegung der Gillette-Klinge** während des Gebrauchs. Diese gebogene Klinge ist es vor allem, die ein schnelles, sicheres und gänzlich gefahrloses Rasieren ermöglicht. Die Klinge ist im richtigen Winkel zum Gesicht gebogen und kann nach Belieben eingestellt werden, um auch den härtesten Bart mühelos zu rasieren.

Die gebogene Klinge, die sich einzig und allein beim Gillette-Apparat vorfindet, ist die glänzendste Erfindung, welche auf diesem Gebiete jemals gemacht wurde.

Probieren Sie einmal einen Gillette Rasier-Apparat und überzeugen Sie sich, wie wunderbar glatt die Klinge über das Gesicht gleitet.

Der „Gillette-Apparat", schwer versilbert, in [illegible] praktischen Kästchen, kostet komplett mit [illegible] M. 20.— pro [illegible] „Gillette-Appar[illegible] [illegible]klingen sind zu haben in allen erstkl[illegible] [illegible] bei den Friseuren [illegible] F. GRELL, Importhaus, HAMBURG. Gillette Safety R[illegible] Company, [illegible] 17 Holborn Viaduct, London [illegible]

Gillette

Kein Schleifen
Kein Abziehen

Rasier-Apparat



Die preiswerteste Deutsche Sektmarke ist

Feist-Cabinet
„extra dry"

nur aus erlesenen französischen Weinen

Sektkellerei Frankfurt a/M. A. G. Verlangen Sie unsere Prämienliste

II. Grosse Ueberlinger Münsterbau-Geld-Lotterie

Ziehung am 8. und 9. November 1911.
6269 Geldgewinne Mark

155000

60000
20000
10000

Lose à M. **3.—**. Porto u. Liste 30 Pfg. extra

Zu [illegible] durch die Generalagentur.

Ludwig Müller & Co., Nürnberg
Ludwig Müller & Co., München.

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt

Schallplatten Verleih-Institut

Auch nach auswärts. Prosp. gratis
Karl Borbs, Berlin 37,
Neue Königstraße [illegible]



Elegante Taschenlampe

(Elektrisch.)

D. R. P. Auslandspatent angemeldet

Angenehmste Form im Tragen.

Vielseitigste Verwendung im Hause, auf Reisen, auf Jagd, im Theater, in der Kinderstube. Ungefährlich.

Immer sofort Licht

Verkaufspreis M. 5.50

Konstruktor-Gesellschaft
m. b. H.
STUTTGART.

Wiederverkäufer allerorts gesucht.

• Neuester • Patent-Füllfederhalter „Prinz Heinrich"

D. R. P. 204970

Der Prinz Heinrich Halter kann in jeder Lage [illegible] Teile [illegible]

[illegible] Wiederverkäufer bei hohem Rabatt ges. Katalog grat. u. fr. — In besseren einschlägig. Geschäften oder direkt vom Fabrikant Louis Geb Hamburg C.

Man verlange: Spezialliste F. S.

LEITZ

Prismen-Ferngläser
für
Heer und Marine,
See und Gebirge,
Reise und Sport,
Theater und Jagd
von
M. 90.— bis M. 185.—

Zu beziehen von jeder optischen Handlung oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Torpedo

Schnellschreibmaschine

Erstklassiges deutsches Fabrikat.
Wunderbar leichter Anschlag.
Verbindungen gesucht, wo nicht vertreten.

Weilwerke G. m. b. H.
Frankfurt a. M. - Rödelheim.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. [illegible] Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandl[illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. [illegible] pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. [illegible] 5 M. [illegible] 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] 20 M. [illegible] 22.40 M. [illegible] Luxusausgabe [illegible] ganz hervorragend [illegible] kostet für das halbe Jahr 15 M. [illegible] 19 M. [illegible] 22 M. [illegible] Jahr 30 M. [illegible] 38 M. resp. 44 M. [illegible] Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit [illegible] K 4.80. Insertions-Gebühren für [illegible] Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche [illegible] Rudolf Mosse.



Die gute alte Schule

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Sehn S', Herr Oberlehrer, i bin noch oaner vom alten Schlag, i mal die Radistill-leben noch mit Liebe zur Sache — jetzt behandeln s' solchene Sachen bloß als Farbfleck."

Doppelter Genuß

Zeichnung von Henry Bing



„Vata, bei tief's C riacht aba heit' wieda nach Blutwurscht!“

ENGLAND UND HENKELL TROCKEN

Anlässlich einer Rheinreise englischer Weinfachleute schreiben die beiden führenden englischen Fachblätter wie folgt:

WINE AND SPIRIT TRADE RECORD:

No. 449 vom 8. Sept. 1911

„Zunächst wurde das wundervolle neue Heim von „Henkell Trocken" besucht, das eine Offenbarung für die Besucher bedeutete.

Nichts ähnliches existiert in der Champagner-Industrie, sei es in Frankreich, sei es in Deutschland!

Es vereinigt in sich die Grossartigkeit des Pommery'schen Etablissements mit den modernen Einrichtungen der neuen Keller des Hauses G. H. Mumm & Co. in Reims."

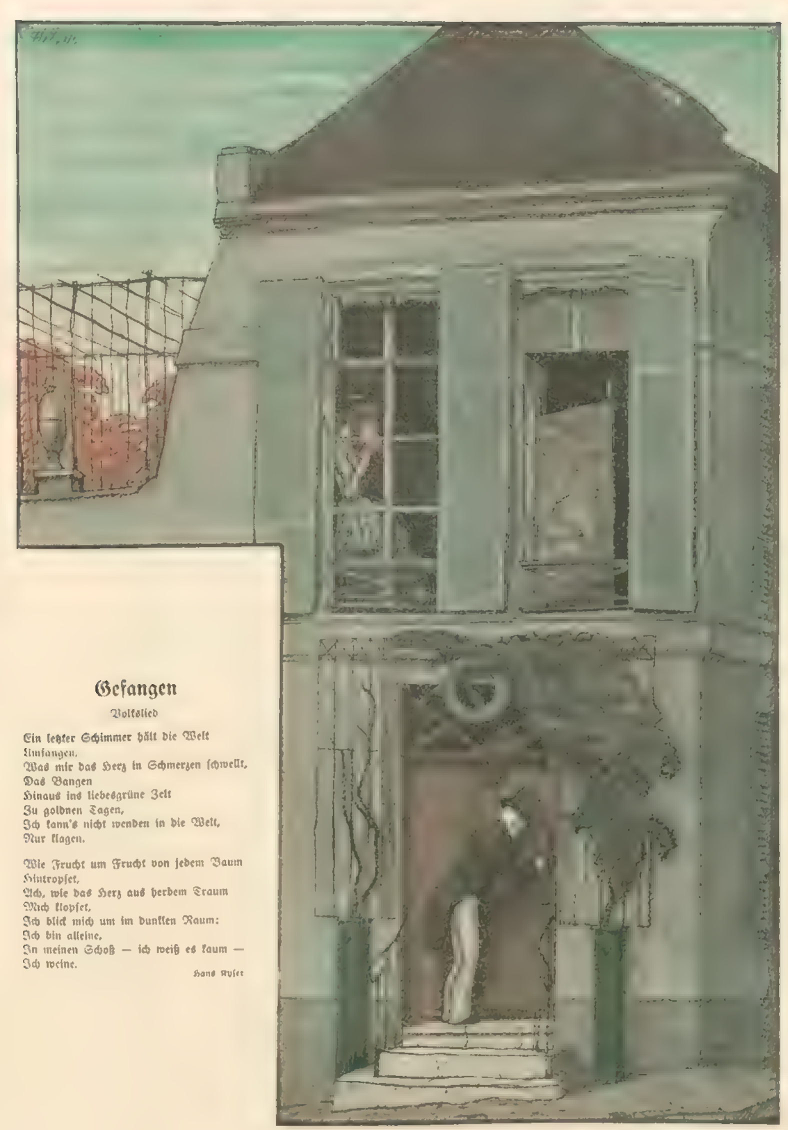
RIDLEY'S WINE AND SPIRIT TRADE CIRCULAR:

No. 767 vom 8. Sept. 1911

„Das Henkell'sche Etablissement ist ein architektonisches Wunder. Die Keller gleichen mehr einem Feenpalaste wie einem Weinlager. Die Anwendung der Technik ist verblüffend und wenn man überlegt, dass mit allen diesen sinnreichen Vorrichtungen der charakteristische Stil deutscher Kunst in ihrer schönsten und ausdrucksvollsten Form vereinigt ist, wird man sich über die Schwierigkeiten einer Beschreibung klar. In jeder Beziehung wurden die modernsten, technischen und mechanischen Neuerungen angewandt. Auch die Einrichtungen zum Speisen und zum allgemeinen Wohlbehagen der Arbeiter sind mit der gleichen Sorgfalt durchgeführt, wie die anderen Einzelheiten dieses einzigartigen Hauses."

HENKELL & Co.

BIEBRICH-WIESBADEN.



Gefangen

Volkslied

Ein letzter Schimmer hält die Welt
Umfangen,
Was mir das Herz in Schmerzen schwellt,
Das Bangen
Hinaus ins liebesgrüne Zelt
Zu goldnen Tagen,
Ich kann's nicht wenden in die Welt,
Nur klagen.

Wie Frucht um Frucht von jedem Baum
Hintropfet,
Ach, wie das Herz aus herbem Traum
Mich klopfet,
Ich blick mich um im dunklen Raum:
Ich bin alleine,
In meinen Schoß — ich weiß es kaum —
Ich weine.

Hans Ryser

(Zeichnung von A. Woelfle)

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Aus Berlin

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Nu wollen se die Schiebetänze verbieten wejen die Unsittlichkeit! Als ob eener wejen die Sittlichkeit zum Schwoof jinge!"

𝔚ir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Berliner Forumszenen

Forum. Moabit. Skandal.
Höchste Kreise — janz ejal.
Dame mit der Binde, streng:
Titel? Pff — nich eenen Pfeng!

Iraf. Monokel. Kavalier:
Alle schimpfen bloß auf mir!
Papa jab mir dreißig Mark,
Etwas stark, etwas stark!

Dreißig Emm. Berlin und Iraf!
Bürjer ranjekriegt — kein Schaf!
Weiß ja, wie es Ende nimmt:
Mächen — unerhörten Zimt!

Alter Adel Pump noch wert:
Pinke. Stiebel. Auto. Pferd.
Wenn Jeschäft mit Wertheim glückt
Allens jern zuruckjeschickt.

Plötzlich Deubel! Staatsanwalt
Heftig bei mir einjekrallt.
Warum jrade nur bei mir?
Ich der einzige Kavalier?

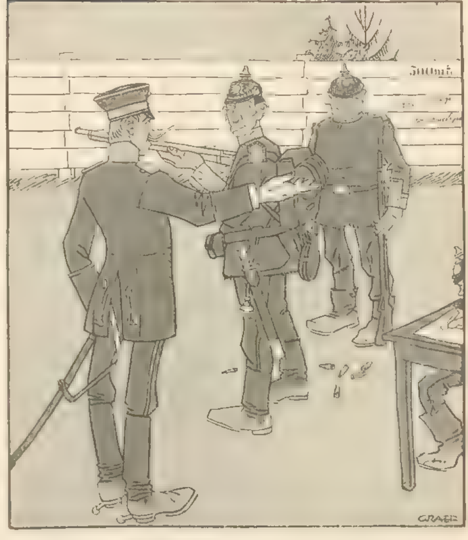
Forum. Damens. Dicke Luft.
Beizender Familienduft.
Sojenannter Augiasstall.
Redeschwall. Zusammenprall.

Dame mit der Binde knirscht:
Wetten, daß du mürbe wirscht?
Bürger schlürft das süße Gift:
Ha, das müfft! Ha, das müfft!

Peter Scher

Ein Unglücksmensch

(Zeichnung von R. Graef)



„Sie, Einjähriger! Daß Sie Jude sind, da können Sie schließlich nischt für, und daß Sie Koofmich sind, darüber würde man sich auch hinwegsetzen, wenn Sie gut schießen. Aber daß Sie Jude, Koofmich und Einjähriger sind — da kann ich für nischt garantieren."

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Italien hat der Türkei den Krieg erklärt und dadurch eine furchtbare Geißel der Menschheit, den bewaffneten Frieden, aus der Welt geschafft. Der Zweck des Krieges ist die Errichtung einer großen Streusandfabrik, für welche der tripolitanische Wüstensand vorzüglich geeignet sein soll. Die Türkei, welche den Krieg schon lange vorausgesehen zu haben scheint, war so schlau, keine Flotte zu bauen. Infolgedessen ist es den Italienern unmöglich, sie in einer Seeschlacht zu besiegen. Sie begnügen sich daher vorläufig, die Wüste von Tripolis zu bombardieren, was allerdings viel Staub aufwirbelt. Die Wüste ist bereits an verschiedenen Stellen schwer beschädigt und soll insbesondere die sogenannte Wüstenstimmung sehr gelitten haben. Der Verein zur Bekämpfung der Rauch- und Staubplage wurde von den Löwen ersucht, sich ins Mittel zu legen. Es gelang der italienischen Flotte bereits, sechs Israeliten zu erschießen, welche sich in Tripolis zu lange aufgehalten hatten. Dieser Erfolg wurde durch ein Bombardement von nur hundert Schiffsgeschützen erreicht, wo jeder Schuß bloß 800 Mark kostet. Die Tötung der sechs Israeliten wurde somit von der etwas antisemitischen Flotte um den außerordentlich billigen Preis von 80 000 Mark erzielt. Es ist allerdings zu erwägen, ob die sechs Israeliten nicht schon für den halben Preis bereit gewesen wären, sich tot zu stellen. Die Spesen wären nur dann zu groß, falls sich die italienische Flotte das Schußgeld auf die Juden verdienen wollte, welches der Wiener Antisemit Schneider seinerzeit ausgesetzt hat. Uebrigens hat Italien der Türkei während der Dauer des Krieges die wohlwollendste Neutralität versprochen und bisher auch so ziemlich eingehalten. Der Zweck des Krieges ist die Konsolidation der Türkei, doch scheint es, daß die Türken die gute Absicht nicht zu würdigen wissen. Ein hervorragender türkischer Staatsmann stellte im Ministerrat den Antrag, zu zaudern. Der Antrag wurde einstimmig angenommen, doch ist man über die zweckmäßigste Durchführungsmethode des Zauderns noch nicht einig. Die Türkei wird wahrscheinlich den heiligen Scheinkrieg erklären, weil ihr zum scheinheiligen Krieg die Mittel fehlen. Der heilige Krieg ist das allerletzte Mittel, welches nicht abgenützt und infolgedessen auch nicht benützt werden darf. So bleibt also vorläufig nur der Boykott übrig, und es soll bereits ein Türke dabei ertappt worden sein, wie er einen ahnungslosen Italiener, während dieser schlief, boykottierte. Die Türkei ist entschlossen, eventuelle Tote für ungültig zu erklären. Vorläufig werden die Derwische angewiesen, stärker zu heulen. Die europäische Diplomatie hat der Türkei ihr wärmstes Achselzucken übermittelt. Die Haager Konferenz ist wegen des ungewöhnlich schönen Sommers noch nicht zusammengetreten, wird jedoch alles aufbieten, daß der Krieg nicht auf Kamtschatka übergreift. Uebrigens ist jetzt wenigstens sicher, daß es irgend einmal zum Frieden kommen muß, während man bisher immer vor dem Kriege zittern mußte. Dies kommt der Friedensidee sehr zustatten, die als Idee nicht im geringsten gelitten hat. Auch für den Friedenspreis, um welchen sich auch die türkische Regierung bewirbt, besteht keinerlei Gefahr. Zum Glück ist es gelungen, die Cholera auf Europa zu lokalisieren. Die beste Cholera ist die, von welcher man am wenigsten spricht. Sie ist übrigens nicht tödlicher als die Tuberkulose, und die an der Cholera Verstorbenen sind gegen alle infektiösen Krankheiten immun.

Leider ist durch die türkischen Ereignisse die Marokkofrage wieder aufgefrischt worden. Marokko ist ein sehr begehrtes Land, weil dort viele Unruhen sind und daher ein großes Polizeikorps erforderlich ist, welches viele Uniformen benötigt, bei deren Lieferung die Industrie jenes Staates, der die Oberhoheit besitzt, fabelhafte Geschäfte macht. Mit der Beseitigung der Unruhen würde die Polizei überflüssig und die Uniformlieferanten ruiniert. Ueber die Farbe der Uniformen ist ein Streit zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochen, der nur deshalb nicht zum Weltkrieg führt, weil dieser erst ausbrechen kann, wenn jeder der beiden Staaten besser gerüstet ist als der andere. Inzwischen führt die französische Flotte einen Vernichtungskrieg gegen dieselbe. In Deutschland haben die Sozialdemokraten beschlossen, durch ihren Patriotismus die bürgerlichen Parteien zu Tode zu giften. Sie werden dieselbe Taktik auch auf die innere Politik übertragen und zum größten Aerger der Scharfmacher das Budget bewilligen. Durch diese Schmutzkonkurrenz werden die bürgerlichen Parteien den Boden verlieren. Nach glücklich durchgeführtem Krieg wird aber Bebel sich offen ins Fäustchen lachen und erklären, daß der Chauvinismus der Sozialdemokraten nur ein Wahlmanöver war.

Inzwischen macht die Teuerung auf der ganzen Erde die rapidesten Fortschritte. Die Leute sind empört darüber, daß sie für ihre Waren soviel bezahlt bekommen. Die Regierungen haben nun ein wirksames Mittel gegen die Teuerung ergriffen; sie haben den Verkauf von Milch und Fleisch gänzlich einstellen lassen, so daß auch der größte Verschwender nichts mehr ausgeben kann, weil man auch für Geld nichts mehr bekommt. In Oesterreich hat die Teuerung die Leute so gegen die Agrarier erbittert, daß sich die Städter gegenseitig die Köpfe einschlagen. Um kleineres Unglück zu verhüten, rückte das Militär aus. Die Polizei schritt lange nicht ein, weil sie erst abwartete, bis die Mehrzahl der Demonstranten das vierzehnte Lebensjahr erreicht und damit das Recht erlangt hatten, mit Kerker bestraft zu werden. Viele Exzedenten wanderten direkt aus dem Mutterleib zu Gericht. Bei der ungeheueren Teuerung kann auch von den Richtern keine Billigkeit erwartet werden. Sie verhängten so viel Jahre, als Oesterreich in der Kultur zurück ist.

Kavaliere

Pro Monat bare tausend Emm?
Geliebte Schwiegermutter!
Der Degout vor Jerusalem
Zerschmilzt wie weiche Butter.

Pränumerando und in bar?
O seht! Sein adlig Wappen
Versetzt er auf ein Vierteljahr
Für drei der braunen Lappen.

Er geht im Hause ein und aus,
Als wär' er Abrams Samen,
Und pumpt sich manchen Blumenstrauß
Für die verehrten Damen.

Er trinkt des reichen Juden Wein
Und fehlt auf keinem Balle.
Das hoffnungsvolle Töchterlein
Gilt schon als seine Kalle.

Dann drückt er schnell sich über Nacht
Auf einen Wink von oben;
Denn sein Gewissen ist erwacht:
Den Jüngling muß ich loben.

Ja, kommt von rechts ihm neuerdings
Das Schicksel in die Quere,
So kommandiert er: „Augen links!"
So will's die Standesehre.

Edgar Steiger

La guerra maestosa

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Alles ist da: Begeisterung. Tapferkeit.

Todesmut. bloß kein Feind!

München, 30. Oktober 1911 — Preis 30 Pfg — 16. Jahrgang Nr. 31

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine — In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Man bittet, ihn nicht zu reizen!



„Kinder, nehmt euch in acht! Wenn ich einmal den heiligen Krieg erkläre!“

Folter und Jauche

(Zeichnung von E. Thöny)



„Um Gottes willen, wo kommen denn Sie her?" — „Wir waren bloß als Zeugen beim Landgericht geladen."

Die Republik der Mitte

Wie schnell verbreitet sich doch diese Sitte,
Mit allerhöchsten Menschen Schach zu spielen!
Jetzt sieht man sie schon nach dem König zielen
Im Reich der Mitte.

Der arme Manuel gibt voller Sorgen
Tagtäglich Inserate in die Zeitung:
Gesucht ein Heldenkorps mit straffer Leitung —
Bezahlt wird morgen!

Aus allen Schauerspalten des Planeten
Sieht man die Geister der Revolte krauchen,
Und viele Könige mit ihren Frauchen
Sind fast betreten.

Tja, das ist klar: Da fehlt es am Vergnügen,
Wo man dereinst genossen hat beim Schachen,
Die andern woll'n es eben auch mal machen
In flotten Zügen.

Na, Gott sei Dank: Wir sind nicht so versessen
Und wir bezahlen frisch die kleinen Spesen.
Man hat ganz gern ein bißchen Federlesen
Mit Staatsfinessen.

Und man genießt es froh, wenn andre zappeln
Und Freundschaft schließen mit der neuen Sitte;
Na, laßt sie schon in ihrem Reich der Mitte
Ein bißchen krabbeln.

Peter Scher

Aus Serbien

(Zeichnung von E. Thöny)



Am 14. Mai dieses Jahres lud der englische Gesandte in Belgrad den serbischen Hochadel zu einem Festsouper ein.

Alle Edlen auf „witsch" kamen mit ihren Frauen, und an der reich besetzten Tafel herrschte bald fröhliche Stimmung.

Ich weiß nicht wie, kam das Gespräch auf einen schönen Diamantschmuck, den die Frau Gesandtin aus Paris mitgebracht hatte, und die Herren interessierten sich fast ebenso für das französische Meisterwerk der Juwelierkunst wie ihre Frauen.

Geschmeichelt durch manches enthusiastische Wort, ließ sich Lady P. bewegen, den Schmuck zur Ansicht herumzureichen. Er lag in einer silbernen Schale gebettet und ging von Hand zu Hand und bestach durch seinen Glanz die Augen der Abrahamowitsch und Samowitsch.

Durch irgend einen Zufall erlosch für kurze Augenblicke das elektrische Licht. Als es wieder aufflammte, hielt der letzte Bewunderer die leere Schale in der Hand.

Der Schmuck war verschwunden. Um Gottes willen! Sogar in den Kreisen dieses hohen Belgrader Adels herrschte die peinlichste Stimmung, als man den Verlust gewahrte.

Abrahamowitsch sah forschend auf Samowitsch und Samowitsch auf Gregorowitsch.

Was ist nur das, um des Allmächtigen willen? In welche Tasche ist der Schmuck verschwunden?

Jeder rief Gott zum Zeugen seiner Unschuld an, und alle begannen, feierliche Schwüre zu murmeln.

Der Gesandte Lord P. war ein kluger und besonnener Mann, dem es an Humor nicht fehlte.

„Ich bitte," sagte er, „ich bitte einen hohen Adel sich über das Ereignis nicht zu beunruhigen. Man hat mir nur eine Lehre geben wollen, daß es vielleicht nicht angebracht war, mit Diamanten zu prunken. Wer es auch war, der mir diese Lektion gab, er hat recht und klug gehandelt und einen vortrefflichen Scherz gemacht. Wir wollen nun das Licht nur auf wenige Sekunden auslöschen, und ich weiß, daß der Schmuck wieder in die silberne Schale gelegt werden wird."

Alle atmeten erleichtert auf und jubelten dem weltgewandten Manne zu.

Ein Diener drehte das Licht ab und wieder auf.

Da war auch die silberne Schale verschwunden.

Abrahamowitsch sah den Samowitsch an und Samowitsch den Gregorowitsch.

· · ·

An einem Augusttage des Jahres 18.. begab sich in Belgrad der französische Gesandte Vicomte M. zu dem serbischen Finanzminister.

Die beiden Herren unterhielten sich lebhaft miteinander über eine wichtige Handelsangelegenheit und schieden in bester Eintracht voneinander.

Vicomte M. ging von da weg sogleich zum serbischen Kriegsminister, der im gleichen Hause seine Amtsräume hatte, und begann auch mit ihm ein wichtiges Gespräch.

Aber gleich zu Anfang wollte er auf die Uhr sehen und wer beschreibt sein peinliches Erstaunen, als er merkte, daß sein goldener Chronometer abhanden gekommen war!

„Was haben Sie, teurer Graf?" fragte der Kriegsminister.

„Mon dieu! Mon dieu!" stammelte Vicomte M.

„Was geruhen Sie zu haben, Euer Hochwohlgeboren?" fragte der Minister nochmals.

„Meine goldene Uhr!"

„Ihre Uhr?"

„Ist weg! Ist gestohlen!"

„So, so?"

„Aber ich bitte Sie, Exzellenz, ich habe sie vor einer halben Stunde noch gehabt, als ich Ihren Finanzminister besuchte. Ich habe mit niemand als mit ihm gesprochen, habe niemand gesehen als ihn, bin niemandem begegnet ..."

„So, so?"

„Aber sagen Sie mir doch, was kann das sein? Ich schwöre, daß niemand in meine Nähe gekommen ist außer Seiner Exzellenz ..."

„Na ja," sagte der Kriegsminister, „aber beruhigen Sie sich, in zehn Minuten haben Sie Ihre Uhr wieder."

Er wandte sich zum Gehen.

„Wohin wollen Sie?"

„Zum Finanzminister."

„Ich beschwöre Sie, Exzellenz, Sie stürzen mich in die tödlichste Verlegenheit ..."

„Lassen Sie nur," sagte der Kriegsminister, „wir kriegen sie schon."

Der Kriegsminister ging und kam nach zehn Minuten zurück.

„Hier!" sagte er mit einem feinen Lächeln um den geistreichen Mund und gab dem überraschten Diplomaten die goldene Uhr.

„Ja ... wie ...?" stammelte Vicomte M.

„Sie ist es doch?" fragte der Minister.

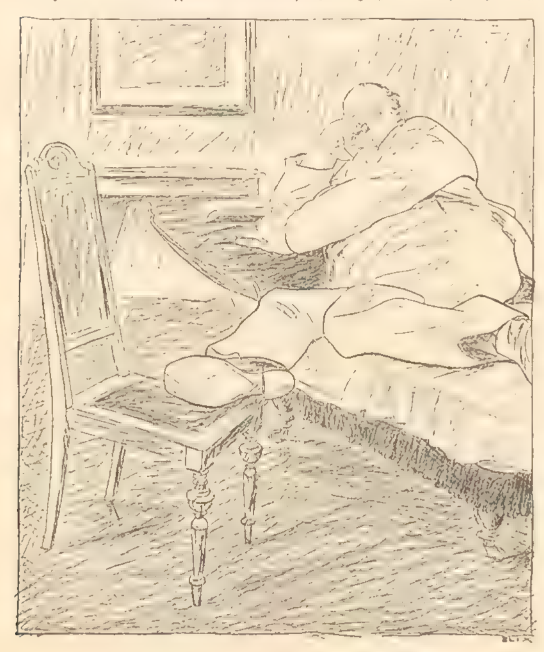
„Gewiß ist sie es, aber sagen Sie mir um Gottes willen, was machte denn der Finanzminister, als Sie ihm ... nun, als Sie ihm ...?"

„Er hat nichts gemerkt", sagte der Kriegsminister mit einem gewissen Triumphe.



Nach dem Wolff-Metternich-Prozeß

(Zeichnung von Blix)



„Sollte man Berlin W jetzt nicht in Berlin WC umtaufen?!"

Vorbereitung

Der Schreibtisch ragt empor in Nachtregionen.
Das Tintenfaß, ein Tempelchen aus Glas,
Bändigt das Heer gefesselter Dämonen,
Die Feder dürstet nach dem schwarzen Naß.

Unruhig knistert das Papier, das bleiche,
Gewärtig seines mächtigen Geschicks,
Den diamantnen Wurf des Augenblicks
Hinauszutragen in die fernsten Reiche.

Wo bleibt der Dichter? Kleine Geister schmiegen
In seinen Lorbeer sich, nach seinem Ohr,
Und täuschen ihm die ewige Täuschung vor,
In eines Weibes Arm beglückt zu liegen!

Wilhelm Klemm

Der Tiger

Von Otto Soyka

Erich sah gedankenvoll geradeaus. „Ja damals," sagte er, „damals durchlebte ich eine der schwersten Minuten meines ganzen Lebens. — Wenn es dich übrigens interessiert, erzählen kann ich es dir ja —"
„Erzähle doch! Bitte." Gastons Augen waren verschleiert, noch hallte das eben Gehörte in ihm wider. Es war die fünfhundertachtzigste Fortsetzung von Erichs Lebensgeschichte.
Täglich zur Mittagszeit wurden die Knaben spazieren geführt. Sie bildeten nur einen kleinen Zug, denn die große Mehrzahl der Kinder ging nach den Schulstunden des Vormittags nach Hause. Nur für die wenigen, die im Institut selbst wohnten, war dieser hygienische Spaziergang von sechzig Minuten vorgeschrieben. Sie absolvierten ihn zu zwei und zwei unter Anführung eines gedrückten Männchens in zweifelhafter Kleidung, das „der Hofmeister" hieß. Fast zwei Jahre hindurch hatten sich Erich und Gaston Tag für Tag zusammengefunden, der eine um zu erzählen, der andere um zu hören.
„Ja," sagte Erich, und eine leichte Röte stieg in sein für gewöhnlich blasses Gesicht, „es war ein gräßlicher Moment, und ich spreche ungern darüber." Gleichsam prüfend betrachtete er Gastons Züge. Dieses volle Rund, in dem sich zwei kleine Augen jetzt bis an die Grenze des Möglichen geöffnet hatten, um an seinen Lippen zu hängen, schien ihn zufriedenzustellen.
„Also höre. Es war damals, als ich mit meiner Schwester in Amerika reiste, — ziemlich weit im Norden. Kultur — nun, du weißt ja, an Kultur ist dort kaum zu denken. Urwald und Steppe im ewigen Wechsel. Im Urwald reisten wir eben. Uebrigens einer der bedeutendsten Urwälder von allen, die ich kennen lernte. Ob heute nicht bereits die prachtvollsten der Baumriesen niedergelegt sind und Axt und Säge ihr Zerstörungswerk vollziehen —? Also damals in der dritten Nacht, beim Lagerfeuer, hatte ich meine erste Begegnung mit dem Tiger. Anna schlief bereits. Ich saß beim Feuer und hatte die Büchse neben mir liegen — auf den Knien ließ ich sie nicht gerne ruhen, weil sie mir stets etwas zu schwer gewesen ist. — Das ist sehr merkwürdig, daß ich, der ich meinen Schuß sicher habe, immer eine gewisse Anstrengung zu leisten hatte, um das Gewehr zu heben. Ich trug es deshalb beim Marsch an den Sattel geschnallt, nicht über dem Rücken ... Ja, also ich saß und dachte an gar nichts. Du kannst dir diese angenehme Müdigkeit kaum vorstellen, die am Abend eines Marsches durch ungebahnte Wälder den Reisenden überkommt. Wieder ist ein Sieg über die feindliche Natur errungen, ein Schritt zum fernen Ziel getan. Man liegt und träumt — aber jede Fiber ist rege, jeder Muskel bereit, sich zu spannen, die stärkste, unerbittlichste Aufmerksamkeit auf alles, was uns umgibt, ist gleichsam zur zweiten Natur geworden. —
Und da höre ich — höre, wie nur ein paar hundert Schritte von mir entfernt, die Zweige knacken, wie etwas sich bewegt, sich nähert, anschleicht ...
Ich war der einzige, der wachte. Ich hatte in diesem Augenblicke — allein — für mein und der Schwester Leben einzustehen. Rasch entschlossen, warf ich mich zu Boden und entfernte mich kriechend aus dem Lichtkreis des Feuers. Die Büchse ließ ich liegen. — Du kennst sie ja, es ist dieselbe, die in Vaters Zimmer hängt. — Was sollte sie mir jetzt, sie konnte mich nur behindern! In der Tasche trug ich meinen kleinen Revolver, der mich damals nie verließ, — du sahst auch ihn, er liegt auf Vaters Schreibtisch. Der also war bei mir, und auf mein kaltes Blut konnte ich mich ja verlassen.
Die Gegend galt nicht für besonders reich an Gefahren. Freilich, herumtreibendes Gesindel konnte man überall treffen. Aber gerade wilde Tiere gab es dort verhältnismäßig selten. Ab und zu ein Bär, der den Menschen nicht angreift oder feige Kojoten aus der Steppe, ein paar Wildkatzen oder ähnliches Raubzeug — nun, damit wird man fertig. Aber diesmal war es ernst. Mich leise am Boden vorwärts schiebend, war ich bis an den Rand einer Lichtung gekommen, und da sah ich ihn, mir gerade gegenüber.
Kaum zehn Schritt von mir lag er und schlug mit dem Schweif den Boden. Ich werde dir die Gefühle nie schildern können, die mich überkamen, als ich in diese grüngelblichen Lichter blickte. Das funkelte und blitzte zu mir herüber, und ein breiter Streifen Mondschein hing quer über seinem gestreiften Leib. — Nun, ich hatte nicht gerade Zeit, an die Schönheit der Bestie zu denken. Mich hatte er so bald gesehen wie ich ihn, ja vermutlich schon viel früher, hatte mich mit seinem wunderbar feinen Instinkt schon aus der Ferne gewittert, hatte mein Näherkommen erraten — gefühlt, wie soll man das nennen?
Fast eine Minute verging, in der mein schreckliches Gegenüber scheinbar stille lag. Nur die Lichter in seinen Augen spielten, und leise, wie in nervösem Zittern, sah ich den Schweif am Boden zucken. Und dann — kam er. Ohne sich aufzurichten — zum Sprung war es ihm wohl zu nah, schob er sich dicht am Boden zu mir hin. —
Wenn ich heute an den eisigen Schreck jener Minuten denke, so glaube ich fast, — daß ich zu ängstlich war. Denn, weißt du, ein kräftiger junger Tiger war das wohl nicht. Dann würde ich ja auch kaum heute mit dir sprechen. Es war wohl schon ein altes, sattes Tier und bereits stark geschwächt. Was er von mir wollte? Damals glaubte ich ja, es ginge ums Leben, aber heute — wenn ich es recht bedenke, war es von uns beiden nur mir ganz ernst. Er wollte vielleicht nichts anderes als mit mir spielen, nahm mich auch sicher nicht ganz voll. Nun immerhin, das war sein Fehler!
Da hatte ich den Revolver in der Hand und wartete. Pardon konnte ich nicht geben, ich nicht. Jetzt ist er da, ist dicht vor mir und — jetzt springt er doch. Er kann nicht anders, es ist sein Instinkt, der ihm gerade diese Art des Angriffs diktiert! Ich aber werfe mich auf den Rücken, und ich weiß, nun gilt es. Nur jetzt ihn nicht aus dem Auge verlieren. Ich sehe, wie er über mir steht, die eine seiner Pranken halb auf meinem Schenkel — das habe ich damals gar nicht gespürt, zwei Jahre später sah man noch die Narbe von den Krallen, — nun sehe ich den mächtigen Kopf dicht vor mir, die gelben Lichter ganz nahe — er wollte erkennen, was da unter ihm lag, ich war ja im Dunkeln — und ich hebe den Revolver. Hebe ihn langsam bis dicht an sein Auge, — ja, ich glaube, er zuckte einen Moment zurück, weil ich den empfindlichen Augapfel berührte, — und drücke los. —
Von den nächsten Sekunden weiß ich nichts, ich muß die Besinnung verloren haben. Als ich zu mir kam, sah ich den Tiger neben mir — tot. Ein prachtvolles, großes Tier. Ich hatte den einzigen Weg gefunden, ihn mit meiner Waffe zu töten. Bei den katzenartigen Raubtieren ist nämlich die Augenhöhle vom Gehirn nicht durch eine Knochenwand getrennt. So drang ihm meine Kugel in den Sitz des Lebens —"
„Ich weiß," Gastons Augen funkelten vor Interesse, „wir haben das ja gestern erst genommen."
Erich runzelte die Stirne. „Ich erinnere mich, die Lehrer wissen das eben auch. Kann auch sein, daß mich das gestern auf die Geschichte gebracht — ich meine, wieder an das Erlebnis mit dem Tiger erinnert hat."

• • •

Da hatte der Mann, der „der Hofmeister" hieß, seine Schar bis zum Haustor des Instituts gebracht. In der täglichen Stundeneinteilung stand nun: Mittagessen, dann Nachmittagsunterricht.— Und am nächsten Tag geschah das Unerhörte. Wieder setzte sich der Zug der Knaben zum Spaziergang zusammen, wieder gingen Erich und Gaston nebeneinander, aber Gaston fragte nichts. Keines der Details von gestern schien ihn weiter zu

interessieren, gegen alles Herkommen blieb er stumm. Erich seinerseits konnte warten. Und dann geschah es.
Unvermittelt kehrte Gaston sein rundes Antlitz dem Begleiter zu, und unvermittelt sagte er: „Ich glaub's nicht.“ Und wiederholte heftig: „Ich glaube es nicht, das mit dem Tiger.“
„Was glaubst du nicht?“ Erich starrte ihn entgeistert an. „... ein ganz alter Tiger, der übrigens an nichts Schlimmes dachte und vermutlich nur mit mir spielen wollte ...?“
„Nein, eben das, eben das mit dem Tiger, das glaube ich nicht.“
Noch eine Sekunde lang blieb Erichs Blick auf Gastons Gesicht. Wo war der teure Ausdruck der Bewunderung geblieben, den er dort so lange gefunden? Das hier war ein Rebell. Dann lachte er trocken. „Höre mal, Gaston —!“
„Nun? Was gibt es wieder?“ Gaston sieht ein wenig scheu und dennoch siegessicher auf den Genossen.
„Ja, das mit dem Tiger und all dem andern — wie hast du denn das nur jemals glauben können? Wie hast du dir das vorgestellt? Rechnen wir einmal! Zwei Jahre war ich in Amerika — nicht wahr? Zwei Winter müssen es doch gewesen sein, zwei in Afrika, — du erinnerst dich doch an die zwei verschieden heißen Sommer? — eines in Australien, — du weißt die Schlangenaffäre —? Nun rechne dazu die Zeit, die zu den Reisen nötig gewesen wäre. Zwei Jahre gehe ich schon hier mit dir in die Schule. Also? Neun Jahre bin ich alt. Wenn das alles wahr wäre, so hätte ich, deiner Ansicht nach, wohl schon als Wickelkind am Lagerfeuer wachen und mit Tigern kämpfen müssen, oder nicht?“
Pause. Gaston ist sehr rot geworden. Siegesfroh sieht er nicht mehr aus. Unerbittlich fährt Erich fort: „Ich möchte also wissen, wie du dir das vorgestellt hast. Ich selber, ich dachte ja nie ernstlich daran, daß du es glaubst.“
An diesem Tage verging die Zeit in Schweigen. Erst als das Tor des Instituts wieder sichtbar wird, da hält sich Gaston nicht mehr. Und er fragt: „Willst du nicht morgen wieder erzählen?“
„Das geht nicht mehr, ich kann nur von mir sprechen.“
„Es — macht nichts. Also erzähle weiter von dir.“

Oktober

Von den Stufen bleicher Firne
steigt der Tag in Wolkenhecken,
Blüten goldnen Lichts zu wecken
und um seine welke Stirne
klagend, fröstelnd festzustecken.

Doch schon rührt auf ihrem Ritt
schwere Nacht an Bergesschwellen.
Tag und Licht zur Tiefe schnellen,
und der Stunden scheuer Tritt
geht durch Weinen leiser Quellen.

Hugo Wolf

Der Bahnübergang

Mein Vetter aus Amerika machte mir einen Besuch. Wenn wir zusammen spazierengingen, blieb er vor allen Straßenschildern stehen und buchstabierte.
„Ich uill lernen Deutsch“, sagte er.
Einmal kamen wir an einen Bahnübergang. Links war ein Pfosten mit einer Tafel. „Halt“, stand darauf, „Halt“ mit einem Ausrufungszeichen.
„Uas meinen das?“ fragte mein Vetter.
„Daß man halten soll.“
„Halten warum?“
„Wegen des Bahnüberganges natürlich.“
„Oh, muß man da halten? Very curious, indeed.“
Einige Schritte weiter stand eine große Tafel, einen halben Meter im Geviert. Mein Vetter pflanzte sich davor auf und buchstabierte.
„Laut Paragraph 324 Abs. 3, 333 Abs. 4, 336 Abs. 2 des Königl. Eisenbahnbetriebsreglements für Haupt- und Nebenbahnen ist es verboten, wenn das Läutewerk ertönt oder das Nahen des Zuges sich anderweitig bemerkbar macht, ...“
Ein ganzer Roman stand darauf. Mein Vetter glänzte. Er ließ sich häuslich davor nieder und lernte eine Menge neue Worte. Aber nun fragte er wieder:
„Uarum sein dieser Tafel an diese Ort?“
„Bahnübergang“, sagte ich etwas gereizt.
„O ja“, sagte er freundlich und versank in Nachdenken.
Da ertönte eine scharfe, lange Bimmelei.
„Uas meinen das?“ fragte der unbequeme Mensch.
„Bahnübergang!“ schrie ich ihn an, „der Zug kommt.“
„Uo? Ich kann nicht sehen den Zug.“
„Es bimmelt immer vier Minuten vorher.“
„Uarum?“
„Warum? — Damit man sich vorbereiten kann, natürlich!“
„O ja, o ja ...“
In diesem Augenblick ging auch die königliche Schranke herunter.
„Uarum?“ frug der unleidliche Mensch weiter.
„Bahnübergang!!!“ Dann wurde ich heiser. Das aber benutzte der impertinente Amerikaner, um in ein kolossales Gelächter auszubrechen und mir auf englisch einen Vortrag zu halten, einen Vortrag, sage ich Ihnen ... und zwischen hinein hielt er sich den Bauch vor Lachen, dieser, dieser ... amerikanische Vetter.
„Well“, sagte er, was für ein merkwürdiges Volk seid ihr doch. Wenn von euch einer über ein Geleise gehen will, so wird ihm zuerst Halt! vor die Augen gerückt, ein verhältnismäßig bescheidenes Halt. Aber da es immerhin möglich wäre, daß er es übersieht, wird eine Tafel von einem halben Quadratmeter Inhalt ins Gesichtsfeld geschoben. Für den Fall aber, daß einer blind sein sollte, wird mit einem ausgiebigen Läutewerk an sein Gehör appelliert. Sollte er aber blind und taub sein, so ist noch der Gefühlssinn da, und er darf seinen königlichen Untertanenkopf unfehlbar an den gestreiften Schranken anstoßen. Ihr seid ja viermal — wie muß ich sagen? — gegen Dummheit versichert, ihr ...“
Hier hielt ich mir die Ohren zu, denn ich fürchtete, ich könnte mich sonst an ihm im Interesse meines Vaterlandes lebensgefährlich vergreifen. Ich weiß zwar aus meiner Kenntnis des Strafgesetzbuches, daß ich damit nur gegen einen einzigen Paragraphen verstoßen hätte, während der achtlose Bahnübergang von mindestens sechs Paragraphen flankiert ist ...
Erst im Hofbräuhaus gewann ich meine Ruhe wieder, so daß ich ihn fragen konnte.
„So,“ sagte ich, „so! und wie ist denn das bei euch in Amerika mit den Bahnübergängen?“
„Uas soll sein da? Nichts ist.“
„Und wenn einer darübergehen will?“
„So we suppose — uas heißt suppose in Deutsch? — O ja — so uir eruarten von ihm, daß er sieht links und rechts und horcht ein uenig dazu und dann erst geht hinüber.“
„So!!! Und wenn er das nicht tut, und der Zug kommt, was dann, he?!“ Jetzt hatte ich ihn.
„Well, dann uird er überfahren und ist alles gut. Uir nicht können brauchen solche idiotic Menschen.“

Fritz Müller (Zürich)

Unfall

(Zeichnung von R. Graef)



„Dös woll'n ma jetzt erscht no sehg'n, ob mich die Stadt Minken net dahalten muaß. I hob mir auf der Oktoberwiesen drauß'n die Finga in Maßkrnag 'neizwickt. I bin arbeitsunfähig.“

Inkognito

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Nix für ungut, gnä' Herr, aber a Mann in Ihrem Alter sollt' doch nimmer per Herr Meier reisen!"





Bitte senden Sie mir ohne jede Kaufverpflichtung, umsonst und portofrei:
a) Haupt-Katalog mit 4000 Abbildungen über Uhren, Goldwaren, Brillantschmuck nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung;
b) Ihren Spezial-Katalog über Photo-Apparate, Prismengläser, photograph. Bedarfsartikel usw. nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.
(Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.)

Name und Stand

Genaue Adresse





Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch **Brechts** tausendfach **bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- u. Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. Das nach unserer Methode geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie in öffentlichen Versammlungen als **Vortragender** oder **Diskussionsredner**, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen sprechen, ob Sie **Tischreden** halten oder durch längere Ausführungen Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.**

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von der **Redner-Akademie R. HALBECK, Berlin 380,** Potsdamerstraße 123b.

Herr Professor **B.** in St.: Nehmen Sie meinen Dank und meine Anerkennung entgegen für die vorzügliche Ausbildung. **Eine solche Redefähigkeit,** wie man sie durch Ihre Methode erlernt, **sollte Gemeingut der Menschen werden.**

Herr Kaufmann **A. B.** in L.: **Meine Erwartungen haben sich nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sind** durch die [illegible] Methode **bei weitem übertroffen** worden.

Freiherr **v. B.:** Ich habe viel gelernt durch Ihren Ausbildungskursus. Gestern hielt ich meinen ersten Vortrag im Offizierkasino. **Ich merke wohl, wie dankbar ich Ihnen sein muß.**

Herr Schriftsteller **L. W.** in B.: Dank, vielen Dank, das will ich zuerst betonen, für Ihr vorzügliches Meisterwerk. Das Lehrsystem für eine musterhafte Selbstbildung der Redner nach Ihrer Art **ist das beste,** was ich bis jetzt kennen lernte. **Es existiert kein einziges Werk, das durch praktische Anwendung der Theorie Ihrem System in so musterhafter Art auch nur annähernd gleichkommt.**

Wer studiert Brechts Redekunst?

Unter den Beziehern von Brechts „Ausbildungskursus für logisches Denken und freie Redekunst" befanden sich **in letzter Zeit** (der Zahl nach geordnet)

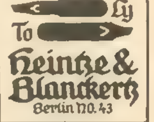
1 Minister.
5 Konsuln.
18 Reichstags- u. Landtagsabgeordnete.
24 Professoren
25 Polizei-Offiziere
26 Kommerzienräte.
27 Forstbeamte
29 Postdirektoren
35 Künstler.
47 Gerichtsräte und Richter.
49 Schriftsteller
53 Sekretäre.
54 Bürgermeister.
69 Rechtsanwälte.
73 Geistliche
73 Gutsbesitzer
76 Inspektoren.
78 Reg.-Assessoren und Referendare.
80 Damen
81 Hotelbesitzer, Oberkellner u. Kellner.
90 Apotheker und Chemiker.
95 Offiziere und Adelige.
124 Studenten.
127 Militär- und Marineangehörige
127 Privatiers, Vereine.
171 Aerzte.
176 Direktoren.
259 Schuldirektoren, Oberlehrer u. Lehrer.
277 Fabrikbesitzer.
334 Beamte verschiedener Kategorien.
347 Baumeister und Ingenieure
371 Gewerbetreibende und Handwerker
715 Kaufleute.

Alle rühmen diese Bildungsmethode



Couleur- und Dedikations-Artikel
billigste Preise.





„DAS ECHO" ist der Freund der Deutschen im Auslande.
Jede exportierende Firma verlange vom „Echo"-Verlag, Berlin SW 11, Probenummer und Inseratkostenanschlag

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.80 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die [illegible] auf [illegible] Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Simultantarock

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös vasteh i net, Hochwürden, daß Sie mit dö Lutherischen tarock'n." — „Depp, i g'winn' ja allaweil!"

Viel auf einmal

(Zeichnung von Ludwig Kainer)



„Verrecka kunnst! D' Erdäpfl ko koa Mensch mehr derzahl'n und d' Maronibrater san alle eig'rückt nach Tripolis."

Pech

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„An Hirsch hab' i schiaß'n woll'n und an Wolf bring' i hoam."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Die Lebenslinie

(Zeichnung von Henry Bing)



„Der Karl hat scho a guate Karriere g'macht. Z'erst war er Stoatrager, nacha is er Baumoasta wor'n, und nacha is er gar an Alkoholvergiftung g'storb'n."

Der AutoStrop ist der einzige Sicherheits-Rasierapparat, der eine Selbst-Abzieh-Vorrichtung besitzt. Kein Auseinandernehmen zwecks Abziehens oder Reinigens.



AutoStrop Sicherheits-Rasierapparat, 12 Sheffield Stahlklingen, ein Riemen, Streichriemen in Lederetui ... Mk. 20

12 Sekunden dauert das Abziehen einer AutoStrop-Klinge und ebenso leicht ist die Reinigung. Kein Auseinandernehmen! Kein fehlerhaftes Abziehen möglich! Keine fortgesetzten Ausgaben für neue Klingen!

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Zu haben in allen besseren Verkaufsstellen. Jeder Verkäufer wird Ihnen den AutoStrop Rasierapparat mit der Vergünstigung verkaufen, dass er sich verpflichtet, den Apparat nach 30-tägigem Gebrauch zurückzunehmen und dafür den vollen Preis zu zahlen, falls derselbe nicht zur vollen Zufriedenheit des Käufers arbeitet.

General-Depositär:

PAUL W. ORNSTEIN, Hamburg, Hohe Bleichen 20

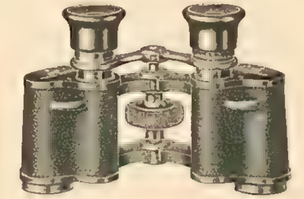
Torpedo



Schnellschreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat.
Wunderbar leichter Anschlag.
Verbindungen gesucht, wo nicht vertreten.
Weilwerke G. m. b. H. Frankfurt a. M.-Rödelheim.

Busch

anerkannt erstklassige



Prisma-Binocles

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine

sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.

Vergrösserung 2½—18×.

Preislage Mark 110.— bis 230.—.

Ausführliche Kataloge versendet gratis u. franko

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie Rathenow.

Humoristische Zeitschrift

modernsten Stils und von entschieden liberaler Tendenz sucht

Mitarbeiter

für kurze scharfpointierte Beiträge und für

Zeichnungen oder Bilder-Ideen

politischen u. sozialen Inhalts. Hohe Honorarsätze. Probesendungen unter J. C. 8529 befördert Rudolf Mosse, Berlin S.W.

Technikum Hamburg Zeitung

HUGO WOLFF, Hamburg 30.

Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer" beseitigt so gleich alle Fußleiden, wie ermüdete schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerzen u. Fußbrennen, Frostbeulen. Hervorragende oder Hautverletzungen. Er ist eine wissenschaftliche Plattfuß-Einlage, welche das Fußgewölbe fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.



Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 5.— von Hch. Wollsohn, Frankfurt a. M., Vertreter der Scholl Mfg. Co.

Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. Z. S. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

Schnupfen

behebt sofort ub. Nacht der **Nasenwärmer** D.R.G.M. 39408. Nureinmal Ausg. 3.50 M. Versandh. „Lizenz" Leipzig Lindenau.

Auskunft über schnell und prakt. Erlernung Engl. Sprache. Engl. u. übersee. Erwerbsverhältnisse. Eheschliessung gesetzl. Form ohne weit. oder Papierbeschaffung. Prospekte grat. Reiseb. Helden, 155 New Park Road, Brixton Hill, London S. W.

echte billige Briefmarken

100 ... M. 2.—

Max Herbet, Hamburg H.

Dr. Koch's **Yohimbin-Tabletten** ... M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth. Nürnberg ... Berlin: Bellevueapoth., Potsdamer ... Breslau ... Cöln ... Dusseldorf ... Frankfurt a. M. ... Hamburg ... Hannover ... Leipzig ... Mainz ... Mannheim ... Stettin ... Straßburg ... Stuttgart ... Zurich ... Budapest VI ... Wien XVI ... Prag ...

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer

Nur erstklassige Fabrikate

Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung

Illustr. Preisliste Nr 23 kostenfrei

G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.



Die Kunst

einen **wirklich eleganten Anzug** zu arbeiten, ist nicht eines jeden Schneiders Gabe.

England ist **tonangebend** in der Herrenmode. London ist die Centrale und die weltbekannte Firma **Curzon Brothers, London,** sind die **Führer** in der **englischen Herrenmode** und zugleich die **grösste Manufaktur und Schneiderfirma der Welt.**

Der Wunsch, elegant gekleidet zu gehen, macht sich immer mehr geltend. Und daher muss es auch für jeden, der auf elegante Kleidung sieht, von besonderem Interesse sein, die neuesten englischen Stoffmuster sowie Modeblätter zu sehen, welche die Firma Curzon Brothers jedem Interessenten **vollkommen gratis** und franko zusendet.

Echt englischer Anzug nach Mass

Tadellose Fasson. o Rein englischer Stoff. Beste Zutaten und Verarbeitung. Von Mk. **40** an

Ueberzieher nach Mass

Prachtvolle Dessins. Von Mk. **30** an

Wir garantieren für Güte und Haltbarkeit unserer Stoffe, welche sämtlich von geprüfter, dauerhafter Qualität sind.

Unsere Fassons sind tonangebend in der englischen Herrenmode, und unsere Zuschneider sind die gesuchtesten in ganz London.

Wir haben eine geschützte Spezial-Methode, nach welcher Sie Ihr Mass selbst nehmen können, und dies mit der grössten Genauigkeit und Sicherheit.

Schreiben Sie uns heute noch einige Zeilen (Karte 10 Pfg., Brief 20 Pfg. Porto), so werden wir Ihnen **vollkommen gratis** unsere ausgewählte Muster-Kollektion der neuesten englischen Stoffe, ... sowie unser Spezial-Verfahren, wonach Sie Ihr Mass selbst mit der grössten Genauigkeit nehmen können.

Grösste Manufaktur und Schneiderfirma der Welt.

CURZON BROTHERS, LONDON.

DEPT. „J" 67 CITY ROAD, LONDON, E. C., ENGLAND.

Filialen: Paris, Brüssel, Lüttich, Antwerpen, Kanada, Australien, Afrika etc.

****

KARL KRAUS

Heine und die Folgen

Geheftet 80 Pfennige

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

****

Unter Apoplektikern

(Th. Th. Heine)



„Ich möchte bei der bayrischen Reichspartei eintreten." — „Ja, wissen S', bloß mit der Tabes können S' bei uns net eintreten. Da müssen S' schon warten, bis Eahna a Schlagerl gestreift hat."

Wirtschaftspolitischer Kater

Das Kalb, der Ochse und das Schwein
Verlieren das reale Sein.
Bald kann sie niemand nimmer sehen.
Sie fliehn ins Wahnreich der Ideen.

Gebraten teils, zum Teil auch blau
Erscheint nunmehr der Kabeljau.
Wir öffnen ihm mit düstrer Miene
Die innren Leibesmagazine.

Ein Weilchen noch, und sieh, es deckt
Der Hering, welcher sauer schmeckt,
Den Fleischbedarf von Köln bis Polen.
-- Ganz Deutschland lebt dann von Symbolen.

Ratatöskr

Vom Tage

Die bulgarische Regierung begegnete in ihren Bemühungen, gewisse stark darniederliegende Erwerbszweige zu heben, großen Schwierigkeiten. Als zum Beispiel der Ackerbauminister Zuchtstiere im Auslande ankaufen und den Dorfgemeinden zur Verbesserung des kleinen, schlechten Rindes zuweisen ließ, erhielt er bei der ersten Inspektion auf seine Frage, wo denn der schöne ausländische Zuchtbulle sei, ausnahmslos die Antwort: „Ja — der war schön und gut — wir haben drei Wochen davon gegessen." — Und als der gleiche Minister zur Verbesserung der Teppichhausindustrie in den bulgarischen Dörfern Musterteppiche vom Ausland bezog und den Gemeinden überließ, damit die Einförmigkeit der Muster vermieden werde, fand er sie nirgends in Verwendung. Auf seine Frage nach den Teppichen antwortete man ihm gleichlautend: „Ja — auf denen schläft doch der Herr Ortsschultheiß."

Am letzten Sonntag wurde in Zürich über die Vorlage der „unentgeltlichen Geburtshilfe" abgestimmt, und gegen Abend war an der Anschlagsäule einer Zeitung das Resultat zu lesen, wonach die Vorlage mit über 4000 Stimmen Mehrheit angenommen wurde. Viele Neugierige umlagerten den Platz. Plötzlich hörte man einen jungen Mann zu seiner Begleiterin sehr laut sagen: „Awer jetz häsch kei Usred meh!"

Auf der Eisenbahnlinie Brand—Mügeln wird eine neue Haltestelle angelegt. Von den Gebäuden selbst ist bisher überhaupt noch nichts zu sehen. Die nötigen Abgrabungsarbeiten sind bisher so weit gediehen, daß man mit einigem Scharfsinn die Bahnsteiganlage erkennen kann. Die Züge halten selbstverständlich an dieser Stelle noch nicht. Eine Straße ist auch noch nicht angelegt. Wohl hat man aber an der Stelle, die dereinst das Ende des Bahnsteigs darstellen dürfte, bereits eine Warnungstafel mit der Aufschrift „Ausgang verboten!" aufgerichtet.

Große Wahlversammlung der Sozialdemokratie. Heftig zieht der Redner gegen die Volksfeindlichkeit der Bourgeois zu Felde. Lebhaft wendet er sich gegen das Zentrum. „Und diese Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht, wo war sie, als es galt, für die Volksrechte einzutreten, als es galt, in Preußen das Dreiklassenwahlrecht niederzukämpfen?" donnerte er in die Versammlung. Da läßt sich im Hintergrunde eine Stimme vernehmen: „Im Turm!"

Chinesisches

Voll Gram vernimmt im Land der frommen Sitte
Der Bürgersmann die jüngste schlimme Post:
Wild gärt im Siebenschläferreich der Mitte
Der junge Most.

Ein leises Zittern geht von Pol zu Pole,
Ins Wackeln kommt der Völkerpetrefakt.
Auf allen Gassen dröhnt der Carmagnole
Dreivierteltakt.

Der Mandarine schielt vorbei den Ohren,
Den Hals verrenkend, nach dem kahlen Kopf:
„Hängt er noch hinten? Ist er abgeschoren,
Der liebe Zopf?"

Doch klappert drüben keine Guillotine —
Das zwanzigste Jahrhundert ward human.
„Behüt dich Gott!" So spricht mit sanfter Miene
Der Untertan.

Die angestammte Dynastie der Mandschu
Bekommt die regelrechte Kündigung:
Ein Kavalier bedient sich stets der Handschuh',
Berührt er Dung.

Die alte Kaiserin von Gottes Gnaden
Wird schnell im Auto an das Meer gebracht
Und dort respektvoll in ein Schiff geladen:
„Nun, gute Nacht!"

Die Kiste mit den Zöpfen wird nach Preußen,
Gereinigt und sortiert, im Ramsch verkauft,
Wo sich Minister drum und Bürger reißen,
Getauft und ungetauft.

Edgar Steiger

A la Messina

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Mein armes Tripolis!“ — „Ach was, das bauen wir schon wieder auf. Da sammeln wir einfach in Europa, das machen wir immer so.“

München, 6. November 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vor Taschendieben wird gewarnt!



Die Türkei soll eine enge Annäherung an England planen.

Ein italienischer Sieg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die berühmte Zisterne Bir-Bu-Milliana mußte nach langen, erbitterten Kämpfen der Uebermacht weichen.

Das neue Steuergesetz

(Zeichnung von R. Graef)



„Jetzt werd's schö in Bayern. D' Industrie muaß Straf zahl'n, und de Bauern kriag'n no was raus."

Bundesbrüder



„Der Dreibund hat schon sein Gutes. Glauben Sie, wir könnten uns sonst soviel gegen Deutschland und Oesterreich herausnehmen?“

Beziehung

Von

Alfred Polgar (Wien)

Der Bildhauer Doppelsam sah im Varieté Mira-la-Mira, die Mulattentänzerin, und verliebte sich in ihr dunkles melancholisches Antlitz und in ihre herrlichen Beine. Ihr Leib war wie aus einem erotischen, duftenden Holz gedrechselt. Ihr Tanz sehr merkwürdig. Ein Tanz in der Längsachse des Körpers. Die Welle der Bewegung floß vom Haupt in die Füße hinab und wieder zurück, teilte sich in der Schultergegend, rann durch die zwei ausgestreckten Arme und die gespreizten Finger, sprang von den Fingerspitzen ins Freie, durchlief unsichtbar die Luft und stieß an den Zuhörer. Dem wurde ganz elastisch zumute, und seine Muskeln spannten sich ... So war dieser Tanz, daß er auch einen Tauben wie Musik hätte treffen und beunruhigen müssen.

Der Bildhauer Doppelsam träumte von Mira-la-Miras Beinen. Er träumte sie sparsam, zentimeterweise, nicht auf einmal. Sein innerer Blick umschritt sie ganz langsam, in engen Serpentinen, auf und ab, auf und ab ... Es wurde ihm schwindlig und er trank Rum ... Da kamen dann andere Wünsche ... Ein barbarisches, brennendes, dürstendes Verlangen, das ganze braune Geschöpf auf einmal in den Mund zu nehmen und zu verschlucken; in einem einzigen, endlosen Kuß sie ganz und gar in sich zu schlürfen.

Doppelsam rauchte englische Pfeife. Nicht nur, weil sie ihm schmeckte, sondern weil sie immer wieder angezündet, ausgeklopft, freigebohrt werden wollte. Es beschäftigte.

„Ich habe kein Geld", sagte er sich und leckte die geräucherten Lippen. „Ich bin ein armer Hund. Ich bin müde. Ich bin alt, obzwar ich noch kein einziges graues Haar habe ... und keine Falte um die Mundwinkel ... Ich bin ein komplizierter Geist ... und was fängt eine Mulattin mit einem komplizierten Geist an? ... Aber ihr Gesicht? ... Wenn ich etwas könnte, würde ich es jetzt, aus der Perspektive des erhabenen Augenblicks, der für meine Seele geschlagen hat, in ein Stück Lehm hineinewigen ... Aber ich kann ja gar nichts. Ich habe nur Talent ... Immerhin ... ich bin ein Mensch von Wert ... Und solch ein Gesicht wie Mira-la-Miras Gesicht verpflichtet ... Merde! ... es verpflichtet zur Seele ... Solche Stirn ist ein Pakt mit der Gottheit, und solche Augen darunter des Paktes heilige Siegel ..."

Aber die Sehnsucht nagte an seinem Herzen; und der Wurm Eifersucht umringelte es.

Doppelsam rief inbrünstig den Schlaf herbei, daß er Mira-la-Miras Bild gnädig verhänge. Er schloß krampfhaft die Augen, biß sie zusammen, als wenn er zwischen den Lidern die geliebte Erscheinung zermalmen könnte. Aber sie ließ sich nicht zerstören und nicht verdunkeln. Sie leuchtete immer greller; ihr Licht wurde allmählich Glut und brannte Löcher ins Gehirn.

Des Morgens war er im Fieber und spürte das Rauschen des Schicksals über seinem Haupt. Er rannte auf die Straße, zu einer Anschlagsäule, um Mira-la-Miras Namen zu lesen, und wie er ihn las, trommelte sein Herz einen furiosen Sturm-Trauermarsch ... Er schickte ihr Blumen und einen Brief, dessen Anrede lautete: „Madonna mulattica!" ... Nachts erst konnte er sie sehen ... So setzte er sich in das kleine Kaffeehaus im Erdgeschoß des Varietés und legte eine geometrische Zeittabelle an, für je fünf Minuten bis zur seligen Mitternachtsstunde ein Quadratchen ... Und diese Quadratchen schraffierte er sorgfältig aus, die Taschenuhr vor sich auf dem Tisch, so daß er immer genau fünf Minuten für eines brauchte ... Das beschäftigte noch besser als Rauchen.

Mira-la-Mira trank leidenschaftlich gerne Nikolajeschka, das ist Kognak mit einer dünnen Scheibe Zitrone über dem Glasrand und auf der Zitrone ein Häufchen pulverisierten Zuckers. Die Zitrone nahm sie in den Mund, bog sie so zwischen den Zähnen, daß das Zuckerhäufchen festgeklemmt war, und filterte dann den Kognak durch. Doppelsam nahm die weggelegten Zitronenscheibchen und zerkaute sie hündisch ... Wenn Mira-la-Mira betrunken war, sang sie ein schwermütiges mulattisches Lied, das von einer verlassenen Hütte aus Bambusrohr handelte, von einem ockergelben Mond und dem abendlichen Schrei des Vogels Kari-Kari. Dazu machte sie bauchtanzähnliche Bewegungen.

Der Turnlehrer Adalbert wollte Doppelsam von seiner bösen Schwärmerei heilen und sagte: „Ich bestreite, daß diese Frau eine Seele hat; aber wenn sie eine hat, so sitzt sie im Bauch."

Darüber lachte der Preßleiter des Varietés und rief munter, mit einer Stimme, die Unaussprechliches zwinkerte: „Nun, dann hat Mira-la-Mira



ein intensives Seelenleben, das dürfen Sie mir glauben!" und gab ihr einen sanften Klaps auf die Seele.

Mira-la-Mira trank Nikolajeschka und ahmte den Schrei des Vogels Kari-Kari nach. Alle schrien im Chorus mit, auch Doppelsam, denn er wollte nicht den Sentimentalen spielen ... Aber die geduckte Sentimentalität hielt nicht ruhig. Sie wälzte sich wie ein krankes Tier in seinem Herzen und vergiftete es mit ihrem schlechten Atem.

Der Bildhauer durfte die Tänzerin nach Hause begleiten; allnächtlich. Diese Ausnahmestellung hatte er sich durch seine sinnlose Hingabe erworben. Sein ganzes Wesen war gespannt von Leidenschaft, und wenn er mit ihr allein war, klang es bei der leisesten Berührung, machte ekstatische oder schwermütige Musik. Herrlich schlief Mira-la-Mira bei dieser Musik! Sie lehnte im Wagen ihr Haupt an Doppelsams Schulter, schloß die Augen und träumte von Nikolajeschka, von einer Badewanne aus Rosenquarz, die ihr der Fürst Dolchukin in Paris versprochen, von dem Trapezkünstler Fred Wilton, der gesagt hatte: „Wenn ich nur um den Bruchteil einer Sekunde zu früh loslasse, bin ich verloren." Sie träumte ihn, wie er schon daläge, weiß wie sein Trikot, das Kinn mit rotem Schaum betupft ... „Du Sanfte!" sagte Doppelsam und küßte sie auf den Mund; und sie nahm seine Unterlippe sachte zwischen die Zähne, wie man eine Zitronenscheibe zwischen die Zähne nimmt, wenn man Kognak durchfiltern will.

Sobald er sie nach Hause gebracht hatte, fuhr er heim und ging ins Museum. Das heißt, er ordnete zum xtenmal den Inhalt einer alten Kragenschachtel, bestehend aus einem (Doppelsam'schen) Taschentuch, mit dem Mira-la-Mira einstmals ihre Tränen getrocknet hatte; einem Kamm aus ihrem Haar; einem Hölzchen, auf dem von ihrer Hand geschrieben war: „Sie Aff"; einer halbgerauchten Zigarette; einer Zeichnung, darstellend ein jüdisches Profil mit zwei Augen innerhalb der Profillinie; einem Fetzchen blauer Seide, das sie sich einmal vom Rock getreten hatte; und einem zerknüllten Stück Briefpapier, auf dem Mira-la-Mira einmal in Doppelsams Gegenwart, als sie krank im Bett gelegen, an irgendwen zu schreiben begonnen hatte. Rechts oben stand als Ortsbestimmung: „dans mon lit". Dann kam ein Tintenklecks und nichts sonst.

Doppelsam war eifersüchtig, sinnlos, ohne Maß, fanatisch. Sie quälte ihn mit ihrer Freudigkeit, und er quälte sie mit seiner Qual. Wenn es Gesellschaft gab, tanzte sie Wirbeltänze, die jeden Augenblick ihre Beine wie zwei dämonische, anbetungswürdige Symbole der Lust aufleuchten ließen. Dann stöhnte er heiße Gebete zu Gott, daß doch die Leute, die herumsäßen, stracks erblinden mögen ... Sie hatte eine Art, den Kopf in die Hand zu stützen und mit seelenvollen Blicken die Menschen an sich zu saugen — hypnotisierend dadurch, daß sie selbst hypnotisiert erschien —, die Doppelsam das Blut gerinnen machte und seine Seele mit Mordlust füllte.

Er aß nicht mehr; er schlief nicht mehr; er lebte nicht mehr. Er litt nur. Er ging nach Hause, schloß sich ein und litt. Wenn er allein war, hielt sein Leid ruhig; er konnte ihm ins erbarmungslose Antlitz starren; er konnte ihm in die tauben Ohren winseln. Aber in ihrer Gesellschaft, da schnitt ihm sein Leid Fratzen, zuckte feurig züngelnd umher, war nicht zu fassen, nicht zu betrachten, nicht zu denken. Da spürte er den Irrsinn an seinem Gehirn fingern.

„Etwas muß geschehen", sagte Adalbert. „Man muß ihn aus seiner Betäubung reißen", sagten auch die anderen Freunde. Deshalb erzählten sie ihm, was sie schon an Frauen gelitten hätten. Gott, da war das noch gar nichts! Und dann sagten sie ihm, er sei zu schwer und dumpf für Mira-la-Mira, gar nicht ihr Typus. Und sie sei viel zu schlecht für ihn. Und Trost sei nur in der Arbeit zu finden. Auch eine gelinde Kaltwasserkur täte Wunder. In Christendorf, da gäb' es eine herrliche Anstalt, wo die Existenz der sogenannten Seele schlechterdings geleugnet und hierdurch die schönsten Kurerfolge erzielt würden ... Das beste sei und bleibe aber: einfach nicht daran zu denken!

Ein ins Bankfach verschlagener gelernter Psycholog klärte ihm den Fall in schlichten Worten auf: „Liebst du diese Frau? Nein. Du liebst eine zusammengeträumte Idealität. Du liebst eine nie geborene Schwester dieser Dame ... Einen anatomischen Zufall wie die schöne Wölbung ihres Schädels oder die gute Gliederung ihres Skeletts nimmst du als Kreditbrief der Gottheit, vertraust ihr die Schätze deiner Zärtlichkeit und Liebe an und wunderst dich, wenn deine Depots veruntreut werden. Deine hungernde Schwärmerei hat sich an diesem armen Geschöpf festgebissen. Jetzt jammerst du, weil sie dich nicht sättigt? Jetzt soll die Süße durch einen Ueberfluß an Seele deinen lächerlichen Mangel an Instinkt wettmachen? Laß los, Verbissener!"

„Ich liebe sie", sagte Doppelsam und schluchzte aus allen Poren ... Aber er beschloß, loszulassen ... Er machte eine Sterbemaske von sich und lud den Browning, der sich kalt anfühlte, wie der Tod ... Dann ging er ins Varieté.

An diesem Abend tanzte Mira-la-Mira mit einem Partner. Mit einem Mulattentänzer, der eine hohe Stirn hatte, seelenvolle Augen und schöne Beine. Er war aber etwas dunkler. Sie verhielten sich zueinander wie der Baß zur Melodie, und es war eine wunderbare Takt-Gleichheit in beider ganzem Da-Sein.

Doppelsam starrte auf die Bühne und dachte: „Jetzt also!" Jetzt also müsse doch die Eifersucht, die um sein Herz geringelt lag, ihre Windungen so pressend-enge machen, daß alles jählings aus würde, und der Browning erspart bliebe ... Aber seltsamerweise war es eher, als ob die Windungen sich ein wenig lockerten ... Der Rhythmus, der die zwei Tanzenden verband, schien aus ihrem innersten Wesen zu kommen, vom Orchester nur erhorcht und nachgetönt zu sein. Und sein starker, gesunder Atem strich wie etwas Linderndes, Sänftigendes über Doppelsams Herz. Ein dumpfer Frieden zog ein. Etwas, das die Schmerzen betäubte; sie blieben, aber sie hörten, wie übersättigt, zu nagen auf.

Am Abend trank man viel. Der Mulatte und die Mulattin sangen zweistimmig das Lied von der verlassenen Bambushütte und ließen den Ruf des Vogels Kari-Kari in mannigfachen heiteren und traurigen Variationen erschallen. Wenn sie die Zitronenscheibe in den Mund nahm, sah sie den Mulattentänzer mit einem feuchtschwimmenden Blick an, den Doppelsam übersetzen konnte. Er besagte: Ich bilde mir jetzt ein, deine Lippe zwischen den Zähnen zu haben ... Manchmal sprachen sie miteinander in einem Idiom, das sicher keine artikulierte Sprache war, sondern eine Sammlung von Naturlauten. Es klang, als ob sie sich durch nie erlernte und doch stets gekannte, durch eben geschaffene und doch seit Ewigkeiten bestehende Klang-Chiffren miteinander verständigen könnten. Wie zwei Vögel; oder zwei Schildkröten; oder wie Laub und Wind; oder wie Wasserrauschen und Mövenschrei.

Nicht Doppelsam begleitete von da ab die Mulattin nach Hause, sondern der Mulatte. Sie lehnte das Haupt an seine starke Schulter und träumte von Nikolajeschka, Kognak mit Zucker. Und er sah in den Sternenhimmel hinauf und träumte von Kognak ohne Zucker. Und ihre Hand lag fest und sicher in der seinen, wie in dem dazu gehörenden Futteral.

„Der Arme," sagten die Freunde Doppelsams, als er Mira-la-Mira und dem Mulatten in den Wagen half, „das wird ihm den Rest geben."

Doppelsam legte sich zu Bette und murmelte vor sich hin: „Der Mulatte und die Mulattin ... der Mulatte und die Mulattin ..." Unablässig. Das lullte ihn ein wie ein sanftes, monotones Kinderliedchen. So schlief er, zum erstenmal nach langen, langen Wochen, einen tiefen Schlaf. Einmal fuhr er jählings empor. Etwas hatte seinen Schlaf beunruhigt. Ja, richtig ... das war's ... Er stand auf und entlud den Browning, der sich kühl anfühlte wie eine fieberfreie Stirne.

Am andern Tag verkaufte er einem ersten Kunstkritiker seine Totenmaske als Totenmaske Karls XII. von Schweden. Vom Erlös erstand er zwei

Flaschen hundertjährigen Slivovitz und hundert Stück Zigaretten von jener Sorte, die der Mulatte gerne rauchte, und sandte beides an Mira-la-Mira.

Wenn er sie allein sah, geisterte es von altem Weh und alten Wünschen in seiner Brust, und eine tödliche Angst überfiel ihn. Aber wenn er sie mit dem Mulattentänzer sah, lächelte sein Herz. In Demut und Dankbarkeit beugte es sich vor einer höheren Identität, vor einer gottgefälligen Zwei-Einigkeit. Seine Künstlerseele wurde erlöst angesichts dieser fleckenlosen, einfarbigen, reinen und klaren, von aller Ewigkeit her vorbestimmten Harmonie.

Er war wie einer, der sein Leben eingesetzt hatte, eine Schicksalsaufgabe zu lösen. Und nun war diese ungelöste Aufgabe vom Blatt seines Schicksals wie weggewischt. Er hatte nicht gewonnen, aber auch nicht verloren. Er bekam seinen Einsatz zurück.

... Ohne jede Feierlichkeit wurde das Museum geschlossen. Das Taschentuch mit Mira-la-Miras Tränen kam in die Wäscheputzerei. Das Fetzchen blauer Seide wurde degradiert, nein: avancierte zum Tintenwischer. Und das Blatt mit der Profilzeichnung stützte, sinnreich gefaltet, den wackeligen vierten Tischfuß. Zuvor jedoch hatte Doppelsam das kindisch-falsch gesehene zweite Auge aus der Profilkontur herausradiert.

Adalbert, der Turnlehrer, kam eines Tages zu Besuch. Er fand den Bildhauer vor dem Spiegel stehen.

„Nun, wie geht's?"

„Gut, danke, recht gut."

Adalbert neigte sich vor, klopfte ihm mit dem gebogenen Zeigefinger auf die Herzgegend, horchte ein Weilchen. Dann rief er verflucht-schalkhaft: „Da ist ja niemand mehr drin? ... Keine Spur von Mira-la-Mira!"

„Keine ...", sagte Doppelsam.

Und blickte auf die tiefen, untilgbaren, bösen Falten von der Nase zu den Mundwinkeln herab und auf die grauen Haare, die im bleichen Gewimmel an den Schläfen emporkrochen.

Schwärmerei

Ach, wer doch ewig Auto fahren könnte —

Wir bohren uns durch hochgestielte Wälder.
Wir überholen Flächen, die sich endlos schienen.
Wir überfahren den Wind und überfallen die
Dörfer, die flinken.
Aber verhaßt sind uns die Gerüche der langsamen
Städte —

Hei, wie wir fliegen! Immer den Tod entlang ...
Wie wir ihn höhnen und ihn verspotten, der uns
im Nacken sitzt!
Der uns die Gräben legt und alle Straßen
krümmt — ha, wir verlachen ihn!
Und die Wege, die überwundenen, vergehen vor
uns –

So werden wir die ganze Welt durchauteln ...
Bis wir einmal an einem heitern Abend
An einem starken Baum ein kräft'ges Ende finden.

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Gemüt

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Weißt du, Gewissensbisse habe ich nur, wenn du meinem Mann beim Skat auch noch sein schönes Geld abknöpfst."

Die Teuerung

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Ja, was ist denn das, Fräulein Köchin? Man sieht Sie ja gar nimmer mit Ihrem Herrn Sergeanten?“ — „Das is kein Wunder net, wann ihm unser gnä Herr alles aus dem Küchenschrank wegfrißt!“



„Moët" am Hofe der Marquise von Pompadour

*gezeichnet von **Ferd. Freiherr v. Reznicek***

Eine Original-Champagnerflasche jener Epoche „Claude Moët 1741" befindet sich im Besitz der Grafen „Chandon de Briailles", der Inhaber von Moët & Chandon.



Der Herr Hausherr

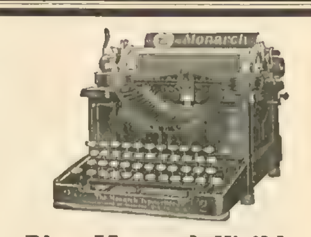
(Zeichnung von R. Grieß)

„Jessas, in so an feuchten, finstern Loch wohnen müass'n und no g'steigert wer'n!" — „No ja, dafür hamm S' aber a nix von der Hitz g'spürt und von der Trockenheit in dem letzten Sommer!"













Zarte Winke

(Zeichnung von T. Schondorff)

„Wenn ich so zwei verliebte junge Leute sehe, möchte ich Ihnen zurufen: Verderbt euch den Magen nicht, die Aepfel sind noch nicht reif!“ — „Würden Sie lieber Fallobst servieren, gnädige Frau?“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) — Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.) In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Aktiv verhindert

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Isch kann erscht am näschten Vereinsabend die Auschführungen des Herrn Vorredners widerlegen, da zschur Zscheit mein Gebiß in Reparatur ischt."



JASMATZI **ELMAS**

Cigaretten · Qualität in höchster Vollendung.

Nº	3	4	5
Preis per Stück.	3	4	5 Pfennig.

ÄGYPTEN NUR 4 TAGE VON BERLIN

MAN REIST DORT
AM BEQUEMSTEN, SCHNELLSTEN UND SPARSAMSTEN
MIT DEN **ÄGYPTISCHEN STAATSEISENBAHNEN**



Einer der Luxuszüge der Ägyptischen Staatseisenbahnen.

PORT SAID — KAIRO 4½ Stunden. I. Kl. Mk. 20.—
ALEXANDRIEN - KAIRO 3 Stunden. I. Kl. Mk. 18.40 } SPEISEWAGEN.

KAIRO — LUXOR ODER UMGEKEHRT in 13½ Stunden mit den LUXUSZÜGEN oder den TAGES-EXPRESSZÜGEN SPEISEWAGEN I. Kl. Mk. 43.20. Zuschlag für Schlafwagen im Luxuszug Mk. 21.60.

LUXOR — ASSUAN ODER UMGEKEHRT in 6½ Stunden. I. Kl. Mk. 18.70. SPEISEWAGEN.

Alle näheren Informationen erteilt die „PUBLICITY SECTION of the EGYPTIAN STATE RAILWAYS" in KAIRO.

Man kaufe den neuen illustrierten Führer „ÄGYPTEN, WIE MAN ES AM BESTEN BEREIST" von ADOLF SPONHOLTZ, Verlag, G. m. b. H., in HANNOVER. Preis Mk. 2.80.

DURCHGANGSZÜGE — SCHLAF- UND SPEISEWAGEN.

Zur Erlangung eines

Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 1.; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.

5000 Mark Belohnung



für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar tatsachlich in 8 Tagen durch echt dänischen „**Mos Balsam**" hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „**Mos Balsam**" zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „**Mos Balsam**" das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig [illegible], dass die Haare **gleich** zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert. Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir

= 5000 Mark baar =

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie [illegible] Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird **dringend** gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam" kann ich [illegible], dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach [illegible] Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich **I. K. Dr. Tverg, Kopenhagen.**

1 Packet „Mos" 10 Mark. Discr. Verpackung [illegible] oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Specialgeschäft der Welt: — **Mos-Magasinet, Copenhagen 4, Dänemark.**

WIESBADEN

San.-Rat Dr. R. Friedlaender's
Kuranstalt Friedrichshöhe
für Nerven- und innere Kranke,
zwei Aerzte.

Die Atmosphäre ist ein ungeheures

Kraftreservoir.

In der Haut liegen die Transformatoren dieser kosmischen Energie [illegible]. Darum legte man im klassischen Altertum die grösste Bedeutung auf **Hautpflege und Salbungen.**

Heute dient zur Regeneration
M. E. G. Gottlieb's

Haut-Funktions-Oel.

Erhöht die Leistungsfähigkeit u. Energie, macht widerstandsfähig u. [illegible]. Flasche à Mk. 1.– u. 1.50 (Porto u. Nachn. 45 Pfg.) durch
M. E. G. GOTTLIEB, HEIDELBERG HANDSCHUHSHEIM 2.
[illegible] Sportsleuten etc. grat.

Schlussfolgerungen

und Ihren **Charakter** entrollt (wesentl. u. d. Handschr.) nach staunensw., modern-wissenschaftl. Methode.
W. G. Ludwig, Leipzig I, Postlag.-Kart. 343
(Psycholog. Schriftsteller, akad. geb.)
Bitte verlangen Sie Prosp., frei.



?Markensammler?

Ganz gewiss, dann sollten Sie noch heute meine Preisliste bestellen. (Gratis!)
W. Sellschopp, Hamburg-Barkhof 7

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflagen a. Filz f. Stuhlsitze D. R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 75000 im Gebrauch. Preisliste frei
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Graue Haare

erhalten Naturfarbe wieder **durch Sebalds Haarfarbe-Wiederhersteller**, [illegible]. Anwendung wie Kopfwasser, färbt weder Wäsche noch Haut. Unschädlichkeit garantiert. Preis pro Flasche M 3. Prosp. gratis.
Joh. André Sebald, Hildesheim.

!!!



(innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort f. d. Menschheit. Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann**, [illegible] Chefarzt d. Syphilis-Abt. g. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen [illegible] wurd. **mehr als 60000 Kranke** [illegible]. Das Buch ist infolge seiner [illegible] jeden Geschlechts [illegible]. Geg. Eins. v. 2 M. [illegible] zu bez. von der Verlagsbuchhandlung
Otto & Co., Leipzig 4



Populäre Wagneraufführungen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wenn jetzt jedes den ‚Ring' hören kann, wird der Mann bald aus der Mode kommen!"


René SIMAY 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

Sonntagsphilosophie

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Von mir aus stammt der Mensch vom Aff'n ab. Aba den hätt' i gern g'sehg'n, der 's z'erscht g'merkt hat, daß er koa Aff nimmer is."

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Tarif

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was verlangst denn du, wannst oan' hoambringa muaßt?" — „Drei Markl von an Fremd'n, und fünf Markl, bal 's a Preiß is."















Wunderbar zarten Teint, vornehme, weiße Hände, schnelle u sichere Beseitigung schlechter, unreiner Haut, harmonische Formen, ideale Büste, schönes, volles Haar, leuchtende Augen, jugendliches Aussehen, blühende frische Farben, überhaupt den höchst erreichbaren Grad von Schönheit erlangen Sie nur durch Kenntnis wichtiger Toilettengeheimnisse des weitverbreiteten Buches „Die Schönheitspflege". Wertvolle Winke und praktische Ratschläge zur sicheren Verhütung vorzeitigen Verblühens der Frauen. **Wahrhaft glänzende Erfolge.** Zusendung kostenfrei durch **Otto Reichel, Berlin 52,** Eisenbahnstr. 4 Spezialhaus für modern-wissenschaftliche Schönheitskultur



Aug. Grote & Co., Frankfurt a/M.
Gegr. 1837.



Couleur- und Dedikations-Artikel

Billigste Preise; nur eigene Herstellung. Illustr. Katalog gratis u. franko.

Art. Chr. Diesl, Akt.-Ges., München, Kolilier 2.



Geweihe

Geweihgegenstände etc.

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Humoristische Zeitschrift

modernsten Stils und von entschiedenen liberaler Tendenz sucht

Mitarbeiter

für kurze scharfpointirte Beiträge und für

Zeichnungen oder Bilder-Ideen

politischen u. sozialen Inhalts. Hohe Honorarsätze. Probesendungen unter J. C. 8529 befördert Rudolf Mosse, Berlin S.W.



Verhandlungen am Kongo

Am Kongo sitzt und sinnt ein Krokodil;
Es gähnt und spricht in resigniertem Ton
Die Diplomaten klappern mir zuviel
Das riecht nach Kompensation!

Die Tsetsefliege kommt herbeigeschnurrt,
Und schon, um ihre Ansicht interviewt,
Bemerkt sie: Das wird eine Mißgeburt
Doch immerhin, mein Freund, nur Mut!

Ein bißchen abwärts hockt im Dauerschlaf
Der Nigger, den es heulend überfiel ...
In düsterm Jammer bäht das Wüstenschaf.
Zur Tsetse spricht das Krokodil:

Da streiten sie nun her und streiten hin
Und tun sich wild und nennen es Besitz
Wir beide aber haben den Gewinn!
Doch jetzt bemerkt die Fliege spitz:

Ich gebe zu, geehrtes Riesenvieh,
Daß Diplomaten vielleicht schmackhaft sind,
Doch schließlich, guter Gott, entbehrt man sie
Und sticht das nationale Rind!

Das Krokodil, von diesem Ton empört,
Erhebt mit dumpfem Rasseln seinen Schwanz
Und spricht: Sie wissen nicht, was sich gehört
Adieu, — da schweig' ich lieber ganz! ...

In düsterm Jammer bäht das Wüstenschaf:
Wird's? Wird es nicht? Wie nimmt es seinen Lauf?
Mir ahnt, man sinkt da drüben auch in Schlaf,
Und sticht sich auch — und frißt sich auf!

Peter Scher

Zweierlei Maß

Frau Professor Wilde hatte gerade große Wäsche und alle Hände voll zu tun, als Dr. L. und seine Frau, ihre lieben Freunde, ganz unerwartet zu Besuch kamen. „Selbstverständlich essen Sie ein Butterbrot mit uns, unter keinen Umständen laß ich Sie fort!" In der Küche aber rang sie die Hände: „Mein Gott, müssen die gerade kommen, wo ich Wäsche habe und keinen Menschen im Hause, der mir ein bißchen Aufschnitt vom Schlächter holt." Indem sie das sagte, hörte sie an der Tür zur Hintertreppe ein schüchternes Klopfen. Sie machte auf und erkannte den kleinen Emil, den Sohn der Waschfrau, der seine Mutter abzuholen kam, weil er dann immer das Essen mit ihr teilte. Es war ein schwächliches und ärmliches Proletarierkind aus Berlin O. — „Du kommst mir gerade recht, Emilchen!" sagte Frau Professor Wilde. „Hier hast du siebzig Pfennig — so — und nun gehst du damit rasch um die Ecke zum Schlächter Grosse und holst mir ein halbes Pfund Aufschnitt!" Und Emil verschwand diensteifrig auf der Hintertreppe.
Die Frau Professor nahm das Geschirr aus dem Schrank und stellte es zurecht, setzte das Teewasser auf — kurz, sie richtete das Abendbrot her, wie es sonst Alwine, die mit am Waschtrog stand, getan hätte. Es waren kaum fünf Minuten verflossen, da hatte Emil seinen Auftrag ausgerichtet Frau Professor wickelte das Papier auseinander und kreischte laut auf: „Das soll Aufschnitt sein, Pökelkamm und Sulze und Knoblauchwurst? Aber das ist doch unerhört. Und dafür hast du siebzig Pfennig gegeben?" Ihre Frage hatte eine inquisitorische Strenge. Aber der Junge zeigte ein gutes Gewissen und sagte: „Ja, was Sie mir gegeben haben!" — „Jetzt rennst du sofort nochmal runter zum Schlächter und sagst einen schönen Gruß von Frau Professor Wilde und ich möchte andern Aufschnitt haben!" Und Emil sauste wie ein Donnerwetter die Treppe runter. Inzwischen hatte Frau Professor ein paar Worte mit den Gästen gesprochen, hatte den Tisch gedeckt und kam nun wieder in die Küche. Es dauerte diesmal recht lange, bis Emil zurückkam, aber diesmal war die Auftraggeberin zufrieden. Schöne große Schinkenscheiben, leckere Mortadella, auch ein paar Scheiben Kalbsbraten, Sardellenleberwurst — all das war schön feingeschnitten, so daß man eine Riesenschüssel damit füllen konnte. „Danke dir, Emilchen!" sagte Frau Professor gütig. „Aber was hast du denn, mein Junge, du weinst ja?" — „Die Frau Grosse hat mir eine — hz, hz — eine Ohrfeige gegeben und hat gesagt — hz, hz — warum ich das nicht gleich gesagt hätte, daß der Aufschnitt nicht für meine Mutter — hz, hz — aber für Frau Professor wäre!" — „Na, nun weine man nicht, Emilchen!" tröstete ihn die Frau Professor und steckte ihm eine Wurstscheibe in den Mund.
Sie merkte gar nicht, daß dieses kleine, anscheinend belanglose Abenteuer wirklich zum Weinen war.

Troll

Konstanz-Ueberlingen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Auweh, schon wieder eine!"

Semper idem

Dieser herzensgute Held!
O, er hülfe gar zu gerne,
Insoweit und insoferne
Dies den Junkern nicht mißfällt.

Aber freilich allerdings:
Hier auch nur ein Haar zu krümmen,
Würde das Klavier verstimmen.
... Zwischen Eiern tanzt die Sphinx.

Zollaufhebung? Fleischeinfuhr?
Wer soll da den Sekt bezahlen?
Neinneinnein, nicht auszumalen!
Dies geht wider die Natur.

Hört, wie er Prinzipien flennt!
Seine neueste Entdeckung:
Junkerpflichtgefühlserweckung ..
Himmelherrgottsakrament!

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Einst berief Menelik II., Herr von Abessynien, die Vertreter der europäischen Mächte zu sich und eröffnete ihnen: er habe seinen Großneffen zum Nachfolger auf dem Thron bestimmt.
„Warum den Großneffen, Majestät? Warum nicht den Neffen?"
„Weil mein Neffe zu dumm ist."

Die Gesandten gingen heim. Unterwegs sprach Marquis A. zu Baron B.: „Geben wir's auf, Exzellenz! Wir werden dieses sonderbare Volk doch nie begreifen lernen."

Roda Roda

Bei der Spalierbildung gelegentlich der letzten Anwesenheit des Kaisers in Hamburg gab der Major von G. vom xten Infanterieregiment folgende Anweisung an die Kompagniechefs: „Ich bitte die Herrn, dafür zu sorgen, daß absolute Ordnung im Bataillon herrscht: Jeder Mann neben dem Mann, neben den er gehört, und nicht daneben!"

In eine kleine Garnison an der Westgrenze wird ein Leutnant versetzt, der literarisch etwas beschlagen ist. Er hat seinen Hauptmann einmal im Kasino auf das Buch der Elisabeth von Heyking „Briefe, die ihn nicht erreichten" aufmerksam gemacht. Nach einiger Zeit fragt er den Hauptmann, ob er es gelesen hätte. „Die Briefe, die er nicht kriegte?" — „Die Briefe, die ihn nicht erreichten", meinte der Leutnant lächelnd. — „Das is janz ejal, jedenfalls war's eine Bummelei von der Post."

v. G.

In einer rheinischen Stadt fuhr vor kurzem ein Radler ohne Laterne abends über die Straße. Ein Schutzmann schrie ihm ein energisches „Halt" zu. Der erstaunte Radfahrer stieg ab und sagte: „Wissen Sie denn nicht, wer ich bin?" Der Schutzmann nimmt die Hacken zusammen und antwortet: „Verzeihen der Herr Bürgermeister, ich glaubte, es wäre ein Radfahrer ohne Laterne gewesen."

Kanzlerweisheit

Hunger ist der beste Koch,
Lieber Steuerzahler!
Pfeifst du auf dem letzten Loch,
Pump' dir einen Taler!
Wenn dir keine Seele borgt,
Ist es Gottes Wille.
Drum, mein Sohn, sei unbesorgt
Und vor allem stille!

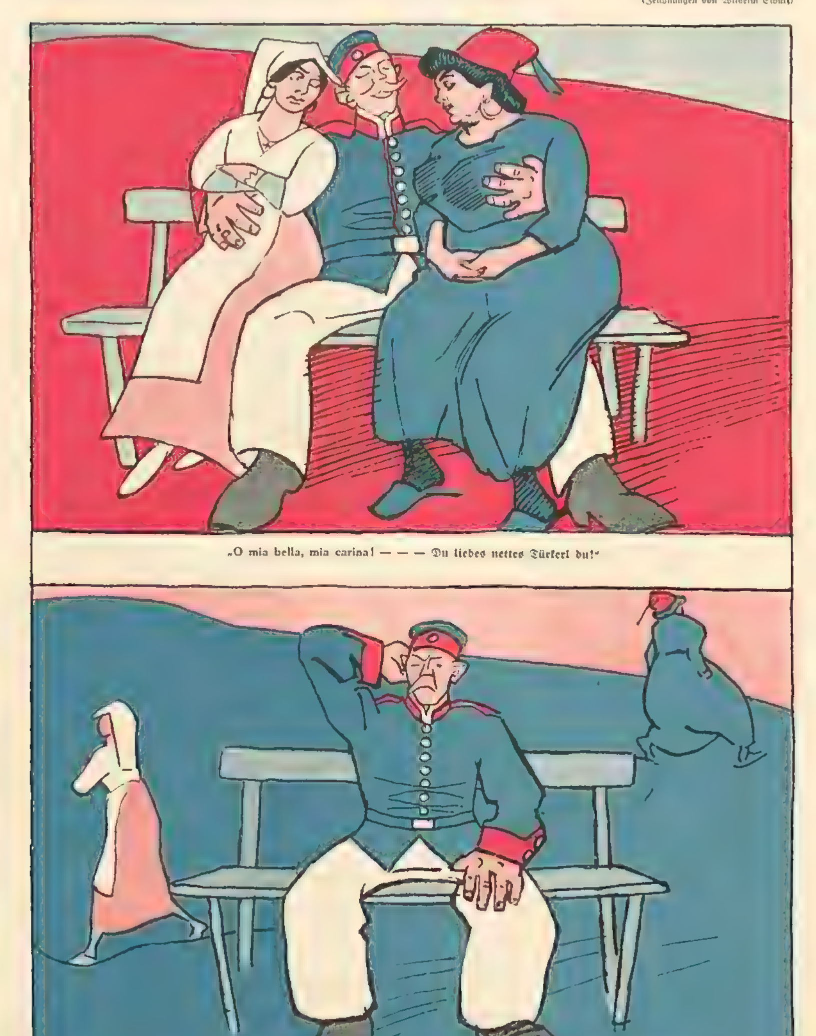
Ein Gesetz seit Ewigkeit
Herrscht im Weltgebäude:
All der Kleinen Not und Leid
Ist der Großen Freude.
Drum als Deutscher und als Christ
Freue dich zu darben!
Düngt man mit des Bürgers Mist
Doch des Junkers Garben.

Wird das bißchen Leben, Kind,
Schließlich dir zur Hölle:
Singe: Heilig, heilig sind
Fleisch- und Roggenzölle!
Schmähe nicht die Majestät!
Und du tätst es, wähn' ich:
Ist doch, wie im Shakespeare steht,
Jeder Zoll ein König!

Edgar Steiger

Der Schwerenöter

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„O mia bella, mia carina! — — — Du liebes nettes Türkerl du!“

„Es scheint, auch in der Politik ist es nichts mit der Bigamie!“

München, 13. November 1911

16. Jahrgang Nr. 33

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kanzler,

(Zeichnung von O. Gulbransson)



der über den Parteien schwebt.

Siegfried Wagner contra Richard Strauß

(Th. Th. Heine)



„Mensch, hören Sie doch auf! Sie machen einen solchen Spektakel, daß man seinen eigenen Wagner nicht mehr versteht!"

Frischauf, mein Volk —

Frischauf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!
Der Kanzler schöpft ins Danaidenfaß,
Was wir noch nötiger als Luft gebrauchen:
Den neuen Wahlerlaß.

Wer ist's, wen hat die preußische Regierung
(Die über dem Parteigewühle sitzt!)
Zum Schutz der schwarz und blauen Reichslegierung
Von hinten her erhitzt?

Wer anders als der Landrat könnte solches
Mit Schmiß und Flugblattforsche sich getrau'n?
Er wahrt vor dem Triumph des roten Strolches
Die schwarzen und die blau'n!

Der Landrat ist des Reiches stärkster Pfosten
Und fast noch wichtiger als unser Heer . . .
Und, guter Gott! nun ja — die Flugblattkosten —
Die trägt schon irgendwer!

Der Kanzler Bethmann, Theobald der Lange,
Benimmt sich grübelnd; sein Bekennermut
Ragt, aufgespießt auf diese Landratsstange,
Gleich einem Geßlerhut.

Vor diesem Hütchen soll das Volk sich neigen
Und ist doch jeder Ehrfurcht gänzlich bar;
Wir lächeln vorderhand: es wird sich zeigen
Am zwölften Januar!

Inzwischen freut man sich und pfeift sich eines,
Denn auch vom Bodensee pfeift schon der Sturm:
Es macht sich, nach dem Fall des dritten Steines,
Das Loch im Zentrumsturm!

Peter Scher

Die Fürstlichkeiten

Ich sitze mit einem Reisekameraden in einem Züricher Gasthaus. Mein Kamerad ist Reserveoffizier.
Kommt ein dicker Hausierer an unsern Tisch, keucht ein wenig asthmatisch und wirft mit einem Griff drei kleine Stehaufmännchen auf den Marmortisch.
„Unverschämtheit!" braust der „Reserve" auf.
„Na, will halt zum Kaufen ermuntern, der alte Mann", begütige ich.
„Jawoll, jawoll, aber dann soll er es mit andern Sachen tun."
„Warum mit andern Sachen?"
„Na, siehst du nicht, daß das drei Fürstlichkeiten sind?"
„Fürstlichkeiten?" Ich sah mir die Stehaufmännchen näher an. Es waren der Kaiser Wilhelm, der König Eduard und der Zar.
„I bewahre," sage ich, „das ist ja der Hauptmann von Köpenick, John Bull und der Lattenfritze."
„Sooo? Na, ja . . . Sagen Sie, Mann, was kosten diese Dinger?" Und er zog sein Portemonnaie.

Fritz Müller

An trüben Tagen

So beweis' mir's einer maulgerecht!
Altes Deutschland, bist du gar so schlecht,
Wie sie nunmehr in den jüngsten Tagen
Allerorten und mit Eifer sagen?

Daß dein Wert in aller Welt nichts gilt,
Daß dich hier und draußen jeder schilt!
Ganz Europa eine Samtgemeinde
Deiner Hasser und ergrimmten Feinde!

Was du willst, ist ehrlich nie gewollt,
Was du tust, hätt'st anders du gesollt,
Stets und überall bist du Karnickel,
Und Herr Harden reist in dem Artikel.

Wenn ich's höre, kommt mir recht in Sinn,
Alte Heimat, wie ich gut dir bin,
Daß mir deine Mängel, die sie schelten,
So viel höher doch als alles gelten!

Peter Schlemihl

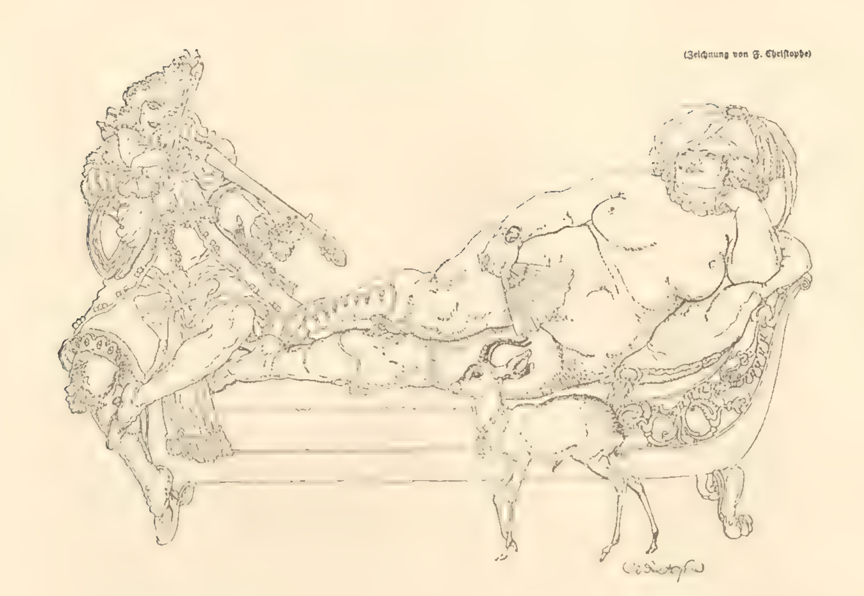
Der Weitblickende

(Zeichnung von E. Thöny)



„König Nikita hat schon die europäische Lage benützt, um mir einen Hammel zu stehlen."

(Zeichnung von F. Christophe)



Spätherbstnachmittag

Hier brennt die Sonne warm wie im August.

Ein Kreuz bekrönt die kahle graue Kuppe.
Korallenrote Hagebuttensträucher
Und Silberdisteln klettern rings zu Tal,
Und durch das schwefelgelbe Birkenlaub
Blaut dämmerzart die meilenweite Ferne.

Lang ausgestreckt, maulfaul vor Licht und Glück,
So blinzeln wir in den Zigarrenrauch.
Ein Wagen rattert irgendwo im Grund.
Ein bunter Falter taumelt um das Kreuz.
Und leise zieht die Sonne ihre Bahnen.

— — — — — — —

Schon legt der Tannenhügel gegenüber
Breitende Schatten auf das Weideland.
Im Hochwald hebt ein Nebelbrauen an,
Das rieselt sacht hinunter in die Eb'ne.
Ein Krähenschwarm lärmt plumpen Flugs zu Horst,
Und klagend brüllt ein Rind auf späten Wiesen.

Dr. Owlglaß

Intermezzo

Es war gegen fünf Uhr nachmittags. Gefühllos stürzten die Laternenanzünder dahin, um der Dämmerung heimzuleuchten.

Ich stieg auf die Plattform der Trambahn und stand dort zusammen mit sechs, acht anderen Menschen, die auch von der Arbeit kamen. An der nächsten Haltestelle kletterte noch eine korpulente Dame herauf. Da die Sitzplätze des Wagens besetzt waren, blieb auch sie auf der Plattform. Es wurde sehr eng.

An der übernächsten Haltestelle warteten vier Gymnasiasten auf den Wagen. „B'sötzt, b'sötzt!" schrie der Schaffner. „Ah geh was, seien S' nicht so fad!" erwiderte der eine, öffnete resolut den Schlag und seine Kameraden stürmten siegreich hinter ihm drein. Es entstand ein dichtes Gedränge, und alle lachten. Die vier Gymnasiasten fühlten sich und sprachen möglichst laut.

Der eine, ein etwa sechzehnjähriger Junge, begann einen Lehrer zu imitieren. „Hab' ich Ihnen nicht g'sagt, der Nikotingenuß ruiniert den Menschen?! Und hab' ich Sie nicht gestern auf einer belebten Promenade rauchend an'troffen?!..."

Der Wagen schotterte, und man verstand den Imitator zunächst nicht mehr. Einige Stationen später, als mittlerweile wieder einige Leute ausgestiegen waren, ließ er sich auch wieder vernehmen. „...Und das mit diesen Mädchen, ich warne Sie, das sind Sachen, wo natürlicherweise schließlich mit dem Geschlechtsgenuß endigen!"...

Ich räusperte mich, weil ich auf der Trambahn nicht gerne laut von Geschlechtsgenuß reden höre. Uebrigens wurde ich natürlich sofort melancholisch und dachte mir: Wenn der Bengel auch nur den Lehrer imitiert und wenngleich dieser Lehrer ein ekliger Patron sein muß, so ist es doch traurig, mit sechzehn Jahren... **Wir** waren doch noch anders... und so weiter.

Unterdessen sprachen die vier Gymnasiasten etwas gedämpft, aber noch recht hörbar, weiter. „Ich hab' einmal sehr für sie geschwärmt", erzählte der eine, „aber no ja, immer mit derselben auf 'm Eis rumziehn! —". — „Was! Achtzehn Jahre ist die schon alt!" hörte man plötzlich einen dritten rufen, „die is aber noch recht mager!" Der Imitator zuckte die Achseln.

Ich für meinen Teil wurde immer melancholischer; es schien mir wirklich nicht erfreulich zu sein, sechzehnjährige Jungen so reden zu hören. Und überhaupt...

Am Bahnhof stieg ich aus. Als ich dies und jenes besorgt hatte, nahm ich meinen Heimweg durch die immer etwas dunkle Luisenstraße.

Da sehe ich ein paar Schritte vor mir, wie ein etwa sechzehnjähriger Junge mit einem unendlichen Pathos der Verehrung, mit einer geradezu spanischen Verneigung, ein schlankes, ganz überaus schlankes Mädchen begrüßt und ihr mit Frömmigkeit die Hand küßt. Die beiden kommen mir entgegen. Und im Licht der Laterne erkenne ich den Imitator von der Plattform wieder. Und seine prahlende Miene von vorhin ist jetzt so in Unschuld getaucht... wahrlich, nur ein Gymnasiallehrer hätte an den zwei süßen jungen Leuten Anstoß nehmen können...

Beseligt und getröstet ging ich jetzt weiter. Ich dachte mir, daß die Jugend wohl genau so lieb und rein geblieben sei wie ehedem. Und ich sah ein, daß sich die vier Gymnasiasten nur gegenseitig in „Aufgeklärtsein" hatten überbieten wollen. — Ueber ihren Schulmeister jedoch war ich wütend.

Denn, sagte ich mir jetzt, wo ich die zwei jungen Leute zusammen gesehen hatte, **wenn** dies auch alles wirklich, natürlicherweise, schließlich so endigt...! — — —

Ach, die Jugend! — — — — — — — — — —

Karl Borromäus Heinrich

Auf der Walz

Der Frost hat Axt und Kellen
Die Arbeit eingestellt.
Was machen wir Gesellen
Im Winter auf der Welt?

Der Bauer, der im Heuet
Die Kunden nötig braucht,
Lacht jetzt, weil er sich freuet,
Wie uns die Kälte schlaucht.

Ein Buttel Kirschenwasser —
Verdammt! er ist schon leer.
Der Schuh wird allfort nasser,
Es geht sich anfangs schwer.

Zum Städtlein wird's noch langen —
Die Pflegestation
Ist, warm uns zu empfangen,
Dort hergerichtet schon.

Der Butz tut auf uns lauern,
Er hat pro Kopf sein Geld.
Wer zahlt's? Die dummen Bauern —
Wir sind die Herrn der Welt.

Hans Erwo

Die Würstchen

Von Hermann Wagner

Die Situation war die, daß der Hauswirt uns wegen rückständiger Miete mit zwangsweiser Delogierung drohte und daß drei Lieferanten entschlossen waren, uns zu pfänden:
a) wegen einer gelieferten, getrunkenen, aber noch nicht bezahlten Sendung Burgunder Weines,
b) wegen eines gelieferten, glücklich krepierten, aber noch nicht bezahlten englischen Boxerhundes,
c) wegen eines gelieferten, inzwischen zerhackten, aber noch nicht bezahlten Riesengrammophons.
Die Situation war nicht unbedenklich. Mehr: sie war verzweifelt. Trotzdem blieb ich guten Mutes, denn es war der Dreißigste, und für den Zweiten erwartete ich Geld.
„Wieviel?“ fragte meine Frau.
„Fünfhundert Mark.“
„Bestimmt?“
„Bestimmt.“
„Was werden wir damit bezahlen?“
„Die volle Miete, den halben Wein, ein Viertel des Hundes und ein Achtel des Riesengrammophons.“
„Und mit dem Rest?“
Ich rechnete nach. Es blieben achtundvierzig Mark. Achtundvierzig Mark und sechsunddreißig Pfennige.
„Dafür kaufst du mir einen Hut“, sagte meine Frau.
„Nein“, sagte ich.
„Eine Bluse“, bettelte meine Frau.
Ich schüttelte den Kopf.
„Ein Paar Strümpfe — durchbrochen, aus mattgrüner Seide!“
Ich blieb fest.
„Ein Paar Handschuhe“, sagte ich, „aus dauerhaftem gezwirntem grauem Stoff. Sonst nichts. Wir müssen sparen.“

* * *

Der Zweite des Monats kam, aber das Geld kam nicht. Es kamen der Dritte, Vierte, Fünfte und Sechste des Monats, aber das Geld kam nicht. Am Siebenten erwartete ich es nicht mehr, allein da kam es gerade. Leider waren es nur zweihundertundfünfzig Mark.
„Was werden wir damit bezahlen?“ fragte meine Frau bestürzt.
Voll stoischem Gleichmut sagte ich:
„Die halbe Miete, ein Viertel des Burgunder Weins, ein Achtel des Boxerhundes und ein Sechzehntel des Riesengrammophons.“
„Und mit dem Rest?“
Wieder rechnete ich nach. Es blieben vierundzwanzig Mark. Vierundzwanzig Mark und achtzehn Pfennige.
„Ich kaufe dir ein Paar warme Würstchen“, tröstete ich meine Frau.

* * *

Um ein Paar warme Würstchen einzukaufen, fuhren wir nach der Stadt. Da das Wetter günstig war und wir außerdem die Bahn nicht lieben, nahmen wir einen Wagen. Zufrieden mit uns selbst, dem Kutscher und dem lieben Gott, kamen wir an. Wir hatten zweihundertfünfzig Reichsmark in der Tasche.
Meine Frau sagte: „Ich habe Durst.“
Wir gingen in den Ratskeller und bestellten Hautes Sauterne. Einen alten Jahrgang. Dazu aßen wir gebackene Sardellen. So präpariert, in einem lieblichen Dusel, gingen wir, um uns nach den Würstchen umzutun.
Wir kamen an einem Seidenwarengeschäft vorbei. Meine Frau fragte ganz unvermittelt: „Du, Lieber — wie steht mir Blau?“
„Vortrefflich“, sagte ich.
„Wirklich? . . . Ach, dann kaufst du mir doch jene Bluse?“
Ich kaufte „jene Bluse“. Aber ich kaufte auch drei seidene Jupons, einen türkischen Schal und zwei kokette Schürzen.
„Wie süß du bist,“ sagte meine Frau, „aber nun solltest du dir auch selbst eine Freude machen. Was meinst du zu jenem Panama?“
So sagte sie.
Ich kaufte den Panama. Ich kaufte auch ein halbes Dutzend feiner seidener Krawatten, ein Dutzend modefarbener Strümpfe und einen Spazierstock mit echtem Griff.
Meine Frau stellte fest: „Jetzt bist du schick — bis . . . bis auf die Schuhe!“
An den Schuhen sollte es nicht liegen, daß ich nicht jeder Zoll ein Gentleman wäre.
„Du meinst —?“ fragte ich.
Meine Frau nickte.
Und so traten wir in schöner Einigkeit in einen neuen Laden.
Es war ein Schuhgeschäft. Wir wählten. Wählten zwei Paar schlichthin königlicher Schuhe, das eine für mich, das andere für meine Frau.
„Gnädige Frau haben einen reizenden Fuß,“ sagte das Fräulein, das uns bediente, „wie geschaffen für dies exquisite Leder!“
Das kostete fünfzig Mark.
„Jetzt bin ich glücklich“, konstatierte meine Frau unter Aufatmen, „und habe keinen Wunsch mehr — außer . . .“
Ich wehrte ab.
„Pst,“ machte ich und zog mein Portemonnaie, „ich will erst zählen.“
Ich zählte. Bis zehn. Weiter zu zählen, war nicht möglich.
„Nur noch zehn Mark?“ fragte meine Frau und war erstaunt.
Ich nickte.
„Was werden wir davon bezahlen?“
„Den Wagen und die Würstchen“, sagte ich.
Und ich zögerte nun nicht länger, sondern erstand für fünfzehn Pfennige ein Paar Würstchen. Ich wickelte sie sorgfältig in Papier ein und steckte sie in die Tasche.
Dann fuhren wir nach Hause.

* * *

Während wir am nächsten Tage die Würstchen als Mittagbrot verzehrten, überdachten wir die Lage. Sie war unerquicklich. Mehr: sie war kritisch.
„Was werden wir tun?“ seufzte meine Frau.
Ich wies kurz entschlossen auf den Zweiten des nächsten Monats hin.
„Bekommst du dann Geld?“
„Ja.“
„Wieviel?“
„Fünfhundert Mark.“
„Wirklich?“
„Wirklich!“
„Was werden wir davon bezahlen?“
Ernst sagte ich: „Die volle Miete, den halben Burgunder Wein, ein Viertel des Boxerhundes und ein Achtel des Riesengrammophons.“

Lieber Simplicissimus!

In einer oberhessischen Schule war Visitation durch den Herrn Prälaten. Der fragt einen der hoffnungsvollen Sprößlinge, wie er heiße. „Hannes“, war die fast selbstverständliche Antwort. „Wie heißt du noch?“ Hannes schweigt, die Klasse grinst. Um den Familiennamen zu erfahren, hätte der Prälat fragen müssen: „Wie schreibst du dich?“ Er wird ärgerlich über das Lachen und wiederholt die Frage, auf die nun die Antwort von dritter Seite erfolgt: „Ei, mer haaßt 'n als de Hoseschisser.“

Einer von den Referendaren des Landgerichts in M. ist glücklicher Ehemann. Dem Gerichtsdiener, der ihm Akten ins Haus zu bringen hat, ist es nun anscheinend etwas peinlich, die Gattin dieses unbesoldeten Themisjüngers als „Frau Referendar“ zu titulieren. Und so leistet er sich immer folgende Anrede: „Guten Tag, Frau Assessor, ist vielleicht der Herr Referendar zu Hause?“

Ich gehe vor einigen Tagen morgens durch die Straßen Münchens spazieren und werde von einem Fremden, der in Begleitung seiner jungen Frau ist, angesprochen und gefragt: „Können Sie mir sagen, was dies für Gebäude sind?“ Ich erkläre: „Dies ist die alte Pinakothek, und dies ist die neue Pinakothek.“ — „So, hm — dies ist die neue Pinakothek. Und was soll denn jetzt mit der alten geschehen?“

Zwei Berliner Backfische kamen in eine Buchhandlung und verlangten Schnitzlers „Reigen“. Eine stattliche, aber schon ältere Dame sagt darob empört zu dem Verkäufer: „Dieses Buch wollen Sie den Kindern geben? Geben Sie ihnen lieber etwas von der Marlitt oder von der Eschstruth.“ — Darauf der eine Backfisch: „Und der geben Sie ‚Das gefährliche Alter‘.“

Ein guter Mensch

(Zeichnung von R. Graef)



„Ja woaßt, i hab' scho zweg'n an Advikat'n falsch schwör'n müass'n; es hätt' 'n do verdross'n, dal er mein' Prozeß verspielt hätt'.“

Der da kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten!

(Zeichnung von Blix)



„Lassen Sie uns den Anblick dieses Bildes noch in Andacht genießen! Morgen schon kann es Bode für unecht erklären."

Der Glücklichste

So wie er Vögel über blassen Wiesen
Sich sammeln sieht und hin und wieder schießen
Pfeilauf, pfeilab, pfeilaus,
Und weiß: in schönem Zuge hingetragen
Entgleiten sie nach wenig Tagen —

So mag sein Wünschen auf und nieder schwirren,
So mag sein Los mit fremdem Los sich wirren,
Ihn irrt die Irrsal nicht.
Er traut: beim großen, gar nicht fernen Fluge
Bin ich an meinem Ort im schönen Zuge.

Bruno Frank

Warum wir unſeren Betrieb zur Beſichtigung offenhalten?





Ein Optimist

(Zeichnung von P. Schondorff)

„So ein Nesseltuchhemd ist unverwüstlich, Frau Verwalter. Was meinen Sie wohl, wie lange ich dieses da schon trage?“ — „Na, wenn ich's denn sagen soll — vielleicht drei Wochen.“ — „Was, drei Wochen? Fünfe, und noch nicht schmutzig!“

Im Abonnement

(Zeichnung von P. Schondorff)

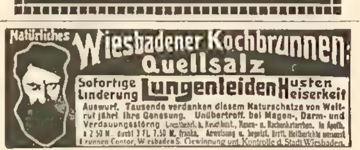


„Könnten Sie die Rechnung für die Geburtshilfe nicht etwas billiger machen, Herr Doktor? Weil wir Sie noch oft brauchen würden — wir sind ja erst jung verheiratet."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich. Bestellungen werden von allen [illegible] Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen [illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) [illegible] 15 M. [illegible] 19 M., im Ausland 22 M. [illegible] 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die [illegible] Nonpareille-Zeile 1.50 M. [illegible] Annahme der Inserate [illegible] Rudolf Mosse



MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT
Mk. 16·50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR. 186
ÜBER 300 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 2.



Natürliches
Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz
Sofortige Linderung
Lungenleiden
Husten Heiserkeit
Auswurf. Tausende verdanken diesem Naturschatze von Weltruf jährl. ihre Genesung. Unübertroff. bei Magen-, Darm- und Verdauungsstörg.
Gewinnung unt. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden.

Stammtisch der Kavaliere

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Ja, wenn Sie uns nimmer pumpen können, werden wir dafür sorgen müssen, daß der Wirt eine kreditfähigere Bedienung engagiert.“



Schlechte Verwaltung

(Zeichnung von Henry Bing)

„Zu was zahl'n mir denn nacha unsere Steuern, wann's allaweil am Sonntag regn't!"


LIQUEUR
BÉNÉDICTINE
AVGVST
HAJDVK
BERLIN

Berlin W=Theosophen

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Unbegreiflich, daß Leute nicht an Gott glauben, wo selbst Kaiser glaubt!“

Die Karriere des Richters

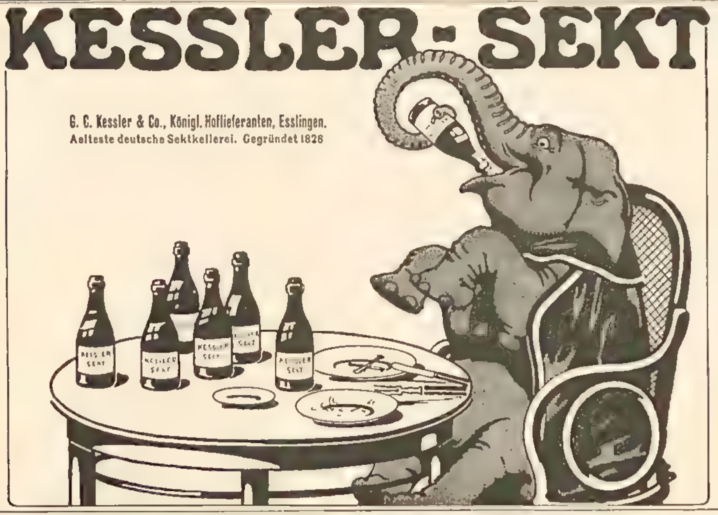
„Ja, der ist rasch in die Höhe gekommen!“ sagte der Justizrat Holz, als man mal am Stammtisch auf den Landgerichtspräsidenten Buchstock zu sprechen kam. „Er hat's aber auch schon als ganz junger Richter verstanden, sich angenehm zu machen. Er amtierte damals in irgendeinem Nest der tiefsten Polackei. Ich war Referendar in Bromberg am Landgericht und hatte mich mit den vielen Berufungssachen rumzuärgern. Aus Buchstocks Amtsbezirk hatten wir aber fast so gut wie keine. Einmal besuchten wir ihn in seiner Oede, der alte Landrichter Bier und ich. Bier fragte beim Tokaier abends: ‚Sagen Sie mal, liebster Buchstock, wie kommt es, daß Sie so glatte Arbeit machen? Höchstens alle paar Wochen mal haben Sie uns einen Rekkurs zu schicken.‘

‚Sehr einfach!‘ sagte Buchstock. ‚Auf dem Boden am Amtsgericht entdecke ich eines Tages ein altes verstaubtes Gemälde, ich vermute, es soll das Recht darstellen. Ein fürchterliches Ding! Auf einem Sichelwagen, unter dem sich zerfetzte Menschenleiber winden, steht ein Weib, das eine siebenzüngige Geißel schwingt und aus blutroten Augen ganz entsetzliche Blicke schmeißt. Das Bild hab' ich reinigen und runter in den Saal links vom Richtertisch an die Wand hängen lassen. Dann hab' ich in die Ecke des Bildes einen Zettel geklebt, auf dem groß das Wort Rekkurs zu lesen ist. Wenn wir nun so einen polnischen Querulanten verarztet haben, stehe ich auf und frage, wie sich's gehört: ‚Beruhigen Sie sich bei dem Urteilsspruch oder‘ – und hier hebe ich die Stimme und deute auf das Bild — ‚oder wollen Sie Rekkurs?‘ Für gewöhnlich schrickt dann der Polacke zusammen, wenn er das schreckliche Bild sieht und ruft schleunigst: Nein, nein, nein! Also, schreiben Sie, sag' ich zum Protokollführer: ‚Der Angeklagte erklärt, daß er auf Einlegung von Rechtsmitteln verzichtet.‘“

So erzählte der alte Justizrat Holz, und ein dröhnendes Gelachter war die Quittung des Stammtisches.

Troll

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer

Nur erstklassige Fabrikate.

Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung.

Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei

G. Rüdenberg jun. Hannover und Wien.

Beschlagnahmt! Soeben frei-gegeben!

Bocaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 „

Diese beiden Werke aus der galanten Zeit sind geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis Franz von Bayros, welche die Beschlagnahme des Bocaccio veranlaßten. Diese hervorrag. schönen, sehr umfangreich. Ausgab. sind nur deshalb für d. spottbilligen Preis von à 4 Mk. lieferbar, weil man damit rechnet, daß sie bald Gemeingut aller Bücherfrd. werden.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 B

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 16.–.

— 1 Jahr Garantie —

Otto Henss Sohn, Weimar 130 l.

„Welt-Detektiv".

Auskunftei **Preiss** · Berlin W. 3, Leipzigerstr. 107 I. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen speziell in Zivil- u. Strafprozessen!

Heirats-Auskünfte (Vorl., Lebens- und Verm. [illegible]) [illegible] Diskr. Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der
Treu-Bank Aktien Gesellschaft, Eisenach 11, Tel. 206.

Angebote schriftlich erbeten. Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.



Wunderbare Behandlung des Kropfes.

Eine der größten Entdeckungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft ist zweifellos die von Herrn Dr. L. Bertram Hawley bewerkstelligte Heilung vom Kropf. Die von Dr. Hawley angewandte Methode macht jede chirurgische Operation unnötig, da die Behandlung in der Anwendung eines inneren Mittels und äußeren Applikation besteht. Nachdem Dr. Hawley nunmehr eine bedeutende Anzahl Fälle gründlich mit vollem Erfolg kuriert hat, hat er sich entschlossen, den mit diesem Gebrechen Behafteten durch Bekanntgabe seiner Erfindung ein Geschenk zu machen.

Seit der Zeit der Entdeckung sind die Anfragen, die Dr. Hawley von Aerzten und leidenden Personen betr. Mitteilungen über seine Behandlungsmethode erhalten hat, so zahlreich gewesen, daß sich derselbe veranlaßt gesehen hat, seine Methode, eingehend beschrieben, in einem Buche niederzulegen. Und eben dieses Buch wird gratis und franko an alle Jene versandt werden, die um Zusendung bitten.

Zwecks Verbreitung dieses Buches sind fast in allen zivilisierten Ländern der Welt Filialen gegründet worden. Dr. Hawley, dem diese Entdeckung zu verdanken ist, ist einer der berühmtesten Aerzte Amerikas und hat selbst für lange Jahre an einem Kropf gelitten. Dieser Tatsache ist auch sein besonderes Interesse an dem Gebrechen zuzuschreiben, das ihn zu langwierigen Untersuchungen dieser entstellenden Krankheitserscheinung veranlaßte, die nunmehr von Erfolg gekrönt worden sind. Dr. Hawley wußte somit aus eigener Erfahrung, welchen Leiden die mit einem Kropf Behafteten ausgesetzt sind, und hat es daher für seine Pflicht gehalten, allen daran Leidenden dieses großmütige Angebot zu machen.

Wenn Ihnen an Ihrer Gesundheit und Ihrem Wohlbefinden liegt, so schreiben Sie an **Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 211 B, Rue de l'Isly 9, Paris, Frankreich.** (Briefe nach Frankreich kosten 20 Pfg. Porto, Postkarten 10 Pfg.) Sie werden umgehend das betreffende Buch gratis zugesandt erhalten, das Ihnen über die schnelle erfolgreiche Behandlung dieses entstellenden Gebrechens und alle nötigen Informationen in eingehendster Weise Aufklärung geben wird.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

Soeben ist erschienen:

Charles Dickens
Nikolas Nickleby

Roman Zwei Bände

Deutsch von **Gustav Meyrink**

Geheftet 6 Mark, in zwei Pappbänden 8 Mark, in zwei Halbfranzbänden 12 Mark

Als elfter und zwölfter Band unserer neuen, von allen Seiten so günstig aufgenommenen Dickens-Ausgabe erscheint nun der so geschätzte „Nikolas Nickleby". Es ist die typische Geschichte vom endlichen Siege des Guten über das Böse, aber eben von Dickens erzählt, über dessen feinen Spott dem Allzumenschlichen gegenüber und über dessen erquickenden Humor nichts mehr zu sagen ist; man kann sich nur immer wieder darüber freuen. Wunderbar geradezu ist auch in diesem Roman die schier unermeßliche Fülle von Episoden und Detailgeschichten, in denen die Nebenpersonen immer wieder auftreten. Diese Eigenart seiner Erzählkunst ist auch in „Nikolas Nickleby" von Dickens mit großer Gewissenhaftigkeit festgehalten, und keine Person gerät im Laufe des Ganzen in Vergessenheit, es werden alle richtig erledigt und bekommen ihren Schluß und Abgang. Und so viel Gestalten, so viel Typen. Nikolas, der über seinen bösen Onkel endlich siegt, dieser Onkel selbst, Nikolas' geschwätzige Mutter, der arme Smike, das Opfer des edlen Schulmeisters von Dotheboys Hall, die Brüder Cheeryble, der mit den Fingern knackende Mr. Noggs und all die übrigen Vertreter menschlicher Güte und Bosheit, humorvoller Schrullenhaftigkeit und abstoßender Verkommenheit — sie sind so echt, wie sie bei Dickens nur sein können. Die meisterhafte neue Uebertragung Gustav Meyrinks, welche die individuelle und dialektische Sprechweise all dieser Gestalten in vollkommener Parallelität zum Original wiedergibt, hat wie die früheren Romane dieser Serie, so auch diesen aufs neue für die deutschen Leser frisch und lebendig gemacht.

Diese beiden Bände sind Band 11 und 12 der neuen Dickens-Ausgabe von Meyrink.

Früher sind erschienen:

Band 1: **Weihnachtsgeschichten**
Band 2—4: **David Copperfield** Roman in drei Bänden
Band 5—8: **Bleakhaus** Roman in vier Bänden
Band 9—10: **Die Pickwickier** Roman in zwei Bänden

Es werden noch folgen:

Band 13—15: **Martin Chuzzlewit**
Band 16: **Oliver Twist**
Band 17—18: **Master Humphreys Wanduhr**
Band 19—20: **Barnaby Rudge**

Jeder Band geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Das Münchner Jawort

(Zeichnung von Henry Bing)



„Herr Dimpferl, ich bitte ergebenst um die Hand Ihrer Tochter.“ — „Ja, und d' Hax'n können S' aa glei dazua hamm.“

Preußische Schulreform

Entscheidend in des Urteils Schale
Fiel bislang das Extemporale.
Auf Fleiß und mores zog den Schluß
Der Lehrer ex temporibus.

Jedoch was mußte man bemerken?
Tät dies die Lebenskräfte stärken?
O nein, nur immer hoher geht
Die Kurve der Mortalität.

Nunmehr — o tempora, o mores! —
Schlägt man den alten Sums kapores.
.. Ob's wirklich für den Gymnasist
Jetzt eine Lust zu leben ist?

Ratatöskr

Wahlsorgen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Da haben wir gedacht, durch den Kriegsrummel würde Gras über die innere Politik wachsen — dabei is aber dies Jahr überhaupt kein Gras gewachsen!"

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXIII

An Hern Sepastian Gneidl
kenigl. Abgeorneter im uhrlaub
in Singing, bosd daselbs.

Mein liber freind jez mus ich dir bekehnen und schreim wegn was ich kein richdiger Kadolik nichd mer bin und keine ziehrde des zändrum.

Du kanzt dier schon einbieldn das es eine weisbildergeschicht ist, den durch disses Folk ist ja seid anbegien der weld keine ruhe nichd und bald du meinzt du hast deine gribige ruhe ist schon der teifl loß.

Mier mähner läben in friden zusahmen und wohlen terokn und kegl scheibn zusahmen und frelich sein und bald mahn einmahl erziernt ist gegen einahnder sotan sozen mir ins ein pißchen und siend aber wieder gud und frelich zusahmen. Aber disse weisbilder sind bisige hund, die wahn sie einmahl zusamen gerauft ham, einander iemer die zehne flätschen und knuren und gibt es keine fersänung nichd mer.

Es falt einer jeden ein das sie ist gebisen worn und wider beisen mus.

Mein liber Mentsch ich wiel es dir bekehnen das meine bäurin mit der bfarerkechin in krieg ist wegn nichz, als weil sie ir mäul nichd halden kenen.

Auf Georgi ham mir ein neien kobrater krigt mit nahmens Alisius Fetter wo aber kein fetter nichd wahr sontern ein zaundirrer wie er zu ins gekohmen ist und heußt mahn ien den kreuselten Alisi indem das er kreuselte har had wie ein bubel.

For er zu ins gekohmen ist had er ein baar hungersnöth und Telerung midgemachd und die siben magern jar in Egibtien, den so wi der had fresen känen das glaubzt du nichd und ein läberkas so gros wie ein zigelstein had er unterm gebedleiten schnabalirt.

Aber nach sex wochn had er schon angesezt, das mahn sich wundern mus, indem das mahn sich als ögonohm doch auskehnt und futert mahn in sex wochn nichd leichd so fil hin wie an den kreiselten Alies.

Bald es iemer so anschlahgen wierde, dan wär die landwirdschaft ein gutes gescheft und disses had auch ein jäder mentsch in Mingharding gesagd, und bald der kreuselte Alisi ieber die straß gangen ist, habn die leite iem nachgeschaugt und geschäzt das er wider eunige bfund mehrer had.

Der bosdhalder had es ins ferathen, das die bfarerkächin dreu bfund fleusch mer hohlen last im Tag und die Staldirn sagd, das die henen zwei lecher braucheten zun eiherlegn und wär noch zu wenich.

Dadurch fragd mahn waruhm? Aber mir mansbielder habn fiel darieber geredet und einahnder angestoßen und gelachd.

Aber die weißbilder kehnen es nicht halden und durch disses sagd meine bäurin zu der Obesser Kathl, wo bei ins auf der ster naht, das inser bfarhof ein guther Stall ist fier einen Kobrater zum feth machen und fileichd ist es aber nicht guth balt mahn einen geilschlingen Hern so biezig futhert und ob fileicht die bfarerkächin foler krischtlicher libe ist zu insern kreisleten Alisi, das sie ien gar so einhabert.

Disses ist gewäsen an einen Donerschtag und an Suntag ist die bfahrerkechin bei der kierchenthiere geschtanden und had rechd laut gesagt wie meine ahlte forbei ist da geht das abscheilinge Stuk der mahn die Zung mid gliehenden Eusen brehnen mus und den kreisleten Alisi had die brädigt trofen, und er sagd auf der kansel, das es in minghardtng schlangen giebd die wo giftiger sind als wi die kreizodern den si schtechen fon hinden und sie schtechen die brister des härn.

Und bei dissen wohrten had er sich umdrat und meine bäurin so deitlich angeschaugt, das es ahle gemärkt ham und ich auch.

Mein liber Mentsch jez kanzt dir dengen wie es bei mir daheim zugangen ist und wie meine ahlte die schisseln herumgeschmiesen hat und da ist auch schohn der befell aus dem bfarhof kohmen ich mus auf der schtelle hinein und ich bin hinein.

Wie mir die magd aufmachd schebbert es auch in disser kuchl und es schreut wer, das der geischärte hamel seine stifl abbuzen mus und disses wahr die kechin.

Und der bfahrer had gebrillt, ich mus auf der schtelle abdangen oder ich mus die bäurin briengen das sie kniefehlig um ferzeiung fläht bei der kechin. Ich habe gesagd das ich nicht abdange indem das ich nichd der Abgeornete fon seiner kechin bien sontern fon insern wallgreis und bald er wiel das die zwei weißbilder zusahmen kohmen sol er es brobirn, und ich mag nichd, den das meine bäurin hinkniegelt klaube ich nichd aber das seine kechin iere hahre ferlirt klaube ich und bald sich zwei beußen wolen mus mahn sie anhengen aber nichd zusahmen lasen.

Da had er gesagt er kent mich jez und ich bien auch ein gifftiges Gewierm dem wo er auf den kobf tretten wiel wie der heulige Aerzengl dem Trachen und da habe ich gesagd, er sol seinen Trachen einen mäukorb anhengen bald er schon so dapfer ist und mid einen Trachen kembfen wiel und dan bin ich ford.

Liber Schpezl jez had er ein rähligionskrig gegn mich angefangn und der kreislete Alisi hielft iem dabei und aus den kadollischen Burschnferein hawen sie mich hinaus geschtossen durch einen brif, wo es heußt, das ich als schlachter son inserner Muther kirche befundn gewohrden bien, und an ahle Geichlingen fon insern bezierk had er geschriem, das mahn sich mid habscheu son mier wänden mus.

Der Gabidforstand Angerer fon Zillhofen had mier dissen brif selm gezeigd und had gefragd mein liber sohn fragd er, was habens den gethan? Und ich erzels iem und er sagd, ja mein liber son, disses ist eine sähr schlieme Geschichte sier dich, den der kleibige Krischt mus iemer und iberahl den Gehohrsam bezeugen gengen die geischliche Obrikeit, und hawe ich gefragd, ob auch die kechin dabei ist und sagd er jawoll, indem sie ein glid des bfarhaußes ist und gewiesermasen der geischlingen familli. Und da hab ich gesagd, das ich insern bfahrer ofd ein Mietel ferraden hawe damid das der freilein kechin ier grobf ferget, das sie ien mid hundsschmalz einreubt oder ein keischer Jüngling mid Kazendräg auf den nabbel und da wahr ich ein guther Kadollik durch disses.

Aber jez mus es fillelcht der kreislete Alisi ferichlen und ich bien in ungnad gefahlen hobwol ich gahr nichz gesagd habe sontern die bäurin.

Da had er gesagd selbzt wahn einer klaubt, das iem unrechd geschiecht fon der kierche mus er es als liebreuche briefung hinnähmen und seinen bfahrer dankbahr sein.

Liber Schpezl da kanzt nichz machen, den sie haken einahnder nichd die Augen aus.

Jez bien ich froh, das ich in Minchen bien und disse geischliche familli nichd mer anschaugen mus, den Schanderl und seine grobfete kechin und sein kreisleten Alisi.

Hier ist es eine grose Gaudi im barlamend und had jez ein dapferner Mahn den minister einen esel gebeußen woriber mir ins ahle sär gefreit hawen, das beim zändrum disse dapferkeid härrscht. In Gasino war ieber dissen siehg ein freidenmahl mit spansäu und merzenbier und hawen mir dissen Held iber sein groses fozmäu gradaliert.

Nach die spansäu wahr eine geheume siezung, wo ausgemachd wohrden ist, das bein nägstenmal ein zändrumsmahn den minister auf die kierchweuh lahden mus und diser Held, wo disses folbringt mus erscht durch das los beschtimt werden.

Bis jez haben sich fürzehn gemäldet, wo es sahgen wohlen, es derf aber blos einer.

Liber wastl sohl ich dich auch anmehlden, fier den Fahl das dein haxen wieder guth ist köntest du es schohn machen, bal du das los gewienst und köntest auf disse weuse auch einmahl eine red halben, das dein wallgreis eine freide had und deine fedigkeiden siecht. Ich habe mich auch gemeldet und freie mich, bald ich iem auf die Kirchweuh laden derf.

Aber du hasd einen schwahger, der geischtlich ist und fieleicht hast du durch disses eine Fiersprache und derfst ohne loos.

Dir fergubne ich es haber songt keinen. Leuder had inser held seine esel zurikgenohmen zum scheune, aber die kierchweuh nemen mir nichd zurik; disses ist beschlosen.

Mein liber mentsch, jez mus ich aufhörn; kohme bald und wehrde gesund, das du deine ährenbflicht erfielen kanst gengen die ministr, und iebe dich zu haußz ein und lade ahle auf die kirchweuh, so wie ich bien

Dein liber freind

Jozef Filser.

Der Landrat

Ein Brief vom Kanzler? Und geheim?
Aha! Die Sache scheint mir brenzlig.
Kein Mensch mehr krabbelt auf den Leim,
Und Kiderlen versagte gänzlich.
Der Kongo macht uns schwach und krank.
Ein Bluff! Doch sagt, wozu die Hetze?
Ein echter Preuße weiß ihm Dank:
Wir brauchen Kautschuk für Gesetze.
's ist schwer, ein ganzes Volk beschummeln,
Doch darf man drum verzweifeln? Nein!
Der Landrat wird das Ding befummeln:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Die Reichstagswahlen? Ich versteh'.
Des Freisinns schamlos-freches Liebeln
Mit Bebel hat verschnupft. M. W.!
Man wird die Roten tüchtig zwiebeln.
Des armen Landwirts krankes Rind
Dient uns dabei als Vogelscheuche.
Wo ihrer drei versammelt sind,
Da herrscht die Maul- und Klauenseuche.
Doch kommt ein Schwarm von schwarzen Hummeln,
Ist flugs die ganze Gegend rein.
Der Landrat wird das Ding befummeln:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Bericht erstatten? Ei, wie plump,
Wie unvorsichtig, das zu schreiben!
Wie mancher denkt, man sei ein Lump!
Das sollte Staatsgeheimnis bleiben!
Wer brave Bürger denunziert,
Mitunter Leute bessern Standes,
Tut's nur, so sehr er sich geniert,
Tut's nur zum Wohl des Vaterlandes.
Man wird Geheimrat nicht vom Bummeln,
Doch sei gewahrt der gute Schein!
Der Landrat wird das Ding befummeln:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Ein Brief vom Kanzler? Sag', warum
Der Umweg? Weiß doch jeder Bauer:
Der Staatsbefehl so plump und dumm
Stammt vom verehrten Januschauer.
Er ist der Chef, die in Berlin
Sind seine Schreiber nur und Schranzen.
Diktiert er, schreiben sie was hin,
Und pfeift er, müssen alle tanzen.
Drum will auch ich mich heute tummeln
Und sprechen: Herr, mein Arm ist dein!
Der Landrat wird das Ding befummeln:
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Edgar Steiger

Auf englischen Stelzen

Zeichnung von Wilhelm Schulz



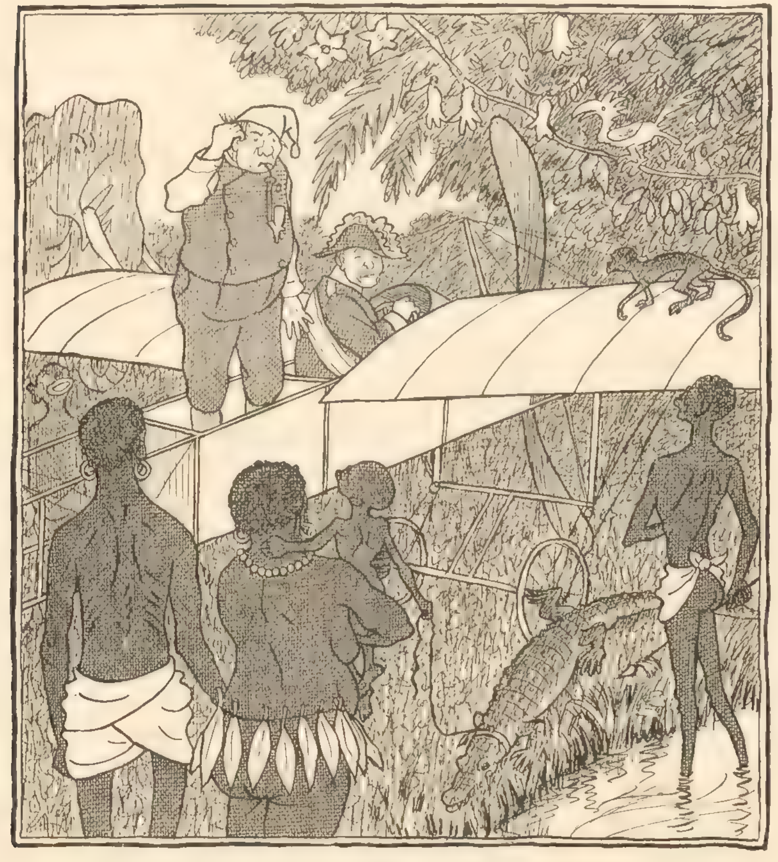
„So, jetzt komm 'runter, Kleiner! Wenn du wieder mal den Großen spielen darfst, leih' ich sie dir schon wieder."

München, 13. November 1911 — 16. Jahrgang Nr. 33

Beiblatt des Simplicissimus

Das Marokko-Abkommen

(Th. Th. Heine)



„Auweh! Nach Marokko wollten wir fliegen, und am Kongo sind wir niedergegangen."

Den Siegern

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wir können uns beglückwünschen; wir haben wenigstens Elsaß-Lothringen behalten.“

Lindequist

Von dem Kongoabenteuer
Aufgerüttelt, eingetunkt,
Fühlt der Mensch: hier liegt ein neuer
Richtungspunkt!

Sehn wir doch das Endergebnis,
Welches zu betrachten ist
Als ein preußisches Erlebnis:
Lindequist.

Dieser Mann sprach als ein Kenner:
Drängt euch nicht zur Hammelschur!
Aber seine Uebermänner
Lachten nur.

In der Hast des Ueberlistens
Kam es zu der magern Tat;
Da besah man Lindequistens
Rückengrat.

Denn er ging (mit nassen Augen),
Und er schmiß es hin: Verdammt! —
Teufel — solche Preußen taugen
Nicht ins Amt!

Bethmann schoß auch gleich zum Throne,
Und der Tschin bemerkte: Horch -
Lindequist ist bei der Krone
Untendorch!

Immerhin, ein insgesamter
Rundblick bucht an Goldes Statt:
Daß ein preußischer Beamter
Ruckgrat hat.

Peter Scher

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

München, 20. November 1911 16. Jahrgang Nr. 34

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Aus der Marokkoküche

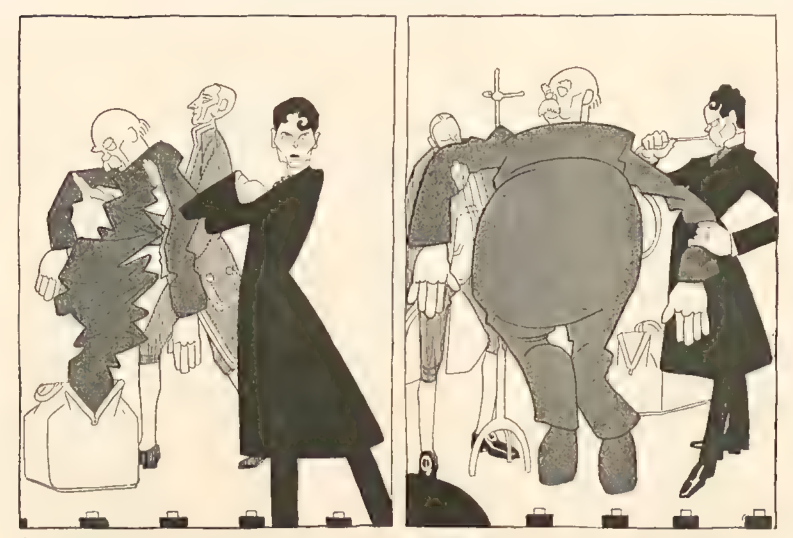
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ja, Monsieur Cambon, Sie müssen Ihre Suppe erst daheim kosten lassen. Mein Michl frißt sie unbesehen.“

Der Konzertpatriot

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Meine Damen und Herren! Ich werde Ihnen jetzt die Szene vorführen, in der mir unser unsterblicher Reichskanzler die Leitung der deutschen Angelegenheiten übertragen hat.



Sie wissen ja, wie ich Ihnen schon sehr häufig erzählt habe, daß ich auf dem vertrautesten Fuße mit ihm stand. Und ich erinnere Sie nur an jene historische Stunde, da ich mit ihm die Flasche Steinberger Cabinet trank und mit ihm anstieß, so wie jetzt. Damals machte er es mir zur Pflicht, für das Wohl Deutschlands zu sorgen“ (u. s. w., u. s. w.).

Warum?

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Was weinst du, Mutter, daß er fiel?
Es ging um reicher Leute Spiel.
Wie stehn dahinter weit zurück
Ein kleines Haus, ein armes Glück!

Bassa Manelka

Von Walther Klapheck

Wir waren vier Enthusiasten und hatten einen literarischen Klub. Der hatte sich langsam aus einem Skatklub heraus entwickelt. Wir trafen uns jeden Freitag im Hinterstübchen einer Kneipe und verkohlten uns gegenseitig über Kunst, Wissenschaft und Politik oder lasen einander unsere selbstgemachten Gedichte vor. Moritz Pinkus war unser Präsident.

Moritz Pinkus war Lyriker. Er litt an Lyrik. Sein Zustand war schlimm und wurde als unheilbar diagnostiziert.

Moritz Pinkus war auch Buchhandlungsgehilfe und kannte als solcher die Adressen von sämtlichen Verlegern.

Auch das war fatal.

Man spart als Dichter eine Menge Geld und nimmt nicht so leicht Schaden an seinem Nervensystem, wenn einem die Verleger ewig unbekannt bleiben. Aber Moritz Pinkus kannte sie nun einmal alle und tat, was alle Dichter tun. Er sammelte die Kinder, die er mit seiner Muse gezeugt hatte, nannte sie „Stempel und Staubfäden", gab ihnen zwei Zehnpfennigsmarken mit auf den Weg und schickte sie dann in die Welt, von Verlag zu Verlag.

Er fing bescheiden an. Zuerst bestand die Sammlung aus nur dreißig Gedichten. Als sie aber zum Schlusse Herrn Pierson in Dresden erreichte, hatte sie sich vervierfacht. Denn die Muse von Moritz gebar schnell und schmerzlos wie ein Kaninchen und war jedesmal wieder zwölf reizender Kindlein genesen, wenn sie mit den früheren ein frohes Wiedersehen feierte.

Die der Liebe Moritz' und seiner Muse entsprossenen über hundert Kinder hätten schließlich bei Pierson Ruhe und Frieden gefunden, wenn ihr Vater weniger ökonomisch veranlagt gewesen wäre. Herr Pierson war nämlich geneigt, ihnen ein schönes Heim auf gutem Papier, mit einer Fassade aus chagrinierter Pappe mit Kaliko und Goldschrift zu geben, gegen den angemessenen Pensionspreis von zweihundert Mark.

Das war Moritz Pinkus aber zuviel. So weit ging seine Vaterfreude und Vaterliebe nicht. So viel Geld hatte er auch nicht. Der Piersonsche Vorschlag stimmte ihn aber nachdenklich und führte ihn schließlich zu dem Gedanken des Selbstverlags und zur Gründung der Bassa Manelka.

Denn Moritz Pinkus war auch ein Gauner.

Bürgerstolz

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Aber bitte, anständigen Bürgerstöchtern gegenüber ist der Adel gar nicht stolz. Meine Tochter Theresia verkehrt jetzt schon zwei Monate mit einem ‚Herrn von' per du." — „Na, dös fehlt no! Haben S' scho amal g'hört, daß oane an Bamsen per Sie kriagt?"

Die Gründung der Bassa Manelka geschah aber auf folgende Weise: An einem Freitag erschien Moritz Pinkus mit geheimnisvoller Miene im Klub und entwickelte uns eine großartige Idee.

Wirtshausküchen

(Zeichnung von R. Graef)



„I woaß net, da is a Topf — is des Dreckwasser oder is a Fleischsuppen?" — „Ah was, tua nur naus a paar Teller, ma werd scho sehgn."

Wir waren gleich Feuer und Flamme dafür und verfaßten noch am selben Abend gemeinsam folgendes Schriftstück:

„P. P.

Euer Hochwohlgeboren gestattet sich der ergebenst Unterfertigte im Auftrage der ‚Bassa Manelka, Gesellschaft für sonderbare Kunst und Literatur' zum Eintritt in dieselbe einzuladen.

Bassa Manelka war der Name eines alten persischen Dichterordens und bedeutet ‚Lotosknospe'.

Der Name besagt, was wir Ihnen bieten wollen: eine eigenartige, noch nie dagewesene Literatur.

Die Bassa Manelka bezweckt einerseits, junge, noch unbekannte Dichter an das Licht der Oeffentlichkeit zu befördern, andererseits alte, zu Unrecht verschollene aus der Nacht der Vergessenheit wieder auszugraben. Auch will sie eine künstlerische Erotika pflegen.

Der Jahresbeitrag ist fünf Mark. Durch Zahlung dieses Betrages erwirbt sich jeder die Mitgliedschaft und das Recht auf die Publikationen der Gesellschaft. Zu den Freunden der Bassa Manelka gehören schon die ersten und anerkanntesten Größen der Kunst, Literatur und Kritik.

Wir erlauben uns, Ihnen untenstehend unser vorläufiges Programm zu eröffnen. Veränderungen vorbehalten. In Anbetracht der vorgeschrittenen Saison und mit Rücksicht auf die zeitraubenden Vorarbeiten werden wir in diesem Jahre nur mit einem Buche erscheinen. Dafür wird das folgende Jahr gleich mit drei wertvollen Werken entschädigen. Weiter werden wir in jedem Jahre mit zwei Büchern an die Oeffentlichkeit treten.

Wir eröffnen den Reigen unserer Veröffentlichungen mit ‚Stempel und Staubfäden'. Gedichte von Maurice Pinkus. Mit Buchschmuck von einem unserer ersten Buchschmuckkünstler.

Maurice Pinkus ist ein eigenartiges, glänzendes und vielversprechendes Talent ohne jegliche Parallele. Octave Mirbeau prophezeit ihm eine glänzende Zukunft.

Es werden folgen:

‚Ausgewähltes aus den Werken des Gotthold Lebegut Mengebier.' Herausgegeben von cand. phil. Franz Matthias Nolte.

‚Liebesbriefe der Kaiserin Katharina.' Mit Buchschmuck von Wilhelm Busch.

‚Die Fragmente des Petronius.' Mehrfach konfisziert gewesen.

Wegen der Illustrierung dieses von literarischen Feinschmeckern sehr geschätzten Buches stehen wir noch mit Martin Schongauer, Aubrey Beardsly und Israel von Meckenem in Unterhandlung.

‚Enthüllungen aus dem Klosterleben.' Von einer entlaufenen Nonne. Illustriert.

‚Die grüne Dattel.‘ Lieder aus dem Yoshiwara. Gesammelt und herausgegeben von Chulalongkorn.
Fortsetzung folgt.
Wir bitten Sie, Ihren Beitritt zur Bassa Manelka auf der beiliegenden Karte anzuzeigen und diese an die Buchhandlung von Pappband & Halbfranz zu senden, die die Geschäftsführung unserer Gesellschaft übernommen hat.

Hochachtungsvoll
Bassa Manelka
Gesellschaft für sonderbare Kunst und Literatur
i. A.: Kurt Emil Pieper.“

Emil Pieper war der zweite Präsident unseres Klubs und von Beruf Untersekundaner und zeichnete verantwortlich, weil Moritz Pinkus als Publizierter nicht gut die Führung übernehmen konnte.
Die Buchhandlung von Pappband & Halbfranz war aber jene Buchhandlung, in der Moritz Pinkus angestellt war, und wo er den Vertrauensposten eines Brieföffners innehatte. Es war ihm so ein leichtes, die für die Bassa Manelka einlaufenden Briefe zu unterschlagen.
Den Prospekt gaben wir einem befreundeten Schweizerdegen in Arbeit, der den Druck in seinen Freistunden billig besorgte.
Dann gingen wir an die Arbeit. Moritz Pinkus lieferte die Adressen der Interessenten, ich schrieb die Kuverte, und Johannes Timptl, der Kaufmannslehrling war und eine Portokasse verwaltete, gab die Briefmarken dazu.
Ich hatte einen Vetter, Matthias Nolte geheißen, der arbeitete schon seit Jahren an einer Dissertation über Gotthold Lebegut Mengebier, einen vorzüglichen, aber vergessenen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, der im Jahre 1784 als Apothekenprovisor in Neisse in Armut und an der Wassersucht zugrunde ging. Diesen, den Vetter nämlich, wollten wir für unser Unternehmen gewinnen. Moritz Pinkus durchschnüffelte seinen Laden nach erotischer Literatur und vermehrte seine Gedichtsammlung um einige Dutzend Gedichte.
Emil Pieper aber arbeitete am fleißigsten für die Bassa Manelka, vernachlässigte seine Schularbeiten und wurde zu Ostern nicht versetzt.
Inzwischen liefen die Beitrittserklärungen und die Gelder ein. Am meisten interessierten sich für uns Regierungsassessoren, Gerichtsreferendare und Postassistenten. Wir hatten bald so viel Geld beisammen, daß wir das Manuskript von „Stempel und Staubfäden“ besagtem Schweizerdegen übergeben konnten, der in Gemeinschaft mit anderen Druckereiangestellten etwas wirklich Eigenartiges schuf.
Nachdem wir die Bücher an unsere Mitglieder verschickt hatten, feierten wir ein großes Fest, wobei wir den Rest der Jahresbeiträge durchbrachten und Moritz Pinkus zum Ehrenpräsidenten der Bassa Manelka ernannten.
Von dem Tage an hatte dieser aber alles Interesse für die Gesellschaft verloren. Er dachte nur noch daran, die übriggebliebenen Bücher im Buchhandel los zu werden. Auch die Klubsitzungen besuchte er immer seltener. Der literarische Klub sank daher schließlich wieder auf einen Skatklub zurück.
Dann verschwand Moritz plötzlich gänzlich von der Bildfläche.
Als im Jahre darauf die Nachfragen nach den weiteren Veröffentlichungen der Bassa Manelka einliefen, kam der Schwindel heraus.
Bei Johannes Timptl wurde die Portokasse nicht stimmend gefunden, was seine Entlassung zur Folge hatte.
Mich schlug mein Vater zum Krüppel, weshalb ich noch heute das eine kurze Bein habe und das mir gesteckte Ziel, Parterreakrobat und Schlangenmensch zu werden, wohl nie erreichen werde.
Am schlimmsten erging es Emil Pieper. Er wurde als moralisch minderwertig von der Schule geschaßt und mußte den väterlichen Tapetenladen übernehmen.
Moritz Pinkus aber schnitt am besten ab. Er hatte sich nach Amerika begeben und dort in Neuyork ein jiddisches Theater aufgetan. Er soll Richard Wagner und Blumenthal und Kadelburg ins Jiddische übersetzt und dabei eine Menge Geld gemacht haben. Jetzt lebt er als wohlhabender Mann in Paris, hält sich eine schöne Etage auf der Place de la Concorde, ein Auto und eine Maitresse.
Neulich erhielt er die Palme der Akademie für seine geistreiche Abhandlung über die Frage: „Wie kommt es, daß alle Metzger dicke Frauen haben? Ist dies auf die reichliche Fleischnahrung zurückzuführen oder darauf, daß Metzger eine Schwäche für massige Weiber haben?“
Das ist die Geschichte der Bassa Manelka.
Vor einiger Zeit lernte ich Herrn Polyglott Kuntze kennen. Herr Polyglott Kuntze spricht bekanntlich sämtliche Sprachen. Ich fragte ihn, was eigentlich Bassa Manelka heiße.
„Bassa Manelka,“ sagte er, „Bassa Manelka ist ein ungarischer Fluch, den ich wortwörtlich nicht wiedergeben kann, ohne gegen die Wohlanständigkeit zu verstoßen. Euphemistisch übersetzt heißt er etwa: Sie können mich mal gern haben.“
Und Moritz Pinkus hatte uns doch gesagt, Bassa Manelka bedeute Lotosknospe.

Ueberanstrengt

(Zeichnung von E. Schilling)



„Wat, 'n jeschwollnen Hals haste? Wo haste denn dir den zujelegt?“ — „Ick hab' mir nach Arbeet umjekiekt.“

Muttersorgen

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Ich habe dir meine Taille geopfert, du süßes Geschöpf. Ach, und sicher wirst du mir's noch mit Undank lohnen!"

Mein Berg

Dort hinter der bereiften Au,
Da steigt mein Berg aus tiefem Tal
Empor ins ungewisse Blau,
Hart, keusch und blank wie dunkler Stahl.

Der nimmt nicht jeden Menschen mit
In seinen Morgensonnenschein.
Den lauten Mund, den frechen Schritt
Läßt er hinab am glatten Stein.

Doch wer ihm stolz und kindlich naht
Und seine Seele stumm berührt,
Dem weist er den geheimen Pfad,
Der wohl auf seinen Gipfel führt;

Und weist ihm, wenn ihn einmal graut,
Hoch oben seinen milden Schnee
Und spiegelt sich mit ihm vertraut
Dort unten im smaragdnen See.

Emanuel von Bodman



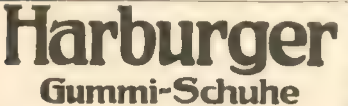
Bestellschein Nr. HW. 316

Bitte senden Sie mir ohne jede Kaufverpflichtung, umsonst und portofrei:
a) Haupt-Katalog mit 4000 Abbildungen über Uhren, Goldwaren, Brillantschmuck nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung;
b) Ihren Spezial-Katalog über Photo-Apparate, Prismengläser, photograph. Bedarfsartikel usw. nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.

(Das Nichtgewünschte ist zu durchstreichen.) H

Name und Stand:

Genaue Adresse:





Kanarien Prima-Edelroller,



Elegante
Taschenlampe
(Elektrisch.)

D. R. P. und Auslandspatente angemeldet

Angenehmste Form im Tragen.

Vielseitigste Verwendung im Hause, auf Reisen, auf Jagd, im Theater, in der Kinderstube. Ungefährlich

Immer sofort Licht

Verkaufspreis M. 5.50

Konstruktor-Gesellschaft
m. b. H.,
STUTTGART,
Mörikestrasse 69.

Wiederverkäufer allerorts gesucht

Herz-Stiefel
befriedigen die verwöhntesten Ansprüche
Neu Special-Stiefel für Herren u. Damen 16.50
Erkenntlich an dem Herz Special Zeichen auf der Sohle









Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne [illegible] pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung [illegible] 5 M. [illegible] Ausland 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] 20 M. resp. 22.40 M. [illegible] Luxusausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40 und durch den Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Zentrumsbauern

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Guat war' 's, wann ins inferne Deanstboten halbwegs so parier'n tat'n wia d' Minister."





Bonness & Hachfeld Verlag, Potsdam
Postfach 13

Schallplatten Verleih-Institut
Karl Borbe, Berlin 37.

Sitzen Sie viel?
Heinr. Grassner, Steglitz-Bln. 12 a.

Beschlagnahmt! Soeben freigegeben!
Boccaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 „
Diese beiden Werke aus der galanten Zeit ...
O. Schladitz & Co., Berlin W.



Neueste Geschenke für Damen und Herren.

Albert Rosenhain's
„Kollektor".



Nützlich und elegant.

Photographie-Sammelkasten mit verschiedenen Abteilungen zum übersichtlichen Ordnen der Bilder. Oben dicke, facettierte Kristallglasplatte

Verschliessbar, ca. 34 cm lang.

aus massivem Eichenholz M. 12.—

aus feinem Glanz-Mouton-leder . . . . M. 20.—

Albert Rosenhain's
„Trotteur Tasche".



Nur von der Firma zu beziehen

Moderne Damentasche in der Hand oder über der Schulter zu tragen mit verstellbaren Lederbügel. Sehr gefällige Form. Aparter Verschluss.

ff. Autolackleder 24 cm breit M. 15.—

Albert Rosenhain's
„Adjutant".

Praktische Schreibmappe für Reise und Haus. Modell 1912

Mit vollständiger, feiner Schreibeinrichtung, Briefpapier, Schere, Schreibutensilien etc.

Flache Form 32 × 22 cm M. 15.—

Weihnachtsgeschenke in grosster Auswahl enthalt der **neuerschienene Hauptkatalog.** — Zusendung kostenlos

Albert Rosenhain

Berlin SW., Leipziger Strasse 72—74.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, reine weisse, sammetweiche Haut und zarten blendend schönen Teint.

à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



Berco, Wien VI S., Mariahilferstr. 1c. (Preisbuch frei.)
Hauptniederlage Edsbyn's Skiwerke—Armeelieferanten.
Generalvertretung der größten Skifabriken Skandinaviens.
Neueste ideale Hochtouren- und Militärbindung.

ZEISS

:: TESSARE ::

1:3.5 1:4.5 1:6.3

Unübertroffen in ihren Leistungen
für Porträt ∴ Moment ∴ Landschaft

Prospekte P 87 gratis und franko

Zu beziehen zu gleichen Preisen durch photographische Geschäfte

CARL ZEISS :: JENA

Berlin :: Frankfurt a. M. :: Györ :: Hamburg
London :: Paris :: St. Petersburg :: Wien

Der Dekorationskavalier

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Jean, der Herr Graf bekommt heute keinen gewärmten Teller, damit sein Tausendmarkschein nicht verbrennt. Heute ist sein Zahltag."



Sanatorium am Gardasee. Dr. v. Hartungen. Für Erwachsene eingerichtet und vergrössert. — Neu u. Kinder. :: :: Riva, Südtirol. Prospekte.





Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung **vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse** wird Sie erstaunen, wird Ihnen nützen. — **Alles, was er dazu braucht,** ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Si sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe **gratis.**

Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niewsadern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund, jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen."

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

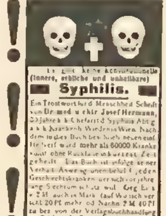
„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen."

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein. Nach Belieben können Sie auch 50 Pf. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Porto-Auslagen und Schreib-Gebühr. Adressieren Sie Ihren mit 20 Pf. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 775 F, 177a Kensington High Street, London W., England.

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern. 27 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von H. Rau. 27 Seit. m. 23 Illustr. 2 Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gr. fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgstr. 16.

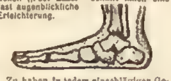




Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer" beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete, schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerz in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Der Scholl konstruierte Plattfuß-Einlage, welche die Fußwölbung fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.



Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 8,50 von **Hch. Woltsohn,** Mainzerlandstr. 6. A. **Frankfurt a. M.,** Vertreter der Scholl Mfg. Co.

Verlangen Sie illustrierten Katalog.





Glück bei Damen!

Wer wissen will, wie man Mädchen erobern, ihnen die Cour schneiden, seine Nebenbuhler ausstechen, sowie hauptsächlich mit Damen und Höherstehenden [illegible] machen kann, wer die Kunst der [illegible] erlernen, [illegible] Schmeicheleien, verliebte Neckereien, pikante, [illegible] Preis ausnahmsweise nur 65 Pfg. bei [illegible] des Betrages; Nachnahmen kosten 20 Pfg. mehr. Nur zu beziehen von

Richard Ehlert, Verlagsbuchhandlung, **Leipzig,** Augustenstr. 13/91.

NIZZA = PALACE HOTEL =
Deutsches Haus. — Modern. Komfort. — Zentralheizung. Mässige Preise. W. Meyer.



Moderne realistische Romane!

Wolzogen, Das dritte Geschlecht	Duncker, Die Schönheitstube
Hoppe, Die Engelmacherin	Achleitner, Der Jagdbischof
Rust, Mammon's Geleit	Zahn, Liebeshunger
Lemcke, Opfer der Sünde	Tinayre, Das Liebesleben des François Barbazanges.
Hegeler, Die nervöse Frau	

Erste Autoren — Reichhaltiger Inhalt — Prächtige Illustrat.
Preis pro Band 1 Mark. Alle 9 Bände für 6,50 Mark frko.
O. Schladitz & Co., Berlin W. 57, Bülowstr. 54 S.



Autoren
bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte
Verlagsverbindung
Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

Blanca
absolut wirkendes Mittel gegen
Nasenröte
infolge v. Kälte, Nervosität, Verdauungsstörungen usw., auch in den erst. Stadien der Trinkernase. Vorzügl. Mittel geg. vergrösserte Poren u. Blutäderchen. Keine Salbe, Puder oder Schminke, die nur zum Verdecken dienen. Sofort. [illegible] Erfolg und absolute Unschädlichkeit zugesichert. — Hergestellt u. Versand geg. Einsend. von M. 3.—, (bei Nachn. 40 Pf. mehr) nur durch
Blanca-Vertrieb, Wiesbaden 10.



Amateure und Fachleute haben auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Portrait- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.
Preis 30 Pfg.
in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.

Soeben ist erschienen:

Ludwig Thoma, Der Wittiber

Ein Bauernroman

Mit Buchschmuck von Professor Ignatius Taschner

Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Es ist nicht leicht, Worte zu finden, die einfach genug wären, an die schlichte Größe dieses Buches heranzureichen. Ludwig Thoma erzählt uns die Geschichte eines Bauern, der als Fünfziger nach langer, glücklicher Ehe Witwer wird. Er fühlt sich schmerzlich vereinsamt, zumal seine erwachsenen Kinder ihre eignen materiellen Interessen haben, die den Wünschen des Vaters in vielen Stücken zuwiderlaufen. Ein Rausch, den der Bauer gelegentlich mit heimbringt, ein Aerger über seine Tochter und eine Sehnsucht nach Wärme führt ihn in die Kammer der Magd und zu einem flüchtigen, sogleich wieder bereuten Fehltritt. Und hieraus entwickelt sich das Unglück, das den Sohn des Bauern zum Mörder, ihn selbst zum herabgekommenen Trinker macht. Dies ist in kurzen Worten der Inhalt des Romans, in dem die Schicksale einfacher Menschen auf ihre letzte und einfachste künstlerische Form gebracht sind. Willkür und Notwendigkeit zugleich lagert über den Ereignissen: das alles k o n n t e anders und k a n n doch nur so geschehen. Alle diese Menschen sind gut, aber sie tun sich das Schlechteste an; in allem k ö n n t e n sie sich verstehen und verständigen, aber sie k ö n n e n es nicht. Schuld und Unschuld ist hier in eins beschlossen, steht im Gleichmaß einer so eindringlichen Selbstverständlichkeit, daß Gut und Böse aufgehoben erscheint. Aus männlicher Herbheit und männlicher Güte heraus ist hier ein Menschentum geschaffen, dessen Anblick ans Herz greift. — Der ruhigen Größe solcher menschlichen Auffassung entspricht restlos die Form. Wunderbar vollendet wiedergegeben ist die Redeweise dieser Bauern. Und auch wo Thoma rein erzählend das Wort nimmt, tut er es mit einer so beherrschten Einfachheit und mit einer so vollkommenen Unterwerfung unter das eigene Werk, unter dessen Milieu und dessen Menschen, daß man sich keinen Satz anders denken konnte, **als er geschrieben steht. — Auf die Gefahr hin, den Autor zu kränken: Es ist bis jetzt sein bestes Werk. — Und es ist eins unserer besten Bücher überhaupt.**

Früher sind von Ludwig Thoma erschienen:

Lottchens Geburtstag Lustspiel in einem Akt (Neu)
Geheftet 1 Mark, kartoniert 2 Mark

Andreas Vöst Bauernroman
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 6 Mark

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit
43. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen 4 Mark, in Leder gebunden 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten
Illustriert von O. Gulbransson
33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten
Illustriert von E. Thöny 30. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte
Buchschmuck von Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola Bauerngeschichten
Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte
Illustriert von Ignatius Taschner 5. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark

Assessor Karlchen Humoresken
18. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Wilderer Eine Bauerngeschichte
8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken
7. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten
13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt
9. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten
7. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
13. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl“ Gedichte
3. Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse
5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt
12. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., kartoniert 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Korfiz Holm, Die Tochter

Roman Umschlagzeichnung von Alfons Woelfle

Zwei Bände Geheftet 7 Mark, in zwei Leinenbänden 10 Mark, in zwei Haifischlederbänden 15 Mark

Es ist wirklich eine Erfrischung, nach all den Büchern mit neuromantischem Dunst und nach den sogenannten „stillen“ Büchern wieder etwas zu lesen, das wirkliches Leben bietet, menschliches, erdhaftes, in tausend Beziehungen verästeltes Dasein, Entfaltung und Kampf, Nöte und Verzweiflungen, Liebe und Haß. Daß auch ruhige, sonnige Partien in diesem großen Roman enthalten sind, ist bei dem feinen Realismus Holms nur natürlich. Diese kunstreiche Verteilung von Licht und Schatten ist es auch wohl vor allem, die dem schönen Werk bei den Lesern der „Woche“, die den Abdruck der „Tochter“ eben beendet hat, so viel Sympathie und Anerkennung erweckte. In der Buchausgabe erscheint der Roman nun vollständig, und auch von denen, die den verkürzten Abdruck der „Woche“ kennen, wird keiner es bereuen, sich die beiden schmucken Bände angeschafft zu haben. Lisa Olai wird man überdies nicht so leicht vergessen, sondern wird ihre Geschichte öfter lesen. Lisa ist typisch für die über das Elternhaus und die Eltern hinausstrebende Jugend. Sie erreicht auch, was sie will, sie wird Bühnenkünstlerin, und ihrem Talent versagt sich nicht der Erfolg. Aber die Enttäuschungen, die sie in ihrer opfermütigen Liebe und nach der Seite des Menschlichen in ihrem künstlerischen Beruf erfährt, sind so schwer und niederdrückend, daß sie alle Erfolge aufheben. Lisa hat auf ihrem ganzen Weg keinen wirklichen Menschen „von ihrem Ufer des Lebens“ gefunden, und in ihrer tiefsten Verlassenheit verliert sie noch den einzigen, den sie doch hatte, ihren Vater. Aus diesem großen Schmerz kommt ihr ein großes Erkennen und Genesen; sie erwacht zu neuem Leben und zu neuer Liebe. Nicht weiche, ängstliche Resignation ist der Ausklang, sondern die freudige, lebenbejahende Hoffnung, die ihre Erfüllung in dem Wissen trägt, daß alles, was uns geschehen kann, „recht ist für einen rechten Menschen“.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

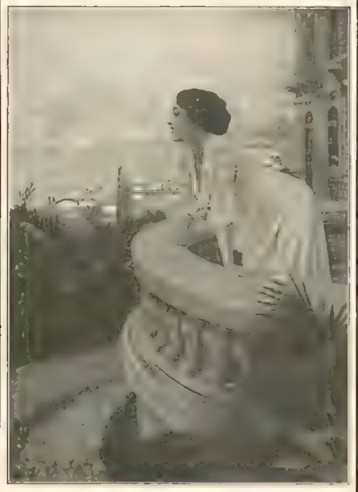
Max Dauthendey
Raubmenschen

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

In Max Dauthendey scheint ein unaufhörlich strömender, unerschöpflicher Quell zu wohnen, so reich an dichterischen Gaben ist er geworden, und so frisch und unmittelbar sind seine Schöpfungen. Seine Entwicklung vom originellen Lyriker zum feinen Novellisten und kraftvollen Dramatiker hat viele überrascht, und staunend steht man nun vor diesem grossen Roman, der als neue Seite von Dauthendeys genialer Begabung zeigt, dass er auch die innerlich und äusserlich raumgrosse Form dieser breiten epischen Kunstgattung mit prachtvollem Stoff vollauf zu füllen weiss. Es ist bei Dauthendey natürlich, dass man den sogenannten strengen — aber wie oft unzureichenden — Massstab der bekannten literarisch-ästhetischen Kritik nicht an sein Werk legen darf, es würde manchen von dieser Seite an einen Roman gestellten Bedingungen nicht Stich halten. Aus seiner lebendigen Ursprünglichkeit heraus schuf er ein Werk, das so voll Eigenart und reichen Lebens ist, dass andererseits wieder jedes Urteilen nach der Normalelle beckmesserisch wäre. Der Schauplatz seines Romans, Mexiko, hat ihm eine Fülle aussergewöhnlicher Möglichkeiten geboten, und es ist ihm also — dank einer Einfühlungskraft in ungewöhnliche Zustände — ein Werk von grosser selbständiger Schönheit und exotisch-sinnlichem Duft gelungen; durch die Einkleidung in die Ich-Form bekamen überdies alle Erlebnisse, Liebesaffären, Abenteuer und Schicksale des Helden Rennewart eine starke, packende Unmittelbarkeit. Es ist leicht vorauszusehen, dass dieser Roman, weil er neben seinen hohen dichterischen Qualitäten auch „spannend“ und flüssig lesbar ist, durch weiteste Verbreitung seinem Schöpfer neuen Ruhm bringen wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Kunstdruck Nr. 155

B. Wennerberg

„Frühling an der Riviera“

Extragrösse

Vierfarbiger Lichtdruck

Bildgrösse: 39½ × 56½ cm Papiergrösse: 60 × 80 cm

Preis 10 Mark

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

Soeben ist erschienen:

Hugo Salus

Glockenklang

Gedichte

Umschlagzeichnung von **Alfons Woelfle**

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Hugo Salus, der feine Lyriker und kunstvolle Beherrscher des Wortes, hat in seinem neuen Gedichtband wieder eine Reihe Dichtungen seiner Gemeinde und allen kunstfrohen Menschen zu einem schönen Klang zusammengebunden. Alle Stimmungen weiss er festzuhalten und alle Empfindungsnuancen in schlichtester Form fühlbar zu machen. Es sind wahre Perlen Salusscher Poesie unter diesen schönen, vollendeten Gedichten. Aber noch ein anderer, neuer Ton schwingt in diesem, unserem Ohr angenehm vertrauten Glockenklang, ein herberer, männlich-ernster, mit dem der Dichter viele überraschen wird. Das Bild, das man sich bisher von ihm gemacht, erhält dadurch einen neuen sympathischen Zug. Und Salus zeigt mit diesem neuen Ton auch, wie er in immerwährendem schönen Reifen steht.

Früher sind von HUGO SALUS erschienen:

Gedichte Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Neue Gedichte Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Reigen Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.
Ernte Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Neue Garben Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Die Blumenschale Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Bühnenwerke von HUGO SALUS:

Susanna im Bade Schauspiel Illustriert Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Römische Komödie Drei Akte Geh. 2 Mark, geb. 3 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Ludwig Finckh

Die Reise nach Tripstrill

Roman Titelholzschnitte von Max Bucherer 5. Tausend

Geheftet 3 Mark, in Pappband gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Unter den beliebten schwäbischen Erzählern der Gegenwart ist Ludwig Finckh eine der sympathischsten Erscheinungen. Seine stille, feine Art hat ihm sogleich bei seinem Auftreten einen großen Kreis von Freunden und Verehrern geschaffen, der ihm bis heute unverbrüchlich treu blieb. Die herzliche Aufnahme und starke Verbreitung seiner früheren Bücher, insbesondere des „Rosendoktor“, wird auch seinem neuen Roman ohne Zweifel unvermindert zuteil werden, ist es doch ein echt schwäbisches Buch, und schwäbisch ist heutzutage von vornherein eine gute Note. Die Idee zu diesem Buche mag Finckh wohl dem bekannten schwäbischen Sprichwort „So reis' du nach Tripstrill“ entnommen haben, und es stellt gewissermaßen die Nutzanwendung dieses Sprichwortes dar, — der junge Held des Romans macht sich nämlich wirklich auf, um nach Tripstrill zu wandern, das für ihn im Kaukasus liegt, in dem sich vor vielen, vielen Jahren biedere Schwarzwälder, Vorfahren seines Stammes, niedergelassen haben und wohlhabend geworden sind. Und das ist ja die Hauptsach', denn — er läßt ein Mädel im Dorf, das er heiraten möchte, wenn's auch nicht gerade pressiert. Dieser kribbelnde, unzufriedene Wander- und Betätigungstrieb dient Finckh zu hübschen Schilderungen. Und wenn der Bursch auch nicht in den Kaukasus kommt, so gelangt er doch bis an den Bodensee, wie es sich überhaupt für einen richtigen Schwaben gehört, aber sogar auch auf einige Zeit nach Algerien, und dort hat er — mit einem treuen Fahrtgenossen, überdies eine sehr geglückte Figur — wirklich materielles Glück. Das Liebesweh, das ihn in weite Fremde getrieben hatte, verwandelt sich ins bessere Gegenteil, und reich an Erfahrungen, mit Erfolgen und einem hübschen Geldsack sieht ihn der Bodensee, sieht ihn seine Liebe wieder. Das Buch endet mit der Gründung einer eigenen aussichtsreichen Arbeitsstätte — und damit auch die Reise nach Tripstrill. Finckh danken wir an diesem Roman besonders die lebendige, vielfach von echtem Humor durchglänzte Darstellung der typischen Schwabenunruh; er hat darin wieder viel Feinheit in Beobachtung und Schilderung bewiesen. So wird dieses schöne Buch allen, die Finckh schätzen, eine rechte Freude sein.

Zu beziehen durch
die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Lydia Danöfen

Der Charlatan

Roman

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark

Es sind im allgemeinen ziemlich gemischte Gefühle, mit denen wir heutzutage an Werke herantreten, die unter der Flagge des „humoristischen“ Romans segeln: denn entweder ist der Humor darin bitter und scharf, oder er prävaliert auf Kosten alles dessen, was uns als dauernde Errungenschaft aus den Zeiten des sogenannten, im übrigen glücklich überwundenen Naturalismus geblieben ist. Ganz anders bei Lydia Danöfens „Charlatan“: hier haben wir ein Buch dieser Gattung, das den unbefangenen Leser ebenso herzlich amüsieren, wie es den verwöhnten Kenner literarisch befriedigen wird. Besonders überraschen muß es, daß dieser Roman uns von einer Frau geschenkt wurde. Dieser trockene, auf schärfster Beobachtung ruhende, mit strengster Knappheit geformte Humor hat etwas im besten Sinne Männliches. Weiblich ist vielleicht nur die, ohne sich sentimental aufzudrängen, überall zwischen den Zeilen hervorleuchtende Güte, die Gläubigkeit an die Ideale des Lebens in diesem Werke, das uns doch schildert, wie ein junger Arzt gezwungen wird, um vorwärtszukommen, ein Ideal nach dem andern — sein Mitleid, seine Wissenschaft, seine Liebe — einzusargen und schließlich zum Charlatan zu werden. — Besonders in Medizinerkreisen muß der Roman Aufsehen erregen, weil er mit so viel Lustigkeit von den ernsten Miseren einer jungen Praxis zu berichten weiß. Aber auch die weiteren Kreise der Patientenwelt — und wer gehörte heute nicht zu ihnen! — werden ihr herzliches Vergnügen an dem frischen Buche haben. — Alles in allem: Lydia Danöfen hat sich hiermit auf einen Schlag in die erste Reihe unserer deutschen Humoristen gestellt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen in München-S**

André Lichtenberger

Die kleine Majestät

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark

Auch ein „Buch vom Fürsten“, aber von einem noch werdenden, von einem kleinen Buben also, der bestimmt ist, ein Nachfolger hoher Ahnen zu werden, und sozusagen die Hoffnung seines Landes „Pannonien“ ist. Da er vater- und mutterlos ist, wird er „von Staats wegen“ erzogen und muß furchtbar viel lernen, was ihn gar nicht interessiert. Er dient nicht wenig den politischen Parteien seines Landes als Spielball, und dem geheimen Streben der Familie seines Onkels hätte er fast mit Leib und Leben weichen müssen, wenn nicht ein berühmter Arzt in letzter Stunde eingriffe und — alles durchschauend — einen längeren Aufenthalt an der Riviera vorschriebe. Licht, Luft und Freiheit und die Freundschaft mit einem kleinen englischen Mädchen stärken und ermuntern ihn. Mit schwerem Herzen nimmt er endlich von den sonnigen Meeresufern Abschied und fährt seiner nebeligen Heimat zu. Der Groll und Schmerz darüber, daß er nie nach seinem Herzen, sondern immer nur nach den Bestimmungen der hohen Herren sich richten muß, weicht allmählich anderen Empfindungen, und der kleine König kehrt mit festen Vorsätzen für sein eigenes und seines Landes Wohl in seine Residenz zurück. Und im Hintergrunde all dieser Zukunftsgedanken steht der Wille, sich trotz allem das persönliche Leben individuell zu gestalten und von nichts antasten zu lassen. Mit einfachen Mitteln, in Form einer leichten Erzählung, die durch die feinen ironischen Schilderungen vielfach amüsant ist, hat Lichtenberger die Unsinnigkeit, Lächerlichkeit und Unmenschlichkeit der Komödie des ganzen öffentlichen und höfischen Lebens und Wesens bloßgestellt. Und wer es noch nicht weiß, kann hier an der Geschichte dieser kleinen Majestät lernen, welch glück- und herzenfressendes Ungeheuer der Drache Staatsraison ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt
vom Verlag **Albert Langen in München-S**

Fuchsenkomment

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Das is bei uns Tradition: die Biermädel für die Füchse, die Kassiererinnen für die Burschen, und die Büfettdame gehört allemal dem Senior."



White Star

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***

Apachentanz

(Zeichnung von E. Kainer)



„Das Verdienst haben die Apachen: sie haben die Duncan beseitigt!“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



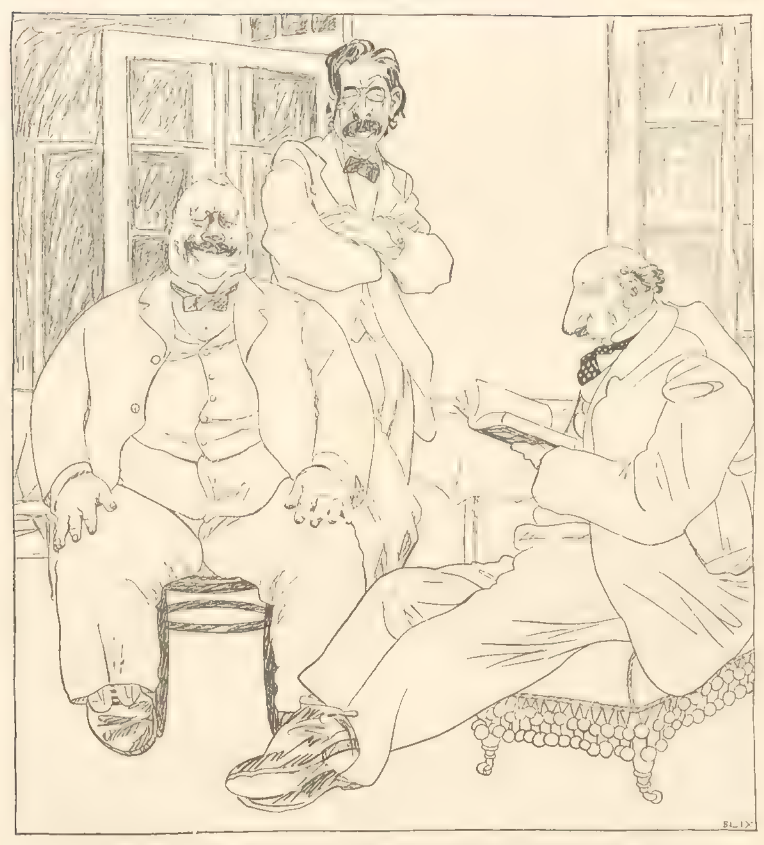
Reuß bei Nacht

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Es ist direkt zum Anständigwerden! — Jetzt haben sie auch noch die Junggesellensteuer eingeführt."

Kompensationen

(Zeichnung von Blix)



„Wir haben den ‚Entenschnabel' verloren. Hoffentlich wird jetzt das viele Geschnatter aufhören!"

Vom Tage

Die 51jährige Taglöhnersehefrau Kr. W. in Stallwang, A.G. Mitterfels, war zu **drei Monaten Gefängnis** verurteilt worden, weil sie zu ihrem persönlichen Gebrauch, wenn sie morgens und abends die Kirchenglocke zu läuten hatte, **zwei bereits benutzte Altarkerzen im Werte von 1,10 Mark** verwendet hatte.
Dem Staatsanwalt ließ dieses milde Urteil keine Ruhe. Er appellierte an das Reichsgericht.
Das Reichsgericht war natürlich ganz seiner noblen Meinung und verfügte nochmalige Verhandlung.
Darauf sprach das Landgericht gegen die Angeklagte **das Strafminimum von einem Jahr Gefängnis** aus.
Ad dei majorem gloriam!!!

Wie wir erfahren, ist auch Caruso mit seinem Impresario auf dem Kriegsschauplatz erschienen. Letzterer mietete sofort das Schlachtfeld und jagte den entsetzten Feind durch unerschwingliche Eintrittspreise in die Flucht.

Wie bestimmt verlautet, beabsichtigt die bayrische Zentrumsfraktion, die Regierung zu interpellieren, weil der einzige Scharfrichter in Bayern Protestant ist. Diese Ungerechtigkeit sei um so schreiender, als die Mehrzahl der Delinquenten nicht nur absolut, sondern auch prozentual der katholischen Konfession angehöre.

Mißglückter Versuch

Der beste Staatsmann, lehrte Plato,
Ist unbedingt der Philosoph:
Doch sahen keinen wir bis dato
Akkreditiert am Fürstenhof.

Dem Volk der Dichter und der Denker
Blieb vorbehalten der Versuch:
Ein Philosoph als Staatenlenker,
Wird er zum Segen oder Fluch?

Da stand Herr Bethmann — warum sollten
Nicht alle jubeln: Hipp-hurra? —
Plötzlich in seiner gottgewollten
Abhängigkeit und Länge da.

Er zeigte deutlich, wie uns narrte
Das Trugbild dieses Lebenstraums
Und demonstrierte auf der Karte
Die Idealität des Raums.

Ob selber corpore oblongo,
Vertauschte gern er groß und klein.
Verhaßt als Christ war ihm am Kongo
Das Feilschen über Mein und Dein.

Drum schenkt' er lächelnd den Franzosen
Zum Schein den größten Länderstrich
Und nahm — warum sich drob erbosen? —
Dafür ein kleines Ding an sich.

Ein Ding an sich mit Tsetsefliegen
Und Schlafsucht, die das Aug' verpappt.
Da mußt' er sie ja selber kriegen,
Hätt' er sie nicht zuvor gehabt.

Nun schläft er sanft, wie Tote pflegen,
Ein Opfer unsrer Kolonie'n.
Wird Kiderlen sich zu ihm legen?
Fürwahr, es wär' nicht schad' um ihn!

Edgar Steiger

Trost im Unglück

(Th. Th. Heine)



„Welch ein Fortschritt nach hundert Jahren! Ein Jena ohne Blutvergießen!“

München, 27. November 1911 Preis 30 Pfg 16. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Der Kronprinz im Reichstag

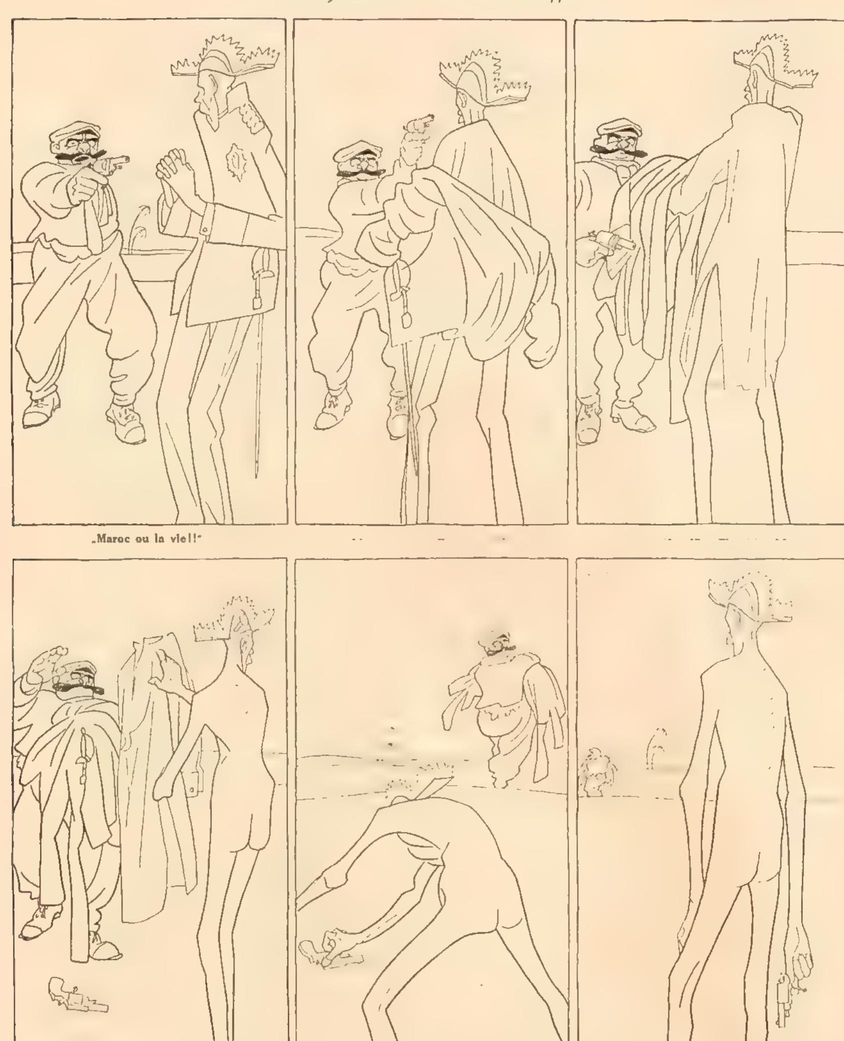
(Th. Th. Heine)



„Junger Mann, zwingen Sie uns nicht auch schon zur Satire!"

Bethmann und Delcassé

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Maroc ou la vie!"

— — — — — — „Schießen Sie nur, ich habe mit B-Pulver geladen!" — — — — — —

Ballade

Das war Herr Bethmann Hollweg, der war vom Streite müd',
Es hat ihn der von Lasa so schreckhaft abgebrüht.
Das Haupt ließ er wohl sinken und schwer war ihm sein Fuß,
Wie er zu seinem Kaiser zum Tee hingehen muß.

Ei Kanzler, guter Kanzler! Was blicket Ihr so gram?
Was ist Euch widerfahren, das Euch so überkam?
Um Gott, mein stolzer Herre, mich schlug der Heydebrand
Aufs Haupt mit scharfem Schwerte und seiner groben Hand.

Laßt Euch des nicht verdrießen und trinket meinen Tee,
Daß ich Euch wieder balde als frohen Ritter seh'!
Des freute sich Herr Bethmann und trank wohl einen Zug,
Da hätt' er nach dem Trinken auch wieder Muts genug.

Er stieg zum Blachfeld nieder und rief Herrn Heydebrand,
Ob er ihm nicht noch einmal zum letzten Streite stand.
Er schlug dem kühnen Recken wohl preislich auf das Maul
Und stach ihn gäh herunter von seinem hohen Gaul.

Und schlug dem wunden Manne noch einmal ins Genick
Und machte ihn erbeben vor seinem kühnen Blick.
Und jeder rief mit Staunen: Um Gott, was ich da seh'!
Herr Hollweg haut Herrn Lasa! Das war ein starker Tee!

Peter Schlemihl

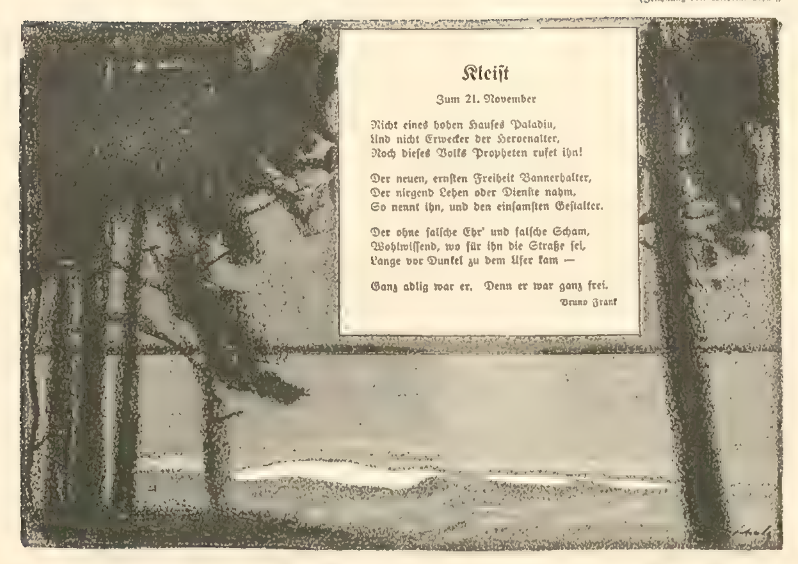
Unsere Berserker

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich habe mich entschlossen, in diesen Tagen nationaler Schmach uff meenen Nachmiddachsgaffee zu verzichten, daßdermit mer enn Fong zesammkriegen, daß mer ä Wiggingerschiffchen ausristen genn'."

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Kleist

Zum 21. November

Nicht eines hohen Hauses Paladin,
Und nicht Erwecker der Heroenalter,
Noch dieses Volks Propheten rufet ihn!

Der neuen, ernsten Freiheit Bannerhalter,
Der nirgend Lehen oder Dienste nahm,
So nennt ihn, und den einsamsten Gestalter.

Der ohne falsche Ehr' und falsche Scham,
Wohlwissend, wo für ihn die Straße sei,
Lange vor Dunkel zu dem Ufer kam —

Ganz adlig war er. Denn er war ganz frei.

Bruno Frank

Lebensfrühling

Von Heinrich Mann

Diederich Heßling war ein weiches Kind, das am liebsten träumte, sich vor allem fürchtete und viel an den Ohren litt. Ungern verließ er im Winter die warme Stube, im Sommer den engen Garten, der nach den Lumpen der Papierfabrik roch und über dessen Goldregen- und Fliederbäumen das hölzerne Fachwerk der alten Häuser stand. Wenn Diederich vom Märchenbuch, dem geliebten Märchenbuch aufsah, erschrak er manchmal sehr. Neben ihm auf der Bank hatte ganz deutlich eine Kröte gesessen, halb so groß wie er selbst! Oder an der Mauer drüben stak bis zum Bauch in der Erde ein Gnom und schielte her!

Fürchterlicher als Gnom und Kröte war der Vater, und obendrein sollte man ihn lieben. Diederich liebte ihn. Wenn er genascht oder gelogen hatte, drückte er sich so lange schmatzend und scheu wedelnd am Schreibpult umher, bis Herr Heßling etwas merkte und den Stock von der Wand nahm. Jede nicht herausgekommene Untat mischte in Diederichs Ergebenheit und Vertrauen einen Zweifel. Als der Vater einmal mit seinem invaliden Bein die Treppe hinunterfiel, klatschte der Sohn wie toll in die Hände, — worauf er davonlief.

Kam er nach einer Abstrafung mit gedunsenem Gesicht und unter Geheul an der Werkstätte vorbei, dann lachten die Arbeiter. Sofort aber streckte Diederich nach ihnen die Zunge aus und stampfte. Er war sich bewußt: „Das ist m e i n Papa! Ihr wäret froh, wenn ihr auch Prügel von ihm bekommen könntet. Aber dafür seid ihr viel zu wenig."

Er bewegte sich zwischen ihnen wie ein launenhafter Pascha; drohte ihnen bald, es dem Vater zu melden, daß sie sich Bier holten, und bald ließ er kokett aus sich die Stunde herausschmeicheln, zu der Herr Heßling zurückkehren sollte. Sie waren auf der Hut vor dem Prinzipal: er kannte sie, er hatte selbst gearbeitet. Er war Büttenschöpfer gewesen in den alten Mühlen, wo jeder Bogen mit der Hand geformt ward; hatte dazwischen alle Kriege mitgemacht und nach dem letzten, als jeder Geld fand, eine Papiermaschine kaufen können. Ein Holländer und eine Schneidemaschine vervollständigten die Einrichtung. Er selbst zählte die Bogen nach. Die von den Lumpen abgetrennten Knöpfe durften ihm nicht entgehen. Sein kleiner Sohn ließ sich oft von den Frauen welche zustecken, dafür, daß er die nicht angab, die einige mitnahmen. Eines Tages hatte er so viele beisammen, daß ihm der Gedanke kam, sie beim Krämer gegen Bonbons umzutauschen. Es gelang; — aber am Abend kniete Diederich, indes er den letzten Malzzucker zerlutschte, sich ins Bett und betete, angstgeschüttelt, zu dem schrecklichen lieben Gott, er möge das Verbrechen unentdeckt lassen. Er brachte es dennoch an den Tag. Dem Vater, der immer nur methodisch, Ehrenfestigkeit und Pflicht auf dem verwitterten Unteroffiziersgesicht, den Stock geführt hatte, zuckte diesmal die Hand, und in die eine Bürste seines silberigen Kaiserbartes lief, über die Runzeln hüpfend, eine Träne. „Mein Sohn hat gestohlen", sagte er außer Atem mit dumpfer Stimme und sah das Kind an wie einen verdächtigen Eindringling. „Du betrügst und stiehlst. Du brauchst nur noch einen Menschen totzuschlagen."

Frau Heßling wollte Diederich nötigen, vor dem Vater hinzufallen und ihn um Verzeihung zu bitten, weil der Vater seinetwegen geweint habe! Aber Diederichs Instinkt sagte ihm, daß dies den Vater nur noch böser gemacht haben würde. Mit der gefühlsseligen Art seiner Frau war Heßling durchaus nicht einverstanden. Sie verdarb das Kind fürs Leben. Uebrigens ertappte er sie gerade so auf Lügen wie den Diedel. Kein Wunder, da sie Romane las! Am Sonnabend abend war nicht immer die Wochenarbeit getan, die ihr aufgegeben war. Sie klatschte, anstatt sich zu rühren, mit dem Mädchen! ... Das alles war Tatsache; und Heßling wußte noch nicht einmal, daß seine Frau auch naschte, gerade wie sein Kind. Bei Tisch wagte sie nicht, sich satt zu essen, und schlich nachträglich an den Schrank. Hätte sie sich in die Werkstätte getraut, würde sie auch Knöpfe gestohlen haben.

Sie betete mit dem Kind „aus dem Herzen", nicht nach Formeln, und bekam dabei gerötete Wangenknochen. Wenn sie es schlug, tat sie's Hals über Kopf und verzerrt von Rachsucht. Oft war sie dabei im Unrecht. Dann drohte Diederich, sie beim Vater zu verklagen, tat so, als ginge er ins Kontor, und freute sich, irgendwo hinter einer Mauer, daß sie nun Angst hatte. Ihre zärtlichen Stunden nutzte er aus; aber er fühlte gar keine Achtung vor seiner Mutter. Ihre Aehnlichkeit mit ihm selbst verbot es ihm. Denn er achtete sich selbst nicht, dafür ging er mit einem zu schlechten Gewissen durch sein Leben, das vor dem Auge des Herrn nicht hätte bestehen können.

Dennoch hatten die beiden von Gemüt überfließende Dämmerstunden. Aus den Festen preßten sie zusammen den letzten Tropfen Stimmung heraus. Als Diederich am Christkind zu zweifeln anfing, ließ er sich von der Mutter bewegen, noch ein Weilchen zu glauben, und fühlte sich dadurch erleichtert, treu und gut. Auch an ein Gespenst, droben auf der Burg, glaubte er hartnäckig, und der Vater, der davon nicht hören wollte, schien ihm zu stolz, beinahe strafwürdig. Die Mutter nährte ihn mit Märchen. Sie teilte ihm ihre Angst mit vor den neuen belebten Straßen und der Pferdebahn, die hindurchfuhr, und führte ihn über den Wall nach der Burg. Dort genossen sie das wohlige Grausen.

Wie einmal die Mutter dort das Kind eine halbe Stunde allein ließ, sah Diederich auf einem Steinhaufen einen Mann sitzen, in einem fremdartigen Mantel, mit einer Pelzkappe und mit hängendem weißen Haar und Bart in einem braunen Gesicht. Der Alte rief rollend: „Komm her, du Bub!" — und dieses nie gehörte „Du Bub", diese Stimme und dies Aussehen enthielten so viele unbekannte Gefahren, daß Diederich schreiend seine zu dicken Beinchen bis aufs äußerste anstrengte, um zu entkommen. Mit Frau Heßling kam er überein, es sei ein Zigeuner gewesen, der auf Kinderraub aus sei.

Er zeigte sich nicht wieder. Täglich aber mußte man, Ecke der Meisestraße, an einem Polizisten vorüber, der, wen er wollte, ins Gefängnis abführen konnte! Sogar Papa grüßte ihn! Diederichs Herz klopfte unbezwinglich; wie gern hätte er einen weiten Bogen gemacht. Aber dann würde der Polizist sein schlechtes Gewissen erkannt und ihn aufgegriffen haben. Es war vielmehr geboten, zu beweisen, daß man sich rein und ohne Schuld fühle; — und mit zitternder Stimme fragte Diederich den Schutzmann nach der Uhr.

Nach so vielen furchtbaren Gewalten, denen man unterworfen war, nach den Märchenkröten, dem Vater, dem lieben Gott, dem Burggespenst, dem wilden Mann und der Polizei, nach dem Schornsteinfeger, der einen durch den ganzen Schlot schleifen konnte, bis man auch ein schwarzer Mann war, und dem Doktor, der einen im Hals pinseln durfte und schütteln, wenn man schrie, — nach allen diesen Gewalten geriet nun Diederich unter eine noch furchtbarere, einen auf einmal ganz verschlingende: die Schule.

Diederich betrat sie heulend, und auch die Antworten, die er wußte, konnte er nicht geben, weil er heulen mußte. Allmählich lernte er den Drang zum Weinen gerade dann auszunutzen, wenn er nicht gelernt hatte — denn alle Angst machte ihn nicht fleißiger oder weniger träumerisch —, und vermied so, bis die Lehrer sein System durchschaut hatten, manche üblen Folgen. Dem ersten, der

es durchschaute, schenkte er seine ganze Achtung; er war plötzlich still und sah ihn, über den gekrümmten und vors Gesicht gehaltenen Arm hinweg, voll scheuer Hingabe an. Immer blieb er den „gemeinen“ Lehrern ergeben und willfährig. Den gutmütigen spielte er kleine, schwer nachweisbare Streiche, deren er sich nicht rühmte. Mit viel größerer Genugtuung sprach er von einer Verheerung in den Zeugnissen, von einem riesigen Strafgericht. Bei Tisch berichtete er:

„Heute hat Herr Behnke wieder drei durchgehauen.“ Und wenn gefragt ward, wen:

„Einer war ich.“

Denn Diedrich war so beschaffen, daß die Zugehörigkeit zu einem unpersönlichen Ganzen, zu diesem unerbittlichen, menschenverachtenden, maschinellen Organismus, der das Gymnasium war, ihn beglückte, daß die Macht, die kalte Macht, an der er selbst, wenn auch nur leidend, teilhatte, sein Stolz war.

Am Geburtstag des Ordinarius bekränzte man Katheder und Tafel. Diederich umwand sogar den Rohrstock! — was nicht hinderte, daß er freudig auflachte, als der Gefeierte über eine Girlande strauchelte.

Im Laufe der Jahre schlugen zwei über Machthaber hereingebrochene Katastrophen ihn mit heiligem und süßem Schauder. Ein Hilfslehrer ward vor der Klasse vom Direktor heruntergemacht und entlassen. Ein Oberlehrer ward wahnsinnig. Noch höhere Gewalten — der Direktor und das Irrenhaus — waren hier gräßlich mit denen abgefahren, die bis eben so hohe Gewalt hatten. Von unten, klein aber unversehrt, durfte man die Leichen betrachten und aus ihnen eine die eigene Lage mildernde Lehre ziehen.

(Schluß auf Seite 607)

Kreuz und Halbmond

(Zeichnung von A. Woelfle)



„Der Mensch hat selbst nicht den Mut zum Morden. Immer beruft er sich noch auf seinen Gott.“

Trient

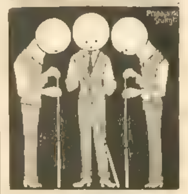
(Zeichnung von E. Thöny)



„Inser Bischof schickt auf Italien eini Geld, und der Herrgott schickt eahna Kriag und Cholera; der sell muaß woll nit so guet wälsch sein.“





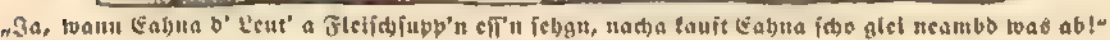


Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M., resp. 22.40 M.). Die Luxusausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M., resp. 44 M.). In Österreich-Ungarn: Preis pro Nummer 35 h, pro Quartal K 4.40, mit Postzusendung K 4.80. Insertions-Gebühren für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Protzentum

(Zeichnung von Karl Arnold)





„Ja, wann Eahna d' Leut' a Fleischsupp'n ess'n sehgn, nacha kauft Eahna scho glei neambd was ab!"

Rekord

(Zeichnung von Henry Bing)



„I hab Angst, daß 's Dienstmanninstitut verstaatlicht werd — so langsam möcht i do net arbat'n!"



Gerhart Hauptmann

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Die Macht, die ihn in ihrem Räderwerk hatte, vor seinen jüngeren Geschwistern vertrat Diederich sie. Sie mußten nach seinem Diktat schreiben und künstlich noch mehr Fehler machen, als ihnen von selbst gelangen, damit er mit roter Tinte wüten und Strafen austeilen konnte. Sie waren grausam. Die Kleinen schrien, — und dann war es an Diederich, sich zu demütigen, um nicht verraten zu werden.
Er hatte, den Machthaber nachzuahmen, keine Menschen nötig; ihm genügten Tiere, sogar Dinge. Er stand am Rande des Holländers und sah die Trommel die Lumpen ausschlagen.
„Den hast du weg! Untersteht euch noch mal! Infame Bande!" murmelte Diederich, und in seinen blassen Augen glomm es. Plötzlich duckte er sich; fast fiel er in das Chlorbad. Der Schritt eines Arbeiters hatte ihn aufgestört aus seinem lästerlichen Genuß.
Denn recht geheuer und seiner Sache gewiß fühlte er sich nur, wenn er selbst die Prügel bekam. Kaum je widerstand er dem Uebel. Höchstens bat er den Kameraden: „Nicht auf den Rucken! Das ist ungesund."
Nicht daß es ihm am Sinn für sein Recht und an Liebe zum eigenen Vorteil fehlte. Aber Diederich hielt dafür, daß Prügel, die er bekam, dem Schlagenden keinen praktischen Gewinn, ihm selbst keinen realen Verlust zufügten. Ernster als diese bloß idealen Werte nahm er die Schaumrolle, die der Oberkellner vom „Netziger Hof" ihm schon längst versprochen hatte und mit der er nie herausrückte. Diederich machte unzählige Male ernsten Schrittes den Geschäftsweg die Meisestraße hinauf und zum Markt, um seinen befrackten Freund zu mahnen. Als der aber eines Tages von seiner Verpflichtung überhaupt nichts mehr wissen wollte, erklärte Diederich und stampfte, ehrlich entrüstet, auf:
„Jetzt wird mir's doch zu bunt! Wenn Sie nu nicht gleich schöne machen, sag' ich's Ihrem Herrn!"
Darauf lachte Schorsch und brachte die Schaumrolle.
Das war ein greifbarer Erfolg. Leider konnte Diederich ihn nur hastig und in Sorge genießen, denn es war zu fürchten, daß Wolfgang Buck, der draußen wartete, darüber zukam und den Anteil verlangte, der ihm versprochen war. Diederich hatte mit der Gunst des Oberkellners unvorsichtig geprahlt. Indes fand er Zeit, sich sauber den Mund zu wischen, und vor der Tür brach er in heftige Schimpfreden auf Schorsch aus, der ein Schwindler sei und gar keine Schaumrolle habe. Diederichs Gerechtigkeitsgefühl, das sich zu seinen Gunsten noch eben so kräftig geäußert hatte, schwieg vor den Ansprüchen des andern. Sie aber mit roher Gewalt niederzuschlagen, wäre ihm, so schwächlich der kleine Buck aussah, nicht tunlich erschienen: dafür war der alte Herr Buck eine viel zu achtunggebietende Persönlichkeit. Er trug einen Zylinder, und unter seinem Ueberzieher sahen häufig Frackschöße hervor, mitten am Tage! Denn er ging in Versammlungen, er bekümmerte sich um die ganze Stadt. Von der Badeanstalt, vom Gefängnis, von allem, was öffentlich war, dachte Diederich: „Das ist dem Herrn Buck." Er mußte ungeheuer reich und mächtig sein. Alle, auch Herr Heßling, entblößten vor ihm lange den Kopf. Seinem Sohn mit Gewalt etwas abzunehmen, wäre eine Tat voll unabsehbarer Gefahren gewesen. Um von den großen Mächten, die er so sehr verehrte, nicht ganz erdrückt zu werden, mußte Diederich leise und listig zu Werk gehen. Einer, der zwei Klassen höher saß und zu den Stärksten gehörte, hielt ihn eines Mittags an. Ob Diederich nicht von ihm gesagt habe, er bekomme zum Frühstück keinen Kaffee, bloß Wassersuppe. Diederich hatte diese Unklugheit allerdings begangen; indes gelang es ihm, seinen Schrecken zu verbergen.
„Ich bin es wirklich nicht gewesen", sagte er treuherzig.
Da der andere die erhobene Hand wieder sinken ließ, ward es in Diederichs Kopf freier. Sanft und verständig gab er zu bedenken:
„Vielleicht ist es der Gottlieb Hornung gewesen, der sieht mir ähnlich."
Und zu diesem rechtzeitigen Einfall durfte Diederich sich beglückwünschen, denn Gottlieb Hornung bekam ganz entsetzliche Prügel.
Einmal nur, in Untertertia, geschah es, daß Diederich jede Rücksicht vergaß, sich blindlings betätigte und zum siegestrunkenen Unterdrücker ward. Er hatte, wie es üblich und geboten war, den einzigen Juden der Klasse gehänselt, nun aber schritt er zu einer ungewöhnlichen Kundgebung. Aus Klötzen, die zum Zeichnen dienten, erbaute er auf dem Katheder ein Kreuz und drückte den Juden davor in die Knie. Er hielt ihn fest, trotz allem Widerstand; er war stark! Was Diederich stark machte, war der Beifall ringsum, die Masse, aus der Arme ihm halfen, die überwältigende Mehrheit drinnen und draußen. Denn durch ihn handelte die Christenheit von Netzig. Wie wohl man sich fühlte mit geteilter Verantwortlichkeit und einem Selbstbewußtsein, das kollektiv war!
Nach dem Verrauchen des Rausches stellte wohl leichtes Bangen sich ein; aber das erste Lehrergesicht, dem Diederich begegnete, gab ihm allen Mut zurück; es war voll verlegenen Wohlwollens. Andere bewiesen ihm offen ihre Zustimmung. Diederich lächelte mit demütigem Einverständnis zu ihnen auf. Er bekam es leichter seitdem. Die Klasse konnte ihre Achtung dem nicht versagen, der die Gunst des neuen Ordinarius besaß. Unter ihm brachte Diederich es zum Primus und zum geheimen Aufseher. Wenigstens die zweite dieser Ehrenstellen behauptete er auch später. Er war gut Freund mit allen, lachte, wenn sie ihre Streiche ausplauderten, ein ungeübtes aber herzliches Lachen, als ernster junger Mensch, der Nachsicht hat mit dem Leichtsinn; — und dann in der Pause, wenn er dem Professor das Klassenbuch vorlegte, berichtete er. Auch hinterbrachte er die Spitznamen der Lehrer und die aufrührerischen Reden, die gegen sie geführt worden waren. In seiner Stimme bebte, nun er sie wiederholte, noch etwas von dem wollüstigen Erschrecken, womit er sie, hinter seinen gesenkten Lidern, angehört hatte. Denn er spürte, ward irgendwie an den Herrschenden gerüttelt, eine gewisse lasterhafte Befriedigung, etwas ganz unten sich Bewegendes: fast wie ein Haß, der zu seiner Sättigung rasch und verstohlen ein paar Bissen nahm. Durch die Anzeige der andern sühnte er die eigene sündhafte Regung. Wie es Diederich erhöhte, gesellschaftlich und sittlich, daß er dem Machthaber nützliche Dienste leisten durfte! Er machte seine Eröffnungen mit schonender Ergebenheit, die redlich gefühlt war.
Andererseits empfand er gegen die Mitschüler, deren Fortkommen seine Tätigkeit in Frage stellte, zumeist keine persönliche Abneigung. Er benahm sich als pflichtmäßiger Vollstrecker einer harten Notwendigkeit. Nachher konnte er zu dem Getroffenen hintreten und ihn, fast ganz aufrichtig, beklagen. Einmal ward mit seiner Hilfe einer gefaßt, der schon längst verdächtig war, alles abzuschreiben. Diederich überließ ihm, mit Wissen des Lehrers, eine mathematische Aufgabe, die in der Mitte absichtlich gefälscht und deren Endergebnis dennoch richtig war. Am Abend nach dem Zusammenbruch des Betrügers saßen einige Primaner vorm Tor in einer Gartenwirtschaft, was zum Schluß der Turnspiele erlaubt war, und sangen. Diederich hatte den Platz neben seinem Opfer gesucht. Einmal, als ausgetrunken war, ließ er die Rechte vom Krug herab auf die des anderen gleiten, sah ihm treu in die Augen und stimmte in Baßtönen, die von Gemüt schleppten, ganz allein an:

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit."

Uebrigens genügte er, bei zunehmender Schulpraxis, in allen Fächern, ohne in einem das Maß des Geforderten zu überschreiten oder auf der Welt irgend etwas zu wissen, was nicht im Pensum vorkam. Der deutsche Aufsatz war ihm das Fremdeste, und wer sich darin auszeichnete, gab ihm ein unerklärtes Mißtrauen ein.
Seit seiner Versetzung nach Prima galt seine Gymnasialkarriere für gesichert, und bei Lehrern und Vater drang der Gedanke durch, er solle studieren. Der alte Heßling, der 66 und 71 durchs Brandenburger Tor eingezogen war, schickte Diederich nach Berlin.

Im Steueramt

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wie kummt ma denn dazu, mich in da Steuer so naufz'schraub'n? Wissen S', i bin a rechtsliberaler Mann, aber bei solchener Behandlung muaß ja da stärkste Charakter seine Ideale aufgeb'n."

Lieber Simplicissimus!

Ein junger adeliger Gardeoffizier fragt mich in der Sprechstunde über einen Zivilrechtsfall um Rat. Ich gebe ihm Auskunft und verweise zum besseren Verständnis auf die einschlägige Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches. Darauf unterbricht mich der Herr Leutnant mit den Worten: „Pardon, Herr Rechtsanwalt, ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß ich adelig bin."

Ein Bäuerlein steht vor den Geschworenen wegen Meineides, Urkundenfälschung, Untreue, Unterschlagung und einer Unzahl Uebertretungen. Die ganze Janitscharenmusik bösartiger Paragraphen prasselt über ihn herein. Eine ganz aussichtslose Sache.
Aber der Verteidiger redet drei Stunden lang die Wände an und bittet, obwohl der Angeklagte in der Hauptsache voll geständig ist, mit schönem Freimut um Freisprechung.
„Angeklagter, Sie haben das letzte Wort. Was haben Sie noch zu Ihrer Verteidigung anzuführen?"
Das Bäuerlein lächelt verschmitzt: „Ich schließe mich den Redensarten meines Herrn Verteidigers an."

Neues von Serenissimus

Drei Tage

1. Tag

Serenissimus hat einen jungen Maler, Herrn von Ledowitz, in seinem Atelier besucht und mehr aus Herzensgüte als aus Ueberzeugung seine Bilder sehr gelobt.
Von Ledowitz ist darob im siebenten Himmel und glaubt einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf Seine Hoheit gemacht zu haben.

2. Tag

Soiree beim Hofmarschall Graf von Z., zu der Serenissimus erscheint. Gleich beim Eintritt erblickt er Fräulein von Grabau, Hofdame der Frau Erbprinzessin.
Serenissimus: Nun, meine Gnädigste, wie geht es Ihrem lieben Herrn Gemahl?
Fräulein von Grabau (tief errötend): Hoheit, ich bin nicht verheiratet; Elisabeth von Grabau, Hofdame Ihrer Hoheit der Frau Erbprinzessin . . .
Serenissimus: Ah, Pardon, mein gnädiges Fräulein — entschuldigen Sie — sehrr zerstreut — ganz recht — hm — guten Abend.

3. Tag

Ball beim Staatsminister von M., zu dem Serenissimus auch erscheint. Auch Herr von Ledowitz ist da. Allmählich kommt Seine Hoheit auch zu Herrn von Ledowitz.
Serenissimus: Ah — mein lieber Ledowitz — (indem Seine Hoheit klavierspielende Handbewegungen macht): Nun, was macht die Kunst?
Von Ledowitz (tief pikiert, aber devot): Hoheit, ich kann gar nicht Klavier spielen, ich male. Hoheit hatten die Güte, mir die hohe Gnade zu . . .
Serenissimus: Ah — ja — ganz recht — war etwas zerrstreut — (will wieder gut machen): Nun, mein lieber Ledowitz, wie geht es Ihrer lieben Frau Gemahlin?
Von Ledowitz (verzweifelt): Hoheit, ich bin gar nicht verheiratet.
Serenissimus: Ah — ganz recht, ja. — Ihre Frau Gemahlin sagte mir gestern auch schon, daß sie nicht verheiratet ist — ganz recht — guten Abend — hm.

Soiree

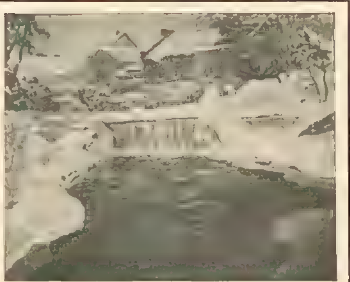
Serenissimus: Nun, mein lieber Ritzleben, wie geht es Ihrem lieben Herrn Papa?
Von Ritzleben: Hoheit, mein Vater ist tot.
Serenissimus: Ah — ich meinte Ihren Herrn Großvater.
Von Ritzleben: Hoheit, mein Großvater ist schon lange tot —
Serenissimus: Mein Lieber, ich bin zerstreut, ich meine natürlich den Bruder Ihres lieben, verstorbenen Herrn Vaters, Ihren Herrn Onkel, wie geht es ihm, was macht er?
Von Ritzleben (dumpf): Hoheit, mein Vater hat gar keinen Bruder —
Serenissimus (sich verlegen, indigniert zum Gehen wendend): Mein Gott — ah — wie unangenehm . . .



Kunstdruck Nr. 154:
J. F. Millet „HIRTIN"
Farbige Gravüre
Bildgrösse 60 : 44 cm, Papiergrösse 72 : 96 cm
Preis 40 Mark

Ueber die ganze Serie von
ALBERT LANGENS
KUNST-
DRUCKEN
unterrichtet das neue illustrierte KUNSTDRUCK-VERZEICHNIS, das der Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. liefert.

Zu beziehen durch die meisten Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Kunstdruck Nr. 153:
Fritz Thaulow „NORWEGISCHES DORF"
Farbige Gravüre
Bildgrösse 62 : 49 cm, Papiergrösse 96 : 72 cm
Preis 40 Mark

Schöne Bücher für die Jugend

Soeben ist erschienen:

Elli Ebel-Marbach, Der Springbrunnen

Ein Kinderbuch. Mit Bildern von Heinrich Kley. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Das ist so recht ein Buch, wie wir es für unsere Kleinen brauchen. Elli Ebel-Marbach versteht es vor allem, dem jungen Menschenvolke die einfachen physikalischen Vorgänge des täglichen Lebens im Haus und im Freien in schlichter, anmutiger Märchenform verständlich zu machen. Es sind aber trotz des realen Hintergrundes wirkliche Märchen, denen es auch an der nötigen kleinen Portion Spannung nicht fehlt. Aus dem Tier- und Blumenleben hat die Verfasserin besonders schöne Stoffe herausgegriffen, und so ist denn unter diesen kleinen Geschichten keine, die nicht des Beifalls unseres kleinen Publikums sicher sein könnte.

Soeben ist erschienen:

Verner von Heidenstam, Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte. Zweiter Band. Mit 26 Vollbildern. Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz.
Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der zweite Band dieses schönen Jugendbuches, das nicht genug empfohlen werden kann, beginnt mit dem Auftreten Gustav Wasas und reicht bis in unsere Tage. In lebendigen Kapiteln zieht die Geschichte des schönen Schwedens an uns vorüber, vom Mittelalter bis in die Gegenwart, an deren Schwelle aber Heidenstam abbricht, „denn hier soll nicht erzählt werden, was ist, sondern was in vergangenen Zeiten geschah". Welche große Reihe von interessanten und bedeutenden Männern lernen wir hier kennen! Herrscher und Männer des Geistes, Fürsten, tapfere Heerführer und tüchtige Bürger — in einem Satze charakterisiert sie Heidenstam und stellt sie sichtbar vor uns hin. Mit begeistertem Schwung schildert er die großen Zeiten der siegreichen Schwedenheere, insbesondere des kriegsharten Karls XII. große Taten. Doch mit gleicher Treue berichtet er auch von den Tagen des Niedergangs, von Beirrungen der Herrschenden, von Aufruhr und Verfolgung. Wie Selma Lagerlöf mit ihrer „Wunderbaren Reise des kleinen Nils Holgersson" in gewissem Sinne ein dichterisches Geographiebuch Schwedens geschaffen hat, so etwa hat Heidenstam in diesem Werke Schwedens Geschichte dargestellt.

Früher erschien der erste Band dieses Werkes

Mit 23 Vollbildern. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Neue Züricher Zeitung: Heidenstam behandelt in 31 abgerundeten Bildern und Erzählungen die Geschichte Schwedens von den sagenhaften Urvölkern an bis zum Auftreten Gustav Wasas. Aber mit welcher künstlerischen Kraft, mit welcher poetischen Glut! Wie werden alle diese Gestalten der Vergangenheit vor dem Leser lebendig! Denn man muß wissen, daß Verner von Heidenstam zu den ersten schwedischen Dichtern zählt, ja rein künstlerisch genommen wohl der bedeutendste ist. Schweden ist um ein solches Buch zu beneiden.

Ferner sind erschienen:

Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Drei Bände. Bd. I/II geh. je 4 Mark, geb. je 5 Mark, Bd. III geh. 3 Mark, geb. 4 Mark. Alle drei Bände zusammen geh. 10 Mark, geb. 13 Mark. — Illustrierte Ausgabe in einem Band, Gr.-8°, mit Bildern von Wilh. Schulz, geh. 10 Mark, geb. 12 Mark 50 Pf.

Basler Nachrichten: Dieses feine Märchenbuch einer modernen Schriftstellerin, das an die zartesten Märchen Andersens erinnert, und das die Erwachsenen nicht weniger fesselt und entzückt als die Kleinen, diese köstlichen Geschichten voller Ursprünglichkeit und Weltweisheit, die mit ihrer urwaldfrischen Phantasie, mit ihren prächtigen Naturschilderungen so viel echten, oft überquellenden Humor verbinden, gehören zum Köstlichsten, was in der letzten Zeit geschrieben worden ist.

Eberhard Buchner, Der Riese Mum

Ein Kinderbuch. Mit Bildern von Heinrich Kley. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark.

Die Zeit, Wien: Es ist eine wirkliche Freude, unter den allerlei bunten Erzeugnissen, die heutzutage unter der Benennung „Kinderbücher" erscheinen, einmal wieder eine jener frischen und anmutigen Blüten zu finden, nach denen die junge hungernde Phantasie begierig greift im Kinder-Märchenwalde ... In dem einfachen lieben und herzlichen Ton erzählt, in dem ein freundlicher kluger Mensch zu Kindern spricht, scheint es mit seiner quellreinen Frische und Naivetät, seiner gesunden Phantasie und seinem hellen Humor gar wohl geeignet, die Herzen der Acht- und Zehnjährigen zu gewinnen. Eine jener gemütlichen Märchenerzählungen, um die der Duft des Ungewollten und Unabsichtlichen hängt, für dessen Vorhandensein das Gefühl der Kleinen ja so empfindlich ist, und von der man bei der köstlichen Unwillkürlichkeit ihres Abenteuers glauben könnte, sie sei in einer Dämmerstunde aus dem Stegreif erfunden vor jungen, begierig lauschenden Ohren und erwartungsvoll weit geöffneten Kinderaugen.

Helena Nyblom, Es war einmal

Märchen. Umschlagzeichnung von Th. Kittelsen. Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Tägliche Rundschau, Berlin: Die Dichterin zeigt auf jeder Seite des Buches, daß sie ein warmes Herz für die Jugend hat. Der Einblick, den sie uns hier in ihr Wesen gewährt, offenbart auf das wohltuendste ihre wahre und treue Denkart, ihren innigen und warmen Ernst, ihre graziöse Heiterkeit. Sie hat im engen Rahmen dieser Märchen abgeschlossene Kunstwerke von vollendeter Schönheit, psychologische Meisterstücke geschaffen, in denen die ganze Skala der menschlichen Empfindungen vom Erhabenen bis zum Lächerlichen, vom Schalkhaften bis zum Dämonischen zu genialer dichterischer Behandlung gelangt. Helene Nyblom steht eine überraschende Kraft der Empfindung, ein außerordentlicher Reichtum der Phantasie, eine ergreifende Innigkeit des Ausdrucks und eine Fähigkeit zu Gebote, mit Farben zu malen, wie sie nur ein wirklich großer Künstler zu mischen versteht.

P. Chr. Asbjörnsen und Jörgen Moe, Nordische Volks- und Hausmärchen

Ausgewählt und herausgegeben von Björn Björnson. Deutsch von Pauline Klaiber. Mit vielen Zeichnungen von Th. Kittelsen, Otto Sinding und Erik Werenskjold.
Drei in sich abgeschlossene, einzeln käufliche Sammlungen. Preis jeder Sammlung in eigenem vierfarbigem Umschlag broschiert 2 Mark 25 Pf., in eigenem Original-Leinenband 3 Mark 50 Pf. Alle drei Sammlungen gleichzeitig bezogen kosten broschiert 6 Mark, gebunden 10 Mark.

Der Bund, Bern: Es lacht einem ordentlich das Herz beim Anblick der gemütlich aufgefaßten Tiere, und auch die menschlichen Figuren haben bald durch Anmut, bald durch Drolligkeit etwas Unwiderstehliches.

Wilhelm Schulz, Der Prutzeltopf

Ein Kinderbuch in lustigen Versen mit vielen bunten Bildern. 6.—8. Tausend. Preis kartoniert 3 Mark.

Der Bund, Bern: In diesem Kinderbuche hat uns der humorvolle Malerpoet Wilhelm Schulz ein modernes Kinderbuch beschert, das hochkünstlerisch und dabei doch im wahrsten Sinne kindlich ist. Bei Wilhelm Schulz' Bildern und Versen hat man durchaus das Gefühl des Natürlichen, Selbstverständlichen. Ein sonniger Humor leuchtet über den Seiten dieses Buches, das durch die Fülle seiner amüsanten Abenteuer das helle Entzücken unserer Kleinen erregen wird.

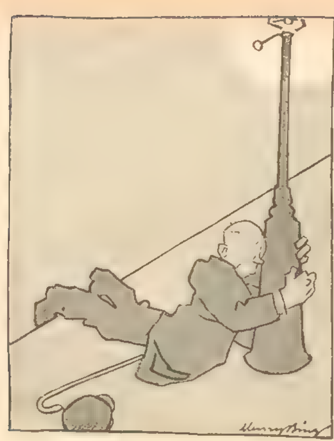
Für die reifere Jugend

Roald Amundsen, Die Nordwest-Passage

Meine Polarfahrt auf der Gjöa 1903—1907. 35 Bogen Groß-Oktav. Mit 140 Abbildungen und 3 farbigen Karten. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Wohlfeile Volksausgabe. Preis broschiert 6 Mark, in Original-Leinenband 8 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 10 Mark.

Münchener Neueste Nachrichten: Selbst den undankbarsten Stoff versteht Amundsen mit seinem köstlichen Humor fesselnd zu gestalten. Und wenn dann noch dazukommt, daß der Text mit glänzenden Illustrationen geradezu übersät ist, wird man nicht daran zweifeln können, daß „Die Nordwest-Passage" auf dem Büchermarkt den Preis davontragen wird, gerade wie vor zehn Jahren Nansens „Durch Nacht und Eis". Was aber Amundsens Buch auch vor diesem Standardwerk auf dem Gebiete der Polarliteratur einen großen Vorzug verleiht, ist der Umstand, daß die „Gjöa"-Leute auf ihrer abenteuerlichen Fahrt der Nordküste von Nordamerika entlang viele Eskimostämme trafen und näher kennen lernten, die sich noch auf der Stufe des Steinalters befanden. Aus diesem Grunde erhält „Die Nordwest-Passage" auch ein außerordentliches ethnographisches Interesse.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Ekstase

(Zeichnung von Henry Bing)

„Tina, warum bist du so kalt?!“

Der AutoStrop ist der einzige Sicherheits-Rasierapparat, der eine Selbst-Abzieh-Vorrichtung besitzt. Kein Auseinandernehmen zwecks Abziehens oder Reinigens.



AutoStrop Sicherheits-Rasierapparat, 12 Stahlklingen, ein Lederner Streichriemen in Lederetui ... Mk. 20

12 Sekunden dauert das Abziehen einer AutoStrop-Klinge und ebenso leicht ist die Reinigung. Kein Auseinandernehmen! Kein fehlerhaftes Abziehen möglich! Keine fortgesetzten Ausgaben für neue Klingen!

AutoStrop

SICHERHEITS RASIRAPPARAT

Zu haben in allen besseren Verkaufsstellen. Jeder Verkäufer wird Ihnen den AutoStrop Rasierapparat mit der Vergünstigung verkaufen, dass er sich verpflichtet, den Apparat nach 30-tägigem Gebrauch zurückzunehmen und dafür den vollen Preis zu zahlen, falls derselbe nicht zur vollen Zufriedenheit des Käufers arbeitet.

General-Depositär:
PAUL W. ORNSTEIN, Hamburg, Hohe Bleichen 20.

Karl Kraus

Heine und die Folgen

3. Tausend

Geheftet 80 Pfennige

Preußische Schulzeitung: Wieder einer von den Wenigen, die mit sicherem, klarem Verstand und [illegible] Empfindung das Wesen Heines und seiner Kunst, sowie [illegible] Wirkung auf [illegible] erkannt und freimütig [illegible] [illegible] Reportage, den Ernst durch schnodderigen Witz [illegible] schnörkelreicher Bildungsphrasen ersteht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

MERCEDES

Mk. 12.50

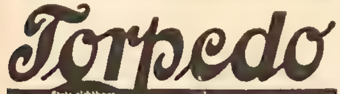
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16.50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE

MERCEDES SCHUH-GES. M.B.H. BERLIN FRIEDRICHSTR.

ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN

VERLANGEN SIE KATALOG 2.





Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein E. das beste [illegible] [illegible] Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres gesetzlich geschützten Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.

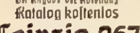
Grau & Co.

Erleichterte Zahlung

Zu regulären Preisen erstklassige Waren

Abt. 1: Juwelen, Gold- und Silberschmuck, Präzisions-Taschenuhren, mod. Zimmeruhren, Tafelgeräte, Kunstgegenstände
Abt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Artikel, Theater- und Reisegläser, Werkzeuge, Reisekoffer und Utensilien
Abt. 3: Sprechapparate und Platten, Musikinstrumente, elektrische Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung
Katalog kostenlos


Leipzig 267





Schaubeks Briefmarken-Album



Briefmarken

15 000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten [illegible] Wien II, [illegible]

Fettleibigkeit

und deren Folgen (Fettherz, Atemnot, Herzklopfen, Mattigkeit und Stuhlverstopfung) beseitigen sofort Apotheker Rothmanns englische

Entfettungstabletten (ärztl. erprobt)

Zusendung [illegible] gratis durch: Chemisch-Institut „Sanosa", Berlin S. 42. [illegible] Kadarski's Apotheke Berlin, Gitschinerstr. 83. [illegible]

Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer

Nur erstklassige Fabrikate

Bequemste Zahlungsbedingungen ohne jede Preiserhöhung

[illegible] Preisliste Nr. 23 kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.

Ist das **einzige** Album, welches eine wirkliche Vollständigkeit aufweist und Felder für alle im neuesten Senfschen Postwertzeichen-Katalog [illegible] Marken und Abarten enthält.

Soeben erschien: Die neue, um 7 bzw. 9 Druckbogen vermehrte

34. Auflage 1912 von

Schaubeks Normal-Album,

(alle Hauptarten umfassend) und dessen Ergänzungsband

Schaubeks Abarten-Album,

[illegible] usw. [illegible]

Alljährlich Nachträge, daher nie veraltend

Ausführliche Beschreibung aller Albums bis zu M. 335.— enthält

Lückes Ratgeber für Briefmarkensammler

Auf Verlangen gratis

[illegible] des Normal-Albums empfehlen wir

Nr. 97, 2 seit. bedr. Halbleinen fest gebunden M. 13.—
Nr. 96, 2 seit. bedr. Leinenband mit wechselbar. Blätt. M. 18.—
Nr. 90, 1 seit. bedr. 2 Leinenbde mit wechselbar. Blätt. M. 28.—
Nr. 1, 1 seit. bedr. holzfreies Pap. [illegible] wechselt. Bl. M. 33

Ferner teure Ausg. bis M. 210.—, billigere Alb. mit Markenkatalog zu M. 1.75 bis 10 M.

Verlangen Sie Gratis-Katalog!

C. F. Lücke, G. m. b. H.
Verlag des Schaubek-Albums
Leipzig, Querstr. 17

Briefmarken-

Preisliste gratis u. franko.
Joh. Fellerer, Wien I., Wipplingerstrasse 10.



6319 Geldgewinne Mark:

150,000

Hauptgewinne bar ohne Abzug:

50000 M.
20000 M.
10000 M.
etc. etc. etc.

Lose à M. 3.—

Porto und Liste 30 Pfg. extra.

Zu beziehen durch die Generalagentur

Lud. Möller & Co., Nürnberg, Kaiserstr. [illegible], München, [illegible], Hamburg, gr. Johannisstrasse 21, in Stuttgart bei Eberhard Fetzer. In Oesterr.-Ungarn verboten.

Der Dauertrabant

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Er ist sicher verheiratet! Ein Junggeselle hat gar nicht die Ausdauer.“

Ende

Wo die Nebel weiden,
Auf den Wiesenfeuchten
Liegt ein erstes Meiden,
Liegt ein letztes Leuchten.

Rotes Laub hängt stille
An den toten Zweigen,
Lebt nichts als der Wille
Zu tiefem, großem Schweigen.

Wilhelm Schussen



Eine beachtenswerte Erfindung ist der orthopädische **Nasenformer „Zello“**, welcher jede unschöne N.Form verbessert. Von Professoren u. Aerzten gebraucht u. verordnet. Nachts tragbar. Preis M [illegible] Porto extra. In bess. Ausführ. u. [illegible] bar M. 5.—. Erfolg garant. Versand diskr. Gegen **rote Nasen** verlange man Prospekt. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 242/57**, Yorkstraße 51

VERFASSER

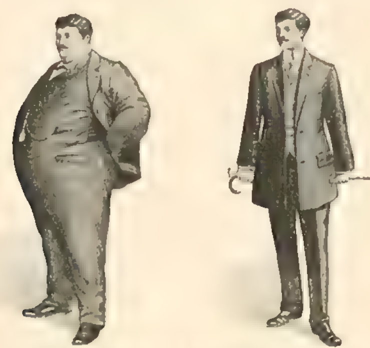
von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE

Tätowierung entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Amoverin.** Dose m. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. **Muttermale**
Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart, Finkenstr. 2

Niemand soll mehr fettleibig bleiben.

Ein Arzt entdeckt ein Mittel, um durch eine neue, einfache und wunderbare Methode das überflüssige Fett zum Verschwinden zu bringen, nachdem sämtliche Drogen, Arzneien, Hungerkuren und in Annoncen empfohlene Mittel gescheitert hatten.

Eine Gewichtsabnahme von 100 Pfund.



Am 1. November war Dr. Turner, ein in Philadelphia wohlbekannter Arzt, einer der korpulentesten Männer dieser großen Stadt. Er wog 254 Pfund, hatte 12[illegible] cm Taillenweite und sein Halsumfang betrug 44 cm. Sein Gesundheitszustand war jammervoll, er fühlte sich beständig schwach und kraftlos und auf seinem Geiste lastete eine gewisse Schwere und Stumpfheit. Bei Nacht konnte er nicht schlafen, er war unfähig zu jeder Arbeit und konnte keine Nahrung mehr verdauen. Infolge seines außergewöhnlichen Gewichts wurde ihm die Aufnahme in die Lebensversicherung versagt. Man hatte ihn darüber aufgeklärt, daß sein Leben in großer Gefahr sei, und daß, wenn es ihm nicht gelinge, sich dieses überflüssigen Fettansatzes zu entledigen, er jeden Augenblick vom Tod ereilt werden könne.

Er hatte schon zuvor alle Methoden zur Verminderung [illegible] Korpulenz, welche bis dahin der medizinischen Wissenschaft bekannt waren, probiert, wie Abführmittel, ermüdende körperliche Uebungen etc. etc., alle aber schadeten [illegible] mehr als sie ihm nutzten.

Den Tod so zu sagen vor Augen und die Sorge für seine Familie veranlaßten Dr. Turner zu gründlichen, ernsten Nachforschungen. Er studierte, stellte Versuche an und arbeitete nach einem Projekt, das ganz verschieden war von allem, was er bis dahin angewendet hatte. Schließlich wurden seine Anstrengungen mit Erfolg gekrönt, indem er die wunderbare wissenschaftliche Entdeckung machte, mittels welcher er sein Gewicht um 100 Pfund vermindert hat und in dem Maße seine körperliche Kraft und Gesundheit zurückgewann, wie das überflüssige Fett verschwand.

Am 1. Januar des folgenden Jahres wog Dr. Turner 1[illegible] Pfund, er hatte 93 cm Taillenweite und 41 cm Halsumfang. Er erfreut sich einer vorzüglichen Gesundheit, ist imstande, schwierige Arbeiten auszuführen wie im Alter von 25 Jahren, und seine Geisteskräfte sind frisch und lebendig.

Der großartige Erfolg, welchen Dr. Turner erzielte, verblüffte seine Freunde und Kollegen. Seine Methode ist einfach, sowohl von Grund aus wissenschaftlich. Es sind keine Drogen und Arzneien einzunehmen, keine Apparate zu tragen, keine physischen Anstrengungen oder ermüdende Uebungen vorzunehmen, die Methode erfordert keine türkischen Bäder, keine Vorschriften zum Schwitzen oder Abführen, keine Nahrungseinschränkungen und keinerlei schwächende Mittel, welcher Art sie auch immer sein mögen. Im Gegenteil, dieses System, das jedermann bei sich zu Hause, ohne ärztliche Hilfe anwenden kann, ist nicht nur bestimmt, das überflüssige Fleisch im Durchschnitt von 1 Pfund täglich zu entfernen, sondern dient auch gleichzeitig dazu, den ganzen Körper zu kräftigen und den allgemeinen Gesundheitszustand schon von Beginn der Anwendung an zu bessern und zu heben.

Die bedeutende Erfindung von Dr. Turner hat sowohl in medizinischen Kreisen, wie auch bei dem Publikum überaus reges Interesse erweckt, und der Erfinder wurde im wahren Sinne des Wortes mit Ansuchen um eine Methode zu persönlichem Gebrauch überschüttet. Seine intimen Freunde wollten ihn dazu bestimmen, sich ganz auf diesen Zweig der Wissenschaft zu verlegen, wo es ihm möglich wäre, sehr hohe Preise zu verlangen. Da aber Dr. Turner sich mit anderen Geschäften befaßt, welche einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch nehmen, so hat er sich anders entschlossen.

Um aber auf die zahlreichen Anfragen um Auskunft, welche ihm aus Europa zugingen, zu antworten, und um alle Welt von dieser Methode, welche er das Glück hatte zu entdecken, profitieren zu lassen, hat er eine Broschüre in bezug auf diese Methode ausgearbeitet, in der alle fettleibigen Personen das Mittel finden können, um die gleich guten Resultate zu erzielen, und zwar ohne die geringste Gefahr für die Gesundheit und ohne jegliche Beschwerde. Er hat einen Apotheker in Paris ermächtigt, eine beschränkte Anzahl von Broschüren gratis abzugeben, und es bleiben noch einige Hunderte, welche unter jene korpulente Personen verteilt werden, deren Interesse so rege ist, daß sie eine Briefmarke für das Porto einsenden.

Schreiben Sie einfach an Monsieur Arsène Hocquette, pharmacien de première classe, Section 39 A, Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich), und Ihre Anfrage wird sofort erledigt werden. Monsieur A. Hocquette ist der einzige Apotheker in Europa, welcher ermächtigt ist, diese Broschüre zu versenden und Auskünfte in bezug auf die Methode von Dr. Turner zu geben.

Gratis-Coupon für die Verminderung des Fleischansatzes.

Ausgegeben für die Leser des „Simplicissimus“.

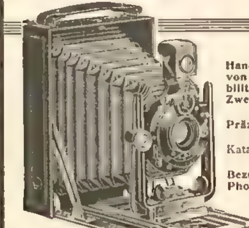
Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und schicken Sie ihn mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen an Monsieur Arsène Hocquette, pharmacien de première classe, Section 39 A, Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich), um alle Auskünfte in bezug auf die Beseitigung Ihres überflüssigen Fettansatzes und die Reduzierung des Gewichtes auf seinen normalen Stand gratis zu erhalten.

Name

Adresse

Briefe sind mit 20 Pfennig zu frankieren.

Goerz Tenax



Handliche Cameras von grösster Stabilität für alle Zwecke der Photographie.
Präzisions-Arbeit.
Katalog kostenfrei.
Bezug durch alle Photohandlungen.

mit Goerz Doppel-Anastigmaten Dagor, Celor oder Syntor

Opt. Anstalt **C. P. Goerz** Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 3
Wien Paris London New York

Monaco *Hotel Condamine*
Modernster Komfort, von Deutschen bevorzugtes Haus. Mäßige Preise. :: Deutsche Direktion.

NIZZA = *PALACE HOTEL* =
Deutsches Haus. — Modern. Komfort. — Zentralheizung. Mässige Preise — W. Meyer.



Kunstdruck Nr. 152:
Zmurko **„Die Fabel“**
Farbige Gravüre
Letztes Werk des berühmten polnischen Malers
Bildgröße 47 : 35 cm Papiergröße 96 : 72 cm
Preis 40 Mark
Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Verdächtige Formenpracht

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Aber wieso denn zweite Taxe? Ich habe doch kein Gepäck." — „Geh, wollen S' mir am End' weiß macha, daß döö alles echt wär'."

Kunstwert und Marktwert.

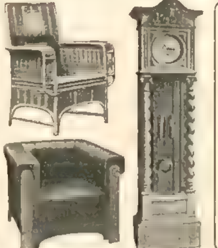
Diese Begriffe auseinander zu halten und zu Nutz und Frommen unseres treuen Kundenstammes trotzdem in eine für jedermann erschwingliche Praxis umzusetzen, ist stets unser Bestreben. Den besten Beweis hierfür finden Sie bei Durchsicht unserer reichillustrierten, neuen Spezialkataloge, welche bei Angabe des Artikels gern kostenfrei versandt werden. Wir bieten nur gediegenste Qualitätsware aus edelsten Materialien, auf das sorgfältigste verarbeitet und in reichster Auswahl.

Wer trotz der billigen Preise von der Sondervergünstigung

langfristiger, diskret gehüteter Amortisation

Gebrauch machen will, kann dieses gern tun. Mancher Entschluss, namentlich für Geschenkzwecke, wird hierdurch erleichtert, sich ein Prachtstück anstatt wertloser Massenware beizulegen.

Köhler & Co., Breslau 5, Postfach 22/11.



Kataloge

unserer anderen Spezialabteilungen:

Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport- u. Reisegläser, Jagdwaffen, Reise-Utensilien wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit u. ohne Einrichtung, Necessaires, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen u. andere Luxus-Lederwaren, Peddigrohr-Möbel, moderne Standuhren, Sportartikel

bei Angabe des Artikels

kostenfrei!

Dr. phil.

Neueste, von drei Professoren verfasste Selbstunterrichtswerke für **jedermann** zur sicheren Erlangung des Doktordiploms (Philosophie, Kunstgeschichte, Geschichte, und nach Wahl Latein, Französisch, Englisch, Naturwissenschaften, Geographie oder Mathematik). Wir geben Anleitung, **wie fast jedermann den Dr. phil. machen kann,** und erledigen kostenlos die notwendigen Formalitäten. **Angabe der Universität, wo der Dr. phil. am leichtesten zu erreichen.** Glänzende Erfolge. Anerkennungsschreiben und Broschüre grat. u. Ansichtssendungen. **Gegen monatl. Teilz. von 3 M. zu beziehen.**

J. E. Andrae, G. m. b. H., Potsdam.



Berco, Wien VI S., Mariahilferstr. 1c. (Preisbuch frei.)
Hauptniederlage Edsbyn's Skiwerke — Armeelieferanten.
Generalvertretung der größten Skifabriken Skandinaviens.
Neueste ideale Hochtouren- und Militärbindung.

Ernest Feydeau
Fanny

Roman

Aus dem Französischen von Gutti Alsen

Geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 3 Mark 50 Pf.

Man möchte es schier nicht glauben, daß gegen diesen Roman bei seinem Erscheinen im Jahre 1858 von einer sittenstrengen pariser Staatsanwaltschaft die Anklage erhoben wurde, er verletze das sittliche Gefühl. Gewiß ist es die Geschichte eines Ehebruchs, also einer nach Gesetz und Recht unerlaubten Beziehung. Aber wie sehr ist diese Geschichte geadelt durch die volle Menschlichkeit der beiden Liebenden, – und welch häßliche Machwerke mit demselben Grundthema haben nicht seither die Landsleute Feydeaus geliefert! Welcher Sprung von diesem Vater Ernest, der „Fanny" dichtete, zu seinem Sohne Georges, der erfolgreiche Schwänke schreibt und die „Dame de chez Maxim's" erfand! Und in dieser Entwicklung liegt auch ein Maßstab für die Beurteilung dieses Romanes. — Roger liebt Fanny, die um einige Jahre ältere schöne Frau, und mit unzählig vielen feinen Lichtern hat Feydeau dieses leidenschaftliche Verhältnis beleuchtet. Das — bis heute noch — Neue und Interessanteste an dem Erlebnis Rogers und Fannys ist, daß es nicht der Mann der Frau ist, der in wahnsinnige Eifersucht fällt und allem ein brutales Ende macht, sondern der Liebende selbst, der die Rivalität des Gatten seiner Geliebten nicht ertragen kann. Und er läßt sich von Fanny geloben, nur mehr ihm zu gehören und ihre Ehe bloß dem Scheln nach weiterzuführen. Doch sein Mißtrauen läßt ihn nicht ruhen, bis er sich — in jener berühmten Balkonszene, die die Anklage des Buches zur Folge hatte — von der Wahrheit seiner Befürchtungen überzeugt. Halb besinnungslos macht er den Versuch eines Selbstmordes. Er verfällt darauf in schwere Krankheit, und als er genesen ist, stößt er die früher so geliebte schöne Frau von sich

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S



Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Aerzten empfohlen
als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.
Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten. Best. Diachylonpflaster, Borsäure, Puder. **In den Apotheken**



Kanarien Prima-Edelroller,
wunderb. Tourensänger in herrl. Klangfarbe, ... Nachn. Garantie ...
Gg. Brühl, Kötzschenbroda K 72

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflagen hilft! ...
im Gebrauch. Preisliste frei.
Heinr. Gressner, Steglitz-Bln. 12 a.

Unübertroffen

in seinen Angaben ist Original

Lambrecht's Polymeter.

Nur mit dem Namen „Lambrecht" versehene Instrumente sind wirkliche Originale ...
ruhen auf Täuschung.

Man verlange Gratis-Drucksache No. 51.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.

Inhaber des Ordens für Kunst u. Wissenschaft ...
Goldene Medaille ...
Ausstellung ... Vertreter für die Schweiz: **C. A. Ulbrich & Co., Zurich.**

Gegen

Neurasthenie

sind **Yrumentabletten** das **Neueste u. Wirksamste!** Herren verlangen gratis und franco ... verschlossen ...
Regensburg, Löwenapotheke C 20, München, Sonnenapotheke C 20.

Ziehung am 5. Dezember

Auf zehn

Berliner Kunstausstellungs-Lose à M. **1**

mit fortlaufenden Nummern

ein Gewinn garantiert.

Hauptgewinne im Werte von Mark

10000
5000
2 **2000**
2 **1500**
20 **1000**
usw. usw.

Lose à 1 M zehn Lose 10 M., Porto und Liste 25 Pf extra. Zu haben bei den Königl. Lotterie-Einnehmern und allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Lose-Vertriebs-Ges., Berlin N. 24
A. Molling, Berlin W. 9 u. Hannover

In Oesterreich-Ungarn nicht erlaubt.

Studenten-Utensilien-Fabrik

älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Die Seele der Dinge
von Paul Mantegazza
Brosch. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50
Hermann Zieger, Leipzig, Marienplatz 2.

HUGO WOLFF, Hamburg 30.

Beschlagnahmt!

Soeben freigegeben!

Boccaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 .

Diese beiden Werke aus der galanten Zeit sind geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis Franz von Bayros, welche die Beschlagnahme des Boccacio veranlaßten. Diese hervorrag. schönen, sehr umfangreich. Ausgab. sind nur deshalb für d. spottbilligen Preis von à 4 Mk. lieferbar, weil man damit rechnet, daß sie bald Gemeingut aller Bücherfrd. werden.
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 D

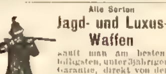
Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

Flacon à 20 30 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche

München: ... **Nürnberg:** ... **Berlin:** ... **Breslau:** ... **Cöln:** ... **Düsseldorf:** ... **Frankfurt a. M.:** ... **Hamburg:** ... **Hannover:** Löwen- u. Hirsch-Apoth. **Leipzig:** ... **Mainz:** ... **Mannheim:** ... **Stettin:** ... **Straßburg:** ... **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth.; **Budapest VI:** Turulapoth.; **Wien XVI:** Apoth. Hoskar, Habsburgplatz 14; **Prag:** Adam's Apotheke

Dr. Fritz Koch, München XIX 60
!! Nehmen Sie nur **Marke „Dr. Koch"** !!



Alle Sorten

Jagd- und Luxus-Waffen

kauft man am besten, billigsten, unter 3jähriger Garantie, direkt von der

Waffen Fabrik

Emil v. Nordheim

Mehlis-Th.

Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtssendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Neue elektrische Hand- und Taschenlampen

für Wohnungen, feuergefährliche :: :: Räume, Stallungen etc. :: ::



in verschiedenster Ausführungen mit

Campbell's Ceroxin Trockenelement D. R. P.

Bisher unerreichte Leistungen.

Ausführl. illustr. Prospekt frei.

Mech. Werkstätten
W. Campbell & Co. Nachf.
Hamburg D. 36
gegr. 1816.

Verlagskatalog :: Kunstdruckkatalog

liefert der Verlag ALBERT LANGEN, MÜNCHEN gegen Einsendung von 25 Pf.





Die Versöhnung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So, jetzt gib mal dem Onkel Reichskanzler schön die Hand!"

Wilhelm Sohn und Wilhelm Vater

Der junge Wilhelm hat (wie im Theater)
Den Mannen mit dem Schwerte akklamiert.
Wie? Hat denn Beth als Intrigant tragiert?
Verwundernis faßt Wilhelm Vater.

Ein Telegramm entwirbelt in die Sitzung:
Beth — Abendtafel — gnädig wie noch nie —
Der junge Wilhelm sitzt Ihm vis-à-vis —
Gelinder Dämpfer auf Erhitzung!

Der müde Bethmann kommt erfrischt vom Essen.
Gen Danzig ebbt das forsche junge Blut.
Dem alten Bethmann wächst ein neuer Mut.
Wie? Was geschah denn unterdessen?

Nanu und ob — nun hört man bloß den Alten:
Der nationale Junkersinn ist faul!
Ihr tragt das Schwert nur für die Wahl im Maul!
Wie? Was? Will er den Block zerspalten?

Der kleine Heydebrand ist platt, als der Genosse
Nun — seh' ich recht? — dem Kanzler applaudiert;
Der ungekrönte König schnarcht pikiert:
Bringt er dies als Dessert vom Schlosse?

Hier fragt man sich: Ist's nicht wie im Theater?
Die deutschen Bürger sehn sich staunend an:
Was man nicht alles noch erleben kann
Mit Wilhelm Sohn und Wilhelm Vater!

Peter Scher

Neuestes Motu proprio

Lieber, guter, heiliger Vater,
Ach, wer war denn Ihr Berater,
Als sich Ihre Feder scharf
Auf die Pfarrersköchin warf?

Als die Donnerworte schallten:
Fort mit allen Weibsgestalten
Aus des frommen Priesters Heim,
Denn sie sind ein Vogelleim!?

Die Besitzer der Tonsuren
Ducken sich ja ohne Murren
Und sie tun und schwören still,
Wie und wo und was man will.

Doch die Weiber, Pontifexe,
Sind ein anderes Gewächse,
Das nicht mit sich spaßen läßt.
— Finger weg! Ein Wespennest!

Ratatöskr

Selbstmord

(Dem bayrischen Zentrum ins Stammbuch)

Brüllend zogst du in die Schlacht,
Angeputzt die Flinten.
Hinterlader hat gekracht,
Ging der Schuß nach hinten.

Hat dir das Gesicht geschwärzt
(War das auch noch nötig?).
Wer mit Schießgewehren scherzt,
Frage sich: „Wen töt' ich?"

Jede Sonnenfinsternis
Hat doch ihre Gründe:
Selbstmord gilt canonicis
Als die größte Sünde.

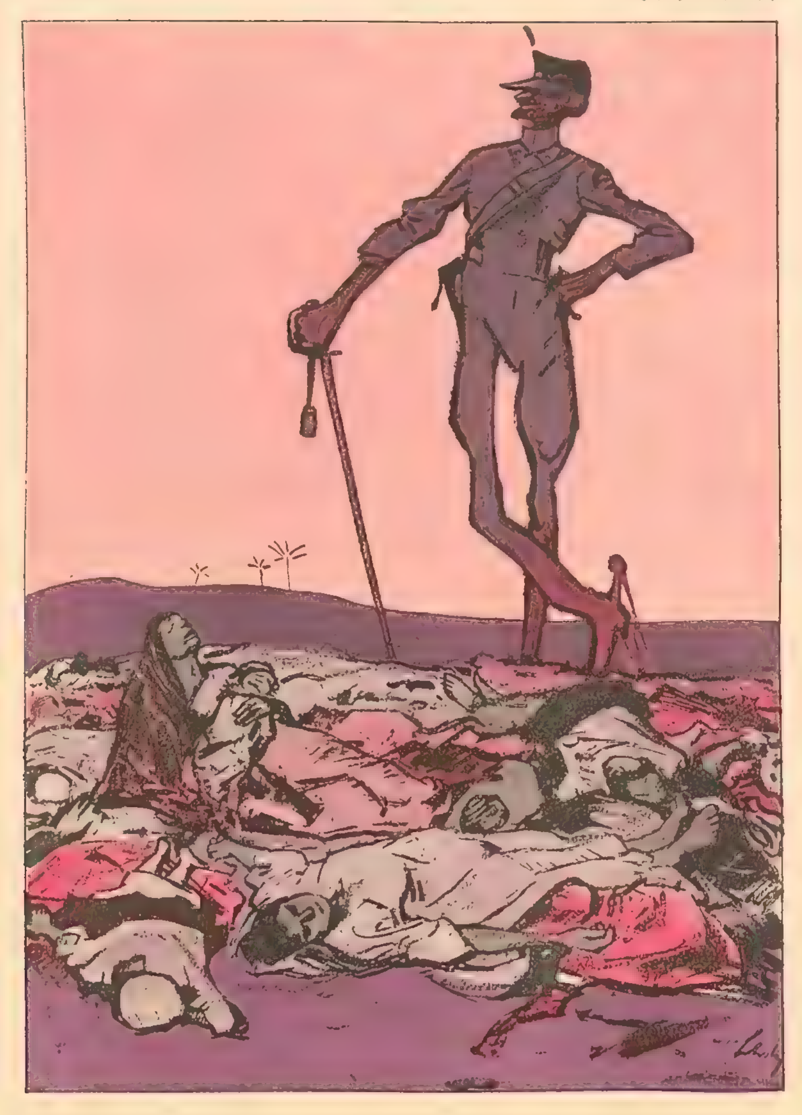
Darum sage mir zum Schluß
Dieser Weltbetrachtung:
War es Lebensüberdruß
Oder Selbstverachtung.

Was dein schleimig Maul verschloß
Ach! zu langer Stummheit?
Oder war's am Ende bloß
Angeborne Dummheit?

Edgar Steiger

Der Sieger

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



München, 4. Dezember 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 36

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Vor Tripolis

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sag', Bruder, ist das der Stern von Bethlehem?!"

Gabriele d'Annunzio

(Th. Th. Heine)



„Bringe mir meine daunengefütterten Filzpantoffel und wärme mir meine Leier an! Ich will eine neue Kriegsode dichten."

Motu proprio

Wie er das nur machen kann,
Dieser gute alte Mann?
Schickt schon wieder hier herum
Seinen Motum proprium!

Auch der frömmste Katholik
Fragt mit sorgenvollem Blick
Zürnend nach Warum und Wie
Dieses Motus proprii.

Rechts und links ein Jesuit
Teilen Pio freundlich mit,
Schreibe dies und schreibe so!
Heißt das Motu proprio?

Ei ja, ja! Und man versteht,
Wie es unserm Papste geht,
Daß er will, weil er es muß.
Fahre fort mit Motibus!

Peter Schlemihl

Der preußische Junker

„Das neue Junkertum, eine unholde Karikatur des adligen Wesens, ist, wenn man genau zusieht, nichts weiter als anspruchsvolle Fortsetzung der alten Krippenreiterei. Hinter Uniform und Ordenskreuz birgt sich nicht selten derselbe Haß gegen die Bildung der Zeit, dieselben Vorurteile, der gleiche Hochmut, eine ähnliche groteske Verehrung absterbender Vorrechte und derselbe rohe Egoismus gegenüber dem Gemeinwesen. Denn nicht wenige unter jenem Hof- und Landadel betrachten noch immer den Staat ähnlich, wie ihre Ahnen vor zweihundert Jahren die Vorratskammer eines Nachbars. Aber stärker als vor zweihundert Jahren erhebt sich gerade jetzt gegen solche der Haß und die Verachtung des Volkes."

(Gustav Freytag, Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes, Leipzig, S. Hirzel, 1862, S. 114)

Eine Erbschaftssteuer nach dem Herzen der Junker

„Eine zweite Last der Untertanen war die Abgabe bei Besitzveränderungen durch Tod oder Veräußerung: das Besthaupt und Laudemium. Das beste Roß, das beste Rind waren einst der Preis gewesen, um den ein Erbe den Besitz der Stelle vom Gutsherrn erkaufen mußte. Längst war diese Abgabe in Geld verwandelt (bis zum 16. Jahrhundert); dann, vom Dreißigjährigen Kriege ab, konnte der Herr den Bauer zum Verkauf seines Gutes zwingen und, war kein Käufer da, das Gut zu zwei Dritteln des Taxwertes nehmen!"

(Gustav Freytag, ebenda, S. 36)

In hac temporum iniquitate

Und wieder griff zum Federrohr
Der alte Herr auf Petri Sitz:
Die Pfarrer nehm' ich selbst am Ohr.
Fort mit der weltlichen Justiz!

Wer Kinder schändet, wer betrügt,
Wer grob verleumdet und verhetzt,
Wer still ins Ausland sich verfügt,
Wird nimmer vor Gericht gesetzt.

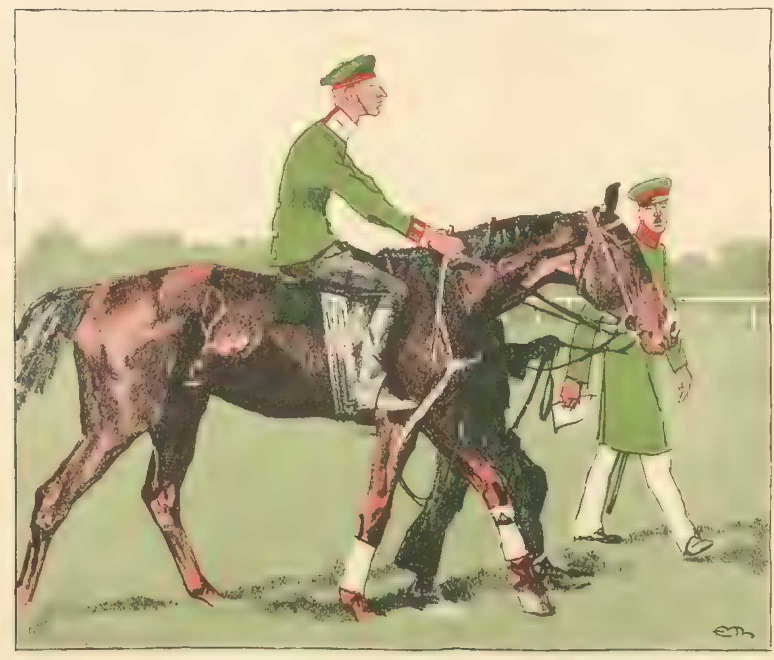
Und wenn es allzusehr geniert
Und wenn's halt gar nicht länger geht,
So wird er geistlich exerziert,
Auf daß kein Aergernus entsteht.

— Gelt aber, wenn ein Laienwicht
Die wohlverdienten Watschen knallt
In eines Pfaffen frech Gesicht,
Dann paßt er euch, der Staatsanwalt!

Ratatöskr

Leben auf Ziel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, wie geht's, Graf?“ — „Danke, man prolongiert sich so durch.“

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Die Völker, die bisher langsam hin wurden, sind über das raschere Tempo, in welchem seit einiger Zeit verhungert wird, beunruhigt und veranstalten mehr geschichtliche Ereignisse, als die Firma Pathé Frères für ihren regelmäßigen Geschäftsbetrieb benötigt. Oftmals bricht im Abendblatt eine Revolution aus, ehe man die Frühstücksrevolution verdaut hat. Kein Wunder, wenn bei solcher Massenerzeugung einige Revolutionen etwas schlampig ausfallen. Die hinausgeworfenen Könige bieten ihre Dienste zu ermäßigten Zivillisten wieder an. Schlecht ausgeheilte Dynastien — siehe Persien und Portugal — werden leicht chronisch. Die Nationalökonomen haben leider versäumt, durch entsprechende Vorträge beruhigend zu wirken. Theoretisch ist alles in Ordnung. Durch die kolossale Goldproduktion ist so viel Geld in Umlauf gekommen, daß die Preise so gestiegen sind, daß nicht genug Geld vorhanden ist, die Waren zu bezahlen. Durch die riesigen Ernten ist der Preis des Getreides so gesunken, daß es nicht lohnt, zu verkaufen, und dadurch ist der Preis so gestiegen, daß es niemand kaufen kann. Da es in China keine Sozialdemokratie gibt, ist dortselbst eine Revolution ausgebrochen, die allerdings nichts zu bedeuten hat, weil ihre Führer die Schriften von Karl Marx nicht gelesen haben und daher als Dilettanten zu betrachten sind. Es scheint, daß sie sich von der chinesischen Regierung provozieren ließen, diese zu stürzen. Der Aufstand richtet sich ausnahmsweise nicht gegen die Fremden, die sogenannten „blauen Teufel“, vielmehr kümmern sich die Revolutionäre um dieselben einen solchen. Die Revolution ist unwiderstehlich, weil sich die Ultraradikalen mit den Ultrareaktionären verbündet haben und sich die chinesische Regierung samt der Armee mit großer Geistesgegenwart anschloß. Die Abschaffung des Zopfes ist dem zu schaffenden Reichsrat vorbehalten, der von den Vizekönigen Gutachten einholen wird. Da die Zopfverhältnisse in den einzelnen Provinzen sehr verschieden sind, muß diese Frage mit großer Sorgfalt studiert werden. Der wichtigste Programmpunkt der chinesischen Revolutionäre ist die Schonung der Gräber, welche mit Rücksicht auf die Hungersnot im Vordergrund des Interesses stehen. Die Intelligenz fordert ferner: Ersetzung des europäischen Schulunterrichts durch die alte mystische Schriftlehre, Schonung des unterirdischen Drachens, der durch die Nägel der Eisenbahnen auf dem Rücken gekitzelt wird, und Wiedereinführung der Zauberei. Die Forderungen des ungebildeten Volkes sind bisher noch nicht bekannt geworden.

In der Verzweiflung beauftragte der Hof den verbannten Juanschikai, die Rebellen zu besänftigen. Juanschikai leidet jedoch an einem akuten Gesundheitszustand und hat sich gelegentlich eines Fußtritts das Bein verstaucht. So blieb ihm nichts übrig, als den Aufständischen brieflich Beruhigungsmittel zu ordinieren und sie zu ersuchen, die Revolution bis zur Heilung seines geschwollenen Fußes zu verschieben. Der Regent hat ein Edikt erlassen, welches mit den Worten beginnt: „Bin ich ein schlechter Kerl!“ Er entschuldigt sich darin in höflicher Form wegen der Hinrichtungen und bittet um Milderungsgründe im Hinblick auf seinen schwachen Verstand. Das Edikt ist ohne Voreingenommenheit und mit genauer Kenntnis des Gegenstandes geschrieben.

In Deutschland wurde endlich der Marokkovertrag veröffentlicht. Dieser ist, seit die Welt den Inhalt kennt, ein tiefes Geheimnis. Wie die deutschen Staatsmänner versichern, haben sie in Marokko nichts erreichen wollen, dieses Ziel aber mit großer Energie vertreten und vollinhaltlich durchgesetzt. Deutschlands machtvolles Auftreten hat Frankreich gezwungen, Marokko einzuverleiben. Deutschland bekommt den Kongo, wo es als Reinkulturträger zu einer großen Rolle berufen ist. Herrn Lindequist verursachte die Schlafkrankheit schlaflose Nächte, und er gab seine Demission. Bethmann Hollweg führte überzeugend den Nachweis, daß mit der gegebenen Intelligenz nicht mehr zu erreichen war. Die Herausforderung Loyd-Georges kann Deutschland nicht berühren, weil die Hausnummer auf der Adresse undeutlich geschrieben ist. Bebel streute Salz auf die Wunden des Kanzlers und lobte ihn grausam. Der deutsche Kronprinz erschien in der Loge des Reichstags, um zu demonstrieren, daß selbst ein kindlicher Intellekt die Fehler der deutschen Politik durchschaue.

Desto kraftvoller ist die innere Politik in Deutschland, wo man jetzt energisch darangeht, das Privatleben abzuschaffen. Diese Aufgabe, welche bisher die Polizei besorgte, wird nunmehr von den Gerichten übernommen. Dies führt indirekt zur Hebung der Moral. Da jeder Mensch darauf gefaßt sein muß, als Zeuge vernommen zu werden, ist er gezwungen, ein streng sittliches Leben zu führen, um sich seine Glaubwürdigkeit, für die er sonst vielleicht keine Verwendung hätte, zu erhalten. Wer keinen Wert darauf legt, daß seiner Aussage Gewicht beigelegt werde, wird vom Gericht zur Glaubwürdigkeit gezwungen und wegen Meineids gestraft. Einem General wurde nachgewiesen, daß er seine Titel auf dem Schlachtfeld erschlichen habe, während er im Frieden ein gewöhnlicher Major sei.

In der Türkei wurde ein Verein des Hasses gegen Italien ins Leben gerufen. Dieser hat die Aufgabe, die Jugend zum Haß gegen Italien zu erziehen. Es soll dies ein obligater Gegenstand werden, und jeder bessere Schüler muß darin mindestens die Note befriedigend erhalten.

Italien hat sich beeilt, die Annexion von Tripolis zu proklamieren, weil es später hierzu vielleicht keine Gelegenheit hätte. Ich habe immer geglaubt, daß nur die Deutschen nicht Deutsch können. Nun ist aber die Annexion in einem so schlechten Stil abgefaßt, als ob sie nicht ins Deutsche, sondern aus dem Deutschen übersetzt wäre. Durch die Annexion werden kriegerische Handlungen zu Polizeiübertretungen und alle Araber, welche mit der Annexion nicht einverstanden sind, wegen

Unsere Zugvögel

(Zeichnung von R. Graef)



„A Gemeinheit is 's, daß der Staat nix dagegen tuat! Dös is so Fleischausfuhr nach Italien!“

Einmischung in eine Amtshandlung füsiliert. Eine Wüste ist niemals so wüst, als wenn eine Kulturnation darin haust. Die europäischen Regierungen haben erklärt, daß sie den Grausamkeiten neutral gegenüberstehen. Die Wüste von Tripolis ist geglättet und mit Blut lackiert. Es wird ersucht, nicht auf den Boden zu spucken.
In Oesterreich ist das Akutwerden der Nationalitätenfrage eine chronische Erscheinung. Zum Glück gleichen sich die Deutschen mit den Tschechen durch zunehmendes Böhmakeln aus. Große Hoffnungen setzt man in Oesterreich auf eine ganz neue Nation, die in Oesterreich entstanden ist und mit der Zeit ein Bindeglied zwischen Deutschen und Tschechen bilden wird. Es sind dies die Briefträger, eine Menschenrasse, welche mit dem gleichen Recht den Deutschen wie den Tschechen zugerechnet werden kann. Der Versuch, die deutsche Sprache in Wien einzuführen, dürfte an dem Widerspruch der Tschechen scheitern.

November

Wolken mit gelösten Strähnen —
Wesen ferner Wunderreiche —
gleiten über schwarzen Kähnen.
Auf des Stromes Silberleiche
sinken weiße, weiche Tränen.

Ihrer Pfeiler rauhe Prächte
wirft die Brücke in die Räume.
Und wie Schatten drohnder Mächte
stehn des Ufers alte Bäume
still am Tor der weiten Nächte.

Hugo Wolf

Der Gerber

Von Hermann Horn

Ich kannte eine Familie, französische Einwanderer, die Gerber in einer kleinen Stadt waren. Bei denen lebt eine Geschichte, die wurde etwa folgendermaßen erzählt:
Ach, ja, von der Ninnette — das war eine arme Verwandte von uns. Sie soll sehr schön gewesen sein. Immer trug sie ein blaues Kleid, auch ihre Augen waren blau, und wenn sie lachte, ging es ihr über das ganze Gesicht, geradeso, wie wenn sie rot wurde.
Sie war eine Wäscherin und verlobt mit einem Gerbermeister. Das war ein riesiger Mann, mit einem breiten Gesicht. Seine Augen waren klein und unter schweren Lidern begraben, und seine Unterlippe stand ein wenig vor. Das sah immer aus, als sei ihm alles gleichgültig. Und von der Gerberei, die schon lange in der Familie war, war sein Gesicht über und über braun gebeizt. Ihre Mutter hatte die kleine Ninnette diesem Gesellen gegeben, weil er ein Haus hatte und seine Gerberei gut ging. Er hatte sie verächtlich, wie es schien, in Empfang genommen, war viel und still um sie, und zu Ostern sollte die Hochzeit sein.
Eines Tages aber sollte das Wäschermädchen die Wäsche zu einem Marquis bringen. Und da sie unerfahren war, verfehlte sie die richtige Treppe und stand auf einmal in einem Saal. Dessen Wände waren über und über mit Gold und glänzenden Spiegeln bedeckt, ab und zu hingen bunt bemalte, prächtige Bilder, und auf dem Boden, der glänzend war, daß man sich darin sehen konnte, standen zierliche, goldene Stühle mit hellen, seidenen Polstern. Als sie da noch inmitten stand und kaum zu schnaufen wagte, ging plötzlich eine große, seidene Portiere auseinander, die sie erst gar nicht gesehen hatte, und ein schöner, junger Mann in einem schneeweißen, seidenen Kostüm stand vor ihr. Er hob ein Augenglas, das ihm an einer goldenen Kette um den Hals hing, betrachtete sie und schellte dann mit einem silbernen Glöckchen. Alsogleich kamen prächtig gekleidete Diener, die mußten ihr die Wäsche abnehmen, und eine alte Frau brachte ihr seidene Kleider. Nachdem sie die angezogen hatte, führte der schöne Mann sie zur Tafel. Da wurden die kostbarsten Gerichte aufgetragen, und roten Wein gab es zu trinken aus kristallenen Gläsern. Und rings in diesem Speisesaal glitzerte alles silbern auf blauem Hintergrunde.
Und als der schöne Mann Ninnette fragte, ob sie ihn wohl lieben könne, glaubte sie zu träumen und sagte, wie sollte sie nicht.
Vier Wochen lebte Ninnette in diesem Schlosse und dachte nicht an die Vergangenheit, nur einmal, als sie im Park spazieren ging in ihrem seidenen Kleid, war ihr's, als ginge der Gerber draußen am Tor vorbei. Er hatte seine Beine mit Lumpen umwickelt, tappte laut und schwer in Holzschuhen einher, und in der Hand trug er sein großes, blinkendes Schabmesser. Damit winkte er ihr. — Da schrie sie laut auf und brach ohnmächtig zusammen.
Als sie wieder erwachte, stand der schöne Marquis vor ihr, sagte etwas, was sie nicht verstand, steckte ihr eine Rolle Dukaten in die Hand, und zwei Diener mußten sie vor die Türe des Schloßparkes führen.
Jetzt überkam sie die Angst, und sie erinnerte sich ihres früheren Lebens. „Um Gottes willen,“ rief sie, „wo ist mein Wäschekorb? Ich muß ihn ja haben, gebt ihn mir heraus!“
Die Diener lachten, und einer blinzelte ihr zu. „Ninnette,“ sagte er, „wenn du heute abend auf meine Kammer kommst, sollst du ihn haben!“
Da floh sie voll Grausen. Den ganzen Tag verbarg sie sich in den Feldern und Wiesen; und erst als die Nacht kam, klopfte sie an ihrer Mutter Haus an.
Die schlug sie, nahm ihr die Rolle mit Dukaten ab und sagte ihr, sie solle dem Gerber nur sagen, sie sei bei ihrer Tante gewesen.
Und Ninnette sagte gar nichts.
Der Gerbermeister kam, verächtlich wie immer, sah sie unter seinen schweren Augenlidern, die die ganzen Augen fast bedeckten, an, und nach acht Tagen war die Hochzeit.
Ninnette wußte nicht, daß es anders sein könnte. Sie bekam Kinder, besorgte ihren Haushalt und lebte neben ihrem Mann dahin, dessen Augen sie noch niemals ganz gesehen hatte.
Damals kam gerade die große französische Revolution, wo man alle Edelleute vertrieb und dem König und der Königin die Köpfe abschlug.
Eines Nachmittags im Sommer, Ninnette war gerade dabei, ihres Mannes Schürzen zu flicken, näherten sich Schritte auf dem Kies des Gartens, die Türe ging auf, und herein kam in einen grauen Mantel gehüllt ein Mann. Er ging auf sie zu, ließ den Mantel fallen und bat sie, indem er einen gefüllten Beutel hoch hielt, ob sie ihm nicht Speise und Trank geben könne und Unterschlupf für nur vierundzwanzig Stunden. Er sei Marquis und sie seien ihm hart auf den Fersen. Und nicht weit von hier habe er ein Gut, da hoffe er noch Leute zu treffen, die ihm weiter helfen würden.
Ninnette hatte ihn sogleich wiedererkannt, als er nur den Mantel hatte fallen lassen. Die Tränen stürzten ihr hervor, gedachte sie jener fernen, schönen Zeit. Sie kniete vor ihm nieder, küßte ihm die Hand und frug, ob er denn nicht seine Ninnette wiedererkenne.
Und als der Marquis sie erstaunt betrachtete und nicht wußte, wo er sie hin tun sollte, ging es trabtrab, und der Gerbermeister in Holzschuhen, die Beine mit Lumpen umwickelt, das große, blinkende Schabmesser in der Hand, kam herein und hatte verächtlich die Unterlippe vorgeschoben und blinzelte unter seinen schweren Augenlidern.
Der erkannte den Marquis auch sogleich, und als er sein Weib vor ihm knien sah, ging er ihm nach. Das kleine Degelchen schlug er ihm mit dem Schabmesser aus der Hand, und endlich hatte er ihn auf eine Bank niedergedrückt. Der Aermste wehrte sich mit Händen und Füßen, aber er setzte sich auf ihn und sah ihm eine Weile ins Gesicht, verächtlich die Unterlippe vorgeschoben und die Augen schwer unter den Lidern vergraben. Dann schnitt er ihm den Hals ab bis auf den Knochenwirbel.
Darauf ging er wieder zu seiner Arbeit.
Als man mir diese Geschichte erzählt hatte, kam just der jüngste Sprößling der Familie gesprungen in einer rotgelben Zierschürze. Der hatte eine so vorgeschobene Unterlippe. Alle anderen waren schön frisch und konnten sowohl Marquis- als Wäschermädelkinder sein, so sauber waren sie.



Authentisch

Von Peter Altenberg

In H...b... war eine Kollektivausstellung eines jungen Menschen, der sich die echten Irrsinne eines van Gogh usw. usw. zunutze gemacht hatte, indem er soviel eigener unglückseliger Veranlagung und Talentes von Schicksals Gnaden oder vielmehr Ungnaden hinzufügte, als für seine Protektoren, die in anderen Sphären ebenfalls in diesem Genre machten, notwendig und zweckdienlich war! Es erschien in den Vormittagsstunden, in denen die Säle, nicht im Gegensatze zwar zu den Nachmittagsstunden, noch ganz leer waren, ein hoher, ein ganz hoher Herr.

Kaum hatte er die nackten und die angezogenen Devastationen erblickt, machte er kehrt, wie ein bei einer Unartigkeit ertapptes Kind, und sagte zu dem Portier: „Wissen Sie, wer ich bin?!"

„Aber, aber, wer wird Ihnen net kennen, Hoheit, das wär' net schlecht — — —"

„So, also dann bitte, sagen Sie niemandem, daß ich hier war. Es kommt sonst in die Zeitungen, daß ich ‚mit sichtlichem Interesse' stundenlang vor den Bildln gestanden bin — — —"

„Hoheit, mein Ehrenwort, niemand wird's erfahren, eher lass' ich mich kleinschneiden — — —"

Ich dachte bei dieser Sache nur an folgendes: Sollte Hoheit einmal bei der Lektüre meines Buches „Wie ich es sehe" von jemandem ertappt werden, so wäre es möglich, daß auch in diesem Falle Hoheit sagen könnte: „Bitte, sagen Sie niemandem, daß Sie mich bei der Lektüre dieses Buches ertappt haben — — —"

Also ist es vielleicht doch besser, daß die „van Goghs" jeglicher Branche Hand in Hand gehen; denn sie können alle stündlich stehen unter dem unerbittlichen Richtschwerte des — — — der Hoheit!

P.S. Van Gogh war ein berühmter Maler, der trotzdem siebenmal im Irrenhause interniert war. Diejenigen aber, die frei herumlaufen, sind deshalb noch lange keine „van Goghs". Und diejenigen, die ihr ganzes Leben lang „ungezähmte Schafe" sind, schon gar nicht! Irrsinn ist ein zufälliger Annex, wie ein Wimmerl oder ein chronischer Schnupfen. Auf die „ursprüngliche Genialität" kommt es an, meine Herren Normalen oder Anormalen! Bloß zu glauben, man sei „der Kaiser von China", ist für die Menschheit von geringerer Bedeutung, sondern nur gerade für das eine Sanatorium, in dem dieser wertlose Idiot vermittelst des Geldes seiner Verwandten seine Tage, d. h. Jahre, beschließt. Man hat heute eine kolossale Rücksicht für Irrsinnige, die nichts als irrsinnig sind, bloß weil es auch solche gegeben hat, die außer dieser merkwürdigen Leistung des Gehirnes auch noch andere, wichtigere aufzuweisen haben! Nomina sunt — — — bekannt! Nämlich von der ersteren Sorte.

Weg

Unter Kampf und Klage
Seit Jahren steigt der Weg,
Keuchen die Tage
Lebenhinan!

Bis einmal, wer weiß wann,
Eine Stunde der Rast
Oben mit heißem Blick
Den Weg zurück,
Und was er gab
Und den fernen Hang
Umfaßt,
Und den Untergang
Lebenhinab!

Otto Stoessl

Lieber Simplicissimus!

Als wohlbestallter Kaiserlicher Landbriefträger bemerkte ich dieser Tage mit Schrecken, daß mir, vom Bestellgange zurückgekehrt, fünf Mark in meiner Kasse fehlten. Und das gerade an dem Tage, an dem mir der Herr Pastor in R. zum ersten Male in seiner sechsjährigen Seelsorgertätigkeit ein fürstliches Trinkgeld von fünfzig Pfennig verabreicht hatte. Ich überlegte hin und her, wem ich wohl fünf Mark zuviel gezahlt haben könnte. Richtig, nur dem Herrn Pastor in R. konnte ich den Betrag irrtümlich zuviel gegeben haben. Schon denselben Nachmittag ging ich wieder hin zu ihm. — „Ja," sagte er, „will gleich mal nachsehen, ob's stimmt." Dann kam er wieder und drückte mir mit gottergebenem frommen Blick — vier Mark fünfzig Pfennig in die Hand. — Der gute Herr Pastor!

In der Instruktionsstunde eines preußischen Regiments wurde den Rekruten gesagt, daß der Soldat, um die anstrengenden Märsche auszuhalten, einer guten Körperpflege bedarf.

Am nächsten Tage wird der Grenadier Müller gefragt: „Wessen bedarf der Soldat, um die Anstrengungen der Märsche auszuhalten?" Ohne sich zu besinnen, brüllt dieser: „Einer guten Körperverpflegung, Herr Sergeant!"

Meine elfjährige Tochter schreibt in einem Aufsatz: „Unsere verehrte Landesmutter besucht in ihrer großen Herzensgüte sämtliche Bedürfnisanstalten der Stadt."

Filiae hospitales

(Zeichnung von V. Wennerberg)



„Gelt, Dokterl, ich darf noch 'ne Flasche holen? Sonst macht sich die Mutter wieder so Vorwurfe, daß sie uns mit Ihnen allein läßt."

Der aufgelöste Landtagsabgeordnete

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Bäurin, was läut' denn allaweil?“ — „De Kuah halt!“ — „... Und i hab glaabt, der Orterer is do!“

In den Abend ...

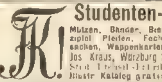
Aus krummen Nebeln wachsen Köstlichkeiten.
Ganz winz'ge Dinge wurden plötzlich wichtig.
Der Himmel ist schon grün und undurchsichtig
Dort hinten, wo die blinden Hügel gleiten.

Zerlumpte Bäume strolchen in die Ferne.
Betrunkne Wiesen drehen sich im Kreise,
Und alle Flächen werden grau und weise ...
Nur Dörfer hocken leuchtend: rote Sterne —

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)







Münzen

Katalog von circa 10000 Nummern

Mittelalter und Neuzeit

M. 1.—, bei Bezügen zurückvergütet

Adolph Hess Nachfolger
Frankfurt a. M. 22.

Preusse & Co. Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen



In Zinntuben zu M. 1.— und 60 Pf.

Für den Laien

ist es ausserordentlich schwer, aus der grossen Zahl der angebotenen Reinigungsmittel für Mund und Zähne die rechte Wahl zu treffen. Die sicherste Gewähr für die Güte eines Mittels bildet allein die Erfahrung, welche Aerzte und Zahnärzte seit langen Jahren veranlasst, die Zahnpasta PEBECO ständig zu empfehlen.

Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von
P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise ... (Schweiz). **Verlag Aesculap, Genf 87** (Schweiz).

Monaco *Hotel Condamine*
Modernster Komfort, von Deutschen bevorzugtes Haus. Mäßige Preise. :: Deutsche Direktion.



Darlehen

erhalten solvente Personen jeden Standes schnell und kulant von der **Treu-Bank Aktien-Gesellschaft, Eisenach 11, Tel. 206.** Angebote ... Dieselben gelten als unberücksichtigt, wenn in vier Tagen nicht beantwortet.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia

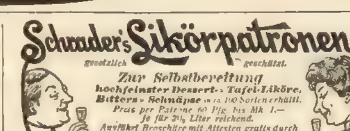
vervielfältigt alles ein- und mehrfarbige ... Noten, ... Preislisten usw. 100 scharfe nicht rollende ... Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. ... tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.

1 Jahr Garantie

Otto Henss Sohn, Weimar 130 a.

Nieren- Blasen- Leiden

Gicht- und Zuckerkranke sollten einen Versuch mit dem **echten Dr. Allendorff's Wildunger Tee** D.R.P. machen, der sich nachweislich glänzend bewährt hat. ... erhältlich portofrei durch Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3, der auch Proben u. Prospekte auf Wunsch gratis zusendet.
Nur echt m. d. Namen „Dr. Allendorff".





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Liebhaberausgabe auf ... Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 18 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 36 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Träumerei

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ne sturmfreie Ecke hab' ick schon — nur noch 'ne Braut, dann wär' ick einjerichtet."

Rollentausch

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös Fleisch werd uns no so lang verteuert, bis am End' mir den Kaviar fress'n."

Neue gute Romane dieses Jahres

Helene Böhlau, Isebies
7. Auflage. Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Katarina Botsky, Der Trinker
Geheftet 2 Mark, in Pappband 3 Mark

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin
II. Kampfjahre.
(Der erste Teil trägt den Untertitel „Lehrjahre".) Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Lydia Danöfen, Der Charlatan
Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark

Max Dauthendey, Raubmenschen
Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Hans Heinrich Ehrler, Briefe vom Land
Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Ludwig Finckh, Die Reise nach Tripstrill
Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Max Halbe, Die Tat des Dietrich Stobäus
Geh. 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark

Knut Hamsun, Gedämpftes Saitenspiel
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Verner von Heidenstam, Hans Alienus
Zwei Bände. Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 9 Mark, in Halbfranz 12 Mark

Korfiz Holm, Die Tochter
Zwei Bände. Geheftet 7 Mark, in Leinen gebunden 10 Mark, in Haifischleder 15 Mark

Lucie Hörlyk, Die alte Plantage
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

André Lichtenberger, Die kleine Mäjestät
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark

Max Ludwig, Der Kaiser
Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

F. Gräfin zu Reventlow, Ellen Olestjerne
Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark

Otto Soyka, Das Herbarium der Ehre
Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Schöne Bücher für die Jugend

Soeben ist erschienen:

Elli Ebel-Marbach, Der Springbrunnen

Ein Kinderbuch. Mit Bildern von Heinrich Kley. Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Das ist so recht ein Buch, wie wir es für unsere Kleinen brauchen. Elli Ebel-Marbach versteht es vor allem, dem jungen Menschenvolke die einfachen physikalischen Vorgänge des täglichen Lebens im Haus und im Freien in schlichter, anmutiger Märchenform verständlich zu machen. Es sind aber trotz des realen Hintergrundes wirkliche Märchen, denen es auch an der nötigen kleinen Portion Spannung nicht fehlt. Aus dem Tier- und Blumenleben hat die Verfasserin besonders schöne Stoffe herausgegriffen, und so ist denn unter diesen kleinen Geschichten keine, die nicht des Beifalls unseres kleinen Publikums sicher sein könnte.

Soeben ist erschienen:

Verner von Heidenstam, Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte. Zweiter Band. Mit 26 Vollbildern. Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der zweite Band dieses schönen Jugendbuches, das nicht genug empfohlen werden kann, beginnt mit dem Auftreten Gustav Wasas und reicht bis in unsere Tage. In lebendigen Kapiteln zieht die Geschichte des schönen Schwedens an uns vorüber, vom Mittelalter bis in die Gegenwart, an deren Schwelle aber Heidenstam abbricht, „denn hier soll nicht erzählt werden, was ist, sondern was in vergangenen Zeiten geschah". Welche große Reihe von interessanten und bedeutenden Männern lernen wir hier kennen! Herrscher und Männer des Geistes, Fürsten, tapfere Heerführer und tüchtige Bürger — in einem Satze charakterisiert sie Heidenstam und stellt sie sichtbar vor uns hin. Mit begeistertem Schwung schildert er die großen Zeiten der siegreichen Schwedenheere, insbesondere des kriegsharten Karls XII. große Taten. Doch mit gleicher Treue berichtet er auch von den Tagen des Niedergangs, von Verirrungen der Herrschenden, von Aufruhr und Verfolgung. Wie Selma Lagerlöf mit ihrer „Wunderbaren Reise des kleinen Nils Holgersson" in gewissem Sinne ein dichterisches Geographiebuch Schwedens geschaffen hat, so etwa hat Heidenstam in diesem Werke Schwedens Geschichte dargestellt.

Früher erschien der erste Band dieses Werkes

Mit 23 Vollbildern. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Neue Züricher Zeitung: Heidenstam behandelt in 31 abgerundeten Bildern und Erzählungen die Geschichte Schwedens von den sagenhaften Urvölkern an bis zum Auftreten Gustav Wasas. Aber mit welcher künstlerischen Kraft, mit welcher poetischen Glut! Wie werden alle diese Gestalten der Vergangenheit vor dem Leser lebendig! Denn man muß wissen, daß Verner von Heidenstam zu den ersten schwedischen Dichtern zählt, ja rein künstlerisch genommen wohl der bedeutendste ist. Schweden ist um ein solches Buch zu beneiden.

Ferner sind erschienen:

Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Drei Bände. Bd. I/II geh. je 4 Mark, geb. je 5 Mark, Bd. III geh. 3 Mark, geb. 4 Mark. Alle drei Bände zusammen geh. 10 Mark, geb. 13 Mark. — Illustrierte Ausgabe in einem Band, Gr.-8°, mit Bildern von Wilhelm Schulz, geh. 10 Mark, geb. 12 Mark 50 Pf.

Basler Nachrichten: Dieses feine Märchenbuch einer modernen Schriftstellerin, das an die zartesten Märchen Andersens erinnert, und das die Erwachsenen nicht weniger fesselt und entzückt als die Kleinen, diese köstlichen Geschichten voller Ursprünglichkeit und Weltweisheit, die mit ihrer urwaldfrischen Phantasie, mit ihren prächtigen Naturschilderungen so viel echten, oft überquellenden Humor verbinden, gehören zum Köstlichsten, was in der letzten Zeit geschrieben worden ist.

Eberhard Buchner, Der Riese Mum

Ein Kinderbuch. Mit Bildern von Heinrich Kley. Geheftet 2 Mark, in Leinen 3 Mark.

Die Zeit, Wien: Es ist eine wirkliche Freude, unter den allerlei bunten Erzeugnissen, die heutzutage unter der Benennung „Kinderbücher" erscheinen, einmal wieder eine jener frischen und anmutigen Blüten zu finden, nach denen die junge hungernde Phantasie begierig greift im Kinder-Märchenwalde ... In dem einfachen, lieben und herzlichen Ton erzählt, in dem ein freundlicher kluger Mensch zu Kindern spricht, scheint es mit seiner quellreinen Frische und Naivetät, seiner gesunden Phantasie und seinem hellen Humor gar wohl geeignet, die Herzen der Acht- und Zehnjährigen zu gewinnen. Eine jener gemütlichen Märchenerzählungen, um die der Duft des Ungewollten und Unabsichtlichen hängt, für dessen Vorhandensein das Gefühl der Kleinen ja so empfindlich ist, und von der man bei der köstlichen Unwillkürlichkeit ihres Abenteuers glauben könnte, sie sei in einer Dämmerstunde aus dem Stegreif erfunden vor jungen, begierig lauschenden Ohren und erwartungsvoll weit geöffneten Kinderaugen.

Helena Nyblom, Es war einmal

Märchen. Umschlagzeichnung von Th. Kittelsen. Preis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

Tägliche Rundschau, Berlin: Die Dichterin zeigt auf jeder Seite des Buches, daß sie ein warmes Herz für die Jugend hat. Der Einblick, den sie uns hier in ihr Wesen gewährt, offenbart auf das wohltuendste ihre wahre und treue Denkart, ihren innigen und warmen Ernst, ihre graziöse Heiterkeit. Sie hat im engen Rahmen dieser Märchen abgeschlossene Kunstwerke von vollendeter Schönheit, psychologische Meisterstücke geschaffen, in denen die ganze Skala der menschlichen Empfindungen vom Erhabenen bis zum Lächerlichen, vom Schalkhaften bis zum Dämonischen zu genialer dichterischer Behandlung gelangt. Helene Nyblom steht eine überraschende Kraft der Empfindung, ein außerordentlicher Reichtum der Phantasie, eine ergreifende Innigkeit des Ausdrucks und eine Fähigkeit zu Gebote, mit Farben zu malen, wie sie nur ein wirklich großer Künstler zu mischen versteht.

P. Chr. Asbjörnsen und Jörgen Moe, Nordische Volks- und Hausmärchen

Ausgewählt und herausgegeben von Björn Björnson. Deutsch von Pauline Klaiber. Mit vielen Zeichnungen von Th. Kittelsen, Otto Sinding und Erik Werenskjold.
Drei in sich abgeschlossene, einzeln käufliche Sammlungen. Preis jeder Sammlung in eigenem vierfarbigem Umschlag broschiert 2 Mark 25 Pf., in eigenem Original-Leinenband 3 Mark 50 Pf. Alle drei Sammlungen gleichzeitig bezogen kosten broschiert 6 Mark, gebunden 10 Mark.

Der Bund, Bern: Es lacht einem ordentlich das Herz beim Anblick der gemütlich aufgefaßten Tiere, und auch die menschlichen Figuren haben bald durch Anmut, bald durch Drolligkeit etwas Unwiderstehliches.

Wilhelm Schulz, Der Prutzeltopf

Ein Kinderbuch in lustigen Versen mit vielen bunten Bildern. 6.—8. Tausend. Preis kartoniert 3 Mark.

Der Bund, Bern: In diesem Kinderbuche hat uns der humorvolle Malerpoet Wilhelm Schulz ein modernes Kinderbuch beschert, das hochkünstlerisch und dabei doch im wahrsten Sinne kindlich ist. Bei Wilhelm Schulz' Bildern und Versen hat man durchaus das Gefühl des Natürlichen, Selbstverständlichen. Ein sonniger Humor leuchtet über den Seiten dieses Buches, das durch die Fülle seiner amüsanten Abenteuer das helle Entzücken unserer Kleinen erregen wird.

Für die reifere Jugend

Roald Amundsen, Die Nordwest-Passage

Meine Polarfahrt auf der Gjöa 1903—1907. 35 Bogen Groß-Oktav. Mit 140 Abbildungen und 3 farbigen Karten. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Wohlfeile Volksausgabe. Preis broschiert 6 Mark, in Original-Leinenband 8 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 10 Mark.

Münchener Neueste Nachrichten: Selbst den undankbarsten Stoff versteht Amundsen mit seinem köstlichen Humor fesselnd zu gestalten. Und wenn dann noch dazukommt, daß der Text mit glänzenden Illustrationen geradezu übersät ist, wird man nicht daran zweifeln können, daß „Die Nordwest-Passage" auf dem Büchermarkt den Preis davontragen wird, gerade wie vor zehn Jahren Nansens „Durch Nacht und Eis". Was aber Amundsens Buch auch vor diesem Standardwerk auf dem Gebiete der Polarliteratur einen großen Vorzug verleiht, ist der Umstand, daß die „Gjöa"-Leute auf ihrer abenteuerlichen Fahrt der Nordküste von Nordamerika entlang viele Eskimostämme trafen und näher kennen lernten, die sich noch auf der Stufe des Steinalters befanden. Aus diesem Grunde erhält „Die Nordwest-Passage" auch ein außerordentliches ethnographisches Interesse.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Ludwig Thoma
Der Wittiber

Ein Bauernroman

Mit Buchschmuck von Professor Ignatius Taschner

Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Es ist nicht leicht, Worte zu finden, die einfach genug wären, an die schlichte Größe dieses Buches heranzureichen. — Ludwig Thoma erzählt uns die Geschichte eines Bauern, der als Fünfziger nach langer, glücklicher Ehe Witwer wird. Er fühlt sich schmerzlich vereinsamt, zumal seine erwachsenen Kinder ihre eigenen materiellen Interessen haben, die den Wünschen des Vaters in vielen Stücken zuwiderlaufen. Ein Rausch, den der Bauer gelegentlich mit heimbringt, ein Aerger über seine Tochter und eine Sehnsucht nach Wärme führt ihn in die Kammer der Magd und zu einem flüchtigen, sogleich wieder bereuten Fehltritt. Und hieraus entwickelt sich das Unglück, das den Sohn des Bauern zum Mörder, ihn selbst zum herabgekommenen Trinker macht. — Dies ist in kurzen Worten der Inhalt des Romans, in dem die Schicksale einfacher Menschen auf ihre letzte und einfachste künstlerische Form gebracht sind. Willkür und Notwendigkeit zugleich lagert über den Ereignissen, das alles könnte anders und kann doch nur so geschehen. Alle diese Menschen sind gut, aber sie tun sich das Schlechteste an; in allem könnten sie sich verstehen und verständigen, aber sie können es nicht. Schuld und Unschuld ist hier in eins beschlossen, steht im Gleichmaß einer so eindringlichen Selbstverständlichkeit, daß Gut und Böse aufgehoben erscheint. Aus männlicher Herbheit und männlicher Güte heraus ist hier ein Menschentum geschaffen, dessen Anblick ans Herz greift. — Der ruhigen Größe solcher menschlichen Auffassung entspricht restlos die Form. Wunderbar vollendet wiedergegeben ist die Redeweise dieser Bauern. Und auch wo Thoma rein erzählend das Wort nimmt, tut er es mit einer so beherrschten Einfachheit und mit einer so vollkommenen Unterwerfung unter das eigene Werk, unter dessen Milieu und dessen Menschen, daß man sich keinen Satz anders denken könnte, als er geschrieben steht. — Auf die Gefahr hin, den Autor zu kränken: Es ist bis jetzt sein bestes Werk. — Und es ist eins unserer besten Bücher überhaupt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Soeben ist erschienen:

Selma Lagerlöf
Liljecronas Heimat

Roman

Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Selma Lagerlöfs neues Buch führt uns nach Värmland, wo sich auch ihr berühmter Roman „Gösta Berlings Saga" abspielt. Gerade wie im Gösta Berling werden wir auch hier in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt, und die Dichterin gibt uns in ihrer gewohnten, aus Sagen, Traditionen und Wirklichkeit zusammengewobenen, einfachen und doch tief zu Herzen gehenden, oft von einem köstlichen Humor durchleuchteten Erzählungskunst ein Bild jener Zeit — von dem Leben und Treiben in Haus und Hof, bei Hohen und Niederen, von den Sitten und Gebräuchen, von der Denkweise jener Menschen, für die unser Interesse mit jedem neuen Kapitel wächst und sich vertieft. Da ist vor allem das Pfarrerstöchterlein, das Schneewittchen, das eine böse Stiefmutter hat und sich, dem armen betörten Vater zuliebe, alles von dieser gefallen läßt, bis der Ritter kommt, der durch den Dornenhag hindurchbricht und sie erlöst. Um sie herum gruppieren sich greifbar deutlich alle die anderen Gestalten. Wie alte Kupferstiche tauchen diese Bilder vor uns auf, so bis in die kleinste Einzelheit deutlich und genau, von jenem weichen Farbenschein umflossen, mit dem Selma Lagerlöf ihre Dichtungen zu umgeben vermag.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

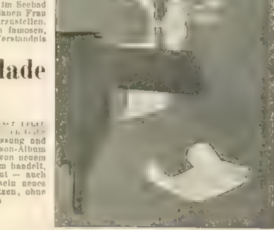
ZWEI NEUE KÜNSTLER-ALBUMS

M. Dudovich, Corso

30 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
Elegant gebunden 7 Mark 50 Pf.

M. Dudovich hat mit F. von Reznicek ein Merkmal gemein: auch er holt sich seine Stoffe aus dem Leben und Treiben der Lebewelt. Er [illegible] er darin internationaler, während Reznicek mit genialer Sicherheit vor allem den lebhaften lustigen münchner Karneval uns lebensvoll nahebrachte, findet Dudovich seine Typen [illegible]: auf dem Lido wie in Paris, im Seebad wie auf der Redoute. Er hat einen besonderen eleganten Typ der modernen mondänen Frau und weiß uns diesen in allen möglichen Situationen mit überzeugender Lustigkeit darzustellen. Das zeigt in überraschend umfassender Weise sein erstes Album, das [illegible] den famosen, treffenden Witzen zu den humorvollen, farbenreichen Zeichnungen jeden, der Verständnis dafür hat und kein griesgrämiger, sauertöpfischer Einsiedler ist, erheitern wird.

O. Gulbransson, Aus meiner Schublade



30 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
Elegant gebunden 7 Mark 50 Pf.

Der Meister der [illegible] vereinigt. Alle Freunde seiner besonderen Einzigart in der humorvollen Auffassung und Wiedergabe seiner „Objekte" wie in seiner Technik werden dieses neue Gulbransson-Album gerne begrüssen. Denn man kennt seinen Witz und wird sich hier mit Behagen von neuem daran delektieren, wie gut Meister Olaf ihn anzuwenden weiß, wenn es sich darum handelt, jemand an seiner empfindlichen Stelle zu packen. Und man lacht — viel und laut — auch dann noch, wenn es auch einmal auf uns selbst geht. Und so empfehlen wir sein neues Album allen, die den Humor als wichtiges und angenehmes Lebenselement schätzen, ohne über Gulbranssons bekannte zeichnerische Feinheiten noch weiter etwas zu sagen.

Früher sind erschienen:

O. Gulbransson, **Berühmte Zeitgenossen**
Gebunden 4 Mark, Liebhaberausgabe 20 Mark

Ernst Heilemann, **Die Berliner Pflanze**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Th. Th. Heine, **Torheiten**
Gebunden 6 Mark

Heinrich Kley, **Skizzenbuch**
Gebunden 5 Mark

Heinrich Kley, **Skizzenbuch II**
Gebunden 6 Mark

F. von Reznicek, **Sie**
Gebunden 6 Mark

F. von Reznicek, **Galante Welt**
Gebunden 6 Mark

F. von Reznicek, **Der Tanz**
Gebunden 7 Mark 50 Pf., Luxusausgabe 50 Mark

F. von Reznicek, **Unter vier Augen**
Gebunden 7 Mark 50 Pf., Luxusausgabe 50 Mark

F. von Reznicek, **Verliebte Leute**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Wilhelm Schulz, **Märchen**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Der Leutnant**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Militär**
Gebunden 6 Mark

Eduard Thöny, **Gemischte Gesellschaft**
Thöny-Album. Gebunden 6 Mark

Ed. Thöny, **Vom Kadetten zum General**
Gebunden 6 Mark

Rudolf Wilke, **Gesindel**
Gebunden 7 Mark 50 Pf.

Max Slevogt, **Achill**
Fünfzehn Original-Lithographien zur „Ilias"
Wohlfeile Ausgabe in mehrfarbigem Umschlag 15 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Soeben begann die **Lieferungs-Ausgabe** zu erscheinen von

Eduard Fuchs

Das bürgerliche Zeitalter

Band III der Illustrierten Sittengeschichte

Dieser Band erscheint wie die früheren zunächst in 20 Lieferungen, die in Pausen von je vierzehn Tagen ausgegeben werden, so dass der Band — und damit das ganze grosse Werk — zum Sommer 1912 abgeschlossen vorliegen wird.

Die erste Lieferung ist soeben erschienen

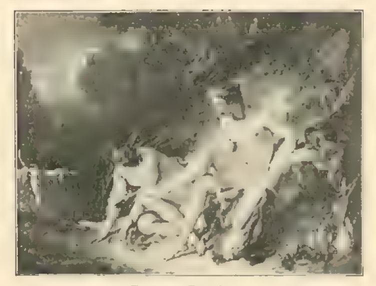
Preis jeder Lieferung 1 Mark

Der komplette Band wird gebunden 25 Mark kosten. Einbanddecke 5 Mark

Guys, Die Kokotte

Die begeisterte Aufnahme, die das glänzende Werk von Eduard Fuchs von dem Beginn seines Erscheinens bis heute gefunden hat, lässt auch für diesen dritten, abschliessenden Band das regste Interesse erwarten. Auch der in diesem Bande behandelte Teil des ganzen weitgebreiteten Materials dieser Sittengeschichte wird an diesem lebhaften Interesse seinen grossen Anteil haben, da er das Zeitalter des Bürgertums und der „bürgerlichen" Lebensgestaltung schildert, das bis in unsere gegenwärtige Zeit reicht, uns also teils direkt benachbart ist, teils uns als Zugehörige umschliesst. Im Grunde ist es aber doch die erfahrene, geschickte, erprobte und längst anerkannte Darstellungskunst von Eduard Fuchs, die die grösste Anziehung ausübt; kann man doch bei ihm einer eindringlichen, objektiven, nichts beschönigenden Auffassung und Darlegung des schwierigen Gebietes sicher sein. — Da es seinem eigenartigen Sammlertalent auch dieses Mal gelungen ist, einen Teil des Besten von bildmässigen und graphischen Darstellungen auf allen Gebieten dieses Abschnittes der Geschichte der Sittlichkeit zusammenzubringen, so wird dieser Band nicht nur in keiner Richtung hinter den beiden vorhergegangenen zurückbleiben, sondern er wird das ganze Werk auch äusserlich würdig und imposant abschliessen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



François Boucher
„Badende Diana"

Große farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert

Bildgröße: 38:49 cm
Papiergröße: 60:82 cm

Preis 40 Mark

Kunstdruck No. 127

Albert Langens :: Kunstdrucke ::

Die Serie umfaßt bis jetzt rund 200 Blatt. Aus dem vor den Originalen entstandenen Wunsch, den Genuß an diesen durch mustergültige Reproduktionen dem Kreise der Kunstfreunde zu vermitteln, entstanden die ersten Drucke. In diesem Sinne, ohne angestrengtes Fahnden nach etwa unreproduzierten Bildern, wurde die Reihe fortgesetzt und zeigt so den Charakter etwa einer privaten Sammlung, zusammengestellt nach verschieden gerichteten Geschmacksprinzipien. Jeder Freund von schönem Wandschmuck wird darum unter diesen Drucken einige finden, die ihm gefallen. Neben den bekannten Bildern nach Originalen von

REZNICEK, THONY, TH. TH. HEINE UND WILKE

enthält die Sammlung prachtvolle Stücke nach Rudolf Sieck, Wilhelm Schulz, Fritz Halberg-Krauß, Alfons Woelfle; auch in der Richtung vergangener Kunstepochen hat sie sich bewegt und zeigt Namen auf wie

BOUCHER, TIZIAN, RUBENS, GOYA UND VELASQUEZ

Bei der Herstellung dieser Drucke wurden die besten Verfahren angewendet: mehrfarbiger Autotypiedruck, Gravüre, farbige Gravüre und Farbenlichtdruck. Auch eine Anzahl Radierungen (Aquatinta und farbige Radierung) sind darunter. Der verschiedenen Reproduktionsweise entsprechen die Preise: die billigsten Blätter kosten 2 Mark, die teuersten 100 Mark.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Zwei Welten

(Zeichnung von Karl Arnold)

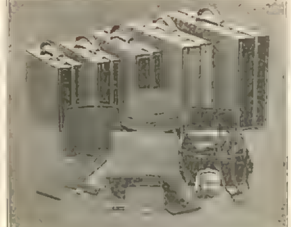


„Unsere Zeit schreit direkt nach einem Genie wie Goethe!" — „Sooo — erstens hab' i no neambd schrei'n hör'n, und zwoatens san scho g'nua solchene Schmierer da, moan i."

Neue Gedanken
Teure Zeiten

Die Idee der erleichterten Teilzahlungsweise unter Zusage strengster Diskretion bei Erwerb unserer technisch und künstlerisch mustergültig ausgeführten, aus ersten Werkstätten stammenden Erzeugnisse ist so wichtig, daß wir uns der Hoffnung hingeben, daß jeder sie berücksichtigen und dem Kreise vernünftig denkender, besserer und wohlsituierter Persönlichkeiten, aus welchem unsere Kundschaft besteht, beitreten wird. Die Abbildungen in unseren Katalogen sind naturgetreue Originalphotographien, die Auswahl ist deshalb nicht schwerer als im Ladengeschäft. Mancher Entschluß, namentlich für Geschenkzwecke, wird hierdurch erleichtert, sich ein Prachtstück anstatt wertloser Massenware beizulegen. Unsere Spezial-Preislisten stehen bei Angabe des Artikels auf Wunsch franko und gratis zur Verfügung

Köhler & Co., Breslau 5, Postfach 22.13.



Kataloge

unserer Spezialabteilungen:

Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport-, Reisegläser, Jagdwaffen, Reise-Utensilien, wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit u. ohne Einrichtung, Necessaires, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen u. andere Luxus-Lederwaren, Ledersitzmöbel, Klubsessel, Peddigrohr-Möbel, moderne Standuhren, Sportartikel

bei Angabe des Artikels

kostenfrei!

Gegen bar oder erleichterte Zahlungen!

Die echte Pariser St-Martin-Kreide trägt auf jeder Etiquette die Fabrik-Adresse 19 rue de la Pépinière — Paris und ist nur erhältlich à Mk. 9,80 das Groß, porto- und spesenfrei bei: F. Schleifer, Billard Fabrik Straßburg i. Els., Alleinvertrieb der Brunswick-Bande.

System Blériot- **Flugmaschinen-Modell,** vollständig frei u. ca. 100–200 m weit fliegend; 60 cm lang, 42 cm breit, mit Gummimotor und unzerbrechl. Schraube. Sehr solide Aluminium-Konstruktion. Auf Rädern selbsttätig vom Boden aufsteigend. Studienapparat I Rg., 10 mal preisgekrönt **MARK 5.–** inkl. Porto u. Verpackung. **F. EHRENFELD, Frankfurt a. M. 48,** Goethestr. 34. Neu erschien. Aviatik-Katalog über freifliegende Flugmaschinen-Modelle, Luftschraub. u. Konstruktionsmat. z. Selbstbauen usw. kostenfr.

Schraubbleistift **Dauka** mit Dauerkalender ersetzt Wand- u. Taschenkalender, verwendb. v. 1801-1999. D.R.P.a. Eleg. u. solid.



Fein versilb. nur 2 M., echt Silber 900/1000 3.50 M. fr. bei Voreins. Nachn. 30 Pfg. mehr. Versandh. U. Thon, Neu-Isenburg 5 (Hess.)

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.–, **1000** St. nur M. 12.–, **2000** St. nur M. **40.–** 40 altdeutsche M. 2.75, 40 deutsche Kolon. 3.–, 100 deutsche Kolon 10.–, 100 seltene Übersee 1.50, 250 selt. Übersee 6.75, 300 Europa 3.–, 600 Europa 7.50, 200 engl. Kol. 4.50, 50 Amerika 1.25. Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung, LEIPZIG-9.

Zeitung und Liste gratis

Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa

256 Seiten fest gebunden, 700 Abbild. M. 1.–

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe



Zeitersparnis! Geldersparnis! Unabhängigkeit! Bequemlichkeit!



Man verlange Prospekte und Vorführung

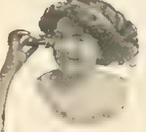
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.

ODEON-WERKE, Weissensee b. Berlin

Ein Triumph der Wissenschaft!

Eine sensationelle Erfindung.

Tausende von dankbaren Damen u. Herren.



Nur Dr. Hentschel's Wikö-Apparat D. R. G. M. beseitigt schnell und sicher alle Hautunreinheiten, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, fleckige Haut, Hautgries, blassen, grauen Teint, ferner Runzeln, Falten, Krähenfüsse, Doppelkinn. Die Haut wird zart und sammetweich, der Teint rein, blütenweiss und von schimmernder Durchsichtigkeit. Hohle Wangen, magere Körperteile erhalten Fülle, Form und Festigkeit. Alle Unreinheiten des Blutes und der Haut werden **durch starken atmosphär. Druck herausgesaugt** und ein starker beständiger Strom frischer Lebenssäfte und neuen Blutes wird nach den Zellen der Haut gezogen. *Diese neue Methode geht direkt auf die Ursache des Uebels, erweckt frisches Leben in der entkräfteten Haut, in den [illegible] Zellen, pflegt die Haut sowohl innerlich als auch äusserlich, spornt die erschlafften Hautgefässe zu neuer Tätigkeit an, saugt die Poren aus, entzieht ihnen alle darin angesammelten Unreinheiten, Staub etc., erhöht die Blut- und Säftezirkulation, verhindert dadurch das Ergrauen und Altern der Haut und füllt alle hohlen Stellen (hohle Wangen) aus, sodass ein müde und alt erscheinendes [illegible] und jugendlich aussehen muss. Nicht zu verwechseln mit wertlosen [illegible] Dr. Hentschel's Wikö Apparat ist der modernste und beste Apparat zur [illegible] und Erhaltung von Schönheit, Jugend, Eleganz. Er ist der einzige auf [illegible] Basis beruhende Apparat, der [illegible] besitzt.* Fix und fertig zum Gebrauch: Einfache Ausstattung M. 2.50, Porto 20 Pfg. extra, Nachnahme M. 3.—. Elegante Ausstattung M. 4.—, Porto 20 Pfg. extra; Nachnahme M. 4.50. Einmalige Ausgabe. Absolut unschädlich. Zusendung diskret.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Hamburg H 16, Merkurstr. 38.

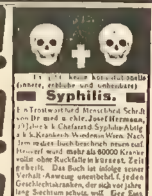
Depot in Oesterreich: Alte K. K. Feldapotheke M. Kris, Wien, Stefansplatz 8. Schweiz: Bergmann & Co., Zürich, Bahnhofstrasse 51. Russland: Alex. Loss & Co., Riga. Constantin Malm, St. Petersburg, Morskaja Str. 34.

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.



Es gibt keine [illegible] (innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort für d. Menschheit. Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, [illegible] Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. mehr als 60000 Kranke völlig ohne Rückfälle in kürzest. Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Verhalt.-Anweisg. unentbehrl. f. jeden Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang. Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M., auch in Mark, (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

SCHRIFTEN VON DR. MAX KEMMERICH

PROPHEZEIUNGEN

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

4. Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: ... Er hat, als er an das fragliche Kultur-Kuriosum herantrat, den Glauben an Prophetien für mittelalterlichen Aberglauben gehalten, ist aber bei fortschreitendem Studium aus einem Saulus ein Paulus geworden, und schließt sein Buch „Prophezeiungen" mit dem Satze: „Der Glaube an Prophetie ist kein mittelalterlicher Aberglauben, er ist eine neue Wahrheit."

KULTUR-KURIOSA

Zwei Bände 6. und 10. Tausend

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Münchner Neueste Nachrichten: Wenn ich den Verfasser recht verstanden habe, so hat er mit dieser Veröffentlichung von Kulturdokumenten aller Zeiten und Völker das ethische Ziel verfolgt, im Spiegel der Vergangenheit das Bild der Gegenwart zu zeigen und dadurch auch seinerseits dazu beizutragen, daß Leben, Ehre, Freiheit und fremde Ueberzeugung jene Achtung genieße, die er mit vollem Recht als das wichtigste Kulturkriterium betrachtet, wichtiger als alle technischen und wissenschaftlichen Fortschritte und alle künstlerischen Großtaten.

DINGE, DIE MAN NICHT SAGT

7. Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Der Tag, Berlin: Dies neue Buch stellt eine gediegene, gut durchdachte, durchaus zusammenhängende, fein gegliederte Beweisführung dar. Freilich ganz ohne Anmerkungen, Belege, Kommentare, sogar ohne Register: es ist erlebt. Ein heißes Streben und Sehnen nach Besserung, Veredlung, Modernisierung durchzieht das Ganze. Und wo die Satire scharf zu schneiden gezwungen ist, weil der baumelnde Zopf gar zu fest sitzt, da wird ihr versöhnlich geholfen durch einen den schlimmsten Griesgram entwaffnenden Humor. Zur Habilitation würde Kemmerich wohl nirgends zugelassen werden — schad't nix: der Stand der wahrhaft freien Schriftsteller, der streitbaren Ritter vom Geiste, hat auch Daseinsberechtigung, Verdienste und Adel.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S



Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Zur Erlangung eines
Üppigen Busens

Die Kunst eine schöne Büste zu erzielen bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern.

Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei von Arsenik*, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgend eines anderen, ähnlichen Erzeugnisses, zum inneren oder äusseren Gebrauch, verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, dass dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen.

Leichte, diskrete Behandlung. — Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Ein Flakon "Pilules Orientales" ist franko und diskret erhältlich gegen Auslands-Postanweisung von Mk. 5.30 oder Fünfmarkschein & 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg. zu frankieren.

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen "Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen.

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstrasse 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apoth., Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



Tertium comparationis

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Entzückendes Geschöpf, deine neue Freundin. Dieser Schick, dieser Wuchs und diese wunderbaren Proportionen!" — „Ja — nur zu meinem Portemonnaie hat sie leider gar keine Proportion."

Fata Morgana!

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Eros

(Zeichnung von A. Woelfle)



O Liebende, habt acht, habt acht!
Des Eros Wege gehen ungrad
durch diese überhelle Nacht.

Habt acht: der Gott, der euch vermählt,
narrt manches Herz auf seinem Pfad,
das er mit heißen Träumen quält —

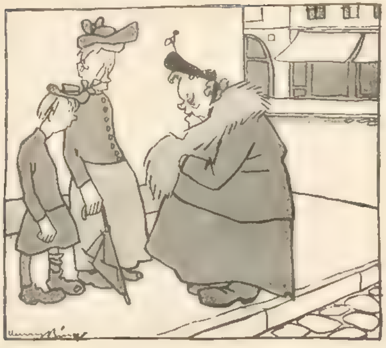
bis es dann ungestillt erwacht
und sich mit Neid vergiftet hat.
O Liebende, habt acht, habt acht!

Karl Borromäus Heinrich

Verantwortlich: Für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.

Tugend ist kostspielig

(Zeichnung von Henry Bing)



„Dös Mädel sollt' eigentli anständi wer'n, aber dös kann si heutzutag net amal mehr a mittlere Beamtenfamilie leisten."



Ihre Lieblingsmarke

Gezeichnet für Moët & Chandon von ***F. v. Reznicek***

Das neue Motu proprio

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, Kathl, was tean ma denn jetzt, wenn ma nimmer unter oan' Dach schlaffa derfa?" — „Ja, schraub'n ma halt 's Dach weg, Hochwürden!"

Zentrums-Kopsch

Kopsch, als welcher für den Freisinn streitet,
Ist ein Mann, der wo es nie nicht leidet,
Daß der Pfarr' die Politik versaut.
(Dieses sagt er laut.)

Grimmig schallt es aus der Manneskehle:
Jener agitiere für die Seele,
Aber nicht für Hauptwahl oder Stich- —
Das betreibe ich!

Doch was höre ich nun hier verkünden?
Aus den aufgebrachten Zentrumsschlunden
Fährt ein Ton und äußert sich als Krach:
Kopsch — Gedächtnis schwach!

Hörn Sie, Kopsch, befühln Sie mal Ihr Näschen -
Bitte, Kopsch, wie schrieben Sie in Schlesien:
Darf ich, hochehrwürd'ger Pfarrer, komm'?
Ich bin zentrumsfromm!

Kopsch ist — lassen Sie sich das bedeuten —
Keiner von den scharfen Freisinnsleuten,
Nein, hochwürd'ger Herr, bei Ihrem Bauch —
Fischbeck weiß es auch!

Solches schrieb der Kopsch und bat und flehte
Bei den Pastern, die er laut verschmähte,
Die er aber nun vergessen will
(Dies beschließt er still).

Angesichts von diesem Freisinnsmanne
Rat' ich ernstlich: Haut ihn in die Pfanne,
Rührt den Zentrumsspinat mit hinein -
Das Gericht wird fein!

Peter Scher

Vom Tage

In einem oberbayrischen Gebirgsdorf, dessen Pfarrer für seine politischen Neigungen bekannt ist, vernahm man in der letzten Sonntagspredigt die erbaulichen Worte:
„Dös Erdbeb'n war gar koa Erdbeb'n, sondern die armen Seelen im Fegfeuer hamm si' g'ärgert, daß so wenig Seelenmessen g'lesen wer'n ..."

Zur Errichtung eines harnanalytischen Laboratoriums in Oesterreich ist ein gestempeltes Bewilligungsgesuch an das k. k. Ministerium des Innern notwendig. Ein solches Gesuch wurde vom Chemiker Dr. D. in Graz mit den nötigen Beilagen (Diplom, als Befähigungsnachweis, usw.) eingebracht. Auf dieses Gesuch erhielt Dr. D. vom Stadtrat Graz (Abt. VII) wörtlich folgenden Bescheid: „Das k. k. Ministerium des Innern hat mit Erl. vom 18. Oktober 1911, Zl. 7254/S., Ihr Ansuchen um Bewilligung zur Vornahme von Harnanalysen in Ihrem Laboratorium zur Ergänzung durch Beibringung der Personaldokumente (Taufschein, **Trauungsschein**, Heimatschein, sowie von Verwendungszeugnissen und einer Situationsskizze des Laboratoriums) rückgemittelt."
Für ein harnanalytisches Institut ist somit der Nachweis einer rechtmäßig geschlossenen Ehe in Oesterreich unbedingt notwendig.

Einem Arbeiter wurde von seiner Gemeinde folgendes Führungsattest ausgestellt:
„Der Maurer X. X. aus Y. ist schon seit vielen Jahren ortsangesessen. Seine Familie und er selbst erfreuen sich eines guten Rufes. In politischer Beziehung ist er nicht Anhänger Bebels, sondern vielmehr überzeugter Monarchist. Es kann ihm **also** in keiner Beziehung etwas Unehrenhaftes nachgesagt werden. Dies bezeugt unter Beidrückung des Dienstsiegels
. . . . den . . . . 1911. Der Gemeindevorsteher."

Die Nackttänzerin und der fromme Polizeier

Sie tanzt. Ein Hemd von Licht und Luft
Umzittert keusch wie Sonnenduft
Die sanftbewegten Glieder.
Ihm aber schlottern Hüft' und Knie,
Ihm wird — verflucht! — er weiß nicht wie —
Er schlägt die Augen nieder.

Sie tanzt. Stumm singt der schöne Leib
Das Hohelied vom Menschenweib,
Er aber sitzt auf Kohlen.
Sie tanzt, wie Gott der Herr sie schuf.
Er aber sieht den Pferdehuf
An ihren weißen Sohlen.

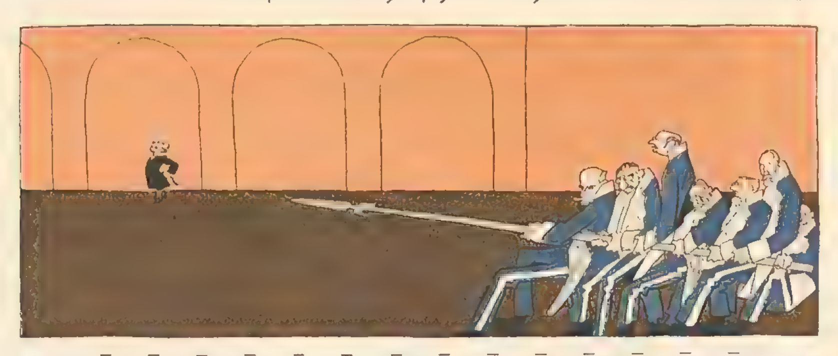
Sie tanzt berauscht von Klang und Takt.
Er aber sieht nur, daß sie nackt,
Und nimmt den Operngucker.
Das Bierherz klopft, die Junge netzt
Die Lippen, als zerging' ihm jetzt
Im Mund ein Stückchen Zucker.

Sie tanzt. In kalten Schweiß getunkt,
Stiert er verzückt nach **einem** Punkt,
An seinen Stuhl gekettet.
Hilf, heiliger Antonius!
„Im Namen des Gesetzes: Schluß!"
Und München ist gerettet.

Edgar Steiger

Die sieben bayrischen Schwaben

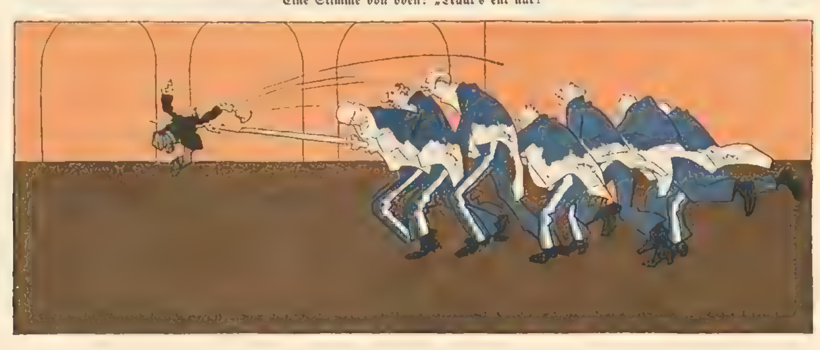
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



– – – – – – – – – – – – – –



Eine Stimme von oben: „Traut's enk nur!"



– – – – – – – – – – – – – –

München, 11. Dezember 1911 Preis 30 Pfg 16. Jahrgang Nr. 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Bayern

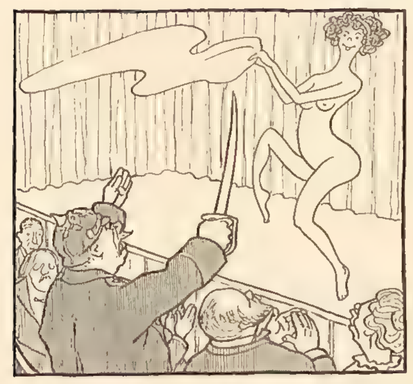
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Jetzt wenn mir noch a Wahl hätt'n, nacha seaht ma von unsern Herrgott gar nix mehr!“

Die Nackttänzerin

(Th. Th. Heine)



„Jetzt gengan S' mit mir, Fräulein, Sie san verhaftet!"



„Da steigst ein, du Malefizschlamp'n!"



„Wos, mei Schorschl mit an nacketen Mensch?!"



„Wart, dir kimm i, du Haderlump, du verdächtiger!"

Undank

Im Juli, nicht — ging's um ein Haar?
Wie uns die Botschaft doch erschreckt,
Daß man so nah am Kriege war!
Europa fast in Brand gesteckt!

Und wie man das so gar nicht sah!
Kaum etwas merkte, wirklich blind
Und ohne Arg dem Abgrund nah
Sein Spielchen machte, wie ein Kind!

Und daß zuletzt sich wer besann,
Ehvor er uns hinunterstieß!
Wir danken es dem braven Mann,
Der so viel Edelmut bewies.

Wie? Nein? Ihr betet nicht und kniet?
Sagt nicht dem lieben Herrgott Dank,
Weil schließlich in der Downing Street
Nicht unser Los nach abwärts sank?

Ihr Undankbaren wollt den Bund,
Der nach dem letzten Ende zielt,
Daß nicht ein jeder Lumpenhund
Mit euerm Glück und Leben spielt!

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Staatsprüfung an der Prager juridischen Fakultät. Kandidat ein junger Herr von überaus großem Adel. Er ist die erste, die zweite, die dritte Antwort schuldig geblieben. Da ruft der Präses der Prüfungskommission: „Durchlaucht! Wir können nicht verhindern, daß Sie Statthalter von Böhmen werden. Aber wir wollen's wenigstens um ein Jahr verzögern."

Roda Roda

Der Herr Hofrat Neuhäusel hat eine Abordnung streikender Eisenbahnarbeiter empfangen.
„Nun," fragt der Minister, „haben Sie mit den Leuten unterhandelt, Herr Hofrat?"
„Ich habe es wenigstens versucht, Exzellenz. Aber ich kann nur konstatieren: die Leute eignen sich gar nicht für den Verkehr mit der Behörde."

Roda Roda

—

Der Fahrkanonier Lendecke hatte sich auf listige Art von der Osterbeichte gedrückt.
Der hochwürdige Herr Feldkurat erfuhr es und redete dem schlechten Christen also ins Gewissen: „Lendecke," sprach er, „Lendecke — genügt es, ein mutiger Soldat zu sein, ein guter Stangenreiter? Nein, mein Sohn! Mit diesen militärischen Tugenden kannst du Geschützvormeister werden, vielleicht auch Korporal. So du aber teilhaftig werden möchtest der ewigen Seligkeit, dann, o Lendecke: um in den Himmel einzugehen — wohin mußt du vorher deine Schritte lenken?"
„Ins Garnisonsspital Nr. 1", sprach Lendecke.

Roda Roda

Feuerbestattung und Virginität

Jungfrau'n Preußens oder die ihr's sein wollt,
Laßt euch nicht verbrennen, wenn ihr tot.
Denn bevor ihr in den Ofen 'reinwollt,
Würdet ihr gewiß noch einmal rot.

Aber nicht etwa vom roten Feuer,
Nein, vor Scham. Wer hätte das gedacht,
Daß ein Paragraphenungeheuer
Leichenschändend in Statistik macht!

Denn der Arzt — ich möchte dran erinnern —
Hätte nie sich solcher Tat erfrecht;
Doch das Ministerium des Innern
Führt den Namen, wie man sieht, mit Recht.

Selbst das Innere aller Frauenleichen
Fällt, so scheint es, unter sein Ressort;
Emsig forscht es nach der Keuschheit Zeichen,
Das vielleicht ein totes Weib verlor.

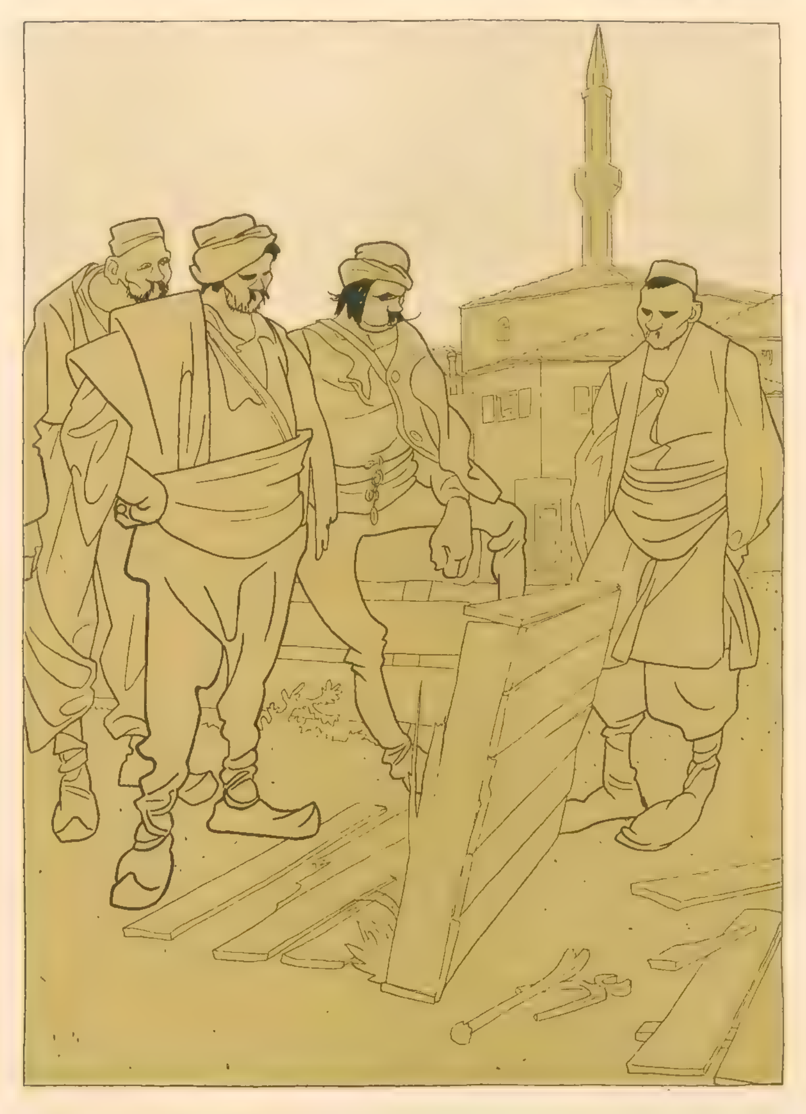
Eh' der Tatbestand durch solch Brimborium
Aerztlich und juristisch konstatiert,
Wird der Leichnam nicht ins Krematorium
Zu Eliä Himmelfahrt kutschiert.

Preußin, willst im Tod du Ruhe haben,
Rat' ich dir (merkst du noch nichts?) als Christ:
Laß dich christlich, wie bisher, begraben!
Und kein Mensch fragt, ob du Jungfrau bist.

Edgar Steiger

Günstige Konstellation

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Seitdem in Paris die Mona Lisa gestohlen wurde, trägt man sich in Belgrad mit dem Gedanken, eine Nationalgalerie zu gründen.

Ein Vorsichtiger

(Zeichnung von Blix)



„Na, was willst du denn lieber als Trinkgeld haben, eine Zigarre oder einen Sechser?" — „Jeben Se mich man den Sechser. Wenn ick mir dafor 'ne Ziejarre koofe, denn weeß ick wenigstens, wat ick habe."

Resis Unschuld

Von Hans Adler

Resi war vielleicht neunundzwanzig Jahre alt. Sie war nicht gerade eine Schönheit, aber sie hatte feine, weiche Züge — viel zu fein und viel zu weich für eine Kellnerin — große, feuchtglänzende Augen, deren Weißes bläulich schimmerte, wie man das bei leicht skrofulösen Mädchen häufig findet, und ganz weiße Zähne. Sie pflegte sich mit Heliotrop zu parfümieren, und wenn eine Ratte aus dem alten Ziehbrunnen rückwärts im Hof pfeifend über den Flur lief, erschrak sie und stieß einen hellen Schrei aus, gerade wie eine wirkliche Dame, die so einem garstigen nassen Tier zum ersten Male in einer feuchten Sommerwohnung begegnet. Sie bediente im Gasthof zum Elefanten im Extrazimmer.

Am Stammtische in diesem Zimmer vereinigte sich alles, was Rang und Ansehen, Besitz oder Amt hatte. Das Zimmer selbst war einfach, fast primitiv mit seinen moderigen kahlen Wänden, dem rauchgeschwärzten Deckengewölbe und dem glatt gehobelten Fußboden. Nur zwei verblaßte und stockfleckige alte Farbendrucke, „Die Engelsburg in Rom" und „Der Hafen von New York", schmückten die Mauer und deuteten gleichzeitig an, daß der Besitzer des Gasthofes einst ein Stück der Welt gesehen hatte und daß sein Gesichtskreis und seine Interessen über seine jetzige kleine Interessensphäre weit hinausgingen. Und um den großen runden Gaslüster schlang sich eine verstaubte Girlande künstlicher Weinreben in allen Farben des Spektrums, wiederum ein Symbol, denn in diesem dämmerigen Raume wurde mancher köstliche Tropfen aus den alten Fässern des Familienkellers eingeschenkt, den man draußen in der Gaststube nicht einmal dem Namen nach kannte.

Hier saßen täglich dieselben Leute — die Junggesellen auch zur Mittagsstunde —, nahmen ernster Miene ihre Mahlzeiten ein, kritisierten grämlich und sachverständig Speisen und Getränke, politisierten und spielten Karten mit der gleichen Würde, erörterten qualmend ihre Pläne und die wichtigsten Angelegenheiten des Gemeinwesens und erzählten einander, ohne Nachsicht und voll Ausdauer, immer wieder ihre spärlichen Erinnerungen.

Resi wußte genau, welches Stück Kalbsbraten sie dem wettergebräunten Geometer zu bringen hatte, sie verstand das fatalistische Kopfnicken des alten Kreisarztes, das zu bedeuten hatte: In Gottes Namen, noch ein Viertel! sie kannte die Lieblingsspeisen des Apothekers und seine scherzhaften Wortspiele, die er nach einem alten Rezepte durch Umstellung von Silben aus den einfachsten Sätzen zum allgemeinen Gaudium zu drechseln verstand, sie goß dem Tierarzt, ohne zu fragen, die doppelte Ration Rum in den Abendgrog und vergaß nie, dem Richter, der verheiratet war und nur Donnerstag in den „Elefanten" kommen durfte, für diesen Festtag eine Portion Spanferkel zu reservieren.

Alle bediente Resi mit derselben Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, gleich still, willig und teilnahmsvoll; niemand wurde von ihr bevorzugt und niemand zurückgesetzt. Soweit war scheinbar alles in Ordnung, und man hätte glauben können, daß alle zufrieden waren. Aber in diesen merkwürdigen kleinen Orten, die mit ihren krummen Gäßchen und windschiefen Häusern, den schmiedeisernen Wirtshausschildern und verstopften Röhrenbrunnen, beim Durchfahren unter verschneiten Schindeldächern so weltentrückt, traulich, rührend und verzaubert daliegen, in diesen Orten, in denen die Wahrung der Moral in den Händen eines Kaffeekränzchens alternder Patrizierfrauen liegt und die Repräsentation der Lebewelt den jungen Schnittwarenkommis und Friseurgehilfen anvertraut ist, begnügt man sich nicht mit dem bloßen Scheine der Dinge. Es genügt nicht, zu wissen, was einer tut, sondern die Oeffentlichkeit verlangt auch darüber Rechenschaft, was einer nicht tut und warum er es nicht getan hat. Wen kann es auch völlig befriedigen, in traulicher Plauderstunde aus dem zuverlässigen Munde der Gattin des Photographen die schlichte Tatsache zu erfahren, daß die feiste Bürgermeisterin, die die Nase so hoch trägt, ihren würdigen Mann mit einem Bürstenbindergehilfen betrogen hat, den der eisige Schneesturm der letzten Silvesternacht verzweifelt in die Zellen der Naturalverpflegestation gejagt hatte! In solch einem Falle gilt es doch vor allem, Namen und Herkunft des unerschrockenen Burschen zu ermitteln und die Frage zu entscheiden, ob seine Wanderpapiere in Ordnung gewesen sein dürften und ob wohl Gewerbeausschließungsgründe gegen ihn vorgelegen seien. Man begnügte sich nicht damit, zu wissen, daß der kahlköpfige junge Gerichtsbeamte, der erst vor kurzem herversetzt worden war, die üblichen Antrittsbesuche in den Bürgerfamilien unterlassen hatte und daß trotzdem die jüngste Tochter des ersten Gemeinderates und Straßenausschusses von ihm in die Hoffnung gekommen war, nein, nachdem festgestellt worden war, daß sich die beiden jungen Leute überhaupt nur dreimal gesehen hatten, bemühte man sich mit fieberhaftem Eifer, unter Berücksichtigung der Jahreszeit, der Witterungsverhältnisse und der Mondkonstellation nachzurechnen, wie, wann und bei welcher der drei Begegnungen das Unglück geschehen sei.

Der Mangel anderer ablenkender Zerstreuungen, das ungesunde nahe Beisammenwohnen, die schlechte Kanalisierung und die verwickelten, vielfach bis zur Inzucht und zum Inzest gesteigerten verwandtschaftlichen Beziehungen bewirken, daß diese Leute von dem unstillbaren Bedürfnis besessen sind, alle realen und seelischen Vorgänge und Zustände bei ihren Nebenmenschen an den Tag zu zerren, zu zerpflücken, zu begründen und mit dem kritischen Schleim ihrer Lebensweisheit zu überziehen, bevor sie das Ergebnis ihrer Betrachtungen schmatzend und rülpsend dem Anekdotenschatze ihrer Erlebnisse einverleiben.

Das Selbstbewußtsein des Spießbürgers verträgt kein ungelöstes Rätsel in seinem Dunstkreis. Und Resi war ein Rätsel. Ein physiologisches, wie der Tierarzt geheimnisvoll sagte, immerhin ein Rätsel, wie selbst der Apotheker zugeben mußte.

Als sie vor etwa neun Jahren, jung, frisch und blühend, zum ersten Male die Speisekarte am Stammtisch aufgesagt hatte, errötend, kokett und doch mit züchtiger Miene, war sie allen als ein willkommenes Objekt ihrer verkümmerten Abenteuerlust erschienen. Und als sie dann im Fasching, in ihrem einfachen Sonntagsstaat, mit durchbrochenen Zwirnhandschuhen und spitzen Knöpfelschuhen, den Feuerwehrball besuchte, da wurde die graziöse Kellnerin zum Mißvergnügen der guten Gesellschaft die Königin des Festes.

Der „Elefant" erlebte eine Periode unvergleichlicher Blüte, und der Apotheker konnte nicht so viel Heliotrop bringen lassen, als die Bürgersfrauen für nötig hielten, um ihre auf Abwege geratenden Männer zur gehörigen Stunde in die verwaisten Ehebetten zurückzulocken.

Resi nahm Huldigungen und Geschenke, die ihr dargebracht wurden, mit einem selbstverständlichen offenen Lächeln entgegen, trug das silberne Ringlein, mit dem neckisch baumelnden Herzen daran, das ihr der Unterlehrer aus Mariazell mitgebracht hatte, am Finger und ließ die feuervergoldete Kette, aus der der welterfahrene Apotheker ihrer Tugend einen Fallstrick hatte drehen wollen, vergnügt über ihre junge Brust hängen, rücksichtslos quer über die Vergißmeinnichtbrosche des verliebten Sollizitators. Im übrigen lehnte sie die mehr oder weniger ehrenvollen Anträge der verblüfften und

beunruhigten Stammgäste freundlich lächelnd mit der ständigen Wendung ab: „Aber, meine Herren, ich bin eine Unschuld . . .“ Diese Antwort hatte man im Anfang natürlich nicht ernst genommen. Man hielt sie für eine der landläufigen Redensarten, durch die Kellnerinnen sich in ein interessantes Licht setzen wollen und denen nicht mehr Bedeutung beizulegen ist als ihren bekannten, leichtfertigen und durchaus unverbindlichen Versicherungen, daß irgendeine Speise, die nicht gehen will, ganz besonders frisch, pikant und begehrenswert sei. Jeder der Abgewiesenen tröstete sich anfänglich mit dem bitteren aber einleuchtenden Gefühl, daß Resi ihre Gunst momentan bedauerlicherweise einem anderen geschenkt habe und daß er eben vierzehn Tage warten müsse. Und er entschloß sich, zu warten und zu hoffen. Aber nichts bleibt verborgen, und so mußte es auch einmal an den Tag kommen, daß Resi keinen Liebhaber hatte. Es wurde ihr unwiderlegbar nachgewiesen, daß sie sich in den Jahren ihrer Anwesenheit tatsächlich nicht nur mit keinem Mitgliede des Stammtisches, sondern überhaupt mit niemandem, auch mit keinem der Don Juans des Marktes, keinem zugereisten Beamten und keinem Fabrikantensöhnchen der Umgebung eingelassen hatte, und man erzählte sich kopfschüttelnd und verstört eine Geschichte von einem ziemlich unwiderstehlichen Reisenden in Oelsardinen, der eines Morgens, halb erstarrt und aus Erschöpfung eingeschlafen, vor ihrer Kammertür gefunden worden war, an der er die halbe Nacht vergeblich um Erhörung gefleht hatte. Das gab zu denken.

Dabei konnte man ihr keineswegs den Vorwurf der Prüderie machen. Sie hörte geduldig und nicht ohne Verständnis die Witze des Apothekers an, deren unanständige Pointen er stets mit schnaubendem Lachen ankündigte und durch obszöne Gesten plastisch herausarbeitete, und lauschte mit lebhaftem Interesse und glühenden Ohren den schauerlichen Berichten des bereits erwähnten Gerichtsadjunkten über seltene Fälle absonderlicher Unsittlichkeit aus seiner Praxis im Landesgerichte in Strafsachen, mit denen er hin und wieder die bürgerliche Phantasie beim Abendschoppen aufstachelte. Selbst die ungeniert prüfenden, sachlichen Betastungen des Steuerinspektors, die gelegentlichen stürmischen Umarmungen des tuberkulösen Postoffizials und die schon mehr die Grenze des Väterlichen streifenden Zärtlichkeiten des alten Kreisarztes ertrug sie mit jener halb artig widerstrebenden, halb hingebungsvollen lächelnden Verschämtheit, die man von einer Kellnerin wohl verlangen kann, der die Ehre zuteil wird, am Stammtische der Honoratioren zu bedienen.

Sie soll in dieser ersten Zeit sogar das Anerbieten des früheren Gemeindesekretärs, eines respektablen Apoplektikers von sechzig Jahren, der drei Kinder hatte und sie als Wirtschafterin zu sich ins Haus nehmen wollte, abgewiesen haben, obwohl der Mann sie, seiner ganzen Konstitution nach, wahrscheinlich später geheiratet hätte.

Die abenteuerlichsten Gerüchte entstanden. Man munkelte von einer unglücklichen Liebe zu einem Prinzen, der Kapuziner geworden sei, man flüsterte, sie hätte sich durch ein schweres Gelübde verpflichtet, im „Elefanten“ für ein sündhaft bewegtes Vorleben Buße zu tun, man riet auf geistige Abnormität, und es fehlte auch nicht an Stimmen, die geradeheraus sagten, Resis Unschuld sei nur Pose, sie sei schlau und halte alle zum besten, bis auf einen. Und diesen einen werde man schon in Erfahrung bringen. Zu was parfümierte sie sich, wenn sie keinen Geliebten hatte? Das kennt man schon. Das alte Fräulein von Katzelhofen, eine zweifellos durch und durch tugendhafte Person, rieche nach Schnupftabak und trage eine Hornbrille. Na also.

Es entwickelte sich ein förmlicher permanenter Wachdienst, ein freiwilliges Detektivkonsortium, dessen Mitglieder abwechselnd und einander streng kontrollierend Resis armes Leben unter die Beobachtungslupe nahmen. Aber das Resultat blieb ein negatives. Sie sprach mit jedem, der das Wort an sie richtete, scherzte in ihrer etwas apathischen Art mit allen, aber ihr Herz und ihre Kammertür blieb verschlossen. Auch durch das Fenster stieg niemand zu ihr ein. Sie erhielt keine Briefe und keine Besuche und verließ den Ort niemals. Das heißt einmal, einmal in neun Jahren fuhr sie über einen Tag nach Linz, wo sie geboren war. Die Erregung darüber war eine ungeheure und begründete. Endlich glaubte man, ihrem Geheimnisse auf der Spur zu sein. Es wurde im Weinkeller des Bürgermeisters eine vertrauliche Sitzung aller Interessenten abgehalten, bei der nach langer stürmischer Debatte der damalige Steueramtsoffizial mit einer knappen Majorität von zwei Stimmen dazu ausersehen wurde, auf Kosten des Stammtisches Resi auf dieser mysteriösen Fahrt zu überwachen. Mit einem falschen Schnurrbart und blauer Brille versehen, wohl ausgerüstet mit Proviant und trefflichen Ratschlägen für sein Verhalten, bestieg er stolz und erregt heimlich denselben Zug wie sie.

Sie ging in Linz langsam durch die Stadt, stand mit erstaunten Augen vor den Auslagefenstern und trat für einen Moment in den kahlen neuen Dom. Sie fuhr auf den Pöstlingberg, trank dort zwei Schalen Kaffee und ging zu Fuß zurück über die Donaubrücke, an deren Steinbalustrade gelehnt sie lange dem gelb und träge dahinfließenden Wasser nachsah. In der Landstraße kaufte sie, sorglich wählend, eine Ansichtskarte und schlenderte dann wieder zum Bahnhofe.

Die absolute Wahrheit dieses Berichtes kann nicht bezweifelt werden, denn der Apotheker, schon damals ein wohlhabender Mann, hatte sich auf eigene Rechnung auf den Weg gemacht, um den Vertrauensmann, dem er schon wegen seiner politischen Gesinnung mißtraute, zu beobachten, ob er nicht am Ende listigerweise diese einzige Gelegenheit ausnützen wolle, sich allein und ungestört an Resi heranzumachen. Einem verliebten Steueramtsoffizial ist schließlich alles zuzutrauen. Aber Resi sah weder ihn, noch den Apotheker, noch sonst jemanden; sie schien so zerstreut und in ihrer Vaterstadt so fremd geworden, daß sie sogar einen Wachmann um den Weg nach dem Bahnhof fragen mußte.

Die Ansichtskarte kam, an den Stammtisch im „Elefanten“ adressiert, und es stand darauf: „Ich habe mir Linz ganz anderst vorgestellt. Resi.“

Ganz kurze Zeit hatte man auch den jungen Gerichtsbeamten für ihren Auserwählten gehalten, weil es ihr augenscheinlich sehr imponierte, daß bei ihm die Manschetten in lächerlicher und verschwendungssüchtiger Weise an den Hemden angenäht waren. Aber er sagte, sie habe immer so kalte Hände, und dann kam die Geschichte mit der Gemeinderatstochter, die eine sofortige Zurückversetzung in die Hauptstadt zur Folge hatte, so daß auch dieser erfreuliche Verdacht als unhaltbar aufgegeben werden mußte.

(Schluß auf Seite 651)

Pech

(Zeichnung von Henry Bing)



„Herrjott, wat könnte det heute for 'n scheener Tag sind, wenn nich meine Braut 'n falschen Taler jekriegt hätte!“

Ländliche Auffassung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt bin i neugierig, wer g'winnt, der Pichler oder der Prinzregent."

Diogenes

Soll er jammern, soll er schrei'n?
Weit da hinten wie Fanale
Funkeln noch der Jugend Tale.
Doch die Brücken stürzten ein.

Vorwärts? Aufwärts? Was weiß er!
Tausend Ziele sind zerronnen,
Die er aus sich selbst gesponnen.
Seine Hände blieben leer.

Schweigsam setzt er Bein vor Bein.
Und er leuchtet suchend allen,
Die des Wegs vorüberwallen,
Ins Gesicht — und bleibt allein.

Dr. Owlglaß

Vom alten Fritz

Im Februar 1767 entstand in Berlin urplötzlich ein Gerücht von bevorstehendem abermaligem Kriege. Die ganze Stadt war in Aufruhr. Auch der König erfuhr davon und hatte Ursache, dieses Gerücht schnellstens zu unterdrücken, damit es nicht in ausländische Zeitungen gerate. Er ließ einen Bericht von einem furchtbaren Gewitter in Potsdam durch eine vertraute Persönlichkeit abfassen und in beide Berliner Zeitungen einrücken. Der Bericht erschien am 5. März in der Nummer 28 und enthielt u. a. Angaben, die den Stempel der Erfindung zwar an der Stirn trugen, aber aufs eifrigste in Berlin diskutiert wurden. Die guten klatschsüchtigen Berliner lasen da von einer Naturerscheinung, wie sie seit Menschengedenken nicht vorgekommen und noch dazu gerade in Potsdam, das immer etwas vor Berlin voraushaben müsse. Schwarz auf weiß stand zu lesen, daß die Blitze und Donner immer in Doppelportionen erschienen wären! Man hat in den Straßen große Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die erst zwei Stunden nach Aufhören des Orkans geschmolzen sind. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug hatte, diese festen zusammengefrorenen Klumpen zu tragen, und daß die kleinen Hagelkörner durch die Heftigkeit des Windes bereits in den Wolken zu Klumpen geballt worden wären und so zur Erde gelangten usw. Während man in Berlin vor Neid um dieses schöne Ungewitter sich tagelang die Mäuler zerriß und die Kriegsgespräche mit einem Schlage aus der Welt geschafft waren, kam Potsdam aus dem Staunen nicht heraus, daß ein Gewitter von solcher Schwere eigentlich unbemerkt niedergegangen sein sollte. Es entstand ein lebhafter, brieflicher Meinungsaustausch zwischen Berlin und Potsdam. Die Berliner Zeitungen wurden aufgefordert, ihre falsche Nachricht zu widerrufen, erklärten aber im Einverständnis mit dem König, daß diese Begebenheit wirklich vor sich gegangen wäre! Nun fingen die Potsdamer an, an die Möglichkeit dieses Gewitters zu glauben, und verlegten das Ereignis in die ersten Nachtstunden, wo der gute Bürger seinen festesten Schlaf zu halten pflegt. Es dauerte auch nicht lange, bis die Gelehrten, zumal Herr Professor Titius in Wittenberg, sich der Sache physikalisch annahmen und die Größe des Hagels zwar bedenklich, aber immerhin für möglich erklärten. Es hat über 20 Jahre gedauert, bis die ganze Geschichte als eine sehr gelungene Erfindung unseres alten Fritz aufgeklärt werden konnte. Den Zweck, unnötigen Kriegslärm zu vermeiden, hat der Alte von Sanssouci trefflich erreicht.

Als im Jahre 1740 das in Halberstadt garnisonierende Infanterieregiment ins Feld ziehen sollte, war man über die Wahl einer Inschrift in den neuen, ihm zu erteilenden Fahnen unschlüssig. Endlich schlug man die Worte vor: Pro Deo et Patria. Als man Friedrich dies zur Genehmigung vorzeigte, strich er die Worte „Deo et" fort und sagte:
„Man muß den Namen Gottes nicht in die Streitigkeiten der Menschen mischen; der Krieg betrifft eine Provinz und nicht die Religion."
Es wurde nun die Inschrift: Pro Gloria et Patria gewählt.

Eine schöne junge Dame sagte einst zu Friedrich II.:
„Wie ist es möglich, Sire, daß man nach so vielen glorreichen Siegen noch nach neuen Lorbeeren geizen kann?"
„Ach Madame," erwiderte der Monarch, „wie ist es möglich, noch Rot aufzulegen, wenn man so schön ist?"

Der Fürst von Ligne erzählt über eine festliche Begegnung zwischen Friedrich dem Großen und Kaiser Joseph:
Der König hatte uns eine besondere Aufmerksamkeit zugedacht. Um uns den Anblick der bis zum Ueberdruß gesehenen und von uns mit manchem Spott bedachten blauen preußischen Uniformen zu ersparen, erschien der große König mit seinem ganzen Gefolge und der Dienerschaft in weißen Kleidern, die nach dem Muster unserer Armee-Equipierung gearbeitet und verziert waren. Das eifrige Schnupfen Friedrichs überzog aber sehr bald das blendende Weiß der königlichen Kleidung mit feinen Stäubchen und ließ es wie mit Schießpulver bestreut erscheinen. Der König versuchte den Schaden durch häufiges Abklopfen zu beheben und meinte endlich mit feiner Ironie:
„Ich bin nicht sauber genug für so adrette Herren, nicht würdig, solche Farben zu tragen wie Sie."

A. D.

















Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ... pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.80 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) ... kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die ... Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtl. ... Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Mäzene

(Zeichnung von Karl Arnold)

„No ja, damals hamm mir zwar an Richard Wagner aus'pfiffen — aber entdeckt hamm 'n mir do!"

CURZON BROTHERS, LONDON

City Road, E. C.

die bekannte und größte Schneiderfirma empfiehlt als

apartestes Weihnachtsgeschenk



Alle Damen und Herren

bereiten sich jetzt **für den vierten Teil des sonstigen Kaufpreises** ihre **Parfüms, Haarwässer, Mundwässer, Eau de Cologne etc.** in einfachster Weise **selbst** mit unseren neuen wundervollen und von allerersten Chemikern glänzend begutachteten Essenzen. Die Essenzen werden in gesetzlich geschützten Original-Kistchen geliefert, denen genaue Fabrikationsvorschrift beiliegt. Dieselben werden zu folgenden Preisen **ohne Zwischenhandel** direkt an jeden Interessenten abgegeben. Es kostet ein Original-Kistchen zur Herstellung von:

4/10 Liter	Birken-Haarwasser	M. 1,—	2/10 Liter	Maiglöckchen-Eau de Cologne	M. 1,—
4/10 „	Eau de Quinine	M. 1,—	2/10 „	antiseptisches Mundwasser	M. 1,—
4/10 „	Eau de Portugal	M. 1,—	2/10 „	Eukalyptus-Mundwasser	M. 1,—
4/10 „	Bay-Rum	M. 1,—	1/20 „	Parfum Waldveilchen	M. 1,25
4/10 „	Veilchen-Haarwasser	M. 1,—	1/20 „	„ Maiglöckchen	M. 1,25
4/10 „	Eis-Kopfwasser	M. 1,—	1/20 „	„ Mimosa	M. 1,25
2/10 „	Eau de Cologne	M. 1,—	1/20 „	„ Ideal	M. 1,25
2/10 „	Veilchen-Eau de Cologne	M. 1,—	1/20 „	„ Trèfle	M. 1,25

Die mit diesen Essenzen hergestellten Fabrikate sind von prachtvollster, reellster Qualität, was uns Autoritäten bescheinigen. Zweiflern liefern wir kurze Zeit **Qualitätsproben** der mit unseren Essenzen hergestellten **fertigen Fabrikate** zu äusserst reduzierten billigsten Preisen, und zwar: Von allen oben angeführten Haarwässern in Flaschen mit Spritzkorken von 125 g Inhalt zu M. 0,80. — Eau de Cologne in Flaschen von 110 g zu M. 0,90. — Blumen-Eau de Cologne in Flaschen von 110 g zu M. 1,—. — Mundwasser in Flaschen mit Spritzkorken von 55 g Inhalt zu M. 0,60. — Alle obigen Parfüms in Flaschen mit Glasstopfen von 25 g Inhalt M. 1,— **pro Stück nach Wahl.**

Blüten-Tropfen.

Konzentrierte Parfüms ohne Alkohol — in Fläschchen mit Glasstab und Holzhülsen — fertig zum Gebrauch — von wundervoll natürlichem Blumen-Aroma, welche alle Damen und Herren entzücken, liefern wir um schnell populär zu werden, als Beipack **ohne Zwischenhandel direkt** jedem Interessenten zu **Mk. 1,50 pro Stück** in folgenden Blumengerüchen: **Veilchen, Maiglöckchen, Flieder, Rose, Tuberose** und **Narzisse.** — Diese Blüten-Tropfen sind köstlich und sehr nachhaltig und sind qualitativ denen gleich, die in anderen Geschäften M. 3,— und mehr kosten.

Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung. — Postpakete ohne Emballageberechnung. — Essenzen- und Blütentropfen-Versand in Doppelbrief-Kartons (250 g) Porto 20 Pf., Stadtporto 5 Pf. — Bei Entnahme von M. 5,— portofrei. — Sendungen nach dem Auslande nur gegen Vorausbezahlung.

Parfumeur-Gesellschaft m. b. H., Berlin W., Abt. 28, Marburger Str. 5.



Fortschritt-Stiefel

und Halbschuhe für Damen, Herren u. Kinder

haben sich durch ihre vielen Vorzüge **Weltruf** erworben.



Man achte darauf, daß nebenstehender Stempel auf der Sohle ist.

Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich, event. zu erfahren durch die Fabrik Eugen Wallerstein in Offenbach a. M. - Katalog kostenfrei.



1/2 Mann

der keine gute Uhr trägt. Andere kommen ihm oftmals im Leben nur deshalb zuvor, weil sie in wichtigen Momenten pünktlich zur Stelle waren, einen Entschluß noch rechtzeitig fassen konnten. Pünktlichkeit ist Ordnung. Ordnung aber ist das Prinzip für die Entwicklung aller Dinge zwischen Himmel und Erde. Wer sein Schicksal meistern will, erwerbe zunächst einen verläßlichen Zeitmesser.

Prachtkatalog kostenlos über Uhren für Beruf, Sport, Luxus, über moderne Schmucksachen von

Corania-Gesellschaft m. b. H., Abt 48, Berlin SW 47.

Zielgewährung bei kleinen Monatszahlungen.



Kommunal-kartoffel

(Zeichnung von R. Grieß)

„Habt's dös aa von die billigen Kartoffeln kaaft?" — „Na, unsa Muatta sagt, dö san gar net billig, weil s' koan Kredit net geb'n."



Feste,
Ueppige Büste
erzielen Damen nur durch Dr Duwal's Busen-Crême
„Kalodea"
Dose M. 3.00. Nachn. diskret M. 3.50
Ueberraschende Erfolge!
Versandhaus „Hygiania", Hamburg 24.
Lübeckerstrasse 61a.
Leiterin: Specialistin für Büstenpflege.
Verl. Sie illustr. Hauptkatalog!

Ihre rote Nase
werden Sie in kurzer Zeit los, sobald Sie
„Marubin-Spezialpasta"
anwenden, die ebenso unnatürl. Blutröte des Gesichts, Blutäderchen beseitigt. Sicheres und unschädliches, vielfach bewährtes Spezialmittel.
Dose nebst Seife M. 2,50 franko.
Otto Reichel, [illegible], Eisenbahnstr. 4.

Wie ich meine Büste entwickelt habe
und zwar um 15 cm in 30 Tagen

nachdem ich Pillen, Massage, Saugapparate und andere angepriesene Methoden probiert hatte, ohne das mindeste Resultat zu erzielen.

Eine leichte und einfache Methode, welche jede Frau in ihrem Heim anwenden kann, und die ihr in kurzer Zeit eine schöne Büste verleiht.

Von Margarette Mercier.

Es ist mir nur zu gut bekannt, wie entsetzlich und beschämend es ist, eine flache Büste zu besitzen und einen Körper mit männlichen Formen zu haben. Es lässt sich deshalb auch kaum mit Worten ausdrücken, was ich empfand und welche Last von meinem Herzen fiel, als ich sah, dass der Umfang meiner Büste um 15 cm zugenommen hatte. Ich fühlte mich wie neu geboren, denn ich war mir wohl bewusst, dass ich ohne Büste weder Frau noch Mann war, sondern ein Zwischending der beiden Geschlechter.

Welche Geringschätzung muss jeder Mann empfinden beim Anblick einer Frau mit einer ebenso flachen Büste wie seine eigene. Kann eine solche Frau jene Erregung und Gemütsbewegung einflössen, wie sie nur eine wirkliche Frau, eine Frau, die eine schöne, runde Büste besitzt, hervorbringen kann? Gewiss nicht.



Bewahren Sie diese Bilder auf und beobachten Sie, wie sich an Ihrer eigenen Büste die gleiche Umwandlung vollzieht.

Die gleichen Männer, die mich vorher gemieden, und die gleichen Frauen, die mir ihre Geringschätzung gezeigt haben, so lange ich noch ganz flach und ohne Büste war, wurden kurze Zeit nachher, als ich diese wunderbare Entwicklung der Büste erzielt hatte, meine eifrigsten Verehrer. Dadurch kam ich auf den Gedanken, dass alle Frauen, denen eine schöne Büste versagt ist, von meiner zufälligen Entdeckung profitieren könnten und dadurch eine ähnliche Büste wie die meinige erzielen werden. Ich war vorher durch Schwindler aller Art betrogen worden, welche mir die verschiedensten Drogen und Apparate zur Entwicklung der Büste verkauften, die mir aber nicht den geringsten Nutzen brachten. Ich beschloss deshalb, meine unglücklichen Mitschwestern nicht mehr länger durch diese Betrüger bestehlen zu lassen und warne damit jede Frau, sich denselben anzuvertrauen.

Die Entdeckung dieses einfachen Verfahrens, dank welchem ich meine Büste in 30 Tagen um 15 cm vergrössert habe, ist einem einfachen Zufall zuzuschreiben, ohne Zweifel durch die Vorsehung herbeigeführt. Da mir aber die Vorsehung in ihrer Güte das Mittel gab, eine entzückende Büste zu erzielen, so fühle ich mich verpflichtet, das Geheimnis meinen Mitschwestern, welche dasselbe benötigen, mitzuteilen. Senden Sie einfach eine 20 Pfennig-Marke und Sie werden postwendend alle Auskünfte erhalten.

Ich leiste ausdrückliche und unbedingte Garantie, dass jede Frau im Verlaufe von 30 Tagen eine grossartige Entwicklung der Büste erzielen wird, und dass diese Methode sehr leicht im eigenen Heim angewandt werden kann, ohne dass die intimsten Freundinnen auch nur das Geringste bemerken.

Adressieren Sie alle Korrespondenz an das **Institut Venus Carnis**, A. Hocquette, Pharmacien de prem. Classe, 17 Boulevard de la Madeleine, **Paris, Div. 91 B.**

PS. Es ist ratsam, dass jene Damen, welche eine schöne Büste erzielen wollen, sofort schreiben, denn obige Offerte ist ein ehrenhaftes, aufrichtiges Angebot, das dem Wunsch entspringt, unseren Leserinnen Gutes zu tun, denn Mme. Mercier gewinnt absolut nichts durch diesen Ausgleich, sondern bietet vollständig gratis ihre Hilfe und ihre Ratschläge an.

Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht einen zu großen Umfang erhalten könnte, diene zur Nachricht, dass man sofort mit der Anwendung des Verfahrens aussetzen muss, wenn die Büste den gewünschten Grad von Entwicklung erzielt hat. Briefe sind mit 20 Pfennig-Marke zu frankieren.

Gratis-Coupon für die Leserinnen d. Zeitung

welcher die Einsenderin berechtigt, vollständige Auskünfte über diese neue und wunderbare Entdeckung zur Entwicklung und Verschönerung der Büste zu erhalten.

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und senden Sie ihn, mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen, an **A. Hocquette, Div. 91 B, 17 Boulevard de la Madeleine, Paris** und fügen Sie dem Coupon eine 20 Pfennig-Marke für die Antwort bei.

Frau od. Fräulein

Strasse u. Nummer

Stadt od. Ort

Staat

MERAN [illegible] Kurort in [illegible] Saison [illegible] Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren. [illegible] Badeanstalt, [illegible] Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische Kammer, Inhalationen, Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**



Auf allen Wintersport-Plätzen

findet die Camera von Jahr zu Jahr sich mehrende begeisterte Anhänger. Die günstigen Lichtverhältnisse einerseits, die dem [illegible] Bilder fröhlichen Sportes andererseits machen es verständlich, daß die Camera längst ein unentbehrlicher Begleiter des Wintersportmannes wurde, aber auch derer, die, selbst sich nicht am Sport beteiligend, gerne dem frischen Treiben zuschauen. — Wir bauen seit Jahren Apparate, die sich vorzüglich für schnellste Sportaufnahmen eignen und die sich in der Hand des Amateurs schon tausendfach bewährten. Bezug durch alle Photohandlungen der Welt. — Illustr. Preisliste Nr. 82 kostenlos.

Ica, Aktiengesellschaft, Dresden.
Größtes und ältestes Camerawerk Europas.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorrag. anerkannte Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1,60 in Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67** (Schweiz).

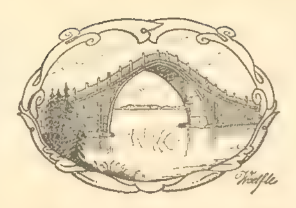


So vergingen die Jahre. Resi war noch immer die Königin der Feuerwehrbälle, aber ihre Augen wurden müder, glanzloser, umzogen sich mit einem Netze feiner Fältchen und blieben oft mitten im Gespräch, über die Gäste hinweggleitend, an dem Häusergewirr der City von New York oder an der Kuppel der Engelsburg haften. Ihr Lachen klang nicht mehr, und wenn der Apotheker einen seiner bewährten Witze erzählte, verzog sich ihr Mund in einer eigentümlich beleidigenden Weise, wodurch das Vergnügen des Erzählers und der Zuhörerschaft empfindlich gestört wurde. Es kann ihr durchaus nicht als Entschuldigung angerechnet werden, daß sie den Scherz vielleicht schon kannte, denn in dieser Lage waren ja die anderen auch, und sie lachten doch immer wieder. Wenn sich da jeder gleich ausschließen würde, wäre es mit jeder geselligen Unterhaltung gar bald zu Ende. Der Bürgermeister, der ein scharfer Beobachter war, stellte sein Bierglas indigniert auf den Tisch, spuckte in das Taschentuch und sagte: „Oba Sakra, jetzt wird die Resi, meiner Seel', eine alte Jungfer."

Der Wirt zum Elefanten hatte einen Sohn. Ein baumstarker Kerl mit eckigem roten Kopf, langen sehnigen Armen und einem mächtig entwickelten Brustkasten. In früher Jugend war er von einem Kirschenbaum gefallen und hatte von diesem Sturz einen gebrochenen, etwas verkürzten Fuß und gewisse Schwerfälligkeit des Denkvermögens behalten. Trotzdem war er in allen körperlichen Uebungen äußerst gewandt und trug am Sonntag eine lange flatternde schwarze Krawatte und einen imponierenden Schlapphut. Während der Woche spielte er in der Schwemme mit den Fuhrknechten Sechsundsechzig, ein überaus anregendes und kombinationsreiches Kartenspiel, bei dem er regelmäßig gewann. Sonst war er zu nichts zu gebrauchen. Sein stets unzufriedener Vater versicherte jedem, der es hören wollte, Wendelin, so hieß der Mensch, sei leider ein Trottel; aber seine Altersgenossen schätzten ihn als pfiffigen Faulpelz und strammen Turner.

Wendelin war hinter allen Mädchen her. Der Alte erzählte oft in weinerlichem Tone, daß er für die verdammten Vergnügungen seines erst dreiundzwanzigjährigen Sohnes allein schon mehr an Alimenten geblecht hätte, als er selbst und seine drei Brüder zusammen seinerzeit für ihre heimlichen Sünden geopfert hätten. Aber daran mögen wohl zum Teil auch die geänderten Zeitläufte Schuld getragen haben.

Dieser Wendelin bemühte sich, trotz seiner Jugend, seit Jahren um Resi. Er stand scheinbar in Gedanken versunken und friedlich in der Nase bohrend beim Schanktisch, wenn sie in das Gastzimmer kam, und griff plötzlich mit einem raschen seitlichen Ausfall nach ihren Beinen. Er schnupperte mit seinen behaarten Nüstern nach ihrem unter allen Düften der Küche und der Arbeit immer noch durchtönenden Parfüm, und wenn sie beide Hände mit Schüsseln und Gläsern belastet hatte, fuhr er ihr mit langen Armen von rückwärts plötzlich unter die Achseln und zog sie gierig an sich. Einmal hatte sie ihm bei einem derartigen Anlaß vor allen Gästen eine Ohrfeige gegeben, nachdem sie vorher ihre Last sorgfältig weggestellt hatte. Denn sie konnte ihn nicht leiden, sie fürchtete sich vor ihm und verabscheute sein rotes, rohes Gesicht.



Als den alten Wirt bei einer animierten Kellerpartie der Schlag getroffen hatte, übernahm Wendelin resolut die Führung des Geschäftes. Er trug nur mehr das Sonntagsgewand, machte den Stammgästen artig sein Kompliment, fragte interessiert nach dem werten Befinden und beschrieb das jeweils herrschende Wetter mit treffenden und präzisen Worten, genau wie es sein seliger Vater getan hatte und wie es die Gäste zu ihrer leichteren Orientierung gewohnt waren.

Mit den Fuhrknechten spielte er jetzt nur mehr ausnahmsweise am Sonntag, und eines Tages berichtete er gesprächsweise im ruhigsten Tone, die Resi würde ihn heiraten. Er hatte ihr kurz und klar einen Antrag gemacht, und sie hatte, ohne sich zu bedenken, eingeschlagen. In ihrem Verhalten den Gästen gegenüber trat damit keine Aenderung ein. Sie bediente am Stammtisch, vergaß nichts, ließ sich, soweit es der ordentliche Geschäftsbetrieb erforderte, unters Kinn fassen und ansonst liebkosen und trat auch zu ihrem Bräutigam in keine näheren Beziehungen.

Auf Antrag des Geometers wurde eine Kollekte veranstaltet und für Resi als Hochzeitsgeschenk ein prächtiger, mühlradgroßer ornamentaler Dekorationswandteller mit goldbronzener Einfassung gekauft, auf welchem zwei in farbigem Gipsrelief herausgearbeitete Putten, über einer romantischen Landschaft schwebend, in verschlungenen Händen einen versilberten, schweizerhausähnlichen Altar trugen, der, kunstvoll eingebettet, eine präzis gehende Kuckucksuhr enthielt. Darüber stand im lächelnden Blau des Himmels, mit wirklich sezessionistisch ausgeführten Buchstaben: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde."

Alle waren sehr stolz auf das sinnige und kostspielige Geschenk und gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Ehe, die gewissermaßen unter diesem glückverheißenden Symbol geschlossen würde, schon deshalb ein glückliches und gedeihliches Zusammenleben verbürge und daß die lästige Sache mit Resis Unschuld nun endlich doch unter allgemeiner Assistenz einem befriedigenden Abschluß entgegengehe.

Um so unangenehmer mußte es berühren, daß Resi eines Morgens ein ganzes Paket Strychnin, das zum Vertilgen der Ratten diente, in einem Glas Milch aufgelöst, getrunken hatte und tot in ihrem Bette lag. Ohne ein Wort des Abschiedes oder der Erklärung, ohne Gruß an ihren Bräutigam, ohne rechtfertigenden Zettel für die Zeitung war sie heimlich aus dieser schönen und teilnahmsvollen Welt gegangen, ein verschweigendes Lächeln über den abgehetzten Zügen.

Da sich keine verständliche Begründung ihrer überraschenden Tat finden ließ, war man zu der Annahme gezwungen, daß ein bei ihr schon längere Zeit im verborgenen entwickeltes Gehirnleiden plötzlich zum unerwarteten Ausbruch gekommen sei. Der alte Kreisarzt, der nach dem Gabelfrühstück die Obduktion in der Totenkammer des Gemeindefriedhofes vorschriftsmäßig durchführte, bestätigte diese Annahme, worauf ihr das kirchliche Begräbnis gewährt werden konnte.

An einem sonnigen Vormittag gab der halbe Ort ihrem jungfräulich blau drapierten Sarge das Geleite zur letzten Ruhestätte und benützte den traurigen Anlaß zu belehrenden und erhebenden Betrachtungen über die Flüchtigkeit des menschlichen Daseins im allgemeinen und über die Zunahme unaufgeklärter Selbstmorde im besonderen.

Seither bedient am Stammtisch im „Elefanten" eine neue Kellnerin. Sie heißt Lina, trägt ihr hellblondes Haar in einem Gretchenkranz um den Kopf gesteckt und den üppigen Busen hoch hinaufgeschnürt. Sie ist aus Zwettl, und es hat sich nicht die Notwendigkeit ergeben, die Frage ihrer Unschuld in Diskussion zu ziehen.

Fremdwörter

(Zeichnung von Henry Bing)



„Du, was is denn dös, Fleischnot?"



Prisma-Binocles

für Theater, Reise, Jagd, Militär und Marine

sind durch alle optischen Handlungen erhältlich.

Vergrösserung 2½—18×.

Preislage Mark 110.— bis 230.—.

Ausführliche Kataloge versendet gratis u. franko

Emil Busch, A.-G., Optische Industrie Rathenow.

Monaco *Hotel Condamine*

Modernster Komfort, von Deutschen bevorzugtes Haus. Mäßige Preise. :: Deutsche Direktion.

Soeben ist erschienen:

Alexander Castell

Bernards Versuchung

Roman

Umschlagzeichnung und Einband von Alfons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Leder 10 Mark

Im vorigen Jahr debütierte der junge Schweizer Alexander Castell mit einem Novellenband „Der seltsame Kampf", dem er inzwischen einen Band kleinerer Skizzen „Die mysteriöse Tänzerin" folgen ließ. Bei diesen beiden Büchern hat die Kritik mit seltener Einmütigkeit konstatiert, daß in dieser neuen Erscheinung ein Fertiger, Ganzer von großer künstlerischer Reife und Kraft vor uns hingetreten ist. Das stellten auch die Besprechungen fest, die in überängstlicher Bedenklichkeit dem jungen Dichter einen Vorwurf daraus machen zu müssen glaubten, daß er seine Stoffe mit Vorliebe der Welt, die sich amüsiert, dem Leben vornehmer Müßiggänger entnehme. Diesen Tadel wird auch Castells erster großer Roman „Bernards Versuchung" nicht entkräften können. Es ist wieder die Lebewelt, in der die Handlung sich abspielt, und zwar die von Paris. Diese von dem Dichter so sehr geliebte Stadt gibt einen Hintergrund voll raffinierter Pracht für die Schicksale eines jungen Menschen, der alle hohen Ekstasen und Schmerzen der Leidenschaft auskostet. Der stete Fluß der Geschehnisse führt den Helden zu Frauen der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Lebenskreisen, die alle mit Meisterhand lebendig gemacht sind. Dieses von Herzenskämpfen und Farbenglut erfüllte Buch ist durchaus spannend, und hinter jeder Szene scheint das Erlebnis zu stehen. Das schönste daran ist aber wohl die Schilderung von Paris, der strahlenden, abgrundigen, lockenden, zaubermächtigen Stadt in ihrer geheimnisvollen Unerschöpflichkeit, ihrer Gefährlichkeit und wieder in ihrer erlösenden Milde, dieser Stadt, die ein so tiefes Verlangen nach der großen, übermächtigen Lust des Lebens zeugt und erfüllt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Soeben ist erschienen:

Gegen das Zentrum!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pfennig

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der „Simplicissimus" im Laufe der Jahre zum Kampf gegen das Zentrum in seiner Weise beigetragen hat; desgleichen eine Fülle von Text in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr und Steiger, dazu auch längere, bisher im „Simplicissimus" nicht veröffentlichte Beiträge von Ludwig Thoma.

Der Kampf gegen das Zentrum ist Kultursache. Er richtet sich keineswegs, wie das Zentrum aus begreiflichen Gründen immer wieder behauptet, gegen die religiösen Güter oder gegen die katholische Konfession als solche; er will vielmehr mit jener Vermengung weltlicher und geistlicher Dinge aufräumen, mit dem politischen Pfaffentum, das jene Vermengung aus Gründen der Machtgier betreibt, womit von jeher der Religion (in wahrem Sinn) ebenso geschadet worden ist wie der Politik. —

Wir hoffen, daß unsere Streitschrift jetzt, vor den Wahlen, allen denen nützen wird, die gleich uns den Kampf gegen das Zentrum als eine humanitäre und zugleich nationale Forderung austragen.

Simplicissimus

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt gegen Einsendung von 60 Pf. von der Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91

Schwabinger Kunstgeschichte

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Was is denn dös für a spinneter Tropf dahint'?" — „Dös is zurzeit der modernste Maler, Greco hoaßt er, hat er g'sagt."


Moët & Chandon
maison fondée en 1743
"White star, sec" "Brut Impérial „extra sec"

Motive

(Zeichnung von F. Michl)



„Weshalb hast du ihn dann geheiratet?“ — „Ja, siehst du, erst interessierte er mich gar nicht. Aber dann riet man mir so ab.“

Complet — Simple — Und mit Kirsch

Ich habe auf einer Schweizer Reise in siebenundzwanzig verschiedenen Restaurants meinen Kaffee getrunken. Siebenundzwanzigmal hat sich dabei folgendes Präludium wörtlich und mit sklavisch gleichem Tonfall abgespielt:
„Kaffee, bitte.“
„Complet?“ (mit dem Ton auf o)
„Nein.“
„Simple?“
„Ja.“
„Und mit Kirsch?“
„Nein.“
Ich habe mit meinem Reisekameraden, einem Engländer, eine Wette gemacht, daß ich sämtliche Kellner und Kellnerinnen der Schweiz zwingen konnte, stets und unabänderlich dasselbe Fragendreigespann vorfahren zu lassen: „Complet — Simple — Und mit Kirsch“. Ich habe meine Wette bis heute glänzend gewonnen.
Als es mein Engländer siebenundzwanzigmal gehört hatte: „Complet — Simple — Und mit Kirsch“, war es ihm dermaßen ins Gehirn gehämmert, daß es von ihm selbst Besitz ergriffen hatte. Er konnte es nicht mehr los werden. Und er reagiert auf alle Fragen, die man an ihn stellt, unabänderlich mit „Complet — Simple — Und mit Kirsch“.
„Wünschen Sie ein Zimmer?“ fragte ihn der Hotelier.
„Complet“, sagte er.
„Nach vorne heraus?“
„Simple“, gab er ihm zur Antwort.
„Ich lasse Ihnen frisches Wasser bringen.“
„Und mit Kirsch.“
„Ja, sind Sie verrückt?“
„Complet“, nahm er den Faden wieder auf.

Fritz Müller

Verantwortlich: Für die Redaktion **Dr. Karl Borromäus Heinrich**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28.



Börsianer



(Zeichnung von Henry Bing)

„Ä Verbrecher sind Sie, gegen Sie is ä Lustmörder noch ä Gentleman!" — „Nu — übertreiben Se man nich so!"

Bethmann und der Friedensengel

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So, mein Fräulein, jetzt sehn Sie nur zu, daß Sie möglichst bald Ihr schönes Heim im Haag beziehen.“

Vom Tage

Der Sekretär des thüringischen Amtsgerichts X. erhob in einer Prozeßsache von dem in München wohnenden Kläger um 1 ℳ 80 ₰ zuviel Gerichtskosten. Der Kläger ersuchte um Rückvergütung des zuviel erhobenen Betrags. Darauf bekam er nach einigen Wochen folgenden Bescheid:

„Die unten berechnete Zurückbezahlung von 1 ℳ 80 ₰ ist binnen 14 Tagen bei der Gerichtskosteneinnahme des Herzoglichen Amtsgerichts X. in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Empfangsberechtigte die Zusendung auf seine Gefahr und Kosten zu gewärtigen hat.“

In der Instruktionsstunde kommt der Leutnant v. X. auf Tripolis zu sprechen und fragt die Mannschaften, ob jemand wüßte, wo Tripolis liegt. Niemand meldet sich. Da geht er auf die Karte los: „Kerls, hier liegt Tripolis“ — und findet es nicht. Einen Augenblick noch sucht er. Dann wütend: „Verdammte Schwefelbande, schon wieder weitergewandert. Das sind nämlich Nomaden.“

Auf dem Friedhofe einer besonders frommen Stadt im Schwabischen befindet sich ein Grabstein mit folgender Inschrift:

> Hier ruht unser liebes Kind
> Philippine Heidenband
> Eisenbahnhotel

Leider fehlt es auf dem kleinen Grabstein an mehr Platz, sonst könnte man vielleicht weiter lesen: Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit — Absteigequartier hoher und höchster Herrschaften usw. usw.

„Die letzte Frucht“, eine Erzählung von Käthe Lubowski, enthält einen spaßigen Kern. Der Inhalt der Geschichte ist kurz folgender: Sie ist die verwaiste junge Besitzerin eines Ritterguts, er, mehr aus Gefälligkeit gegen die Nachbarin und Jugendgespielin, ihr Verwalter. Sie pflegt leidenschaftlich den Kartoffelbau auf Versuchsfeldern, er dagegen kann diese Leidenschaft nicht verstehen und widerstrebt. Es kommt zum Krach — Kündigung! „O du Willenstolle und Eiskalte — wie ich dich hasse —“ ruft er. Nun naht die Abschiedsstunde heran, und wir geben Käthe Lubowski jetzt das Wort: „Und er konnte nicht anders — es übermannte ihn und riß ihn vorwärts zu dem Fleckchen hinüber, welches sie so treu umsorgte ... In das welke Kraut grub er seine heiße Stirne ... eine große Kartoffel, die vergessen umherlag, riß er empor und umkrampfte sie mit beiden Händen ... und wußte plötzlich —, daß es gar kein Haß gewesen — sondern etwas ganz anderes! ...“ Usw., wie's halt geht. Aber wer bei dieser Schilderung nicht aufs tiefste erschüttert wird, dem ist nicht zu helfen.

Krieg und Cholera

(Th. Th. Heine)



Die Zivilisation hält ihren Einzug in Tripolis.

München, 18. Dezember 1911 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Sir Eduard Grey

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Hier, Michel, wenig, aber von Herzen!“

Siegesenten

(Th. Th. Heine)



General Canevas Erfolge im Dienste der Agenzia Stefani.

Bayrisches Dilemma

Dieses wird nun leider eben,
Wie die Sache liegt,
Hierorts einen Zwiespalt geben,
Den man schwer besiegt.

Der katholische Untertane,
Bleibt er königstreu?
Oder bei der Kirchenfahne?
Oder beiderlei?

Seine starken Zweifel hat er,
Schaut auch überzwerch;
Linkerhand der Landesvater,
Rechterhand die Kerch.

Sonst erscholl es froh im Streite:
Für Altar und Thron!
Jetzt, wo man sich doch entzweite,
Herrscht nur Konfusion.

Mach' es, ängstlicher Philister,
Mach' es dir bequem!
Mach' es, wie der Herr Minister:
Immer je nachdem!

Peter Schlemihl

Bureaukratisches

In einer großen rheinischen Stadt sah ein Dezernent einer großen Verwaltung vor kurzem, als er durch sein Dezernat ging, an einem Pulte einen jungen Beamten, dessen Gesicht ihm nicht bekannt erscheinen wollte. Besagter Dezernent ist ein eifriger Jünger des heiligen Bureaukratius, sein Grundsatz ist: „Alles schriftlich festlegen", und so nahm er sich auch in diesem Falle, anstatt an das Pult zu treten und den unbekannten Beamten nach seinem Namen zu fragen, einen großen Kanzleibogen und schrieb darauf:

Verfügung

1. Wer ist der junge Mann, welcher im Zimmer Nr. soundso am ersten Pulte links von der Tür arbeitet?
2. Herrn Bureauvorsteher N. N. zur Feststellung und Bericht hierunter.
3. Mir mit dem Bericht vorlegen.

Der Herr Bureauvorsteher sah sich in dem Zimmer Nr. soundso die Pulte an, fand das erste Pult links von der Tür, sah sich dann den jungen Beamten an, der an diesem Pulte arbeitete, und schrieb darauf unter die Verfügung:

Bericht

1. Der junge Mann im Zimmer Nr. soundso am ersten Pulte links von der Tür ist der Diätar N. N., welcher seit dem 1. 10. a. cr. dem diesseitigen Dezernat zur Beschäftigung überwiesen ist.
2. Vorgelegt.

Der Herr Dezernent las den Bericht und setzte dann darunter:

Verfügung

1. Aha!!
2. Zu den Akten.

Aachen

Dem nackigen Knäblein zu Aachen am Brunnen
Ist das Pfarrkapitel übel gesunnen.
Es errege, so jammern sie täglich,
Einen Anstoß, ganz unerträglich.

Inständig flehn sie zum Bürgermeister,
Daß er das Ding gefälligst verkleister'
Beziehungsweise beseit'ge.
— Was seid ihr für komische Leutche!

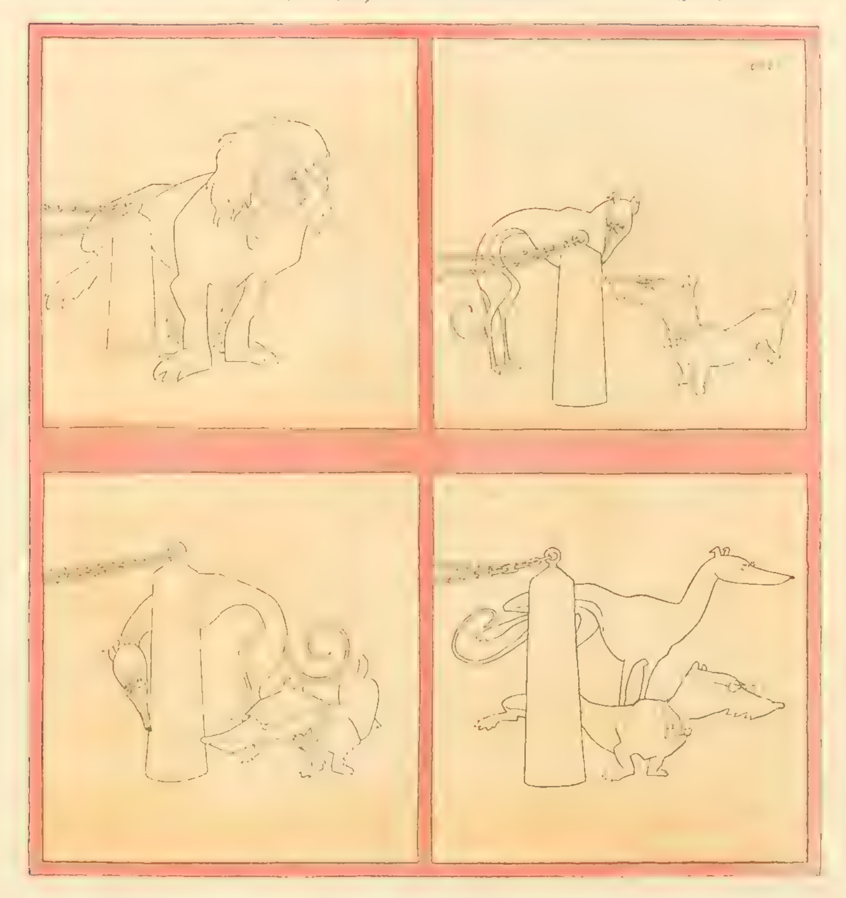
Vorausgesetzt, eure These tät stimmen,
Man täte durch Plastik was Schlimmes bekimmen:
So schädigte euer Gemäkel
Den Stadt- und Bürgerschaftssäckel.

Man kuriert doch in Aachen auf schwefliger Basis
Die armen Tropfen mit bresthaften Nasis
Und lebt, trotz eures Getues,
Noch immer vergnügt von der Lues.

Ratatöskr

Der Dichter und die Kritiker

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Die Klapperschlange

Von Otto August Kienast

Die Orangen blühten, und die Bienen summten, und morgen war Sonntag.

Auch im rauhen Lande Kalifornien, das da die Desperados aller Erdteile gastlich willkommen heißt, heiligt man den Sonntag; zwar nicht aus heiliger Scheu vor dem Bibelworte: „Und am siebenten Tage ruhte Gott von allen seinen Werken", sondern weil besagte Desperados nach dem ermüdenden Gleichmaß der Wochenschinderei notwendigerweise einen Tag brauchen, um sich irgendwie von der sorgenden Last der blanken Dollars zu befreien. Daß bei dieser Transaktion Whisky und Frauengunst die Hauptumsatzwerte darstellen, wird wohl jeder gerne glauben.

Zur Ehrenrettung der Chinesen und Japaner muß ich allerdings einflechten, daß sie dieser landesüblichen Sonntagsheiligung aus dem Wege gehen. Sie lachen ihr ewig-gleiches Asiatenlächeln, tragen ihr Geld in die Banken und verschwinden eines schönen Tages hinter dem großen Wasser. Und wenn sie dann freudigen Fußes die geweihte Erde Chinas, respektive die pittoresken Inseln des Reiches der aufgehenden Sonne betreten, sind sie plötzlich reiche Leutchen und lassen es sich wohl sein im bewußten Zauberbann der heiligen Heimat. —

Wir waren sechs Mann in unserer „gang". Der Slowene, der Ire, der Schotte und der Yankee hatten sich rasiert und waren von der nächsten, vier Meilen entfernten Station der Santa Fé Rail Road nach Bakersfield gefahren, denn morgen war Sonntag. George und ich bildeten somit die einzige Bevölkerung des „camp", wenn man den beiden zum „outfit" gehörigen Gäulen als unvernünftigem Viehzeug nur gegenständliche Bedeutung beimessen will. Sie grasten friedlich im Abendsonnenglanze.

George und ich machten die Sonntagsfahrten schon lange nicht mehr mit. Er verbrachte den Tag des Herrn rauchend und schreibend im Zelt, und ich rauchte ebenfalls und streifte in den Vorbergen der Sierra Nevada umher, bewaffnet mit einem Eukalyptusknüttel für die hier und da aufrasselnden Klapperschlangen.

George war Deutscher, doch machte er von dieser Tatsache wenig Gebrauch. Selten sprachen wir in der Muttersprache. Ueberhaupt war er abstoßend und verschlossen, kochte vorzüglich und hielt uns mit eiserner Faust in Räson. Er war der „foreman" unserer „gang", verstand die Bienenzucht aus dem FF und war somit die rechte Hand des Bee-Managers der Company, für die wir in diesem glücklichen Tale zweitausend Völker zu bearbeiten hatten.

Heute aber arbeitete in George das Unüberwundene, Negative, Alberne. Er vergaß sich, er fiel ganz kläglich aus der Rolle, und ich mit ihm. —

Die Sonne stand schon tief hinter der matten Silhouette der westlichen Küstenberge, der Schnee

Nach dem Motu proprio

(Zeichnung von R. Graef)



„Verklag i jetzt an Pfarra auf Aliment'n oder net? Wenn 's Kind lang lebt, werd halt 's Katholischsei' a bissel teuer."

auf der Sierra leuchtete im Sammetglanze blaßvioletter Orchideen, und der Abendwind setzte ein. Ledig der quälenden Tageshitze zogen die Rinder von den baumumschatteten Tränkplätzen brüllend zur nächtlichen Weide, und ich konstatierte alle die Vorgänge und wandelte einsam zwischen den langen Reihen der Bienenvölker auf und ab.

Ihr Wallen und Brausen umwogte mich, jener Schlachtgesang der Arbeit, den die Millionen winziger Kreaturen selbst noch des Nachts in ihren Behausungen summen, wo sie fanatisch-systematisch weiterarbeiten unter dem zwingenden Gesetz, das nichts will als die Erhaltung und Fortsetzung der Gattung, das das Individuum als solches grausam ausschaltet und selbst die Lust des Fleisches nur wenigen designierten Fruchtbarkeitsträgern im allerbeschränktesten Maße als notwendiges Uebel gestattet.

Und der Abendwind wurde stärker, Leuchtkäfer spielten in ihm. Er zog heran mit dem Säuseln, in dem der alttestamentliche Gott wohnt. Das Flüstern der Ewigkeit war um mich; wie es tönt im Atmen des Meeres, wie es klingt im Steingeriesel der Geröllhalden des Hochgebirges, wie es singt im Ewigkeitsregen, dem die Edda-Urmutter Urd im Wurzelgewirr der Weltesche lauscht. —

Da rief George nach mir. Mit beiden Armen fuchtelte er vom Zelt her in der Luft herum; in der einen Hand hielt er die Laterne, in der anderen erkannte ich beim Näherkommen eine gewaltige Flasche Whisky. Sie war bereits halb leer.

Er taumelte etwas, die schwarzen Haare hingen ihm über die Stirn, und in der Albernheit seines Lächelns tat er mir fast leid.

„Sit down," sagte er, „have a drink!"

Ich tat ihm den Gefallen, und er stellte zwei Blechtassen auf einen umgestülpten Bienenkasten und ließ den Whisky hineinglucksen. Dann blickte er mir lange mit theatralischer Bedeutsamkeit in die Augen: „Weißt du, was für ein Tag morgen ist?" fragte er mich.

„Sonntag", antwortete ich.

„Nein, morgen feiern sie in Deutschland das Osterfest," — ich dachte nach, er hatte recht — „morgen versteckt meine Mutter für die Dorfkinder Ostereier im Schloßpark, und morgen sind es gerade zehn Jahre — —" Er zögerte. Auf seinem Gesicht dämmerte momentan das Bewußtsein seiner Trunkenheit, aber der Whisky siegte.

„Stoßen wir an auf die blonden, blauäugigen Mägdelein teutscher Nation!" lachte er, und wir blecherten unsere Tassen gegeneinander und tranken aus.

Ich kenne diese Art von Stimmungen, habe selbst zu verschiedenen Malen an diesen mixtis compositis aus Alkohol und Schicksalskalamitäten laboriert; nichts konnte ihn mehr vor der seelischen Selbstverstümmelung bewahren. Eine Rettung hätte es zwar gegeben, ihn aufs Bett zu binden, doch dazu fehlten mir diesem Muskelkoloß gegenüber die Kräfte. Da ich aber keine Lust hatte, die Prozeduren, die jetzt kommen mußten, peinlichen, nüchternen Sinnes über mich ergehen zu lassen, so beschloß ich mit dem Wolfe zu heulen und — soff mit.

Der ungewohnte Whisky wirkte a tempo. Meine Ohren sausten, mein Blut loderte, ich biß auf meiner Pfeife herum und erschöpfte mich in emphatischen, situationsgemäßen Zwischenrufen zu Georges jetzt einsetzender Erzählung:

„Ja, gerade zehn Jahre sind es her!" keuchte er, und dann folgte die Geschichte, halb sentimentales Gewimmer, halb mephistophelisches Giftgekrächze; im großen und ganzen die alte abgedroschene Leier von dem verlorenen Leben nach der verlorenen Liebe, wie man sie hier, jenseits der Zivilisation, erheblich oft zu hören bekommt.

Er faselte von einem jahrhundertealten Schloß an tiefem blauem See; auf dem ragenden Turm flatterten die Farben des Geschlechts. Der junge Herr Graf rasselte in dem feudalsten aller feudalen Regimenter mit dem Degen, und eines schönen Ostermorgens beglückten ihn Kuß und Jawort der blonden, blauäugigen Cousine im morgensonnendurchflossenen Park erwähnten Schlosses. Doch als Pfingsten gekommen war, hatte sich besagte blonde Cousine unter dem Drucke des elterlichen Segens bereits dem millionenschweren Krötenstein von demselben feudalsten aller feudalen Regimenter verpfänden müssen — jenem Bastard, von dem jedes Kind wußte, daß seine Ahnen seinerzeit stark daran beteiligt waren, den Herrn und Heiland zu Golgatha ans Kreuz zu heften. Und dann hatte der junge Herr Graf etwas sehr Törichtes begangen, etwas, das nicht alle Leute verstehen können, am allerwenigsten solche mit Standesvorurteilen; und so war es denn gekommen, daß der gräfliche Herr Papa und die gräfliche Frau Mama zwar gebrochenen Herzens, aber unter der zwingenden Härte des gräflichen Gattungsgesetzes erklären mußten, sie hätten keinen Sohn mehr! —

„Oblivisci nequeo!" donnerte George. Er reckte sich zur vollen Größe empor, griff nach der Whiskytasse und dräute mit der freien Faust nach den östlichen Bergen der Sierra. — „Euch trinke ich ewigen Haß," krächzte er, „euch Mißgeburten im herrlichen teutschen Vaterlande, und euch trinke ich blasse Verachtung, euch blonden Mädchen in den lachenden Gauen; aber euch trinke ich Willkomm und Bruderschaft, euch starren Felsen himmelstürmenden Trotzes und eisiger, schneeiger Wut! Heil! — Heil! — Heil!" —

Plötzlich wandte er sich zu mir, blickte mir finster in die Augen und sagte: „Nimm meine Freundschaft!" Und ich entgegnete in ähnlicher trunkenpathetischer Attitude: „Für alle Ewigkeit, George!" Dann schlangen wir unsere Arme durcheinander und schlürften den brennenden Brudertrunk.

Die Flasche war leer, wir brüteten stumpf vor uns hin.

Und der Nachtwind zog über die Weiden, die Rinder brüllten, die Grillen zirpten, und von der zwei Meilen entfernten Wellblechbaracke hörten wir ganz deutlich den kratzenden Endrefrain des Phonographen:

> „Waltz me around again, Willy,
> Around, around, around!"

Mit dieser Wellblechbaracke hatte es so seine eigene Bewandtnis. Ein spekulativer Kopf unterhielt daselbst drei Damen für die Wochentagsliebesbedürfnisse der umliegenden „camps".

„Komm!" sagte George, erhob sich und wies nach der Richtung der Töne. Ich lallte schwachen Protest, aber: „Maul halten!" schnauzte er mich an, kriegte mich unter den Arm, kommandierte: „Parademarsch in Kompagniefront! — Kompagnie — Marrrsch!" — und nun marschierten wir los unter der Melodie des von ihm intonierten schönen Liedes:

> „Der Train hat keene Fahne nich!
> Warum denn nich?
> Er braucht se nich!"

Wir marschierten, bis die Beinmuskeln zitterten, dann kommandierte George: „Marschordnung!" Und von nun an gestaltete sich unser Exerzitium bedeutend zwangloser. Manches schöne Soldatenlied stieg zum kalifornischen Nachthimmel empor; als ich aber ohne jegliche böse Absicht:

> „Es schlief ein Graf bei seiner Magd
> Bis an den frühen Morgen!"

intonierte, wurde George wild. Er verbat sich alles Persönliche und stellte mir eine Stunde Strafexerzieren in Aussicht — nach alter, guter, preußischer Manier, bis mir der Saft in den Stiefelschäften stände.

So betraten wir nun die Wellblechbaracke. Die drei Damen im Flügelkleide girrten uns entgegen, auch der „landlord" begrüßte uns artig, setzte sich aber gleich wieder zu seinen beiden mexikanischen „cowboys" an den Pokertisch.

Und wir waren generös. Jeden Drink, jede Zigarette und jede Musikpiece des Phonographen honorierten wir Stück für Stück mit einem halben Dollar. Mir vergingen bald die Sinne, ich schlief ein. —

Von einem gewaltigen Lärm erwachte ich; die ganze Baracke war in Aufruhr. George hatte die beiden „cowboys" an der Gurgel, der „landlord" hing mit beiden Armen um seinen Gürtel, und die drei Damen attackierten ihn von allen Seiten mit Nägeln und Zähnen.

Sofort trat ich in Aktion. Dem „landlord" schlug ich eins gegen die Kinnlade, und den Damen applizierte ich etliche Ohrfeigen. Dann durchzuckte mich ein stechender Schmerz in der Schulter; ich konnte gerade noch konstatieren, daß mir eine der Damen eine Hutnadel ins Fleisch gebohrt hatte, fühlte einige dumpfe Schläge gegen den Schädel, und die Sinne vergingen mir ad iterum.

Als ich erwachte, stand die Sonne am Himmel. Die Wellblechbaracke lag mit hermetisch verbarrikadierter Tür vor mir im Morgenglanze, und drei Schritte entfernt schlief George im taufeuchten Grase. Ich weckte ihn, und wir trotteten schweigend dem heimischen „camp" zu.

Sofort kochte ich Kaffee, und George ging nach dem Bienenstande, um nach seinen Königinnen zu sehen. Die Zucht dieser Tierchen war sein Steckenpferd. Mit selten glücklicher Hand brachte er Exemplare heraus, die die Company mit fünfzig Dollar pro Stück verkaufte.

Der Kaffee war fertig, ich rief George, und er kam, einige Weiselkäfige in der Hand. Strahlend zeigte er mir seine Prachtexemplare reinster italienischer Zucht, öffnete nacheinander die Käfige und ließ die Tierchen über seinen sonnenbraunen Handrücken laufen. Es war etwas Seltsames: dieser starke, finstere Mann in seiner Liebe und Zartheit zu dem winzigen, schlanken, durchschimmernden Insekt. —

Ich war noch recht müde, ging ins Zelt zurück, um zu schlafen, und George schlenderte wieder dem Bienenstande zu. Da hörte ich ihn rufen: „Help — rattelsnake!"

Wie der Blitz war ich auf, faßte meinen Schlangenknüttel und eilte zum Stande.

George lag auf der Erde, und einige Schritte entfernt züngelte und rasselte das aufgeringelte Reptil. Ein paar Knüttelhiebe machten es unschädlich; und nun kümmerte ich mich um George.
Die Bißwunden waren in der linken Wade. Ich band mein Taschentuch um sein Knie, drehte es mit der Hebelkraft des hindurchgesteckten Knüttels fest zusammen und separierte somit den infizierten Körperteil vom allgemeinen Blutkreislauf. Dann schnitt ich ein tiefes griechisches Doppelkreuz über die beiden blau aufgeschwollenen Stiche der Giftzähne und suchte durch Saugen und Kneten mit den Zähnen das Gift herauszuziehen. George wurde ohnmächtig. Zu allem Unglück attackierten uns jetzt auch noch die ob unseres sonderbaren Tuns empörten Bienen. Es regnete Stiche.
Als meine Lippen zitternd und gefühllos den Dienst versagten, trug ich George ins Zelt auf sein Lager, brannte die Wunde mit Hilfe eines glühenden Stemmeisens aus und blickte mich dann, allerdings vergeblich, nach etwas Whisky um, den ich notwendig brauchte, um der Herzmaschinerie über den toten Punkt hinwegzuhelfen.
Kein Tröpflein war aufzutreiben. So fing ich mir denn einen der Gäule ein, knotete ihm mit Hilfe eines Strickes einen Indianerzügel um den Unterkiefer und galoppierte zum nächsten „camp“.
Alles war ausgeflogen, nur der chinesische Koch hockte rauchend vor seinem Küchenzelt.
„Whisky!“ schrie ich.
„Me no Whisky!“ grinste der Asiat.
Da warf ich ihm ein Zehndollargoldstück mit aller Gewalt ins Gesicht, fluchte dazu die Hölle aus den Geleisen und erhielt, was ich wollte.
George trank, denn trotz seines Dämmerzustandes wußte er, was auf dem Spiele stand, und ich galoppierte wieder von dannen, nach der nächsten Bahnstation, von wo aus ich nach dem Manager und einem Arzt telegraphierte.
Zwei Stunden später rasselte das Automobil des Managers ins „camp“. Der Doktor war mit mir zufrieden: mehr hätte er auch nicht tun können. Er gab George eine Injektion, verordnete heiße Umschläge Tag und Nacht, und dann verzogen sich die Herren wieder.
Drei Tage und drei Nächte wickelte ich George in heiße Decken; am vierten Tage saß er schon wieder in der Sonne vor dem Zelte, und am fünften Tage ging er bereits wieder zu seinen Königinnen.
Da erschien am Nachmittage des sechsten Tages der „landlord“ der Wellblechbaracke. Er entschuldigte sich vielmals wegen des neulichen Mißverständnisses, bat um seine fernere Beehrung und präsentierte eine Rechnung mit dem kleinen Restbetrage von achtundvierzig Dollar für schuldig gebliebene Zeche. George schrieb einen Scheck über die Summe, händigte ihn dem trüben Gentleman ein, drehte diesen nach der Richtung der Wellblechbaracke und schob ihn kräftig ab. Dann setzte er sich schnell nieder, wie im Vorgefühl eines ihn momentan überkommenden Schwächeanfalles. Er war bleich, und sein Körper zitterte im Schüttelfrost.
„Was ist, George?“ fragte ich.
„Nichts! — Nur dieser gräßliche Ekel!“
„Well!“ lachte ich, „das war eben eine ‚rough-house-night‘ im alltäglichen ‚California style‘. Was ist da zu winseln?“
„Das ist es auch nicht! — Aber das mit der Schlange! Nicht allein, daß da — — —“ und er hob die Hand nach Osten, „auch hier gibt mir die Schöpfung ihren Ekel durch die widerlichste Kreatur zu erkennen. — Ich bin fertig.“ —
Ich klopfte ihm auf die Schulter: „Cheer up, old boy!“ — und er erhob sich auch wieder und ging zu seinen Königinnen.
Am nächsten Morgen töffte der Manager ganz früh ins „camp“. Er entführte mich nach einem entfernteren Bienenstande, wo wir den Tag über arbeiteten. Als wir abends zurückkehrten, war George verschwunden.
„Him go up the mountains!“ sagte der Slowene, „him never come back any more, him says!“
Ich schenkte dem Geschwätze dieses Halbwilden wenig Glauben. Als ich aber zu den Königinkästen kam, um einige Tierchen versandfertig zu machen, wußte ich, daß er die Wahrheit gesprochen hatte. George hatte alle seine Lieblinge getötet, mit eingedrücktem Brustkasten lagen sie zusammengekrampft in den Käfigen. Da fiel in den Bergen ein Schuß. —
Der Manager tobte wie ein Heide. Er durchsuchte Georges Sachen, fand das Bankbuch und erklärte die darin verzeichnete Summe mit dem noch rückständigen Gehalt als Aequivalent für den erlittenen Schaden.
Ich rollte eine Decke zusammen, steckte etwas Proviant und einen Revolver zu mir und ging in die Berge.
Zwei Nächte und zwei Tage durchstreifte ich die Felsen, schrie mich heiser und feuerte Signalschüsse ab. Da sah ich gegen Abend des zweiten Tages sechs Geier aus einem Felsenkessel aufsteigen. Die Felsen waren überhängend, zerrissen und bröckelten bei jedem Versuche, hinabzuklettern. Ich umkreiste den gratigen Rand und fand Georges Hut. Hier hatte er den Schuß abgefeuert, und von hier aus war er in die Tiefe gestürzt.
Dort lag er nun, und die Geier fraßen sein Fleisch. Saat und Ernte werden unaufhörlich im steten Wechsel der Jahreszeiten drunten durch die lebenschwellenden Täler ziehen, aber hier oben in den toten Felsen nagen Frost und Hitze, Regen und Trockenheit an den bleichen Gebeinen der einsam Gestorbenen, bis sie zum Staube werden. von dem wir ja alle genommen sein sollen. Die rinnenden Bächlein der Schneeschmelze schwemmen ihn ins Tal hinab, und dort erblühen Blumen auf ihm.

Gleichwohl

Und gibt es Krieg,
Mir ist es gleich!
Holt mich nur weg, wohin ich stieg;
Ich bin an nichts als Sorgen reich.

Fremd liegt das Feld.
Ein Krümchen Land,
Ein Heimdach oder gar ein Geld,
Ich habe nie das mein genannt.

Der Mensch haßt blind!
Der Baum blüht schwer,
In seinem Schatten spielt ein Kind.
Ich bete allen Frieden her!

Wilhelm Schussen

Lieber Simplicissimus!

Wer wird nicht den Gottfried Senfseifer kennen! Wo er doch so viel Gutes tut! Neulich kam sein Eheweib und sagte: „Gottfried, da ist der Piesporter von 93. Die eine Flasche war schlecht gekorkt, und der Inhalt ist verdorben.“ — „Oho,“ meinte Senfseifer, „er wird doch zu Weinsuppe taugen?“ — „Nein, Gottfried, er ist gallbitter!“ — „Nun, da bürste den Teppich damit, daß die alten Farben herauskommen!“ — „Es geht nicht, Gottfried, er greift das Gewebe an!“ — „Kannst du nicht —,“ stöhnte Senfseifer, „kannst du nicht die Klinken damit putzen?“ — „Ich hab's versucht, Gottfried, aber sie werden kohlschwarz!“
Da ging über Senfseifers Gesicht jenes gütige Leuchten, das alle Welt an ihm preist. „In Gottes Namen denn,“ sagte er, „gib ihn der Aufwärterin mit zur Stärkung!“

Wir haben in Stuttgart einen Sanitätsrat, der einen sehr gebildeten Hausdiener hat. Am Tage nach dem Erdbeben standen mehrere Leute zusammen und besprachen das Ereignis. Jakob, so heißt das Faktotum, trat hinzu und fragte, ob etwas passiert sei. Er erhielt zur Antwort, ob er denn heute nacht das Erdbeben nicht gehört habe. Da meinte Jakob: „Noi, mir schlofet hinte naus.“

Ein berühmter Professor der Kinderheilkunde macht in seinem Kolleg über Infektionskrankheiten seine Hörer aufmerksam auf die Schwierigkeit der rechtzeitigen Diagnose bei Scharlach: „Und das sind die schlimmen Folgen einer solchen Verkennung, man läßt im Krankensaale das Kind zwischen andern liegen, die harmloser krank sind; und in kurzer Zeit hat man den Scharlach — auf der Station, wo er nicht hin gehört.“

Anprobe

(Zeichnung von L. Kainer)



„Er macht mich so blaß; die Leute werden behaupten, daß mich mein Mann vernachlässigt.“

Poiret in München

(Zeichnung von Bilz)



„Fräulein, vergessen Sie nicht, wenn wir wieder einmal hierherkommen, nehmen Sie einen Doppelmeter mit.“

Der Athlet

Einer ging in zerrissenen Hausschuhen
hin und her durch das kleine Zimmer,
das er bewohnte.
Er sann über die Geschehnisse,
von denen in dem Abendblatt berichtet war.
Und gähnte traurig, wie nur einer gähnt,
der viel und Seltsames gelesen hat —
Und der Gedanke überkam ihn plötzlich,
wie wohl den Furchtsamen die Gänsehaut
und wie das Aufstoßen den Uebersättigten,
wie Mutterwehen —
das große Gähnen sei vielleicht ein Zeichen,
ein Wink des Schicksals, sich zur Ruh zu legen.
Und der Gedanke ließ ihn nicht mehr los.
Und also fing er an, sich zu entkleiden . . .

Als er ganz nackt war, hantelte er etwas.

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Der Simplicissimus erscheint wöchentlich Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal 13 Nummern 3.60 M 5 M 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). — Die hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. Zusendung in Rolle 38 M., resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Ein besonders praktisches Weihnachtsgeschenk ist der

Sicherheits-Rasier-Apparat „MIWA"

infolge seiner **in Gelenken beweglichen Klinge** (2 Schneiden) der **einzige** unter allen existierenden Apparaten, der den

richtigen Schnittwinkel

herzustellen vermag! —— Keine Federn! —— Keine Schrauben! Einfachstes Zerlegen und Zusammensetzen! Alle Teile freiliegend, daher **rasche und gründliche Reinigung** ermöglicht! Die dem Apparat beigefügte Abziehvorrichtung garantiert stets scharfe Messer und sparsamen Verbrauch derselben!

Preis des Rasier-Apparates „MIWA" incl. 10 Messern und **Abziehvorrichtung M. 20.—.**

Alleinvertreter für Deutschland:

Justus Fassmann, Berlin S.W. 68, Alte Jakobstr. 20/22.

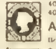
VERKAUFSSTELLEN:

Altona: Th. & C. Schmidt, Königstr. 130
Augsburg: Gg. Schwaiger
Aschersleben: Hermann Hochmuth
Berlin: Emil Brock, Friedrichstr. 89/89a
C. Brucklacher, Oranienstr. 43
Max Frost, Friedrichstr. 154
Carl Henschel, Friedrichstr. 4
Paul Pfeiffer, Friedrichstr. 129
Albert Rosen[illegible], Leipzigerstr.
Georg Schäler, Friedrichstr. 91/92
— Schwarzlose, verm. Ad. Meister, Friedrichstr. 183
J. F. Schwarzlose Söhne, Markgrafenstraße 29
Württemb. Metallwaren-Fabrik, Leipzigerstraße
— Gebr. Zachowius, Charlottenstr.
Bingen a. Rh.: Karl Hellmund
Braunschweig: Johannes Kungelhöfer, Ecke Münzstr.
Bremen: J. Böning
Fr. Früßmers Nachf.
— Wilh. Grothe
Cassel: Julius Gumpert
Coblenz: Reinhard Eickhorn
Cöln a. Rh.: J. W. Mergenbaum, Am Hof 7
Cöthen i. A.: Gustav Patzke jr.
Crefeld: W. L. Nederkorn
Darmstadt: Wilhelm Krätzinger
Elberfeld: Richard vom Steeg, Herzogstr. 4
Frankfurt a. M.: Engelswerk, Zeil
— J. A. Henckels, Roßmarkt
Freiburg i. B.: Wiedlmann & Co.
Gelsenkirchen: Aug. Thiel
Gießen: A. Reinig
Göttingen: Aug. Busch, Theaterstr. 5
Halle a. S.: O. V. Borchert, Gr. Steinstr.
— Fritz Kaschmieder, Delitzscherstr. 183
Hamburg: August Buck
— Fashionable House
Hamburg: Hagen & Holmberg
Rudolf Koop
Hannover: C. Brülls & Co.
— P. Brülls
Gebr. Goldschmidt
Alex. [illegible]
Karlsruhe: D. Warther, Kaiser-Passage
Emil Dennig
Kiel: Aug. Lüneburg, Dänische Straße
Luxemburg: Jos. Meitzheim
Magdeburg: Rich. Buhtz, Himmelreichstr.
Mainz: John Ullrich, Schusterstr. 16
Mannheim: Hermann Bazlen
— Engelswerk
München: C. Stiefenhofer, Karlsplatz
— Adam Storz, Marienplatz
Paul Zinkl, Residenzstr.
Münster i. W.: Carl Herlitzius
— Ferd. Müller
Conrad Springer
Nürnberg: Gg. Leykauf, Carolinenstr.
L. Ostermayer, Königstr.
Paul Walb, Königstr.
— Württemb. Metallw.-Fabrik, Königstr.
Paderborn: W. Fr. Maaß
Pforzheim: Gustav Axmacher, Deimlingstr.
Potsdam: Ed. Schultze, Inh. Herm. Knöller
— Carl Weyersberg
Quedlinburg: Paul Wilhelmi
Regensburg: Johann Keil
Saarbrücken: Jacob Rohmann
Stettin: A. W. Reich, Kl. Domstr. 10
Straßburg: Louis Yost, Gewerbslauben
Stuttgart: Fr. Koch, Am Markt
J. F. Märcklin, Königstr.
Trier: Ernst Witte, Fleischstr.
Wiesbaden: Emil Clauberg
Conrad Krell, Langgasse 14
Würzburg: J. B. Deppisch.

Weitere Verkaufsstellen werden bekanntgegeben!



Briefmarken echt und verschieden



40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50
40 deutsche Kol. 3.— 200 engl. Kol. 4.50

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung LEIPZIG 9

Briefmarken Katalog Europa

Autoren

bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte

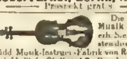
Verlagsverbindung

Anfr. unt. Z. 8. 15. an Haasenstein & Vogler A.-G., Leipzig



Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 18 kostenl. Direkter Versand nach allen Weltteilen

Stottern heilt dauernd durch Suggestivbehandlung unter Garantie die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20.** Prospekt gratis



Die besten **Musik Instrum.** erh. Sie am billigsten direkt aus der südd. Musik-Instrum.-Fabrik von **Rob. Barth,** kgl. Hoflief., **Stuttgart 7.** Preisl. gratis über Saiten-Instr., Blas-Instr., Sprechapparate etc.



(Innere, erbliche und unheilbare)

Syphilis.

Ein Trostwort f. d. Menschheit: Schrift von **Dr. med. u. chir. Josef Hermann,** 30 Jahre k. k. Chefarzt d. Syphilis-Abtlg. a. k. k. Krankenh. Wieden in Wien. Nach dem in dies. Buch beschrieb. neuen einf. Heilverf. wurd. **mehr als 60000 Kranke** sonst ohne Rückfälle in kurzer Zeit geheilt. Das Buch ist infolge seiner Anweisung unentbehrlich jedem Geschlechtskranken, der sich vor jahrelang Siechtum schütz. will. Geg. Eins. v. 2 M. auch in Mark (auf Wunsch verschl. 20 Pf. mehr) od. Nachn. 2 M. 40 Pf. zu bez. von der Verlagsbuchhandlung **Otto & Co., Leipzig 4**

Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbauer, Fürstl. Hohenz. Hofl.



Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen *alten Violinen* der hervorragendsten italien., franz. u. deutsch. Meister. Weitgehendste Garantie für absol. Reellität. Kurz. feinste Liefer. Spezialität: Geigenbau. Selbstgefertigte Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzende Anerkennungen



Flacon à 20, 50, 100 Tabl. M. 4.— 9.— 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.

München, Schützen-, Sonnen- u. Ludwigsapoth.; **Nürnberg:** Mohrenapoth.; **Berlin:** Bellevueapoth., Potsdamerpl., Victoriaapoth., Friedrichstr. 19; **Breslau:** Naschmarktapoth.; **Cöln:** Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf:** Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.:** Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg:** Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover:** Löwen- u. Hirschapoth.; **Leipzig:** Engelapoth.; **Mainz:** Löwenapoth.; **Mannheim:** Löwenapoth.; **Stettin:** Apoth. z. Greif; **Straßburg:** Hirschapoth.; **Stuttgart:** Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich:** Victoriaapoth.; **Budapest VI.** Turulapoth.; **Wien XVI.** Apoth. Doskar, Hatschergplatz 14; **Prag:** Adam's Apotheke

Dr. Fritz Koch, München XIX 60
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Man verlange: Spezialliste F. S.

LEITZ

Prismen-Ferngläser für Heer und Marine, See und Gebirge, Reise und Sport, Theater und Jagd von **M. 90.— bis M. 195.—**

Zu beziehen von jeder optischen Handlung oder direkt von

E. Leitz, Optische Werke, Wetzlar

Grau & Co.

Erleichterte Zahlung

Zu coulanten Preisen erstklassige Waren

Abt. 1: Juwelen, Gold- und Silberschmuck, Präzisions-Taschenuhren, mod. Zimmeruhren, Tafelgeräte, Kunstgewerbliche Gegenstände
Abt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Lehrmittel, Theater- und Reisegläser, Reißzeuge, Barometer, Reisekoffer und Utensilien aller Art
Abt. 3: Sprechapparate und Platten, Musikwaren aller Art, u. plastisch. Zimmerschmuck, Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung
Katalog kostenlos

Leipzig 267





Jeder Hosenträger trägt den ges. gesch. Namen **"ENDWELL"**
Jeder Sockenhalter den ges. gesch. Namen **"CHESTRO"**

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Kluge
CREFELD.

Albrecht & Meister A.G. Berlin-Reinickendorf-Ost sind jederzeit

Käufer von Originalen

speziell Köpfe, Figuren, Landschaften, Blumen, Kinderscenen, geeignet für Plakate, Hänger, Glückwunsch- und Postkarten etc.



Kunstdruck Nr. 155

B. Wennerberg

„Frühling an der Riviera"

Extragröße Vierfarbiger Lichtdruck
Bildgröße 39½ : 56½ cm Papiergröße 60 : 80 cm
Preis 10 Mark

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen, München-S**



Débacle

(Zeichnung von Henry Bing)

„Früher hat's der Primiziantensegen g'tan, jetzt muaßt scho an jed'n G'scherten a Preis hergeb'n, daß d' Wahl'n guat ausfall'n."

Bravo!

(Zeichnung von R. Graef)



„Nein, einem Leierkastenmann gebe ich aus Grundsatz nichts. Mit demselben Rechte könnte in der Hölle für Heizung eingesammelt werden!“

NEUE GUTE ROMANE

Ludwig Thoma, Der Wittiber, Ein Bauernroman. Mit Buchschmuck von Professor Ignatius Taschner. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten Mal, der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des Andreas Vöst, auf den Plan... Der „Wittiber", Ludwig Thomas neuester Roman, ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte... Es gehörte für Thoma, meinem Gefühl nach, eine große Selbstzucht dazu, daß er, der politische Satiriker, auch nicht den leisesten Zug von Politik in seine Handlung hineintrug. Die Sorge um Vieh, Acker, das bißchen animalische Liebe, die Lust am Rechtbehalten und die nichtigen Plänkeleien in Stall und Stube, das ist der Materie nach der ganze Inhalt des Romans. Also im Grunde ein Nichts. Aber aus diesem Nichts hat der Dichter eine kleine Welt geschaffen und mit dem dürftigen Wortschatz der bäurischen Sprache die ganze Empfindungsskala dieser schlichten, eigenartigen und eigensinnigen Menschen wiedergegeben... Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Letzte herausgeholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Selma Lagerlöf, Liljecronas Heimat, Roman. Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Selma Lagerlöfs neues Buch führt uns nach Värmland, wo sich auch ihr berühmter Roman „Gösta Berlings Saga" abspielt. Gerade wie im Gösta Berling werden wir auch hier in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückversetzt, und die Dichterin gibt uns in ihrer gewohnten, aus Sagen, Traditionen und Wirklichkeit zusammengewobenen, einfachen und doch tief zu Herzen gehenden, oft von einem köstlichen Humor durchleuchteten Erzählungskunst ein Bild jener Zeit — von dem Leben und Treiben in Haus und Hof, bei Hohen und Niederen, von den Sitten und Gebräuchen, von der Denkweise jener Menschen, für die unser Interesse mit jedem neuen Kapitel wächst und sich vertieft. Da ist vor allem das Pfarrerstöchterlein, das Schneewittchen, das eine böse Stiefmutter hat und sich, dem armen betörten Vater zuliebe, alles von dieser gefallen läßt, bis der Ritter kommt, der durch den Dornenhag hindurchbricht und sie erlöst. Um sie herum gruppieren sich greifbar deutlich alle die anderen Gestalten. Wie alte Kupferstiche tauchen diese Bilder vor uns auf, so bis in die kleinste Einzelheit deutlich und genau, von jenem weichen Farbenschein umflossen, mit dem Selma Lagerlöf ihre Dichtungen zu umgeben vermag.

Helene Böhlau, Isebies, Roman. 7. Auflage. Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Münchener Neueste Nachrichten: ... Das Buch ist von einem unermeßlichen Inhalt, ohne romanhafte „Handlung", ohne spannende Ereignisse zu bringen. Alles, was das Menschenleben bewegt, beherrscht und durchwühlt, ist in ihm enthalten. Liebe, Leidenschaft, Schuld und Not. Leben und Tod reichen sich in ihm die brüderlichen Hände. Und die Verfasserin zeigt sich nicht nur als Poetin von wundervoller Lyrik, sondern zugleich als Philosophin von tiefgreifender Lebensklarheit und Lebenswahrheit ... ein Buch des Menschen, wie er irrt und irrend wird, einer reinen Frauenseele, die die große Leidenschaft zum Reifen führt.

Neue Freie Presse, Wien... Dieses jüngste Beichtbuch ist zugleich ein Buch demütiger und dennoch unendlich glücklicher Erkenntnis von der eigentlichen Bestimmung der Frau, ob sie auch zu der kämpfenden Gruppe gehört. Es ist bis an den Rand mit jener Milde gefüllt, die bisher dieser streitbaren Künstlerin fehlte. Selbst die Schilderung des Weimarer „Philisteriums" ist ohne jede Spitze, von altfränkischer Anmut. Liebe und Leid, diese beiden frauenhaftesten Klänge, weben hier wunderbar hin und wieder. Und man hört, wenn man in diesem Buche liest und an das stille Haus in der Seestraße denkt, ferne Stimmen herüber aus dem Goethegarten am Frauenplan.

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin, Roman. 1. Band: Lehrjahre. 25. Auflage. 2. Band: Kampfjahre. 18. Auflage. Jeder Band geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Das Buch der Lily Braun, das sie uns jetzt gegeben, ist ebenso groß und ebenso interessant wie der Mensch, der es geschrieben. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst und der Seelenanalyse ist es. Der Seelenanalyse, weil es die Falten eines Frauenherzens öffnet, das alle Größe und alles Leid unsrer Zeit in sich aufgenommen hat. Der Seelenanalyse, weil uns eine wissende Frau, unbekümmert um kleinliche Kritik, weibliches Empfinden rücksichtslos darlegt und verstehen lehrt. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst, weil es uns die Situationen in einer solchen Weise vor die Augen führt, daß wir den Eindruck haben, als hätten wir das alles selbst erlebt, was wir bloß lasen. Eine Schilderung Bebels auf dem Parteitag zu Hannover, eine Schilderung der Wahl in Frankfurt an der Oder, bei der der Gatte der Verfasserin in den Reichstag gewählt wurde, sind von solcher Plastik, daß es zu den wunderbarsten Darstellungen deutscher Prosa zu zählen sein wird.

Die Aktion, Berlin: Es ist — ein besseres Lob weiß ich nicht — ein ehrliches Werk von bleibendem kulturgeschichtlichen Wert.

Max Dauthendey, Raubmenschen, Roman. Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Pester Lloyd, Budapest: Eindringlicher als in der „Geflügelten Erde" wird uns die heilsame Erkenntnis mitgeteilt, daß die Sehnsucht nach der Ferne, der dumpfe Drang nach abenteuerlichem Erleben für den Mitteleuropäer nur eine Selbsttäuschung bedeuten, daß den Empfindsamen die Wunder jenseits der Meere wohl zu locken, doch nicht für ewig an sich zu fesseln vermögen. Denn in einem jeden glimmt die heilige Sehnsucht nach der Heimat, zumindest nach dem Weltteil, wo unser Vaterland liegt.... Dieses Werk ist von einer solchen Fülle wunderbarer Einzelheiten, Landschaftsschilderungen, Reflexionen durchwirkt, daß man in Anbetracht des erhabenen leitenden Gedankens und der glänzenden Durchführung keinen Augenblick bei gewissen Abweichungen von der traditionellen Erzählungsweise verweilen möchte. Und gern gesteht man, daß dieser Roman in seiner neuen und überwältigenden Sprache den lyrischen Werken des Dichters gleichzustellen ist.

National-Zeitung, Basel: Jeder wird sich gepackt und gefesselt fühlen durch die hohe Kunst des Verfassers, durch die Gewalt der Stimmungen und Leidenschaften, die er schildert, und in seiner Gewalt bleiben bis ans Ende.... Aber davon abgesehen, ist Dauthendeys Roman eine glänzende schriftstellerische Leistung; der wilde Zauber maß- und fesselloser Selbstsucht und Leidenschaft, der das Leben des Europäers im tropischen Klima so oft verfällt, ist kaum besser darzustellen.

Ludwig Finckh, Die Reise nach Tripstrill, Roman. 5. Tausend. Geheftet 3 Mark, in Pappband gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark

Die Propyläen, München: So viel Lebensfreude kann nur ein Glücklicher dem Leben abgewinnen, diese Geschichte kann nur ein Dichter geschrieben haben, der als ein Glücklicher die Herrlichkeiten der Erde, die Wunder des Lebens wahrgenommen hat. ... Es ist ein Buch der Heimatliebe, eine Dichtung, der schwäbischen Alb und dem Bodensee gewidmet. Es erzählt, wie die Heimat mitgeht auf Reisen, wie sie sich an unsere Sohle heftet mit einem Stückchen Erde, auch wenn wir nichts von ihr wissen wollen, und wie sie uns verfolgt, auch wenn wir sie fliehen; wie man die Heimat wieder liebgewinnt in der Fremde. Wie groß die Kraft der Liebe ist, die erworben werden muß mit tausend Schmerzen. Wie es einem geht, dem der Schatz stirbt, und einem andern, dem er untreu ist, endlich dem dritten, dessen Mädchen die Treue tapfer hält. Es werden diesen Herbst noch viele Bücher gedruckt werden, aber wohl aus keinem anderen heraus wird man so die Sonnentage des Sommers 1911 spüren wie aus der Reise nach Tripstrill. Das Buch ist bereits mit dem diesjährigen Ehrenpreis des Frauenbundes zur Ehrung rheinländischer Dichter ausgezeichnet worden. Eine Ehrung von Frauenhand hat wohl kein Dichter unserer Tage so ehrlich verdient wie der Frauenlob Ludwig Finckh.

Schwabenspiegel, Stuttgart: Die dreifache Wirkung der Liebe zeigt uns der Dichter in seinem neuen Buche, die Wirkung des Todes, der Untreue und der Treue der Geliebten... Es ist alles mit so viel Liebe und Herzenswärme erzählt, mit so viel Leben beseelt, daß man beim Lesen wiederholt ganz andächtig gestimmt wird und am Schlusse lebhaft bedauert, daß die Erzählung schon zu Ende ist.

Hans Heinrich Ehrler, Briefe vom Land, Roman. Geheftet 3 Mark, in Pappband gebunden 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Württemberger Zeitung, Stuttgart: Wer dieses Buch gelesen hat, sollte am gleichen Tage noch einen Strich in seinem Kalender machen; denn es könnte sein, daß er ein paar Tage nachher schon glaubt, es von je gekannt zu haben, gerade so wie alle anderen Bücher großer Dichter... Drum ist's auch so, daß dieses Buch fünfzig oder hundert Jahre früher oder fünfzig oder hundert Jahre später geschrieben worden sein könnte, so gut wie eben jetzt. Und ein solches Wort darf nicht alle Jahre gewagt werden.... Es ist ein Buch, nicht klug und gescheit und vortrefflich wie der Durchschnitt, sondern weise und in sich vollendet wie wenige. Aber wenn man über den Künstler Ehrler redet, werden die Worte fallen, als gälten sie Mörike. Daß Ehrler ein Schwabe ist, wird keinen wundern. Ueber die Würdigung aber darf sich jeder kecklich wundern, der die Briefe vom Land noch nicht gelesen hat.

Korfiz Holm, Die Tochter, Roman. 2 Bände. Geheftet 7 Mark, in Leinen gebunden 10 Mark, in Haifischleder 15 Mark

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: Ein starkes, gehaltvolles Buch, daran man seine reine Freude haben kann — ein Buch, durch das das Leben selbst mit gewaltigem Pulsschlag zu brausen scheint; so innig gefühlt, mit dichterischem Seherblick der Wirklichkeit abgelauscht erscheinen die einzelnen Situationen. Sie scheinen nur so und sind es nicht. Denn in allem, was uns so zwingend wie unmittelbares Erleben umfängt, feiert die Schöpferkraft des Dichters ihre höchsten Triumphe. Das in des Wortes eigentlicher Bedeutung Realistische hat mit dem Leben keine tieferen Beziehungen als die Photographie; das Deuten und Verklären, die Lösung des Unverstandenen und Unfertigen ist des Künstlers Mission, und diese Mission erfüllt Holm in jedem Sinne.

Wiesbadener Zeitung: ... So bedeutet dieses schöne und gute Werk eine Hoffnung und ein freudiges Erleben für alle, die wünschen, daß unsere Dichtung wieder nach all dem müden Suchen und Zweifeln zu kraftvoller Gesundheit zurückkehre.

Max Halbe, Die Tat des Dietrich Stobäus, Roman. Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Leder 10 Mark

Literarisches Echo, Berlin: „Die Tat des Dietrich Stobäus" gehört zu den besten Taten des Dichters Halbe... Zwei Personen, „er" und „sie", beherrschen das ganze Buch. Aber es sind zwei ganze Menschen, von denen der Mann als letzter Ausläufer eines alten und berühmten Patriziergeschlechts, das Weib als moderne Eva schlechthin — nebenbei sehr fein von hundert Lichtern intimer Beobachtung umspielt — ihre Bedeutung haben; beide so echt und stark, daß wir mit ihnen zugleich ihre Umwelt und ihre Zeit empfinden und erkennen.... Der Dichter hat auf diese Einkleidung (in den Ich-Roman) eine besondere Sorgfalt verwendet und mit einem gewissen Liebhaberbehagen alte gediegene Muster nachgeahmt; ... und zur Begründung der „Tat" wagt sich unser Poet gar auf das Gebiet der Poe und Hoffmann: ein unheimlicher Urahn erscheint dem letzten Sprossen des Geschlechts und spornt ihn wiederholt zur verbrecherischen Tat. Dem Künstler steht es frei, das Sinnvolle sinnfällig zu machen, und wo Geist kein Fremdling ist, darf er auch einmal „erscheinen". Jedenfalls hat Halbe mit seinem ersten Roman bewiesen, daß er auch diese Kunstform sicher beherrscht, und daß er heute in der Vollkraft seines Schaffens steht.

Hermann Hesse, Gertrud, Roman. 23. Auflage. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Neues Wiener Abendblatt: Man legt das Buch mit dem Gefühl aus der Hand, eine Dichtung von klassischer Schönheit und Vollendung der Sprache und Form gelesen zu haben. Nichts Kleinliches, nichts Prosaisches ist darin... So gedankenreich ist Hesses Buch, daß man es am liebsten zweimal lesen möchte, insbesondere um all das, was darin über das stufenweise und geheimnisvolle Wachstum einer Komponistenseele mit hoher Poesie gesagt wird, so recht zu genießen. Hesses „Gertrud" ist wohl der schönste Bildungs- und Künstlerroman, den die deutsche Dichtung seit Gottfried Kellers Grünem Heinrich erhalten hat.

Basler Nachrichten: Es sind viele Schönheiten in diesem Buch, an denen mancher vielleicht vorübergeht, verborgene, zarte Köstlichkeiten, die man fühlen muß, die unmittelbar in uns nachklingen, wie ein gutes schönes Wort. Und weil die Melodie des Lebens in Hermann Hesses Seele so lauter und hell, so ebenmäßig und goldklar zu klingen vermag, darum ist auch das ganze Buch von einem wundersamen Rhythmus getragen, der sich vor allem in der klaren, kraftvollen und doch unendlich anmutigen poetischen Sprache äußert. Das ist Musik, sanft und ernst gleitende Musik, wie sie nur das harmonische Kunstwerk geben kann.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

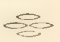


„Eine Exekution“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 48×29 cm
Kunstdruck Nr. 159
Preis 5 Mark

Neue Bilder
von
Th. Th. Heine



„Der Angler“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 40,5×24 cm
Kunstdruck Nr. 161
Preis 5 Mark





„Die Schlossdame“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 34,5×25 cm
Kunstdruck Nr. 160
Preis 5 Mark

Das neue Kunstdruck-Verzeichnis enthält alle bisher erschienenen Drucke und viele Abbildungen. Der Verlag liefert es gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von
ALBERT LANGEN,
Verlag, MÜNCHEN-S

Schöne Bücher für die Jugend

Soeben ist erschienen:

Verner von Heidenstam, Die Schweden und ihre Häuptlinge

Ein Buch für Junge und Alte. Zweiter Band. Mit 26 Vollbildern. Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Der zweite Band dieses schönen Jugendbuches, das nicht genug empfohlen werden kann, beginnt mit dem Auftreten Gustav Wasas und reicht bis in unsere Tage. In lebendigen Kapiteln zieht die Geschichte des schönen Schwedens an uns vorüber, vom Mittelalter bis in die Gegenwart, an deren Schwelle aber Heidenstam abbricht, „denn hier soll nicht erzählt werden, was ist, sondern was in vergangenen Zeiten geschah“. Welche große Reihe von interessanten und bedeutenden Männern lernen wir hier kennen! Herrscher und Männer des Geistes, Fürsten, tapfere Heerführer und tüchtige Bürger — in einem Satze charakterisiert sie Heidenstam und stellt sie sichtbar vor uns hin. Mit begeistertem Schwung schildert er die großen Zeiten der siegreichen Schwedenheere, insbesondere des kriegsharten Karls XII. große Taten. Doch mit gleicher Treue berichtet er auch von den Tagen des Niedergangs, von Verirrungen der Herrschenden, von Aufruhr und Verfolgung. Wie Selma Lagerlöf mit ihrer „Wunderbaren Reise des kleinen Nils Holgersson“ in gewissem Sinne ein dichterisches Geographiebuch Schwedens geschaffen hat, so etwa hat Heidenstam in diesem Werke Schwedens Geschichte dargestellt.

Früher erschien der erste Band dieses Werkes

Mit 23 Vollbildern. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark

Neue Züricher Zeitung: Heidenstam behandelt in 31 abgerundeten Bildern und Erzählungen die Geschichte Schwedens von den sagenhaften Urvölkern an bis zum Auftreten Gustav Wasas. Aber mit welcher künstlerischen Kraft, mit welcher poetischen Glut! Wie werden alle diese Gestalten der Vergangenheit vor dem Leser lebendig! Denn man muß wissen, daß Verner von Heidenstam zu den ersten schwedischen Dichtern zählt, ja rein künstlerisch genommen wohl der bedeutendste ist. Schweden ist um ein solches Buch zu beneiden.

Ferner sind erschienen:

Selma Lagerlöf, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Drei Bände. Bd. I/II geh. je 4 Mark, geb. je 5 Mark, Bd. III geh. 3 Mark, geb. 4 Mark. Alle drei Bände zusammen geh. 10 Mark, geb. 13 Mark. — Illustrierte Ausgabe in einem Band, Gr.-8°, mit Bildern von Wilhelm Schulz, geh. 10 Mark, geb. 12 Mark 50 Pf.

Basler Nachrichten: Dieses feine Märchenbuch einer modernen Schriftstellerin, das an die zartesten Märchen Andersens erinnert, und das die Erwachsenen nicht weniger fesselt und entzückt als die Kleinen, diese köstlichen Geschichten voller Ursprünglichkeit und Weltweisheit, die mit ihrer urwaldfrischen Phantasie, mit ihren prächtigen Naturschilderungen so viel echten, oft überquellenden Humor verbinden, gehören zum Köstlichsten, was in der letzten Zeit geschrieben worden ist.

Kölnische Volkszeitung: Die gefahrvolle Reise des in ein Wichtelmännchen verwandelten Jungen ist mit so viel interessanten und lehrreichen Mitteilungen aus dem Leben der Natur, aus der Sage, Kulturgeschichte und dem wirklichen Leben versehen, daß das Buch in der Tat eine ganz ausgezeichnete Jugendschrift darstellt.

P. Chr. Asbjörnsen und Jörgen Moe, Nordische Volks- und Hausmärchen

Ausgewählt und herausgegeben von Björn Björnson. Deutsch von Pauline Klaiber. Mit vielen Zeichnungen von Th. Kittelsen, Otto Sinding und Erik Werenskjold. — Drei in sich abgeschlossene, einzeln käufliche Sammlungen. Preis jeder Sammlung in eigenem vierfarbigem Umschlag broschiert 2 Mark 25 Pf., in eigenem Original-Leinenband 3 Mark 50 Pf. Alle drei Sammlungen gleichzeitig bezogen kosten broschiert 6 Mark, gebunden 10 Mark

Süddeutsche Monatshefte, München: Es ist uns ein besonderes Vergnügen, mit rückhaltlosem Lobe auf die illustrierten Nordischen Volks- und Hausmärchen des Langenschen Verlags hinzuweisen. Die märchenhafte Substanz ist stärker darin, als in unseren sinnig verweilenden epischen Mären, die Geschehnisse mit schärferer Prägnanz, mit drolligerem und naturwesenhaft wilderem Humor herausgetrieben, das landschaftlich Bedingte näher beobachtet, der Realismus derber, das Gespenstische gespenstiger. Wir sind der schreckhaft schönen und grauenvoll lockenden, aber ins Märchen interpretierten Wirklichkeit näher, spüren heißer den Atem des Märchenwolfs, riechen beizender Meister Erichs Schwefelstank und wittern eine kuriose Mischung von herbem Gras und herberem Salzwasserduft.

Für die reifere Jugend

Roald Amundsen, Die Nordwest-Passage

Meine Polarfahrt auf der Gjöa 1903—1907. 35 Bogen Groß-Oktav. Mit 140 Abbildungen und 3 farbigen Karten. Umschlagzeichnung von Wilhelm Schulz. Wohlfeile Volksausgabe. Preis broschiert 6 Mark, in Original-Leinenband 8 Mark, in Liebhaber-Halbfranzband 10 Mark.

Münchener Neueste Nachrichten: Selbst den undankbarsten Stoff versteht Amundsen mit seinem köstlichen Humor fesselnd zu gestalten. Und wenn dann noch dazukommt, daß der Text mit glänzenden Illustrationen geradezu übersät ist, wird man nicht daran zweifeln können, daß „Die Nordwest-Passage“ auf dem Büchermarkt den Preis davontragen wird, gerade wie vor zehn Jahren Nansens „Durch Nacht und Eis“. Was aber Amundsens Buch auch vor diesem Standardwerk auf dem Gebiete der Polarliteratur einen großen Vorzug verleiht, ist der Umstand, daß die „Gjöa“-Leute auf ihrer abenteuerlichen Fahrt der Nordküste von Nordamerika entlang viele Eskimostämme trafen und näher kennen lernten, die sich noch auf der Stufe des Steinalters befanden. Aus diesem Grunde erhält „Die Nordwest-Passage“ auch ein außerordentliches ethnographisches Interesse.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Hofbräuhorizont

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wissen S', für mi gibt's bloß drei Rassen: erstens mir, zwoatens hinter Salzburg dö Schlawiner und drittens oberhalb Nürnberg dö Preißen."


HENKELL TROCKEN

Völkerkunde

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Lieber Freund, es kann einer ein tadelloses Englisch sprechen. Aber wenn er an der Table d'hote seine Frau anschnauzt, so weiß ich doch, daß er ein Deutscher ist."

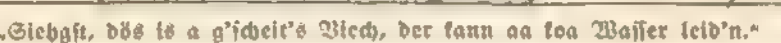
Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Lob

(Zeichnung von Henry Bing)




„Siehgst, dös is a g'scheit's Viech, der kann aa koa Wasser leid'n."



"White Star „sec"
Moët & Chandon
maison fondée en 1743
Brut Impérial „extra sec"

Im Reichstag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Na, Männeken, wat machen Sie man bloß noch hier?!“ — „Ja, wissen S', sicher is sicher! Bei deue Zeit'n woaß ma ja so net, ob ma wieder rei'kimmt.“

Hab' ich dich schon, mein Heydebrand—

Das Rad der Zeit entrasselt schnell,
Der Umsturzhund folgt mit Gebell.

Das Tor der Jahreswende knarrt;
Die Greise lauschen schon erstarrt.

Der Fromme schickt den Blick empor:
Um Gott, was lauert hinterm Tor?

Es stemmt sich schon und will derfür —
Nun prasselst bald, du alte Tür!

Der Dichter, der von Lyrik schäumt,
Bemerkt hier, daß sein Roß sich bäumt.

Halt ein, entzündliches Gemüt!
Der Apfel fällt; die Puste sprüht.

Nun wohl, so steig' ich denn vom Gaul
Und singe mit gerümpftem Maul:

Wohlan, Realitäten her —
Ein sichres Ziel für mein Gewehr!

Hab' ich dich schon, mein Heydebrand?
Wer war's doch, he? — Wer hob die Hand:

Wir Junker — wenn es Opfer gilt —
Sind gern bereit, sind stets gewillt?

Hier ist mein Beutel — pink pink pink —
Das heißt: es eilt nicht — nicht so flink! . . .

Nun, da du friedlich Schnäpse brennst,
Erscheint das Flottenrüst-Gespenst.

Und, wie schon immer, kommt das Biest,
Wenn drüben ein Minister niest.

Es heischt bescheiden, aber klar,
Nur hundert Millionen bar.

Und, nicht wahr — das ist doch nicht viel
Und für das Volk ein Kinderspiel?

Nun, Michel, schließ die brave Hand
Und deute auf Herrn Heydebrand:

Wo ist dein Beutel? — pink pink pink —
Der Dame eilt's — ein bißchen flink!

Bei mir ist's klamm, dein sei der Gast —
Gib ihm, was du versprochen hast!

Greif rasch und tief hinein, Gesell
Das Rad der Zeit entrasselt schnell!

Peter Scher

Vom Tage

Der Amtsgerichtsrat Dr. Bebelsmanns trifft den als begeisterten Zentrumsführer und Vorsitzenden des katholischen Jugendhorts bekannten Lyzealoberlehrer Professor Dr. Gotthold Piepenbrück, Inhaber des Ordens pro ecclesia et pontifice, am Stammtisch im Löwenbräu. Das Gespräch, das ordnungsmäßig mit dem Wetter begann, kam allmählich auf die bevorstehenden Wahlen. „Wissen Sie, Verehrtester,“ sagte der Amtsgerichtsrat, etwas über die Amtsbrille blinzelnd, zum verdienstvollen Visavis, „ich kann eigentlich gar nicht begreifen, wie ein Mann wie Sie, der Sie doch die facultas in Mathematik und Naturwissenschaften haben, so fürs Zentrum schwärmen kann.“ — „Aber lieber Herr Amtsgerichtsrat“, erwiderte der Oberlehrer treuherzig im Brustton der Ueberzeugung, „ich habe die facultas ja nur für die mittleren Klassen.“

Die Gattin eines Frankfurter evangelischen Gymnasialdirektors empfiehlt der Gattin des am gleichen Gymnasium beschäftigten katholischen Professors Dr. K., ihre Wäsche doch in dem evangelischen Diakonissenhaus waschen zu lassen, weil sie dieselbe dort erstens billig und gut besorgt bekomme und zweitens gleichzeitig ein gutes Werk fördere, da dort junge arme Mädchen beschäftigt werden. Frau Professor Dr K. folgt diesem Rat. Sie ist so sehr mit der Wäsche zufrieden, daß sie der Gattin des evangelischen Kollegen, Professor Dr. L., das gleiche empfiehlt. Doch wie groß ist ihr Erstaunen, als sie eines Tages die Mitteilung erhält, daß man ihre Wäsche nicht mehr weiter waschen wolle, weil man durch die neu erworbene Kundschaft des Professors Dr. L. jetzt genügend evangelische Wäsche zu waschen habe und auf katholische verzichten müsse.

Der schwarze Weihnachtsmann

Der schwarze Weihnachtsmann geht um
Zur Stunde der Gespenster
Er schreckt die Kinder mit Gebrumm
Und klopft an Tür und Fenster.
Er sagt, er wäre — sapperlott! —
So quasi selbst der liebe Gott;
Und wen da plagt der Zweifel,
Den steckt er flugs in seinen Sack
Und fährt mit ihm dann huckepack
Geradenwegs zum Teufel.

Der schwarze Weihnachtsmann geht um,
Ein ellenlanger Krüppel.
Er hat im Maul das Christentum
Und in der Hand den Knüppel.
Er dreht die Augen himmelwärts
Und zeigt sein Pfefferkuchenherz
Und girrt und gurrt vor Liebe.
Doch öffnest du ihm Tür und Haus,
Fliehn Frieden, Ruh' und Glück hinaus
Und regnet's Zank und Hiebe.

Der schwarze Weihnachtsmann geht um
Als bettelarmer Blinder.
Ich bitte, stellt euch taub und stumm,
Ihr großen deutschen Kinder!
Doch wird er frech und droht und schreit
Von Gott und Höll' und Ewigkeit,
So packt den Kerl beim Kragen
Und dann noch schnell — so seid ihr quitt —
Zum Abschied einen sanften Tritt
Auf seinen vollen Magen!

Edgar Steiger

Preisfrage

Woher kommt es, daß die englischen Diplomaten so viel und die deutschen so wenig Erfolg haben?

(Zeichnungen von E. Thöny)



Antwort:

Der englische Diplomat sieht so aus und der deutsche so.

Jetzt versteht man alles.

München, 25. Dezember 1911 | 16. Jahrgang Nr. 39

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. | Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine | In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Heilige Nacht

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wenn jetzt der Peterspfennig schon erfunden wäre, bräuchten wir nicht hier im Stall zu übernachten!“

Heimkehr der verlorenen Tante

(Zeichnung von Bilz)



Eulalia verbrennt ihr schreckliches Buch an den Lichtern des Familienbaumes.

Zwischen Herrmanns-Schlacht und Weihenacht

Die Witwe Herrmann möchte Geld beziehn,
Und sie verklagt den Fiskus von Berlin.

Wie — sorgt denn Vater Herrmann nicht für Brot?
Nein — ein Beamter Jagows schlug ihn tot!

Es war in Moabit vor Jahr und Tag.
Die Herrmanns-Schlacht heißt's, wo er unterlag.

Ein Kämpfer Traugotts stach ihn mit dem Spieß,
Bis ihn sein Geist, wie er sein Weib verließ.

Und weil er doch bloß ein Prolete war,
Erwog man auch die Sühne nur in bar:

Hier, Witwe, haben Sie ein Pflaster drauf,
Dann aber Schluß — Sie halten uns nur auf!

Jedoch: was tut dies Weib? Es hält sich stramm
Und will und will gleich eine Rente hamm!

Und läuft für Herrmanns Kinder zum Gericht.
Der Fiskus aber spricht: Mich fangt ihr nicht!

Und immer, wenn die Witwe kommt und klagt,
Wird — leider, leider! — der Termin vertagt.

Nun, zwischen Herrmanns-Schlacht und Weihenacht,
Wird dieses Spiel zum fünftenmal vollbracht.

Die Witwe denkt und hofft: ein christlich Fest —
Vielleicht daß er sich diesmal rühren läßt!

Ach Gott, er ist doch sonst so lieb und gut ...
Wie — ford'r ich denn zuviel für Herrmanns Blut?

Umsonst, umsonst — er hält die Rente fest —
Weil sich — der Täter nicht ermitteln läßt.

Die Witwe spricht: Ihr Kinder, seid nur still —
Vielleicht im nächsten Jahr — wie Gott es will!

Der arme Fiskus hat nur eben jetzt
Viel Geld bei Denkmalsbauten zugesetzt.

Uebt fleißig, daß ihr euch ein Christkind — malt,
Bis der uns Vaterns Leiche doch bezahlt!

Peter Scher

Weihnachten 1911

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Paßts auf, Kinder, dös vom Frieden auf Erden singt's heuer net! Unsere Kirchenfürst'n hören's nimmer gern."

Wir alle zusammen

Wir ließen uns vom Tag vergessen
Und haben auf allen Bänken am Berg gesessen,
Begrüßten den Abend wie einen Kameraden,
Haben ihn und seine Liebste, die Stille, zu uns geladen
Und besprachen ohne Wille Vergangenheit und das Werden.
Wurden gedankenvoll wie die Aecker rundum auf der Erden,
Die mit Furchen und Keimen im Dunkel lagen,
Und wußten über unser Dasein nicht mehr als sie zu sagen,
Wußten nur, daß wir Liebesfreuden und Liebesleiden tragen,
Wir alle zusammen,
Und alle von der Liebe abstammen.

Max Dauthendey

Zaungäste

Wir standen heute still am Zaun von einem fremden Garten,
Sahn hin und sahn das Wintergras am Teich auf Sonne warten.
Am Wasser lag verjährtes Laub gleichwie auf Glas,
Am Ufer saß ein Buschel Veilchen jung erblüht im gelben Gras,
Und frisches Lilienkraut wuchs grün bei Tuffsteinblöcken,
Am Himmel oben gingen Wolken hin in weißen Röcken.

Wie wenig Welt tut schon den Augen gut!
Nur ein paar Atemzüge lang hat 's Herz dort ausgeruht,
Nur ein paar Augenblicke tat es säumen . . .

Wir sind doch alle in den leeren Lebensräumen
Zaungäste nur bei Wünschen und bei Träumen.

Max Dauthendey

Schwabing

(Zeichnung von R. Graef)



„Ich wäre ein großes Genie, wenn ich bloß das Betriebskapital hätte!"

Sentimentale Weihnachtsreise

Von Karl Borromäus Heinrich

Die Lichter des lieblichen Tannenbäumchens waren erloschen. Das kleine Wohnzimmer der Gerichtssekretärsehegatten Hans und Sabine Past war erfüllt vom Duft der Tannennadeln und der Punschbowle; es herrschte eine behagliche, von Rührung und Zigarrenrauch durchflutete Atmosphäre.
Frau Sabine Past aber saß schmächtig und blutarm da und blätterte in der illustrierten Naturheilkunde, die ihr Hans heute zum Geschenk gemacht hatte. Sie hatte Kopfweh, und es fror sie sichtlich.
Hans Past zog gerade sein Flanellunterleiberl aus, nahm es in die linke Hand und griff mit der rechten nach der kleinen Petroleumlampe. „Vorwärts, marsch, Sabine! Ins Bett! Es ist neun Uhr sechzehn Minuten. Wir wollen uns nicht die Gesundheit untergraben. Früh ins Bett, mit der Morgensonne raus! Vorwärts, marsch, Sabine!"
Frau Sabine erhob sich, folgsam wie immer. Als sie an der Schlafzimmertüre stand, zögerte sie aber einen Augenblick und atmete schwer auf.
„Ja, Sabinchen, es ist dir zu heiß hier. Ein kühles Schlafzimmer ist Goldes wert. Ich sag's ja immer. Nur bei offenem Fenster schlafen! Abhärten! Eine gesunde Generation heranziehen!"
Frau Sabine zögerte noch und sprach leise: „Aber du willst doch überhaupt kein Kind, sagst du immer."
Hans Past: „Nein, nicht während der ersten zehn Jahre. Da sei Gott vor! Nicht, bevor ich wenigstens in die Gehaltsklasse XVII b gehöre. Jetzt bin ich XXII d."
Frau Sabine schwieg und atmete schwer. Hans hatte Punsch getrunken und war von Rührung durchzittert. „Tut dir denn das so weh, Sabinchen?" fragte er und tätschelte ihr mit der linken Hand, in der er das Flanelleiberl hielt, den magern Rücken. „Nein," sagte Frau Sabine, „das ist es nicht."
„Was ist es denn, Sabinchen?" fragte Hans weiter und tätschelte sie noch fester.
Frau Sabine atmete zum drittenmal schwer auf, faßte sich Mut und sprach: „Ich wollte dich nur bitten, Hans, daß du mir heute, am Weihnachtsabend, eine Freude machst und daß wir heute nicht bei offenem Fenster schlafen. Bloß wenigstens heute nicht."
„Aber Sabine! Sabine! Du verlangst das Unmögliche! Wie oft soll ich dir noch sagen, daß man sich abhärten muß! Luft ist immer gesund. Immer, besonders wenn ..."
„Wie du willst. Gehen wir", antwortete Frau Sabine folgsam wie immer und öffnete fröstelnd die Türe zum Schlafzimmer.

* * *

„Es wäre mir unangenehm, Frau Konnawall, wenn Sie wegen meiner Verlobung mit Ihrer Fräulein Tochter, na ja, und Weihnachten ist auch, wenn Sie deswegen Ihr Büdschöh in Unordnung bringen würden." So sagte der etwa zweiunddreißigjährige, embonpointierte Kohlenhändler Nippler, der, vom Weihnachtsbaum beschattet, in der Sofaecke saß. (In der Sofaecke des Wohnzimmers von Witwe Konnawall.) Und Herr Nippler legte seine fettige, mit dem üblichen Brillantring besetzte Hand auf die Schulter des Fräulein Konnawall, die ein wenig zusammenfuhr. Frau Konnawall schüttelte freundlich den Kopf, wie als wollte sie sagen: „Aber für einen solchen Gast, für ein solches Fest! ..."
„Nein, nein," nahm Herr Nippler das Gespräch wieder auf, „nämlich, ich bin für Ordnung. Ordnung im großen und im kleinen. Glauben Sie denn, beste Frau Konnawall, werte Fräulein Braut, meine Damen, glauben Sie denn, wo hätt' ich denn sonst mein Bankkonto her?! — Elftausendsiebenhundertzweiundsechzig Komma zwölf Mark bei der Filiale der Königlich Bayerischen Bank. Auf Heller und Pfennig." Er klopfte seiner Braut wiederum auf die Schulter; Fräulein Konnawall sagte nichts, versuchte zu lächeln, lächelte nicht, sondern schwieg. Herr Nippler antwortete darauf: „Es freut mich schon, Fräulein Braut, daß Sie da quasi ein bisserl Respekt vor mir haben. Wenn der Mann Ordnung ins Geschäft bringt und die Frau macht Ordnung im Haus ..." Frau Konnawall nickte wiederholt und lächelte freundlich; sie dachte, daß dieser Mann ein gefundenes Fressen für ihre arme Tochter sei. Herr Nippler nahm das nur von ihm selbst unterbrochene Gespräch wieder auf: „Nämlich, nix für ungut, meine Damen, wenn Ihr verstorbener Herr Gatte und Vater einen richtigen Ordnungssinn gehabt hätte, dann hätt' er halt auch nicht zu trinken angefangen. Gott hab' ihn selig ... von Stufe zu Stufe ... na ja, so geht's halt. Ordnung muß sein." Frau Konnawall nickte bedeutsam und dachte wiederum, daß dieser Mann ein gefundenes Fressen für ihre Tochter sei.
Fräulein Konnawall aber dachte ganz leise: Ich schwöre beim Andenken meines Vaters und bei meiner Liebe zu der Mutter, deretwegen ich dieses Ekel hier zum Mann nehme — denn ich kann ihre krankhafte Angst, ich möchte sitzen bleiben, überhaupt nicht mehr mitansehn —, ich schwöre, diesen fetten Ordnungsmann hier so unglücklich wie nur möglich zu machen. Ja, Tag und Nacht werde ich ihm mit ganz kleinen Kniffen Unordnung ins Haus bringen; ganz, ganz vorsichtig, ohne daß er es selber merkt ...
Denn — dachte Fräulein Konnawall — dieser Herr da ist ein herzloses Biest und jeder hergelaufene Vagabund ist mir sympathischer. Mir schon.
Und Fräulein Konnawall streichelte Herrn Nipplers fette Sc[illegible] mit Zärtlichkeit, so daß ihm das Blut i[illegible] dicken Kopf stieg ...

* * *

Carnegie hat einen großen, aber natürlich ganz einfachen Weihnachtssalon mit vielen Schaukelstühlen. An den Wänden dieses Salons befinden sich unzählige elektrische Druckknöpfe. Carnegie braucht nur an einen solchen Knopf zu drücken, dann springt sofort ein Armer zur Salontüre herein. Zu diesem sagt Mister Carnegie: „Schauen Sie her, wie ich mich hinaufgearbeitet habe! Ich hatte früher auch nichts." Meistens getraut sich der Arme, der Aermste, darauf gar nichts zu antworten; vielmehr lauert er gespannt auf das, was nun geschehen wird.
Carnegie seinerseits aber spannt ihn ein wenig auf die Folter — er hat sonst auch kein Vergnügen — und sagt versucherisch:
„Man braucht nur am Ende der 5. Avenue um die Ecke zu biegen; dann kann man schon Häuser finden, in deren Keller hungrige Mütter mit ihren durstigen Säuglingen hinsiechen ..."
Da wagt der Arme ein Kompliment und wirft ein: „Aber, Sir, deshalb haben Sie ja auch erst vor zwei Monaten neunmalhunderttausend Dollar für die Tuberkuloseuntersuchungsstation der Havard-University gestiftet, nicht wahr?"
Carnegie läßt sich aber nicht so leicht beeinflussen. Er fragt den Armen: „Was würden Sie tun, mein Lieber, wenn Sie gar keine Rettung mehr aus Ihrem jetzigen Elend wüßten? Würden Sie Hand an sich selbst legen?"
„O nein, Sir," antwortet der Arme gefaßt, „da ginge ich ganz einfach in die Wallstreet 273, Hudson-Square, wo sich der Carnegie-Volksbibliotheks-Wolkenkratzer befindet, und verlangte Ihr Buch: ‚Wie ich reich geworden bin'."
Carnegie, der große Carnegie — der zufolge der Dummheit und Sanftmut einiger Millionen arbeitender Amerikaner so viel besitzt, wie eben diesen Millionen Dummer und Sanftmütiger fehlt — ist von der gescheiten Antwort des Armen so befriedigt, daß er ihm am liebsten einen Scheck auf 300 000 Dollar geschenkweise um die Ohren schlagen möchte.
Aber dann beherrscht er sich (alle Amerikaner beherrschen sich) und läutet jenen seiner Direktoren herein, der die Armut unter sich hat, und befiehlt ihm mit dämonischer Energie (ihr Anblick läßt ahnen, daß ein Kurssturz dieses Herrn Carnegie Europa und Amerika zugleich ins Schwanken bringen würde), befiehlt also, dem Armen Carnegies Buch: „Wie ich reich geworden bin" gratis zu übergeben. Dies geschieht. Gleich nachher nimmt aber Carnegie sein Scheckbuch doch noch aus der Seitentasche und schreibt einen Scheck auf 18 Millionen Dollar zur Gründung einer Bibliothek in den Kordilleren, wo bisher nur der Preiskurant der American drinks als einzige Drucksache verbreitet war. — Dann zündet sich Carnegie seinen großen, aber ganz einfachen Christbaum an, der sich von dem des ärmsten Amerikaners höchstens dadurch unterscheidet, daß er aus Gold ist.

* * *

Ecke X.- und Y.-Straße in Berlin befindet sich ein Café B. Dort pflegen die Anfängerinnen in der Liebe und außer ihnen höchstens noch die Großmütter der Liebe, die sonst nirgends mehr eine Hoffnung sehen, ihre freudlosen und stumpfsinnigen Nächte zuzubringen. Alle Mädchen oder Großmütter, überhaupt alle Menschen, denen man im Café B. begegnet, sind — ausgenommen der Direktor oder Besitzer, dessen Sklavenhaltertypus zur Wut reizt — in höchstem Maße sanft und gütig. Sie schnappen einander die Gäste niemals weg, sondern warten mit einer Vornehmheit, die jedem Beamtenstreberkorps zur Veredlung dienen könnte, bis sie an die Reihe kommen.

Der Weihnachtsabend ist an sich keine gute Zeit für diese armen Wesen. Vergebens stehen einige von ihnen vor dem Eingang herum; vergebens trippeln sie ein Stück die Straße hinauf und hinunter. Alle Passanten lassen durch ihr Gebaren erkennen, daß sie am Weihnachtsabend die sogenannten anständigen Frauen bei weitem vorziehen.

Ein armes dummes kleines Mädchen, das schon ganz durchfroren war, näherte sich einem solchen Passanten, dessen Sinn gerade solchermaßen auf anständige Frauen gerichtet war. Sie berührte seinen Arm ein wenig und wollte etwas zu ihm sagen. Er aber hob das Bein und stieß sie heftig mit dem Fuße weg.

Zuerst schimpfte sie natürlich sehr geräuschvoll (welches weibliche Wesen stände so tief, daß es sich von einem beliebigen weihnachtlich gestimmten Passanten — der überdies nicht einmal eine für seine Stimmung zureichende Physiognomie trägt — Fußtritte ohne Widerrede gefallen ließe!). Über dieses Schimpfen empörte einen Schutzmann. Da er sich eilig näherte, stellte das Kind sein Schimpfen ein und trollte sich still ins Café.

Der Zufall wollte, daß sich ein paar Augenblicke später ein betrunkener, total verkommener Bildhauer zu ihr an den Tisch setzte. Obwohl er so aussah, als ob er überhaupt nichts mehr verstände, erzählte sie ihm doch sogleich, was ihr widerfahren war. Sie hatte das Bedürfnis, zu reden. Dem Bildhauer rannen die hellen Tränen aus den versoffenen Augen. Und er streichelte die blaugefrorenen Hände des Mädchens und sagte: „Also mit solchen Mitteln spielt sich dieser Lump auf den anständigen Menschen hinaus . . .“

„Ja,“ unterbrach ihn das Mädchen, „auf Weihnachten merkt man schon, daß man nicht mehr zu den Anständigen gehört.“

„Du dummes gutes Kind“, antwortete der Bildhauer. „Weihnacht, das ist doch, weil der Heiland geboren worden ist, nicht? Also. Und das war doch gerade der Heiland, der sich von Magdalena die Füße salben und mit ihren eigenen Haaren trocknen ließ. Glaubst du, er hätte das jeder beliebigen sogenannten anständigen Frau erlaubt?! Und wenn schon, dann doch höchstens, weil auch sie ihm leid getan hätte . . .

. . .

1911 Jahre nach Christi Geburt:

Die einundfünfzigjährige Taglöhnersehefrau Kr. W. in Stallwang, A.-G. Mitterfels, war zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie zu ihrem persönlichen Gebrauch, wenn sie morgens und abends die Kirchenglocke läutete, zwei bereits benutzte Altarkerzen im Werte von 1,10 Mark verwendet hatte.

Dem Staatsanwalt ließ dieses milde Urteil keine Ruhe. Er appellierte an das Reichsgericht.

Das Reichsgericht war natürlich ganz seiner noblen Meinung und verfügte nochmalige Verhandlung.

Darauf sprach das Landgericht gegen die Angeklagte das Strafminimum von einem Jahr Gefängnis aus.

„Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ —

Und jetzt, Brüder, laßt euch nicht länger aufhalten und singt euer herkömmliches Weihnachtslied (gedehnt, mit Ausdruck, moderatissimo!):

Sti — — — hille Nacht,
Heili — — hige Nacht . . .

Weihnachtsbescherung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Das Fräulein hat mir a Paket da'lass'n und kimmt nimmer. I glaab gar, da is a Kind drin.“

Mondnacht

(Zeichnung von R. Sieck)



Ganz langsam, zwischen Telegraphenpfosten,
Rotglühend steigt der volle Mond herauf
Und klärt das nebelweiße Land im Osten.
Die feuchten Drähte fangen an zu glosten
Und fließen silberfahl von Knauf zu Knauf.
Ertrunkene Bäume stehen wieder auf.
Wirre Gebüsche recken lange Schatten.
Und Hauf an Hauf
Weiden die Sterne still auf dunklen Matten.

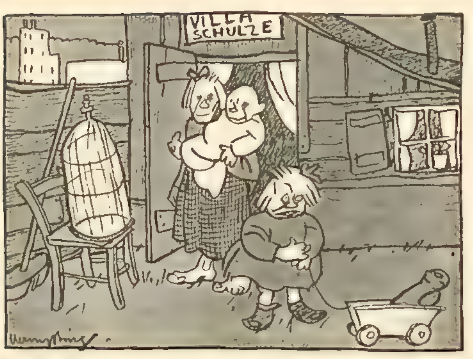
Da kommt von Norden her in hohem Bogen,
Den Hals gereckt,
Ein blütenblanker Wolkenkahn gezogen
Und schwimmt und sucht, wie aus sich selbst bewegt,
Und sucht und schwimmt durch die verklärten Wogen,
Bis er sich müd an ferne Berge legt.

Dr. Owlglaß


Das
Kongo-Abkommen
KAMERUN
KONGO
heisst für uns von
Marokko abkommen
MAROKKO
Nicht aber von
Pebeco abkommen
PEBECO
ZAHNPASTA
gesetzlich gesch
In Zinntuben zu Mk. 1.— und 60 Pfg.
Probetuben versenden gegen Einsendung von 20 Pfg., 25 hl. oder 25 cts.
P. BEIERSDORF & CO., HAMBURG 30.
Hersteller von Nivea-Seife und Nivea-Crême.

Erziehung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Wannst jetzt net glei a freundlich's G'sicht machst, nacha kriagst no'mal a Watsch'n!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) — Die Vorzugsausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Die Bibel

Von Fritz Halbach

Der Herr Franz Xaver war wohlachtbarer Bürger in dem kleinen Städtchen B. Sein Geschäft lag unmittelbar der Kirche gegenüber, und an Sonntagen, wenn die Menge des Landvolks zur Erbauung in das Städtchen strömte, erfreute sein Haus sich stets eines regen Zuspruchs. Denn man kannte ihn als frommen und ehrbaren Mann, der mit dem Herrn Pfarrer in bestem Einvernehmen stand und keinen Sonntag vorübergehen ließ, ohne daß er im Hochamt oder doch wenigstens an einer Messe sich erbaut hätte. Und als der Herr Pfarrer eines Tages zu ihm sagte: „Franz Xaver, wenn mer a Brot hat und sei'm Herrgott dafür dank'n darf, das ist genug, und was darüber ist, das ist vom Uebel!“ da hatte er ihm in voller Ueberzeugung zugenickt. Denn zu dieser Zeit lebte er mit seinem Herrgott und seinen Mitmenschen in schönster Harmonie.

Doch wenn dem Esel zu wohl wird, geht er aufs Eis, sagt ein biederes deutsches Sprichwort. Und der Herr Franz Xaver ging aufs Eis, zwar nicht wörtlich, weil dies sich nicht mit seiner Würde vertragen hätte, aber der Teufel des Zufalls spielte ihm eines Tages eine Bibel in die Hände, und, was ihm zum Verhängnis wurde, er schlug sie auf und begann darin zu lesen. Erst im verborgenen; als aber die Wahrheit in ihm stärker zu werden begann, zog er sie ans Tageslicht, und wenn der Herr Pfarrer zelebrierte und die Menge der Gläubigen sich bekreuzigte, saß er mit aufgeschlagenem Ketzerbuch hinter dem Ladentisch, und wenn die fromme Kundschaft nach der Predigt bei ihm einkehrte, legte er es so, daß es jedem gleich in die Augen fallen mußte, und wenn man ihn fragte, was er da studiere, sagte er, er sei mit seinem alten Herrgott uneins geworden und habe sich einen neuen angeschafft.

Ja, der Herr Franz Xaver war Reformator geworden, im kühnsten Sinne des Wortes, und das konnte bei der Natur und Lage der Dinge dem Städtchen und dem Herrn Pfarrer nicht verborgen bleiben. Als aber dieser ihn wegen seines mehrfach unterlassenen Kirchenbesuchs zur Rede stellte, erwiderte Franz Xaver, er gehe in sein Kämmerlein und bete im verborgenen, und damit holte er die mit zahlreichen Papierschnitzeln versehene Bibel hervor und wies dem Herrn Pfarrer triumphierenden Blicks eine Stelle, wo der Herr Jesus Christus gesagt habe, wenn man bete, solle man nicht viel plappern, wie die Heiden tun. Da war es aus mit der Freundschaft der beiden ehrenwerten Männer, denn der Herr Pfarrer schrie, das sei Ketzerei und wer so seinen Gott verlasse, der werde bald selber verlassen sein, und verließ in zorniger Erregung den Abtrünnigen.

Und der Herr Pfarrer behielt recht, denn obzwar Franz Xaver fest auf seinen Herrgott vertraute, ließ doch schon am nächsten Sonntag nach der Predigt der Zuspruch merklich nach, ja er glaubte von einigen Bekannten, die sonst regelmäßig bei ihm einzukehren pflegten, im Vorübergehen die Worte gehört zu haben: „Mir genga net in a Haus, wo da Teufi sei' Quartier g'numma hat.“ Und als er ein paar Frauen freundlichst zum Kaufen einlud, bekam er die harte Antwort: „Wer sei'n Herrgott betrüagt, werd sei' Mitmenschen leicht aa betrüag'n!“ Das betrübte den Herrn Franz Xaver sehr, denn er glaubte, seit er mit jenem Buch sich beschäftigt, eine größere Gewissenhaftigkeit seiner Kundschaft gegenüber zu verspüren als früher; aber die Gelegenheit zur Ausübung dieser neuerworbenen Tugend bot sich immer seltener. Der Herr Pfarrer behielt recht; immer spärlicher wurde der Zuspruch, und als Franz Xaver eines Sonntags wieder in der Ladentüre stand, da sah kein einziger mehr ihn an; kein einziger kehrte bei ihm ein.

Da begann er an seinem Gott zu zweifeln, denn zum Märtyrer war er nicht geboren. Zwar die Welt hätte er gern erlöst, aber ohne Sterben mußte es abgehen können; das war bei ihm ausgemachte Sache. Wozu sollte er leiden? Jesus Christus hatte für ihn gelitten, damit er leben solle; das stand ausdrücklich in dem Buche. Nicht einmal als Geschäftsmann wollte er sterben, und wenn es so weiterging, so stand er bald vor dem Ruin, er, Franz Xaver, der wohlachtbare und ehrsame Bürger. Darüber kam er mit seinem Herrgott in ernsten Konflikt, und als er eines Tages einsam hinter dem Ladentisch stand, durchwehte ihn plötzlich ein Hauch seiner früheren Frömmigkeit, also, daß er die Bibel nahm, einen Papierstreifen nach dem andern hervorzog und die Quelle seiner Uebel in die Tiefe eines Schrankes verschloß. Am nächsten Sonntag fand man ihn wieder in der langgemiedenen Kirche, sich bekreuzigend und Gebete murmelnd. Und als er dem Herrn Pfarrer wieder in Bescheidenheit nahte, dessen Scheltreden in Demut über sich ergehen ließ, seine Ketzerei aufrichtig bereute und reichliche Buße gelobte, da reichte dieser ihm in christlicher Liebe und Barmherzigkeit abermals die Hand. —

Der Herr Franz Xaver ist wohlachtbarer Bürger in dem kleinen Städtchen B. Sein Geschäft liegt unmittelbar der Kirche gegenüber, und an Sonntagen, wenn die Menge des Landvolks zur Erbauung in das Städtchen strömt, erfreut sein Haus sich eines regen Zuspruchs. Denn man kennt ihn als frommen und ehrbaren Mann, der mit dem Herrn Pfarrer in bestem Einvernehmen steht und keinen Sonntag vorübergehen läßt, ohne daß er im Hochamt oder doch wenigstens an einer Messe sich erbaut hat. Und wenn der Herr Pfarrer zu ihm sagt: „Franz Xaver, wenn mer a Brot hat und sei'm Herrgott dafür dank'n darf, das ist genug, und was darüber ist, das ist vom Uebel!“ dann nickt er ihm in tiefster Ueberzeugung zu. Ja ja, er hat es erfahren; doch nun lebt er wieder mit seinem Herrgott und seinen Mitmenschen in schönster Harmonie.

Die Bibel ruht verstaubt in der Tiefe des Schrankes, und wenn sie ihm hin und wieder durch Zufall in die Augen fällt und ernst und mahnend eine Gestalt daraus hervorsteigt und mit stummem Vorwurf ihn anblickt, dann sagt er, wie beschwichtigend, zu sich selbst: „Nu, nu, 's kann halt net jeder a Luther wer'n!“

Der Effekt

(Zeichnung von R. Graef)



„Was hamm s' bezweckt mit dera Kolonialpolitik? Daß s' 'n Schmalzler mit Palmin anmach'n!“

Weihnachtsabend

(Zeichnung von Henry Bing)



„Siehgst, jetzt wer'n unsere Christbäum' an'zund'n!"

Eleganz und Rasse

sind die Wesensmerkmale unserer neuen Marke "KUPFERBERG RIESLING". Hergestellt aus hervorragenden Riesling-Weinen der edelsten deutschen Gauen verbindet sie eine selten würzige Blume mit überaus leichter, flüchtig-eleganter Art, die jeden Kenner geradezu überrascht.

Chr. Adt Kupferberg & Co., Hoflieferanten, Mainz, Gegr. 1850

Kupferberg Riesling





Alle Sorten
Jagd- und Luxus-Waffen
kauft man am besten, billigsten, unter [illegible] Garantie, direkt von der
Waffen-Fabrik
Emil v. Nordheim
Mehlis Th.
Hauptkatalog gratis und franko. Ansichtssendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

Albrecht & Meister A.G. Berlin-Reinickendorf-Ost
sind jederzeit
Käufer von Originalen
speziell Köpfe, Figuren, Landschaften, Blumen, Kinderscenen, geeignet für Plakate, Hänger, Glückwunsch- und Postkarten etc.

Tätowierung — **Muttermale**
entfernt ohne Berufsstörung, Schmerz oder Narben nur das pat.-amtl. gesch. **Umoverin.** Dosm. Gebr.-Anweisung & Garantieschein 3 M 80 Pf. **Herm. Streichs Kosm. Laboratorium, Stuttgart,** Finkenstr. 26. Ohne Stechwerk.

Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M ohne Porto. **Funke & Co., Berlin S.W. 104, Königgrätzerstrasse 49.**

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste** u. **Wirksamste!** **Herren** [illegible] ärztliche [illegible] verschlossen [illegible]
Regensburg, Löwenapotheke C 20, München, Sonnenapotheke C 20.

Bevor Sie Schränke kaufen, verlangen Sie gratis Preisliste u. [illegible] über meine in **12 Staaten patentierten und prämiierten**
Balanz-Kleider-, Wäsche- u. Bücher-Schränke.
Heinrich Potscher, Dresden 1.

Monaco — Hotel Condamine
Modernster Komfort, von Deutschen bevorzugtes Haus. Mäßige Preise. Deutsche Direktion.

NIZZA — PALACE HOTEL
Deutsches Haus. — Modern. Komfort. — Zentralheizung. Massige Preise. — W. Meyer.

Tief der Seele
Wunder sind ... Interess. Aufschluss [illegible] **brieflich. Charakter- u. Seelen**studie [illegible] **(Akad. gb. Schriftst., Psych.). W. G. Ludwig, Leipzig,** [illegible]



Die besten **Musik Instrum.** erh. Sie am billigsten direkt aus der [illegible] Musik-Instrum.-Fabrik von **Rob. Barth,** kgl. Hoflief., **Stuttgart 7.** Preisl. gratis über Saiten-Instr., Blas-Instr., Sprechapparate etc.

Vervielfältigungs-Apparat Thuringia
vervielfältigt alles, ein- und mehrfarbige Rundschreiben, Kostenanschläge, [illegible] Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. [illegible] vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** [illegible] tausendfach im Gebrauch. Druckfläche [illegible] cm, mit allem Zubehör nur Mk. 10.—.
1 Jahr Garantie
Otto Henss Sohn, Weimar 130 a.

Nervenschwäche
ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung [illegible] oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf [illegible] Nervenfutter [illegible] usw. sondern lese die Broschüre „Neurasthenie“ von einem praktischen Nervenarzt [illegible] Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Für Mk. 1 [illegible] Briefmarken zu beziehen durch **Verlag Aesculap, Genf 67 (Schweiz).**



[illegible] Auskunft und Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

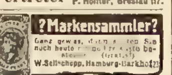
Gummistrümpfe
ohne Naht [illegible] **Bruchbänder** [illegible] **Geradehalter** [illegible] **Elektrische Apparate** [illegible]
Josef Maas & Co., Berlin 76
Oranien-Strasse 108.

Gratis: Goldene Worte, Lebensweisheiten u. Anderes gegen 20 Pf. Porto.
Hermann Zieger, Leipzig Marienplatz 2.

Vertreter für Neuheiten sucht **P. Holtter, Breslau 117.**

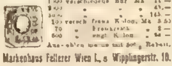


Eine **beachtenswerte Erfindung** ist der orthopäd. Nasenformer „Zello“, welcher jede unschöne Nasenform verbessert (Knochenfehler nicht). Nachts tragbar. Preis M 2.50, besser u. schärfer verstellb. M 5.—. Porto extra. Erfolg garant. Dr. med. F. schreibt: Mit Ihrem „Zello“ war ich sehr zufrieden, senden Sie bitte noch [illegible] für meine Patienten. — Gegen **rote Nasen** Auskunft geg. Rückporto. Spezialist **L. M. Baginski, Berlin 271, W. 57,** Yorkstrasse 51.



?Markensammler?
Ganz gewiss, dann [illegible] Sie noch heute [illegible] bestellen (gratis!)
W. Seltschopp, Hamburg-Barkhof 23

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



1000 verschiedene	nur Mk.		11.—
[illegible]	„	„	45.—
[illegible]	„	„	145.—
100 versch.	franz. Kolon.	Mk.	3.50
70	„	Frankreich	„ 3.—
600	„	engl. Kolon.	„ 94.—

Auswahlen [illegible] mit 50% Rabatt.
Markenhaus Fellerer Wien I., 6 Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko.

Victor Auburtin
Die Onyxschale
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark, in Leder 5 Mark
Ein feines, köstliches Buch!
Albert Langen, Verlag, München-S

Autoren
bietet vornehmer bekannter Buchverlag für belletr. u. wissenschaftl. Werke jeder Art vorteilhafte
Verlagsverbindung
Anfr. unt. Z. B. 15. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.



Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

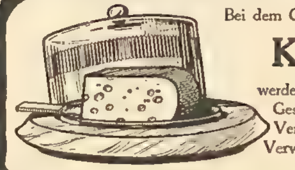
Die gute alte Zeit

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Goethe konnte leicht berühmt werden. Damals wurde nur in Weimar gedichtet, und da mag er ja der Beste gewesen sein."





Bei dem Genuss von

KÄSE

werden Sie finden, dass der Geschmack eine wesentliche Verbesserung erfährt durch Verwendung von ein wenig

LEA & PERRINS' SAUCE

In England pflegt man diese Sauce allgemein bei allen Arten von Käse zu verwenden.

Befördert die Verdauung.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London und von Exportgeschäften.

MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. **Saison:** September—Juni. 30830 Kurgäste. **Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren.** Stadt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasseranstalt, kohlensaure und alle medikamentösen Bäder, pneumatische **Kammer**, Inhalationen. Theater, Sportplatz, Konzerte, Forellenfischerei, Sanatorien, Hotels, Pensionen, Fremdenvillen.
Prospekte gratis durch die **Kurvorstehung.**

Harburger Gummi-Schuhe

• Aelteste Deutsche Marke •
sind jetzt unerreicht in Qualität und Auswahl der Formen



Eheschliessungen rechtsgültig in **England.** Gesetzauszug, Prospect etc. 40 Pf.
Brock's Ltd., London E.C. Queenstreet 90.



à 20	50	100 Tabl.
M. 4	9.—	16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche

München [illegible] **Nürnberg** [illegible] **Berlin:** [illegible] **Breslau** [illegible] **Cöln** [illegible] **Düsseldorf** [illegible] **Frankfurt a. M.** [illegible] **Hamburg** [illegible] **Hannover** [illegible] **Leipzig** [illegible] **Mainz** [illegible] **Mannheim** [illegible] **Stettin** [illegible] **Straßburg** [illegible] **Stuttgart** [illegible] Schwanenapoth.; **Zürich** [illegible] apoth.; **Budapest VI:** Terulapoth.; **Wien XVI:** Apoth. [illegible], Habsburgplatz 14; **Prag:** Adam's [illegible]

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Sitzen Sie viel?

Grossners Sitzauflagen [illegible]
Heinr. Grossner, Steglitz-Bln 12a.

Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des

SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches

ausführliche Anleitungen zur bildmässigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel der Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc.
Preis 30 Pfg.
in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 3.



Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen

vom prakt. Arzt Dr. med. Otto Schoener
Bezirksarzt, Stellvertreter, Stabsarzt a. D., **Rottach** a. Tegernsee.

Zirka 100 glänzende Pressurteile. [illegible] **nach jedem Kinde immer das Geschlecht des folgenden zu bestimmen** [illegible] **auf Wunsch Bube oder Mädel** zu erzielen. [illegible] **vor der Befruchtung** [illegible] **einzige** Darstellung [illegible] **von grösster Wichtigkeit.** Bezug gegen [illegible]
Medizin. Verlag K. Schweizer & Co., Berlin NW 87b.

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



Gesamtnote 3

Wo ich mich rasieren lasse, ist ein Lehrling. Ein vifer Junge. Macht seine Sache schon fast grad so gut wie der Gehilfe.
Gestern aber hatte er ein verweintes Gesicht.
„Heinrich, warum weinst du?“ frage ich.
Heinrich wischt sich über das Gesicht, schaut sich um, ob ihn auch niemand hört, und bekennt:
„In der Prüfung in der Gewerbeschule habe ich eine Eins bekommen im Haarschneiden und eine Eins auch im Rasieren, aber im Deutschen habe ich eine Drei und im Rechnen eine Vier und im Französischen auch eine Vier. Und jetzt steht in meinem Prüfungsausweis: Gesamtnote 3. Mit einem Dreier aber krieg' ich keine gute Stelle mehr als Gehilfe, hu, huhu . . .“
Der arme Kerl.
Er meint offenbar noch, es geschieht ihm unrecht.
Er weiß es also nicht einmal, daß das Deutsch, das er beim Rasieren mit den Kunden spricht, eine entscheidende Rolle spielt in der Güte der Rasur, und daß beim Haarschneiden die unregelmäßigen französischen Verben und die Division von Brüchen einfach unentbehrlich sind.
Der arme Kerl.

Fritz Müller

Weihnachtsausblick

Das sind die Tage der Pakete,
Aus denen, wenn die Post sie bringt,
Der Freude knatternde Rakete
Uns jauchzend an die Herzen springt.

Drei Wochen noch — dann stehn wir wieder
Vor einem dickverschnürten Pack.
Traf unser Michel, brav und bieder,
Diesmal vielleicht den Zeitgeschmack?

Die Freude wird uns schwerlich töten.
Wir lösen zögernd den Spagat:
Steh da, umrahmt von roten Beten,
Der treubewährte Krautsalat!

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Es kam eine Frau zu Rothschild und bat um Unterstützung.
Rothschild blickte sie prüfend an und schrieb eine Anweisung:
80 M.
Schon während er schrieb, sprach die Frau:
„Herr Baron, ich bin aus gutem Haus, aus jüdischem Haus . . .“
„Ach so“, murmelte Rothschild — riß sinnend den ersten Zettel in Stücke und schrieb sinnend einen andern:
310 M.
Die Frau fuhr fort:
„Wie gesagt: aus gutem jüdischem Haus, eine Frankfurterin.“
„Sie sind Frankfurterin? Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ — Und Rothschild kritzelte einen dritten Zettel:
2779 M.
„Sie vergessen, Herr Baron, daß Ihre Tante Berta die Gliedcousine meines verstorbenen Mannes war.“
„So ist die Sache?“ rief Rothschild — musterte die Frau noch einmal und schrieb:
49607 M. 10 Pf.
„Ich mache Sie aber aufmerksam, liebe Frau: wenn Sie sich auch noch für meine Tochter ausgeben, lasse ich Sie verhaften.“

Roda Roda

Ins Garnisonsspital Nr. 1 in Wien rückte einst der Einjährige Doktor Wimmer ein, um sein Halbjahr als Assistenzarzt abzudienen.
„Einjähriger — sein Sie Spezialist?“
„Jawohl, Herr Oberstabsarzt — Gynäkologe.“
„No — dann übernehmen S' halt die Herren Trainoffiziere.“

Roda Roda

Weihnachtsabend im Atelier

(Zeichnung von Dlik)



„Vor der Hochzeit versprach er mir ein Paradies — und jetzt habe ich in der Tat nichts anzuziehen!“

Vor der Krippe

Schier zweitausend Jahre schon
Spielt der kleine Menschensohn
Mit dem Stroh der Krippe,
Lacht und staunt und schreit nach Brot,
Hinter ihm Gevatter Tod
Mit Stundenglas und Hippe.
Seine großen Augen fragen
Von Jahrhundert zu Jahrhundert:
Kann von euch mir keiner sagen,
Was mich so verwundert?

Als ich Aermster kam zur Welt,
Hat ein Stern die Nacht erhellt
Grade so wie heute.

Draußen brüllte laut das Vieh,
Drinnen beugten sie die Knie
Dem Gott der armen Leute.
Sehnend spähte, sehnend lauschte
Groß und klein hinaus ins Dunkel,
Wo's wie Engelsflügel rauschte
Durch das Sterngefunkel.

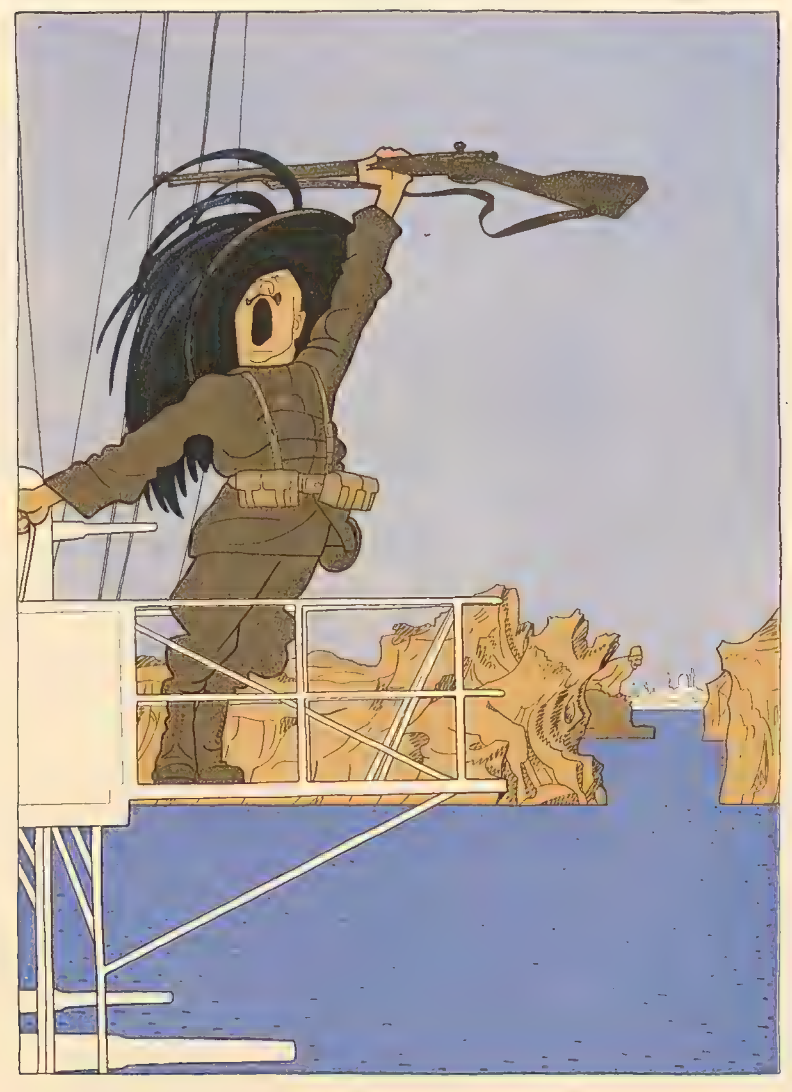
Auf Jerusalems Bastei
Blies ein Hirte die Schalmei;
War in seinem Liede
Liebe, die um Liebe wirbt,
Sehnsucht, die vor Sehnsucht stirbt,
Und tiefer Gottesfriede.
Doch auf weißen Marmorstiegen
Saß der hohe Rat des Todes,
Und die Kindlein in der Wiegen
Mordete Herodes.

Jahre schlossen Ring an Ring,
Ein Jahrtausend kam und ging
Im Vergehn und Werden;
Meine Krippe steht noch da;
Wieder tönt's von fern und nah:
„Und Friede sei auf Erden!“
Aber keine Jakobsleiter
Führt dahin, wo Engel sind;
Und Herodes mordet weiter
Kind und Kindeskind.

Edgar Steiger

Vor den Dardanellen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Io voglio bloccare — bloccare — blohohoccare — bloho—ho—ho—ho—ccaaaaaaare!!!“ — „Ja, wenn d' dich nur reintrauest, du Hanswurscht!“

Wahlnummer

München, 1. Januar 1912 16. Jahrgang Nr. 40

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Am 12. Januar

(Th. Th. Heine)



Des Thrones und des Himmels Stützen
Erleben eine schwere Zeit.
Ein Schirm kann sie nicht beide schützen,
Wenn es die roten Zettel schneit.

Die Gefahren des Liberalismus

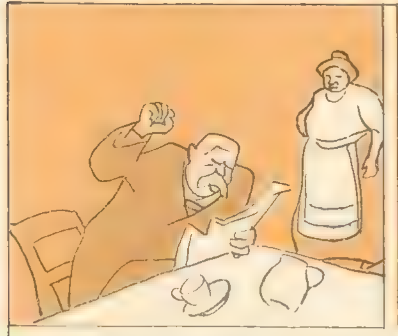
(Zeichnungen von E. Thöny)



„Meine lieben Leut'!
Wie wird denn das auf der Welt, wenn die Liberalen regieren? Ja, was glaubt's denn? Da wird g'rauft werden wegen nix und wieder nix. Rausch' werden die Leut' kriegen, ans Kammerfenster werden s' gehen, und ledige Madln werden Kinder kriegen. Ja, und der Mann wird sei' Weib hau'n, und nicht genug — — Meineid' wer'n g'schworen, Meineid'! Und Häuser werden an'zunden! Ja, meine lieben Leut', so kann's werden, wenn die Liberalen drankommen, so kann die biedere Unschuld auf dem Land untergehen!"

Das gute Herz

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



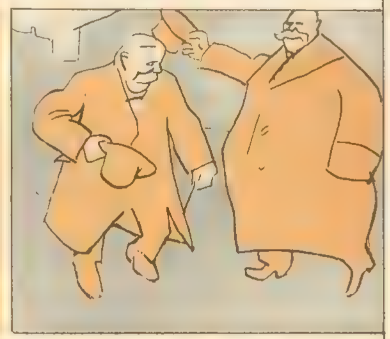
„So, jetzt wähl' ich einen Sozialdemokraten! Und wenn alles in Fetzen geht!"



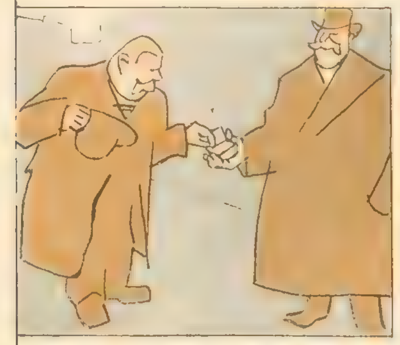
„Nix, nix, ich wähl' sozialdemokratisch!"



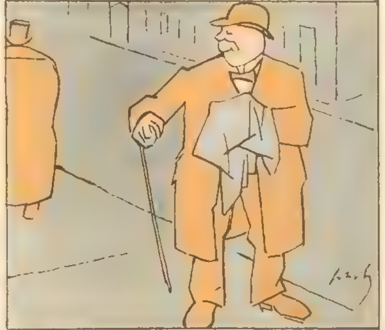
„Kinder, Kinder, der Vater wahlt an Sozi!!"



„Ach, guten Tag, mein lieber Herr Sekretär, auch zur Wahl?" — „Jawohl, Herr Regierungsrat."



„Na, wir beide wissen, was wir dem Staate schuldig sind, mein lieber Herr Sekretär!" — „Jawohl, Herr Regierungsrat."



„Nein, es wär' doch zu gemein! Ich wähl' wieder meinen Nationalliberalen!"

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXIV

(Zeichnung von E. Thöny)



An das heulige Ohrdenariath zu händen fon insern heuligen Vather und Aerzbischopf.

Aigene Angelägenheid des Emfängers. Mingharding bosd daselbs.

Taminus fobißkum!
haläluha fägulo sekalorum!
heulig! heulig! heulig!

Alerhochwirningster her ärzbischopf durch disses mus ich ienen aigenhendig schreim und meine schtime zu ienen erhäben bald es auch hoch hinauf get, aber indem mir mid insern Hergoth reden missen, klaube ich das mir mid insern ärzbischopf auch reden derfen.

Und bald mahn eine klahge had gegen den knächt get mahn zu seinen härn und durch disses gehe ich zu ienen zwegen insern bfahrer und sählenhirth. Disser Man heußt Emerahn Schanderl und ist bfahrer fon Mingharding zeid fürzen jahre und zuerscht hanzam und riechtig auch foler Dämuth und krischtlicher bekäntnis und iberhaubz so das iem der bapscht ein guthes zeigniß gäben mus und mir auch.

Mid der fozzen had er nichd gud füri gekont indem das er so hard schnaubfen mus dadurch das er drithalbe zänthner wägt und fiel späk am halße sich besiezt.|

Aber disses machd nichz und freit ins sähr bald die brädigd kurtz ist und mir wahren zufriden mit dissem sählenhirth und hawen auch nichd gemuhrt, das er beim beichden eine sähr schtarke ausdienstung fon sich geben had, sontern mir wahren zufriden und krischtliche schahfe wo sich gern schären lasen.

Alerhochwirningster her ärzbischopf und jez mus ich noch beriechden das er eine kächin bei iem had mid namens Emeränsia Schleibinger und auch ein schtarkes weißbild, wo mid iem schon bald die fimbf zänthner fohl machd und auch einen krobf besiezt der wo so gros ist wie ein fohler tabakhbeidel. Fier dissen krobf hawe ich file Mithel gewißt und angäben das er fergät, haber er ist nichd fergangen sontern noch forhanten und fleichd ist sie desweng häßlich auf mich und auch noch sonzt wägen was. Indem das mir einen kohbrater hawen wo sich alisius schreubt und mahn heußt ien den greisleten alisi wengen die hahre wo greislet sind als wie auf dem pukel fon einen schafbokh.

Alerhochwirningster her ärzbischopf jez kohmt es.

Disser alisi und die Emeränsia hawen einen krig mid meiner bäuhrin angefangen und missen sie nichd klauben, das ich ahles lobe was sie had sontern ich weiß schon das sie die krankheid fon ahle weißbilder had und beußt und knuhrt und eine abscherlinge drägschleidern besiezt bald sie mahg haber durch disses mus ich bemergen das sie rechd had indem das sie behaupt das der greislete alisi nichd umsinscht fon disser bfahrerkechin so fiel fleusch zun frässen krigt sontern mahn weis schon waruhm.

Inser hochwierninger her bfahrer weis es nichd sinzt mechte er schon wie ein alder gokhel den jungen ferdreiben, aber er hilft zu disser Emeränsia und had mich fier einen schlächten kadollikhen ausgäben, weil es die freilein kechin befollen had.

Indem ich aber kristgadollischer abgeorneter gewest bien und jez leuder aufgläst hawe ich fier inserne heulige muther kirche eine wallfersamlung folbracht in Sünsing wo eine stunde fon mingharding ist beim rapenwirth, wo mich ersuchd had das mier was thun fier insern Glaubn und das sein biehr auch getrunkhen wird.

bei disser Fersamlung ist auf ainmahl inser her bfahrer erschinen gewäsen und bald er auch sonzt wegen seinen schnaubfen nichd brädigen kahn, had er bei disser fersamlung sähr häßlich gesprogen fon mier und had gesagd das er ein andern mentschen fier dissen wallgreis bestiemt, ein mentschen sagd er der wo kadollisch ist had er gesagd ein mentschen der wo ferstand had sagd er ein mentschen der wo sein härz fohler liebe had fier bayern und fier den Bapscht, sagd er und disses ist der greislete Alisi.

Alerhochwierningster här ärzbischopf, disses ist eine häsliche boßheid auf mich, indem das ich schon fiel gäld ferspilt hawe dadurch das mir aufgläst sind und jez wiel der her bfahrer mich gans binaußschmeißen aus den barlahmend.

Da bien ich aufgestahnden und hawe gesagd gelibte zuhärer und meine härrn sag ich bald inser lübreicher Her bfahrer auch ein hirth ist sag ich, sind mier deswegen nichd lauder schahfe hawe ich gesagd, aber mier sind schahfe bald mier dissen greisleten alisi wälen, der wo erscht zu ins herein geschmäkt had und saq ich for ein halben jar had er noch kein andern abädid nichd gehabd als wie auf ein schweunerns mid graud oder schmalznudln und jez sag ich häthe er abadid auf das barlahmend und dihäden aber da mus er sich das mäu abwieschen sag ich den mir brauchen ein mentschen wo die nodleidende landwierthschaft kent sag ich, ein mentschen der wo ein schönen breis fier die milch heraußschlagt ein mentschen der wo den fichbreis nichd herunder kohmen last und disser alisi hawe ich gesagd weuß nichz fon insern haußthieren als das mahn sie frässen kahn sag ich.

Gelibte sag ich, disser mentsch bien ich und bleiwe ich und gadollisch bien ich auch, indem ich fier disses mein tauffzeignis aufweißen kahn, haber sag ich mein zeignis ist fon einen bfahrer unterschriem und nichd fon einer bfahrerkechin.

Alerhochwirningster här ärzbischopf jez mus ich es leuder beriechten das ier knächt wo inser sählenhirth ist, sich fier einen haußknächt aufgefiehrt had und heußt mich einen ringlädernen Dräghamel wo das heuligste beschmuzt aber fieleicht hawe ich das heuligste nichd da, wo es die Emeränsia had sontern ich hawe es wo anderst.

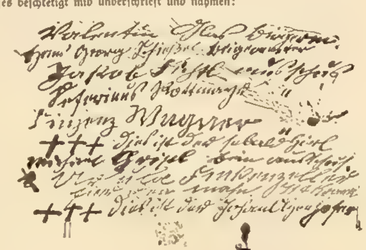
Alerhochwierningster här ärzbischopf sie wiesen es guth das mir ins fiel gefahlen lasen fon inserne geischlingen hern aber es härt auch einmahl auf und bei dissem ringlädernen Dreghamel härt es bei mier auff und durch disses beschwäre ich mich bei ienen über den hern Emerahn Schanderl und der ausschus fon Sünsing beschtätigt es mid underschrieft und biethen sie auch das sie einen befähl herauslasen, das ich ein son der muther kierche bien und kandiethat fier dissen wallgreis und biethen auch das sie mietleid haben mit der hochwierningen bfahrerkechin und nichd den greisleten Alißi in die schtadt zun barlahmend lasen, den ich bien kein mentsch der wo kain erbahrmniß kent sontern ich libe meine seunde.

Theo gratzias.
Hosie anna. Sekala sekalorum.
Kloriah ien exsälzis!
heulig! heulig! heulig!

fon ierem beslieſſenen freinde und wähmietigen sohne
Jozef Filser
aufgläster abgeorneter.

Das ladeinische brauchd ienen nichd wuhndern indem das ich minischtrand gewäsen bien und überhaups ein andechtiger Gadollik und besucher der kierche.

Nachschrieft.
Durch disses wierd beschtetigt das sich ahles so befunden had und warheiz getrei fon inser hochferährten und gelibten kandiedath Jozef Filser ist beschriem wohrden und auch der ringläderne dreghamel ist der wahrheid gemäs.
Disses beschtetigt mid underschrieft und nahmen:



Nothabehni:
Durch disses zeige ich an das ich noch ein schreiben verfase wo ich die schlächtigkeid des greisleten Alißt mit der Emeränsia ofenbahrig mache.

Die mißverstandene Wahlkabine

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Seppenbauer, jetzt trinkst a Maß aufs Zentrum!" — „Vo mir aus!"



„Und allaweil beim Zentrum, gel, Seppenbauer? Derfst scho no a Maß trink'n."

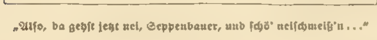


„Für Thron und Altar, verstehst Seppenbauer? Trinkst halt no a Maß!"



„Und net auslass'n, Seppenbauer, und jetzt gehst mit!"





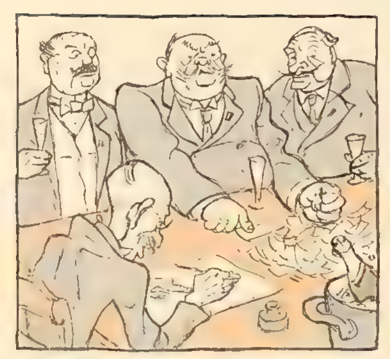
„Also, da gehst jetzt nei, Seppenbauer, und schö' neischmeiß'n . . ."



„— — — Ja — was — ist — denn — das? — —"

Das Wahlgeheimnis

(Th. Th. Heine)



„Aber das ist ja unerhört! Hier ist eine sozialdemokratische Stimme abgegeben worden!"



„Den Verbrecher werden wir schon rauskriegen, wozu haben wir denn einen Polizeihund!"



„Die Fährte führt nach meinem Schloß. Vielleicht war es gar einer von meinen Leuten. Na warte, Kerl!"



„Um Gottes willen, die Schande! Mein eigener Sohn!"



„Hier! — Ich lasse dich jetzt allein, du wirst wissen, was du zu tun hast."



„Das weiß ich allerdings!"



Verschiedene Welten

(Zeichnung von Henry Bing)

„Jestatten. Bumkl, Jus, 12 Semester, 6mal Säbel, 9mal Schläger.“ — „Sehr angenehm! Mandelblatt, Medizin, militärfrei, katholisch.“



Gottes Türhüter

(Zeichnung von R. Graef)

„Lassen Sie niemand in das Haus Gottes eintreten, der sich nicht als Zentrumswähler legitimieren kann!"

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Probates Mittel

(Zeichnung von R. Graef)



„Das Ordinariat hat an alle Brauer geschrieben, daß sie das Bier wieder dicker einkochen. Unser Wahlkreis ist in Gefahr."

Berliner Nachtgesicht

Ich hauche Zweifel in den dunklen Raum
Um jenes Haus, vor dem die Posten frieren;
Mir ahnt: in dieser Wahlnacht wird man kaum
Die Manneskehle strapazieren.

Aus keinem nationalen Jubelsinn
Wird sich vor Ihm die Wacht am Rhein entwickeln;
Er wird am Fenster stehn: Wo sind sie hin,
Die sonst wie junge Hähne kickeln?

Die nerv'ge Rechte wird am Barte ziehn,
Wenn man Ihm melden wird: Ein rotes Baby!
Und dann — dann gibt's noch einen in Berlin,
Der traurig sein wird: Meister Haby.

Hernach — ich ahn' es — hebt sich eine Hand
Und deutet sanft und schwer gen Hohenfinow ...
Still, still verrollt ein breites Ordensband,
Unsichtbar — wie der Film im Kino.

Den schlanken Accoucheur ergreift es heiß:
Ich fühle deine Hand, mein hoher Tadler!
Das Kind ist gräßlich rot — ich weiß, ich weiß:
Fahr hin, ersehnter schwarzer Adler!

Der Mensch, wo Lyrik macht, bemerkt hier schlicht:
Gott möge allen Trost und Hoffnung geben,
Die Schauder packt vor diesem Nachtgesicht —
Und möchten wir's doch so erleben!

Peter Scher

Wenn und Aber

Kommt wohl lebend an die Küste,
Wer im roten Meer ersäuft?
Front nach rechts! Wenn ich nur wüßte,
Wie der Hase läuft!

Mut geziemt dem deutschen Manne.
Auf zum Kampf! Sieg oder Tod!
Haut die Schwarzen in die Pfanne!
Aber wählt nicht rot!

Zwar allein ist nichts zu wollen:
Hand her! Einigkeit macht stark.
Doch im Männerkampf — was sollen
Knochen ohne Mark?

Bruderherz, dem Mann von Ehre
Ist sein Wort zu halten Pflicht.
Wenn die Stichwahl nur nicht wäre,
Wo er's wieder bricht.

Bin ich Stolzer mit den Pfaffen
Wirklich einerlei Geschlechts?
Laufen wir uns wie die Affen?
Nein doch! Front nach rechts!

Bassermann gab selbst die Order,
Als er nicht mehr weiterkonnt'.
Wüßt' ich nur: Meint er die Vorder-
Oder Hinterfront?

Edgar Steiger



Protzenfamilie

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Nun, Herr Kommerzienrat, ist Weihnachten bei Ihnen gut ausgefallen?" — „Was sagen Sie — Weihnachten? Das gibt's bei uns nicht. Wenn wir unterm Jahr was brauchen, das kaufen wir uns gleich. Wär' auch schön traurig, wenn wir da jedesmal aufs Christkind warten müßten!"

Am Scheideweg

(Zeichnung von Henry Bing)



„I woaß net, i kann jetzt überhaupts nimmer arbet'n, bal i g'suffa hab' — dös geht nimmer so weiter, i werd 's Arbet'n aufgeb'n müaff'n.“


Der Kometen-Wein ist da!
HOEHL
extra dry

Ostelbien

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es ist e i n e liberale Stimme abgegeben worden. Der Schulmeister kriegt von heute ab keine Kartoffeln mehr."













BERCO — Schutzmarken — BERCO

Österr. Generalvertretung ▫ **Edsbyn's Skiwerke** ▫ **Armeelieferanten** ▫ Zentraldepot Österr.

„Bercolin" Bestes Skiwachs **!! Neue Hochtouren- u. Militär-Bindung !!** „Ampezzaner Gurten" Ersatz für Seehundfelle

Preisbuch frei. — **BERCO Wien VI/S.,** Mariahilferstrasse 1c. Preisbuch frei.



stolze Beichten siehe Prospekt über ... Charakterurteile ... P. Paul Liebe, Augsburg I, Postfach.

Architektur.
Technikum Konstanz
a. Bodensee.
Baugewerbewesen.

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M
Die Grausamkeit. Von H. Rau
... Aufl. 4 M. Geb. 5½ M
Ausführ. Prospekte ... kultur u. sittengeschichtl. Werke gratis.
Herm. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

Graue Haare
erhalten Naturfarbe wieder durch Sebald's Haarfarbe-Wiederhersteller, ... wirkend. Erfolg überraschend! Anwendung wie Kopfwasser, ... Unschädlichkeit garantiert. Preis pro Flasche M 3. Prosp. gratis.
Joh. André Sebald, Hildesheim.

Sitzen Sie viel?
Grossners Sitzauflagen a. Filz f. Stuhlsitze D.R.-G.-M. verhütet d. Durchscheuern u. Glänzendwerden d. Beinkleider. 75000 im Gebrauch. Preisliste frei.
Heinr. Grossner, Steglitz Bln. 12a.

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten**
das Neueste u. Wirksamste!
Herren verlangen gratis und franco ...
Regensburg, Löwenapotheke C 20.
München, Sonnenapotheke C 20

Vertreter für Neuheiten sucht P. Helfter, Breslau 117.

Eheschliessungen rechtsgiltige in **England.**
Gesetzauszug, Prospect etc. 50 Pf.
Brock's Ltd., London, E. C. Queenstreet 90.



Eheschließung
in England.
Gewissenhafte kostenlose Auskunft erteilt G. Junker, Berlin, Invalidenstr. 105.







Echte billige Briefmarken, alle verschieden.

Auswahlen ... Rabatt
Markenhaus Felleret Wien I., Wipplingerstr. 10
Zeitung gratis und franko.

Briefmarken
15.000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ...

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 47 a. Rh.



Ein Trostwort und Mahnung bietet die Schrift von Dr. med. u. chir. Josef Hermann, ... Syphilis ... Das Buch ist infolge seiner Verhaltungsregeln ... Geschlechtskranken ... 2 M ...
Otto & Co., Leipzig 4

Schleussner-Platten
Plan-Films, Chemikalien
für alle Zwecke der Photographie.
Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der neuen textlich stark erweiterten Auflage des
SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches
ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller Behandlungsfehler und der Mittel zur Abhilfe oder Vorbeugung, vielen praktischen Winken, Entwicklervorschriften, Tabellen, Abbildungen, 14 Tafeln auf Kunstdruckpapier und einer Vergleichsaufnahme in Dreifarbendruck etc. Preis 30 Pfg.
in allen Photo-Handlungen oder gegen 40 Pf. in Briefmarken von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges. Frankfurt a. M. G4.

NIZZA = PALACE HOTEL =
Deutsches Haus. — Modern Komfort. — Zentralheizung
Mässige Preise. — W. Meyer.



Lily Braun
Die Emanzipation der Kinder
Eine Rede an die Schuljugend
Geheftet 50 Pf.

Berliner Lokalanzeiger:

Die kleine Arbeit ist von demselben warmen und starken Gefühl beseelt wie die „Memoiren einer Sozialistin", aber auch von jenem idealistischen Optimismus, der den eigenen Maßstab an alle und alles legt. ::

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromaeus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Definition

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Was versteht's denn os von Politik! Linksliberal, sag' i, dos is, wann oaner grad so schimpft wia mir — aber danach do no Hurra schreit."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postanstalten ... angenommen. Preis ... Nummer 30 Pf. ... (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband ... M, Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. ... 20 M. ... 22.40 M. ... direkter Zusendung ... 19 M ... 22 M ... 30 M ... Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direkter Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren ... 1.50 M Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaus der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





RATIO Haarwasser, Bartcreme, Brillantinen — RATIO Zahnpaste, Mundwasser, Tabletten, Zahnpulver
Dr. Schmidt's Ratio Kosmetika
Med.-Chem. Laboratorium Dr. Schmidt, Wiesbaden 2
Prospekte und Broschüre gratis.

Haut-Bleichcreme

„Chloro" bleicht Gesicht und Hände in kurz. Zeit zart weiß. Ein sam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „Chloro" vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Tube 1 Mk. Bei Einsendung von 1.20 Mk. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäfte.



François Boucher

„Badende Diana"

Große farbige Gravüre, direkt nach dem im Louvre zu Paris befindlichen Originale reproduziert

Bildgröße 38 : 49 cm   Papiergröße 60 : 82 cm

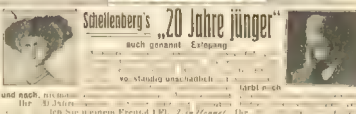
Preis 40 Mark

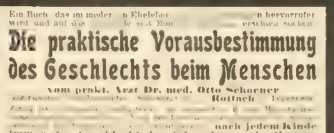
Kunstdruck Nr. 127

Ueber die ganze schöne Sammlung der Langenschen Kunstdrucke orientiert am besten das neue reich illustrierte Kunstdruckverzeichnis, das der Verlag gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken liefert.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S









Die größten Serienrekorde
Alleiniger Vertreter ... Billard Fabrik F. Schleiler Straßburg i. Els.
Größtes Lager ...

Männer
Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des ... H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



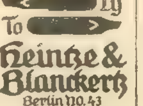
Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer" beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete ...

Scholl „Foot Eazer" schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.

... M. 8.50 von Hch. Wollsohn, ... A., Frankfurt a. M., ...





Der liebe Gott und das Zentrum



„Na, da bin ich oft genug angeschlagen, da muß ich doch mal 'reinschauen."

„— — — Wer nicht Zentrum wählt, den wird Gott verfluchen!"



„Das tue ich nicht! Das fällt mir gar nicht ein — — ich bin ja selbst liberal!"

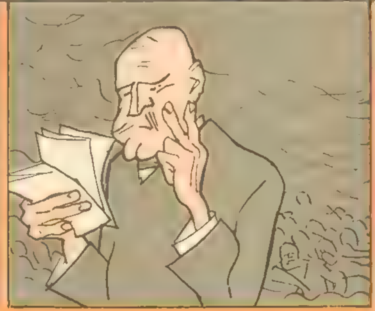
„— — Waaaas?!?"

Verlesung des Wahlresultats

(Zeichnungen von [illegible])



„600 Liberale, 299 Sozialdemokraten — noch kennt das Bürgertum seine Pflicht!



380 Liberale, 417 Sozialdemokraten! — Allerdings, meine Herren, nicht immer siegen ideale Interessen über materielle!



281 Liberale, 840 Sozialdemokraten! Es stehen aber noch viele Außenbezirke aus,



die allerdings vorwiegend der Arbeiterbevölkerung angehören — 47 Liberale — 1160 Sozialdemokraten —



— 114 Liberale — 2018 Sozialdemokraten — — Sei's drum, man muß die Stimmen wägen und nicht zählen.



Und uns soll auch dieses Ergebnis nicht entmutigen, im Gegenteil, aus solchen Niederlagen werden uns frische Kräfte erwachsen!!"

München, 8. Januar 1912 | Preis 30 Pfg. | 16. Jahrgang Nr. 41

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.30

Am Dreikönigstag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Macht, daß ihr weiterkommt, wir haben keine Zeit für euch. Wir müssen Wahlversammlungen abhalten."

Das letzte Aufgebot

(Zeichnung von O. Gulbransson)

zur Wahlschlacht am 12. Januar 1912.

Festtage 1911

Zu Christi Geburt in der stillen Nacht,
Da hat der Pfarrer den Aufruf gemacht
Und von liberaler Erzniedertracht
Ein' Rosenkranz lauter Schimpfwort' gebracht.

Auf Sankt Johannes, dem Evangelist,
Da hat er's gröber und gröber gewißt
Und fahrt eine Fuder stinkenden Mist
Und mehrt unsern Haufen von Bürgerzwist.

Hernach am Unschuldigen-Kindleins-Fest
Da ist er noch ordinärer gewest
Und hat liberale Seuche und Pest
Mit seinem dreckigsten Speichel benäßt.

Und auf Silvester beschloß er das Jahr,
Gar eifrig lief er vom Opferaltar
Und spritzte auf unsere Christenschar
Die Jauche, von der noch was übrig war.

Es ist schon erhebend im Gotteshaus:
Schier nichts wie Lärmen und Schimpfen und Graus
Und bloß ein politischer Ohrenschmaus.
Wann schmeißt der Herrgott den Lümmel hinaus?

Peter Schlemihl



Der unentschlossene Wähler

Ach, wie soll ich mich entscheiden
In der Kandidatenschar?
Denn man beut von allen Seiten
Mir den wahren Jakob dar.

Welches sind die besten Köpfe
Und die brävsten obendrein?
Aus der Zahl der Westenknöpfe
Dürfte das erkennbar sein.

Dies Orakulum erwähl' ich
Beim Problem, ob Fox, ob Pitt
... Und eventuell so zähl' ich
Einfach noch den Nabel mit.

Ratatöskr

Bewölkter Himmel

(Zeichnung von L. Kainer)



„Du bist recht geizig in der letzten Zeit!“ — „Ja, meine Liebe, es ist nicht sicher, ob uns der neue Reichstag die Liebesgaben wieder bewilligt.“

Lieber Simplicissimus!

Es war durchgesickert, daß ich als Erster im Regiment die Tressen bekommen hätte. Darob große Freude in der Schwadron und gewaltiger Frühschoppen in der Kantine, an dem auch der gestrenge Herr Wachtmeister teilnimmt. Plötzlich erscheint eine Ordonnanz mit dem Befehl: „Der Einjährig-Freiwillige Müller soll sofort zum Herrn Rittmeister kommen.“ Eiligst greift der Wachtmeister in die Tasche und gibt mir einige Kaffeebohnen mit den Worten: „Nehmen Sie die, damit der Alte nichts riecht, sonst gibt's noch was aufs Dach.“ Ich melde mich beim hohen Chef, der mich von oben bis unten ansieht und schließlich lachend in die Worte ausbricht: „Ich merke, Sie wissen schon, was ich Ihnen mitteilen wollte; Sie duften ja entsetzlich nach Kaffeebohnen!“

Von einem bekannten jüdischen Rechtsanwalt ging das Gerücht, er habe sich taufen lassen. Ein Kollege fragt ihn daher gelegentlich im Anwaltzimmer, ob er wirklich getauft sei, und erhält die Antwort: „Alle Christen sind getauft.“

Eine ungarische Soubrette, welche zum erstenmal nach Deutschland kommt, füllt den ihr von der Wirtin vorgelegten polizeilichen Anmeldeschein folgendermaßen aus: Namen und Vornamen: Illona Szaley. — Stand oder Gewerbe: Soubrette. — Geburtstag, Monat und Jahr: 8. XII 90. — Geburtsort: Budapest. — Militärverhältnis: — Ja!

Ich fahre von Halle nach Berlin. Unterwegs passiert mir das Unglück, im Klosett eine Fensterscheibe zu zerschlagen. Als anständiger Mensch melde ich das dem Schaffner, dieser meldet es dem Zugführer, und an der nächsten Station wird es dem Stationsvorsteher gemeldet. Ich erkläre mich natürlich sofort bereit, die Sache zu zahlen. Der Stationsvorstand erklärt mir aber, daß er über die Ursache dieses Unglücks einen Bericht aufnehmen müsse und fragt mich ganz lakonisch: „Wen können Sie als Zeugen für nur unbeabsichtigtes Eindrücken der Klosettfensterscheibe angeben?“

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Neujahrslied

Das alte Jahr zum Teufel ist,
vertragt euch Brüder, Jud' und Christ,
Chinesen, Türke, Tscheche, Russ'
und Preuß', gebt euch den Bruderkuß,
die Neujahrsglocken bimmeln
hinauf zu allen Himmeln
Gloria in excelsis.

Das neue Jahr des Teufels ist,
es zanken weiter Jud' und Christ,
Chinesen, Türken, Tschech' und Russ'
und Preuß' verzichten auf den Kuß.
Kanonen und Musketen,
die Trommel ruft zum Beten,
Gloria in excelsis.

Wann kommst du Friedensjahr zu Platz
und schlägst dem Teufel in die Fratz,
erfüllst uns unsern Neujahrswunsch
und braust den süßen Friedenspunsch?
Kein' tausend Jahr' mehr dauert's,
den Teufel schon durchschauert's,
Gloria in excelsis.

Gustav Falke

Sanatorium für Nervenkranke

(aber nicht die, in denen ich mich befand!)

Von Peter Altenberg

Morgenvisite.
Der Doktor sitzt, wie ein Staatsanwalt ernst blickend und forschend, an einem riesigen Schreibtische.
Der Delinquent (Patient) tritt ein.
„Bitte, nehmen Sie Platz — — —."
Pause, in der der Staatsanwalt (Arzt) den Verbrecher mustert, ob Paralyse oder Simulation vorhanden sei — — —.
„Also, mein lieber Peter Altenberg, ich kenne Sie nämlich schon seit langem aus Ihren interessanten Büchern, und erlaube mir daher den konventionellen Titel „Herr" bei einem berühmten Manne wie Sie wegzulassen. Ihre Verehrerinnen apropos sollen Sie ja direkt mit ‚P. A.' titulieren!? Diese Ehrenabkürzung wage ich bisher noch nicht — — —.
Aber zur Sache! Also, mein lieber Peter Altenberg, was werden wir denn zum Frühstück nehmen?!?"
„Wir?! Das weiß ich nicht. Aber ich selbst nehme Kaffee, hellen Milchkaffee — — —."
„Kaffee?! So?! Also Kaffee, hellen Milchkaffee — — —?!? Also schön, Kaffee — — —!"
„Ja, bitte, es ist mein gewöhnliches Getränk, an das ich seit dreißig Jahren gewöhnt bin — — —."
„Ganz gut. Aber Sie sind eigentlich hier, um sich von Ihrer bisherigen Lebensweise, die Ihnen anscheinend bisher nicht besonders genützt hat, zu entwöhnen, vielmehr die nötige Energie zu akquirieren, solche Veränderungen Ihrer gewohnten, ja vielleicht allzugewohnten Lebensweise allmählich wenigstens vorzunehmen!?! Nun, bleiben wir also vorläufig beim Milchkaffee. Aber weshalb diese dezidierte Aversion gegen Tee?! Man kann auch Tee mit Milch verdünnt trinken — — —?!"
„Ja, aber ich pflege Milchkaffee zu trinken — — —."
„Haben Sie, Herr Altenberg, einen bestimmten Grund, den Genuß von Tee des Morgens für Ihre Nerven für unzukömmlich zu halten?!?"
„Ja; weil er mir nicht schmeckt — — —."
„Aha, das wollte ich eben nur wissen. Also, mein lieber Herr, was nehmen Sie denn zu Ihrem so geliebten und anscheinend unentbehrlichen Milchkaffee dazu?!?"
„Dazu?! Nichts!"
„Nun, irgend etwas Konsistentes müssen Sie doch dazu nehmen! Ein leerer Kaffee schmeckt einem ja gar nicht — — —."
„Nein, ich nehme nichts dazu; mir schmeckt nur ein leerer Milchkaffee — — —."
„Nun, mein sehr geehrter Herr, bei uns geht das eben nicht. Sie werden mir freundlichst die Konzession machen müssen von zwei Buttersemmeln — — —."
„Ich hasse Butter, ich hasse Semmeln, aber noch mehr hasse ich Buttersemmeln!"
„Nun, diesen Haß werden wir schon noch besiegen! Ich habe schon schwierigere Kunststücke fertiggebracht, mein Lieber — — —. So, und jetzt begeben Sie sich stillvergnügt zu Ihrem Frühstück in der Veranda. Noch eins: Pflegen Sie nach dem Frühstück auszuruhen?!?"
„Je nachdem — — —."
„Je nachdem gibt es nicht. Entweder Sie ruhen oder Sie machen Bewegung — — —."
„Also dann werde ich ruhen — — —."
„Nein, dann werden Sie eine halbe Stunde lang gehen — — —!"
Der Delinquent verläßt wankend das Amtszimmer, und begibt sich zum Strafantritte auf die Veranda zum Frühstücke, verschärft durch zwei Buttersemmeln.
Einige Tage später. Der Staatsanwalt: „Nun, sehen Sie, mein lieber berühmter Dichter, Ihr Gesichtsausdruck ist schon ein viel freierer, ich möchte sagen, ein menschlicherer, nicht so preokkupiert von fixen Ideen — — —. Haben Ihnen die zwei Buttersemmeln geschadet?! Na also!"
Nein, sie hatten ihm nicht geschadet, denn er hatte sie täglich im Hühnerhofe verteilt — — —.
Nachmittagsvisite.
„Herr Peter Altenberg möchten sogleich zum Herrn Direktor kommen — — —."
„Setzen Sie sich, bitte.
Ich habe Ihnen den Alkoholgenuß strengstens untersagt — — —."
„Jawohl, Herr Direktor — — —."
„Kennen Sie diese ganze Batterie von leeren Sliwowitz-Flaschen?!?"
„Jawohl, es sind die meinen — — —."
„Man hat sie heute unter Ihrem Bette aufgefunden — — —."
„Ja, wo sollte man sie denn auffinden?! Ich habe sie ja dort deponiert — — —."
„Wie haben Sie sich das Gift in meiner Anstalt verschafft?!"
„Ich bestach jemanden. Sein ehrliches Gewissen ließ es bei zwei Kronen nicht zu. Da offerierte ich ihm drei Kronen."
„Sie sind also unschuldig an der ganzen Sache, sondern der ungetreue Diener ist der Schuldige! Ich werde ihn zur Rechenschaft ziehen, obzwar er bereits fünfundzwanzig Jahre im Hause ist und er sich, soweit ich es übersehen konnte, stets einer tadellosen Konduite erfreut hat — — —."
„Herr Direktor, Sie haben mir doch noch gestern gesagt, daß ich in Ihrer Anstalt und durch das regelmäßige solide Leben hier mich um zwanzig Jahre direkt verjüngt hätte und fast gar nicht mehr wiederzuerkennen sei?!?"
„Das sagte ich aus pädagogischen Gründen, um Ihr Selbstbewußtsein zu stärken — — —."
„Herr Direktor, darf ich mir die leeren Sliwowitz-Flaschen bei Ihnen später abholen lassen?!? Ich bekomme nämlich für jede sechs Heller retour — — —."
Direktor zu dem unredlichen Angestellten: „Sie, Anton, wie konnten Sie sich unterstehen, nach fünfundzwanzig tadellosen Dienstjahren, einem Patienten, und sei es auch ein berühmter Dichter mit Eigenheiten, solche Mengen Branntwein gegen Bestechung zu verschaffen?!?"
„Aber Herr Direktor, wenn ich das nicht schon seit Jahren bei hundert Alkoholikern getan hätte, wäre uns ja ein jeder schon am dritten Tag davongegangen, und wir hätten unsere Anstalt leer stehen gehabt!"
„Nun gut, Anton, aber sorgen Sie wenigstens dafür von nun an, daß die leeren Flaschen nicht gefunden werden — — —."
„Herr Direktor, das hat mir der Diener Franz angetan, aus Rache, weil ich mir soviel nebenbei verdiene — — —."
Direktor zum Diener Franz: „Sie, Franz, kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten! Sie verdienen genug, indem Sie unsere Alkoholiker mit unseren Hysterikerinnen ‚anbandeln' lassen — — —. Ein jeder hat sein Ressort. In einer Anstalt muß Ordnung herrschen!"

Grüß mir die Stundenschar im Raum

Mond, Duzfreund du verliebter Toren,
Die Stundenuhr mit ihrem Schall
Schlägt durch die Nacht an meine Ohren,
Und tief im Herz schlägt Widerhall.
Fern wandern Schritte durch die Ruhe,
Glück oder Unglück setzt den Fuß
Ins Haus, vertauscht die Stundenschuhe,
Da jede anders wandeln muß.
Die eine Stund' stapft ungestört,
Die andere will lautlos fliehen,
So daß sie nicht die nächste hört,
Und alle müssen weiterziehen,
Und täglich ändern sie ihr Wesen.
Du Mond, der Licht ins Dunkel gießt,
Kannst ihrer Wege Spuren lesen
Aus mancher Trän', die nachts nur fließt,
Und manche Stund' spricht zu den Ohren
Des Nachts, wenn sie nur noch ein Traum. —
Mond, Duzfreund du verliebter Toren,
Grüß mir die Stundenschar im Raum.

Max Dauthendey

Feudale Fuhre

(Zeichnung von E. Thöny)



„Verflucht, mein Monokel!"

Römische Plaudereien

(Zeichnung von J. Goſé)



„Statt der dummen Schimpferei ſollten wir lieber einen Einfuhrzoll auf deutſche Hochzeitsreiſende erheben. Dann hätten wir die Kriegskoſten bald wieder herein.“



Fordern Sie Musterbuch S.

Einheitspreis für Damen u. Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung .... M. 16.50

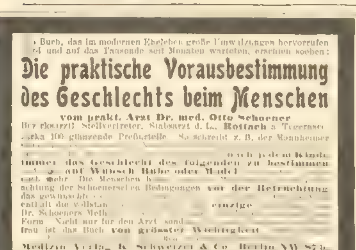
Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstrasse 182

Unsere Form Erich
Art. 110 glatt Kalbleder Mk. 12.50
Art. 130 Chevreaux mit Lackkappe Mk. 12.50
Art. 174 Chevreaux mit Lackbesatz Mk. 12.50
Art. 1119 glatt Kalbleder, Derbyschnitt, Luxusausführung Mk. 16 50
Art. 1192 grau Mancheter mit Lackbesatz, Luxusausführung Mk. 16 50







NIZZA — PALACE HOTEL —
Mässige Preise. W. Meyer.

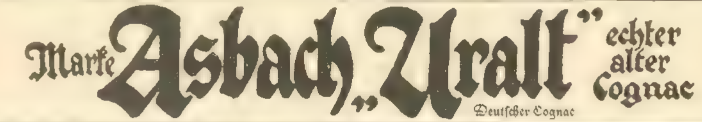




Monaco Hotel Condamine
Modernster Komfort, von Deutschen bevorzugtes Haus. Mäßige Preise. :: Deutsche Direktion.







Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur ... 3 60 M. ... 5 M. ... 5 60 M. ... 14 40 M. ... Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). - Die Luxusausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verp. 18 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 36 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4 40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Unter Zollbeamten

(Zeichnung von R. Graef)



„Wann oane mehr als zwoa Hemd'n mithat, nacha woaß i, daß ſ' a Kokotterl is.“

Soeben ist erschienen:

Gegen das Zentrum!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pfennig

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der „Simplicissimus" im Laufe der Jahre zum Kampf gegen das Zentrum in seiner Weise beigetragen hat, desgleichen eine Fülle von Text in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr und Steiger, dazu auch längere, bisher im „Simplicissimus" nicht veröffentlichte Beiträge von Ludwig Thoma.

Der Kampf gegen das Zentrum ist Kultursache. Er richtet sich keineswegs, wie das Zentrum aus begreiflichen Gründen immer wieder behauptet, gegen die religiösen Güter oder gegen die katholische Konfession als solche; er will vielmehr mit jener Vermengung weltlicher und geistlicher Dinge aufräumen, mit dem politischen Pfaffentum, das jene Vermengung aus Gründen der Machtgier betreibt, womit von jeher der Religion (in wahrem Sinn) ebenso geschadet worden ist wie der Politik. —

Wir hoffen, daß unsere Streitschrift jetzt, vor den Wahlen, allen denen nützen wird, die gleich uns den Kampf gegen das Zentrum als eine humanitäre und zugleich nationale Forderung austragen.

Simplicissimus

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt gegen Einsendung von 60 Pf. von der Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91

NEUE GUTE ROMANE

Helene Böhlau, Isebies, Roman. 8. Auflage. Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Münchener Neueste Nachrichten: ... Das Buch ist von einem unermeßlichen Inhalt, ohne romanhafte „Handlung", ohne spannende Ereignisse zu bringen. Alles, was das Menschenleben bewegt, beherrscht und durchwühlt, ist in ihm enthalten: Liebe, Leidenschaft, Schuld und Not. Leben und Tod reichen sich in ihm die brüderlichen Hände. Und die Verfasserin zeigt sich nicht nur als Poetin von wundervoller Lyrik, sondern zugleich als Philosophin von tiefgreifender Lebensklarheit und Lebenswahrheit — ein Buch des Menschen, wie er irrt und irrend wird, einer reinen Frauenseele, die die große Leidenschaft zum Reifen führt.
Neue Freie Presse, Wien: ... Dieses jüngste Beichtbuch ist zugleich ein Buch demütiger und dennoch unendlich glücklicher Erkenntnis von der eigentlichen Bestimmung der Frau, ob sie auch zu der kämpfenden Gruppe gehört. Es ist bis an den Rand mit jener Milde gefüllt, die bisher dieser streitbaren Künstlerin fehlte. Selbst die Schilderung des Weimarer „Philisteriums" ist ohne jede Spitze, von altfränkischer Anmut. Liebe und Leid, diese beiden frauenhaftesten Klänge, weben hier wunderbar hin und wieder. Und man hört, wenn man in diesem Buche liest und an das stille Haus in der Seestraße denkt, ferne Stimmen herüber aus dem Goethegarten am Frauenplan.

Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin, Roman. 1. Band: Lehrjahre. 25. Auflage. 2. Band: Kampfjahre. 20. Auflage. Jeder Band geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Neues Wiener Tagblatt: Das Buch der Lily Braun, das sie uns jetzt gegeben, ist ebenso groß und ebenso interessant wie der Mensch, der es geschrieben. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst und der Seelenanalyse ist es. Der Seelenanalyse, weil es die Falten eines Frauenherzens öffnet, das alle Größe und alles Leid unsrer Zeit in sich aufgenommen hat. Der Seelenanalyse, weil uns eine wissende Frau, unbekümmert um kleinliche Kritik, weibliches Empfinden rücksichtslos darlegt und verstehen lehrt. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst, weil es uns die Situationen in einer solchen Weise vor die Augen führt, daß wir den Eindruck haben, als hätten wir das alles selbst erlebt, was wir bloß lasen. Eine Schilderung Bebels auf dem Parteitag zu Hannover, eine Schilderung der Wahl in Frankfurt an der Oder, bei der der Gatte der Verfasserin in den Reichstag gewählt wurde, sind von solcher Plastik, daß es zu den wunderbarsten Darstellungen deutscher Prosa zu zählen sein wird.
Die Aktion, Berlin: Es ist — ein besseres Lob weiß ich nicht — ein ehrliches Werk von bleibendem kulturgeschichtlichen Wert.

Katarina Botsky, Der Trinker, Roman. Geheftet 2 Mark, in Pappband gebunden 3 Mark

Velhagen und Klasings Monatshefte: Schwerer wird man mit einem Roman von Katarina Botsky fertig. Man liest ihn mit steigender Verwunderung. Er heißt: „Der Trinker", und das für eine Frau gewiß merkwürdige Thema ist im Titel genau umschrieben. ... Hat man das Buch noch nicht gelesen, so taxiert man wohl, daß hier ein junges und unreifes Talent in seinem Erstling mit der Keckheit des Anfängers nach einem krassen Stoffe greift und mit krassen Mitteln die Aufmerksamkeit erzwingen will. Auch das wäre heute, wo der Naturalismus längst eingesargt und begraben ist, ungewöhnlich genug. Aber es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Ruhe und künstlerischer Kraft das Thema geformt ist. Jede Roheit, die sich der naturalistische Anfänger nicht hätte entgehen lassen, ist vermieden. Ebenso aber auch jede Sentimentalität, wie sie sich gerade der Frau hier leicht aufdrängen könnte. Johnche der Säufer wird weder angeklagt noch entschuldigt. Er trinkt nicht aus Herzenskummer oder aus einem ähnlichen Grunde, der seine Schwäche vergolden könnte. Er trinkt rein aus natürlicher Anlage, gegen die kein Erziehungsversuch, kein Wille etwas auszurichten vermag. Wenn er im ersten Kapitel vor uns hintritt, ist jede Hoffnung auf Besserung schon verschwunden. Nur dem letzten Akt des Dramas wohnen wir noch bei. Keine Erwartung also spannt uns mehr, keine Möglichkeit der Entwicklung reizt unser Interesse, auf allen Seiten umgeben uns Degenerationserscheinungen, neben dem Trunkenbold, dem der Tod sicher ist, stehen phantastische Lügner und harmlose Idioten — man sollte meinen, daß man in Ekel oder wenigstens in Beklemmung das Buch fortschieben, daß man es abschütteln müßte wie eine bedrückende Last. Aber diese Wirkung tritt durchaus nicht ein. Teils wird durch die strenge, für eine Frau überraschend feste und energische Kunstform die Peinlichkeit des Stoffes verzehrt, teils müssen freundliche Episoden die Wage im Gleichgewicht halten. Ich gestehe, daß mir „Der Trinker" einen nicht geringen Respekt abgenötigt hat, wie ich überhaupt einen ehrlichen und künstlerischen Naturalismus bei weitem höher respektiere, als die verblasene Neuromantik, die augenblicklich in der Mode ist. Karl Busse

Lydia Danöfen, Der Charlatan, Roman. Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Pappband gebunden 4 Mark

Bayerische Landeszeitung, Würzburg: Die Verfasserin schildert einen jungen Arzt, der mit einem Herzen voll Liebe zu seinem Beruf und zu den Menschen, gläubig und gütig, ehrlich und weltungewandt ins öffentliche Leben tritt. Er stellt sich und sein Können selbstlos in den Dienst der Menschheit. Da kommen, eines nach dem andern, unerwartet und unaufhaltsam die kleinen, zersetzenden Begebnisse des Lebens, seine Widerwärtigkeiten und Enttäuschungen. Lange schreitet der junge Arzt seinen Weg aufrecht weiter, bis allgemach sein Kopf auf die Brust sinkt. Es ist zu bewundern, wie die Verfasserin, ohne ein Wort für den Helden zu reden, dessen Schicksal uns nahe bringt und besonders, wie sie es uns mit einer Schilderung voller köstlicher und amüsanter Einfälle, mit überlegenem Humor, zu Herzen führt. Eine langsame Umformung im Wesen des Helden beginnt. „Er begann die Einfachheit seines Wesens zu sehen. Er hatte sich selbst im Spiegel erblickt und war dabei einem ungeschickten Burschen im Werktagskittel unter geputzten Menschen begegnet." Unter dieser Erkenntnis und jenen Erfahrungen wird er zum Charlatan. Und während sich sein äußeres Leben in aufsteigender Richtung zu bewegen beginnt, verkümmert langsam sein Inneres. — Die ganze Milieuschilderung ist trefflich. Es ist ein kluges, anregendes, erquickendes Buch, das in einer eminent knappen, meisterlich beherrschten Sprache geschrieben ist; ein Buch, das man ungern aus der Hand legt und das man gerne wieder zur Hand nimmt. Es gehört zu den besten Erzeugnissen der humoristischen Erzählungskunst.
Berliner Zeitung am Mittag: Schon der Mut, der dazu gehört, ein solches Buch zu schreiben, das die oft recht illegitimen Beziehungen zwischen Sein und Schein zum Gegenstand hat, ist zu achten.
Deutsche Tageszeitung, Berlin: In der Form einer flotten Erzählung haben wir hier die Tragikomödie der Erfolgsucht, wie sie Hunderte, Tausende — und nicht nur Aerzte — leben, vor Augen. Eine scharfsichtige Frau, die eine satirische Note von einer Stärke hat, wie sie bei ihren Geschlechtsgenossinnen selten anzutreffen ist, umreißt mit sicheren Strichen ein Stück tragischen Menschenlebens.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S

Neue Bilder von Th. Th. Heine



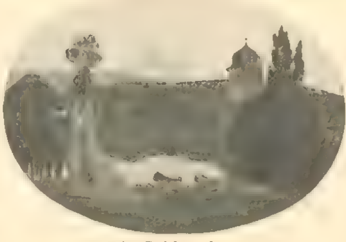
„Eine Exekution“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 48 × 29 cm
Kunstdruck Nr. 159
Preis 5 Mark





„Der Angler“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 40,5 × 24 cm
Kunstdruck Nr. 161
Preis 5 Mark





„Die Schlossdame“
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 34,5 × 25 cm
Kunstdruck Nr. 160
Preis 5 Mark

Das neue Kunstdruck-Verzeichnis enthält alle bisher erschienenen Drucke und viele Abbildungen. Der Verlag liefert es gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von
ALBERT LANGEN,
Verlag, MÜNCHEN-S

Karl Borromäus Heinrich

Menschen von Gottes Gnaden

Roman

Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark, in Halbfranz 6 Mark

Literarisches Zentralblatt: Seltsam und merkwürdig und dabei doch mit allerlei traditionellen Momenten durchsetzt wie die Form des Buches von Karl Borromäus Heinrich ist auch sein Held. Ein Aristokrat, der sein Vornehmsein als psychische, aber lebensfremde Notwendigkeit empfindet, wird hier geschildert. Sehr fein hat der Verfasser mit dieser scheuen Vornehmheit die kühle Inbrunst der katholischen Kirche verbunden, wie sie in diesen Naturen lebt, die eine mystische Beruhigung mehr aus Form als aus religiösen Bedürfnissen für unentbehrlich halten und die nichts gemein hat mit jenem anderen, streitbareren und demokratischen Antlitz der ecclesia triumphans. Alle die feinsten Kulturbeziehungen sind mit ins Spiel genommen, um uns diesen Helden in seinem fast vergeistigten Einzelschicksal menschlich begreiflich zu machen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir in diesem Buch ein Werk von ebenso starker Begabung als klarem Willen zur Form und äußerster technischer Anstrengungen haben.

Rheinisch-Westfälische Zeitung: Ich habe das Buch an einem Samstagnachmittag gelesen und weiß nicht, ob ich je einmal eine solche Feierabendstimmung genossen habe. Es war mir seit langem das stärkste Erlebnis. Und nun sprechen über das Buch? Man sollte es sich versagen; man sollte es so in sich aufnehmen, wie dieser junge Baron das Leben in sich aufnahm, dieser Mensch von Gottes Gnaden, der „alleingebliebene, reingebliebene Mensch“, der — man möchte es paradox nennen — „an der Unfruchtbarkeit seines Lebens gleichsam vertrocknet“. Dieser Dichter scheint die Kulturen ganzer Welten, ganzer Völker in sich zu tragen, und sein Werk ist aus der Mystik jahrhundertealter Traditionen geboren. Und doch ist es modern: der Schluß, die Geschichte des Findelknaben, redet ganze Erziehungslehren und wirft alle zunftmäßige Pädagogik kühn über den Haufen. Zudem diese Stilkultur! Dieser Wohllaut, dieser schlagende Beweis für die alleingültige Form! Dann die Menschengestaltung. Ein paar Striche, und es ist Leben da. Geradezu beispiellos erscheint mir die Treffsicherheit in der Charakteristik der Schülergestalten. Aber warum hier von Einzelheiten sprechen? Es ist das Buch eines Könners.

Karl Asenkofer

Geschichte einer Jugend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden in Leinen 5 Mark

Süddeutsche Monatshefte, München: Wenn ich aber sagen sollte, welches erzählende Buch des letzten Jahres den stärksten und nachhaltigsten Eindruck auf mich gemacht hat, so müßte ich Karl Asenkofer von Karl Borromäus Heinrich nennen. Das ist mehr als Literatur: jede Zeile ist erlebt, und was noch wichtiger, jedes Erlebnis ist behutsam aufbewahrt! noch hängt der ganze Flügelstaub an den leichten Schwingen. Ein Buch von packender Ehrlichkeit, die nichts hinzutut, und so niemals den Eindruck des Beabsichtigten, Arrangierten aufkommen läßt.

Karl Asenkofers Flucht und Zuflucht

Roman

Geheftet 3 Mark, gebunden in Leinen 4 Mark, in Halbfranz-Liebhaberband 6 Mark

Saale-Zeitung, Halle: Der tief sittliche Ernst, der in der Wiedergabe liegt, die unumwundene Offenheit, mit der hier Heinrich die verborgensten Wunden klar sieht und ehrlich, unverblümt eingesteht, tritt jedem Leser so klar, aber trotzdem so unaufdringlich vor Augen, daß das Buch uns die Gewißheit bringt, daß Karl Borromäus Heinrich zu den bedeutendsten Erzählern von heute gehört.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Alexander Castell

Bernards Versuchung

Roman

Umschlagzeichnung und Einband von Alfons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 8 Mark 50 Pf.

Im vorigen Jahr debütierte der junge Schweizer Alexander Castell mit einem Novellenband „Der seltsame Kampf“, dem er inzwischen einen Band kleinerer Skizzen „Die mysteriöse Tänzerin“ folgen ließ. Bei diesen beiden Büchern hat die Kritik mit seltener Einmütigkeit konstatiert, daß in dieser neuen Erscheinung ein Fertiger, Ganzer von großer künstlerischer Reife und Kraft vor uns hingetreten ist. Das stellten auch die Besprechungen fest, die in überängstlicher Bedenklichkeit dem jungen Dichter einen Vorwurf daraus machen zu müssen glaubten, daß er seine Stoffe mit Vorliebe der Welt, die sich amüsiert, dem Leben vornehmer Müßiggänger entnehme. Diesen Tadel wird auch Castells erster großer Roman „Bernards Versuchung“ nicht entkräften können. Es ist wieder die Lebewelt, in der die Handlung sich abspielt, und zwar die von Paris. Diese von dem Dichter so sehr geliebte Stadt gibt einen Hintergrund voll raffinierter Pracht für die Schicksale eines jungen Menschen, der alle hohen Ekstasen und Schmerzen der Leidenschaft auskostet. Der stete Fluß der Geschehnisse führt den Helden zu Frauen der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Lebenskreisen, die alle mit Meisterhand lebendig gemacht sind. Dieses von Herzenskämpfen und Farbenglut erfüllte Buch ist durchaus spannend, und hinter jeder Szene scheint das Erlebnis zu stehen. Das schönste daran ist aber wohl die Schilderung von Paris, der strahlenden, abgründigen, lockenden, zaubermächtigen Stadt in ihrer geheimnisvollen Unerschöpflichkeit, ihrer Gefährlichkeit und wieder in ihrer tröstenden Milde, dieser Stadt, die ein so tiefes Verlangen nach der großen, übermächtigen Lust des Lebens zeugt und erfüllt

Früher sind von Alexander Castell erschienen:

Der seltsame Kampf

Drei Novellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 5 Mark, in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Die mysteriöse Tänzerin

Kleine Geschichten

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf., in Leder 2 Mark 80 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Hier wird die Phrase von dem guten Erstlingsbuche, das bestenfalls eine „Hoffnung“ erwecke, hinfällig. Die künstlerische Reife dieses ersten Werkes erreichen viele Schriftsteller überhaupt nie. Man könnte Vorbilder dieser klaren gepflegten Sprache nennen, französische und einige wenige deutsche Werke zitieren. Das wäre müßig. Ich stehe nicht an, diesen Novellenband als einen der besten der letzten Zeit zu bezeichnen.

Die Schweiz, Zürich: Ein feinerer, objektiver das Lebendige durchschauender Seelenzerleger als Castell ist kaum denkbar. Aber die Kunst ist ihm eben das Leben, und es ist ihm natürlich, daß sich die Welt in seinen Augen als Kunstwerk projiziert. ... Und so mag man über den Inhalt seiner Novellen denken, wie man will, die Kunst ihres Autors muß man hoch einschätzen, diesen feinen Impressionismus, der bei gedämpften Mitteln von großer suggestiver Kraft ist. Das Charakteristische aber dieser Kunst wird man darin sehen, daß sie den poetisch faszinierenden Ausdruck für die raffiniertesten Daseinsformen findet und uns so etwas wie eine Philosophie der Decadence fühlen läßt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Der Unheilstifter Poiret

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



Der deutsche Hahn war mit dem Aeußeren seiner Hennen nicht mehr zufrieden und ließ sich darum einen französischen Schneidermeister kommen.

Der überzeugte sie leicht mit seiner gallischen Geschwätzigkeit und machte sich sogleich ans Werk.

Und die Damen lernten mit viel Eifer und Geschick

[illegible] plissierte und reformierte [illegible]

bis der deutsche Hahn sein neu erwachtes Gefallen nicht mehr länger meistern konnte. Doch die Hennen rückten entsetzt aus und schrien „Mon Dieu, ce vieux cochon wird unsere neuen Roben ruinieren!“

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Der Kunstkritiker

(Zeichnung von Henry Bing)

„Meine Frau ist in der Hoffnung — jetzt muß ich schon wieder ein neues Genie entdecken!"



Wie ich meine Büste entwickelt habe

und zwar um 15 cm in 30 Tagen

nachdem ich Pillen, Massage, Saugapparate und andere angepriesene Methoden probiert hatte, ohne das mindeste Resultat zu erzielen.

Eine leichte und einfache Methode, welche jede Frau in ihrem Heim anwenden kann, und die ihr in kurzer Zeit eine schöne Büste verleiht.

Von Margarette Mercier.

Es ist mir nur zu gut bekannt, wie entsetzlich und beschämend es ist, eine flache Büste zu besitzen und einen Körper mit männlichen Formen zu haben. Es lässt sich deshalb auch kaum mit Worten aus[illegible], was ich empfand und welche Last von meinem Herzen fiel, als ich sah, dass der Umfang meiner Büste um 15 cm zugenommen hatte. Ich fühlte mich wie neu geboren, denn ich war mir wohl bewusst, dass ich ohne Büste weder Frau noch Mann [illegible] sondern ein Zwischending der beiden Geschlechter.

W[illegible]he Geringschätzung muss jeder Mann empfinden beim Anblick einer Frau mit einer ebenso flachen Büste wie seine eigene. Kann eine solche [illegible] jene Erregung und Gemütsbewegung einflössen, wie sie nur eine wirkliche Frau, eine Frau, die eine schöne, runde Büste besitzt, hervorbringen kann? Gewiss nicht.



Bewahren Sie diese Bilder auf und beobachten Sie, wie sich an Ihrer eigenen Büste die gleiche Umwandlung vollzieht.

Die gleichen Männer, die mich vorher gemieden, und die gleichen Frauen, die nur ihre Geringschätzung gezeigt [illegible], so lange ich noch ganz flach und ohne Büste [illegible], wurden kurze Zeit nachher, als ich diese wunderbare Entwicklung der Büste erzielt hatte, meine [illegible] Verehrer. Dadurch kam ich auf den Gedanken, [illegible] Frauen, [illegible] schöne Büste versagt ist, von meiner zufälligen Entdeckung profitieren könnten und dadurch eine ähnliche Büste wie die meinige erzielen würden. Ich war vorher durch Schwindler aller Art betrogen worden, welche mir die verschiedensten Drogen und Apparate zur Entwicklung der Büste verkauften, die mir aber nicht den geringsten Nutzen brachten. Ich beschloss deshalb, meine unglücklichen Mitschwestern nicht mehr länger durch diese Betrüger bestehlen zu lassen und warne damit jede Frau, sich denselben anzuvertrauen.

Die Entdeckung dieses einfachen Verfahrens, dank welchem ich meine Büste in 30 Tagen um 15 cm vergrössert habe, ist einem einfachen Zufall zuzuschreiben, ohne Zweifel durch die Vorsehung herbeigeführt. Da mir aber die Vorsehung in ihrer Güte das Mittel g[illegible] Büste zu erzielen, so fühle [illegible] meinen Mitschwestern, welche dasselbe benötigen, mitzuteilen. Senden Sie einfach eine 20 Pfennig-Marke und Sie werden postwendend alle Auskünfte erhalten.

Ich leiste ausdrückliche und unbedingte Garantie, dass jede Frau im Verlaufe von 30 Tagen eine grossartige Entwicklung der Büste erzielen wird, und dass diese Methode sehr leicht im eigenen Heim angewandt werden kann, ohne dass die intimsten Freundinnen auch nur das Geringste bemerken.

Adressieren Sie alle Korrespondenz an das **Institut Venus Carnis**, A. Hocquette, Pharmacien [illegible], [illegible] Boulevard de la Madeleine, **Paris**, Div. **91 C.**

PS. Es ist ratsam, dass jene Damen, welche eine schöne Büste erzielen wollen, sofort schreiben, denn obige Offerte ist ein ehrenhaftes, aufrichtiges Angebot, das dem Wunsch entspringt, unseren Leserinnen Gut zu tun, denn Mme. Mercier gewinnt absolut nichts durch diesen Ausgleich, sondern bietet vollständig gratis ihre Hilfe und ihre Ratschläge an.

Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht einen zu großen Umfang erhalten könnte, diene zur Nachricht, dass man sofort mit der Anwendung des Verfahrens aussetzen muss, wenn die Büste den gewünschten Grad von Entwicklung erzielt hat. Briefe sind mit 20 Pfennig-Marke zu frankieren.

Gratis-Coupon für die Leserinnen d. Zeitung

welcher die Einsenderin berechtigt, vollständige Auskünfte über diese neue und wunderbare Entdeckung zur Entwicklung und Verschönerung der Büste zu erhalten.

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und senden Sie ihn, mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen, an **A. Hocquette, Div. 91 C, 17 Boulevard de la Madeleine, Paris** und fügen Sie dem Coupon eine 20 Pfennig-Marke für die Antwort bei.

Frau od. Fräulein

Strasse u. Nummer

Stadt od. Ort

Staat





Vergessne Lieder und Verse

Mit Zeichnungen von Alphons Woelfle

Geheftet 6 Mark, in handkoloriertem Pappband 7 Mark 50 Pf.
Liebhaber-Ausgabe: 25 numerierte Exemplare auf echt holländisch Bütten, die Vollbilder und ein großer Teil der Vignetten von Künstlerhand koloriert, gebunden in echt Kalbpergament mit einer Deckelzeichnung in Goldpressung 30 Mark

Die Auswahl dieser „Vergessnen Lieder und Verse“, die zweifellos jedem gefallen, erfolgte keineswegs von einem philologischen Standpunkt aus, sondern lediglich von dem dafür einzig richtigen der persönlichen Freude und des Genusses an diesen, an Wert gewiß verschiedenen, immer jedoch wenigstens in einer Beziehung schönen Gedichten. Es wird manchem wohl das eine oder das andere Lied noch einfallen, das er in dieser Sammlung gern sähe; doch soll dieses Buch, worauf in dem einleitenden Brief hingewiesen ist, eine rein persönliche Auswahl darstellen, die ihrer eigenen Intention folgt und auf literarische Prinzipien verzichtet. Alphons Woelfle, der von Natur aus Retrospektive, dessen feine Rokokokunst längst bewundert wird, hat den Band mit entzückenden Vignetten und Vollbildern geschmückt, für die kein Wort des Lobes zuviel sein könnte; besonders die Luxusausgabe ist von seltener Vollkommenheit. Und so werden die, die es angeht, sich freuen über das schöne, schöne Buch: die Feinschmecker und Abseitigen, vielleicht auch ein paar Snobisten, vor allem aber die Glücklichen, Liebenden; für die kann es nichts Hübscheres geben, wenn sie sich beschenken wollen, was solche Leute nicht nur zum Geburtstag und zu Weihnachten tun.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Am Tag nach der Wahl

(Th. Th. Heine)



„Gel, da schaun S' Herr Chauffeur! Jetzt fahrn mir und die andern müass'n geh'. Heut fangt der Zukunftsstaat an.“

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Schen

Der englische Minister des Auswärtigen hat eine Rede gehalten, deren schroffes Entgegenkommen und warmer Hohn in ganz Europa bittere Befriedigung erweckt hat. Die Spannung zwischen England und Deutschland ist darum so gefährlich, weil sie keinen zulänglichen Grund hat, der beseitigt werden könnte Ein grundloser Krieg ist aber allemal unvermeidlich. Grey klagt die deutsche Diplomatie an, daß sie ihn volle vierzehn Tage lang nicht angelogen hätte. Die Deutschen hatten ein Mene tekel ausgesprochen, und die Engländer wollten unbedingt wissen, wer mit dem Mene, bzw. mit dem tekel gemeint sei. Die Deutschen erwiderten, der Ausdruck sei wörtlich aufzufassen. Die Engländer fürchteten sich nicht vor dem Panther, aber desto mehr vor seiner symbolischen Bedeutung. Es bestand die Gefahr, daß Deutschland auf der ganzen Erde Rebusse anbrächte und eines Tages in der Rätselecke der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung die Auflosung erschienen wäre, worin es heißt, daß alles Deutschland gehört. Dann wäre es aber zu spät gewesen, Deutschland den Krieg zu erklären, weil sich die Engländer inzwischen daran gewöhnt hätten. Die deutschen Staatslenker wenden ein, sie hätten allerdings eine Löwenhaut umgehängt, aber in einer Zirkularnote ausdrücklich hervorgehoben, daß ein Esel darunter stecke. Die Englander wieder fürchteten, daß unter dem Esel eine zweite Löwenhaut verborgen sei. Erst jetzt, wo der Esel definitiv ist, ist die Entspannung eingetreten.

Bethmann Hollweg hat zu seinem ersten Aufsatz ein Korrektum nachgetragen, in welchem die deutsche Politik in einer viel besseren Philosophie dargestellt ist. Man weiß zwar noch immer nicht, was die deutsche Regierung eigentlich angestrebt hat, aber es ist schon viel eleganter ausgedrückt. Das Gleichgewicht ist wiederhergestellt: England hat die Weltherrschaft, Deutschland den Weltschmerz. Bei der nachsten Teilung der Erde wird die deutsche Regierung von den letzten Erfahrungen ganz bestimmt den großartigsten Nutzen ziehen.

In Frankreich hat man gleichwohl an dem Marokkovertrag einiges zu bemangeln. Graf de Mun vermißte die militarische Niederlage, auf Grund deren der Vertrag abzuschließen gewesen wäre. Die französische Regierung entschuldigte sich dieserhalb und versprach, jene bei nächster Gelegenheit nachzutragen.

Die Italiener sind des tripolitanischen Krieges überdrüssig, weil die Araber als irreguläre Truppen sehr schwer zu treffen sind. Sie wünschen sich einen Krieg mit den Oesterreichern, weil diese für das Maschinengewehr besser geschulte Ziele bieten. Andererseits ist Oesterreich geradezu gezwungen, Oberitalien zu erobern, um für die italienische Universität, deren Errichtung Italien gefordert hat, Hörer zu akquirieren. Italien hat die Universität verlangt, weil es Oesterreich die Analphabeten mißgönnt. Oesterreich ist entrüstet, daß es so viele Italiener zu k. k. Beamten heranbilden soll, und droht zur Strafe, die ganze Lombardei k. k. zu machen. Viele Oesterreicher sind gegen Italien erbittert, weil sie dort ihre Flitterwochen verlebt haben. Trotzdem ist es ausgemacht, daß eine Universität errichtet werden muß, nur über den Ort, wo die Vorlesungen geschwänzt werden sollen, kann man sich absolut nicht einigen. — Vorläufig ist die Kriegsgefahr vertagt. Konrad von Hötzendorf, der Chef des österreichischen Generalstabes, wurde wegen besonderer Verdienste seines Amtes entsetzt und ihm das Bedauern über seine hervorragende Tüchtigkeit ausgesprochen. Graf Aehrenthal aber muß so lange im Amte bleiben, bis niemand mehr seine Entfernung verlangt.

Die Ereignisse überstürzen sich, ohne Rücksicht darauf, wer später einmal das alles lernen soll. Die Russen haben bei der Hohen Pforte wegen Oeffnung der Dardanellen angetragt und denselben Erfolg erzielt, wie die Wiener bei ihren Bemühungen, das Sperrsech'erl abzuschaffen. Die Hausmeister erklärten, sie könnten darauf nicht eingehen, weil sonst das Privatleben überhandnehmen würde. — Die Anfrage Tscharykows war das Mundlichste, was man sich denken kann. Es scheint, daß sich Tscharykow den Stempel auf das Gesuch ersparen wollte.

In Rußland hat ein Prior Frauen und Mädchen ins Kloster gelockt, wo sie bei Nacht Unzucht treiben und bei Tag beten mußten. Wegen dieser Zeitvergeudung wurde er vor Gericht gestellt. Er konnte nachweisen, daß er auf dem Wege der Besserung sei, da er früher einmal Amateurhenker gewesen ist.

Gegen die portugiesische Republik hat sich in München und Umgebung eine erbitterte royalistische Verschwörung gebildet, deren Gefährlichkeit für ihre Geldgeber in die Augen springt. Persien bekommt eine englisch-russische Unabhängigkeit. Das unglückliche Land hat sich vor einigen Jahren an Baronin Suttner um Hilfe gewendet. Seither weiß man, daß es unrettbar verloren ist.

In China ist die Revolution in ein sanfteres Stadium getreten. Man schneidet die Zöpfe jetzt nicht mehr beim Hals sondern beim Scheitel ab, was der Gesundheit viel zuträglicher ist. Die Verfassung wurde dahin geändert, daß der Kaiser von China von nun an den Titel König führt. Die Avancement-Verhältnisse bei den Kaisern sind eben dermalen nicht sehr günstig. China wird ein Bundesstaat, an dessen Spitze ein gewählter Präsident steht. der Kaiser hat verfassungsmäßig auf die Regierung und Verwaltung keinen wie immer gearteten Einfluß. Die Würde des Königs und besonders seine Funktionen sind erblich.

Die Männer von Lichtenberg

In diesen Zeiten drängt sich — unberufen —
Der Geist des Fortschritts schon bis an den Thron,
Na, sein wir mäßig —: fast bis an die Stufen!
Ich nenne August — Wilhelms Sohn.

Der Hang, zum Volke sich hinabzuneigen,
Sitzt diesem Jüngling tief in seinem Blut
Und treibt ihn, sich juristisch zu bezeigen.
(Was man, wenn man's nicht muß, nicht tut!)

Auch die Verwaltung preußischer Gemeinden
Nimmt August Wilhelm gut und gerne durch,
Wie jüngst, wo alle fast vor Rührung weinten,
In Lichtenberg und Rummelsburg.

Die guten Städteväter, tief ergriffen,
Daß sich ein hoher Prinz die Mühe nimmt,
Genehmigten auch das, worauf sie pfiffen.
In Eintracht wurde abgestimmt.

Doch in der nächsten - prinzenlosen - Sitzung
Vollzog sich dies: die Väter wurden laut
Und äußerten erregt und voll Erhitzung:
Wir ham uns neulich nicht getraut!

Schon rühren sie ergrimmt im alten Kleister,
Da nähert sich der Bote mit dem Brief:
Geehrter Herr und Oberbürgermeister,
Es war sehr schön und instruktiv!

Die Wogen glätten sich, die Stürme schlafen,
Die Städteväter schaun als wie erquickt;
Das Aufruhrschiff treibt in den Burgerhafen —:
Gottlob — Er hat uns zugenickt!

Peter Scher

Das Fazit

(Zeichnung von E. Thöny)



„So, meine Herren, das Volk hat gesprochen — jetzt hat wieder fünf Jahre Seine Majestät das Wort."

München, 15. Januar 1912

16. Jahrgang Nr. 42

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Berliner Asyl zur Beseitigung der Obdachlosen

(Th. Th. Heine)



„Alle möchten jetzt wissen, wie wir gestorben sind, aber Keiner kümmert sich darum, wie wir leben."

Bismarck-Denkmal

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Vorbereitungen zur Errichtung eines Denkmals für den großen Einiger Deutschlands gehen in schöner Einmütigkeit vor sich.

Der Katarrh

Fern in Danzig saß in stillem
Zimmer unser Friedrich Willem.
Ein Katarrh hielt ihn zurück
Von dem schönsten Vaterglück.

Wie's der Leibarzt hat gefunden,
War sein Luftweg arg entzunden,
Und ein ziemlich starker Schleim
Hielt den Prinzen lang daheim.

Auch so war des Vaters Willen,
Daß man ihm nicht mit Kamillen
Den Katarrh zu schnell vertreibt,
Sondern, daß er länger bleibt.

Ja, das ist des Schicksals Walten.
Hätt' die Luft er angehalten,
Hätt' er sich ganz wohl gefühlt
Und Papa wär' nicht verkuhlt.

Peter Schlemihl

Polizeiliches

Am Freitag, 8. Dezember 1911, abends, wurde in der Schloßbrauerei Brannenburg eingebrochen und aus einer Tischschublade der Betrag von über 3000 Mark entwendet. Der Tatort ist ein Zimmer im zweiten Stock des Bräuhauses.

Die Gendarmerie Brannenburg nahm sofort die Untersuchung auf und verschrieb sich in lobenswertem Eifer auch einen Polizeihund aus München. Dieser traf mit dem Zug um 2 Uhr 50 nachmittags in Begleitung eines Mannes mit grauem Wettermantel in Brannenburg ein und wurde vom Gendarmeriewachtmeister am Bahnhof feierlich empfangen.

Es begann nun die Vorführung des Hundes am Tatort, das heißt nicht am Tatort, sondern an der äußeren Seite des Gebäudes. Der Hund wurde in eine Ecke geführt, von der man annahm, daß sie der mutmaßliche Verbrecher benützt hatte. Das Tier schnupperte dort, zog dann etwas an der Leine und führte den Mann im grauen Havelock eine Strecke weit weg, verlor aber alsbald die Spur und wurde deshalb zu der bewußten Ecke zurückgeführt und dort angebunden. Sein Herr begab sich in den zweiten Stock, in das Zimmer, wo die Tat verübt worden war.

Angestrengt blickte die ganze Gendarmeriemannschaft hinauf zu einem Fenster, das der Uebeltäter zertrümmert haben soll. Inzwischen hatten sich auch einige Zuschauer eingefunden, und einer derselben richtete die unglaublich naive Frage an die Gendarmen, warum denn der Hund nicht hinauf an den Tatort geführt werde. Darauf die überlegene Antwort, daß dies gegen die Instruktion verstoße, die verbiete, Hunde in höhere Stockwerke zu führen. Auf ein zweifelndes Kopfschütteln des Fragers erfolgte die Begründung dieser Instruktion, daß der Hund zum Fenster hinausspringen und sich dabei verletzen könnte. Als sich dann der Frager noch nicht zufrieden gab und meinte, dann könnte man niemals einen Mord, der in einem Obergeschoß verübt worden sei, mit Hilfe eines Polizeihundes eruieren, wurde ihm die belehrende Antwort: „Ja, bei schweren Verbrechen, das ist etwas anderes."

Also Instruktion für Polizeihunde: Verwendung nur für Verbrechen vom Mord aufwärts. —

Während dieser belehrenden Gespräche erschien der Mann mit dem Havelock wieder, zog seine Uhr heraus und sagte hochbefriedigt: „So, jetzt erwisch ich noch den 4-Uhr-16-Zug, dös ist g'scheit." — Damit war die Tätigkeit des Polizeihundes und des Mannes im Havelock beendet, und ehrfurchtsvoll staunend verließen drei Gendarmen, der Geschädigte und diverse Zuschauer die Stätte seiner Wirksamkeit.

Chinesischer Ausverkauf

Die Sonne geht im Osten auf,
Drum wird's dort rot und röter.
Heut gibt's in China Ausverkauf,
Bei uns ein Weilchen später.

Dem angestammten Himmelssohn
Wird das Gehalt verweigert.
Der Zopf, die Krone und der Thron
Wird kurzerhand versteigert.

Der Auktionator Sunjatsen
Liebt reinen Tisch zu machen:
„Wozu denn haben wir Museen?
Fort mit den alten Sachen?

Was lange währt, wird gut, das heißt:
Nun ist uns alles schnuppe.
Wer Könige zum Teufel schmeißt,
Braucht keine Königspuppe.

Dem Zaren, der sein Volk liebkost
Mit Knute und mit Kantschu,
Dem schicken wir als Gruß und Trost
Den letzten aller Mandschu.

Wir aber frei, wie's prophezeit
Konfutse, unser Seher,
Wir fragen: Werden nie gescheit
Die dummen Europäer?"

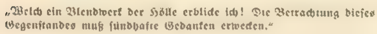
Edgar Steiger

Ein neues Objekt für die Aachener Sittlichkeitsapostel

(Th. Th. Heine)







„Welch ein Blendwerk der Hölle erblicke ich! Die Betrachtung dieses Gegenstandes muß sündhafte Gedanken erwecken."

„Ich schütze die Keuschheit deiner Seele, indem ich das Teufelswerk mit einem der Feigenblätter verdecke, welche ich stets zu diesem Behufe bei mir zu tragen pflege."

Friede

(Zeichnung von Karl Arnold)



Beruhigung

Die blasse Wiese hinterm Haus
War ganz mit grauem Dunst bedeckt.
Ich träumte ahnungsbang hinaus:
Was wohl dahinter wirkt und steckt?

So wie den sensitiven Herrn
Ein leises Grauen überzieht,
Wenn er am Abend und von fern
Den Großstadträucherbrodem sieht.

Der Vorhang riß ... In dumpfer Luft
Wohl hundert Schafe fraßen da.
— Mir fiel ein Stein von meiner Brust,
Als ich die schlichte Lösung sah.

Dr. Owlglaß

Fliegendes Dynamit

Warenhaus-Novellette von Paul Scheerbart

Das war ein Aufruhr.
Die Direktoren und Aufsichtsräte schrien wie die Besessenen. Keiner verstand den andern. Alles rang die Hände. Und die Energischen schlugen mit den Fäusten auf die Tische, daß manche Tischplatte entzweibarst.
Es war im April des Jahres 1915 — in einer großen Stadt des mittleren Deutschlands.
„Ha!" rief der Direktor Ball. Aber er kam nicht weiter. Ein Depeschenbote trat ins große Direktionszimmer — und da war plötzlich alles ganz still.
Direktor Ball sprang auf, entriß dem Postboten das Telegramm und las es; der Direktor sank kraftlos in seinen Sessel zurück.
Das Telegramm war ein chiffriertes und nur verständlich für die Direktion; der Inhalt lautete folgendermaßen:
„Wenn Sie nicht innerhalb fünf Minuten drei weiße Fahnen heraussteckeen und uns nicht umgehend eine halbe Million a conto an der bewußten Stelle niederlegen lassen, so fliegt ein drahtlos von unserm Wellenfernschalter dirigiertes Dynamittorpedo direkt in Ihr Direktionszimmer und explodiert auf Ihrem langen grünen Tisch — und Sie kleben gleich danach in vielen Teilen an den Wänden, wenn von diesen noch was übrig bleibt. Die geheime Erpressungsgesellschaft m. b. H."
Acht Tage hindurch hatte diese Erpressungsgesellschaft die Oeffentlichkeit in Erregung gesetzt; diese Gesellschaft hauste angeblich in Montenegro — man kam aber den Herrschaften nicht auf die Spur — sie ließen überall von sich hören und erpreßten alles, was sich nur erpressen ließ, mit unerhörter Dreistigkeit.
Und so hatten sie auch ganz einfach die Frechheit besessen, dem Deutschen Reiche klipp und klar den Krieg zu erklären, wenn ihnen nicht in einer bestimmten Frist zehn Millionen an einem einsamen Orte unter allen denkbaren Vorsichtsmaßregeln überreicht würden.
Das Deutsche Reich verhielt sich zurückhaltend.
Und so hatte man zunächst die anfangs erwähnte große Stadt des mittleren Deutschlands brangsaliert. Von dieser Stadt wollte man zwei Millionen a conto haben. Die Stadt hatte sich öffentlich geweigert, diese Summe zu zahlen.
Danach hatten die Erpresser auf großen Plakaten, die nachts an die Schaufenster der großen Geschäfte geklebt wurden, verkündet, daß sie ihre Macht schon zeigen würden; ein Dynamithagel würde die Stadt ein wenig erschüttern.
Die Zeitungen verteilten Extrablätter. Die Polizei setzte ihre Aeroplane in Tätigkeit. Aber — es war windig und nebelig und bereits sieben Uhr abends. Da ließ sich ein herankommendes Luftschiff nicht so leicht entdecken. Außerdem flogen täglich mindestens zweihundert Luftschiffe über die große Stadt.
Nun bekamen aber die größeren Geschäfte die größte Angst, als sie Zettel erhielten, auf denen sie aufgefordert wurden, eine größere Summe sofort an bestimmten Orten niederzulegen, widrigenfalls ein paar Pfund Dynamit durch ihre Fenster fliegen würden.
Die ganze Stadt tobte, und in den größeren Geschäften ging alles drunter und drüber — besonders in dem großen Warenhaus von Ball & Haase, von dem schon anfänglich die Rede war.
Und diese Firma erhielt dann nach sieben Uhr abends das bereits erwähnte chiffrierte Telegramm.
Der Aufsichtsrat Dr. Lemcke sagte, als es einen Moment ruhig geworden war, mit seiner tiefen Stimme:
„Wir haben keine Zeit zu verlieren: ich bin jedenfalls der Meinung, daß wir zunächst die drei weißen Fahnen raussteckeen müssen. Weißes Tuch ist ja in genügender Fülle im Warenlager vorhanden."
Da sprang der Direktor Haase wie ein Tiger empor und schrie:
„Wie? Was? Wir sollen dieser Räuberbande zeigen, daß wir Furcht haben? Maulhelden sind diese Kerle. Ich bin gegen die Fahnen — unter allen Umständen. Lieber laß ich mich auf der Stelle zerreißen, als daß ich zeige, daß ich feige bin."
Da brüllten alle:
„Hurra! Hurra!"
Dr. Lemcke aber brüllte mit seiner tiefen Stimme:
„Ich weiß, daß diesen Kerlen alles zuzutrauen ist. Ich bringe mein Leben in Sicherheit."
Er wollte zur Türe gehen.
Direktor Haase stürmte ihm entgegen und drängte ihn zu seinem Platze zurück.
Direktor Ball sagte mit sonorer Stimme:
„Keiner von uns wird diesen Saal verlassen. Sie, Herr Doktor Lemcke, sind als Aufsichtsrat unsrer G. m. b. H. verpflichtet, jeder wichtigen Sitzung des Vorstandes bis zum Schlusse beizuwohnen. Wir alle empfinden keine Furcht. Was sollen die Damen des Geschäftes denken, wenn sie hören, daß wir Furcht gehabt haben — vor den frechen Telegrammen einer Erpresserbande?"
Wieder Hurrarufen!
Aber es klang gedämpft.
Man sah den Herren an, daß ihnen die Situation blümerant vorkam; die meisten waren bleich und fahl wie eine frisch gekalkte Wand.
„Sie sind wahnsinnig!" brüllte Dr. Lemcke.
Aber Direktor Haase hielt ihn fest; er war stärker als der Aufsichtsrat. Und diesem kam keiner zu Hilfe.
„Gleich sind die fünf Minuten um! Meine Frau ... die Propeller ..."
Weiter kam Dr. Lemcke nicht.
Man hörte krachend zusammenbrechende Fensterscheiben.
Und ein schwerer Gleitflieger sauste ins Zimmer und fiel dumpf auf den grünen Tisch.
Ein furchtbarer Krach!
Und die Direktoren und Aufsichtsräte fielen rücklings ins Zimmer; alle Sessel kippten dabei um. Und die Herren lagen alle lang da auf dem Teppich, schlugen noch ein paarmal mit Armen und Beinen 'rum und lagen dann ohnmächtig da — wie in der Schlacht gefallene Krieger.
Der mutige Direktor Haase gewann zuerst die Sprache wieder, er sagte schrill:
„Hier ist alles weiß. Wir sind hier im Jenseits. Da ist auch alles weiß und bleich. Entsetzlich weiß und bleich."
Dr. Lemcke öffnete gleichfalls die Augen und sagte mit seiner tiefen Stimme:
„Wenn wir im Jenseits sind — was nach meiner Meinung wohl richtig sein dürfte — denn hier ist alles ganz weiß und bleich — so haben die verdammten Erpresser doch Ernst gemacht. Ich hab's ja gleich gesagt. Meine arme Frau ..."
Jetzt kam auch Direktor Ball zu sich, er wußte gar nicht, wo er war, und sagte melancholisch:
„Eine Bäckerstube sieht oft so weiß und bleich aus. Ich kenne solche Bäckerstuben von meiner Kindheit her. Wie sind wir denn hierhergekommen?"
„Sie sind", sprach Dr. Lemcke tief und kalt, „im Jenseits. Lassen Sie die Witze. Die kriegführenden Erpresser haben uns mit Dynamit getötet. Was Sie an uns sehen, ist nur noch weißer Schemen. Weiße Schatten sind wir. Weiße Schatten!
„Sie sind", rief nun Direktor Haase, „bei dem Uebergang ins Jenseits konfuse geworden. Wie sollen sich denn im Jenseits weiße Schatten bilden? Im Jenseits gibt's doch weder Licht noch Schatten."

„Nanu!“ rief nun der Direktor Ball, „die elektrischen Lampen brennen doch auch hier.“
„Das ist unbegreiflich!“ erwiderte Direktor Haase.
In diesem Augenblick wurden die Doppeltüren gewaltsam geöffnet, und hinein stürzten drei mutige Polizeileutnants.
„Ei!“ rief Dr. Lemcke dumpf, „gibt's im Jenseits auch Polizeileutnants?“
„Ich glaube,“ sprach Direktor Ball, „wir sind woanders.“
Jetzt begannen die anderen Herren beweglich zu werden.
Sie riefen durcheinander: „Hurra!“
„Die Fahnen raus!“
„Die Damen müssen geschützt werden.“
„Wir sind mutig wie immer!“
Jetzt packte der eine Polizeileutnant den Dr. Lemcke am Arm und hob ihn auf.
„Ich danke Ihnen!“ versetzte der Doktor, „aber sagen Sie mir, warum sind Sie nicht auch so weiß wie wir? Warum sind Sie blau gekleidet und nicht weiß? Das will ich wissen.“
„Aber meine Herren,“ sagte der Polizeileutnant wieder, „was reden Sie denn da? Sind Sie wahnsinnig geworden?“
„Warum? Warum?“
Also schrien alle.
Da sagte der Polizeileutnant wieder:
„Ja, Sie sind ja ganz voll Mehl!“
Nun kamen die Herren alle zu sich, beklopften ihre Kleider und sahen, daß Mehlstaub in die Luft wirbelte.
„Das Torpedo!“ brüllte Direktor Haase.
„Das war“, sprach Direktor Ball melancholisch, „kein Dynamittorpedo — es war ein Mehltorpedo!“
Ein unbeschreiblicher Tumult entstand.
Einige Damen erschienen in der Tür und sahen die mit Mehl bestäubten Vorstandsmitglieder.
Direktor Haase schlug mit der Faust auf den mit Mehl bestäubten grünen Tisch und sagte leise:
„Wir verbitten uns jedes Gelächter. Die Banditen von Montenegro haben gezeigt, daß sie Ernst machen können. Ich bin für sofortige Auszahlung der halben Million. Gleichzeitig melden wir Konkurs an.“
Die Polizeileutnants wollten etwas erwidern, wurden aber darauf aufmerksam gemacht, daß sie in einer Vorstandssitzung nichts zu sagen hätten.
Die Glaser wurden gleich bestellt, um das zerbrochene Fenster wiederherzustellen.
Und die Hausdiener kamen mit Bürsten und Schaufeln, um das Mehl fortzutragen.
Die Räuber aber freuten sich über ihren ersten Kriegserfolg bei Champagner und Austern.

Heimweh

Dort hinter jener Sonnenhelle
Im Meere, wo das Schiff verblaut,
Erhebt sich schon des Berges Schwelle,
Von wo aus man die Heimat schaut.

Die Wogen rauschen ohne Ende,
Zypressen steigen in die Luft
Wie schwarzverhüllte Trauerhände,
Und Möven klagen durch den Duft.

Die Wogen, die den Strand ergreifen
Und aller unruhvolle Gischt,
Sie reden nur von jenem Streifen,
Wo nun das Schiff im Dunst erlischt.

Wilhelm Schussen

Kino-Dramen

(Zeichnung von M. Dudovich)



„O mei, recht lang wer'n si di Dichter nimmer halt'n können!“

Medizin- und Reichstagskandidat

(Zeichnung von Blix)



„Gegen soviel Stimmen bin ich wenigstens nicht durchgefallen wie du, Papa!"

Ist es wahr, daß in Amerika …?

Der Bildungsverein von Riffelshausen hatte sich darauf versteift, von mir einen Vortrag über amerikanische Wirtschaftspolitik zu hören. Auf dem Wege vom Bahnhof zum Vortragslokal sagte der Vorsitzende, für den Vortrag hatte der Verein sechzig Mark ausgeworfen, die Reisekosten betragen acht Mark, hier aber in dem Papier seien siebzig Mark eingewickelt, und es sei schon recht. Dann stieg ich auf das Rednerpult und sprach vor siebzig Rundköpfen, die sich ihr Urteil über Amerika an Hand des Riffelshausener Lokalanzeigers vorgebildet hatten, über die psychologischen und physiologischen Quellen amerikanischer Wirtschaftspolitik. Ich hatte das Gefühl eines Fechters, der ins Leere pufft. Da entdeckte ich in der dritten Reihe ein intelligentes und liebreizendes Frauengesicht. Auf dem Gesicht ruhte ich mich aus, dies Gesicht war meine Hoffnung, für dies Gesicht sprach ich.

Der Vortrag war vorüber, und die Diskussion setzte ein. Sollte einsetzen. Aber es meldete sich niemand. Es war greulich. Aber bald – da, hatte ich's nicht gewußt? die Dame in der dritten Reihe erhob sich und sagte mit einem liebreizenden Lächeln:

„Ich wollte fragen, Herr Vortragender, ist es wahr, daß in Amerika sogar Katzen in das Schweinebüchsenfleisch hineingewiegt werden?"

Mit einem Male war das Interesse lebendig unter den siebzig Rundköpfen, und gespannt erwarteten sie meine Antwort. Und ich schnaufte auf und sagte:

„Ja, verehrte Anwesende, nicht nur das, sondern es soll sogar einmal vorgekommen sein, daß man kleine Kinder …", und mit dem, was ich jetzt den Riffelshausenern vorzu sagen begann, eroberte ich ihre Herzen im Sturme.

Fritz Müller

Der Lackschuh

Der Dichter dachte:
Ach was, ich hab' den Plunder satt!
Die Dirnen, das Theater und den Stadtmond,
Die Oberhemden, Straßen und Gerüche,
Die Nächte und die Kutscher und die Fenster,
Das Lachen, die Laternen und die Morde –
Den ganzen Dreck hab' ich nun wirklich satt.
Beim Teufel!
Mag werden, was da will … mir ist es gleich.
Der Lackschuh drückt mich. Und ich zieh' ihn aus –

Die Leute mögen sich verwundert wenden.
Nur schade ist's um meinen seidnen Strumpf …

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Winterproviant!

(Zeichnung von Erler-Samaden)



Schlawiner

(Zeichnung von Henry Bing)



„Herr Friseur, geben Sie mir Shampoon, aber ohne Alkohol, kann ich nicht aushalten, wenn sind besoffen Läuse."



Aus dem Hintergrund

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ich finde es recht unschön, daß der Meier aus der Kunst ein solches Geschäft macht." — „Ja, schöner wär's, wenn du es auch könntest."

Der Simplicissimus ... Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne ... pro Quartal ... 3.60 M. ... 5 M., im Ausland 5.80 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M. Die Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragendem ... Papier ... kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M. ... Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Vor der Landtagswahl

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nanndl, jetzt derfst a Todsünd' riskier'n, auf 'm Stimmzettel hab i dreihundert Tag Ablaß."

Lieber Simplicissimus!

Ein Schrif.steller schreibt ein großes, schwieriges Werk, das ihm viel Kopfzerbrechen macht. Das macht ihn nicht nur selber nervös, sondern auch seine ganze Umgebung. Die Frau, die Köchin, das Stubenmädchen, — alle haben darunter zu leiden. Endlich verkündet er: „Morgen wird das Manuskript abgeliefert, die Arbeit ist fertig!" Glückstrahlend sagt seine Frau: „Jetzt gehe ich in die Kirche und danke unserem lieben Gott auf den Knien, daß er diese Plage von mir genommen hat, und dann gehe ich in die Synagoge und bitte den dortigen lieben Gott, daß er dem Werke wenigstens einen entsprechenden Absatz verschafft!"

Universitätsprofessor M. machte kürzlich Besuch bei dem Universitätskurator, Geheimrat K. Seine Frage, ob der Herr Geheimrat zu Hause sei, wurde bejaht. „Ach," sprach da Professor M., „dann entschuldigen Sie nur, da will ich nicht stören, da besuche ich Herrn Geheimrat lieber ein anderes Mal."

Derselbe Gelehrte machte unlängst eine Bahnfahrt. Auf einem Bahnhofe hat er eine Viertelstunde Aufenthalt und beschließt, diese Zeit zum Essen zu benutzen. Er bestellt eine Portion Gansebraten. Der Kellner macht ihn darauf aufmerksam, daß die Zubereitung einer Portion Gänsebraten fast eine halbe Stunde dauere und daß daher kaum Zeit sein würde, sie bis zur Abfahrt des Zuges zu essen. Da erklärt Professor M.: „So, na dann bitte nur eine halbe Portion!"

Die Oberin eines Berliner Schwesternheims wurde von einer der ihr unterstellten Schwestern um Urlaub für ein paar Tage gebeten; ihr Bruder sei schwer krank. „Nein, liebes Kind," lautete die Antwort, „jetzt paßt es mir schlecht; aber Sie können dann gerne zur Beerdigung fahren."

Fand ich da neulich beim Durchstöbern der Kinderkommode Tagebuchaufzeichnungen meiner achtjährigen Tochter. Eine davon lautet:
„Wir haben Rechnungen auf die wir alle schon im Heft drin haben. des ist fein. Ja aus ist's wenn ich jetzt des Heft nimmer findert. Mein Gott Ist nicht da jetzt muß ich's alle neu machen. Heiler Antonius Kreitzbrava Mann nimm mie Beim Schöpfl und führ mi drana.
Da is. Ja da Hl. Ant. ist Halt Brav. Juhe, juhe da kann is jetzt abschreiben."

Mein Freund will ein Buch herausgeben. Novellen. Und er fragt mich als „Gedruckten" um Rat. Mit gutem Gewissen schlage ich ihm Selbstverlag vor und mache ihn auf die Vorzüge dieser Prozedur aufmerksam: Verminderung der Spesen usw. „Sehr richtig", sagt er nach einer Weile stummen Nachdenkens. „Aber wen soll ich dann um — Vorschuß angehen?"

Doktor Rosenstock, der die Medizin an den Nagel gehängt hat, um sich ganz der Spekulation an der Börse zu widmen, wird von einem Fakultatskollegen gefragt, wie er sich nach dieser Veränderung befinde. „Na," meint Doktor Rosenstock, „ich kann Ihnen nur sagen, lieber Freund, ein gesundes Papier is mir lieber als ein kranker Patient."

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Ludwig Thoma
Der Wittiber

Roman

Buchschmuck von Ignatius Taschner

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten Mal, der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des Andreas Vöst, auf den Plan. ... „Der Wittiber", Ludwig Thomas neuester Roman, ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte. ... Das am meisten zu Bewundernde an dieser dichterischen Leistung ist Thomas meisterhaftes Beherrschen der bäuerischen Sprache. Nicht in dem Sinne der uns zum Ekel gewordenen sogenannten Heimatkunst, deren schmachtlappige, sentimentale Akzente alljährlich von wichtigtuerischen Entdeckern beinahe provinzenmäßig proklamiert werden; nein, hier hat ein größeres Können gewaltet als das der Familienblattautoren, die mit albernen dialektischen Schnörkeln, mit Mutting und Vating allzu billige waterkantische Heimatkunst treiben. Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Letzte herausgeholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Die Welt am Montag, Berlin: Thoma ist mit diesem Roman wieder in das bäuerliche Milieu gedrungen, in dem sein prächtiger „Andreas Vöst" wurzelt. Einfache Menschen sind da zu Hause, wenig kompliziert ist ihre Psyche, derb und gradlinig lenkt sie das Schicksal. Aber es ist Menschenschicksal, packend, die Leben durcheinanderrüttelnd und von einer Tragik, die durch die Urwuchsigkeit ihrer Objekte nur um so erschütternder wirkt. Was für eine einfache Handlung: ein verwitweter Bauer steigt halbbetrunken einmal in die Kammer seiner Dienstmagd, eines robusten Mädels, aus Arbeitswille und Gutmütigkeit zusammengesetzt; die Tochter entdeckt den Fehltritt ihres Vaters und hetzt auch den Sohn auf gegen die „Schande"; und nun ergibt sich aus den natürlichen materiellen Verkettungen dieser vier Personen ein Konflikt, der mit einem Morde endigt. Die Erzählung, im Dialog von gemäßigtem Dialekt, zeichnet sich durch jene Schlichtheit der Sprache aus, die wir bereits von Thomas früheren Bauernromanen her kennen. Unter den zahllosen Produktionen der „modernen" Roman-Industrie ist die Lektüre geradezu eine Erholung, ein Hauch kräftigen Landruchs inmitten einer süßlichen Salonatmosphäre.

Neue Freie Presse, Wien: Eine bäuerliche Schicksalstragödie in harter Albrecht Dürerscher Holzschnittmanier ... Es ist kein Salonbauerntum, mit dem Thoma tändelt, seinen Romanen und Novellen aus dem ländlichen Milieu ist stets der bleibende Wert zeitgenössischer Kulturbilder nachzurühmen.

Berner „Bund": Das alles ist sehr einfach und doch wahrhaft ergreifend erzählt, oder besser gesagt, vorgebracht, denn drei Viertel des Romans bestehen in mehr oder weniger erregten Wechselreden und dramatisch geschauten Szenen. Ein geschickter Regisseur könnte mit wenigen Aenderungen den ganzen Roman auf der Bühne spielen lassen.... Und so ist denn auch der Gesamteindruck des Buches: wie ein Erlebnis.

Schlesische Zeitung, Breslau: Jetzt hat nun Ludwig Thoma die auf ihn gesetzte Hoffnung erfüllt. Er, den man in erster Linie als Satiriker, als Autor humoristischer Einakter und der drolligen „Lausbubengeschichten" kennt, beschert uns in dem eben erschienenen Roman „Der Wittiber" ein Werk, das nicht nur sein eigenes bisheriges Schaffen turmhoch überragt, sondern auch als hochbedeutsame Zeiterscheinung in der Literaturgeschichte stets einen ehrenvollen Platz behaupten wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S



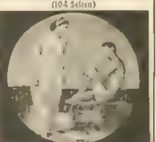
Rasse-Hunde-Zucht Anstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth
Köstritz i. Thür.
Weltbek. Etablissement. Gegr. 1864



Prám. m. höchst. Auszeich.

Versand sämtlicher moderner
Rasse-Hunde
Salon-Schoss-Hündchen Renommier-Wach- u. Schutzhund
Jagdhunde. Gar. erstkl. Qualität.
Export nach allen Weltteilen.
Illustr. Pracht-Album mit Preisverzeichnis nebst Beschreib. der Rassen M. 2. Das interess. Werk: „Der Hund und seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6.

Beschlagnahmt
wurden die Schriften **„Nackt"** und **„Kultur und Nacktheit"** von Rich. Ungewitter. Dieselben Fragen behandelt das soeben im **54. Tausend** erschien. Buch:
Die Nacktheit mit 60 Abb.
(104 Seiten)



Inhalt: Wie der Mensch nackt wurde. Wie wir zur heutigen Bekleidung gekommen sind. Die Nachteile unserer Bekleidung. Die gesundheitlichen Vorteile der Nacktheit. Lebensgenuss und Nacktheit. ... zu beziehen durch jede ... M. 2.20 ... M. 3.60 ... Ausland ...

Weiter erschien vom gleichen Verfasser:
Wie man Gesundheit, Kraft und Ausdauer erlangt
besagt das Buch „Diätetische Ketzereien" Mit Illustrat. 237 Seiten mit vielen Tabellen ... M. 2.70 ... für das geheftete, M. 3.50 ... für das gebund. Buch (Nachn. wie oben.) zu bez. von Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.

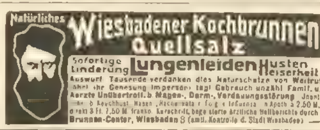
Marcel Prévost
Pierre und Therese
Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Fünftes Tausend
Geheftet 4 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen, München-S

Wunderbare Behandlung des Kropfes.

Eine der größten Entdeckungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft ist zweifellos die ... sämtlich mit vollem Erfolg kuriert hat, ... den mit diesem Gebrechen Behafteten durch Bekanntgabe ...

... Anfragen, die Dr. Hawley von Aerzten und ... über seine Behandlungsmethode erhalten ... Gebrechen zuzuschreiben ... Behafteten ... Leidenden dieses ...

... an Ihrer Gesundheit und Ihrem Wohlbefinden liegt, so schreiben Sie an **Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 211 D, Rue de l'Isly 9, Paris, Frankreich.** (Briefe nach Frankreich kosten 20 Pfg. Porto, Postkarten 10 Pfg.) ... das Ihnen ... gegeben wird.



Prospekt frei
Architektur.
Technikum Konstanz
Maschinenbau. a. Bodensee.
Elektrotechnik. :: Bauingenieurwesen.

Endlich befreit!
Bandwurm
mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen 2 Stunden leicht und vollständig ... natürliche
Arekanuss-Bandwurmmittel.
Keine unangenehmen ..., keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. Einfachste Anwendung! Für Erwachsene 2.—, Kinder 1.25.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.
Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico".

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
M. 4.— 9.— 16.—
München ... Nürnberg ... Berlin: ... Breslau ... Cöln ... Düsseldorf ... Frankfurt a. M. ... Hamburg ... Hannover ... Leipzig ... Mainz ... Mannheim: Löwenapoth.; Stettin ... Straßburg ... apoth.; Stuttgart, Hirsch- u. Schwanen-apoth.; Zürich: Victoriaapoth.; Budapest VI: Turul...; Wien XVI: Apoth. Doskar, Habsburgplatz 1; Prag: Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XXX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Lily Braun
Die Emanzipation der Kinder

Eine Rede an die Schuljugend

Geheftet 50 Pf.

Berliner Lokalanzeiger: Die kleine Arbeit ist von demselben warmen und starken Gefühl beseelt wie die „Memoiren einer Sozialistin", aber auch von jenem idealistischen Optimismus, der den eigenen Maßstab an alle und alles legt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Schutz fiskalischen Eigentums

„Was sind Se im Zivilleben, häh?“ — „Degenschlucker, zu B'fähl!“ — „Notieren Se, Wachtmeister, — der Mann kriegt 'ne Alarmglocke an die Plempe.“

Der Asylisten Himmelfahrt

(Zeichnung von E. Schilling)



„Weeßte, Maxe, det beruhigt mir, det se sich nu wirklich mal for unsern Mageninhalt interessieren."

Ein Requiem den armen Lumpen

Berlin, dir sing' ich im getragnen Stil
Dies Schauderstück von einem neuen Psalme;
Das Grausen stinkt aus deinem Nachtasyl,
Von armen Lumpen zubenannt: Die Palme.

Erbaut im Namen Gottes und des Sohns,
Zuflucht der Aermsten, die des Heilands waren —
Ich fühle die Martern eines dunklen Tons:
Tritt nur herein — doch laß die Hoffnung fahren!

Von diesen Wänden träuft wie kalter Schweiß,
Von diesem Estrich schwä.t zu düstern Decken
Ein christliches Gefühl: Man tut's mit Fleiß —
Sie dürfen nicht auf offnem Markt verrecken!

O du geschlagnes letztes bißchen Mut!
Fühlt, fühlt ihr's nicht, ihr Väter und Pastoren:
Was ihr dem Aermsten meiner Brüder tut . . .
Ihr schüttelt nur: Sie sind ja doch verloren!

So mag's denn sein, zieht euch beruhigt aus,
Schnarcht, zeugt, seid christlich, schwingt den Lebenshumpen —
Ich aber schreibe an das Totenhaus:
Dies schenkt ein armer Lump euch armen Lumpen:

Daß ich essen konnte, als ihr Hunger littet,
Daß ich lustig war, als ihr vor Not
Euch um Abfall aus dem Kehricht strittet —
Bittet, bittet
Für mich Sündigen zu eurem Gott!

Glückliche, die ihr nun nicht mehr kranket,
Weil die Welt an euch zur Kranken ward,
Die in Lüften schweigt, ob sie schon schwanket —
Danket, danket,
Denn das Letzte ist euch offenbart!

Peter Scher

Das jüngste Gericht

(Zeichnung von O. Gulbransson)



am 12. Januar 1912.

München, 22. Januar 1912 — Preis 30 Pfg. — 16. Jahrgang Nr. 43

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Am 24. Januar

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Diese Leute feiern mein Gedächtnis, aber meine Gedanken schleppen sie vor den Staatsanwalt."

Die Flucht des Hauptmann Lux

(Th. Th. Heine)



„Die glorreiche Tradition der französischen Armee lebt noch. Im Ausreißen sind die Kerle noch ebenso tüchtig wie anno 70."

Hohe Politik

Wißt ihr, warum im Sommer schiero
Des Friedens zarter Faden riß?
Weil Monsieur Caillaux in Kairo
Die Augen auf Cecilien schmiß.

Gottlob erfährt man anderseitig
Durch das, was Lonsdale von sich gibt,
Daß Wilhelm treu und unzweideutig
Die sanfte Fächerpalme liebt.

„Doch möge keiner sich erdreusten!
Denn was zuviel ist, ist zuviel!"
Bemerken hier die Münchner Neusten
Mit heiß erregtem Federkiel.

Ratatöskr

Vom alten Fritz

Von Friedrich dem Großen wird in der Neumark erzählt, er habe häufig, in einen alten Soldatenmantel gehüllt, die Wirtshäuser besucht, um das Treiben seiner Soldaten zu beobachten. So traf er auch einmal einen Soldaten an, der weidlich zechte und ihn zum Mittrinken aufforderte. Nach einigem Sträuben willigte der alte Fritz ein und frug zugleich, wo er denn das Geld zu solcher Zeche hernähme, denn der Sold reiche doch dazu nicht hin? „Ja," meinte der Soldat, „das ist eben der preußische Pfiff!" — „Was ist das, der preußische Pfiff?" entgegnete der König. – „Das kann ich dir nicht sagen, du könntest mich verraten!" Diese Antwort machte den alten Fritz gewaltig neugierig, und er drang in den Soldaten, bis dieser ihm das Geheimnis bekannte. „So höre denn," begann er, „ich verkaufe alles, was zu verkaufen ist; es ist ja jetzt Frieden — was brauche ich zum Beispiel eine stählerne Säbelklinge, die ist verkauft, siehst du?" und damit zog er den Griff seines Säbels heraus und zeigte dem König eine hölzerne Klinge. Dieser tat befriedigt und ging weiter. Er hatte sich aber den Soldaten wohl gemerkt, und nach einiger Zeit kam der Befehl, daß und das Regiment solle vor dem König zur Parade antreten. Der König erscheint, reitet einige Male auf und ab, und als er den bewußten Kameraden herausgefunden hat, befiehlt er ihm und seinem Nebenmann, vorzutreten. Darauf sagt er zu dem Kameraden mit dem preußischen Pfiff: „Ziehe deinen Säbel und haue deinem Nebenmann den Kopf ab!" Der Soldat erschrickt, faßt sich aber schnell und erwidert: „Ach, Majestät, warum sollte ich denn das wohl tun? Mein Kamerad hat mir ja nichts zuleide getan!" — „Zieh!" sagte der König, „sonst soll dir dein Kamerad den Kopf abschlagen!" Da bleibt dem Manne mit dem preußischen Pfiff nichts übrig; er legt die Hand an den Griff, blickt zum Himmel und ruft: „Nun denn, wenn es nicht anders sein kann, so möge mich Gott vor Mord behüten und geben, daß meine Klinge Holz wird!" Und siehe da, wie er den Säbel gezogen hat, ist die Klinge von Holz. Der alte Fritz aber lachte und sagte: „Ich merke, du verstehst wirklich den preußischen Pfiff!"

Sch.

Friedrich II. sagte eines Tages zu dem nachmaligen Kardinal, damals noch Abt, Bastiani: „Wenn Sie die päpstliche Krone erlangen werden, die Ihr erbaulicher, frommer Lebenswandel Ihnen ganz gewiß noch erwerben muß, wie werden Sie mich aufnehmen, wenn ich nach Rom komme, um Ihnen meine Devotion zu bezeugen?" — „Man lasse den schwarzen Adler herein, werde ich sagen," versetzte Bastiani, „er decke mich mit seinen Flügeln, verschone mich aber mit seinem Schnabel."

Sch.

Strindbergfeier

Der Dichter soll sein Vaterland erkennen;
Weg mit dem Märchen vom getretnen Geist —
Die Flamme soll nicht ungesehn verbrennen
Wie bei den Deutschen jener Kleist!

Im Norden sei ein Zeichen aufgerichtet
Der neuen Welt, die zu den Großen steht
Und sich zu Liebe und in bar verpflichtet –
Wenn einer in die Sechzig geht!

Er ist uns dreißig Jahre fremd geblieben,
Doch Gott sei Dank: In diesem Jubeljahr
Sahn wir die Brücke, und wir unterschrieben
Zu zwanzigtausend Kronen bar.

Gewiß und ja: Auch er hat zur Vergiftung
Der Bürgeratmosphäre viel getan,
(Weshalb wir, schmerzbewegt, die Nobelstiftung
So weit als möglich von ihm sahn!)

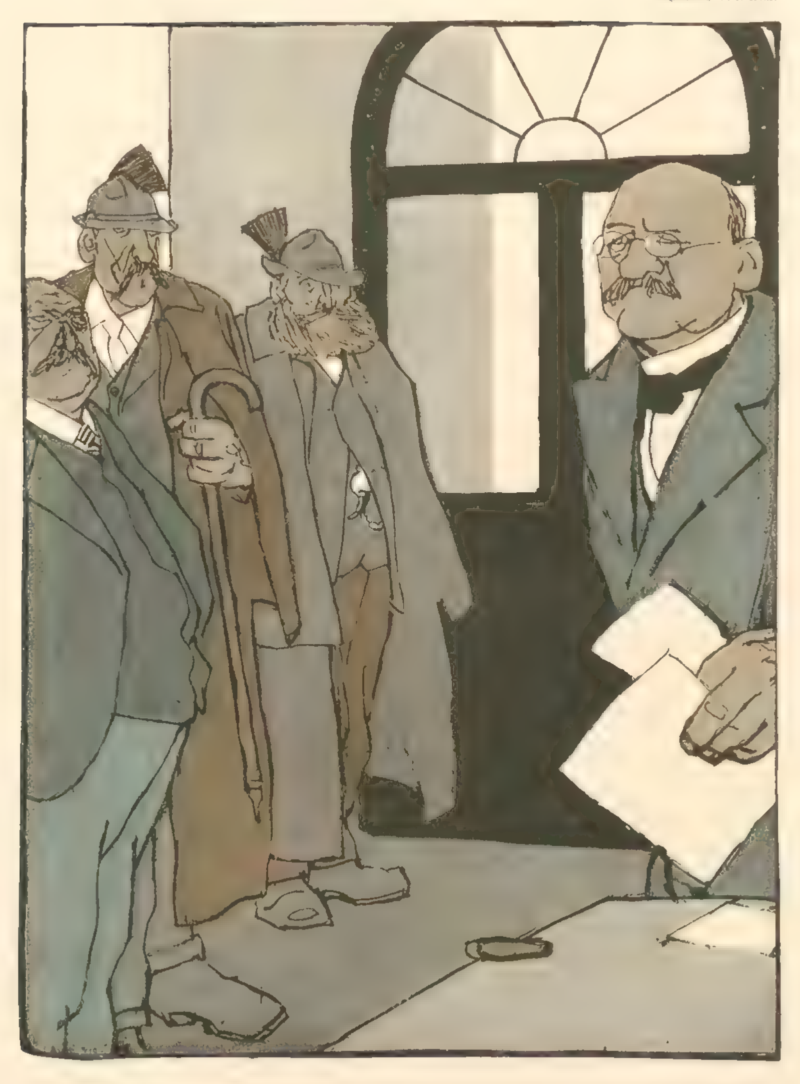
Jedennoch, Brüder einer weiten Erde,
Laßt uns nicht kleinlich sein in diesem Jahr,
Da uns noch je die Feiertagsgebärde
Des Jubiläums heilig war!

Empor die Herzen, zieht in Fackelzügen
Vor dem gerührten Volk zu seinem Haus:
Hoch das Genie! Der Grog schäumt in den Krügen
Wie Bürgerstolz im Weltapplaus.

Peter Scher

Münchner Polizei

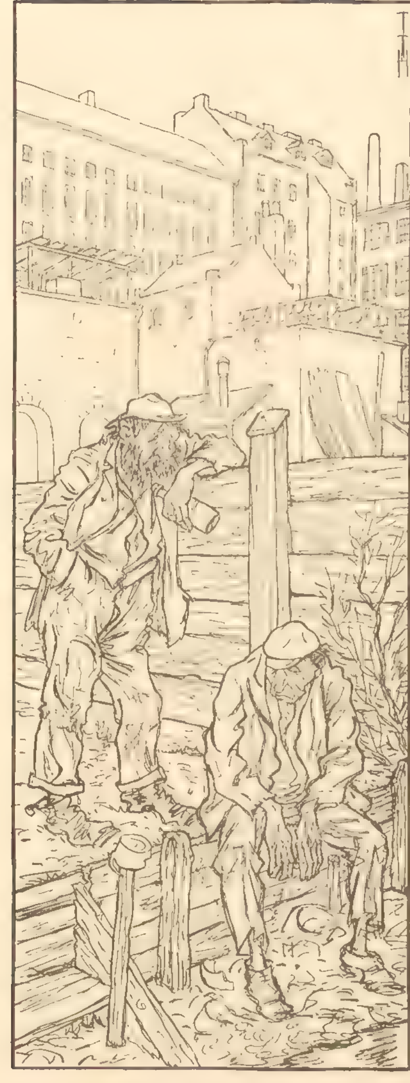
(Zeichnung von E. Thöny)



„So, der G'spaß mit der Mördersucherei muß jetzt amal an End' hamm. Heut nachmittag tun S' mir wieder die Kunstläden nach nackete Bildln absuch'n!"

Asylisten

(Th. Th. Heine)



„Jetzt habe ick beinahe uf 'm letzten Loche jepfiffen, weil ick mir an letzten Weihnachtsabend zwei tote Bücklinge jeleistet habe." — „Stehste woll, der Mensch soll nich über seine Verhältnisse leben."

Warum England rot ist

Von Fritz Müller (Zürich)

In der politischen Geographie standen wir bei Afrika. In meiner Klasse war die Fragefreiheit eingeführt. Das benutzten diese Jungens. Da hob schon einer den Finger.
„Nun, Hintermeister?"
„Ich habe fragen wollen, warum England immer rot ist."
„Rot? England rot?"
„Im Atlas, meine ich. England und alle seine Kolonien sind da immer rot."
„Immer?"
„Ja. In meinem Andree-Atlas ist es rot, und im Leschner seinem Debes-Atlas auch, und auf der Wandschulkarte auch, und überhaupt ..."
„Hm. Das stimmt."
Ich dachte nach. Es war richtig: in allen den Atlanten, die ich sah, war England rot. Ich hatte nicht darauf geachtet, hatte Englands Röte hingenommen, wie man's hinnimmt, daß die Sonne goldig ist und der Mond aus Silber. Und jetzt kam dieser Hintermeister ...
„Was ist denn, Hintermeister?"
„Warum, Herr Lehrer, warum ist England rot?"
Wär' ich klug gewesen, hätt' ich frank und frei gesagt: „Jungens, ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht."
Aber, aber — in Lehrerseminaren wird den Lehrern eingepaukt:
erstens: ein Lehrer irrt sich nie,
zweitens: ein Lehrer weiß alles,
drittens: ein Lehrer ist der Stellvertreter Gottes in der Klasse.
„Mit einem einzigen ‚Ich weiß es nicht'", belehrte uns der Seminardirektor damals, „ist der Lehrer unten durch bei den Schülern, versteht ihr, einfach unten durch."
Dieses goldne Wort saß mir im Kopf, und darum sagte ich zunächst:
„Warum England rot ist, Jungens? Ja, das ist eine komplizierte Sache. Um das zu verstehen, müssen wir in erster Linie" — hier erhob ich meine Stimme — „die politischen Konstellationen zivilisierter Nationen in idealer Konkurrenz mit der Prädilektion ihrer Farbenbedürfnisse ..." Der Satz war sehr lang und hatte drei Attributivsätze, zwei Relativsätze, vier Doppelpunkte und am Schlusse einen Gedankenstrich.
Als ich fertig war damit, sperrten die Jungens Mund und Augen auf. Und dann hob dieser Malefiz Hintermeister wieder seinen Finger.
„Nun, Hintermeister, hast du noch eine Frage?"
„Ja, Herr Lehrer, w a r u m ist nun England rot?"
Dieser Teufelskerl. Ich spürte, daß ich selber wurde, wie schon England war: rot nämlich. Von allen Menschen sind die Kinder doch am unerbittlichsten.
„Ja, Jungens," sagte ich, „habt ihr meine Worte eben nicht verstanden?"
„Nein", sagten sie alle, schüttelten die Köpfe und sahen wieder intensiver in die Karten, wo das verflixte Rot die halbe Erde überzog.
Da versuchte ich es mit einem Kniff.
„Na, Jungens, dann will ich's deutlicher machen. Also, paßt auf: Ist Deutschland auch rot im Atlas?"
„Nein, Deutschland, das ist blau."
„Aha. Nun seht, wenn England auch blau wäre, blau wie Deutschland, da würde es ja — da würde es ja — na, Steininger Max?"
„— verwechselt werden, Herr Lehrer."
„Verwechselt womit?"
„Mit England, Herr Lehrer."
Der Steininger Max ist doch ein ordentlicher Schüler. Den haben alle Lehrer gern. Der ist nicht so wie der Hintermeister, dieser —. Zum Teufel, hat der Kerl wieder seinen Finger in der Höhe. Jaja, die Fragefreiheit.
„Nun, was denn wieder, Hintermeister?"
„Wenn England grün wäre, Herr Lehrer, dann könnte es ja auch nicht verwechselt werden. Aber warum ist es nun gerade rot, Herr Lehrer, immer nur rot, und nicht grün, und nicht gelb, und nicht ..."
Klingelinglingling machte die energische Glocke des Pedellgehilfen direkt vor unsrer Klassentüre. Gott sei Dank! Dieser Pedellgehilfe ist doch vernünftiger, als ich vordem immer dachte.
„Also, Jungens, am nächsten Freitag reden wir weiter darüber."
Ich hatte ein Gefühl der Befreiung, als ich draußen war im Korridor. Bis zum nächsten Freitag waren's noch drei Tage, und bis dahin mußte ich doch leicht erfahren können, warum denn England rot war.
Im Lehrerzimmer saß Kollege Eibenschütz.
„Wissen Sie, Kollege," sagte ich, „warum England immer rot ist?"
„Wie?"
„Ich meine, auf der Landkarte."
„Jaso, jaso. Hm. Ja, das ist so eine Sache ..."
Er hatte zwischen den Worten Meyers Konversationslexikon heruntergeholt: Band 4 Darmstadt—Ezechiel, und England aufgeschlagen.
„Verdammt nochmal, 's ist wirklich rot."
„Und warum?"
„Ja, wer hat Sie denn darum gefragt?"
„Der Hintermeister von III b."
„Und was haben Sie ihm dann gesagt?"
„Ja, was hätt' ich sagen sollen?"
„Was Sie ihm hätten sagen sollen, Herr Kollege? Er soll keine solche dummen Fragen fragen, hätten Sie ihm sagen sollen. Setz' dich! hätte ich ..."
Kollege Dr. Snanz war eingetreten. Kollege Dr. Snanz war der schlagfertigste unter den Kollegen.
„Kolleg Snanz, warum ist England immer rot?"
„England rot. England rot? Warten Sie, warten Sie — hahahaha, doch ganz einfach, ganz einfach, meine Herren."
„Nun?" Endlich war da einer, der Bescheid wußte. Ich hatte es ja gleich gedacht: dieser Doktor Snanz —
„Es ist doch bekannt, meine Herren, daß England selten oder nie Farbe bekennt in seiner Politik, nicht wahr?"
„Gewiß, gewiß."

„Aus guten Gründen übrigens, meine Herren; man kennt es ja; ich habe nicht umsonst Geschichte...“
„Jawohl, jawohl, und —?“
„Nun, einmal hat es doch Farbe bekannt. Und bei der Gelegenheit ist es rot geworden. Aus guten Gründen wieder. Na, und da ist es halt rot geblieben.“
„Hahahaha . . .“
„Hehehehe . . .“
„Hihihihi . . .“
„Sehr gut, Herr Kollege, sehr gut. Famoser schlechter Witz. Aber im Ernst: Den Schülern kann ich so was doch nicht sagen?“
„Den Schülern?“
„Ja, die haben mich gefragt.“
„So? Ja, dann — Ich denke, Sie bringen die Geschichte vors Kollegium in die Sitzung heute nachmittag.“

In der Sitzung präsidierte der Direktor. Als die offiziellen Punkte durchgegangen waren, sagte er: „Wünscht sonst einer der Herren Kollegen noch das Wort?“
„Ja,“ sagte ich, „ich wollte fragen, was ich meinen Schülern sagen soll, wenn sie mich fragen, warum England und seine Kolonien auf allen Karten der Welt rot eingezeichnet sind.“
„Hm. Hm.“
„Hr. Hr.“
„Ja. Ja.“
„So. So.“
Und dann waren wir noch zwei Stunden und eine halbe beisammen, diskutierten heftig, wälzten Bücher, schrien gar einander an und fanden — keine Lösung. Englands rote Kartenfarbe war und blieb ein Rätsel und Geheimnis.
Der Direktor aber drang darauf, daß ein Beschluß gefaßt wurde. Der Schüler wegen sei das nötig, sagte er. Und den hatte ich am Freitag der Klasse zu verkünden, wenn man wieder fragen sollte.
Zuerst dachte ich, vielleicht haben sie's vergessen. Aber als ich eintrat, sah ich, daß ich die Unerbittlichkeit der Jugend schlecht taxiert hatte: auf allen Gesichtern lag die Frage „Warum ist England rot?“
„Also, Jungens,“ sagte ich, „ich habe euch mitzuteilen, mitzuteilen, jawohl, mitzuteilen, daß auf Beschluß der vorgestrigen Lehrerkonferenz England rot ist, weil es rot ist. Und damit Punktum! Steininger Max, sage die asiatischen Kolonien auf.“
Und der Steininger Max sagte die asiatischen Kolonien auf, und es wäre alles recht und gut gewesen, wenn der verflixte Hintermeister nicht so ein Gesicht dabei gemacht hätte, die ganze Stunde über, ein Gesicht . . .

—

Der Sieger

Von J. v. Bülow

Es ist schon ziemlich lange her und man kann heut ruhig darüber sprechen, außerdem spielt die Geschichte in Rußland und hat vor anderen den Vorzug, wahr zu sein, was man nicht von allen Geschichten behaupten kann, am wenigsten von denen, die Rußland zum Schauplatz haben.
Er hieß Dimitri, wie viele Russen, und seine Mutter liebte ihn um so zärtlicher, weil sie nicht mit aller Sicherheit behaupten konnte, daß er die Liebe gerade des Vaters, dessen Namen er trug, durch die Bande des Blutes in Anspruch nehmen durfte.
Das wußte aber weder Dimitri noch Alexander Alexandrowitsch, sein legaler Papa, und Sascha Nikolajewna behielt ihre Zweifel für sich. Es war für sie ein abwechslungsreiches Ratespiel, Dimitris Abstammung zu ergründen und nach Aehnlichkeiten zu suchen, die nicht nur auf Wahlverwandtschaften beruhten.
Immerhin fühlte sie einen gewissen Stolz, daß ihr niemand die volle Anwartschaft auf Mutterstellung gegenüber Dimitri Alexandrowitsch streitig machen konnte.
Der war im übrigen ein flachköpfiger, semmelblonder Junge und bewahrte auch als Mann noch jenes gewisse Unausgebackensein, das die Slawen so oft haben und mit dem ein großer Vollbart wie ein Wald nicht im Gegensatz steht. Mit Hilfe seines väterlichen Geldbeutels bekleidete er unschädlich und repräsentativ eine untere Stelle der Verwaltungsbehörde, eine Beschäftigung, die ihm Zeit ließ, unendliche Zigaretten zu rauchen und sich eine eingehende Kenntnis der leichten französischen Literatur zu verschaffen. Da brach im benachbarten Kaukasus ein Revolutiönchen aus, und Dimitri wurde zu den Waffen gerufen. Es gelang ihm, ungefährdet wieder heimzukehren, aber durch irgend einen glücklichen Zufall ging ihm das Gerücht, das ja nicht immer boshaft zu sein braucht, voraus, er habe große Heldentaten verrichtet, und der kleine Orden, der als Anerkennung des Kaisers seinen Busen schmückte, schnitt alle Zweifel ab.

Aesthetik

(Zeichnung von E. Kainer)



„In Schönheit sterben stelle ich mir so vor: ich lege mich nackt auf eine Chaiselongue, decke mich mit weißen Rosen zu, spanne den Revolver und drücke los.“ — „Hm — doch den Revolver?“

Schlechte Zeiten

(Zeichnung von Bilz)



„Mutta, der Maxe hat 'ne Maus in de Suppe jefunden!“ — „Na, deshalb brauchste doch nich zu weenen!“ — „Ja, aba er will mir nischt von abjeben!“

Die ganze Stadt war stolz auf Dimitri. Er merkte das bald. Ueberall wurde er eingeladen, gefeiert, und da es viel zu essen, zu trinken und zu rauchen gab, so war er nicht weiter traurig darüber.
Da lag er eines Tages schwitzend und rotgekocht im Dampfbade und neben ihm auf der Pritsche ein alter Herr, den er oberflächlich kannte.
„Dimitri,“ hub dieser an, „ich bin so glücklich über Ihre Erfolge, ich muß Ihnen eine kleine Beichte ablegen: Ihre Mutter Sascha Nikolajewna und ich, wir waren einmal beide jung und leichtsinnig, wir mochten uns leiden, wie es so geht, na, und nicht allzulange nachher wurdest du geboren. Ich bin sehr stolz auf dich, mein Sohn! Du machst mir Ehre, du hast ganz meinen heldenhaften Sinn! (Dimitri entsann sich jetzt dunkel, daß dieser Herr Heringe verkaufte.) Ich werde mich deiner stets erinnern, und in meinem Testament ist noch ein Plätzchen für dich frei!“
Beschämt und erstaunt ging Dimitri nach Hause, als ihn unterwegs ein alter Freund seines Vaters ansprach. „Dimitri,“ sagte er, „ich muß dir ein Geständnis machen. Ich habe mich dieser Jugendtorheit bisher geschämt, aber seit du ein solcher Held geworden und dich meiner würdig gezeigt, kann ich es nicht mehr vor dir verbergen. Dimitri, umarme in mir deinen wahren Vater!“ Und er drückte ihm auf offener Straße auf jede Wange einen schallenden Kuß.
So kehrte Dimitri im glücklichen Besitze von drei Vätern nach Hause zurück. Er war durch die vielen französischen Romane derart verkommen, daß er weder an der Wahrheit noch der Möglichkeit zweifelte. Zu Haus fand er Briefe vor, in denen ihm zwei andere alte Herren in verblümter Form ein gleiches Geständnis machten, das herauszulesen ihm nach den bisherigen Erfahrungen nicht schwer fiel.
Nun fing das Uebermaß an Vätern doch an, ihn zu verwirren, und als am nächsten Tag ein alter Trunkenbold, der ihn nachher anpumpte, und zwei verabschiedete Staatsräte dazukamen, ging er zum Popen, um ihm zu beichten.
„Dimitri, mein Geliebter,“ empfing ihn dieser, „wie froh bin ich, daß du kommst, heut sollst du meine Beichte hören, nicht ich deine.“ Auch ich war einmal nicht so würdig und deine Mutter wäre gern Popownia geworden, wenn sie nicht mit Alexander Alexandrowitsch verheiratet gewesen, und ...“
„Ich weiß schon,“ unterbrach ihn Dimitri wütend, „und nun wollen Sie mein Vater sein, aber bilden Sie sich nicht zuviel ein, der alte Sergei und der Staatsrat Rostwietz und der Kaufmann Tschelowjek und der und der und der, sie sind alle meine Väter. Ich brauche Euch alle nicht, ich gehe, ich wandere aus nach Amerika, ich brauche überhaupt keinen Vater, ich werde Selfmademan.“
Damit warf er die Türe hinter sich zu.

Eheidyll

Heute ist es spät geworden. Beinah zehn.
Sieh, die Hängelampe flackert gelber,
Dem Verlöschen nahe, und wir selber
Wollen nun schlafen gehn.

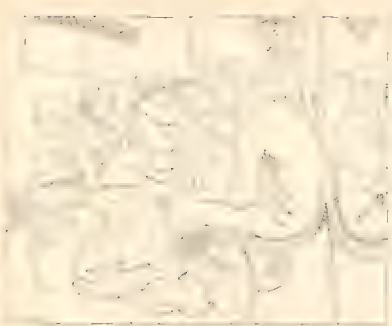
Ach, der Tee war dünn, das Rumflacon ist leer.
Quietscht das Kind nicht in der Schaukeltruhe?
Himmel, schenke mir die ew'ge Ruhe!
Leben ist zu schwer.

In der alten Wanduhr tickt die Ungeduld,
Und dein Bild, als Braut im weißen Kleide,
Lächelt hilflos nieder auf uns beide.
Wo beginnt die Schuld?

Tief in deinen Augen zuckt verdeckte Glut.
Willst du, ohne gute Nacht zu sagen,
Mir die Zähne in die Kehle schlagen?
Hättest du doch den Mut ...!

Hans Adler

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ... Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. ... Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M. ... pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.) ... Liebhaberausgabe, auf qualitativ ... Jahr 15 M. ... direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. ... direkter Zusendung ... 38 M. ... 44 M. ... 36 h ... K 4.40, ... direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die ... Nonpareillezeile 1.50 M. ... Annahme der Inserate ... sämtliche Bureaux ... Rudolf Mosse.

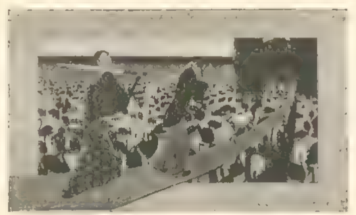


Das Massensterben im Asyl

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Ick hab mir man bloß jewundert, det se nich ooch ne Hummervajiftung festjestellt haben.“

Neue Bilder von Th. Th. Heine



„Eine Exekution"
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 48 × 29 cm
Kunstdruck Nr. 159
Preis 5 Mark





„Die Schlossdame"
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 33,5 × 25 cm
Kunstdruck Nr. 160
Preis 5 Mark



„Der Angler"
Vierfarbendruck
Nach einem Gemälde von Th. Th. Heine
Bildformat 40,5 × 24 cm
Kunstdruck Nr. 161
Preis 5 Mark



Das neue Kunstdruck-Verzeichnis enthält alle bisher erschienenen Drucke und viele Abbildungen. Der Verlag liefert es gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt von

ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Soeben ist erschienen:

Gegen das Zentrum!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pfennig

Das **104 Seiten starke** Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der „Simplicissimus" im Laufe der Jahre zum Kampf gegen das Zentrum in seiner Weise beigetragen hat; desgleichen eine Fülle von Text in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr und Steiger, dazu auch längere, bisher im „Simplicissimus" nicht veröffentlichte Beiträge von Ludwig Thoma.

Der Kampf gegen das Zentrum ist Kultursache. Er richtet sich keineswegs, wie das Zentrum aus begreiflichen Gründen immer wieder behauptet, gegen die religiösen Güter oder gegen die katholische Konfession als solche; er will vielmehr mit jener Vermengung weltlicher und geistlicher Dinge aufräumen, mit dem politischen Pfaffentum, das jene Vermengung aus Gründen der Machtgier betreibt, womit von jeher der Religion (in wahrem Sinn) ebenso geschadet worden ist wie der Politik. —

Wir hoffen, daß unsere Streitschrift jetzt, vor den Wahlen, allen denen nützen wird, die gleich uns den Kampf gegen das Zentrum als eine humanitäre und zugleich nationale Forderung austragen.

Simplicissimus

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt gegen Einsendung von 60 Pf. von der Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91

Voranzeige

Am 8. Februar erscheint außer Abonnement eine

Faschingsnummer des Simplicissimus

Preis 50 Pfennig

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte entgegen; auch die Expedition gegen Einsendung des Betrages von 60 Pf. (inkl. Porto und Verpackung).

Expedition des Simplicissimus, München, Kaulbachstr. 91



F. von Reznicek
„Im Dreivierteltakt“



F. von Reznicek
„Cakewalk“



F. von Reznicek
„Valse bleue“



F. von Reznicek
„Drahrer“

F. VON REZNICEK TANZMAPPE



F. von Reznicek
„A fescher Domino“

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach den schönsten Tanzbildern des Meisters

In eleganter Mappe 10 Mark Einzelne Blätter kosten je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

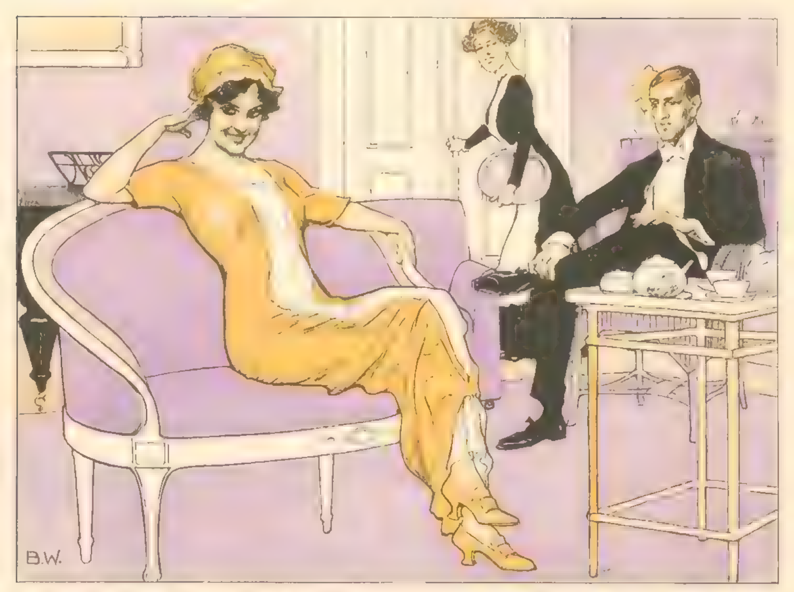


F. von Reznicek
„Seligkeit“

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Unsere Prinzen

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Ich beziehe meine Kleider, meine Hüte, meine Schuhe, meine Krawatten, meine Hemden — alles beziehe ich aus England — —" — „Aber Ihre Apanage beziehen Sie aus Deutschland?"

Die strenge Mutter

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Hast 's scho g'hört, Alte, unser' Cenzl war mit unsern möblierten Herrn gestern auf der Redoute. Da muaßt du als Mutter do einschreiten!" — „Ja, i moan halt, den saubern Herrn steigern ma in Mietzins."





Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
[illegible]
Man [illegible] Katalog.

Familien-Wappen.
Fast jeder Name vorhanden. Historische [illegible]
F. W. Becker, Dresden-N., Erlenstr. 8.

Männer Nervenschwäche
Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von Krafft-Ebing ist mein T. das beste Hilfsmittel. Es wurden jedoch seitdem bedeutende Verbesserungen erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 58



Briefmarken
15 000 verschiedene seltene gar. echt auch Postkarten [illegible]

Briefmarkensammler!!
[illegible] große [illegible] und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Vertreter für Neuheiten sucht F. Holfter, Breslau 117.

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.
[illegible]
Markenhaus Fellerer Wien I., 8 Wipplingerstr. 10.
Zeitung gratis und franko



Schraubbleistift **Dauka** mit Dauerkalender ersetzt Wand- u. Taschenkalender, verwendb. v. 1801–1999. D.R.P. a. Eleg. u. solid.
Schönstes Geschenk — Nur 2 Mk.
Fein versilb. nur 2 M., echt Silber 900/1000 3.50 M. fr. bei Voreins. Nachn. 30 Pfg. mehr. Versandh. U. Thon, Neu-Isenburg 15 (Hess.)

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben erschienen zwei neue Bilderbogen:

Nr. 3: Pastor Peter Verse von Dr. Owlglaß, Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 4: Das gefährliche Alter Verse von Bruno Wolfgang, Farbige Zeichnungen von B. Wennerberg

Früher gelangten zur Ausgabe:

Nr. 1: Der Münchner im Himmel Text von Ludwig Thoma, Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 2: Im Seebad Verse von Bruno Wolfgang, Farbige Zeichnungen von B. Wennerberg

Preis jeder Nummer 20 Pfennig

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der **Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91**

Otto Rühle
Das proletarische Kind



Verlag Albert Langen München
Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark 50 Pf.

Pester Lloyd, Budapest: Eine kurze Darstellung der proletarischen Familie geht dem eigentlichen Werke voran. Und dann rollen sich vor uns Bilder auf, wie sie grauenvoller und schrecklicher nicht einmal Wereschagins Pinsel hervorzulocken verstand, als er mit flammender Gebärde auf die Greuel des Krieges wies. Und umso furchtbarer sind diese Bilder, als nur die nackte und dürre Statistik sie ohne jede schmückende Beitat malt. .... Umsonst regt sich das mahnende Gewissen der Gesellschaft, vergeblich veranstaltet man Blumentage und Wohltätigkeitsfeste. Kindergärten, Kinderhorte, Fürsorge-Erziehung, all das sind nur Tropfen auf einen heißen Stein. Der wahre verstehende, erbarmungsvolle Geist, der sich nicht in Wohltätigkeitsfexerei und kurzatmigen Organisationen ausgibt, fehlt in der großen Masse der Gesellschaft noch gänzlich. Und das ist es was Rühle in seinem Buche anstrebt. Herzen sollen entflammt und Hände zur Tat bereit gemacht werden. Das ist das schöne Wort, mit dem er seine Vorrede schließt. Selten ist wohl ein Buch weniger tendenziös und doch mit eindringlicherer Tendenz geschrieben worden, als dieses traurige Sündenregister unserer sozialen Verhältnisse.

Der Bund, Bern: Das Buch hat dieselbe erschütternde Wirkung, wie etwa David Copperfields Jugendgeschichte, nur daß das Versöhnende fehlt. Es schärft dafür umsomehr unser soziales Gewissen, und ist darum eine Tat, die nicht ohne Wirkung bleiben wird.

Hamburger Echo: Jeder Soziologe, jeder Richter, jeder Arzt, jeder Pädagoge und Erzieher wird in dieser erschöpfenden Darstellung des Entwicklungsganges der proletarischen Jugend manches finden, was ihm bisher zum Verständnis der Psychologie und der sozialen Verhältnisse des proletarischen Kindes fehlte. Alle Eltern werden Gewinn aus der Lektüre dieses Buches ziehen. Doch vor allem mußte es in die Kreise dringen, die da glauben, genug getan zu haben. Müßte nicht auch ihr Herz von diesem namenlosen Jammer beben?

National-Zeitung, Basel: Die Schrift ist eine schwere Anklage gegen unsere heutige Gesellschaft, die sich so sehr der Fortschritte und der Bildung rühmt. Rühle zeigt uns das Leiden des Proletarierkindes, das materielle und moralische Elend, in dem es aufwächst. Man schämt sich, in einem Zeitalter zu leben, wo so grauenhaftes Leid und Unglück der unschuldigen Kleinen wartet. Wenn es doch nur Uebertreibungen wären! Wer die Not in den unteren Schichten gesehen, weiß, daß Rühles Bild trotz all des Grauenhaften nur wahr ist.

Fränkischer Volksfreund, Würzburg: Wenn es möglich ist, daß ein einziges Buch in ein großes Dunkel der Einsicht Licht bringen, daß es harte Herzen erweichen, mit jenem Mitleid erfüllen kann, aus dem die befreiende Tat fließt, dann müßte dieses Buch Wunder wirken.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



In München

(Zeichnung von Henry Bing)

„Sie, sagen Sie mal, wie spät is's denn ei entlich?" — „Moana S' vielleicht, i hab' mei Uhr für d' Preiß'n 'kaaft?"

Alexander Castell
Bernards Versuchung

Roman

Umschlagzeichnung und Einband von Alfons Woelfle

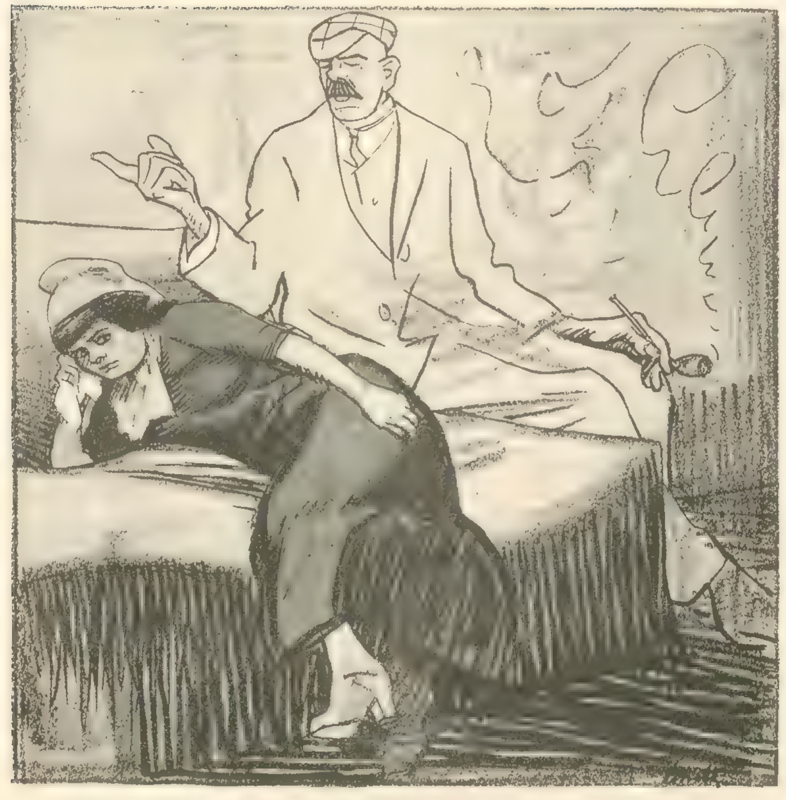
Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 8 Mark 50 Pf.

Im vorigen Jahr debütierte der junge Schweizer Alexander Castell mit einem Novellenband „Der seltsame Kampf", dem er inzwischen einen Band kleinerer Skizzen „Die mysteriöse Tänzerin" folgen ließ. Bei diesen beiden Büchern hat die Kritik mit seltener Einmütigkeit konstatiert, daß in dieser neuen Erscheinung ein Fertiger, Ganzer von großer künstlerischer Reife und Kraft vor uns hingetreten ist. Das stellten auch die Besprechungen fest, die in überängstlicher Bedenklichkeit dem jungen Dichter einen Vorwurf daraus machen zu müssen glaubten, daß er seine Stoffe mit Vorliebe der Welt, die sich amüsiert, dem Leben vornehmer Müßiggänger entnehme. Diesen Tadel wird auch Castells erster großer Roman „Bernards Versuchung" nicht entkräften können. Es ist wieder die Lebewelt, in der die Handlung sich abspielt, und zwar die von Paris. Diese von dem Dichter so sehr geliebte Stadt gibt einen Hintergrund voll raffinierter Pracht für die Schicksale eines jungen Menschen, der alle hohen Ekstasen und Schmerzen der Leidenschaft auskostet. Der stete Fluß der Geschehnisse führt den Helden zu Frauen der verschiedensten Art und aus den verschiedensten Lebenskreisen, die alle mit Meisterhand lebendig gemacht sind. Dieses von Herzenskämpfen und Farbenglut erfüllte Buch ist durchaus spannend, und hinter jeder Szene scheint das Erlebnis zu stehen. Das schönste daran ist aber wohl die Schilderung von Paris, der strahlenden, abgründigen, lockenden, zaubermächtigen Stadt in ihrer geheimnisvollen Unerschöpflichkeit, ihrer Gefährlichkeit und wieder in ihrer tröstenden Milde, dieser Stadt, die ein so tiefes Verlangen nach der großen, übermächtigen Lust des Lebens zeugt und erfüllt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Entente cordiale

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Was gehen mich deine spanischen Verlegenheiten an? Ich habe dich doch nur geheiratet, um den Michel zu ärgern.“

Der Turm zu Babel

In Babel stand ein hoher Turm —
So liest man in der Bibel —
Der trotzte jedem Wettersturm
Mit seinem stolzen Giebel.

Sein Ziegelbau wuchs immer noch
Und zeigte keine Ritze.
Er stieß ins Firmament ein Loch
Mit seiner schlanken Spitze.

Das war dem lieben Gott zu viel.
Und weil sie ihm nicht dankten,
Verdarb er ihnen schnell das Spiel
Und machte, daß sie zankten.

Ja, er verwirrte ihren Geist,
Daß sie sich nicht verstanden.
Da kam den Bauherrn, wie es heißt,
Die Arbeitslust abhanden.

Der Bau stand still. Doch nicht die Zeit.
Willst du zum Euphrat wandern,
So steht von all der Herrlichkeit
Kein Stein mehr auf dem andern.

Soweit die Bibel. Heute früh
Entdeckte man in Babel
Drei rote Ziegelsteine; die
Bestätigten die Fabel.

Die Namen auch der edlen drei,
Die so den Turm zerspalten,
Sowie ihr schönes Konterfei
Sind uns getreu erhalten.

Da steht — was gilt die Wette? Topp!
„Von Rom her kam ein Wucher.
Da zankte sich ein fauler Kopp
Mit einem Menschenfischer.

Und ultra montes — o Skandal! —
Lacht ein gewisser Pio.
Das Zentrum aber war einmal —
Dank diesem edlen Trio.“

Edgar Steiger

Lieber Simplicissimus!

Heute mittag soll es deutsches Beefsteak für die Mannschaften geben. Der Kuchenunteroffizier ist schon in Aufregung und guckt alle Augenblicke aus dem Fenster des Kasernenschiffes, denn der Lieferant kommt noch immer nicht mit dem bestellten Fleisch. Endlich setzen zwei stämmige Gesellen die breite Mulde mit ca. 60 kg Rinderback auf den Küchentisch. Aber es geht ein schrecklicher Geruch von dem Fleisch aus. Wie der Blitz fahrt der Küchenchef darauf zu hält die Gesellen zurück, und nachdem das Fleisch in der Mitte aufgebrochen worden ist, nimmt das ganze Küchenpersonal, die beiden Fleischergesellen eingerechnet, eine tüchtige Nase voll. Schaudernd wendet jeder, der gerochen hat, der inhaltsschweren Mulde den Rücken zu. Der Küchenunteroffizier kennt seinen Schlachtermeister, es wird einen harten Kampf geben, und er muß sich sichern. Eine Handvoll Fleisch wird abgeschnitten und auf einen Teller gelegt, dann schultern die Gesellen ihre duftende Last, und mit dem Bescheid, in einer Stunde mit tadellosem Fleisch zur Stelle zu sein, dampfen sie ab. Die eine Hälfte der zurückbehaltenen Fleischprobe wird dem Präses geschickt, die andere bringt ein Koch noch an demselben Vormittag mit einem kurzen Bericht zur Begutachtung ins Garnisonslazarett. Die Woche darauf läuft das Gutachten des Lazaretts ein. — Hier ist es:
„Das Fleisch wurde am xten d. Mts. zwei gesunden Katzen zu fressen gegeben Die Tiere zeigten keinerlei Symptome von Krankheit. Dr. Y., Chefarzt.“

Nichts geht über die Pünktlichkeit der statistischen Behörden. Wir beziehen seit Jahren Pinsel aus Deutschland. Jeder Sendung wird eine statistische Erklärung des Inhalts beigefügt Dieser Tage bekommen wir vom Zentralstatistischen Amte eine Erklärung zur Ergänzung zurück mit dem Vermerk: „Aus was für Haaren sind die Pinsel?“ Ich gebe den Zettel dem neueingetretenen Bureaupraktikanten und beauftrage ihn, sich hierüber im Magazin zu erkundigen. Der Junge geht in das Magazin, schaut sich die Pinsel an, sieht auf jedem Pinselhefte die Fabrikmarke: ein Krokodil. Dann schreibt er mit der größten Seelenruhe auf den statistischen Zettel die Antwort: „Aus Krokodilhaaren.“ Das Zentralamt glaubte es, und seitdem schreiben wir bei jeder Sendung sofort diese Erklärung. Und seit dieser Zeit werden wir mit neuen Anfragen nicht mehr molestiert.

Ignis ardens

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der Heilige Vater ruiniert uns alle noch mit seiner Frömmigkeit. Könnte man ihm nicht wenigstens einen geschäftlichen Direktor beigeben?"

München, 29. Januar 1912 | Preis 30 Pfg. | 16. Jahrgang Nr. 44

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. | Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine | In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4 40

Bessere Aussichten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Guten Tag, ich wollte Ihnen mitteilen, daß ich mir anständigere Dienstboten angeschafft habe.“ — „Ach wie nett von Ihnen, Frau Marianne, und ich will mich auch gerade ein bißchen freier einrichten.“

Traum des Nationalliberalen nach der Reichstagswahl

(Th. Th. Heine)



Vor den Stichwahlen

Soll ich? Soll man? Freilich wer betrachtet,
Wie es nun die letzten Jahre ging,
Alles, was wir schätzen, war verachtet,
Und die Freiheit galt als Pfifferling.

Doch wie muß uns der Gedanke quälen,
Einen Feind des Staates — und das ist
Nun einmal der Sozi! — ihn zu wählen,
Ist fast ungeheuer, wer's ermißt!

Immerhin, sie haben's arg getrieben,
Pfaff und Junker! Soll man seine Wut,
Soll man wieder seinen Zorn verschieben?
Nein! Das Schwanken wäre hier nicht gut!

Laßt uns stark sein! Laßt uns! Weg mit ihnen!
Denn am Ende sind wir liberal,
Und was soll der ganze Unmut dienen,
Wenn er schmilzt? Und just am Tag der Wahl?

Ja, so sei's! Doch aber — aber — aber —
Bin ich Bürger? Oder bin ich's nicht?
Darf ich sein des Staates Untergraber?
Oder gibt es eine höh're Pflicht?

Peter Schlemihl

Das keimende Leben

Der Gemeindekirchenrat von Nowawes (bei Berlin) beklagt in seinem Bericht über das letzte Kirchenjahr eine bedenklich verringerte Inanspruchnahme der Kirche zu Taufhandlungen. Der Kirchenrat vermutet ... nicht, daß es sonach mit dem „kirchlichen Interesse" böse bestellt sein muß ... sondern „daß in erheblichem Umfange Verbrechen gegen das keimende Leben stattgefunden haben müssen". Und er schließt: „Ein Volk, bei dem solches im Schwange ist, geht seinem Untergange entgegen. Gott wolle in Gnaden diesem Frevel wehren ..."
Um dieselbe Zeit geschah in Rixdorf (bei Berlin) folgendes:
Auf dem Polizeipräsidium erschien die Frau des beschäftigungslosen Photographen C. und bat, sie und ihren Mann wegen Verbrechens gegen das keimende Leben zu verhaften; wenn es nicht geschehe, müßten sie sich das Leben nehmen. Der Mann warte nebenan in der Destille auf den Schutzmann. So war es auch, und man führte beide mitleidig ins Untersuchungsgefängnis. Nachforschungen ergaben, daß die Leute in bitterster Not lebten.
Gott wollte in Gnaden dem Frevel wehren, daß zwei Menschen aus Elend in den Tod mußten, und ließ sie rechtzeitig an den Paragraphen denken, der die Vernichtung keimenden Lebens mit Gefängnis ahndet. Nun sind sie vorderhand geborgen.

Peter Scher

Schwere Zeiten

Trauernd muß der Fromme hören:
Preußen fehlt es an Pastoren.
Namentlich im Rheingebiet
Findet sich ein Defizit.

Ja, sogar die Wuppertäler,
Fallen jetzt in diesen Fehler.
Und sonst war die The'logie
Dort ein Zweig der Industrie!

Wie erklärt sich diese Baisse?
Etwa durch Gedankenblässe,
Die den Jünglingen raubt,
Woran sie bisher geglaubt?

Mögen sie sich nicht begnügen
Mit den irdischen Bezügen?
Oder aber liegt's am End
Bei dem Kirchenregiment?

— Sei dem, wie ihm immer wolle:
Jedenfalls bleibt manche Rolle
Im Betriebe unbesetzt,
Was den Frommen tief verletzt.

Denn sofern er Gott benötigt,
Geht's nicht ohne Buch und Predigt;
Und er glaubt an den Bankrott,
Wenn es nicht mehr klappern tut.

Ratatöskr

Kriegsfurien

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn es zum Krieg kommt, werden wir Suffragettes auch mitkämpfen.“ — „Ja, aber beim Friedensschluß werden wir dann auf den Gefangenenaustausch verzichten.“

Galerie berühmter Zeitgenossen

LIII

(Zeichnung von O. Gulbransson)



August Strindberg

Abseits

Merkwürdiges Land,
Das seine Helfer, die es braucht,
Aus Feld und Fruchtbarkeit verbannt,
Merkwürdige Zeit,
Die friert, indessen ihr verraucht
Die Gottesglut in Einsamkeit.

Der Tag verstirbt,
Die Welt liegt stumm:
Der einsam Gelebten Hauch geht um.

Wilhelm Schussen

Der Monarch

Von Heinrich Hettlingen

In meiner Heimat, in Holstein, nennt man so den ... Landstreicher. Leider habe ich nie einen Gelehrten nach diesem wunderlichen Worte fragen können. Wie kommen die Vagabunden zu dem Namen der „Allerhöchsten Herrschaften“? Weil sie die Alleinherrscher der Landstraße sind? Aber ich fürchte, hier eine halbpoetische Erklärung zurechtzumachen und dann von einem Philologen durch eine nüchterne wissenschaftliche Worterklärung blamiert zu werden. Ich überlasse es also den Männern vom Fach, die Nation und die Menschheit mit solcher Untersuchung zu bereichern, und wende mich meiner schlichteren Aufgabe zu, zu erzählen.

Wenn der Frühling verblüht ist und das Getreide schon fußhoch steht, sammeln sich die Monarchen aus halb Deutschland in Ostholstein an. Von weither kommen sie gezogen, selbst aus Böhmen, ja aus Oesterreich. Ueber Hamburg, über Lübeck kommen sie her. Natürlich zu Fuß. Allein, zu zweien, zu mehreren, bis sie in der Holsteinischen Schweiz ganze Trupps bilden und meistens betrunken das Land durchziehen, ein Aergernis für den Bürger und eine Plage für den Bauersmann.

Sie warten darauf, daß auf der Insel Fehmarn die Ernte beginnt. Dann fängt für sie eine goldene Zeit an. Dann holt sie der Fehmarner Bauer zu Schiff herüber, gibt ihnen gut zu essen und zu trinken und läßt sie auf dem Felde arbeiten von morgens bis abends, wochenlang, bis die Ernte eingebracht ist. Dann erst kriegen sie ihren Lohn ausgezahlt. Aber noch am selben Tage bringt man sie wieder aufs Festland zurück, denn nun will der Fehmarner Bauer auf einmal nichts mehr mit ihnen zu tun haben.

Doch jetzt zeigt sich der Monarch in seiner ganzen Glorie. War er früher meistens betrunken, so ist er jetzt immer besoffen. Es ist eine herrliche Zeit! Junge, Junge, was kann man für Schnaps kriegen fur einen Taler! Für einen lumpigen Taler! Achtung, armseliger Bauersmann, der du jahraus, jahrein arbeitest wie das liebe Vieh! Immer auf demselben Fleck! Achtung, solider Bürgersmann, der du tagaus, tagein hinterm Ladentisch sitzt und Geld zählst, abends zahmes Bier trinkst und nie betrunken bist! Hergesehen alles, was da feine Kleider trägt und den Monarchen verachtet; er wird euch zeigen, was das heißt, ein Monarch sein, Geld haben und ... das Geld verachten! Krach, da liegt ein Taler! „Wirt, eine Runde! — Was macht's? Zwei Mark? Herausgeben? Bist wohl verrückt! Behalt den Dreck! Das Grammophon! Wir wollen singen! Hupf, mein Mädel, hupf!“ Und zärtlich den Arm auf die Schulter des Nachbarn gelegt, grölt er heiser den neuesten Gassenhauer.

Fast so heiß wie den Schnaps liebt er die Illusion, reich zu sein, verschwenden zu können, das Geld wegwerfen zu dürfen; was ist ihm bürgerliche Sicherheit und Ruhe, wenn er rechnen und sparen muß! Wie alle Seelen, die von der Not und der Armut geknutet werden, lechzt er danach, sich einmal recht aus Herzensgrunde von diesen seinen Todfeinden frei zu fühlen, die ihm das ganze Leben nachlaufen und ihm das ganze Leben zerstören. Und einer renommiert vor dem andern und treibt ihn zu noch dümmeren Tollheiten. So bleibt alles Geld, das sich ein paar hundert Mann wochenlang im Schweiße ihres Angesichts erarbeitet haben, in der Herberge zur Heimat hängen, verspielt, verpraßt, weggeworfen. Der schlaue Wirt wird ein wohlhabender Mann, und der Schnapshandel gedeiht im deutschen Vaterlande.

Erst wenn der Beutel leer ist, wenn der sonst so gemütliche Herbergsvater grob wird und bei „harmlosen Spässen“ mit dem Gendarmen droht, entschließt sich der Monarch, das ungastliche Land Holstein wieder zu verlassen. Die glänzende Rolle ist heruntergespielt, das Stück ist aus. In Trupps zieht er ab, nach Süden. Doch immer kleiner werden die Scharen; immer mehr schwenken ab, nach rechts, nach links, zu zweit, zu dritt. Armselige Bettler und Bummler schlagen sich hungernd und frierend von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Bis es Frühling wird und der Name Fehmarn einen süßen Schnapsgeruch ausströmt, lockend, verlockend, und schwache und geschwächte Gehirne mit Illusionen betäubt und anzieht wie ein blühendes Kleefeld die Bienen.

Es ist Ende August. Eine warme Sommernacht. Im Graben, nahe der Landstraße, liegt ein Monarch. Er hat ein paar Stunden geschlafen. Gott, was war er gestern abend duhn gewesen! Nun ist das letzte Geld zum Teufel! „Meinetwegen! Geld ist Dreck!“ Hat er noch Schnaps? Er zieht die Flasche heraus. Na ja! Ein Glück! „Prost“, sagt er und nimmt einen tüchtigen Schluck. Dann steckt er sie vorsichtig ein. Kommt da nicht ein Wagen? Er legt das Ohr auf den Boden. Gewiß, das sind Pferdehufe, das ist Räderrollen! Da sitzt gewiß wieder ein „Besitzer“ drin, ein hochmütiger Bauer, oder gar ein Bürger, ein Mensch mit Kragen und Manschetten und zimperlichen Weibsleuten. Ein Mensch, der ihn verachtet! Dem will er's mal zeigen! Und Stimmen und Lachen kommen näher und näher.

Er wartet ruhig, bis die Pferde heran sind. Dann springt er auf und heult gellend los. Die Tiere erschrecken, bäumen hoch auf und rasen davon; Fluchen, angstvolle Rufe, Kreischen und das Rollen des Wagens, ferner und ferner. Plötzlich hört es auf, der Wagen steht. Stimmengewirr. Ist ein Unglück passiert? Er läuft hundert Schritte ins Feld, versteckt sich zwischen den Furchen und freut sich. Stimmen auf der Straße, Fluchen und Schimpfen. Bald entfernt es sich wieder. Langsam rollt der Wagen weiter. Man hat das Suchen aufgegeben.

Als der Monarch zum zweiten Male erwacht, steht die Sonne hoch am Himmel. Er wandert auf einem Feldweg dem Städtchen zu. Es ist Sonntag. Vielleicht kann man da dumme Menschen anbetteln.

Ein Radfahrer naht sich. Der Weg ist schmal. Der Radfahrer klingelt einmal, zweimal, dreimal; endlich läutet er Sturm. Der Monarch tut, als ob er nichts hört. Was bleibt dem Radler übrig? Den Kerl da anfahren und dabei selbst stürzen? Im letzten Moment biegt er ab, in die Stoppeln. Natürlich kommt er da nicht weiter. Er muß abspringen. Er schimpft. Der Monarch sieht ihn gelassen an. Er fühlt sich ausnahmsweise als Vertreter der bürgerlichen Ordnung. Er genießt dies ungewohnte Gefühl. „Hier ist Fußweg“, antwortet er rechthaberisch und geht breitbeinig und unbekümmert weiter. Er fühlt sich. Er brummt fidel ein freches Lied.

Da dröhnen ihm die Töne der Kirchenglocken ins Ohr. Er lacht, überlegen. Kirchengehen, das ist nur was für feine Leute! Die Zeit haben. Na, Zeit hätte er ja eigentlich auch. Aber keinen guten Anzug, kein reines Hemd, keinen Kragen, keine Manschetten. Außerdem pfeift er auf den ganzen Krempel. Er hat noch keinen Monarchen getroffen, der in die Kirche gegangen wäre. Was hätten er und all die andern über so 'nen komischen Kerl gelacht! Er hätte ihm den Pastor vorgespielt, mit Händeverdrehen und Augenschließen und: „Meine liebe Gemeinde!“ Donnerschlag! Eigentlich müßte er sich mal wieder so 'ne Kirche von innen ansehen und so einen Pastor beobachten, seine Handbewegungen und sein Mienenspiel! Das sollte heute abend in der Herberge ein Spaß werden!

Und in Gedanken sich schon an seinem Triumphe weidend, schiebt er sich unter die Kirchgänger, die ihn erstaunt ansehen. Er wehrt sich mit einem herausfordernden Lächeln; doch wird es ihm bald ungemütlich. Die verdutzten Gesichter der Mädchen und die ernsten der Frauen ernüchtern ihn. Er wäre gern umgekehrt. Aber das leise Lächeln der Herren reizt ihn. Er will nicht nachgeben. Trotzig tritt er in die Türe; soll er die Mütze abnehmen? Da setzt die Orgel ein. Ein wehes Gefühl erhebt sich in seiner Brust. Ferne, ferne Zeiten und Gefühle, die er längst für tot gehalten hatte, über die er bei andern kalt und frech gehöhnt hätte, werden lebendig. Unsicher schiebt er sich in eine dunkle Bank, nimmt die Mütze wider Willen ab und blickt eine halbe Minute hinein, als ob er bete; er setzt sich möglichst unauffällig. Ihm ist halb gepeinigt und halb wehleidig zumute. Er sieht sich scheu um, ob ihn auch niemand beobachtet. Nein, die Leute kümmern sich nicht um ihn. Wenn er doch erst wieder draußen wäre!

Der Pastor begibt sich zur Kanzel, langsam und würdevoll. Er fühlt die Augen der Gemeinde auf sich ruhen, fühlt, wie die adeligen Herrschaften in den wappengeschmückten Chorstühlen ihn mit Sympathie mustern, seine Haltung, seinen sorgfältig geschnittenen Bart, seine gepflegten Hände. Er weiß, daß man ihn einst seiner „Manieren“ wegen gewählt hat, und läßt es nie an seinem Aeußern fehlen. Er fühlt, wie ihn seine Konfirmandinnen betrachten; er weiß, wie sie stolz sind auf ihren feinen Pastoren. Er fühlt auch, wie die Bürger und Bauern auf ihn sehen, auf den geistlichen „Herrn“, der so freundlich und doch so unnahbar ist, der so schön predigt, daß einem das Herz weich wird, und doch so vornehm ist, daß er nur mit Gutsbesitzern und Akademikern „verkehren“ kann. Das Bewußtsein seiner Stellung hält ihm den Rücken gerade, ein hoheitsvolles Lächeln umspielt seinen Mund; denn er will auch äußerlich zu erkennen geben, daß er an seine Predigt nicht herangeht wie an eine schwere Arbeit, sondern daß sie ihm selber ein künstlerischer Genuß ist.

Als er an der Bank des Monarchen vorbeikommt, sieht er auf, unangenehm berührt. Was will der Kerl in meiner Kirche? denkt er. Dies aufgedunsene Gesicht, dies zerlumpte Hemd, dieser schmutzige Kittel! Wie unästhetisch, wie stimmungsstörend! Seine Augen blicken hart. Zwischen den Brauen steht eine Falte. Doch plötzlich blitzt es ihm aus den Augen. Er lächelt schnell und flüchtig. Wie paßte das zu seinem Text! Welche treffende Illustration der heiligen Worte! Wie wollte er überströmen von Bildern sozialen Elends! Wie wollte er, der feine, hochgebildete, künstlerische Pastor, der Gemeinde zeigen, daß er auch ein warmes Herz habe und in die tiefsten Tiefen menschlichen Elends hinabsehen könne! Wie wollte er den feineren Ohren zu hören geben, daß er nicht nur zu Hause schöne Predigten ausarbeiten könne, nein, daß er auch improvisieren, einen günstigen Zufall benutzen und geistvoll und ergreifend in seine Predigt verflechten könne!

Und er verliest das 13. Kapitel Johannis, wo der Evangelist erzählt, wie Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht, auch dem Judas unter ihnen, obwohl er weiß, daß er ihn verraten wolle, und zum Schluß sagt: So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe. — Der Monarch hebt den Kopf Erstaunt, neugierig. Steht sowas wirklich in der Bibel? Das hatte er noch nie gehört. Auch nie gelesen. Oder vergessen. Aber der Pastor liest es ja aus der Bibel vor. Es muß also drin stehen. In seine Augen kommt ein seltsamer Blick. Der Pastor macht eine Pause. Dann lächelt er huldvoll. Er zieht den Mund breit auseinander, macht die Augen halb zu und sieht liebevoll und gütig auf seine Hörer herab. „Meine liebe Gemeinde“, sagt er dann und macht wieder eine lange Pause. Und dann beweist er, wie modern doch gerade diese Erzählung sei, wie sie alles das schon längst enthalte, was wir als eine Errungenschaft der Neuzeit preisen: den sozialen Gedanken. Wie wir alle das beherzigen müßten, wie uns keiner unserer Nächsten zu gering sein dürfe, um ihm zu dienen, wie unser Herr und Heiland seinen Jüngern gedient habe, und auch dem Judas unter ihnen.

Und er bittet: „Habt Mitleid mit ihm! Ihr wißt nicht, wie elend er ist.“ Er aber weiß es natürlich; er kennt genau den Hunger, die Not, den Neid, die menschliche Schwäche, die Härte der Gesetze, das böse Gewissen, das Mißtrauen der Bürger, die Unmöglichkeit, wieder in ehrbare Verhältnisse zu kommen, wenn man einmal durch Schuld oder Leichtsinn ausgestoßen wurde. Er betont mit Nachdruck, daß keiner der Bettler und Landstreicher gern bettelt und landstreicht, daß alle hungern und dursten nach bürgerlicher Ehre, daß aber jeder einmal eine Judastat getan, die ihn ausgestoßen habe aus der Gesellschaft der andern Jünger. Doch das sei ihre Sache vor Gott. Wir aber sollen uns an das Vorbild Christi halten und auch ihm die Füße waschen. Und er blickt hin zu der Bank im Schatten. Die Gemeinde blickt auch hin, neugierig, gruselig. Der Monarch fühlt sich aus seinem Versteck herausgerissen, in das Licht gezogen, vor alle diese feinen Menschen gestellt, begafft und bemitleidet. Ein Zorn steigt in ihm auf, jäh und heftig. Judas? War er etwa ein Judas? Wenn er soff und bettelte? Und wenn sonst auch noch allerlei nicht richtig war, was geht das den Pastor an? Und die ganze feine Bande da? Er möchte aufstehn, schimpfen, hinausgehn. Er wagt es nicht. Er blickt nur zur Kanzel hinauf, böse, wie ein krankes Tier, das man von seinem Lager aufscheucht.

Der Pastor trieft von Güte, von Nächstenliebe, von Vergebung. Er malt seiner Gemeinde ein Bild der Zukunft, ein Bild sozialen Friedens, wo der Reiche nichts sehnlicher wünscht, als seinen Reichtum an die Armen loszuwerden, und die Armen bescheiden und dankbar sich helfen lassen, aber nur wenig und gerührt dem Reichen alles zurückbringen, was sie nicht bedürfen. Es war ein Land, wo einem nichts Besseres passieren konnte, als arm und elend zu werden. Denn dann wurde einem aufs herrlichste geholfen. Und diesen sozialen Gedanken hatte Jesus gesät, und dies Korn war jetzt endlich nach 1900 Jahren aufgegangen, schoß jetzt aber auch üppig ins Kraut. Die Kirche hatte ihn die ganze Zeit an ihrem Busen genährt und so am Leben erhalten. Sie hatte ihn so lange dem Staate gepredigt, bis der endlich in unsern Tagen seine sozialen Pflichten erkenne und nun Hand in Hand mit der Kirche arbeite an der Pflege unserer Brüder im Elend. Der kirchenhaltende Staat und die staatserhaltende Kirche, das Christentum Jesu und der Sozialismus der Zukunft, Hand in Hand, in brüderlichem Vereine! Freilich, so wie die Sozialdemokraten sich das dächten, so ginge es nicht. Nicht heimatlos dürfe man die Menschheit machen, sondern gerade heimatfest! Nicht Arbeitslose in den Großstädten, sondern Arbeitsreiche auf dem Lande! Rückkehr in die alte Gutsverfassung, in patriarchalische Fürsorge, in Unterordnung, Zucht und Sitte.

Als die erbauliche Predigt zu Ende und das Schlußlied gesungen war, drängt sich alles dem Ausgang zu. Auch der Monarch. Und alles weicht ihm aus, die Mädchen und Frauen aus Sorge um ihre Kleider und aus unklaren Erinnerungen an Judas und an die Polizei. Die Männer mit leisem Lächeln und indem sie ihn scheinbar übersehen. Dann treten sie zusammen zu Gruppen. Die ganz Feinen und Reichen gehen langsam zu ihren Wagen hin; die Bürger bilden eine andere Gruppe, die „kleinen Leute“ einen dritten Haufen. Und sie begrüßen sich und lachen gedämpft und sprechen flüchtig über die Predigt und ausführlich über die nächste Einladung und halten sich sorgfältig voneinander getrennt.

Der Monarch steht daneben, unschlüssig, wohin er gehen soll. In ihm ist Hohn und Erbitterung, dazu etwas wie Ueberlegenheit. Er weiß nicht recht wohin damit. Er verachtet sie alle, diese Menschen der erbaulichen Predigten und der Sonntagskleider und der bürgerlichen Ordnung.

Da tritt der Pastor aus der Kirche. Von allen Seiten wird er ehrfurchtsvoll gegrüßt, besonders von den Herrschaften, die damit „dem Volke“ ein gutes Beispiel geben wollen. Langsam und lächelnd geht er an den Gruppen vorüber und paßt genau auf, wer von den kleinen Leuten den Hut auf dem Kopfe behält.

So kommt er auch zu dem Monarchen. Der aber steckt die Hände in die Taschen und sieht ihm hart und frech ins Gesicht. Der Pastor ist betroffen; nach seiner Predigt hat er einen anderen Erfolg

Perpetuum mobile

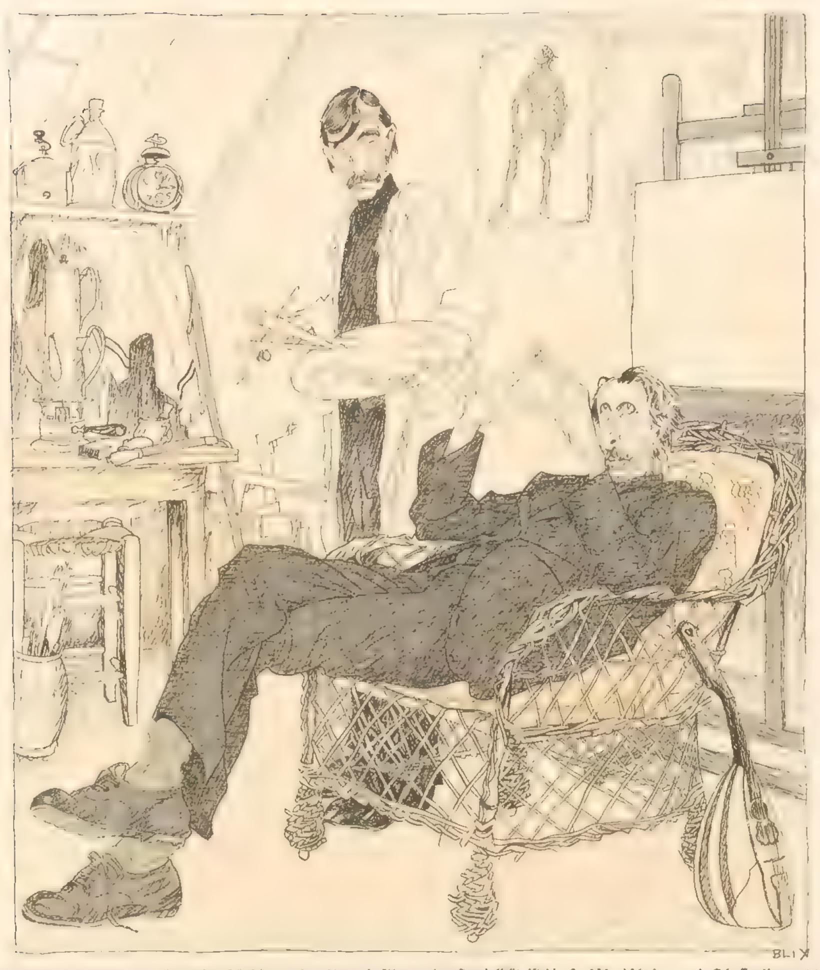
(Zeichnung von E. Kainer)



„Donnerwetter, Gnädigste, haben Sie wunderschöne Ringe!“ — „Lauter Erbstücke Nur der Ehering wird von Zeit zu Zeit erneuert.“

Sein Verhängnis

(Zeichnung von Blix)



„Mein Gott, ich hätte auch ein großer Künstler werden können! Aber meine Spezialität ist die Herbstlandschaft — und Schaffensdrang verspüre ich nur im Frühling."

erwartet. Hoheitsvoll will er an ihm vorüber. Da hört er den Monarchen lachen! Empört wendet er halb den Kopf zurück. Was, von allen Seiten, selbst von den Rittergutsbesitzern mit Auszeichnung behandelt und dann von so einem Vagabunden ausgelacht zu werden? Das Blut stieg ihm in die Schläfen. Und noch dazu auf kirchlichem Grund und Boden? Es blitzt ihn sittlich entrüstet an. Ein Blick soll den Mann zur Vernunft bringen. Aber der lacht, erbittert, verächtlich. „Du, Pastor," sagte er heiser und geringschätzig, „wasch mir doch auch mal die Füße!"
Einen Moment sieht ihn der Geistliche verständnislos an. Dann erst begreift er die Anspielung, den Hohn. Er starrt dem Landstreicher wie betäubt in das rote, stoppelige Gesicht und ringt nach Fassung.
Die Gruppen hatten die beiden neugierig beobachtet. Jetzt kommen einige Männer langsam näher. Es scheint nicht alles in Ordnung zu sein. Man muß wohl bei der Hand sein. Der Pastor sieht sie kommen. Er findet sich wieder. „Den Gendarmen!" ruft er.
Da kommt Leben in alle. Die Damen eilen zu den Wagen, als müßten sie vor einer Revolution fliehen. Die Frauen und Mädchen verlassen eilig den Kirchhof. Einige bleiben an der nächsten Straßenecke stehen und spähen neugierig herüber. Die Männer drängen sich heran und bilden einen dichten Kreis. Der Pastor, zornig, entrüstet, erzählt einem feinen Herrn den Vorgang; der feine Herr kneift die Lippen zusammen und legt sein Gesicht in harte Mienen. Er sagt etwas; man versteht nur: Exemplarisch. Dabei sieht er die Versammelten an, als ob sie alle mitschuldig wären. Er sieht aus wie ein Schultyrann, der vor der Klasse ein Opfer gefunden hat, das nun zum pädagogischen Nutzen aller anderen exemplarisch bestraft werden soll.
Der Monarch blickt ihm ruhig ins Gesicht. Er zieht seine Schnapsflasche heraus und trinkt den Rest mit Behagen. Offenbar will er ihn in Sicherheit bringen.
Dann kommt der Gendarm und nimmt ihn mit sich. Ein Teil der Zuschauer läuft hinterher. Andere gehen an den Stammtisch, um da die große Geschichte zu erzählen. Keiner geht nach Haus. Nur der Pastor. Der feine Herr begleitet den Mann im Ornat und zieht beim Abschied tief den Hut vor ihm. Beruhigend sagt er: „Zuchthaus, verlassen Sie sich darauf, Zuchthaus!"

[illegible] 30 Pf. [illegible] Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.80 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M. [illegible] schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. [illegible] in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h. pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.60. — Insertions-Gebühren [illegible] 1.50 M. [illegible] Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Aus dem Café Größenwahn

(Zeichnung von Henry Bing)



„So, aus Berlin san S', und was san S' denn nacha?" — „Ich bin Austauschbohemien aus dem Café des Westens."



Gedanken

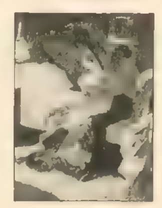
(Zeichnung von P. Schondorff)

„Der Kerl steckt so im Ueberfluß, daß er seine eigene Ueberflüssigkeit gar nicht bemerkt.“











„Der Arterienonkel“
Bildgröße 24 : 31 cm
Passepartoutgröße 38 : 45 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 94

„Ein Kuss“
Extragröße
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgröße 43,5 : 54 cm
Bildgröße 23,5 : 34 cm
Preis 5 Mark
Kunstdruck Nr. 37

„Im Faschingstrubel“
Extragröße
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgröße 54 : 67,5 cm
Bildgröße 34 : 47,5 cm
Preis 5 Mark
Kunstdruck Nr. 63

„Kinder, nur nicht fad“
Vierfarbiger Faksimiledruck
Passepartoutgröße 45 : 54 cm
Bildgröße 25 : 34 cm
Preis 3 Mark
Kunstdruck Nr. 62

FASCHINGSBILDER von F. von Reznicek

Originalgetreue farbige Nachbildungen von Zeichnungen und Gemälden F. von Rezniceks

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Dr. Max Kemmerich Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Viertes Tausend Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien: [illegible] das fragliche Kulturkuriosum herantrat, den Glauben an Propheten für mittelalterlichen [illegible] bei fortschreitendem Studium aus einem Saulus ein Paulus geworden und schließt sein Buch [illegible]

Früher sind von **Dr. Max Kemmerich** erschienen:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)
Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt

7. Tausend
Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Wintersport in der Vorstadt

(Zeichnungen von E. O. Petersen)



„Eins — zwei — hö rupp! Hax'n rei! Huast, Kare, daß ma in Schwung kemma!"



„Zahl a Markl, Maxe, dann schwing i no amal Tele!"

Soeben ist erschienen:

Gegen das Zentrum!

Eine Streitschrift in Wort und Bild

Preis 50 Pfennig

Das 104 Seiten starke Oktav-Bändchen enthält eine Sammlung der besten Zeichnungen, mit denen der „Simplicissimus“ im Laufe der Jahre zum Kampf gegen das Zentrum in seiner Weise beigetragen hat; desgleichen eine Fülle von Text in Prosa und Versen von Schlemihl, Ratatöskr und Steiger, dazu auch längere, bisher im „Simplicissimus“ nicht veröffentlichte Beiträge von Ludwig Thoma.

Der Kampf gegen das Zentrum ist Kultursache. Er richtet sich keineswegs, wie das Zentrum aus begreiflichen Gründen immer wieder behauptet, gegen die religiösen Güter oder gegen die katholische Konfession als solche; er will vielmehr mit jener Vermengung weltlicher und geistlicher Dinge aufräumen, mit dem politischen Pfaffentum, das jene Vermengung aus Gründen der Machtgier betreibt, womit von jeher der Religion (in wahrem Sinn) ebenso geschadet worden ist wie der Politik. —

Wir hoffen, daß unsere Streitschrift jetzt, vor den Wahlen, allen denen nützen wird, die gleich uns den Kampf gegen das Zentrum als eine humanitäre und zugleich nationale Forderung austragen.

Simplicissimus

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen; auch direkt gegen Einsendung von 60 Pf. von der Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91

Ludwig Thoma

Der Wittiber

Roman

Buchschmuck von Ignatius Taschner

Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten [illegible] der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des „Andreas Vöst“ auf den Plan . . . „Der Wittiber“, Ludwig Thomas neuester Roman ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte . . . Das am meisten zu Bewundernde an dieser dichterischen Leistung ist Thomas meisterhaftes Beherrschen der bäurischen Sprache. Nicht in dem Sinne der uns zum Ekel gewordenen sogenannten Heimatkunst, deren schmachtlappige, sentimentale Akzente alljährlich von wichtigtuerischen Entdeckern beinahe provinzenmäßig proklamiert werden; nein, hier hat ein größeres Können gewaltet, als das der Familienblattautoren, die mit albernen, dialektischen Schnörkeln, mit Mutting und Vating allzu billige waterkantische [illegible] treiben. Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Echte heraus geholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen, koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Die Welt am Montag, Berlin: Thoma ist mit diesem Roman wieder in das [illegible] Milieu gedrungen, in dem sein prächtiger „Andreas Vöst“ wurzelt. Einfache Menschen sind da zu Hause, wenig kompliziert ist ihre Psyche, derb und gradlinig lenkt sie das Schicksal. Aber es ist Menschenschicksal, packend, die Leben durcheinanderrüttelnd und von einer Tragik, die durch die Urwüchsigkeit ihrer Objekte nur um so erschütternder wirkt. Was für eine einfache Handlung: ein verwitweter Bauer steigt halbbetrunken einmal in die Kammer [illegible] aus Arbeitswille und Gutmütigkeit zusammengesetzt; die Tochter entdeckt den Fehltritt ihres Vaters und hetzt auch den Sohn auf gegen die [illegible] und nun ergibt sich aus den natürlichen materiellen Verkettungen dieser vier Personen ein Konflikt, der mit einem Morde endigt. Die Erzählung, im Dialog von gemäßigtem Dialekt, [illegible] Unter den [illegible] Produktionen der „modernen“ Roman-Industrie ist die Lektüre geradezu eine Erholung, ein Hauch kräftigen Landruchs inmitten einer süßlichen Salonatmosphäre.

Neue Freie Presse, Wien: Eine bäuerliche Schicksalstragödie in harter Albrecht Dürerscher Holzschnittmanier . . . Es ist kein Salonbauerntum, mit dem Thoma tändelt, seinen Romanen und Novellen aus dem ländlichen Milieu ist stets der bleibende Wert zeitgenössischer Kulturbilder nachzurühmen.

Berner „Bund“: Das alles ist sehr einfach und doch wahrhaft ergreifend erzählt, oder besser gesagt, vorgebracht, denn drei Viertel des Romans bestehen in mehr oder weniger erregten Wechselreden und dramatisch [illegible] Szenen. Ein geschickter Regisseur könnte mit wenigen Aenderungen den ganzen Roman auf der Bühne spielen lassen . . Und so ist denn auch der Gesamteindruck des Buches: wie ein Erlebnis.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Die kubische Richtung

(Zeichnung von Henry Bing)



„Was soll denn das Bild eigentlich vorstellen?“ — „Ja, wissen Sie, die Erklärung verkaufe ich extra.“

Erkannt!

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Du bist aber wirklich ein Genießer, — schon wieder Kupferberg Gold!“

Also sprach Zarathustra

Aus Auramazdas Licht schau' ich durch Finsternisse
Des Zagros Gipfelschnee und seine Felsenrisse,
Die meiner Füße Spur bis heute treu bewahrt.
Doch wo ist das Geschlecht, das meiner Rede Flamme,
Dem Fackelträger gleich, von Stamme trug zu Stamme
Auf König Kuruschs Siegesfahrt?

Wo die Satrapen, wo die ruhmgekrönten Heere,
Die einst vom Indusstrom zum fernen Griechenmeere
Als Beutestück die Welt zu ihren Füßen sahn?
Ein Häuflein Sklaven nur, zum Sterben wie zum Leben
Zu feige, seh' ich heut vergnüglich Teppich weben
In Täbris und in Teheran.

Da horch! Der Boden dröhnt. Wer sprengt daher von Norden?
Die Skythenenkel — weh! — mit ihren Reiterhorden!
Die Hütten stehn in Brand, die Erde schwimmt in Blut
Und aus des Indus Schlamm kriecht lachend als der Dritte
Der Völkermaulwurf jetzt, der nimmersatte Brite,
Und denkt: Die Leichen schmecken gut.

Doch habet nur Geduld! Gott hat euch nicht vergessen.
Zwar eines ist gewiß: Ihr werdet aufgefressen.
Doch ist's geschehn, so nimmt die Rache ihren Lauf.
Wenn ihr vom Magensaft nicht mehr zu unterscheiden,
So fressen sich — o welch ein süßer Trost! — die beiden
Vielfraße schließlich selber auf.

Edgar Steiger

Zweierlei

Wir sprachen von der österreichischen Gemütlichkeit.
„Sie wäre schon recht," sagte der Norddeutsche, „wenn nicht auch die Bestechlichkeit —"
„Was Bestechlichkeit? Wie Bestechlichkeit?" fuhr der Oesterreicher dazwischen, „einen einzigen Fall, wenn Sie mir nennen könnten, einen einzigen Fall, mein Herr . . ."
„Zwei für einen", sagte der Norddeutsche.
„Also bitte — e, mein Herr?"
„Einen Augenblick — Ober, das Wiener . . . blatt von gestern, bitte."
Der Ober brachte es, und der Norddeutsche las ein Inserat: „K. K. Regierungsrat a. D. verschafft für 500 Kronen Beamtenstellung gegen Diskretion."
Es stand schwarz auf weiß da. Und wir sahen einander an. Aber der Wiener sagte: „Ham S' sonst nix?"
„Doch. Aber Nummer zwei ist ein wenig länger. Also passen Sie auf. Ich kenne den Handelsredakteur eines großen deutschen Blattes. Als er sein Amt antrat, machte er eine Rundreise bei den großten Handelsinstituten, um sich vorzustellen. In Wien war es bei einer der größten Banken. Der Direktor war sehr freundlich. Und am Schluß der Unterhaltung macht er seine Brieftasche auf, fingert zwei Scheine heraus und sagt: ‚Genügen Ihnen die Zweitausend für den Anfang, Herr Redakteur?'"
„Und der Redakteur —?" warf der Wiener ein.
„— war natürlich sehr erstaunt und hat sich ‚bestens bedankt' für —"
„No also", machte der Wiener urgemütlich.
„Was ‚no also'?" sagte der Norddeutsche.
„— g'nommen hat er's also, der deutsche Herr."
„Nein, zurückgewiesen, mein Herr! Selbstverständlich!"
„So, sooo . . . no ja . . . no ja, halt . . ."
„Und nun sagen Sie: die offene Annonce — und das Angebot des Bankdirektors — hem — ist das dann keine Bestechlichkeit?"
Gespannt sahen wir alle auf den Wiener.
„Was Bestechlichkeit? Wie Bestechlichkeit? Subventionen, weiter nix, meine Herrn . . ."

F.

Das schwarze Gewissen

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Wissen S', i kann net anders, i muaß ja Zentrum wähl'n, aber g'freun tuat's mi do allwei, wenn nacha der Sozi durchkimmt."

Internationale Wissenschaft

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Na, endlich bessern sich unsere Beziehungen zu England!" — „Dann werden wir wohl bald Austauschspione mit ihnen wechseln."

Vom Tage

Die Italiener und die Türken rüsteten zum Kriege. Kirchen und Moscheen waren von Andächtigen überfüllt. „Herr, verleihe uns deinen Sieg!" so tönte es aus allen Richtungen auf italienisch und türkisch zum Himmel empor.
„Ein schwieriger Fall!" sagte unser Herrgott zu Petrus, der neben ihm stand. „Die Türken sind im Recht! Die Italiener haben die Macht! Wem soll ich den Sieg geben? Bisher war es bei mir im Himmel Tradition, dem Schwachen und Bedrückten beizustehen! Ich will versuchen, den Türken zu helfen!"
„Und die Italiener?" fragte demütig Petrus.
Da ging es wie ein Leuchten über das Antlitz des Herrn, und mit einem schalkhaften Lächeln sagte er: „Denen habe ich schon geholfen! Ich habe ihnen die Agenzia Stefani gegeben. Die werden immer siegen!"

Ein deutscher Kunstgelehrter schreibt uns:
Der leidige Streit um das Bismarckdenkmal hätte leicht vermieden werden können, wenn man auch das Ausland zur Konkurrenz herangezogen hätte. Der Tiefstand der heutigen deutschen Kunst ist eine von allen kunsthistorisch und kaufmännisch gebildeten Fachleuten oft und gern konstatierte Tatsache. Zweifellos hätte jeder Franzose die Aufgabe spielend gelöst, die für unsere Künstler zu schwer war. Oder noch einfacher wäre es gewesen, wenn man ganz von einem Preisausschreiben abgesehen und die Ausführung des Denkmals durch Vermittlung eines tüchtigen Kunsthändlers dem Meister Rodin übergeben hätte.

Köpfe

Sanft und melodisch rauscht die Spree,
Die Seine hingegen schäumt im Bette;
Hier haben wir die Kabinette
Von Bethmann und Poincaré.

Ach Gott, besehen wir uns nun
Das neue gallische Erlebnis;
Wie, Freunde, dünkt euch das Ergebnis?
Ich bitte — was ist da zu tun?

Und schon belebt sich was und spricht:
Ein Ministerium der Köpfe . . .?!
Erlaube, daß ich Atem schöpfe . . .
Das gibt's in Ordnungsstaaten nicht!

Kind, das ist nur ein fauler Trick.
Wir standen uns noch je am besten
Beim Kabinett der weißen Westen;
(Auch gelbe kleiden manchmal schick!)

Du deutest auf Herrn Delcassé
(Den sie nun glücklich wieder brachten!)
Willst du nicht Kiderlen betrachten? . . .
Sanft und melodisch rauscht die Spree.

Der Dichter schäumt in seinem Bett
Und spricht: So geh' ich morgen eben —
Um dennoch Köpfe zu erleben! —
Ins Wachsfiguren-Kabinett.

Peter Scher

Der neue Reichstag

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„So, so, Bethmann, das ist Ihr erstes Kind! Ist das alles, was Sie fertig gebracht haben?“

München, 5. Februar 1912 | Preis 30 Pfg. | 16. Jahrgang Nr. 45

SIMPLICISSIMUS

bonnement vierteljährlich 3 Mk 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Deutschland, die Zuflucht der Monarchie

(Th. Th. Heine)



Der letzte Mandschu begibt sich in den Kyffhäuser und leistet seinem Kollegen Barbarossa Gesellschaft.

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXV

(Zeichnung von E. Thöny)



An hern Sepastian Gneidl
Oegonohm und Kandiethat in Sinzing,
Bosd daselbs

liber Schpezl jez mus ich dier mit draurigen härzen schreim das inser hochwirninger bfahrer Schanderl von ein schlagl getropfen zu den Aengeln hinauf gefarren ist. Rehg ... Rägwießkath ... du weist schohn.

Mein liber wastl, ich mus es dir sahgen das diser mentsch sär haslich auf mich wahr und bald ich auch keine schattenfreide nichd hawe bien ich doch fohler säligkeit das er jez eingrabben ist. läbe wol!

Fon inserner draurigen aufläsung bis heinte ist er fohler gieft auf mich gewäsen und am lazten midwoch had er zun bosthalter gesagd, das ich eine schlahnge bien, wo er den kobf zerdritt und disser filser had er gesagt ist ein schandfläg der Gemeunde und des dischtrigtes und des landes und mus hinwäg und sagd er, das wiel er sähen ob disser unscheunbahre bauernrahmel kämbfen darf gengen die briester des härn und diehner des althars. Aber am Donerstagh ist er in der Waschkuchl umgefahlen und had einen gmägezer getahn und wahr im jenseiz. Mein liber schpezl du hasd es gewies geläsen wies ein flughblad herumgäben hamm an die bauern, wo darinn geschtanden ist, das ich ein ordanährer kerl bien und fiele schimbfwohrte auf mich und ich weuß es vom lährer das der schanderl einen hunzheiternen lumpn angeriechd had das er gengen mich schreibd aber nichd unterschreibd weul er angt had das ich ien herfoze. Disses had der schanderl fohlbracht, damid das der ährwirdinge bauernschtand aus dem barlamänd ferschwiendet und plos wamperte bfahrer und glazete bänifizi darien befiendlich wärden.

Mein liber ahber ich hawe schon ausdrath und in beinharding bei der fersamlung hawe ich gesagd das mier fieleichd simenthaler und bintschgauer und ferschidene sohrten rindfiecher hawen aber plos eine gathung fon zendrumsleiten und bald auch die bfahrer klauben das sie zuchdinspekter fiend und breise ferdeilen missen fier das nietzlichste rindfiech deswägen sind mir nichd damid einferstahnden, sontern mier gäben ahle so fiehl millch wie der anderne und mir gäben eine kadollische millch. Da hawen die leite aber gelachd und sär schtark gebatscht und der greislete alisi ist auf den bohdium gegangen und had gesagd das disser fergleich schon beweußt was ich fier ein kahrakter hawe und da bien ich hinauf und hawe gesagd jawoll und ich bien fon kahrakter ein oegonohm und mus meine sache forbriengen als ein solchener. Und hawe ich gesagd, ich bien bloß ein Bauer der wo in seinen fath arbeit und bald ich im barlamänd sieze wierd bloß mein leubliches Gud weninger aber bald inser geischlinger Här ins barlamänd get wierd das geischlinge Gud fon ins ahlen weninger und er ferseimt eine arbeith fier die mir ahle zallen und da ist der greislete Alisi hinauf und had gesagd gelibte sagd er bald disser mentsch insern heulingen beruhf angreiffl braugen mir iberhaups nichz mer zun räden aber disses sagd er wiehl ich noch hinzusägen das mahn ins barlamänd leite schikhen mus die wo eine bieldung besiezen und läsen und schreibn kienen aber nichd einen sollchen gewehnlichen mahn wo insern gelibten wallgreis und seine bewonner als Plamaschi gereicht und wo durch seine unwiesenheit schon so weid um sich gegriefen had, das inser ahrwirdinges zändrum fier eine filserbardei beschimst ist wohrden.

Mein liber schpezl da bin ich aber hinauf und sahge ier beinbartinger und lansleite und wehler sahge ich da haben mir jez einen jungen gokhel krahn hörn und mid der Zeid wird es fieleichd ein richlinger gokhel bald sie keinen kabaun daraus machen und iem die sädern beser waxen und ien mehrerne hännen in die lähr nemen, aber jez kahn er noch nichz. Mir wohlen den heulingen beruhf fon dissem Ziengling nichd schedigen sontern mir wohlen ien unterschtiezen dadurch das mir wohlen, das die jungen mentschen riechtig auslärnen und nichd zu friehe fom meßläsen zu der bolidik weglauffen und hawe ich gesagd meine liben leite disses ist sehr ferdächtig das inser bfahrer seinen lahrling so gärne fier das Barlamänd fortschicken mechte den bald ein meißter einen lährling had wo er braugen kahn last er ien nichd wäg sontern er behalt ien und hawe ich gesagd meine liben leite mir wohlen bei insern bfahrer Schanderl eine bietschrift eingäben, das er dissen Jingling behalt bis er ausgelärnt had und ien nichd ferstoßt. Meine liben lansleite hawe ich gesagd bedref disses das ich eine Plamaschi bien mus ich bemergen das ich dreitsen jar der biderne Oegonohm und bardeibruder fon seinem hern bfahrer gewäsen bien und fileichd ist jez die freilein bfarrerkächin nichd mer zufriden mid meiner bieldung und gefahlt ier das beser was disser jingling kahn.

Mein liber wastl da hätest schaugen missen wie der greislete Alisi ferschwunden ist und ein pahr Täge darnach had den bfahrer der schlahg getropfen und had auch die Kächin gesagd, das ien der schmärz iber meine frächheit umpracht had, aber mir wiesen, das er einen fiel schönern tod gehabd had durch die gäns und anthen und händeln und die menascherich wo er zamschnabaliert had. Jez ist er toth und kahn seinen greisleten alisi nichd mer ins barlamänd fersäzen.

Mein liber wastl hopfenlich kähnen mir bald wider einahnder kahlegen heußen? Ich schon.

Inser Gabidlforstand Dobias Angerer fon Zillhofen ist bein begrebnis da gewäsen und had gesagd zu mir das ich fon zändrum beschtetigt werde. Ich freie mich sär stark bald mir in minchen einrucken, und die gans ahndern missen sich auch freien bald mir aufgläste Abgeornete daher kohmen und mir sind jez wie die wepsen, wo mahn aus terem nast ferdrieben had und stechen firchterlich und mir hawen keinen respäkt durchaus gahr nichd mer sontern stächen auch in der nehe des krohnes. der Salfermoser haz mir geschriem das der lärno fohler wuht ist und der häld fon rägensburg had sich seine breißische schleiffen lasen und had schohn fiel Kraud bestält wo er drauf die miniester ferspeißt und der ortherer had sich fiele zehne einsäzen lasen und bald er auf der strase gäht schnabbt er iemer damid das er sich einiebt. disses wierd anderst sidehl. der her Angerer had zu mier gesagd, das fieleichd batern eine repablick werd, bald die wiedelspacher nichd anderne seiten aufziehgen und der bardeiforstand weuß es aber noch nichd gewieß, ob er gnedig sein wiel gengen das angeschtammte härscherhaus. Mit die Minischter machen mir ieberhaupz keine umstend nichd mer und hielft ienen kein fläben sontern sie missen den wahnderschtab ergreuffen und ier broth im schweise ieres angesichz ferdinen und der ärzengel Georg ferdreibt sie aus dem baradisse und der oßwald schmeußt ienen den huth nach bald sie hinauß fliehgen. disses wierd noch fiel fidehler als wie zuerscht und bald mir dissesmahl den schwuhr der Treie gengen das härscherhauß ablägen missen mir ahle einen kalden Eid leißten, das der schwuhr in den bohden farrt und mir gans fräch sein dierfen.

läbe woll alter schpezl und läge deinen stäken auch ins waser das er hard wierd bald mier die minischter herum lasen.

Juhu!

Ich haue anderst zu das den groskobfeten die briehlen anlauffen.

läbe woll — son deinem liben freind
Jozef Filser.

Hoch hinaus

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Keinen Schuster, keinen Schneider,
Die da bringen wenig Neider,
Nahm das Mädchen sich zum Mann,
Einen von den Kavalieren,
Die geschniegelt gehn spazieren,
Weil sie es bezahlen kann.

Doch die Treue und die Liebe,
Diese noblen Seelentriebe,
Waren ihm für Geld nicht feil,
Nur sein Name ganz alleine,
Und nun ist das Mädchen eine,
Der nichts Bess'res ward zuteil.

Wärmt sie oft ihm auch die Hosen,
Daß er mit ihr möchte kosen,
Ganz umsonst ist ihre Müh.
Dazu hat er eine Kleine,
Eine Andre, eine Feine,
Und das sagt er spät und früh.

Skikjöring

(Zeichnungen von Heinrich Kley)



Der Storosch

Von Otto Zschyk

„Bruder," sagt Wlastmil Gerastimow, der Storosch, zum Bauer Luka Lukaschewitsch, „meine Tante Wera Nikolajewna ist krank, sehr krank, vielleicht lebt sie nicht mehr lange. Ich muß noch heute zu ihr. Halte Dienst für mich. Gott wird es dir lohnen. Hier hast du etwas. — Er ist gut, er brennt."

„Zieh hin in Gottes Namen," antwortet der Bauer, die Schnapsflasche, den Pelz und die Laterne in Empfang nehmend, „trachte, daß du morgen wieder da bist. Du hast gute Fahrt. Die Nacht wird schön sein. Ich gehe nur, um es meinem Weibe zu sagen, daß ich heute der Storosch bin. Gott befohlen!"

Der Bauer verschwindet in seiner Hütte, und der Storosch setzt sich auf seine Troika. Ein Schnalzer, und die Klepper traben.

Die Luft ist still und kalt. Im Westen stirbt das Licht. Die nächtlichen Himmelswanderer glitzern. Die Menschen sind schlafen gegangen. — In den Pelz gehüllt, mit Stock und Laterne versehen, tritt Luka Lukaschewitsch aus seiner Hütte. Er sieht sich nach allen Seiten um, als prüfe er, ob die Natur in Ordnung sei, und macht dann einen kräftigen Schluck aus der Flasche des Storosch.

Noch ein Blick auf die Hütte, und er beginnt die Runde.

„Es ist ein neuer Schnaps, den ich noch nicht kenne", denkt sich Luka Lukaschewitsch. „Armer Gerastimow, vielleicht ist seine Tante schon tot. Wenn sie tot ist, weiß sie mehr als wir, denn wir kennen das Sterben noch nicht. Wir sehen, wie unsere Brüder und die Tage sterben, aber wie es ist, wenn uns selbst der Tod holt, das wissen wir noch nicht. Eigentlich habe ich schon vergessen, wie der Schnaps schmeckt."

Luka Lukaschewitsch macht einen kräftigen Schluck und geht weiter.

„Vielleicht wird seine Tante gesund, oder er ist gar nicht zu ihr gefahren. Morgen wird man es wissen."

Der Bauer ist an das Ende des Dorfes gelangt.

Das schwarze, flitterbesetzte Himmelstuch lichtet sich. Hinter dem Fichtenhügel steigt die große, rote Mondscheibe empor.

„Wie wäre es," überlegt der Bauer Lukaschewitsch, „wenn ich mir das Dorf einmal vom Hügel aus ansehen würde? Es sind ja nur ein paar Schritte dorthin, und ich würde gleich wieder zurück sein. Niemand wird es wissen. Es wird nichts geschehen."

Er führt den Entschluß aus, ohne dabei des Schnapses zu vergessen.

„Es ist eigentlich ganz schön auf der Welt. Meine Füße bewegen sich von selbst. Mir ist warm. Die Erde riecht, der Mond leuchtet, und man braucht keine Laterne. Es ist nicht notwendig, sich zu fürchten. Käme jetzt ein Mann, ich gäbe ihm einen Kopeken und einen Schluck, und wir würden uns Geschichten erzählen."

Die Ankunft am Hügel gibt abermals Anlaß, sich des Schnapses zu bedienen. Luka Lukaschewitsch setzt sich am Abhange nieder und betrachtet die Landschaft.

Der Sprunghügel



„Wäre es Sommer, die Frösche würden singen, so aber hört man nur die Bestien aus dem Dorf. O, ich weiß, welche Hunde es sind, und morgen gebe ich jedem einen Fußtritt …

— Es ist nicht gut, wenn man allein ist. Wenn jetzt ein Weib erschiene, ein schönes Weib — — es ist besser, ich gehe schon. Es könnte etwas im Dorfe geschehen."

Luka Lukaschewitsch tritt den Rückweg an. Ein schwarzer Vogel verläßt lautlos das Gehege und nimmt die Richtung gegen das Dorf.

„Der Lehrer Sergej Uljanow hat einmal gesagt, auf dem Mond sei auch ein Zar, und dafür hat man ihn eingesperrt. Der Mond ist weiß, wie die Haut eines Weibes. Sonja ist allein, ob sie wohl schlafen wird? Es ist auch zu dumm nicht einmal des Nachts hat man Ruhe. Ich bin doch kein Storosch. — Mir scheint, ich gehe den richtigen Weg nicht. —

Ho, ho, es wird lustig, dort steigt ein zweiter Mond auf."

Aber das war kein zweiter Mond, sondern Feuer. Wie dies die Aeuglein des Bauers gewahren, fängt er an zu laufen. Da ihm der Pelz hiebei hinderlich ist, wirft er ihn weg. Stock und Laterne fliegen nach.

Luka Lukaschewitsch fühlt auf einmal keinen Boden unter sich und liegt in einer Kotgrube.

„Heiliger Archangel", ächzt der Gefallene „mein Bein, mein Bein, sicher ist es gebrochen. Verfluchter Gerasimow, gerade heute mußte seine Tante krepieren. Lieber Gott, stecke mich in die Hölle, nur hilf mir aus der Grube. Vielleicht brennt mein Haus, und Sonja ist drin —"

Gott oder das Spektakel im Dorf helfen dem Bauer aus der Grube. Er versucht einige Schritte, fällt aber wie ein lebloser Klumpen zur Erde.

Seine fuselduftenden Lippen lispeln: „Es brennt — kein Storosch da — ich bin kein Storosch — Sonja —"

Angst und die kalte Luft beschleunigen den Prozeß des Nüchternwerdens, sodaß der Bauer Luka Lukaschewitsch auf allen vieren dem Dorfe zu kriechen kann.

Als er aber, in Kot und Schweiß gebadet, mit zerschundenen Händen im Dorfe anlangt, ist das Feuer mit seiner Arbeit bereits fertig. Es war nicht viel zu holen, Stroh, ein paar Balken - — Die Kunde vom verbrannten Hab und Gut hat dem Bauer sogar zur Wiederbenützung seiner Beine geholfen, so daß ihm, am Brandplatze angelangt, nur noch eines erübrigt: Sonja zu suchen.

Bei Verwandten kann sie nicht sein, denn die stehen alle da und glotzen ihn so dumm an.

„Brüder, helft mir die rauchenden Balken wegraumen", bittet der Bauer die Umstehenden ruhig.

Und die Brüder tun es. Sie haben nicht viel Mühe, das Gesuchte zu finden.

Den Brüdern wird es unheimlich zumute, denn sie verstehen den Bauer Luka Lukaschewitsch nicht, der still vor der Leiche Sonjas kniet.

Da tritt der Teufel in Gestalt eines Bruders zum Bauer und sagt ihm: „Brüderchen, bemerkst du nichts? Schau' dich um, dort liegt ein zweiter Leichnam."

Und der Bauer sieht auf den zweiten Leichnam, der zur Hälfte noch in glimmenden Sparren steckt.

Er sieht lange mit verwunderten Augen auf den zweiten Leichnam und murmelt dann, eigentümlich lachend:

„Ich wußte doch, daß ich nicht der Storosch sei."

Münchner Fasching

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Balst a echter Baron bist, mag i di net. Da halt dei Liab grad so lang, bis die Weißwürscht verdaut sind."

En fixen Jung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Weeßt du, Hein, de Engländers söllt man ruhig recht veel Spione to uns röberschicken. Je mehr se bi uns seht, desto mehr Angst kriegt se in de Böx."



In der Uebergangszeit ist

Kaiser Friedrich Quelle

bei Katarrhen der Luft- und Verdauungsorgane, sowie bei Anfällen von Gicht, Rheumatismus, Blasen- u. Nierenleiden vorzugsweise zu empfehlen.

San.-R. Dr. S. schreibt: Läßt man Kaiser Friedrich Quelle längere Zeit und reichlich trinken, so wird der sichere Erfolg ohne [illegible] ausbleiben. — Med.-Rat Prof. Dr. O. schreibt, daß unter dem Gebrauch des Offenbacher Wassers gichtisch-rheumatische Störungen verschwunden sind. — San.-Rat Dr. Sch. nennt Kaiser Friedrich Quelle ein fast **souveränes Mittel** gegen Gicht und Nier[illegible] dem Magen vorzüglich. Hat es ja **unter allen gegen Gicht gebrauchten Wässern den geringsten Kalkgehalt** [illegible] Fachungen etc." Die Gefahr der Kalkablagerungen in den Gefäßwandungen ist bei diesem Wasser sicher nicht [illegible].

Wo nicht am Platze, in Apotheken oder einschlägigen Geschäften zu haben, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à [illegible] Liter-Bordeauxflaschen frachtfrei [illegible] Bahnstation Deutschlands unter Nachnahme von M. 25.— pro Kiste. **Kaiser Friedrich Quelle, Offenbach a. M.**





Das vorstehende Warenzeichen ist auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 gemäß der Anmeldung vom 24. April [illegible] Weinstraße 20a am 17. August [illegible] Klasse [illegible] Geschäftsbetrieb, in welchem das Zeichen verwendet werden soll: Fabrik pharmazeutischer Präparate. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Marienbader Reduktionspillen

Kaiserliches Patentamt
(Stempel des Kaiserlichen Patentamtes)

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe



Zeitersparnis! Geldersparnis! Unabhängigkeit! Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
— Vertreter gesucht! —

ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Einen wirklichen Kunstgenuss

haben Sie beim Anhören unserer unerreichten



ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie" von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorragend an[illegible] Ratschläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Viele belehrende Abbildungen, fast 300 S. stark. Für Mk. 1.60 in Briefm. zu bezieh. durch Verlag Aesculap, Genf 4 (Schweiz).

KARL KRAUS
Heine und die Folgen
DRITTES TAUSEND :: Geheftet 80 Pfennige
ALBERT LANGEN, Verlag, MÜNCHEN-S

Echte Briefmarken

500 St. nur M 4.—, **1000** St. nur M 12.—
2000 St. nur M 40.— 40 altdeutsche M 2.75
[illegible] 3.— 100 deutsche Kolon. 15.—
[illegible] 1.50 [illegible] 0.75
[illegible] 3 [illegible] Europa 7.50
[illegible] 4.50 [illegible] Amerika 1.25

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung LEIPZIG-9.
Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
956 Seiten fest gebunden 700 Abb. M. 1.

Ein schönes Augenpaar



[illegible] Reichels Venezianisches Augenwasser [illegible] strahlend. Glanz [illegible] wunderbares Feuer. [illegible] Garantiert unschädlich. [illegible] 3.50
„Die Schönheitspflege" [illegible]
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Wagner & Ulmer, Pforzheim

Gold- und Silberwarenfabrik
Spezialität:
Fabrikation feinster Email- u. Tula-Waren
Alleiniges Reproduktionsrecht für Email der Entwürfe des berühmten Münchner Künstlers
F. v. REZNICEK

50 Mk. Wochenlohn oder 50—60% Provision

erhält jeder, der den **Verkauf** meiner welt[illegible] konkurrenzlose [illegible]. Ich erbringe die Beweise durch Originalbestellungen, dass viele meiner Vertreter, wo die Waren bis jetzt eingeführt waren, mehr als 30 Mk. pro Tag verdienten. Hauptsaison ist am beginnen. [illegible] übertragen [illegible]

Schilderfabrik
Post Erbach im Westerwald.



[illegible] Tabl. M 4.— 9.— 16.—

München [illegible]; Nürnberg [illegible] Berlin: Bellevueapoth., [illegible] Breslau: Naschmarktapoth. Cöln: Apoth. z. gold. Kopf [illegible], Düsseldorf [illegible] Frankfurt a. M. [illegible] Hamburg: [illegible] Hannover [illegible] Leipzig [illegible] Mainz [illegible] Mannheim [illegible] Stettin: Apoth. z. Greif; Straßburg: Hirschapoth.; Stuttgart: Hirsch- u. Schwanenapoth.; Zürich: Victoriaapoth.; Budapest VI: Turulapoth.; Wien XVI: Apoth. Doskar, Habsburgplatz 14; Prag: Adam's [illegible]

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
[illegible] Marke „Dr. Koch" !!



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen [illegible] entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. [illegible] Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M. [illegible] 14.40 M. [illegible] 20 M. resp. 22.40 M.). — Die Luxusausgabe auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M., resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Schwabing

(Zeichnung von Henry Bing)

„Modell stehn können S' scho, aber dös sag' i Eahna glei, daß Sie's wissen, 's Heirat'n hat der Herr Kunstmaler sei scho mir versprochen."



Im Stammcafé

Zeichnung von Henry Bing

„Dein Leibbursch studiert nicht mehr hier?" — „Nein, ich habe sein Verhältnis und sein Billardqueue übernommen."

Voranzeige

Am 8. Februar erscheint außer Abonnement die diesjährige

Faschingsnummer des Simplicissimus

Mit künstlerischen Beiträgen von Wennerberg, Kainer, Heilemann, Schnackenberg u. a., mit lustigen Versen von Ludwig Thoma, sowie Gedichten und Skizzen von Gustav Falke, Bruno Wolfgang, Bruno Frank, Maximilian Brantl und K. B. Heinrich

Preis 50 Pfennig

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte entgegen; auch die Expedition gegen Einsendung des Betrages von 60 Pf. (inkl. Porto und Verpackung)

Die Expedition des Simplicissimus in München, Kaulbachstraße 91

Max Dauthendey

Raubmenschen

Roman

Geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark, in Halbfranz 9 Mark

Hamburgischer Correspondent: Dieses Poem ist erfüllt vom Duft der Urwälder und von tausendtönigen Liedern. ... Dauthendeys Stärke ist sein unerschöpfliches lyrisches Weltgefühl. Sein lyrisches Malerauge — um mich präziser auszudrücken. Er stellt es jeden Tag schier vor neue Aufgaben. Zufälligkeiten — reale und imaginäre Wanderbilder — werden von ihm zu grandiosen Symbolen verdichtet. Seine Sprache ist getränkt mit heißen Sonnenstrahlen. Sie ist bunt und prächtig wie das Fell eines Jaguars. Sie ist wie ein tropischer Wald, wie diese ganze wilde tierra caliente. Die Farben leuchten auf ... grün, rot, golden. Lebende Bilder und seelische Zustände. Das Feinste ist aber vielleicht, — wie Dauthendey die Besiegten aufleben läßt, die Nachkommen der Urbevölkerung. Das haben ja so viele andere vor ihm versucht. Aber ich wüßte niemanden, dem es so restlos gelungen sei. Andere suchten nach Gebräuchen, Putzigkeiten; er findet Seele. Andere suchten, einige schwindelten; er findet das einfache, monotone Motiv. ... Dauthendey liebt Verwirrungen, Ueberraschungen, die ihm unsere Paladine eines staatlich approbierten Realismus niemals verzeihen werden. „Raubmenschen“ ist im Grunde ein „Märchenroman“. Die Tieck, Eichendorff, Hoffmann schufen sich ihren Stil aus Romantik und Rokoko; Dauthendey verschmilzt Mittel der Romantik und des Naturalismus. Wir haben ihm für ein reiches, aus Ahnung und Gegenwart gewobenes Kunstwerk zu danken.

National-Zeitung, Basel: Jeder wird sich gepackt und gefesselt fühlen durch die hohe Kunst des Verfassers, durch die Gewalt der Stimmungen und Leidenschaften, die er schildert, und in seiner Gewalt bleiben bis ans Ende. ... Aber davon abgesehen, ist Dauthendeys Roman eine glänzende schriftstellerische Leistung. der wilde Zauber maß- und fesselloser Selbstsucht und Leidenschaft, der das Leben des Europäers im tropischen Klima so oft verfällt, ist kaum besser darzustellen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Felix Speidel

Lebensprobe

Roman

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Pappband 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 6 Mark 50 Pf.

Wiener Fremdenblatt: Ein seltsam fesselndes Motiv, das wie aus Wagners „Nibelungen“ herüberklingt, ist die mystische Geschwisterliebe des Zwillingspaares Wolf und Gertrud. Es ist vielleicht das Tiefste in dem Buche und das Rührendste: Das Weib mit seinem gesunden Instinkt sucht sich den richtigen Weg, der Mann geht an dem Konflikt zugrunde. Wolf Baldung ist kein Siegmund und kein Manfred. Er ist ein Schwächling, ein Sorgenkind. Der Autor hat versucht, ihm wenigstens noch einen guten Abgang von der Lebensbühne zu bereiten, dies ist ihm auch gelungen, man wird die Szene des Pastors und Wolfs, der beiden Gescheiterten, Ausgestoßenen, nicht ohne Erschütterung lesen. Schön sind die Schilderungen des Eisacktales und der Junggailaburg, in der wir die Umrisse der Burg Welsenstein bei Sterzing deutlich erkennen, edel und klar ist die Sprache und sehr deutsch; man möchte vielen unserer Wiener Schriftsteller wünschen, daß sie ihre Sprache so beherrschten und so pflegten. Nicht jeder Dichter hält rein wie Felix Speidel. „Lebensprobe“ ist ein feines, nachdenkliches Buch, das sich nicht im Reklamewege anpreisen läßt. Es ist ein Kunstwerk, das eigentlich im Jahrmarktlärm der modernen Literatur Gefahr läuft, zu wenig beachtet zu werden. Es appelliert an den kultivierten, vornehmen Leser. Nicht an den Sensationsschnüffler, nicht an den überreizten Aestheten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Max Ludwig

Der Kaiser

Roman

Geheftet 6 Mark, in Leinen 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 9 Mark

Stettiner Neueste Nachrichten: Der Kaiser seines Buches ist Napoleon, und wir erwarten mit Neugier, den unerhörten Siegeszug dieses Willensgenies in angemessener pompöser Schilderung aufgezeichnet zu finden, nicht ohne dabei in übler Vorahnung mit gelindem Grauen an Grabbes Napoleon zu denken. Doch der Autor hat mit weiser künstlerischer Erkenntnis diese unmittelbare biographische Art für seinen Roman verschmäht und die stillere, wirkungsvollere und weitaus ästhetischere Methode mittelbarer Wirkungsentfaltung für die Darstellung der Geschichte seines Helden gewählt. Auf diese Weise entwirft er uns auch ein umfassendes Zeitbild von großer Echtheit. ... Ueber Ludwigs feine Sprache, seine Stilkunst im originellen Aufbau einzelner Episoden wie des Ganzen kann nur ein volles Lob gesprochen werden. Sein Napoleon-Roman ist ein kühner, aber gelungener Wurf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

Alexander Castell

Bernards Versuchung

Roman

Umschlagzeichnung und Einband von Alfons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Halbfranz 8 Mark 50 Pf.

Berner „Bund“: ... Die Darstellung an und für sich ist wirklich eine Kunstleistung ersten Ranges. Sie ist objektiv und temperamentvoll zugleich; bei all dem Drängen und Hasten der äußeren Geschehnisse spürt man im Untergrund die Ruhe und das weise Maßhalten des echten Künstlers, der sich seiner Macht und Mittel in jedem Augenblick genau bewußt ist. Seine Gestalten gewinnen scheinbar ungesucht etwas Plastisches, und in der Darlegung feiner verwickelter Seelenzustände zeigt sich eine psychologische Meisterschaft, die immer wieder zur Bewunderung hinreißt. Besonders die Frauen, diese Pariserinnen, sind mit einer tiefverstehenden feinen und sicheren Kunst gezeichnet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S

„La Giustizia locale a Tripoli“



Dies ist die Reproduktion eines Bilderbogens, der in Italien von Florenz aus verbreitet wird und die Exekution von Arabern darstellt. Das sind die Kriegstaten, auf die die Italiener stolz sind.

Seelenruhe

Wie friedlich haust sich's in der Kachelwärme
Der Objektivität.
Sie dringt bis in die innersten Gedärme
Dem, der's versteht.

Man füllt den Ofen nur mit Evidenzen
Und schraubt, wenn nötig, zu.
So hält er sich in den erwünschten Grenzen,
Und man hat Ruh'.

Beim Nachbar drüben raucht's wie alle Tage.
Da geht's noch einmal schief.
Gefühl und Stroh — das ist doch ohne Frage
Zu subjektiv.

Dr. Owlglaß

Nicht einmal Gedankensplitter

Von Peter Altenberg

Wenn deine Ausdünstung, o Fraue, mich unglücklich macht, kann deine Seele mich nicht glücklich machen!

•

Sie wählte einen Hut, wie alle noblen Frauen ihn tragen könnten — — — und ich war verzweifelt! Sie wählte einen Hut, wie nur sie ihn tragen kann — — — und ich war selig!

•

Sie sagte: „Dichter, Tyrann, ich will endlich einmal ‚mein eigenes, mein ganz eigenes Leben' leben!“
Da lebte sie das Leben aller Millionen Gänse!

•

Sie wollte zu sich selbst kommen, im Wirbel des Lebens; da ging sie zu ihm! Da verlor sie sich ganz und fand sich!

•

Eine „Weltdame“ sein, heißt, lieber mit Männern verkehren, die ihre hundert eleganten Anzüge schuldig bleiben, als mit solchen, die einen einzigen uneleganten Anzug bar bezahlen!

•

Wenn du gute Zähne hast, genügt laues Wasser; und wenn du schlechte hast, versagt sogar „Odol“!

•

Méfiez vous des bottines et des gants chers, mesdames! Les beaux pieds, les mains fines n'ont pas besoin de cercueils élégants!

Madrigal

Ja, einst war alles weit;
die Welt trieb außenher
und wie im Nebelmeer
verborgen schwang die Zeit.
Und war doch Sonne.

Doch jetzt ist alles eng;
treibst selber in der Welt,
die Uhr schlägt rasch und streng,
die Zeit wird klargestellt.
Und ist doch Dunkel.

Bis dich dann Heimweh faßt;
dorthin ist nicht mehr weit,
wo du, von Raum und Zeit
befreit, die Heimat hast.
Vielleicht wird Sonne.

Karl Borromäus Heinrich

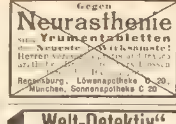
Lieber Simplicissimus!

Unsere Zeit neigt sich bekanntlich wieder der Philosophie zu. Ich beschloß, dies auch zu tun, und kaufte mir ein philosophisches Buch, das für „weitere Kreise der Gebildeten“ bestimmt ist. Verfaßt hat es ein deutscher Philosophieprofessor. Auf einer der ersten Seiten begegnete mir dieser Satz: „Das Unlustgefühl, das eben als Zuständliches, wie wir wissen, mit dem gesamten Gegenständlichen jedes Bewußtseinsaugenblicks verknüpft ist, so daß wir sagen dürfen, das gesamte Gegenstandliche bedinge das mit ihm zugleich gegebene Gefühl, wenn auch das betreffende Bewußtsein selber immer gewohnt ist, wenigstens in den Fällen, wo es sich nicht um Stimmung, sondern um Gefühl handelt, sein Zuständliches (Lust oder Unlust) einzig und allein einem unter dem verschiedenen gegenständlich Gegebenen in diesem Bewußtseinsaugenblick anzuhängen, — das Unlustgefühl nun mit seinem maßgebenden Gegenständlichen findet sich immer in dem Bewußtseinsaugenblick, wenn das Bewußtsein Wille ist.“
Ich las den Satz von vorn nach hinten; ich las ihn von hinten noch vorn; ich las ihn von der Mitte nach vorwärts und rückwärts: ich verstehe ihn nicht.
Darf ich mich jetzt noch zu dem „weiteren Kreis der Gebildeten“ rechnen?

Wir besitzen in unserer Stadt einen Sprengwagen, doch wird er immer nur dann benützt, wenn es bald regnet. Der Wagen wird darum als Barometer angesehen; fährt er durch die Straßen, dann heißt es: Nun bekommen wir sicher Regen. Da sich nun im vergangenen Jahre das fruchtbare Naß durchaus nicht einstellen wollte, machten einige Bürger allen Ernstes an den Stadtrat eine Eingabe, das Aeußerste zu versuchen und den Sprengwagen in Tätigkeit zu setzen. Sie mußten aber abschlägig beschieden werden mit dem Bemerken: Der Versuch könne leider nicht stattfinden, da kein Wasser zum Füllen des Sprengwagens vorhanden sei.

Ein junger Schriftsteller ist wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit, begangen durch einige an und für sich recht harmlose Scherze, zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Es wird ihm später das Urteil mit seiner Begründung vorgelegt, und darin ist auseinandergesetzt, was alles für Unzüchtigkeiten der Verfasser gemeint haben und was alles der Leser sich habe darunter denken können.
Nach dem Studium löst sich ein tiefer Atemzug aus der Brust des jungen Verbrechers und mit ihm der Ausruf: „Oh! diese Schweine!“





„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss, Berlin W. 3, Leipzigerstr. 107 I. Beobacht. (auf Reis., i. Badeort pp.), Ermittlungen [illegible] Strafprozessen [illegible]
Heirats-Auskünfte [illegible] wand., Verm. [illegible] a. all. Platz. d. Erde! Diskr. [illegible]

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Niemand soll mehr fettleibig bleiben.

Ein Arzt entdeckt ein Mittel, um durch eine neue, einfache und wunderbare Methode das überflüssige Fett zum Verschwinden zu bringen, nachdem sämtliche Drogen, Arzneien, Hungerkuren und in Annoncen empfohlene Mittel gescheitert hatten.

Eine Gewichtsabnahme von 100 Pfund.





Am 1 November war Dr Turner [illegible] einer der korpulentesten [illegible] [illegible] fähig zu jeder Arbeit und konnte keine Nahrung mehr ver- [illegible] Gefahr sei, und daß, wenn es ihm nicht gelinge sich dieses [illegible] Fettansatzes zu entledigen, er jeden Augenblick vom Tod [illegible] werden könne. [illegible] vor alle Methoden zur Verminderung [illegible] der medizinischen Wissenschaft [illegible] wie Abführmittel, [illegible] etc. etc., alle aber scha- [illegible] Augen und die Sorge für seine [illegible] Turner zu gründlichen, ernsten [illegible] stellte Versuche an und ar- [illegible] in dem Maße [illegible] körperliche Kraft und Gesundheit zurück [illegible] Fett verschwand. Am 1 Januar [illegible] Freunde und Kollegen. Seine Methode ist einfach, obwohl von Grund aus wissenschaftlich. Es sind keine Drogen und Arzneien einzunehmen, keine Apparate [illegible] physischen Anstrengungen oder [illegible] vorzunehmen, die Methode erfordert keine türkischen Bäder, [illegible] kein Mittel [illegible] anwenden kann, ist nicht nur bestimmt das überflüssige Fleisch im Durchschnitt von 1 Pfund täglich zu ent- [illegible] dazu, den ganzen [illegible] Gesundheitszustand [illegible] zu bessern und zu [illegible].

Die bedeutende Erfindung von Dr Turner hat sowohl in medizinischen Kreisen wie auch bei dem Publikum überaus [illegible] der Erfinder wurde im wahren Sinne des Wortes mit Ansuchen um eine Methode zu person- [illegible] Seine intimen Freunde woll- [illegible] Wissenschaft zu verlegen, wo es ihm möglich wäre sehr hohe Preise zu verlangen. Da aber Dr Turner sich mit [illegible] Geschäften befaßt, welche einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch nehmen, so hat [illegible].

Um nun auf die zahlreichen Anfragen um Auskunft, welche ihm aus Europa zugingen, zu antworten, und um alle Welt von dieser Methode, welche er das Glück hatte zu entdecken, profitieren zu lassen [illegible] auf diese Methode [illegible] für die Gesundheit [illegible] einen Apotheker in Paris ermächtigt, eine beschränkte An- [illegible] gratis abzugeben, und es bleiben noch [illegible] welche unter jene korpulente Personen [illegible] deren Interesse so rege ist, daß sie eine [illegible] Monsieur Arsène Hocquette [illegible] Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich) und Ihr Anfrage wird sofort erledigt [illegible] Monsieur A Hocquette ist der [illegible] Apotheker in Europa, welcher ermächtigt ist, [illegible] Broschüre zu versenden und Auskünfte in bezug auf die Methode von Dr. Turner zu geben.

Gratis-Coupon für die Verminderung des Fleischansatzes.

Ausgegeben für die Leser des „Simplicissimus".

Schneiden Sie diesen Coupon heute noch aus und schicken Sie ihn mit Ihrem Namen und Ihrer vollständigen Adresse versehen an Monsieur Arsène Hocquette [illegible] Boulevard de la Madeleine 17, Paris (Frankreich), um alle Auskünfte [illegible] überflüssigen Fettansatzes und die Reduzierung des Gewichtes auf seinen normalen Stand gratis zu erhalten.

Name

Adresse

Briefe sind mit 20 Pfennig zu frankieren.



Dr. Owlglaß

Gottes Blasbalg

Verse

Geheftet 1 Mark 50 Pf., kartoniert 2 Mark 50 Pf.

Die Rheinlande, Düsseldorf: Ich wüßte keinen außer ihm, der solche Scherze machen kann, keinen, der in der Beichte so viel Haltung und hinter seinen fest geschlossenen Lippen so viel verschlucktes Gelächter hat: kein Lächeln des Weisen, sondern ein rechtes Gelächter, das vor Göttern und sogar Menschen nicht Halt machen würde, wenn nicht der Eulenspiegel mit ernster Miene die Lustigkeiten decken müßte. Schon sein „Saurer Apfel" war eine nicht alltägliche Bereicherung der deutschen Literatur, die immer mehr zum Frachtwagen wird, während solche Dinge strengerer Bildung auf der Schiebkarre hinterher gefahren werden müssen. Was man Geist, Geschmack und Bildung nennt, ist nicht so häufig, daß der Witz aus dieser Sphäre viel Freunde finden könnte. Wenn dieser Blasbalg Gottes in Deutschland mehr als eine Auflage erlebte, wäre das eine Art Thermometer der steigenden Geistigkeit.

Dresdner Anzeiger, Man sagt nicht zu viel, wenn man diesen Dichter mit zu den großen Humoristen rechnet. Mit ganz prächtiger Beherrschung des Technischen spielt dieser nicht immer zarte, stets aber schlagkräftige und echtester Lebensweisheit volle Schwabe auf seinem lyrischen Dudelsack. Und so hat er denn auch an den Schluß seines Versbuches mehr denn ein Dutzend Gedichte gestellt, die, frei von jedem satirischen und derben Einschlag, durch wundervolle Bildkraft die Höhe seines Dichtertums bestätigen. Die Landschaftsbildchen, in denen hier die mannigfachsten Stimmungen eingefangen sind, haben dieselbe Zartheit und Traulichkeit wie die Bilder von Rudolf Sieck, denen sie im Simplicissimus zum Teil unterstellt waren.

Früher ist erschienen:

Der saure Apfel

Simplicissimus-Gedichte

Geheftet 1 Mark, gebunden 1 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Seelen-schwingungen

(Zeichnung von D. Schondorff)

„Et jibt Alkohol, der macht lustig, un et jibt welchen, der macht traurig." — „Ach wat, wenn ick man Draht habe, denn macht mir jeder Alkohol lustig."

Englands Politik

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

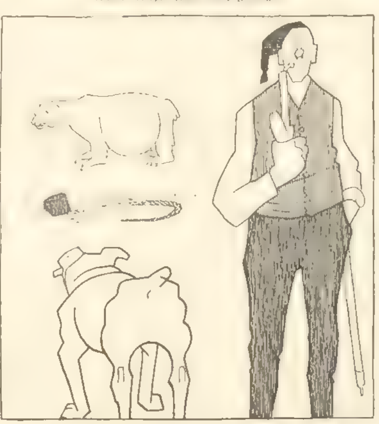


Wie fletscht und knurrt das dumme Biest,

Wenn Michel seine Ruh genießt!



Derweil hat sich der Bär gestärkt,



Bis es das dumme Luder merkt.

Sagenhafte Begebenheit

zwischen den Herren von Wehner und von Bettinger

Mit umwölktem Stirngewölbe
Schaut sich Anton um.
Düstren Blicks durchbohrt dersölbe
Den Episkopum:

„Was Sie taten, muß mich wondern!
Meinen Sie, das geht?
Dies ist keine Loya-, sondern
Loyolaität!“ ...

Und ein hoffnungsvoller Gockel
Kräht: „Nun wird es Licht!
Setzt die Freiheit auf den Sockel!“
— Doch der Weise spricht:

Spuckt man sich im schwarzen Lager
Auch mal auf die Têtes:
Der Effekt ist meistens mager
Respektive stets.

Ratatöskr

Köln

Das war zu Köln am Rheine:
Herr Trimborn lag im Sand
Und gab den Brüdern seine
Tränenbenetzte Hand:

Beim heiligen Boniface —
Das war ein scharfer Strahl! ...
Requiescat in pace!
Sprach still der Kardinal.

Herr Posa (der im Barte)
Bemerkte indigniert:
Ich habe meine Schwarte
Vergeblich strapaziert!

Frio

Sir Max in England

Sir Reinhardt hat in England Glück;
Wir sehnen ihn umsonst zurück.
Was rennt das Volk, was wälzt sich dort?
Mirakel war das rechte Wort.

Indem, daß man beschlagen ist,
Macht man's bei diesem Volk als Christ.

Der Weihrauch müfft im Zirkusdom
(Cui bono? knurrt der Herr in Rom).

Der Protestant ist gleich entfacht,
Wenn man es christkatholisch macht.
(Der Gegensatz — verstehste, Kind ...
Man weiß doch, wie die Leute sind!)

Doch diesem ist's noch nicht genung,
Und er erzwingt die Steigerung:
Dem starren Protestantensinn
Legt er's noch einmal extra hin.

Da werden Hüte sehr zerbeult;
Die heiße Pasterseele heult:
No popery! Seht diesen an —
Sir Max kommt aus dem Vatikan!

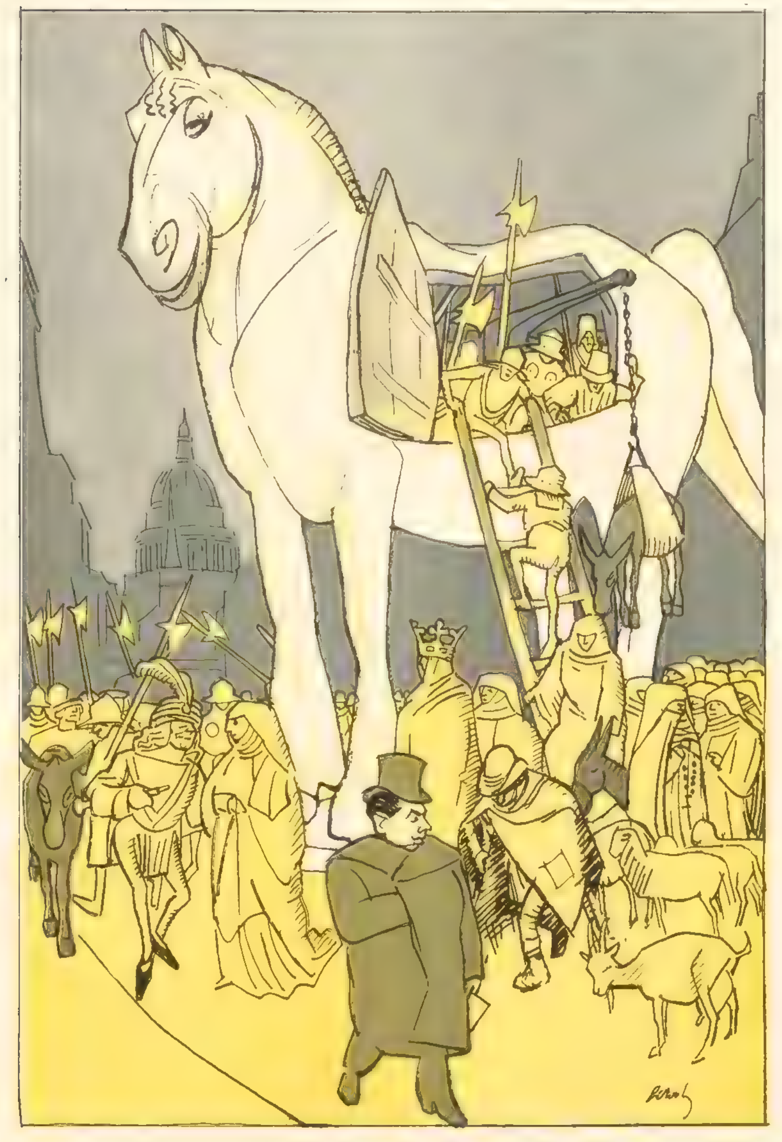
Stark angefacht von dieser List
Beklopft sich Paster und Statist;
Schon strömt's, von Neugier angepackt;
Die Kasse klingt; die Planke knackt.

Sir Max, indes sein Blick sich klärt,
Bemerkt: In Rom geht's umgekehrt ...
Fort, Karl, mit deiner Romantik —
Dort macht's ein Protestantenstück!

Peter Scher

Deutschlands Rache

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wir haben das trojanische Pferd nach London hineingebracht mit Reinhardt und seinen Helden. Endlich haben wir die Gemeinheiten des letzten Sommers blutig heimgezahlt.

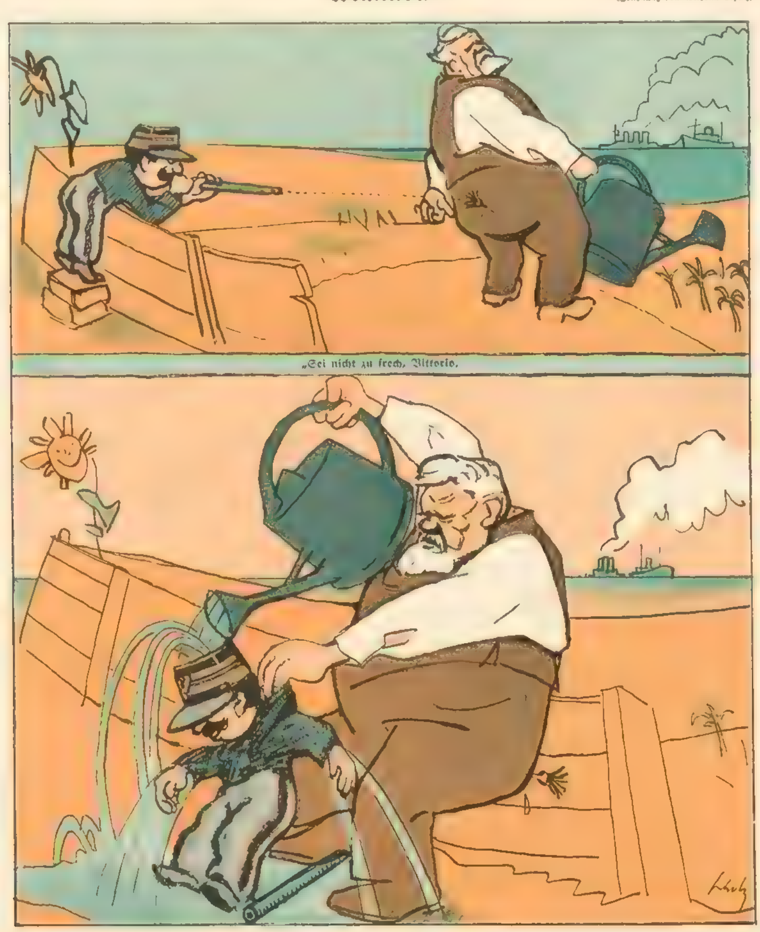
München, 12. Februar 1912 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 46

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4 40

Manuba

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sei nicht zu frech, Vittorio.

Versteh mich gut, sonst geht's dir so."

Napoleon Orterer

(Zeichnung von Blix)



auf seiner Rückkehr von Elba.

D'Annunzio

Sonst ein Aesthet, der honigsüßen Maules
Und wiederkauend gab ein Wortgepräng . . .
Kam Pfeffer in den Hintern deines Gaules,
Daß er so wiehernd stürzt in das Gedräng?

Du Dichter samtner Pfühle, seidner Fransen,
Du Spitzenhemdbesatz-Anakreon!
Was macht dich plötzlich nur zum groben Hansen
Und zum Tyrtäos mit dem rauhen Ton?

Was ist so kriegerisch der Parfümierte?
So unbezähmbar feurig für das Land,
Wo man ihn freilich mit dem Lorbeer zierte,
Doch wo er auch Gerichtsvollzieher fand?

O tägliches Objekt der Manikure,
Du duftend eingesalbter Moschusratz,
Sing wieder uns das Lied der Badehure,
Das Lied vom schönen Spitzenhemdbesatz!

Peter Schlemihl

Im neuen Reichstag

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt muß der Reichskanzler immer den Saal verlassen, wenn Bebel das Kaiserhoch ausbringt."

Ohne Waffen

(Zeichnung von A. Woelfle)



Wer liebt, ist wehrlos — denn er wehrt sich nicht,
Und nur wer minder liebt, der ist ein Krieger.

Doch keinen Redlichen, der Urteil spricht,
Und keine Hilfe will der Unterlieger, —

So halte denn der Himmel selbst Gericht
Und gebe jedem einen gnäd'gen Sieger!

Bruno Frank

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Scheu

Das deutsche Volk hat bei den Reichstagswahlen in der denkbar höflichsten Form um baldgefällige Aenderung der Gesellschaftsordnung ersucht. Die Wähler bitten die verehrliche Regierung, in absehbarer Zeit einen mittelgroßen Umsturz eintreten zu lassen. Die Revolution muß nicht sofort sein, aber immerhin wäre eine ehetunliche Umwälzung der Staatsform erwünscht. Es hat sich herausgestellt, daß jenes Volk, welches sich von allen in der Welt am meisten gefallen läßt, aus Sozialdemokraten besteht. Die Treiberei gegen Deutschland ist jetzt als Sozialistenverfolgung entlarvt ... Die Sozialdemokraten müssen sehr achtgeben, daß sie sich durch ihre große Zahl zu nichts hinreißen lassen. Nun – sie wollen den Junkern Gelegenheit geben, sich noch weiter zu blamieren. Erst wenn vier Drittel der deutschen Nation organisierte Sozialdemokraten sind, werden sie die Republik erklären. Das Zentrum ist ein wenig beschädigt, aber noch immer die zweitgrößte Partei. Alle Wähler, welche auf ein angenehmes Leben nach dem Tode Gewicht legen, haben ihm die Stimme gegeben.

Die deutschen Botschafter an den europäischen Höfen werden bald wie ausgewechselt aussehen. Man beabsichtigt, neue Männer heranzuziehen, eventuell Köpfe von geradezu durchschnittlicher Intelligenz. Die deutsche Regierung will endlich zuverlässig wissen, wie unbeliebt sie im Ausland ist.

In Berlin ist eine wunderliche Krankheit ausgebrochen, welche bei ihrem ersten Auftreten große Bestürzung hervorrief, bis endlich die Lösung des Geheimnisses erfolgte. Was war es? Ganz einfach ein rätselhafter Vorgang! Nach zahlreichen Konferenzen und fieberhaften Untersuchungen ist es den Aerzten gelungen, die Krankheit zu benennen. Sie erhielt den wohlklingenden Namen „Botulismus", verschärft durch Methylalkoholvergiftung. Der Botulismus geht nie ohne Alkoholvergiftung aus. Es ist nicht schön vom Botulismus, der ohnehin tödlich ist, daß er noch den Methylalkohol zuhilfe ruft. Der Bazillus gehört übrigens zu den staatserhaltenden, da er in das Einkommensteuerbekenntnis Einsicht nimmt, bevor er seine Opfer überfällt. Er ist so menschenfreundlich, ausschließlich solche Leute heimzusuchen, die ohnehin verhungert wären. Statt den Asylisten Kaninchen zu servieren, wurde der Magen der Asylisten den Kaninchen vorgesetzt. Die Tiere verreckten zur hohen Genugtuung der Wissenschaft. Es besteht die Hoffnung, daß sich die neue Krankheit so einbürgern wird, daß sie gleich der Lues ihre Schrecken verliert. Aerztlicherseits bringt man ihr keine übertriebenen Sympathien entgegen, da sie mit Rücksicht auf die geringe Solvenz ihrer Opfer und den raschen Verlauf kein Rendement bietet.

Dagegen ist es gelungen, den Mäusen den Krebs beizubringen, was vom Standpunkt der Schadenfreude lebhaft zu begrüßen ist. Es war bisher nicht einzusehen, warum es gerade die Mäuse so gut haben. Gleichzeitig hat die Wissenschaft ein Mittel gefunden, die Mäuse zu heilen. Die Heildosis ist nur um ein Atom größer als die tödliche Dosis; man unterscheidet drei Gruppen von Versuchstieren, je nachdem sie vor, während oder nach der Heilung krepieren.

Der Schriftsteller Karl May hat eine Ehrenbeleidigungsklage überreicht, weil ihn Herr Lebius verdächtigte, nicht perfekt Französisch zu können. May wurde vom Gericht in zwei Sprachen geprüft und für befähigt erklärt, Maximilian Harden in der deutschen Sprache zu unterrichten. Gleichzeitig wurde ihm aufgetragen, seine Werke an der Hand des Baedeker richtigzustellen.

Inzwischen ist die soziale Frage so gut wie gelöst. Kein Mensch ist mehr gezwungen, wenn es ihm schlecht geht, zum Verbrechen zu greifen. Es steht jedermann immer noch frei, eine Operette zu schreiben oder sich um den Schillerpreis zu bewerben. Wer weder das eine noch das andere tut, gehört unter Kuratel. Wegen des Nobelpreises braucht man sich nicht zu bemühen, jeder gebildete Mensch weiß, daß er an die Reihe kommt. Um den Friedenspreis zu bekommen, genügt es, ein Alibi beim Ausbruch eines Krieges nachzuweisen. Es ist erfreulich, daß man jetzt auch einen Haupttreffer machen kann ohne das lästige Setzen. Bitter ist nur, daß man bildungshalber alle die Leute auswendig lernen muß, die in der Lotterie gewinnen. In Maeterlincks preisgekröntem „Blauem Vogel" hat mir besonders der erste Akt vom „Sommernachtstraum" imponiert. Die Szene mit den ungeborenen Kindern erinnert mich lebhaft an Goethes „Faust", der wirklich ein unsterbliches Werk ist; auch den „Tasso" sollte man öfter aufführen.

In Frankreich ist die Regierung gestürzt worden, weil sie Elsaß-Lothringen zu billig abgetreten hat. Nur Delcassé bleibt Minister, weil er einen solchen Wirrwarr angestiftet hat, daß sich kein anderer auskennt. Das Portefeuille des Aeußeren wurde ihm verweigert, obwohl er sich verpflichtet hatte, sich zu häuten. Frankreich zog es vor, sich selbst zu häuten, und betraute Delcassé mit dem Marineportefeuille, was von Deutschland mit Rücksicht auf Delcassés hervorragende Verdienste um das B-Pulver als partielle Abrüstung gewürdigt wird.

Was die Chinesen, mit deren Lage ich vollkommen zufrieden war, zur Revolution getrieben hat, ist ziemlich dunkel. Die Chinesen haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihr Reich in Fransen geht. Wenn sie so leichten Herzens auf die Mandschurei verzichten, so ist das ihre Sache. Der chinesische Hof hat durch ein Dekret die Republik von Kaisers Gnaden eingeführt und sich ins Privatleben zurückgezogen. Ein neues Adreßbuch aller gekrönten Häupter wird demnächst erscheinen. Diese kolossale Umwälzung ist die Folge einiger übereilter Hinrichtungen. Moral: Man soll es sich dreimal überlegen, ehe man ein Massaker veranstaltet.

Die Mogelei in der Mongolei nimmt kein Ende Was will Rußland in einem Gebiete, wo viele Meilen weit niemand zum Hinrichten ist? Wie verlautet, soll die Mongolei von allen „unzuverlässigen Chinesen" gesäubert werden. Von der Unzuverlässigkeit der dortigen Chinesen macht man sich schwer einen Begriff. Dieses Laster ist bei einer so überaus dünnen Bevölkerung doppelt sträflich. Nach durchgeführter Säuberung wird es kein ehrenwerteres Land auf der Welt geben, weil dann ausgerechnet in der Mongolei nur mehr Gentlemen existieren werden.

Das mazedonische Komitee hat angekündigt, daß demnächst mehrere großangelegte Attentate in Mazedonien stattfinden werden, um Rußland an seine Versprechungen zu erinnern. Es geschieht nur der Ordnung halber, wenn hie und da ein Eisenbahnzug in die Luft fliegt. So oft eine Bombe explodiert, wird sich Sasonow einen Knoten ins Taschentuch machen und ausrufen: Ja richtig, die mazedonische Frage! Bitte, erinnern Sie mich nächstens wieder!

In Wien herrscht in den maßgebenden Kreisen ein großes Zerwürfnis hinsichtlich der italienischen Politik. Die Pessimisten, mit dem Kriegsminister

Auffenberg an der Spitze, blicken froh in die Zukunft, während die Optimisten, welche sich um Aehrenthal scharen, von tiefer Melancholie erfaßt sind. Die Pessimisten jubeln, weil sich die Lage von Tag zu Tag verdüstert, und weisen an der Hand des Kalenders nach, daß im März der Frühling ausbrechen wird. Die Optimisten rechnen vorzüglich auf den Vesuv und machen geltend, daß in Italien ein Erdbeben fällig ist. Oesterreichs Budget hat jene Höhe erreicht, wo die Sorge vom Schuldner auf den Gläubiger übergeht. Das Reich ist dadurch vor einer Invasion geschützt, weil niemand die Schulden übernehmen möchte. Die österreichische Sozialdemokratie hat sich gespalten, die Tschechen haben eine eigene Internationale gegründet, von der alle übrigen Nationen prinzipiell ausgeschlossen sind. Das Organ der deutschen Sozialdemokratie hat einige Zentner Gänsefußchen angeschafft, um die „Tätigkeit“ der Separatisten ad absurdum zu führen.
Das schwerste Unglück sollte aber noch kommen. Auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde die Gruft der serbischen Könige erbrochen und der Kopf des Karageorgewitsch gestohlen. Um den Dieb zu beruhigen, wurde eine behördliche Kommission eingesetzt und die Identität des Kopfes einwandfrei festgestellt. Ein Gerippe, dem der Kopf fehlt, ist ungemein reizlos. Aber auch der Kopf scheint es gewesen zu sein, denn der Dieb sandte ihn portofrei postlagernd Zentralfriedhof zurück. Von diesem Augenblick an sank das Interesse an dem Skelett rapid. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß die Gruft feucht war. Ich aber wünsche mir den Entwender des Totenkopfes wegen seiner zweimal bewiesenen hervorragenden Uneigennützigkeit zum Freund.

Kohlenträger im Hafen

Die Sonne brennt heiß,
Und Ruß ist mein Kleid,
Mein Mantel der Schweiß,
Die Erde mein Leid.

Bin niemand und nackt,
Und schwer drückt die Last
Im ewigen Takt,
Und Trug ist die Rast.

Wilhelm Schussen

Sanatorium für Nervenkranke

(II)

Von Peter Altenberg

Junger kraftstrotzender, durch eine „unglückliche Liebe“, vulgo infame Kanaille, ein wenig aus dem „seelischen Gleichgewichte“ gebrachter (blöder Ausdruck der Nervenärzte) schöner Bursch aus reicher Familie:
„Herr Direktor, ich bin schon sechs Wochen da, ich brauche ein Weib, ein Weib, um Gottes willen! Ich bin irrsinnig verliebt in diese ganz junge wunderbare Pflegerin vom Lande, die bei der Gräfin ihr Leben vertrauert — — —.“
„Mein lieber Herr, bei uns ist kein Bordell! Hier ist eine ernste Heilanstalt; merken Sie sich das übrigens für alle Zukunft! Wir werden Ihnen heute abend für Ihre krankhaften Aufregungszustände ein Dauerbad von achtundzwanzig Grad, zwei Stunden lang, verabreichen lassen, damit Sie es einsehen lernen, daß das alles nur ‚fixe Ideen‘ sind eines leider überreizten Gehirnes! Da werden Sie schon auf andere Ideen kommen, mein lieber Freund — — —!“
Ja, er kam wirklich auf andere Ideen; denn die wunderschöne siebzehnjährige Pflegerin kam, zwei Stunden lang, „aus Liebe“, zu ihm, ins Dauerbad. Das Ganze hatte der Dichter Peter Altenberg vermittelt. Der „Pfleger“ hatte verständnisvoll, nach Einhändigung von zwanzig Kronen, erklärt: „No, ins Hirn kann sich's der Arme doch nicht ‚ausschwitzen‘ lassen, dös is klar wie Stiefelwichse! Den Herrn Direktor der Anstalt soll man einmal in ein Dauerbad setzen, wenn er grad die Gouvernante seiner Kinder dringend benötigt!?!“
Als der Direktor der Anstalt von allen diesen Vorgängen erfuhr, sagte er zu dem Dichter: „Mein lieber Peter, glauben Sie, wir wissen das nicht alles?!? Aber wir haben eine Familie zu ernähren, und es gibt so viel Trotteln von Verwandten und von Erbschleichern! Da wird man halt blöd, gegen seine eigene bessere Erkenntnis — — —!“



Lieber Simplicissimus!

Der gestrenge Herr Kreisschulinspektor revidiert die Schule eines schlesischen Hinterdorfes. Der Lehrer ist soeben dabei, die Atmungsorgane des Menschen zu besprechen. Die Behandlung scheint dem Herrn Revisor nicht anschaulich genug, und bald sieht sich der Lehrer durch das übliche „Gestatten Sie!“ zur Seite gedrückt. Der große Pädagoge stellt sich vor die Klasse und beginnt recht tief zu atmen. „Nun, ihr Kinder, was habe ich soeben gemacht?“ (Tiefes Schweigen, dann Wiederholung der Prozedur.) „Nun, August Tschorn, du weißt es?“ — August Tschorn: „Ihnen ist nicht recht wohl.“ — „Unsinn, mir ist sogar sehr wohl. Na, paßt doch nochmal auf!“ — Nochmals atmet der Kreisschulinspektor tief und durch die Nase. Nun reißen sich auch gleich mehrere Schüler um die Antwort, welche prompt lautet: „Sie ziehn a Rootz nuff.“

Neulich mußte ich als Bärenführer einer jungen Amerikanerin Berlin zeigen. Am Schillerdenkmal auf dem Gendarmenmarkt wollte ich ihr einen Vortrag halten über die literarische Stellung dieses nicht ganz unbekannten Dichters, wurde aber durch die Worte unterbrochen: „Oh, I know, I know, we call him Goethe!“

Der uradlige Landgerichtsrat v. X. verträgt sich nicht gut mit dem — katholisch — getauften Landgerichtsdirektor Kohn. Er macht gegenüber seinen Kollegen seinem Unmut Luft, indem er sagt: „Ich bin noch nie Antisemit gewesen, aber der katholische Direktor macht mich dazu!“

In einer sächsischen Tageszeitung finden wir das nachfolgende Inserat: „Heiratsgesuch. Gutsituierter, strebsamer Kaufmann sucht Lebensgefährtin von angenehmem Aeußeren und freundlichem Charakter. Damen bereits ohne Blinddarm werden bevorzugt.“

Galerie berühmter Zeitgenossen

LIV

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Franz Defregger

Fortschritt

(Zeichnung von Blix)



„Kommen heute keine Herren von der Oper?“ — „Nee, wir haben ja ein Grammophon, da braucht man die ekelhaften Kerle nicht mehr persönlich zu haben.“

Volare!

Ich wurde als schönes Luftschiff geboren. —
Frühzeitig im Spiele der Wolken verloren,
Bis der Mathematikprofessor mit Krachen
Höhnend zerbrach meinen blanken Propeller:
Ich konnte die Kurven von Gauß nicht machen
Und taugte auch nicht einen schäbigen Heller! —

Meine Flügel zerschlug mir der freundliche Lehrer
Des Deutschen — meine schimmernden Flügel,
Die mich getragen über die Maulwurfshügel
Seiner Grammatik. — O dieser Gassenkehrer
Vergessener Striche und luftiger „u“-Schlingen!
Dem möcht' ich so gern ein Tanzlied singen! —

Propeller zerbrochen und flügellahm,
Meine beste Hoffnung erstarb in Scham —
Nun lieg' ich auf Grund bei grauem Leide
Und würge die Tage mit Zahlen tot,
Addiere Millionen — um lumpiges Brot . . .
Fahr wohl, du Schiff im Schwanenkleide! . . .

Fritz Seimack



Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Einheitspreis für
Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch S.

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstrasse 182

Chevreaux und Boxkalf
Schnürstiefel und Knopfstiefel mit und ohne Derbyschnitt, mit und ohne Lackkappe führen wir in **Form Titus** zum Einheitspreis von **Mk. 12.50**





„Miwa"

ist der einzige

Sicherheits-Rasier-Apparat

welcher infolge seiner **in Gelenken beweglichen** Klinge (2 Schneiden), der **einzige** unter allen existierenden Apparaten, den

richtigen Schnittwinkel

herzustellen vermag! —— Keine Federn! —— Keine Schrauben! Einfachstes Zerlegen und Zusammensetzen! Alle Teile freiliegend, daher **rasche und gründliche Reinigung** ermöglicht! Die dem Apparat beigefügte **Abziehvorrichtung** garantiert stets scharfe Messer und sparsamen Verbrauch derselben!

Preis des Rasier-Apparates „MIWA" incl. 10 Messern und Abziehvorrichtung M. 20.—.

Alleinvertreter für Deutschland:

Justus Fassmann, Berlin S.W. 68, Alte Jakobstr. 20/22.

VERKAUFSSTELLEN:

Altona. Th. & C. Schmidt, Königstr. 130
Augsburg. Gg. Schwaiger
Aschersleben. Hermann Hochmuth
Berlin. Albert Rosenhain, Leipzigerstr.
Emil Brock, Friedrichstr. 89/89a
G. Brucklacher, Oranienstr. 43
Max Frost, Friedrichstr. 164
Carl Henschel, Friedrichstr. 91
Paul Pfeiffer
Georg Schäfer, Friedrichstr. 91/92
Schwarzlose vorm. Ad. Hester, Friedrichstr. 183
J. F. Schwarzlose Söhne, Markgrafenstr.
Württemb. Metallwaren-Fabrik, Leipzigerstraße
Gebr. Zachowius, Charlottenstr.
Bingen a. Rh.: Karl Hellmund
Braunschweig. Johannes Klingelhöfer, Ecke Munzstr.
Bremen. J. Böning
— Fr. Früßmers Nachf.
— Wilh. Grothe
Cassel: Julius Gumpert
Coblenz. Reinhard Eickhorn
Cöln a. Rh. J. W. Mergenbaum, Am Hof 35/37
Cöthen i. A.: Gustav Patzke jr.
Crefeld: W. L. Nederkorn
Darmstadt. Wilhelm Kratzinger
Elberfeld. Richard vom Steeg, Kirchstr. 4
Frankfurt a. M. J. A. Henckels
Engelswerk, Zeilpalast
Freiburg i. B. Wiedtmann & Co.
Gelsenkirchen. Aug. Thiel
Gießen. A. Reinig
Göttingen. Aug. Busch, Theaterstr. 5
Halle a. S.: O. V. Borchert, Gr. Steinstr.
— Fritz Kaschmieder, Delitzschestr. 93
Hamburg. August Back
— Fashionable House
Hamburg. Hagen & Holmberg
Rudolf Koop
Hannover. C. Brülls & Co.
— P. Brülls
Gebr. Goldschmidt
Alex. Herzfeld
Karlsruhe: D. Warther, Kaiser-Passage
Emil Oennig
Kiel. Aug. Luneburg
Luxemburg. Jos. Moitzheim
Magdeburg. Rich. Buhtz
Mainz: John Ullrich, Schusterstr. 16
Mannheim. Otto Ferber
Engelswerk
Hermann Bazlen
München. C. Stiefenhofer, Karlsplatz
— Adam Storz, Marienplatz
— Paul Zinkl, Residenzstr.
Münster i. W.: Carl Herlitzius
— Ferd. Müller
Münster i. W.: Conrad Springer
Nürnberg: Gg. Leykauf, Carolinenstr.
— L. Ostermayer, Königstr.
Paul Weib, Königstr.
— Württemb. Metallw. Fabrik, Königstr.
Paderborn. W. Fr. Maaß
Pforzheim: Gustav Axmacher, Deimlingstr.
Potsdam. Ed. Schultze Inh. Herm. Knötler
Carl Weyersberg
Quedlinburg: Paul Wilhelmi
Regensburg. Johann Keil
Saarbrücken. Jacob Rohmann
Stettin. A. W. Reich, Kl. Domstr. 10
Straßburg. Louis Yoel
Stuttgart. Fr. Koch, Am Markt
J. F. Märcklin, Königstr.
Trier. Ernst Witte, Fleischstr.
Wiesbaden. Emil Clauberg
— Conrad Kroll, Langgasse 14
Würzburg: J. B. Deppisch.

Weitere Verkaufsstellen werden bekanntgegeben!

Hinter gedachten Stunden.

Seele Charakter, ... Handschrift ... P. Paul Liebe Augsburg I ... derbares der S... kesten oft konsultiert. ... abgelehnt. Honor. ...

Selbstunterrichts-Werke
Methode Rustin

Der wissenschaftl. geb. Mann. Der geb. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnasium. Oberrealschule. Abiturienten-Examen. Höh. Mädchenschule. Lehrerinnen-Seminar. Lyzeum. Studienanstalt. Handelsschule. Mittelschullehrer. Einj.-Freiwill. Der Präparand. Konservatorium. Der Militäranwärter.
19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter.
Glänz. Erfolge. Anerkennungen. Ansichtssendg. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahl.
Bonness & Hachfeld Verlag, Potsdam
Postfach 13

„Welt-Detektiv".
Auskunftei **Preiss** · Berlin W. 8, ... Beobacht. (auf Reis., i. Badeort.) ... in Zivil- u. Strafprozessen.
Heirats-Auskünfte (Vorl., ... Vermögen) a. all. Plätz. d. Erde! Diskr. Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Kgl. Hof-Geigenbauer Fürstl. Hohenz. Hofl.
grösstes Lager in ausgesucht schönen gut erhaltenen **alten Violinen** der hervorragendsten italien., franzö. u. deutsch. Meister. Weitgehende Garantie. Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Spezialität Geigenbau. Selbstgefertigte Meister-Instrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzende Anerkennungen.

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch **Brechts** tausendfach **bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- u. Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden interessanten **Gesellschafter** ausbilden. Das nach unserer Methode geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter.

Ob Sie in öffentlichen Versammlungen als **Vortragender** oder **Diskussionsredner**, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen sprechen, ob Sie **Tischreden** halten oder durch längere Ausführungen Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.**

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. **Prospekt gratis** von der **Redner-Akademie R. HALBECK, Berlin 380**, Potsdamerstraße 123b

Herr Professor **B.** in St.: Nehmen Sie meinen Dank und meine Anerkennung entgegen für die vorzügliche Ausbildung. **Eine solche Redefähigkeit,** wie man sie durch Ihre Methode erlernt, **sollte Gemeingut der Menschen werden.**

Herr Kaufmann **A. B.** in L.: **Meine Erwartungen haben sich nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sind** durch die überraschenden Resultate Ihrer leichtfaßlichen Methode **bei weitem übertroffen** worden.

Freiherr **v. B.**: Ich habe viel gelernt durch Ihren Ausbildungskursus. Gestern hielt ich meinen ersten Vortrag im Offizierkasino. **Ich merke wohl, wie dankbar ich Ihnen sein muß.**

Herr Schriftsteller **L. W.** in B.: Dank, vielen Dank, das will ich zuerst betonen, für Ihr vorzügliches Meisterwerk. Das Lehrsystem für ... Selbstbildung der Redner nach Ihrer Art **ist das beste,** was ich bis jetzt kennen lernte. **Es existiert kein einziges Werk, das durch praktische Anwendung der Theorie Ihrem System in so musterhafter Art auch nur annähernd gleichkommt.**

Wer studiert Brechts Redekunst?

Unter den Beziehern von Brechts „Ausbildungskursus für logisches Denken und freie Redekunst" befinden sich **in letzter Zeit** (der Zahl nach geordnet)

1 Minister.
5 Konsuln.
18 Reichstags- u. Landtagsabgeordnete.
24 Professoren
25 Polizei-Offiziere.
26 Kommerzienräte.
27 Forstbeamte.
29 Postdirektoren.
35 [illegible]
47 Gerichtsräte und Richter.
49 Schriftsteller
53 Sekretäre.
54 Bürgermeister.
69 Rechtsanwälte.
73 Geistliche.
73 Gutsbesitzer
76 Inspektoren
78 Reg.-Assessoren und Referendare.
80 Damen
81 Hotelbesitzer, Oberkellner u. Kellner.
90 Apotheker und Chemiker.
95 Offiziere und Adelige
124 Studenten
127 Militär- und Marineangehörige.
127 Privatiers, Vereine.
171 Aerzte.
176 Direktoren
259 Schuldirektoren, Oberlehrer u. Lehrer.
27[illegible] Fabrikbesitzer.
334 Beamte verschiedener Kategorien.
34[illegible] Baumeister und Ingenieure.
3[illegible] Gewerbetreibende und Handwerker.
715 Kaufleute.

Alle rühmen diese Bildungsmethode

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten
à 20 ... Tabl.
M. 4.– 9.– 16.–
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche
München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigs-apoth.; **Nürnberg**: Mohrenapoth.; **Berlin**: ... apoth., Friedrichstr. 19; **Breslau**: Naschmarktapoth.; **Cöln**: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; **Düsseldorf**: Hirschapoth.; **Frankfurt a. M.**: Rosen- u. Engelapoth.; **Hamburg**: Internationale Apoth. u. Apoth. G. F. Ulex; **Hannover**: Löwen- u. Hirschapoth.; **Leipzig**: Engelapoth.; **Mainz**: Löwenapoth.; **Mannheim**: Löwenapoth.; **Stettin**: Apoth. ...; **Straßburg**: Hirschapoth.; **Stuttgart**: Hirsch- u. Schwanenapoth.; **Zürich** ...; **Budapest VI** ...; **Wien XVI** Apoth. Doskar, Habsburgplatz 14; **Prag** Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XXX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Keuchhusten

wird wirksam bekämpft durch Dr. Schmidts

Polyzol-Vergasung

Polyzol ... Blumendüfte

Pro Karton inkl. Vergaser und 20 Pastill. M. 4.– d. Apotheken od. Med.-chem. Laboratorium Dr. Ferd. Schmidt, Wiesbaden 2, ...
Broschüre gratis

Deutscher Cognac

Marke Asbach Uralt echter alter Cognac



Lebensregel

(Zeichnung von P. Schondorff)

„Immer Gottvertrauen, mein Junge, und nie vergessen, daß es so vielen deiner Mitmenschen schlechter geht als dir! Aus denen kann ein intelligenter Mensch den größten Nutzen ziehen!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M., bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland 5 M., im Ausland 5.60 M.; pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp 22.40 M.). — Die Luxusausgabe auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt kostet für das ganze Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h pro Quartal K 4.40 mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Niedergang

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Es ist ein Jammer, wie unsere heiligsten Güter unters Volk geraten. Jetzt läuft schon bald jeder Ladenschwengel mit Monokel 'rum."

Karneval 1912!

(Zeichnung von Knut Hansen)



Ekstase

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„O Signorina, Ihre Augen machen mich noch modernistisch!“

Wenn . . . dann . . .

Unser Enkel Heinrich, das Söhnchen unserer Tochter Hedwig, hatte die Masern bekommen. Meine Frau dachte einen Augenblick angestrengt nach. Dann sagte sie:
„Da bist du dran schuld . . .“
„Ich?“ sagte ich.
„Ja, du mit deinem alten Zwicker.“
„Zwicker?“ sagte ich.
„Ja, wenn dir der Zwicker damals nicht zerbrochen wäre auf der Gebirgstour vor drei Jahren, weißt du . . .“
„Ja, aber . . .“
„Dann hätte dir der junge Mensch, der damals grad vorbeiging, nicht den seinigen zu leihen brauchen.“
„Ja, aber . . .“
„Und wenn er dir ihn nicht geliehen hätte, dann würde die Hedwig ihn gar nicht kennen gelernt haben . . .“
„Den Zwicker?“
„Ach was, den jungen Mann doch, unsern Schwiegersohn.“
„Ja, aber . . .“
„Und wenn er die Hedwig nicht geheiratet hätte, dann wäre auch der kleine Heinrich nicht auf die Welt gekommen.“
„Ja, aber . . .“
„Und wenn er nicht auf die Welt gekommen wäre, dann könnte er doch jetzt auch nicht die Masern haben — verstehst du endlich?“

Fritz Müller (Zürich)



Aus dem Gedicht

„Familie Ramler"

von Ludwig Thoma

enthalten in der

Karnevalsnummer des Simplicissimus

die soeben erschienen ist

(außer Abonnement!)

Mit Zeichnungen von Wennerberg, Kainer, Hellemann, Schnackenberg u. a.,

mit lustigen Versen von Ludwig Thoma,

Beiträgen von Gustav Falke, Bruno Wolfgang, Bruno Frank, Maximilian Brantl und K. B. Heinrich

Preis 50 Pfennige

Zu beziehen von allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften oder direkt von der Expedition gegen Einsendung von 60 Pf. (inkl. Porto und Verpackung)

Die Expedition des Simplicissimus, München, Kaulbachstr. 91

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
... verantwortlich: Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Sukzessive

(Zeichnung von G. Mühlen-Schulte)

„Unserm Maschinenmeester is heute morjen 'n Been abjedreht wor'n." — „Habt ihr och die arme Frau nich jleich mit die volle Wahrheet vorn Kopp jestoßen?" — „Nee, wir ham ihr erst det Been hinjebracht."

Zentrumspredigt

(Zeichnung von Karl Arnold)



„War auch die Wahl eine geheume Wahl — Gott sah doch hineln in das Kuvert eines jeden von Euch, und strafen wird er den, der wo einen Lüberalen gewöhlt hat, mit der Maul- und Klauenseuche im Stall, oder mit einem Erdbeben, das wo sein Anwesen zerreißet.“

Der Polizist von Dessau

In Dessau (Residenz; laut Meyer
Rund fünfzigtausend Seelen habend)
Geschah das Folgende am Abend
Der Stichwahlfeier:

Dem jubilierenden Genossen
Drückt innig (wie dem eignen Tate)
Der Polizist im Amtsornate
Die Vorderflossen

Bei Gott, das ist ein starker Knaster —
Das trifft den Staat wie eine Schelle!
Bemerkt die vorgesetzte Stelle —
Schmeißt ihn aufs Pflaster!

Auf, laßt uns diesen schlimmen Fetzen
(Zum Zeichen, daß wir wirklich trauern
Und den Genossensieg bedauern)
Auf Halbmast setzen!

Der Polizist reibt seine Lende:
Nun knurre nicht, mein deutscher Magen . .
Hätt' ich dem doch ins Maul geschlagen
Statt in die Hände!

Peter Scher

Vom Tage

In einem Wahlbezirk des Erzgebirges weiß der gut konservative Herr Oberförster seine politische Gesinnung mit viel Geschick auf seine Waldarbeiter zu übertragen. Trotzdem ereignet sich folgendes Wahlkuriosum:
Hauptwahl: 20 konservative, keine sozialdemokratische Stimme — der Herr Oberförster ist krank.
Stichwahl: 20 konservative, 1 sozialdemokratische Stimme — der Herr Oberförster ist wieder gesund.

In einem Kieler Stationstagesbefehl finden wir einen interessanten Vermerk: „Kieler Jugendwehr hat um die Erlaubnis nachgesucht, die Offiziere der Garnison grüßen zu dürfen. Ich habe die Erlaubnis erteilt und ersuche die Offiziere meines Befehlsbereichs, den Gruß der jungen Leute, die durch einfache Uniform mit blanken Knöpfen kenntlich sind, zu erwidern.“ — Es ist erfreulich zu sehen, wie der Ehrgeiz der Jugend doch nie ausläßt; und wie alle Ideale doch ewig aus ihr wiedergeboren werden!

Aufschwung

Ein froher Ton durchzittert unsre Gassen,
Ins Grau der Tage fällt ein heller Schein.
Wir lesen bei den amtlichen Erlassen:
Im Herrenhaus zieht Herr von Knigge ein.

Wer schätzte nicht den hochberühmten Namen?
Wer riefe nicht mit heißer Inbrunst aus:
O möchte er die Formenwelt besamen,
Und zwar nicht bloß im preußischen Herrenhaus!

Ratatöskr

Von der Fritzenfeier

Am 24. Januar stand Berlin „im Zeichen Friedrichs des Einzigen“. Die Luft erbebte von Jubiläumsfreude, Kränze wurden niedergelegt und Reporter gerieten, indem sie die Bedeutung des großen Königs in Zeilenhonorar umrechneten, ins Taumeln. Wilhelm (der Zweite, nicht der Einzige) sprach zu den Schauspielern, die zur Fritzenfeier eine Dichtung von Vol— — — wollte sagen: Lauff probten: „Meine Künstler sehen in Uniform viel schöner aus als in Zivil!“ ... In Potsdam aber, in der Garnisonkirche, predigte der Feldprobst Dr. Wölfing von den dämonischen und satanischen Strömungen der Zeit, deren Gifthauch auch den großen König streifte.
Der alte Fritz sah, auf Voltaire gestützt, lächelnd auf die Veranstaltung nieder. Als der Probst in Potsdam an die erwähnte Stelle kam, hielt der König dem Dichter die Tabaksdose hin und sagte: „Starker Tobak — nehm' Er sich in acht!“
„Mit Permission,“ erwiderte Voltaire, „der preußische Geist nimmt sich in Uniform noch immer viel schöner aus als in Zivil, und sein Dichter — —“
„Hazi!“ sagte der König, „das ist der Lauff der Welt!“

Fritz

So und so

(Aus dem Tagebuch des Grafen Roon)

Unser Volk wird immer netter,
Ganz gemütsarm, frech und roh.
Schlüge drein ein Donnerwetter
So und so und so und so!

Dieser Reichstag, wird er leben?
Fragen sie unisono.
Oder wählten wir daneben
So und so und so und so?

Krieg in Sicht — für alle Guten
Fragespiel mit yes und no.
Völker müssen sich verbluten
So und so und so und so.

Starker Mann — gar leicht zu finden,
Aber fragt mich nur nicht wo!
Eicheln finden oft die blinden —
So und so und so und so.

Reichstagswahlrecht abzuschaffen,
Volk zu knicken wie ein Floh!
Kater folgt stets auf den Affen
So und so und so und so.

Tapfre Junker, eure Breschen
Auszufüllen gilt's mit Stroh
Und dies leere Stroh zu dreschen,
So und so und so und so!

Edgar Steiger

Bei Milliardärs

(Zeichnung von F. Heubner)



„Papa hat mir Kleists Grab kommen lassen — ich schwärme so für ihn.“

Die schwarzblauen Wasserleichen

(Th. Th. Heine)



Fasching

München, 19. Februar 1912

16. Jahrgang Nr. 47

SIMPLICISSIMUS

(Zeichnung von W. Schnackenberg)



„Weißt du, mit dem Ehebrechen ist es schon wie mit dem Radeln: es wird jetzt auch in den untern Schichten zu sehr Mode. Man kann das bald nicht mehr mitmachen!“

Fasching im Gefängnishof

(Th. Th. Heine)



Um den zu lebenslänglichem Zuchthaus Begnadigten die Freude am Dasein zu erhöhen, hat ihnen die humane Direktion einen Karnevalsbummel bewilligt.

Die tapferen Minister

Jetzund kommen obstinater,
Als wie seinerzeit,
Benefizi und Koprater,
Alle Geistlichkeit.

Oekonomen und Konditer,
Metzger, Bräuer, Bäck'
Kommen haßerfüllt und bitter
Und verbreiten Schreck.

Hinterdrein das angeschiss'ne
Kleinbeamtenheer,
Zollbeamte, Postbefliss'ne
Und der Sekretär.

Siebenachtzig schwarze Streiter,
Und dabei kein Mann!
Jeden stimmt der Anblick heiter,
Der noch lachen kann.

He! Heran, ihr bayrisch' Hiesel!
Wer euch fürchten soll?
Je! — der Herr von Podewiesel
Hat die Hosen voll!

Peter Schlemihl.

Lieber Simplicissimus!

Als am Tage der Landtagswahl das bayrische Ministerium die Flucht vor seinem eigenen Mute ergriff und seine Demission gab, wurde vielen Beamten ganz anders, als ihnen vorher gewesen war. Resultat: viele unbenützte Stimmzettel. Wie wir hören, sind die farbigen Papierchen dann zu Konfetti verarbeitet worden. Wurfgeschosse der „Apolitischen"!

Ein schweizerischer Gemeinderat hat einer Mitbürgerin ein Leumundszeugnis ausgestellt, worin es heißt: „Bezeugt muß werden, daß sie in den hiesigen Strafregistern nicht figuriert. Einen etwas eigentümlichen Eindruck jedoch hat das hochmütige Benehmen der Obgenannten bei Anlaß ihrer unehelichen Geburt auf den Gemeinderat gemacht."

Ein sonst etwas schüchterner Herr unterhält sich auf der Redoute in animiertester Stimmung mit einer hübschen Maske, da raunt ihm einer seiner Freunde, um ihn zu verulken, hastig ins Ohr: „Pst! deine Frau kommt!" Stillvergnügt antwortet er: „Ausgeschlossen, ich habe ja ihr Gebiß mitgenommen!"

Breslauer Karneval

Daß man einen Herren namens Hasse,
Der die Leichen sinngemäß zerfleischt,
Aus dem Kreise seines Wirkens schasse,
Wird in Breslau allerseits geheischt.

Denn, so sagt man, diesen Anatomen
Ziert ein Mangel an Gemütlichkeit.
Schon der Name ist ein übles Omen.
Viel zu lang macht sich Herr Hasse breit.

„Seine knifflig-schwefelsaure Miene,
Soll sie uns noch fürderhin bedräun?"
Alle Kandidaten medicinae
Sind empört und rufen heftig: „Näun!"

Staunend fühlt er in dem Leichensaale
Auf der Brust das peinliche Pistol.
„Carne vale!" stöhnt er, „carne vale!
Fleisch, darin ich wühlte, fahre wohl!"

Ratatöol.

Faschingskavaliere

(Zeichnung von W. Schnackenberg)



„Der Lump! Eine Reise nach Nizza hat er mir versprochen — und ein Trambahnabonnement hat er mir geschenkt!"

Der goldene Johannes

Von Otto Zschyk

Menschengegröle, Rauch und Wodkiduft zwängen sich durch die morsche Tür in die Winternacht.
Dienstmann Noworuski verläßt die Schenke, um unter dem Einflusse der Kälte die ersten Gleichgewichtsversuche mit seinem durch Schnapszufuhr widerspenstig gewordenen Körper zu unternehmen.
Dichter stinkender Nebel verschleiert den Karneval der Straßenobjekte, so daß kein Polizist die schiefen Häuser, die wackelnden Laternenpfähle und die blinzelnden Fenster bemerkt.
Noworuski fährt sich mit einer Handvoll Schnee ins Gesicht, dann spuckt er 'aus und setzt, mit einem Fluch auf Dirnen und Schnaps, seine Beine in Bewegung. Unter den Stiefelsohlen knirscht der Schnee. Aus jedem Barthaar wird ein dünner Eiszapfen.
Eine dumme Reklamesäule stellt sich dem Dienstmanne in den Weg. Diese Begegnung scheint jedoch in Noworuskis Aktionsprogramm vorgesehen zu sein, denn ohne einen Laut über diese Wirtschaft zu verlieren, kramt er umständlich seine Blendlaterne hervor und beleuchtet den ganzen Körperumfang seines in Plakatpapier gehüllten Wegelagerers.
Vor dem Theaterzettel macht Noworuskis Laterne halt. Auch die Buchstaben sind sehr lustig und lassen sich nur widerwillig zu Worten zusammenfangen. Es dauert daher geraume Zeit, bis die Anzeige über die gestrige Opernaufführung fertiggestellt ist.
„Fort — ohne Abschied! Ich muß es dem goldenen Johannes erzählen. Er wird mich trösten. — Vielleicht war es eine Sünde — eine große Sunde."
Zähneklappern und ein Seufzer begleiten Noworuskis Selbstgespräch, zu welchem auch einige Kirchenuhren ihre Meinung äußern.
Der Dienstmann steht inmitten einer breiten Straße und reißt seine schläfrigen Augen in der Absicht auf, den Nebel zu durchschauen. Der aber verhüllt unerbittlich sämtliche Stockwerke eines Hauses, das vermutlich in irgend einem geheimen Kontakte mit der fortgelaufenen Plakatsäule steht.

(Zeichnungen von Heinrich Kley)

Eiswalzer



Nach diesem erfolglosen Suchen treibt Noworuski seine Beine abermals zur Arbeit an, trotzdem sich Müdigkeit und Schlaf, die beiden Spießgesellen des Branntweins, hierzu sehr ablehnend verhalten.
Ein auftauchendes blasses Licht beschleunigt Noworuskis schleppenden Gang, ein Zeichen, daß der Dienstmann seinem Ziele nahe ist.
Vor dem Haltenden erhebt sich eine dunkle Masse, an der ein gespenstisch schimmerndes Armesünderlämpchen bemüht ist, hier die notwendigsten Konturen zu einem Heiligenstandbild erkennen zu lassen.
Der Dienstmann zieht abermals seine Laterne hervor, um sich nach der Stimmung seines langjährigen steinernen Standplatzkollegen Johannes zu erkundigen.
Schreiend fällt der Lichtkegel auf das verwitterte Gold der Statue, an welcher der Schnee das einzige Schmutzlose ist. Zitternd nähert sich der Strahl dem Kopfe des Himmelsvertreters.
Der Angeleuchtete verzieht keine Miene.
„Er wartet eben auf eine Rechtfertigung", erklärt sich Noworuski und verlöscht seine Laterne.
„Wenn ich vom Himmel erzähle, wird es mir wärmer werden."
Dieser Ansicht sind auch die beiden Spießgesellen. Sie laden den Dienstmann zum Sitzen ein.
„Ja, lieber Johannes — wer einmal im Himmel war, dem kommt die Erde wie die Hölle vor. — Vielleicht werden manche sagen, ich war jetzt in der Hölle, es war eine Sünde, vielleicht. Darum frage ich dich. — Du hast sie ja gesehen, wie sie zum erstenmal hierherkam, im Schleier — und mich frug, ob ich Weib und Kinder habe. Es war eine Sängerin. Ich mußte zu ihr, in die Wohnung. — Sie war schön, wie ein Engel und gab mir — mir, dem Dienstmann, zu essen, trinken — Wein — guten Wein — und dann sang sie. Ich glaube, bei euch kann man nicht so wunderbar singen. — Dann setzte sie sich — zu dem Dienstmann, nahe — ganz nahe —" (Die beiden Spießgesellen mahnen den Erzähler, sich kürzer zu fassen.) — „ihre Augen waren so eigentümlich — der herrliche Duft — und sie erzählte dem Dienstmann leise — der Arzt habe ihr gesagt — wenn sie ihre Stimme erhalten wolle — müßte sie etwas für ihren Körper tun — und damit sie nicht zur Dirne werde — suchte sie Hilfe bei einem armen Manne — denn — die reichen Herren schweigen nicht. — So war der Dienstmann durch zwei Monate im Himmel, bis —" (Die beiden Spießgesellen legen Noworuski das Faschingskostüm an: ein eiskalter Panzer, hinauf bis zur Kehle.) — „bis — ja bis heute — gestern. Da reiste sie ab — ohne Abschied — der Dienstmann war ja bezahlt. — Jetzt soll ich wieder auf die Erde — wo man Brot braucht. — Ich kann nicht — war es Sünde, dann will ich — gern in die — Hölle —"
Die beiden Spießgesellen erheben sich und verschwinden kichernd im Nebel.
Unbeweglich starrt der goldene Johannes auf den zu seinen Füßen kauernden Menschenklumpen.
Auf Noworuskis Wangen hängen zwei große, erfrorene Tränen.

Der Morgen

... Und alle Straßen liegen glatt und glänzend da.
Nur selten hastet über sie ein fester Mann.
Ein feines Mädchen haut sich heftig mit Papa.
Ein Bäcker sieht sich mal den schönen Himmel an.

Die tote Sonne hängt an Häusern, breit und dick.
Vier fette Weiber quietschen spitz vor einer Bar.
Ein Droschkenkutscher fällt und bricht sich das Genick.
Und alles ist langweilig hell, gesund und klar.

Ein Herr mit welken Augen schwebt verrückt, voll Nacht,
Ein siecher Gott ... in diesem Bild, das er vergaß,
Vielleicht nicht merkte — Murmelt manches. Stirbt. Und lacht.
Träumt von Gehirnschlag, Paralyse, Knochenfraß.

Alfred Lichtenstein (Wilmersdorf)

Dankbarkeit

(Zeichnung von J. Gosé)



„Du sollst nicht auf meinen Mann schimpfen, Kurt! Ernährt er mich nicht?!"

Münchner Kindl

(Zeichnung von L. Kainer)



„Aber Kind, warum tust du denn jetzt noch so reserviert?!“ — „Ja, weißt, weil i halt nacha 's Oktoberfest nimmer mitmachen kann.“



Ein moderner Münchhausen.
HOEHL
extra dry
HOEHL
extra dry
Geisenheim.
In Deutschland auf Flaschen gefüllt.
HOEHL



Hausherrn-Gefühle

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Und da soll ma an Mietzins net steigern, wenn ma siehgt, für was für an Unsinn daß d' Leut' eahna übrig's Geld 'nausschmeiß'n!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband [illegible] 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M. resp. 22.40 M.). Die Vorzugsausgabe auf qualitativ ganz hervorragendem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung [illegible] 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Oekonomisch

(Zeichnung von Henry Bing)



„Muatta, i möcht' Maschkera geh'." — „Ja, i gib dir a paar Watsch'n, nacha brauchst koa Larva mehr."

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Soeben erschienen zwei neue Bilderbogen:

Nr. 3: Pastor Peter Verse von Dr. Owlglaß, Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 4: Das gefährliche Alter Verse von Bruno Wolfgang, Farbige Zeichnungen von B. Wennerberg

Früher gelangten zur Ausgabe:

Nr. 1: Der Münchner im Himmel Text von Ludwig Thoma, Farbige Zeichnungen von Olaf Gulbransson

Nr. 2: Im Seebad Verse von Bruno Wolfgang Farbige Zeichnungen von B. Wennerberg

Preis jeder Nummer 20 Pfennig

Die Simplicissimus-Bilderbogen können durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte bezogen werden; auch direkt gegen Einsendung von 25 Pf. von der Expedition des Simplicissimus in München-S, Kaulbachstr. 91

Münchner Humor

Hundert Zeichnungen und Witze von

J. B. Engl

In Taschenformat mit hübschem Umschlag 1 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Albert Langen** in **München-S**

Die 411 besten Witze aus dem Simplicissimus

Herausgegeben von **Ludwig Thoma** u. **R. Geheeb**

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



„Ein Kuss"
Kunstdruck Nr. 37a



„Durchs Fenster"
Kunstdruck Nr. 64a



„Beim Sekt"
Kunstdruck Nr. 73a



„Im Wonnemond"
Kunstdruck Nr. 75a



Soeben ist erschienen:

KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach Originalen von

F. von Reznicek

Alle 6 Blätter in Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter je 2 Mark

Papierformat 30 : 41 cm, Plattenformat 18,5 : 24,5 cm

Ein Verzeichnis der früher erschienenen Kunstdrucke mit ca. 160 Illustrationen durch die Kunsthandlungen oder gegen Einsendung von 25 Pf. direkt vom Verlag



„Zu Hause"
Kunstdruck Nr. 74a



„Abschied von der Geliebten"
Kunstdruck Nr. 16a

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Aschermittwoch

(Zeichnung von E. O. Petersen)



Lily Braun
Die Emanzipation der Kinder
Eine Rede an die Schuljugend

Geheftet 50 Pfennig

Berliner Tageblatt: Die häufigen Nachrichten von Schülerselbstmorden haben Pädagogen und Aerzte auf das lebhafteste beschäftigt. Was aber ist bisher zur Verhütung solch betrübender Vorkommnisse in unserem sogenannten „Jahrhundert des Kindes" geschehen? Nichts. Endlich tritt eine tapfere Frau auf, die wie ein Winkelried die dem Fortschritt entgegengestreckten Lanzen reaktionärer Anschauungen mit starker Hand packt und der Freiheit eine Gasse bahnt. Man kennt die mutige Vorkämpferin schon seit Jahren; schon oft trat sie für die Befreiung der Bedrückten ein; früher galt ihr Wort den notleidenden Arbeitern und den noch mehr geknechteten Frauen; jetzt fordert sie die Emanzipation der Kinder. ... Mit der hinreißenden Kraft des dem Wohle der Menschheit dienenden dichterischen Talents entrollt sie die Probleme. ... Hoffentlich verbieten alle Lehrer den Kindern, dies Schriftchen zu lesen. Dann wird es gewiß, wie nun einmal unsere Zustände geartet sind, die weiteste Verbreitung finden. Die prächtige Frau hat ja durch ihr eigenes, von Leiden freilich überhäuftes, aber an innerem Glück und äußeren Erfolgen reiches Leben am besten bewiesen, wie ein an Geist und namentlich an Charakter großer Mensch sich aus dem „emanzipierten" Kinde entwickelt; sollte sie jetzt mit ihrer Rede an die Schuljugend noch nicht durchdringen — in magnis voluisse, sat est.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S**

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



(Zeichnung von Henry Bing)



„Ich habe in diesem Café schon vier neue Religionen gegründet, und heute hat mir der Pikkolo einen Thaler verweigert!"

Kranke Nerven

sind die Quelle zahlreicher Leiden und Schmerzen, von denen der Kulturmensch nur zu häufig heimgesucht wird. Nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenbeschwerden, nervöse Muskelschmerzen, nervöse Sehschwäche und zahlreiche andere Leiden haben ihren Grund darin, dass die Nerven, die die betreffenden Organe durchziehen, überangestrengt, überreizt und in ihrer Leistungsfähigkeit herabgesetzt sind. Dazu die grosse Zahl der auf allgemeiner Nervosität beruhenden Beschwerden, wie Reizbarkeit, Unlust zur Arbeit, leichte Ermüdbarkeit, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Unruhe u. dergl. mehr. Sie alle können nur dann erfolgreich bekämpft und beseitigt werden, wenn es gelingt, die Nerven zu regenerieren, aufzufrischen und ihre frühere Leistungsfähigkeit wiederherzustellen.

Gesunde Nerven

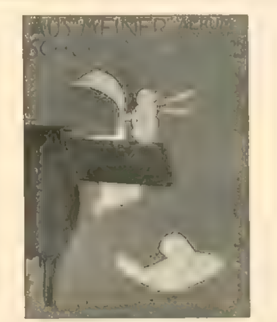
sind die Quelle eines wonnigen Kraftgefühls und ungetrübter Lebensfreude. Gesunder Schlaf, Arbeitslust, Ausdauer, Energie sind die Kennzeichen eines gesunden, in gutem Ernährungszustande befindlichen Nervensystems. Denn auch der Nerv bedarf, ebenso wie alle anderen Organe des menschlichen Körpers, einer ausreichenden und zweckmässigen Ernährung, um auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit zu bleiben. Unter normalen Verhältnissen reicht die tägliche Nahrung auch für diesen Zweck aus. Ist aber durch übermässige Inanspruchnahme der Nerven für Arbeitsleistung oder Genuss, durch Aufregungen irgendwelcher Art, die Nervensubstanz, insbesondere ihr wertvollster Bestandteil, das Lecithin, in hohem Masse verbraucht, dann muss dieser lebenswichtige Stoff dem Organismus wieder zugeführt werden.

Biocitin ist die Nerven-Nahrung

die dem erschöpften Nerv seine Leistungsfähigkeit wiedergibt. Biocitin führt den Nerven das physiologisch reine Lecithin zu, jene Substanz, die zu den unentbehrlichen Bestandteilen des Gehirns, Rückenmarks und Nervs gehört, deren Verlust eine Zerrüttung des Nervensystems bedeutet und deren Zufuhr das gesamte Nervensystem regeneriert und seine normale Leistungsfähigkeit wiederherstellt. Nach dem patentierten Verfahren von Hofrat Prof. Dr. Habermann hergestellt, ist das Biocitin konkurrenzlos, die zahlreich vorhandenen Nachahmungen minderwertig. Man achte daher genau auf den Namen und lasse sich nichts angeblich ebenso Gutes aufreden. Biocitin ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Eine Probe nebst lehrreicher Broschüre sendet kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S. 61. E.

Nervenschwäche

ist ein Zeichen von tieferer Erkrankung, Ueberanstrengung oder von sonstigen Fehlern in der Lebensweise. Man verzichte auf teuere Experimente mit elektrischen Apparaten, Nervenfuttern, Pillen usw., sondern lese die Broschüre „Neurasthenie“ von einem praktischen Nervenarzt, die allseitig als hervorragend anerkannt ist [illegible] schläge zur Vermeidung solcher Fehler enthält. Viele belehrende Abbildungen. [illegible] stark. Für Mk. 1.60 in Briefm. zu bezieh. durch Verlag Aesculap, Genf-67 (Schweiz).



Olaf Gulbransson
Aus meiner Schublade

30 Blatt Zeichnungen in mehrfarbigem Druck
In künstlerischem Leinenband 7 Mark 50 Pf.

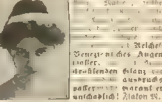
Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S



Graue Haare

machen 10 Jahre älter. Wer auf die Wiedererlangung einer naturgetreuen, waschechten Farbe des Kopf- oder Barthaares Wert legt, gebrauche unser ges. gesch. Crinin, das Weltruf erlangt hat, weil es ein durchaus reelles, unschädliches, niemals versagendes Mittel ist. Preis 3 M. ohne Porto. Funke & Co., Berlin S.W. 104, Königgrätzerstrasse 49

Strahlende Augen



erobern leicht die Herzen [illegible] Reichel's Benzoëmilches Augenwasser [illegible] strahlenden Glanz [illegible] ausdrucksvoller [illegible] garantiert unschädlich! Flakon M. 2 u. 3.50 (Porto 20 Pfg.) nebst wertvollem Buch „Die Schönheitspflege“. Versand durch Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



M. Dudovich „Ein Kompliment“

Münchener Faschings-Postkarten
(Handkolorierte Gravüren)

Serie I: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. von Reznicek
Serie V: **Sechs Tanzbilder** von F. von Reznicek
Serie VI: **Sechs Tanz- und Faschingsbilder** von F. von Reznicek
Serie IX: **Sechs Faschingsbilder** von F. von Reznicek
Serie XIV: **Sechs Faschingsbilder** von F. von Reznicek
Serie XVI: **Sechs Faschingsbilder** von M. Dudovich, F. von Reznicek u. B. Wennerberg

Jede Serie in Umschlag 1 Mark 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buch- u. Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-S



B Wennerberg „Drahrer“

Maskenfreiheit

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Vollmar, kennst du mich?“ — „Ja, du bist der Bettinger, aber du derfst ja mi net kenna!“

Berliner Karneval

Wenn wir Berliner eine Lust entfachen
Dann jehn wir feste ran (vaschtehste: Schwung!),
Natürlich aber doch mit Mäßigung —
Da gibt es nischt zu lachen!

Denn schließlich sieht man sich nicht gern als Leiche,
Indem der Schutzmann, wenn man frech ist, schießt,
Und alle starke Lust, die überfließt,
Prallt ab von dieser Eiche.

Man strich ja gern das Instrument der Lüste,
Doch weiß man, daß man ohne jenen Mann
Hier niemals etwas streichen lassen kann,
Das man nicht melden müßte.

Indes — oho — man kommt auf seine Kosten:
Still bei der Weiße, die man in sich gießt,
Denkt man, was — möglich wäre und genießt
Eleusisches im Prosten.

Und lebt man nicht in stetem carne vale —
Wo jedes Rindvieh jäh im Preise steigt?
Wird uns nicht ständig Fasching angezeigt
In dieser Reichszentrale?

Betrachtet es von unten und von oben
(Auch unser Reichstag geht nun wieder los!),
Nein — wenn man's recht erwägt: Was hat man bloß...?
Der Fasching ist zu loben.

Peter Scher

Aschermittwoch

Der Aschermittwoch dämmert,
Die heiße Schläfe hämmert,
Es summt und brummt der Kopf.
Der Tag ist grau bewimpert,
In meiner Tasche klimpert
Ein abgesprungner Hosenknopf.

Das Girregurr der Geigen
Erstarb in bangem Schweigen
Beim ersten Morgenglanz.
Nur dort in blauer Ferne
Tanzt eine Gaslaterne
Gespenstisch noch den Schiebetanz.

Das Wühlen und das Wählen,
Mandat- und Stimmenzählen —
Ein Ende nahm's mit Graus.
Ein sanfter Katzenjammer
Schwebt ob der Landtagskammer
Wie eine schwarze Fledermaus.

Es tropft, Minister fielen
Wie Blätter von den Stielen,
Dran sie geklebt wie Harz.
Ruf' ihnen nach ein Ave!
Das heilige Konklave —
So will es Orterer — bleibt schwarz.

Edgar Steiger

Die Mutter

(Zeichnung von L. Kainer)



„Is dös a Kreuz! In jeder Tanzpause muaß ma sei Kind still'n!"

München, 26. Februar 1912

16. Jahrgang Nr. 48

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

König Orterer

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich bin mit Ihrem Ministerium zufrieden, Königliche Hoheit.“

Vom neuen Reichstag

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn der Präsident mal krank wird, sin wir mundtot gemacht. Wir können doch nich 'n Sozialdemokraten um 's Wort bitten!"

Die nationalliberale Vettel

Vor der Wahl in rotem Schal
Durch das rauchige Lokal
Tänzelte die dürre Vettel
Wochenlang auf Stimmenbettel.

Nach der Wahl sie sich besann:
„Tut mir leid, Herr Scheidemann'
Doch was sagte man bei Hofe,
Würd' ich Ihre Kammerzofe?

Sie verstehn mich nicht? Ei, ei!
Hoflakai bleibt Hoflakai.
Durch ein jahrelanges Bücken
Krümmt von selber sich der Rücken.

Kaum gewählt mit Ach und Krach,
Wird man schon gedächtnisschwach.
Bassermannische Gestalten
Pflegen niemals Wort zu halten.

Tadelt uns auch der und der,
Reichstag hin und Reichstag her!
Wer nicht schiebt, der wird geschoben,
Und der Segen kommt von oben.

Singen wir die Wacht am Rhein!
Heute ja und morgen nein,
Heute schwarz und morgen rot
Leuchtet uns zu frühem Tod."

Edgar Steiger

Briefmarken und Straßenlaternen

1912:
Den Verkauf von Reichspostmarken durch die bayrische Post hat der Minister abgelehnt,
erstens, weil das Bedürfnis fehle,
zweitens, weil die Beamten zu stark belastet würden,
drittens, weil die Geschäftsgewohnheit, mit Marken zu bezahlen, sich nicht weiter ausbreiten dürfe.
1812
existierten in München drei Straßenlaternen. Eine Eingabe um Erstellung weiterer Laternen hat der Magistrat abgelehnt,
erstens, weil das Bedürfnis fehle,
zweitens, weil die Stadtkasse zu stark belastet würde,
drittens, weil die Gewohnheit, spät abends nach Hause zu gehen, sich nicht weiter ausbreiten dürfe.

Frido Müller

Die Nationalliberalen

Sie waren beinah stark,
Die Männer voller Mark,
Doch als sie's überlegeten
Und hint' und vorn besebgeten,
Da kriegten die Arschmatterer
Wie immer ihren Datterer.

Die Wange wurde bleich,
Der Stuhlgang wurde weich,
Die teutschen Kniee schnackelten,
Die Hinterbacken wackelten,
Ins Hemd kam jenes Gelbige
Und in die Hos' dasselbige.

Peter Schlemihl

Aus der bayrischen Wüstenei

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



Ein Schwarzer ging durch eine Wüste. Am Leitseil zog er ein Kamel.



Auf einmal blieb das Kamel stehen.



Der Schwarze zog und zerrte. Aber das Kamel wollte nicht.



Da kam ein Roter mit einer frisch geschliffenen Schere und fragte das Kamel: „Soll ich den Strick durchschneiden?"



Das Kamel aber sagte: „Ja — n—na — ja—a—a — — — n—n—na, doch lieber net — — — wissen S', i fürcht' mi so vor der Scher'."



Und wieder geht der Schwarze durch die Wüste, und am Leitseil zieht er ein Kamel.

Nich zu machen!

(Zeichnung von E. Schilling)



„Versuch's doch noch mal, Mieze, vielleicht versöhnste dir wieder mit deim Emil." — „Na, so dumm! Lieber kitzel ick 'n Laternpfahl, bis der Gasanstaltsdirektor lacht."

Verkommen

(Zeichnung von R. Graef)



„Daß du di net schamst, als geborner Münchner auf 'n Bahnhof rausstell'n und auf die Berliner Schnellzüg' wart'n!"

Die schlotterichte Königin

Von Kurt Münzer

Ganz versunken in ihren königlichen Staat, erdrückt vom Diadem, beschattet von der Krone des Sessels, saß sie allein, regungslos im Halbdämmer des Königssaals. Hinter ungeheuren Säulen gähnte die Finsternis eines Parks, aus dem der lautlos fallende Strahl eines Brunnens wie ein ewiger Blitz zuckte. Draußen, irgendwo war ein dumpfes Lärmen, ein Schlürfen und Raunen, als würde geheimnisvoll ein Fest dunkler Mysterien vorbereitet.

Der König kam herein. In einem rotsamtnen Mantel, der lang nachschleppte, mit fahlem Gesicht und langem gelbem Haar. Der Kronreif paßte schlecht dazu.

„Ah, meine Königin", sagte er. „Du erwartest mich hier, ließest du mir sagen? Wozu?"

„Wo anders als hier begegne ich dir?" sagte sie und reckte einen langen hageren Arm aus dem Gewühl ihres Kleiderstaates und beschrieb mit großer Gebärde einen Kreis um sich. „In unserem Hause sehe ich dich nicht. Und ich will dir heut etwas sagen, was auf die Bühne gehört. In einem Wohnzimmer klänge es geschmacklos. Auch gestehe ich dir den Ort zu, der dir die beste Möglichkeit zur Entfaltung deines Wesens bietet. Sei gewappnet, nimm deine Kunst zusammen: erfahre, daß dieser Tag heut nicht ohne Bedeutung für uns ist."

„Die Vorstellung beginnt erst in zwanzig Minuten", sagte der König. „Du beginnst zu früh zu spielen."

„Aber ein Stück aus dem Leben, Klaudius. — Heut sind es zehn Jahre, daß wir verheiratet sind."

„Weiß Gott", sagte der König. „Du hast dich gut gehalten."

„Zehn Jahre verheiratet. Das bedeutet neun und ein halbes Jahr Beschimpfung, Treulosigkeit, Gehässigkeit, Mißhandlung —"

„Man sieht es dir nicht weiter an. Habe ich dich je in Tränen gesehen?"

„Können wir in unserer Kammer noch weinen, die wir hier unsere Schmerzen vordeklamieren müssen? Trocknen unsere Gefühle nicht ein unter den tausend Blicken allabendlich? — Ich weiß wohl, in einem höheren Sinne bist du schuldlos. Denn wie kann der Schein einer Tischlampe bestehen neben dem Rampenlicht! Die Bühne muß wohl das Heim verschlingen. Aber dennoch mußte ich dich hassen. Denn ich hatte mich dir rein, unberührt nicht nur körperlich, sondern auch seelisch nicht einmal gestreift von diesem Leben hier —" und wieder ihre großartige Gebärde — „keusch hatte ich mich dir gegeben. Und du hast mich beschmutzt, hast dieses gemeine, würdelose Leben hier in unser Haus verpflanzt, hast deine Mätressen an meinen Tisch gesetzt, in meinem Salon Intrigen ausgeheckt, an meinem Sekretär deine anonymen Briefe geschrieben, darin du Kollegen verleumdetest, unser Kind —"

„Halt ein", sagte der König. In seiner Stimme rollte kunstvoll die Ahnung aufsteigenden Zorns. „Halt ein! Mein Kind ist ahnungslos, unberührt, soll rein bleiben —"

„Dein Kind", rief die Königin, und ihr Kopf schoß vor wie der einer zubeißenden Schlange. „Dein Kind?" Und ein gellendes Gelächter, das an den Vorhang schlug und zurückfiel. „Dein Kind!" Und ein Versinken der schrillen Stimme in Urtiefen.

Der König erstarrte in seinem roten Mantel, seine Augen quollen hervor.

„Es sieht's niemand", sagte die Königin beschwichtigend. „Spar' dir's auf, bemüh' dich nicht."

„Was wolltest du mir sagen?"

„Vieles. Hör zu." Sie blieb sitzen und lehnte den Kopf an die blecherne Krone des Sessels. „Ich beginne von vorn."

„In fünfzehn Minuten geht's los."

„Wir lebten noch kein halbes Jahr zusammen, als ich hinter deinen Verrat kam. Du belogst und betrogst mich. Und wenn ich auch darüber hinweggekommen wäre — denn ich stecke nicht allzutief im Abgrund des Fleisches —, so verschmerzte ich doch nie, daß ich zugleich auch hinter deinen Menschen kam. Oder vielmehr: ich fand überhaupt keinen Menschen hinter dir. Du hattest mir nur einen sehr schönen, tiefen, guten vorgespielt. Ich hatte dir geglaubt. Aber du bist ein zu guter und vielseitiger und eitler Schauspieler, als daß du diese eine Rolle hättest dein Leben lang spielen mögen. Du wurdest bald anders. Ich sah, wie du Kollegen stürztest, die dir nachwuchsen, die dich fortspielten, ich sah, wie du junge strebende Geschöpfe verführtest, die glaubten, dem Manne im Künstler keine Bitte abschlagen zu dürfen. Ich sah dich so klein, daß ich nach Gerechtigkeit und Vergeltung schrie. Und da das Schicksal blind ist, wollte ich den Betrug rächen und das Gleichgewicht herstellen. Ich haßte dich, verachtete dich — so sehr, daß ich einen Plan erfand, deiner wert."

Der König ordnete sein Gewand.

Bayrischer Verkehr

(Zeichnung von E. O. Petersen)



„Gel, warten S' a bisserl, die Marie mit die Billett'n kimmt glei. Die is bloß um a Milch gangen."

„Ich habe dir, meine Liebe, immer gesagt, du würdest besser Schriftstellerin als Schauspielerin. Was improvisierst du da!"
„Ah, beginnst du, dich zu retten? Du willst mir nicht glauben, was? Die Schmach, in die ich dich stürze, willst du nicht anerkennen? Dich rettet nichts mehr!"
Die Augen des Königs wurden Haß.
„Da bekamst du einen Schüler. Du hieltest ihn für ein seltenes Talent; er erwies sich als Genie. Er entwuchs dir unter den Händen, wuchs dir über den Kopf, triumphierte über dich. Da beschlossest du, ihn zu verderben. Damals, in einer Nacht, wo die Angst des Alterns, die Verzweiflung des Besiegten dich zu mir trieb, hast du mir alles gestanden. Du verdarbst ihn planmäßig, ruiniertest seine Stimme, entstelltest seine Gebärden. Er glaubte an dich. Aber mich erfaßten Haß und Verachtung. Ich ging zu dem Jüngling und verriet dich ihm. Er glaubte mir nicht. Ich schickte ihn nach Wien zur Prüfung: man fragte ihn entsetzt nach seinem Lehrer. Er verschwieg dich. Er blieb dort, du weißt es. Ich schickte ihm Geld; nichts sollte ihm abgehen; ich half ihm, wo ich konnte; ich zog deinen Besieger groß; ich ernährte meinen Rächer. Nach zwei Jahren war er fertig, plötzlich berühmt, er kam hierher, an dieses Theater, wo du Hamlet, Romeo, Oswald, Gregor, Antonius, Franz gewesen warst. Gewesen! Er spielte den Carlos und ließ dir den Posa; spielte den Antonius, gönnte dir den Brutus; spielte den Hamlet, schenkte dir den König; eroberte sich die Helden und warf dir die Väter zu; setzte sich an die Tafel und verwies dich auf die Schwelle der Bettler."
Ein Klingelzeichen gellte durchs Haus.
„Genug!" schrie der König.
„Noch nicht! — Ich sah ihn wieder. Er dankte mir. Du tratest als sein Freund auf, als sein Entdecker. Er kam in unser Haus. Er widerstand mir, er ist groß, gut, edel, rein. Ich lockte ihn lange. Nun, er war jung, hatte — o wunderbares Wunder! — still und enthaltsam gelebt. Ich verführte ihn. Ohne Liebe, ohne Trieb. Nur aus Rache! Ich betrog dich in deiner Stube, auf deinem Bett. Ich betrog dich, bis ich ein Kind deines Feindes trug. Mein Kind ist nicht von dir. Ich habe dir deines Besiegers Sohn ins Haus gebracht, ich habe dir diesen Besieger großgezogen, ich habe dich ins zweite Fach gewiesen und deinen Verrat doppelt wieder verraten. Und nun geh hin. Nie wirst du wagen, mich zu verstoßen, das Kind dir abzuerkennen. Denn du bist eitel und wirst nie zugeben wollen, daß du betrogen und verraten worden bist. Um deiner Eitelkeit willen wirst du leiden — soweit du leiden kannst —, wirst mich und mein Kind im Haus behalten, deinen Feind und Ehebrecher weiter bewirten und wirst zum Schluß mir dankbar sein: da hast du eine neue große Rolle. Bloß — du Armerl — es ist eine Separatvorstellung für mich; das Publikum ist ausgeschlossen. Genügt dir die Königin?"
Und sie stand auf, sehr groß und hager, eine gespenstische Schönheit, grün umwallt.
Der König hob die Hände gegen sie — da schoß das Licht von allen Seiten herein, Glocken klangen nah und fern, Dänemarks Hofstaat wälzte sich in den Saal, und zwischen den ungeheuren Säulen stand schwarz und weiß der junge Hamlet.
„Ich glaube dir kein Wort", sagte der König.
Er setzte sich auf den Thron, der Inspizient rief: „Herrschaften, ordnen!" Der Regisseur sprang aus der Kulisse, Ophelia flatterte über die Bühne, und die Königin sagte, lautlos in dem Tumult, tief verzweifelt, hoffnungslos:
„Du glaubst mir nicht?"

In der Nacht

Ich fahre aus dem Schlaf empor —
Wohin sich alles nur verlor!

Ein Traum mir überm Haupt zerrinnt —
Ich taste, wo die Welt beginnt.

Und plötzlich weiß ich's wie ein Leid,
Daß ich zurückblied in der Zeit.

Berthold Viertel

Not am Mann

Von Arkadij Awertschenko

Aus dem Russischen übersetzt von Meta Walter

Die Moskauer Heiratsvermittlerin Fjokla saß vor dem Kaufmannstöchterchen Agafja Tichonowna und sagte:
„Und wenn dir dieser nicht paßt, so nimm einen andern. Als ob es nicht genug Männer in Moskau gäbe! Da ist Krutilow, Jegor Iwanitsch — ein famoser Mensch. Er ist bei der Detektivpolizei angestellt. Alle, die ich nenne, haben brillante Stellen. Der versteht es, die Faust zu zeigen. Und was für eine Faust noch dazu! Ein famoser Mensch!"
„Ach, nein, nein ... Man sagt, daß die in der Geheimpolizei die Arrestanten peitschen ... Am Ende schlägt er auch mich."
„Nun, Mütterchen, was willst du denn ... So sind nun einmal die Männer. Er wird dich doch nicht täglich schlagen. Es werden auch Tage kommen, an denen er dich nicht schlagen wird. Aber wenn du ihn nicht willst, wollen wir einen andern suchen. Ich kann mir zum Beispiel keinen bessern als Wassili Wassiljewitsch Amposchejew denken."
„Ist er Offizier?"
„Nein. Aber er ist im Militärressort angestellt: ein Intendanturbeamter."
„Ach, Fjokluschka!"
„Was machst du denn solch ein Gesicht!"
„Ein Intendanturbeamter! Dann ist er ja ein Langfinger."
„Was heißt das — Langfinger? Das bringt doch sein Beruf mit sich."
„Und wenn er zu uns ins Haus kommt, um bekannt zu werden, trägt er am Ende noch etwas weg."
„Das wär' doch nur, solange ihr nicht verheiratet seid. Nachher wird er nicht aus dem Hause, sondern ins Haus tragen. Aber wenn er kommt, kannst du ja vorsichtshalber die Mäntel aus dem Vorzimmer wegnehmen, und zum Tee legst du anstatt der silbernen Löffel Alfenidelöffel auf den Tisch. Und steckt er auch unverhofft etwas in die

Der Ring des Lebens

(Zeichnung von E. Thöny)



„Verflucht, mit dem ewigen Moralischen krieg' ich jeden Tag 'n Rausch!"

Tasche, was ist denn dabei — er ist doch der Bräutigam.'

„Und wieviel Gage bekommt er?"

„Die Gage ist gut: 47 Rubel 52 Kopeken."

„Bei dieser Gage müssen wir ja verhungern!..."

„I wo, Mütterchen! Noch neulich sagte er zu mir: Fjokla, such' mir eine Braut, die Französisch und Deutsch spricht ... denn, sagte er, ich will mit ihr jedes Jahr ins Ausland ins Mineralbad fahren."

„Ist er denn reich?"

„Ich sagte dir doch, meine Liebe, daß er 47 Rubel bekommt."

„Du redest ja Unsinn, Alte! Und wen hast du noch?"

„Da ist noch Tschitschikow, Pawel Iwanitsch. Am Moskauer Zollamt ist er angestellt. Der ist bestimmt kein Langfinger. Jeden Tag bringt er ein Kästchen ausländischer Seife nach Hause. Meine Frau, sagt er, muß sich in Sammet und Seide kleiden. Ein famoser Mensch."

„Dann hat er wohl Vermögen?"

„Seine Gage beträgt 37 Rubel 82 Kopeken. Dazu noch 2 Rubel 11 Kopeken für die Wohnung. Ein prächtiger Mensch! Nur eins ist nicht gut: er hält sich eine Französin und spielt außerdem noch Karten."

„Ja, womit denn?"

„Nun, mit 37 Rubel 82 Kopeken. Dazu noch die Wohnungsgelder."

„Das begreif' ich nicht. Und wen hast du noch?"

„Wenn dir Pawel Iwanitsch nicht gefällt, so nimm doch Wintikow, Arsenij Iwanitsch. Der ist an der Moskauer Stadtbahn angestellt. Ein famoser Mensch. Aber der — das sag' ich dir schon geradeheraus — läßt sich schmieren. Und nicht nur dann und wann, sondern jeden lieben Gottestag. Wie ich höre, muß er sich jetzt dem Gericht stellen."

„Du dumme Gans, was bietest du mir solche Männer an, die sich dem Gericht stellen müssen!"

„Ach, Mütterchen, so ist es schon heutzutage, ein jeder junge Mann, der einen guten Bräutigam abgäbe, muß sich entweder dem Gericht stellen oder er ist eingesperrt."

„Und jene, von denen du eben sprachst?"

„Auch die sind entweder eingesperrt oder sie müssen sich dem Gericht stellen. Krutilow muß sich dem Gericht stellen und Pawel Iwanitsch Tschitschikow muß sich dem Gericht stellen und Wintikow ... Amposchejew aber, sobald der nur entlassen wird, kann sofort an den Traualtar. Ein famoser Mensch!"

„Ich möchte doch wissen, warum du mir die ganze Zeit nur solche anpreisest, die sich schmieren lassen. Nenn' mir doch einen, der sich nicht schmieren läßt. Gibt es solche?"

„Gewiß gibt es solche, Mütterchen! Zum Beispiel der Student Iwanow, der Advokat Petrow, der Redakteur Wassiljew — alles sehr feine Leute."

„Nun, aber?"

„Ja, weißt du, Mütterchen, die ..."

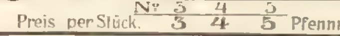
„Nun, was denn?"

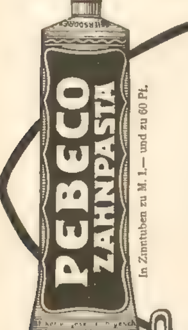
„Die sind auch eingesperrt."



JASMATZI ELMAS

Cigaretten · Qualität in höchster Vollendung.





Eine natürliche Waffe

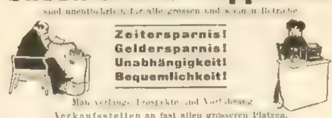
gegen die schädigende Einwirkung der Speisenreste, die sich zwischen den Zähnen und in der Mundhöhle festsetzen, bildet der Speichel, welcher die Fremdstoffe aus allen Falten und Schlupfwinkeln der Mundhöhle herausspült. Man wird demnach ein natürliches Mund- und Zahnreinigungsmittel dasjenige nennen können, welches die Absonderung des Speichels fördert. Ein solches Mittel ist die Zahnpasta PEBECO, die seit zwanzig Jahren von vielen Aerzten und Zahnärzten für jedermann zum täglichen Gebrauch empfohlen wird, die aber für Personen mit schlechtem Mundgeruch und für Raucher geradezu unentbehrlich ist. PEBECO wirkt aber auch mechanisch reinigend und verleiht den Zähnen bei ständigem Gebrauch eine reine und klare Farbe.

Probetuben versenden gegen Einsendung von 20 Pf. = 25 hr. = 25 cts.

P. Beiersdorf & Co., Hamburg F. 30.

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe



Zeitersparnis! Geldersparnis! Unabhängigkeit! Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
— Vertreter gesucht! —

ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Einen wirklichen Kunstgenuss

haben Sie beim Anhören unserer unerreichten



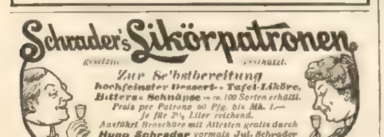
ODEON-Schallplatten

gespielt auf

ODEON-Musikapparaten

Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse in verschiedenen Preislagen
Ueberall in Spezialgeschäften zu haben.

ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin





Briefmarken-Zeitung gratis

1000 ... Auswahlsendungen.

Philipp Kosack, Berlin Burgstr. 12 h

VERFASSER



Beschlagnahmt!

Soeben freigegeben!

Bocaccio, Dekameron 4 Mk.
Casanova, Erinnerungen 4 ..

Franz von Bayros

sehr umfangreich. Ausgabe sind nur des halb für d. spottbilligen Preis von a 4 Mk. lieferbar, weil man damit rechnet, daß sie bald Gemeingut aller Bücherfreunde werden.
O. Schladitz & Co., Berlin W.

Nieren-, Blasen-, Harn-

Gicht- und Zuckerkranke sollten einen Versuch mit dem **echten Dr. Allendorff's Wildunger Tee** ... Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3, der auch Proben u. Prospekte auf Wunsch gratis zusendet.

Tätowierung — Muttermale

Amoverin. ... Stuttgart



Syphilis

Quecksilber oder **„Ehrlich-Hata 606"** oder **naturgemäß** ...

„Wassermann'sche Blutuntersuchung" absolut zuverlässig ...

Teufel und Beelzebub ... Syphilis und Quecksilber von Spezialarzt Dr. E. L. Hartmann, Stuttgart ...
Preis M. 1.50, ins Ausland M. 2.— (auch in Briefm.) in verschl. Verpackung

Haut-Bleichcreme

„Chloro" bleicht Gesicht ... weiß. ... tes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunrein gleiten. Echt **„Chloro"** vom Laboratorium „Leo", Dresden 3K. Tube 1 Mk. Bei Einsendung von 1.20 Mk. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäfte.

DER SCHWARZE PROPHET!

Der Mann der Mysterien! Ein zuverlässiger Wegweiser, Gelehrter aller geheimen Wissenschaften der altägyptischen ... Geld nach Ruhm! Dieser Weise, dem sich die dunkelsten Geheimnisse offenbaren, stellt Ihnen seine außergewöhnlichen Kenntnisse zur Verfügung ...

Wenn Sie die Ursachen ... Mißerfolge bezeichnen, gewußt hätten, was für Mühe und Enttäuschungen ... Sie sich ersparen können! Haben Sie Vertrauen! und schreiben Sie sofort, denn seinen Mitmenschen zu helfen ist seine Lebensaufgabe. Hier seine eigenen Worte: ...

Alle Briefe müssen mit 20 Pf. Marke frankiert sein.

Prof. ZAZRA, 90, New Bond Street, London W., Engl. 2.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf. ohne Frankatur, pro Quartal ... 3.60 M ... 5.61 M ... 14.40 M ... 22.40 M ... auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M., bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M., für das ganze Jahr 30 M. ... Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Sonntagsmorgen

(Zeichnung von R. Graef)



„Jetzt kemma mir grad aus der Kirchen, da fangt der Mensch scho wieder von der Politik an."

Die Sprücheklopfer

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Die Begeisterung in unsern Wahlversammlungen war imponierend, ‚die Front nach Rechts' war unsere Parole." — „Haben Sie also links gewählt?" — „Wo denken Sie hin — so knapp vor Kaisers Geburtstag!"

Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Korfiz Holm, Die Tochter

Roman in zwei Bänden — Dritte Auflage

Geheftet 7 Mark, in zwei Leinenbänden 10 Mark, in zwei Lederbänden 15 Mark

Die ersten Kritiken:

Ostdeutsche Rundschau, Wien: Das neue Werk dieses ernsten, von der Mode des Tages gänzlich unbeeinflußten Dichters ist eigentlich, streng genommen, ebenfalls ein Entwicklungsroman. Das biologische Element hat der Autor mit solcher tief schürfenden Gründlichkeit und restlosen Psychologie herausgearbeitet, wie es wohl wenigen modernen Romanen nachgerühmt werden kann. Hier ist nichts Hohles und nichts Halbes, keine Schwäche war zu verdecken und keine gelungene Szene auffallend zu unterstreichen. Der Roman wirkt als Ganzes und in seinen einzelnen Teilen mit der gleichen Kraft, er bedeutet eine architektonische Meisterleistung ... Das lebendige Treiben des Theatervolkes in München und Berlin, die Darstellung der Liebe zwischen Lisa und Gunnar und die mit satter Ruhe und plastischer Anschaulichkeit erzählten Partien, die Peter und seine Tochter zu Helden haben, sind schon an und für sich meisterhaft geraten und bilden in ihrer Verbindung zu einander ein Kunstwerk von höchstem Rang, dem kein Augenblickserfolg beschieden sein, dessen Wert man erst allmählich erkennen wird. Dem Namen seines Dichters aber wird es dauernden Ruhm bringen.

Berliner Tageblatt: Sein neues Buch „Die Tochter" gehört zu den selten guten und ausgeglichenen Schöpfungen, vielleicht zu den besten, die in den letzten Jahren erschienen sind. ... Ich glaube, daß dieses Buch ein richtiges Weihnachtsbuch werden sollte, jungen Menschen in die Hand zu geben, die erst ins Leben treten wollen; doch auch jenen wird es sehr angenehme Stunden schenken, die das Leben schon kennen, weil sie es hier, in seltener Treue und Bewegung aufgenommen, wiederfinden werden.

B. Z. am Mittag: Auch sein neues Buch „Die Tochter" zeigt ihn als einen ganz vortrefflichen Menschenschilderer und -Gestalter, einen glänzenden Stilisten. ... Aber diese Entwicklungsgeschichte der Lisa Olai gibt viel, viel mehr noch als bloß künstlerisches Behagen und Freude am Stofflichen. Es ist ein befreiendes Buch voll nobler Menschlichkeit in seinem triumphierenden Optimismus, der nicht ins Wesenlose hineinhimmelt, sondern aufrecht und erdensicher auf festem Boden steht . .

Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Berlin: Ein starkes, gehaltvolles Buch, daran man seine reine Freude haben kann — ein Buch, durch das das Leben selbst mit gewaltigem Pulsschlag zu brausen scheint ...

Berner Bund: Es ist ein treffliches Buch, realistisch frisch geschrieben, spannend vom Anfang bis zum Schluß. Man sieht, wie sehr der Dichter aus dem Vollen schöpft. Nirgends beschreitet er ausgetretene Bahnen. ... Alles in allem: endlich wieder einmal ein moderner Roman, der — bei aller Realistik — harmonisch ausklingt.

Wiesbadener Zeitung: Ein tiefes, ruhiges Verstehen alles Menschlichen geht durch dieses Werk. ... So bedeutet dieses schöne und gute Werk eine Hoffnung und ein freudiges Erleben für alle, die wünschen, daß unsere Dichtung wieder nach all dem müden Suchen und Zweifeln zu kraftvoller Gesundheit zurückkehre.

Nationalzeitung, Basel: Den besten belletristischen Erscheinungen dieses Jahres müssen wir unstreitig den zweibändigen Roman des baltischen Schriftstellers Korfiz Holm „Die Tochter" beizählen. ... Mit gehobenen Gefühlen und innerlich stark bereichert, haben wir das reiche Buch aus den Händen gelegt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Selma Lagerlöf, Liljecronas Heimat

Roman — 5. Tausend

Geheftet 4 Mark, in Leinen 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Deutsche Tageszeitung, Berlin: Es webt ein eigener Zauber um die Werke der schwedischen Dichterin. Jener Zauber, den die große, starke, in sich geschlossene, harmonische Persönlichkeit ausströmt. Jener Zauber, den aus der Erdgebundenheit und aus dem Zusammenhang mit dem Volke der einzelne Mensch um sich verbreitet. Jener Zauber, den frauenhaftes Seelenleben von selbständigem Reichtum und übergroßer Fülle in sich faßt. Jener Zauber, der aus den Sagen und Märchen des Volkes, der Germanen atmet, und der in der einfach-klaren Sprache germanischen Formgefühls und Ausdruckbegehrens sich offenbart. Auch um das neueste Werk der nun schon längst den Deutschen lieb und vertraut gewordenen Dichterin liegt jener Zauber, der uns gefangen nimmt und in die Stimmung zwingt, in die Selma Lagerlöf uns versetzen will, damit wir die möglichste Vollkommenheit in der Bereitschaft für die Aufnahme ihrer Dichtung haben. Denn es ist eine Dichtung, diese Suche nach Liljecronas Heimat, kein Roman im landläufigen Sinne, obwohl der romanhaften Motive genug da sind, aber sie werden übersponnen und übergoldet, verklärt von so zahlreichen Motiven aus schwedischen, wermländischen und germanischen Sagen, aus dem Schneewittchen- und den Stiefmüttermärchen, aus den Mythen von Musik und religiösem Leben, daß nichts von Romanhaftem im Alltagssinne mehr in Erscheinung tritt: es bleibt als technisches Element, das zur Fortführung der einfachen Handlung dient, zurück hinter dem Urmythos vom Wesen des Menschen, vom Dämonischen, Ungeklärten, Unverständlichen, Erahnbaren der Seele und ihrer Kräfte ... Möge „Liljecronas Heimat" zu den Büchern der deutschen Familie gehören, durch die wir uns erheben und erziehen lassen!

Hamburger Nachrichten: Liljecronas Heimat ist die Heimat der Seelenmenschen, wie wir sie aus den Schilderungen der besten skandinavischen Erzähler kennen. ... Die Zeichnung aller dieser Menschen ist von einer wunderbaren Klarheit und Einfachheit, und dabei doch von einer leicht nebenhergehenden Mystik, die das Walten einer über dem menschlichen Willen stehenden höheren Macht auch im Tun des Geringsten nicht geradezu behauptet, so doch fühlbar genug erkennen läßt. Am stärksten betont ist diese Mystik in der Gestalt des Bruders des Pfarrers, des Hüttenwerksverwalters Liljecrona, der seiner Liebsten einst mit seinem Geigenspiel so lange zum Tanz aufgespielt, bis sie sich zu Tode getanzt hat. ... Fast nur in dieser einen Gestalt wird der Leser daran erinnert, daß das Ganze ein Roman, ein freies Spiel ist künstlerischer Erfindung. Sonst mutet alles Gebotene, die Landschaft wie die Menschen und deren Tun und Bräuche wie gelebtes Leben an, dessen Aeußerungen und Lehren man mit einer häufig bis zur Ergriffenheit gesteigerten Spannung lauscht. Die Uebersetzung erhebt sich weit über die herkömmliche Form einfacher Uebertragung aus einer Sprache in die andere. Aus einem Mitgehen mit dem Original steigert sie sich in Geist und Form zur Höhe des Mitdichtens.

Leipziger Volkszeitung: ... Diese Art des Erzählens erscheint nun bei der Lagerlöf verfeinert und vertieft. Vertieft namentlich durch den starken Gefühlston, den sie in die Darstellung hineinträgt. Sie kann von den Gestalten ihrer Phantasie mit einem Mitgefühl erzählen, das voll austönt. Sie findet etwa in ihrem neuesten Roman für einen Menschen, der ein schweres Leid trägt, den Satz: „Wenn man ihn ansah, dachte man unwillkürlich, alles Leid, das dieser Mensch je erfahren, sei ihm in die Augen gestiegen, aber nie fortgeweint worden"; das sind solche Wendungen, die man nicht vergißt, weil sie aus grundgütigem Herzen zu kommen scheinen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Im Februar

(Zeichnung von R. Sieck)



Wie es den winterlichen Bach verdrießt,
Sich unfroh durch das kalte Joch zu zwängen,
Indes im Weidicht schon das Leben sprießt
Und tausend Keime aus den Hüllen drängen!

Ein Entenpaar fliegt schnatternd auf und schießt
In wilder Jagd durch die erregten Lüfte.
Der Tag dehnt sich im Licht und übergießt
Mit linden Wellen die verschneiten Grüfte . . .

Noch schloß der Ring sich nicht, — doch alles fließt.

Dr. Owlglaß

Pflegerberuf

Von Peter Altenberg

Der Pflegerberuf ist kein „idealer Beruf“. Es ist ein Geschäft, das man zu machen hofft, indem man irgend ein anderes, bisher freudlos geführtes, dafür aufgibt. Es ist eine kleine Promesse auf einen ganz kleinen, aber möglichen Treffer. Zum Beispiel, der Patient oder seine Verwandten gewinnen dich allmählich lieb, oder sagen wir richtiger, du wirst ihnen contre coeur unentbehrlich. Da behält man dich, auch privat, weiter, schenkt dir feine Zigarren, Wein, abgelegte aber noch gute Anzüge, versorgt sogar dienstlich deine Geliebte samt dem Kinde. Das ist ein kleiner Haupttreffer des Pflegerberufes. Die Promesse hat den Gewinn eingebracht. Oder ein russischer Fürst stirbt in deinen Armen an Paralyse. Oder ein vermögender Advokat. Oder ein reicher Patient gibt dir einen Tritt in den Bauch und verletzt dich auf Lebenszeit. Das sind lauter kleine große Haupttreffer deines Berufes, Pfleger! Aber meistens bleibst du Tramwaykondukteur, ich wollte sagen: Pfleger. Dann umgibst du dich nolens volens mit Idealen. Du attachierst dich an deinen Idioten, wollte sagen Pflegebefohlenen, gewöhnst dich an seine Unarten, erkennst des Daseins krause Schicksale. Du beginnst an der Anstalt selbst zu hängen, wie der Tiroler an seinen Bergen; der Anstaltsarzt erscheint dir als die letzte Instanz hienieden; und du verliebst dich zärtlichst in eine junge Pflegerin oder in eine, die die Gänge reinigt und andere Oertlichkeiten. Auch da hat deine kleine Promesse einen kleinen, im Leben aber großen Haupttreffer eingetragen, o Pfleger, der du einst Greisler, Volkssänger, Agent, Bauchredner gewesen sein magst — — —. Nun gibt es auch „leidenschaftliche Pfleger“, das sind die „Oberpfleger“ mit der Zeit Gewordenen, oder durch besonders günstige, oft mysteriöse Umstände. Das sind die Unermüdlichen, Pünktlichen, Unerbittlichen, Tyrannen, in ihrem „eisernen“, oft auch silbernen Dienste. Sie beherrschen eine Welt, bei Tag und bei Nacht; welche, das ist doch ganz gleichgültig, aber eine Welt beherrschen sie. Sogar der Anstaltsarzt „paktiert“ mit ihnen hie und da, obzwar er sie andererseits sich nicht „über den Kopf wachsen“ lassen möchte! Alle schließlich sind Diplomaten, die einen stupide, die anderen geschickte, einige sogar geniale. Die Intrigen dieser kleinen großen Welt „Sanatorium“ aufzudecken, wäre leicht, kinderleicht; aber es ist nicht der Mühe wert, da dasselbe in der ganz großen Welt vorgeht, wo es ebensowenig dafür steht, den „Erkenner“ zu spielen! Ich habe Pfleger und Pflegerinnen gesehen mit Märtyrerkronen, mit Heiligenscheinen; aber auch in der großen Welt gab es eine Jeanne d'Arc und einen „heiligen Augustinus“. Die meisten sind es nicht, nicht da und nicht dort — — —.

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen Expedition Rudolf Mosse.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Ein Politiker

(Zeichnung von R. Grieß)

„Vater, hast aa an Sozi g'wählt?" — „Warum denn, dummer Bua?" — „Woaßt, je mehr Sozi daß in den Reichstag kemma, je eher wird er auf- g'löst — und an die Wahltag' hamm mir frei."





Nase u. Gesicht

Blutrote Blut
Aderchen
„Marubin
Kein oberflächliches Bleichmittel! An durchgreifender Wirksamkeit unübertroffen! Viele Anerkennungen! Dose nebst Seife Mk. 2.80 franko
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.



Büsten-Entwickler Exuber

wandelt Ihren Busen in wenigen Tagen um.

Bemerkenswerte Entdeckung einer Pariserin, Madame Hélène Duroy. Drei Pariser Aerzte sprechen sich anerkennend und lobend über die vorzüglichen Resultate aus.



Coupon No. 63 F
berechtigt, kostenlos die Mitteilung der Mittel zur Entwicklung und Festigung des Busens zu erhalten.

Name
Adresse
Stadt

MERAN Klimatischer Kurort in Südtirol. Saison: September—Juni. 30826 Kurgäste. Trauben-, Terrain-, Freiluftliegekuren, Mineralwassertrinkkuren. Städt. Kur- und Badeanstalt, Zandersaal, Kaltwasser
Prospekte durch die Kurvorstehung.



Lily Braun

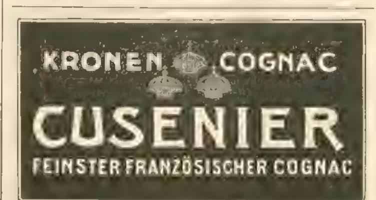
Die Emanzipation der Kinder

Eine Rede an die Schuljugend

Geheftet 50 Pfennig

Berliner Tageblatt: Die häufigen Nachrichten von Schülerselbstmorden haben Pädagogen und Aerzte auf das lebhafteste beschäftigt. Was aber ist bisher zur Verhütung solch betrübender Vorkommnisse in unserem sogenannten „Jahrhundert des Kindes" geschehen? Nichts. Endlich tritt eine tapfere Frau auf, die wie ein Winkelried die dem Fortschritt entgegengestreckten Lanzen reaktionärer Anschauungen mit starker Hand packt und der Freiheit eine Gasse bahnt. Man kennt die mutige Vorkämpferin schon seit Jahren; schon oft trat sie für die Befreiung der Bedrückten ein; früher galt ihr Wort den notleidenden Arbeitern und den noch mehr geknechteten Frauen; jetzt fordert sie die Emanzipation der Kinder. ... Mit der hinreißenden Kraft des dem Wohle der Menschheit dienenden dichterischen Talents entrollt sie die Probleme. ... Hoffentlich verbieten alle Lehrer den Kindern, dies Schriftchen zu lesen. Dann wird es gewiß, wie nun einmal unsere Zustände geartet sind, die weiteste Verbreitung finden. Die prächtige Frau hat ja durch ihr eigenes, von Leiden freilich überhäuftes, aber an innerem Glück und äußeren Erfolgen reiches Leben am besten bewiesen, wie ein an Geist und namentlich an Charakter großer Mensch sich aus dem „emanzipierten" Kinde entwickelt; sollte sie jetzt mit ihrer Rede an die Schuljugend noch nicht durchdringen — in magnis voluisse, sat est.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN** in **MÜNCHEN-S**



Deutschland und England

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wie sollen wir uns da die Hand geben?!"

Bayrisches Hochzeitskarmen

Der sonst den Aristoteles dozierte
Und für den hehren Lichtfreund Görres schwarm,
Schmückt sich den Rock mit bräutlich zarter Myrte
Und bietet der Bavaria den Arm.

Das gute Mädchen war mal wieder ledig
Und im Charakter etwas ausgefranzt.
Da kam der Kenner nikomachischer Ethik,
Und diesem Greise ward sie zugeschanzt.

Was lahme Beine hat, schwimmt in Erbauung.
Ein Prinz verdiente sich den Kuppelpelz.
Die Kirche, frohbewegt, vollzieht die Trauung.
Wie lange hält's? O Gott, wie lange hält's?

Ratatöskr

Vom Tage

Als im niederösterreichischen Markte Oed kürzlich ein im Armenhause untergebrachter Greis starb, mußte ihm die Gemeinde einen Sarg machen lassen. Da man sich aber sagte, daß man bei einer größeren Bestellung Kosten ersparen würde, ließ man gleich allen Insassen des Armenhauses auf einmal ihre Särge anmessen und machen, diese mußten ihre eigenen Särge auf den Dachboden tragen. — Vielleicht hätte man auch alle Insassen des Armenhauses zugleich einscharren lassen sollen? Das kommt im Dutzend gewiß auch billiger.

Ein Schutzmann der Kgl. Preußischen Polizeidirektion F. war als Ordonnanz des Herrn Regierungspräsidenten v. M. zur Jagd kommandiert und erhielt in Gegenwart seines Polizeipräsidenten, des Freiherrn v. N., als Anerkennung fünf Mark überreicht. Am folgenden Tage ergibt sich auf dem hohen Polizeipräsidium folgendes Bild: Der Gewaltige sitzt an seinem Schreibtisch und „stempelt" Unterschriften; die gleiche Jagdordonnanz versieht kleine Handreichungen und trocknet die „unterschriftlich" gestempelten Schriftstücke. Während dieser geistreichen Arbeit, immer weiter stempelnd und schreibend, fährt der Herr Polizeipräsident los: „Warnke, Sie haben gestern vom Herrn Regierungspräsidenten ein Geschenk von fünf Mark erhalten?" — „Zu Befehl, Herr Präsident!" — „Wissen Sie nicht, daß Sie keine Geschenke annehmen dürfen ohne Erlaubnis?" — Warnke ist zwar erst etwas perplex, faßt sich aber plötzlich ein Herz und spricht zum schreibenden Präsidenten: „Ich bitte um Erlaubnis der Annahme." Warnke hat Glück, ebenso prompt schallt es vom Präsidententische zurück: „Genehmigt!" — und der Zwist war beigelegt.

Ein Bankinstitut erhält von einem russischen Kunden in Czenstochau mehrere russische Banknoten. Beim Durchsehen bemerkt der Kassierer, daß eine darunter gefälscht ist. Er schreibt deshalb an den Kunden, daß sich unter der Sendung ein Falsifikat befindet, und läßt ihm den falschen Schein entwertet zugeben. Darauf erhält er von seinem Kunden folgenden Brief: „Ich bin im Besitz Ihres Schreibens nebst durchlochtem Schein und will mich für dieses Mal damit einverstanden erklären. Für die Zukunft muß ich jedoch dringend bitten, mir die gefälschten Scheine unversehrt einzusenden, da ich für derartige Stücke stets Verwendung habe."

Der nationale Spahn

(Im Volkston)

Die Freundschaft ist kein Wahn;
Ein rechter Mann
Steckt sich mit einem Spahn
Die Pfeife an.

Auf einmal brennt's und zischt
Rötlich und hoch:
Was ist? Der Spahn verlischt?
Und sinkt ins Loch?!

Was hat denn dieser Spahn?
Ist's ihm vergällt?
Was hat man dem getan,
Der wo ihn hält?

Daß er so heftig quarrt ...
Am Ende Zorn?
Wie — fühlt er sich genarrt?
Wo steckt der Dorn?

Ach Gott, es ist fatal
(Oder schon mies):
Der Spahn ist national ...
Nur dies! Nur dies!

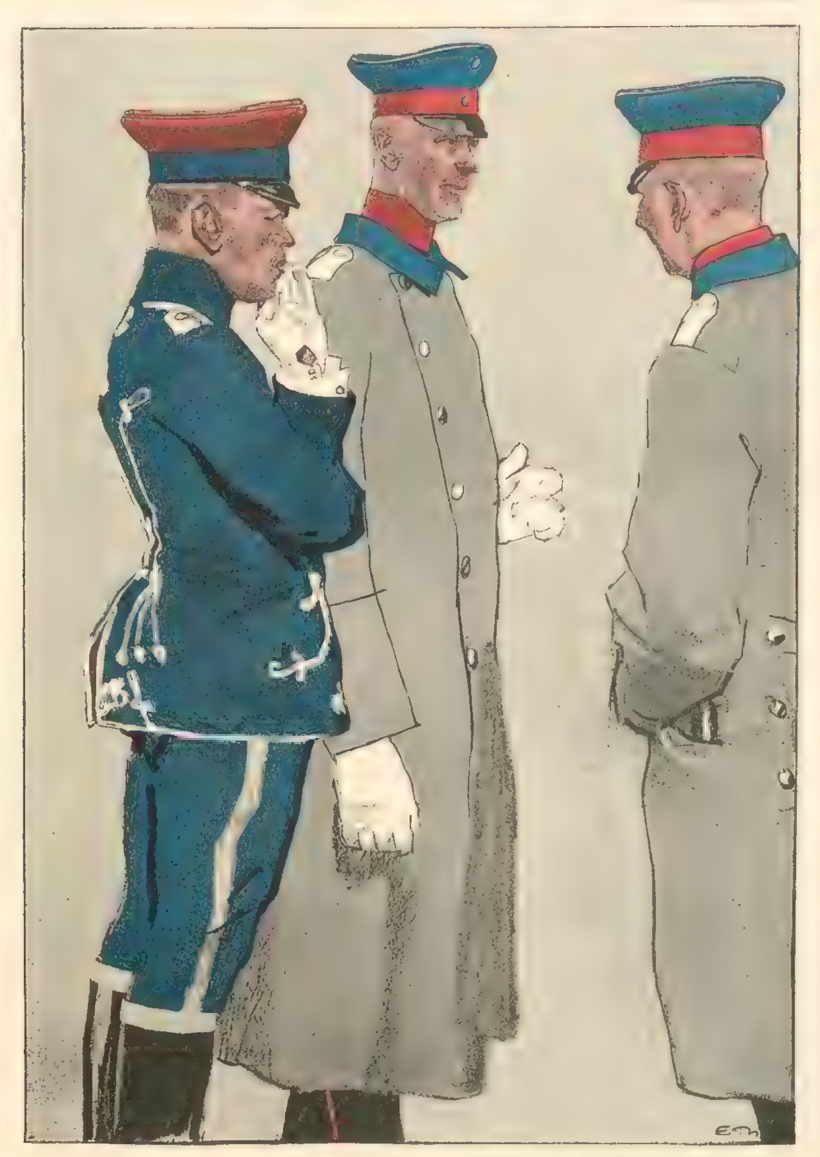
Und daß wir's nie nicht sahn,
Weiß doch ein Pferd:
Die Rotglut und den Spahn
Auf einem Herd!

Wie — das begreift ihr doch:
Fürs Vaterland!
Hier sank ein Spahn ins Loch
Vor einem Brand.

Peter Scher

Nach Haldanes Besuch

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, nu können wa ja bald unsere Uniformen an 'n Zirkus verkaufen!"

München, 4. März 1912 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 49

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Völkerfrühling

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Adler trillern in den Lüften,
Wenn der Löwe Blumen pflückt,
Alles schwelgt in Frühlingsdüften
Und ist scheinbar hochbeglückt.

Der gerettete Nationalliberale

Zeichnung von Th. Th. Heine



„Besten Dank, meine Herren Sozi, aber nicht wahr, wenn wir in die besseren Stadtviertel kommen, lassen Sie mich allein gehn!"

Querelles allemandes

Deutscher Mann und Freiheitsstreiter,
Volksvertreter und so weiter,
Sag' uns dieses eine noch:
Rufst du deinem Kaiser hoch?

Bleibst du nicht auf deinem Hintern
Mürrisch wie die Schlechtgesinnten,
Wenn man seiner Obrigkeit
Dreimal donnernd Hurra schreit?

Gehst du auch zum Königsschlosse
Wenn schon — denn schon als Genosse?
Trittst du hin vor Majestät,
Falls es gar nicht anders geht?

Das sind tiefe deutsche Fragen,
Ja die tiefsten sozusagen,
Denn auf seiner Erdenbahn
Ist und bleibt man Untertan.

Aufzustehen — hochzuschreien —
Blech zu quatschen — Mücken seien —
Das ist deutsch und treu und echt —
Sakrament! Mir wird es schlecht.

Peter Schlemihl

Zopf und Schwert

Am 16. Februar 1912 hat in Peking Herr Yuanschikai seinen Amtsantritt als „Organisator der Republik" erklärt, indem er sich seinen Zopf abschneiden ließ und damit zum Ausdruck brachte, daß er das Schwert gegen die bisherige Monarchie nicht wieder aus der Hand zu legen gedenke.
Um dieselbe Zeit hat Herr Bethmann Hollweg im Deutschen Reichstag mit einem prachtvoll gediehenen Zopf herumgefuchtelt und erklärt, daß er die Monarchie mit diesem Schwert bis zum letzten Atemzug gegen eine republikanische Organisation verteidigen werde.

Fritz

Rechts gehn!

Rechts gehn! ruft der Schutzmann auf der Gasse.
Nur wenn alles rechts geht, geht sich's gut.
Dann kommt Ordnung in die wirre Masse,
Und geschont bleibt der Zylinderhut.

Mit dem wüsten Durcheinanderdrängeln,
Links und rechts und wieder rechts und links
Kann sich keiner richtig vorwärts schlängeln,
Und das Ganze zappelt schlechterdings.

Kopf stößt gegen Kopf. Im Hut die Beule
Schiebst du vor- und rückwärts wie zum Jux.
Ellenbogen selbst und Hinterkeule
Fühlt die Ohnmacht jeden Gegendrucks.

Schließlich gar wie ein verliebter Gockel
Tänzelst du im Dreischritt links und rechts;
Aus dem Auge fällt dir das Monokel
Grad beim Anblick weiblichen Geschlechts.

Wolltest ach! aus Blüten Honig saugen,
Weil dein Visavis nicht weiter kann;
Und da knüpft's mit deinen Hühneraugen
Unbarmherzig die Bekanntschaft an.

Merkst du jetzt, bei jedem deiner Schritte,
Der an andern rechts vorüberbiegt,
Daß die Mitte niemals in der Mitte,
Sondern auf der rechten Seite liegt?

Und daß über den Partei'n zu schweben,
Außerhalb der Hitze des Gefechts,
Nur ein Mann sich leisten kann, der eben
Vorschriftsmäßig ausweicht stets nach rechts?

Also sprach — kein Münchner Trambahnweibchen,
Nein, Alldeutschlands Kanzler in Berlin.
Lockerte sich oben wohl ein Schräubchen,
Seit die Sozis mit am Karren ziehn?

Edgar Steiger

Aus Hamburg

(Zeichnung von E. Thöny)



„For twentig Penn' Sſprotten!“ — „Entweder Sie ſſtehn ſſtramm oder Sie machen, daß Sie 'rauskommen. Ich bin Senator!“

Skikurs

(Zeichnungen von Heinrich Kley)





Buschmann und Bütschli

Von Dr. Owlglaß

Ueber Buschmanns Rassenzugehörigkeit sind sich die Gelehrten nicht einig. Ein junger Veterinär hat ihn nach tiefem Nachdenken einen stichelhaarigen Setter genannt. Aber der Friseur, bei dem sich „der Herr" den Bart schneiden läßt, kann als Kynolog diese Fehldiagnose nicht begreifen; darüber ist unter Kennern doch kein Zweifel möglich, daß es sich hier um einen Airedale-Bastard handelt. Und die dicke Frau Schlammerl, die Zigarrenhändlerin, hält ihn gar für einen russischen Schnauzer.

Jedenfalls ist er ein langbeiniger, struppiger, braungelber, dickkopfiger Lackel, drei Vierteljahre alt, hat zwei gelbe, grenzenlos gutmütige Augen und legt gegen jedermann eine gewinnende Zutulichkeit an den Tag. Denn er liebt nichts mehr als Besuche, die erfahrungsgemäß Leben in die Bude bringen, Tee trinken und ihm gelegentlich ein Stückchen Zucker spendieren.

Dagegen haßt Buschmann das Wasser, mit dem er in seiner frühesten Jugend unliebsame Erfahrungen gemacht zu haben scheint.

Soll er einmal gebadet werden, so bedarf es der Gewalt von sechs Fäusten, um ihn in die Waschküche zu schleppen und festzuhalten. Und Augen kriegt er, groß und voller Entsetzen, wie Orestes, als die Eumeniden hinter ihm her waren.

Es genügt, mit der Gießkanne durch den Garten zu gehen, um ihn für Stunden hinter die dicksten Beerenstauden zu verscheuchen.

Ob er dergestalt seinen Zweck als Hofhund je erfüllen wird, unterliegt einigem Zweifel. Der Herr und die Frau sind überzeugt: wenn jemand in den Garten oder ins Haus eindringen wollte, Buschmann würde ihn enthusiastisch umarmen oder, falls ihm je kritische Bedenken aufsteigen sollten, sich durch eine kleine Blumenspritze in die angemessenen Schranken verweisen lassen.

Pädagogische Bestrebungen haben seine Individualität bis jetzt wenig zu beeinflussen vermocht. Nur wenn der Herr pfeift, folgt er ihm mit erstaunlicher Geläufigkeit.

Er weiß, warum.

Es gab da einmal so unter vier Augen eine Meinungsdifferenz, bei der von seiten des Herrn überaus treffende Beweggründe ins Feld geführt wurden.

* * *

Buschmann hat Gesellschaft bekommen.

Der Herr und die Frau waren in der Stadt und haben in einem Henkelkorb etwas mitgebracht.

Bei ihrer Rückkehr tanzt Buschmann vor Entzücken und beschnuppert den Korb voll fröhlicher Vermutungen.

Wurst? ... Nein. Aber etwas Fleischernes muß doch wohl drin sein.

Auf einmal hebt sich der Deckel ein bißchen und — Staunen über Staunen — ein winziges weißes Köpfchen guckt heraus.

Wie? Was? Noch ein Hund? Ein kleiner Kollege?

Buschmann ist wie närrisch vor Vergnügen und Wunderfitzigkeit. Und wie nun das fremde Wesen auf den Boden gesetzt wird, fährt er ihm unverweilt mit der Schnauze unter den Schwanz ...

Nanu? ... das riecht aber merkwürdig ...

Und jetzt kräht's und macht einen Buckel und faucht und erweist sich somit als ein lächerliches Katzentier, das man eigentlich nach bewährten Familientraditionen kurzerhand abkrageln müßte.

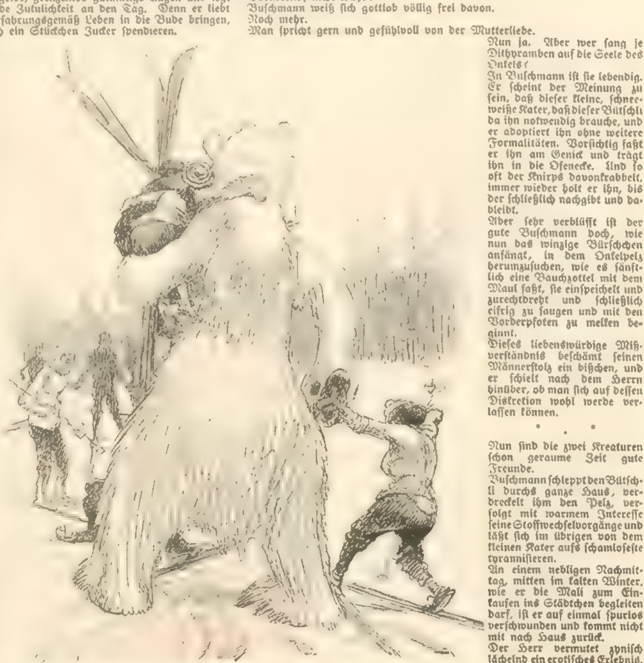
Indes: was sind Traditionen?

Vorurteile; nicht wahr?

Buschmann weiß sich gottlob völlig frei davon.

Noch mehr.

Man spricht gern und gefühlvoll von der Mutterliebe.



Nun ja. Aber wer sang je Dithyramben auf die Seele des Onkels?

In Buschmann ist sie lebendig. Er scheint der Meinung zu sein, daß dieser kleine, schneeweiße Kater, daß dieser Bütschli da ihn notwendig brauche, und er adoptiert ihn ohne weitere Formalitäten. Vorsichtig faßt er ihn am Genick und trägt ihn in die Ofenecke. Und so oft der Knirps davonkrabbelt, immer wieder holt er ihn, bis der schließlich nachgibt und dableibt.

Aber sehr verblüfft ist der gute Buschmann doch, wie nun das winzige Bürschchen anfängt, in dem Onkelpelz herumzusuchen, wie es sänftlich eine Bauchzottel mit dem Maul faßt, sie einspeichelt und zurechtdreht und schließlich eifrig zu saugen und mit den Vorderpfoten zu melken beginnt.

Dieses liebenswürdige Mißverständnis beschämt seinen Männerstolz ein bißchen, und er schielt nach dem Herrn hinüber, ob man sich auf dessen Diskretion wohl werde verlassen können.

* * *

Nun sind die zwei Kreaturen schon geraume Zeit gute Freunde.

Buschmann schleppt den Bütschli durchs ganze Haus, verdreckelt ihm den Pelz, verfolgt mit warmem Interesse seine Stoffwechselvorgänge und läßt sich im übrigen von dem kleinen Kater aufs schamloseste tyrannisieren.

An einem nebligen Nachmittag, mitten im kalten Winter, wie er die Mali zum Einkaufen ins Städtchen begleiten darf, ist er auf einmal spurlos verschwunden und kommt nicht mit nach Haus zurück.

Der Herr vermutet zynisch lächelnd ein erotisches Erlebnis.

Es wird Abend und es wird Nacht, und kein Buschmann taucht auf.
Die Mali muß suchen gehen und kehrt erfolglos mit einer rotgefrorenen Nase heim.
„Geschieht ihm schon recht, dem jugendlichen Wüstling!“ sagt der Herr. Aber es ist ihm nicht ganz Ernst damit; denn die Nacht ist bitterkalt.
Um elf geht er selber noch vors Gartentor und pfeift und pfeift ... Nichts läßt sich sehen.
In der Frühe wird das Mädchen mit einer Anzeige auf die Redaktion des Wochenblatts geschickt.
Die Anzeige erscheint am Abend; aber Buschmann erscheint nicht.
Düstere Ahnungen ziehen im Haus ein. Auch Bütschli ist unruhig und sucht seinen Kameraden.
Und wieder wird es Morgen, und der Vormittag rückt vor.
Der Herr hat sich den Kopf gewaschen, sitzt in seiner Stube und schreibt. Bütschli, der Waisenknabe, attachiert sich ihm in seiner Verlassenheit, klettert auf den Schreibtisch, beschnuppert die Siegellackstange und steigt schließlich dem Herrn auf die Schulter. Die nassen Haare überraschen ihn und kommen ihm verdächtig vor. Mitleidig und treuherzig fängt er an, sie trocken zu lecken. Er setzt die Pfötchen auf den Hinterkopf und nimmt es sehr gewissenhaft. Aber das Terrain ist allzu umfangreich. Und auf einmal ist er mitten in der Arbeit eingeschlafen.
Da läutet's.
Und nach einer kleinen Weile holpert's die Treppe herauf, und die Frau kommt herein und die Mali und ein schmieriges altes Weib, und alle lachen über das ganze Gesicht und ziehen an einem dicken Kälberstrick den verlorenen Sohn in die Stube.
Es stellt sich heraus, daß er keineswegs im Irrgarten der Liebe umhergetaumelt ist, sondern mit einem kleinen Rattenpinscher männlichen Geschlechts läppisch getändelt hat, ihm auf Grund einer rätselhaften Sympathie in den heimatlichen Roßstall gefolgt ist und sich nicht mehr von ihm hat trennen mögen.
Der Missetäter verbreitet einen diesbezüglich sehr glaubwürdigen Duft, läßt den Kopf hängen und lächelt verlegen und demütig mit dem Schwanz.
Bütschli umstreicht schnurrend und mit fröhlich erhobenem Schweifchen seine Beine.
Aber der Herr nennt ihn einen Schafbock und üblen Kunden, worauf Buschmann heftig gähnen muß, was bei seinesgleichen ein sicheres Zeichen seelischer Ergriffenheit ist.
Und eine Mark und fünfzig Pfennig kostet der Spaß obendrein noch. Denn die dreckige Alte hat halt gar so viel Mitleid mit dem „schianen“ Kerl gehabt und ihn unausgesetzt gefüttert mit den kostbarsten Viktualien ...

— — — — — — — — — —

Nach all diesen Fährlichkeiten und Ueberraschungen halten es die beiden Strolche für geraten, sich an den Ofen heranzumachen.
Buschmann nuschelt den Kopf so nah wie möglich an die Kacheln, streckt alle Viere von sich und seufzt vor innigstem Behagen.
Butschli setzt sich ganz hinten in die Ecke, legt das Schwänzchen zierlich über die Vorderpfoten und drückt die Augen zu. Wie eine alte, fleißige Hausmutter, die abends am Tisch beim Stricken vom Schlaf übermannt wird, gerät er bald in ein gelindes Wanken und purzelt ein paarmal gegen die Wand. Da steigt er buckelnd und sich streckend hervor, knäuelt sich an Buschmanns Busen zusammen und gibt sich mit Umsicht und Ausdauer der Fußpflege hin.
Die Buchenscheite knistern im Ofen.
Draußen fällt in großen Flocken der Schnee.
Wie die Stubentür geht, kommt aus der Küche ein verheißungsvoller Geruch hereingeflitzt.

* * *

Es will Frühling werden.
Den Schnee hat es schon mächtig geputzt; nur in den schattigen Winkeln treibt er sich noch grau und trübselig herum.
Wohlig warm ist's. Am blauen Himmel ziehen kleine weiße Wolken eilig hin. Von den Dachrinnen tropft es. Der safrangelbe Krokus guckt überall im Garten aus dem feuchten Grund.
Buschmann liegt faul in der Sonne und blinzelt nach den Spatzen, die sich krakehlend um die Reste seines Mittagsmahls streiten.
Bütschli hebt vorsichtig die Pfoten, von wegen der Nässe und der spitzen Kieselsteine, und schleicht ergebnislos die grauen Vögel an.
Nun eräugt er eine Krokusblüte, nimmt sie mit einem Satz aufs Korn, spielt zierlich mit dem feinen Kelch, beriecht ihn, niest und geht dann mit einer gelben Nase zu anderen Forschungen über.
Er imaginiert sich irgendeinen Feind, macht verwogene und perquere Sprünge und ist ganz geladen mit Lebensfreude und Tatendurst.
Da sieht er am Zaun zum Nachbargarten den großen schwarzen Neufundländer stehen, Buschmanns persönlichen Gegner, den er noch nicht kennt und der jetzt leise winselnd herüberschaut.
Dieses merkwürdige Phänomen erweckt seine lebhafteste Neugier; er schlängelt sich durch die Boschen und will das fremde Gebilde einer genauen Besichtigung unterziehen.
Aber schon ist Buschmann hinter ihm her, faßt ihn am Genick, trägt ihn trotz seines Widerstrebens durch die offene Hintertür ins Haus, setzt ihn dort ab und rennt an den Gartenzaun zurück.
Und dort sagt er dem nachbarlichen Dunkelmann seine Meinung — und zwar gehörig.

* * *

Die Wiesen begrünen sich, die Hecken, Sträucher und Bäume. Es wird wieder farbig auf Erden.
Butschli hat seine erste Maus im Garten gefangen; wie er sie voller Stolz der Frau zeigen will, schnappt sie ihm Buschmann weg. Seitdem ist er vorsichtiger und weniger renommistisch geworden.
Aber die Jagdleidenschaft treibt ihn um.
Und da ihm der Garten nicht mehr genügt, fängt er auswärtige Unternehmungen an.
Ueber der Straße liegt eine Wiese. Da sieht man ihn stundenlang lauern und von einem Mausloch zum andern streichen ...
Eben noch hat ihm der Herr vom Fenster aus gepfiffen. Sonst folgt er wie ein Hund; diesmal schaut er bloß grad schnell herüber: Bedaure, momentan leider völlig unabkömmlich ...
Und zwei Minuten später hört der Herr einen Spektakel, erschreckte klagende Schreie, dumpfe Schläge; er eilt ans Fenster, sieht, wie der Nachbar auf seinen Neufundländer losprügelt und ihn wegzerrt, und sieht den Bütschli weiß und reglos im zertrampelten Gras liegen.
Er rennt hinunter, hinüber.
Aber da ist nichts mehr zu wollen.
Aus dem Schnäuzchen rinnt Blut, ganz leise zittert noch die buschige Schweifspitze.
Wie er das Tier beim Namen ruft, öffnet es mit Anstrengung die Augen und starrt ihn aus großen Pupillen fremd und entsetzt an.
Dann ist es aus ...
Der Herr nimmt das Leichlein auf den Arm und geht in den Garten zurück.
Buschmann hat nichts von dem Vorgang bemerkt; er hat derweil hinten druben, beim Holderstrauch, einen großen Knochen vergraben für nachdenkliche Stunden.
Nun freut er sich, daß man ihm seinen Freund zur Unterhaltung bringt und hüpft täppisch am Herrn hinauf. Aber er wird unsanft zurückgestoßen und begreift: der raucht heut keinen Guten.
Im Gartenhaus legt der Herr den toten Bütschli auf den Boden.
Und jetzt geht mit Buschmann eine seltsame Veränderung vor.
Er sieht fragend den Herrn an und dann den Kameraden und beginnt zu winseln. Ganz zart

Strenge Hausordnung

(Zeichnung von Bilr)



„So ein Esel! Weil ich Heiratsvermittlerin bin, schickt er mich zum Aufgang für Lieferanten!“

Berliner Nachtcafé

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Jck un solide wer'n — wo ick jestan noch een' seidnen Jupon for sechzig Emm im Jeschäft jesteckt habe?!"

leckt er ihm das Blut von der Nase, sieht wieder den Herrn an, und der Ausdruck seiner gutmütigen gelben Augen wird aufgeregt und gequält.
Er duckt sich neben dem kleinen Körper nieder, legt eine Vorderpfote wie schützend über ihn und fährt ihm mit der Zunge sorgsam über den Pelz, von oben bis unten, bis zu den rosaroten Zehenballchen.
So bleibt er liegen, wahrend der Herr in Betrübnis und Wut eine Grube schaufelt.
Von Zeit zu Zeit legt er den Kopf weit zurück und stößt ein kurzes Geheul aus.
Und wie nun der Herr das Körperchen nehmen will, um es einzuscharren, knurrt er, zeigt ihm die Zähne und schnappt — zum erstenmal — nach seiner Hand.

Glauben

„I glaub an gar nix mehr," sagte der Schrepfer Maxl von der Landsberger Straße, „an kein Gott und kein Teufel und kein nix."
Denn an diesem Tage hatte der Schrepfer Maxl keinen Pfennig Geld mehr in der Tasche. Und gestern abend hatte er schon hungern müssen. Was Wunder, daß da der Glaube an die göttliche Vorsehung zum Teufel ging.
Da geschah es, daß das Stubenmädel von v. Blixheim in der Goethestraße einen Teppich zum Fenster hinaus stäubte in aller Früh. Eine Stunde vorher waren die letzten Herren vom Spieltisch übernächtig weggegangen.
Und da geschah es weiter, daß der Schrepfer Maxl grad vorüberging und mit der rechten hohlen Hand in der Langeweile seine Rocktasche weitete, daß sie gähnte. Gähnte wie sein leerer Magen.
Und da geschah es schließlich und zu guter Letzt, daß aus dem ausgestäubten Teppich etwas blitzte, durch die frischen Morgenlüfte blitzte und ein goldenes Zehnmarkstück geradeswegs in des Schrepfer Maxls Tasche fiel.
Seitdem glaubt der Schrepfer Maxl wieder an einen Gott und an eine göttliche Vorsehung.

Fritz [illegible]

Allegro

Gewölk zerreißt; vom gluhenden Himmel her
Irrt taumelndes Licht über geblendete Täler.
Mitgeweht vom föhnigen Sturm
Flieh' ich mit schon ermudendem Schritt
Durch ein bewölktes Leben.

O daß nur für Augenblicke
Zwischen mir und dem ewigen Licht
Gütig ein Sturm die grauen Nebel verweht!

Fremdes Land umgibt mich,
Losgerissen treibt von der Heimat fern
Mich des Schicksals mächtige Woge umher.
Jage die Wolken, Föhn,
Reiße die Schleier hinweg,
Daß mir Licht auf die zweifelnden Pfade falle!

Hermann Hesse

Märchen des Lebens

Eine Dame schreibt mir: „Auf einer Nordlandsreise hat es sich zugetragen. Eine Begebenheit, die wichtiger ist, veröffentlicht zu werden, als die meisten Begebenheiten, die die sogenannten Dichter und Schönsprecher (jemanden ‚blöd schmusen', ist ein genialer Wiener Ausdruck der sogenannten ‚unteren Sphären') sich ausrechnen, anordnen und in ‚Formen gießen'! Haste Technik, was du hast! Nebbich.
Mein Mann trat nämlich aus unserer kleinen Schiffskabine heraus, in der ich mich befand, mit brennender Zigarre. Da trat ein alter grauer Universitätsprofessor aus Kopenhagen auf ihn zu und sagte: ‚Bitte sehr, in der kleinen Kajüte Ihrer Frau doch nicht zu rauchen — — —!'
Mein Mann sagte: ‚Pardon', und wir alle drei wurden gute Freunde."

Peter Altenberg

Gespräch

„Es ist ein eigentümlicher und halb unbewußter Trick schöner Frauen, in Gesellschaft, in bezug auf einen Mann, der sie „sexuell" interessiert, „wegzuhören", das heißt, so oft er spricht, es absichtlich zu markieren, als interessierten sie sich absolut nicht für das, was er sagt — — —. Dadurch verraten sie sich mir!"
„Nun, und wenn sie hingegen gespannt zuhörten, mein Lieber?!?"
„Dann verraten sie sich erst recht!"

Peter Altenberg





Solange es gelingt, sich die geistigen Kräfte, die Spannkraft der Nerven, Energie und Lebensfreude zu erhalten, merkt man das Altern nicht. Und der Weg hierzu? Das Sinken der geistigen und körperlichen Kräfte ist stets von einem Schwinden der Nervensubstanz (Lecithin) in Nerven, Gehirn u. Rückenmark begleitet, während eine Zufuhr von Lecithin, wie die Physiologen Desgrez u. Zaky in der Pariser Akademie der Wissenschaften und andere Forscher gezeigt haben, Gehirn- und Nervensystem mit Lecithin bereichert, dadurch ihre Funktionen wieder hebt, Körper und Geist erfrischt und verjüngt. Physiologisch reines Lecithin nach dem Verfahren von Hofrat Professor Dr. Habermann hergestellt, kann dem Körper nur durch **Biocitin** zugeführt werden. Wer seine Kräfte abnehmen fühlt, die Spannkraft der Nerven sinken, Lebenskraft und Lebensfreudigkeit schwinden sieht, versuche Biocitin! Der Erfolg wird sicher befriedigen. — Aber nicht nur für das Alter, sondern auch für die Jugend ist Biocitin ein Kräftigungsmittel von ganz hervorragender Wirksamkeit, insbesondere für schwächliche, blutarme und im Wachstum zurückgebliebene Kinder, die es wegen seines Wohlgeschmacks auch gern nehmen. — Probe und lesenswerte Broschüre sendet die Biocitinfabrik G. m. b. H., Berlin S 61, S 1

Bei Katarrhen der Luft- und Verdauungsorgane, sowie bei Anfällen von Gicht, Rheumatismus, Blasen- und Nierenleiden ist

Kaiser Friedrich Quelle

vorzugsweise zu empfehlen.

[illegible] Nebenwirkung nicht [illegible] **souveränes Mittel** [illegible] das Wasser [illegible] den Magen [illegible] **unter allen gegen Gicht gebrauchten Wässern den geringsten Kalkgehalt** [illegible] Gefäßwandungen ist bei diesem Wasser sicher nicht vor[illegible]

[illegible] zu haben, liefern wir direkt [illegible] à 50 $^3/_4$ Liter [illegible] **Kaiser Friedrich Quelle, Offenbach a. M.**

Studenten- Mützen, Bänder, Bierzipfe, Pfeifen, Fechtsachen, Wappenkarten. **Jos. Kraus, Würzburg 2.** [illegible] Illustr. Katalog gratis.

---

echte billige **Briefmarken**

100 [illegible] **2.—**

[illegible] **3.50** [illegible] **11.—**

[illegible] **4.** [illegible] **48.—**

[illegible] **4.50** [illegible] **4.50**

[illegible] **3.** [illegible] **3.—**

Max Herbst, [illegible], Hamburg H.





D[illegible]

Marienbader Reduktionspillen.

Kaiserliches Patentamt.
(Stempel des Kaiserlichen Patentamtes.)

Geweihe

Geweihgegenstände etc.

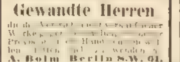
Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst

Preisliste frei

W. Pircher, München, Bayerstr. 4.





Städt. Polytechn. Lehranstalt Friedberg (Hessen)

Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur und Bau-Ingenieurwesen.

5 Bahn-Min. von Bad Nauheim u. ½ Bahn-Std. von Frankfurt a. M.

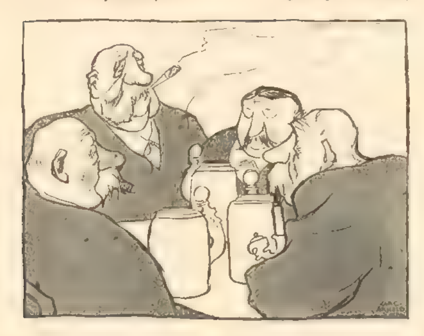
Programm durch das Sekretariat.
Beginn der Semester April u. Oktober.



Der [illegible] Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit [illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. [illegible] 3.60 M. [illegible] 5 M., im Ausland 5.60 M. [illegible] 13.40 M. [illegible] 20 M. [illegible] 22.40 M. [illegible] ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. [illegible] 19 M., im Ausland 22 M. [illegible] 30 M. [illegible] 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40 [illegible] K 4.80. Insertions-Gebühren [illegible] Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche [illegible] Rudolf Mosse

Das Schwerste

(Zeichnung von Karl Arnold)



„A Aufopferung und a Ueberwindung g'hört scho dazua, Reichstagsabgeordneter zu sei' — wenn ma denkt, daß oaner nacha so lange Zeit bei die Preiß'n in Berlin oben sitzen muaß!"



SR. K. UND K. APOST. MAJESTÄT OBERSTHOFMEISTERAMT

8838.

Seiner k. und k. Apost. Majestät Obersthofmeisteramt überträgt Ihnen den Generalvertrieb der Tokajerweine aus dem k. und k. Hofkeller für das gesamte Ausland

Zur Wahrung der Originalität dieser Weine hat das Obersthofmeisteramt verfügt, dass dieselben nur vom Hofkeller zu Wien, k. k. Hofburg abgefüllt und versendet werden.

Wien, am 17. Mai 1911
Vom Seiner k. und k. Apost. Majestät Obersthofmeisteramte:

An
die Herren Brüder Tauber,
k. und k. Hof-Kammerlieferanten
in
Prag.







Eine Attraktionsnummer

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Durch zehn Dörfer haben se mir gehetzt, und in sechsen haben se mir erwischt.“ — „Was, die Gendarmen?“ — „Nee, die Kinematografer.“





Studenten-Utensilien-Fabrik

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, Jena i. Th. 3.

Man verlange gr. Katalog.

Entfettungstee

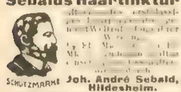
„Graziana".

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Bei Haarsorgen

verwenden Sie

Sebalds Haartinktur



SCHUTZMARKE **Joh. André Sebald, Hildesheim.**

Männer Nervenschwäche

... des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen Köln-Rhein Nr. 56



Briefmarkensammler!!

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



Markenhaus Felierer Wien I., s Wipplingerstr. 10.

Zeitung gratis und franko.

VERFASSER

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". ... schlanke, elegante Figur ... Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, ... Entfettungsmittel ... gesunde Personen. Keine Diät ...

D. Franz Steiner & Co., Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. ... Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.

Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag f. belletr. u. wissenschaftl. Werke i. Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten

à 20 50 100 Tabl.
M. 4.— 9.— 16.—

München: Schützen-, Sonnen- u. Ludwigs-apoth.; Nürnberg: Mohrenapoth.; Berlin: Bellevueapoth., Potsdamerpl. ...; Breslau ...; Cöln ...; Düsseldorf ...; Frankfurt a. M. ...; Hamburg ...; Hannover ...; Leipzig ...; Mainz ...; Mannheim ...; Stettin ...; Straßburg ...; Stuttgart: Hirsch- u. Schwanen-apoth.; Zürich: Victoriaapoth.; Budapest VI: Turulapoth.; Wien XVI: Apoth. Doskar, Habsburgplatz 1; Prag: Adam's Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!



Der neue **KATALOG T 35** über

ZEISS-FELDSTECHER

ist erschienen und wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.



Diese uns gesetzlich geschützte Fabrikmarke stellt den Querschnitt durch ein achromatisches Linsensystem dar. Sie ist auf unseren sämtlichen Fabrikaten angebracht und bürgt für

höchste optische und mechanische Vollkommenheit.

Unwiderruflich!
Ziehung 21. u. 22. März 1912.

Nürnberger Geld-Lotterie

6319 Geldgewinne
bar ohne Abzug Mark:

150000

Hauptgewinne Mark:

50000
20000
10000

etc. etc. etc.

Lose à M. 3.—.

Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Zu bez. durch d. Generalagentur
Lud. Müller & Co.,
Nürnberg, Kaiserstr. 8,
München, Kaufingerstr. 30,
Hamburg, gr. Johannisstr. 21.
In Stuttgart
bei Eberhard Fetzer.

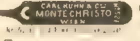
Photograph. Apparate

Binokel, Ferngläser, Barometer
Nur erstklassige Fabrikate.
Bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Illustr. Preisliste Nr. 23 kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
Hannover und Wien.



MONTE CHRISTO-FEDER



mit links abgeschrägten Spitzen.
Gesetzlich geschützte Marke.

Für die modernen englischen Schriften.

CARL KUHN & CO. Gegründet 1843.

Fabrik und Niederlage: WIEN.

Depot für Deutschland und die Schweiz: STUTTGART, Marienstrasse 37.



März-Verlag G. m. b. H., München

März

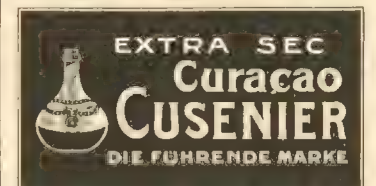
Eine Wochenschrift

Gegründet von Albert Langen
Herausgeber:
Ludwig Thoma · Hermann Hesse

Einzelheft 50 Pf.
Abonnement
vierteljährlich M. 6.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Post





Saures Bier

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Hansgirgl, jetzt werd ma glei gar der Boarische Kurier z' kloa!"

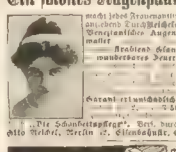
In der Stadtbahn

Ein feiles Mädchen, schön und aufgetakelt,
Ihr gegenüber, grün und unbemakelt,
Ein Jüngling, dessen Hände sanft behüten
Zwei Veilchensträußchen in den Seidendüten.
Sie sieht ihn an. Er lächelt traurig blöde:
Mein Gott, wie wird das heute wieder öde
Bei Tante Linchen, die Geburtstag feiert. —

Die Dame hat sich nunmehr ganz entschleiert,
Da ist er hingerissen, starrt ein Weilchen,
Und reicht ihr wortlos alle seine Veilchen.
Nun hat er nichts, für Tante kein Präsent . . .
Er wundert sich — das schöne Fräulein flennt:
Und ihre blassen Tränen auf die blauen
Märzveilchen wie Gelübde niedertauen.

Alfred Henschke













Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Nach der Landtagswahl

(Zeichnung von Karl Arnold)



„I hab in inserm Wahllokal rechts und links von der Wahlurne brennete Kirchenkerz'n auf-g'stellt und davor a Kruzifix — so is mir koaner auskemma."





Eine schöne Büste und eine schlanke Taille

durch die „Pilules Orientales“.

Die heutige Mode verlangt schlanke Formen besonders der Taille und der Hüften. Um diese Körperteile durch Zusammenziehen schlanker zu gestalten, hat man das Korsett nach unten zu verlängert, während der obere Teil des Körpers vollständig frei [illegible].

[illegible] und vor allen Dingen feste Büste [illegible] Dame, da das Korsett die Büste nicht wie früher unterstützt und weil vor allen Dingen die vollständige Harmonie der Körperlinie dadurch erzielt wird.

Es ist daher angebracht, die Damen, deren Büste nicht genügend entwickelt, oder, und die sind wohl noch zahlreicher, deren Busen nicht diejenige Festigkeit hat, welche die gegenwärtige Mode unbedingt erfordert, daran zu erinnern, dass nur die „Pilules Orientales“ in der Lage sind, ihnen [illegible] Büste zu entwickeln, die eine elegante Harmonie mit der Schlankheit ihrer Taille hervorruft.

[illegible]

Die Zahl der Damen jeden Alters, welche [illegible] schöne Körperformen verdanken, mehrt sich täglich. Sie drücken uns ihre Anerkennung durch Dankschreiben aus, welche wir mit Rücksicht auf unser Berufsgeheimnis nicht vollständig veröffentlichen können. Trotzdem sind dies aber nicht weniger herzliche und echte Beweise für die unvergleichliche Wirkung der „Pilules Orientales“.

Folgendes schreibt z. B. Mme [illegible]:

[illegible] ich Ihnen meine Dank[illegible] zeigen werde, indem ich [illegible] nach Verdienst weiter empfehle.

Mme [illegible], rue [illegible].

Und dieser weitere:

„Mein Herr!

[illegible] Orientales haben mir trefflich geholfen, und [illegible] mit Vergnügen, wie sich die Gruben an meinem Hals [illegible] füllen. Ich zweifle jetzt nicht mehr daran, dass [illegible] eine schöne Büste bekomme, die ich vor mehreren Jahren verloren habe.

Louise M . . ., rue Franklin, Paris.“

Die „Pilules Orientales“ helfen den [illegible] vortrefflich, ebenso Damen, deren Büste [illegible] entwickelt ist oder durch Anstrengungen und Krankheit gelitten hat.

Sie können sogar von Personen mit zarter Gesundheit und Temperament genommen werden, wie dies aus den beiden folgenden Schreiben hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich bin mit Ihren Pilules Orientales sehr zufrieden, die mir nicht nur zu einer stärkeren Büste, sondern auch zu besserer Gesundheit verholfen haben. Mit jetzt zwanzig Jahren [illegible] seit meiner frühesten Jugend blutarm. Diese Blutarmut [illegible], seit ich Ihre Pillen nehme.

Mlle [illegible], place St.-Pierre, Tonneins.“

„Mein Herr!

Meine Freundin, der ich die Pilules Orientales empfahl, ist sehr damit zufrieden. Sie hatte auch Magenleiden, welche jetzt [illegible] sind.

L. V . . ., rue Couraye, Granville.“

Die „Pilules Orientales“ schaden also der Gesundheit und dem Magen in keinem Falle. Uebrigens enthalten sie nur harmlose und wohltuende Bestandteile, keine gefährlichen [illegible], wie Arsenik oder andere. Sie haben in den [illegible] werden, niemals zu einem Tadel Anlass gegeben.

Sogar die Aerzte haben ihre guten Eigenschaften erkannt und verordnen sie ihren Patienten, wie aus dem folgenden Brief hervorgeht:

„Mein Herr!

Ich verschreibe meinen Patienten immer noch Ihr ausgezeichnetes Präparat „Pilules Orientales“ und freue mich, Ihnen mit[illegible], dass ich chemische [illegible].

[illegible] (Seine-Inférieure).“

Die Wirkung des Präparates zeigt sich sofort und ist in den meisten Fällen in zwei Monaten abgeschlossen, oft sogar schon in mehreren Wochen, wie die beiden folgenden Briefe bezeugen:

„Mein Herr!

Ich nehme Ihre [illegible] seit 14 Tagen und [illegible] eine tatsächlich [illegible].

Mme [illegible].“

[illegible]

Wir wollen hier die [illegible] tun, und wir [illegible] zulassen, dass man sie mit irgendeiner mehr oder weniger phantastischen Nachahmung verwechselt, wie solche fortwährend auf den Markt gebracht werden.

Deshalb mögen die Damen, welche die Schönheit ihrer Büste heben wollen oder deren Busen es an Entwicklung oder Festigkeit fehlt, nicht zögern, ihre Zuflucht zu den „Pilules Orientales“ zu nehmen. In wenigen Wochen werden sie ihren innigsten Wunsch erfüllt sehen und brauchen bezüglich ihres Aeusseren nicht vor den vom Glück [illegible].

[illegible] J. Ratié, Paris, 5, Passage Verdeau, zu schicken [illegible] Brief ist mit 20 Pfg. Porto zu bekleben, Karten mit 10 Pfg.

Wir raten einer jeden Leserin unserer Zeitung, sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens“ kommen zu lassen, das er gratis schickt.

[illegible] Berlin, [illegible]-Apotheke, Spandauer Str. 77, München, Emmel, Apotheke, Sendlinger Str. 13, Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59, Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apotheke, Gr. Friedberger Str. 46.

Gegen üblen **Mundgeruch**

„Chlorodont“ vernichtet die Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend im Geschmack. In Tuben, 4 bis 6 Wochen ausreichend, Tube 1 Mk., Probetube 50 Pf. Bei Einsendung 20 Pf. für Porto. Man verlange Prospekt und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3K oder in den Apotheken, Drogerien, Friseur- u. Parfümeriegeschäften.



B. Wennerberg

„Frühling an der Riviera“

Extragröße Vierfarbiger Lichtdruck

Bildgröße 39½ : 56½ cm Papiergröße 60 : 80 cm

Preis 10 Mark

Kunstdruck Nr. 155

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Knabe oder Mädchen?

Soeben erschien:

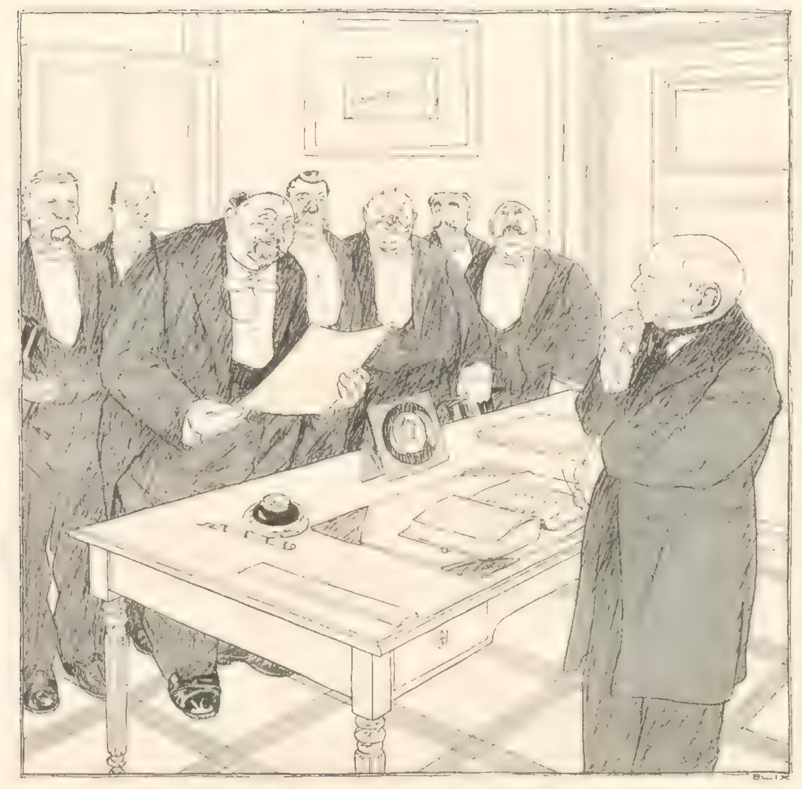
Die praktische Vorausbestimmung des Geschlechts beim Menschen

Epochemachende Entdeckung des Rottacher Arztes Dr. med. Otto Schoener. Für jed. verständliche, einzige Darstellung von Dr. Schoeners Methode. Gegen Einsendg. von M. 3.70 franko durch d. Meditin. Verlag Dr. H. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b.



Aera Hertling

(Zeichnung von Blix)



Eine Deputation der Münchner Großbrauer kommt darum ein, mit Rücksicht auf den Konsum die geplante Protestantenverfolgung bis nach der Salvatorsaison aufschieben zu wollen.

Ein Ausweg

Unser Theobald, die schlanke Pinie,
Deutschlands einzig wahres Lineal,
Will die Politik der Mittellinie,
Die er stets als Panazee empfahl.

Statt mit Sozen würdelos zu rammeln,
Was in jeder Hinsicht übel sei,
Sollen wir uns staatserhaltend sammeln,
Mild umfittícht von der Polizei.

Deshalb findet nach erprobten Regeln,
Unter fürstlichem Protektorat,
Allgemeines deutsches Bundeskegeln
Nächsten Juli und in Braunschweig statt.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Im Restaurant sitzt der Herr Pfarrer mit einem Bekannten zusammen; beide unterhalten sich uber die schlechten Zeiten, besonders über die hohen Fleischpreise. Der Bekannte macht die ganz ungewöhnliche Witterung dafur verantwortlich, aber der Pfarrer spricht: „Die Hauptschuld tragen doch die Viehhändler; die müssen sich erst den Beutel fullen. Nur durch die Vermittlung des Zwischenhandels wird das Fleisch so sehr teuer." — Da steht vom Nebentische ein Gast, ein Viehhändler, auf und wendet sich zu dem Pfarrer: „Recht haben Sie, Herr Pfarrer! Durch den Zwischenhandel, durch die Vermittlung wird alles verteuert. Könnten wir das Wort Gottes direkt und ohne Vermittlung beziehen, dann hätten wir es auch sechstausend Mark billiger."

Gestern erhielt ich hier in London den Besuch meines Freundes Erich. Erich ist preußischer Staatsbürger und infolgedessen gewöhnt, kein Verbot für zu unsinnig zu halten. Seine englischen Sprachkenntnisse sind etwas lückenhaft. Trotzdem unternahm er es, gleich am ersten Abend ein größeres Theater aufzusuchen. Ich war leider verhindert, mit ihm zu gehen. Die Aufführung begann um 8 Uhr. Um ³/₄9 kam er erschöpft bei mir an. „Aber Menschenskind," rief er, „das hättest du als alter Londoner mir doch vorher sagen sollen; dann hätte ich mir doch den Frack angezogen!" — „Ja, was hätte ich dir denn sagen sollen?" fragte ich in höchster Verwunderung. Da hielt er mir das Theaterprogramm vor die Nase und wies auf die in einer Ecke fettgedruckte Bemerkung: „Smoking is strictly prohibited!"

In einer größeren Stadt am Rhein zirkulierte bei den Dezernenten einer Verwaltungsbehörde zu einer Zeit, da der Chef beurlaubt war, eine Umfrage betreffs Beteiligung an einem mit Besichtigung von wirtschaftlichen Betrieben verbundenen Vortragskursus. Keiner der Herren zeichnete sich als Teilnehmer ein. — Nach Ruckkehr des Chefs wird diesem das Schreiben vorgelegt. Nachdem er sich durch Unterschrift zur Teilnahme bereit erklärt hatte, zirkulierte die Umfrage abermals. Als sie zurückkam, fehlte von den Unterschriften der Herren Dezernenten keine.

Welche Blüten zuweilen unser schöner deutscher Geschäftsstil treibt, das zeigt sich wieder einmal an einem Plakat, das von der Sektion Bochum des „Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands" in verschiedenen Hotels aufgehängt worden ist. Dort heißt es: „Nachdem auch die hiesige Sektion eine Pflegerkommission errichtet hat, bitten wir durchreisende, auch nicht dem V. r. K. D. angehörende Berufskollegen, im Erkrankungsfalle sich vertrauensvoll an dieselbe zu wenden. Letzte Wünsche pp. werden prompt erledigt und übermittelt." — Es ist sicherlich für den Reisenden, der auf der Tour erkrankt, außerordentlich tröstlich zu wissen, daß auch die allerletzten Aufträge, die er zu überbringen hat, prompt und ordnungsgemäß erledigt werden.

Vater hat die Jungs gerüffelt

Ist dieser Bethmann nicht zum Schießen,
Wenn er, von Ahnung nicht bedrückt,
Erregt die Kanzlernase zückt,
Um schroff ins Parlament zu niesen!

Ist's nicht wie bei der guten Tante,
Wenn er dann, seelisch aufgerührt,
Den roten Vize uberführt,
Daß er Ihn einmal Willy nannte!

Ist's nicht, um an die Wand zu rammeln,
Wenn dieser gute alte Mann
Den Vorwurf nicht behalten kann:
Pflicht war es, euch um mich zu sammeln!

Wälzt man sich nicht auf allen Vieren,
Wenn er den Blick nach oben dreht
Und zu den Volksvertretern fleht,
Sich nur nach rechts zu — vinkulieren?

Ja, dieser Bethmann ist zum Schießen,
Doch was zwingt die, die er benoß,
Nicht mit dem selbigen Geschoß
Und mehr Erfolg zurückzuniesen?

Peter Scher

Die deutsche und die französische Armee

(Zeichnungen von E. Thöny)



in normalen Zeiten



und vor Einbringung einer neuen Wehrvorlage im Reichstag.

München, 11. März 1912 · Preis 30 Pfg. · 16. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Reichstagsmarterl

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Wanderer, ha te still und bete mit uns ein andächtiges Vaterunser für die nationalmiserable Seele im Fegfeuer, auf daß sie von den Sozi befreit werde und in den Bethmannischen Himmel fahre und zur seligen Anschauung Theobalds gelange!

Nationalliberales Alpdrücken

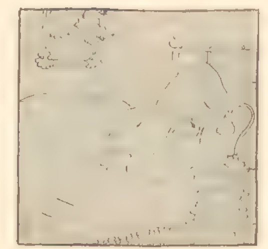
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



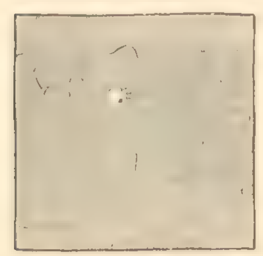
„So, das haben wir gedeichselt



und mal Bebel unsere Stimme gegeben



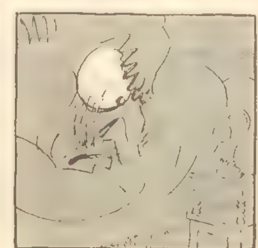
[illegible]



?!!



!!!??



!!!????



Aaaahhhh!!



Um Gottes willen! Welch eine Nacht!!



Hier schwöre ich vor deinem Bilde, Majestät, nie mehr von der nationalen Bahn abzuirren!!"

Chronik der Weltereignisse

Von Robert Schen

Deutschland und England haben beschlossen, gegen die Störer der Kriegsgefahr gemeinsame Maßregeln zu ergreifen. Kaiser Wilhelm hat dem Lord Haldane Schutz gegen die Bergarbeiter versprochen, dafür unterstützt Lord Haldane den Kaiser gegen die Sozialdemokraten; bei Ausbruch eines Generalstreiks hat der Krieg zu pausieren. Auf Grund dieses Abkommens können die beiden Staaten einander mit Beruhigung angreifen. In den Konferenzen zwischen Haldane und Kaiser Wilhelm wurde die Zahl der Schiffe, welche in den einzelnen Seeschlachten verwendet werden dürfen, desgleichen Anzahl und Stärke der Breitseiten nach einem Schlüssel vereinbart, der Englands historische Ueberlegenheit berücksichtigt und für die Zukunft garantiert.

Nichts auf der Welt geht so leicht verloren wie ein Vorsprung! Je größer der Vorsprung, desto größer die Panik des Landes, welches den Vorsprung hat. Eine solche ist in Paris dieser Tage angesichts der riesigen Ueberlegenheit der französischen Luftflotte ausgebrochen. Als sich herausstellte, daß Frankreich mehr als fünfhundert Aeroplane besitzt, wurde die Bestürzung so groß, daß eine fieberhafte Sammlung eingeleitet wurde. Die Franzosen sind entschlossen, jede einzelne Luftsäule mit Todesverachtung zu verteidigen. Im Nordwesten Frankreichs weist der Luftraum noch viele schwache Punkte auf. Die Luftstrategie liegt noch in den Windeln; es besteht durchaus keine Erfahrung darüber, ob es besser ist, den Feind auf dem rechten oder auf dem linken Flügel anzugreifen. Die französischen Piloten werden im Krieg ganze Waggonladungen Zyankali über Deutschland ausstreuen.

Der Deutsche Reichstag hat in „Kabale und Liebe" nachgeschlagen, wie man Präsident wird, aber nur ungenügende Aufschlüsse gefunden. Die Nationalliberalen sind infolge ihrer schweren Wahlniederlage die maßgebendste Partei geworden und bilden jetzt das Doppelzünglein an der Wage. Schade, daß dem Menschen oft gerade dann keine Gesinnung einfällt, wenn er die meiste Gelegenheit hätte, davon Gebrauch zu machen! Die Sozialdemokraten suchen in der Präsidentenfrage Zeit zu gewinnen, bis der Frack für Herrn Scheidemann fertig wird. Das große Dilemma besteht darin, wer die Darmverschlingung bekommen soll. Wenn Scheidemann nicht zu Hofe geht, bekommt er sie, wenn er sich aber doch entschließt, bekommt sie ein anderer. Die Sozialdemokraten sind zu einem zweimaligen Kaiserhoch bereit, das dritte muß sich Kaiser Wilhelm erst verdienen.

Bethmann Hollweg hat den Sozialdemokraten im Reichstag vorgeworfen, daß sich das deutsche Volk vor ihnen nicht fürchte. Es ist richtig, das deutsche Volk fürchtet sich nicht vor dem bösen Willen der Sozialdemokraten, es zittert nur vor dem guten Willen Bethmann Hollwegs. Das deutsche Volk, so heißt es, soll künftighin weder radikal noch reaktionär regiert werden. Die Polizeisäbel von Moabit werden zwar noch immer von Blut, aber außerdem von liberaler Gesinnung triefen.

Im Kreise Teltow wurde ein Hahn wegen Unsittlichkeit der Behörde angezeigt und die Besitzerin des Hühnerhofes wegen Gelegenheitsmacherei verfolgt. Das mindeste, was man von einem Hahn verlangen kann, ist, daß er nach der Moral kräht.

Der tripolitanische Krieg hat seinen Zweck erreicht, weil bereits jedermann weiß, wo Tobruk, Derna und Beyrut liegen und die allgemeine Bildung somit hinreichend gefördert ist. Der General Caneva wurde nach Rom berufen, damit er den Krieg erkläre, nämlich dem italienischen Kabinett, welches seine Taktik absolut nicht begreift. Caneva bekannte sich als Anhänger der sogenannten Kustensaumseligkeit, einer Taktik, welche im Kolonialkrieg de rigueur ist. Uebrigens sei jedes weitere Blutvergießen überflüssig, da Tripolis ohnehin längst annektiert sei und er keinen Grund habe, gegen italienisches Gebiet zu marschieren. Der Haager Schiedsgerichtshof wird ein Preisausschreiben erlassen für eine allseits befriedigende Friedensformel. Da die Türkei geschworen hat, Tripolis nicht abzutreten, und Italien die Annexion unwiderruflich ausgesprochen hat, so bleibt nichts übrig, als daß der Scheich ül Islam eine Fetwa herausgibt, worin es heißt, daß mit Tripolis etwas ganz anderes gemeint war, als man bisher geglaubt hat, und der Krieg auf einer Namensverwechslung beruht. Noch einfacher wäre es, die Journale zu ersuchen, die Kriegsnachrichten immer kleiner und kleiner zu drucken, bis sie endlich unter „Kunstnachrichten", „Gerichtssaal" oder im Inseratenteil verschwinden. Ein Krieg in Nonpareille-Lettern ist einem vollständigen Frieden gleichzuachten.

In Serbien hat sich wieder die „schwarze Hand" gezeigt. Vorläufig wurden nur die schwarzen Nägel sichtbar, aber an der Kralle erkennt man den Serben.

In China ist Yuanschikai nun doch ans Ruder gekommen. Da er schon alle Parteien einmal verraten hat, so ist jede künftige Handlung, was immer er tut, ein Akt der tätigen Reue. Um ihn endlich zu durchschauen, hat man ihn zum Präsidenten gemacht.

Der Wahn ist kurz!

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Ach Gott, zehn Tage sind wir verheiratet — und jetzt liest er schon wieder die Heiratsannoncen!“

Das Los des Schönen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wejen den Steckbrief habe ick keene Bange nich, wenn nur mein Bild nich an jeder Litfaßsäule hinge! Da verfoljen se mir wieder mit Liebesanträjen.“

Gebet auf der Reise

(Zeichnung von A. Woelfle)



Meine dunkeln Wege,
Wo die Schrecken dräuen,
Schirme, Gott, und lege
Darauf die Himmelsbläuen.

Und an jeder Wende,
Wo die Zweifel wogen,
Zu einem guten Ende
Leuchte mir dein Bogen.

Was ich mir erbitte,
Laß auch allen werden,
Die in Leides Mitte
Wandern hier auf Erden.

Wilhelm Schussen

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXVI

An hern Sepastian Gneidl, Oegonohm
in Singing Bosd daselbs.

liber freind und kubferstächer indem das du so draurich biest dadurch das dich der baubernbindler besigth had und nichd mer gewelt biest worden must du nichd so draurich sein den fileichd ist es eine briefung gothes das du wider bei deiner althen daheum bleiben must und deine geischtingen und fleuschlingen krefte in der familli obferst und nichd in barlamänd als wien ich.
Du weist es ja selm wie disser beruhf angeschträngt ist und keine anerkähnung nichd had sontern die stiege des aldahrs und trohnes wierd hinausgeschmiesen und aufgläst und weis nichd ob er widerkohmt den es ist so als wie bei den schwahlben wo nach den sieden fortziebgen und obs sie widerkohmen zun ieren näste ist nichd gewies bald sie ein idalänischer makranifrässer fangt und ferspeißt und dich habens die pauernbiendler ferspeißt, aber ich bien heum gekohmen zu meinen näste und häre schon den ortherer zwietschgern, wo auch in seinen näste sich besiendlich ist.
mein liber mentsch du must es fier eine briefung gothes nämen, der wo es schohn wiesen wird waruhm und bald er keihnen spazen nichd fahlen last ohne das er wiel last er auch keihnen abgeorneten nichd hindurch fahlen ohne forsähung.
Du must dein gewiesen briefen und reimiethig erforrschen dan finzt du es schohn zwegen was du hindurch gefahlen biest mein gelibter.
Indem du mier geschriem hast ich sohl es dir schreim wie das es jäz ausschaugt in der barbei so weist du es ja schohn das mier elf sticke weninger siend und die armäh des zändrum had nach disser bludingen schlacht sile ädle streitehr ferlohren wo sich tellich angeschosen auf den bohden weltsen und du auch.
Mir siend durch disse schlachtobfer fohler wuht gewäsen und haben gewolt ins auf die seunde stierzen mit sär starkhen fäldgeschrey aber leuder mir sind gedempft wohrden indem das mahn ins einberuhfen had ins Gasteno wo inser brigadiehrgenerall Ortherer eine ansbrache an seine ofaziehre und Gemeunen gehalden had. Er had unter sich aus seiner brieble herforgeschaugt wie mier in reu und glid gestanden siend und had gesbrochen. kamarathen sagd er, mir siend wider auf den schlachtfälde fersahmelt und die bixen siend gelahden aber ier dirfts die schisse nichd mär so starkh abfeiern als wien iers in härbst herauslasen habz, den mir habens jäz eine regiehrung wo eire schisse nichd mer so gerne mag und mir habens eine regiehrung, wo bei der nämlingen fahne geschwohren hat und disses ist die schwartze fahne. kamarathen sagd er ier wiesez schon bald eine kierhweuhmusiek ist da stengen ahle zusahmen wo bei der nemlingen schahr siend und fozen die andernen aber nichd die nemlingen und fier disses mahl ist die regihrung bei inserner schahr und darf nichd gefozt wärden. Ich mache eich bekahnt mit dissen mietglidern, die wo durch angt und schrökhen for inserner armäh auf die siege des regiehrens sind gesäzt wohrden.
Der öberschte schreibt sich barohn heerdling und ist ein kleihner mahn mid einer briehlen wo aber einen grosen geischt in sich hat und schohn gans dike biecher had drukhen lasen und ist er ein kadollischer schriestsäzer gewesen. Auf dissen mahn dirfz ier keine schisse nicht abfeiern indem das er auch kein sollchen spas nichd ferstät wie der abgesägelte bodewies sontern herhaud bald ier hinhauz und had auch schohn häsliche wohrte gesagd das mier haußgnächte sind.
Gehz iem aus dem wäge und bald fileichd mein gelibter sohn Held seinen foz aufreisen mächte ist disses kein schärz als wie beim bodewies und ist bäser das er sich ein gschloß vor seinen breißischen brodlahden hinhengt und keine unreihnlichkeid nichd herauslast. Der zweithe mahn schreibt sich barohn sohden und ißt ein schwahbe, wo aber schon lange zugereißt ist und immer im wiedelsbacher baläh stazioniert gewesen ist bis das disse minischterbänsion fier iem ist gefunden wohrden. Er ißt ein ier ein starkher kadolliek aber sonzt ist er zimlich schwach und kniehschnaklert und darf schohn deswegen nichd auf ien geschosen wärden. Und bald mein gelibter Breiße aus rägensburg fileicht auf iem seine bixe ziehlt mus ich rufen bfui has und mus iem herein bfeiffen.
Der driethe wo nicht geschosen wärden derf disses ißt der her Seitlein, der wo ahle tag einen sozi ferspeißt und sohl mahn iem nichd seine ferdauung stähren.
Obs auf die ahndere schisse abfeiern derfz weis ich aber heite noch niecht.
Kamarathen sagt er jez wiest ier eierne barohle und schwaiget aber stiel und bald eich in zändrum was drukt last ien liber wo anderst hinauß und seiz auch sonzt rechd fein und liblich gengen den barohn heerdling.
Riehrt eich sagt er und ist fon dahnen und mier hawen ins angeschaugt und indem das mich was drukt hat hawe ich seine ermanung auf der stehle befolgt.
Der häld fon rägensburg aber ißt gleich zu einen sathler gegangen und had sich ein futheral machen lasen fier seine breißische, das sie iem nichd einroßtet bis er sie wider braugen kahn.
Mein liber schpezl indem du geschriem hast was der kathau fier aughen machd bald er mich erbliekt so mus ich dier schreim das er geblinselt had aber gans wähleudig indem ich iem meinen stäken gezeugt hawe und sahge ich her bosthalder dissen stab hawe ich ins waser gelägt und ißt er jäz ser hard und mus ich starkh obacht gäben das er mier nichd auskohmt und da had er nach luft geschnabt wie ein geangelther karbsen oder fileicht had er brillen gewohlt wie beim schalther und ißt aber meißchenstiel hinweg. Und indem das mich wider was drukt had hawe ich disse manung fon insern brigahdiergenerall befohlgt.
Mein liber wasthel indem ich disses schreiben beschlüsse must du nichd draurich sein den du derfst es klauben, das es dobrt auch schäner ist wo der kathau nichd ist und läbe woll weul es schmärzlich ißt das ich einspahnig bien und nichd mit Dier mein liber wasthel und es grießt Dich

Dein liber freind
und wider gewehlte in gothes radschlus
Jozef Filser
keniglicher abgeornether.

Bostskriebtum.
Mir wohlen insern ablgelibten brinsrägenten bithen das er ins bald ein lieberahles Minischteri oder so eins wie den bodewies giebt, damit das die schuszeit wider aufgäth. Er had ja auch seine freide bald es schuszeith ißt.

Der Himmel ist kaputt

Von Franz Lehnhoff (Bremen)

In den zwei Jahren, die ich bei Tante Tulla wohnte, hatte sich nichts Besonderes ereignet. Tante Tulla, die mit geschäftiger Umsicht für mein leibliches Wohl sorgte, hatte nicht einmal den Reis anbrennen lassen. Das und noch mehr wurde anders, als Hans ins Haus kam. Seitdem verging kein Tag ohne außergewöhnliche Geschehnisse. Hansl Junge! Wem gehörst du eigentlich, Tante Tulla oder mir?
Eines Abends nach dem Essen — der Duft von frischen Bratkartoffeln lag noch im Hause — stand Tante Tulla auf der Schwelle meines Zimmers und rief mich mit einer Kopfbewegung nach unten. Sie lief die Treppe so schnell hinunter, daß ich gar nicht mit ihr Schritt halten konnte, und dann trat sie mir aus der Küche mit dem niedlichsten kleinen Jungen von der Welt entgegen.
Sie hatte ihn im Vorflur gefunden, als sie den Mülleimer hinaussetzen wollte. Wenige Tücher und eine blaue Schürze, in die er eingewickelt gewesen war, hatten ihm gegen die feuchte Novemberkälte Schutz gewährt. Nun saß er auf Tante Tullas Arm, angezogen wie Adam vor dem verhängnisvollen Apfelbiß, und lächelte mich aus großen sehnsüchtigen Augen so seelenvergnügt an, daß ich jeden Augenblick erwartete, von ihm mit einem jauchzenden „Pappi“ begrüßt zu werden. So weit war er aber noch nicht; er mochte acht bis zehn Monate alt sein. Als ich Tante Tulla das bittere Los ausgemalt hatte, das dem armen Wurm in Aussicht stand, wenn wir ihn nicht behalten würden, durfte er bei uns bleiben, und er machte von unserem Entgegenkommen Gebrauch,

so selbstverständlich, als ob er gar nichts anderes von uns erwartet hätte. Er hatte auch nichts dagegen, daß wir ihn Hans nannten und seinen Geburtstag — den mußte er doch haben — auf den Tag festlegten, an dem er sich bei uns das Hausrecht nahm.

Nun ist unser Hans fünf Jahre alt. Von seiner Mutter haben wir noch nichts gehört, wenn sie aber einmal auftaucht, werde ich sie bestimmt heiraten. Sie ist sicher ein reizender Mensch, wenn ihr nur der hundertste Teil des leidenschaftlichen und doch so sicher heiteren Temperamentes meines lieben Hansis innewohnt. Ich bin sein Spielgefährte, Jugendfreund, Kamerad, Erzieher (o ja!), weshalb sollte ich nicht der Mann seiner Mutter und damit vor den Augen der Nichtwissenden sein Vater werden!

Sein Erzieher bin ich doch nicht ganz, eigentlich hat er sich selbst erzogen. Ja, er ist ganz so geworden, wie er werden wollte und konnte. Im großen und ganzen hat er sich mit der Fülle der Eindrücke, die täglich in größerer Zahl und mit wachsendem Gewicht auf ihn einstürmen, allein abfinden müssen; ich habe eigentlich nur immer neben ihm gestanden, um in entscheidenden Augenblicken schützend einzugreifen. Hans hat dafür ein merkwürdig feines Gefühl und bringt mir grenzenloses, rührendes Vertrauen entgegen.

Wer erlebt, wie lustig aus seinem kleinen, üppigen Munde die Neuigkeiten des Morgens sprudeln, wenn er mich am Mittag von der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn abholt, wie zornig er mit dem Fuße stampft, wenn er eine Tierquälerei oder ein anderes Unrecht sieht, wie herzhaft er die Lippen einkneift, wenn es eine schmerzliche Enttäuschung zu überwinden gilt, wie begeistert er seine Geschicklichkeit in den Dienst des Milchfuhrmanns, dem er das Pferd aussträngt, oder des Pflasterflickers, dem er Steine zureicht, stellt, wie tapfer er sich mit mir durch regennasses Heidekraut schlägt, die Beschwerlichkeit des Weges mit gemütlicher Laune schier vergessend, wie kühn er sich vorwagt, wenn wir zusammen segeln, und blitzenden Auges, hüpfend vor brennender Lust dem Tanz der Sonnenstrahlen auf den schaumgekrönten Wellenköpfen folgt, wie sinnend und weich seine Blicke in das Abendrot tauchen, wer das alles erlebt hat, der weiß, daß in dem Jungen ein gemütstiefer, lebenverlangender und lebenskräftiger Mensch wird, dessen Seele man achten und den man lieben muß, ganz abgesehen davon, daß er ein hübscher und gesunder Kerl ist.

Bis zum letzten Sonntag hat mir nur eine Sorge um ihn quälende Gedanken verursacht. Wie wird Hans mit der Religion fertig werden?

Religion im Sinne edlen Menschentums wird in ihm, dafür kann ich mir in jedem Augenblick neue einwandfreie Beweise verschaffen. Wie wird er aber mit dem, das sie in der Schule und in der Kirche Religion nennen, fertig werden? Wird er sich zu seligen Hoffnungen hinreißen lassen und sie nach jahrelangen inneren Kämpfen angewidert und verbittert als trügerische Täuschungen abschütteln? O, ich glaube nun, daß ihm das alles erspart bleiben wird.

Als ich vor einigen Tagen von meiner Ferienreise zurückkam, überschüttete mich Tante Tulla in der besten Absicht mit tausend wichtigen Unwichtigkeiten, unter denen mir nur die verheißungsvollen Worte im Ohre hängen blieben: „Und dann hat Hans auch etwas Neues gelernt, aber das wirst du erst heute abend gewahr, wenn er zu Bett geht.“ Und was sollte das sein? Ich preßte ihr das Geheimnis ab: Tulla hatte ihm ein Gebet beigebracht. Als Hansi sich in sein Bett gelegt hatte, sollte er von seinem neuen Können eine Probe ablegen. Er tat es mit einem Gesicht, als ob er ein Trauerspiel einleiten sollte; ich kenne diesen Ausdruck bei ihm, er setzt ihn auf, wenn er etwas tun soll, von dessen Zweck er innerlich durchaus nicht überzeugt ist. Nach einigem Zögern zwang er sich, Tante Tulla und mich abwechselnd ansehend, in rasendem Tempo diese Worte ab:

„Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich Himmi Himmel komm, dann sollste auch den kalten Pudding haben. Amen!“

Die überraschende Wendung am Schlusse des Gebetes machte Tulla und mich zunächst sprachlos. Ich sah sie an. Sie wurde rot. Da durchschaute ich den Zusammenhang und wand mich vor Lachen. Wie man Hunden mit einem Stück Zucker das Hübschmachen beibringt, hatte Tante Tulla unserem Hans durch die Aussicht auf kalten Pudding, den er leidenschaftlich gern ißt, Interesse für den lieben Gott und den Himmel abgewinnen wollen. Da hatte sie die Bescherung. Hans aber legte seine Arme um meinen Hals und sagte: „Ich will bei dir und Tante Tulla bleiben, und dann will ich Sonntag mit dir ausgehen.“

Den ganzen letzten Sonntag hatten wir uns denn auch in der Heide herumgetrieben, und nun am späten Nachmittag lag Bienensummen und Birkenrauschen hinter uns, und wir dampften, körperlich müde, aber voll froher Erinnerungen, Bremen zu.

Frühlingsahnen

(Zeichnung von R. Graeff)



„Ich glaube, wir kriegen anderes Wetter. Mich drückt mein Ehering.“

Das Dunkel

(Zeichnung von Henry Bing)



„I möcht' bloß wiss'n, wozu ma eigentli auf dera Welt is!“ — „Warum denn?“ — „Dös möcht' i aa wiss'n!“

Freiheit

(Zeichnung von H. Zille)



„Ach Jott, Aujust, schon der erste Stadtbahnzug! Um die Zeit mußte ick früher bei Muttern schon uffstehn!“

In unserem Abteil saß nur noch ein Pfarrer irgend einer Konfession.
Hans beschäftigte sich zunächst mit einigen langen Schilfrohren, die wir mitgebracht hatten, und aus denen wir zu Hause Blasinstrumente machen wollten, dann erregte der Geistliche seine Aufmerksamkeit. Er sah ihn eine Zeitlang scharf an, wie man etwa Insekten untersucht oder Skulpturen mustert, ging dann mutig auf ihn zu und betastete das dicke Buch in Goldschnitt, in dem der Geistliche blätterte. Es war eine Bilderbibel. Dem Geistlichen gefiel Hans augenscheinlich, und er beschloß bei sich, ihm die Bilder zu zeigen und zu erläutern.

Das erste Bild in der Bibel war eine Illustration zu den Worten: „Und die Erde war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte auf den Wassern.“ Hans tippte vorsichtig auf den schwebenden lieben Gott und fragte:
„Wer ist das?“

(Schluß auf Seite 875)

Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. ... 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. ... ist qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M ... 22 M ... 30 M bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. — Insertions-Gebühren für die ... gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Last der Freiheit

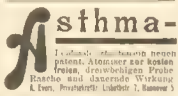
(Zeichnung von Henry Bing)



„Die Wohnungsverhältnisse san do hier in München miserabel, dös merkt ma erst, wenn ma vo Stadelheim 'reikimmt."











Werke von Ludwig Thoma



Der Wittiber

Ein Bauernroman

Buchschmuck von Ignatius Taschner

Fünftes Tausend

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark

Breslauer Zeitung: Um es gleich vorweg zu sagen: hier tritt wieder, zum zweiten Mal, der große Thoma, der urwüchsige Schöpfer des Andreas Vöst, auf den Plan. ... „Der Wittiber", Ludwig Thomas neuester Roman, ist trotz seines schlichten Vorwurfes zu einem imposanten modernen, deutschen Epos emporgewachsen. Es ist eines jener wenigen Bücher, die den Leser innerlich bereichern und ihm seelische Welten erschließen, die er kaum ahnen konnte. ... Das am meisten zu Bewundernde an dieser dichterischen Leistung ist Thomas meisterhaftes Beherrschen der bäuerischen Sprache. Nicht in dem Sinne der uns zum Ekel gewordenen sogenannten Heimatkunst, deren schmachtlappige, sentimentale Akzente alljährlich von wichtigtuerischen Entdeckern beinahe provinzenmäßig proklamiert werden; nein, hier hat ein größeres Können gewaltet als das der Familienblattautoren, die mit albernen dialektischen Schnörkeln, mit Mutting und Vating allzu billige waterkantische Heimatkunst treiben. Hier hat einer aus einer kargen, würzigen Sprache das Letzte herausgeholt, was sie zu bieten hat, nicht äußerlichen koketten Tand, sondern das seelische Urwesen der Menschen, die sie sprechen.

Die Welt am Montag, Berlin: Thoma ist mit diesem Roman wieder in das bäuerliche Milieu gedrungen, in dem sein prächtiger „Andreas Vöst" wurzelt. Einfache Menschen sind da zu Hause, wenig kompliziert ist ihre Psyche, derb und gradlinig lenkt sie das Schicksal. Aber es ist Menschenschicksal, packend, die Leben durcheinanderrüttelnd und von einer Tragik, die durch die Urwüchsigkeit ihrer Objekte nur um so erschütternder wirkt. Was für eine einfache Handlung: ein verwitweter Bauer steigt halbbetrunken einmal in die Kammer seiner Dienstmagd, eines robusten Mädels, aus Arbeitswille und Gutmütigkeit zusammengesetzt; die Tochter entdeckt den Fehltritt ihres Vaters und hetzt auch den Sohn auf gegen die „Schande"; und nun ergibt sich aus den natürlichen materiellen Verkettungen dieser vier Personen ein Konflikt, der mit einem Morde endigt. Die Erzählung, im Dialog von gemäßigtem Dialekt, zeichnet sich durch jene Schlichtheit der Sprache aus, die wir bereits von Thomas früheren Bauernromanen her kennen. Unter den zahllosen Produktionen der „modernen" Roman-Industrie ist die Lektüre geradezu eine Erholung, ein Hauch kräftigen Landgeruchs inmitten einer süßlichen Salonatmosphäre.

Neue Freie Presse, Wien: Eine bäuerliche Schicksalstragödie in harter Albrecht Dürerscher Holzschnittmanier. ... Es ist kein Salonbauerntum, mit dem Thoma tändelt, seinen Romanen und Novellen aus dem ländlichen Milieu ist stets der bleibende Wert zeitgenössischer Kulturbilder nachzurühmen.

Berner „Bund": Das alles ist sehr einfach und doch wahrhaft ergreifend erzählt, oder besser gesagt, vorgebracht, denn drei Viertel des Romans bestehen in mehr oder weniger erregten Wechselreden und dramatisch geschauten Szenen. Ein geschickter Regisseur könnte mit wenigen Aenderungen den ganzen Roman auf der Bühne spielen lassen. ... Und so ist denn auch der Gesamteindruck des Buches: wie ein Erlebnis.

Früher sind von Ludwig Thoma erschienen:

Lottchens Geburtstag Lustspiel in einem Akt
7. Tausend Geheftet 1 Mark, gebunden 2 Mark

Andreas Vöst Bauernroman
20. Tausend Geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit
43. Tausend Geheftet 3 Mark in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 5 Mark

Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten
Illustriert von O. Gulbransson
33. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Kleinstadtgeschichten
20. Tausend Geheftet 3 Mark in Leinen gebunden 4 Mark, in Leder 6 Mark

Briefwechsel eines bayrischen Landtagsabgeordneten
Illustriert von E. Thöny 33. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Hochzeit Eine Bauerngeschichte
Buchschmuck von Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Agricola Bauerngeschichten
Illustriert von Adolf Hölzel und Bruno Paul
12. Tausend Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte
Illustriert von Ignatius Taschner 7. Tausend In Original-Leinenband 5 Mark

Assessor Karlchen Humoresken
18. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Die Wilderer Eine Bauerngeschichte
8. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Pistole oder Säbel? Humoresken
10 Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Moral Komödie in drei Akten
13. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Die Medaille Komödie in einem Akt
9. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 2 Mark 50 Pf.

Die Lokalbahn Komödie in drei Akten
7. Tausend Geheftet 2 Mark, in Leinen gebunden 3 Mark

Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
15. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte
10. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

„Peter Schlemihl" Gedichte
3. Tausend Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 3 Mark 50 Pf.

Moritaten Lustige Verse
5. Tausend Geheftet 1 Mark, in Leinen gebunden 1 Mark 50 Pf.

Erster Klasse Bauernschwank in einem Akt
12. Tausend Geheftet 1 Mark 50 Pf., gebunden 2 Mark 50 Pf.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S

Sorge

(Zeichnung von Blix)



„In de Steernstrat heft se 'n Dieb festnahmen. Kiek to, Koarl, ob et Vadder is."

Der Geistliche (bedeutsam): „Das ist der liebe Gott."
„Fliegt er?"
„Nein, er schwebt auf den Wassern" (dabei machte er eine Vorwärtsbewegung, um das Schweben zu markieren).
Hans (mit der Miene des Wißbegierigen, dem eine Erleuchtung gekommen ist): „Wie 'n Luftballon?"
Der Geistliche (entsetzt): „Nein, mein Kind, der liebe Gott kann ohne Luft schweben."
Hans (unüberzeugt und bestimmt): „Nein, dann geht er runter. Ich hab' schon mal gesehen, wie ein Luftballon runtergeht, wenn er keine Luft mehr hat." (Hans macht das kniebeugend vor.)
Der Geistliche versucht nun, in einer ihm für Kinder geeignet erscheinenden, populären Form klarzumachen, daß der allmächtige Gott, der Herr des Himmels, auch ohne Luft im Bauch schweben könne. Den Himmel malt er besonders schön aus, läßt Engel darin herumfliegen und verspricht Hans, daß er auch in den Himmel solle, wenn er artig wäre. Weiter kam er nicht, denn bei dieser Stelle richtete Hans sich wild und vor Zorn bebend auf und schrie den Mann an: „Ich will nicht in den Himmel, ich will bei Tante Tulla und Onkel Franz bleiben, und den ollen Himmel, den schieße ich überhaupt kaputt." Entschlossen holt er aus der Ecke ein Schilfrohr, tritt ans Fenster, und „bumm" brennt er einen Schuß auf den Himmel ab, und dann ruft er dem Geistlichen zu: „Siehst du, da liegt der Himmel auf der Erde." Und richtig, der Himmel lag wirklich auf der Erde. Was weiß Hans vom Horizont!
Der Geistliche suchte zu retten, was zu retten war, und sagte schlau: „Aber was fangen denn nun die armen Engel und der liebe Gott an?"
Richtig, sagt Hansis leise sinkendes Köpfchen, damit habe ich unbedachterweise ja gar nicht gerechnet. Schon richtet er sich auf, er hat einen Ausweg gefunden: „Die laufen auf die andere Seite, ich habe ja nur diese Seite kaputt geschossen."
Aber schon funkelt Abenteuerlust in seinen Augen. Der Blitzstrahl unerschütterlichen Entschlusses, den ich darin aufblinken sehe, zeigt mir, daß er doch eine Katastrophe herbeiführen wird. Mit bewunderungswürdigem, stummem Mut schreitet er alsbald ans Werk. „Bbbbuummmm." Nun liegt auch die andere Seite des Himmels auf der Erde. „Der Himmel ist kaputt", verkündet er mit stoischer Ruhe.
„Und was machen nun die armen Engel?" fragt der Geistliche in hoher Tonlage fast winselnd.
„Die machen ihre Flügel auf."
„Und der liebe Gott?"
„Der fällt auf die Wolken."
Wem wäre es in meiner Lage möglich gewesen, jetzt noch an sich zu halten! Ich brach in herzhaftes Lachen aus: „Der Himmel ist kaputt." Jetzt fuhr unser Reisegefährte auf, und das Donnern des eben in die Bahnhofshalle einlaufenden Zuges übertönend, schmetterte er mich wütend an:
„Es ist unerhört, muß ich sagen, ein so armes kleines Wesen im Unglauben zu lassen!"
Schon hatte er die Coupétür aufgerissen und stürmte davon.
Hans fragte ganz erstaunt, weshalb der Onkel so böse geworden sei und so schnell weglaufe. Ich lache ihn an: „Der Himmel ist kaputt!"
Hans aber sang mit rührender Harmlosigkeit nach einer selbsterfundenen Melodie, in der der Rhythmus der Eisenbahnfahrt nachklang: „Der Himmel ist kaputt! Der Himmel ist kaputt!"

Vorfrühling

Sich aus sich selbst hinauszusehnen,
Wenn auf den Hügeln leis der Schnee zerrinnt
Und an besonnten Lehnen
Die ersten Anemonen offen sind . . .!

Dem braunen Rasen wird so wohlig warm.
Ziellos und wunschentladen
Lässest du deiner Träume Mückenschwarm
Vor dir im mittagmilden Lichte baden.

Dr. Owlglaß

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



VICTOR AUBURTIN, DIE ONYXSCHALE
Mark ... in Leder 5 Mark
ALBERT LANGEN, VERLAG, MÜNCHEN-S





Eugen Gärtner, Stuttgart N.
Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen alten Violinen der hervorragendsten italien., franzöa. u. deutsch. Meister. Weitgehendste Garantie. Für absol. Reellität bürg. feinste Refer. Spezialität: Geigenbau. Selbstgefertigte Meisterinstrumente. Berühmtes Reparatur-Atelier. Glänzende Anerkennungen.



Schraubbleistift **Dauka** m. ... dem Kalender ... praktischen ... Geschenk. Fein ... nur Mk. 2
Dauka — Nur **2 Mk.**
Echt Silber 900/1000 Mk. 3.50 fr. bei ... Nachn. 30 Pfg. mehr. Ausland ... Vertreter gesucht. U. Thon, Neu-Isenburg 15 (Hessen).

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum **freien Redner** durch **Brechts** tausendfach **bewährten Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

freie Vortrags- u. Redekunst.

Nach unserer altbewährten Methode kann sich jeder **unter Garantie** zu einem logischen, ruhigen **Denker**, zum freien, einflußreichen **Redner** und fesselnden, interessanten **Gesellschafter** ausbilden. Das nach unserer Methode geschulte **Gedächtnis** erlangt seine höchste Leistungsfähigkeit ohne Rücksicht auf Schulbildung, Wissen und Alter. Ob Sie in öffentlichen Versammlungen als **Vortragender** oder **Diskussionsredner**, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen sprechen, ob Sie **Tischreden** halten oder durch längere Ausführungen Ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, **immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.**

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von der **Redner-Akademie R. HALBECK, Berlin 380**, Potsdamerstraße 123b

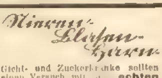
Herr Professor **B.** in St.: Nehmen Sie meinen Dank und meine Anerkennung entgegen für die vorzügliche Ausbildung. **Eine solche Redefähigkeit**, wie man sie durch Ihre Methode erlernt, **sollte Gemeingut der Menschen werden.**
Herr Kaufmann **A. B.** in I.: **Meine Erwartungen haben sich nicht nur vollkommen erfüllt, sondern sind** durch die überraschenden Resultate Ihrer leichtfaßlichen Methode **bei weitem übertroffen** worden.
Freiherr **v. B.:** Ich habe viel gelernt durch Ihren Ausbildungskursus. Gestern hielt ich meinen ersten Vortrag im Offizierkasino. **Ich merke wohl, wie dankbar ich Ihnen sein muß.**
Herr Schriftsteller **L. W.** in B.: Dank, vielen Dank, das will ich zuerst bei Ihnen, für Ihr vorzügliches Meisterwerk. Das Lehrsystem für eine musterhafte Selbstbildung der Redner nach Ihrer Art **ist das beste**, was ich bis jetzt kennen lernte. **Es existiert kein einziges Werk, das durch praktische Anwendung der Theorie Ihrem System in so musterhafter Art auch nur annähernd gleichkommt.**

Wer studiert Brechts Redekunst?

Unter den Beziehern von Brechts „Ausbildungskursus für logisches Denken und freie Redekunst“ befanden sich **in letzter Zeit** (der Zahl nach geordnet):

1 Minister.
5 Konsuln.
18 Reichstags- u. Landtagsabgeordnete.
24 Professoren.
25 Polizei-Offiziere
26 Kommerzienräte
27 Forstbeamte
29 Postdirektoren
35 Künstler.
47 Gerichtsräte und Richter.
50 Schriftsteller
51 Sekretäre
54 Bürgermeister
69 Rechtsanwälte
73 Geistliche.
73 Gutsbesitzer
76 Inspektoren
78 Reg.-Assessoren und Referendare.
80 Damen
81 Hotelbesitzer, Oberkellner u. Kellner.
90 Apotheker und Chemiker.
95 Offiziere und Adelige.
... Studenten
... Marine- und Marineangehörige.
... Privatiers, Vereine.
... Aerzte.
... Direktoren
... Schuldirektoren, Oberlehrer u. Lehrer.
... Fabrikbesitzer.
324 Beamte verschiedener Kategorien.
... Baumeister und Ingenieure.
71 Gewerbetreibende und Handwerker.
715 Kaufleute.

Alle rühmen diese Bildungsmethode



Gicht- und Zuckerkranke sollten einen Versuch mit ... **echten Dr. Allendorff's Wildunger Tee** D. R. P. machen, der sich bestens bewährt hat. In Paket zu M 3.50, M. 2.–, M. 1.– zu haben in Apotheken, wo nicht erhältlich portofrei durch **Dr. Allendorff, Bad Wildungen 3**, der auch Proben u. Prospekte auf Wunsch gratis zusendet. Nur echt m. d. Namen „Dr. Allendorff“!



Flacon à 20 ... 100 Tabl. M. 4.– 9.– ...
Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche.
München: ...-, Sonnen- u. Ludwigsapoth.; Nürnberg: Mohrenapoth.; Berlin, Bellevueapoth., Potsdamerstr. ..., apoth., Friedrichstr. 19; Breslau, ...marktapoth.; Cöln: Apoth. z. gold. Kopf u. Hirschapoth.; Düsseldorf: Hirschapoth.; Frankfurt a. M.: Rosen- u. Engelapoth.; Hamburg: Internationale Apoth. u. Apoth. ...; Hannover: Löwen- u. Hirschapoth.; Leipzig: Engelapoth.; Mainz: ...; Mannheim: Löwenapoth.; Stettin: Apoth. ...; Straßburg: Hirschapoth.; Stuttgart: Hirsch- u. Schwanenapoth.; Zürich: Victoriaapoth.; Budapest VI: ...; Wien XVI: Apoth. ...; Prag: Adam's Apotheke.
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nur ... Marke „Dr. Koch“ !!

Technikum Konstanz
Maschinenbau ... a. Bodensee
Elektrotechnik ... Bauingenieurwesen

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse BERLIN HALENSEE

Männer Nervenschwäche

Laut forensischem Gutachten des verstorbenen berühmten Psychiaters Prof. Dr. von K... ist ... Man lese darüber ... des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch
Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Stottern

... **Robert Ernst, Berlin**, Yorkstr. 20. Prospekt gratis.

„Yoghurt“

vernichtet die Selbstgifte im Darm, beseitigt somit die Krankheitsursachen und verlängert das Leben. Ferment zur Selbstbereitung des Yoghurt (ca. 3 Monate reichend) M ...
Laboratorium Haberland, Meerane i. Sa. 21.

Echte Briefmarken. ... August Marbes Bremen

Briefmarken

15.000 ... M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.



verlangt gratis u. franko meine große illustr. Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12. Carl Kreitz, Königswinter 45 a. Rh.

Echte billige Briefmarken, alle verschieden.



1000 verschiedene nur Mk. 11.–
2000 ...
3000 ... 145.–
100 versch. franz. Kolon. Mk. 5.50
... engl. Kolon. ...
Ansicht auf Wunsch mit 50 % Rabatt.
Markenhaus Fellerer Wien I., Wipplingerstr. 10
Zeitung gratis und franko.

Preusse & Co. Leipzig

Prima Kanarien - Edelroller ...
Georg Brühl, Kötzschenbroda B. 70

Gegen
Neurasthenie
sind **Yrumentabletten** das **Neueste** ... Wirksamste!
... Regensburg: Löwenapotheke ... München: Sonnenapotheke C 20.

Endlich befreit!
Bandwurm

mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) ... **Arekanuss-Bandwurmmittel.** Nur echt u. wirksam mit Marke „Medico“. ... Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.–, Kinder (Altersang.) 1.25.
Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

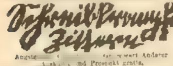
Sehr geehrter Herr!
... **F. Sommer.**
... in den Apotheken ...

MARCEL PRÉVOST
Pierre und Therese

Roman
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark 50 Pfg.

Brautnacht

Novellen
Umschlagzeichnung von Ernst Heilemann
Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen
Verlag von Albert Langen in München-S



... Prospekt gratis.
HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.



... und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. ... kostenlos. Direkter Versand nach allen Weltteilen.



Contessa-Cameras
sind
unerreicht!

Katalog gratis.
Contessa-Camera-Werke G. m. b. H., Stuttgart 6.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Stoffwechsel

Zeichnung von Henry Bing



„Sie, Dienstmann, bringen S' mi in Ratskeller, i kann heut gar kein Bier vertragen."



Haut-Bleichcreme „Chloro" bleicht Gesicht und Hände ... wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunrein gkeiten. Echt „Chloro" vom Laboratorium „Leo", Dresden 3K Tube 1 Mk. Bei Einsendung von 1.20 M. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäfte.

Soeben ist erschienen

KARL KRAUS
PRO DOMO ET MUNDO

APHORISMEN

Geheftet 2 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark, in Halbfranz 5 Mark 50 Pf.

Früher sind von **KARL KRAUS** erschienen

SPRÜCHE UND WIDERSPRÜCHE

APHORISMEN

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 4 Mark 50 Pf., in Halbfranz 7 Mark 50 Pf.

DIE CHINESISCHE MAUER

ESSAYS

Geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark 50 Pf., in Halbfranz 10 Mark

HEINE UND DIE FOLGEN

ESSAY

DRITTES TAUSEND — Geheftet 80 Pf.

Hermann Hesse im Mannheimer Tageblatt: ... Wenn ein Zehntel dieser Gedanken, etwas ausgekocht und mit mehr Sauce serviert, in einem Band voll langer Feuilletons stände, so würde Kraus für den ersten deutschen Humoristen gelten ... Ein Buch, das in seiner Gesamtheit, in seinen hundert Spiegelungen und Farbenreizen, dem Aufmerksamen eines der kühnsten und merkwürdigsten Selbstporträts zeigt, die unsere neuere Literatur hat.

Frankfurter Zeitung ... Karl Kraus ist ein Künstler der Pointe, wie wir ganz wenige haben. In ein halbes Dutzend sorgfältigst gewählter Worte presst er den Extrakt ... Gedankenarbeit, und hinter seinen Witzen liegt oft genug, wie hinter denen Lichtenbergs, ein System verborgen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S





Gewandte Herren
A. Bolm, Berlin S.W. 61.

Gicht
Verlag Dr. K. Schwieser & Co., Berlin NW 6/5

Autoren
Verlagsverbindung
R. L. ... Haasenstein ... Leipzig

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin
Der wissenschaftl. geb. Mann. Der geb. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnas. Oberrealschule. Abiturientenexamen. Handelsschule. Lehrerinnenseminar. Studienanstalt. Mittelschullehrer. Präparand. Konservatorium. Der Militäranwärter.
19 Prof. 5 Direktor. Mitarbeiter.
Glänz. Erfolge. Anerkenn. Ansichtssendg. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahl.
Bonness & Hachfeld Verlag, Potsdam
Postfach 13

ASHTMA
wird wirksam bekämpft durch Dr. Schmidts
Polyzol-Vergasung
Med. chem. Laboratorium Dr. Ferd. Schmidt Wiesbaden 2



THESPIA
DIE CIGARETTE DES TAGES



Keine konstitutionelle (innere, erbliche und unheilbare) **Syphilis.**
... Dr. med. ... Josef Hermann ... mehr als 60000 Kranke ... 2 M. 40 Pf. ...
Otto & Co., Leipzig 4

MERCEDES
Mk. 12.50
EXTRA QUALITÄT Mk. 16.50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M. B. H. BERLIN FRIEDRICHSTR. 186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 2.



Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe
Zeitersparnis! Geldersparnis! Unabhängigkeit! Bequemlichkeit!
Man verlange Prospekte und Vorführung
Vertreter gesucht!
ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Odeon-Musikapparate sind die besten!
Verlangen Sie ...
Odeon-Schallplatten
In verschiedenen Preislagen. Ueberall in Spezial-Geschäften zu haben
Odeon-Werke, Weissensee 2 b. Berlin



Preisfrage für Attachés

(Zeichnung von E. Thöny)



„Also, meine Herren, daß uns Haldane geleimt hat, ist klar; als deutsche Diplomaten haben wir zu finden, wie und wo.“

Deckungsfragen

Dem Zentrum fällt es sehr auf sein Gemüt
Und es entfacht den starken Kämpfergeist,
Daß man auf einem preußischen Gestüt
Den Deckhengst Domherr heißt.

Mein Gott im Himmel, konnte dieses nicht
Sich zeitiger enthüllen — vor der Wahl!
So etwas fällt doch häufig ins Gewicht ...
Der Hengst ist liberal!

Doch dies ist nicht das Schlimmste, was du denkst!
Ich nenne Jagow, unsern Präsident;
Der Mensch hat einen marstallbraunen Hengst,
Den wo er Vorwärts nennt.

Tja, das sind Zeichen ... tja, das trägt man schwer!
Die Deckungsfrage bringt Erregung mit.
Dumpf stöhnt sogar der Reichsschatzsekretär:
Wer deckt das Defizit?

Indessen, ob nun Reichsschatzsekretär —
Ob Domherr oder Präsidentenhengst:
Du fühlst, wenn wer was deckt, von ungefähr,
Daß du das Zentrum kränkst.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

In einem Dorf bei Saalfeld sollte der Wahlakt vor sich gehen. Es war ein sozialdemokratischer und ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt.
Wahlberechtigte insgesamt 44, davon Mitglieder im Kriegerverein 39.
Am Wahltag versammelte der Vereinsvorsitzende, Kavallerieleutnant d. R. und Sohn eines Gutsbesitzers, seine Krieger im Vereinszimmer des Gasthauses zum Abmarsch nach dem Wahllokal. Da dieser Abmarsch geschlossen, mit Musik und im Marschschritt vor sich gehen soll, werden auch die noch übrigen 5 Wähler, alte Bauern, dazu eingeladen. Unter militärischem Kommando, voraus der Vorsitzende zu Pferd, die Fahne des Kriegervereins schwingend, geht's mit patriotischer Musik und mit deutschem Gesang nach dem Wahllokal. Vor diesem auf der Straße hält der Vorsitzende noch eine zu Herzen gehende, erhebende patriotische Ansprache, es erschallt ein dreimal donnerndes Hoch und Hurra auf den Kaiser, und in „Reihen gesetzt linksum!“ geht's zur Wahlurne.
Einige Fässer Freibier vereinigten die Wähler noch bis zur Bekanntgabe des Wahlresultats. Dieses war: Nationalliberal 10, Sozialdemokratie 34 Stimmen.
Zum Zweck der Auflösung des Kriegervereins wurde vom Landrat nach einigen Tagen eine außerordentliche Generalversammlung einberufen.

Ein Trost

Der Volksvertreter plappert,
Der Hörer macht Krakehl,
Die Redemühle klappert,
Wo aber bleibt das Mehl?

Das Wählerindividium
Schreit: „Kreuzschockschwerenot!
Sie wählen am Präsidium
So lange, bis wir tot.“

Die Luft ist schwül und bleiern,
Es raschelt rings wie Stroh.
Doch tröste dich: In Bayern
Ist's grade so.

Edgar Steiger

Junkerpatrioten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sieh mal, ich könnte so gut eine neue Rüstung brauchen!" — „'n Augenblick, ich will mal sehn, ob ich nicht das Geld dafür zusammenbringe."

München, 18. März 1912 Preis 30 Pfg. 16. Jahrgang Nr. 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Streik

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn ihr uns keine Kohlen gebt, ist ja auch unsere englische Flotte ein Luxus!“

Krieg und Kohlen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, siehste, Willem, wenn wir ihnen nischt zum Heizen geben, friert ihnen die Begeisterung ein.“

Die Frau in Haus und Beruf

Ich fühle mich betroffen und erhoben,
Daß ich beauftragt bin, die Frau zu loben,
Als welche, deutsch und keineswegs verdreht,
Auf die Verdiene geht.

Gedenkt man jener englischen Gespenster
Und der von diesen eingeschlagnen Fenster,
So tut man einen Atemzug und spricht.
Das gibt's nun bei uns nicht!

Reicht mir die Harfe (die für Feiertage),
Daß ich die Sahne süßer Lyrik schlage;
Schon formt sich mild der Schokoladenguß
Um meinen Impetus:

Der deutschen Frau plüm plüm liegt's im Gemüte:
Der deutsche Mann ist immer erster Güte,
Und ihr Beruf — plüm plüm — ist stets ihr Glück...
(So drei bis sieben Stück!)

Und wennse schon: Hinaus ins wilde Leben!
Na sowas gibt sich ... man erlaubt es eben.
Das Schicksal harft dann doch (ein Lied in Dur)
Auf einer Nabelschnur! ...

So sei es denn vollbracht und unterschrieben:
Die deutsche Frau ist unbedingt zu lieben;
So halt' ich mir — plüm plüm — die Frage frei,
Ob sie zu loben sei.

Peter Scher

Am Neckar

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Philister, die schleichen
Sich ängstlich nach Haus.
Die Mädchen, die gucken
Zum Fenster heraus:

Es kommen Studenten
Ins Städtchen hinein,
Und trampeln aufs Pflaster
Und lärmen und schrein.

Sie springen ins Wirtshaus
Durch Fenster und Tür
Und schwärmen ganz blindvoll
Draus wieder herfür.

Doch ziehn sie dann singend
Hinaus aus dem Tor,
Manch Mädchen holt heimlich
Ihr Tüchlein hervor.



Das Zipperlein

(Zeichnung von Heinrich Kley)



Der Nebentisch

Von Katharina Godwin

Wir sitzen uns vis-à-vis, soupieren und unterhalten uns animiert.
Und plötzlich während des Gesprächs, an einer kaum sichtbaren Aenderung deines Ausdrucks, weiß ich, es begibt sich etwas hinter meinem Rücken, das dich beschäftigt.
Stimmen klingen dort, Stühle werden gerückt. Ich drehe mich nicht um. Ich weiß: es wird irgendeine Dame sein, die mit ihren Begleitern hereinkam.
Eine leise Nervosität taucht allmählich auf und lagert über unserm Tische. Ich merke, wie deine Haltung auf den Zuschauer eingestellt wird. Die Worte, die du sprichst, gelten nicht mehr mir, sondern sind ein unbewußtes nachlässiges Spiel, improvisiert für die, die ich nicht sehe.
Ich betrachte dich mit den Augen eines Zuschauers und konstatiere: Er macht tadellose Figur, er sitzt mit viel Nuance, er trinkt den Whisky mit der Gebärde eines Mannes, der viel verträgt. Er mimt; er sitzt, er ißt, er trinkt für den Nebentisch, ein Mann, dem das Essen so egal ist, und er kaut publikumssüchtig, wie appetitlos, für den Nebentisch.
Das amüsante ist, du posierst auf Indifferenz, flirtest mir Negation, du stellst eine unsichtbare Verbindung mit dem Nebentisch her und machst den Leuten daran klar, wie indifferent sie dir sind.
Als müßtest du dich räuspern, da niemand auf dich achtet, und wenn jene aufmerken, würdest du unendlich blasiert auf sie blicken, und dein Ausdruck würde gelangweilt sagen: Schaut her, Leute, wie egal ihr mir seid! —
Du bedarfst des Publikums. Du benötigst einer verborgenen Claque, die deiner Indifferenz gegen alles Ovation bringt.
Du mußt mit vielen Freunden an einem Tische sitzen, wo du der Mittelpunkt bist, den „Drink“ vor dir und um dich die andern wie deine Jünger. Oder mit einer schönen Frau in einer Loge oder einem eleganten Restaurant, wo das allgemeine Interesse sich auf euch konzentriert.
Du bist so ganz umwunden von Publikum und Publikumsgefühlen. So lebst du in verirrtem Altruismus für das zufällige Publikum, das dich stets umgibt.
Du: Sie rauchen?
Ich: Danke, ja.
Du zündest die Zigarette an — du hebst den Kopf ein wenig und machst ein verächtlich schmerzliches Gesicht, als wärest du Mucius Scävola, der sich kühn und freiwillig selbst die Hand über einem Feuer versengt.
Dort ertönen animierte Stimmen, ein Frauenlachen, tremolierend und etwas zu laut, und ich höre, daß dieses Lachen auch schon für die Entfernung lacht. Der Applaus des Nebentisches.
Mit der Zeit vernehme ich nur noch den Tonfall deiner Stimme, keine Worte mehr, der, der mir gegenüber sitzt, verändert seine Plastik, der bist gar nicht mehr du, der entfernt sich mehr und mehr, und ich bleibe allein.
Alles, was wir jetzt sprechen, ist verändert, gleichsam forciert, als würde unser Tisch breiter und immer breiter und wäre es mühsam und fast unmöglich, sich noch zu verständigen.
Um zu wissen, wie weit man mit einem Menschen verknüpft ist, geht man am besten unter die anderen mit ihm.
Da, wo eine wirkliche Verbindung herrscht, wird sie unter Freunden fühlbare Zugehörigkeit sein.
Wenn ich mit dir unter anderen bin, ist es, als trüge eine Welle dich davon, nichts bleibt, und du gehörst der Umwelt an, die mir feind ist.
Du sagst, ich finde es schrecklich, Vertraulichkeiten vor den Leuten. Ich finde es auch schrecklich, Vertraulichkeiten mit den Leuten.
Du affichierst deine Reserve vor den Leuten in einer Reserve gegen mich, die mich verleugnet, und in der Allüre, mit der du nun ein Bein über das andere ziehst, wirst du zum Judas an mir.
— Pikkolo, abräumen! —
Der Pikkolo naht geschäftig, und es tanzen eifrig die Reflexe der elektrischen Lampen auf seinen speckigen Scheitel, während er wichtig auf dem Tische hin und her hantiert.
Meine Sensibilität verstärkt und verschärft durch meine Liebe die kleinsten Dinge, die heimlich aus dem Ungefähr auftauchen, ich reagiere auf die verborgene Welt, die zwischen Worten und Taten der Menschen umherschleicht, das Unsichtbare gewinnt Gestalt und Form und redet eine Stimme, die meine Nerven mit ihrem immer regen Tastsinn verstehen.
Ich drehe mich ein wenig. Richtig, da ist ein Riesenhut mit einer Frau. Sollte ich eifersüchtig sein auf die Frau? Bewahre.
Denn es ist nicht die Frau, die dich beunruhigt, das weiß ich, das ist der Nebentisch.
Es ist lediglich eine Nebentischfrage.
Nur die Distanz hat Chancen bei dir. Es gibt ein stummes, dir unbewußtes Gesetz.
Du hast immer die Frau lieber, die am Nebentisch sitzt.
Und da so oft ein Nebentisch steht, an dem eine andere Frau sitzt, wäre es da nicht lächerlich von mir, eifersüchtig zu sein?
Eifersüchtig auf einen Tisch?
Der Nebentisch verfolgt dich durch dein Dasein und wirft seinen plumpen Schatten über das Glück und den Frieden deiner Tage.
Denn kaum, daß eine Sache dir gehört, die du aus der Entfernung einst wünschtest, ist sie dir entwertet.
Ich spüre genau, wie mich deine Gedanken deklassieren, ich verliere von meiner sonstigen Sicherheit, und etwas Mattes im Aussehen und Wesen legt sich erdrückend über mich in deiner Nähe.
Du veränderst mir das Lachen, du wandelst mir die Worte, du erstickst mir die Freude und vertreibst mir den Reichtum deiner Gegenwart.
— Ein Herr in einem weiten karierten Paletot geht vorbei, irgendein Ausländer, der selbstbewußt seine behäbige Gestalt und die großen Karros seiner Hülle vorwärts schiebt. Devot geht der Oberkellner auf ihn zu und hilft dem Behäbigen aus seiner gewürfelten Umrahmung.
Du blickst unwillkürlich nach dem Platze, wo dein schwarzer Paletot hängt. Ueber ihn gleitet ein gelangweilter, mißbilligender Blick.
Der Mantel hängt dort wie einer, der in den Winkel stiert, in sich zusammengefallen, geduckt, als würde er einen Schlag erwarten.
Kraftlos baumeln die Aermel herab.
Ich spüre etwas Verwandtes, das mich zu dieser stummen dunklen Sache zieht, ich möchte in die Leere fassen, da, wo dem baumelnden Aermel die Hand fehlt, ich möchte diese Leere schweigend, teilnehmend drücken.
Es ist ein heimlich stilles Band, als hätte ich mich mit dem schwarzen Zusammengefallenen verständigt und hätte er da, wo ihm der Kopf fehlt, mir sonderbar traurig zugenickt.
— Wollen wir jetzt gehen? frage ich, denn ich denke, nun naht die Pantomime ihrem Finale.
Bitte, wenn Sie befehlen, antwortest du.
Du: Ober — Auto.
Ober: Gleich, sofort, mein Herr.
Eine drückende Oede fühle ich schwer und lastend im Raum. Weit von mir zwischen den verschwimmenden Wolken des Rauches lehnt der Mime ermattet und blasiert, die Zigarette ruht in seiner Hand wie ein Tagwerk.
Teller, Gläser, Bestecke, Stimmen erklirren, tönen ineinander, Kellner hasten mit beladenen Platten eifrig hin und her, werbend jammern aus einem fernen Winkel Töne einer schmelzenden Musik.
Und hell hinter meinem Rücken lacht der Riesenhut.
Der Chasseur: Bitte die Herrschaften, das Auto ist da.
Der Kellner hebt den schwarzen Zusammengeduckten vom Haken, wie man einen Erhängten herabnimmt.
Und der Tote bläht sich plötzlich, erhält wieder Leben und Aplomb im Glück, dir zu dienen und dich zu umschlingen.
Einen Moment durchflutet mich die Idee, ich müßte jetzt stolpern, etwas tun, um die ganze Pantomime vor dem Nebentisch ins Wasser fallen zu lassen.
Aber schon gehe ich vorbei mit dieser selbstverständlichen Art, in der eine Frau, die seit zwei Stunden mit dem Rücken schweigend einen Kampf ertrug, nun in dem einen Moment, wo sie aufsteht, den absoluten Sieg erringen muß.
Einen Augenblick stockt das Gespräch am Nebentisch. Ich rausche fort wie eine Diva, die zu nichts engagiert war wie zu diesem verächtlich sieghaften Hinausrauschen.
Ich sehe nur flüchtig einen Wald bunter Blumen auf einem Hute.
Der Chasseur reißt die Türe auf.
Ein paar Leute bleiben stehen und schauen zu, wie die elegante Welt im Auto verschwindet.
Langsam beginnt der Wagen mit Getöse zu zittern, als vibriere er vor Lachen oder vor Schluchzen.
Der Chasseur zieht tief die Mütze, und der Pikkolo berührt mit dem speckigen Scheitel fast den Boden.

Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

Minister von Soden

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Im Württembergischen lebte vor langen Jahren ein schwäbischer Edelmann Eulogius, der mit seiner Gemahlin Portiuncula in Frömmigkeit wetteiferte und ohne Nachkommen verblieb.

Als eigentlich schon niemand mehr daran dachte, erschien dem christlichen Paare der Erzengel Gabriel und teilte ihm mit, daß Gott in seiner unbegreiflichen Güte ihm einen Sohn schenken werde.



Nach längerer Zeit trat das unerwartete Ereignis ein, und man überraschte den Vater in einem nachmittägigen Rosenkranz mit der freudigen Meldung, daß ihm der Himmel einen Knaben beschert habe.



Der Glückliche eilte heim, und als er den Neugeborenen erblickte, schwieg er lange betroffen still und brach dann in die Worte aus: „Soo? ... den ...?“ Dieser Ausruf wurde in der Familie festgehalten, und durch einen Gnadenakt des Königs wurde auch späterhin dem Knäblein Maximilianus der Titel eines Freiherrn von Soden verliehen zur Erinnerung an jenes Vorkommnis.

Das Knäblein wuchs spärlich heran und zeichnete sich in der Schule durch verblüffende Fortschritte in der Religion aus. Auch nach Absitzen des üblichen Bildungsganges sah Maximilianus hierin seine Hauptstärke, was viele dem Einflusse des Erzengels Gabriel zuschrieben. — Als Maximilianus von Soden nach und nach das vierzigste Lebensjahr erreicht hatte und noch keine Spuren der bekannten schwäbischen Eigentümlichkeit zeigte, ging er nach Bayern, wo man es nicht so merkt.



In München kaufte er sich bei einem Lebzelter im Tal den größten Wachsstock, welcher zu haben war, zündete ihn an und setzte sich damit vor das Wittelsbacher Palais. So erregte er die Aufmerksamkeit einer hohen Familie, welche in ihm ein überaus starkes Werkzeug der Kirche erkannte und beschloß, ihn zu beschirmen.

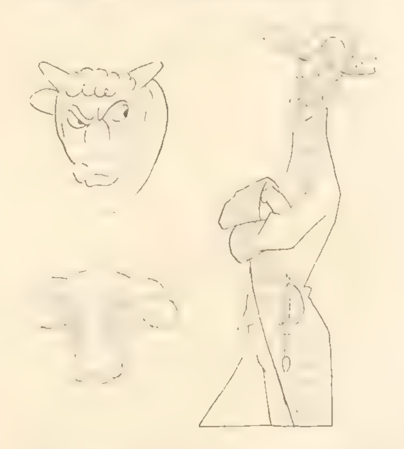


Was Wunder, daß er so in die Oekonomie geriet?

Er studierte den Charakter des bayrischen Rindviehes und machte die Beobachtung, daß dasselbe eine ungestüme und sinnliche Veranlagung habe, und er dachte nun viel darüber nach, wie diesem Charakterfehler abzuhelfen sei.

Mit Hilfe eines stellenlosen Apothekerprovisors erfand er ein niederschlagendes Pulver, welches ihm ganz geeignet schien, das Temperament des Rindviehes zu mäßigen.

Die Experimente glückten in geradezu hervorragender Weise, und es gelang Maximilianus von Soden, den Kühen von Leutstetten eine geradezu heiligmäßige Sanftmut einzuflößen. Besonders geistliche Zuschauer waren aufs höchste beglückt von dem Schauspiele der Demut, mit welcher diese Kühe ihre Milch in den Dienst der Menschheit stellten.



Als nun heftige Tage über Bayern hereinbrachen, erinnerte man sich sogleich an die wundertätigen Eigenschaften des Herrn von Soden und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm vielleicht auch gelingen werde, die heftigen Leidenschaften jener Zentrumsabgeordneten zu mäßigen, welche im November die uralte Bayerntreue befleckt hatten.

Aus diesem Grunde wurde Herr von Soden aus der Oekonomie herausgerissen und zum Minister des Innern ernannt.

Möge dieser Berufswechsel dem Vaterlande zum Segen gereichen!

— — — Vater sein dagegen sehr!

(Zeichnung von Bilz)



„Unser Fritz wollte heute von mir sexuell aufgeklärt werden." — „Na, und wie hast du das gemacht?" — „Ach, ich kam so in Verlegenheit, da habe ich ihm eine runtergehauen."

Buchbesprechung

Von Peter Altenberg

Ich lese jetzt Tolstois „Chadschi Murat", aus dem Nachlaß. Es ist immer dieselbe Art, plastisch-historisch, lebendig gewordene Wachsfigurenkabinette, psychologische Wachsfiguren, z. B. der großartig geschilderte wachsbleiche fette Kaiser mit dem nichtssagenden streng-starrenden Antlitz, der weiß, daß er nichts weiß, und dennoch die Geschicklichkeit besitzt, sich immer, in jeder Situation, es einzureden, daß er „zum Heile und zur Ordnung der Welt" unentbehrlich sei. Aber auf Seite 161 fand ich ein besonderes und bisher, vor allem mir, unbekanntes Sprichwort: „Der Hund bewirtet den Maulesel mit Fleisch und der Maulesel den Hund mit Heu — infolgedessen bleiben beide hungrig!" Ich finde das wunderbar; es ist ein Bild unseres ganzen tragischen Lebens, besonders dessen zwischen Mann und Frau! Ein jeder bewirtet uns mit einer Kost, die für ihn die beste, für den Bewirteten meistens jedoch die allerschlechteste ist!
Einer meiner sogenannten „Freunde", andere als „sogenannte" gibt es nämlich hienieden nicht, würde natürlich sagen, daß dieses Sprichwort einen natürlich ganz anderen Sinn habe als den ihm von mir willkürlich unterlegten, ferner, daß es längst allgemeinst, vor allem ihm selbst, bekannt sei; daß es schon im „Sanskrit" erwähnt werde und nichts anderes bedeuten könne als die „Güte des Schöpfers allen seinen Kreaturen gegenüber"! Du Esel! Trotzdem halte ich das erwähnte Sprichwort für überaus wertvoll und sinnvoll und glaube nicht, daß ich bis Seite 203, Ende, etwas annähernd Tiefes finden werde.
Wenn man einmal so weit ist, die Menschen des alltäglichen Lebens ebenso scharf aufs Korn zu nehmen, wie Tolstoi es tut in seinen Romangebilden, oder wie Charles Dickens und Thackeray in milderer Form, so verringert sich naturgemäß die Distanz zwischen Künstler und Leser. Der Leser weiß einfach ganz dasselbe, ohne sich die Mühe zu nehmen, es niederzuschreiben!

Die Krämerstadt

Vor mir im Tale eine kleine Stadt.
Da trägt ein Krämervolk sein dumpfes Leben.
Es schafft und schachert, ißt und trinkt sich satt
Und kann den Töchtern eine Mitgift geben.

Die säugen Junge wie ein jedes Tier.
Der Junge lernt das Beten und das Wühlen,
Und über Arbeit, Mitgift, Brot und Bier
Erhebt sich nie sein Denken und sein Fühlen.

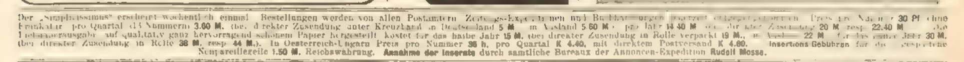
Zwar bin ich nur ein armer Vagabund,
Doch bin ich's lieber, als mit vollem Magen
In jenen Häusern, die aus Grab und Grund
Wie große Särge in den Frühling ragen.

Friedrich Otto Hildebrand

Lieber Simplicissimus!

Rigorosum in einer österreichischen Universitätsstadt. Professor A. und Professor K., die erbitterte wissenschaftliche Gegner sind, prüfen einen Kandidaten. Professor A. fragt: „Bitte, sagen Sie mir: was verstehen Sie unter Apperzeption?" Der fleißige Kandidat definiert den Begriff wörtlich nach den Vorlesungen des Professors A. Professor K., der zugehört hat, prüft hierauf den Kandidaten in derselben Frage. Der Kandidat gibt jetzt die Definition nach den Vorlesungen des Professors K., und zwar wörtlich. Empört springt Professor K. auf: „Herr Kandidat, was haben Sie für einen Charakter! Vor ein paar Minuten geben Sie die Definition des Professors A. und jetzt meine eigene!" Gelassen antwortet der Kandidat: „Herr Professor, ich bin nicht hier, um Charakter zu haben, sondern um meine Prüfung zu bestehen."

In einer mittelgroßen Stadt Badens war der Bürgermeisterposten neu zu besetzen. Neben einer Reihe von Staats- und Gemeindeverwaltungsbeamten bewarb sich auch ein früherer Offizier, der nach seinem Abschied in den Kolonien gewesen war und später noch einige Semester Rechtswissenschaft getrieben hatte. In seinem Bewerbungsschreiben führte er als Beweis für seine Befähigung zum Bürgermeister u. a. an, daß er „in Südafrika eine Proviantkolonne von 110 Ochsen, 40 Pferden bzw. Eseln und oft gegen 400 Stück Rindvieh überwacht habe". Diese Fähigkeit zur Ueberwachung von so viel Ochsen und Eseln imponierte: er wurde tatsächlich zum Bürgermeister gewählt.



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen [illegible] Preis pro Nummer 30 Pf. (ohne Frankatur), pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.), pro Jahr 14.40 M. [illegible] 20 M. resp. 22.40 M. [illegible] Die [illegible]ausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die [illegible] Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Flaschenpfand

(Zeichnung von R. Hagen)

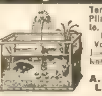


„Jetzt wenn die Flaschen net a Zehnerl kosten tat, na derschlaget i di!"





Aquarien



Terrarien, Tiere, Pflanzen, alle Geräte. Springbrunnen, He[illegible]aquarien Vogel Bauer etc. [illegible]

A. Glaschker, Leipzig 26.

Aufnahme-Prüfung

[illegible] Sekunda, Prima aller [illegible] in die höhere Mädchenschulen, Studienanstalt, Lehrer- u. Lehrerinnenseminar.

Abschluss-Prüfung

[illegible] Abiturium, Mittelschullehrer, [illegible]schule, Konservatorium durch die

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

[illegible] 5 Direktor. [illegible] Mitarbeiter [illegible] Erfolg. Dankschr. [illegible] Ansichts[illegible] Kaufzwang [illegible] Teilzahl.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam Postfach 13

Sanatorium am Gardasee. Dr. v. Hartungen. Für Erwachsene u. Kinder. — Neu eingerichtet und vergrössert. :: :: Riva, Südtirol. Prospekte.





Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe



Zeitersparnis! Geldersparnis! Unabhängigkeit! Bequemlichkeit!



Man verlange Prospekte und Vorführung

Verkaufsstellen [illegible] fast allen grösseren Plätzen.

— Vertreter gesucht! —

ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Einen wirklichen Kunstgenuss

haben Sie beim Anhören unserer unerreichten

ODEON-Schallplatten

gespielt auf

ODEON-Musikapparaten

[illegible]

ODEON-WERKE, Weissensee 2 b. Berlin

Perdynamin

Wenn Ihre Kräfte einer Stärkung bedürfen, wenn Sie sich überarbeitet haben, dann machen Sie nur einmal einen Versuch mit dem schon seit Jahren von zahlreichen Aerzten erprobten und vielfach verordneten Nähr- und Kräftigungsmittel

Perdynamin ist leicht verdaulich, wird selbst von Kindern gern genommen, hebt Ihre Körperkräfte und ist in Apotheken und Drogerien zum Preise von M. 2.50 zu haben. Interessante und belehrende Broschüre A gratis und franko zu beziehen durch die

Chem. Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27/151.



Deutschlands vornehmster Schaumwein

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen der Saar

Frei von Liqueur und Cognac!

Zentral-Verkaufsstelle Berlin W. 30, Luitpoldstrasse 18.



Allerdings

(Zeichnung von Karl Arnold)

„Ich habe gute Augen und 'ne vorzügliche Büchse — woran liegt's nu, daß ich so gar nichts treffe?" — „Ja, wenn S' moana, Herr Baron, nacha is halt 's Wild, wo sich recht saudumm hinstellt."





Buchhandlungsreisende gesucht für alle Teile Deutschlands, sowie für Österreich, Schweiz und Russland für ein neues praktisches, in allen Kreisen absatzfähiges Sammelwerk. Verkaufspreis 45 M Hohe Provision und Verlagsprämien! Näheres unter „Imprimatur" durch Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Jerusalemer Strasse 46-49

Gegen üblen **Mundgeruch**

„Chlorodont" vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend im Geschmack. In Tuben, 4 bis 6 Wochen ausreichend, Tube 1 Mk, Probetube 50 Pf. Bei Einsendung 20 Pf. für Porto. Man verlange Prospekt und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo", Dresden 3K oder in den Apotheken, Drogerien, Friseur- u. Parfümeriegeschäften.

Treu-Bank Aktien-Gesellschaft

in Eisenach 59.

Spezial-Institut für Privat-Kredite.

Gewährung von Darlehen an Privat-Personen jeden Standes. — Gesuche schriftlich erbeten. Dieselben sind als abgelehnt zu betrachten, wenn innerhalb 3 Tagen nicht beantwortet.

Alexander Castell

Bernards Versuchung

Roman

Umschlag und Einband von Alfons Woelfle

Geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen 7 Mark, in Leder 10 Mark

Pester Lloyd, Budapest: Castell trat ganz reif in die Literatur ein als Schilderer seelischer Abenteuer moderner Großstadtmenschen, als geschickter Zeichner zarter Details einer verfeinerten Lebensführung. Nun scheint er auf französischem Boden völlig Fuß gefaßt zu haben. Konnte man anläßlich seiner Novellen und Skizzen den Namen Maupassant erwähnen, so wird man „Bernards Versuchung" nicht ohne Berechtigung neben die besten französischen Gesellschaftsromane stellen dürfen

Hamburger Korrespondent: Ein sehr feines Buch! Von einem deutschen Autor ist kaum jemals die Pariser Gesellschaft-Stimmung so zart und zugleich lebensvoll geschildert worden. Erotik ist die Grundlage, ja, es ist von nichts anderem die Rede. Aber niemals wird die Schilderung platt oder zynisch. Mit einer starken, wenn auch nicht atemlosen Spannung folgen wir dem Erzähler, wenn er uns die verschiedenen Frauentypen in subtilster Seelenanalyse vorführt. Und über dem Ganzen liegt Paris mit seinen ewig wechselnden, bunten und grauen Reflexen, so recht dazu angetan, die Seelenzustände und Gefühlsreizungen mit ihrem Auf und Nieder widerzuspiegeln

Basler Nachrichten: Das Buch ist stilistisch und inhaltlich das Dokument einer sehr starken und bewußten Persönlichkeit. Wenn bei Castells ersten Büchern überall und allgemein der knappe klare Stil, die gemessene, vornehm delikate Art des Vortrags, der feine aparte Impressionismus als rühmliche Besonderheiten hervorgehoben worden sind, so erfährt dieses Lob heute noch einen Nachdruck; denn die Meisterschaft der Komposition, die künstlerisch strenge Einheit in diesem Roman stellen ihn an die Spitze der deutschen Prosaschriftsteller. Ich glaube, daß dieser Roman in der Entwicklungsgeschichte der modernen Literatur einmal eine Rolle spielen wird

Rigasche Rundschau: Das Buch spielt in Paris und ist die Geschichte eines Liebenden von Beruf. Die Liebe muß sein tiefstes Erlebnis werden, ihn ausfüllen, so daß weder Arbeit noch Politik noch Kunst hier dauernd Platz gewinnen können. Es ist eine Liebe, die keine zeitliche Begrenzung kennt, aber noch weniger als ewig gedacht werden kann, eine Liebe, die nichts mit Treue zu tun hat und doch nicht einmal den Gedanken der Untreue zuläßt, eine Liebe, für die jeder Begriff der Moral oder Unmoral Unnatur wäre. Eine Liebe, bei der der geliebte Gegenstand nur als solcher in Betracht kommt. Ob es sich um ein kurzes Abenteuer mit der Kurtisane handelt, um einen derben Rausch mit dem Landmädchen, um die raffinierte Maitresse eines Fürsten oder die feinfühlige Frau der Gesellschaft, jedes einzelne Erlebnis stellt ein in sich abgeschlossenes Kunstwerk dar, gibt alles her, was es an seelischen Feinheiten zu bieten vermag, schließt ab auf jenem Höhenpunkte, auf dem das letzte an Genüssen dargebracht ist. Diese Liebe überlebt sich nie ... und das ist das Verdienst der großen Liebeskünstlerin, der Pariser Frau. Dieser Liebende kann nicht arbeiten, denn sein ganzes Seelenleben, sein Nervensystem ist intensiv auf das Eine gespannt, nur von einer Kraft erfüllt. Tag und Nacht vergehen in der Freude und in der Qual der Liebe

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-S



Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola". Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, ledigl. ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn. Fabrik **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 12, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf nur d. Apotheken, Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 84a.**

Autoren

bietet vornehmer, bekannter Buchverlag f. belletr. u. wissenschaftl. Werke j. Art vorteilhafte

Verlagsverbindung

Anfr. unt. B. 1. an Haasenstein & Vogler A. G., Leipzig.

HUGO WOLFF, Hamburg 30 c.

Briefmarken echt und verschieden

40 altdeutsche 2.75 100 Übersee 1.50

200 engl. Kol. 4.60

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung LEIPZIG 9

Briefmarken-Katalog Europa

Graphologie-Büro, Leipzig

Prospekt frei! **Charakter** G. Busse, Hardenbergstr. 7

Beurteilung nach Handschrift, Mark 2—5

Zur Erlangung

eines

Üppigen Busens

Die Kunst, eine schöne Büste zu erzielen, bildet für die Damen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der *Pilules Orientales* bekannt sind. — Diese Pillen besitzen in der Tat die Fähigkeit, die Büste zu entwickeln, zu festigen und wiederherzustellen, ebenso wie die Knochenvorsprünge des Halses und der Schultern zu beseitigen, indem sie der ganzen Büste eine graziöse Fülle verleihen, ohne die Taille zu erweitern



Die *Pilules Orientales* bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da *gänzlich frei* von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf daraus ... gebrauch ... werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der *Pilules Orientales* bestätigt und erwiesen, daß dieselben für die Frau sowohl wie für das junge Mädchen das einzige, wirklich zuverlässige Mittel bilden, einen üppigen und festen Busen zu erzielen

Leichte, diskrete Behandlung. ... nach ungefähr zwei Monaten. ... „Pilules Orientales" ist franko ... diskret erhältlich gegen ... von Mk 5.30 oder Fünfmarkschein und 30 Pfg Marken an Apotheker J. Ratié, 5, Passage Verdeau, Paris. Briefe sind mit 20 Pfg., Postkarten mit 10 Pfg zu frankieren

Jede Leserin sollte sich von Herrn Ratié das sehr interessante Heftchen „Ueber die plastische Schönheit des Busens", welches kostenfrei eingesandt wird, zukommen lassen

Diese Pillen sind auch erhältlich bei: Berlin, Hadra-Apotheke, Spandauerstr 77; München, Emmel, Apoth., Sendlingerstr. 13; Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59; Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12; Frankfurt a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46.



„Die Frau in Haus und Beruf“

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Ich? Ich habe die Totenscheine meiner ersten drei Männer ausgestellt.“

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile M. 1.50 Reichswährung. Alleinige Inseratenannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Erheblich besser als jeder französ. Champagner ist unsere neue Marke "Kupferberg Riesling" in ihrer wirklich vollendeten Wiedergabe der herrlichen Rieslingblume, verbunden mit ungemein lieblichem, flüchtig-elegantem Geschmack.

Kupferberg Riesling

ist teurer als die meisten deutschen Sektmarken, auch teurer als die meisten französischen Schaumweine — wenn der Einfuhrzoll von ca. Mk. 4.— per Flasche berücksichtigt wird — dafür aber von absolut einzig dastehender Güte und Eigenart.

Die zu "Kupferberg Riesling" verwandten Gewächse sind so wertvoll, daß sie als nicht mouss. Weine in Restaurants zu M. 10. - und mehr die Flasche verkauft werden müßten. Lediglich die Vorteile unserer bedeutenden Einkäufe direkt bei den Winzern, außerdem die Ersparnis des sonst für französ. Weine erhobenen Zolles, ermöglichen uns, einen derart außergewöhnlich feinen Qualitätssekt so preiswert anzubieten.

Durch jede Weinhandlung zu unseren Originalkellereipreisen zu beziehen. Preisliste und ausführliche Broschüre No. 43 mit künstlerischen Abbildungen gern zu Diensten.

DEUTSCHES ERZEUGNIS

Chr. Adt Kupferberg & Co., Mainz.

Dr. Max Kemmerich
Prophezeiungen

Alter Aberglaube oder neue Wahrheit?

Viertes Tausend

Geheftet 5 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Die Zeit, Wien . Er ... als er an das fragliche Kulturkuriosum herantrat, den Glauben an Propheten für mittelalterlichen Aberglauben ... der Verfasser nicht mit einer Anekdote ... Grundsätzen für die Beurteilung ... keit von sechs mehr oder weniger ... strengen Prüfung darauf ... Werk des Zufalls oder ... man den ... nichts von ... Werk auf den Index gesetzt worden. . Daß die ... die Aufgeklärten, die aber den ...

Früher sind von **Dr. Max Kemmerich** erschienen:

Kultur-Kuriosa

Erster Band (10. Tausend)
Zweiter Band (6. Tausend)

Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

Dinge, die man nicht sagt

7. Tausend

Geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

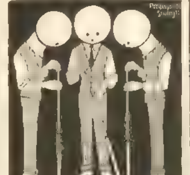
Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **ALBERT LANGEN** in **MÜNCHEN-S**



VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines ... mit uns in ...

MODERNES VERLAGSBUREAU CURT WIGAND, ... Georgstrasse BERLIN-HALENSEE



Die echte Pariser St. Martin Kreide trägt auf jeder ... 19 rue de ... Paris und ist nur ... das Groß, porto- und spesenfrei bei: F. Schleiffer, Billard-Fabrik Straßburg i. Els., Alleinvertrieb der Brunswick-Bande.

Männer
Nervenschwäche

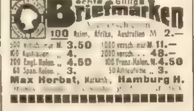
Laut forensischem Gutachten des ... berühmten Psychiaters ... ist ... E. das beste ... H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56



Entfettungstee

„Grazinana" ... Otto Reichel, Berlin 52, ...



100 Asien, Afrika, Australien M 2.—

500 versch. nur	M. 3.50	1000 versch. nur	M. 11.—
100 ...	„ 4.	2000 versch.	„ 48.—
200 Engl. Kolon.	„ 4.50	100 Franz. Kolon.	M. 4.50
60 Span. Kolon.	„ 3.	50 Altdeutsche	„ 3.

Max Herbst, Markenh., **Hamburg H.**



Flacon à 20 50 100 Tabl.
M. 4. 9 16.—

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche

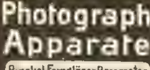
München ..., **Nürnberg** ..., **Berlin**: ..., **Breslau** ..., **Cöln** ..., **Düsseldorf** ..., **Frankfurt a. M.** ..., **Hamburg**, ..., **Hannover** ..., **Leipzig** ..., **Mainz** ..., **Mannheim** ..., **Stettin** ..., **Straßburg** ..., **Stuttgart** ..., **Zürich** ..., **Budapest VI** ..., **Wien XVI**, Apoth. Doskar, ...; **Prag**: Adam's Apotheke

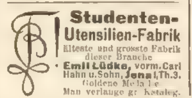
Dr. Fritz Koch, München XIX 60.
!! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!

Neu erschien:

Die Arterienverkalkung

jene moderne Kultur- und Schlemmerkrankheit, an der so viele leiden, ohne es zu ahnen, ... Georg Luda. Gegen Einsendg. v. M. 2 in Briefm. franko durch d. **Medizin. Verlag Dr. K. Schweizer & Co., Berlin NW 87 b**





Studenten-Utensilien-Fabrik

Älteste und grösste Fabrik dieser Branche

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i. Th. 3.

Goldene Medaille. Man verlange gr. Katalog.

Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Und neues Leben blüht . . .!

Zeichnung von G. Ruhlen Schulte



„Siehste, Willem, da brauchen wa bloß 'n Dach rieber machen, denn ham wa 'ne komfortable Häuslichkeit."

Reichardt der Grösste

Der Wettlauf, der neuerdings in Zeitungsinseraten mit den verschiedensten Beweismitteln um den Vorrang in unserer Industrie veranstaltet wird, nötigt uns, unsere bisher beobachtete Reserve aufzugeben und darauf hinzuweisen, daß unter den **Kakaowerken der Welt das unsrige das größte ist.**

Die allgemeine Begeisterung, die den Siegeszug der Reichardt-Kakaos in Deutschland bei Jung und Alt, Arm und Reich von Anbeginn begleitete, pflanzt sich im Auslande in gleicher Weise fort. Infolgedessen konnten wir bereits in den letzten Monaten nach dem vornehmsten der übrigen europäischen Kulturländer, dessen Publikum auf einen sehr feinen Geschmack gestimmt ist, viermal so viel Kakaopulver ausführen, als andere deutsche Fabriken zusammen. Wir verhalfen damit der heimischen Volkswirtschaft zu dem Erfolge, daß zum ersten Male die deutsche Kakaopulver-Ausfuhr die Einfuhr aus Holland überragt. Auch die bei der Herstellung der Reichardt-Kakaos abgepreßte Kakaobutter wird wegen ihrer völligen Reinheit von Fabriken aller Länder **zur Herstellung der besten Schokoladen und Konfekte vor anderen Marken bevorzugt.**

Diese Erfolge setz'en uns in den Stand, in den letzten drei Monaten über 2 Millionen Kilo Kakaobohnen zu verarbeiten. Von der Bedeutung dieser Menge mögen folgende Vergleiche ein Bild geben. Auf den Jahresdurchschnitt berechnet stellt sie dar:

etwa den siebenten Teil des Bedarfs Deutschlands oder Amerikas,
oder etwa den dritten Teil des Bedarfs Englands oder Frankreichs,
oder etwa vierzig Prozent des Bedarfs aller 36 holländischen Fabriken,
oder den Bedarf fast aller 23 Schokoladen-Fabriken der Schweiz,
oder erheblich mehr a's den Bedarf aller Fabriken in Oesterreich-Ungarn,
oder etwa den dreißigsten Teil der gesamten Welternte in Kakaobohnen.

Unsere Vorräte und Bedarfsdeckung betragen rund 5 Millionen Kilo Kakaobohnen.

Diese imposanten Kakaomengen, wie sie sonst keine der über 1000 Fabriken der Welt verarbeitet, dienen auch zur Herstellung der rühmlichst bekannten Reichardt-Schokoladen, deren vollendete Qualität ebenfalls die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gelenkt hat. Indessen nimmt uns die Deckung des Inlands-Bedarfes derart in Anspruch, daß wir uns nur verpflichten konnten, **Einrichtungen zur Herstellung einer begrenzten Exportmenge Schokolade zu treffen.**

Diese Entwicklung, die sich so recht, wie alles Gute vom Neuen, unter der Feindschaft des Alten vollzog, beweist besser als alle Empfehlungen, daß bei der Bewertung von Kakao und Schokoladen die Konsumenten der ganzen Kulturwelt sich mehr **und mehr in dem einmütigen Urteil zusammenfinden:**



Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Hamburg-Wandsbek.

Roosevelt als Kandidat

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Schon träumt er von einem neuen Jagdsieg.

Bittere Folgen der Folgerichtigkeit

Den tapfren Krebsbekämpfer,
Herrn Czerny, Exzellenz,
Betraf ein herber Dampfer
Ob seiner Konsequenz.

Ihn stach des Schicksals Wepse,
Weil der Geheime Rat
Auch dem polit'schen Krebse
Zu Leibe rücken tat.

Die Finger von der Kiste,
Man klemmt sich sonst enorm!
... Nun ist er Ziviliste
Und ohne Uniform.

Ratatöskr

Vom Tage

Man liest eben in den Zeitungen: Wegen des Kohlenstreiks in England, bei dem über eine Million Arbeiter ausgesperrt sind, wird eine Reihe von Pferderennen in Frage gestellt, weil die Offiziere keinen Urlaub zum Reiten erhalten, sondern sich in den Kasernen zum Ausmarsch bereit halten müssen! Vielleicht hören wir nächstens mit gleichem Bedauern, daß wegen der Hungersnot in Indien sich die Preise für „Fettpuder und Schminke" verzehnfacht haben, weil die ausgehungerten Skelette soviel davon brauchen, um sich doch einen einigermaßen menschenähnlichen Anstrich zu geben.
Und anderes mehr.
Das werden wir aber nicht in den Zeitungen lesen, daß es je bei einer totalen Sonnen-, Mond- und Himmelsfinsternis noch dunkler wird, als es schon im dunkelsten Europa ist.

Wir saßen am Stammtisch und politisierten. Der Oekonomierat führte wie gewohnlich das große Wort, zerschnitt die bösen Sozi und die ebenso bösen Liberalen zu Häcksel und pries die großen Erfolge, die die Regierung allenthalben erzielt habe. Eben setzte er uns wieder einmal auseinander, daß Deutschland auch beim Marokkohandel großartig abgeschnitten habe, als ihn der griesgrämige Baumeister unterbrach: „Heute früh, als ich an Ihrem Hühnerhof vorbeikam, ist mir ein Rätsel eingefallen. Welcher Unterschied besteht zwischen Ihren Hühnern und unserer Regierung? — Sie wissen es nicht? Na, also: Ihre Hühner legen zuerst Eier und nachher gackern sie, und unsere Regierung gackert zuerst und nachher legt sie keine Eier."

Nationalökonomisches Praktikum

Wie ausgestorben Stadt und Hafen:
Kein Kettenrasseln und kein Pfiff.
Kein Schornstein qualmt, die Krane schlafen,
Gelähmt am Anker döst das Schiff;
Und unbeweglich auf den Schienen
Steht wie verzaubert Zug an Zug.
Denn unten aus den schwarzen Minen
Erscholl der Ruf: „Es ist genug!"

Es ist genug. Wenn wir nicht wollen,
Dreht sich kein Rad und raucht kein Schlot.
Erklingt kein Pickel mehr im Stollen,
So seid ihr übermorgen tot.
Zwei Millionen Männerfauste —
O fürchtet nichts! — voll Kohlenstaub
Faulenzen und — das ist das Neuste —
Ihr zittert schon wie Espenlaub.

Doch nein! In Preußen und in Bayern,
Wo man die Gräser wachsen hört,
Wird, auch wenn alle Braven feiern,
Die heil'ge Ordnung nicht gestört.
Dort gilt die Marke „schlecht und billig",
Die anderswo schon abgenützt;
Nur heißt sie heute „arbeitswillig"
Und wird gesetzlich noch geschützt.

Im Kriege zwar, den Fürsten führen,
Erschießt man jeden Deserteur,
Und keiner fühlt ein menschlich Rühren
Und gibt dem Lumpenhund Gehör.
Doch wer im Kampf ums Brot den Brüdern
Heimtückisch in den Rucken fällt,
Gilt bei den Frommen und den Biedern
Als Staatserretter und als Held.

O Eldorado der Philister,
Wie bist du schwer doch von Begriff!
Schick deine beiden Staatsminister
Nach London mit dem nächsten Schiff!
Dort wird ein Praktikum gelesen
In Nationalokonomie —
O Gott, es ist so schön gewesen,
Wenn auch nicht made in Germany!

Edgar Steiger

Ungleiche Lasten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Volk — Hauptlasten für Armee! Alles Quatsch! Mein alter Herr muß mir allein zehntausend Mark monatlich zuschießen.“

München, 25. März 1912

16. Jahrgang Nr. 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

Reichstagspräsidium

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Beinahe — —

beinahe Herr Spahn!!

(Th. Th. Heine)



Stell diesen Jahrgang in die Büchersp inde,
Geliebter Leser! Ueberleg' nicht lang!
Daß dich zum Lachen schon bereitet finde
Die nächste Nummer, lös' das Abonnmang!

Wir werden in den Geist der Zeiten dringen
Und werden, wie wir's schon gewohnt sind, zart
Das Sonderbare zur Erscheinung bringen
Aus unsrer lichtumflossnen Gegenwart.

An Sonderbarem wird es nimmer fehlen,
Wo wir so ziemlich jede Amtsperson
Zu unsern besten Mitarbeitern zählen,
Auf Kanzeln, auf Kathedern, auf dem Thron.

Wo sich's rundum in unserm Deutschen Reiche
Fast wie ein Lüftchen neuer Freiheit regt,
In welches der Gestank von jener Leiche
Des schwarz- und blauen Blocks Miasmen legt.

Wo sich in Bayern schwarze Schleier senken
Vom Thron herab auf dieses schöne Land
Und Zukunftsschatten schwärzer, als wir denken,
Vor unsern Augen fallen auf die Wand.

Ich weiß gewiß, ihr könnt uns nicht entbehren,
Geliebte Leser! Es geschieht so viel,
Daß ihr gezwungen seid, uns zu verehren
Als hergebrachtes Heiterkeitsventil.

Peter Schlemihl

Amundsen

(Th. Th. Heine)



„Ich habe den Südpol entdeckt. Die Journalisten werden jetzt entdecken, wie man Eis zu Gold macht."

Frankreichs Luftkoller

(Zeichnung von E. Schöny)



„Na, also unsere Zukunft liegt in der Luft?!“ — „Ja, das weiß ich schon lang, daß sie nicht auf festem Boden steht.“

Der Biedermann

Von Ludwig Thoma

Der alte Buchberger Hans saß auf der Hausbank und ließ sich so behaglich wie die Katze neben ihm die warme Märzensonne auf den Pelz brennen. Auf dem Dache zerging der letzte Schnee, und eintönig plätscherte es von der Rinne auf die Kieselsteine. Drüben am Waldrande lag schon ein grüner Schimmer über den Sträuchern, und dem Hans kamen fröhliche Gedanken von schönen Tagen und Wiederaufwachen aus langem Schlafe.

Zufrieden patschte er sich auf das linke Knie und rieb ein wenig daran.

Das war auch wieder gut geworden; viel besser, als er geglaubt hatte nach dem bösen Fall im vorigen Jahre.

Hätte leicht steif bleiben können, und das wäre ihm hart gefallen in seinen alten Tagen, und weil er ja auch noch arbeiten wollte neben den Jungen in dem kleinen Haushalte, der jede Beihilfe brauchen konnte.

Aber so war es nun wieder recht geworden. Der Unfall zahlte ihm fünfzehn Mark alle Monate, und weiß Gott, wie wohl ihnen das Bargeld tat, wenn es noch so wenig war, und faulenzen brauchte er deswegen doch nicht.

Er schlenkerte mit dem Fuß und streckte ihn wieder geradeaus.

Es ging schon, jawohl, und vor ein paar Tagen war er mit dem Jungen auch auf der Bergwiese droben gewesen und war rechtschaffen müd geworden.

Aber es ging und wurde alleweil besser.

Alleweil besser.

Da schau her! Den sonnigen Hang herauf kam ein Spaziergänger, ein städtischer Herr, der oft stehenblieb und ausschnaufte.

Tat halt einem jeden wohl, Wärme und Sonnenschein.

Jetzt nahm der Herr den Hut ab und trocknete sich die Stirne.

Der sah beinahe aus wie der Bezirksarzt mit seinem langen Vollbart, und so groß und breitschulterig war er auch.

Richtig, da fiel dem Buchberger ein, daß die Leitnerbäuerin krank war, und vielleicht ging jetzt der Doktor zu ihr …

Und war schon so.

Von weitem schon lachte der Bezirksarzt freundlich, wie er den Alten erkannte, und der Hans stand auf und grüßte höflich.

„Das is ja der Buchberger? Grüß Gott! Darf ich mich a bissel hersetzen?“

„Ja freili, Herr Bezirksarzt! Oder soll i an Sessel außen hol'n?“

„Na! I sitz gut g'nug.“

„Gengan's g'wiß zum Leitner auft?“

„Ja … mhm … no, wie geht's Ihnen?“

„Guat … Herr Bezirksarzt …; bin wohl z'fried'n …“

„Das hört man gern … ja! so ein alter Veteran laßt nicht aus!“

Der leutselige Bezirksarzt klopfte dem Hans auf die Schulter und schaute ihm mit herzlichem Wohlwollen in die Augen.

„Sie sind ja noch einer von Anno siebzig?“ fragte er.

„Siebazgi und sechsasechzgi.“

„Und sechsundsechzig! Allen Respekt! Da haben Sie was durchg'macht im Leben!“

„Ja … dös ko ma wohl sag'n.“

„Fürs deutsche Vaterland!“

Und der freundliche Mann tätschelte wieder den braven alten Soldaten auf die Achsel.

„No von sechsasechzgi kann i net viel prahl'n“, sagte der Hans. „Da san ma de mehra Zeit retariert, weil si koa Mensch net auskennt hot und überhaups …“

„Ja … ja … der Bruderkrieg!“ sagte der Arzt lächelnd.

„Aba … siebazgi! Sakera Hosenzwickl! Da hamm's as ins dafür ei'kocht! I bin bei Wörth dabeig'wen und bei Sedan … und nacha bei Orleanß hinten! Bei Kulmirs hamm's an Major Gruaba neben meiner aufi g'schoss'n, und i und da Hage Pauli, mir hamm an im größt'n Feuer z'ruckbracht … und hab aa 's Eiserne Kreuz kriagt für dös und bin belobigt wor'n vorn ganz'n Regament …“

„Ja, was Sie sagen!“

Der Bezirksarzt streckte dem eifrigen Alten seine Hand hin. „Respekt — Buchberger! Ein deutscher Ritter des Eisernen Kreuzes! Da müssen wir Jüngeren den Hut ziehen!“

„No ja! Es hätten's eigentli alle vadeant, denn was mir selbigsmal durchg'macht hamm, dös war a wengl hart … und i sag's oft, de junga Leut achten's nimmer a so, aba es hat scho was braucht!“

„Ja, die jungen Leute! Die werden von den sozialdemokratischen Zeitungen vergiftet. Das findet man nicht mehr, wie früher … diese … diese Einfachheit und … ah … diese … diese Vaterlandsliebe …“

„Gel? I sag's aa'r allaweil! De Patriot'n san nimmer gar so viel! Und wenn ma was sagt, wurd ma glei ausg'lacht von de Grasteufl! …“

„Es ist schlimm, Buchberger! Schlimm! Aber ein alter Soldat, wie Sie, der laßt sich nicht irremachen …“

„Ja, was waar denn net dös? I laß net aus.“

„Einer von der alten Garde! Han?“

„Und de Erinnerung gab i net her … dös derfen's g'wiß glaab'n, Herr Dokta … Sakera Hosenzwickl … wia mir einmarschiert san …“

„In Paris? Was?“

„In Paris net; da bin i net dabeig'wen, weil inser Regament heraußd bleib'n hat müass'n … aba in Münk'n … do bin i nobl mit …“

„Vor dem Kronprinz'n?“

„Und an Kini, vor der Feldherrnhalle san ma an eahm vorbei …“

„Parademarsch? …“

„Dös glaab i! Neig'haut, daß d' Stoa g'wackelt hamm!“

„Eins … zwei! Eins … zwei …! Ob's heut noch ging, Buchberger?“

„Probier ma's!“ lachte der Alte und sprang von der Bank auf und nahm die Hände an die Hosennaht. Augen links! nach dem Bezirksarzt und eins und zwei … eins und zwei … und es ging noch.

Freilich nicht mehr so stramm, daß die Steine wackelten, aber ganz passabel, daß der joviale Arzt in die Hände patschte und herzhaft lachte.

„Bravo, Buchberger!“ rief er, als sich der Hans wieder setzte und patschte ihm urkräftig auf das Knie … „ja, ihr alten Veteranen, ihr seid aus einem andern Stahl als wir!“

„Woaß net,“ sagte der Hans, „i g'spüret's glei im Hax'n …“

„I wo! Sie sind ja marschiert, wie ein Gardeleutnant … also, jetzt muß ich aber gehen … es hat mich recht g'freut …“

„Mi scho aa, Herr Bezirksarzt, und kehren's wieder amal zua! Adjes!“

„Dös is a liaba Mo!“ sagte er noch vor sich hin, als sich der Doktor langsam entfernte — „a ganz a g'führiger Mo!“

* ▪ *

Eine Woche später, und es war schlechtes Wetter, regnete und schneite durcheinander, brachte der Postbote dem Buchberger ein Schreiben, das sich der Länge und Breite nach amtlich ausnahm und auch einen Stempel trug.

„Geh, Alte, hol mir mei Brill'n!“ Als er sie bedachtig aufgesetzt und das Schreiben geöffnet hatte, las er langsam die Mitteilung, daß ihm die monatliche Unterstützung von fünfzehn Mark entzogen werde … entzogen werde … indem daß der Königliche Bezirksarzt Dr. Stierlinger sich persönlich … persönlich davon überzeugt habe … daß genannter Buchberger von den Folgen des Unfalls gänzlich geheilt sei und nicht die geringsten Beschwerden … Beschwerden am Fuße mehr verspüre …

Ah!

Ja … Himmel … Herrgott …

Im Hofbräuhaus

(Zeichnung von Blix)



„Ick ha' doch ooch wat von de Welt jesehn — aber det könn' Se ma jlo'm: et jibt nur e e n Berlin!“ — „Innigsten Dank, mein Herr, für diese beruhigende Mitteilung.“

Briefe eines bayrischen Landtagsabgeordneten

XXXVII (Zeichnung von E. Thöny)



An hochwiern hern bfahrer Blasius Glezenbauer in Mingharding
Bosd daselbs

hochwierninger Her Bfahrer

Zuerscht mach ich meihne Gradalziohn das inser alerheulinger Aerzbischobf ienen zun Sälenhierten fon Mingharding auserkohren had wo sie schohn als kohbrater for dreizän jare den sahmen des krischtendums in inserne härzen gelägt hawen und wiesen das er härlich aufgangen ist und das sie eine brafe härde zun hüthen hawen.
Es siend libreiche schahfe dabei wo ieren hirthen mid freiden begrießen und brafe lähmer wo frelich um ienen herumhibfen und den hiemel fohler dankh anschaugen das er ins einen solchen bfahhern geschvendet had und ich denge mid freiden das mir so oft bein bosdhalder einen griebingen terokh gemachd hawen. Auch mache ich meine danksahgung das mir hochwiern her bfahrer einen brif geschriem haben wo mahn es siecht das sie fohler Gnahde gengen mich gesohnen sind und disses erfielt mein härz mit groser freide indem das der ferstorbene her schanderl seinen schmärzlichen has auf mich geworffen had und möhge er in friden ruhen aber in ahler ewikeid ahmen.
Durch disses das sie schreim mir missen zusahmen arbeithen an der krischtlingen Gesienung der gemeunde haben sie gans rächt und wiel ich schohn hälfen das mir den bohden guth diengen und mischt breithen und ohbeln damid das der klaube waxt.
hochwiern her bfahrer dierfens schohn wiesen das ich ein sär schtarker kadollik bien der wo ein härz had fir seine geischlikeit und balzie was braugen oder einen ferdrus hawen mid den schulläerer oder anderne ungleibige biahmte so wiel ich schohn die schtieme des Folksfertretters erschahlen lasen das dissen heuden angst und bange wierd.
Disses ferspräche ich als ier ienigster freind und bunkesgenose.
Indem das sie mir auch geschriem hawen zwegen dissen mohdu oder wie mans heußt fon insern heulingen father in rohm das der geischlinge her keine kechin nichd mär besiezen derf und wie das die bairische regihrung gengen die kechienen gesient ist so hawe ich mich fleußig erkundieget und auch bei ieren hochwiernigen ambsbriedern befragd und kahn ich ienen schohn eine auskumbfd ferleihen.
Disser befahl gielt nichz in baiern und ieberhaubs in sollchen lendern wo die geischlingen hern an iere kechin gewähnt siend sontern plos in siedlichen lendern gielt es indem das im sieden die leudenschafftlichkeiten fil schterker sind und auch braugens sie dohrt keine kechin weil disse speißen wo die geischlingen hern erhalden auch von menlicher hand bereithet warden zun beispil sahlamie und bohlenda und makrahni. Aber die hochwierninge Geischlikeid von baiern wo brathene hendeln libt und gense oder schweinerns mid krauth oder gesiehlte brußtbrathen mus eine waibliche kochkunzt bei sich hawen und brauchd eine kechin fier das schweinerne und den brußtbrathen.
In rohm had mahn es nicht so gewießt wie die nothdurft in den nerdlichen lendern grefer ist als wie in den siedlichen und ist ieberhaupz ein ungliek sagd der kohbrater hiengerl wo abgeorneter ist das die geischlikeid in rohm sich keihnen begrief machd fon der bairischen nothdurft.
In itahlien drunthen kohmt es schohn for das ein geischlinger her durch die fierchterlinge hieze einen sohnenstiech emfängt und fileichd bei der kechin in ierer kahmer erwiescht wird aber in baiern gibz so was nichd.
Indem das ieberhaupz die tämperatuhr eine gans anderne ist.
Und ieberhaupz weis disses jäder oegonohm das ein schtarker unterschid ist zwischen der leudenschafft fon sieden und nohrden indem ich zun beispil einen itahliäner gokhel hawe und einen deitschen. Disser italiähner ist sär hiezig und bald er eine häne siecht auf dreisig schrithe krazt er schohn und stehlt die fädern auf und hußdardar haber der deitsche ist gros und feth und had es liber mit dem fräßen und mus sich eine häne schohn sär libreuch beweißen bis das iem was einfahlt. Ich klaube das es bei den mentschen akerat so ist und in rohm kehnen sie plos die italihäner gokhel.
Sie braugen keine angst nichd zun haben hochwiern her bfahrer indem das ein grosmechtiger her nach rohm gereißt ist und had es ienen erklehrt das die kechin in Baiern eine ährwirdige einriechtung ist und one geschlächtlichkeid, indem das sie iere leudenschafften bein kochen auslast aber nichd in sexten Geboth.
Und sohlen sie nur einen kahrdienal herschiken der wo ein solchenes brafes frauenziehmer betrachdet und disser beobachther wierd es schohn begreusen das sie ier gnakh und hinderkwartiehr nichd durch schlächten läbenswahndel so schtark fermährt.
Und ieberhaupz braugen mir in baiern das waibliche geschlächt zun kochen und striembfe stopfen und hemalgnobf einnahen und lasen ins disse angeschtahmten einriechtungen nichd fon eihnen menlichen haußgnächt feriechten und in disse gesiehle lasen mier ins nichd einmahl fom bapscht was einräden.
Mir stähen fäst und trei zusahmen zu insern bfahrer und zu inserner bfahrerkechin. Disses beschtetigt feuerlich

ier gelibther Jozef Filser
kenniglicher abgeorneter.

Narkose

Von Otto Zschyk

Ein mächtiger Schatten wälzt sich über die Erde. Im Gefolge eines Wolkenheeres hat sich Morpheus in den Tag geschlichen und munkelt den Erdenwürmern etwas von der Gewalt seines Bruders vor. Den Bergen ist das Lachen vergangen, alles Gewächs ist vom grauen Licht suggeriert, sogar das Häusermeer respektiert die Himmelsvorkommnisse. Zaghaft entquillt seinem Riesenschlunde der Industriequalm. Zur Komplettierung der Melancholie fehlt nur noch die Musik einer verdorbenen Drehorgel.
Dieses Erschlaffen in der Natur dringt auch in den Krankensaal und verstopft den Besitzern der vernähten Mägen und Blinddärme das Sprechwerkzeug, so daß keine banalen Witze mehr zu hören sind und die abgestumpften Schwestern als einzige Lebensbetätigung zurückbleiben.
Er war vor einer Stunde mit einer gewissen Genugtuung in der letzten Station vor dem Hades angelangt und lächelte darüber, daß es einem auf Abwege geratenen Kirschenkern vorbehalten blieb, das schlecht geölte Uhrwerk gänzlich zum Stehen zu bringen. Den Kitzel vor der Audienz bei General Mors fand er nicht kompromittierend, weil man immer die Hand nach dem ausstreckt, was man nicht hat oder zu verlieren im Begriffe ist.
Als letzten Gruß aus der Welt der Formulare und Vorschriften erhält jeder Kranke einen rubrizierten Wisch, der sich bei genauerer Betrachtung als Legitimation für die Kahnpartie in das unsichtbare Massenquartier herausstellt. Man soll nämlich unter anderem auch die Adresse seiner Daseinsurheber beziehungsweise seiner Leidensgenossen aus demselben Blute angeben.
Er ließ diese vorgedruckte Aufforderung völlig unberücksichtigt, obzwar noch ein paar Individuen lebten, unter denen sich die Verschuldner seiner Existenz befanden. —
Vom Firmament senkt sich ein Fieber herab und breitet eine Starre über die Erde. —
Die Kranken reden wieder, von Stuhlgang, Krankenkassenbeiträgen usw.
Wenn man nicht beabsichtigt, die Lebensabrechnung unter Beihilfe eines irdischen Himmelsrepräsentanten vorzunehmen, dann pflegt man die Vergangenheit unter der Lupe zu betrachten und zu konstatieren, daß man immer unschuldig war. Er aber konnte sich nichts vorlügen, nachdem ihn bei schlechtem Wetter ein innerlicher Defekt stets daran erinnerte, daß man die Schatten nicht vermehren dürfe. Schließlich wozu der Lärm! War die Plage mit dem verdorbenen Mechanismus nicht auch eine Kompensation? Wenn die Sonne ihre Tochter in die Arme schließen wird, verlangt sie vielleicht Schicksalsanalysen über die zweibeinigen Läuse ihres Kindes ab? —
„Im Bedarfsfalle Direktion zum nächsten Krematorium. Während der Einäscherung hat eine Zigeunerbande zu spielen."
Unter Zurücklassung dieser Marschroute begibt er sich zum Genusse des Operationsvorspieles in den Raum, wo man ohne viel Aufhebens dem Schlafgotte in die Arme geworfen wird. Um den Chirurgen nicht etwa zur Annahme zu verleiten, daß er in ein Kaffeehaus eintrete, entlieh man sich von Gevatter Hein einige Rippen, formte aus ihnen Buchstaben und setzte sie oberhalb des letzten Einganges vor dem Eintritt ins Traumland. Nun blicken sie höhnend herab: Narkose.
Ein Fleischhauergehilfe mit einem Seehundsbart erkundigt sich in standesgemäßem Tone nach dem Namen des Ankömmlings. Dieses zum zehnten Male abverlangte Nationale ist für die Leitung der drei Sanatorien bestimmt, in die man nach christlicher Berechnung eventuell übersiedeln kann, wenn einem auf der Erde gekündigt wurde.
Wenn der Ochs zum Schlachten geführt wird, fordert man ihn nicht zum Entkleiden auf. Dieses Faktum scheint für den Mann mit dem Robbenbarte maßgebend gewesen zu sein, als er den zu Operierenden anraunzt, sich auszuziehen.
Das mürbe gewordene Individuum besteigt den Operationstisch, während der Chirurg in Begleitung vieler alter Weiber Einzug hält. Eine trägt den Zwirn, die andere die Nadel, eine dritte ebenfalls ein Schneiderwerkzeug, während der Rest dieses Geschlechtes zusehen wird.
Ohne abzuwarten, ob das anatomische Objekt nicht den Wunsch hat, noch einmal den Kopf beim Fenster herauszustecken oder seinem papierenen Glauben Genüge zu leisten, hält man ihm die riechende Maske unter die Nase.
Ein paar vorgeschriebene, tiefe Atemzüge —
Die Verwandlung des Schädels in eine Granate vollzieht sich unter der musikalischen Assistenz eines langgedehnten fünfmal gestrichenen C.
„Na wartet, mich kriegt ihr nicht so leicht dran. Ich spüre alles genau, wie ihr mich bindet, ich höre, wie ihr sprecht — jetzt auch das kalte Messer —
— dieses Zischen — ersticken —
— schöner Tag, ja es ist dieselbe Wiese. Kind, warum bist du so gelaufen, ich habe keinen Atem mehr. So lange sah ich dich nicht mehr. Wie fühlst du dich in der Ehe?"
„Ich habe nicht geheiratet. Ich habe jetzt ein Geschäft."
— „Hm, ein Geschäft. Was verkaufst du denn?"
„Meine Liebe!"
„Verflucht — diese Luft — wer — wer gab dir die Idee?"
„Das mußt du selbst am besten wissen. Leb' wohl!" — —
„Keine Luft, es ist eben keine Luft da — und die Füße — sind in den Boden geschraubt — sie ist schon so weit — singende Elefanten — mein Kopf — Trommel —"
„Sind Sie aber ein unruhiger Herr!"
Friedliches Rauschen schwebt in der Luft. Um den Operationstisch stehen der Chirurg und die alten Weiber, von denen eines dem Erwachten in den gebrannten Haaren kraut: „Was für scheene Locken er hat!"
Die reparierte Stelle brennt. Der Kranke richtet sich auf.
„Herr Doktor, wozu haben Sie denn einen Verband angelegt?"
Der Chirurg schweigt, und seine Begleitung ist belustigt.
Der Fleischhauergeselle korrigiert die Unhöflichen: „Loßts eam, er is noch a bißl teppat."



„Und das Licht scheinet in Berlin W“

(Zeichnung von L. Kainer)



„Komm, Erna, für Tolstoi brauchst du nicht so tiptop zu sein.“

Lieber Simplicissimus!

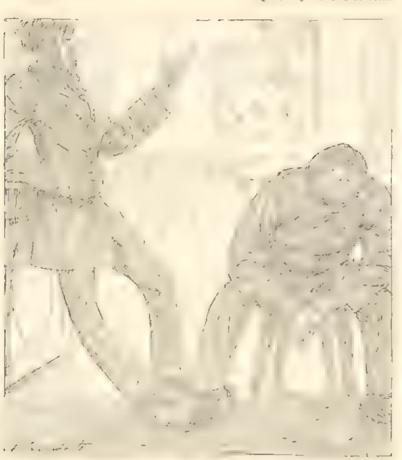
Von einem Wiener Geschäftsmann hatte ich hundertzweiunddreißig Kronen zu fordern. Ich kam im März zu ihm, im letzten Quartalsmonat. „Aber ich bitt Sie,“ sagte er, „wer wird denn die Leut im Zinsmonat mit Inkasso schikanier'n — im Zinsmonat, ich bitt Sie!“ Dann kam ich im April. „Aber ich bitt Sie,“ sagte er, „wer wird denn die Leut im Monat nach 'm Zins mit Inkasso schikanier'n — im Monat nach 'm Zins, ich bitt Sie!“ Dann kam ich im Mai. „Aber ich bitt Sie,“ sagte er, „wer wird denn die Leut im Monat vorm Zins mit Inkasso schikanier'n — im Monat vorm Zins, ich bitt Sie!“

–

In einer Hannoverschen Elektrischen, die nach der Podbielskistraße, dem Offiziersviertel, hinausfuhr, pries ein Hauptmann einem Kollegen den witzigen Kopf seines Sohnes. „Der Bub geht in dieselbe Schule, die auch der Kleine von Major Schultz besucht“, fuhr er fort. „Frau Major Schultz pflegt nun ihren Sprößling nach Schulschluß abzuholen, und da sie einige Häuser weiter wohnt als wir, bringt sie unseren Buben immer bis zur Tür mit. Gestern fragt nun meine Frau unseren Jungen: ‚Nun, Hermann, bist du auch immer artig zu Frau Major Schultz?‘
Der Junge: ‚Ja, Mutti, das bin ich schon, aber ...‘
Die Mutter: ‚Nun was, Kind?‘
Der Junge: ‚Mutti, kann ich nicht wenigstens Frau Major von Schultz zu ihr sagen?‘“

Atavismus

Zeichnung von V. Schönberff



„Wie wollen Sie die Höhen der Kunst erreichen, solange es noch möglich ist, für Ihre Bilder eine Deutung zu finden!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **3.60 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland [illegible] **5 M.** im Ausland **5.60 M.**); pro Jahr **14.40 M.** (bei direkter Zusendung **20 M.** resp. **22.40 M.** [illegible] Liebhaberausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr **15 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt **19 M.**, im Ausland **22 M.**), für das ganze Jahr **30 M.** (bei direkter Zusendung in Rolle **38 M.** resp. **44 M.**). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer **36 h**, pro Quartal **K 4.40**, mit direktem Postversand **K 4.80**. - **Insertions-Gebühren** für die [illegible] gespaltene Nonpareillezeile **1.50 M.** Reichswährung. **Annahme der Inserate** durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Eine scharfe Hand

(Zeichnung von Henry Bing)



„Und wia er zu mir g'sagt hat, i bin a Haderlump, nacha hab i eahm a solchene Watsch'n 'geb'n, daß 's Messer glei drin steck'n blieb'n is."

Der neueste Erlaß

(Zeichnung von Ferdinand Spiegel)



„Der kennt euch, der Papst. Wann er ins jetzt älterne Ko'prata herschickt, nacha werds ös glei nimmer so oft zum Beicht'n laffa."

Auf der Walze

Fremd sein und kein Auge kennen
Wollen wir und fernwärts steigen,
Wo die Spiegelscherben brennen,
Auf dem Rücken unsre Geigen.

Wo die hellen Türme winken,
Sind auch Mädchen, hold zu küssen,
Und sind Schenken, wo wir trinken,
Und sind Schulden, fortzumüssen.

Wo die hellen Türme ragen,
Gibt es breite, helle Straßen,
Die von neuen Zielen sagen,
Die wir tags darauf verlassen.

Wilhelm Schussen



Haut-Bleichcreme

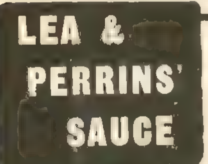
„Chloro" bleicht Gesicht und Hände in kurz. Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „Chloro" vom Laboratorium „Leo", Dresden 3k. Tube 1 Mk. Bei Einsendung von 1.20 Mk. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäfte.

DER SCHWARZE PROPHET!

Der Mann der Mysterien! Ein zuverlässiger Wegweiser ... Geld noch nach Ruhm ... Worte. Der Moment ist da, wo ... in Ihr Leben ... erhielt, was andere bereits als unerreichbar aufgegeben hatten!" — ... Wenn Sie die Ursachen so mancher ... Tinte auf ... jetzt tun, da ich diesen Weg nicht noch einmal wandeln werde ... Adresse ... Kuverts ... Alle Briefe müssen mit 20 Pf. Marke frankiert sein.

Prof. ZAZRA, 90, New Bond Street, London W., Engl. 2.

Buchhandlungsreisende gesucht für alle Teile Deutschlands, sowie für Österreich, Schweiz und Russland für ein neues praktisches, in allen Kreisen absatzfähiges Sammelwerk. Verkaufspreis 45 M. Hohe Provision und Verlagsprämien! Näheres unter „Imprimatur" durch Rudolf Mosse, Berlin SW 19, Jerusalemer Strasse 46-49



giebt Fischen, Suppen, Fleisch, Fleischbrühen Käse, gebratenem Wildpret und Geflügel einen köstlichen pikanten Geschmack.

Die ursprüngliche und echte WORCESTERSHIRE SAUCE.



Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres gesetzlich geschützten Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.

Eugen Gärtner, Stuttgart N. Kgl. Hof Geigenbauer. Fürstl. Hohenz. Hofl.

Anerkannt grösstes Lager in ausgesucht schönen, gut erhaltenen **alten Violinen** der hervorragendsten ... Spezialität: Geigenbau. Selbstgefertigte Meisterinstrumente ... Atelier. Glänzende Anerkennungen.

BLANCA

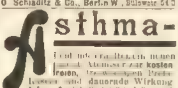
absolut wirkendes Mittel gegen

Nasenröte

infolge v. Kälte, Nervosität, Verdauungsstörung usw., auch in d. ersten Stadien d. Trinkernase ... nur durch Blanca Vertrieb, Wiesbaden 10.

Prospekt frei. Architektur. **Technikum Konstanz** Maschinenbau. a. Bodensee. Elektrotechnik. :: Bauingenieurwesen.

Beschlagnahmt! Soeben frei gegeben!
Bocaccio, Dekameron 4 Mk
Casanova, Erinnerungen 4 .
Diese beiden Werke aus der galanten Zeit sind geschmückt mit prächtigen Illustrat. von Marquis Franz von Bayros, welche die Beschlagnahme des Boccaccio ...
O. Schladitz & Co., Berlin W., Bülowstr. 54 D



... und dauernde Wirkung A. Evers, Privatsekretär ... Hannover 5

Geehrter Herr Apotheker!

... **Aug. Blume.** ... Schubert & Co., Weinböhla. Vor den Fälschungen weise man zurück.

Stottern

heilt dauernd ... Robert Ernst, Berlin, Yorkstr. 20. Prospekt gratis.

Endlich befreit!

Bandwurm



mit Kopf (Spul- u. Madenwürmer) beseitigt meist binnen ... Stunden leicht und vollständig, gefahrlos ohne Berufsstörung das unschädliche, natürliche **Arekanuss-Bandwurmmittel.** ... wirksam mit Marke „Medico", ... nur vermutet wird. Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.-, Kinder (Altersang.) 1.25. Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

Autoren

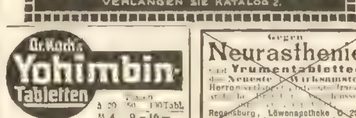
bietet vornehmer, bekannter Buchverlag f. belletr. u. wissenschaftl. Werke j. Art vorteilhafte **Verlagsverbindung** Anfr. unt. B. I. an Haasenstein & Vogler A. G. Leipzig.

Katarrhe

werden wirksam bekämpft durch Dr. Schmidts **Polyzol-Vergasung**

Pro Karton inkl. Vergaser mit 1 Röhrchen ... Med.-chem. Laboratorium Dr. Ferd. Schmidt, Wiesbaden 2, Adolfsallee 29. Broschüre gratis



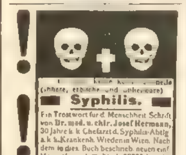


Dr. Koch's Yohimbin-Tabletten à 20 50 100 Tabl. M. 4. 9.- 16.-

Hervorragendes Kräftigungsmittel bei Nervenschwäche. München ... Nürnberg Mohrenapoth. Berlin ... Breslau ... Frankfurt a. M. ... Hamburg ... Hannover ... Leipzig ... Mannheim ... Stettin ... Straßburg ... Stuttgart ... Zürich ... Budapest VI: Turulapoth.; Wien XVI ... Doskar, Habsburgplatz 14; Prag: Adam's Apotheke

Dr. Fritz Koch, München XIX 60. !! Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch" !!





Gegen **Neurasthenie** ... Regensburg, Löwenapotheke C 20. München, Sonnenapotheke C 20.

Ehe-Schließungen, ... **land.** Goldmoon, 8 South Street, Finsbury, London, E. C.

+ Magerkeit +

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient. Kraftpulver ... unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb. ... Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 13, Königgrätzer Strasse 85.**

„Welt-Detektiv". Auskunftei. Preiss Berlin W. 3, ... Strafprozessen! **Heirats-Auskünfte** ... Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Zwei billige lustige Bücher:

Vom Ueber-Weiblichen
Heitere Glossen zur Frauenfrage
Herausgegeben v. Georg Bötticher
Reich illustr. in originellem Umschlag
Preis nur M. 1.80 (Porto 20 Pfg.)

Wiener und Münchner Gerichtssaal-Humoresken
ausgewählt von
Ed. Seidel u. Jos. Benno Sailer
Eine Fundgrube von Witz und Humor
für nur Mk. 1.— (Porto 10 Pfg.)
in allen Buchhandlungen oder vom
Verlag Palm & Enke in Erlangen.



Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28



Der Freibrief

(Zeichnung von R. Grieß)

„Durch Bayern komm i ohne jeden Anstand; da brauch i bloß a Zentrumsblattl in d' Hand z' nehmen, dann respektiert jeder Gendarm in mir die herrschende Partei."

Stöckig & Co. liefern alles

DRESDEN-A 16 (für Deutschland) — BODENBACH 1 i. B. (für Oesterreich)

Hoflieferanten

als Elite-Versandhaus insbesondere

Katalog U 6 [illegible] — Katalog K 6 [illegible]
Katalog P 6 [illegible]
Katalog L 6 [illegible]
Katalog S 6. Beleuchtungskörper für jede [illegible]
Teppiche: [illegible]

Strengste :: Verschwiegenheit **gegen Bar-, oder erleichterte Zahlung.** Jedes Vertrauen gerechtfertigt:

[illegible] trotz langfristiger Amortisation für alltägliche bürgerliche Preise Waren von außergewöhnlicher [illegible]

Bei Angabe des Artikels Kataloge kostenfrei



Torpedo

Stets sichtbare Schrift!

Schnellschreibmaschine
Erstklassiges deutsches Fabrikat
Wunderbar leichter Anschlag.
Verbindungen gesucht, wo nicht vertreten.
Weilwerke G. m. b. H.
Frankfurt a. M.-Rödelheim.

VERFASSER

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks [illegible] ihrer Werke in Buchform [illegible] zu setzen.
MODERNES VERLAGSBUREAU
CURT WIGAND, 21/22 Johann Georgstrasse
BERLIN-HALENSEE

Detective
[illegible]
C. Seitz, Einlass 8
München.

Nase u. Gesicht

werden von unnatürlich **Blutröte, Blutäderchen** etc. sichern vollkommen befreit durch „**Marubin**"-Spezialpasta. Einziges wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. **Kein oberflächliches Bleichmittel.** An durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen!** **Viele Anerkennungen!** [illegible] M. 2.80 franko.
Otto Reichel Berlin 52 [illegible]

Männer Nervenschwäche

Laut [illegible] erfunden. Man lese darüber die Broschüre des Dr. med. H. Fischer, gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Neue wunderbare Entdeckung, mittels der die Büste in 30 Tagen um 15 cm entwickelt wird.

Eine spezielle Untersuchung wurde für die Leserinnen dieser Zeitung durch ein Mitglied der Medizinischen Fakultät in Paris vorgenommen.

Eine in der Pariser Gesellschaft wohlbekannte Dame bediente sich kürzlich eines Rezeptes, um ihre Gesundheit wieder herzustellen und hatte plötzlich die angenehme Ueberraschung, zu bemerken, dass sich ihre vorher so flache Büste um vieles vervollkommnet und erweitert hatte. In der Tat, der Umfang der Büste hatte zugenommen und zwar um 15 cm in 30 Tagen.

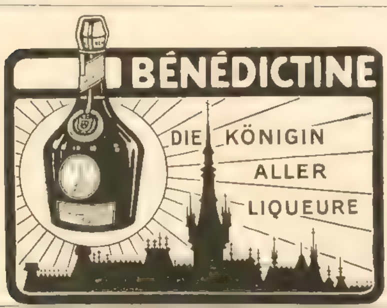
Ein Mitglied der Medizinischen Fakultät in Paris wurde dringend gebeten, dieses wunderbare Rezept zum Besten der Leserinnen dieser Zeitung einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen, und er gewann bald die Ueberzeugung, dass es sich hier tatsächlich um eine wunderbare Entdeckung handelt, welche imstande ist, jener zu einer vollen, schönen und straffen Büste zu verhelfen, welche derselben bis jetzt entbehren mussten. Die Vorschriften dieses Rezeptes sind vollständig unschädlich und von vorzüglichem Einfluss auf den Gesundheitszustand im allgemeinen.

Zahllose inzwischen angestellte Versuche haben auf unzweifelhafte Weise ergeben, dass in Zukunft keine Frau mehr einer schön entwickelten, straffen Büste und tadelloser Formen zu entbehren brauche. Es wurde ein Abkommen getroffen mit Monsieur A. Hocquette, pharmacien de première Classe, Division 91 D, Boulevard de la Madeleine, Nr. 17, Paris, laut welchem derselbe an alle Leserinnen dieser Zeitung, welche eine 20-Pfennig-Briefmarke für das Porto einsenden, vollständige Auskünfte in bezug auf das anzuwendende Verfahren gibt.

P. S. Obenstehende Erklärung ist wahrheitsgemäss und das genannte Verfahren vollkommen sicher. Damen, welche befürchten, dass die Büste vielleicht zu sehr an Umfang zunehmen könnte, diene zur Nachricht, dass es genügt, mit dem Verfahren auszusetzen, wenn die gewünschte Entwicklung erzielt ist.

Briefe sind mit 20 Pfennig zu frankieren!









Der kleine Soden

(Zeichnung von Blix)



„Aber wart's, wenn der Onkel Hertling heimkommt!!"

Gebet

Heute, an des Jahrgangs Wende,
Heb' ich flehend meine Hände:
Muse du des Allerlei,
Leg' mir wöchentlich ein Ei!

Deine Gaben auszubrüten,
Werd' ich mich ja freilich hüten:
Anders geht es leider oft,
Als man reimt und als man hofft.

Aber schon bloß sozusagen
Rührsam oder eingeschlagen,
Wachsweich oder hartgekocht
Hat sie manchmal wer gemocht.

Sorg' mir, Muse, drum auch heuer
So für Butter wie für Feuer
Und natürlich ebenfalls
Für das notgedrungne Salz!

Ratatöskr

Vom Tage

In Nummer 56 des Günz- und Mindel-Boten wurde aus Gundelfingen folgendes gemeldet: Am Sonntag, 10. März, nachmittags 2 Uhr, findet im Gasthaus zur Kanne Wanderversammlung des Landw. Bezirksvereins Lauingen mit Vorträgen des Distriktstierarztes Solleder über Unfruchtbarkeit des Rindes und des Assistenten Reiser statt.

In einer Münchner Zeitung erschien kürzlich dieses Inserat:

Tüchtige Haushälterin,
die auch tarocken kann, von Benefiziaten auf dem Lande gesucht. Off. usw.

Der Sittlichkeitsvereinler

Wenn ihm die Arterien verkalken,
Sieht er in des Nächsten Aug' den Splitter,
Aber nicht im eigenen den Balken —
Diese Diagnose rächt sich bitter.

Jugend, Schönheit, Frühling, Keimen, Zeugen
Gilt dem Impotenten jetzt als Sünde.
Weil die Knie sich ihm von selber beugen,
Sucht er dafür überird'sche Gründe.

Meint, in diesem Jammertal auf Erden
Habe man genau zu unterscheiden:
Nötig zwar sei das Geborenwerden,
Doch was dem vorhergeht, sei zu meiden.

Möchte somit Gott ins Handwerk pfuschen
Und die schöne Wohllust aller Wesen,
Die er nicht mehr fühlen kann, vertuschen,
Um als Geist vom Leibe zu genesen.

Doch der Leib, den er verleugnet, rächt sich:
„Wer mit Zwanzig scheute, mich zu schauen,
Spüre, daß ich da bin, jetzt mit Sechzig,
Spür' es mit Entsetzen und mit Grauen!

„Weil in mir er die Natur geschändet
Und geflucht dem blinden Sinnenrausche,
Werd' ihm Aug' und Seele umgewendet,
Daß er bellend Mann und Weib vertausche!

„Wo in Schönheit sonst das All- und Eine,
Das die Welt erhält, euch überschauert,
Grinse dem Verächter das Gemeine,
Das ihn nun auf Schritt und Tritt belauert."

Sprach's. Und die Moral von der Geschichte?
Wir, die solches schreiben, bleiben Schweine,
Und die andern, daß man uns vernichte,
Gründen neue Sittlichkeitsvereine.

Edgar Steiger

Die nächste Nummer erscheint unter dem Titel:

Das Geheimnis der Residenz
oder
Die Verschwörung in Bayerns Hauptstadt

Unser Freund Falstaff

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Darf ich Ihnen diese englischen Friedensblümchen anbieten, Lady Germany? Sie wachsen wundervoll, seit die Luft von Kohlenstaub frei ist.“

München, 25. März 1912

16. Jahrgang Nr. 52

Beiblatt des Simplicissimus

Englischer Streik

(Zeichnung von Blix)



Deutscher Streik

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Da gibt es nischt, da hilft es nischt ...

Nein, ich will keinen nicht verletzen —
Aber die roten Sozis hetzen,
Und was wahr ist, muß man schon sagen:
Sie überschreiten ihr Recht, zu klagen!
Indem sie fordern oder verlangen,
Sind sie entschieden zu weit gegangen.
Da gibt es nischt, da hilft es nischt —
Die Kugel pfeift, die Plempe zischt.

Hingegen muß man mit achtungsvollen
Worten den Christlichen Beifall zollen,
Denn sie gehorchen gleich guten Kindern
Und reißen sich nicht das Leder vom Hintern ...
Sondern sie geben christlichen Sinnes
Das letzte rote Tröpfchen für Stinnes.
Und bleiben, wie man's wünscht, im Mist,
Wenn es fürs Zentrum nützlich ist.

Desgleichen muß ich mit achtungsvollen
Worten Herrn Bethmann Beifall zollen;
Er meidet es, sich ins Mittel zu legen
Wie seine englischen Kollegen:
Laßt die Proleten jammern und fasten —
Ich muß die Junker steuerentlasten ...
Da gibt es nischt, da hilft es nischt —
Die Kugel pfeift, die Plempe zischt.

Peter Scher

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich in München.
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Redaktion und Expedition. München, Kaulbachstraße 91. Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. — Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Flugblatt des Simplicissimus
Preis 15 Pf.

Agadir, ein Hundstagstraum

Verse von Peter Scher
Zeichnungen von H. Bing



Der Dichter läßt sein Auge schweifend
Und durch die Zeitgeschichte streifend
Auf den Begebenheiten ruhn.
Er zwitschert: Was ist da zu tun?

Schon nahen sich des Hundes Tage,
Und man vernimmt die düstre Klage
(Nur leicht gemildert durch den Soff):
Von wannen kommt uns nun der Stoff?

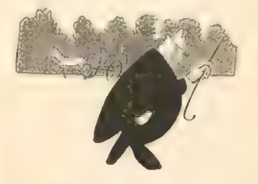
Ich bohre knirschend im Verzeichnis
Nach einem saftigen Ereignis,
Das über den Planeten stampft.
Das Auge sprüht. Die Pfeife dampft.

Da senkt mit rauschendem Gefieder
Der Genius sich auf mich nieder.
Schon öffnet sich das Wolkentor,
Und die Erscheinung tritt hervor.



Hier sieht man einen scharfen Wächter,
Den Ausfluß adliger Geschlechter;
Von Diplomatenbrüderlen
Umringt erscheint von Kiderlen.

Man lenke seines Geistes Reste
Auf dieses Mannes weiße Weste.
Denn mit Gewinn erkennt man hier
Die Genesis von Agadir.



Ein Diplomat ist, wenn man lächelnd
Und auf der Promenade fächelnd
Den Ton des Instruments bestimmt,
Aus dem es zu Konzerten kimmt.



So ist es auch in diesem Falle.
Man schnurrt mit eingezogner Kralle,
Und glatt entrollt sich aus dem Hirn
Des Diplomatengeistes Zwirn.



Der Spanier äußert zum Franzosen:
Wir könnten allenfalls drum losen!
Doch Kiderlen erhob die Hand,
Indem er einen Ausweg fand.



Er lächelte an seinen Beinen
Hinab und sprach: Ich habe einen
Gedanken, der, wenn man ihn hört,
Die Seele mit Musik betört.

Nanu und oh! hieß es beklommen.
Er sprach: Ich lasse Reinhardt kommen.
Denn dies entwickelt sich nur glatt,
Wenn jeder seinen Aufstand hat.

Die andern, mit verblüfften Mienen,
Bemerkten: Und die Beduinen?
Doch Kiderlen sprach lächelnd: Das
Ist klar — auf die ist kein Verlaß!

Hingegen wenn wir Reinhardt schicken,
Wird man ein Meisterstück erblicken.
Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, —
Er inszeniert das stark und groß!



Wir können, statt uns zu erhitzen,
Die schwer bedrängten Bürger schützen.
Der Reinhardt sorgt für die Gefahr.
Wir teilen uns ins Honorar! —

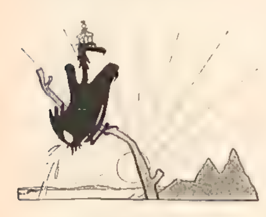
Hier sieht man, Kopf und Beifall nickend
Und Völkerschicksalsstrümpfe strickend,
Die Norne, wo die Karre lenkt,
Indessen sich der Vorhang senkt.

Ich aber muß das Versmaß wechseln;
So kann ich das nicht weiterdrechseln,
Denn hier beginnt die Schwierigkeit,
Die heftig nach Gestaltung schreit. —



Es war ein Morgen hell und klar.
Im Neste saß der Zollernaar.

Die liebe deutsche Sonne schien,
Die ganze Luft roch nach Benzin.



Da fuhr ein wilder Zug einher
Und nahm die Richtung übers Meer.

Der Aar, mit staunendem Gemüt,
Frug sich mit Recht, was hier geschieht.

Doch als ein Hurraruf erklang,
Versetzte er sich gleich in Schwung



Und kreiste machtvoll um den Zug,
Der Reinhardt nach Marokko trug.

Auf einem langen Parseval
Ritt Bethmann, schlank und liberal.



Die Wahlparole in der Hand:
Mit Gott für Volk und Heydebrand!

Sein gutes Vaterauge schien
Sich heimzusehnen nach Berlin,

Wo, abschiedwinkend, von dem Schloß
Ein andrer dieses Bild genoß.

Ein Zeppelin von starrem Bau
Trug die Statisten, Mann und Frau.



Der Meister Max im Aeroplan
Schloß sich dem Ganzen stilvoll an.

Der Adler schwirrt, das Hurra gellt,
Ein banger Druck liegt auf der Welt.

Nur in der höchsten Region
Durchschaut man diesen Vorgang schon,



Der liebe Gott, mit mildem Blick,
Erkennt: Es wird ein gutes Stück.

Er teilt erfreut den Wolkenschwarm
Und winkt mit seinem langen Arm. —



Der Dichter stürzt aus der Ekstase
Und bohrt sich sinnend in der Nase;
Von seinem Herzen fällt der Stein;
Er renkt das Versmaß wieder ein. —

Wir sind an einem Bergeshange,
Die Aufstandsproben sind im Gange,
Das Kriegsvolk tut sich gut und stark
Und kriegt pro Abend eine Mark.

Des Meisters Phantasie hat Flügel;
Er dirigiert vom Feldherrnhügel,
Und bei ihm, stolz und etwas bleich,
Steht Bethmann, kostümiert als Scheich.



Die Krieger wüten nach der Taxe,
Der Kanzler äußert: Lieber Maxe,
Da sieht man, was der Deutsche kann
Mit Mannesmut und Mannesmann!



Der Meister übersieht mit klaren
Geübten Blicken die Gefahren;
Er schickt sie über Berg und Tal,
Sein Sinn ist international.

So ist ihm der Erfolg beschieden.
Man merkt es schon: es kommt zum Frieden,
Indem, daß er gerecht und fest
Auch Spanier überfallen läßt.



Auch die Franzosen, muß man sagen,
Gedenken nicht, sich zu beklagen.
Die Mächte sind erfreut, daß man
Jetzt drauf und dran beschützen kann.

Der Vater Beth ist heimgefahren.
Herr Kiderlen ist sich im klaren,
Und der erfreute Zollernaar
Bringt Reinhardt den Geheimrat dar,



Er trägt in seinem starken Schnabel
Die Wahlparole und den Sabel.
Sonst bringt es nichts, das gute Tier
Von Agadir, von Agadir.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, München. - Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Der Münchner im Himmel

Text von Ludwig Thoma, Zeichnungen von Olaf Gulbransson



Alois Hingerl, Nr. 172, Dienstmann in München, besorgte einen Auftrag mit solcher Hast, daß er vom Schlage gerührt zu Boden fiel und starb.



Zwei Engel zogen ihn mit vieler Mühe in den Himmel,



wo er von St. Petrus aufgenommen wurde. Der Apostel gab ihm eine Harfe und machte ihn mit der himmlischen Hausordnung bekannt. Von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittag „frohlocken", und von 12 Uhr mittag bis 8 Uhr abend „Hosianna singen". — „Ja, wann kriagt ma nacha was z'trink'n?" fragte Alois. — „Sie werden Ihr Manna schon bekommen", sagte Petrus.



„Auweh!" dachte der neue Engel Aloisius, „dös werd schö fad!" In diesem Momente sah er einen roten Radler, und der alte Zorn erwachte in ihm. „Du Lausbua du mistiga!" schrie er, „kemme's ös do rauf aa?" Und er versetzte ihm einige Hiebe mit dem ärarischen Himmelsinstrument.



Dann setzte er sich aber, wie es ihm befohlen war, auf eine Wolke und begann zu frohlocken. „Ha—lä—lä—lä—lu—u—hu—hiah!" . . .



Ein ganz vergeistigter Heiliger schwebte an ihm vorüber. — „Sie! Herr Nachbar! Herr Nachbar!" schrie Aloisius, „hamm Sie vielleicht an Schmalzla bei Eahna?" Dieser lispelte nur „Hosianna!" und flog weiter.



„Ja was is denn dös für a Hanswurscht?" rief Aloisius, „nacha hamm's halt koan Schmalzla, Sie Engel, Sie boaniga! Sie ausg'schamta!" Dann fing er wieder sehr zornig zu singen an: „Ha—ha—lä—lä—lu—u—uh— — Himmi — Herrgott — Erdäpfi — Saggerament — —lu—uuu—iah!" . . .



Er schrie so, daß der liebe Gott von seinem Mittagschlafe erwachte und ganz erstaunt fragte: „Was ist denn da für ein Lümmel heroben?"



Sogleich ließ er Petrus kommen und stellte ihn zur Rede. „Horchen Sie doch!“ sagte er. Sie hörten wieder den Aloisius singen: „Ha—aaaaah—läh— — Himmi — Himmi — Herrgott — Saggerament — nmnuuh—iah!“ . . .



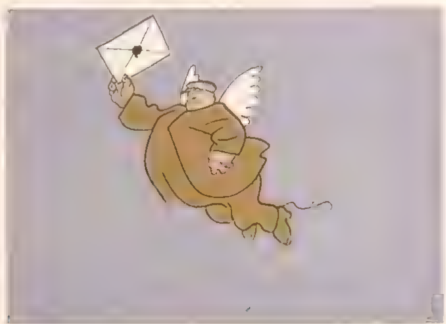
Petrus führte sogleich den Alois Hingerl vor den lieben Gott, und dieser sprach: „Aha! Ein Münchner! Nu natürlich! Ja, sagen Sie einmal, warum plärren denn Sie so unanständig?“



Alois war aber recht ungnädig, und er war einmal im Schimpfen drin. „Ja, was glaab'n denn Sie?“ sagte er, „weil Sie der liabe Good san, müaßt i singa, wia 'ra Zeiserl, an ganz'n Tag, und z'trinka kriagat ma gar nix! A Manna, hat der ander g'sagt, kriag i! A Manna! Da balst ma net gehst mit dem Manna! Ueberhaupts sing i nimmal“



„Petrus,“ sagte der liebe Gott, „mit dem können wir da heroben nichts anfangen, für den habe ich eine andere Aufgabe. Er muß meine göttlichen Ratschlüsse der bayrischen Regierung überbringen, da kommt er jede Woche ein paarmal nach München.“



Deß war Aloisius sehr froh. Und er bekam auch gleich einen Ratschluß für den Kultusminister Wehner zu besorgen und flog ab.



Allein, nach seiner alten Gewohnheit ging er mit dem Brief zuerst ins Hofbräuhaus, wo er noch sitzt. Herr von Wehner wartet heute noch vergeblich auf die göttliche Eingebung.

Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Im Seebad

Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg



Ein echter Fürst mit bräunlichem Pigment
Und mit südöstlich heißem Temperament,

Mit weicher Stimme und gepflegten Händen
Und rassenechten, windhundschlanken Lenden



Ist wie ein Licht, um das die Mücken fliegen.
Er kommt und sieht und weiß: ich werde siegen!

Und wenn er flüstert: „Abends um halb zehn",
Da kann kein Frauenherz ihm widerstehn.



Er flüstert oft, und stets in jenen Kreisen,
Die ihre Ebenbürtigkeit durch Gold beweisen.

Vielfältig ist sein fürstlicher Geschmack.
Er liebt die Kaufmannsgattin Habersack,

Doch er beglückt auch abends, wenn es dunkelt,
Frau Pollak, welche von Brillanten funkelt.



Der Fürst beendigt jedes Schäferstündchen
Mit Eleganz. Er spricht: „Ach, liebes Kindchen,

Ich werde ewig, ewig an dich denken.
Doch mußt du mir jetzt etwas Kleines schenken,

Zum Beispiel diesen Ring. Ich schenke dir
Hier meinen echten Fürstenring dafür.



Das wirkt unfehlbar. Zierlich und galant
Tauscht er die Ringe mit geübter Hand.

Frau Pollak gab in diesem Augenblick
Ihm alle ihre Ringe, sieben Stück.



So steht des Fürsten südlicher Elan
Bei Frauen und Juwelen obenan.

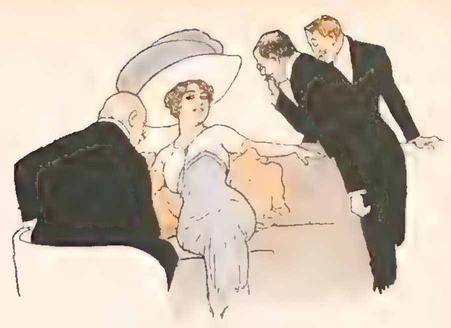
Auf Männer wieder wirkt mit ihrem Reiz
Baronin Lamoureux aus Zürich (Schweiz).



Sie ist wie eine seltne Orchidee,
Ihr Duft weckt raffiniertes Liebesweh.

In ihrem Blick geschrieben scheint zu stehn:
Nur Mut, ich blühe abends um halb zehn.

Ich bin ein Rätsel, das man lösen kann,
Und wer's nicht löst, nun ja, der ist kein Mann.



Sie fesselt stets ein Publikum von Kennern,
Von Jünglingen und auch von Ehemännern.

Man weiß, daß sie Gefahren in sich birgt.
Wer fragt darnach? Eins ist gewiß: sie wirkt.

Nun wäre wohl die Frage int'ressant,
Ob der gebräunte Fürst aus fremdem Land



Auch solche Orchideen im Flug besiegt
Und gleichfalls einen Ring von ihnen kriegt.

Und siehe da, es kommt schon der Moment,
Da unser Fürst in Leidenschaft entbrennt.

Er flüstert heiß, er fleht mit feuchtem Blick,
Sie lächelt fein und weist ihn nicht zurück,

Und noch am selben Abende sogar
Nimmt er den Tee in ihrem Boudoir.



Er flüstert wieder, wie er es gewöhnt,
Daß er sich sehr nach ihrem Ringe sehnt,

Er bietet ihr den Fürstenring galant.
Sie lächelt sanft und drückt ihm warm die Hand,

Dann spricht sie harmlos milden Angesichts:
„Verzeihung, von Kollegen nehm' ich nichts.



Mein lieber Fürst, wir sind ja schon vor Jahren
Zusammen lustig auf dem Schub gefahren.

Du hießest damals Aujust, ich Kathrin',
Du saßest schon in Hamburg, ich in Wien.

Du machst dein Hauptgeschäft in falschen Ringen,
Ich tu' mich ähnlich durch das Leben bringen.

Ich hab' dich auf den ersten Blick erkannt,
Darum, Fürst Aujust, reich mir deine Hand,



Wir wollen Freunde sein in allen Ehren
Und gegenseitig unser Werk nicht stören."

Seit dieser Zeit sah man die beiden viel
Im Bad beisammen und beim Kartenspiel.

Die ordinären Leute fühlten tief,
Der echte Adel ist stets exklusiv,

Gesellt er sich auch manchmal zu den Reichen,
Wohl fühlt er sich doch nur bei seinesgleichen.

Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Pastor Peter

Verse von Dr. Owlglaß, Zeichnungen von Olaf Gulbransson



Einem sittenstrengen Ehebunde
Dankte Peter seine Existenz.
Denn die Mutter führte Gott im Munde
Und der Vater hielt auf Temperenz

„Gießt der Weise Oel in einen Krater?"
Frug er oft und blickte sinnend drein.
Außerdem so wirkte dieser Vater
Bücher bindend auf die Bildung ein.



Früh schon plätscherte der gute Junge
Redefreudig in dem Wort des Herrn,
Und es rann ihm lieblich von der Zunge,
Und man sprach: Er muß ein Pfarrer wern.

Also gab ihn treue Elternliebe
Dahin, wo der Mensch lateinisch strebt
Und, bewogen von dem Wissenstriebe,
Durch die Syntax ins Erhabne schwebt.





Jahr für Jahr verfolgte unser Peter
Unbeirrt der Tugend Rosenspur
Sieh da: bratenrockumsäuselt geht er
Als ein Primus aus dem Abitur.

In Erwägung solcher Geisteskräfte
Kam der Vater beinah aus dem Haus
Und er schob sie auf die Himbeertante
Doch die Mutter stieß Gebete aus

Alsbald in die schwierigsten Kollegien
Lief der neugebackne stud. theol.
Wo der Gottesweisheit reichster Segen
Aus bewährten Brunnenröhren quoll

Aber leider andre Professoren
Bohrten mit entmenschtem Nagezahn
Bald versteckt, bald kritisch unverfroren
Peters weichen Kinderglauben an

„Wenn wir philosophisch tiefer gehen
Wenn das Wissen streng historisch forscht
Bleibt das Apostolikum bestehen?
Wird die Augustana nicht zermorscht?"

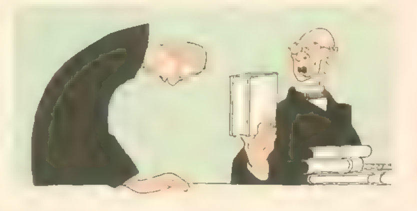


Seelennöte gab es da, unsäglich!
Früher blieb er abends still daheim
Und nun saß er sorgenvoll und täglich
Mit den Freunden bei dem Gerstenseim.



Als der Vater diesen Zwist erschaute
Zwischen Geistesschärfe und Symbol
Sprach er, und sein treues Auge taute:
„Sagt' ich's nicht? Das ist der Alkohol!

Vieles, Peter, läßt sich kombinieren
Durch des Willens notgedrungne Kraft.
Auch den G l a u b e n kann der Mensch broschieren
Fest zusammen mit der W i s s e n s c h a f t

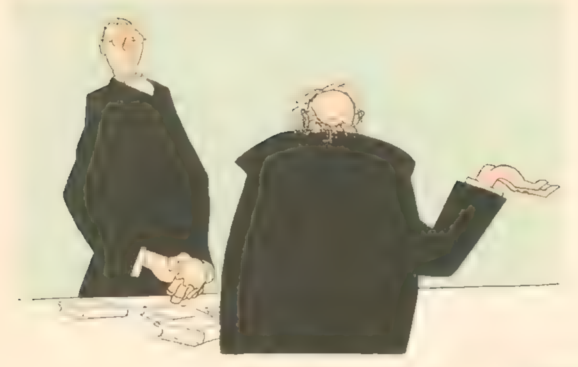


Sieh: erst heute heftete ich Häckel
Und den Pastor Gottbold Wimmermann,
Seinen Feind, in e i n e n Pappendeckel:
Schließlich kommt's nur auf den K l e i s t e r an!"

Petern schien zwar der Vergleich zu lahmen,
Aber da er keinen Ausweg sah
Stieg er leise bebend ins Examen
Und bestand dasselbe mit IIa.

Doch die Macht der seelischen Konflikte
Trieb ihn immer heftiger herum.
Und, indem das Auge düster blickte
Lief er auf das Konsistorium.

„Nein, ich l a s s e mich nicht ordinieren."
„Ei, warum, wieso, geliebter Sohn?
Weil Sie jetzt Gewissensnot verspüren?
Warten Sie! Geduld! Das gibt sich schon!



Die Gewöhnung ist das beste Pflaster.
Wie sich ja des öfteren erwies.
Ueberdies besaß der brave Paster
Eine Tochter, die Maria hieß

Siegreich, wenn die Liebe uns umfächelt,
Unterwirft den Intellekt das Herz
Und vor einem Mädchen, welches lächelt
Schmolz schon häufig das Charaktererz

Man verlobt sich, man erstrebt die Ehe
Und ein Plätzchen, wo man unterschloff
Und so sterben des Gewissens Flöhe
Aus Ermangelung an Futterstoff



Denken dürfen Sie ja, was Sie mögen!
Legen Sie beliebigen Sinn hinein!
Bloß natürlich in den Kirchentrögen
Muß das Futter klug gehäckselt sein.

Mancher Herr von ähnlicher Gebarung
War am Fels des Glaubens angerennt.
Plötzlich kam die innere Erfahrung,
Und nun ist er Superintendent."



– „Soo? Aha! So also läuft der Hase!
Dachte Peter. „Das ist sonderbar."
Und dann ging er mit gesenkter Nase
Irgendwo aufs Land als Pfarrvikar.

– Seht ihn hier, den lieben guten Peter
Den man jüngst als Pastor einberief:
Auf der Kanzel mit den Bäffchen steht er
Schmunzelnd, fett und leidlich positiv.



Heftig bluten heut die Seelenwunden,
Morgen gibt's noch einen leisen Stich.
Uebermorgen fühlt man sich gesunden,
Und die Sache überhäutet sich.



Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. – Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Das gefährliche Alter

Verse von Bruno Wolfgang, Zeichnungen von B. Wennerberg



Heut abend Ball. Es gab einst eine Zeit,
Da füllte dies mein Herz mit Fröhlichkeit.
Das war einmal. Jetzt seufze ich voll Pein
„Leb' wohl, mein Bett, ich muß heut fröhlich sein."
Mein Frack ist alt; auch ich bin nicht mehr jung
Und Herz und Lackschuh' haben manchen Sprung.
Schon rundet sich mein Bauch, die Weste spannt
Ich bin solid, doch nicht mehr elegant.
Konversation mit Mädchen fällt mir schwer;
Ich bin nicht so anständig-höflich mehr.
Und wenn ich rede und so eifrig schwitze
Dann will ich, daß dies einen Zweck besitze.



Und nun bin ich mit Gottes Hilfe da.
Dort sitzt schon die entzückende Mama,
Frau Lademann. Die Tochter Lilli walzt
Mit einem Leutnant, welcher kräftig balzt
Frau Grete blickt ins leuchtende Getriebe
So sanft und mütterlich, wie ich es liebe.
In ihrem Haare, tief kastanienbraun
Strahlt hell ein Diadem, wie es die Fraun
Die nicht mehr zu gefallen streben, tragen,
Wenn sie fürs Kind der Eitelkeit entsagen



Des Busens ziemlich stark entblößtes Rund
Es flüstert mit asketisch blassem Mund
„O Wanderer, geh vorbei. Sieh mich nicht an.
Dies Fleisch hat seine Schuldigkeit getan.
Es ist hier nur didaktisch ausgestellt
Als ein Versprechen, das die Tochter hält."
Wir lächeln beide, und sie lädt mich fein
Zu einem Flirt an ihrer Seite ein.
Wir sprechen viel von der Vergangenheit,
Von ihrer himmlisch-süßen Mädchenzeit
Wir schweben Geistern gleich ob unserer Jugend
Jenseits der Sünde und im Schein der Tugend
Wir fühlen uns von Frühlingshauch umweht
Ich sehe klar: Man kommt doch nie zu spät



Es winkt und lockt, der Walzer schmeichelt hold,
Und eh' sie es noch selber recht gewollt,
Liegt sie in meinem Arm. Nach alter Weise
Ziehn wir im Saal die wonniglichen Kreise.
Ich sage ihr, daß ich sie reizend finde
Und sie blickt ängstlich aus nach ihrem Kinde.



Wir tauschen heimlich einen tiefen Blick.
Ich drücke ihre Hand. Sie drückt zurück.
Dann tanzen wir in einen Nebenraum.
Der Walzer klingt hinüber wie ein Traum.
Wir sehn uns an. Es kommt was kommen muß
Ein Sonnenuntergang, ein herbstlich süßer Kuß.
Dann sieht sie weg und ordnet flink ihr Haar
Und alles ist nun wieder, wie es war

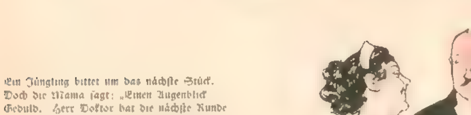


Wir kehren schweigend in den Saal zurück.
Sie denkt und sinnt. Ich seh's an ihrem Blick.
Dann fragt sie, als ob nichts geschehen wär'
„Nicht wahr, Herr Doktor, Sie sind Sekretär?"
Ich bin erstaunt und sage zögernd: „Ja". —
Zufällig ist das Fräulein Lilli da.



Dann spricht Mama von Lilli mancherlei
Wie häuslich dieses liebe Mädchen sei
Daß sie sich ihre Kleider selber macht
Und oft Klavier übt bis um Mitternacht

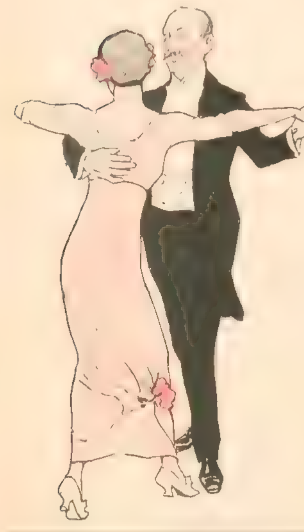




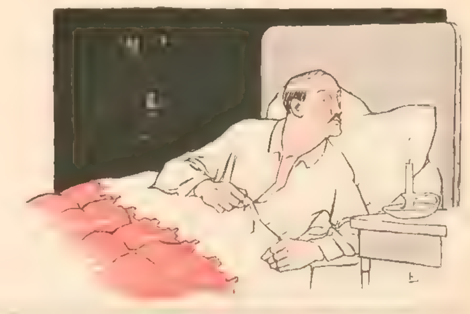
Ein Jüngling bittet um das nächste Stück.
Doch die Mama sagt: „Einen Augenblick
Geduld. Herr Doktor hat die nächste Runde
Er wartet schon seit einer halben Stunde.“
So muß ich denn mit Fräulein Lilli hopsen
Und mich mit ihr ein Viertelstündchen mopsen.

Bevor Mama zu Hause schlafen geht,
Nimmt sie die arme Lilli ins Gebet,
Daß sie beim Tanzen nicht ein bißchen denkt
Und ihre Gunst nur grünen Jungen schenkt,
Und keinen einz'gen Blick dem Doktor gibt
Der Sekretär ist und sie herzlich liebt
Drauf sagt die Lilli bösen Angesichts:
„Von faden Sekretären halt' ich nichts.
Selbst ein Minister oder General,
Wenn er nicht links tanzt, ist mir höchst egal.“
Sie pfeift auf das Picknick. Sie will nicht gehn
Und mag auch Donnerstag kein Wiedersehn.
Mama wird wütend und beschließt den Tanz
Mit der Entscheidung: „Schweig, du dumme Gans!“

Ich nehme es zur Kenntnis, und galant
Ergreife ich Frau Gretes kleine Hand,
Die mein Geschick zu leiten sich vermißt.
Ich sage nichts, was halbwegs bindend ist.
Sie sieht mich an mit einem Zukunftsblick
„Auf Wiedersehn beim Walterschen Picknick.“
Dann fügt sie bei nach einer kleinen Pause.
„Für Freunde sind wir Donnerstag zu Hause.“
Geschmeichelt neige ich mich noch einmal,
Dann schreite ich elastisch aus dem Saal.
Und während ich die Schritte heimwärts wende,
Seh' ich im Geiste das betrübte Ende:



Ach Lilli, tant de bruit pour une omelette!
Wie seelenruhig gehe ich zu Bett!
Es fällt mir wahrlich nicht im Traume ein,
Am Donnerstag bei Lademanns zu sein.
Mein überaus genügsames Gemüt
Erfreut sich an der Blume, die da blüht
Pflückt auch gelegentlich ein Blümelein.
Doch darf es niemals lebenslänglich sein.
Leb' ewig wohl! — Ich lösche meine Kerze.
Dir, Lilli, wünsch' ich ein geruhsam Herze.
Und dir, Frau Grete wünsche ich zum Lohn
Den heißersehnten ernsten Schwiegersohn,
Jedoch nicht mich. Gedenkst du einmal mein,
Dann mögst du mir nicht ernstlich böse sein.
Denk' so wie ich. - und das ist sehr gescheut!
„Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut.“



Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München   Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart

  Preis 20 Pfg.

SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Die Tanzschule

Verse von Karl Borromäus Heinrich, Zeichnungen von Heinrich Kley



Ein Krokodilweib kokettierte
Mit einem Elefantentier,
Teilweise wohl aus Lust am Flirte —
Doch größernteils aus Bildungsgier.

Der Elefant war ganz Besinnung
Und fragte sie: Was tun wir nur
Behufs beschleunigter Gewinnung
Der unentbehrlichen Kultur?

Das Weibchen sprach zum Elefanten:
Der Rhythmus ist das A und O
Zu einer wirklich weltgewandten
Modernen Bildung comme il faut.



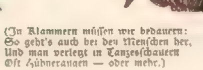
So kam es, daß sie Stunden nahmen,
Die ihnen die Danseuse gab,
Und schwangen ihre etwas lahmen
Und plumpen Beine auf und ab.

Der Elefant fing an zu schwitzen,
Und schließlich tropfte er von Fett.
Das Krokodil kam auch in Hitzen,
Doch fand sie das gerade nett.

Die Lehrerin war ganz zufrieden
Und dachte: Soweit sind sie reif,
Jetzt will ich das Moderne bieten —
Da brach des Krokodiles Schweif!



Der Elefant war nämlich heftig
— In seinem Eifer für den Tanz —
Umhergewalzt und hatte kräftig
Getreten auf der Freundin Schwanz.



(In Klammern müssen wir bedauern:
So geht's auch bei den Menschen her,
Und man verletzt in Tanzesschauern
Oft Hühneraugen — oder mehr.)

Doch hat sie schnell den Schmerz verbissen
Nach einem kleinen Notverband.
Zu sehr schon war sie hingerissen
Von der Begier, die sie empfand.





Nun kamen ganz moderne Sachen,
Und Sprünge wurden aufgezeigt,
Die selbst den Plattfuß rhythmisch machen,
Wenn jemand Chopin dazu geigt.

Vorher war Tanz nur ein Vergnügen,
Das man in seinen Beinen fand —
Ein ärmliches Sich selbst Genügen,
Weil man es anders nicht verstand.

Dem Krokodil kam zum Gewissen,
Daß jetzt die Reinkultur begann,
Entledigt von den Hindernissen
Da noch der Schweiß ins Hemde rann.







Und auch den dicken Elefanten
Befiel der Töne Urgewalt;
Er tanzte sie mit stilgewandten
Verrenkungen in der Gestalt.

Die Lehrerin sah immer klarer,
Wie Rhythmus hier das Fleisch bezwingt
(Sofern es nicht in offenbarer
Erschlaffung gleich darniedersinkt).

Die drei gerieten in die Phase
Des Taumels und der Raserei, —
Doch plötzlich drang in die Ekstase
Hinein ein dumpfer Todesschrei.

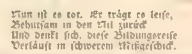




Was war geschehn? — O Todeswehen!
Unschuldig war der Elefant.
Er drückte, ohne es zu sehen,
Das Krokodilweib an die Wand. —

Nun ist es tot. Er trägt es leise,
Behutsam in den Nil zurück
Und denkt sich, diese Bildungsreise
Verläuft in schwerem Mißgeschick.

Doch immerhin: es starb im Drange
Nach der verfeinerten Kultur,
Und in des Rhythmus Ueberschwange
Verlor sich seine Lebensspur . . .



SIMPLICISSIMUS-BILDERBOGEN

Die Skitour

Verse von Meinhold Rau, Zeichnungen von B. Wennerberg



Samstag abend von der Schreibmaschine
Eilte sie mit leichtem Herzen fort,
Sonntags lebte nämlich Karoline
Für die Freiheit und den Wintersport.

Ludwig war zum Sonntagsdienst erbötig,
Schon bevor der Wintermorgen graut,
Und sie hatte keinen Wecker nötig,
Denn mit Sanftmut weckte er die Braut.



Rucksackfertig, ja sogar gewaschen,
Trank man stehend einen heißen Tee;
Dann ging's fort mit Stiefeln und Gamaschen,
Jede Trambahn schlief noch tief im Schnee.

Eilig stampften sie mit ihren Skiern
Nach dem Bahnhof, der nach Nebel roch
Und sie hörten manche Maske wiehern,
Die erst jetzt mit ihm nach Hause kroch



Mit den Sweatern enge aneinander
Saß man im geheizten Sonntagszug
Und zum wohlverdienten Schlummer fand er
Hier, zu seinem Schaden, Zeit genug.

Seine Mütze nickte tief herunter,
Ab Holzkirchen schnarchte er sogar,
Und das machte junge Leute munter
Welchen kein Verhältnis heilig war.



Lustig säaten seine Nasenlaute
Aber Lina sah sich hübscher an,
Als man sich in ihre Nähe traute,
War sie freundlich, und der Spaß begann.

Ein gewisser Richard trieb es schändlich
Und poussierte Lina offenbar.
Aber Ludwig rieb die Augen endlich
Als es Tag und man in Schliersee war.



Richard hob die Skier aus dem Wagen,
Half auch Lina, die es gerne litt,
Wußte sein Geleite anzutragen,
Und auf einmal waren sie zu dritt.

Ein Kommis und [illegible] Handlungsdiener
Aus dem Weiß- und Wollenwarenstand
Stellte er sich vor als Mediziner,
Weil er das verführerischer fand.



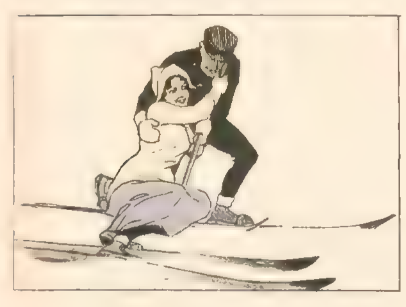
Es begibt sich oft im Skigelände,
Daß man plötzlich einen Doktor braucht;
Lina hatte sich zu diesem Ende
Bald den Fuß und bald das Knie verstaucht.

Wenn sie lächelnd über Schmerzen klagte,
Wurde ihrem Doktor höllisch bang
Weil er in der Chirurgie versagte,
Doch das Uebel währte niemals lang.



Lina hatte unbedingt Vertrauen
Auf die Sympathie- und Wunderkur;
Um so düstrer sah man Ludwig schauen,
Wenn der Wollemann als Arzt verfuhr.

Bei der Mahlzeit hinter weißen Hecken,
Wo die Sonne doch so prächtig schien,
Blieb ihm alles in der Kehle stecken
Neben diesem Mann der Medizin.



Aber Lina war noch nie so heiter
Und erlernte auf dem Skigerät
Von dem medizinischen Begleiter,
Wie man fällt und wieder aufersteht.

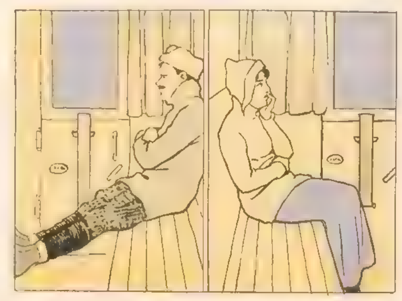
Als die Sonne sank zu früher Stunde,
Fuhr man noch ein letztes Mal zu Tal.
Ludwig litt an einer Herzenswunde,
Und es drohte sichtlich ein Skandal.



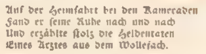
Einen solchen Ausbruch zu vermeiden.
Suchte Lina heimlich seine Hand,
Aber plötzlich fluchte er den beiden,
Machte große Schritte und verschwand.

Doch dem andern lief es übern Rücken
Wie dem Mäuslein, das den Ausweg sucht,
Lina heuchelte bereits Entzücken,
Also war es höchste Zeit zur Flucht.





Rasch entschlossen ließ er Lina stehen
Und verzog sich in die Nacht zurück,
Denn aus einem leichten Sportvergehen
Drohte hier ein dauerhaftes Glück.



Auf der Heimfahrt bei den Kameraden
Fand er seine Ruhe nach und nach
Und erzählte stolz die Heldentaten
Eines Arztes aus dem Wollefach.

Und die andern auf getrennten Plätzen
Fuhren beide in dem gleichen Zug.
Lina weihte Tränen ihren Schätzen,
Hatte keinen — aber doch genug.

Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H. München. — Druck von Strecker & Schröder Stuttgart.

Flugblatt des Simplizissimus

Preis 10 Pf.

Das aufgläste Barlahmend

fon Jozef Filser, emals kenigl. Abgeorneter, beriechdet fon Ludwig Thoma

Auwä zwik! Wer häz denkt indem das mier so freidig zum Oktohberfescht das barlamend eräfnet ham das mir schon auf mardini heim missen? Auwä!

Jez is gahr mit insern griebigen Tahrol und kenz eich dengen mit wälchen Gefiehlen das ich heum kohmen bien und sagd meine bäurin zu mier. Gozeidank das da bischt Jozef, jez kanzt du ohdel farren und mischt farren und ist gescheiter als wie das du bein mischt räden dabei bist.



Meine liben leit, den fürzenten nofember bin ich aufgläst worn und an sächzenten bien ich schon parfießig auf mein mischthauffen geschtandn und hawe foler wämuth gedenkt, bald du jez nicht aufgläst warst nacher warstu nichd auf ein mischthauffen sondern in der Prahnerschtrase und nacher stand ich nichd neben ein saubärn und der loaß sontern nebn insern hochwiern hern Piechler und die andern grosen mahner fon bayern. Meine liben leite, disses schmärzt aber sär heftig, bald mahn es riechdig betrachd. J Mingharding hawen disse unferschemten mentschen eine grose schadnfreide und spoth bewissen und indem das ich geschtern auf die bosd gangen bien, damid das ich jez schon das Folg aufklehre ist der signsimmerl beim tiesche hiebei gesäsen und had mich ausgsungen,

hams kammer aushiebrt
Und de gschehrten naus gspiert?
Mögst gern wieda nei?
Werd aba kam aso sei.

Und der schusterwaschtel had gesungen.

Wer häzi dös denkt,
Abar ös seiz jezt gschlenkt
Wer hät dös fermoant
Abar enk hams higloahnt
Und aa wi d leit sagn
Enker fozen hergschlagn.

Durch disses bien ich erziernt gewohrden und sahge ich du spineder afe bald ich und die minischter mizamen schtreiten ist es bolidisch und braugen mir keinen sollchen dazu und bei inserner bardei braugen mir kein hanswurschtn. Mir sind ins selbs genug. Und da sagd aber der bosdhalter zu mier, mein liber Jozef sagd er, du bist jez kein stazmentsch nichd mer sontern ein brifatmentsch sagd er und folge deßn sagt er derfst dein fozmäul nichd mer so weid aufreisen sagd er und sinscht mus ich es machn wie inserne regirung und mus dich hinausschmaisen, haber sagd er du weist es schohn liber Jozef bei ins einfache bauernmentschen sagd er ist es anderst als wie bein minischter bodelwies sagd er der wo bloß die Thier aufmachd, sontern mir backen dich bein Gnack sagt er und schlahgen dir die baterie her und las es liber gud sein sagd er, weil du ein brifatmentsch bist.

Durch disses hawe ich gleich bemergt wie schnel oft die mentschliche Gröse ferschwiendet und das ich jez bloß mer meinesglaichen bien.

Disses schmärzt ser häftig.

Wer ist schuhld daran das mier jez auf dem mischthauffen sich befiendlich sind?

Zuerscht ist der Piechler schuhld.

libe leite, es gibd file die wo klauben mir sind bein Zändrum die briederlein wo einahnder liben.

Disses ist falsch, den bein Zändrum kenen mier file einander nichd schmeggen, und sind häslich auf einahnder und drat sich der mahgen um.

Disses ist aber bloß nach ienen, und nach ausen sind mier der schtarke Tuhrm.

libe leite, durch disse feschtigkeit ist aber das unglick herbei gekohmen und bien ich auf den mischthauffen gewahndert.

Was get es ins an bald der Piechler mit sein alten schpezi und Eusenbanminischter sich zerkrigt?

Gar nichz get es ins an.

bis zum fürzenten bien ich fohler freide und schnakelsidöll gewäsen und hawe gellaubt, es get so weider das mahn sein gäld einschibt und sich die fieße wahrmt in siezungssahl und hernach sein Haferltarogg machd oder ein blokahde. Auf einmahl kohmt eine brozäsiohn fon lauter minischter in den siezungssahl und der bodewiesl lest was for und ich denge mier gahr nichz dabei als wie fon mier aus. Und da stößt mich der Eusenberger an und sagd, mier missen jez gähen und mier sind aufgläst.

Was bien ich? hawe ich gefragd.

liber Jozef sagd er du bist aufgläst und leuder sagd er ich auch.

Ja hergozapperamend sahge ich, da geschpühre ich aber nichz, das ich aufgläst bien. Was heist den disses sahge ich.

Das mir aussi missen und scheihden fon disser Schtätte insemer wirgsamkeid, sagd der Eusenberger und da hawen die sotsi und lieberahlen brafo geschriehen und inser bresadent Orderer had seine Zehne geflätscht. Jez had es mier gekraust und ich schpahne was, das es aus is und gahr is und ich mus in die Heumath zühen.

Da bien ich zu insern hochmächdigen bresadent Orderer hingangen und hawe ien bein ermel gezubft.

Er isd aber sär wield gewäsen und schprichd mid schtarker Stieme was wohlen si?

Enschuldingen sahge ich ist es war sag ich das ich aufgläst bien?

Machen si das si hinwäg kohmen brillte er und schaugte mich an das es mier schlächt wohrn ist wie einen künihasen den wo eine klabberschlange anschaugt.

Aber ich hawe mir gedenkt ich mus es doch wiesen zwegen was das ich in die heumath zühe und ich hawe ien noch einmahl gezubft.

Da had er mid dem fuse geschtampft und had gebriellt was wohlen si noch iemer?

Enschuldingen sage ich, blos das ich es weis sahge ich ob ich aufgläst bien.

Er had seine zehne hergezeugt wie ein dakel dem wo mahn sein Gnochen wegnähmen wiel und had geruhfen ob ich wiel das er mich durch ein Hausdiner entfärnt und had geruhfen hinwäg hinab hinwäg.

Da bien ich zum Piechler hingangen und frahge ien das nemlige.

Er had mir gahr keine andwort nichd gäben sontern had sich umdrat.

Und da hawe ich gahr nichd mer gewißt, wie ich darahn bien und da get der her folmahr bei mier forbei und er ist freulich ein sozaldemagrat aber ein mahn des Folkes und ich frahge ien enschuldingen her folmahr ist disses war das ich aufgläst bien.

Er had ganz gudmietig gelachd und sagd ja freulich sagd er, mein liber kolehge, mir sind ahle aufgläst.

Ja zwegen was frahge ich, intem das doch mier kein krig nichd ham wehrden als wie die Italähner und Tirkeln?







Ein krieg hawen mir schohn sagd er zwischen ienen und das minischteri.
Zwegen was frahge ich.
Ja sagd der her folmahr und lachd, disses sagd er wissen sie ja beser als wie ich und dan ist er gangen.
Aber durch meinen schpezi den Gneidl Sepastiahn bin ich es iene wohrn, warubm das mir insern schenen Aufendhald in Minken ferliehren und die dihäden zun tarogen.
Bis zun fürzenten nofember ist das ganse minischteri auf den bfif gangen und wahr folksahm haber inserne Groskobfeten hawen die fienger nichd mehr aus der fozen gepracht und grad gebfiefen und herein geschrieben. Da siend die minischter handscheib gewohrden und intem das auf die lezt eihner ienen geschimbfd had, ist disses dem minischteri auffählig wohrn, das der lakel aleweihl frächer werd, bald mahn iems hingähen last. Da ist insern groskobfeten eingefahlen, das sie es missen brobiehrn, wie fil frächheid in einen minischter hineibn get.
libe leite, disses weis jäder das bald ein Maskrug fohl ist nichz mer hineihnget, und in den minischter ist auch nichz mer hineingangen, sontern er wahr schon fohl.
libe leite, balt mahn ein bar schtarke oxen for einen wahgen schpant, ziehgen sie ien und inser zändrum had den Stazwahgen gezohgen.
Aber durch disses bald die oxen auf ein hinternis kohmen und mergen es nichd sontern ziehgen noch schterker an brichd fileichd die Deixel und es ist gahr und mier hawwen auch gemeunt es mus ahles gehen und ist ins die Deixel zerbrogen.
Jez stät der Stazwagn da und die oxen stähen auch da. Und wer weuß es ob mir noch einmahl eingeschpant wern.
libe leite ich mus eich erzäln wie es einmahl bei ins zugangen ist in Mingbarting bein bristerjubaleum fon insern bfahrer.
Und da had der schmid kohrbinian ein feierwerg machen wohlen damid das es rechd schen werd und rechd schnalt.
Zuerst ist es gud gangen, haber da zind der kohrbini einen ralhäten an und gät aber arschling hinauß und ferbrent iem die fozzen und farrt der wierthsleni unter die rölhe und waß es da ahles ferbrent had weuß ich nicht zwegen der schahmhaftikeid.
Meine liben Leit gerahde so ist es ins gangen.
Der Piechler und der grosmaulede Oßwald haben auch ein feierwerg anziehnden wohlen zu ähren fom zändrum, haber die greste ralhäten ist ienen auch arschlieng hinauß und had ins ahle mizamen ferläzt, das mier mid der ferbrenten fozen dastähen und schaugen wie die schwaiberln.
Disses gift mich am irgsten das es in der zeidung stät, das mir alesam ins bedeiligt gewäsen siend wo disses beschlosen wohrden ist. Disses ist nichd war.
Ins biderne ögonohmen ham die groskobfeten ieberhaubs nichd gefragd indem das sie ins ja nie frahgen.
Mier hawen in der sälbigen Zeid terokt und der gnaidl had noch gesagd, basts auf sagd er und ich hab was leiten hörn, das eine siezung ist gengen das minischteri und ich hawe gesagd disses ist mier wurscht und mach ein mahl das du gibzt und bald du wider die Härzas hinunder mieschst mus ich dich rechd herschlahgen und er sagd wo hawe ich die härzas hinunder gemiescht und ich sahge thu dich nichd ferstehlen du hunzheiterner Hamöl du habscheilinger und ich weis es schohn waruhm das du zun erzehlen anfangt fon der siezung und der bolidik damid das mier nichd aufbassen auf dein mieschen mein liber.
Disses wahr ales was mier gesprogen hawen inbedräf der bolidik und jez stät es ieberahl das mier ahle mizamen in dreie fest gengen das minischteri ins befiendlich gewäsen sind.
Der asam simmerl wo nichd bei ins gewäsen ist sontern im Gasino had bei der siezung dabei sein wohlen aber sie hawen ien nichd hineun gelasen sontern bald er den schedler fragd was habz den heite sagd er nichz fier dich und haud iem die Thiere for der nassen zu und dann ist noch ein kadoliek fon der bost und Eusenban kohmen, den had er auch gefragd, fier was da eine siezung ist und waruhm das er als zändrumzmitglid nichd dabei sein derf.
Weils dich einen Dräg anget hat disser bostbeahmte gesagd und weuß mahn schon wie grohb disse mentschen siend indem sie es hinder die schahlter nichd anderst lärnen. Aber jäz gez ins schon was an indem das mier aufgläst siend und inserne Dihäden farren lasen missen.
Meine liben Leite ich lase schon ofd was farren haber disses ist doch zu fil, das mahn seine bension ferlirt fier ein ganses jar.
Fier was siend mier den die abgeorneten des bayrischen faderlandes?
Zuerscht wie der rägensburger seine äsel had danzen lasen wahr ahles fohler Freide und ein geischlinger her fon der Oberbfals had gesagd, jez mus es noch gröhber komen und ein tichtiger landmahn mus den Bodewiesl das bekannte wo mahn nichd schreihben derf andragen und erscht dan ist die härlichkeid der bardei folstendig.
Da haben sie ins geschmeigelt das mier es sahgen und mier häten zu ähren insernes Faderlandes disses schon folbracht, haber auf einmahl ist es nichz mer gewasen.
Im Gegendeil bald mahn es riechtig betracht had es jez das minischteri ins angedragen und bald ich nichd aufgläst wär gewohrden und meine dihäden nichd gabut wern häz mich narisch gefreit das es das minischteri insern groskobfeten kreizweuse andragen hat. Ich häzi auch schon daruhm bitt.
Meine liben leit wie ich aus der kahmer hinauß hab wohlen und fohler schmärzen wahr ist ein Haußdiner zu mier her der pauli heußt und sagd zu mier Jozef sagd er magt noch einmahl schnubfen? Und hald mier seine Dusen hien und ich nähm eine bris und dischkariere mit iem. Bauli sag ich jez is gfeit, wer weuß ob mir ins widersähgen und er sagd Jozef sagd er es seiz schäne rindfiecher das ier in winther das gwardir aufgebz. Mein liber bauli sag ich fier so thum must du mich nichd anschaugen das ich freuwielig gäh. Häzt hald gredt sagd er und die ahndern wo in der Schtadt bleiben wohlen und häz eich nichz gefahlen lasen.
Bauli sag ich disses ferstähst du zu wänig indem das mier ahrme bauernmentschen in den Tuhrm des Zändrums eingespiert sind und inser Gefengnisdirecktar ist der Orderer fon dem mahn eine erlaubnis hawen mus bald mahn ins freie gähen wiel. Auwäh sagd er da mächte ich nichd bei enk sein und ich sahge, ich bien ja auch plos zwegen der ferbflägung dabei gewäsen. Jozef sagd er schnubfe noch einmahl zun abschid und bald du widerkomst bringe mier auch ein gesälchtes mid.
Da ist ein mahn bei ins forbei gegangen und der had so geknurd wie er forbei ist und ich hawe ien aber nichd gekent und ist mier aber schon das knuhren bekant gewäsen.
Der bauli stößt mich ahn und sagd hergozakerament schauge dissen mahn an disses ist ja der Orderer. Da ist mier ein liecht aufgangen weul er ja imer knuhrt bald er mich sieht und ich hawe ihn bedracht. Er had sich geschwiend sein barth rassieren lasen und is gans glat gewäsen wie ein benefiziad oder ein geischlinger här oder wie eine gerubfte hänne und er had eine plaue briehle aufgehabt und seinen belz had er nichd gehabd sontern ein hafelog und kein Ziliender nichd sontern eine sporzhauben damid das ien nimand nichd kähnt und das folk fileicht iem zun abschid eine feschtlichkeid gibt und den ziliender eindreibt oder seinen belz mit Drägbatzen anschmaist.
Meine liben leit ich hab iem zugeschaugt wie er hinauß ist aber nichd wie sonzt wo er den Gobf häbt wie ein Golbel sontern er ist hinauß wie ein rentahmtsbothe oder ein adfikatenschreuber wo im nexten haußgang fileicht sein radl eingeschtelt had und er war gans klein und gahr nichd mehr grosmechdig.
Meine liben leite disses ist die bolidik fon die Groskobfeten das der geischlinge Wierdendräger bein landtag hinausgeschmiesen ist wohrden und der bresadent mus mid einer plauen briele fortschleigen und der biderne oegonohm ferlirt seine dihäden und mus auf dem misthauffen stähen. Disses ist das resuldath fon ierer gescheidheid und so kenens mier auch bald mier auch keine ladeinische fozen hawen und bald mier auch nichz gelärnt hawen wie läsen und schreun haber das rächnen hawen mir auch gelärnt und häten es nichd so thum gemachd das die Dihäden hin siend.
Disse groskobfeten kenen mich auch und nichd blos das minischteri.
Jez is gahr mid dem regirn und dihäden einschiben und mier missen ahle wieder da schtähen mid dem hude in der hand und betheln das mir gewält wern.
Aber fileichd kohme ich wider hinein und fileichd derf sich der Orderer wider sein barth waxen lasen. Adjäh! Läbe woll auff widersähn machd freide! Abjäh!





(Zeichnungen von O. Gulbransson.)

Verantwort… Ludwig Thoma München …

Flugblatt des Simplicissimus

Preis 10 Pf.

Zentrumseintracht
oder Spectator novus als Erzieher

Ein Traumspiel aus der Wirklichkeit
Text von Peter Scher
Zeichnungen von Ludwig Kainer

Personen: Der Zentrumswähler (auch: Der kleine Mann aus dem Volke genannt).
Die gläubige Hausfrau.
Der Direktor der „Germania"
Der Chefredakteur der „Germania".
Spectator novus, ein mephistophelischer Geist



Der Zentrumswähler
(zieht ein Flugblatt aus der Tasche, setzt sich seufzend aufs Kanapee und spricht)

Komm, bring' mir meine Latschen, Alte,
Heut hab' ich wieder schwer geschuftet . . .
Nun les' ich rasch noch vor dem Essen —
M -m — wie der Hering wieder duftet!
Dies Blatt, das ich bewegt entfalte . . .
Mach' nur den Salat unterdessen!

Die gläubige Hausfrau
[illegible]

Wie — was — ein Blatt? — Bist du nicht nüchtern —
Am Ende gar ein liberales — —?
Du hast so etwas angstvoll Fahles . . .!



Der Zentrumswähler

Du brauchst mich nicht so einzuschüchtern,
Tat ich denn je zuviel des Guten!
Frau — Frau — wie kannst du das vermuten!
Ein Zentrumsflugblatt ist's — nichts weiter;
Hochwürden hat es selbst geschrieben —

Die gläubige Hausfrau

Er selbst . . . Das macht mich wieder heiter!
Gottlob, so bist du rein geblieben!

(Ab in die Küche. Der Zentrumswähler streckt sich aufs Kanapee und liest)

Und dieserhalben, teure Kinder
Ist einer Glaube stark bedroht —
Der Herrgott und der Papst nicht minder.
Drum, Einigkeit bis in den Tod!
Was woll'n die Steuern denn besagen —
Wo Gott der Herr im Spiele ist!
Es gilt, den bösen Feind zu schlagen:
Den liberalen Antichrist!
Seht eure Hirten, wie sie, brennend
Euch zu begeistern, sich umsahn,
Und — nur das Heil des Glaubens kennend —
Geschlossnen Zugs dem Feinde nahn.
Drum einig, einig, ei — — u — hu — . . .



Verdammt, mir fall'n die Augen zu.

Verwandlung

Rom. Ein freier Platz. Spectator novus, den Zentrumswähler an der Hand führend.



Der Zentrumswähler

Wer bist du, seltsamer Geselle,
Der so mich in die Weiten führt,
Daß man es vor den Augen spürt
Wie eine ungeahnte Helle?

Spectator novus

Mein Freund, du wirst es bald erfahren;
Doch so viel sei dir schon vertraut:
Ich hab' hier tüchtig zugeschaut
(Und manchmal mit gesträubten Haaren!)
Doch will ich mich nicht weiter loben,
Du wirst ja selber manches sehn.
Im bunten Wechsel soll's geschehn —
Denn Raum und Zeit sind aufgehoben.

Verwandlung

Vatikan. Im Hintergrunde der Papst auf dem heiligen Stuhl um ihn Gläubige, Sendboten und Kardinäle.



Spectator novus

Den alten Herrn im Glorienschein
Wirst du als Gläubiger ja kennen.
Doch muß ich dir die um ihn nennen:
Der Dicke ist vom Volksverein;
Der mit der Glatze und dem Kneifer
Ist dir vom Reichstag gut bekannt
Durch seinen jähen Zentrumseifer;
Hingegen jener — linkerhand —
Ist die von allen Eminenzen,
Die — Freund, du glaubst, es kann nicht sein? —
Stark modernistischer Tendenzen
Verdächtigt wird. (Sie lebt am Rhein.)



Der Zentrumswähler

Beim Himmel: Modern — —?! Doch was seh' ich!
Der heilige Vater segnet diese,
Als ob er sie versöhnt entließe . . .''
Ha, ich bin keines Wortes fähig!

Spectator novus

Du sprichst wie aus den Kinderfibeln!
Siehst du den Kardinal dort schmunzeln?
Die Bosheit lacht aus seinen Runzeln:
Wir werden euch von Rom aus zwiebeln!

Zentrumswähler

Ich kann es immer noch nicht fassen:
Ja, weshalb hat man jene denn
So freundlich und in Huld entlassen,
Wenn — — —

Spectator novus

— — Freund, du sagst zu häufig: Wenn!
Hier gilt's vor allem das zu wahren,
Was man auf deutsch Dekorum heißt —

Der Zentrumswähler

Man liegt sich also in den Haaren
Und — — —

Spectator novus

— — trennt sich doch im heiligen Geist . . .
Ich drehe nun um wenig Speichen
Das Rad der Zeitgeschichte vor.
Was ist? — Ich sehe dich erbleichen —
Nur Fassung, Fassung — und Humor!

Verwandlung

Köln. Im Hintergrunde ein Kardinal, die „Germania" lesend und sich die Haare raufend.



Zentrumswähler

O Gott, wer hätte das geglaubt —
Mir bangt um meinen Seelenfrieden:
Sie, die aus Rom gesegnet schieden,
Erhalten einen Schlag aufs Haupt.
Und — o — ist's Wahrheit, ist's ein Wahn? — —
Der Hieb kommt — — —

Spectator novus

— — aus dem Vatikan!
Laß es nun gut sein, sonst erschein' ich
Mir allzu hart für dieses Mal —

Der Zentrumswähler

(stöhnend)

Wie war's: Seid einig, einig, einig!
Es geht — um Gott — bei dieser Wahl!

Verwandlung

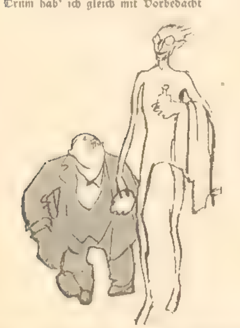
Berlin. Redaktion der „Germania".

Der Zentrumswähler

Ich habe auf der letzten Reise
So Tieferstaunliches erlebt,
Daß mir auf wunderliche Weise
Das Herz fast in der Hose klebt;
Indessen — oh — es wird sich wenden.
Ich ahne: Hier wird alles gut.
Und fühle Kraft in meinen Lenden . . .

Spectator novus

Na also, lieber Freund, nur Mut!
Doch immerhin — es kann sich ändern,
Drum hab' ich gleich mit Vorbedacht



Für dich — nebst neuen Beingewändern —
Ein Büchschen Riechsalz mitgebracht.
Nun aber trachte, dich zu fassen;
Ich höre eben, daß man kommt;
Wir woll'n — was auch dem Leser frommt —
Diesmal die Handlung spielen lassen.



Der Direktor

(stürmt mit einem Zeitungsblatt herein)

Blitz, Mord und Hagel, Tod und Teufel!
So ein Artikel — au und weh —
Schon schwebt — ich hege keinen Zweifel —
Der Pleitegeier sanft herbei!
Der Volksverein wird angegriffen —
Es ist das Tollste, was ich sah:
Die Eminenz wird ausgepfiffen —
Bei uns — in der „Germania"!
O Gott, es ist, um zu verenden,
Das kostet — rechnet man's in bar,
Rund drei, vier Mille Abonnenten . . .
Wüßt' ich nur, wer der Esel war!

(Er läutet heftig; der Chefredakteur stürzt herein.)

Der Chefredakteur

Um Gottes willen, was ist los —
Was sagen diese Zorngebärden!



Der Direktor

Es ist, um liberal zu werden —
Ja, Mensch, was denken Sie sich bloß!
Wer hat das Zeug geschrieben — wie?

Der Chefredakteur

Ja, wenn Sie — — —

Der Direktor

Keinen Einwand, stopp!
Sind wir denn alle lütütü?
Heraus, wer war der faule Kopp?

Der Chefredakteur

So ist es also schon bekannt?

Der Direktor

Was soll das heißen? Rundheraus!

Der Chefredakteur

Sie haben ihn ja schon genannt . . .

Der Direktor

Der K . . . ardinal —?! Ha — alles aus!

(Er sinkt weinend in einen Stuhl. Der Chefredakteur wischt ihm die Tränen ab. Plötzlich springt der Direktor auf, wutschnaubend:)



Wenn ich um Kopp und Kragen käme —
Ich sage, daß es Dummheit war;
Ja, ja, er hat das Angenehme —
Wir haben den Verlust in bar!
Und wenn er dem Kollegen Fischer
Sein Hirtenstäbchen überzieht
(Was man in Rom nicht ungern sieht),
Dann kriegen doch nur wir den Wischer!
Mir ahnt, es kommt noch mal was aus —
Potz Hölle, Teufel, Element!

Stimme von oben

Der böse Geist ist schon im Haus,
Der sich Spectator novus nennt!

Eine zweite, verröchelnde Stimme

Das Riechsalz, Freund, 's ist hohe Zeit!
Hinaus, hinaus — ich bin bereit!

Verwandlung

Szene wie eingangs. Der Zentrumswähler wimmernd auf dem Kanapee.

Die gläubige Hausfrau

(rüttelt ihn)



Wach' auf, du stöhnst, — was hast du, Mann?

Der Zentrumswähler

Ich bin soeben fast gestorben.

Die gläubige Hausfrau

Komm, sieh dir deinen Hering an!

Der Zentrumswähler

Der Appetit ist mir verdorben!

(Er stützt den Kopf und grübelt)

Wenn mich nicht alles trügt, so schein' ich
Nicht bloß geträumt zu haben — oh!

(Er ergreift das Flugblatt)

Da steht es: Einig, einig, einig! . . .
Ich hab's: Damit verfährt man so!



(Der Vorhang fällt sehr plötzlich.)

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

Flugblatt des Simplicissimus

Preis 10 Pf.

Das neie Barlahmend

fon Jozef Filser, kenigl. Abgeorneter, beriechtet durch Ludwig Thoma

(Zeichnung von E. Thöny)



Gelibte in Härn!

Zuerscht mus ich es eich zun wiesen machen, das ich bin gewelt wohrden und allsbahld wider nach Minchen kohme. Es had file leithe geben, wo mier disse rumfole auferstahung nichd gunnen sontern geschprochen und geschriem hawen das disser mentsch nichd mähr sich blicken lasen derf, und ich mus es mid schmärzen sahgen das leuder meine ienigen bardeibrieder am frachsten auf mich geschimbft hawen.

Dersälbige schreibber fon der Eisenbahn mechte auch schimbfen ieber den althen barlamändarischen fertretter des Folkbes, wo schohn regiehrt had, wies dissem mentschen noch in die hossen gangen ist. So ein harmsäliger mentsch der wo sein läben nichz than had als nuhmern aufgeschriem fon die biehrwägen oder Mielchpietschen oder die säuhe, wo mir biderne landmahner herfor briengen, ein sollchener mechte seine fozen schtrabazirn und seine Drägschleidern aufreisen.

Mein liber, da rahme ich dich zusahmen du hergozakeramänt und schreibbe die säuhe auf du schreibbersgnächd du halbseihdener, du ausgrunens Dräbernfaß.

Was wielst du fon dem mahne des follbes?

Fileichd dadurch das er nichd so schreim kahn wie du indem das seine hende fom bfluge gehartbet siend und keihne sollchen bazigen fienger nichd had wie deine brathwierschte, du schreibbersgesähle!

Meine liben leithe ich bien gewies ein kristlicher mahn fohler barmhärzikeid und wähmuth und thue nimanden nichz, aber jäz geth mier die geduldh aus bald solchene schweinerne brieder herumfarren und auf dem lande ieber mich schiembfen das ich dem bauernschtande zur unähre gereuche.

Schreibbe die säuhe auf und die mielchpitschen fir was du fom follhe bezallt bist und schumbfe nichd ieber mich du hanzwurscht du drieaugeter!

Gelibte in härn jäz wohlen mir aber himwäggehen fon dissem drauringen Kabiedel der mentschlichen habbegiehrde und Eiffersuchd und mir wohlen in freide schwälgen!

Halälnha!

Nichz als wie lauder haläluha!

Gelibte in härn!

Im winther for es zum schneiben had angefangen had ins ein schlächter wiend hinauß gewaht aus dem härlichen ballaste des barlamänz und mier sind mit drauringen härzen gewahndert in inser libliches heum zu dem gelibten weibbe und insernen kiendern und mir hawen mid betripten auhge herumgeschaugt in inserner wonstette wo mier gehoft gehabt hawen das mier sie nichd bald widersähen. Aber auf einmahl sind mir daheum gewäsen wie anderne mentschen und keine barlamändarischen nichd und mir haben ins im schtieblen erforschd ob mir fileichd ins gans dem Genuse des landläbens hingäben missen oder nichd, den nichz gewieses weuß mahn nichd und durch disse ferbrächerische freindschafd fon insern keniglichen beamthen mid den sotsi ist uns sär schlächt zu muthe geworn.

Mir hawen ins sähr schtark ieberlegt ob mir fileichd nichd zu fräch gewäsen siend indäm das mir ins geteischt haben wie fil mir inserner regierung auflahden dierfen und bei einer fersamlung fon geischlingen Ferdrauensmähnern had auch der bäpschtliche hausbraleth Gsothaber gesagd meine kiender sagt er dissesmahl habz eich zu fil trauth und bald auch ein bairischer miniester fil ferdragen kahn habz ier die supen zu schtark geschmalzen.

Da hawen mir ins sähr geschahmt nichd deßzwegen weil mir fräch wahren sontern das mir nicht kent hawen wan mir aufhären missen.

Aber disse schahm wahr plos brifatiem und bald ins nimand gehärt had, aber fier die andern leithe hawen mir den stiehl umdraht und ins gewunderth das der ministher so ferbländet ist fier das woll des fatherlandes und die bästen freinde ferstosen derf.

Der hausbraleth had auch gesagd das jäz die friechte da siend fon inserner briederschaft mit den sotsi und had er gesagd bald die ärzbischäfe schpezel siend mid solchen leithen köhnen mir nichz sahgen gegen die beamthen, aber disses wahr auch plos brifatiem und in der welth hawen mir die auhgen ferdrath ieber disse mentschen, wo es ins nachgemacht haben. In der bolidik mus mahn es machen wie im wierzhauß bald ein freind zuhaud und eine fozen hergiebt siet mahn es nichd aber bald die andern herschlahgen siet mahn es schon und ist fohler abschei.

Meine lieben leithe so hawen mir die ganse zeid ins durchschwiendeln missen wie die schlächten schieler wo iere aufgab nichd gemachd hawen und siend aus der angst nichd hinauß kohmen, das inserne wehler was mergen.

Aber Gozeidank jez ist es forieber und bald jäz der schwiendel auflohmt machd es nichz mähr denn da geth es akarad so wie beim fiechhandl, wo der mentsch das fiech behalden mus bald er den gesäzlichen fähler nichd spahnt, und den abgeorneten derf mahn iberhaupz nichd mähr zurikgäben, sontern mus ien behalden bald er noch so fil gesäzlinge fähler had.

Gozeidank!

Jäzt bad der schlächte wiend aufgehert zun blassen und mir ziben fon der schänen heumath fort nach minchen hinein fohler wuht und Umbarmhärzikeid, indem das

inser Generall Orderer den befähl erdeilt had, das ahle minischter inserne feunde fiend und das fäldgeschrei ist ausgäben, das sie aufi müssen aus der wiertschafd zum bayrischen löwen.

Jäz haben **mir** wider disse wiertschaft gebachtet und sollchene gäschte köhnen mir nichd leihden wo ins zuerscht hinauß geschmiesen hawen, sontern jäz bfeist der neie wierth, wo sich Orderer schreibt seinen haußgnecht held das er sie hinaußtud und bald disses breißische Grippelmahnderl nichd gelangt, siend mier da mit insern arbeizahmen henden und tiechtigen feisten.

Meine liben leithe jäz häz ier aber sehgen solen wie schnel die wirzstuben lahr gewohrden ist noch for das mier hinein siend, sontern bloß wies ins aus der färne haben kohmen hären had jäder seinen hud bakt und ist gelauffen das iem die färsen auf den a entschuldigen auf den hientern geschlahgen haben.

Der bodewisel ist bei der hinthern Thiere hinauß das der staup geflohgen ist und had schohn geklaubt mir siend hinter iem här mit insern geweichten stekhen und ist geflohen in die resadenz wo er um schänes wether bithen wiel.

Der wähner toni wo mier sonzt fir einen sär schtarken kadolikhen gehalden hawen und jäz fir einen häslichen tirahnen gengen jeßuithen und einen miesratenen son der muther kierche erkehnen ist bein fänster hinauß und ist iem der frauendorfer wo inser ergster feund ist auf den kobf gesbrungen. Der Mielthner had sein ziliender hint lasen missen und die ahndern hawen auch keine zeid nichd mähr gehabt das die thiere zu machen.

Jäz ist das wierzhauß lär und die minischterstiehle warthen wer sich darauf siezt. Eine sollchene anxt haben die mentschen for dem bidernen landmahn bald er gereizt ist und fier das fatherland schtreiten wiel als wie bei der sändlinger schlachd gengen banduhren und minischter.

Disses hawen mir folbracht.

Meine liben leithe jäz ist fasinacht wo father und muther und kiender danzen wohlen und herum flankheln und da hawen mir auch einen danz aufgefiehrt mit dem minischteri und hawen den kehrauß gedanzt und mir haben ins ein kaschperlgespiel auffihren lasen das wo heist die dapferen minischter in baiern und mir haben anderst gelachd wie sie dafon gelauffen siend plos weil der hanswurscht zurik gekohmen ist mid seiner britschen.

Da fragt der kaschperl buam seiz ahle da und mier schreihen jo und ist aber nichd gans wahr indem das der bliez schon ein wänig eingeschlahgen had in den zändrumsthurm und elfi siend erschlahgen worden.

Mir haben ein leuchenmal gehalden im Gasino und der Orderer had die leuchenräde gehalden und had gesagd, das man nichd weis wie schnäl es ofd dahien geth. Er had es aber schon gewißt und ist als ädler Kämbfer in Inglstad in die schlachd gezohgen wo keine gefarr nichd ist und kein wollf aus der schaffhärde den hamel entreisen kahn.

Fon den gefahlenen ädlen Schtreitern ist der ädelste der hochwierninge her haußbraled Schädler, wo schohn zwahnzig jar das barlamänd forziehrt had und so gescheid wahr das er frieher auch in Inglstad gekämbft had aber jäz in Bahmberg haz ien zeriessen.

Der kandither und bräzelpacher Forster fon Egenfälden had ins gras biesen und mus jez draurig sein bärendräg und gerschtenschleum fier die schläggbaften mätchen ferlauffen und mir weunen iem eine threne nach, den er wahr ein libreucher warziehger und had den ährenahmen gehabd der kadollische zweschgentatschi.

Auch der franz Dauer ist hinwäggeraft wohrden und durch ien ist ein schöhner mentsch ferlohren gangen mit einen schnuhrbart wie der schwans von einen eichkazl.

Auch dem asesser Jäger ist disses mal die biexe arschlings los gangen und had ien selbs getrofen, das er schtark ferwundet ist und wider einen asesser machen mus.

Der gnahden her landriechter Schöndorf derf auch nichd mähr nach minchen farren sontern daheum bleiben im greise der liben und in dem lahnde wo es keine Dihäden nichd gibd.

Jäz missen mir auch noch wähllahgen wegen einen, den wo der orderer nichd genant had wegen insern Doktor heum, der wo nichd mär möhgen had wegn seiner gesundheid indem das er die ausdienstung fon hern Bichler nicht ferdragen kahn.

Mir biderne landmähner thun bei die andern blos so aber fier dissen mahn seifzen mier sär schtark und bald mier ien gengen sex Kadau und sex Bichler krigen kenten mechten mir gleuch disses gescheft machen und ferlangen nichz herauß sontern geben noch einen Kadau drein bald diesen kadau wer wiel, aber leuder so thum ist kein mentsch.

Mir biderne landmähner haben beschlosen das es sär schmärzlich ist, das disser mahn nichd mer zun forschein komt indem das er den purschen wo in der bardei sich ein pißchen fiel kraud herausgenohmen haben, auf die fozen geschlahgen had zu inserner grosen freide.

Meine liben leithe jäz schlahgt ienen nimand mär auf die fozen und baßt nur auf das mier jäz was erläben bald jäz disse Purschen wield wehrden und mid die haxen ausschlahgen derfen da get es zu als wie im frujahr wan mahn die saubährn auslast und farren gans damisch herum und grunsen abscheilich. Gelibte im härn mir wohlen aber frälich sein das mir selbs wider da sind wo die Dihäden siend.

Nachdem das disses leuchenmal mid groser lustbahrkeid ist zu ende gangen haben inserne groslobfeten eine Breißferteilung gehalden fier die landstrieche fon Baiern wo sich fier räligiohn und inserne Dihäden am bästen sich bewehrt haben.

Den erschten Breiß had erhalden der bezirk Oberbfaltz mid ahlen bunkten. Es siend zur Ausstehlung gelangd in dissem bezierke fimbzähn mitglider der bairischen zändrumsgenosenschafd und siend ahle fimbzähn angekaufft wohrden fier das barlamänd. freihling ist eihner dabei under dissen erwohrbenen, wo nichd fon inserner Rahse ist, aber mahn mus ien haben weil er eingeschriem und eingetrahgen ist in der Genosenschafd. Er ist ein breiße mid nahmens Held und ist leuder zugereißt und had mahn es frieher ferseimt das mahn iem das Reißgeld ersäzt hat und wider heumgeschickt had in sein schenes Fatherland, aber dorth missen sie ien nichd braugen känen, weul sie ien gahr so gern herlasen und sie haben ien fieleicht erkahnt.

In disser oberbfaltz mus es noch fil schener sein als wie bei ins und ich mus den bezierk anschaugen. Der Irxner michel had es mir ferzelt wie es freidefohl ist zun läben und legt mahn schohn dem kiende in seine wigen ein rossengranz und ein schmaizlerglaß und durch disses wierd er ein oberpfaizler und Kadolikh und bleibt es und brauchd mahn keine anxt zu haben, das er nachdänkt sontern er wehlt plos. Aber bald iem der schmaizler ausgät mus mahn iem schnäll einen forschafen sonzt grohlt er gengen den stat und die muther kierche. In disser walbähriode siend fom heulingen father in Rohm fürzen zändner schmaizler nach ambärg geschiggt wohrden wodurch mein bardeibruder lerno mit Driumbf ist gewelt wohrden. Inser Dokter had es mier genau ausgelägt, wohär disses komt indem das der schnubfdabak das hiern anfeiert als wie der bfäffer und bald das hiern rechd scharff ist gelangt die anhenglichkeid an das zändrum hinein und kahn nichd mär hinaußgelangen indem das das nassenloch mit dem schnubfdabak ferstobpft ist. Durch disses hawen mir inserne ergäbnise in der oberbfaltz und auch den held und den lerno.

Den zweithen breiß had erhalden der bezierk Niderbaiern. Es siend auftrieben wohrden zur ausstehlung achzähn schwartze, und leuder siend drei zurikgeschlahgen wohrden und dafier rothgefläkte biendler angenohmen wohrden. Das nextemahl missen wir ein bar wagohn schmaizler auch in disses land schiekhen obwol im bayrischen Wahld schon fil geschnubft wierd und in bassau gleich so fil das sie den bichler wehlen. Den drithen breiß had erhalden die landschafd Untherfranken, wo fier schwartze wegtriebben sind wohrden aber fürzen angekaufft.

Disses ist ein groser schmärz fier ins oberbaiern das mir durch die stath minchen siend breißferlustig wohrden indem disse gleich dreizähn rothe gelifert had aber mir fom land hawen zwahnzig schwartze ins barlamänd eingelahden, und leuder ist disser katau dabei, wodurch mir erscht rechd keinen breiß ferdint hawen.

Jäz ist die breißferteilung foriber und sohl die musiek einen höll klingenden dusch blassen.

Gelibte im härn durch disses das mir alßo wider bei sahmen sind wohlen mir ins beraden, was mir jäz begienen.

Inser forstand Orderer had ins einen brif forgeläsen den wo ein dafon geloffener minischter an ien geschriem had und wo er um gnahde flät, das mir das känigreich baiern noch bestähen lasen. Mir haben eine lange beradung iber disses gehabt, ob mir ins erweuchen lasen und der Orderer selbs ist sär hardhärzig gewäsen und had nichd mär wohlen, und plos mir landmähner haben den drohn gestiezt.

Aber die stath Minchen mus eine harthe straffe erhalden und da giebt es keine barmhärzikeid, und bald mir sie auch nichd an alen fier ekhen anzienden mus sie doch um gnade wimbseln. Disses ist beschlosen.

Mier sind gans gemiethlich auf den stiehlen der folksfertreter gesässen und hawen an nichz gedenkt bis auf einmahl fräche mentschen uns hienten gestochen hawen das mir haben den siez ferlasen missen.

Meine liben leithe disse nahdel wo ins gestochen had stäkt noch darien und mir hawen einen schiefling im a im hienthern der wo ausschwährt und dadurch haben mir einen has auf die groskobfeten der wo nichd fergät.

Erst bald mahn ins einen ballsam darauf schmirt und der wähdam fergät wohlen mir wider känigstreie Underthanen sein aber so lang der schifling im baken stäkt hawen mir rachesohle Grundseze und die Gozöbersten solen schaugen das sie bald einen ballsam fienden, den wo sie ins hinaufschmiren.

Sonzt ist es aus mid der angeschtamten Treie.

Den wo es angeth der fersteth mich schohn und schauge nichd um der fux geth um.

Disses gäbe ich zun wiesen, damid das es ahle läsen und werz mich schohn gähen hören und beschtetige es durch meine unterschrieft

Jozef Filser
nei gewelter käniglicher Abgeorneter
und Mitglid fon rachebunth.

Bostschkribt

Disses bald ich nochmahl erfarre das ein mentsch ieber mich schimbfd und das biderne landfolk anschwiendelt an dissem schlahge ich einen dreizöhligen stäken auseinahnder. Kohme nichd mär hinauß du wahgenschreiber, Du biläthenzwieker, sonzt nähme ich dein andliez in meine arbeizahme hand du hergozapperamend!
Und base auf wie ich dich schpringen lase! Und ich iebe an dier meine notwähr aus das du waserbladern krigst.

Disses beschtetigt zun zweithenmahle Jozef Filser.

Nuhmera 2

Jäz habe ich es geläsen das ein mentsch fon der kristgabollischen Zeidung ein brif geschriben had als wenz ich geschriben häth. Disses had mich sär gefreith das sollchene rindfiecher sich bäsern und ein guthes Beispiehl sich nämen. Bis jäz had das gadollische folkh immer geklaubt, das dissen mentschen in beirischen Kuhrir ein ox das hiern ausgesopfen had. Und mus er ahber doch ein pißchen was darin gelasen haben. Fileicht haz dem oxen graußt?

Verantwortlich für die Redaktion Ludwig Thoma, München — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. München. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

SIMPLICISSIMUS

Karnevals-Nummer



Preis: 50 Pfg

Südlich der Donau

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Nett is es doch bei euch hier unterm Weißwurschtäquator!"

Die Tänzer

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Immer grad aus,
Mauer oder Haus,
Brett oder Loch,
durch kommen wir doch.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Vorn eine Alte mit wackelndem Kopf,
triefenden Augen und grindigem Schopf.
Es schlottern die Brüste, es schlottert das Kinn,
so walzt sie und hüpft sie und hopst sie dahin.
Es fliegen die Röcke,
die Beine zwei Stöcke,
juchhe und juchhei,
wie Eulengeschrei.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Tonnendick, kugelig, kollert's daher,
Pfäffchen mit Bäffchen, zwei Zentner und mehr.
Es schüttern die Seiten, es schüttert der Bauch,
es schüttern die glänzenden Feistbacken auch,
es schüttern die Waden,
die speckigen Schwaden,
juchhe und juchhei,
ein Pfaff ist dabei.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Klipper und klapper, mit mick und mit meck,
Schneiderlein, Schneiderlein tanzt durch den Dreck.
Die Elle sein Rößlein, die Schere sein Spieß,
und kann ich nicht stechen, so hau ich und schieß.
Es fliegen die Schöße,
o heldische Größe.
Juchhe und juchhei,
wir sind Reiterei.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Würdig und würdig, Talar und Barett,
tanzt der Herr Richter ein hofisch Menuett.
So tanzten die Väter, so tanzen wir auch,
und ehren und lehren den Großväterbrauch.
Steif hält er das Kopfchen,
steif steht ihm das Zöpfchen,
juchhe und juchhei,
so storcht er vorbei.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Innig und minnig und sinnig und ach,
sinnig und spinnig, im Kniegelenk schwach,
ein lyrischer Dichter mit Locken wie Gold,
wie tanzt er so zierlich, manierlich und hold!
Die Lippen, wie süße,
wie süße die Füße,
juchhe und juchhei,
o Liebe, o Mai!

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um!
Und Lahme und Krumme
und Kluge und Dumme,
Gesunde, Malade,
Verdrehte und Grade,
süß und sauer,
König und Bauer,
Große und Kleine
werfen die Beine,
durch dick und durch dünn mit juchhe und juchhei,
hier zierlich und züchtig, da frechlich und frei.

Hopsassa, heissasa, heidideldum!
Platz da, Platz da! Wir tanzen dich um.
tanzen durch Gassen und tanzen durchs Tor,
tanzen durch Kirchen und tanzen durchs Chor,
und tanzen durch Schenken und Schulen und Scheunen,
und kann uns kein Graben, keine Hecke uns zäunen,
wir tanzen darüber,
mit Grazie hinüber,
juchhe und juchhei!
Komm mit! Sei dabei!

Gustav Falke

Henkersmahlzeit

(Zeichnung von [illegible])



„Laß mir noch 'n bißchen deinen Fuß, morgen muß ich um eine Hand anhalten."

Familie Ramler

Von Ludwig Thoma

(Zeichnungen von B. Wennerberg)

Herr Ramler war in München Rentner.
Er wog die zwei bekannten Zentner
Und wohnte in der Lindwurmstraß',
Wo er dazu ein Haus besaß.

Sein Barvermögen, wie sie sagen,
Hat vierzigtausend Mark betragen,
Das ist verzinst mit vier Prozent
Ganz hübsch. Und Ramler war solvent.

Er war nicht tätig und geschäftlich
Und auch nicht arbeitsleidenschaftlich,
Er nahm den Mietzins pünktlich hin
Und steigerte auch manchmal ihn.



Er ließ sich jeden Tag verlocken
Zu Tertel, Schafkopf und Tarocken,
War bei drei Kegelabend' und
Beim Zimmerstutzenschützenbund.

Ich dächte, hiemit sei gegeben
Der Inhalt von Herrn Ramlers Leben.
Und sie – was seine Frau betraf
Hieß Zenzi und geborne Graf.



Sie war natürlich neununddreißig,
In ihrem Fache auch so fleißig
Wie seinerseits der Herr Gemahl,
Der Gatte ihrer frühern Wahl.

Fast als der Inhalt von zwei Blusen
Erschien ihr ungeheurer Busen.
Für jemand, der die Fülle liebt,
Der schönste Anblick, den es gibt.

Und dann die Rundung unterm Rücken
War meterweise ein Entzücken,
Im Geiste legt' man seine Hand
Auf dieses schöne Wunderland.

Man kann sich denken, daß ihr Gatte
Nicht viel Verständnis für sie hatte,
Nach zwanzig Jahr' bleibt nichts zurück
Vom Feuer und vom Eheglück

Sie war, wie viele, unverstanden,
Das heißt, es kam ihr auch abhanden,
Der Honig, der ihr lieblich schien,
Und sonstiges von ihrem Bien

Der Ehe waren auch gelungen
Zwei Töchter mit Befähigungen,
Die Zenzi zählte achtzehn Jahr,
Als Fanny kaum noch siebzehn war.

Sie waren beide rund entwickelt,
Nur daß die Fanny stark gepickelt
Von saurem Blute schien, und wohl
War schuld Papa sein Alkohol.

Der Grundcharakter der Erscheinung
War nach der allgemeinen Meinung
Der von Mama, sehr rund und nett,
Entwicklungsfähig im Korsett.



Den ditto hinteren Partien
War jetzt schon mancher Reiz verliehen,
Sie gaukelten im Zukunftsbild
Als angenehmstes Lustgefild.

So weit nun alles, was persönlich
Den Leser int'ressiert. Gewöhnlich
Hat die Familie zweckbestrebt
So mühelos als froh gelebt.

Am Vormittag beim Franziskaner,
Am Nachmittag dann nach getaner
Verdauung eine Tass' Kaffee.
So ähnlich war die Grundidee.

Des Abends ging dann ins Theater,
Was weiblich war, indes der Vater
Die Bettschwer' sich durch Bier verschafft'
Und fünf, sechs Schoppen Rebensaft.

Des Nachts kam Amor an die Betten.
Vielleicht, daß ihn die Töchter hätten
Begrüßt, doch waren sie noch dumm.
Der Vater drehte sich bloß um.



Mama sah ihn mit Seufzen wandern
Vermutlich hin zu einem andern,
Der dankbar sich dem Gott erschloß
Und nicht mit Zimmerstutzen schoß.

In dieser bürgerlichen Weise
Verbrachte man in Ramlers Kreise
Den Tages-, Wochen-, Mondenlauf.
In diesem Jahre hört' es auf.

Und zwar, wie stets am Isarstrande
Kam das Verderbnis nun zustande
Im Karneval. Es war auch hier,
Wie immer, doch es waren vier.

Begonnen hat es bei der Mutter.
Sie war zu reif, zerging wie Butter
Am Feuer eines Augenblicks.
Fast ohne Walten des Geschicks.

Ihr Mann war wieder beim Tarocken.
Da konnte sie sofort verlocken
Ein Mensch von Schmederers Ballett.
Sie schwamm in Glück und er im Fett.

Der Sündenfall war unabwendlich
Und er geschah so selbstverständlich,
Als wenn es wirklich gar nichts wär';
Sie dachte ebenso wie er.



Und dachte an den Zimmerstutzen;
Das war ihr hinterher von Nutzen
Zu ihrer Selbstentschuldigung
Bei diesem ersten Seitensprung.

Merkwürdig doch, wie oft wir sehen
Das Gleiche gleichzeit geschehen,
Dies heißt dann wohl Duplizität
Der Fälle, wer so was versteht.

Als Zenzi fiel, am gleichen Tage
War Ramler in derselben Lage,
Und glaubte, daß die Lumperei
Allein auf seiner Seite sei.

Das reizt so manche Gänseriche
Fast stärker wie das Eigentliche,
Die Sünde liegt im Intellekt
Und schwelgt in nichts als wie im Sekt.

Es war, vermittelst auch des Sektes,
Ein Sündenfall des Intellektes,
Und Ramler freute sich am Schein,
Ein liederlicher Mensch zu sein.



Ihm diente förmlich zur Reklame
Das aufgeputzte Mensch, die Dame,
Mit der er so umschlungen saß
Und irgend etwas Teures fraß.

Den Schluß des Abends zu erraten,
Ist unschwer. Daß er noch in Taten
Der Schlechtigkeit zu Ende ging,
Die Meinung hiefür ist gering.

Jedoch der Wille und Versuche
Gereichen ebenso zum Fluche,
Weil immerhin, sagt der Jurist,
Die Absicht schon verwerflich ist.

So war nun Zenzi nebst dem Gatten
Auf schiefem Weg', und beide hatten
Die Schuld an dem verbotnen Gift,
Was ihre Töchter anbetrifft.

Er nicht daheim, sie auf dem Balle —
Du lieber Gott, in diesem Falle
Denkt sich ein Kind und sagt für sich:
Ich mach' es nach, und warum nich?



Für Zenzi gab sich ein gelockter
Student, ein sogenannter Dokter,
Mit so viel Dummheit eingefaßt,
Wie es für junge Mädchen paßt.

Im Anfang schüchtern, später frecher,
Zuletzt ein Sittlichkeitsverbrecher,
Zuerst ein froher Jugenddrang,
Dann zielbewußter Wachtelfang.



Erst sträubte sich die arme Trude,
Dann saß sie doch in seiner Bude;
Der Engel, der sie stets beschützt,
Entfernte sich, weil er nichts nützt.

Sie ging mit einer absoluten
Verwegenheit schon auf Redouten
Und sah als flotter Domino
Den Vater einmal irgendwo.

Und alles was sie da bemerkte,
War so, daß es sie noch bestärkte.
Wie schnell entgleitet aus der Hand
Das zärteste Familienband!

So ging's bei Ramlers im Terzette.
Was aber, frag' ich, ja was hätte
Nun Fanny noch zurückgedrängt,
Wie sie an diesem Abgrund hängt?

Ein Zahnarzt war es, der die Aermste
Durch Güte und aufs allerwärmste,
Fast väterlich darum beschwor,
Daß sie den Tugendpreis verlor.

Der Habicht wird nur desto kühner,
Wenn eins der sanften, guten Hühner
In seinen Krallen ängstlich hupft.
Die Federn werden ausgerupft.



Das „wie" erlaßt mir, euch zu schildern.
Es führte nur zu solchen Bildern,
Daß jemand mit bewegter Hand
Sie hinterlegt' als Denunziant.

Kurz: Fanny war die Pfirsichblüte
Von duftender Charaktergüte,
Und war entblättert und gepflückt
Wie es so manchem Zahnarzt glückt.

Der Maler der Familie Ramler
Wird sozusagen Lumpensammler,
Die beiden Töchter, sie und er,
Wer schlechter ist? Die Wahl ist schwer.

Was dann? So frägt man tief in Sorgen;
Wie wird die Zukunft, wird das Morgen?
Wie kann es gehen? frag' ich mich.
Ich glaube ziemlich sengerich.



Die Mutter ist nun schon im Schusse,
So weit von ihrem Genusse,
So weit von ihrem alten Glück.
Die Alte findet nicht zurück.



Der Vater bleibt — das läßt sich denken —
Ein Lump, bis er in den Gelenken
Die Gicht verspürt. Am Marterpfahl
Wird er wohl fromm und klerikal.



Die Töchter werden sich entwickeln
In wilder Lust. Von ihren Pickeln
Wird Fanny im Gesichte frei.
Die Seele? Das ist zweierlei.

Hier kann nichts Gutes mehr entsprießen,
Papa wird zimmerstutzenschießen;
Die Mutter läßt es gern geschehn,
Sie achtet's nicht und denkt an wen.

Verlassen wir die öde Stätte!
Wenn jeder Mensch die Tugend hätte,
Die uns von selber innewohnt,
Dann würde sie nicht so belohnt.

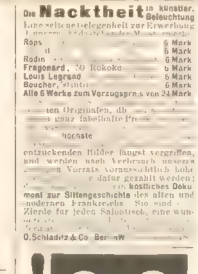
Symptom

(Zeichnung von L. Kainer)



„Nein, weißt du, Kind, du hast direkt einen tiefen Eindruck auf mich gemacht.“ — „Du Schlot, ich habe mir gleich gedacht, daß du kein Geld bei dir hast.“







Die

schönsten Momente

aus dem

Karneval des Lebens

haltet fest mit dem

KODAK!

Gute Bilder ohne Mühe und ohne Dunkelkammer von Anfang an. Photographische Vorkenntnisse nicht erforderlich.

Man verlange den Kodak-Katalog Nr. 70 und das Kodak Baby-Buch gratis und franko.

Kodak-Apparate sind bei allen photogr. Händlern erhältlich. Man achte auf die Marke „Kodak".

KODAK Limited, ST. PETERSBURG, 19, Bolschaja Konjuschenaja.

KODAK Ges. m. b. H. WIEN, Kärntnerstr. 16. BERLIN, Markgrafenstr. 92-93.

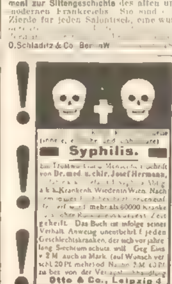


Vorstehendes Warenzeichen ist am 13. Oktober 1909 in die Zeichenrolle des Kaiserl. Patentamts eingetragen worden. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist:

Abführpillen

Wir warnen vor Nachahmung unseres gesetzlich geschützten Zeichens.

Schaffhausen (Schweiz), A.-G. vorm. Apotheker Rich. Brandt.



Stottern Beseitigung

O. Hausdörfer, Breslau 10, W 44 a. Glänzende Gutachten v. Aerzten, zahlr. Danks. v. dauernd Geheilten

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.











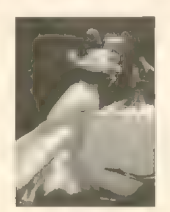
„Ein Kuss"

Kunstdruck Nr. 37 a



„Durchs Fenster"

Kunstdruck Nr. 64 a



„Beim Sekt"

Kunstdruck Nr. 73 a



„Im Wonnemond"

Kunstdruck Nr. 75 a

Soeben ist erschienen:

KÜSSE

Sechs mit der Hand kolorierte Heliogravüren auf feinem Kupferdruckpapier mit Chinaunterlage nach Originalen von

F. von Reznicek

Alle 6 Blätter in Mappe 10 Mark :: Einzelne Blätter je 2 Mark

Papierformat 30:41 cm, Plattenformat 18,5:24,5

Ein Verzeichnis der früher erschienenen Kunstdrucke mit ca. 160 Illustrationen durch die Kunsthandlungen oder gegen Einsendung von 25 Pf. direkt vom Verlag

„Zu Hause"

Kunstdruck Nr. 74 a



„Abschied von der Geliebten"

Kunstdruck Nr. 162

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Münchner Mädel

(Zeichnung von L. Rainer)



„Geh, gib mir meine Weißwürscht. Dös is mei Veronal fur meine Gewissensbiß'."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen jederzeit entgegengenommen. Preis pro Nummer 30 Pf., ohne Frankatur pro Quartal (13 Nummern) 3.60 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland 5 M., im Ausland 5.60 M.); pro Jahr 14.40 M. (bei direkter Zusendung 20 M., im Ausland 22.40 M.). Die Luxusausgabe, auf qualitativ ganz hervorragend schönem Papier hergestellt, kostet für das halbe Jahr 15 M. (bei direkter Zusendung in Rolle verpackt 19 M., im Ausland 22 M.), für das ganze Jahr 30 M. (bei direkter Zusendung in Rolle 38 M. resp. 44 M.). In Oesterreich-Ungarn Preis pro Nummer 36 h, pro Quartal K 4.40, mit direktem Postversand K 4.80. Insertions-Gebühren für die 5gespaltene Nonpareillezeile 1.50 M. Reichswährung. Annahme der Inserate durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Die Kehrseite

(Zeichnung von Henry Bing)



„Ja, der Fasching is scho g'fährli, du bist nämli aa im Oktober auf d' Welt 'kommen."

Lieber Simplicissimus!

Es war auf einem Bal paré des Deutschen Theaters. Ich geriet in eine Nische, aus der mir Liebesgeflüster ans Ohr schlug, wie Wellengebraus bei der Brandung des Meeres. Ganz im Hintergrund klatschte ein Kuß nach dem andern. Schon wollte ich mich, um nicht zu stören, schleunigst zurückziehen, da höre ich, wie sie zu ihm sagt: „Nein, Rudi, du mußt meine Freundin Irma heiraten. Du tust mir einen persönlichen Gefallen damit.“ Und sie schloß ihm den Mund mit ohrenbetäubenden Küssen.

In einer Faschingsgesellschaft junger Ehepaare ergab es sich, daß plötzlich die Herren die Köpfe zusammensteckten, weil einer einen — nicht salonfähigen — Witz zu berichten hatte. Diskret rückten die Frauen abseits, und nur eine bat noch schnell den Erzähler: „Ach bitte, erzählen Sie mir den Witz auch gleich, weil mein Mann zu Hause doch wieder die Pointe verkorkst.“

In einem Münchner Weißwurstlokal, das man nach dem Bal paré und kurz vor dem Sündenfall aufzusuchen pflegt, bestieg ein Schwabinger Philosoph einen Tisch und begann eine Rede: „Brüder, Nachbarn! Zeitgenossen! Prinz Karneval hat seinen Einzug in eure Herzen gehalten! Gesprengt hat er die Fesseln der Konvention! Brüder, wie wird euch?! Wie spricht eure singende Seele?: Der Karneval ist der Protest der Natur gegen die Monogamie ...!“

Am Aschermittwochmorgen wurde in der Ludwigstraße ein unglücklicher, vereinsamter Pierrot aufgefunden, der an den Folgen einer starken Alkoholvergiftung zu leiden schien. Der ehrliche Finder, Schutzmann Nr. 973, fragte ihn teilnahmsvoll nach seiner Adresse. „Lassen S' mir endli mei Ruh,“ antwortete der Undankbare, „machen S' lieber das Siegestor zu, damit 's net so zieht!“

Auf dem Kostümfest eines Berliner Privatvereins trug der sehr bekannte Inhaber eines großen Ausverkaufsbasars ein prächtiges Pharaonenkostüm, das er — wie er jedem voll Stolz erzählte — extra zu diesem Zwecke aus Aegypten importiert hatte. Als nun die Fidelitas ihren Höhepunkt erreicht hatte, machte sich einer der Teilnehmer den Scherz, jedem Gast heimlich ein großes Plakat auf den Rücken zu heften, und so sah man den eingangs erwähnten Pharao ahnungslos stolzieren mit dem in riesengroßen Lettern ausgeführten Etikett:

Ramsches der Große!

Kurzes Glück

(Zeichnung von Henry Bing)



„Der Karneval is doch zünfti, da werd ma überall für a maskierte Wurz'n g'halten."





Das vorstehende Warenzeichen ist ...

... in die Zeichenrolle eingetragen. Aktenzeichen ... Klasse 2 ... Geschäftsbetrieb, in welchem das Zeichen verwendet werden soll: Fabrik pharmazeutischer Präparate. Waren, für welche das Zeichen bestimmt ist: ...

Kaiserliches Patentamt
(Stempel des Kaiserlichen Patentamtes.



2 hochaktuelle Werke

Russische Grausamkeit
Einst u. Jetzt. Von Bernh. Stern
... m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. ... H. Rau

Besser dick Butter, als dünn Margarine

Briefmarken

15.000 ...

Briefmarken

100 versch. engl. Colo...

Dieses Buch umsonst

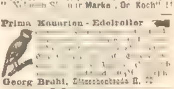
... Auch Sie können das in Ihrem Heim und ohne Lehrer erlernen ... Anderer gewinnen, Ihr Einkommen erhöhen können, Ihren Ehrgeiz befriedigen, Sorgen und Unruhe in Ihrem ...



... dere zu jeder Tages- und ... schlafen und dadurch Leiden und Schmerzen ... In unserem Buche, welches wir allen ernsten Interessenten auf Wunsch **vollständig kostenlos** zusenden, ist ausführlich erklärt, wie sich diese Macht ... wie man sie beherrschen ... Viele Tausende, Männer und Frauen ... sprochen. Unser Büchlein kann jedermann ... bringen und kostet nichts. Wir verschenken es, um unser Unternehmen bekannt zu machen.

Schreiben Sie gleich darum, eine Postkarte genügt.

American College of Sciences
G.m.b.H. Depart. 208, Berlin W. 9



... 4. 9 10.–

München ... Nürnberg ... Berlin: Bellevuestr. ... Breslau ... Cöln: Apoth. z. gold. Kopf ... Düsseldorf ... Frankfurt a. M. ... Hamburg ... Hannover ... Leipzig ... Mannheim ... Stettin ... Straßburg ... Stuttgart ... Zürich ... Wien XVI ... Budapest ... Prag ... Apotheke.

Dr. Fritz Koch, München XIX 60.

Prima Kanarien - Edelroller

Georg Brühl, ...

Endlich befreit!

Bandwurm

mit Kopf ... Madenwürmer, ... das ... natürliche

Arekanuss-Bandwurmmittel.

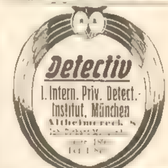
... u. wirksam mit Marke „Medico". ... Nachwirkungen ... Einfachste Anwendung! Erwachsene 2.–, Kinder ... 1.25.

Otto Reichel, Berlin 52, Eisenbahnstr. 4.

CONSTANTIN CIGARETTEN

verdanken ihr Renommee der hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit

In allen besseren Cigarrengeschäften zu haben



Wir bitten unsere Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Beschlagnahmt

wurden die Schriften **„Nackt"** und **„Kultur und Nacktheit"** von Rich. Ungewitter. Dieselben Fragen behandelt das soeben im **54. Tausend** erschienen Buch:

Die Nacktheit 60 Abb. (104 Seiten)



Inhalt: Wie der Mensch nackt wurde. Wie wir zur heutigen Bekleidung gekommen sind. Die Nachteile unserer Bekleidung. Die gesundheitlichen Vorteile der Nacktheit. Lebensgenuss und Nacktheit ...

Wie man Gesundheit, Kraft und Ausdauer erlangt

... „Diätetische Ketzereien" ... M. 2.70 ... für das geheftete, M. ... Kr. 4.15) für das gebund. Buch (Nachn. wie oben) zu bez. von **Rich. Ungewitter, Verlag, Stuttgart-S.**

Münchener Faschings-Postkarten

(Handkolorierte Gravüren)



M. Dudovich
Ein Kompliment

B. Wennerberg
Dreher

Serie I: Sechs Tanz- und Faschingsbilder . . von F. von Reznicek
Serie V: Sechs Tanzbilder . . . . von F. von Reznicek
Serie VI: Sechs Tanz- und Faschingsbilder . . von F. von Reznicek
Serie IX: Sechs Faschingsbilder . . . . . von F. von Reznicek
Serie XIV: Sechs Faschingsbilder . . . . von F. von Reznicek
Serie XVI: Sechs Faschingsbilder von M. Dudovich, F. von Reznicek und B. Wennerberg

Jede Serie in Umschlag 1 Mark 20 Pf.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Männer
Nervenschwäche

Laut fachärztlichem Gutachten des ... gratis und franko durch

Paul Gassen
Köln-Rhein Nr. 56

Schleussner-Platten

Plan-Films Chemikalien
für alle Zwecke der Photographie.

Amateure und Fachleute finden auf 174 Seiten in der **neuen** textlich stark erweiterten Auflage des **SCHLEUSSNER Photo-Hilfsbuches** ausführliche Anleitungen zur bildmäßigen Porträt- und Landschaftsphotographie, künstlerischen Bildkomposition und erfolgreichen Verarbeitung photographischer Platten mit ausführlicher Beschreibung fast aller ... der Mittel der Abhilfe ... Entwicklungsvorschriften, Tabellen, Abbildungen ...

Preis 30 Pfg.

in allen Photo-Handlungen oder ... von der Dr. C. Schleussner Akt.-Ges., Frankfurt a. M. 64.

Wozu?!

(Zeichnung von Henry Bing)



„Kinder, eigentlich ist das ein Unsinn, daß man sich zum Ehebruch maskiert!"

Fidele Gesellschaft!



„So geht das aber nicht weiter, Kinder, — dies ist ja schon die zwanzigste Kupferberg Gold!"

Der Herr Vorgesetzte

(Zeichnung von Ernst [illegible])



„Wenn mein Mann nur nicht merkt, daß du was gemerkt hast, daß er was merkt!“

Stimme des schwarzen Engels

Gib dich hin! Die Stunde eilt.
Die Stunde eilt!
Füll' dir Lust aus heißem Munde!
Sing dein taumelndes Gedicht!
Schon zerstäubt Sekunde auf Sekunde.
und du weißt, das Schicksal liebt dich nicht . .

Jauchze hin! Die Stunde eilt.
Die Stunde eilt!
Dein ist, dein, was du am Herzen hast,
dein ist diese ganze Welt,
Alles dein, für eine Stunde fast . . .
Schon murrt die Stunde, die dein Glück zerschellt.

Maximilian Brantl

Winter in Bayern

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Liebe Auguste! Die Bahnlinien sind noch immer verschneit, ans Rodeln ist noch nicht zu denken. Sitze hier in diesem trostlosen München und langweile mich tödlich. Dein Adolf."

Die rätselhafte Amme

Von Bruno Wolfgang

Faschingsfest im Redoutensaal. Devise: Im Jahrhundert des Kindes. Wohltätigkeitszweck: Fürsorge für bereits bestehende Kinder. Erfolg: Kein Geld, aber neue Kinder.

Im Saale wogten die Farben der kindlichen Unschuld, weiß, lichtblau und rosa. Es wimmelte von Babys zwischen zwanzig und fünfzig Jahren, die mehr oder minder mit Wassersucht behaftet schienen. Märchenfeen, Puppen, massenhafte Rotkappchen und Schneewittchen und Kindermädchen als Idealgestalten. Auch derbe Figuren, darunter Hebammen, Hexen und als Enfant terrible ein gelblicher Embryo.

Umsonst aber war das Bild gewöhnlich und schwächlich, wie es dem Jahrhundert des Kindes zukommt.

Der beliebte Held des Stadttheaters, der schon an der Grenze der ernsten Väter stand, schlenderte ein bißchen gelangweilt durch die Seitenräume. Es war immer dasselbe, was ihm die Weiber zuflüsterten: Gottbegnadeter Künstler, Bewunderung, Unterschrift, hie und da auch die Geneigtheit, dem Künstler möglichst entgegenzukommen. Aber er wollte das nicht. Er war der Sache müde. Man liebte seine Tiraden, seine Posen, sein „Ach" und sein „Ha", vermengt mit Rampenlicht und Bühnengeruch. Der junge Schauspieler empfindet dies nicht. Er läßt sich lieben um seiner Rollen willen, die er auch außerhalb der Bühne an sich herumträgt, wie ein Küchlein die Eierschalen auf dem Steiß.

Der ältere Schauspieler liebt es, Geschäft und Privatleben zu trennen. Er will als Mensch geliebt sein. Und dieser Mensch ist nicht immer ein Held, er ist ein König, aber in Unterhosen. Und er will, daß man auch diese liebe. Dieser Wunsch wird nicht immer erfüllt. Und daher kommt es, daß sich auch Schauspieler langweilen können.

Der vorerwähnte Held hatte schon sein übliches Pensum an Backfischen und hysterischen Frauen erledigt und wollte sich eben in einen kleinen, einsamen Saal zurückziehen, um sich den obersten Knopf der Hose aufzumachen, da fühlte er seinen Blick lebhaft angezogen. Ein hohes, schlankes, prächtig gewachsenes Weib kreuzte seinen Weg und sah ihn an. Sie trug das kleidsame Kostüm der weltberühmten Iglauer Ammen, ein blumiges Miederleibchen, aus dem der vom reinlichen Hemde umkränzte Busen prächtig emporblühte. Einen weiten, faltigen, dunkelblauen bis knapp zum Knie reichenden Rock, grelle, zinnoberrote Strümpfe, dunkelsamtene Schuhe; um den Kopf ein rotgeblümtes Tuch, das in langem Zipfel über den Rücken herabfiel. Zu ihrem makellosen Wuchs konnte nur ein schönes Antlitz passen. Doch leider war es von einer dunklen Samtmaske bedeckt.

Zum Ueberfluß trug sie auf den Armen ein Wickelkind so sorglich, als wäre es lebendig. In den langgestielten Augen der Herren stand zu lesen, daß mancher sich den Platz des ausgestopften Kindes gewünscht hätte.

Sie sah sich um. Der Schauspieler verstand, strich die Weste glatt und folgte ihr. Innerlich hoffte er, hier mehr als das Gewöhnliche zu finden.

Und er täuschte sich nicht. Denn eine seiner ersten Fragen war: „Kennst du mich?" Die Antwort lautete: „Noch nicht." Er fühlte sich tiefbefriedigt und beschloß, endlich als warm fühlender Mensch und nicht als Larve zu wirken.

In einer stillen Ecke nahmen sie Platz. Das Kind übergab sie einer ältlichen Bäuerin, die offenbar zu ihr gehörte, und fügte hinzu, daß es ihr lästig sei, immerfort das der Devise wegen mitgenommene Abzeichen herumzuschleppen. Dann lehnte sie sich zurück, sah reizend aus und sprach:

„Ich kenne Sie nicht."

„O, das tut gar nichts zur Sache", entgegnete der Schauspieler erfreut.

„Ich möchte Sie aber kennen lernen. Nicht Ihren Namen. Ein Name sagt mir nichts. Ihr Wesen interessiert mich. Habe ich recht, wenn ich behaupte, daß Sie ein guter Mensch sind?"

„Ich bin's", entgegnete er schlicht und setzte unwillkürlich in Gedanken fort, „bin's, der Räuber Jaromir." Er fühlte sich innerlich beglückt, daß er heute Mensch, Bürger, Kind sein durfte, alles, was er wollte, nur nicht Schauspieler.

„Wie finden Sie die Devise: ‚Im Jahrhundert des Kindes?' fuhr sie fort. Ein bißchen abgeschmackt, meinen Sie nicht? Glauben Sie nicht, daß man zuviel Wesens mit den Kindern macht?"

„Durchaus nicht. Gibt es etwas Lieberes, Anheimelnderes als ein Kind? In der Ehe darf es nicht fehlen. Selbst in einer freien Verbindung ist es ein freudig begrüßtes Band, das uns an die Wirklichkeit, an die Scholle kettet. Es ist Heimat, es ist das Glück schlechtweg."

„Also Sie lieben Kinder?"

„Ja."

„Sehr?"

„Unendlich."

„Haben Sie Kinder?"

„Vielleicht. Und wenn nicht, so wollt' ich, es wäre so."

„Sehen Sie, das gefällt mir an Ihnen. Ich finde das nur natürlich und eines Mannes durchaus nicht unwürdig. Leider denken nicht alle so."

„Sie haben recht. Leider. Kann es etwas Tieferes geben als das Wort: Mein Kind. (Hier wäre er fast in eine seiner Rollen gefallen.) Oder das kindliche, herzinnige: Mein Vater?"

„Sie wären gewiß ein vortrefflicher Ehemann und Vater geworden."

„Leider ist mir dieses Glück versagt geblieben", erwiderte er melancholisch, ergriff ihre Hand wie geistesabwesend und drückte sie an die Lippen.

Nach einer kleinen Pause rückte sie ein wenig näher und verfolgte mit der den Frauen eigenen Beharrlichkeit dasselbe Thema.

„Was hindert Sie denn? Sind Sie nicht in der Lage, eine Familie zu erhalten? Sie haben doch gewiß ein schönes Einkommen."

„Am Golde fehlt's mir nicht. Aber es gibt Umstände, gebieterische Forderungen, Rücksichten. Erlassen Sie mir das. Ich kann mich nicht binden. Und wenn ich mich binden könnte, so wäre es viel eher an das Kind als an das Weib. Denn die Liebe zum Kinde ist bleibend, die zum Weibe vergänglich."

„Es ist wirklich schade um Sie. Sie haben doch gewiß fünfhundert Mark monatlich."

„Ich habe schon 'n bißchen mehr", lächelte er. „Aber wie gesagt, das ist nicht der Grund. Ich bin fast gerührt durch Ihre Besorgnis um mein Wohl."

„Es geht mir wirklich nahe, denn Sie sind mir sehr sympathisch. Sie sagten vorhin, daß Sie ‚vielleicht' Kinder haben."

„Wer von uns Männern könnte da mit Sicherheit ‚Nein' sagen?"

„Sie haben andere glücklich gemacht und sind nun selbst nicht glücklich. Ich bedaure Sie wahrhaftig."

„Und doch bin ich nicht zu bedauern. Ich weiß, daß es Mütter gibt, die an mich denken, wenn sie ihrem Kinde in die Augen blicken und sein Haar streicheln."

„Diese Mütter mögen wohl sehr glücklich sein."

Ein heißer Blitz fuhr ihm durch Herz und Auge, er ergriff ihre Hand, neigte sich zu ihr und flüsterte weich:

„Arme, gnädige Frau, auch Sie sind nicht glücklich."

Sie sah ihn an, ihre Brust hob sich schwer, die Lippen bebten unter der Maske. Und sie seufzte.

Er fühlte, wie sie hinübersank. Sein Arm umfaßte ihre weißen Schultern. Er neigte sich und küßte sie auf den Mund, lange.

„Und willst du glücklich sein?"

„Ja, ich will einmal glücklich sein", hauchte sie.

„So komm."

Sie hängte sich an seinen Arm und folgte ihm zum Wagen und fragte nicht, wohin er sie führe. –

Nach zwei Stunden bestand sie darauf, wieder auf den Ball zurückzukehren. Sie war heiter und gesprächig, zeigte ein lebhaftes Interesse für seine Verwandtschaft und deren Vermögensverhältnisse, riet ihm, eine Lebensversicherung zu nehmen, gab ihm viele Ratschläge für ein sparsames Leben, malte ihm das schlichte, bürgerliche Leben in den verlockendsten Farben, ließ aber keine Zweifel über ihre vollste Uneigennützigkeit aufkommen.

Eigentlich war sie ein Rätsel, ein wundervolles, ein süßes.

Als sie den Ballsaal wieder betraten, zeigte sich auch wieder die alte Bäuerin, die mit dem Kind drollig genug aussah.

„Ich muß doch der Armen die Last auf eine Weile abnehmen", meinte sie. „Verzeih einen Augenblick, Liebster." Sie lief fröhlich lachend auf die Alte zu und trieb allerhand Schabernack, um das Kind scheinbar einzulullen.

Dann wechselte sie einige Worte mit der Alten und kehrte rasch zu ihm zurück: „Du, meine Toilette ist etwas derangiert. Du mußt mich eine Minute entschuldigen. Nicht länger. Ich bin gleich wieder hier. Willst du das Kind so lange bewachen?" fügte sie lachend hinzu.

„Gern, gern", erwiderte er, zu jedem Spaß bereit, nahm das Bündel in seine ungeschickten Arme. Da gerade niemand in der Nähe war, packte sie mit beiden Händen seinen Kopf, küßte ihn fest auf den Mund: „Gleich bin ich wieder da."

Und fort war sie.

Kaum waren ihre leichten Tritte verhallt, empfing er unzweideutige Beweise, daß er ein lebendes Kind in den Armen halte. Zu seinem größten Erstaunen begann das vermeintliche Puppenkind zu strampeln, aufsehenerregend zu schreien, und es fiel ihm glücklicherweise ein, daß man in solchen Fällen gut tue, das Kind in horizontaler Richtung in den Luftraum hinauszuhalten. Neugierige sammelten sich an. Es kamen Engel, Märchenprinzessinnen, Babys und auch der Embryo. Nur die schöne Amme erschien nicht wieder. Und für jeden nur einigermaßen weitblickenden Beurteiler konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß hier ein weggelegtes Kind berufen war, einem Helden den Uebergang in das Fach der ernsten Väter zu erleichtern und daß der Schauspieler der Devise „Für das Kind", was seine Person betraf, zu ungeahnter Aktualität verholfen hatte.

Er entzog sich der Hochflut schlechter Witze, nahm einen Wagen und fuhr, da er doch ein guter Kerl war, nicht zur Polizei, sondern zur jugendlichen Naiven, die auf dem Gebiete der Kinderpflege bedeutende Erfahrung besaß. Dort blieb das Kleine über Nacht. Am nächsten Tag, bei der Probe, wurde beschlossen, das Kind als gemeinsames Eigentum zu behalten, in das Inventar einzureihen und es zu einem Theaterkind heranzubilden.

Während er daheim über seinen Erfolg als Mensch nachsann, brachte ihm der Postbote folgenden Brief:

Lieber Freund, teurer Meister!

Verzeihen Sie einer unglücklichen Mutter, die sich ihres Kindes entledigen mußte. Ersparen Sie mir, die Gründe anzuführen. Es mußte sein. Ich wollte nur, daß das arme kleine Kind es gut habe. Ich habe Sie oft im Theater gesehen und bewundert. In einem Stück, dessen Name mir entfallen ist, hat mich Ihr „Mein Kind" zu Tränen gerührt. Schon damals dachte ich mir: Dieser oder keiner. Und auf dem Balle hat eben dieses „Mein Kind" meinen Entschluß neuerlich befestigt. Nehmen Sie das Kind als den Preis für die schöne Stunde, die wir zusammen gelebt haben. Sie können nicht sagen, daß es Ihnen ganz zu Unrecht gebühre. Haben Sie es lieb. Vielleicht kommt die Stunde, da ich es wieder hole, und da will ich Ihnen danken.

Seien Sie herzlichst gegrüßt von

der Mutter Ihres Kindes

Den Brief zeigte er niemand. Die Polizei hat wie gewöhnlich nichts herausgebracht. Es kamen regelmäßig anonyme Geldsendungen. Die Kleine wurde groß, hatte wirklich Talent und wurde eine ganz bedeutende Schauspielerin. Dem Vernehmen nach soll sich nach Jahren auch die Mutter wieder gefunden haben. Wie sie die Sache mit dem Vater gutgemacht hat, ist leider nicht bekannt geworden.

Von der Galerie

Der alte Saal, die alten Violinen,
Und, so von oben her, die gleichen Leute;
Du hast kein Damals und du hast kein Heute,
Du Winterbeet von Braunen und Blondinen.

Es schallen auch zum gleichen Jauchzerchore
Getrübte Stimmen fernher in die frischen,
Sogar verstummte drohn sich einzumischen,
Doch ich entweiche fröstelnd der Empore.

O du Verhüllte, o du schlanke Güte,
Halt mich ein wenig fester in den Armen
Und ströme Gegenwart aus deinen warmen
Duftenden Brüsten in ein kahl Gemüte!

Bruno Frank

Ballade

(Zeichnung von W. Schnackenberg)



„... er war nicht dümmer als die meisten,
und hatte viel mehr Lebensart
als sonst die feisten, zugereisten
und dreisten Herrn im blonden Bart.

Und da wir dich schon lauern sahen
im Zwielicht der verschneiten Nacht,
sprach er noch leise von der nahen
und bald-erwachten Frühlingspracht.

Noch dacht' ich: lassen wir ihn laufen
der gibt mir ja auch so sein Geld
da warfst du mit ihm schon im Raufen
und futsch war seine Frühlingswelt ...“

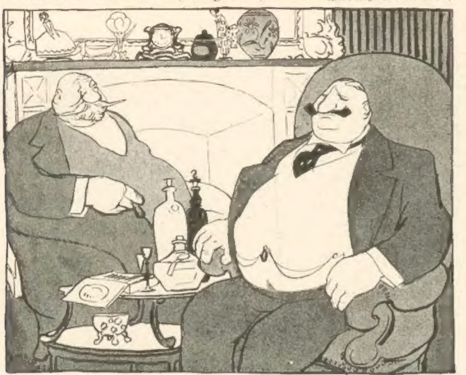
[illegible]



Verantwortlich: für die Redaktion Dr. Karl Borromäus Heinrich, für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München
Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., München. – Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart
In Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich Johann Fröschel in Wien XII. Expedition für Oesterreich-Ungarn bei J. Rafael in Wien I, Graben 28

Karneval und Reichstagswahl

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Und nun denken Sie sich — gerade im stärksten Wahlbezirk kommt der Unglücksmensch bei seiner Agitationsrede plötzlich in seine Begrüßungsansprache unsers Vereins ‚Die närrische Zwölf‘.“


René Simay 10
CHAMPAGNE
STRUB
Blankenhorn & Co.
St. Ludwig i/E.

Kameltränke

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Dein Mund ist die Zisterne in der Wüstenei meiner Ehe!!"

Aschermittwoch

(Zeichnung von B. Wennerberg)



„Die Dämmerung kommt — die Moral bricht an!“